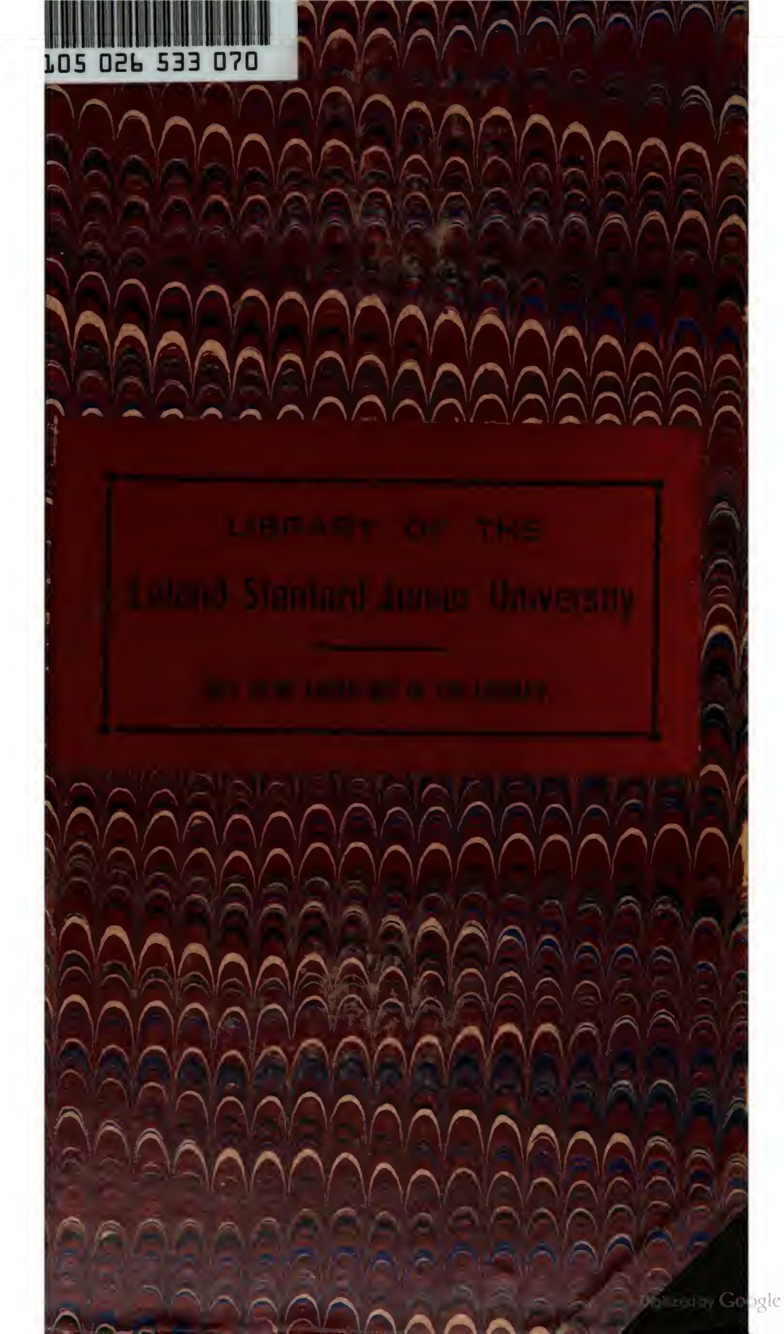

105 026 533 070
LIBRARY OF THE
Leland Stanford Junior University
Digitized by Google





# NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

# PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN UND HERMANN MASIUS

PROFESSOR IN DRESDEN PROFESSOR IN LEIPZIG.



SECHSUNDFÜNFZIGSTER JAHRGANG.

EINHUNDERTUNDVIERUNDDREISZIGSTER BAND.

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1886.

# JAHRBÜCHER

FÜR

# PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

ZWEITE ABTEILUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

HERMANN MASIUS.

TG

ZWEIUNDDREISZIGSTER JAHRGANG 1886

ODER

DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK
EINHUNDERTUNDVIERUNDDREISZIGSTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

# ZWEITE ABTEILUNG
# FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

---

## 1.

## Ἅμα πρόσσω καὶ ὀπίσσω.

---

1886, ein neues jahr des heils! sein anfang ladet uns ein, wie der weise Homers 'vorwärts und rückwärts zu schau'n'! rückwärts auf 1885 und die jüngste vergangenheit überhaupt, rückwärts auf gekrönte wie auf fruchtlose anstrengungen, auf unerreichte und vereitelte hoffnungen — forsan et haec meminisse iuvabit, dann aber *mutig* vorwärts den blick auf die zukunft gerichtet: audacter in spe, fortiter in re!

Was hat uns 1885 gebracht, uns gymnasiallehrern im weitesten sinne meine ich? es war ein jahr ohne schlachtgeschrei und kampfgewühl, ohne aufregende ereignisse und einschneidende verfügungen, und dennoch gibt es so manches zu denken, dasz es sich wahrlich verlohnt, an der jahreswende ein wenig zu verweilen, ehe man sich 1886 in die arme wirft.

Die folgenden betrachtungen gehen allerdings zunächst von den preuszischen zuständen aus, aber ich denke, das wird ihren wert in den augen der nichtpreuszischen berufsgenossen nicht sonderlich beeinträchtigen. denn um was in Preuszen gekämpft wird, das ist auch anderswo meistens noch nicht erreicht; was dort errungen wird, kommt den kleineren staaten unzweifelhaft ebenfalls zu gute; was endlich hier vorzüglicher ist, wird hoffentlich für Preuszen nicht unerreichbar bleiben. die etwa vorhandenen unterschiede aber betreffen doch mehr nur den einen punkt, um den es sich hier handelt, nemlich die äuszere stellung unseres standes, während in hinsicht der schuleinrichtungen und der lehrart bedeutsame abweichungen nicht vorliegen. die gleichheit des berufes schlingt ja ein band inniger gemeinschaft um die collegen des gesamten vaterlandes. wir wollen die zeitfragen, die uns vornehmlich berühren, nach den

drei gesichtspunkten der äuszern stellung der lehrer an höheren schulen, der einrichtung unserer anstalten und der pädagogischen bestrebungen an denselben beleuchten.

1. Die äuszere stellung des höheren lehrerstandes.

Unser stand, der jüngste unter allen akademischen berufsarten, besitzt die eigenschaften der jugend noch heutzutage, die löblichen wie die lästigen: sanguinische hoffnungen, schöne begeisterung für amt, staat, vaterland, ja, wir können es stolz behaupten, für alle ethischen postulate, aber nicht minder: mangel an väterlichem erbe, an altverbrieften rechten und überkommenen würden, auch wohl einige jugendliche unarten, auf die wir so höflich sind hier nicht näher einzugehen. läszt sich von einem geschlossenen stande erst da reden, wo innerhalb einer gemeinschaft das gefühl enger zusammengehörigkeit, der standesehre und -pflichten erwacht ist und feste gestalt gewonnen hat, so ist klar, dasz man von einem höheren lehrerstande als solchem erst seit kurzem sprechen darf. jedenfalls erst von der zeit ab, seitdem das bedürfnis an lehrpersonal nicht mehr zum teil von der theologischen facultät gedeckt wird; diese lehrer standen mit seltenen ausnahmen mit einem fusz auszerhalb des collegiums und konnten deshalb unmöglich für die interessen des standes, dem sie sich innerlich fremd fühlten, dauerndes mitgefühl hegen. dann kam die gefährliche periode, während der die nachfrage nach lehrern das angebot bedeutend überstieg und minderwertige ware abnehmer fand; die folge war die überfüllung, der krach, der noch nicht ganz verwunden ist. kein mensch wird behaupten wollen, dasz solche schwankungen der entwicklung unseres standes förderlich gewesen sind, niemand wird sich wundern, dasz dadurch vielfache unzuträglichkeiten und schwierigkeiten geschaffen wurden, deren beseitigung viel mühe und einsicht und viel geduld erheischt, aber des schweiszes der edelsten auch würdig ist. man hat diese misstände erkannt und sich an ihre heilung herangewagt. man hat das angenehme gefühl, festen boden unter den füszen zu bekommen, und das ist eine thatsache, die uns vor andern 1885 gebracht hat. ich denke, dieser eine umstand schon müste hinreichen, uns desselben dankbarst zu erinnern.

Was vordem an kräftiger bethätigung des standessinnes zu finden war, kann man unmöglich hoch anschlagen. jene 38 'versammlungen deutscher philologen und schulmänner', an die man in erster linie denken müste, wollten weder nach diesem ziele streben, noch hätten sie es beim besten willen zu erreichen vermocht. ihre bedeutung, ja, wenn man will, ihr segen liegt auf anderm gebiete, und mancher neigt überhaupt der ansicht zu, dasz sie ihre blütezeit hinter sich haben. möglicherweise haben diese schwarzseher recht. denn die zunehmende zerstückelung des wissenschaftlichen lebens in eine stetig wachsende zahl von sectionen, die abnahme der teilnehmeranzahl — selbst in dem denkbar günstigst

gelegenen Dessau 1884 waren kaum 400, und das auch noch nicht lauter philologen, noch nicht einmal schulmänner —, ferner die kosten, die nicht für jeden leicht erschwinglich sind, endlich die starke concurrenz anderer vereinigungen mögen den behaupteten niedergang dieser schönen unternehmung erklären. indessen, auch wenn sie im herlichsten flor stände, könnte sie gemäsz ihres universalen charakters das gedeihen localer und provinzialer vereine der gymnasiallehrer nicht beeinträchtigen noch dieselben ersetzen. das unleugbare bedürfnis nach engerem zusammenschlusse der berufsgenossen zeitigte nun zuerst jene periodisch wiederkehrenden versammlungen, welche die wissenschaftliche, namentlich pädagogische fortbildung ihrer mitglieder, die pflege der geselligkeit und der collegialischen bekanntschaften, daneben auch wohl gewisse materielle vorteile im auge hatten. in diesem sinne wirkten und wirken noch z. b. der Berliner, der rheinische verein, die exaudiversammlung in Halberstadt. solche mehr sporadischen verbindungen arbeiteten der gründung zielbewuster provinzialvereine trefflich vor. war es doch auf einer der letzterwähnten, dasz dr. Aly-Magdeburg einen zündenden vortrag über die notwendigkeit der entschiedenen betonung unserer standesinteressen hielt.

Alys auftreten ist von überraschendem erfolge gekrönt. sicherlich trugen dazu nicht nur die persönlichen eigenschaften dieses sprachgewandten standesanwalts bei, sondern in höherem grade noch das aller orten gehegte gefühl, dasz auf diesem gebiete endlich etwas geschehen müsse. so ist es in kürzester frist dahin gekommen, dasz gegenwärtig in sämtlichen preuszischen provinzen vereine von standesgenossen blühen, mit im wesentlichen gleichen grundsätzen und einer gesamtmitgliederzahl von ca. 4000. alle haben den ausgesprochenen zweck, durch einmütiges zusammenwirken die materiellen und socialen nachteile, an denen unser junger stand noch krankt, zu beseitigen und unter strenger wahrung der loyalität und sachlichkeit eine allseitige hebung desselben anzubahnen. so bemühen sie sich, durch petitionen bei regierung und landesvertretung das wohlwollen und interesse für unsern stand wach zu halten und zu steigern, durch einwirkung auf die presse vorurteile und irrtümer im groszen publicum zu beseitigen, aber auch etwa vorhandene misstände im eignen lager aufzudecken und zu mildern. worauf hat man nun bisher hauptsächlich sein augenmerk gerichtet?

Es ist bei den gegenwärtigen verhältnissen nicht zu verwundern, wenn vor der hand der hauptaccent auf die verbesserung des einkommens gelegt wird, d. h. wenn man dahin wirkt, dasz der gymnasiallehrer auch pecuniär denen gleichgestellt wird, deren vorbildung gleichwertig ist, vornehmlich den richtern. aber mit der steigerung des gehaltes geht die rangfrage hand in hand. so unwichtig diese an und für sich erscheinen mag, sie gewinnt in dem staatswesen, wie es nun einmal ist, ein ernstes gesicht. der minister hat versprochen, in diesem punkte seinen einflusz zu gunsten unseres

standes geltend zu machen, und es unterliegt sonach kaum einem zweifel, dasz wir in kürze als die letzten staatsbeamten mit akademischer vorbildung in die bestehende beamtenhierarchie eingereiht werden, wenn auch nur in die fünfte rangclasse. an eine wesentliche aufbesserung der gehälter ist freilich bei der gegenwärtigen finanzlage des staates zunächst nicht zu denken, aber mancher principielle widerspruch ist bereits verstummt und die (moralische) verpflichtung des staates zu der gleichstellung der gymnasiallehrer mit den richtern erster instanz wird ziemlich allseitig anerkannt. zudem sind doch wenigstens, die genehmigung des landtages vorbehalten, die wohnungsgeldzuschüsse der oberlehrer schon für 1886 auch den ordentlichen lehrern in aussicht gestellt.

Der wundeste punkt in unserer existenz, die ascensionsfrage, ist zwar von einer einheitlichen regelung noch recht weit entfernt, aber auch hierin hat sich bereits das unleugbare wohlwollen, das der cultusminister v. Gossler für unsern stand hegt, in dankenswerter weise bezeugt, indem er eine lösung dieses gordischen knotens in der weise einer ascension innerhalb der einzelnen provinzen anstreben zu wollen erklärt hat. begreiflicherweise ist diese frage danach angethan, die lebhafteste spannung in den kreisen der standesgenossen wachzuhalten. die zahlreichen heilungsversuche bekunden nur die schwere der krankheit und können kaum auf ernstliche berücksichtigung hoffen. die gröste aussicht auf verwirklichung dürfte wohl die forderung nach minimalsätzen haben, wonach jeder nach einer bestimmten anzahl dienstjahre auf ein auskömmliches mindestgehalt rechnen könnte. alle lehrer, ob tüchtig oder weniger brauchbar, gleich zu behandeln und a tempo aufrücken zu lassen, würde zu neuen schweren misständen führen. vielmehr musz der behörde in gewissem masze freie hand gelassen werden, um hervorragende lehrer rascher befördern zu können, sie noch anders zu belohnen, als durch persönliche zulagen und remunerationen, die unter allen auszeichnungen die gehässigsten bleiben werden. wie die ganze frage zum heile des unterrichtes und des lehrerstandes am zweckmäszigsten zu handhaben sei, brauchen wir hier glücklicherweise nicht zu enträtseln.

Neben diesen hauptpunkten nimmt sich die titelfrage herzlich unbedeutend aus. grund zur klage liefert allerdings auch sie genug. noch immer heiszen die einen oberlehrer, die andern nur ordentliche lehrer, noch sind wir also hierin nicht so weit wie in Sachsen, wo man diesen leidigen und nichtssagenden unterschied nur von hörensagen kennt; noch unterscheidet man sorgfältig zwischen director und rector, noch gibt es an einer anstalt fünf professoren, an sehr vielen gar keinen u. s. f. tandem desine conqueri!

Aber die provinzialvereine haben sich auszer den erwähnten noch mit manchen andern dingen zu beschäftigen, als da sind: die ungleiche lage der collegen an staatlichen und nichtstaatlichen an-

stalten, die pensionsberechtigung und relictenversorgung, die vorbildung der candidaten, die vereidigung der probanden, die verminderung der hilfslehrerstellen, die stellung der lehrer zum publicum, der nebenerwerb usw. also an stoff wird es diesen vereinen nicht so bald fehlen, denn leider gibt es der übelstände, die nach abhilfe verlangen, noch recht viele. trotzdem bleibt es bedauerlich, dasz die mehrzahl dieser vereine die pflege wissenschaftlichen lebens durch vorträge und debatten ganz auszer acht läszt. sie laufen dadurch leicht gefahr, ausschlieszlich den charakter von kampfgenossenschaften anzunehmen, der sie in den augen anderer herabsetzen kann. man wird indessen einräumen, dasz die zeitumstände dies zu erklären, wenn nicht zu entschuldigen im stande sind, und der hoffnung raum geben dürfen, dasz man bald musze finden wird, sich in diesen vereinen auch mit andern dingen als blosz sogenannter 'schulpolitik' abzuquälen. bis dato musz man bekennen, dasz man sich allenthalben groszer mäszigung und sachlichkeit befleiszigt und stets eingedenk ist, dasz man nur im einvernehmen mit den behörden und durch unterstützung ihrer wohlwollenden absichten durch sammlung von statistischem und ähnlichem material, durch mitteilungen an presse und parlament, sowie endlich durch beseitigung der balken im eignen auge zum ziele gelangen kann.

Dasz diese neuen provinzialvereine die drohende klippe unzufriedener polterei und bitterer misstimmung glücklich vermieden haben und in wahrheit wertvolle stützen des höheren lehrerstandes werden zu sollen scheinen, dazu hat wohl ihr vereinsorgan, die 'blätter für höheres schulwesen' (bis jetzt zwei jahrgänge zu je 12 heften) und vornehmlich dessen herausgeber, der schon erwähnte dr. Aly nicht wenig beigetragen. die redaction des wichtigen blattes, wahrlich eine schwere und verantwortungsvolle arbeit, ruht bei ihm offenbar in den besten händen. warme begeisterung für seinen stand, freimütigkeit und selbstbewuste haltung bei strengster loyalität, unverkennbares geschick in der verwertung des überreichen stoffes und der manigfachen kräfte, dazu eine gewandte, wenn es not thut, auch spitze feder sind die eigentümlichkeiten Alys, in folge deren ihm unser stand schon viel zu verdanken hat und, wenn nicht alles trügt, noch mehr zu verdanken haben wird. möge sein eifer trotz etwaiger schlappen im rühmlichen kampfe nicht ermatten und endlich voll belohnt werden. die beiden jahrgänge seiner 'blätter' bieten schon jetzt eine solche fülle des anziehendsten stoffes über fast alle oben angedeuteten fragen, dasz sie für jeden unentbehrlich sind, der sich mit den herschenden zuständen bekannt machen will. von einigen themen meinen wir freilich, dasz sie besser von diesem blatte ferngehalten würden, namentlich von solchen, die mishelligkeiten im eignen hause anzufachen geeignet scheinen. dahin gehört u. a. die realschulfrage oder überhaupt die nach der besseren schulform. darauf kommen wir bald zu sprechen. auch rein methodische darlegungen sucht man bei Aly nicht. wohl

aber lassen sich noch eine reihe wichtigerer fragen, die zum teil kaum erst gestreift sind, reiflich erwägen. mit der würde des lehrerstandes ist es unvereinbar, dasz seine mitglieder in erbärmlichen schulhäusern unterrichten ohne die allergewöhnlichsten und nötigsten bequemlichkeiten — wie ist dem abzuhelfen? das benehmen der schulvorstände zu den lehrern, die zumutungen des publicums, der familie an dieselben, die purificierung eines collegiums usw. sind dinge, die zwar zum teil heikler natur sind, aber bisweilen nur durch das fegfeuer öffentlicher kritik besorgt werden können. man liesze ja manches lieber unberührt, wenn es nur dadurch auch verbessert würde! so viel ist indessen klar: die Alyschen blätter sind einem wirklichen bedürfnis entsprossen und befriedigen dasselbe bis jetzt in löblicher weise.

### 2. Die einrichtung der höheren schulen.

Die überbürdungsklagen haben, wie es scheint, in der letzten zeit nachgelassen oder, richtiger vielleicht ausgedrückt, sie haben weniger willige hörer gefunden. deshalb ist das problem keineswegs gelöst trotz aller 'körperlichen erstarkungs- und geistigen verweichlichungscommissionen', die gottlob! in Preuszen weniger zu sagen hatten. nach den heftigen angriffen, die in anlasz der überbürdung gegen die jetzige einrichtung der höheren schulen gerichtet sind, scheint man sich darein gefunden zu haben, dasz dem ungeschick der lehrer und der grösze und manigfaltigkeit der anforderungen an die schüler denn doch nicht die meiste schuld an den manigfachen gebresten unserer jugend in die schuhe geschoben werden darf, sondern dasz reichlich ebenso sehr die zerstreuungen des familienlebens, übertriebene verzärtelung im hause und ungehörige bekanntschaft mit den genüssen eines gereifteren alters dafür verantwortlich zu machen sind. so klingen denn die wehrufe allmählich gedämpfter, und ruhige überlegung kommt glücklicherweise immer mehr zum durchbruch. man musz es der regierung lassen, dasz sie diese schwierigste aller tagesfragen auf dem gebiete der erziehung umsichtig und eingehend behandelt hat und ihr noch fortwährend volle aufmerksamkeit widmet. der turnunterricht ist gehoben, die rein mechanischen schularbeiten sind mit dem banne belegt, der lernstoff wird vereinfacht, die lehrmittel aller art verbessert, den schulgebäuden und -ausstattungen grosze aufmerksamkeit geschenkt, die zeit- und kraftraubenden ausschreitungen der schüler streng geahndet, ungeeignete elemente consequenter von den höheren schulen entfernt, kurz man ist durch fördernde und vorkehrende mittel eifrig bedacht, der nicht zu überwindenden schwierigkeit, jede überbürdung zu verhüten, nach kräften entgegenzuarbeiten. sintemal der revidierte lehrplan von 1882 hauptsächlich darauf ausgieng, die IV als die überbürdetste classe der gymnasien zu entlasten, musz man annehmen, dasz auch er unter dem drucke der überbürdungsklagen entstanden ist.

Das jahr 1885 steht unzweifelhaft noch unter dem einflusse dieses revidierten lehrplanes. es ist bekannt, dasz derselbe gegenseitige annäherung des humanistischen und realen lehrsystems bezweckt hat. die durch ihn bedingten umgestaltungen sind jetzt überall durchgeführt, ohne dasz dadurch der alte gegensatz und die betonung desselben an schärfe sonderlich verloren hätte. die letzten jahre haben eine reihe von fällen gesehen, in denen realgymnasien in gymnasien umgewandelt oder zu realprogymnasien herabgedrückt sind. es wäre verkehrt, darin einen niedergang des realistischen geistes und seines anhanges überhaupt zu finden; es rührt vielmehr daher, dasz durch die änderung von 1882 ein teilweises aufgeben des ursprünglichen planes der realschulen stattgefunden hat, dasz aber die regierung trotzdem noch immer ansteht, die wesentliche gleichberechtigung beider art anstalten auszusprechen. die realschulfreunde sind darob sehr ungehalten und machen daraus keineswegs ein hehl. anderseits sind auch die verfechter des humanistischen unterrichts von der eingetretenen beschränkung der classischen sprachen wenig erbaut, und das ceterum censeo latinam linguam esse restituendam findet nachdrückliche vertreter. so sind wir also in zustände geraten, die niemandem so recht behagen. alle welt sehnt sich nach einer entscheidung, die dem herschenden übergangsstadium ein ende bereite. denn der überzeugung dürfte jedermann leben, dasz eben nur der erste schritt zur lösung der frage nach der zweckmäszigsten schuleinrichtung gethan ist. darum schieszen denn auch die reformversuche wie die pilze aus der erde. Metzger hat jüngst in diesen jahrbüchern (1885, heft 9) mehrere solcher verbesserungsvorschläge beleuchtet. alle diese treten mehr oder weniger überzeugend für die einheitsschule der zukunft ein und rufen vor allem nach einer praktischeren betreibung des unterrichts in den classischen sprachen. er selbst, meint Metzger, habe sich darein gefunden, dasz man an eine änderung ernstlich denken müsse. und ähnlicher stimmen von gewicht lieszen sich aus der neuesten zeit noch gar manche anführen. selbst Steinmeyers ausführungen in Alys blättern (II 7) gehören hierher, denn auch er rechnet mit einer einschränkung des humanistischen unterrichts, wenn auch nur mit einer minimalen. soweit mir diese jüngste reformlitteratur gegenwärtig ist, richtet dieselbe ihre angriffe hauptsächlich gegen das griechische. wohl nicht mit unrecht: das griechische ist aus IV verdrängt, es wird schlieszlich auch aus III verschwinden müssen. die tertien (zumal die untertertien) beider arten von gymnasien sind gegenwärtig in der that sehr belastet, um nicht zu sagen überbürdet, weniger durch das multum, als durch das multa. es wird dahin kommen müssen, dasz diejenigen kräfte, die jetzt das griechische und englische verlangt, dem latein, dem französischen, der mathematik und naturkunde und dem deutschen gewidmet werden. darin dürfte der nächste — und hoffentlich ausreichende — schritt bestehen, der uns zur einheitsschule führt, dasz die gabelung erst mit u.-II eintritt,

insofern von da ab das gymnasium griechisch, das realgymnasium aber englisch obligatorisch lehrt und die naturwissenschaften zu ihrem vollen rechte kommen läszt. man wird hier nicht die genauere ausführung und begründung dieser neuerung verlangen, kam es doch lediglich darauf an, einer vielfach geäuszerten — und stark unterstützten — ansicht einigermaszen bestimmte gestalt zu verleihen. der realistische standpunkt ist in unserer zeit so wohl berechtigt, dasz ein verschwinden oder auch nur verkümmern der betreffenden anstalten ein offenkundiger rückschritt wäre. tritt nun aber eine weitergehende verschmelzung beider gattungen von gymnasium in einer weise ein, ähnlich der, die soeben angedeutet, dann ist nicht abzusehen, warum man den realgymnasien die ersehnten und notwendigen berechtigungen länger vorenthalten will. dazu kommt, dasz sich der schüler beim übergange zur u.-II schon meistens mit bewustsein für einen der beiden wege entscheiden kann, sich dann in der regel zu einem berufe ernstlich hingezogen fühlt, der die kenntnis der griechischen elemente entweder voraussetzt oder entbehren kann. wie nötig und lebensfähig aber neben dieser im wesentlichen einheitlichen höheren schule die lateinlose höhere bürgerschule mit sechsjährigem cursus ist, bedarf wohl kaum des hinweises. was endlich jetzt noch das pro vor sich oder in sich hat, kann dann getrost verschwinden; wohl niemand, der dessen zwitterdasein aus erfahrung kennt, wird ihm eine thräne nachweinen!

Das war sehr πρόσσω gesprochen, denkt mancher vielleicht, wenn er's liest. es soll damit auch genug sein. erübrigt uns doch noch zu handeln über

### 3. Die pädagogische bewegung der jüngsten zeit.

Für eingeweihte wird es kein geheimnis sein, dasz hier vornehmlich von der sogenannten 'wissenschaftlichen pädagogik' die rede sein musz, also von den neuerdings hervorgetretenen bestrebungen, die Herbartsche, genauer Herbart-Ziller-Stoysche methodik ebenso in den höheren unterricht einzuführen, wie dies in der volksschule ihren anhängern zum teil bereits geglückt ist. bekanntlich steht Frick, der director der Franckeschen stiftungen in Halle, an der spitze dieser richtung und hat dieselbe durch ein entsprechendes referat für die directoren-versammlung der provinz Sachsen 1883 recht eigentlich begründet. der vielfache beifall, den seine darlegungen wie die des correferenten Friedel-Stendal gefunden haben, führte alsbald zum zusammenschlusse einer ansehnlichen zahl (fast 100) pädagogischer namen mit dem zwecke, den Herbartschen principien auch in die höheren schulen eingang zu verschaffen. man griff die sache insoweit erfolgreich an, als man zwanglose hefte erscheinen liesz, die unter dem titel 'lehrproben und lehrgänge aus der praxis der gymnasien und realschulen. zur förderung der interessen des erziehenden unterrichts .... herausgegeben von dr. O. Frick und dr. G. Richter, di-

rector des gymnasiums in Jena. Halle, waisenhaus' materialien für alle zweige des lehrplanes, sowie ausgeführte lehrproben nach Herbartschen grundsätzen bringen. davon liegen bis jetzt fünf hefte vor (ein sechstes wird sehr bald erscheinen), die eine reiche fülle pädagogischer erfahrung enthalten und deshalb besonders allgemeine beachtung verdienen. es kann unmöglich in der absicht dieser zeilen liegen, sich mit den aufsätzen im einzelnen auseinanderzusetzen, das überstiege schon die kräfte des schreibers. wohl aber mag auch an diesem orte auf diese bedeutsame erscheinung innerhalb des gebietes der gymnasialpädagogik empfehlend hingewiesen werden.

Man hat mit dieser unternehmung einen entschiedenen schritt vom theoretischen raisonnement zur praktischen verwendung gethan, das halte ich für deren hauptverdienst. die sammlung enthält begreiflicherweise neben wirklich gediegenem auch minder gelungenes und anfechtbares. wie eine reihe besprechungen ausweisen, haben diejenigen beiträge am meisten gefallen, welche sich damit begnügen, den stoff eines beschränkteren pensums zu sichten und zu ordnen, z. b. 'das lateinische extemporale in VI' von W. Fries, 'eine Cäsarlection in o.-III' von demselben, 'systematische gliederung des unterrichtsstoffes in der neuen geschichte für die oberstufe' von Böttcher u. ä. m.; dahingegen wird mancher ausgeführten lection zum vorwurf gemacht, dasz sie mehr paradestückchen sind, zu sehr ins detail gehen und insbesondere wegen strictester befolgung der Herbartschen grundsätze von einer gewissen künstelei nicht frei geblieben sind. wenn man somit noch bisweilen im frischen eifer für die sache über das ziel hinausgeschossen hat, kann dies doch den wert dieser bestrebungen an sich nicht sonderlich vermindern. das ziel selbst, mehr planmäszigkeit in den betrieb des höheren unterrichts zu bringen und den lehrstoff gründlich methodisch zu verarbeiten, bleibt darum doch erstrebenswert. aus diesem grunde können wir auch die scharfe anfeindung nicht vertreten, die Frick und seine mitarbeiter gelegentlich erleiden musten, am heftigsten durch die anonyme broschüre 'die arreststunde im lichte der wissenschaftlichen pädagogik von abcdrescher', denn auch hier scheint mir das kind mit dem bade ausgeschüttet zu sein. lieber bekenne ich mich zu den maszvollen worten von Rothfuchs ('aurea mediocritas' im gymnasium 1885, nr. 18) und stimme dafür, dasz der kern in Fricks anschauungen, die derselbe in dem 'didaktischen katechismus' (heft 1 u. 2) und 'aphorismen' (4 u. 5) niedergelegt hat, richtig und für den höheren unterricht nutzbringend ist. und so begeisternd geradezu auch O. Jägers 'aus der praxis' auf mich gewirkt hat und immer von neuem wirkt, kann ich mich dennoch auch jetzt noch nicht, wo derselbe im vorwort der zweiten auflage seines güldenen testamentes ausdrücklich hervorhebt, die spitze seiner worte sei gegen die Herbartsche principienreiterei, gegen die 'pädagogischen nimmersatte' gerichtet, von dem glauben bekehren, dasz Fricks vorgehen sehr heilsam wirken kann. freilich ist es be-

dauerlich, dasz dies so groszes aufsehen erregen konnte. denn das beweist, wie schwer der mangel an pädagogischer durchbildung in den kreisen der collegen selbst empfunden wird, wie wenig sich die mehrzahl der fachgenossen mit systematischer pädagogik befaszt, wie wenige sich tüchtige kenntnisse in der geschichte der erziehung erworben zu haben scheinen. dasz damit niemandem ein beleidigender vorwurf gemacht werden soll und darf, wird jedem einleuchten, der unsere vorbildung kennt. es gilt ja jetzt erst vielfach nachzuholen, was ohne schuld des einzelnen früher auf der universität und im probandenjahr versäumt ist. ohne zweifel liegt das πρῶτον ψεῦδος in der mangelhaften vorbildung der gymnasiallehrer in theoretischer wie praktischer pädagogik. wer liest denn auf der hochschule über die wichtigsten schulautoren, über Cäsar, Ovid, Livius? warum kommt man denn in den meisten seminarien kaum über eine pseudokritische conjecturenjägerei hinaus? weshalb musz sich mancher fragen: in dem philologischen staatsexamen ist dir fast keine frage vorgelegt, die auf deine künftige thätigkeit directen bezug hätte? wer bringt auf der universität die kunst bei, gewandt und richtig zugleich ins deutsche zu übertragen? gewis finden sich akademische lehrer, die sich auch solcher dinge befleiszigen, aber ihre zahl ist kleiner, als man wünschen musz. in der regel sind es dann solche, die einst selbst an schulen unterrichtet haben und die bedürfnisse derselben kennen, von den andern gewisz wenige. und hernach? im probejahre zumal? erhält da jeder candidat alles das, dessen er später notwendig bedarf? musz er nicht tastend und irrend oft erst nach jahren erfahren, wie falsch er die sache oder die schüler oder beide behandelt hat? müssen denn gerade die sextaner meistens dazu verurteilt sein, das vile corpus im blindekuhspiel zu sein? wohl dem, der später noch einsieht, worin er gefehlt hat. in pädagogischen dingen ist es leider nicht immer wahr, das ῥεχθὲν δέ τε νήπιος ἔγνω! nun, ich weisz, es ist viel besser geworden in den letzten jahren, und auf den glücklicheren nachwuchs lassen sich gottlob! jene fragen nicht alle mehr anwenden. wohl ihm deshalb, aber ein besseres ist darum noch nicht das gute. der minister hat eine neue prüfungsordnung in aussicht gestellt. möchte uns dieselbe doch nicht blosz die beseitigung der leidigen censurenziffern bringen, sondern auch auf die universitätspraxis zu gunsten einer zweckmäszigeren ausbildung der candidaten einwirken und ein gröszeres gewicht auf die aneignung pädagogischer kenntnisse legen! weit entfernt, dem beschränkten brotstudium, einem banausischen betriebe der wissenschaft das wort reden zu wollen, könnten doch die akademischen lehrer weit mehr dazu beitragen, dem künftigen lehrer seine schwere kunst ein wenig näher zu bringen, ohne deshalb der würde der wissenschaft etwas zu vergeben. was dann, nach dem staatsexamen, geschehen müsse, um die noch fehlende praktische befähigung jedem candidaten zu verschaffen, ist ja eine überaus difficile frage. ob seminarium praeceptorum, ob normal-

anstalten für die probanden, ob eine zweite, rein pädagogische prüfung, oder ob endlich nur eine länger eingeschränkte thätigkeit des jungen lehrers das zweckmäszigste sei, wer wollte das so im vorübergehen entscheiden? jedenfalls müssen dem angehenden erzieher zu seiner ausbildung mehr mittel und wege zugänglich gemacht werden, als es bislang der fall gewesen ist. dann wird es weniger verfehlte experimente geben, weniger allzu früh fertige und doch stets unfertige schulmeister, aber allerdings wohl auch weniger aufhebens von einer sogenannten 'wissenschaftlichen pädagogik'. denn je umfassender das pädagogische wissen eines jeden ist, je zielbewuster sein erziehliches können, um so weniger wird er geneigt sein, in verba magistri zu schwören, sondern alles prüfen und das beste behalten. und das beste ist für jedermann doch das, was seiner eigenart als lehrer das homogenste ist und zugleich geeignetste aus allen den systemen und theoremen, um seine vorzüge zu stärken und seinen schwächen entgegenzuwirken. deshalb wird er nicht zum quidam herabsinken, den der dichter einen 'narren auf eigne hand' nennt, weil er sich brüstet, keiner schule anzugehören. eines schickt sich nicht für alle, auch nicht ein pädagogisches system für jeden lehrer, und wäre es auch unter allen das vollkommenste. dieselbe maxime, welche in dem einen wahre wunder wirkt, kann einen zweiten zur baren unnatur verleiten. bewahre uns der himmel davor, dasz alle gymnasiallehrer vollbluts-Herbartianer werden und dann wähnen, sie fühlten den lapis aureus in der rocktasche. dann könnte in der that eintreffen, was Jäger verabscheut: 'ja treibt es nur vollends hinaus mit eurer pädagogischen hetzpeitsche, das bischen natur aus unsern schulen, ihr — —!' wir wollen dem trefflichen manne gern das böse wort erlassen, wissen wir doch, um was es sich handelt. und damit ein herzliches glück auf! zum neuen jahre.

F.

---

## 2.

## ÜBER GYMNASIALBAUTEN

von einem schulmann.

---

Wenn es überhaupt mit groszen schwierigkeiten verbunden ist, bei einem bau, der bestimmten sonderzwecken dienen soll, die innere anlage entsprechend einzurichten, so gilt dies noch ins besondere von einem gymnasium, bei dem die wichtigsten pädagogischen interessen in einer weise mit in betracht kommen, dasz durch nichtbeachtung derselben auf generationen hin die verschiedensten übelstände entstehen, denen nur mit mühe und oft vergeblich nachträglich entgegen gearbeitet wird. der baumeister baut eben, zunächst von einem technischen standpunkt aus, im allgemeinen

das bedürfnis ins auge fassend im groszen ganzen und glaubt vollauf so das seinige gethan zu haben, wenn er neben den entsprechenden classen usw. eine freie bewegung in der anstalt ermöglicht hat. so sind denn neben den façaden die treppenhäuser u. dgl. meist untadelig, aber die pädagogischen rücksichten, welche das tägliche leben der schule erfordert und dasselbe erleichtert oder schädigt, liegen z. z. ihm ferner. er baut namentlich im einzelnen meist so, als wenn erwachsene sich in den räumen bewegen sollten, nicht schüler des verschiedensten alters, wo es z. b. namentlich für die unteren classen darauf ankommt, alles vorweg zu beseitigen, was stehend verbote und strafen nötig macht. demgemäsz dürfte es nicht ungeeignet sein, den versuch zu machen, allgemeiner anerkannte pädagogische gesichtspunkte in dieser hinsicht einmal zusammenzustellen, deren berücksichtigung im interesse der schulordnung einer höheren lehranstalt wünschenswert ist. der verfasser glaubt sich dazu in einem gewissen sinne legitimiert, als er zufällig dreimal den um- resp. ausbau einer solchen anstalt als director mit zu leiten und dreimal so das stadium der erfahrung, gerade den verschiedensten verhältnissen gegenüber durchzumachen gelegenheit gehabt hat. er gruppiert die sache nach folgenden gesichtspunkten.

1) von der lage der anstalt. die anstalt wird zweckmäszig so gebaut, dasz die classen nach westen liegen, d. h. die nachmittagsonne haben.[1]

2) liegt die anstalt an einer belebten strasze, so sind die korridore nach der strasze, die classen nach dem hofe zu legen, wenn dort die nötige helligkeit vorhanden ist.

3) am eingang ist eine halle anzulegen oder ein verdeckter und abgeschlossener raum zu schaffen, der namentlich bei ungünstigem wetter den schülern geöffnet werden kann, ohne dasz sie gleich in die korridore resp. classen sich zerstreuen können.

Musz der schulhof als versammlungsort benutzt werden, so sind alle turngeräte, namentlich klettergerüste, von demselben fern zu halten.

4) der eingang ist so einzurichten resp. die wohnung des schuldieners so zu legen, dasz derselbe stets eine controlle über die im gymnasium ein- und ausgehenden hat.[2]

5) der schulhof ist so anzulegen, dasz er möglichst wenig

[1] jedenfalls nicht die morgensonne und mittagsonne, was in der heiszen jahreszeit die unerträglichste hitze in den classen schafft. — Ist aus localen gründen ersteres nötig, so müssen überall auszerhalb stellbare markiesen angebracht werden. — Die zeichenclasse wird nicht ungeeignet nach norden gelegt.

[2] bei der wohnung des schuldieners ist im übrigen auf möglichste isoliertheit zu sehen, dasz die familie desselben thunlichst wenig mit dem verkehr der anstalt in beziehung tritt, und die wohnung bei einer etwa in der betreffenden familie ausbrechenden krankheit leicht abgesperrt werden kann. namentlich ist ein gesonderter eingang für die schuldienerwohnungen erforderlich.



winkel hat, in denen die schüler sich den augen der lehrer bei den inspectionen leicht entziehen können.

6) von der directorenwohnung resp. dem amtszimmer des directors, dem lehrerzimmer, sowie der wohnung des pedells aus, musz der schulhof überschaut werden können. ist er der sonne ausgesetzt, so ist er angemessen mit bäumen — aber nicht obst- und kastanienbäumen — zu bepflanzen.

7) die bedürfnisanstalten dürfen nicht an einer gerade hervortretenden stelle angebracht werden, müssen aber im übrigen dem classengebäude und der turnhalle möglichst nahe liegen. der anstand fordert gesonderte localitäten für die lehrer, den schuldiener und seine familie, sowie für die schüler, in letzterer hinsicht womöglich auch ein ausscheiden der für die kleineren schüler der vorschule bestimmten localitäten.[3]

8) der resp. die brunnen müssen leicht zugänglich sein. wasserhähne auf den korridoren verleiten nur zu leicht zu spielerei und unfug.

9) die anlage im innern des gebäudes musz nicht blosz in bezug auf treppen, korridore usw. der schülerzahl entsprechend geräumig, sondern auch behufs des verkehrs und der inspection in den pausen möglichst einfach organisiert sein, also keine isolierten classen, leichter zugang von allen classen nach der aula, der schülerbibliothek, der physicalischen classe, sowie der zeichenclasse, welche localitäten auch selbst wieder nicht durch ihre lage den verkehr hemmen dürfen.[4]

10) neben der möglichkeit guter ventilation ist doch notwendig vermeidung eines durch die anlage der treppenhäuser und korridore hervorgerufenen stehenden zuges, ev. sind vorrichtungen zur absperrung bei ungünstiger witterung nötig, schon einfach in rücksicht auf die inspicienten auf den korridoren.

11) in betreff der wohnung des directors, welche principiell in die anstalt gehört, ist es pädagogisch gut, wenn ein arrangement möglich, dasz er, ohne vorher gesehen zu werden, unmittelbar in die schulräume gelangen kann.[5] dasselbe gilt von der anlage des

---

[3] ein übersteigen innerhalb der bedürfnisanstalten von einer zelle zur andern musz unmöglich gemacht werden, desgleichen müssen die einzelnen zellen ein einfaches drückerschlosz haben und nicht von innen abzusperren sein. eine kette, in der mitte der thür angebracht, genügt zum zuhalten. dem beschmutzen der brillen wird erfolgreich entgegengetreten, wenn sie etwas schräg angebracht werden. um das beschmieren der wände und thüren zu verhüten, wird denselben geeignet ein rauher, putzartiger anstrich gegeben.

[4] die korridore werden am geeignetsten gedielt, sonst, damit es nicht sehr schallt oder bei regenwetter glatt wird, mit linolin überzogen.

[5] wünschenswert ist es, dasz, wenn die wohnung des directors nicht in einer gewissen isoliertheit liegen kann, wenigstens nicht über allen zimmern classenzimmer sich befinden.

amtszimmers des directors, obwohl dieses auch wieder so liegen musz, dasz das denselben aufsuchende publicum dabei nicht zu viel räume der anstalt zu passieren hat.[6]

12) ist es möglich auszer der wohnung des directors noch weitere zu schaffen, so empfehlen sich derartige noch für den lehrer der physik, sowie den bibliothekar.

13) bei der anlage von classen ist zu berücksichtigen, dasz bei jedem neubau 3—4 vacante räume für etwaige weitere bedürfnisse geschaffen werden. dasz überall für gutes licht gesorgt werden musz, ist selbstverständlich, ebenso wie, dasz in allen classenzimmern das läuten mit der glocke gehört werde.[7]

14) die classenräume für die vorschule müssen parterre und nicht mitten unter den übrigen classen, sondern in einer gewissen absonderung liegen, schon damit, ohne die anstaltsordnung zu stören, die angehörigen (resp. die dienstleute) sich vor denselben behufs abholung der kleineren schüler, beim zahlen des schulgeldes u. dgl. auf den betreffenden korridoren versammeln können. in betreff der vorschule selbst musz, da in der regel nur drei vorschullehrer vorhanden, eine einrichtung getroffen werden (z. b. durch eine zwischenthür), dasz bei krankheitsfällen éin lehrer in zwei classen zeitweise zugleich den unterricht erteilen kann.

15) die classen müssen, namentlich bei wechselcöten (den sogenannten michaelis- und ostercöten) von verschiedener grösze sein, um eine freie bewegung bei translocationen zu ermöglichen. auch für gelegentliche combinationen müssen ein paar gröszere räume von 60—70 schülern vorhanden sein. desgleichen musz für das schriftliche abiturientenexamen bei einem classenraum durch eine zwischenthür (doppelthür) die interimistische benutzung des nachbarraumes ermöglicht werden. für das mündliche examen musz auch jedenfalls eine classe die geeignete grösze haben, resp. durch wegnahme der subsellien passend eingerichtet werden können.

16) die einzelnen classen müssen so grosz sein, dasz ein gang ringsherum möglich ist.[8] dieselben müssen mehr quadratisch als tiefclassen sein, jedenfalls nicht so tief, dasz der lehrer vor dem katheder stehend nicht zugleich sämtliche schüler übersehen kann. also nur 2, nicht 3 reihen bänke neben einander, es müste denn jede bank nur 2 schüler fassen.

17) neben dem katheder musz nicht blosz auf beiden seiten ein

---

[6] wenn das directorzimmer kein vorzimmer hat, musz es wenigstens eine doppelthür haben, die alles horchen ausschlieszt. eine solche ist auch beim conferenzzimmer erwünscht.

[7] plattdächer am schulhause empfehlen sich nicht, wenn nicht die böden entsprechend höher, behufs geeigneter ventilation angelegt, werden, da sonst die luft leicht in den oberen etagen zum sommer drückend wird.

[8] an diesem gange sind in erster stelle die riegel für mäntel usw. anzubringen.

entsprechend grosser freier raum sein[9], sondern auch der raum zwischen demselben und den vorderen bänken so grosz sein, dasz der lehrer dort bequem stehen und sich bewegen kann, desgleichen müssen die gänge zwischen den reihen der bänke nicht zu eng sein, dasz sich nicht zwei schüler leicht ausweichen können. die form des katheders ist gleichgültiger, jedoch nicht inopportun die alte form desselben mit einer vorderen wand, welche die unteren partieen des lehrers, wenn er sitzt, verdeckt.

18) die classenthüren müssen so gelegt sein, dasz der lehrer beim eintritt gleich die classe so vor sich hat, dasz er die schüler von gesicht zu gesicht überschaut. er darf nicht im rücken der schüler erscheinen. — Flügelthüren sind nicht zweckmäszig, knarren namentlich leicht. die fenster (auch die oberen) müssen leicht zu öffnen sein, namentlich wo nicht eine eigne ventilation eingerichtet ist.[10] der ofen musz in dem winkel neben dem katheder stehen, sonst müssen für den winter ofenschirme zum schutz der daran grenzenden schülerplätze angeschafft werden.

19) die riegel zum aufhängen der mützen usw. müssen in einer dem alter der schüler angemessenen höhe und in entsprechender zahl angebracht sein. was das unterbringen der garderobe auf den korridoren anbetrifft, so kann dies selbstverständlich nur stattfinden, wenn die betreffenden räume während der stunden abgeschlossen werden können, doch hat es durch die verführung, die es gelegentlich bietet, moralische bedenken.

20) die subsellien müssen festgeschraubt sein[11], so dasz sie nur beim groszen reinmachen abgeschraubt werden, und die wände mit ölfarbe, mindestens in mannshöhe, gestrichen werden. panele und breite thürverkleidungen von holz sind zweckmäszig.

21) sämtliche zimmer im hauptgebäude werden numeriert, die classenzimmer durch blechschilder mit ihren namen bezeichnet.

22) auszer den erwähnten classenräumen ist erforderlich also: director-, lehrer- (oder conferenz-)zimmer[12], lehrer- und schülerbiblio-

---

[9] zum aufstellen der tafel, aufhängen der karten an der wand, in der vorschule besonders noch zum herantretenlassen der schüler behufs vorzeigung ihrer hefte u. dgl.

[10] in ermangelung einer eignen durch die ganze anstalt gehenden form der ventilation empfehlen sich ventilationskasten in der mauer über den thüren mit fächerartigen, durch eine stange zu dirigierenden öffnungen. auch glasjalousien sind daneben zu empfehlen. — Die unteren fenster werden geeignet auszerhalb mit einer schwachen grauen, ins bläuliche streifenden ölfarbe angestrichen.

[11] die s. z. vom königl. preusz. ministerium empfohlenen hölzernen subsellien dürften immer noch die geeignetsten sein, zumal sie auch eine etwas freiere bewegung in betreff der frequenz der einzelnen classen gestatten. die eisernen subsellien haben, abgesehen von ihrer kostspieligkeit und steten revisionsbedürftigkeit wegen der vielen schrauben, auch sonst verschiedene nachteile, und die sogenannte plus- und minusdistanztheorie verbessert in praxi die haltung der schüler nicht eben.

[12] das directorzimmer darf schon des anwachsenden archivs halber

thek, physicalische classe nebst cabinet, zimmer für die naturaliensammlung, gesang- und zeichensaal nebst aula, auf den korridoren eine einrichtung für ein verschlieszbares, aber allen lehrern zugängliches kartenspinde.

Im einzelnen noch bei groszstädtischen verhältnissen 23) ein vorzimmer vor dem amtszimmer des directors, eine art vorhalle oder empfang- (resp. garderoben-) zimmer bei der aula von der seite, von welcher das publicum eintritt. durch eine solche läszt sich auch etwas der zug coupieren, welcher leicht dadurch in der aula entsteht, dasz der zweite eingang, (der für die schüler) oft in parallelen front, gerade gegenüber dem andern ohne weitere vorkehrung angebracht wird. auf der dem eingang für das publicum gegenüberliegenden seite ist das podium mit katheder (zum stehen, nicht zum sitzen) und flügel resp. harmonium anzubringen.[13] die sitze in der aula müssen lehnen haben und fest sein.

24) in betreff der turnhalle ist erwünscht ein vorraum, in welchem sich eine classe versammeln kann, und eine ein- und eine ausgangsthür in derselben, damit der wechsel der schüler aus der turnhalle bequem vor sich geht. ferner musz in der turnhalle eine vorkehrung getroffen werden zur unterbringung der mützen resp. mäntel der schüler, sowie bretter angebracht werden zur niederlegung der mappen und bücher. für den turnlehrer musz ein besonderes kleines zimmer eingerichtet sein mit einem verschlieszbaren spinde. zur unterbringung der matratzen und einzelner geräte ist zweckmäszig auch noch ein besonderes zimmer vorhanden. die fenster in der turnhalle müssen bequem behufs ventilation geöffnet werden können, aber doch so hoch liegen, dasz der zug über die köpfe der turnenden fortstreicht. bei der erleuchtung der turnhalle sind centralbrenner in der mitte wirksamer als armleuchter an der wand. jährlich mindestens einmal musz sämtliches eisenzeug in der turnhalle, überhaupt in der anstalt vom schlosser revidiert werden. liegt die turnhalle dicht an der strasze, so werden zweckmäszig an den dorthin liegenden fenstern auszerhalb drahtgitter angebracht, da die öfter des abends erleuchteten fenster leicht den übermut provocieren und das ganzerhalten der scheiben so leicht teuer wird. die turnhalle liegt zweckmäszig so, dasz sie mit dem übrigen gymnasialgebäude nicht zusammenhängt, aber leicht von der wohnung des schuldieners aus controlliert werden kann, auch für eine etwaige abendliche benutzung nicht weit vom eingang und den bedürfnisanstalten liegt.

Im einzelnen wäre noch zu erwähnen:

25) die schlüssel in der anstalt müssen so eingerichtet sein, dasz

---

nicht zu klein sein, im lehrerzimmer musz auch raum für aufstellung eines bücherspindes sein.

[13] ein harmonium ist da erwünscht, wo wochenandachten üblich, musz aber, wenn nur ein instrument angeschafft und aufgestellt werden kann, dem flügel weichen.

für die verschiedenen arten, sowohl für die thorweg-, als classen-, classenspindenschlüssel usw. je ein hauptschlüssel möglich.

26) in jedem classenraum ist neben einem kleinen classenspinde ein holzkasten für altes papier und ein spucknapf aufzustellen.

27) in den bibliotheken sind die regale zweckmäszig nur zur aufnahme je einer reihe von büchern einzurichten. die bretter müssen verstellbar sein.

28) bei etwaiger gaseinrichtung musz nicht blosz die aula, die turnhalle und das physicalische cabinet durch hähne besonders absperrbar sein, sondern auch die leitung so eingerichtet sein, dasz jene räume für sich erleuchtet werden können. die classen jeder etage durch einen hahn absperren zu können empfiehlt sich auch. um die betr. hähne musz ein kleiner spind angebracht werden, zu dem nur der schuldiener den schlüssel hat.

29) ist der müllkasten auf dem hofe nicht offen, so musz eine den schülern leicht zugängliche klappthür oben angebracht sein.

30) am mauerwerk sind in mannshöhe alle hervorspringenden kanten zu vermeiden.

31) die kellerfenster sind mit eisernen stangen resp. gittern zu versehen.

32) an den treppengeländern sind vorkehrungen zu treffen, welche das hinunterrutschen der schüler verhindern (in gewissen distanzen etwas gröszere bogenartige haken von eisen mit einem knopf).

33) bei allen treppen sind geländer anzubringen.

34) auf den korridoren sind alle stufen zu vermeiden.

35) bei eisernen einfriedungen sind runde, nicht scharfkantige stangen zu verwenden.

36) gestattet es der raum, so ist eine trennung des wirtschaftshofes vom schulhofe erwünscht.

37) ist nicht eine gemeinsame heizung für die anstalt eingerichtet, so müssen schon der ventilation halber die classen von innen geheizt werden. in betreff gemeinsamer heizung scheint die wasser- vor der luftheizung doch sich mehr für schüler zu bewähren.

---

## 3.

## AUGUST GRAF VON PLATEN-HALLERMÜNDE.

### eine semisäcularerinnerung.*

Das andenken an bedeutende persönlichkeiten der vergangenheit durch rede und denkmal für ohr und auge wachzurufen, bildet einen hervorstechenden zug der zeit, in der wir leben. mag sich hierin jene milde tugend der pietät bethätigen, die im verkehr der lebenden selten geworden ist, oder das bewustsein des epigonentums,

* vortrag, gehalten 1885.

mindestens auf dem gebiete der dichtkunst und der philosophie, oder, was am nächsten liegt, die historische grundstimmung der gegenwart: gewis werde ich gerechtfertigt erscheinen, wenn ich in dieser stunde dem zuge der zeiten folgend das gedächtnis eines dichters erneue, dessen name unter denen der besten genannt wird. mahnt uns die funfzigste wiederkehr seines todestages, einen kranz der erinnerung auf sein fernes grab zu legen, so ist es doch nicht allein der äuszere anlasz, der mich bestimmt, seiner zu gedenken, sondern vor allem die eigentümlichkeit seiner innersten natur, seines poetischen verdienstes und des geschickes, das er auf erden vollendet hat. wer mit irdischem gut gesegnet in behaglichkeit die strasze des lebens ziehen kann, auf die ihn eine innere stimme ruft, mag es verschmerzen, wenn ihn diese strasze nicht auf die höhe des ruhmes führt, die andere erreichen. wem ein friedlich herz und ein genügsamer sinn beschieden ist, bleibt vielen kämpfen des lebens entrückt und wird die übrigen mit stiller zuversicht ertragen; wer der menge in gefühl und empfindung verwandt vom frischen lobe der mitwelt umblüht ist, findet sich leicht in ein knappes loos und pflegt das quälende bild des hohen nachruhms, das der seele vorschwebt, nicht zu kennen. so kann ein gütiges geschick für die schranken des äuszern lebens in der ruhe des gemüts und für den stachel des temperaments in entgegenkommender liebe und anerkennung der zeitgenossen einen ersatz gewähren. unserem früh vollendeten dichter hat die natur diesen ausgleich versagt. er hat für die existenz, die ihm allein genügte, mit widrigen lebensverhältnissen einen schweren kampf zu führen gehabt, einen schwereren aber mit dem innern menschen, mit der eignen brust, die von höchsten ideen getrieben, aber auch von hohem selbstbewustsein erfüllt war. denn er war wirklich nicht das, was man eine harmonisch gestimmte seele nennt. um des hohen maszes willen, das er an alles legte, empfand er lebhaft die unzulänglichkeit des menschenlebens und läszt sie oft den leser mitempfinden. dabei führte ihn seine muse einen pfad, auf dem ihn die menge der lebenden nicht begleitet hat und in der that auch nicht begleiten konnte. wohl haben sich manche seiner lieder einen weg zum herzen des volkes gebahnt, und von einsichtigen kunstrichtern ist neben den mängeln des menschen und den schranken des dichters sein edler sinn, sein feiner geist, seine unerschöpfliche kraft im gestalten mit richtig wägendem urteil erkannt worden, aber dennoch scheint mir die kluft zwischen der höhe, nach der er getrachtet, und der thatsächlichen anerkennung, die er gefunden, nicht völlig ausgeglichen zu sein. viele, denen der gott die leier nicht höher gestimmt, haben eine schönere palme errungen. dies ist kein unrecht der nachwelt. er war eben eine eigenartige persönlichkeit, seine poesien liegen nicht auf dem gebiete der volkstümlichkeit, und doch ist er ein wahrer dichter gewesen. dem sänger des volkes huldigt die menge fort und fort und unbewust; der einsamere dichter wird sein volles recht immer nur in engerem kreise

finden. darum will es mir billig erscheinen, wenn wir den manen des früh geschiedenen in diesem semisäcularjahre seines todes ein kurzes wort der erinnerung weihen. —

Sein leben, von rastlosem streben nach künstlerischer vollendung ausgefüllt, läszt in seinem äuszern verlaufe die beziehungen erkennen, die sich für die bildung seiner individualität wirksam erwiesen haben. aus einem altpommerschen geschlechte entsprossen, das auf Rügen ansässig gewesen, dann aber nach Braunschweig-Lüneburg eingewandert war, ist August graf von Platen-Hallermünde als sohn des preuszischen oberforstmeisters Philipp grafen von Platen und einer freiin Eichler von Auritz am 24 oct. 1796 zu Ansbach geboren. nach dem willen der eltern, dem er sich fügte, für den militärischen beruf bestimmt hat er, wie vor ihm Schiller, durch sein beispiel bewiesen, dasz der poetische trieb an keinen stand gebunden und durch kein äuszeres hemmnis zu unterdrücken ist. nicht als ob der dienst in den waffen überhaupt poetischer thätigkeit abhold wäre. ist er doch oft an sich selbst ein stück poesie; und wie viele dichter haben des königs rock getragen, ohne für die den dichtern und kriegern gemeinsamen motive der freiheit des vaterlandes und der ehre des volkes zu singen! aber Platens in sich gekehrter sinn und sein durst nach wissenschaftlicher bildung lieszen ihn den mangel an musze und des dienstes immer gleich gestellte uhr in der that als lästigen zwang empfinden. indes wuste sich sein fester wille selbst unter minder günstigen verhältnissen durchzusetzen. auch gewährte ihm der im jahre 1810 erfolgte übertritt aus der kadettenschule in das kgl. pageninstitut zu München bereits die möglichkeit zu tiefergehenden studien, und seine ernennung zum lieutenant, welche vom jahre 1814 datiert, brachte hierin keine änderung hervor. selbst seine beteiligung am letzten feldzuge gegen Napoleon veranlaszte nur eine kurze unterbrechung seiner gelehrten studien, während sie in anderer beziehung für den äuszern gang seines lebens und mittelbar auch für die bethätigung seines talents von erheblicher bedeutung geworden ist. dasz sich der hasz gegen den fremden unterdrücker, den er mit so vielen zeitgenossen teilte, infolge seiner persönlichen teilnahme am kriege seinem gemüte um so tiefer einprägte, je weniger er sich mit französischem wesen auf französischem boden befreunden konnte, war natürlich. wichtiger aber war es, dasz die unruhe des feldzugs und der häufige wechsel des aufenthalts in ihm eine wanderlust erweckte, die wir nur verstehen, wenn wir erwägen, dasz der wandertrieb nicht blosz tief im germanischen geblüte liegt sondern überhaupt unter den menschlichen regungen eine der mächtigsten ist. kaum ist unser dichter im herbste des jahres 1815 in die heimat zurückgekehrt, so durchzieht er im folgenden jahre zu fusz die Schweiz, aber schon damals träumt er von einer reise durch Europa und singt, wie ja immer die phantasie der wirklichkeit vorauseilt, sein glühendes verlangen, die welt zu sehen, in frischen liedern aus. indes muste der wandertrieb

einstweilen dem mächtigern triebe zum lernen weichen. der jugendliche officier empfand lebhaft den mangel einer akademischen bildung. so bezog er auf urlaub gestellt im april 1818 die universität Würzburg, die er im herbste des folgenden jahres mit Erlangen vertauschte, um sich philologischen und philosophischen studien zu widmen. wir dürfen es glauben, dasz ihm das akademische treiben so wenig wie der militärische dienst ans herz gieng. er hat sich keinem von beiden verschlossen; voll und ganz aber gehörte er nur sich selbst, seinen büchern und den von seinen lehrern ausgehenden anregungen an, unter denen die impulse, die ihm Wagner in Würzburg und Schelling in Erlangen gaben, an erster stelle zu nennen sind. so hat er allmählich die lateinische und griechische, persische und arabische, italienische, französische, spanische und portugiesische, englische, holländische und schwedische sprache erlernt: gewis eine staunenswerte leistung auch für einen fleisz, wie es der seinige war. aber deutsche art ist es nun einmal gewesen, den zungen aller völker zu lauschen, und das streben, sich an fremden litteraturen zu befruchten, war in jener zeit durchaus lebendig geblieben. sieben jahre hat ihn Erlangen gesehen, und es sind glückliche jahre seines lebens gewesen, die er dort verlebt hat. konnte es doch für sein empfängliches gemüt kein gröszeres glück geben, als das stille bücherstudium, dem er mit eifer oblag, durch kürzere reisen zu unterbrechen, auf denen er mit gleichgestimmten männern in contact trat und eine wechselwirkung des gebens und empfangens an sich erfuhr, durch die er zusehends wuchs, wie die pflanze im frühling. viel verkehrte er in Wien, in Jena lernte er Goethe und Knebel, in Baireuth Jean Paul, in Stuttgart Schwab und Uhland, in Nürnberg Friedrich Rückert kennen. welche früchte dieser verkehr getragen, zeigt der briefwechsel, der durch Joh. Minckwitz jetzt mit den gesamten werken vereinigt ist, besonders aber die frische productivität, die die jahre 1818—1826 erfüllte. sie ist zugleich ein volles zeugnis für das lebensglück, das ihm damals gelächelt hat. denn wie, um ein wort des Plato aus dem Phaedon zu erwähnen, kein vöglein singt, wenn es hungert oder friert oder sonst ein körperlich leid hat, so verkümmert auch das lied des dichters, wenn sich der unmut dauernd über seine seele legt. in rascher folge erschienen als ein durch das studium der orientalischen poesien und der beziehungen zu Rückert hervorgerufenes product im jahre 1821 die ghaselen, in demselben jahre die lyrischen blätter, im folgenden unter dem titel 'vermischte schriften' eine sammlung lyrischer dichtungen und der spiegel des Hafis, im jahre 1823 die 'neuen ghaselen'. bald darauf versucht er sich als dramatischer dichter mit dem im october 1823 verfaszten lustspiel 'der gläserne pantoffel', an das sich 1824 zwei andere 'der schatz des Rhampsinit' und 'Berengar' anschlieszen. das nächste jahr führt ihn zum schauspiel hinüber. das reizende stück, welches er 'treue um treue' nannte, fand in Erlangen 1825 bei der aufführung die beste aufnahme. in

demselben jahre entstand das kleine lustspiel 'der turm mit sieben pforten'. bedenkt man, dasz der kaum dreiszigjährige dichter neben den poesien orientalischen stils in den vermischten dichtungen bereits die antiken formen erprobte, sodann mit frischem selbstgefühl aus dem weiten gebiete der lyrik in das der dramatischen dichtung übergriff und im jahre 1826 mit dem lustspiel, das er 'die verhängnisvolle gabel' nannte, einer verkehrten richtung des dramas entgegentrat, so können wir die schaffensfreude ermessen, von der er in jenen jahren durchdrungen war. wie nahe lag bei so frischer productivität die gefahr, über dem inhalt die form, über den reichlich zuströmenden ideen und den aus der tiefe des inneren quellenden gefühlen das rechte masz und den guten ausdruck zu vergessen! aber Platen war vor dieser gefahr durch seinen feinen formensinn, sein wohlgeübtes ohr und eine in sprachlichen dingen wahrhaft scrupulöse genauigkeit geschützt. es ist rührend zu lesen, wie er in dem briefwechsel mit seinem jugendfreunde, dem grafen Friedrich Fugger, und G. Schwab bei der herausgabe seiner dichtungen an jedem ausdruck feilte und statt des guten den bessern und besten zu finden weisz: ein bemühen, das sich einzig aus seiner hohen schätzung der kunst und seinem unablässigen streben nach eigner kunstvollendung erklärt. — Dieses streben verbunden mit dem starken wandertriebe, den er empfand, erklärt auch den entschlusz, in eben der zeit, in der er durch die schnelle folge seiner publicationen fester in der heimat zu wurzeln begann, von dem deutschen vaterlande abschied zu nehmen. bereits im jahre 1824 hat es ihn über die Alpen getrieben; er hat Venedig gesehen und den reiz der südlichen landschaft kennen gelernt. der eindruck, den er im fremden lande empfangen und in den sonetten aus Venedig niedergelegt hat, liesz ihn sogar die frist seines urlaubs vergessen. zwar muste er seine versäumnis mit mehrwöchentlichem arreste in Nürnberg büszen, wo er in unfreiwilliger musze die abhandlung 'das theater ein nationalinstitut' verfaszte, aber seine sehnsucht nach dem süden hat sich nur gesteigert. 'in Italien', schreibt er an Schwab, 'denke ich mein leben zu beschlieszen, und wenn ich mich dahin betteln müste, denn nur dort hoffe ich meine kunst zur vollkommenheit zu bringen, wenn dieses wort nicht ein frevel ist. aus der bildenden kunst ziehe ich die grösten belehrungen.' wohl ist es wahr, wenn K. Gödeke bemerkt, dasz sich mit dieser ortsveränderung eine neue periode in der künstlerischen entwicklung des poeten eröffnet habe, und auch darin werden wir dem biographen recht geben können, dasz sich der fortschritt seiner poesie weder aus dem anschauen und verständnis antiker und moderner kunstschöpfungen noch aus der südlichen natur und ihren reizenden eindrücken auf das gemüt des dichters völlig erklären lasse, vielmehr ihren letzten grund in der ungestörten musze, in der entfernung vom getriebe des deutschen litterarischen lebens, in der möglichkeit einer unverkümmerten entwicklung seines charakters und seiner poetischen individualität gehabt habe; aber wahr

bleibt es doch, dasz auch hier, wie es zu geschehen pflegt, der gewinn nur mit einem verluste erkauft wird. wer in die fremde zieht, der wird fremd in der heimat, fremd in der doppelten bedeutung des wortes, das sowohl den nicht kennenden als den nicht gekannten bezeichnet; und wenn sich auch eine vielseitige, bewegliche natur, unterstützt durch die hilfe einer regen correspondenz, vor dem nachteil im ersteren sinne des wortes zu schützen vermochte, so war doch der andere in der that nicht ganz zu vermeiden. und kann denn überhaupt die fremde den heimatlichen boden ersetzen? klingt es nicht wie eine rührende mahnung, die der dichter an sich selbst richtet, wenn er zwölf jahre vor der italienischen reise in einem bekannten liede singt:

So hast du reiflich dir's erwogen,
und dieses ist das letzte wort?
dich lockt ein ferner himmelsbogen,
es treibt dich in die fremde fort?

Doch wird geliebt, wer liebt und bleibet,
wer flieht, verkannt; und, glaube mir,
wenn dich die sehnsucht fürder treibet,
so bleibt die liebe hinter dir!

Und mag umwuchern dich das schöne
Hesperien voll milder au'n,
wo findest du die deutschen töne?
wo findest du die deutschen frau'n?

für ihn selbst war es aber allerdings das letzte wort. kaum waren die notwendigen bedingungen seines planes durch den vom könig von Baiern erteilten urlaub und die von Cotta gewährten mittel erfüllt, als Platen am 3 sept. 1826 die reise in das ersehnte land antrat. kann etwas diesen abschied für den betrachter erleichtern, so ist es ja freilich zunächst nichts anderes, als dasz er dem dichter selbst so leicht wurde:

O wohl mir, ruft er, dasz in ferne regionen
ich flüchten darf, an einem fernen strande
darf atmen unter gütigeren zonen!
wo mir zerrissen sind die letzten bande,
wo hasz und undank edle liebe lohnen,
wie bin ich satt von meinem vaterlande!

freilich ist eine solche klage, auch wenn sie berechtigt ist, ein leidiger trost. dennoch befindet sich der in einem schlimmeren stande, der die heimat meidet und sie doch nicht entbehren kann, als wem die natur eine kraft der originalität, eine selbständigkeit des wesens verliehen hat, die sich unter jeder zone entfaltet und überall sich selbst treu bleibt. und dies ist eben, wie ich glaube, das tröstlichste an jener reise; nicht, dasz der dichter, wie Gödeke sagt, in der ferne sein talent selbständig entwickeln konnte, sondern dasz er überhaupt eine eigenart besasz, die überall ihren besondern weg gieng und, wenn auch angeregt durch fremde eindrücke, doch am ende das

beste aus sich selbst nahm, um es nach eignem masze zu bilden. nicht sowohl die menge edler kunstschöpfungen, die ihn in Italien umgab, als vielmehr das hohe idealbild von der kunst, das er im herzen mit sich herumtrug, liesz ihn auf fremdem boden groszes für die deutsche litteratur erringen. freilich hat auch er die verlassenheit der fremde gefühlt, sogar in dem vielgeliebten Neapel, und nicht immer ist unter der milden sonne sonnenschein in seinem herzen gewesen, aber das schöne land hat doch auch wieder frieden in seine seele gebracht, hat ihn über die verkennung daheim, die er so bitter empfand, hinweggetröstet, zumal da ihm auch in Italien treue freunde beschieden waren, hat ihn fort und fort poetisch gestimmt und, worin alles gesagt ist, bis ans ende des lebens festgehalten. schon von Rom aus waren romanzen und lieder, vermischte gedichte, ghaselen und sonette nach Deutschland gewandert. sie erschienen 1828 vereinigt mit oden, eklogen und einer hymne, dem ersten ertrage des aufenthaltes in Italien. in demselben jahre erreichte er auf der in der 'verhängnisvollen gabel' beschrittenen bahn mit dem 'romantischen Oedipus' die höhe im dramatischen. während seiner vielverschlungenen züge durch Italien, wo er von Rom nach Neapel, von da nach Sorrent, demnächst nach Oberitalien, und sobald er den westen kennen gelernt, in die östliche hälfte der halbinsel gewandert war, entstanden die epigramme, zu denen die reiseerinnerungen einen unerschöpflichen stoff boten. nicht minder steuerte die italienische scenerie zu der im jahre 1830 vollendeten dichtung 'die Abassiden' bei, mit der er in die liebliche welt der märchen eintauchte. schnellen sprunges versetzt er sich hierauf aus dem harmlosen reiche der märchenpoesie in das historische gebiet. in Neapel ist er von 1830 an mit geschichtlichen studien beschäftigt. mit lebhaftem anteil begleitet er die französische julirevolution, mit tiefem hasse gegen Ruszland die erhebung Polens in den erst später veröffentlichten und jetzt mit dem briefwechsel vereinigten Polenliedern. manch freies wort geht über seine zunge. aber er will es nicht zurückhalten, auch nicht bei persönlicher gefahr. man würde sich täuschen, wenn man in jenen historischen studien, die sich auf die geschichte Neapels bezogen, den grund seines politischen interesses oder in diesem den anlasz jener gelehrten arbeiten erblicken wollte; beides weist auf eine wandlung seines inneren hin, die sich in übereinstimmung mit dem vorrückenden alter vollzog. K. Gödeke bemerkt, dasz er sich seit dem jahre 1829 immer mehr von der idealen richtung, die er bis dahin in der poesie genommen, auf die erscheinungen der wirklichkeit gewandt und sie durch die poesie zu bewältigen gesucht habe, sei es, um sie in das bereich des spottes, in das licht des verwerflichen oder in einen glorienschein der verklärung zu rücken. dies ist gewis schon als eine allgemeine wahrheit richtig. wenn das blut kühler, der blick freier, das urteil reifer geworden ist, geht das interesse des dichters in naturgemäszer weise von der welt des innerlichen, die alles, was ist und geschieht, nur

in sich abzuspiegeln versteht, auf die welt der wirklichkeit über, wie sie in geschichte, politik, religion, litteratur und kunst vorhanden ist, um sich aller dieser erscheinungen mit poetischer kraft zu bemächtigen, statt, wie es dort geschieht, die poesie des lebens selbst zum objecte der poesie zu machen. der wahre dichter kann freilich die welt nicht anders als poetisch erfassen, und so verstehen wir auch, warum Platen, der in politischen dingen so maszvoll dachte, sein wort für die freiheit eingesetzt hat; aber der gegenstand der poesie verwandelt sich ihm mit den jahren. auch jene neapolitanischen geschichten verfolgten einen poetischen oder doch ästhetischen zweck. wenn wirklich, wie Platen glaubt, kein roman so romantisch ist als die geschichte selbst, so konnte man allerdings hoffen, dasz sich auf diese weise eine entkräftende lectüre werde zurückdrängen lassen. in ähnlicher weise ist über die liga von Cambrai zu urteilen, auch sie ist ein product politisch-poetischer zeiteindrücke und stellt, wie Gödeke in einer geschickten verteidigung derselben ausführt, einen gegensatz des patriotismus gegen die despotie dar. Platen hatte dies stück im december des jahres 1832 in München geschrieben. nach sechsjähriger abwesenheit war er, da sein vater gestorben, in die heimat zurückgekehrt. aber schon im folgenden jahre finden wir ihn wieder in Venedig. noch einmal kehrt er nach Deutschland zurück. die nötig gewordene zweite auflage seiner gedichte rief ihn in die heimat, in der that eine würdige aufgabe für einen dichter, der die unendliche vervollkommnung, deren die kunst fähig ist, so tief begriffen hatte und so vollkommen verstand. wohl hätte ihn die ungeteilte bewunderung, die die neuherausgegebenen gedichte 1834 fanden, im vaterlande festhalten können, doch hielt sie ihn nicht; er verliesz München im frühling desselben jahres, um nicht wieder nach Deutschland zurückzukehren. was er daheim verlor, hatte er jenseits der Alpen wiedergewonnen. dürfen wir einem florentinischen berichterstatter aus dem jahre 1836 glauben, so hatte ihm seine offen ausgesprochene liebe für alles, was vergangenheit und gegenwart groszes, edles, schönes erzeugt haben, seine genaue bekanntschaft mit der italienischen sprache und litteratur, seine ausgezeichnete, classische bildung, als der wahre nährboden seines poetischen talents, endlich seine stets anspruchslose persönlichkeit die herzen in der fremde geöffnet. kein wunder, dasz die Italiener nach Goethes tode ihn am liebsten als einen jener historischen vermittler zweier nationen ansahen und sich selbst am treusten in seinen dichtungen dargestellt glaubten. nur eine kurze frist des lebens war ihm beschieden, als er den boden Italiens wieder betrat. sie ist für die poesie nicht ungenutzt vergangen. aus jener zeit stammen die hymnen, die er teils nach Deutschland sandte, teils im angesicht der heranrückenden cholera gelegentlich als seinen poetischen nachlasz bezeichnet hat. mit der hoheit der gattung wetteifert die höhe der vollendung, die diesen dichtungen eigen ist. so tragen sie keine spur des ermattens, kein zeichen der sinkenden kraft an sich, und

doch wollten aufmerksame beobachter schon seit jahren einen verfall der lebenskraft an ihrem verfasser entdecken. nach einem kurzen aufenthalte an mehreren orten besuchte der dichter zum ersten male Sicilien, wo ihm Palermo nicht behagte. doch trieb ihn die furcht vor der cholera aus Neapel bald nach der insel zurück. in Neapel, schreibt er, werde die cholera, wenn sie komme, furchtbar hausen, denn in jener volkreichen stadt seien alle bedingungen für sie gegeben. wie wenig er sich in dieser voraussicht getäuscht hat, können die erfahrungen des vorigen jahres beweisen. dennoch ist er, wenn auch nicht der krankheit selbst, so doch dem glauben, von ihr befallen zu sein, erlegen. denn als er in Syrakus, wo er den winter zu verleben gedachte, an einem fieber erkrankt war, führte er nach den nachrichten, welche über seine letzten lebenstage bekannt geworden sind, durch starke mittel, die er im wahne, von der cholera ergriffen zu sein, ohne willen und wissen des arztes gebrauchte, eine verschlimmerung der entzündung und am 5 december 1835 seinen tod herbei. auf der villa des ritters Landolina in der nähe der stadt ward er bestattet. der edle sinn des besitzers hat die gruft des früh geschiedenen mit einem marmordenkmal geziert. in Deutschland rief die kunde von seinem tode eine grosze betrübnis hervor. es war, als ob man plötzlich erkenne, wie viel man verloren. hatte doch Platen, als er starb, sein vierzigstes lebensjahr noch nicht vollendet. für uns aber erneuert sich diese betrübnis, sobald wir uns in die schöpfungen seines genius versenken. —

Was wir vor allem an ihm schätzen, ist die hohe, allem gemeinen abgekehrte gesinnung, die überall wie den guten menschen so auch den guten dichter macht. sie bewährt sich bei ihm nicht nur in seinen poetischen productionen, sondern in allem, was er über religion, politik, litteratur und kunst, über ereignisse und personen der vergangenheit wie der gegenwart dachte und schrieb. sie machte ihn wahr und gerecht, gab ihm frühzeitig die richtung auf das erhabene und begründete eine festigkeit des charakters, die sich auch im poetischen bezeugt hat. denn mit festem blicke erkennt er die geschlossenheit der poetischen gattungen, sucht und findet er die angemessenen stoffe und die entsprechenden formen. weil er ein feind alles übermaszes war, täuschte ihn auch in seinem dichterischen wirken nie sein feiner geschmack. alles unwahre und gemachte, unbestimmte und verschwommene, maszlose und übertriebene ist ihm im grunde der seele zuwider. so entspricht seine sittliche individualität durchgehends seiner poetischen natur, wie hinwiederum diese die merkzeichen des selbständigen schaffens an sich trägt. natürlich ist seine originalität keine absolute gewesen. wenn die pflanze den boden erkennen läszt, auf dem sie gewachsen ist, so musz der dichter durch die zeit beeinfluszt werden, der er angehört. wir haben uns gewöhnt, jene periode unserer litteratur, deren anfänge in die zeit des zusammenwirkens von Goethe und Schiller hineinreichen, deren vollere entfaltung sodann mit der auflösung

des weimarischen kreises eintrat, und deren anschauungen sich bis in unsere tage geltend machen, mit dem namen der romantik zu bezeichnen. in formeller beziehung wird dieselbe am besten durch die manigfaltigkeit der hervortretenden bestrebungen und den merklichen abstand des wollens und vollbringens, der absichten und erfolge charakterisiert. forderte diese divergenz von selbst zur kritik auf, so muste jene verschiedenheit am ende jedem etwas bringen; und so hat sie auch Platen gar manches gebracht, auch er ist durch seine zeit in verschiedenen richtungen angeregt worden und hat, wie es dem wahren dichter geziemt, mit ihr teils in frieden teils in feindschaft gelebt. er teilt mit ihr das grosze geistige bedürfnis, welches Gervinus als ein zeichen der neuen zeit an erster stelle nennt, und jene hingabe an fremde litteratur, für die seine akademischen studien ein vollgültiges zeugnis ablegen; aber er steht im entschiedenen gegensatz zu der überschätzung der natürlichen empfindung, der das unklare tief und das ungeordnete genial erschien. er ist eins, besonders mit der älteren schule der romantiker, in der schätzung der besten muster, vor der das platte und gewöhnliche nicht bestehen kann, aber er weisz nichts von der parteiliebe jener kritiker unter einander, denn er geht gerade seinen eignen weg und stellt die innere befriedigung über den beifall der menge. er zeigt sich in dem religiösen interesse, das ihn beseelt, durchaus seiner zeit verwandt, die die poesie an die religion anlehnen und am ende nur die letztere gelten lassen wollte, aber er ist ein entschiedener protestant, und die aus seinen briefen bekannte äuszerung, er werde in ein italienisches kloster gehen, wenn man ihm fort und fort seine subsistenz erschwere, ist nur eine drohung, denn er empfindet keine neigung für den pietismus und bleibt ein gegner des papstes und der katholischen kirche, in der so manche seiner zeitgenossen die letzte zuflucht für das bedrängte herz und den alleinigen trost für die irrtümer ihres lebens gefunden hatten. er gleicht ferner den romantikern in ihrer anfänglichen begeisterung für die werke der Griechen, aus denen sie ihre ästhetischen theorien zogen, aber während bei ihnen diese begeisterung in neid und feindschaft umschlug, ist er ein dankbarer schüler der alten geblieben und wandelte gerade in seinem spätern leben am eifrigsten in ihren spuren. in der orientalischen poesie erkennen wir leicht die wahrnehmbarste anregung, die ihm seine zeit gegeben hat, aber anderes, worauf sich die litteratur mit gleicher macht gewendet hatte, wie die vorliebe für die altdeutsche und volkstümliche dichtung, war bei ihm nicht von durchschlagender wirkung, und auch der patriotismus, den das unrecht der zeiten stärkte, ist für ihn nicht ausschlieszliches motiv, sondern nur eben eins neben anderen geworden. wäre es wahr, was Gervinus mit benutzung eines Goetheschen wortes über den dilettantismus in betreff der romantischen schule bemerkt, dasz sie entweder das unerläszlich mechanische vernachlässige und genug gethan zu haben glaube, wenn sie geist und gefühl zeige, oder die poesie

blosz im mechanischen suche und ohne geist und gehalt sei, so würden wir unsern freund von dem ersten fehler entschieden loszusprechen haben, wenn er nicht eben von beiden frei wäre und jene völlige durchdringung des äuszeren und inneren bewährte, die wir als classisch zu bezeichnen gewohnt sind. er steht endlich mit seiner bethätigung im lyrischen und dramatischen durchaus unter der herschaft seiner zeit, die in ihrer unruhe des rechten berufes für das epos entbehrt, aber er hat in jenem mit den besten um den preis gerungen, wie er selbst im ehrlichen selbstbewustsein der antiken dichter erklärt, und in diesem eine polemik geübt, die wie ein reinigender strahl die litterarische luft durchzuckte und ihres gleichen bei uns weder vorher noch nachher gehabt hat. —

Begleiten wir nun den dichter auf seinen lyrischen gängen, so begegnen wir zuerst dem liede, der unmittelbarsten und doch vollkommensten äuszerung des lyrischen gefühls. weil Platen von jugend an so schwer sich selbst befriedigte, weil er überall nach vollendung rang, finden wir kaum einige stücke, die den eindruck der studie machen; überall klarheit, begrenzung, gestalt, aber auch überall leben, wärme, wahrheit. und der inhalt dieser lieder ist die gesamtheit dessen, was im gemüte schlummert, was das herz erhebt oder bedrückt. wie der dichter den gehalt des lebens im bestimmten momente empfunden, teilt er uns in ihnen mit. die jugend kennt keine mächtigere regung als die liebe. so lange die menschliche zunge erklingt, wird ihre unendliche lust und ihre unendliche qual nicht ausgesungen werden. so weisz denn auch unser dichter ihre seligkeit und ihr leid zu künden; wie sie verfliegt gleich dem traum, gleich der herlichkeit des sommers, wenn über das stille, ungekannte verlangen des mädchens des lebens mächte rauh dahinfahren (in 'mädchens nachruf'), oder wie in den jubel der braut, der der geliebte nach vollendetem strausze heimkehrt, sich die klage der freundin mischt, der er im kampfe geblieben, in dem lieblichen wechselgesange, den er 'mädchens friedenslieder' nennt, oder wie einst das vergiszmeinnicht seinen namen erhielt, als der jüngling in den wellen versank, der das blümchen an ufers rande der geliebten brechen wollte, wie der fischerknabe trauert, dem die seinige so früh dahingestorben. treu hat er sein tagewerk vollbracht, aber nun erfaszt ihn das wehe der verlassenheit, denn

> Am ufer steht ein weidenbaum,
> und dran gelehnt ein stein,
> und drunter liegt im schmalen raum
> ihr kaltes totenbein.

sind es hier die objectiveren formen der erzählung oder der verkleidung in die fremde person, mit denen er sein gefühl ausspricht, so hören wir es an anderer stelle unmittelbar aus seinem munde. er kennt die seligkeit der erinnerung, in die sich für die liebe alles eintaucht:

Ach, jede stelle lacht mich an,
wo sie die trunknen augen sah'n,
und jeder boden, wo sie stand,
ist mir ein paradiesisch land.
die wiese, die ihr fusz gedrückt,
wird ihrer blumen abgepflückt usw.

ja alle schönheit der natur verklärt sich in der liebe:

O, wie süsz sich's nicht da unten ruht!
ruf' ich, seh' ich die bestrahlte flut:
o, wie schön sich's nicht auf wolken wiegt!
ruf' ich, wenn mein blick zum himmel fliegt.
aber wär's mit ihr nicht im verein,
möcht' ich unten nicht, noch oben sein.

alle sinne verkünden diese innerste sympathie der seelen, auch das ohr fängt sie auf:

Lasz tief in dir mich lesen,
verhehl' auch dies mir nicht,
was für ein zauberwesen
aus deiner stimme spricht!

So viele worte dringen
an's ohr uns ohne plan,
und während sie verklingen,
ist alles abgethan.

Doch drängt auch nur von ferne
dein ton zu mir sich her,
behorch' ich ihn so gerne,
vergess' ich ihn so schwer!

Ich bebe dann, entglimme
von allzu rascher glut:
mein herz und deine stimme
versteh'n sich gar zu gut.

aber die liebe bringt pein, sei es, dasz der tod sie trennt, oder dasz sie sich nicht finden läszt, wo sie gesucht wird, oder dasz sie nicht gemeint war, wie sie geglaubt ward. das erste beklagt er in den versen:

Wiederkehrend nach dem vaterlande
hofft' ich deine lilienhand zu drücken,
traut're bande
würden uns, so hofft' ich, dann beglücken,
wiederkehrend nach dem vaterlande.

Wehe mir, du bist vorangegangen
nach viel bess'rem vaterland, o teure!
welch verlangen,
dasz auch ich bald meinen nachen steure
nach viel bess'rem vaterland, o teure.

die vergebliche liebe bricht in die worte aus:

Fahre wohl! dich wiedersehen
werd' ich weder dort noch hier,
aber darf ich's noch gestehen,
dasz ich liebte? gönn' es mir!

Dasz mich nichts mehr fröhlich machte,
was mich ehedem beglückt,
keine blume mehr mir lachte,
kein gedicht mich mehr entzückt.

Weh' mir! deinen stolzen willen
rührte nie die fremde pein;
aber bebst du nicht im stillen,
gar so sehr geliebt zu sein?

schlimmer als tod und unerwiderte glut ist der wahn, geliebt zu werden, wenn er sich offenbart. das tiefste leid spricht er in den rührenden strophen aus:

Die liebe hat gelogen,
die sorge lastet schwer,
betrogen, ach betrogen
hat alles mich umher!

Es rinnen helle tropfen
die wange stets herab,
lasz ab, lasz ab zu klopfen,
lasz ab, mein herz, lasz ab!

wohl stellt sich dieses lied mitten unter die Goetheschen poesien; es läszt uns, wie Scherer sagt, in den seelentiefen beben und führt in seiner einfalt eine gewaltige sprache. und was ist es, was uns so tief erfaszt? die liebe, meine ich, ist die kraft, mit der wir das leben zuversichtlich erfassen und in hoffnung ertragen. sie wächst hier dem dichter zu der liebe, die die welt gewinnen, die da bleiben soll in ewigkeit. wenn wir an ihr verzweifeln, dann haben wir alles verloren, auch die hoffnung, denn 'die liebe ist die gröste unter ihnen'. aber das ist nun, glaube ich, das wahrhaft ergreifende und in der that eine versöhnung, dasz dem verzweifelnden dichter die thräne rollt, denn wo es noch thränen gibt, da ist noch empfindung, da ist noch liebe. so stellt sich die verlorene in des dichters besitz, in seiner brust wieder her, sie bewährt sich auch in dem schmerzbedrückten herzen als siegreiche macht, sie ist ewig wahrheit, sie hat wahrhaft nicht gelogen. — Die lyrik insbesondere macht es wahr, dasz ein mensch sein nichts anderes heiszt als ein kämpfer sein; wer aus der tiefe singen will, den musz des lebens tiefes wehe ergriffen haben. wer eignes, erfahrenes verkünden will, musz gelitten haben. die erfahrung schlieszt den schmerz in sich, wie es die sprache in sinniger kürze bezeichnet, denn sie läszt eben den erfahrungen sammeln, der trübes erfährt. aber der dichter, der sein leid singt, das doch das leid der menschheit ist, soll, wenn er singt, aus dem leide heraus sein, seine seele soll frei über dem schmerze schweben; die poesie darf nicht pathologisch werden. nun ist es wahr, die schwermut, die unsern dichter so oft besuchte, sie ist nicht stets überwunden; das πάθος flieszt ungelöst im gesange mit, aber dies ist ausnahme, nicht regel. wenn er in dem gedichte 'flucht der jugend', das mich in der form der composition an Goethes 'trost in thränen' erinnert, den dialog — denn einen solchen hören wir heraus — in den versen verlaufen läszt:

Was lehnst du dich voll traurigkeit
an diesen blütenbaum?
ich denk' an meine blütezeit,
an meinen jugendtraum.

Der jüngling ist zum mann gereift,
drob zagt des mannes brust?
sind erst die blüten abgestreift,
erschlafft des lebens lust.

Du schlürfest aus der wahrheit quell
dem besten forscher gleich!
doch nimmer strahlt mir sonnenhell
der liebe feeenreich.

so ist und bleibt es wahr, dasz kein ersatz des lebens das vergangene in seinem werte und in seiner eigentümlichkeit zurückbringt.

wohl soll der mann mit männlichen thaten das leben erfüllen, das weisz der dichter. aber auch die jugend hat ihr recht. oder ist im ernste des lebens nicht ein träumendes, wehmütiges 'es war doch schön' gestattet, und ist es vollends nicht dem lyrischen dichter verstattet, da doch das gefühl, wie Vischer richtig bemerkt, wesentlich ein vernehmen der zeit d. h. des ewigen wechsels ist, und jener zustand, als säsze man am strome der allgemeinen vergänglichkeit und hörte ihn rauschen, gerade einen grundzug der lyrik bildet? tiefer durchschüttert des lebens schmerz und die vergänglichkeit der dinge den dichter in jenem kurzen:

Ich schleich' umher
betrübt und stumm,
du fragst, o frage
mich nicht, warum?

Das herz erschüttert
so manche pein,
und könnt' ich je
zu düster sein?

Der baum verdorrt,
der duft vergeht,
die blätter liegen
so gelb im beet,

Es stürmt ein schauer
mit macht herein,
und könnt' ich je
zu düster sein?

an anderer stelle ist es der trost der dichtkunst, der der seele frieden gibt:

Kommt und lispelt mut ins herz mir, zarte
liederstimmen, die ihr lange schlieft,
dasz ich, wie ein träumer, nicht entarte,
in verlorne neigungen vertieft.

in lieder löst sich ihm alle wonne wie alle bangigkeit auf:

Ich zitt're nicht mehr froh und bange,
was immer winkt, was immer droht.
wird jede wonne nicht zum klange,
wird nicht zum klange jede not?

die poesie ist das geheimnis seines herzens, das die herzen verbindet, aber auch trennt:

Erforsche mein geheimnis nie,
du darfst es nicht ergründen,
es sagte dir's die sympathie,
wenn wir uns ganz verstünden. — —

Was um mich ist, errät mich nicht,
und drängt und drückt mich nieder;
doch, such' ich trost mir im gedicht,
dann find' ich ganz mich wieder!

der dichter allein hebt den schmerz auf in des wortes doppelter bedeutung:

Sei getrost — singt er — und lächle wieder,
was du trägst, o trag's gefaszt!
konntest du doch nicht verlieren,
was du nie besessen hast.

Jeden, glaub's, bewält'gen schmerzen,
aber was das herz ihm bricht,
stirbt dahin mit jedem herzen,
nur mit eines dichters nicht.

in zither und gesang findet er beruhigung:

> Und siehe, du entweichst, o trüber,
> o misbehaglich blinder groll;
> die augen gehen sanft mir über,
> mein herz ist wieder liebevoll.

wohl weisz er, dasz ihm nicht oft ein frohes lied gelingt:

> Vergebt, dasz alle meine lieder klagen,
> und manche thräne diesen blick umflort,
> auch ich, o glaubt mir! habe viel ertragen,
> das schwert der schmerzen hat auch mich durchbohrt.
>
> Ihr könnt mich nur nach leichten worten messen,
> in diesen busen konntet ihr nicht sehn:
> ach, jeder schmerz ist nur ein selbstvergessen,
> und jedes lächeln kommt mich hoch zu stehn.

aber er weisz auch die rechte hilfe. wie zuversichtlich klingt der ton des liedes, das er 'resignation' nennt:

> Du hast genug dich selbst bekriegt,
> es unterliegt der schmerz,
> sei ruhig, hast du nicht gesiegt?
> entsagen schwellt das herz.
>
> Vollend' in dir den harten streit,
> kein seufzer werde wach!
> das glück, es liegt so weit, so weit,
> o hasche nicht darnach!
>
> Fühlt auch das herz sich im verlust
> gespalten und geteilt,
> gib willig, was du geben muszt,
> und jede wunde heilt.

nirgends aber ist die aufgabe des lebens, den zwiespalt der unbewusten und bewusten sittlichkeit zu versöhnen, inniger dargestellt als in jenen beiden gedichten, deren zweites Platen 'antwort' nennt. der dichter wünscht das immer gleiche, schuld- und leidenschaftslose leben der natur mitzuleben, das wie ein paradies erscheint, in das sich die unschuld der jugend flüchten will, um sich im leben rein zu bewahren. aber das paradies ist verloren, nur der kampf mit der welt und mit dem eignen herzen führt die seele zum frieden. und in diesem kampfe gehört der sieg der liebe, die zuletzt alles überwindet.

> Ich möchte — ruft der dichter — gern mich frei bewahren,
> verbergen vor der ganzen welt,
> auf stillen flüssen möcht' ich fahren,
> bedeckt vom schatt'gen wolkenzelt,
>
> Von sommervögeln übergaukelt,
> der ird'schen schwere mich entziehn,
> vom reinen element geschaukelt,
> die schuldbefleckten menschen fliehn.

Nur selten an das ufer streifen,
doch nie entsteigen meinem kahn,
nach einer rosenknospe greifen,
und wieder ziehn die feuchte bahn.

Von ferne sehn, wie herden weiden,
wie blumen wachsen immer neu,
die winzerinnen trauben schneiden,
wie schnitter mähn das duft'ge heu.

Und nichts genieszen als die helle
des lichts, das ewig lauter bleibt,
und einen trunk der frischen welle,
die nie das blut geschwinder treibt.

und nun die antwort:

Was soll dies kindische verzagen,
dies eitle wünschen ohne halt?
da du der welt nicht kannst entsagen,
erobre dir sie mit gewalt!

Und könntest du dich auch entfernen,
es triebe sehnsucht dich zurück;
denn ach, die menschen lieben lernen,
es ist das einz'ge wahre glück!

Unwiderruflich dorrt die blüte
unwiderruflich wächst das kind,
abgründe liegen im gemüte,
die tiefer als die hölle sind.

Du siehst sie, doch du fliehst vorüber,
im glücklichen, im ernsten lauf,
dem frohen tage folgt ein trüber,
doch alles wiegt zuletzt sich auf.

Und wie der mond im leichten schweben,
bald rein und bald in wolken steht,
so schwinde wechselnd dir das leben,
bis es in wellen untergeht.

der schlusz des liedes führt uns auf die sympathetische kunst, mit der sich der dichter die natur anempfindet. das wache leben des geistes ist nicht das traumhafte leben der natur, aber ihr zauber entzückt ihn, ihr wechsel regt ihn an. in der welt der erscheinungen spiegelt sich menschliches thun und fühlen ab. bald ist es der abend am see, der die phantasie bewegt: gleich den nebeln über der flut steigen ihm gedächtnisbilder auf und malen ihm des sommers leben im gebirge vor die seele. bald feuert ihn die maienzeit zu neuem lebensmute an, oder der lenz wird ihm zum hochzeitbitter, aber ihm ist noch bange; wenn er frei ist, dann erst kann er ganz genieszen; oder er seufzt im winter:

Der himmel ist so hell und blau,
o wäre die erde grün!
der wind ist scharf, o wär' er lau!
es schimmert der schnee, o wär' es thau!
o wäre die erde grün!

oder das belebte bild des sees, auf dem die schlittschuhläufer leichte kreise ziehen, wird ihm zum bilde des lebens:

Welch ein glück dahin zu schwinden
auf der fläche, klar und eben,
magisch sich vorüberschweben,
fliehn sich und sich wiederfinden!

Aber ist es nicht vergebens?
weilst du nicht, was kann es frommen?
dies unstete gehn und kommen
ist das wahre bild des lebens.

so findet er für freude und leid, für hoffen und bangen ein abbild, sinnbild, gegenbild in der natur. wie schön sie ist, diese welt, die uns umgibt, mit ihrer luft, ihrem licht, ihren farben und tönen, das müssen ihm selbst die toten bezeugen, die er in den gräbern das loos der lebenden preisen läszt:

Dich wandersmann dort oben
beneiden wir so sehr,
du gehst von luft umwoben,
du hauchst im äthermeer.

Wir sind zu staub verwandelt
in dumpfer grüfte schosz:
o selig, wer noch wandelt,
wie preisen wir sein loos!

Vom sonnenstrahl umschwärmet,
ergehst du dich im licht,
doch was die flächen wärmet,
die tiefe wärmt es nicht.

Dir flimmert gleich gestirnen
der blumen bunter glanz,
an unsern nackten stirnen
klebt ein verstäubter kranz.

Wir horchen, ach! wir lauschen,
wo nie ein schall sich regt,
dir klingt der quell, es rauschen
die blätter sturmbewegt.

Vom hügel aus die lande
vergnügt beschaust du dir,
doch unter seinem sande,
du guter, schlafen wir.

Scherer bemerkt, wenn Platen die dichtung für das gegenbild des disharmonischen lebens erkläre, wenn nach ihm die schönheit nur den erdenbürger lehre, dasz das glück kein bloszer traum und wunsch ist, wenn er seufze: 'das schönste wird am schnellsten auch zu nichte' oder 'treu ist nur der schmerz', so erinnere er an Schillers pessimistisch-satirische grundstimmung. ich wage es nicht den dichter von diesem vorwurf freizusprechen, aber das müssen wir sagen, dasz er von der schönheit einen hohen glauben hatte, und als habe er ihn vor dem tode noch einmal verkünden wollen, widmete er auf sicilischem boden im letzten jahre seines lebens dem dienste, den die schönheit im antiken glauben gefunden, ein lied — es ist in der sammlung das vorletzte — von wahrhaft musikalischer wirkung. es beginnt:

Inbrünstige fromme gebete
dir, Kypria, send' ich empor,
indem ich die küsten betrete,
die haine dir eigen zuvor!

Du lächelst noch immer dem grusze
der gläubigen, innig und mild:
nie konnten die götzen der busze
verdrängen das göttliche bild.

und schlieszt:

Erregt an des lenzes erwarmung,
indes du die welten umfliegst,
ruht alles in deiner umarmung:
o heilige liebe, du siegst!

In den liedern erfahren wir, wie es unserm dichter ums herz gewesen ist. was ihn am tiefsten erregte, die gegensätze, durch die er sich hindurchgerungen und hindurchgesungen, dies alles ist hier auf kleinstem raume zu leichtem überblick vereinigt. es ist wie ein durchschnitt der seele, den wir in ihnen gewinnen. aber im lyrischen hatte ihn die muse am reichsten begabt, und gerade die eigentümliche schönheit seiner schöpfungen tritt auf anderem gebiete noch unverkennbarer hervor.

Von den liedern führt uns der weg zu den balladen. wir kennen gar manche aus unserer jugend. 'der pilgrim vor St. Just', 'das grab im Busento', 'Wittekind', 'tod des Karus', 'Harmosan', 'klaglied kaiser Ottos des dritten' sind uns wohlbekannte namen. an dramatischer kraft sind sie freilich mit den Schillerschen stücken nicht zu vergleichen, vielmehr beuten sie, wie Scherer sagt, meist nur eine einzelne situation aus; aber die situationen selbst sind von packender gewalt. überall ist es ein groszer moment im leben der völker wie der einzelnen menschen, der uns, in knappen zügen entworfen, doch den erhebenden sieg der idee genieszen läszt. der einflusz, den des dichters aufenthalt in Italien und seine studien auf die wahl der stoffe geübt haben, ist aus manchen gedichten, z. b. dem 'grab im Busento', dem 'klaglied Ottos des dritten', dem 'alten gondolier', 'Luca Signorelli' u. a. leicht zu ersehen.

Den inhalt der lieder bildet der immer gleiche und so zu sagen ewige gehalt des menschenlebens, wie er sich in dem bestimmten subjecte offenbart. im gegensatze zu ihnen stellen die vermischten und gelegenheitsgedichte, die sich an die balladen anschlieszen, den äuszern verlauf des lebens, den wechsel des erlebten dar. alle eindrücke, die ihm ereignisse, zustände, personen, fragen der zeit wie erscheinungen der litteratur gemacht haben, werden ihm zu gedichten, denn als geborener dichter kann er nicht anders als poetisch erleben. wir hören, wie er mit seinen freunden verkehrt, über seine kritiker und recensenten urteilt, wie ihn in Frankreich die nationale begeisterung und bei der rückkehr die sehnsucht nach der heimat ergreift, wie ihn die nebelreiche Lombardei nach Toscana getrieben, und was er in Palermo von den leuten gedacht hat. viel körner edler lebensweisheit enthält der manigfaltige stoff, aber neben dem ernste kommt ab und zu auch humoristische laune, neben dem ausdruck zarter sympathie gar häufig die satire und polemik zu ihrem recht. in der abfertigung, die er Pustkuchens 'falschen wanderjahren' und der Knebelschen recension des 'gläsernen pantoffels' erteilt, zeigt er den beruf für die litterarische censur, den er als dramatiker bewährt hat; und in dem vielgenannten gedicht 'der rubel auf reisen' weisz er auch über einen allgemeinen misstand des menschlichen lebens die geiszel zu schwingen.

Die lieder und die vermischten oder gelegenheitsgedichte so eben unter dem gesichtspunkt einer poesie des äuszeren und inneren lebens oder des immer gleichen empfindungsgehaltes und des immer

wechselnden lebensganges einander gegenübergestellt bilden ihrerseits den gegensatz zu den ghaselen und sonetten. denn in jenen haftet das interesse doch immer an dem künstler, dem bestimmten ich, mag es uns die tiefen seines inneren aufschlieszen oder über seine lebensgeschicke poetische bekenntnisse ablegen. hier aber tritt das dichtende subject hinter der kunst zurück, mit der es sich in eine fremde welt versenkt und eine fremde form beherscht. dies gilt allerdings besonders von dem ghasel, jener persischen schöpfung, in der sich der dichter, dessen glaube der pantheismus und dessen poetische formel die wiederkehr desselben reimes in jeder zweiten zeile ist, wonnetrunken in das éine hingibt, das ihm zum all, zum weltall wird. dies éine ist die geliebte, zu deren feier prädicate auf prädicate gehäuft und die entlegensten vorstellungen verbunden werden, oder der wein, der nicht wie bei uns als eine herzerfreuende naturgabe sondern als ein letztes gepriesen wird, in 'dessen feuer das ewige geheimnis glüht'. da es aber immer dasselbe ist, in das sich das gemüt des dichters hineinwirft, tritt der wechsel der mittel für den wechsel des stoffes ein, es findet ein ungewöhnlicher aufwand von bildern statt. schon hieraus erkennt man, dasz das aufgehen des subjects in dem éinen den standpunkt der betrachtung, des freien schwebens über dem objecte nicht ausschlieszt. weil ihm das eine das weltganze ist, löst sich das subject mit derselben selbstentäuszerung in das unendliche auf, mit der es sich in das einzelne versenkt. Platens ghaselen lassen ein doppeltes erkennen, das wie ein widerspruch klingt, zunächst die meisterschaft, mit der er sich in die fremde denk- und dichtweise versetzt, sodann das bestreben, diese fremde form zur bloszen form herabzusetzen. je weiter wir lesen, um so mehr finden wir ihn wieder, um so leichter erkennen wir, dasz er in orientalischer hülle seine ideen und vorstellungen ausspricht. nicht als ob uns ein solches streben nur eben im anfang verborgen bliebe, sondern die späteren nummern der gegenwärtigen sammlung verkünden thatsächlich deutlicher den grundton seines lebens, während die früheren mehr den geist des orients zu atmen scheinen. wenn er im 107n liede sagt, wie ihn das leben gelehrt habe, alles zu ertragen, und sein herz sich gegen alle in reiner liebe öffne, oder im 130n, wie er der trommel gefolgt, dann wandernd herumgezogen sei und wieder an den büchern geklebt habe, bis er zuletzt erkannt, dasz er sich selbst zu nichts bestimmt erschienen, als nur 'das schöne weit und breit zu krönen durch erhabnes lob', oder im 138n, dasz er ein sklave des schönen, nicht aber nüchterner thoren sei, so versetzt er uns mit solchen äuszerungen in das centrum seines ideenkreises. nicht minder entspricht es seiner besonders in den dramatischen prologen befolgten gewohnheit, wenn er im 145n liede eine rechtfertigende charakteristik der ghaselen gibt. freilich musz er im folgenden liede gestehen:

Früh und viel zu frühe trat ich in die zeit mit ton und klang,
und sie konnte kaum empfinden, was dem busen kaum entsprang.

hat ihn doch, wie er im 150n liede klagt, die heimat überhaupt so selten verstanden. sang ich, sagt er, einst in deutschen landen, ward ich selten recht verstanden, und das schönste, was ich klagte, schien als wär' es nicht vorhanden. — Wiederum ein wort, das in seinen liedern so häufig und leider mit recht wiederkehrt.

Mit dem ghasel teilt das sonett die kunstvolle form, die wie ein selbständiges schönes für sich allein gelten will. aber seine herkunft aus dem abendlande, der heimat des in sich gekehrten geistes, läszt es dennoch geeignet erscheinen, diese innerlichkeit zum ausdruck zu bringen. geht auch etwas von ihr an den schönen schein der kunstvoll verschlungenen verse verloren, so bleibt doch immer so viel wärme zurück, dasz sich das innere darin aufschlieszen kann. es ist, als ob diese form dem talente unseres dichters vornehmlich entsprochen habe. Scherer sagt, aus der innersten tiefe des herzens zu singen, wie Goethe, an dem er allein gemessen werden könne, sei Platen versagt gewesen. was ihm hier versagt war, wenn es ihm wirklich versagt war, das ist ihm eben um der meisterschaft willen versagt gewesen, mit der er das formelle für sich genommen behandelte. die eigentümlichkeit der bestimmten form d. h. des sonetts kehrt hier auf dem gebiete des persönlichen als eine eigentümlichkeit seines talents wieder. die vollendetsten sonette besingen Venedig. er hat sie auch selbst für seine schönsten erklärt. die einzige landschaft, die schönheit der stadt, das bunte menschenleben, vergangenheit und gegenwart, natur und kunst, diese in den herlichsten schöpfungen verkörpert, ziehen in reizenden bildern an uns vorüber; und so träumen wir mit dem dichter wie an ort und stelle. in anderen gedichten singt er seine freunde an: Schelling, Rückert, Jean Paul, Tieck, Goethe werden bedacht, oder er singt die erfahrungen, die er in der liebe und freundschaft gemacht, aus sich heraus. es sind die zartesten regungen der seele, die dabei zum vorschein kommen, und viel lebensweisheit schlingt sich dazwischen, aber aus manchem gesang spricht auch des dichters schwermut, und die bitteren erfahrungen des lebens werfen hier und da ihre schatten. so klagt er im 81n sonett über die verkennung daheim und die verlassenheit in der fremde. diese klage werden wir besser verstehen, wenn wir damit das letzte gedicht vergleichen, das er 'grabschrift' genannt hat. es lautet:

Ich war ein dichter, und empfand die schläge
der bösen zeit, in welcher ich entsprossen;
doch schon als jüngling hab' ich ruhm genossen,
und auf die sprache drückt' ich mein gepräge.

Die kunst zu lernen war ich nie zu träge,
drum hab' ich neue bahnen aufgeschlossen,
in reim und rhythmus meinen geist ergossen,
die dauernd sind, wofern ich recht erwäge.

Gesänge formt' ich aus verschied'nen stoffen,
lustspiele sind und märchen mir gelungen
in einem stil, den keiner übertroffen:

Der ich der ode zweiten preis errungen,
und im sonett des lebens schmerz und hoffen
und diesen vers für meine gruft gesungen.

wenn er mit diesen versen den zweiten preis in der ode für sich in anspruch nimmt, so hat er sich nicht überschätzt. auch das strengste kunsturteil bekennt, dasz er hier neben Klopstock und Hölderlin das schönste hervorgebracht hat, das die deutsche litteratur besitzt. es mag kaum lohnen unter diesem schönsten eine auslese zu halten. doch werden die oden an könig Ludwig, Florenz, die erste an A. Kopisch, in Genua u. a. stets am meisten anziehen. wohl hat sich die ode, mit der wir den antiken boden betreten, auch die feier des heiteren lebensgenusses zum vorwurf genommen, aber eigentlich ist sie ein sang der erhabenheit. gott, held, herscher, vaterland, freundschaft, treue, und was an sittlichen mächten sonst das leben regiert, daneben die herlichkeit der natur, die unvergängliche schönheit der kunst, der geschichte ewige wahrheit: dies alles tritt in seiner grösze dem dichter vor die seele und bewegt sie in ihren tiefen. er versucht den weg des gesanges auf steiler bahn, und gerade dieses ansteigen ist der ode eigentümlich. hier fügte sich alles zu des dichters gunsten. verlangt die ode sorgfalt im metrischen und eine beinahe schöpferische kraft der sprache, so sind nie schönere verse eines deutschen dichters vernommen als die seinigen, verrät sie ihre antike herkunft durch den plastisch-idealen stil, den sie bevorzugt, so muten uns Platens dichtungen überall wie plastische kunstwerke an; ist die ode ein preis des erhabenen, so war sein gemüt dem erhabenen von jugend aus verwandt, fordert sie den aufgeschlossenen dichter, der in der erkenntnis der völkergeschicke bewandert und gesättigt mit dem schönsten, das die welt zu bieten hat, aus der vergangenheit die zukunft liest und doch mit liebe in der gegenwart weilt, so wissen wir, wie Platen in dieser beziehung gerüstet war. noch in Deutschland hat er jenen einzigen gesang gedichtet, mit dem er den könig Ludwig auf dem throne in den versen begrüszt:

Vom sarg des vaters richtet das volk sich auf,
zu dir sich auf, mit trauer und stolz zugleich;
vertrau'n im blick, im munde wahrheit,
schwört es dem sohne der Wittelsbacher usw.

und nun weilt er auf dem boden Italiens; da ist es, als ob er neue begeisterung aus dem boden zöge, auf dem die ode einst eine zweite heimat gefunden hatte, als ob sich in der luft des südens, inmitten der durch natur und kunst verewigten schönheit, die kraft entbunden hätte, die noch in ihm schlummerte. so rühmt er, dasz Florenz mit recht die blühende stadt genannt sei. zwar die natur ist sich treu geblieben, aber die groszen geister sind gewichen:

Allein du blühst durch deine gestalten fort,
und jener kunst vorbilder, sie wandeln am
Lungarno heut wie sonst, sie füllen
deine theater noch an, wie vormals.

Kaum hat der blick, vor zögerndem unbestand
sich scheuend, freudvoll eine gestalt erwählt,
als höchste schönheit kaum gefeiert:
wandelt die schönere schon vorüber!

landschafts- und städtebilder, sagt Scherer, hat er mit meisterzügen entworfen, aber in menschendasein, wie es ist, sich nicht mit liebe versenkt. hier kann höchstens an das individuelle leben, d. h. eben an das dasein, wie es ist, nicht, wie es gewesen ist, gedacht werden. denn auf den geschicken der völker ruht sein blick mit ernst und liebe. dies bezeugt er selbst in der ode an W. Genth, dort preist er Goethe, der 'sich weisheit für die begeisterung eingetauscht' und fährt fort:

Nicht dies gelingt mir! jeglicher puls in mir
wallt feurig auf; nicht blosze töne,
funken entsprühn der bewegten leier!

Nicht kann ich harmlos mich in die pflanzenwelt
einspinnen, anschau'n kantigen bergkrystall
sorgfältig, freund! zu tief ergreift mich
menschlichen wechselgeschicks entfaltung.

Ist die ode nicht ein geschenk für alle, so verlangen die hymnen, die ich hier erwähne, weil sie den oden am nächsten stehen, erst recht ein andachtsvolles schweigen, denn wenn die ode auch auf die heiterkeit des stilllebens, auf des dichters leid und freude ausbiegt, so verharrt der hymnus auf der höhe dessen, was das menschenherz und menschenleben bewegt. der dichter ist hier wirklich der priester, der den gott ansingt und die hörer durch ewige wahrheit läutert und erhebt. aber wie die rhythmen der hymnen groszartiger und manigfaltiger als die masze der oden sind, so erhebt sich auch die phantasie in ihnen zum kühnsten fluge. der dichter zwar schwebt dem bestimmten ziele in selbstbewuster gewisheit zu, uns aber macht er die begleitung schwer. so können wir auch in Platens 'abschied von Rom', in dem hymnus auf den kronprinzen von Baiern, auf die brüder Frizzoni, den grafen Friedr. Fugger den grundgedanken finden, den der dichter durch vergangenheit und gegenwart, durch fernes und nahes hindurchtreibt, ja im letztgenannten spricht er ihn selbst am schlusse mit den worten aus: 'frei steht die folge jedem! ich fliege voran'; aber nicht immer ist er sein eigner hierophant. die einheit der idee ist vorhanden, aber wir müssen sie auffinden, denn diese dichtung ist wahrhaft esoterisch, wie sie denn auch der muse reifstes geschenk ist. dasz sie dies ist, sagt Platen selbst am schlusse des letzten vollendeten hymnus mit den worten:

Mich des hochmuts zeihen die meisten, und doch
war keiner so bescheiden, weil ich langsam
hob der fittige schwung, und spät erst die kunstreichste form ergriff. —

Wie sehr er die kunst des sehens und hörens verstand, wie er von den schönheiten der natur entzückt war, wie er sich in fremde sitte und gewohnheit versenkte und das volksleben in seinen ge-

heimsten tönen belauschte, beweisen seine eklogen und idyllen, besonders die fischer auf Capri, bilder Neapels, Amalfi, das fischermädchen in Burano, der wechselgesang 'hirte und winzerin', lauter liebliche und heimliche dichtungen, denen man die herzensfreude anhört, die der dichter im lande seiner sehnsucht empfand.

An der grenze der lyrik wie der poesie überhaupt liegt das epigramm, das er mit derselben meisterschaft, wie alle antiken masze behandelt hat. sinnvolle gedanken und witzige einfälle in knapper, vollendeter form über kunst und leben, über die einzelnen künste, besonders die dichtkunst, über poetische producte und über seine litterarischen erfahrungen, aber auch über religiöse fragen, politische ereignisse und die allgemeinen thatsachen des sittlichen lebens finden wir in ihnen vereinigt. der ton wechselt, manches ist harmlos, schon um des stoffes willen, der vielfach durch die geschichtliche ferne gemildert ist; aber das meiste beweist, dasz der vernichtende pfeil seiner satire jede verkehrtheit und plattheit zu treffen weisz, die ihm die galle erregt hat.

So bewährt Platen im lyrischen die gröste vielseitigkeit, er bewährt sie aber auch, wenn wir mit ihm die lyrik überschreiten. oder ist es nicht staunenswert, dasz derselbe mann, dem es im lande der wundereinfalt so wohl war, dasz er uns in den Abassiden eine poetische erzählung von wahrhaft epischer ruhe hinterlassen und die allbekannten märchen von Dornröschen und Aschenbrödel sowie eine Herodoteische geschichte im 'gläsernen pantoffel' und im 'schatz des Rhampsinit' dramatisiert hat, dasz dieser selbe mann die Aristophanische komödie mit der vollen kraft ihrer polemik und ihrer tollen lust und laune in der 'verhängnisvollen gabel' und im 'romantischen Oedipus' zu neuem leben erwecken konnte? solche vielseitigkeit bedarf keiner weitern erklärung, sie ist eben die einfache gabe des genius. — Wenn Scherer sagt, Platen zeige sich am stärksten, wo er spottend oder zürnend kämpfe; in hasz und verachtung schaffe er derbere figuren, die besten in seinen antiromantischen Aristophanischen lustspielen, so verträgt sich, wie ich glaube, dieser vorzug mit dem vorwurf, den derselbe kenner den Platenschen liedern macht, in natürlicher weise. der überwallende schmerz, der mismut über verkennung, der den dichter zur verkennung des lebens führt, bleibt im liede subjectiv und stört daher die freiheit der dichterischen conception; in der komödie dagegen sind diese widerwilligen mächte des lebens objectiviert. das gemüt, von ihrer last befreit, waltet unbeschränkt und verwendet die ganze kraft, die ihm einwohnt, für die kunst. der dienst, den Platen der deutschen litteratur mit seinen Aristophanischen lustspielen geleistet hat, ist negativer art. das schlechte, platte und absurde, überhaupt alles, was im dramatischen nicht bestehen soll und doch zeitweilig ein unangefochtenes dasein führte, wird in seiner erbärmlichkeit aufgedeckt und vernichtet. wie die tragödie nicht beschaffen sein dürfe, das ward hier in neuer, unvergleichlicher weise ans licht gebracht. sind

schon die übrigen lustspiele unseres dichters mehr für ein lesendes publicum als für das theater geeignet, so bleibt der volle genusz der 'verhängnisvollen gabel' und des 'romantischen Oedipus' an zwei bedingungen geknüpft, die nur in engeren kreisen erfüllbar sind, zunächst an eine genaue kenntnis der misstände, die sich während der zwanziger jahre im dramatischen leben in Deutschland eingeschlichen hatten, sodann an eine bekanntschaft mit der altgriechischen komödie des Aristophanes, die hier von der parabase bis zum wortwitz herab das vorbild abgibt.

Die 'verhängnisvolle gabel' ist gegen die schicksalstragödie gerichtet, für welche Zach. Werners 'vierundzwanzigster februar', Müllners 'schuld' und Grillparzers 'ahnfrau' maszgebend geworden waren. dasz die tragische kunst, um mit Platens eignen worten zu reden, nichts dämonisches vertrage und blosz der leidenschaften reine menschlichkeit, ward ganz verkannt. die freiheit des willens, die zeichnung der charaktere, die entwicklung der handlung sowie ein würdevoller ton der rede galten nichts, dafür suchte man im äuszerlichen und in der rhetorik seine stärke. verbrechen schrecklichster art, aus zufälligen oder gemeinen anlässen entsprungen, ziehen in diesen trauerspielen an dem zuhörer vorüber. alles schauerliche und grauenvolle wird aufgeboten, um stofflich zu wirken, ja das sichtbare werkzeug des fatums pflegt mit vollster absichtlichkeit von vorn herein dem zuschauer vor die augen gerückt zu sein. da es gewöhnlich ein messer oder schwert ist, das von geschlecht zu geschlecht sein fatalistisches wesen treibt, so nimmt in Platens lustspiel der spott schon mit dem titel seinen anfang, denn in der that richtet hier die gabel fort und fort höchst lächerliches unheil an. die fabel des stückes ist auf die widersinnigsten und unnatürlichsten complicationen gestellt. um so drolliger wirkt es, wenn dieser fatalistische unfug durch die im dritten acte eingeflochtene erzählung von einem verhängnisvollen ringe überboten wird. indes geht das stück nicht in der polemik gegen die schicksalstragödie auf, vielmehr erhebt es sich gerade dadurch zu der höhe eines Aristophanischen lustspiels, dasz es alle verkehrtheit des litterarischen lebens jener zeit in lustigster und unerschöpflich wechselvoller weise zu treffen weisz.

Diese absicht teilt mit ihm und erreicht in unvergleichlicher weise der 'romantische Oedipus', der höhepunkt der Platenschen komik. das stück wendet sich gegen den dichter Immermann oder, wie Platen ihn nennt, Nimmermann. dieser wird ihm zum vertreter

> der ganzen tollen dichterlingsgenossenschaft,
> die auf dem hackbrett fieberträume phantasiert
> und unsere deutsche heldensprache ganz entweiht.

es waren ihm dies, wie Scherer sagt, und wie auch am schlusse des stückes zu lesen ist, besonders die Shakespearomanen. Nimmermann dichtet den Sophokleischen 'könig Oedipus' im sinne der romantik um, wobei die anlage und durchführung des neuen stückes zu

einer fortgesetzten verspottung des romantischen gebahrens wird. er erfährt aber eine vernichtende kritik von dem als zuhörer anwesenden verstande, dem es gelingt, das personificierte publicum auf seine seite zu bringen. die tollheit der romantischen dichtung schlägt nun in die wirklichkeit um, denn das stück schlieszt, abgesehen von der parabase und einer nachschrift an die romantiker, damit, dasz der dichter Nimmermann ins narrenhaus wandert. — Die 'verhängnisvolle gabel' und der 'romantische Oedipus' sind die groszartigsten werke der Platenschen muse. W. Scherer, der den lyriker streng beurteilt, hat über diese höchst originellen komödien ein wort gesprochen, in dem mir alles enthalten zu sein scheint, was zu rechter würdigung derselben gehört. 'wir erblicken', sagt er, 'ungerechtigkeiten auf beiden seiten, genieszen aber die polemischen gedichte rein als kunstwerke und rechnen Platens komödien zu den eigentümlichsten, die wir besitzen: verse von wunderbarem wohllaut, caricaturen von schlagender wirkung, derbe witze, gewaltiger ernst und die höchste vorstellung von dem werte der kunst ausgedrückt in einer bezaubernden sprache!'

Unsere betrachtung ist hiermit ans ende gelangt. — Wenn wir sehen, wie mutig Platen gegen alle gekämpft hat, die sich nach seinem urteil an der kunst vergiengen, so denken wir wohl daran, was geschehen wäre, wenn er in die heimat zurückgekehrt sich mitten ins litterarische leben gestellt und etwa, wie es Jacob Grimm ihm gewünscht hat, seine poesie mit einem groszen werke versiegelt hätte. ja wir möchten dann wohl auf ihn selbst jenes distichon anwenden, durch das sich in seinem 'romantischen Oedipus' die Sphinx für besiegt erklärt:

> Möge die welt durchschweifen der herliche dulder Odysseus,
> kehrt er zurück, weh' euch, wehe dem freiergeschlecht!

nun ist er nicht zurückgekehrt. wie so viele der edelsten hat ihn ein früher tod hinweggenommen. aber was er in der ferne gesungen, das hat er zur ehre der deutschen dichtung gewirkt. in ihr wird er unter den besten fortleben, nachdem er im dienste der kunst 'ein herlicher dulder die welt durchschweift hat'.

Neustettin. C. Schirlitz.

---

## 4.

Fr. Holzweissig, lateinische schulgrammatik in kurzer, übersichtlicher fassung und mit besonderer bezeichnung der pensen für die einzelnen classen der gymnasien und realgymnasien. Hannover, norddeutsche verlagsanstalt 1885. 201 s.

Obiges buch hat schon einmal in dieser zeitschrift (1885 s. 332ff.) eine besprechung durch F. Fügner erfahren. dieselbe war durchweg günstig gehalten; der geehrte recensent meinte, es sei dieses die erste

schulgrammatik, welche diesen namen verdiene; mit Holzweissigs praktischer leistung sei die neuere bewegung auf dem gebiete der lat. schulgrammatik an einem vorläufigen ruhepunkt angelangt; und zum schlusz wurde der wunsch ausgesprochen, dasz das buch den nutzen bringen möge, den es nach seiner anlage zu verbürgen scheine und den man ihm schon vieler seiten, um nicht zu sagen allseitig prophezeit habe. günstige besprechungen sind auch erschienen (wie ich aus einem prospect der verlagshandlung über 'Holzweissig, lat. schulgr., nebst übungsbüchern' ersehe) im 'gymnasium' 1885 nr. 15 und in der augustnummer des central-organs für realschulwesen 1885. auch ich will gleich von vorn herein erklären, dasz ich das buch in vielen beziehungen für eine verdienstliche leistung halte. der verf. hat namentlich durch die knappe und präcise fassung der regeln einen wesentlichen fortschritt gemacht, der dem besonders wohlthuend auffallen musz, der genötigt gewesen ist jahre lang nach Ellendt-Seyffert zu arbeiten. aber gerade weil das buch solche verdienste aufweist, halte ich es um so mehr für meine pflicht, auf einige punkte aufmerksam zu machen, die mir als mehr oder weniger wesentliche mängel erscheinen.

Auf die frappante kürze der Holzweissigschen syntax im vergleich zu anderen schulgrammatiken, soweit wenigstens diese kürze in dem äuszerlichen umfange, d. h. in der seitenzahl, hervortritt, hat schon Fügner aufmerksam gemacht. diese kürze ist erreicht einmal durch die schon erwähnte knappe fassung der regeln, dann aber durch beseitigung mancher überflüssiger einzelheiten, wie ja auch das vorwort die 'ausscheidung alles unwichtigen und vereinzelten' betont. nur hätte in dieser beziehung noch mehr geschehen können; z. b. erscheinen mir überflüssig § 191 die phrasen flaminem interregem prodere, virginem Vestalem capere usw. bis zum schlusz; die meisten derselben wird der schüler ja nie anwenden. durchaus entbehrlich sind ferner § 182 die verschiedenen beschränkenden regeln für den dativus finalis, § 263 bem. über quod diceret usw., § 308 bem. 2. 3 und manche andere einzelheiten. vor allem hätte dem schüler § 237 nicht wieder quin futurum sit ut vorgeführt werden sollen; die meisten neueren grammatiken lassen ja mit recht diese factisch nicht gebrauchten umschreibungen weg. für manche andere punkte möchte ich auf meinen artikel 'zur lat. schulgrammatik' in dieser zeitschrift 1885 p. 225 ff. hinweisen.

Holzweissig hat aber noch ein drittes mittel in anwendung gebracht, um die äuszerliche kürze der syntax zu erreichen, und zwar ein mittel, dessen vortrefflichkeit oder auch nur zulässigkeit mir durchaus nicht einleuchten will: ich meine die auszerordentliche einschränkung, an manchen stellen vollständige beseitigung der musterbeispiele. ich kann mir nicht denken, dasz dieser weg der kürze den beifall der fachgenossen finden wird. erst durch das beispiel wird die an sich tote regel für den schüler anschaulich. in der casuslehre mag man freilich satzbeispiele immerhin entbehren und sich

mit anführung passender phrasen begnügen, denn die in betracht kommenden regeln sind mehr äuszerlich und meist leicht faszlich; dagegen bedürfen so schwierige punkte wie der richtige gebrauch der tempora und modi 'auch bei der präcisesten fassung der lehrsätze einer mehrfach wiederholten durcharbeitung in concreto, wenn misverständnisse vermieden werden sollen' (Lattmann-Müller, vorrede zur lat. schulgrammatik). doch genug der allgemeinen erörterungen; geben wir belege. § 263 bem. heiszt: 'nach quod stehen die verba dicere, negare, existimare, putare u. ä. öfter im coni., obgleich nicht der umstand, dasz jem. etwas sagt oder meint, sondern der inhalt des gesagten oder gemeinten als fremde ansicht zu bezeichnen ist'; aber jegliches beispiel fehlt. der lehrer wird diese anm. ja auch ohne beispiel verstehen, weil er den sprachgebrauch kennt; aber wie soll sich der schüler ein bild davon machen? ähnlich heiszt § 308 bem.: 'das gerundium bleibt — 3, wenn der verbalbegriff, nicht der objectsaccusativ hervorgehoben werden soll', wieder ohne beispiel; was in aller welt soll der schüler damit machen? in derselben weise werden oft bemerkungen über singularitäten und abweichungen ohne beispiel gegeben, z. b. § 227 über das imperf. de conatu und den infinit. historicus, § 235 bem. über die consecutio nach dem perf. praes., § 264 über non quo, § 267 über fuit tempus cum, § 270, 3 über postquam c. ind. imperf., § 272 über den indicativ im nachsatz irrealer bedingungssätze, § 297, 1. 2 und so öfter. auch für wichtigere regeln fehlen oft alle beispiele; so § 226 für das praes. hist., § 265, 1 für gratulari usw. quod, § 268, 2—4 für cum causale, adversativum und concessivum, § 269 für dum = so lange als, § 270, 2 für ubi ut simulatque = so oft usw. selbst 254, a 'ut consecutivum steht nach allen ausdrücken, die ein «so» enthalten' ist kein beispiel gegeben, ebenso wenig unter c (ut consec. nach den ausdrücken des geschehens usw.). dem schüler wird somit in der ganzen darstellung der consecutivsätze kein einziges beispiel eines solchen vorgeführt, denn der satz Aristides iustior erat quam ut usw. behandelt nur einen speciellen fall, an dem der schüler die allgemeinen eigentümlichkeiten der consecutivsätze nicht erkennen kann. ähnlich steht es mit der behandlung des ut finale nach den verben 'sorgen, streben' usw. (§ 256. 257), es wird für diese construction wieder kein einziges beispiel gegeben, während das singuläre ut non in finalsätzen (§ 258) merkwürdiger weise durch einen satz belegt ist. ebenso werden die regeln und ausnahmen der oratio obliqua § 286 dem schüler an keinem beispiele veranschaulicht. in vielen andern fällen ist die zahl der beispiele entschieden viel zu beschränkt; so wird § 235 die hauptregel der consecutio durch ein beispiel belegt; § 263 vermiszt man neben dem beispiel für quod causale c. coni. auch ein solches für quod c. ind., ferner für quia, quoniam, cum; § 267, 2 konnte wohl noch durch einen andern satz erläutert werden, als das schon § 232 angeführte Lattmannsche paradigma cum cecidi, surgo usw.

Durch diese übermäszige beschränkung der satzbeispiele wird

natürlich unendlich viel raum gewonnen; und meiner ansicht nach beruht gerade hierauf zum wesentlichen teile die äuszerliche kürze der Holzweissigschen syntax. zum beweis ein paar vergleichende zahlen. der genetiv ist bei Ho. auf 7, bei E.-S. auf 11 seiten behandelt, aber c. $2^1/_2$ seite gibt Ho. an beispielen weniger. der accusativ umfaszt bei Ho. 8, bei E.-S. 10 seiten, aber letzterer hat 2 seiten an beispielen mehr. die consecutivsätze behandelt Ho. in 39, E.-S. in 60 zeilen, aber 24 zeilen spart Ho. an beispielen. die so erreichte raumersparnis hat es denn Ho. ermöglicht, noch eine ganze reihe grammatischer und stilistischer einzelheiten (abgesehen von § 317 ff.) hinzuzufügen, die bei E.-S. und andern fehlen; dahin gehört § 142, 149, 1—4 sub linea, § 182 bem. 1—3, § 184 sub linea, § 184 bem. 4 und so fort. nach alledem möchte ich behaupten, dasz die syntax von Ho. zwar durch übersichtliche präcise fassung sowie durch ausscheidung mancher einzelheiten dem schüler entschieden erleichterung gewährt, aber schlieszlich ihm doch einen eher umfangreicheren als geringeren lernstoff zumutet als unsere bisherigen grammatiken.

Wohlgelungen erscheint im allgemeinen die darstellung der formenlehre. die regeln sind klar und übersichtlich gefaszt, dazu sind zahlreiche einzelheiten unserer meisten schulgrammatiken ausgemerzt worden; vielfach einzelheiten, die in wirklichkeit doch nie auf der schule verarbeitet werden. freilich hat hier schon Perthes den richtigen weg gezeigt und andere sind ihm gefolgt; aber das kann und soll das verdienst des vorliegenden buches nicht schmälern. aber doch möchte ich ein principielles bedenken geltend machen. traditionell übernehmen unsere schulgrammatiken gerade in der formenlehre eine von der andern viele einzelheiten, die teils für den schüler überflüssig, teils sogar geradezu unrichtig sind. sichtung ist also nötig, aber nach welchem princip? meiner ansicht nach steht uns ein vorzügliches hilfsmittel zu gebote, das allein uns ermöglicht, in vielen einzelnen fällen die richtige entscheidung zu treffen: ich meine die lat. formenlehre von F. Neue. denn wenn jetzt auch in einzelheiten eine vervollständigung oder auch verbesserung des verdienstvollen werkes möglich sein mag und möglich sein wird (die letzte auflage stammt aus den jahren 1875, 1877), in den hauptpunkten werden die dort gewonnenen resultate sich nicht umstoszen lassen. soweit ich aber sehe, hat allein P. Harre in seiner lat. formenlehre (Berlin 1883) von dem obigen werke für die schule gebrauch gemacht; und doch führt die benutzung desselben in vielen punkten zu einer klareren und einfacheren darstellung. zum beweise will ich hier nur auf das verzeichnis der stammformen der sog. unregelmäszigen verba bei Holzweissig (§ 102 ff.) etwas näher eingehen. da finden sich neben den üblichen stammformen noch immer eine reihe nebenformen verzeichnet, die zu streichen sind. richtig weggelassen hat Ho. z. b. livi von lino und das supin potatum; aber weshalb wird das nach Neue II 466 nur an drei vereinzelten, nichtclassischen stellen (Plaut. Men. 2, 3, 25. Sil. 8, 192. Tertull. adv. Marc. 4, 25) vorkommende

abscondidi angeführt? weshalb das seltene frictum (an 7 stellen nach Neue II 554) neben dem gewöhnlichen fricatum (an 30 stellen)? weshalb das durchaus späten autoren angehörige recensītum (Neue II 557) neben der regelmäszigen form? weshalb das seltene, classisch nicht nachweisbare, aber auch sonst vielfach handschriftlich unsichere tunsum (cf. Neue II 568) neben dem regelrechten tusum? weshalb das nur bei späteren autoren nachweisbare alitum (Neue II 555) neben dem classischen altum? in dieselbe kategorie gehören formen wie nexi neben nexui (Neue II 495 und 499), vulsi neben velli (N. II 503) mit der dann wieder inconsequenten beschränkung der ersten form auf das simplex, parsi neben peperci (II 474), pansum neben passum (II 567), sancītum neben sanctum (II 562), mistum neben mixtum (II 556). zu streichen ist auch die form tensum, nur tentum ist beizubehalten (II 569 ff.); höchstens die aufnahme von extensum erscheint nach Neues angaben neben extentum zulässig. selbst ferbui würde ich gegenüber dem classisch allein nachweisbaren fervi (II 485) gern entbehren. alle diese formen sind total überflüssig für die schulgrammatik, da sie dem schüler in der lectüre nicht begegnen, für seinen eignen gebrauch aber jedesmal eine andere form zur verfügung steht. aber sollten nicht auch formen fehlen können und müssen wie das nur bei grammatikern nachweisbare frixi (II 494), das dubiöse und bei Harre nur mit fragezeichen aufgeführte pexi (II 495)? dahin rechne ich auch noch folgende formen, für die ich auf die citate aus Neue verzichte: conixi conivi messui iuvaturus secaturus nascitúrus, die sich alle bei Ho. finden. am wenigsten vermag ich mir übrigens darüber klar zu werden, was die wie in anderen grammatiken so auch bei Holzweissig ziemlich oft beliebte einklammerung derartiger formen bedeuten soll. soll dieselbe bedeuten, dasz der schüler formen wie recensitum messui quassi cantum (neben cantatum) fremitum gemitum alitum und andere nicht anwenden soll, so verdienen sie überhaupt nicht aufgeführt zu werden; sollen sie zulässig sein, so musz die klammer fallen. so weisz ich nicht, was der schüler damit anfangen soll. dagegen erscheinen wieder ohne anstand und frei von klammern andere formen, die sich überhaupt nicht nachweisen lassen. über supina wie arsum haesum victum statum casum dolitum calitum usw. will ich nicht rechten; denn wenn hier auch überall nur das part. fut. act. nachzuweisen ist, so richten die genannten supina bei der bedeutung der verba doch kaum einen schaden an, und manchem erscheint es vielleicht gar als unnötige tiftelei, mit Harre ein arsurus haesurus usw. anzugeben. aber wie steht es mit den bei Ho. angegebenen formen saltum desultum obstitum degi corrutum? meines wissens sind sie in keiner weise zu belegen. ebenso gut ferner wie cando fendo lacio specio dürften auch einige andere ungebräuchliche simplicia beseitigt werden, so tundo (tutudi nur bei grammatikern nach Neue II 460), quatio (quassi fehlt), sisto und sīdo mit den zweifelhaften perfectformen, auch scando. sollten sodann nicht verba wie sterto

rudo mulgeo schon wegen ihrer bedeutung entbehrlich sein? auszerdem empfehle ich zur gänzlichen streichung folgende verba, die teils ganz selten, teils rein poetisch sind: licere feil sein (vgl. Neue II 276) aboleo strideo lambo (mit unsicherem perfect) mando pango plango defetiscor compesco piget taedet und endlich das sich mit seltener consequenz durch unsere grammatiken schleppende fari, welches Ho. selbst ausdrücklich als veraltet und poetisch bezeichnet. somit kann das verzeichnis bei Ho. noch manigfach eingeschränkt und vereinfacht werden. dagegen sind meines erachtens die composita etwas stiefmütterlich behandelt worden. äuszerlich gefällt mir schon nicht, dasz sie, wo sie angegeben sind, im druck den simplicia ganz gleich gestellt sind; aber freilich war da eine äuszere unterscheidung kaum möglich, da die verschiedenen drucke zur bezeichnung der verschiedenen classenpensen verwandt sind. aber wäre es nicht vielleicht passend gewesen die composita etwas nach rechts einzurücken? dasz die unendliche fülle der composita, wie sie bei E.-S. sich findet, möglichst beschränkt wurde, war allerdings ein dringendes erfordernis; aber angaben wie 'comp. im perf. -pēgi, comp. im perf. punxi, comp. meist nur velli im perf., comp. im perfect -cinui', ohne dasz ein comp. als beispiel hinzugefügt wäre, erscheinen mir doch zu dürftig und wenig praktisch für den schüler. wenig wert hat auch die anführung mancher composita ohne zufügung der bedeutung; so finden sich coerceo abs- con- per- sus-tineo supersedeo dis- re-sideo contendo intendo (während bei dem seltenen detendo die bedeutung gegeben ist) contingo circumago. endlich hätte auch wohl exerceo wegen des supinums angeführt werden dürfen, ebenso sustentatum als ergänzung von sustineo und jedenfalls praestaturus (Neue II 589).

Bei der gelegenheit möchte ich darauf hinweisen, dasz mir die ganze anordnung der stammformen bei Ho. wenig praktisch erscheint. dadurch dasz zwei einteilungsprincipien (nach dem präsensstammauslaut und nach der perfectbildung) mit einander verschmolzen sind, entstehen bei der III. conj. so zahlreiche unterabteilungen, dasz ein klarer überblick für den schüler schwer möglich sein wird. durch die eigentümliche anordnung sind auch veranlaszt die ziemlich zahlreichen notizen der art wie § 109, 1[a]) 'perf. gebildet durch zusammensetzung mit si fehlt' usw. was soll der schüler damit? freilich begründet der verf. die anordnung in der vorrede s. III mit der rücksicht auf die gangbarsten übungsbücher; aber wozu diese rücksicht, da ja doch 'vom verfasser und der verlagshandlung die herausgabe von genau entsprechenden übungsbüchern schon in bestimmte aussicht genommen' war. richtiger hätte Ho. auch hier nur nach der perfectbildung eingeteilt, zumal die andere einteilung vom wissenschaftlichem standpunkt aus wertlos ist (z. b. geraten fluo struo vivo dabei mit unter die u-stämme).

Mehr äuszerlicher natur ist ein anderes bedenken, das ich hinsichtlich der behandlung der quantitätsbezeichnungen geltend machen

möchte. wie weit in dieser beziehung gegangen werden soll, darüber differieren ja die ansichten und ein verschiedener standpunkt läszt sich da wohl verteidigen. aber ich glaube doch, dasz Ho. einmal darin etwas zu wenig gethan hat, zweitens vermisse ich in dieser hinsicht alle consequenz. z. b. die kürze der reduplicationssilbe (auf die übrigens auch besonders hätte aufmerksam gemacht werden können) ist bezeichnet bei dedi steti cecĭdi pependi tetendi tutudi und öfter, aber nicht bei momordi totondi spopondi cecīdi pegigi cucurri. ferner verweise ich auf die fehlenden bezeichnungen bei amo (auch, wo es als paradigma der 1. conj. steht) mico (neben frĭco sĕco usw.) aboleo monitum studeo (neben sĭleo stŭpeo) emineo visum (§ 97, 8 und 103, 2[b]) immineo scabo genui dissero disputatum acuo minuo statuo constituo tribuo metuo diruo effloresco consenesco obstupesco (neben contrĕmisco) obmutesco (neben evănesco) pariturus aperio operio (neben compĕrio reppĕrio) usw. auch sonst ist die bezeichnung oft mangelhaft oder inconsequent. so finden sich celer memor immemor vigil (neben ūber) ohne quantitätsbezeichnung, ebenso canis volucris pater (neben māter frāter, während doch bei pater die gefahr der falschen aussprache gröszer ist als bei mater); § 29 salus palus (neben sălus pălus sub linea), domus (§ 31, während § 32 dŏmus steht), acer facilis felix uter alius (neben ūnus), melior (neben mĭnor), maior (neben pēior), quinquaginta (neben quadrāginta usw.); ferner bini semel bis ter quater milia (neben mīlies), mei tui (neben suī), amato amate (neben delēto audīto) usw. abweichend von den meisten schulgrammatiken hat dagegen Holzweissig auch in der syntax manche quantitätszeichen gegeben; eigentlich sollten sie hier, falls bei einübung der formenlehre genau darauf geachtet ist, wenigstens bei wörtern wie făveo nūbo maledīco invĭdeo illūdo antecēdo überflüssig sein. oder sind gar bezeichnungen nötig wie tĭmēre (§ 176) căvēre dăre (§ 178) u. s. f.? den mangel an consequenz zeigt ein vergleich der §§ 143 und 191. besonders fällt auf, dasz in der syntax plötzlich manche wörter mit quantitätszeichen erscheinen, die in der formenlehre sich ohne solche behelfen musten, z. b. memor immemor § 163, studeo 173, ibi ubi 211, statuo constituo 257.

Einige einzelheiten sind mir aufgefallen. § 68 werden die formen welches und welcher als genetiv des relativs aufgeführt; sind dieselben wirklich üblich? § 166 heiszt es: sapientis est (bei adj. der 3. decl. nicht der nom. des neutr.!); ist denn forte, turpe est nicht zulässig? § 286 ist die rhetorische frage erwähnt, ohne dasz der begriff derselben irgendwo erklärt wäre.

Druckfehler sind mir folgende aufgefallen: s. 60 tududi, s. 61 offensum, § 71 ihnc f. hinc, § 157, 4 nominativ- f. nominativ, § 177, 4 proprior f. propior, § 273 erratus fueris, § 324 subücene, § 171 zweimal poenitet (§ 130 und im index steht paenitet); falsche quantitätszeichen in § 71 quŏties, § 110 evănesco, § 116 pōtior; § 203 (s. 107) gehört die bem. sub linea doch wohl an den schlusz der seite. auch die schreibung präsenzstammauslaut (vorwort s. V) mag er-

wähnt werden. die orthographie ist in den lateinischen termini technici ungenau und inconsequent; so finden sich neben einander die schreibweisen konjunktivus konjunctiv (§ 72) coniunctiv (§ 76); perfectum imperfectum (§ 72), aber in der regel adjektiva. in formen wie komposita kompositis konkreta konkretis wäre doch wohl die schreibung mit c am platze gewesen.

GEESTEMÜNDE. CARL STEGMANN.

---

## 5.

STEGMANN, LATEINISCHE SCHULGRAMMATIK. Leipzig 1885.

Dasz die in Norddeutschland weitverbreitete, in Sachsen meistgebrauchte grammatik von Ellendt-Seyffert[1] auch in ihrer bearbeitung durch Anton Seyffert und H. Busch wissenschaftlichen und pädagogischen anforderungen nicht mehr ganz genügt, ist eine vielgehörte, auch in pädagog. zeitschriften mehrfach ausgesprochene klage. abgesehen von einzelheiten und von dem allgemeinen mangel, dasz in einigen capiteln eine fülle von überflüssigen einzelheiten geboten wird, ist in der formenlehre die behandlung der unregelmäszigen verba in dieser form nicht mehr haltbar, während in der syntax die tempus- und moduslehre einer anderen darstellung bedürftig ist. wenn man sich trotzdem zur einführung eines anderen lehrbuches bis jetzt nicht hat entschlieszen können, so liegt das wohl daran[2], dasz von den in betracht kommenden keines allen den anforderungen entspricht, die an dasselbe zu stellen wären.[3] mustergültig ist ja die lat. formenlehre von Perthes (neue auflage besorgt von Gillhausen), aber es fehlt die syntax dazu. anderseits bietet Basedow, schulsyntax der mustergültigen lateinischen prosa Paderborn 1884, welche mit umsichtigster benutzung der einschlagenden litteratur auf 144 seiten eine mustergültige schulsyntax der latein. prosa liefert, keine entsprechende formenlehre. die in vieler beziehung vorzüglichen grammatiken von Lattmann-Müller[4], die für die darstellung einiger gebiete der syntax epochemachend sind, geben doch wohl in der formenlehre etwas zu viel sprachforschung und leiden in der syntax für den jetzigen geschmack und für die bedürfnisse der mittelclassen daran, dasz entsprechend den intentionen der verfasser weniger knappe präcepta zum auswendiglernen, als in das verständnis des sprachorganismus einführende darlegungen geboten werden. die grammatik von Heräus Berlin 1885 will zwar 'eine

---

[1] vgl. Eckstein lat. unterricht 1878. s. 574. aber auch in Süddeutschland vgl. ebenda s. 577.

[2] abgesehen von bedenken principieller art.

[3] über ältere vgl. Eckstein lat. unterr. s. 574. 599.

[4] es liegen vor: latein. schulgrammatik für alle classen des gymnasiums. 3e aufl. Göttingen 1872. kurzgefaszte lat. grammat. 5e aufl. 1884. latein. formenlehre und hauptregeln der syntax. 1884.

weitere vereinfachung und beschränkung des elementaren grammatischen lernstoffes platz greifen' lassen, ist aber diesem programm weder in der formenlehre, noch in der syntax gerecht geworden.[5] die kürzlich erschienene grammatik von Holzweissig aber, die vielfach vorzügliches bietet, scheint in bezug auf wissenschaftliche feststellung der einzelnen regeln doch noch nicht zu genügen. dagegen glaube ich, dasz die oben genannte grammatik von Stegmann geeignet ist die Ellendt-Seyfferts zu ersetzen, wofern man sich nur mit dem princip einverstanden erklärt, dasz die latein. schulgrammatik ein lernbuch, nicht ein nachschlagebuch sein soll. bekanntlich ist diese forderung, es solle die grammatik nur enthalten, was der schüler wirklich zu lernen hat, alles andre solle der mündlichen belehrung durch den lehrer überlassen sein, neuerdings besonders energisch vertreten worden von Perthes[6], hat aber auch sonst vielfach anerkennung gefunden.[7] von anderer seite hat man sich entschieden gegen diese 'skelettierung' der grammatik ausgesprochen[8], da aber die grammatik doch wesentlich in den classen von sexta bis untersecunda zur verwendung kommt, und es dem lehrer immer frei steht die knappen präcepta des buches durch mündliche belehrung zu beleben, so wird doch wohl das 'lernbuch' schlieszlich in der praxis sich einbürgern. schon in dieser beziehung verdient die Stegmannsche grammatik alle anerkennung. die knapp und präcis gehaltenen regeln geben nur was der schüler wissen musz, es ist immer oder fast immer nur eine bestimmte gebrauchsweise vorgeschrieben, nicht verschiedene wege offen gelassen, es wird nichts an verschiedenen stellen wiederholt u. s. f. wenn dann zunächst in der formenlehre eine säuberung von notizen über wörter und formen, die in der schullectüre wenig oder nicht vorkommen[9], und eine sichtung des materials nach Neue lat. formenlehre verlangt wird[10], so hat Stegmann diesen forderungen ausgibig rechnung getragen. so schmelzen die allgemeinen genusregeln, während sie bei Ell.-Seyff. zwei seiten einnehmen, bei Stegmann[11] auf die vollständig genügenden und richtigen bemerkungen zusammen: 1) bei personen richtet sich das geschlecht nach der be-

---

[5] s. auch in diesen jahrb. 1885. s. 336 ff.

[6] vgl. zur reform des lat. unterr. V. s. 2—43.

[7] daher die manigfachen auszüge aus den bisher üblichen lat. und griech. grammatiken, einem zuge, dem auch Lattmann-Müller trotz principieller gegnerschaft gefolgt sind.

[8] so Lattmann, welcher auch verweist auf Schirmer, in diesen jahrb. 1883. 440. und Fries z. f. d. gymn.-wes. 1883 und 1884, vgl. auch directorenconferenz prov. Sachsen 1883, im übrigen vgl. Eckstein, lat. unterricht s. 579.

[9] Heynacher lehrplan der lat. formenlehre. progr. Norden 1883. P. Harre zur lat. schulgrammatik z. f. d. gymn.-wes. 1885. s. 81 ff. vgl. auch: Busch übungsbuch für quinta. anhang. Seyffert-Busch lat. elementargrammatik. Berl. 1884. Sioda kurzgefaszte lat. formenlehre für die unter. und mittl. class. d. gymn. 1884 und Perthes schriften.

[10] namentl. P. Harre a. o.

[11] nach Perthes' und Harres vorgang.

deutung. 2) für das geschlecht der sachnamen merke folgende allgemeine regel: die fluszнamen sind masc., die baumnamen fem., wörter, welche nicht decliniert werden können, neutra. im übrigen entscheiden die endungen. an einzelheiten ist unterdrückt: die bemerkung über den gen. plur. auf um statt arum bei dichtern, über satur, genius (voc.), deses, pubes, sospes, compos, coelebs, superstes, cardo, scorpio, papilio, vespertilio, cos, die singulare von verber und compes, torquis, vermis, fustis, faex, calix, formix, der singular prex, ebenso torrens und rudens. namentlich aufgeräumt ist in dem capitel 'unregelmäszige declination', wo von den 105 worten bei Ell.-Seyff. reichlich ein drittel als entweder unclassisch oder schon gelegentlich erwähnt oder überflüssig beseitigt sind. in ähnlicher weise ist die lehre von der comparation behandelt und das capitel von den adverbien, aus dem alles verbannt ist was in das lexicon, nicht in ein grammatisches lernbuch gehört. natürlich erscheint in der lehre vom verbum keine von den überflüssigen und unclassischen partic.-futur.-formen, die Perthes noch in schönster vollzähligkeit von iuvaturus bis sonaturus vorführt, ebenso ist sancītum, was noch Ell.-Seyff. hat, beseitigt. endlich sind 21 von den noch bei Ell.-Seyff. aufgeführten unregelmäszigen verben fallen gelassen und piget und taedet[12] gestrichen. dazu kommt, dasz an einer reihe von stellen die unrichtige tradition durch das richtige ersetzt ist, so in bezug auf die adject. auf er, is, e, die singulare posterus, superus usw., iuvaturus, das perf. von ire u. a. hierher gehört auch die bessere fassung einzelner regeln, durch welche das merken von einzelheiten unnötig wird, so mehrfach in den genusregeln der 3n decl. endlich wird man finden, dasz die gruppierung vielfach eine den bedürfnissen der schule besser angepasste ist, als die bei Ellendt-Seyffert. ich hebe hervor, dasz die adject. der 2n decl. sofort an die zweite decl. anschlieszen und dasz alles, was über die griechische declination zu sagen ist, am schlusz der lehre von der declination vereinigt ist.

Eine weitere frage ist die, wie sich verfasser verhält zu den forderungen, die sich richten auf einführung von sprachwissenschaftl. resultaten in die schulgrammatik.[13] nach den vielfachen versuchen,

---

[12] s. in diesen jahrb. 1885. s. 225 ff.

[13] angeregt bekanntlich durch L. Lange in d. zeitschr. f. österr. gymn. VIII 36. vgl. noch Schweizer-Sidler ein wort über die anwendung der resultate der sprachvergleichung beim lat. elementarunterricht. Lattmann die durch die neuere sprachwissenschaft herbeigeführte reform des lat. elementarunterrichts. Jul. Jolly schulgrammatik und sprachwissenschaft und in den blättern für bayrisch. gymn.-schulwesen IX 193. Lattmann grundsätze der gestaltung der lat. schulgrammatik. Hirschfelder in der z. f. d. g.-w. 1878. Roth programm v. Offenburg 1874. Osthoff z. f. d. österr. gymn. 1880. Ziemer z. f. d. g.-w. 1881. gegen ein übermasz in dieser beziehung sprachen sich aus Jolly a. o. und in Kuhns zeitschrift f. vergl. sprachw. 1874. Lattmann z. f. d. g.-w. XXIII. s. 453 ff. Perthes in d. schriften zur reform. Lichtenheld das sprachstudium. Wien 1882. s. 214 f. Wendt z. f. d. g.-w. 1874.

die in dieser beziehung gemacht worden sind[14], ist neuerdings wohl durch Perthes die bewegung zu einem gewissen abschlusz gekommen.[15] jedenfalls hat Stegmann recht daran gethan, dasz er in der maszvollen weise von Perthes bei der darstellung der dritten declination und der sogen. unregelmäszigen verben von den resultaten der sprachforschung gebrauch gemacht hat, zur groszen erleichterung für die lernenden. in der dritten declination wird die teilung nach consonant. und vocal. declination vorgenommen. nach letzterer gehen nur die neutra auf e, al, ar. eine gemischte bildung (e, a, ium) zeigen die parisyllaba auf es und is und alle subst. mit mehrconsonant. stammauslaut. als besonderheiten sind dann nur zu merken die genit. plur. von lis und faux — von senex, parens, pater, mater, canis, iuvenis und frater, und der acc. auf im, abl. auf i bei den gleichsilb. flusz- und städtenamen auf is und den bekannten 6 einzelnen worten. damit ist alles, was ein quintaner über diese materie zu lernen hat, geboten. in der lehre vom verbum ist die scheidung zwischen präsens- und perfectstammgruppe streng durchgeführt; die vorteile sind in die augen springend.[16] in der aufzählung der unregelmäszigen verben ist die ebenso unwissenschaftl. als unpädagogische einteilung nach den stämmen verlassen und dafür die gruppierung nach der perfectbildung recipiert, da die supinbildung nach einer höchst einfachen regel sich bestimmt, die zuerst wohl Perthes angeregt durch Müller-Lattmann formuliert hat. Stegmann hat eine noch etwas einfachere form gefunden.[17] die schwierigkeit, die composita, welche weder die reihe der stammverba unterbrechen durften, noch zu weit von ihrem simplex getrennt sein dürfen, passend unterzubringen hat Stegmann sehr hübsch dadurch gelöst, dasz er auf je zwei neben einander liegenden seiten links in ununterbrochner reihe die stammworte, rechts die composita gibt, während auf einem schmalen streifen zwischen beiden seiten die bemerkungen über einzelne formen angebracht sind. endlich ist auch den forderungen der orthoepisten durch ausgibige, wenn auch vorsichtige quantitätsbezeichnung rechnung getragen. — Der umfang der formenlehre ist trotz des weitläufigen druckes durch die geschilderte darstellungsart um circa 30 seiten gegenüber Ell.-Seyff. verkürzt.

Für die syntax gab den anstosz zu einer sichtung des stoffes

---

[14] auszer den bekannten grammatiken von Vaniček, Frei, Wiedemann, Möller, Schweizer-Sidler, Lattmann-Müller, Schmitt-Blanc, Bornhak, Gillhausen, Schottmüller, K. Schmidt, Roth, v. Gruber, Perthes nenne ich noch die von Goldbacher Wien 1883. Koziol Prag 1884. Heraeus Berlin 1885. Holzweissig Hanover 1885.

[15] vgl. Perthes zur reform d. lat. unterr. III, s. 10 ff. und dessen lat. formenlehre. wenn auch gegen einzelnes nicht unbegründete einwände gemacht sind von Dorschel z. f. d. g.-w. 1875. s. 225 und G. Richter Jenaer litteraturztg. 1875.

[16] vgl. Perthes z. ref. III, s. 12 ff.

[17] nicht untergebracht ist tentum, aber vielleicht mit absicht wegen der schwankenden bildung im compos.

mit rücksicht auf die schullectüre neuerdings namentlich Heynacher.[18] hier lag nun eine vorarbeit in der art von Neues formenlehre nicht vor, der verfasser, der sich beschränkung auf den sprachgebrauch der in der schule gelesenen schriften Cäsars und Ciceros zur aufgabe gemacht hatte, hat hier selbst das meiste thun müssen. die begründung mancher seiner resultate ist von ihm gegeben in dem aufsatz: zur lateinischen schulgrammatik (in dies. jahrb. 1885). danach weichen Stegmanns aufstellungen in verschiedenen punkten wesentlich von den hergebrachten regeln ab. ich mache aufmerksam auf die lehre von der congruenz bei mehreren subjecten, die zugleich ein muster bündiger und übersichtlicher darstellung ist. auch in der casuslehre vermiszt man nirgends die bessernde hand in bezug auf ausscheidung von überflüssigem, lichtvollere gruppierung, zurückführung von einzelheiten auf ein gemeinsames gesetz. einzelne unrichtigkeiten sind auf grund neurer beobachtung in den verschiedensten partien der syntax beseitigt, man vergleiche §§ 119. 145. 148. 179. 248 u. a.

Eine besondere schwierigkeit, die eine grammatik für alle classen des gymnasiums zu überwinden hat, liegt in der verschiedenen altersstufe der schüler. daher denn das bestreben syntaktische auszüge für die unteren stufen herzustellen[19] oder grammatiken in zwei cursen erscheinen zu lassen[20], gegen die sich sehr entschieden erklärt Eckstein.[21] einen ausweg fand Lattmann, der in seiner lat. schulgrammatik die ganze syntax — ohne dabei das wissenschaftliche princip zu verlassen — in drei cursus teilte, die den drei hauptstufen des gymnasiums entsprechen, und ausdruck und fassung der regeln in den beiden ersten cursen den entsprechenden altersstufen anzupassen suchte. damit verknüpft waren einige umstellungen gegenüber der gebräuchlichen anordnung der syntax. Stegmann ist Lattman darin gefolgt, dasz er die lehre von den nominalen verbalformen, die teilweise schon in quarta behandelt wird, sich unmittelbar an die casuslehre anschlieszen läszt, wie er auch sonst durch die gruppierung des stoffes besser als die gebräuchlichen grammatiken den bedürfnissen des unterrichts rechnung trägt. dagegen scheint er in der fassung der regeln weniger wert darauf gelegt zu haben sie verschiedenen altersstufen anzupassen, als überall eine gleichmäszig präcise ausdrucksweise und engsten systematischen zusammenschlusz zu erreichen. auch die neuerdings beliebte einrichtung durch äuszere

---

[18] was ergibt sich aus dem sprachgebrauch Cäsars für die behandlung der lat. syntax in der schule? Berlin 1881. vgl. Schütt der lat. unterricht in der tertia mit berücksichtigung der Cäsarlectüre. progr. Kreuzberg OS. 1884.

[19] Harre hauptregeln der lat. syntax. Schaper hauptregeln der lat. syntax. progr. Cöslin 1878.

[20] vgl. Eckstein lat. unterr. s. 574 ff.

[21] a. o. s. 579. vgl. die dort angezogenen stellen. fast einstimmig sprach man sich für zwei grammatiken aus auf der 12n westfälischen directorenconferenz.

zeichen in den grammatiken die classenpensa abzugrenzen[22] hat Stegmann, einem wohl berechtigten bedenken nachgebend, unterlassen.

Von den einzelnen gebieten der syntax ist neuerdings die satzlehre gegenstand vielfacher verhandlungen gewesen. Stegmann hat sich den aufstellungen Kerns[23] in so weit angeschlossen, dasz er den ausdruck copula hat fallen lassen, wie schon Basedow gethan.

Für die behandlung der casuslehre mit rücksicht auf die ergebnisse der vergleichenden sprachforschung will ich hier nur nur verweisen auf Holzweissig[24] und auf die darstellung Lattmanns in seinen mehrfach genannten schriften. für das bedürfnis namentlich in das bunte allerlei von regeln über den ablativ einige ordnung zu bringen bietet sich die thatsache dar, dasz der lateinische abl. die functionen der beiden untergegangenen casus, des instrumentalis und des locativus, mit übernommen hat. und wenn auch über die einordnung der verschiedenen gebrauchsarten in die drei hauptgruppen noch nicht volle übereinstimmung der anschauungen herscht, so würde sich doch die schulgrammatik selbst schaden, wenn sie deshalb auf eine gruppierung nach diesen gesichtspunkten verzichten wollte. auch Stegmanns gruppierung wird zwar in wissenschaftlicher beziehung mehrfach anfechtbar sein, aber praktisch ist sie. störend wirkt nur dasz die reihenfolge in der ankündigung § 136 der in der eigentlichen ausführung § 137 ff. nicht ganz entspricht.

Für eine rationellere behandlung der moduslehre, durch die namentlich die identität des modusgebrauchs im haupt- und nebensatze zu tage träte und die irrige vorstellung vom regiertwerden der modi durch die conjunctionen beseitigt würde, ist besonders energisch eingetreten Lattmann 'die deutschen modalitätsverba in ihrem verhältnis zum latein.', progr. Clausthal 1879. und schon die grammatiken von Gossrau, Weissenborn, Johannes v. Gruber hatten hierin Ell.-Seyff. überholt. Stegmann hat ebenfalls mit der alten auch in der neusten auflage von Ell.-Seyff. noch festgehaltenen tradition mit gutem rechte gebrochen; in der ausführung weicht er insofern von Lattmann ab, als er den coniunctivus im finalsatz nicht für identisch hält mit dem coniunctivus imperativus im hauptsatz, sondern nur als oblique, wie in den indirecten fragesätzen usw., betrachtet und auf eine erklärung des conjunctivs in den consecutiven nebensätzen verzichtet. ich gestehe, dasz ich der Lattmannschen auffassung den vorzug gebe. jedenfalls aber ist die lehre von den modi durch diese

---

[22] so Lattmann in der kurzgefaszten grammatik und Holzweissig.
[23] Kern die deutsche satzlehre. Berl. 1883. zur methodik des deutschen unterrichts ebend. grundrisz der deutschen satzlehre ebend. 1884.
[24] inwieweit können die ergebnisse der vergl. sprachforschung beim elementarunterricht in der griech. casussyntax verwertet werden. Bielefelder progr. 1877.

rationellere darstellung um ein gut teil lichtvoller und einfacher, als bei Ell.-Seyff., ohne dasz deshalb die knappe präcisierung der regeln irgend gelitten hätte.

Wie so manches andere gebiet verdankt endlich auch die darstellung der tempuslehre in den schulgrammatiken den Lattmann-Müllerschen arbeiten entschiedene förderung. dazu kommt, dasz gerade fragen der tempuslehre in der letzten zeit vielfache behandlung, zum teil in ziemlich widersprechendem sinne, gefunden haben.[25] daraus ergab sich für Stegmann die notwendigkeit sich auf das unentbehrlichste und wirklich feststehende zu beschränken. einen bedeutenden fortschritt gegen Ell.-Seyff. bezeichnet die grammatik aber auch hier damit, dasz sie das (wohl zuerst von Lattmann dargelegte) bezogene verhältnis der tempora in den formen der congruenz, antecedenz und coïncidenz in wenigen worten klar legt und damit erst dem schüler das verständnis für die tempora im nebensatze ermöglicht. ebenso ist in der lehre von der consecutio temporum der für diese verhältnisse wesentliche begriff der innerlich abhängigen nebensätze zu seinem vollen rechte gekommen und dadurch nicht nur gröszere klarheit, sondern auch gröszere richtigkeit erreicht.

In einer beziehung ist die grammatik nicht den bewegungen auf dem gebiete des lateinischen unterrichts gefolgt, ich meine in beziehung auf die forderung, dasz systematischer als bisher die stilistik schon in den unter- und mittelclassen zu betreiben sei.[26] ein stilistischer anhang in der art Holzweissigs wäre wohl wünschenswert gewesen.

Ich bemerke schlieszlich, dasz das buch allenthalben gut gewählte[27] beispiele bietet, und dasz der druck des mit einschlusz der üblichen anhänge über metrik und prosodie, kalender und abkürzungen 226 seiten umfassenden werkchens überall in möglichst augenfälliger weise die gliederung des inhalts erkennen läszt.

Ich glaube danach das buch der allgemeinsten beachtung und würdigung empfehlen zu dürfen.

---

[25] auszer den bekannten arbeiten von Hoffmann, Hug, Lübbert, Kluge, Reusch und Lieven vgl. Wetzel beiträge zur lehre von der consecut. temporum, und Schumann in der z. f. d. g.-w. 1884 s. 714 ff.

[26] s. Rothfuchs beiträge zur methodik des altsprachl. unterrichts insbes. des latein., 2e aufl., Marburg 1882. Radtke verbindung des grammatischen und stilistischen lernstoffs im latein. unterr., progr. Wohlau 1884. Heynacher gymnasium 1885 und Holzweissig in der latein. schulgrammatik.

[27] benutzt ist u. a. Burger progr. Freising 1880.

Bautzen. F. Kälker.

---

# 6.

# BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER ACHTUNDDREISZIGSTEN VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER ZU GIESZEN.

Wenn auch die diesjährige versammlung deutscher philologen und schulmänner nicht so zahlreich besucht war wie ihre unmittelbaren vorgängerinnen — nur gegen 300 auswärtige gäste waren erschienen —, so reihte sie sich doch durch die fülle dessen, was geboten wurde im ernst und scherz, durch eine reihe vorzüglicher vorträge, durch interessante verhandlungen in den einzelnen sectionen, durch das ganz vortreffliche arrangement aller festlichkeiten, endlich durch die überaus gastfreundliche aufnahme der versammlung seitens der stadt und ihrer bewohner in durchaus würdiger weise an die früheren an. der berichterstatter dächte es sich nicht als eine undankbare aufgabe, eine lebensvolle schilderung des gesamten festes, besonders auch seiner veranstaltungen zu lust und scherz zu entwerfen, gerne möchte er auch erzählen, wie nach 'heiszem geisterkampfe' mancher befriedigung suchte und fand, sei es im kreise alter und neuer freunde oder in der fröhlichen tafelrunde der 'Vogtianer' oder 'vivisection', oder im allerdings etwas durchfeuchteten genusse der schönen umgebung der musenstadt an der Lahn, oder im besuche der altehrwürdigen reichsstadt Wetzlar, oder im kreise schöner frauen usw. doch fürchtet er hierbei in conflict mit der redactionsscheere zu kommen; er beschränkt sich daher im wesentlichen darauf, im auszuge möglichst getreu die gehaltenen reden und vorträge wiederzugeben.

## Erste allgemeine sitzung, mittwoch den 30 september.

Punkt 9 uhr eröffnete der erste präsident universitätsprofessor und gymnasialdirector dr. Schiller die sitzung. nachdem der im laufe des letzten jahres gestorbenen männer gedacht, die mitglieder und förderer der philologen- und schulmännerversammlungen waren, nachdem weiter unter zustimmung der versammlung eine reihe von ehrenmitgliedern ernannt und das bureau constituiert worden ist, hält herr prof. dr. Schiller folgende eröffnungsrede: 'hochansehnliche versammlung! die 37e versammlung zu Dessau hatte dem präsidium der 38n überlassen, letztere in diesem oder im jahre 1886 zusammenzuberufen. das präsidium hat sich für das jahr 1885 entschieden, weil das Heidelberger jubiläum im nächsten jahre dem besuche der philologenversammlung nicht förderlich sein dürfte. — Im namen des präsidiums heisze ich Sie herzlich hier in Gieszen willkommen! zwar können wir Ihnen nur weniges bieten; was stadt und hochschule sehens- und wissenswürdiges besitzt, wird zu Ihrer verfügung stehen; die in der näheren umgebung teils wegen ihrer geschichtlichen bedeutung, teils ihrer landschaftlichen schönheit wegen besuchenswerten örtlichkeiten werden Sie unter kundiger führung kennen lernen; aber uns fehlen die reichen hülfsquellen groszer städte und fürstlicher residenzen: keine grosze vergangenheit, deren bild Ihr gemüt höher stimmen, keine denkmäler der alten, keine kunstschätze der neuen zeit, keine theater, deren heitrer genusz mit ernster arbeit wechseln könnte! Sie sind eben in einer nicht groszen stadt zusammengekommen und werden den guten willen als ergänzung der mangelhaften wirklichkeit gelten lassen müssen. — Doch ist Gieszen gerade für philologen und schulmänner ein nicht uninteressanter ort. es haben hier männer gewirkt wie Welcker, Weigand, Osann, Clemm, Lange, Vullers, Zöppritz; zwei grosze reformatorische bewegungen auf dem gebiete des unterrichts und der erziehung haben hierher ihre

wogen geworfen: die grosze reformidee, die sich an den namen Ratke knüpft, wurde hier durch Helwig und Junge, die philanthropinistische richtung durch Bahrdt vertreten. die erstere soll den gegenstand der folgenden betrachtung bilden, soweit sie zu Gieszen in beziehung steht. — Ratke hatte seine ideen über eine umgestaltung des deutschen unterrichtswesens in dem Frankfurter memorial vom 7n mai 1612 veröffentlicht. zu ihrer verwirklichung hatte er fürstliche gönner gefunden in dem pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm und der herzogin Dorothea Marie von Weimar. die Gieszener professoren Helwig und Junge hatten ihre mitwirkung an der ausarbeitung der nötigen lehrbücher zugesagt, jener ein philologe, dieser, der 'deutsche Bacon', von hause aus philosoph, in wirklichkeit mehr mathematiker und physiker. auch gelang es ihnen, den landgrafen Ludwig V., den 'getreuen' von Hessen, so für das reformwerk Ratkes zu interessieren, dasz er eifrig zu dessen verwirklichung beitrug. auf seinen befehl giengen Helwig und Junge nach Frankfurt; den ersten bericht über ihre gemeinsame arbeit mit Ratke veröffentlichten sie im herbst 1613, dem dann ein nachbericht folgte. — Wenn auch das, was die neue methode zu leisten versprach, weit übertrieben war, so enthielt sie dennoch eine summe bedeutender pädagogischer gedanken, die für alle zeiten ihren wert behalten werden. — Vor allem verlangte Helwig wirkliche lehrer; er ist der ansicht, es reiche nicht aus, blosz theologie studiert oder nur die artistenfacultät besucht zu haben; denn es gäbe eine lehrkunst, die man nicht mit auf die welt bringe oder mit der wissenschaft erlerne, sondern die ein bedeutend veranlagter mensch gefunden habe und andere menschen von ihm erlernen könnten und müsten. doch erwartet Helwig keineswegs alles allein von der methode; er verkennt den wert der persönlichkeit des lehrers durchaus nicht. beide, Helwig und Junge, erblicken vor allem in einer tüchtigen wissenschaftlichen grundlage die unerläszliche vorbedingung einer erfolgreichen lehrthätigkeit; der lehrer müsse herr des stoffs sein, den er zu behandeln habe. mit dieser fähigkeit müsse sich dann die befolgung einer bestimmten methode verbinden, welche 'sowohl aus der natur des verstandes, gedächtnisses, der sinne, ja des ganzen menschen, als auch aus den eigenschaften der sprachen, künste und wissenschaften genommen ist', d. h. der unterrichtsstoff soll der natur des zu bildenden geistes entsprechen, mit hülfe der empirischen psychologie festgestellt und in auswahl, ausdehnung und verwendung bestimmt werden. — Als haupterrungenschaft erscheint den Gieszener professoren, dasz durch die neue methode dem vielfachen memorieren eines noch nicht völlig verstandenen lehrstoffs und dem übersetzen in eine fremde sprache, die man in nicht genügender weise beherscht, ein ende gemacht, 'die grosze zahl und manigfaltigkeit der lectionen, sowie die unrichtigen, unbequemen lehrbücher verbannt, die tyrannei des lateinischen abgeschafft und alles stracks aus der muttersprache erlernt werde'. — In den mittelalterlichen schulen hatte sich infolge des mangels an büchern und schreibmaterialien die mechanische einübung des lehrstoffs mittels des gedächtnisses durch vorsprechen des lehrers und nachsprechen der schüler, sowie später mittels reichlichen dictierens bis zu einem gewissen grade zur notwendigkeit gemacht; eine folge dieser methode war die zerreiszung des lehrstoffs gewesen, da zeile für zeile nach der sprachlichen seite zergliedert und eingepaukt, der inhalt dagegen, sowie das verständnis gar nicht berücksichtigt wurde. zwar hatte schon Melanchthon auf die verkehrtheit dieser methode hingewiesen, auch war sie in der theorie zur zeit Ratkes bereits als verfehlt erkannt und abgeschafft, dennoch aber hatte sie sich in der praxis vielfach noch erhalten; denn die lehrer waren froh bei ihrer mangelhaften vorbildung und unkenntnis der quellen auf diese weise ihren unterricht auszufüllen. daher war es eine pädagogische that, dasz Ratke und seine freunde

gerade hier den hebel einsetzten und vor allem das verständnis des lehr- und lernstoffs forderten, ehe die gedächtnismäszige fixierung begann. auch heute noch krankt der unterricht vielfach daran, dasz diese forderung zu wenig erfüllt wird; die schuld hierbei trifft nicht allein den lehrer, sondern noch mehr die tradition und die einrichtungen. für den massenunterricht ist jene von Ratke getadelte art des unterrichts die bequemste und scheinbar lohnendste, weil man bestimmte kenntnisse jeder zeit vorführen kann, aber für die erziehung und geistige entwicklung der jugend, namentlich für ihre erziehung zum selbständigen denken und zur ausprägung einer sittlichen persönlichkeit nicht in gleichem masze fruchtbar und nutzbringend. positio 77 des statuts für das Gieszener gymnasium (erneuert 1629) beweist, dasz sich Helwig und Junge wohl des satzes bewust waren, dasz das wissen nur wert habe, insofern es an der charakterbildung, an der bildung der persönlichkeit mitwirke. — Mit jener unterrichtsweise hand in hand gieng das übersetzen beliebiger stoffe aus der muttersprache in die fremde sprache, bevor eine ausreichende vertrautheit mit dieser und mit dem lehrstoffe vorhanden war. die erkenntnis und das einleben in die fremde sprache kann nur so gewonnen werden, dasz sie den mittelpunkt des unterrichts bildet, an den sich die grammatische, vocabuläre, stilistische thätigkeit, sowie die auf erfassung des inhalts und der darstellungsgesetze gerichtete bemühung anschlieszt. diese längst erkannte wahrheit wird noch heute vielfach misachtet; man braucht nur eine grosze zahl von übersetzungsbüchern aufzuschlagen, um sich davon zu überzeugen. — Ein bedeutendes hindernis einer concentrierten thätigkeit lag in der groszen zahl der wissenschaftlichen unterrichtsstunden. durch den mangel an mitteln war man genötigt, verschiedene schülergenerationen in einer classe zu vereinigen; wollte man jeder etwas bieten, so muste der lehrstoff in ganz verschiedener weise behandelt werden; das nahm zumal bei der damals herschenden mechanischen unterrichtsweise sehr viel zeit in anspruch. die folge war, dasz man bei dem andrängen neuer lehrstoffe einfach zur erhöhung der stundenzahl schritt. schon Luther klagt, die schüler würden dumm von dem vielen sitzen in der schule. mit bezug auf diesen übelstand erklären gleichzeitig mit dem Gieszener bericht die zur prüfung der Ratkeschen didaktik von der herzogin von Weimar berufenen Jenenser professoren: 'multitudine lectionum distrahitur intellectus discentium.' waren doch zu den von alters her betriebenen lehrgegenständen, der logik und rhetorik, allmählich arithmetik, sphärik, physik, teile der theologie und hebräisch getreten. daher fordert Ratke mit recht: nihil nisi unum uno tempore idque crebro! zwar war es verfehlt, wenn man die innere verknüpfung der lehrgegenstände durch lediglich äuszere concentration zu erreichen strebte; dennoch hat der umstand sehr segensreich gewirkt, dasz Ratke überhaupt in so energischer weise die seitherigen übelstände aufdeckte. — In der lehrbücherfrage bedeutete es einen entschiedenen fortschritt, dasz Ratke an stelle der seitherigen verschiedenartigen, veralteten, vielfach fehlerhaften und nicht nach einheitlichem plane gearbeiteten bücher neue forderte, die nach einheitlicher methode angelegt werden sollten. die tyrannei des lateinischen sollte gebrochen, der altsprachliche unterricht reformiert werden. auch Ratke und seine freunde wollten das latein als internationale verkehrssprache beibehalten; sie erkannten den wert der lateinischen bildung voll an; aber sie wollten den segen, der durch Luthers bibelübersetzung, durch die schaffung einer deutschen hochsprache dem christlichen geiste des volkes gewonnen worden war, auch allen anderen gebieten zu teil werden lassen. sie erkannten mit vorausschauendem geiste, dasz dadurch das gesamte geistige und wissenschaftliche leben eine wesentliche förderung erfahren werde. zwar machte man sich erst 200 jahre später mit ernst an die verwirklichung dieses gedankens, aber jenen männern gehört das ver-

dienst, ihn zuerst ausgesprochen zu haben. zur verwirklichung desselben musten aber erst die fundamente gelegt werden. nach dieser seite hin stellte der didaktiker die forderung 'omnia primum in Germanico'. in einer kürzlich erst von Vogt veröffentlichten schrift Ratkes wird diese forderung dahin präcisiert, dasz der inhalt des schriftstellers zuerst dem schüler in der muttersprache zu völligem verständnis gebracht werden müsse; dann erst habe der lateinische unterricht zu beginnen; allmählich mit der wachsenden kenntnis der fremden sprache habe diese dann vollständig an die stelle der deutschen zu treten. der Gieszener bericht fügt dem aber hinzu, dasz das schlieszliche resultat dieses unterrichts, die eigne production, in der muttersprache erfolgen müsse; er geht sogar so weit, die abschaffung der lateinischen sprache als der vorstufe und des schlüssels zu allen sprachlichen und wissenschaftlichen studien zu verlangen. — Die in dem Gieszener bericht aufgestellten forderungen giengen in die schulordnung des landgrafen Moritz von Kassel über. Helwig und Junge selbst begleiten Ratke beinahe zwei jahre lang, um mit ihm an der ausarbeitung neuer lehrbücher thätig zu sein. in Gieszen selbst wurde die neue methode von Helwig namentlich für die hebräische sprache durchgeführt. seine didactica betrachtete und hütete man hier als ein sanctum depositum und arcanum; nur zu ängstlich wachte man in egoistischer und intoleranter weise darüber, dasz man ihr geheimnis der nachwelt nur unter einschränkung und privileg mitteilen wollte.' — Redner kommt dann darauf zu sprechen, dasz unsere zeit nach dieser seite hin mehr toleranz zu üben gelernt habe und man mehr und mehr auch bei auseinandergehenden meinungen dazu gelangt sei, sich in einander zu schicken und zu vertragen. besonders segensreich hätten hier die philologenversammlungen gewirkt, da sie stets ein neutrales gebiet gewesen seien und jeder meinung die aussprache gestattet hätten, ohne ihr die prüfung zu ersparen. weiter charakterisiert er kurz die hauptfragen, welche in der gegenwart auf dem gebiete der pädagogik zum austrag gebracht würden, und betont zum schlusse, dasz ihre lösung nur durch einen compromiss zwischen wissenschaft und praxis erreicht werden könne.

Reicher beifall folgte dem ausgezeichneten vortrag. hierauf erteilte der erste präsident dem namens der groszherzoglichen regierung erschienenen geheimen staatsrat herrn dr. Knorr das wort zu folgender ansprache: 'hochverehrte herren! es liegt mir die ehrenvolle und angenehme pflicht ob, die 38e versammlung deutscher philologen und schulmänner im auftrage und namens der groszherzoglich hessischen staatsregierung freundlich zu begrüszen. die kunde, dasz nach längerer pause wieder eine stadt des groszherzogtums zum orte der versammlung ausersehen worden, hat die groszherzogliche regierung mit groszer freude vernommen. die groszherzogliche regierung würdigt in vollem masze den hohen wert dieser versammlung. das zusammentreten einer so groszen anzahl hochgebildeter männer, die anknüpfung und erinnerung persönlicher beziehungen, die da stattfindet, der austausch von anschauungen und ansichten über gar manche wichtige frage auf wissenschaftlichem gebiete, auf dem gebiete der schule, die anregungen, die gegenseitig gegeben und empfangen werden, alles das musz notwendig in hohem masze fördernd und belebend einwirken auf die wissenschaftlichen bestrebungen, musz der wissenschaft und der schule selbst zu gute kommen. und dieser belebende und fördernde einflusz wird insbesondere an dem orte zu tage treten, wo die versammlung tagt, wo der austausch der ansichten und meinungen stattfindet. durchdrungen vom bewustsein, dasz die fürsorge für wissenschaft und schule eine der wichtigsten pflichten einer wohlmeinenden regierung ist, konnte die groszherzogliche regierung es, ich wiederhole es, nur mit groszer freude begrüszen, dasz eine stadt des groszherzogtums zum orte der versammlung ausersehen, dasz Gieszen gewählt worden ist, Gieszen der sitz der

landesuniversität, Gieszen die stätte, an der so viele unserer philologen und schulmänner ihre ausbildung erhalten. mit wahrer freude unterziehe ich mich denn auch dem mir gewordenen auftrag und heisze im namen der groszherzoglich hessischen staatsregierung Sie, geehrte herren, die teilnehmer der versammlung, herzlichst willkommen im Hessenlande, ich schliesze mit dem wunsche und der hoffnung, dasz die diesmalige versammlung gleich ihren vorgängerinnen der wissenschaft und schule zu nutz und frommen gereichen möge und dasz Ihnen, geehrte herren, die tage, die Sie hier verleben, später eine freundliche und liebe erinnerung sein werden.'

Der erste präsident spricht namens der versammlung der groszherzoglichen regierung und ihrem vertreter warmen dank aus und erteilt das wort herrn bürgermeister Bramm, welcher die versammlung mit folgender ansprache begrüszt: 'hochgeehrte anwesende! im namen der stadt Gieszen heisze ich die 38e versammlung deutscher philologen und schulmänner aufs herzlichste willkommen. — Wenn wir uns bei annahme der wahl unserer stadt zu Ihrer diesjährigen versammlung der hohen ehre wohl bewust gewesen sind, welche diese wahl bedeutet, so kann ich doch nicht verhehlen, dasz zweifel in uns rege wurden, ob wir auch im stande wären, diesem bewustsein entsprechenden ausdruck zu verleihen. denn weder ist es uns möglich, ihnen zur besichtigung von kunstschätzen gallerien und museen zu öffnen, noch auch sind wir in der lage, Ihnen nach anstrengender arbeit gröszere feste zu bieten. indes glauben wir doch annehmen zu dürfen, dasz, sofern allerdings der himmel uns begünstigt, Ihnen durch die biederkeit unserer einwohnerschaft der aufenthalt hier erfreulich werden wird, und dasz Sie einen angenehmen eindruck mit nach hause nehmen werden. indem ich Sie freundlichst bitte, vorlieb zu nehmen mit dem wenigen, was wir Ihnen bieten können, rufe ich Ihnen nochmals herzliches willkommen zu.'

Nachdem der vorsitzende dem dank der anwesenden ausdruck verliehen hat, begrüszt s. magnificenz der herr rector prof. dr. Thaer die versammlung: 'hochgeehrte herren philologen und schulmänner! gestatten Sie mir als zeitigem rector ihnen namens der universität Gieszen ein herzliches wort der begrüszung zuzurufen. stehen Sie doch in unmittelbarster beziehung zur universität, einerseits als fachgelehrte durch die freie forschung innerhalb Ihrer gebiete der wissenschaft, anderseits dadurch, dasz Sie es sind, welche die studierende jugend in erster linie für die hochschule vorbereiten und befähigen. so ist es denn auch die universität, welche sowohl in bezug auf die förderung der betreffenden lehrfächer, als rücksichtlich der ausbildung ihrer lernenden mitglieder aus Ihren versammlungen gewinn und segen reichlich empfängt, aber auch Ihnen den vollbewusten dank dafür schuldet und zollt. ich selbst stehe in bezug auf mein fach Ihren arbeiten zwar fern und vermag nicht dem ausbau der einzelheiten zu folgen. aber dennoch fühle ich mich Ihnen innerlich verbunden, insofern ich der schule, dem berlinischen gymnasium zum grauen kloster, eine stete und dankbare erinnerung bewahre. längst sind meine alten lieben directoren Ribbeck und Bellermann, unsere hochverehrten lehrer Pape und Zelle heimgegangen: aber das grab zerstört nicht die pietas, welche ich gegen die lebenden empfand und die ich den ruhenden gehalten habe. und das gefühl der dankbarkeit ist es, so will es mich wenigstens bedünken, welches den mann im kampf und in der arbeit des lebens begleiten und allezeit an seine schule fesseln musz. der kategorische imperativ der zucht des gehorsams, der strengen pflichterfüllung, wie ist er in der regel das bestimmende geworden für die ganze lebensrichtung! wenn die familie den beruf hat das herz zu erwärmen: der schule ist die härtere aufgabe zugefallen, charakter und leistungsfähigkeit zu bilden. unfreundlich greift sie oft in das bürgerliche leben und erfährt widerspruch und anfeindung. aber wenigen nur bin ich begegnet, die nicht im alter dankend

auf ihre lehrer und die empfangene disciplin für stand und charakter zurückgeblickt haben. hochverehrte herren! Sie haben sich für einige tage frei gemacht von Ihren arbeiten daheim. möchte es uns gelingen, dazu beizutragen, dasz Sie hier in der musze der ferien das grosze culturwerk, zu dem Sie berufen sind, pflegen können durch austausch der meinungen, durch persönlichen verkehr, durch annahme neuer gedanken, durch mitteilung und discussion der resultate ernster und mühevoller specialforschung. möchten die tage, welche Sie hier verweilen, Ihnen bieten, was Sie erhofften. möge auch der harmlose verkehr platz greifen, der zugleich erholung bringt und vertiefung, der im genusz der gegenwart das bewustsein hervortreten läszt voller zusammengehörigkeit im ringen nach einem einheitlichen groszen ziele, dem aufbau des geisteslebens für unser deutsches volk und vaterland. nochmals ein herzliches «willkommen in Gieszen» seitens der universität!'

Auch diesem redner dankt der vorsitzende für seine warme begrüszung. hierauf schreitet die versammlung zur erledigung einer reihe von geschäftlichen dingen. das wichtigste ist die annahme des antrags auf gründung einer historischen section und die ernennung einer commission zur wahl des ortes für die 39e versammlung, wozu Zürich in aussicht genommen ist. hierauf erhält der zweite präsident, herr prof. dr. Oncken, das wort zu seinem vortrage: 'aus Julius Caesars letzten tagen'. er führt aus: 'im 75n capitel seines divus Julius schildert Sueton Caesars verhalten im bürgerkriege. wenn man beurteilen will, ob ein machthaber eine tyrannennatur ist oder nicht, musz man sein verhalten gegen den besiegten feind prüfen. Caesar hat seine gegner nicht blosz begnadigt, sondern sie geehrt und mit beweisen seines vertrauens, mit ehren und ämtern ausgezeichnet. wer so handelt, ist kein tyrann. dies erkennt auch Sueton in dem erwähnten capitel an; um so auffallender, dasz er im folgenden capitel schon eine dem direct widersprechende darstellung von Caesars charakter gibt, in der er zu dem urteil gelangt, Caesar sei mit recht ermordet worden, weil er sich schuldig gemacht hätte des misbrauchs der gewalt. aus dieser schilderung Suetons erwächst die anklage, dasz Caesar ein verbrechen begangen, welches ihm tötlichen hasz zugezogen habe, das verbrechen der adfectatio regii nominis oder regni paratio. Sueton selbst ist hiervon überzeugt; trotzdem erwähnt er die thatsache, dasz Caesar selbst beim lupercalienfeste das zeichen der monarchischen würde, das diadem, welches Antonius ihm darreichte, und die begrüszung als könig sich verbat mit den worten «Caesarem se esse, non regem». die eigenschaften, welche dem herscher zukommen, besasz Caesar, auch ohne den titel rex zu führen; die unverletzlichkeit hatte er kraft seiner tribunicia potestas, die unabsetzbarkeit hatte er als dictator perpetuus erhalten, und auch das recht der vererbung stand ihm zu in der für ihn einzig möglichen gestalt, insofern er seinen nachfolger im imperatortitel und in seinen priesterämtern bezeichnen durfte. als rex aber hätte er in keiner form die erblichkeit besessen, denn Roms könige waren stets wahlkönige. das diadem wäre für Caesar also nur ein flitter, der titel könig ein prunkender name gewesen, und es ist um so weniger denkbar, dasz gerade er nach diesen dingen gestrebt hat, als er wie kaum ein andrer staatsmann das wesen der macht zu unterscheiden wuste vom äuszeren schein. Caesar musz sich, als er jene worte sprach, klar darüber gewesen sein, dasz er im namen und abzeichen eines königs nie eine erweiterung seiner macht, wohl aber den hasz aller Römer gewonnen hätte. schon Appian hat das anerkannt. dieser historiker, monarchist aus überzeugung, da von der monarchie allein nach seiner ansicht dem staate friede, rechtspflege und eine feste regierung gegeben werden konnte, verhehlt sich keineswegs, dasz Caesar vielfach schuld gewesen sei an der stimmung, die gegen ihn im senate herschte; aber von der klage der adfectatio regni spricht er ihn völlig frei;

er hält dieselbe für eine veranstaltung seiner feinde, um ihm ans leben zu können.

Nach Appians schilderung hat Caesar den vorschlag einiger senatoren, ihm den titel «könig» zu verleihen, mit groszer erregung und in drohendem tone zurückgewiesen, weil es ein entehrender name sei, auf dem der fluch der vorfahren ruhe. in der that verfehmte die lex Valeria jeden, der sich auf dem streben nach königlicher gewalt ertappen liesz; kraft dieses gesetzes gab es nicht blosz ein recht, sondern eine pflicht straflosen tyrannenmordes. erwägt man dies, so erklärt es sich sehr leicht, warum einerseits die feinde Caesars mit so zäher ausdauer immer von neuem wieder mit königsbinde und königstitel an ihn herantraten und anderseits Caesar selbst mit solcher gereiztheit nnd energie derartige anträge zurückwies. so beim lupercalienfeste am 16 februar des jahres 44. wenn wir hierfür nur die schilderung des Cicero in der zweiten Philippica c. 34 hätten, so könnte der ganze vorgang nur ein fühler gewesen sein, um die volksstimmung zu erforschen; Caesars ablehnung des diadems würde dann nur als ein vorläufiger rückzug betrachtet werden müssen, der den hintergedanken verdeckte, bei besserer gelegenheit doch zuzugreifen. aber es liegt noch ein zweites zeugnis vor von unbedingter beweiskraft. es ist der gleichfalls von Cicero bezeugte eintrag, den Caesar mit bezug auf jenen vorgang in die fasten schreiben liesz: C. Caesari dictatori perpetuo M. Antonium consulem populi iussu regnum detulisse, Caesarem uti noluisse. dieser eintrag beweist, dasz es Caesar ehrlich gemeint hatte mit jener ablehnung des diadems; denn er stempelt dieselbe zu einer definitiven zurückweisung und machte die erneuerung eines ähnlichen antrags unmöglich. Caesar hatte jenes ihm schon so oft gemachte anerbieten der königsbinde noch einmal öffentlich, amtlich und feierlich an sich herantreten lassen, um es ebenso öffentlich, amtlich und feierlich zurückzuweisen; und diese thatsache sollte jener eintrag urkundlich zu ewigem gedenken aufbewahren. trotzdem kam das gespenst von dem rex Caesar nicht zur ruhe; das beweist eine stelle bei Cicero, de divinatione § 110, wonach das gerücht gegangen sei, der ausleger der Sibyllinischen bücher werde im senate beantragen «eum quem re vera regem habebamus, adpellandum quoque esse regem, si salvi esse vellemus.» ähnliches erzählt Sueton. Cicero selbst jedoch nennt die sache eine falsa fama und jene weissagung ementita auspicia (Phil. II 88); es handelte sich in der that um eine politische tendenzlüge, Caesar trotz jener abweisung vom 15 februar 44 immer wieder zu verdächtigen und seine anhänger an ihm irre zu machen. vor allem galt es Caesars feinden, einen mann auf ihre seite zu ziehen, der mit seinem glänzenden namen und dem rufe eines ehrlichen charakters ihre pläne decken sollte. M. Brutus ist für die mordverschwörung gegen Caesar durch das zusammentreffen zweier gedanken gewonnen worden: erstens hielt er Caesar wirklich für einen tyrannen trotz seiner milde und menschenfreundlichkeit, den zu töten pflicht sei; zweitens glaubte er persönlich durch seine abstammung zur befreiung des vaterlandes durch tyrannenmord berufen zu sein. diesen mann jedoch zu solcher überzeugung zu bringen, musten besondere anstrengungen gemacht werden. der redner Cicero spielt hierbei eine hauptrolle: vgl. den schlusz seiner schrift Brutus s. de claris oratoribus. von väterlicher seite bildete Brutus sich ein, von jenem L. Brutus, der die Tarquinier vertrieben, abzustammen; seine mutter Servilia erinnerte ihn an jenen Servilius Ahala, der den Sp. Maelius wegen angeblichen trachtens nach der königswürde erschlagen hatte. Cicero und der gelehrte genealoge Pomponius Atticus thaten das ihrige, ihn in seinem abstammungswahn zu bestärken: und dies war die stelle im charakter des M. Brutus, an der Cassius einsetzte, um ihn durch veranstaltungen manigfachster art auf die seite der verschworenen zu ziehen. man wird nicht fehl gehen, wenn man in Cassius auch den ur-

heber jenes gerüchtes von der weissagung der Sibyllinischen bücher und dem am 15 märz zu verhandelnden antrage der quindecimvirn sucht. zwar ist dieser antrag garnicht gestellt worden, weil auch die verschworenen wusten, dasz er nicht gestellt werden konnte; und dennoch wurde er für M. Brutus der beweggrund, seinen väterlichen freund und wohlthäter zu ermorden. wie war das möglich? die rede, welche Appian den Brutus nach der that auf dem capitol halten läszt, darf als sinngetreuer auszug der rede gelten, welche Brutus in wirklichkeit gehalten und auch veröffentlicht hat. in ihr findet sich der satz: die ihm zugeschworene unverletzlichkeit habe Caesar dadurch verwirkt, dasz er die unverletzlichkeit der tribunen Caesetius und Marullus mit füszen getreten habe. hierbei handelt es sich um eine thatsache von groszem ernste. es wird übereinstimmend erzählt, dasz jene beiden tribunen wegen eines politischen vergehens aus dem senate gestoszen und ihres amtes entsetzt worden sind. nach Sueton hätten sie Caesars unwillen erregt durch ihr einschreiten gegen bürger, welche Caesar als könig huldigen wollten. auch Appian erwähnt dies, aber er fügt hinzu, Caesar habe sie im senate angeklagt, weil sie ihn planmäszig mit der verleumdung, als strebe er nach der tyrannis, verfolgten. nach Cassius Dio hätte sich Caesars anklage nur auf eine schrift jener beiden gegründet, in der behauptet war, es gäbe kein recht freier und sicherer meinungsäuszerung über öffentliche dinge mehr; daraufhin habe Caesar die abstimmung des senates über sie verlangt, einige senatoren hätten für todesstrafe gestimmt, er aber habe sich mit der ausstoszung aus dem senate begnügt, nachdem sie vorher schon auf antrag ihres mittribunen Helvius Cinna aus dem tribunencollegium entfernt waren. wie dem nun auch sein mag: einen tribunen im amtsjahr zu entsetzen, verbot die verfassung, und die direct oder indirect durch Caesar veranlaszte absetzung des Caesetius und Marullus war so gewis ein verfassungsbruch wie die absetzung des Octavius durch Gracchus. es ist sehr leicht denkbar, dasz gerade dieses ereignis dem Brutus mit einem schlage das ganze verhältnis in anderem lichte gezeigt und in ihm den glauben erweckt habe: Caesar ist doch ein tyrann trotz aller gnade und milde, denn er beugt das recht; und verfassung und freiheit gilt nichts mehr, wenn eines einzelnen wille höher steht als das gesetz.

Jedenfalls war Brutus der überzeugung, dasz die that, die er als haupt der verschwörung mit der ruhe eines reinen gewissens vorbereitet, nicht ein mord sei, sondern eine hinrichtung im namen des volks und nach dem willen des senats. wie Romulus einst fiel, weil er auf die abwege der tyrannei geraten war, so soll es auch mit Caesar geschehen; öffentlich, im heiligtum des gesetzes, sollte dieser act nationalen strafrechts vollzogen werden. und so geschah es auch. während nach der that die mörder Caesars, die befreier des römischen volks, von allen gemieden auf dem capitol zusammensaszen, wohin sie geflohen waren, bereitet der consul Antonius, der erbe Caesars, schon die blutrache an ihnen vor.

Wohl verdienen die hier angeregten fragen eine eingehende prüfung unter anderen als den bisher maszgebenden gesichtspunkten; das ergebnis aber wird immerhin eine bestätigung der auffassung Mommsens sein, die er in die worte zusammengefaszt hat: «Caesar war monarch, aber nie hat er den könig gespielt, und nie hat der tyrannenschwindel ihn erfaszt.»'

Mit angespanntester aufmerksamkeit waren alle dem fesselnden vortrage gefolgt, und der vorsitzende fand lebhafte zustimmung, als er dem redner den wärmsten dank der versammlung aussprach. Nach einigen geschäftlichen mitteilungen wird die erste allgemeine sitzung geschlossen.

Zweite allgemeine sitzung, donnerstag den 1 october.

Punkt $10^1/_4$ uhr wird die sitzung eröffnet. nach einigen geschäftlichen mitteilungen erhält zunächst das wort herr prof. dr. Jürgen Bona-Meyer aus Bonn; er spricht über das 'schulregiment Friedrichs des groszen' und führt aus: 'für kenner der schulgeschichte ist es eine unbestreitbare thatsache, dasz im laufe der jahrhunderte steigend immer mehr die staatsmacht an stelle der kirche durch einsichtige fürsten und staatsmänner die freiere und fördersame entwicklung des schulwesens bestimmt hat. die staatsmacht betrachtete es als ihre aufgabe, die schule aus dem theologengezänk der kirche herauszuheben. vor allen zeitgenossen hat Friedrich der grosze von dieser erkenntnis ausgehend für die hebung des schulwesens und die förderung der volksbildung gesorgt. sein hauptverdienst besteht darin, dasz er ein kräftiges und sicheres staatliches schulregiment in dem einheitlichen geiste eines vorsichtig aufklärenden und toleranten liberalismus schuf. sein persönliches eingreifen gab damals der schulreform einheit nnd consequenz des gedankens; anderseits verstand er es, für die ausführung seiner gedanken stets die richtigen männer zu finden, die, in seinem geiste stetig fortschreitend, ohne schwankungen wirkten. um die bedeutung des Fridericianischen schulregiments für die entwicklung des staatseinflusses auf das schulwesen genau zu bezeichnen, musz man hervorheben, dasz diese wesentlich in drei momenten zu suchen ist, nemlich in der staatlichen anordnung einer strengen schulaufsicht, in der gesetzlichen forderung einer staatlich zu fördernden lehrerbildung und lehrerprüfung, und in der strengeren durchführung der gesetzlichen schulpflicht und eines begrenzten schulzwangs der öffentlichen landesschulen.

Im jahre 1771 gieng minister v. Zedlitz daran, eine eigne schulaufsichtsbehörde im sog. ober-schulcollegium zu gründen. die seither von geistlichen behörden geführte aufsicht betrachtet er als unzureichend, weil diese selbst viel zu sehr mit den angelegenheiten der kirche in anspruch genommen wären, und es ihnen infolge dessen natürlich auch an der nötigen sachkenntnis mangele; ferner müsse die continuität der leitenden behörde besser gewahrt werden; denn wenn ein minister die schulaufsicht für sich allein führe, so gienge mit seinem tode die summe von sachkenntnis und geschäftskunde, die er sich erworben, wieder verloren, und sein nachfolger müsse wieder von vorne anfangen. folgerichtig müsse also die leitung des schulwesens in die hände einer collegialisch geordneten behörde gelegt werden; diese habe zu bestehen aus dem ressortminister als ihrem chef, aus mehreren praktischen schulmännern und einem der landesverwaltung kundigen, höheren beamten; ihre competenz solle sich erstrecken auf die beaufsichtigung der gesamten äuszeren und inneren verfassung aller unterrichtsanstalten, von den universitäten bis zur kleinsten dorfschule hinab, auf die lehrerprüfungen und auf die zur verbesserung des schulwesens zu treffenden einrichtungen. die vorschläge v. Zedlitz' hiesz Friedrich gut; das ober-schulcollegium wurde eingerichtet, hatte aber nur kurze zeit die möglichkeit, ganz nach den intentionen seines begründers zu walten; denn bald wurden ihm einige schulgebiete wieder entzogen, und durch die spätere umgestaltung desselben zum unterrichtsministerium wurde gerade der grundgedanke der Zedlitzschen denkschrift, wonach dem genannten collegium die direction des schulwesens zur alleinigen pflicht gemacht werden sollte, wieder verlassen; denn der unterrichtsminister muste fortan gleichzeitig auch cultusminister sein. die volle durchführnng der Zedlitzschen ideen mag wohl an geldmangel gescheitert sein; immerhin aber förderte das, was Friedrich wirklich davon ins leben rief, sehr den staatlichen einflusz auf die beaufsichtigung

und leitung des schulwesens. Friedrichs schulreglements belassen zwar den geistlichen behörden die directe aufsicht; aber die befehle und die strafandrohungen im falle ihrer vernachlässigung beweisen, dasz dieselbe im auftrage des staates geführt werden sollte. dieser aufsicht unterlagen nicht nur die staatlichen schulen, auch das privatschulwesen war ihr unterworfen, insofern dieses nur insoweit gestattet sein sollte, als das öffentliche schulwesen dadurch nicht beeinträchtigt würde und die qualification der privatlehrer dem staate dargethan wäre.

Überhaupt nahm sich das Fridericianische schulregiment in erhöhtem masze der ausbildung der lehrer an. die lehrerqualification für die volksschule sollte nur solchen erteilt werden, die das schulseminar in Berlin eine zeitlang besucht und vor dessen leiter ihre fähigkeit zum lehrer dargethan hätten. eine reihe von verordnungen beweist ferner, dasz Friedrich in ähnlicher weise für die hebung der ausbildung der lehrer an den höheren schulen bemüht war. die vorbedingung zu einer kräftigen entwicklung dieser höheren lehrerbildung war das gröszere selbständigwerden des schullehrerstandes gegenüber den theologen, die in demselben nur vorübergehend dienten. hierfür verordnete Friedrich, dasz kein theologe an einer höheren schule den unterricht in der philosophie erteilen solle. weiter sorgte er für die fachmännische ausbildung der hierzu zu verwendenden kräfte, dasz er F. A. Wolf als lehrer der philologie und pädagogik an die universität Halle berief.

Die forderung der allgemeinen schulpflicht war zwar schon in den zeiten der reformation von katholischer wie protestantischer seite erhoben worden; doch wurde sie in Preuszen zum ersten male wirklich durchgeführt erst unter Friedrich dem groszen. vom fünften oder sechsten jahre an solle die jugend die schule besuchen bis zum dreizehnten oder vierzehnten jahre. weiter wird verordnet, dasz von allen öffentlichen 'bedienungen' im lande diejenigen landeskinder ausgeschlossen sein sollen, die nicht in einheimischen schulen unterrichtet wären und auf einheimischen universitäten studiert hätten. mit dieser verordnung muste hand in hand gehen, solche schulen zu beschaffen, auf denen man sich auch die nötige vorbildung für den staatsberuf erwerben konnte. daher war hierauf in besonderem masze Friedrichs sorge gerichtet (vgl. hierzu J. Bona-Meyer, Friedrichs des groszen pädagogische schriften und äuszerungen mit einer abhandlung über dessen schulregiment. Langensalza 1885).

Redner wendet sich dann dazu, einige misdeutungen der Fridericianischen schulverwaltung zu beseitigen. man erkennt zwar seine bemühungen und verordnungen zur verbesserung der lehrerbildung an, meint aber, er habe dann selbst wieder die ihnen zu grunde liegenden gedanken verlassen, indem er invaliden und Jesuiten später zum schuldienste heranzog. in erster linie war Friedrich hierzu gezwungen durch den auszerordentlichen lehrermangel, den königliche erlasse wiederholt constatieren. und dasz er in dieser notlage schlieszlich auch invaliden heranzog, mag um so weniger als unrecht anzusehen sein, als er strenge darauf hielt, dasz nur solche verwendet werden sollten, welche nachgewiesen hätten, dasz sie lesen, rechnen und schreiben könnten. die gleiche erwägung dient zur rechtfertigung der anderen maszregel, wonach Friedrich die Jesuiten als lehrkräfte in dem katholischen Schlesien annahm. in Schlesien stand das höhere schulwesen ohnehin schon unter jesuitischem einflusz. woher lehrer nehmen, wenn man die Jesuiten beseitigte? der orden bezahlte sie; sie waren ohne zweifel die kenntnisreichsten unter den katholischen ordensleuten, besser unterrichtet als die anderen katholischen geistlichen, deren überdies vorwiegend österreichische sympathien dem könige hinlänglich bekannt waren. um so mehr wendete der könig gerade den Jesuiten seine gunst zu, als er durch sie einflusz zu erlangen hoffte auf die an der Jesuiten-universität Breslau gebildete katholische geistlichkeit Schlesiens. vollends erscheint

Friedrichs verhalten genügend gerechtfertigt, wenn man bedenkt, dasz er die Jesuiten, nachdem der orden durch die bulle des papstes Clemens XIV im jahre 1773 aufgehoben worden war, kräftig in seinem lande schützte, sie in ihren stellen beliesz und sie so völlig in abhängigkeit von sich brachte. auszerdem schufen ihm die reichen besitzungen der Jesuiten in Schlesien, welche infolge der aufhebung des ordens mit zustimmung der Jesuiten selbst in den besitz des staates übergiengen, einen reichen fond für die hebung der katholischen schulen. auf diese weise gelang dem groszen könig die reform des schulwesens in Schlesien. — Weiter charakterisiert redner kurz die fortschritte, die Friedrichs schulregiment auf allen gebieten machte. die adligen müssen in ihren dörfern schulen einrichten; wiederholt wird den landes- und amtsregierungen die pflege des unterrichtswesens, besonders der volksschule, eingeschärft; der könig fördert kräftig die bestrebungen zu gunsten der realschule, ohne dabei den wert der classischen studien im geringsten herabzusetzen. weiter forderte er eine eifrigere pflege des unterrichts im deutschen; vor allem aber galt es ihm, durch geeignete maszregeln die lernende jugend zum selbstdenken und selbstarbeiten zu erziehen, indem er besonderes gewicht legte auf die lehre der mathematik, der logik und der philosophie überhaupt. für die hebung der universitätsstudien sorgte er besonders durch berufung der ausgezeichnetsten männer, wie Chr. Wolff, Kant, Semler, Baumgarten, Niemeyer, F. A. Wolf und anderer. endlich betrachtete er es als hauptaufgabe, den universitäten völlige freiheit des lehrens und denkens zu gewähren, und indem er diese schuf, gab er den akademien ihr kostbarstes gut, dessen verlust den universitäten, vor allem aber der theologie als wissenschaft, den todesstosz versetzen würde.'

In seinem dankeswort an den redner hebt der zweite präsident, hr. prof. dr. Oncken, es besonders hervor, dasz es gerade des herrn vortragenden hervorragendes verdienst sei, den pädagogischen wert der Friderieianischen schulordnungen ins rechte licht gesetzt zu haben. — Hierauf spricht herr landesbibliothekar dr. Duncker aus Cassel 'über den gegenwärtigen stand der limes-forschung'. nachdem er eine vortreffliche übersichtskarte für die römischen grenzbefestigungen in Deutschland an die versammlung verteilt hat, führt er aus: 'in den letzten beiden jahrzehnten sind die untersuchungen über den limes, besonders infolge mehrfacher anregung seitens E. Hübners, in erfreulichem fortschritt begriffen; die schriften von Hodgkin, Dahn, H. Haupt, F. Haug, Cohausen, ferner die von Hettner und Lamprecht herausgegebene «westdeutsche zeitschrift für geschichte und kunst» verdienen besonders genannt zu werden. der zweck dieses vortrags nun wird sein, in allgemeinen zügen die resultate zu besprechen, zu denen man neuerdings bezüglich des laufs und der construction der hauptteile des limes gelangt ist, und dann einige fragen zu behandeln, welche speciell das durch Hessen führende stück desselben betreffen.

Heutzutage sind wir am allerwenigsten unterrichtet über die befestigungsweise des limes Raeticus, der strecke von der Donau bis zum Remsthale in Würtemberg. den gelehrten und technikern ist zweifelhaft geworden, ob die steinerne mauer, welche an einigen stellen die teufelsmauer genannt wird, in der that den vorgeschobensten teil der römischen grenze in Rätien gebildet habe und ob nicht einzelne befestigungen, die vor dieser mauer lagen, in verbindung mit natürlichen hindernissen durch fluszthäler und höhenzüge dort das ende des röm. reichs markierten (vgl. die forschungen von Paulus, Herzog und Fink in jahrgang III s. 81 ff. und VII s. 42 ff. der vierteljahrshefte für würtemberg. landesgesch.). dementsprechend betrachtet man jene mauer gleichsam als den rückenmarksstrang der dortigen befestigungslinie, der noch durch besondere vor- und rückwärts angebrachte schanzen

gedeckt worden sei. das urteil über diese ansicht kann jedoch nicht eher gefällt werden, als bis wenigstens eins oder das andre der in jenen vor- oder rückschanzen befindlichen bauwerke systematisch untersucht und aufgenommen worden ist, was bis jetzt noch nicht geschehen zu sein scheint. sehr auffallend ist, dasz die rückwärts der teufelsmauer aufgefundenen reste von befestigungen so sehr in ihrem abstand von derselben differieren, von $2\frac{1}{2}$ bis zu 13 kilometern, während auf der etwa bei Lorch beginnenden strecke des limes Transrhenanus die entfernung des am weitsten nach rückwärts von dem walle abliegenden castells, des von Öhringen, nur $2\frac{1}{2}$ kilometer beträgt; auf der strecke zwischen Main und Rhein schwankt der abstand der castelle vom walle meist nur zwischen 50 und 400 metern. — Ferner bemüht man sich vergebens, ein system in der lage der castelle von einander mit bezugnahme auf die vor ihnen herlaufende grenzmauer zu erkennen; sie liegen bald nahe, bald sehr weit von einander entfernt. auf der strecke von Lorch zum Maine liegen sie 12—14, auf der zwischen Main und Rhein nur 8—11 kilometer auseinander.

Die stärke der besatzung Rätiens betrug zur zeit Traians nach einem zu Weiszenburg i. j. 1867 gefundenen und von Christ in den sitzungsberichten der Münchener akademie (jahrgang 1868, bd. III, s. 409 ff.) publicierten militärdiplom höchstens 9000 mann. ein zweites, von Ohlenschlager publiciertes diplom beweist, dasz noch im j. 166 an diesem stärkeverhältnis sich wenig geändert hatte. ums jahr 162 nun brachen die Chatten in Rätien ein; mit ihnen im bunde standen wahrscheinlich die Hermunduren. den Römern war es noch keineswegs gelungen, der eindringlinge herr zu werden, als i. j. 167 der einfall der Marcomannen und Quaden in Noricum und Pannonien erfolgte. fast das ganze römische grenzland zwischen Rhein und Alpen musz damals von Germanen überflutet worden sein, die teilweise sogar bis nach Oberitalien vordrangen. erst ums jahr 172 wurden die gefährdeten provinzen wieder von den eindringlingen gesäubert. eine folge dieses einfalls der Germanen war die erhöhung der verteidigungskraft an der reichsgrenze, besonders am limes Raeticus. den besatzungstruppen wurde eine legion, die III. Italica, hinzugefügt, der limes selbst, wie anzunehmen ist, mehr nach dem system des gegen die Chatten nördlich des Mains errichteten walles befestigt. zugleich wurde im anschlusz an den limes Raeticus in gerader, nach nordwesten gerichteter linie ein wall bis zum Maine gezogen; hinter diesem, dem südlichen teile des limes Transrhenanus, erbaute man nebst den üblichen zwischencastellen und wachttürmen die sieben groszen castelle bei Welzheim, Murrhardt, Mainhardt, Öhringen, Jagsthausen, Osterburken und Walldürn. diese linie stiesz nicht, wie man früher annahm, bei Freudenberg, sondern nach den untersuchungen Conradys bei Miltenberg an den Main. — Der punkt, an dem der limes Transrhenanus an den limes Raeticus sich anschlosz, ist noch nicht mit sicherheit ermittelt; man schwankt zwischen Lorch, Pfahlbronn und dem Haghof. nach Herzog zieht der limes auf den höhen südlich des Leinthals nach Pfahlbronn. der jüngere Paulus und Cohausen haben sich wieder für den bei Lorch stattgehabten anschlusz ausgesprochen und fassen das von Herzog als limes betrachtete stück vom Brackwanger hof bis Pfahlbronn als eine vor dem grenzwall herziehende römische hochstrasze. wenig wahrscheinlich ist die annahme, dasz der Transrhenanus und Raeticus unabhängig von einander gebaut und erst nachträglich mit einander in verbindung gebracht worden seien, wodurch sich die doppellinie an dieser stelle erkläre.

Neben dem limes von Miltenberg bis Pfahlbronn oder Lorch und weiter bis Kelheim an der Donau gibt es noch eine reihe von castellen, die sich weiter westlich vom Main zum Neckar hinabzieht. früher nannte man diese befestigung die Mümling-

linie, da man annahm, dasz sie bei Oberndorf unweit der mündung der Mümling in den Main geendet habe. jetzt weisz man aber durch die untersuchungen K. Christs und die ausgrabungen E. Wagners, dasz die linie der castelle von Lützelbach, Hönhaus, Eulbach, Würzberg, Hesselbach und Schlossau sich südlich über Oberscheidenthal und Neckarburken nach dem Neckar hinwandte, den sie bei Gundelsheim erreichte. die fortsetzung dieser castellkette dem Neckar entlang über Wimpfen und Böckingen und von Canstatt aus nach dem limes Raeticus ist noch nicht definitiv festgestellt. dagegen hat als nördlichen anfangspunkt derselben am Main Conrady das zwischen Obernburg und Miltenberg gelegene castell von Wörth ermittelt. — Die entstehungszeit dieser linien ist noch nicht nachgewiesen. nach Conrady ist die geradlinige strecke Lorch-Miltenberg früher erbaut als die castellkette vom Main zum Neckar. nach Mommsen dagegen ist jene erst unter Marc Aurel errichtet worden, während letztere nach inschriftlichen funden, die bei Böckingen gemacht worden sind (C. J. Rh. 1583 und 1590), schon unter Antoninus Pius vorhanden gewesen zu sein scheint. — Bei der betrachtung der Main-Neckarlinie drängt sich wiederum der gedanke auf, dasz die form des grenzschutzes durch einzelne castelle mit einer verbindenden etappenstrasze, ebenso wie nördlich des Mains, so auch in Süddeutschland die ursprüngliche war. in diesem falle würde man auch schon eine bessere erklärung für die lage der hinter dem limes Raeticus jetzt angenommenen castelle besitzen, als man sie bisher hatte. man mag also immerhin annehmen, dasz eine solche durch castelle und wachttürme gesicherte, die communication zwischen den grenzgarnisonen vermittelnde grosze reichsgrenzstrasze am ende des ersten jahrhunderts in dem gebiete zwischen Main und Donau vorhanden gewesen ist. im gebiete der Rems an der grenze Rätiens lag der verbindungspunkt der Main-Neckar- und der Neckar-Donaustrasze; der limes Raeticus und der südmainische Transrhenanus in form von mauer und wall bedeuten eine allgemein und ziemlich gleichzeitig vorgenommene vorschiebung und stärkere sicherung der grenze, ohne dasz dadurch die befestigungen der alten reichsgrenzstrasze überflüssig geworden wären. diese reichsgrenzstrasze ist wahrscheinlich schon unter Domitian begonnen und dann unter Traian und seinen nachfolgern, als in diesen gegenden ruhe herschte, mit aller musze vollendet worden.

Bezüglich der nördlichen strecke des limes Transrhenanus zwischen Main und Rhein herschte lange die von Fuchs, Wenck, Steiner und zuletzt besonders von Arnd und Arnold vertretene ansicht vor, dasz ein zug des walles durch Vogelsberg und Spessart nach dem Maine geführt habe. schon durch die in den jahren 1833—1845 angestellten, aber erst 1859 publicierten genauen untersuchungen F. W. Schmidts, der hauptsächlich die spuren des limes durch die Wetterau erforscht hatte, wurde die irrtümlichkeit der Arnd-Arnoldschen annahme wahrscheinlich gemacht. Duncker gelang es dann auf inductivem wege, dieselbe zu erschüttern und den nachweis zu erbringen, dasz die behauptungen Arnds sowohl nach den angaben der quellen als vom standpunkte der archäologie und sprachwissenschaft aus unhaltbar seien (vgl. Dunckers beiträge zur geschichte und erforschung des pfahlgrabens, Kassel 1879). Conrady und Kofler gaben sodann durch localforschungen Dunckers ansicht die erforderliche sichere grundlage, indem jener für den Vogelsberg, dieser für den Spessart nachwies, dasz dort niemals ein römischer wall bestanden hat. ferner wies Conrady nach, dasz Duncker mit der annahme, der Main habe anstatt des walles von Miltenberg bis Grosz-Krotzenburg die grenze des Römerreichs gebildet, das richtige getroffen hatte; nacheinander hat er am linken ufer des flusses die castelle von Altstadt, Trennfurt, Obernburg, Niedernberg und Stockstadt

genau durchforscht und vermessen, sodasz heute nur noch die nähere feststellung des castells Seligenstadt und der position bei Klein-Krotzenburg am Mainübergange auf dieser linie erforderlich ist. — Als nicht minder verdienstlich sind die forschungen des Hanauer geschichtsvereins für die nördlich des Mains das vormalige Kurhessen durchschneidende strecke zu bezeichnen. Wolff und Suchier wiesen die wichtigkeit des castells zu Grosz-Krotzenburg als südliche endstation dieser linie nach. dann hat ebenfalls Wolff im verein mit Dahm den limes zwischen Grosz-Krotzenburg und Marköbel ermittelt und besonders durch aufdeckung und ausführliche beschreibung der beiden bedeutenden castelle von Rückingen und Marköbel sich verdienste erworben. von besonderem interesse war auch die auffindung der überreste der mächtigen pfeiler, auf welchen die zur verbindung der römischen besitzungen südlich und nördlich des Mains dienende, so überaus wichtige brücke zwischen Klein- und Grosz-Krotzenburg ruhte.

Die erforschung des limes durch die Wetterau war von jeher besonders schwierig, weil seine reste schon frühzeitig der dort blühenden feldcultur gewichen sind. Cohausen bestimmte früher den lauf desselben über Altenstadt hinaus nach Arnsburg; die forschungen Koflers jedoch haben mehrfach diese annahme modificiert; er grub das grosze castell von Inheiden, das kleinere von Langsdorf aus und vermutete, dasz nicht mit Cohausen bei Unter-Widdersheim, sondern bei Ober-Florstadt ein weiteres castell anzunehmen sei. ferner musz in der nähe Grüningens eine stärkere befestigung, wohl auf dem sog. Ziegenberg vorhanden gewesen sein. von dem groszen castell Altenburg bei Arnsburg ist fast nichts mehr vorhanden[1], ebenso von der sogen. Hunenburg westlich Butzbachs. die spuren des limes von der Wetter bis Butzbach hat Soldan näher festgestellt.

Südlich des castells Capersburg, von Dieffenbach bloszgelegt, betritt der limes das nassauische gebiet. hier sind besonders Schmidt, Wagner, Rossel und Cohausen mit solchem erfolg thätig gewesen, dasz über die richtung des walles im allgemeinen ein zweifel nicht mehr besteht. der zuletzt erwähnte forscher hat besonders auch festgestellt, dasz der limes bei Rheinbrohl zum Rhein gelangte, unmittelbar gegenüber der mündung des Vinxtbaches, welcher nach den untersuchungen Zangemeisters als der Ὀβρίγκας des Ptolemaeus die grenze von Ober- und Niedergermanien schon zur zeit des kaisers Claudius gebildet hat.

Den zweck des gesamten limes faszt in neuerer zeit besonders Cohausen dahin auf, als habe er zur markierung der maiestas populi Romani den barbaren gegenüber, ferner zur abwehr feindlicher raubschaaren und als zollgrenze gedient. er stützt seine annahme darauf, dasz der wall an manchen punkten ohne alle militärische ausnutzung des terrains erbaut sei und sich oft so von dominierenden stellen überhöht zeige, dasz er unmöglich den zweck gehabt haben könne, zur verteidigung gegen einen auch nur einigermaszen zahlreichen feind verwendet zu werden. Mommsen verkennt das gewicht dieser gründe nicht, legt aber den schwerpunkt seiner anschauung, die in ihrem endergebnis der Cohausenschen sich nähert, in den umstand, dasz die besatzungstruppen Rätiens und Obergermaniens von der Donau bis zum Rheine die zahl 40000 nicht überschritten haben, eine zahl, die viel zu gering gewesen sei, um ein so ausgedehntes, 542 kilometer langes werk mit allen seinen groszen und kleinen castellen und wachttürmen genügend zu schützen. bei dieser annahme jedoch berücksichtigt Momm-

[1] wie man hört, beabsichtigt der historische verein zu Gieszen im laufe dieses jahres auf dem Ziegenberge und der Altenburg genauere nachforschungen im verein mit Kofler vorzunehmen.

sen viel zu wenig die frage, welches contingent die provinzialen im kriegsfalle zu dem stehenden heere zu stellen hatten. es ist durchaus wahrscheinlich, dasz die besatzungen der einzelnen castelle, wenn es nötig war, aus den zunächst wohnenden grenzern in erheblicher weise verstärkt wurden (vgl. Tac. hist. I 68). wie hoch sich die auf solche weise vermehrte grenzarmee belief, entzieht sich noch der schätzung. wenn auch eine nachhaltige verteidigung am walle des limes trotzdem noch ausgeschlossen erscheint, so darf man doch dessen verteidigungsfähigkeit seit den gründlichen untersuchungen Wolffs, Dahms und Conradys bezüglich der strecke vom Main bis in die Wetterau hin nicht zu gering anschlagen. major Dahm faszt seine ansicht dahin zusammen, 'dasz für den groszen krieg die obergermanischen grenzbefestigungen in ihrer gesamtheit eine permanente, fortificatorisch gesicherte, starke vorpostenstellung bildeten, während die hauptcastelle auszerdem die strategische bedeutung von grenzfestungen hatten.' die bedeutung des walls als demarcationslinie und zollgrenze braucht deshalb nicht in abrede gestellt zu werden. — Die befestigung der grenze wird nicht überall gleich stark gewesen sein; sie wird da stärker gewesen sein, wo erfahrungsgemäsz der angriff zu erwarten war, wie z. b. am unteren Main und in der Wetterau, wo man sich den Chatten gegenüber befand. — Hier drängt sich auch die frage auf, wann dieses nördlichste stück des pfahlgrabens, die strecke zwischen Main und Rhein entstanden ist. schon seit den tagen des Drusus besaszen die Römer im Taunus- und Maingebiet einige feste vorgeschobene positionen, als die man wohl Wiesbaden, Heddernheim, Hofheim und die Saalburg annehmen darf. in den kämpfen, welche Domitian mit den Chatten zu führen hatte, erwiesen sich diese als unzureichend. als dieser krieg vollends den erfolg hatte, dasz die römische grenze nach nordosten und osten über die bisher schon festgehaltene Taunuskette und in das Mainland hinaus vorgeschoben wurde, begann man mit deren befestigung durch einen neuen limes. das wohldurchdachte system, nach welchem die neue linie Rheinbrohl-Grosz-Krotzenburg befestigt wurde, war das werk Trajans, der die germanischen provinzen und vor allem gerade die grosze gefährlichkeit des Chattenstammes aufs genauste kannte. aber nicht nur den eigentlichen limes, in dessen trümmern wir heute noch die grenze des Römerreichs zwischen Main und Rhein erblicken, vollendete er, auch die gründung der colonia Traiana (Xanten am Niederrhein), der bau einer militärstrasze von Mainz aus südlich über Logodunum (Ladenburg am Neckar) hinaus und nördlich nach der Wetterau, die aufführung einer starken, nach ihm benannten grenzfeste, deren reste vielleicht in der Römerstadt bei Heddernheim zu suchen sind, alles das sind arbeiten, die er ums jahr 98 in angriff nahm. wahrscheinlich fällt auch in diese zeit die anlage einer neuen steinernen Rheinbrücke an stelle eines alten, wohl aus holz aufgeführten baues, zwischen Mainz und Castel. dasz im winter 88 auf 89 noch keine feste Rheinbrücke dort bestanden hat, erfahren wir aus dem verlaufe des aufstandes des statthalters von Obergermanien Lucius Antonius Saturninus gegen Domitian. der aufstand brach zu Mainz aus. mit hilfe der Chatten suchte Antonius seine zwecke zu erreichen. er wurde jedoch besiegt von Domitians feldherrn Norbanus. die entscheidungsschlacht musz auf dem linken Rheinufer geschlagen worden sein; der sieg wurde, wie Sueton erzählt, durch einen wunderbaren glücksfall erfochten: 'cum ipsa dimicationis hora resolutus repente Rhenus transituras ad Antonium copias barbarorum inhibuisset.' ein eisgang also hatte die Chatten verhindert, den Rhein zu überschreiten und ihrem verbündeten Antonius zu hilfe zu kommen. es ist durchaus unwahrscheinlich, dasz diese schlacht in der gegend

von Bregenz oder Chur geschlagen worden sei, wie Mommsen früher angenommen hatte. gerade wegen der beteiligung der Chatten an diesem kampfe musz man die gegend von Mainz als schauplatz annehmen; auch Mommsen neigt jetzt zu dieser ansicht; sein einwand, dasz dann die Chatten ohne schwierigkeit hätten den flusz überschreiten können, weil bei dieser annahme ja Antonius im besitze des Rheinübergangs gewesen sei, wird dadurch widerlegt, dasz man sich diesen Rheinübergang als schiffsbrücke zu denken hat, die durch den hohen eisgang gänzlich unpassierbar geworden war. die niederwerfung des Antonius fand statt am ende des jahres 88. man wird daher nicht fehl gehen, wenn man den bau der ersten steinernen Rheinbrücke erst nach dem jahre 89, in den letzten jahren des Domitian beginnen läszt; seine vollendung erfolgte dann durch Trajan. hierzu stimmt auch, dasz die 14e legion an dem baue beteiligt gewesen ist. im Rheine wurde eine quader[2] gefunden mit dem namen dieser legion und dem zusatz Martia victrix; diesen beinamen erhielt sie unter Nero; sie stand von 70—96 in Obergermanien. — Auch die steinerne brücke bei Grosz-Krotzenburg, deren reste kürzlich entdeckt wurden, scheint ihre entstehung dem Trajan zu verdanken. von dort aus führte eine durch Dahm nachgewiesene strasze, die in erster linie zu militärischen zwecken angelegt war, unmittelbar hinter dem limes her nach der Kinzig; ihre fortsetzung nach der Wetterau ist noch nicht ermittelt.

Trotz aller ausgrabungen und forschungen ist unsere kenntnis von der entstehung des gesamten limes immer noch unzureichend. auch über die ereignisse. welche zu seiner preisgebung führten, sind wir nur dürftig unterrichtet. die landstriche nördlich des Mains waren um 260 zur zeit des Gallienus den Römern bereits dauernd verloren gegangen. südlich des Mains hielt sich die römische herschaft noch etwas länger, aber sicher nicht über das dritte jahrhundert hinaus. erfochten auch Postumus, Probus und die kaiser der Diocletianisch-Constantinischen zeit noch manchen sieg jenseits des Rheins, blieben auch noch einzelne besonders starke positionen auf dem rechten Rheinufer von den Römern besetzt, so war doch der limes und das von ihm umschlossene land als römisches gebiet im vierten jahrhundert aufgegeben, und es handelte sich nur noch um den schutz der Rheingrenze durch eine offensive defensive.'

Mit worten des dankes an den redner und geschäftlichen mitteilungen schlieszt der vorsitzende die sitzung.

### Dritte allgemeine sitzung, freitag den 2 october, 10¼ uhr.

Den reigen der vorträge eröffnete herr oberlehrer P. Cauer aus Kiel, indem er in ganz vortrefflicher weise, lebhaft und geistvoll, das thema behandelte: wissenschaft und schule in der Homergrammatik. er will aus den ergebnissen der neueren grammatischen wissenschaft nur solche herausgreifen, welche nach seiner ansicht geeignet sind, in die praxis der schule aufgenommen zu werden, und wendet sich speciell der betrachtung des verhältnisses zu, welches heutzutage in der behandlung der Homergrammatik zwischen wissenschaft und schule obwaltet. hierzu führt er aus: 'zuerst in der griechischen etymologie ist es gelungen, mit hilfe einer zuverlässigen wissenschaftlichen methode eine reihe gesicherter resultate zu sammeln; wesentlich hierzu beigetragen hat die durchforschung der Homerischen gedichte. wer den ursprünglichen sinn eines wortes finden will, musz dasselbe in der litteratur so weit als möglich rückwärts verfolgen, um durch sorgfältige beobachtung und vergleichung der verschiedenen bedeutungen,

---

[2] über diese quader vergleiche unten den bericht über den vortrag des herrn dr. Keller in der philologisch-archäologischen section.

deren es schon in ältester zeit fähig war, die grundbedeutung zu erkennen. diesen allein richtigen weg schlug schon Ph. Buttmann mit seinem trefflichen lexilogus ein, und auch heute noch gehen alle, welche die griechische wortforschung zu fördern unternehmen, von den Homerischen gedichten aus, die eine unerschöfliche fundgrube für derartige untersuchungen bilden. doch ist es zu beklagen, dasz man sich in folge des engen zusammenhangs zwischen Homerischen und etymologischen forschungen nicht gescheut hat, in Homerausgaben und wörterbüchern, die doch für die schule bestimmt sind, eine fülle von etymologischer gelehrsamkeit auszukramen. denn zur interpretation des schriftstellers gehört nur das, was für das verständnis jeder einzelnen stelle notwendig ist. daher musz man es als überflüssige zierraten bezeichnen, wenn sich in schulbüchern, die sonst gut sind, bemerkungen finden wie: ἵημι enthalte die wurzel jâ, ὕμνος sei abgeleitet vom stamme siu 'nähen' und verwandt mit dem lateinischen verbum suere, ἦμος sei identisch mit der sanskrit-form jasmât usw. etymologische auseinandersetzungen können allerdings dazu beitragen, die auffassung und das festhalten der vocabeln zu erleichtern, aber nur da, wo sie sich auf einfachere begriffe und wortformen gründen, welche dem schüler schon geläufig sind. hierher gehören erklärungen wie die, dasz δαίς 'mahlzeit' mit δαίω 'ich teile' zusammenhänge und eigentlich 'portion' bedeute, oder wie die, dasz πόσις 'herr', 'gemahl' und πότνια 'hehr' mit einander verwandt seien und dasz in dem deutschen 'herr' nichts anderes vorliege als der comparativ von 'hehr', wie denn auch wörter wie magister, maître, master, seigneur nach form und begriff einen comparativ enthielten. solche betrachtung bewegt sich ganz in anschauungen, die dem schüler geläufig sind, und macht ihm lust noch mehr darauf zu achten, wenn sich zwischen dingen, die scheinbar auseinanderliegen, beziehungen finden. — Auf dem gebiete der zusammengesetzten ausschmückenden beiwörter erscheint auf den ersten blick ein zurückgreifen auf die etymologische erklärung beinahe notwendig; ohne zweifel hat gerade hier die wissenschaftliche forschung der letzten jahrzehnte eine reihe gesicherter resultate zu tage gefördert, die ohne weiteres für die schule angenommen werden dürfen; so z. b. wird dem schüler sich leicht die einzig richtige bedeutung von Ἄρτεμις ἰοχέαιρα einprägen, wenn man ihm sagt, dasz in χεαίρω das verbum χέω 'gieszen, schütten' enthalten ist. anderseits aber wird man gut thun in fällen, wo die etymologische ableitung nicht mit völliger sicherheit festgestellt ist, wie z. b. bei ἀτρύγετος, an der althergebrachten übersetzung festzuhalten, die gegenüber einer neuen, höchstens einen höheren grad von wahrscheinlichkeit bietenden erklärung wenigstens den vorzug der tradition für sich hat. — Die Homerische laut- und flexionslehre verdient mehr beachtung, als ihr im groszen und ganzen von philologen geschenkt wird. wenn auch das erlernen der griechischen formenlehre eine treffliche gymnastische übung des geistes abgibt und die recht wohl erreichbare herschaft über die griechische conjugation mit ihrem complicierten und doch so übersichtlichen baue einen groszen grad geistiger beweglichkeit und gewandtheit erfordert, so wird man doch ohne weiteres zugestehen müssen, dasz die systematische behandlung der Homerischen formenlehre eine durch nichts zu rechtfertigende forderung ist; denn ihr fehlt die festigkeit und klarheit des systems, wie sie der attischen formenlehre eigen ist. ein beweis hierfür ist z. b. die dialektmischung im Homerischen epos. G. Hinrichs hat nachgewiesen, dasz die pflege der epischen dichtung ausgieng von äolischen Griechen; sie besangen zuerst die thaten der helden vor Troia und die irrfahrten und leiden des Odysseus in ihrer mundart. als die Jonier sich dieser dinge bemächtigten, nahmen sie einzelne worte, ganze wortgruppen und formelhafte wendungen aus der schon ziemlich vollendeten äolischen epik herüber. in späterer zeit verstand man diese äolismen nicht mehr

vollkommen; und dies wurde häufig anlasz zu falschen anwendungen und unrichtigen nachbildungen: vgl. z. b. die entstehung der form ἀπηύρων. — Eine systematische behandlung der Homerischen formenlehre also passt nicht in den unterricht der schule. man wird sich darauf beschränken müssen, an der hand der lectüre besonders häufig wiederkehrende eigentümlichkeiten der Homerischen formlehre dem gedächtnis der schüler einzuprägen. und diese erkenntnis bildet ohne zweifel einen schätzbaren gewinn der wissenschaftlichen betrachtung der sprache, allerdings ein gewinn negativer art, aber auch der positive fehlt nicht, z. b. für die gestaltung des Homerischen textes. wenn man hierbei auch mit der grösten vorsicht verfahren musz, so wird sich doch nicht bestreiten lassen, dasz wissenschaftlich sicher begründete und das verständnis erleichternde änderungen aufzunehmen sind. Im. Bekker hat bekanntlich zuerst den versuch gemacht, das digamma in den Homertext aufzunehmen. A. Nauck erkannte die unmöglichkeit dieses unternehmens und verzichtete von vornherein auf das zeichen F; er begnügte sich damit, den text möglichst so zu gestalten, dasz dem digamma stillschweigend rechnung getragen war, und schrieb sonach z. b. ἴδε ἄστεα statt ἴδεν ἄστεα. richtig wäre aber doch wohl nur das folgende: entweder ἄστεα fängt mit einem consonanten an, dann ist zu schreiben Fάστεα und natürlich kein ν ἐφελκυστικόν, oder es fängt mit einem vocal an, dann musz es heiszen ἄστεα mit vorausgehendem ν; ein drittes gibt's logischer weise nicht. nun sind aber doch die Homerischen gedichte allmählich geworden, eine schicht über der anderen. aus der art, wie die dichter, denen die jüngsten partien der Ilias und Odyssee angehören, vers und sprache handhaben, ergibt sich deutlich, dasz sie das digamma nicht mehr gekannt haben. in der redaction der beiden epen aber, die uns vorliegt, sind ältere und jüngere bestandteile in einander gearbeitet: wer also das werk dieser redaction in fortlaufendem text drucken will, der musz es so drucken, wie es im achten oder siebenten jahrhundert gestaltet worden ist, d. h. ohne digamma. — Aber es gibt stellen, an denen der anstosz im verse, der durch weglassung des digammas entstanden war, nicht einfach durch das ν ἐφελκυστικόν, sondern durch einschiebung einer partikel, γε oder τε oder ῥα, oder durch verwandlung von δέ in μέν oder durch ähnliche mittel von alten grammatikern oder abschreibern beseitigt worden ist. diese partikeln machen oft genug not für die übersetzung, so z. b. κ 190 ὦ φίλοι, οὐ γάρ τ'ἴδμεν das τε hinter γάρ, zu dessen erklärung die behauptung, es diene 'zur verstärkung', nur geringen wert hat; ferner ε 321 εἵματα γάρ ῥ' ἐβάρυνε: was soll ein ῥα hinter γάρ? wenn nun die wissenschaft nachgewiesen hat, dasz es dort ursprünglich hiesz γὰρ Fίδμεν, hier γάρ Fε βάρυνε, so sollte die schule dort die streichung des τ', hier die schreibung γάρ ἑ βάρυνε dankbar annehmen, da es sich dabei um eine wesentliche erleichterung für das verständnis handelt. — Ferner wird man das ergebnis wissenschaftlicher forschung, wie es sich seit Göttling, Leo Meyer, Georg Curtius, Mangold und J. Wackernagel (vgl. Berzenbergers 'beiträge' IV, s. 259—312) herausgestellt hat, bezüglich der sogenannten 'epischen zerdehnung' nicht länger zurückweisen dürfen, weil es das allein richtige zu sein scheint und die erklärung einer groszen gruppe seltsamer formen wesentlich vereinfacht. die legende von der redaction des Pisistratus beweist, dasz Athen für die litterarische verbreitung der Homerischen epen den ausgangspunkt gebildet hat. die Homerische sprache zeigt ferner deutliche spuren vom einflusz des attischen dialekts; dabei ist sie nicht einfach dem attischen dialekte ähnlich, sondern sieht so aus, als sei sie ihm erst nachträglich ähnlich oder ähnlicher gemacht worden. dasz dies nicht absichtlich und mit bewustsein geschehen ist, wird bewiesen durch änderungen, die eingedrungen sind, obwohl sie das metrum störten, z. b. ἰδεῖν für ἰδέμεν, Αἰόλου für Αἰόλοο, Ὠρίωνος für Ὠαρίωνος. man schrieb nun

zwar attische formen, aber man behielt im allgemeinen, da man nur selten in der lage war, das geschriebene mit dem gesprochenen zu vergleichen, in der aussprache die alten Homerischen formen bei. ein beispiel hierfür sind die verba contracta. zusammengezogene formen wurden geschrieben auch da, wo der vers die offenen verlangte. erst bei der immer zunehmenden schriftlichen verbreitung der Homerischen epen wurde man auf den widerspruch zwischen aussprache und schrift aufmerksam. das bestreben, denselben auszugleichen, brachte dann zwittergebilde wie ὁρόωσι, αἰτιόωνται zu tage, indem die vermittler nicht einfach die contrahierten formen ὁρῶσι, αἰτιῶνται in die uncontrahierten ὁράουσι αἰτιάονται auflösten. eine 'zerdehnung' fand also wirklich statt; nur ist sie nicht von dem dichter, sondern von gelehrten oder ungelehrten herausgebern verübt worden. daher läszt sich denn auch überall, wo jetzt eine 'zerdehnte' form vorliegt, ohne anstosz die erste, uncontrahierte herstellen.' — Redner bedauert, dasz ihm die für seinen vortrag zugewiesene zeit nicht mehr gestatte, auch auf dem gebiete *der Homerischen syntax* sprachliche erscheinungen zu besprechen, für deren behandlung die neuere wissenschaft wesentliche vereinfachungen erzielt habe, z. b. die relativ- und bedingungssätze. in seinem schluszworte verleiht er sodann dem gedanken ausdruck, dasz zwar die schule nicht berufen sei, den umwegen der gelehrten forschung schritt für schritt zu folgen, sich aber die durch dieselbe gewonnene neue erkenntnis wohl aneignen dürfe; dasz es ferner keinen bedeutenden fortschritt in der arbeit der gelehrten gebe, der nicht zu seiner zeit auch den lernenden für ihre arbeit zu gute käme; dasz endlich unter den arten, wie man den schülern die aneignung eines schwierigen und manigfaltigen stoffes durch erklärung und zusammenfassung zu erleichtern suche, auf die dauer keine zweckmäszsiger und wirksamer sei, als die hinweisung auf den natürlichen zusammenhang der dinge selbst, so weit ihn die wissenschaft mit sicherheit erkannt habe. — Reichster beifall lohnte den redner. gern hätte jeder noch seine ausführungen über die praktische verwertung der resultate der wissenschaftlichen forschung auf dem gebiete der Homerischen syntax gehört, allein die zeit drängte, standen doch noch drei weitere vorträge auf der tagesordnung.

Es sprach hierauf herr oberlehrer dr. *Soltau* aus *Zabern* über '*Catos bedeutung für die römische chronologie*' und legte dar: 'bekanntlich differieren die chronologischen ansätze für die zeiten vor den punischen kriegen und auch für spätere daten nicht selten um mehrere jahre. man würde aber eine abschüssige bahn betreten, wollte man annehmen, die in ihren datierungen von einander abweichenden autoren hätten jeder womöglich ein eignes chronologisches system sich gebildet und befolgt. im allgemeinen musz man daran festhalten, dasz eine vulgäre, ziemlich allgemein anerkannte ansetzung eines epochemachenden ereignisses vorliegt, wenn von demselben aus häufiger gerechnet wird. diese datierung kann zwar falsch und später durch eine andere verdrängt worden sein: jedenfalls aber kann sie nicht beliebig bei dem einen oder anderen schriftsteller ohne weitere motivierung durch eine andere ersetzt worden sein. — Weiter musz man sich klar machen, dasz die fixierung eines vorgeschichtlichen ereignisses und die ansetzung einer ära von einem solchen mythischen vorgang aus zwei grundverschiedene dinge sind; man begienge einen groben schnitzer, wenn man aus der angabe eines autors über ein *factum der sagenzeit* schluszfolgerungen darauf ziehen will, dasz derselbe die *historische zeit abweichend* berechnet habe. selten oder nie ist ein einzelner autor im stande gewesen, einem neuen ansatz zur geltung einer neuen ära zu verhelfen, und es heiszt nur in unwissenschaftlicher weise die schwierigkeiten vermehren, wenn man eine grosze anzahl von ären statuiert, wo in wirklichkeit nur differenzen über ansätze einer vorhistorischen zeit

bestehen. das sich bei vernachlässigung dieser sätze ergebende resultat, dasz jeder schriftsteller sich sein eignes chronologisches system gebildet habe und durch die dabei unvermeidlichen misverständnisse die verschiedenen divergenzen entstanden seien, bietet keine lösung der probleme der römischen chronologie, sondern ist schon an sich selbst ein reines problem. erst dann kann hier von einer wissenschaftlichen behandlung der probleme der römischen chronologie die rede sein, wenn es gelingt, die bisher constatierte confusion auf einige einfache ursachen zurückzuführen. drei punkte sind hiernach vor allem ins auge zu fassen: 1) die unsicherheit, welche über eine reihe von chronologischen ansätzen der königszeit besteht, ist nicht auf die chronologie der republikanischen zeit zu übertragen. 2) eine differenz in den namen der consuln, bezw. die vorübergehende auslassung einzelner eponymen ist nur zum geringen teile auf eine differenz in der zählung zurückzuführen. 3) nachdem so eine reihe von untergeordneten varianten entfernt sind, wird es möglich sein, die unleugbar bestehenden differenzen über die zählung von jahren der republik darauf zurückzuführen, dasz neben die rechnung nach amtsjahren eine natürliche rechnung, eine zählung nach kalenderjahren gesetzt ist.' — Redner beweist die richtigkeit dieser grundsätze an beispielen. er geht hierbei im weitern verlaufe seines vortrags auf fragen ein, bei denen es sich um so detaillierte zahlencombinationen handelt, dasz dieser bericht sich darauf beschränken musz, nur das allgemeinere wiederzugeben. zunächst bespricht er die zählung nach jahren der stadt. 'es ist verfehlt, das bekanntsein eines ansatzes für die gründungszeit Roms schon in die ersten jahrhunderte der republik zu verlegen oder anzunehmen, im dritten jahrhundert wenigstens habe ein mann wie Eratosthenes genau jenes datum gekannt. noch in den ersten jahrzehnten des zweiten jahrhunderts haben vier hervorragende männer, der ältere Fabius Pictor, Cincius, Cato und Ennius ganz abweichend von einander jenes ereignis angesetzt. die frühesten wirklichen datierungen ab urbe condita gehören in die zeit nach 150 v. Ch.; erst seit der herausgabe der annales maximi zwischen 130 und 120 v. Ch. bürgert sich eine wirkliche ära ab urbe condita ein. hieraus geht hervor, dasz angaben in jahren der stadt, welche vor diese zeit fallen, oder auch selbst solche angaben, die auf annalistische ansätze vor 130 v. Ch. zurückgehen, wenn sie von den späteren in annalistischen oder vorrömischen angaben auch selbst um jahre abweichen, nicht als beweismittel dafür gebraucht werden dürfen, dasz jene älteren und im ganzen unverfälschten quellen eine für die zeit der republik abweichende rechnungsweise befolgt haben. — Neuerdings hat man in der zählung der republikanischen consulnliste interpolationen der bedenklichsten art annehmen zu müssen geglaubt. dies widerspricht aber dem methodisch richtigen grundsatze, eine unsicherheit in der zählung zunächst auf die willkürlichen ansätze einer mythischen vorzeit zurückzuführen, nicht auf fälschungen und verdrehungen einer eponymenliste, die zum gröszeren teile zu dem sichersten gehört, was wir über die ältere römische geschichte wissen.' — Redner kommt auf these 2 zu sprechen und erläutert ihre richtigkeit an Livius' angaben (9, 44) über das jahr 305 v. Ch.; sodann zeigt er, dasz, wenn Livius die consulate der jahre 507, 490 und 489 v. Ch. übergeht, dies nicht auf bedenkliche abweichungen in der consulnliste oder auf benutzung eines annalisten mit einer um viele jahre abweichenden chronologie, sondern lediglich auf eine zufällige oder absichtliche übergehung dieser eponymen in älteren annalistischen schilderungen zurückzuführen sei. — 'Die differenz, welche in der datierung der Alliaschlacht zwischen der angabe des censorenprotokolls des Dionys von Halikarnass, wonach jenes ereignis in das 121e jahr post reges expulsos

fällt, und der Varronischen zählung, welche es im 120n geschehen sein läszt, ist eine rein formelle; die rechnungsjahre der censoren liefen wie die kalenderjahre von märz zu märz, die consulatsjahre von october zu october; das ende des 120n consulatsjahres fiel also schon in die erste hälfte des 121n censorenjahrs. — Mit der Varronischen zählung und der capitolinischen fastentafel stimmt auch die älteste uns überlieferte inschrift, die Flavius-inschrift bei Plinius XXXIII, 1, 17—20. man musz sich entscheiden: entweder ist die congruenz der rechnung Varros, der capitolinischen fasten mit Flavius und bis zur Alliaschlacht mit dem censorenprotokoll für nichts zu achten, oder man ordnet sich deren angaben ersten ranges unter; im ersteren falle hat man die möglichkeit fälschungen überall anzunehmen, im letzteren musz man anerkennen, dasz alle verderbnisse und fälschungen, denen die namen der fasten ausgesetzt gewesen sein mögen, ja bis zu einem gewissen grade ausgesetzt gewesen sind, nicht auf eine verschiedene zählweise der annalisten zu deuten seien. die sachlage ist demnach die: wer das censorenprotokoll und die Flavius-inschrift gelten läszt, musz zugeben, dasz beide, d. h. ein gleichzeitiges und ein nahezu gleichzeitiges zeugnis, ebenso wie die Varronisch-capitolinische zählung die Alliaschlacht unter das 120e consulat setzen, ja dasz damit eine gleichung zwischen kalender- und amtsjahren gewonnen ist. weiter bestehen seit dem jahre 300 keine differenzen mehr in der zählung; endlich weichen wenigstens in der summe der amtsjahre selbst im vierten jahrhundert von V. 390—300 v. Ch. Flavius und die Varronisch-capitolinische zählung nicht von einander ab. damit ist der herd der unordnung auf dem gebiete der römischen chronologie auf einen kleinen zeitraum beschränkt. eine wirkliche differenz in der zählung besteht nur über die zeit, welche Varro von 390—300, also auf 90 jahre, Livius, Dionys auf 86, Polybius nach der einen rechnung ebenfalls auf etwa 86, nach seiner übersicht über die tumultus Gallici auf wenig über 80, Diodor endlich auf 81—82 jahre berechnet. vor allem handelt es sich hierbei um die vier dictatorenjahre, welche die meisten als mehr oder minder gefälscht, niemand aber als volle jahre ansieht. bei der behandlung dieser schwierigen frage sind drei thatsachen zu combinieren: 1) Atticus, Varro, Nepos rechnen bei zweijähriger decemviralzeit unter mitrechnung der vier dictatorenjahre und fünf anarchiejahre 509 eponymen auf die republik; 2) vorher, z. b. noch in Ciceros schrift de re publica und in den briefen vor V. 706, werden drei decemviraljahre gezählt, die vier dictatorenjahre aber ausgelassen; 3) im fünften und sechsten jahrhundert der stadt rechnete man, ähnlich wie Varro, die vier dictatorenjahre mit. Varro hat also mit seiner zählung von 509 eponymen nur die frühere rechnungsweise restituiert. — Schon bei Polybius schwankt die mitberechnung jener vier dictatorenjahre; ja sogar in officiellen und sacralen dingen fieng man damals an, eine reduction der früher üblichen zählung vorzunehmen. wie kam Polybius; wie kamen seine zeitgenossen dazu, mehrere jahre, die man früher in den listen mitgezählt hatte, wegzulassen?' hiermit wendet sich redner zu these 3. 'als die römische geschichtsschreibung im anfang des zweiten jahrhunderts zunächst im griechischen gewande begann, handelte es sich darum, die wichtigsten daten und epochen der republikanischen geschichte in olympiaden wiederzugeben; man muste sich die frage vorlegen, in welchem verhältnisse die römischen consulatsjahre zu den attischen archonten-, zu den olympiadenjahren, kurz zu den natürlichen jahren stünden. jeder, der sich mit dieser frage beschäftigte, sah sofort, dasz im laufe der zeit der amtsantrittstag der consuln allmählich vom december auf juli, mai, märz zurückgewichen war, und dasz also x amtsjahre = x—y kalenderjahre gewesen seien. bei dem versuche nun,

an stelle der amtsjahrzählung die rechnung mit dem natürlichen jahre zu setzen, kam man in der datierung der Alliaschlacht zu verschiedenen resultaten: die einen — Nepos und Atticus — setzten sie ol. 97,3 an, Dionys und andere 98,1, Polybius und Diodor 98,2. Polybius also fand bei seinem ansatze, dasz die zahl der nach dem decemvirat verlaufenen kalenderjahre um vier geringer sei als die zahl der consularischen amtsjahre, dasz also bei hinzurechnung des dritten decemviratsjahres vor dem decemvirat die wahre zeit durch eine reduction von + 1 — 4 = — 3 jahren herzustellen sei. — Aus dieser darlegung folgt, dasz man die vier dictatorenjahre nicht einfach als füll-, oder willkürlich als interpolierte jahre zu streichen hat; wer es thäte, würde in unaufhörliche conflicte mit den allerverschiedensten angaben der annalistischen tradition geraten. es sind reguläre magistratsjahre, welche dann um des chronologischen ausgleichs willen bei dem versuche, eine natürliche rechnung an die stelle der amtsjahrzählung zu setzen, in der liste gestrichen, in der historischen darstellung mit dem vorjahre combiniert wurden der urheber und veranlasser dieser reduction war Cato.' — Nachdem redner für diese annahme in kürze beweise beigebracht und die berechtigung der überschrift, die er diesem vortrage gegeben, nachgewiesen hat, betont er am schlusse noch einmal, dasz bis jetzt keine der bisherigen erklärungen der dictatorenjahre befriedigt habe. er sei sich zwar bewust, mit seiner anschauung eine arge ketzerei vorgebracht zu haben, bitte aber, nicht einfach zu verdammen, sondern in wahrhaft wissenschaftlicher weise zu prüfen.

An diesen vortrag knüpfte sich eine kurze discussion zwischen dem redner und herrn director dr. Matrat-Weilburg, bezüglich deren wir auf den hauptbericht über die verhandlungen der 38n philologenversammlung verweisen. — Hierauf ergriff das wort herr dr. Kehrbach aus Berlin[3], um mit zündender beredsamkeit der versammlung die förderung der auf sammlung einer pädagogischen centralbibliothek abzielenden Commeniusstiftung warm ans herz zu legen. es handle sich hierbei um die vollständige vereinigung des gesamten pädagogischen unterrichtsmaterials der letzten jahrhunderte, indem nicht nur die zu verschiedenen zeiten benutzten lehrmittel, sondern auch die besonders charakteristischen producte der schülerwelt gesammelt und ausgestellt werden sollen. weiter sollen diesem schulmuseum einverleibt werden schulbücher, schulzeugnisse, schulreden, stundenpläne etc. etc., wie sie zu verschiedenen zeiten gebraucht wurden. zur erreichung dieses zieles seien verschiedene männer eifrigst bemüht und fänden dabei auch vielfach unterstützung. zur sicheren fundierung der sache gehöre aber, dasz die ganze Commeniusstiftung reichsinstitut werde. dabei müsse weiter ins auge gefaszt werden, dasz mit jeder gröszeren bibliothek ein bibliographisches nachweisungsbüreau verbunden werde, dessen vorzüge redner in seiner lebendigen weise mit viel humor schilderte. überhaupt verstand er es, der versammlung das wärmste interesse für seinen gegenstand abzugewinnen, so dasz nach schlusz seiner rede folgende anträge zu einstimmiger annahme gelangten:

1) Um das interesse an der Commeniusstiftung wach zu erhalten, soll in allen sitzungen jeder zukünftigen philologenversammlung ein referat über die stiftung erstattet werden, an welches der präsident zugleich die bitte um unterstützung des instituts knüpfen soll.

2) Aus der versammlung ist eine commission zu wählen, welche an den deutschen reichskanzler unter dar-

---

[3] da dem ref. der Kehrbachsche vortrag nicht vorgelegen hat, hält er sich in seinem referat an den von Ziemer erstatteten bericht in der Berliner philologischen wochenschrift.

legung der gründe das gesuch stelle, die Leipziger Comeniusstiftung zur reichsanstalt zu erheben.

Dementsprechend wurden in diese commission gewählt die Herren prof. dr. Schiller, prof. dr. Oncken, prof. dr. Jürgen Bona-Meyer, director dr. Vogt, director dr. Uhlig, oberschulrat dr. Albrecht und dr. Kehrbach.

Hierauf erhielt noch das wort herr prof. dr. Ihne aus Heidelberg; er führte zu seinem thema 'der neusprachliche unterricht auf den universitäten' etwa folgendes aus:

'Bei der organisation des studiums der neueren sprachen hat man sich zu sehr von dem einflusz der classischen philologie beherschen lassen. die aufgabe der letzteren ist die einführung in die lateinische und griechische grammatik, die aneignung des wortschatzes, um dadurch einem höheren zwecke, dem verständnis der classischen autoren zu dienen. man behandelt in ähnlicher weise die sprachstudien auf dem gebiete der germanistik; soweit es sich um vergangene perioden der deutschen sprache handelt, wird eifrig textkritik, grammatik usw. betrieben. dagegen die lebende deutsche sprache wird weniger in ihren litterarischen schätzen und ihrem grammatischen baue betrachtet. diese erscheinung beruht nicht nur auf bloszer nachahmung des betriebs der classischen studien; wesentlich mit daran schuld ist der umstand, dasz die lebende sprache dem deutschen von hause aus bekannt und geläufig ist und also weniger geeignet erscheint, zum gegenstand methodischen studiums und strenger forschung gemacht zu werden. aus diesen gründen mag ein solcher betrieb der classischen und germanistischen studien berechtigt sein; auf dem gebiete der neueren sprachen ist er es nicht. es ist eine falsche methode, dasz man hier mehr wert auf die erforschung der sprache, wie sie vor zeiten geschrieben wurde, als auf die aneignung der lebenden sprache legt. das sogenannte „parlieren“ in der lebenden sprache wird geringschätzig angesehen, als sei die festigkeit im richtigen gebrauch einer fremden sprache eine kleinigkeit und vom wissenschaftlichen standpunkt kaum der beachtung wert. diese anschauung beruht auf einer falschen beurteilung des wesens und nutzens der alten und der modernen sprachen. die classische philologie hat nur die erkenntnis der antiken litteratur und des antiken lebens zum ziele, bei den modernen sprachen handelt es sich daneben noch in erster linie um die aneignung der betr. sprache zum praktischen gebrauche in rede und schrift. es ist ein irrtum der sogenannten historischen schule, anzunehmen, die beherschung einer lebenden sprache werde bedingt durch die kenntnis ihrer abgestorbenen formen: denn dann müste man die meister unseres stiles unter den germanisten, nicht unter den schriftstellern der glanzperiode unserer litteratur suchen. eine sprache schreitet in ihrer entwicklung stetig fort, zwar im anschlusz an das vorausgehende, aber niemals im zurückgreifen auf das, was einmal abgestorben ist, also nicht auf künstlichem, sondern auf natürlichem wege. häufig ist die geringschätzige behandlung des sog. parlierens weiter nichts als ein deckmantel für die mangelhafte kenntnis der lebenden fremdsprachen. denn man hat sich dann erst eine sprache völlig angeeignet, wenn man im stande ist, für jeden gedanken den entsprechenden ausdruck zu finden. hierzu ist ein tiefes, ernstes studium erforderlich; hierzu bedarf es einer umfassenden kenntnis der litteratur; die lectüre musz eine massenhafte sein; es genügt nicht, nur einige musterschriftsteller zu tractieren und von diesen vielleicht nur einige bücher sorgfältig zu analysieren. — Auszerdem stehen unseren religiösen, politischen und socialen anschauungen die werke der französischen und englischen litteratur unendlich viel näher als die der Römer und Griechen, und sind daher ein geeigneterer lernstoff für unsere schüler. um so betrübender ist die erfahrung, dasz die studierenden nur sehr wenig lesen. schuld hieran sind die übertriebenen forderun-

gen, welche die historische sprachforschung an sie stellt; bei dem mühsamen durcharbeiten durch geistlose schriftwerke des mittelalters geht zeit und lust dazu verloren. weiter sind die examensordnungen vielfach hierfür verantwortlich zu machen; denn das wird am meisten in der regel getrieben, was im examen gefordert wird. es kann einer heut zu tage ein treffliches examen im englischen und französischen bestehen, auch wenn er in den lebenden sprachen nur dürftige kenntnisse besitzt. — Diese übelstände bedürfen der abhülfe erstens in der einrichtung der seminarien, dann durch beschränkung der sprachwissenschaftlichen studien, weiter durch ausgedehntere übungen im gebrauch der lebenden sprachen, endlich durch eine änderung der examensordnungen, indem darin in gebührender weise die fertigkeit und correctheit im mündlichen und schriftlichen gebrauch der sprachen berücksichtigt wird. — Zum schlusz empfiehlt redner noch, die realschulabiturienten zum studium der neueren philologie zuzulassen.

Auf antrag des herrn prof. dr. Stengel wird die discussion über die hier angeregten fragen in die am nächsten tage stattfindende sitzung der neusprachlichen section verlegt. hiermit schlieszt die dritte allgemeine sitzung.

Vierte allgemeine sitzung, sonnabend den 3 october.

Nach geschäftlichen mitteilungen erhält das wort herr prof. dr. Trautmann aus Bonn; er spricht 'über wesen und entstehung der sprachlaute' und begleitet seinen vortrag mit akustischen experimenten. redner will sich wegen der kürze der ihm zugemessenen zeit nur auf einen besonders interessanten teil seines themas, auf die frage nach dem brauchbarsten vocalsystem beschränken. zunächst bespricht er das system des Engländers Bell, wonach 3 senkrechte und 3 wagerechte hauptstellungen der zunge unterschieden würden, woraus sich 9 grundvocale ergäben, die sich wieder je nach der geringeren oder weiteren rundung der lippen beim aussprechen in etwa 70 vocallaute abstuften. hierauf wendet sich redner zu seinem eignen system, das von den geflüsterten vocalen ausgehend 4 reihen, auf 8 harmonische töne sich gründend, annehme. speciell die u-reihe macht er darauf zum gegenstand seiner betrachtung. den beweis der richtigkeit der von ihm angenommenen, je nach der grösze des hohlraums, den ihre aussprache im munde erfordert, in ihrer tonhöhe verschiedenen, aber feste werte bildenden vocale entnimmt redner der akustik und beantwortet schlieszlich noch eine reihe aus der mitte der versammlung an ihn gerichteter fragen; besonders interessant ist der hinweis. dasz ein mensch ohne zunge — redner hat mit einem solchen versuche anzustellen gelegenheit gehabt — wohl u, o und a befriedigend aussprechen, e und i aber überhaupt nicht hervorbringen könne, woraus sich der beweis ergäbe, dasz sich das vocalsystem nicht, wie Bell das thue, auf die stellungen der zunge gründen dürfe.

Hieran schlieszt sich der vortrag des privatdocenten herrn dr. Ed. Schwan aus Berlin 'geschichte des mehrstimmigen gesangs und seine formen in der französischen poesie des 12n und 13n jahrhunderts.' nach Fr. Diez' untersuchungen bilde in der provençalischen lyrik der text die hauptsache; in der französischen poesie dagegen werde die gestaltung des textes wesentlich durch den vortrag bestimmt. die musikalische begleitung sei im mittelalter ausgegangen von der sogen. bretonischen rotte, einem saiteninstrument, dessen saiten beim streichen alle zugleich in schwingungen versetzt worden seien, wodurch sich das harmonische gefüge der melodie mit dem grundton und der quinte ergeben habe. in ähnlicher weise habe man dann die orgel, von dem princip jener klangverstärkung ausgehend, construiert und den mehrstimmigen gesang, organum genannt, allmählich gestaltet. redner zeigt

nun, wie aus dem parallelorganum, das im 9n jahrhundert gebraucht wurde, in allmählicher vervollkommnung fortschreitend das sogenannte schweifende organum, welches schon dissonanzen als durchgänge der consonanzen zugelassen habe, im 12n jahrhundert der discantus sich entwickelt habe; indem hierbei zu dem führenden tone der unterstimmen (tenor) 2 töne der oberstimmen hätten gesungen werden können, sei man dazu gekommen, die dauer jeder note genauer zu bestimmen (mensuralnotation) und das system der gegenmelodie (discantus-deschant) auszubilden, wonach dem steigen des tenor ein fallen der oberstimmen entspräche und umgekehrt. aus dem discantus sei dann allmählich die hauptmelodie, aus dem tenor die begleitstimme geworden. das princip der harmonie sei in den vordergrund getreten und habe sich auch des volksliedes bemächtigt. redner geht hierauf näher ein und beweist seine darlegungen an einer reihe von beispielen. — Eine folge der wechselnden bedeutung der musikalischen wiedergabe sei gewesen, dasz der discantator selbst zum dichter wurde. redner bespricht die verschiedenen arten der dadurch entstandenen liedergattungen und wendet sich zum schlusse noch der stellung des refrains und seiner inhaltlichen bedeutung zu.

Hiermit ist die reihe der angekündigten vorträge beendet: der vorsitzende erteilt nunmehr den sectionsvorständen das wort zu ihren berichten über die verhandlungen in den einzelnen sectionssitzungen. sodann macht er bekannt, dasz die stadt Zürich die wahl zum nächsten versammlungsorte angenommen habe; das präsidium haben übernommen die herren professoren dr. Wirz und Hug.

Sodann ergreift der zweite präsident herr prof. dr. Oncken das wort. zunächst dankt er den behörden der stadt, die der versammlung so viel entgegenkommen gezeigt habe; weiter den männern, die durch ihre rege teilnahme an den vorbereitungen zu den festlichkeiten und der versammlung selbst bekundet haben. besonders gelte auch dieser dank den herren, welche die geistige arbeit dieser versammlung gefördert haben durch reden, anträge und thesen in den sitzungen. — Ferner erwähnt er der gründung der historischen section, bei welcher man die absicht verfolgt habe, den fachlehrern der geschichte, die in immer steigender anzahl an den versammlungen der deutschen philologen und schulmänner teilnähmen, einen mittelpunkt zu geben, der jahre lang schmerzlich entbehrt worden wäre; man wolle sich dabei nicht auf die alte geschichte beschränken, sondern alle gebiete der gesamten geschichte sollen in dieser section behandelt werden können. — Bevor redner zu dem schluszwort kommt, erteilt er das wort herrn director Weicker, welcher namens der versammlung als leiter einer früheren versammlung ein dankeswort richtet an die groszherzogliche regierung, an die behörden und bürger der stadt Gieszen, an die ausschüsse, kurz an alle, die zu dem so schönen verlauf der versammlung beigetragen haben. vor allen aber verdienten tiefgefühltesten dank die verehrten herren präsidenten, die von lange her schon die fäden gesponnen, sie festgehalten und zu einem allseitig befriedigenden gewebe gestaltet hätten; die weder mühe noch arbeit gescheut, eine reihe von männern zu ausgezeichneten vorträgen zu gewinnen, sondern auch selbst die versammlung mit solchen erfreut haben. ihnen verdanke man vor allem, dasz die 38e versammlung sich in so würdiger weise an die früheren angeschlossen, freude bereitend für die gegenwart, hoffnung erweckend für die zukunft. zum zeichen des dankes gegen alle diese männer ersucht redner die versammelten, sich von ihren sitzen zu erheben. geschieht unter lebhaftem beifall.

Der zweite präsident fährt fort in seinen darlegungen: die vielheit der sectionen schade nicht der einheit dieser versammlungen; das einigende moment liege darin, dasz alle mittelbar und unmittelbar für die deutsche mittelschule arbeiten; die fragen, welche die einrichtung,

unterrichtsweise, die geistige wie materielle speisung dieser anstalt beträfen, seien lebensfragen des deutschen volkes. die mittelschule ruhe in ganz besonderem masze auf dem felsenfesten grunde des nationalen staates; der idealismus der schule befinde sich nicht mehr im widerspruch mit dem realismus des öffentlichen lebens. — Mit den besten wünschen für diese deutsche mittelschule und für alle, welche an ihr arbeiten, mit der hoffnung, dasz die tage in Gieszen eine dauernde und dankbare erinnerung finden werden, schlieszt redner die 38e versammlung deutscher philologen und schulmänner.

(fortsetzung folgt im zweiten heft.)

Gieszen. Clemm.

## 7.

## PERSONALNOTIZEN.

### Jubiläum.

Am 9 november 1885 feierte der director des gymnasium Casimirianum in Coburg, oberschulrat dr. Weismann, sein 50jähriges dienstjubiläum. derselbe war am gleichen tage des jahres 1835 in das kurfürstlich hessische gymnasium zu Rinteln als lehrer eingetreten, in welcher stellung er 11 jahre verblieb, worauf er an das gymnasium nach Fulda übersiedelte. nach fast 20jähriger thätigkeit daselbst ergieng 1866 an ihn der ehrenvolle ruf, die direction des gymnasiums in Coburg zu übernehmen, das nun über 19 jahre unter seiner leitung blüht. dasz man der segensvollen arbeit des jubilars auch in dem lande seines früheren wirkens noch dankbar gedenkt, bewiesen sowohl die glückwünsche, welche die gymnasien von Rinteln und Fulda in votivtafelartig ausgeführten adressen zu seinem ehrentage aussprachen, als auch die überaus zahlreichen zuschriften, welche dem jubilar von dorther zugiengen. — Die feier des tages wurde eingeleitet durch einen musikalischen morgengrusz, welchen die schüler der anstalt ihrem verehrten director darbringen lieszen. für vormittag 10 uhr war vom lehrercollegium zu einem öffentlichen festactus eingeladen worden. als der jubilar, geschmückt mit dem ritterkreuz I classe des Sachsen-Ernestinischen hausordens, welches ihm im auftrag sr. hoheit des herzogs durch geh. rat Rose überreicht worden war, in den schön decorierten festsaal eintrat, bestieg prof. dr. Schneider die rednertribüne und brachte im namen des lehrercollegiums dem jubilar die innigsten glückwünsche in einer längeren ansprache dar, an deren schlusz er ihm ein erinnerungsgeschenk des collegiums übergab. der gefeierte dankte mit herzlichen und bewegten worten. nach einem festlichen gesang der schüler überreichten die directoren des Ernestinum (realschule), der städtischen schulen und der Alexandrinenschule (schulrat Klautzsch, dir. Brodführer und prof. Schindhelm) künstlerisch ausgeführte adressen ihrer lehrercollegien. ein weiterer gesang schlosz den würdigen und erhebenden act. abends 6 uhr wurde von den schülern dem director ein solenner fackelzug gebracht, der schlieszlich vor dem gymnasialgebäude aufstellung nahm, wo der oberprimaner Brehm namens der schüler dem allgemeinen gefühle der dankbarkeit und verehrung gegen den jubilar ausdruck gab. oberschulrat Weismann erwiderte auch hier in kräftiger, herzlicher rede und schlosz mit einem hoch auf das Casimirianum. der spätere abend vereinigte eine grosze zahl der freunde und früheren schüler sowie die collegen des jubilars zu einem festmahl, und so endete in heiterster weise die schöne feier, deren erinnerung in den annalen des gymnasiums mit goldenen lettern verzeichnet bleiben wird.

# ZWEITE ABTEILUNG
# FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

---

## 8.
## ÜBER DIE WORTBEDEUTUNG IN DER FORMENLEHRE DER LATEINISCHEN UND GRIECHISCHEN SCHULGRAMMATIKEN.

Jeder unterrichtsgegenstand soll nach möglichkeit den verstand, die phantasie oder das gemüt des schülers anregen. dieser forderung nachzukommen scheint am schwierigsten auf der ersten stufe der erlernung einer fremden sprache, da hier die elemente derselben, bedeutungslose laute, stumme betonungszeichen, einzelne worte und deren abänderung durch declinieren und conjugieren von schülern gelernt werden, die in anderen lehrgegenständen schon eine reihe der verschiedenartigsten bilder und begriffe in sich aufgenommen haben und nach einer anregung in der oben bezeichneten weise doppelt begierig sind. auch hier also soll der lehrer durch seine ganze unterrichtsmethode den gegenstand möglichst beleben, mögen die vorgeschriebenen pensen auch trocken erscheinen und die hilfsmittel, grammatiken und übungsbücher ihn oft dabei im stich lassen oder ungenügende werkzeuge sein. er soll nach dem grundsatze verfahren, dasz beim erlernen einer fremden sprache der hauptzweck ist sich zu merken, welche vorstellungen, begriffe und gedanken die noch unbekannten laute in uns erwecken, dasz dagegen eine betrachtung über die bloszen laute, d. h. über das werkzeug und den leib des gedankens immer nur von untergeordneter bedeutung ist.

Besonders unsere jugendlichen anfänger werden möglichst bald bei der erlernung der formenlehre über den dem sprachkörper innewohnenden geist, vorläufig über die wortbedeutung, zu belehren sein, und es gilt als grundsatz, dasz auch schon in der formenlehre der schüler kein wort der fremden sprache ohne dessen bedeutung höre und lerne. wenn ihm also die gedruckten hilfsmittel, besonders die

grammatik, die änderungen der lautverbindungen zeigen, so werden diese ihm ebenso schritt vor schritt die bedeutung und deren änderung lehren müssen und zwar in genauer übersetzung, so dasz womöglich substantiv mit substantiv, adjectiv mit adjectiv, verbalform mit verbalform usw. verdeutscht wird. es kann nicht zugegeben werden, dasz die für schüler bestimmte formenlehre einer fremden sprache auf die genaue übersetzung der einzelnen worte weniger zu achten habe oder sich nur mit theoretischen anweisungen dazu begnüge. es gibt aber doch noch schulgrammatiken, die in dieser beziehung manches zu wünschen übrig lassen und in den regeln, die der anfänger schon in dem ersten jahre lernen musz, worte ohne bedeutung anführen. da könnte man nun vielleicht sagen, dasz diese aus vocabularien, aus dem wörterverzeichnis der übungsbücher oder einem vollständigen lexicon zu holen sei. allein dieser weg ist, wie jeder sieht, für den anfänger zu weitläufig und umständlich, daher höchst unpraktisch. obendrein wird an vielen anstalten kein besonderes vocabularium gebraucht, die übungsbücher sind sehr verschieden eingerichtet und enthalten in ihren anmerkungen und wörterverzeichnissen nicht jedes wort, das in der grammatik steht. oft sucht sich der schüler dadurch zu helfen, dasz er die in der formenlehre fehlende bedeutung eines ihm noch unbekannten wortes, falls er sie vom lehrer hört, neben den text des gedruckten buches schreibt und somit gegen die forderung der sauberkeit verstöszt. schreibt er sie dagegen in das tagebuch oder in das vocabularienheft, so ist sehr leicht möglich, dasz er diese bücher verliert oder in jugendlichem leichtsinn vernichtet. daher hat er sie oft dann, wenn er sie zum lernen oder zu wiederholungen braucht, nicht bei der hand. es ist also bei der getadelten einrichtung der grammatiken immer zu befürchten, dasz er gezwungen ist lateinische und griechische vocabeln ohne ihre bedeutung zu lernen und so sein gedächtnis mühevoll mit ballast zu beladen, den er bald wieder von sich wirft.

Zu beachten ist ferner auch die stelle, an welcher die bedeutung des wortes steht. diese findet sich in den regeln der formenlehre bekanntlich meistens neben den lateinischen und griechischen worten und zwar in manchen texten ohne jedes trennende lesezeichen, in manchen zwischen klammern oder zwischen komma, kolon usw. gegen diese anordnung sind manchmal bedenken zu erheben. erstens wird oft der satzbau der deutschen regel, die wörtlich nach dem lehrbuch auswendig gelernt werden soll, dadurch dasz neben jedem fremden worte in einem atemzuge auch noch die bedeutung hinzugesetzt werden musz, zerhackt und holprig, also ganz unrhythmisch — eine unzuträglichkeit, die das erlernen der regeln sehr erschwert.

Deswegen ist z. b. tadelnswert die darstellungsweise der regel in der Ellendt-Seyffertschen lateinischen grammatik § 50a: 'ausgenommen sind mehrere adjectiva, welche um im genetiv haben, wie celer schnell, memor eingedenk, immemor uneingedenk, supplex

demütig bittend, uber ergibig, vigil wachsam.' viel leichter läszt sich lernen und hersagen: '... wie celer, memor, immemor, supplex, uber, vigil.' durch die getadelte fassung der regeln wird die aufmerksamkeit des schülers von der hauptsache, von dem erfassen des gedankens der regeln, oft abgelenkt, da ihm meistens beides, form und bedeutung des wortes, etwas neues ist.

Ferner ist gegen die nebeneinanderstellung lateinischer oder griechischer worte nebst der bedeutung in fortlaufenden zeilen zu bemerken, dasz bekanntlich der anfänger die bedeutung der fremdsprachlichen worte am leichtesten und liebsten lernt, wenn diese mit der übersetzung zu colonnen unter einander gestellt sind, da sich so jedes wort mit seiner bedeutung selbständiger und eindringlicher dem auge darstellt. der text der formenlehre musz also so geordnet sein, dasz der schüler zuerst die regel mit den dazugehörenden fremdsprachlichen worten ohne die hier nebensächliche bedeutung derselben findet, und an einer andern stelle sich ihm die noch unbekannten worte in leicht übersichtlicher ordnung, nemlich unter einander, mit der bedeutung zeigen, aber nicht alphabetisch, sondern in der reihenfolge, in welcher sie in den regeln erwähnt werden. wir kommen somit zu der forderung, dasz die formenlehre zugleich ein vocabularium, wenn auch nur in geringem umfange, sein soll. das können die bisher gebrauchten schulgrammatiken ohne erhebliche vermehrung der seitenzahl sein, wenn zu den in den regeln erwähnten vocabeln noch eine anzahl anderer bei den übersetzungsübungen auf der untern stufe nötigen worte gestellt werden, so dasz der anfänger bei jeder declination, conjugation und bei der comparation der adjectiva einen genügenden wortschatz zur einübung der formenlehre und zur bildung der an diese sich anschlieszenden sätze findet.

Bei der declination der eigennamen scheinen die verfasser der schulgrammatiken eine verdeutschung derselben nicht für nötig zu halten. es wäre ja auch bei den namen überflüssig, bei welchen die deutsche endung und betonung mit den fremdsprachlichen übereinstimmen; die abweichende form des eigennamens kann der schüler sich zwar durch vorsprechen des lehrers in der lateinischen, griechischen oder einer andern unterrichtsstunde aneignen, und allenfalls können wir uns mit diesem grundsatze begnügen, beim unterrichte aber ist noch manche mühevolle und zeitraubende nachhilfe des lehrers nötig. denn auszer dem umstande, dasz er zur belebung des unterrichtsgegenstandes auf das durch den eigennamen bezeichnete einzelwesen aus der geschichte, geographie, mythologie usw. aufmerksam machen soll, musz er wiederholt auch auf die deutsche wortbildung und betonung hinweisen, will er nicht das deutsche hier ungebührlich vernachlässigen. die verdeutschung mancher eigennamen macht dem anfänger geradezu schwierigkeit. z. b. wenn er zum ersten male in der lateinischen grammatik, im vocabularium oder übungsbuche Homerus liest, so weisz er noch nicht, dasz im

deutschen die endung us weggelassen wird und welche silbe zu betonen ist, ob er Hómerus, Hómer oder Homér sagen soll. auszerdem wäre beim griechischen namen Ὅμηρος wieder eine andere art der verdeutschung zu lernen. anders musz der anfänger wieder verfahren bei der übersetzung der lateinischen eigennamen Aegyptus, Graecia, Miletus, Syracusae, Thebae, Horatius, ferner bei den griechischen namen Ἀχιλλεύς, Σωκράτης, Περικλῆς, Ἕλλην, Ἴων, Ἡρακλῆς. die verdeutschung erfolgt fast bei jedem dieser worte nach einem andern gesetze. auch reicht bei den griechischen eigennamen die regel, dasz wir sie nach den gesetzen der lateinischen sprache umformen und betonen, nicht aus, z. b. sagen wir nicht blosz Achilles, Peloponnesus, gar nicht Äthiops, sondern auch Achíll, Peloponnés und immer Äthiopier. wir können daher das verlangen, dasz der schüler in einer fremdsprachlichen grammatik auch die deutsche form und betonung der eigennamen finde, nicht blosz ein ideales nennen, das wir bei dem gering zu bemessenden umfange einer schulgrammatik aufgeben können, sondern damit der schüler auch hier sofort das richtige lerne und nicht jahre lang sich und den lehrer mit unrichtiger betonung und falschen formen quäle, musz in der grammatik sowie im vocabularium neben dem eigennamen die abweichende deutsche form mit dem accent und der nötigen bezeichnung der quantität hinzugesetzt werden, also Homér, Horáz, Sókrates, Pĕrikles, Merkúr, Teutóne (lat. Teutŏnus), Belgier (lat. Belga). es ist daher praktisch, die am häufigsten vorkommenden eigennamen unter den vom anfänger zu lernenden vocabeln mit anzuführen, damit dieser zu der lateinischen oder griechischen form auch bald die abweichende deutsche und umgekehrt lernen kann.

Betrachten wir nun die einrichtung einiger der am häufigsten benützten lateinischen und griechischen schulgrammatiken, um zu sehen, ob sie nach den oben aufgestellten grundsätzen brauchbar genannt werden können.

In der neuesten, 28n, auflage der Ellendt-Seyffertschen lateinischen grammatik steht fast durchweg neben dem lateinischen worte die bedeutung, nach gereimten genusregeln wird beides gesetzt und das lateinische wort sogar wiederholt. ausgenommen sind die ersten 14 paragraphen, welche die elementarlehre enthalten und vom anfänger nicht in methodischer reihenfolge gelernt zu werden brauchen. folgende worte finden sich ohne bedeutung: § 33 anm. 1 pater familias, mater familias; § 33 anm. 2 amphorum, drachmum, diese auch ohne den für den anfänger nötigen nom. singul.; § 34 anm. 1 musica, grammatica; § 36 anm. consilium; § 38, 4 nummum, denarium, sestertium, talentum, modium, medimnum; alle diese genet. plur. sind ohne nom. sing. angeführt; § 39, 1 caminus, cycnus, tyrannus, antrum; § 40, 3 atomus usw.; § 41 sus, grus, deren bedeutung erst in § 42e erwähnt wird; § 48, 1 in dem satze ferro ignique, aqua et igni interdicere ist wenigstens interdicere zu übersetzen; § 48, 2 monili; § 48, 3 altior, maior; § 50 anm. 1 civitatium

(ohne nom. sing.); § 51 epigramma; § 54, 1 b basis, poësis; § 55 aër, aether, mathesis; § 58 a metamorphoseon usw. ohne nom. sing.; § 62 sumptu, senati; § 63 tonitrus; § 64 anm. 2 acies; § 65 anm. catenae; § 77 anm. 2 egenus, providus.

Viele dieser worte werden nicht vom sextaner und quintaner gelernt, wohl aber müssen sie dem quartaner bekannt und in den höheren classen wiederholt werden. besonders der schüler eines realgymnasiums und anderer höherer schulen mit latein, der die ins latein herübergenommenen griechischen worte nicht wie der gymnasialschüler sich mit hilfe des griechischen übersetzen kann, wird ganz besonders die bedeutung in der grammatik nötig haben, und auch für ihn wird dies lehrbuch noch bequemer und brauchbarer sein, wenn unserer forderung bis in die kleinste anmerkung nachgekommen ist.

In dem abschnitte über die adverbia (§ 119) ist ebenfalls oft die bedeutung weggelassen. wenn dieser teil der grammatik auch nicht gerade im zusammenhange in den unteren classen gelernt zu werden braucht, so kann er doch in den oberen zur wiederholung aufgegeben werden. aber auch in diesem falle ist die bedeutung neben dem lateinischen worte nötig. denn sollte der schüler der unteren und mittleren classen sicher wissen und behalten, was z. b. impune, bifariam, alias, foras, gratis, temere, consulto, continuo, manifesto heiszt?

Endlich in der wortbildungslehre (§ 125—128) scheint die befolgung unseres grundsatzes nicht nötig zu sein. denn diese ist ja das pensum der mittleren classen, meistens der obertertia, in der der schüler einen ziemlich groszen vorrat von vocabeln hat, an denen die wortbildung gezeigt werden kann. und doch können wir auch hier von unserer forderung nicht abgehen. denn gerade hier musz auf die änderung der bedeutung durch ableitungssilben und zusammensetzung genau obacht gegeben werden und nicht darf diese blosz durch einen allgemeinen satz angedeutet sein. die bedeutung mancher hier erwähnten worte ist für den anfänger sogar schwer zu finden, denn sehr oft fehlt im deutschen das entsprechende wort, dessen begriff sich mit dem des lateinischen wortes vollständig deckt, oder es musz eine umschreibung angewendet werden. so nimmt sich allerdings das deutsche neben dem lateinischen manchmal sehr ungeschickt aus. es darf aber gerade das schwierige im lehrbuche nicht umgangen werden, da der schüler möglichst bald die genaue übersetzung kennen lernen soll. wie kann er aber dies, wenn ihm die grammatik nur andeutungen gibt oder halbes lehrt! daher wünschten wir die bedeutung z. b. in § 125 neben tractare, cursare, itare usw. in dem abschnitte über die bildung der substantiva und adjectiva (§ 126. 127) stehen viele lateinische worte ohne ihre bedeutung, während diese steht neben solchen, die wohl jedem anfänger, der diesen teil der grammatik kennen lernen soll, längst bekannt sind. dies ist eine inconsequenz, die nicht zu rechtfertigen

ist. unter den zusammengesetzten worten (§ 128) müsten wenigstens die selteneren, die auch der tertianer noch nicht gehört oder wieder vergessen hat, übersetzt sein, wie madefacio, testificor, satago, manumissio, solstitium, ignicolor, unanimus usw., hauptsächlich auch deswegen, weil auch bei diesen das richtige deutsche wort nicht leicht vom schüler, obwohl er die simplicia kennt, gefunden wird.

Noch eine bemerkung darüber, wie in der Ellendt-Seyffertschen grammatik sich die lateinischen worte mit der bedeutung dem auge darstellen. die meisten sind mit der bedeutung, ohne dasz diese durch komma getrennt ist, in fortlaufenden zeilen neben einander gedruckt. dasz diese einrichtung für den anfänger unbequem ist, ist schon oben gezeigt worden. auch kommen auf diese weise sogar lächerliche wendungen zu stande wie in § 42e: pecus das vieh hat als femininum pecudis; grus der kranich und sus das schwein haben u — is; im § 35: sus das schwein stöszt im dat. und abl. plur. gewöhnlich das i aus.

In der weitverbreiteten lateinischen schulgrammatik von Siberti-Meiring (25e auflage, bearbeitet von dr. J. Fisch, Bonn 1883) ist von unserem gesichtspunkte aus selten etwas unpraktisches zu finden. es sind sogar manchmal nach den regeln die in diesen angeführten vocabeln noch einmal mit der bedeutung unter einander gestellt. in den abschnitten über die declination ist von folgenden worten keine bedeutung zu finden: § 28 decemvir, triumvir; § 30 ingenii, § 30, 4 nummum, sestertium, modium, talentum, § 32 taurus, theatrum, Bucolicon, Georgicon; § 51, 1a basim, poesim; § 52 navis; § 87 occiput, sinciput; § 97 optimates; § 102 echo; § 103 aër, aether. im § 233 ist für den anfänger nicht brauchbar die bemerkung: 'edomo, gewöhnl. perdomo (mit verstärkter bedeutung).' dagegen in der lehre von der wortbildung der nomina und verba (cap. 70. 71) läszt uns dieses buch ebenso wie die Ellendt-Seyffertsche grammatik im stich, und zwar ist hier wieder die inconsequenz hervorzuheben, dasz sehr oft vorkommende wörter, die jeder sextaner kennt, übersetzt sind, während andere unmittelbar darauf folgende und seltenere keine bedeutung neben sich haben. anscheinend sollen die ersteren den weg zur übersetzung der andern zeigen, doch müssen wir auch hier wiederholen, dasz dies für den anfänger noch lange nicht genügt. z. b. ist in § 306 signare übersetzt, aber nicht aptare, stabilire, ferocire u. a. in § 308 lesen wir amor, die liebe, in § 310 gaudium, die freude, in § 312 A 2 flumen, der flusz, in § 329 aureus, golden, in § 339 frugifer, fruchtbringend, aber hundert andere worte in diesen abschnitten sind nicht übersetzt, und doch wie nützlich wäre für den zukünftigen secundaner oder primaner, der Cicero, Tacitus, Vergil und Horaz übersetzen soll, wenn er schon in den unteren und mittleren classen, falls in diesen jene abschnitte durchgenommen werden, dabei lernt, was z. b. quaeritare, levamentum, venabulum, fulcrum, gratulabundus, vitreus, navus, naviter heiszt!

Über die kleine lateinische sprachlehre von Ferdinand Schulz (18e auflage, 1882) ist nicht viel zu sagen. in den regeln ist fast immer die bedeutung neben das lateinische wort gestellt und durch ein komma getrennt. auszerdem findet sich nach den regeln und paradigmen der declinationen noch eine grosze anzahl unter einander gestellter vocabeln 'zur übung'. überhaupt ist diese anordnung des textes oft zu finden. daher brauchte in diesem schulbuche wenig geändert zu werden, wenn der oben angegebene grundsatz überall durchgeführt würde, z. b. in § 27, wo substantiva der dritten declination nach stämmen in groszer anzahl angeführt werden. folgende wenige lateinische worte sind ohne bedeutung: § 15, 2 coelicolum (genet.), terrigenum; § 20, 4 ingenium; § 25, 3 praefectus fabrum, denarius, iugerum, talentum; § 30 II 1 bipennis; § 42, 2 cupressus, laurus, pinus; § 48 III 5 impar, dispar, cetera, ludicra, pleraque, exspes, pernox; § 51 beneficus usw.; § 53 zus. 3 vivus usw.; § 178 a 6 sepulcrum, simulacrum; b 1 zus. 2 incola, advena, conviva; 4 praetura, quaestura; § 179, 2 a vocula usw.; 3 tribunatus usw.; 7 equile usw.; § 182, 4 consularis usw.; 18 honestus usw.; § 183, 1 d actito usw.; e agito usw.; f amplexor usw.

Die verfasser der griechischen schulgrammatiken verfahren nach manigfacheren gesichtspunkten als die der lateinischen und zeigen noch gröszere unsicherheit in der praktischen einrichtung dieser schulbücher. es ist ihnen nemlich noch nicht durch eine längere erfahrung eine feste richtschnur gegeben worden, da die erlernung des griechischen auf deutschen schulen erst in unserm jahrhundert allgemein wurde.

In der griechischen schulgrammatik von Koch (9e auflage, 1882*) ist fast durchweg die bedeutung neben dem griechischen worte zu finden, meistens auch in den ersten sieben paragraphen, in denen über die laute und die betonung gesprochen wird. sie fehlt nur manchmal in § 6, 10; § 7, 4 anm.; § 9, 1 anm.; § 9, 6; § 11. dagegen ist in den andern abschnitten kaum hier und da ein wort ohne übersetzung gelassen. sogar ist zu loben, dasz häufig erwähnte worte auch an mehreren stellen übersetzt sind und dasz öfters beim griechischen passiv und medium auch die passive beziehungsweise mediale bedeutung angegeben ist. ohne übersetzung findet sich im § 26, 6 A 1 μεγαλόφρων; § 46 Ic σκευάζω, dessen bedeutung sich erst auf seite 73 findet; § 49, 3 κομιῶ (dies auch ohne praes. ind. act.); § 53 A 1 und 3 die composita von δίδωμι usw.; § 56, 3 anm. 3. 4. 6 die composita von ἰέναι, εἶναι; § 56, 6 A 1 παράκειμαι. § 56, 8 enthält viele wortformen der composita von ἵστημι usw. ohne bedeutung. überhaupt vermiszt man hier wie in den meisten grammatiken sehr die composita von ἵστημι, τίθημι, δίδωμι, εἶναι, ἱέναι, εἰδέναι, ἰέναι, κεῖμαι mit ihrer bedeutung, weil bei deren

* die schon erschienene 10e und 11e auflage ist zufällig noch nicht berücksichtigt worden.

formenbildung der schüler noch mancherlei lernen musz und weil diese viel häufiger als die simplicia in den übungssätzen und in der lectüre vorkommen. endlich ist es auffällig, dasz in der tabelle der gebräuchlichsten regelmäszigen zeitwörter, § 51, sowie in der tabelle der unregelmäszigen verba, § 68, die bedeutung fehlt. obwohl diese verba schon vorher mit der übersetzung genannt sind, so kann doch der anfänger diese tabellen sehr gut zur wiederholung benutzen, und er ist dann gezwungen, sich die bedeutung mühsam selbst zu suchen.

Sehr erhebliche ausstellungen sind an der kleinen griechischen schulgrammatik von K. W. Krüger (10e auflage, besorgt von W. Pökel, 1878) zu machen. gegen unser princip ist hier sehr oft gefehlt worden. ferner sind in demselben abschnitte griechische worte bald mit bald ohne ihre bedeutung ohne ersichtlichen grund für dieses verschiedene verfahren zu finden. folgende abschnitte sind zu erwähnen: § 14, 9 A 2; § 15, 1 anm. (beide abschnitte sind allerdings nicht für den des griechischen ganz unkundigen anfänger); § 15 bis zu ende an sehr vielen stellen. die nachher als 'beispiele zur übung' angeführten vocabeln genügen noch lange nicht. im § 15, 2 steht ἡμέρα ohne bedeutung, und erst später im § 15, 6 anm. 1 steht es mit dieser. im § 16 ist zu erwähnen ἄλλο usw.; φηγῷ; νοῦς, ῥοῦς, θροῦς, ἀδελφιδοῦς, εὖνοι. in den paragraphen 17. 18. 19 wird viel mit den wortstämmen und deren veränderung operiert, ohne dasz der anfänger jedesmal die bedeutung der worte, die er jedenfalls hier zum ersten male sieht, findet, z. b. für γύψ, ἅλς, γέρων, τύψας, ὀδούς. eine lobenswerte ausnahme machen die folgenden bemerkungen über substantiva anomala und über das geschlecht in § 19—21. dagegen zeigt der abschnitt über die formation der adjectiva, § 22, und der über die comparation, § 23, grosze mängel.

In der formenlehre der verba sind zu erwähnen die meisten abschnitte der paragraphen 27—34, in denen wohl gegen hundert griechische zeitwörter erwähnt werden, aber dem schüler leerer schall bleiben, wenn er nicht daneben ein vocabularium benützt oder durch anleitung des lehrers die bedeutung derselben erfährt. ein blick auf die am ende des § 35 befindlichen vocabeln läszt die zu geringe anzahl derselben sofort erkennen. zu loben ist es, dasz am ende des § 36 einige composita von ἵστημι und τίθημι, allerdings nur wenige, übersetzt sind. endlich ist von § 39, 11 an von der bedeutung der verba media und passiva die rede, wobei natürlich wieder nur äuszerst selten die übersetzung hinzugefügt wird, was auch in der lehre von der wortbildung, § 41, § 42, zu tadeln ist. ob nicht der besorger der letzten ausgabe der Krügerschen grammatik, W. Pökel, etwas von dem groszen übelstande, den wir dargelegt haben, geahnt haben mag? wir finden nemlich jetzt dem buche ein kleines, die am häufigsten vorkommenden wörter enthaltendes vocabularium angehängt. doch ist dies für unsern zweck bei weitem noch nicht brauchbar,

denn 1) ist es alphabetisch, 2) ohne angabe der paragraphen der formenlehre, 3) ganz unvollständig, es enthält z. b. kein verbum liquidum. ein fortschritt ist jedoch in den neuen auflagen zu bemerken, denn in früheren, z. b. in der 3n vom jahre 1852, finden sich in § 18 sogar die paradigmen βαϲιλεύϲ, πόλιϲ, πῆχυϲ, ἄϲτυ, ἡδύϲ, ἰχθύϲ, κέραϲ, μείζων ohne übersetzung und sind auch noch an andern stellen (§ 18, 6; 6 anm.; 7 anm. 4; 9 anm. 1) ohne diese zu treffen.

In der griechischen grammatik von Berger (7e auflage, 1879) ist der berührte übelstand grosz genug, um auch dieses schulbuch beim gebrauch dem schüler und lehrer unbequem zu machen. folgende abschnitte sind zu erwähnen: § 33 φηγόϲ, ἄμπελοϲ, βίβλοϲ; § 39 z. b. ἡμέρα, ἄνοια, ἀλήθεια u. a.; § 40 δίκαιοϲ; γέφυρα, ϲφαῖρα; § 41 δωρεά usw.; § 43 besonders Ἀννίβαϲ, Cύλλαϲ, ἐργάτηϲ, γεωμέτρηϲ usw.; § 44 φίλοϲ; § 45 ἀδελφόϲ; § 46 χρύϲεοϲ. die in den paragraphen 49—52 ohne ihre bedeutung erwähnten worte kommen erst in den folgenden abschnitten als paradigmen oder als vocabeln übersetzt vor auszer λαῖλαψ, λειμών, ἔριϲ, αἰθήρ, δαήρ, φρήν, θώραξ, κόκκυξ, ἐλπίϲ, ϲτάϲ, ὤν, πᾶϲ, Τρώϲ, δμώϲ, δᾴϲ. in § 53, 6 ϲαφήϲ, εὐγενήϲ, αὐτάρκηϲ, ϲυνήθηϲ. in § 57 ὄφελοϲ, ῥώμη, μνήμη, ὅμιλοϲ, χρυϲόϲ; § 58 μήτρωϲ; § 60 χαρίειϲ, μέλαϲ, ἑκών, ἄκων usw., ferner alle daselbst erwähnten participia und adjectiva, von denen allerdings viele erst in den folgenden paragraphen übersetzt sind. § 61, 2 νέοϲ, ἐλεύθεροϲ, ὄγδοοϲ, τοϲοῦτοϲ; § 61, 4 die dort angeführten participia; § 62, 1 πλέωϲ, φιλογέλωϲ; § 62, 2 εὔελπιϲ, φιλόπολιϲ, εὔνουϲ, εὔπλουϲ; § 65 κενόϲ, ϲτενόϲ, φίλοϲ, πορφυροῦϲ, ἁπλοῦϲ, εὔνουϲ, μάκαρ, ἐπίχαριϲ; § 68 alle adverbia mit ausnahme von μάλα. § 87 ῥάπτω, ῥίπτω (übersetzt erst am ende des § 110), βούλομαι, δύναμαι, μέλλω und viele andere daselbst erwähnten zeitwörter, ebenso in den paragraphen 88. 89. in § 90 ist nur ἐρείδω ohne bedeutung gelassen (vgl. § 110). im § 91 sind wieder alle verba unübersetzt, ebenso im § 97; im § 98 die wichtigsten, nemlich die auf άω, έω, όω mit kurzem stammcharakter und noch manche andere wie βιβάζω, ζάω. im § 96 alle verbaladjectiva, zu deren übersetzung schon hier eine anleitung gegeben werden könnte. die am ende des § 110 mit ihrer bedeutung erwähnten verba muta sind nicht alle, welche in den vorhergehenden paragraphen 104—110 ohne bedeutung erwähnt werden, z. b. πλέκω, ϲπένδω, πείθω, ϲφίγγω, χωρίζω, λείπω, λήθω, ϲήπω, φρίϲϲω. unter den verbis liquidis in § 111—122 sind nicht übersetzt ἰϲχναίνω usw., τετραίνω, μιαίνω, ξηραίνω, αἰϲχύνω, δέρω, μαίνομαι. im § 123 sind viele verbalformen von verbis auf μι und anomalis, die meistens erst später als die accentregeln eingeübt werden und somit auch dem schüler der bedeutung nach unbekannt sind. die lehre von der wortbildung, § 165—177, enthält nicht viele unübersetzte worte, die meisten sind in den paragraphen 174—177.

Die einrichtung mancher der besprochenen grammatiken zeigt,

dasz deren verfasser bei der abfassung sehr oft nicht an unsern oben erwähnten wichtigen didaktischen grundsatz dachten, denn sonst würden sie auch in dieser beziehung ihr 'lehrbuch für anfänger' für anfänger bequem gestaltet haben. hoffentlich geschieht dies künftig, denn schulbücher sollen nicht blosz wissenschaftlich, sondern auch praktisch sein.

Grosz-Strehlitz. Oertner.

---

## 9.

## BETRACHTUNGEN ÜBER DIE POESIE DES WORTSCHATZES.

(fortsetzung zu jahrgang 1885 s. 619.)

Es ist eine eigne sache um wortverwandtschaften! im durcheinanderschwirren der verkehrssprache überhört, in gehobenen stunden, wo man dem dichter oder dem redner lauschte, von sinnigen naturen dunkel empfunden oder geahnt, gelangen sie für ein feineres, ausgebildetes sprachgefühl wieder zur vollen geltung und drängen ihre zusammengehörigkeit dem denkenden betrachter der sprache dergestalt auf, dasz sie zu einer poetischen oder ethischen auffassung der ideenverbindungen einladen, bei der sich nicht entscheiden läszt, wie viel der geschichtlich beglaubigten verästung des stammbaums und seinem thatsächlichen innern triebleben entspricht, und wie viel auf rechnung eines unwillkürlichen reflexes vorhandener begriffsverschwisterungen zu setzen ist. zu einer solchen spiegelung aber bietet eine geschäftige phantasie und der trieb, die lebenserscheinungen durch das gewebe des denkens in einen innern zusammenhang zu bringen, bereitwillig die unterlage. — Und noch weiter erstreckt sich die wirkung sicher gestellter und vermeintlicher etyma. die erkenntnis der wortstämme reagiert auf die litterarische welt überhaupt; die einsicht in das wurzelverhältnis eines wortes bestimmt die richtung, in welcher maszgebende schriftsteller einer nation den wortbegriff weiter entwickeln und gegen andere wortbegriffe abgrenzen, so dasz die ausbildung einer immer feiner gegliederten synonymik dadurch wesentlich beeinfluszt wird. man denke nur an die sinnige unterscheidung von vernunft (vernehmen) und verstand (verstehen)! die etymologischen grundlagen dieser worte besagten zwar in wirklichkeit so ziemlich ein und dasselbe (entendre), aber gleichwohl gaben eben diese grundlagen, nachdem einmal unsere denker und dichter in ihrer weise sich in sie versenkt hatten, den anlasz zu einer feinen sonderung, zu einer hochbedeutsamen begriffsprägung, die unserer muttersprache zur zierde gereicht.

Verstand ist vom verstehn, vernunft ist vom vernehmen;
die beiden brauchen sich nicht ihres stamms zu schämen.

verstanden haben zwar ist mehr als blosz vernommen,
ein unverstandenes vernommnes kann nicht frommen,
doch kann der mensch verstehn nur, was er recht vernahm,
was ihm von auszen her, was ihm von oben kam.
Rückert 'weisheit des brahmanen' I 23.

Es hat einen eigentümlichen reiz, den parallelismus der vorstellungen und gedanken, den die sprache durch ihre wortverschwisterungen andeutet, weiter zu verfolgen. die vorstellungen, welche durch lautliche verknüpfung mit einander verkettet sind, bieten oft eine reiche fülle von einheitlichen gesichtspunkten, von inneren beziehungen, an die der sprachschaffende volksgeist gewis nicht gedacht hat, die aber immerhin durch die zusammengehörigkeit der lautbilder nahe gelegt werden und dann auch in der sprachlichen typik vorgebildet scheinen. wenn wir so dem wesentlichen zusammenhang der sprachlich verbundenen vorstellungen weiter nachgehen, setzen wir gewissermaszen die in einer jugendlichen zeit des volkslebens wirksame beseelung des wortschatzes fort. es ist dies eine ausbeute der poesie des wortschatzes, wie sie mit erfolg in unserer gedankenlyrik, besonders von Rückert versucht ist.

Niemand wird es einem Deutschen verdenken, wenn er sich der wortfamilie hand, handel, handlung als einer vielsagenden erfreut und in ihr eine unbewuste philosophie zu finden meint. von der hand zu handhaben und handeln, d. i. mit den händen fassen, berühren, bearbeiten, verrichten, und weiterhin zu handel und handlung ist ja freilich ein so naturgemäszer, leichter und selbstverständlicher übergang, dasz ein flüchtiger blick auf diese worte nichts beachtenswertes in ihnen finden wird. auch das englische kennt ein zeitwort to handle, berühren, handhaben, behandeln, leiten, und ein nomen handle, stiel, griff, aber es läszt das germanische wort nicht bis zu dem begriffsumfange von commerce und action gelangen. die waren gehen im handel von hand zu hand; handel und wandel faszt mit hinweis auf hand und fusz das menschliche thun und treiben zusammen; hantieren ist zwar nach dem französischen hanter, hin- und herziehen gebildet, musz aber von der volkstümlichen und also auch von der ästhetischen sprachauffassung sich gefallen lassen zu hand gezogen zu werden; jedem kinde verständlich ist der ausdruck zur bezeichnung eines mithandelnden: er hat seine hand im spiel. und doch haben uns die einfachsten mittel allmählicher bedeutungsentfaltung zu dem groszen ergebnis geführt, dasz wir Deutsche zuletzt zum ausdruck des freien, selbstbewusten thuns, das uns über das tier erhebt, gerade das wort wählen, welches auf die unvergleichliche, kunstfertige, siegreiche menschenhand hinweist und sie als sinnbild der menschenmacht und menschenwürde geltend macht. könnte das wesen des handelns in diesem höchsten sinne, des dem tiere versagten handelns schöner, anschaulicher und menschlicher bezeichnet werden? wie die unteren gliedmaszen des menschlichen leibes zu seiner fortbewegung dienen, so sind die oberen,

arm und hand, zum vollzug des selbstthätigen willens berufen. die hand ist zum handeln da. die hantierung des menschen prägt sich im charakter seiner hand aus. man denke an die eigenartige hand des schreiners, des schusters, des barbiers, des maurers, des musikers! aber die hand und ihre geberde ist auch unverkennbares abbild der handlungsweise, wie denn das englische action nicht blosz handlung heiszt, sondern auch handbewegung, pantomime, gesticulation. alles agieren im leben wie auf der bühne gipfelt in dem ernsten und heiteren spiel der hände. musz der maler darauf verzichten das nacheinander der handlung darzustellen, so vermag er dem winke der sprache folgend gleichwohl es lichtvoll anzudeuten: durch die hände der handelnden personen. wie wirkungsvoll hat Leonardo da Vinci in seinem abendmahle die handlung beleuchtet durch die vorgeführten hände des herrn und der jünger! wie vielbewundert ist der zusammenhang der handlung und der handformen in Tizians zinsgroschen, wo sich in der hand des pharisäers ein kniffiges, gemeines wesen, in der klaren und edlen hand des heilandes himmlische milde und weisheit lesen läszt!

Zum schlusse sei es gestattet, wenigstens an einer wortsippe noch zu zeigen, wie die sprachliche zusammenfassung der vorstellungsbilder von dem naturzusammenhange der dinge gutgeheiszen und in einem weit über die ursprüngliche ideenverknüpfung hinausgehenden masze bestätigt wird. es handelt sich um die wortdichtung: bau, bauen und baum. wie schon oben bemerkt, liegt in der wurzel dieser worte der begriffskern des organischen werdens und entstehens. freilich auf den ersten blick scheint in worten wie baukunst und gebäude diese grundbedeutung fast nicht mehr nachweisbar zu sein. auch der jetzt veraltete gebrauch von bauen im sinne von wohnen, wie er sich noch in vogelbauer, bude und nachbar zeigt, scheint eine anknüpfung an diese grundvorstellung kaum zuzulassen. und doch stellt die weitere entwicklung und übertragung der worte bau und bauen gewissermaszen die alte ideenverbindung wieder her, indem sie unabsichtlich zu der alten wurzelbedeutung zurückkehrt, wie sie sich in φύσις, natur, φῦμα, gewächs offenbart. der werdetrieb der natur wird geweckt durch das bebauen des feldes, sein ergebnis ist der baum. und jede pflanze einzeln betrachtet zeigt einen wunderbar gegliederten bau. aber wir reden nicht blosz von dem bau der pflanze, wir kennen auch einen tierischen, einen menschlichen körperbau, der von der wirbelsäule gestützt, von dem knochengerüst getragen wird und der dieses letztere durch gelenke verbunden zeigt, ähnlich wie der zusammenhang der verschiedenen baulichen glieder durch gesimse, platten oder rundstäbe vermittelt wird.[26] so gilt uns die natur als baumeisterin.

[26] dasz diese betrachtungsweise eine uralte ist, sehen wir an dem griechischen δέμας, körperbau, natur, körper neben δόμος, haus und δέμειν, bauen (verwandt mit zimmern und dem englischen timber, bauholz).

ein organisches ganze, das sich aus verschiedenen wohlgefügten teilen aufbaut, bieten eben so sehr die kunstgebilde der architektur wie die manigfachen naturgebilde, besonders die des tierreichs, an denen wir eine ausnahmslose, kunstgerechte symmetrie bewundern. die in den worten schlagbaum, hebebaum und im englischen beam hervortretende bedeutung balken erinnert uns daran, dasz die altgermanischen wälder eine fülle von trefflichen holzstämmen zum bau menschlicher wohnungen darboten. der sprachliche zusammenhang von bau und baum scheint endlich aber auch dem denkenden betrachter des gegebenen wortschatzes einige bedeutsame thatsachen der kunstgeschichte symbolisch abzubilden. ein griechischer tempelbau mit seinem stattlichen säulenwalde zeigt uns, dasz die in der holzconstruction gewonnenen formen auf den steinbau übertragen wurden. der zum stützen vorzüglich geeignete baumstamm ist das prototyp der säule; der steinerne architrav trat an die stelle des zum tragen bestimmten querbalkens. unsere ganze baukunst scheint in ihrer geschichtlichen entwicklung abhängig zu sein von dem baumstamm, an welchen sie zuerst gewiesen war. dies gilt hinsichtlich des verwendeten materials, aber auch hinsichtlich der kunstformen, denen die von der organischen natur aufgestellten muster zu grunde liegen. das majestätische laubdach des deutschen waldes und das gotische domgewölbe, die schlanke cypresse und das minaret, die pinie und die kuppel, die pappel und der italienische glockenturm, die palme und der hufeisenbogen arabischer moscheen, die deutsche tanne und der gotische turm — alle diese bäume und diese bauten verraten eine gewisse verwandtschaft: die einwirkung der umgebenden natur tritt in dem anklingen der nationalen baustile an die heimatlichen baumformen zu tage.

Der von uns gekennzeichnete aufbau des wortschatzes hat die grundeigentümlichkeit, dasz er auf das sparsamste mit dem einfachen sprachmaterial haushält und dieselben lautverbindungen in vielfältigem sinne wieder und wieder erklingen läszt. dasz dieser lautliche wiederhall etwas dem menschen sympathisches hat, tritt auch sonst im leben der sprache wie der dichtung hervor. die poesie kennt verschiedene formen lautlichen anklanges: die männlich kräftige allitteration, die zarte assonanz und den vollen accord des reims. bei der harmonie des stabreims ist es ein besonderes poetisches motiv, das die in geregelten pausen wiederkehrenden gleichen anlaute zu höherer einheit verbindet. wie verschieden die dadurch erzielte klangfarbe sein kann, mögen zwei verse Jordans zeigen:

> das leise gelispel im laube der linde —
> wie am felsen gebrochen das brausen der brandung.

Aber liegt nicht allen jenen kunstformen in geringerem oder höherem grade dasselbe princip zu grunde, welches sich schon in der gliederung des sprachschatzes zu wortsippen kundgibt: die

wiederholung derselben klangfigur? in kleben, kleiben, klimmen, klette, klettern kehrt wie dort bei Jordan dieselbe lautverbindung (kle, kli) wieder, aber nicht in einförmiger gleichheit, sondern in verschiedenen eigentümlichen wortbildern, welche alle durch den gemeinsamen begriff des haftens mit einander verbunden sind.

Wie sind diese analogen erscheinungen der sprachbildung und dichtkunst aufzufassen? zur erklärung dieser sprachlichen thatsachen reicht nicht der hinweis auf den menschlichen nachahmungstrieb aus, der immer wieder auf den oft gehörten und eingeprägten lauttypus verfiel, oder die erwägung der vis inertiae, jener natürlichen bequemlichkeit, welche vom schaffen eigentlicher neubildungen zurückhielt. freilich haben ja gewis diese beiden momente bei solcher sprachlichen entwicklung bestimmend mitgewirkt, wie denn auch schon der zweck rascher gegenseitiger verständigung dazu treiben muste, immer wieder auf die altbekannten lautfiguren zurückzukommen, deren vorstellungs- und gedankenwerte für die volksseele bereits feststanden. — Aber ist die menschheit, die in halb künstlerischem gestaltungsdrange sich die sprache schafft, nicht dieselbe, welche auch die fülle und tiefe ihres geistigen lebens in der dichtung offenbart? ist sie nicht dieselbe, welche sich an dem wohlklange poetischer formen erfreut? dieselben regungen des menschlichen seelenlebens, welche bei der entwicklung der volksdichtung maszgebend sind, kommen schon im laufe der sprachschöpfung zur geltung, und von dieser eben empfängt die dichtkunst ihre darstellungsmittel.

Die wiederkehr derselben articulierten lautfigur übt einen ähnlichen sinnlichen reiz aus wie der reine ton der musik, der auf der gleichheit der schwingungszeiten und der wellenbreiten beruht. die empfänglichkeit für diesen reiz hat keine höhere nationale cultur zur voraussetzung. schon das ohr der naturvölker hat wohlgefallen am häufig wiederholten refrain des liedes, wie an dem gleichmäszigen tonfall und den lautanklängen menschlicher rede. die allitteration, welche durch die sprachliche wortgliederung recht eigentlich bedingt wird, ist nicht eine ausschlieszlich germanische kunstform: sie findet sich in den gesängen der nordamerikanischen Indianer, wie in dem alten volksepos der Finnen, Kalewala. der besondere laut, mit dem der wortstamm anhebt, wird durch die allitterierende zusammenstellung so eindrucksvoll, dasz er sich der aufmerksamkeit der hörer aufdrängt wie ein manigfach variiertes musikalisches thema. wie in der jugendzeit der sprache die wiederholung derselben lautfigur bei der anwendung auf neue vorstellungen die gegenseitige verständigung erleichterte, so beförderte sie auch als stütze des gedächtnisses die überlieferung der volksdichtungen von geschlecht zu geschlecht.

Ein musikalischer reiz liegt auch in der assonanz und noch mehr im endreim. für beide sind in der sprachengeschichte so-

wohl *bedingungen* als *analogien* nachzuweisen. die regelmäszigkeit des sprachlichen baustils und besonders die fast ausnahmslose herschaft gewisser lautgesetze sorgt dafür, dasz die vocale in geordneten reihen wiederkehren. den mittelhochdeutschen assonanzen wîp, stîc, nît, frî, wîn entsprechen die neuhochdeutschen weib, steig, neid, frei, wein. statt strûch, hûs, zûn, sû hören wir heute: strauch, haus, zaun, sau. tritt in gewissen verbindungen oder unter gewissen bedingungen ein bestimmter vocal oder diphthong auf, so scheint ein ebenso unbewustes als unabweisbares sprachgefühl zu fordern, *dasz derselbe in allen analogen wortbildungen wiederkehre.* hat ein dialekt einen bestimmten vocal mit einem andern vertauscht, so erklingt der letztere folgerichtig in allen wortgebilden wieder, die den zu ersetzenden vocal der schwestersprache enthalten.

Der *endreim* endlich, der die anlautenden, für die wurzel entscheidenden consonanten preisgibt, scheint freilich dem geheimnisvollen wesen des sprachgeistes ferner zu stehen als der altertümliche, symbolisierende stabreim. doch beschränkt sich in den germanischen sprachen dieser gleichklang der auslautenden silben keineswegs auf die ableitenden endungen, wie dies in den romanischen sprachen vielfach der fall ist, sondern er umfaszt auch einzelne consonanten und vocale der bedeutungsvollen stammsilben. die thatsächliche entwicklung der sprache hat nicht nur die möglichkeit des poetischen reimens begründet, sie zeigt auch vielfach in ihren bildungen und umbildungen einen *dem wohlgefallen an reimklängen verwandten trieb.* wir denken hierbei weniger an stehende redensarten wie *gut und blut*, *rat und that*, *freud und leid*, *leben und weben* oder an drastische reimartige wortbildungen wie *hocuspocus*, *larifari*, *helter-skelter*, *harum-scarum*, *highty-tighty.* — Bei jüngeren bildungen wirkt oft geradezu die analogie vorhandener wortausgänge bestimmend ein. mit der onomatopoietischen bildung *stolpern* reimte man auf das vorschwebende *holpern.* — Unter dem einflusz des zeitwortes *gehen* änderte stân seine lautgestalt in *stehen.* — Das altfranzösische ier, das eigentlich nur aus dem lateinischen infinitiv -iare, oder -igare gebildet ist, gab seit dem 12n jahrhundert das muster für einige dem französischen erborgten verba auf *ieren*, und diese zogen nun eine ganze legion darauf reimender wortbildungen nach sich, bei denen über die vocalisation der ausländischen infinitivendung zu gunsten jenes gleichklanges ganz hinweggesehen wurde; ja selbst deutsche stämme wurden gezwungen in diesen mehr als hundertfachen reim mit einzustimmen, wie *halbieren*, *stolzieren*, *buchstabieren.* — Die aus dem romanischen entlehnte ableitungsendung *ei* (abtei, pfarrei) gab das vorbild zu den zahlreichen deutschen wortbildungen auf ei wie *schmeichelei*, *kinderei*, *wüstenei*, *länderei*, *malerei.* — Im englischen erleichtert der wegfall der grammatischen endungen und das streben romanische

und germanische klänge einander anzunähern die bildung der wortreime. das einmal vorschwebende klangmuster wirkte auf den lautwandel ein. welche verschiedenartige wortgebilde wurden z. b. dem auf ane, ain auslaufenden reime angepasst! das angelsächsische bana wird zu bane, wie fana zu fane oder vane, vanian zu wane; aber auch mägen (vermögen) wird zu main, fägen zu fain, wägen, wæn zu wain, þegen zu thane (degen), regen, rên zu rain; endlich werden dem reime auch anbequemt die altfranzösischen worte deigner, reigner, gaagnier, ataindre, straindre, feindre, ordener, vain, chaine, pene, resne (canne); wir finden sie wieder in deign, reign, gain, attain, strain, feign, ordain, vain, chain, pain, rein, cane. die gewohnten klangbilder fall, tall, wall, call waren maszgebend für die wortbildung to appall, während doch das altfranzösische apalir einem pale entspricht.

Dieses streben dieselben klänge wiederkehren zu lassen zeigt sich aber auch in der grammatik der sprachen. die neubildungen, welche die formenlehre aufweist, beruhen auf nachbildungen. dem lateinischen es und estis zum trotz conjugiert der Italiener in allitterierendem gleichklange: sono, sei und siamo, siete. — Vier altslavische verba jesmĭ, vêmĭ, damĭ, jamĭ brachten es zuwege, dasz im neuslovenischen und neuserbischen die verba aller conjugationsclassen in der 1n person sing. auf -m endigen. — Oder man denke an die gewaltigen eroberungen, welche die italienische participialform -uto (frz. u) gemacht hat, die sich doch anfangs nur auf eine sehr beschränkte anzahl von analogien wie acutus, minutus, tributus stützen konnte, wobei freilich die klangformen debui, habui mitwirkten. so gibt es in jeder sprache formen, welche eine gewisse anziehungskraft besitzen, infolge deren sie neue analogiebildungen bewirken.

Aber gerade diese formveränderungen, welche durch die erinnerung an verwandte lauttypen herbeigeführt werden, machen es klar, dasz die von der sprache wie von der dichtung gepflegten lautlichen anklänge nicht blosz einen sinnlich musikalischen reiz, sondern auch einen geistigen wert repräsentieren. die sprache dient ja überhaupt nicht ausschlieszlich dem ohre, sondern sie stellt sich zugleich in den dienst des mundes und vor allem in den der seele. — Die lateinischen comparative auf or und us wurden früher neben und für einander ohne geschlechtsunterschied gebraucht, wie man denn den inhalt des vierten jahrbuches des Cassius Hemina als bellum Punicum posterior bezeichnen konnte. wenn man später die comparativendung or nur dem männlichen und weiblichen, den comparativ auf us aber nur dem sächlichen geschlechte zuwies, so wurde man damit nicht blosz den bedürfnissen des ohres gerecht, das den gleichklang mit honor, arbor einerseits, mit opus, genus anderseits verlangte. der hergang schlosz vielmehr auch eine ideenassociation ein, welche die beziehung von formen wie posterius, anterius auf männliche und weibliche substantiva als ungereimt, d. h. als

widerspruchsvoll empfand, weil die mehrheit der entsprechend flectierten worte neutrius generis war. mit vollem recht sind deshalb auch diese analogiebildungen eines reflexionslosen sprachlichen schaffens associationsbildungen genannt worden. wenn das neuhochdeutsche im plural des präteritums der primären verba die verschiedenheit der ablautstufen aufgab, so konnte entweder der stammvocal der einzahl oder der der mehrzahl für die analogiebildung maszgebend sein. dasz man sich für den einen oder den andern entschied, muste von der verschiedenheit einer mehr oder minder deutlich empfundenen ideenverknüpfung abhängen. ich starb klang vornehmlich an starr an; das sprechende lautbild wurde das muster für wir starben (statt sturben, wie es noch im mittelhochdeutschen hiesz). umgekehrt wurde der plural wir bissen für mustergültiger empfunden als ein singular ich beisze (wie das präteritum nach dem mhd. bîze hätte lauten müssen). ein gefühl für die bedeutsamkeit, für den functionellen wert des ablauts führte zu der form ich bisz. — Auch bei der stofflichen ausgleichung verhält es sich nicht anders als bei der formalen. wie sich hier ein instinctartiges verständnis für die functionelle geltung der sprachform kundgibt, so hier für den vorstellungswert des lautbildes. um den letztern nicht zu schwächen, mag das neuhochdeutsche nicht auf den kräftigen auslaut des wortes wert verzichten; wir sprechen von dem werte, den werten, während noch das mittelhochdeutsche regelrecht wert, werdes bildet. — Die klangwiederholungen der sprache laufen nicht auf eine blosze musikalische spielerei hinaus, sie sind unzertrennlich verbunden mit den vorstellungswerten, welche sie einzeln vertreten und mit einander verknüpfen. reim, assonanz und allitteration in linguistischem wie in poetischem sinne entspringen jenem der sprache wie der dichtkunst eigentümlichen streben, bei dem vorführen ähnlicher vorstellungen auch dem ohre einen ähnlichen klang zu bieten.

Auch die wiederkehr derselben vorstellungen und gedanken in anderen formen hat den eigentümlichen geistigen reiz, den überhaupt die in der manigfaltigkeit hervortretende einheit auf den menschen ausübt. hinsichtlich der dichtkunst finden wir dies bestätigt durch den parallelismus, wie er in der hebräischen poesie streng durchgeführt ist, wie er sich aber auch sonst in der volksdichtung findet. ist es doch auch die art des stabreims, verwandte vorstellungen neben einander herlaufen und durch die symbolik der laute in ein gemeinsames einheitliches licht treten zu lassen. — Zu solchen parallelen der vorstellung hat aber offenbar die sprache den grund gelegt durch ihre wortfamilien. man denke nur an licht, leuchte, lohe, luchs und lightning (blitz), an wehen, wind, wetter (ἄω, hauche, ἄημι, wehe, ἀήτηρ, wind, ἀήρ, luft, nebel), an schaudern, erschüttern und sich schütteln, an mahlen, zermalmen, mehl, malter, mühle und müller, an hirt und herde, an locker, loch und lücke, an lose, lösen und verlust, an lehnen, lehne, leiter und bergleite, an traum und

trug, an krüppel und kriechen, mergeln und morsch, starr und störrig, steif und stift, meiden und missen, rinnen und rennen, raufen und rauben, schlucken und schluchzen, mund und maul, nase und nüster, wurz, wurzel und würze, säge und sichel, rot, rötel und rost, an den mäher endlich und die matte. in jedem gliede einer solchen sippe wiederholt sich dieselbe grundvorstellung, aber jedesmal in einer andern form und dem entsprechend auch in einer andern entwicklung ihres inhalts.

Dieser thatbestand aber setzt neben der gewöhnung des ohres und mundes an die bevorzugten klänge auch das einleben der seele in die vorstellungswerte der feststehenden lautbilder voraus. die sprachgliederung bildet einen psychologischen hergang ab, denn sie zeigt, wie unsere vorstellungen nicht isoliert bleiben, sondern unwillkürlich in manigfache verbindungen treten, wobei sie wie von selbst verwandtes anklingen und entgegengesetztes contrastieren lassen.

Bietet sich ein neuer gegenstand der wahrnehmung, so wird er sofort mit altbekannten vorstellungen in beziehung gebracht und durch diese der auffassung näher gerückt. — Aus dem sprachgebrauche des Kaffernstammes der Bachapin schlieszt die linguistische paläontologie mit recht, dasz das eisen am frühesten im südlichen Afrika bekannt gewesen ist. denn das gold heiszt hier gelbes eisen, silber wird weiszes, kupfer rotes eisen genannt. — Die Südseeinsulaner gaben den ihnen unbekannten hunden den namen schweine. — Die über das meer gebrachten langgeschwänzten affen galten in Deutschland als meerkatzen. — Die ananasfrüchte wurden in England fichtenzapfen genannt und heiszen noch jetzt pine-apples.[27] die aufgefundene ähnlichkeit verhilft zur geistigen aneignung der fremden objecte. — Der seiner iranischen urheimat entrückte Arier konnte in Indien den buckelochsen mit dem hergebrachten namen des kamels bezeichnen (uštra), für welchen er jetzt keine verwendung mehr hatte. — Die sprache verfällt hier notgedrungen auf dasselbe mittel, welches die dichtkunst anwendet, um das einzelne ereignis, das sie darstellen will, in anderen ähnlichen widerscheinen zu lassen: sie bedient sich der vergleichung. hier wie dort hängt dies zusammen mit jener schon von Aristoteles besprochenen, der menschennatur eignen freude, 'einen gegenstand im andern wahrzunehmen', jener inneren genugthuung, die vereinzelung der dinge durch entdeckte ähnlichkeiten aufzuheben.

Noch im vollen lichte jüngster stadien der sprachengeschichte

---

[27] ähnliches gilt von der aus Amerika stammenden wurzelknolle, welche in der mitte des vorigen jahrhunderts bei uns heimisch geworden erdapfel oder im dialekte grumbirn, d. i. grundbirne genannt wurde. der aus dem italienischen entlehnte name kartoffel ist von einem ähnlichen erdgewächs, der trüffel (italienisch tartufo, tartufolo) auf die aus Italien eingeführte feldfrucht übertragen worden.

drängt sich uns das häufige vorkommen der vergleichung bei der namengebung auf. geradezu producte der vergleichung sind: fluszmündung, lat. ostium, lit. os-tas, les bouches d'un fleuve, the mouth of a river, wie anderseits die quelle auftritt als κεφαλή, caput, the head of the Nile, ferner: handschuh; er ist das für die hand, was der schuh für den fusz ist. ebenso liegt ein gleichnis vor in den compositis krebsgang, staubregen, rabenmutter, adlernase, himmelblau[28], blutrot, schneeweisz, steinhart, himmelhoch, honigsüsz, federleicht, stockfinster (finster wie im kerker, vgl. einstecken), feuerspeiend, ignivomus u. a.

Der Litauer nennt das schulterblatt eine rührschaufel (mentė). — Schon im altindischen heiszt die hode mäuschen, muška, wozu man die angabe Hesychs halte: μύϲχοϲ· ἀνδρεῖον καὶ γυναικεῖον μόριον. auch der letztere sprachgebrauch hat schon eine analogie im sanskr. (im dual von muška). — Viele sprachen stellen das fenster als auge dar: skt. gṛhâkšas von gṛha, haus, und akšam, auge, oeil-de-boeuf, window, altslavisch oko, auge, okno, fenster, — den kopf und schädel aber als schale, gefäsz oder scherbe. man vgl. unser hirnschale, skr. kapâlas, schale, scherbe, schädel, κεφαλή, caput, got. haubiþ und das vulgärlateinische testa, κύμβη, hohles gefäsz und κύμβαχοϲ, kopfüber. — Noch verbreiteter ist die vergleichung einer bergspitze mit einem horne, von dem schweizerischen Schreckhorn, Wetterhorn, Aarhorn bis hinauf zu dem skt çṛnga, horn, bergspitze und dem hebräischen keren, berggipfel (Jes. 5, 1), während die classischen sprachen ein κέραϲ τοῦ ὄρουϲ, ein cornu terrae bieten. — Ebenso geläufig ist es uns, in dem obern bergrand einen rücken oder nacken zu sehen (δειρή, δειράϲ, dorsum).

In andern fällen verrät die sprache eine grosze kühnheit der phantasie, wie z. b. wenn der Grieche das alte weib und die runzelhaut auf der milch mit demselben worte γραῦϲ benennt, oder wenn er einen eisernen zapfen nach der gestalt als eichel βάλανοϲ bezeichnet. — Eine ebenso kühne als treffende vergleichung bietet der altirische name des pflugs, soc, d. i. schwein, schweinsschnauze. beide sind die richtigen erdaufwühler. im französischen heiszt noch heute die pflugschar le soc. man wird dabei unwillkürlich an die ὕννιϲ, ὕνη der Griechen und an die schon von Plutarch gefundene ableitung ihres namens von ὗϲ erinnert. — Die zellenbereitung der bienen vergleicht der Deutsche mit der arbeit eines webers (wabe), der Slave und Litauer aber mit einer näherei oder stickerei: lit.

[28] ähnliches schon im sanskrit: kumbhi-nasi, topfnasig; dhûmra, rauchfarbig, grau, düster zu dhûma, rauch (lettisch dûmals, rauchig, dunkelfarbig, schwarzbraun). beliebt ist besonders das volkstümliche tertium comparationis der farbe, wie in rabenschwarz, pechschwarz, mōrulus, dunkelschwarz (mōrus, maulbeerbaum), oder um noch einmal in das farbenreiche Indien abzuschweifen in candralôhaka, d. i. mondmetall, einer benennung des silbers, die uns der Râjanighaṇṭu überliefert.

siútas, genäht, gestickt, von der wz. siv, sû. das altslavische sŭto, die wabe, ist eigentlich das genähte; das lettische schu-t (= sju-t) heiszt beides: nähen und honigzellen machen. — Im deutschen vergleicht sich das rasche schwinden der zeit einem *hinstreichen* oder *verstreichen*, im litauischen (praszókti von szókti) noch kräftiger einem *springen*, *hüpfen*, wozu im zend zu stellen ist: fra hama çacintê, die sommer springen, laufen vorüber. — Und um endlich auch ein durch derbe natürlichkeit auffallendes sprachbild aufzuführen: im altnordischen hlauna-sverdh[29] wird das membrum virile als hüftenschwert aufgefaszt.

Doch wir müssen hier vor allem die vergleichung nicht blosz als namengebendes moment überhaupt, sondern als ursprüngliches princip der sprachlichen familiengliederung betrachten. hierhin gehört, dasz der indogermanische wortschatz die *mähne* des rosses mit dem halsschmuck, der perlenschnur des menschen in verbindung bringt. von einer wurzel, welche *hals* bedeutet, bildet das althochdeutsche auszer mana, mähne, auch menni, halsschmuck (angels. mene), urverwandt mit dem lateinischen monile, halsband, und dem skt. maṇi, perlenschnur. — Eine gewagte vergleichung scheint der verwandtschaft von *löffel* und *lefze*, der oberdeutschen bezeichnung für *lippe* zu grund zu liegen. aber sind nicht beide, löffel und lippe dazu bestimmt, das einschlürfen von flüssigkeiten zu vermitteln, welches der Engländer mit einem worte derselben sippschaft lapping benennt? — Seltsam verschieden scheinen endlich trotz der wurzelgemeinschaft die substantive *zweifel*, *zweig* und *zwist*. und doch liegt der vergleichungspunkt in dem wörtchen *zwei* offen genug zu tage: der zweifel, der wie die griechische δοιή das numerale δοιοί, zwei in sich schlieszt, der zweig und der zwist haben das auseinandergehen in zwei entgegengesetzte richtungen, die entzweiung im eigentlichen oder im bildlichen sinne gemein. zu dieser wortgruppe aber könnten wir noch hinzufügen: die *zwietracht*, den *zwiespalt*, die *zwiesel*, d. i. gabel (ahd. zwisila). dient uns doch auch die gabel zum sinnbilde einer eigentümlichen verzweigung, wenn wir von der gabelung oder bifurcation eines fluszsystems reden.[30] — Auf ursprünglicher wurzelverwandtschaft beruhen vielleicht der *westen* (vesper, ἕσπερος) und vestis, das gotische wasti. beide, der abend und das kleid sind *einhüllende* (wz. vas). so Curtius (grundz. d. gr. et. s. 352), der auf ein skr. vasatis, nacht verweist.

---

[29] hlaun entspricht dem skt. çroṇi, zend. çraoni, lit. szlaunis, hüfte, lautlich übereinstimmend mit κλόνις, steiszbein, lat. clunis.

[30] *zwiespalt* aber ist griech. διχοστασία, got. twis-stass. uralt ist auch eine andere ethische deutung der zahl zwei im gegensatz zur *herzenseinfalt*: vedisch dvaya, doppeltes wesen, falschheit, dvayu, falsch, unredlich, διπλοῦς, hinterlistig, falsch, duplex, zweideutig, falsch. selbst unser *zweizungig* beruht schon auf indogermanischem gemeingute: skr. dvijihva, lat. bilinguis, lit. dvilëžuvis, ahd. zwizunki.

Wegen ihrer sinnlichen frische und naturwahrheit ist beachtenswert die vergleichung, die dem wortbilde μόθος, schlachtgetümmel, rossegetümmel und μόθων, lakonischer tanz zu grunde liegt. denn beides wird nach der ähnlichkeit mit der quirlenden bewegung des drehholzes unter verwendung der wurzel math, manth dargestellt, die nach Pictet von uralter zeit her die quirlende bewegung bei der feuererzeugung und butterbereitung bezeichnete (vgl. skt. manthas, mathanam, reiben, quirlen, butterbereitung, pra-manthas, feuererzeugungsinstrument, vedisch manthâ, quirl). auf die ursprünglichkeit des angegebenen speciellen begriffskerns weist auch die analogie des altslavischen męta, drehholz und mętežì, getümmel, sowie die übereinstimmende bedeutung der entsprechungen in anderen dialekten (lit. menturė, quirl, altnord. möndull, drehholz, mangel). — Zur bezeichnung der stummheit bietet sich wie von selbst die vergleichung mit dem zustande des gebundenseins oder geschlossenseins, weshalb uns die wurzel mu, binden, schlieszen begegnet im skr. mûkas, stumm, tongue-bound, wie in μύτης, mutus. — Die übertragung der wurzel mad, wallen auf das skr. mada, brunst und madana, wollust ergibt den vergleichungspunkt der erregung und des zerflossenseins (vgl. μαδᾶν, zerflieszen, μαδαρός, zerflossen). ähnliches gilt von der anwendung dieser wurzel auf den rausch im sanskr. matta, berauscht und im lat. madere, madidus, mattus. — Der eifer ist dem Griechen eine glut, ein sieden, sprudeln (ζῆλος neben ζέσις, sieden, wallen, urverwandt mit gären, gischt). der mut, die leidenschaft ist ihm ein stürmisches toben, das gemüt die geheime werkstätte brausender erregung (θυμός neben θύω, brause, θύνω, tobe, rase, θύελλα, sturmwind und θυάς, Bachantin), wie schon Plato im Kratylos durch divination gefunden hat: θυμὸς ἀπὸ τῆς θύσεως καὶ ζέσεως τῆς ψυχῆς. durch den vergleichungspunkt des schwellens, strotzens endlich werden zusammengehalten: die schwellende flur, die in üppiger fülle strotzenden jungfrauen und — der die adern schwellen machende zornesdrang, eins wie das andere der natur getreulich abgelauscht! dies geschieht in der griechischen sippe ὀργή[31], ὀργάς und ὀργάδες, virgines (vgl. ὀργάω, schwelle, strotze, skr. ûrgasvat, strotzend). — Bei jeder radicalen metapher, deren anzahl in allen sprachen mehr denn legion ist, läszt sich ein bestimmtes tertium comparationis feststellen. das eine mal zeigt die der volkssprache geläufige metapher in starren, toten dingen die züge lebender, organischer geschöpfe auf, das andere mal bildet sie die verhältnisse des seelischen, des geistigen lebens in der veranschaulichung sinnlicher dinge oder vorgänge ab. dieser act des vergleichens selbst aber vergleicht sich in der sprache wie der des nachahmens einem prüfenden abmessen der verhältnisse des einen gegenstandes gegen die des

[31] vgl. das ahd. bëlgan, mhd. bëlgen, schwellen, zornig sein und: tumor et ira deum bei Vergil.

andern (vgl. skr. mâ, messen, vergleichen, upamâ, med. vergleichen und μῖμος, μιμεῖσθαι) oder einem gegenüberstellen gleich laufender linien (παραλληλισμός), oder aber die handlung des vergleichens wird als ein abwägen gefaszt, wie im skr. tul, tulayati, tolayati, wiegen, vergleichen. erinnert doch auch tulya, das gleichgewicht haltend, gleich an das urverwandte ἀτάλαντος, gleichwiegend, vergleichbar.

(fortsetzung folgt.)

Essen. Otto Kares.

---

## 10.

**Fr. Holzweissig, lateinische schulgrammatik in kurzer, übersichtlicher fassung.** Hannover, 1885.

Es kann gewagt erscheinen, gegenüber den fast uneingeschränkten und zum teil geradezu überschwenglichen lobsprüchen, welche diesem buche gleich nach seinem erscheinen gespendet sind, mit einem urteil über dasselbe hervorzutreten, welches nicht so unbedingt lobend und günstig lautet, sondern bedenken gegen das werk im ganzen und in mehreren einzelheiten vorbringt. indes fordern die ersten recensenten geradezu dazu heraus, auch gegenteilige ansichten vorzutragen: denn wenn man, wie z. b. Fügner in diesen jahrb. 1885 s. 333 von dem verfasser behauptet, er habe 'den geist der jetztzeit verstanden und in seinen dienst gestellt', wenn man diese grammatik kühn die 'erste schulgrammatik' nennt, 'die diesen namen verdient', wenn man gar meint, 'mit Holzweissigs praktischer leistung ist die neuere bewegung auf dem gebiete der lateinischen schulgrammatik an einem vorläufigen ruhepunkt angelangt', usw., so erscheint es als ein recht, ja in gewissem sinne als die pflicht derer, welche damit nicht einverstanden sind, ihre dissentierende meinung auszusprechen und zu begründen, und namentlich zu betonen, dasz nach ihrer ansicht auch mit diesem buche das ideal einer lateinischen schulgrammatik noch nicht erreicht ist.*

Über die zwecke und aufgaben einer 'schulgrammatik' sind ja die ansichten heutigen tages sehr verschieden, ja fast widersprechend. vielfach verlangt man, dasz dieselbe nur das enthalte, was der schüler auswendig lernen müsse, oder, wie der verf. es nennt, dasz dieselbe 'in möglichster kürze und übersichtlichkeit nach ausscheidung alles unwichtigen und vereinzelten den grammatischen lehrstoff in solcher beschränkung und fassung biete, dasz dadurch die aneignung des notwendigen möglichst erleichtert wird'. und dasz man jetzt zu solchen 'kurzgefaszten' schulgrammatiken gekommen ist, musz ge-

* s. auch Stegmann, oben s. 41 ff. und v. Kobilinski, ZGW. 1886, s. 14 ff., mit denen ich übrigens in principiellen fragen nicht übereinstimme, wie das folgende ergibt.

wis als eine berechtigte reaction gegen verschiedene für die zwecke der schule jedenfalls zu ausführliche und inhaltreiche bücher angesehen werden, in denen auch über jede vereinzelte und unwichtige erscheinung fast ebenso ausführliche unterweisung gegeben wird, wie über die häufigsten und wichtigsten. indessen damit wird nur zugegeben, dasz solche lernstoffsammlungen, wie sie unter dem namen 'kurzer' grammatiken jetzt mehrfach erscheinen, wohl eine stufe oder ein schritt in der 'bewegung' auf dem gebiete der schulgrammatik sind, aber nicht die stufe, auf welcher nun die verschiedenen ansprüche von hüben und drüben sich zusammenfinden und vereinigen könnten. bezeichnet etwa die jetzige 'dickleibigkeit' der Ellendt-Seyffertschen grammatik das eine extrem unter den lateinischen schulgrammatiken, so ist es ja vielleicht natürlich, dasz man in der reaction dagegen zu so kurzgefaszten büchern kommt, wie das vorliegende deren eins ist, aber beruhigen kann und wird man sich auch dabei gewis nicht, denn auch diese bücher, und speciell das vorliegende, bezeichnen ein extrem und das richtige liegt auf keinem gebiete in den extremen, sondern in der mitte! und dasz 'der geist der jetztzeit' noch nicht so ganz allgemein gegen ausführlichere schulgrammatiken gerichtet ist, dürfte schon daraus hervorgehen, dasz die Ellendt-Seyffertsche grammatik noch an so ungemein vielen schulen gebraucht wird, ja dasz man selbst vor wenigen jahren erst in ihr (ungeachtet der ganz veralteten formenlehre, der vielen mängel in der syntax!) die künftige einheitsgrammatik (!) der deutschen schulen sehen zu dürfen glaubte, trotzdem doch schon — wie auch der verf. im vorwort anerkennt — 'manche andere in der neueren zeit erschienene' der 'forderung' der kürze zu entsprechen gesucht haben, einige darunter auch recht tüchtige leistungen sind, z. b. die bücher von Harre, Lattmann-Müller u. a.

Der unterzeichnete spricht sich also principiell gegen das übermäszige streben nach kürze aus, wie es in manchen neueren 'kurzgefaszten' grammatiken des lateinischen und griechischen hervortritt; ich kann es nicht billigen, dasz blosze lernstoffsammlungen als vollständig genügende 'schulgrammatiken' ausgegeben werden. ich meine, speciell im lateinischen, um für jetzt dabei zu bleiben, müsse die schulgrammatik, wenn anders sie den schüler während der ganzen schulzeit, also bis in die prima, begleiten soll, auch mehr ihm bieten, als er blosz 'lernen' soll; sie musz auch die in secunda und prima gelesenen schriftsteller berücksichtigen, also wenigstens die hauptsächlichsten und wichtigsten besonderheiten des sprachgebrauches von Sallust, Livius und Tacitus besprechen. das eigentliche 'lernen' im engeren sinne des wortes hört doch schon mit dem eintritt in die secunda auf, eine grammatik, die nur das enthält, was der schüler auswendig lernen soll, genügt also höchstens bis untersecunda, aber nicht weiter. die schulgrammatik soll und musz aber, meiner meinung nach, dem schüler noch in der secunda und prima nach beiden seiten hin helfen und nützen können: bei seinen stilistischen arbeiten,

dem übersetzen aus dem deutschen ins lateinische und bei seiner präparation auf die lectüre. ist es schon für den ersten zweck nicht richtig, dasz der lehrstoff ausschlieszlich aus Cäsar und Ciceros reden genommen und auch nur das in diesen regelmäszig vorkommende behandelt wird, musz vielmehr auch hierfür auszer dem bei Cäsar oder Cicero selten vorkommenden mindestens doch Livius mit berücksichtigt werden, so ist das für den zweiten zweck ganz unbedingt nötig, will man nicht den schüler vielfach bei seiner präparation ganz ratlos lassen oder nach art mehrerer neuerer schul- (rectius 'schüler-') ausgaben die erklärenden anmerkungen mit grammatischen und sprachlichen notizen oft der trivialsten art füllen. gegenüber dieser verirrung betone ich die forderung, dasz der schüler aus seiner schulgrammatik nicht blosz auswendig lernen, sondern auch winke für das verständnis der sprache und wichtiger sprachlicher erscheinungen sich holen könne; wenn dann 'das auswendigzulernende schon durch die stelle, an welcher es steht, immer an den systematischen zusammenhang erinnert, in welchem es aufzufassen und festzuhalten ist', so wird dadurch auch erreicht, dasz der schüler bis zu einem gewissen grade auch eine systematische, geordnete kenntnis der sprachen bekommt, welche er in den gymnasien lernen und mit denen er sich jahrelang beschäftigen musz: und das ist jedenfalls auch jetzt noch ein zu erstrebendes und zu erreichendes ziel des unterrichts, wenigstens doch im griechischen und lateinischen.

Auf weitere sich hieraus ergebende allgemeinere forderungen gehe ich hier nicht ein, dieselben sind zum groszen teil gut dargelegt in dem programme von J. Lattmann, 'die grundsätze für die gestaltung der lateinischen schulgrammatik' (Klausthal 1885), dessen wichtiger und sehr lehrreicher inhalt durch Heynacher (phil. rundschau 1885 nr. 48) als eine 'oratio pro domo im vollsten sinne des wortes' doch keineswegs richtig und genügend gewürdigt ist (viel richtiger von Hellwig, Berl. phil. wochenschr. 1885 nr. 50). Ich möchte nun zunächst an einigen beispielen aus der syntax zeigen, in welcher hinsicht mir das hier gebotene für den gymnasialunterricht nicht ausreichend zu sein scheint.

Bei der behandlung des genitivs genügt es unter anderem nicht, dasz § 152 bem. 2 nur gesagt wird: 'präpositionale wendungen werden auch im lat. in der regel dann angewandt (statt d. gen. obj.), wenn zu dem regierenden subst. noch ein pron. poss. oder ein gen. subj. hinzutritt', denn auch ohne diese bedingung kommen präpositionale wendungen dem schüler vor. — Als 'wie präpositionen gebrauchte ablative' mit dem gen. werden § 154 nur causa und gratia genannt: da durfte doch instar nicht fehlen, für die tertianer schon nicht. — § 153, c heiszt es: 'für den gen. subj. der personalpronomina stehen die pron. poss.', doch auch für den gen obj. z. b. iniuria tua; das macht gerade, wenn es vorkommt, dem schüler bei seiner präparation schwierigkeit, er hat also ein recht zu verlangen, dasz ihn seine schulgrammatik nicht im stich läszt, wenn

er sich von ihr rat holen will. ebenso geht es z. b. mit dem genit. beim partic. präs.; der gewissenhaft arbeitende schüler stöszt bei seiner präparation, z. b. Liv. 22, 3, 4 an, wo soll er sich nun hilfe und aufklärung verschaffen, wenn die grammatik sie ihm nicht bietet? unser verf. erwähnt aber diesen gebrauch gar nicht, obwohl doch, freilich sehr vereinzelt, auch einzelnes aus 'der dichtersprache' angeführt ist, z. b. § 183. — Ebenso fehlt § 167 die construction von meminisse mit dem accus. der person, den der schüler doch z. b. Cic. Cat. m. 14 findet; § 155 hätte urbs Roma (nicht Romae) erwähnt werden müssen, § 168 multare mit dem ablat., vielleicht auch voti und votorum damnare (Livius!); § 178 muste bemerkt werden, wie der genit. und der dativus possessoris sich unterscheiden; comparare (§ 174) wird auch bei Cicero construiert rem rei, z. b. Cat. m. 14; § 181 fehlt jede bemerkung über den gebrauch des dativs beim partic. perf. pass. (Cicero!) — Ebenso ist die behandlung der städtenamen § 215 ff. nicht vollständig genug, der sprachgebrauch des Livius, z. b. auch dann a bei städtenamen zu setzen, wo die stadt selbst unzweifelhaft der ausgangspunkt der bewegung ist (s. Friedersdorf zu 26, 20, 1), und ab domo ebenso häufig zu sagen wie domo (s. Müller zu 25, 31), muste wenigstens in einer kleingedruckten anmerkung erwähnt werden; auch wohl § 210 der gebrauch von pars im bloszen abl. als ortsbestimmung (z. b. 7, 17; 22, 49; 27, 42); bei den 'zeitbestimmungen' § 219 ff. ist die frage 'seit wie langer zeit' gar nicht besprochen, obwohl das bei Ellendt-Seyffert dafür angeführte beispiel doch aus Cicero de imp. G. Pompei entnommen ist! — § 243 müste für den conj. dubitativus auch ein beispiel in dritter person gegeben werden, ebenso § 244b für den potentialis der vergangenheit. — § 257, 1 fehlt studeo; in der bemerkung müste auch die construction und bedeutung der verba, z. b. moneo, mit ne angegeben werden. — § 262 wäre nicht zu übergehen, dasz auch qui non nach negativen sätzen bei Cicero steht, z. b. in Catil. I 5; 13. die construction von dubito mit dem inf. darf nicht fehlen. — § 265 fehlt accedit quod (ebenso § 254 *ac. ut*), obwohl es in dem überhaupt nicht ganz zuverlässigen 'index' verzeichnet ist. — § 267, 3 darf eine bemerkung über das tempus des vorangestellten hauptsatzes nicht fehlen; auch das präs. kann im nebens. stehen und steht in dem beispiel, welches der verf. mit Ellendt-Seyffert aus Cäs. (b. g, VI 8) genommen aber willkürlich geändert hat (transierunt für transire non dubitant!). — § 267, 4 fehlt eine erwähnung des gebrauches repudiavit cum diceret; dieser conjunctiv nach cum passt unter keine der in § 268 verzeichneten nummern. — Da donec bei Livius oft = 'so lange als' vorkommt, müste es zu § 269, 2 wenigstens in einer anmerkung erwähnt werden. — § 274 fehlt ganz die erwähnung von nisi-non, non-nisi = nur. — § 282, 2 sind quippe und utpote nicht erwähnt, obwohl sie im 'index' verzeichnet sind! — Da Livius häufiger nescio als haud scio an sagt, war jenes

§ 285 mit aufzuführen (s. Friedersdorf zu 27, 51, 2). — In ähnlicher weise vermisse ich § 292 einen hinweis auf den gebrauch: Caesar castra munire iussit, § 293, 1 auf die construction von spero mit inf. präs. od. perf., § 295 mihi videor, § 296 ff. persuasum, cognitum usw. habeo, § 300 facere = 'lassen' mit acc. c. inf. pass. (auch nicht § 292 erwähnt), u. a. alle solche sachen dürften meines erachtens nicht fehlen in einer grammatik für die ganze schulzeit. die angeführten beispiele, welche ich übrigens leicht noch hätte vermehren können, zeigen also, dasz das vorliegende buch zu sehr gekürzt ist, um für das ganze gymnasium ausreichen zu können.

Die anordnung des stoffes in der syntax weicht in manchen teilen von der in der Ellendt-Seyffertschen grammatik befolgten wesentlich ab; meistens sind diese abweichungen recht glücklich und gut, z. b. dasz der imperativ gleich nach dem conjunctiv in hauptsätzen behandelt wird, dasz die nebensätze eingeteilt werden nach ihren arten, nicht nach den arten der conjunctionen; anderes scheint mir weniger praktisch, z. b. die auseinanderreiszung der fragesätze, von denen die directen als 'anhang' zu abschn. 6 'vom gebrauch der modi, A in hauptsätzen', die indirecten als dritte unterabteilung von 6 B 'modi in nebensätzen', behandelt werden. vollends verstehe ich nicht, wie der verf. es glaubt rechtfertigen zu können, dasz er die präpositionen mit ihrem gebrauch und ihren bedeutungen am ende der formenlehre gegeben hat. — Die disposition des stoffes ist nicht überall logisch richtig und übersichtlich genug, was doch in einem schulbuch sehr wünschenswert ist; welches 'fundamentum divisionis' liegt z. b. zu grunde, wenn die ersten abschnitte der syntax lauten: 1) vom subject, 2) von der copula, 3) syntaxis convenientiae, 4) vom gebrauche der casus? die behandlung des genitivs zerfällt in 4 teile: 1) gen. in verbindung mit einem subst., 2) gen. zur ergänzung eines adjectivs, 3) gen. bei esse und copulativen verben, 4) gen. bei verbis; da gehörte doch 3 entweder mit 4 zusammen, denn esse, fieri usw. sind doch auch 'verba', oder richtiger müste dieser prädicative gebrauch des gen. im abschnitt 1 an passender stelle erwähnt werden.

Dasz das buch doch nicht so ganz auf 'der höhe der zeit' steht, scheint mir auch daraus hervorzugehen, dasz manche neuere und wichtige abhandlungen und arbeiten über einzelne teile der syntax, in denen unrichtigkeiten usw. der Ellendt-Seyffertschen grammatik dargelegt sind, keine beachtung gefunden haben, z. b. bei der consecutio temporum haben die arbeiten von Schumann (zgw. 1884) und Hoffmann (studien usw. 1884) wohl nicht mehr berücksichtigt werden können; aber z. b. die arbeit von v. Kleist (zgw. 1882) hätte für ut und für quod benutzt werden können und müssen, ebenso dürften das programm v. Hörstens (Gandersheim 1884) sowie viele andere arbeiten wenigstens bei einer neuen auflage nicht unverwertet gelassen werden. auch Kerns neue theorie hat noch

keine gnade vor den augen des verfassers gefunden, wenigstens spricht derselbe noch von 'copula, copulativen verben' usw. — Die fassung der regeln im einzelnen schlieszt sich oft sehr eng und zuweilen zu eng an Ellendt-Seyffert an, z. b. § 152, 2 = E.-S. § 143, anm. 1, § 157/8 = E.-S. § 145, namentlich § 158 = E.-S. § 145, anm. 1 (dabei ist noch die teilung von b: 'in der regel steht de oder ex a) bei unus, b) wenn das ganze ein von einem zahlwort begleitetes substantiv oder blosz ein zahlwort ist' unlogisch, da doch unus selbst 'blosz ein zahlwort' ist), § 168 = E.-S. § 151, § 177 = E.-S. § 166 (aber das 'gegenteil' hätte nicht ausgelassen fehlen dürfen), § 178 b = E.-S. § 172, anm. 2, § 256 = E.-S. § 258 u. a.; nur ist überall die darstellung gedrungener und viel kürzer, doch scheint eben diese kürzung manchmal wesentlich mit der schere oder vielmehr mit dem rotstift vorgenommen zu sein. so sind denn auch recht mangelhafte fassungen und ausdrucksweisen, die sich nun schon lange in der Ellendt-Seyffertschen grammatik von auflage zu auflage forterben, hier wieder zu finden, z. b. § 240 (= E.-S. § 247) dasz der infin. 'abweichend vom deutschen bei den ausdrücken des sollens, könnens, müssens und bei unpersönlichen ausdrücken' stehe; E.-S. lehren § 145: 'der gen. bezeichnet das ganze, von dem ein teil genommen oder hervorgehoben werden soll'; ist das schon gewis eine sehr schlechte fassung, so ist die vom verf. § 157 gebotene noch mangelhafter: 'der gen. part. bezeichnet das ganze, von welchem ein teil genommen werden soll'; wo wird denn z. b. in omnium hominum doctissimus ein teil 'genommen'? — Auch falsches ist mehrfach aus Ellendt-Seyffert übernommen, z. b. § 145 a = E.-S. § 134: die regel, dasz bei mehreren subjecten das prädicat im pluralis steht, ist 'geradezu falsch', s. Müller zu Seyfferts Cic. Laelius 14. wie bei E.-S. § 312, 3 werden auch hier § 286 für die oratio obliqua 'fragesätze, welche in der oratio recta in der 2n pers. des indic. stehen' von den rhetorischen fragen unterschieden; es sind aber auch solche fragesätze nicht rhetorisch, welche nicht in der 2n pers. stehen, aus der directen frage z. b. quid faciunt milites wird in der or. obl. ebenfalls der conjunctiv; es ist also zu unterscheiden zwischen eigentlichen und rhetorischen fragen (s. Schroeder zgw. 1882, 746); § 308, anm. 2 wird (wie E.-S. § 332, 2) gelehrt, dasz das gerundium mit dem objectsaccus. bleibe zur vermeidung 'der schwerfälligen genitivformen auf orum, arum': wie wenig richtig dies ist, hat kürzlich Stegmann in diesen jahrb. 1884, 242 gelehrt; allein schon mit rücksicht auf Cic. in Catil. I 7 durfte dieser satz nicht so dastehen.

Auch in bezug auf die gebotenen beispiele schlieszt sich der verf. meistens sehr eng an Ellendt-Seyffert an, verhältnismäszig selten gibt er neue sätze oder andere als jene grammatik. manchmal aber, und das kann ich gar nicht billigen, werden gar keine beispiele gegeben, da doch solche zur erläuterung und zum auswendiglernen sehr nötig sind. so ist ein beispiel nicht zu entbehren § 157, bei

nummer 1) und 3) des gen. part., §§ 177; 254, 269, 2; 271, 3; 282, 4c und namentlich 282, 6; 308, bem. 3; ja, in der ganzen lehre über die oratio obliqua, § 286, findet sich kein einziges beispiel! das ist doch gewis übermäszige kürze für ein schulbuch!

In betr. der fassung und des ausdrucks seien noch folgende regeln hier gerügt: zu § 149, 1: 'wird zur beseitigung von misverständnissen dico 'ich meine nemlich' zugefügt, so ist bei dico der nomin. in den accus. zu verwandeln'! § 153, c 'tritt aber zu einem solchen pron. poss. eine apposition oder ein attribut, so steht sie (?) im gen.' die beiden sätze, welche als beispiele zu § 233 gegeben sind, passen doch nicht zu 'indicativischen nebensätzen'? — Die regel § 234, dasz 'die regeln über die 'consec. tempp.' .... nur von conjunctivischen nebensätzen gelten', müste mit den bemerkungen über die 4 arten conjunct. nebensätze, welche 'der regel nicht unterworfen sind' zu einem satze vereinigt werden. — Nach § 246 bezeichnet der conj. imperf. oder plqpf., 'dasz der wunsch noch nicht erfüllt ist oder war'; dahinter steht in klammern: 'unerfüllbarer wunsch.' ist denn beides dasselbe? bezeichnet denn etwa utinam viveret ('wenn er doch lebte, aber er lebt nicht mehr') einen 'noch nicht erfüllten' wunsch? — § 272a und 276 bem. findet sich auch das leidige 'bei': 'der indicat. steht bei den verben können usw.; licet und quamvis stehen bei sätzen der gegenwart.' — Infolge zu groszer kürze ist § 273 ganz unklar; es ist doch nicht einerlei, ob der infin. auf — urum esse oder die umschreibung mit futurum esse ut usw., ob der conj. perf. auf — urus fuerit oder futurum fuerit ut usw. gesetzt wird; also musz angegeben werden, wann die eine, wann die andere construction angewendet werden müsse; die ausdrucksweise 'statt des conj. plusqpf. steht — urus fuerit, potuerit u. ä. kann zu misverständnissen und fehlern anlasz geben, es sind doch auch die anderen personen und der plural zulässig. — § 281 bem.: 'ein auf das regierende subst. zurückweisender artikel oder pronomen, welcher' usw.

Wenn ich nun auch auf solche einzelheiten kein gewicht legen will, so scheint doch aus all dem angeführten zur genüge gefolgert werden zu dürfen, dasz die syntax noch nicht ausreicht für die bedürfnisse des gymnasiums; noch weniger aber möchte ich dies von der formenlehre behaupten: in ihr scheint mir 'der geist der jetztzeit' noch gar nicht erfaszt zu sein. zu den geistigen errungenschaften der jetztzeit gehört doch ganz entschieden die groszartige entwicklung der sprachwissenschaft; die durch sie herbeigeführte erkenntnis müste endlich auch der schule zu gute kommen und zwar nicht blosz im griechischen, sondern auch — natürlich mit verständigem, besonnenem masze — im lateinischen elementarunterricht. unser verfasser aber, der doch, wie andere tüchtige publicationen desselben beweisen, den fortschritten der sprachwissenschaft nicht fremd und ablehnend gegenübersteht, scheint für die lateinische formenlehre im wesentlichen noch denselben standpunkt einzunehmen wie die her-

ausgeber der Ellendt-Seyffertschen grammatik, für welche 'der zeitpunkt noch nicht gekommen ist, wo die resultate dieser wissenschaft für die untere stufe der schule verwertet werden könnten'. warum dieser zeitpunkt noch immer 'nicht gekommen' ist und wann er endlich einmal kommen wird (vielleicht nie?), das wird nicht gesagt. das scheint also auch des verfassers ansicht zu sein: die vorrede sagt nichts davon. es fehlt zunächst fast alles, was in die eigentliche lautlehre gehört; von einteilung der buchstaben, den classen der consonanten erfährt der schüler nichts, daher wird auch der stoff, was doch namentlich in der dritten declination nötig und für den praktischen gebrauch so nützlich ist, nicht nach diesen classen geteilt und geordnet. die declinationen sollen (§ 8) 'nach dem ausgang des gen. sing.' unterschieden werden! § 9 wird allerdings richtiger gelehrt, dasz 'die casusformen durch den antritt der casusendungen an den stamm gebildet' werden, welcher oft 'gewisse veränderungen (sic!) an dem stamme des wortes oder an der casusendung bewirkt'; 'durch diese verschiedenen veränderungen entsteht der verschiedene ausgang der casusformen, infolge dessen man die 5 verschiedenen declinationen unterscheidet.' nach diesen gewis möglichst viel (oder wenig?) sagenden sätzen wird gelehrt, dasz man den wortstamm 'am reinsten' erhält (kann es denn von 'rein' beim wortstamm wohl einen comparativ oder superlativ geben?), 'wenn man vom gen. plur. die casusendung (-rum oder -um) abstreicht', und dasz 'nach dem so gefundenen stammauslaut', vocalische und consonantische declination zu unterscheiden ist. nach diesem einzigen §, der etwas von einer sprachwissenschaft merken läszt — aber wie wenig doch! —, der aber erst 'zur gelegentlichen erörterung auf einer höheren stufe' bestimmt ist, wird nun bei der ganzen declination weder von stämmen wieder geredet, noch werden endungen aufgezählt und besprochen, noch die 'gewissen veränderungen' des stammes oder der casusendung erläutert u. dgl. in den paradigmen der declination werden stamm und endung nicht getrennt, bei der zweiten declination heiszt es ganz in alter weise: 'nach der 2n declination gehen die subst. auf er, ir, us und um', so dasz also der schüler denken müste — wenn er überhaupt denken dürfte —, dasz dieses 4 verschiedene endungen des nomin. seien; die paradigmata der dritten declination werden eingeteilt in imparisyllaba und parisyllaba, als genusregeln erscheinen wieder die zum teil so schrecklichen verse, die adjectiva werden aufgezählt als adj. auf er, a, um, ur, a, um, er, is, e usw., als wenn diese drei nominativausgänge ganz gleichartig wären. die 4 conjugationen werden nach der endung des inf. präs. unterschieden und dann lehrt wieder eine kleingedruckte bemerkung, dasz man 'nach dem auslaut des verbalstammes unterscheiden kann' vocalische und conson. conjugation; dieses 'kann' ist doch recht bezeichnend! auch hier wird zunächst von stamm, endungen usw. nichts mehr gesagt, doch ist wenigstens in den paradigmen die trennung von stamm und endungen consequent und richtig durch-

geführt, auch ist später, § 97 ff., die 'bildung der stammformen' erläutert, doch ist auch hier die einwirkung der sprachwissenschaft noch eine zu ungenügende. und wegen dieses gröstenteils ganz veralteten standpunktes, auf dem die formenlehre noch steht, kann ich auch nicht zugeben, dasz in dem vorliegenden buche der 'geist der jetztzeit' richtig erfaszt und dasz mit dieser leistung 'die neuere bewegung auf dem gebiete der lateinischen schulgrammatik an einem vorläufigen ruhepunkte angelangt' ist. ich glaube nicht, dasz sich die deutschen schulmänner bei diesem 'ruhepunkte' wirklich und lange beruhigen können und beruhigen werden; ein solcher ruhepunkt kann und darf nach den berechtigten ansprüchen der jetztzeit doch erst und nur die entwicklungsstufe sein, zu welcher 'die entwicklung der sprachwissenschaft die ihr gebührende führerrolle eingenommen haben wird'; und eine solche stufe wird ebenso gewis über kurz oder lang erreicht werden, 'wie zu allen zeiten die fortschritte der wissenschaft die methodik des unterrichts umgestaltet haben' (Lattmann a. o.).

Noch habe ich an der formenlehre auszusetzen, dasz die quantität der vocale nicht durchgängig bezeichnet ist, dasz die dritte declination mit nur vier paradigmen viel zu kurz wegkommt und endlich, dasz auch das gebotene für das ganze gymnasium längst nicht ausreicht: es hätten noch mancherlei einzelheiten und besonderheiten in anmerkungen gegeben werden müssen, z. b. unter den unregelmäszigen substantiva § 25 und § 35 ff. und unter den 'verba mit unregelmäsziger stammformenbildung' § 102 ff., wo namentlich vielfach die composita zu stiefmütterlich behandelt sind.

Eine besondere eigentümlichkeit des vorliegenden buches ist noch die genaue abgrenzung der pensen der einzelnen classen und ihre bezeichnung durch verschiedenen druck (verschiedenartige typen), wobei noch die pensen für unter- und obertertia bzw. secunda durch stern bzw. kreuz bemerkbar gemacht sind. damit hat der verf. den versuch eines 'normalexemplars', wie er selbst sagt, 'gewagt'. manchen ist das gewis sehr erwünscht, es haben sich ja 'viele gewichtige pädagogische autoritäten' für solchen versuch eines normalexemplars ausgesprochen: jedoch ich kann auch dies nicht gut heiszen. eine 'genaue abgrenzung der pensen der einzelnen classen' ist gewis sehr wichtig und für jede anstalt wünschenswert und notwendig; da sollte aber alle paar jahre eine revision der speciallehrpläne und somit auch der 'normalexemplare' stattfinden, wodurch es ermöglicht würde, hie und da je nach den gemachten erfahrungen an den pensen zu ändern, der einen classe dies oder jenes zuzulegen, der andern es zu nehmen usw. aber selbst dabei müste man nicht so weit gehen, dasz man über jeden einzelnen satz der grammatik, über jede einzelheit genaue, unabänderliche und unübertretbare festsetzungen trifft, denn dadurch zerstört man jede individuelle freiheit des lehrers und macht ihn zum sklaven des normalexemplars; und so sehr auch im interesse der schüler bei heutigem häufigem wechsel der anstalten

eine gewisse gleichmäszigkeit zu wünschen und zu fordern ist, so darf doch auch die individualität nicht ganz unterdrückt werden, es musz und darf nicht alles uniformiert und nach der schablone gemodelt werden. 'dem einen lehrer gelingt es oft, dasselbe mit überraschender leichtigkeit den schülern klar zu machen, was der andere als etwas für diese stufe des unterrichts viel zu schweres den schülern klar zu machen gar nicht unternimmt; und mit rücksicht auf ihre verschiedenen individualitäten können dann beide durchaus richtig gehandelt haben' (Kern, im vorwort zum 'grundrisz der deutschen satzlehre').

Möchte ich somit wünschen, dasz in der forderung strenger herschaft eines unfehlbaren normalexemplars etwas masz gehalten werde, so billige ich es erst recht nicht, dasz ein solches normalexemplar gedruckt und dasz an verschiedenen schulen dasselbe amtlich eingeführt wird: damit unterdrückt man nicht mehr blosz des einzelnen lehrers individualität, sondern die ganzer collegien. freilich es geht ja ein zug durch die lehrerwelt Deutschlands, der nach 'einheitsbüchern' für ganze provinzen, ja wohl gar fürs ganze deutsche reich verlangt: wolle gott uns davor bewahren! die erfüllung solcher wünsche müste zu einer schlimmen stagnation führen.

Es ist nach diesem principiellen widerspruch gegen solch 'gedrucktes normalexemplar' (der sich ja natürlich ebenso gegen Harres bezeichnung der pensen durch die zahlen der classe und gegen Lattmanns buchstaben, Q. T., richtet) müszig, über einzelheiten in der abgrenzung der pensen zu streiten, obwohl selbstverständlich auch ich in vielen punkten anderer ansicht bin als der verf. letzterer erklärt ja auch selbst, dasz es 'nach der natur der sache nicht zu vermeiden ist, dasz bei manchen fällen zweifel entstehen, ob ein punkt zweckmäsziger einer anderen classe zuzuweisen ist'; und es ist gewis zu erwarten, dasz wenn das vorliegende buch einige jahre gebraucht ist, der verf. und die lehrer, welche es beim unterrichte benutzt haben, in manchen punkten änderungen in der abgrenzung der pensen für wünschenswert halten werden: wie werden sich dann wohl zwei verschiedene auflagen neben einander ausnehmen? noch auf einen punkt hat der verf., wie leider so viele verfasser von schulbüchern und lehrplänen, nicht rücksicht genommen: wie sollen sich die schulen, deren ober- und untertertia, sowie ober- und untersecunda combiniert sind, zu den durch sternchen und kreuz unterschiedenen pensen dieser beiden classen stellen? und solche schulen gibt es doch noch sehr viele und wird es voraussichtlich noch recht lange geben!

Sollte es nicht richtiger, d. h. zweckmäsziger und praktischer sein, das was von jedem abschnitt der formenlehre und syntax gleich bei der ersten durchnahme desselben, sei es in welcher classe es sei, notwendig fest eingeprägt und auswendig gelernt werden musz, von dem, was erst bei der wiederholten durchnahme auf der höheren stufe hinzuzunehmen ist, sowie von den notwendig auch im gedruck-

ten buche hinzuzufügenden erläuterungen durch den druck zu unterscheiden und endlich in einer dritten typenart das zu geben, was nur 'gelegentlich' behandelt werden soll und für den nachschlagenden schüler höherer classen belehrungen enthält? damit würde freilich kein 'normalexemplar' geboten, es würde aber auch kein lehrer und kein lehrercollegium in seiner freiheit der abgrenzung der pensen zu sehr gebunden und es würde doch das wichtigste und notwendige von dem minder wichtigen und von den zusätzen 'scharf und übersichtlich abgehoben'. ich möchte mir deshalb erlauben, diesen gedanken zu geneigter erwägung zu empfehlen: er ist ja wohl nicht ganz neu, doch meines wissens bisher noch wenig consequent durchgeführt worden.

Ratzeburg. W. Vollbrecht.

---

## 11.

M. Tullii Ciceronis tusculanarum disputationum libri quinque. für den schulgebrauch erklärt von dr. L. W. Hasper. II. bändchen buch III bis V. Gotha Fr. Andr. Perthes 1885. 159 s. (bzw. 93 u. 65 s.) 8.

Von den Tusculanen, die nach Wolfs ausdruck so recht con amore geschrieben sind, wird man trotz der zahllosen anakoluthieen das 1. und 5. buch in prima immer gern interpretieren, auch das 2. buch, wenn es die verhältnisse gestatten, allenfalls lesen lassen, seltener oder wohl nie zum 3. und 4. buch greifen, so wenig als man die 5 bücher de finibus in der classe lesen kann; denn — anderer gründe nicht zu gedenken, die dem entgegenstehen — die zeit reicht nicht aus, da in prima andere werke von Cicero und doch auch einiges von Tacitus — auszer Horaz — gelesen werden musz. Hasper hat für die bibl. Gothana alle 5 bücher erklärt und musz wohl in bezug auf die kenntnisse der primaner üble erfahrungen gemacht oder davon gehört haben; denn sonst wäre es unbegreiflich, wie er so triviale bemerkungen, wie man sie fast auf jeder seite findet, seiner erklärung einverleiben konnte. dasz Lucilius und Alcaeus vorbilder des Horaz sind, wird auf s. 20 und 91 dem primaner, der das doch aus den Horazstunden weisz, gesagt, auch die 7 weisen (s. 102), die wertschätzung des sieges in den olympischen spielen (s. 103), das schicksal des Aquilius (s. 106), die tugend des Hippolytus (s. 64), des Fabricius (s. 34) und des alten Cato (s. 100), den selbstmord der Sappho (s. 72), die sage von der Medea (s. 39) u. v. a. hat er doch längst, zum teil schon in den untersten classen kennen gelernt; die bürgschaft (s. 130) hat er doch in quarta oder tertia auswendig gelernt, und von seinem lehrer die betr. namen erfahren, und dasz eine mine der 60e teil eines talents ist (s. 145), spätestens in secunda gehört. so konnten wohl auch u. a. die notizen über Antisthenes (s. 112) und Zeno (s. 116) erspart werden und die bemerkung, dasz Cicero mit M. identificiert werde (s. 115).

Vollends aber wird durch zahllose grammatische bemerkungen, die zum teil nach den untersten classen hingehören, ein strebsamer primaner sich beleidigt fühlen. dasz bei aufzählungen unus — alter — tertius gebraucht wird (s. 29), hat er, wenn nicht früher, so doch in untertertia, als er das bell. gall. las, gelernt; dasz liberum die andere form für liberorum ist (s. 35), in sexta oder quinta; und so mögen von diesen vielen ganz überflüssigen noten noch folgende erwähnt werden: primus zuw. adverbial (s. 68), moventes 'sich bewegende' (s. 66), possum wir sagen 'ich könnte' (s. 78), rivalitas nebenbuhlerschaft in der liebe (s. 82), uterque consul u. a. (s. 85), arcessier vorcl. infin.-bildung (s. 90), finem facere mit genetiv (s. 99), dum = dummodo (s. 49), stellung von quisque (s. 55), ponere = deponere zwei mal (s. 40), die umschreibung mit facere ut (s. 104), in diem (s. 115), ain? (s. 116), ipse bei pronominibus unverändert (s. 117), quidam (s. 113), potest esse — stellung (s. 114), tandem in der frage (s. 106 und 134), während doch quousque tandem als geflügeltes wort ebenso wie meditatus a. a. o. in passivem sinne aus den Catilinarischen reden dem schüler bekannt ist; invictum unbesiegbar (s. 10), anastrophe (s. 16 und 71). dagegen ist anderes, das einer erklärung vielleicht bedurft hätte, übergangen, z. b. der unterschied von suus und proprius (s. 109), der ausdruck non silice nati sumus III 6, 12, der singularis copulavit (Dinomachus et Callipho) (s. 141); auch wäre eine hindeutung auf den schwachen trost über blindheit und taubheit (s. 156) am orte gewesen.

Undeutlich ist für den schüler homo nequitiae (s. 12), die abkürzung Laert. (s. 25), der hinweis auf Diodorus und Photius, dem primaner unbekannte gröszen; die figur hendiadyoin ist viel zu oft angenommen, z. b. s. 112 sermonis errore; dasz adjectiva mit den eigennamen ohne zusatz, wie homo, vir u. a., verbunden werden, muste genauer begründet werden; die notiz über die Epikureer und stoiker (vgl. s. 143) ist unrichtig, da Cicero bekanntlich über jene manchmal günstig und über diese ironisch (z. b. pro Murena und paradoxa) sich äuszert. über die summe, die Diodotus dem Cicero hinterliesz, sind die gelehrten uneinig: Drumann hält die lesart für unsicher; Hasper folgt, wie es scheint, Meissner: anders urteilt Süpfle epist. sel. 5. aufl. s. 294. — Concupitum ist nicht als supinum IV, 6, 12, sondern als part. perf. pass. zu fassen, wofür sich, so viel ich weisz, sonst alle erklärer entscheiden. Cicero sagt: 'die heiterkeit und die lust beruhen auf der einbildung von gütern, da die lust sich zu dem scheinbaren gut — angelockt und entflammt — hinreiszen läszt; die heiterkeit weil (als) schon im besitze des erstrebten sich überhebt und sich brüstet.' ganz ähnlich übersetzt auch Raphael Kühner 1855 s. 169.

Der druck des textes ist mit ausnahme der oft falschen silbentrennung sehr correct, weniger der druck der erklärungen. hier liest man eliptisch s. 4, verlotenus ibd., ἐδόξαζον ποτε s. 19, àdversam st. ád s. 20, Pausanius und Sysiphus s. 124, ἥccον s. 35,

κατεξοχήν, τέρπν' s. 149, γὰρ ἐστὶ s. 152, aegratationem s. 165, Bosporus (st. Bosphorus) s. 80, Zenon neben Zeno s. 113, obscoenas neben obscenas s. 146, villicus s. 95, c. st. epist. s. 34. bei einigen ausdrücken weisz man nicht, ob druckfehler anzunehmen, so vlieses (s. 17), Insubrier (s. 34). derartige orthographien, und im lateinischen nil (s. 154), faelem (s. 139), grunditum (s. 156) sind in einer für schüler bestimmten ausgabe nicht zulässig. wenn ferner V 34, 97 Socraten gegeben wird (wie Diogenen, Euripiden a. a. o.), so ist nicht abzusehen, weshalb III, 4, 8 Socratem steht. vgl. Neue I, 318. auch die schon von Meissner in seiner ausgabe den schülern erklärten formen proclivi (adv.) und haec (fem. plur.) werden in einer schulausgabe besser mit den regelmäszigen formen vertauscht.

Die principien, die sonst die bibliotheca Gothana vertritt, hat Hasper nicht befolgt.

Insterburg. E. Krah.

## 12.

## ZU DEM AUFSATZE 'WELCHES IST DER BESTE BEWEIS FÜR DIE ACHSENDREHUNG DER ERDE?'

Unter nr. 39 findet sich im jahrgange 1885 dieser jahrbücher ein aufsatz von Schneidewin mit obigem titel. darin zeigt der verf. nach einer betrachtung der üblichen beweise, die er sämtlich den mittleren gymnasialclassen nicht für angemessen hält, wie man dem schüler zu der erkenntnis verhelfen kann, dasz die scheinbare tagesbewegung der gestirne nicht gemäsz dem landläufigen sprachgebrauch um die erde, sondern um die weltachse stattfindet. dann fährt er fort: 'jetzt darf man an das unmittelbare gefühl der schülervernunft für ein grundgesetz der höheren wissenschaft der mechanik appellieren, dasz eine bewegung nicht denkbar ist ohne eine kraft, die zu ihr zwingt, und dasz eine solche kraft unmöglich in einer körperlosen linie liegen kann.' hierin sieht er den fraglichen besten beweis.

Nach meiner meinung würde dem schüler diese darlegung vielleicht einleuchten; allein da sie sich auf falsche voraussetzungen stützt, scheint mir ihre anwendung in der schule durchaus unzulässig. der verf. weisz ohne zweifel, dasz nicht eine bewegung, sondern eine änderung einer bewegung nicht denkbar ist ohne eine kraft, die zu ihr zwingt; und dasz die umdrehungsachse eines systems von massen sehr wohl 'körperlos' sein, d. h. in den leeren raum fallen kann, wofür ja z. b. die doppelsterne schon dem schüler beispiele liefern werden. wenn diese wahrheiten auch der ungeschulten schülervernunft widersprechen, so darf man sie doch nicht auszer acht lassen; mit welcher miene soll denn sonst in den oberen classen der lehrer dem schüler sätze vortragen, denen er wenige jahre vorher geradezu widersprochen hat? peinliche ehrlichkeit ist aller wissenschaft, also um

so mehr der erziehung zur wissenschaftlichkeit unentbehrlich; die schule darf sie auch in bester absicht nie verletzen. so wird also die achsendrehung der erde doch wohl am einfachsten begründet, indem man davon ausgeht, dasz die fixsterne sehr viel gröszere masse haben als die erde und sich in sehr groszer entfernung von ihr befinden, dasz es aber höchst unwahrscheinlich wäre usw.

Bei dieser gelegenheit möchte ich noch darauf hinweisen, dasz neuerdings häufiger die ansicht geltend gemacht wird: ergebnisse der naturwissenschaft (und der mathematik) sind nur so weit für die schule wertvoll, als sie vom schüler bewiesen werden können. ich halte das für einen irrtum. die sache selbst ist überall das wichtigste; der beweis ist eine unentbehrliche krücke für unsern verstand, er ist unbedingt notwendig für die wissenschaft, hat aber immerhin einen weit geringeren wert als das bewiesene. dasz für die schule das beweisen ein ausgezeichnetes erziehungsmittel abgibt, kann an diesem urteil nichts ändern, so lange doch auch die übermittlung von kenntnissen zur aufgabe der schule gerechnet wird. der Pythagoreische lehrsatz, die ausdrücke für umfang und inhalt des kreises usw.; die Copernikanische weltanschauung, die Kepplerschen gesetze usw.; die zerlegbarkeit des wassers, das gesetz Avogadros usw. — all dieses ist ein unverächtlicher geistiger besitz auch für den, der nicht — oder, wie so häufig, nicht mehr — im stande ist, über die beweise oder beweisversuche dieser wahrheiten auskunft zu geben. findet sich ja doch auf diesem felde nicht weniges, wofür uns überhaupt beweise fehlen, und was darum nicht minder wichtig ist.

Sobernheim. Buchrucker.

---

## 13.

## NACHTRAG ZUR ANZEIGE VON STEGMANNS GRAMMATIK

in diesen jahrb. 1886 hft. 1.

Bei meiner anzeige von Stegmanns grammatik hatte ich nicht die möglichkeit, sie eingehend mit Harres verdienstvollen arbeiten (lat. formenlehre [lat. schulgrammatik I teil 1885] und hauptregeln der lat. syntax 9e aufl. 1885) zu vergleichen. nachdem ich gelegenheit gehabt habe diese versäumnis nachzuholen, will ich nicht unterlassen, nachträglich hervorzuheben, dasz Stegmann, insoweit es die auswahl der sprachlichen thatsachen betrifft, in der formenlehre den resultaten nichts wesentliches hinzugefügt hat, die schon Harre in seiner obengenannten formenlehre vorträgt. auch in der syntax hätte ich Harre mehrfach als Stegmanns quelle nennen müssen, wie ich überhaupt nicht unterlassen will, auszusprechen, dasz ich in meiner skizze von den bewegungen auf dem gebiete der lat. schulgrammatik Harres verdienste um die richtigstellung und

auswahl der sprachlichen thatsachen nicht so nachdrücklich betont habe, wie es, nach meiner jetzigen einsicht, seine bahnbrechenden leistungen verdient hätten. mein gesamturteil über die brauchbarkeit des Stegmannschen buches wird aber durch diese nachträgliche bemerkung nicht alteriert.

Bautzen. F. Kälker.

---

## (6.)

## BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER ACHTUNDDREISZIGSTEN VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER ZU GIESZEN.

(fortsetzung und schlusz.)

---

### Pädagogische section

In der ersten, constituierenden sitzung wurde herr realgymnasialdirector Nodnagel (Gieszen) zum I, herr gymnasialdirector dr. Weicker (Stettin) zum II vorsitzenden erwählt. auf die tagesordnung der zweiten sitzung wird der vortrag des herrn gymnasialdirector dr. Hampke (Göttingen) gesetzt: 'über die praktische vorbildung für das höhere schulamt.' in der behandlung dieses gegenstandes will redner vorzugsweise darlegen, was die summe desjenigen sei, welches dem candidaten in der zeit seiner praktischen vorbildung geboten werden müsse, damit er später seine berufspflichten in segen erfüllen könne; gleichzeitig will er die hiermit in engem zusammenhang stehenden beiden fragen beantworten, welche art der vorbereitung die angemessenste sei, und wie sich hierzu die gegenwärtig bestehenden einrichtungen verhalten.

'Für die beginnende lehrthätigkeit bringt der candidat in der regel mit eine tüchtige fachwissenschaftliche ausbildung, reminiscenzen aus der eignen schülerzeit, nicht selten auch kenntnisse aus der geschichte der pädagogik, endlich ein mehr oder minder an begabung. allein diese dinge reichen nicht aus für den lehrberuf mit seiner leitenden, erziehenden und unterrichtenden thätigkeit. um die kunst des leitens, d. h. die fähigkeit, eine classe zu beherschen und die disciplin zu handhaben, in der rechten weise sich anzueignen, dazu bedarf es vor allen dingen einer tüchtigen persönlichkeit, die frei ist von mancherlei schwächen wie blödigkeit, verlegenheit, unbeholfenheit, reizbarkeit. selbstbeherschung, wachsamkeit über sich selbst und über die classe, weisheit in der wahl der maszregeln zur aufrechterhaltung der ordnung und geistesgegenwart sind unerläszliche vorbedingungen einer guten disciplin. damit hand in hand musz gehen das bestreben, das interesse der schüler durch lebhafte und möglichst häufige fragen an jeden einzelnen stets wach zu erhalten.

Diese leitende thätigkeit übt schon einen bedeutenden einflusz aus auf die erziehung zu ordnung, zucht und gehorsam. zu meiden hat der junge lehrer einen nur rein wissenschaftlichen und darum erkältend wirkenden lehrbetrieb; ebenso soll ihm fern bleiben der vielfach gerade bei jungen energischen leuten sich geltend machende unterofficierston: beides hemmt die erziehende thätigkeit, nur der unterricht, der von der rechten liebe zu jedem schüler getragen ist, vermag dessen herz zu gewinnen und die in ihm schlummernden sittlichen kräfte zu wecken.

ironie verbittert, ungerechtigkeit empört, unwahrheit erweckt da verachtung, wo ehrfurcht vorhanden sein sollte. lohn und strafe mit rücksicht auf die individualität und das stark ausgeprägte gerechtigkeitsgefühl der schüler richtig zu bemessen ist dem anfänger nicht leicht, da er vielfach geneigt ist, entweder nach einer unumstöszlichen norm oder auch mit weichlicher nachgiebigkeit zu verfahren. kurz das richtige verhältnis zwischen lehrer und schüler ist die grundlage der erziehenden thätigkeit.

Für den unterricht selbst ist die fähigkeit einer klaren und präcisen darstellung unumgänglich notwendig. mit der gewandtheit und leichtigkeit in der darbietung des lehrstoffs musz der lehrer die gabe verbinden, eine vorstellung in den schülern auf dem kürzesten wege zu erwecken. undeutlichkeiten und unebenheiten in der aussprache und andre angewohnheiten, die leicht zum spotte reizen, sind ängstlich zu meiden. anderseits wird man den jungen lehrer wiederholt darüber belehren müssen, dasz der ton des unterrichts stets dem gegenstand und ziele der belehrung sich anzupassen, die stimme in ihrem klange der jeweiligen stimmung der seele sich anzuschmiegen habe. weiter musz als ganz besonders wichtig beachtet werden, dasz nur die dinge wirklich dem gedächtnis fest sich einprägen, die nicht vereinzelt, sondern in festgegliederter ordnung gelehrt werden und in steten zusammenhang mit den gegenständen, welche der unterricht in seinem verlaufe zu behandeln hat, gebracht werden können. zu gelegener zeit rückblickende zusammenfassungen zu geben, dient wesentlich dazu, die herschaft des schülers über das gelernte zu befestigen.

Auf der unteren und mittleren stufe des unterrichts bedarf der anfänger wiederholter belehrung darüber, wie er sich dem verständnis und der fassungskraft des schülers am besten anpassen könne. das chorsprechen auf der unteren stufe, die dialogische form des unterrichts mit klarer fragestellung an den einzelnen und die ganze classe bis oben hinauf in regster weise zu verwenden, ist besonders geeignet einer erschlaffung der schüler vorzubeugen. auch hierin musz der neuling fleiszig geübt werden. weiter wird er in der regel von der universität recht geringe kenntnis von der methode des so überaus wichtigen anschauungsunterrichts mitbringen. auch darüber wird man ihn aufzuklären haben, wie es schon auf der untersten stufe der fremdsprachlichen unterweisung dringend geboten sei, den inhalt des gelesenen den schülern so lebendig und eindringlich als möglich vor augen zu stellen, um sie nicht geradezu an gedankenlosigkeit zu gewöhnen. der candidat musz lernen, nicht jeglichen abschnitt des lehrmaterials mit gleicher ausführlichkeit zu behandeln, sondern vornehmlich diejenigen mit liebevoller hingabe an das detail und erschöpfend darzustellen, welche vorzugsweise geeignet sind, das denken und wollen anzuregen. die richtige auswahl jedoch zu treffen, wird der junge lehrer nur dann im stande sein, wenn er hinsichtlich der lehrgegenstände, in denen er unterrichten soll, zuvor selbst darüber gründlich unterrichtet worden ist, was mit ihrem betrieb für die bildung der jugend bezweckt werden soll. es ist eine der schwierigsten aufgaben des lehrers, das lehrmaterial, das er den schülern beizubringen hat, stets so in sich in beziehung zu setzen, dasz sie jederzeit über ihr gesamtes wissen zu gebieten und ihre kenntnisse zusammenzustellen und zu überschauen im stande sind. und in der erfüllung dieser hohen aufgabe bedarf der junge lehrer dringend der anleitung und unterweisung; es musz ihm vor allem zur überzeugung gebracht werden, dasz er seinen lehrerberuf in dieser beziehung nur dann völlig erfüllen könne, wenn er sich des gesamten schulwissens in seinen wesentlichen bestandteilen bemächtigt habe. und wenn nun endlich das ziel des unterrichts ist, die gesamtheit der studien der schüler in der richtung auf die einheitliche ausbildung der kräfte der seele zusammenzufassen und im auge zu behalten, so musz der lehrer während

seiner vorbereitungszeit es als seine höchste aufgabe betrachten lernen, alle die richtungen seiner thätigkeit, zucht, erziehung und unterricht, stets diesem ziele zuzuwenden.'

Redner kommt nunmehr auf die frage zu sprechen, wie die übungen mit den angehenden lehrern am besten einzurichten seien. in der regel müsse der director der anstalt, an welcher die jungen lehrer zu ihrer ausbildung gelangen sollen, jene übungen unter zuhilfenahme tüchtiger fachlehrer leiten. der candidat solle gleich, nachdem ihm das notwendigste über disciplin, erziehung und unterricht mitgeteilt ist, allerdings unter fortwährender aufsicht, selbst zu unterrichten beginnen, weil dadurch das gefühl der verantwortung und der würde seiner aufgabe gesteigert werde. der ihn beaufsichtigende lehrer solle ihn auf fehler aufmerksam machen, auch bisweilen selbst eine stunde halten, um ein beispiel zu geben, wie die sache anzugreifen sei. mit dieser beaufsichtigung hand in hand sollten wiederholte besprechungen gehen, die sich nicht auf die im unterricht gemachten beobachtungen beschränken dürften; es müsse auch eine theoretische begründung gegeben werden, gestützt auf die erkenntnis der natur der seele und gerichtet auf die höchsten ziele der menschenbildung. denn erst wenn diese theoretische begründung aus psychologie und ethik hinzukäme, gewännen jene beobachtungen, die an den jungen lehrer zunächst in form von ratschlägen und grundsätzen heranträten, für ihn allgemeine bedeutung und überzeugende kraft und würden ihm so ein dauernder und wertvoller besitz, der nicht so leicht wieder im wechsel der bedürfnisse verloren gehe. auf diese weise müsse neben die fachwissenschaftliche ausbildung des candidaten auch seine pädagogische vorbereitung auf eine wissenschaftliche grundlage gestellt werden, wobei allerdings stets auszugehen sei von der erfahrung; denn nur diejenigen pädagogischen belehrungen hätten wert, die angeknüpft würden an eine pädagogische thätigkeit der lernenden. ob solche praktischen übungen schon auf der universität angestellt werden könnten, sei eine heutzutage viel behandelte frage; es könne dort jedenfalls manches vorbereitet werden, z. b. durch einführung in die geschichte der pädagogik; doch das schwerste stück der pädagogischen vorbereitung müsse unter allen umständen der candidatenzeit vorbehalten bleiben. erst dann könne das einleben in den organismus der höheren schule erfolgen. für diese vorbereitung müsse ein zeitraum von 2 jahren in anspruch genommen werden, wenn dem candidaten die notwendige unterweisung und übung zu teil werden solle. auch könne es nicht schaden, wenn das resultat der letzteren durch eine prüfung sanctioniert werde, welche nicht in probelectionen an fremden anstalten mit fremden schülern sich verlieren dürfe, sondern festzustellen habe, ob der candidat auf dem gebiete der schulgesetzgebung, der lehrmittelkunde, der ziele, zwecke und mittel auf den verschiedenen gebieten seiner thätigkeit, der organisation des unterrichts einsicht und urteil gewonnen habe; probelectionen dürfe der examinand im notfalle höchstens mit seinen früheren schülern abhalten, um das masz dessen, was er geleistet, und die art und weise seines wirkens unter gewohnten verhältnissen vor dem berufensten vertreter des höheren unterrichts in der provinz, dem technischen mitgliede des provinzialschulcollegiums zur anschauung und anerkennung zu bringen.

Im ersten jahre seiner vorbereitungszeit solle der candidat nicht weniger als 12, im zweiten jahre vielleicht schon gegen remuneration noch mehr stunden erteilen. dabei habe man ihm jedoch zeit zu lassen durch stufenweises hospitieren und durcharbeiten des lehrplans sich auch für den unterricht in den höheren classen vorzubereiten.

Zur durchführung dieser ideen gehöre, dasz der staat sich zum mindesten entschliesze, mit bestimmten anstalten dauernde und geordnete derartige einrichtungen zu verbinden und ihnen eine reichere

ausstattung von lehrmitteln und lehrkräften zu geben. denn die einrichtung des sogenannten probejahrs habe sich als unzureichend erwiesen, den anfänger in pflichten und aufgaben seines berufs einzuführen. man habe daher mehrfach schon pädagogische seminare in Preuszen eingerichtet und deren heilsame wirkung bedeutend empfunden; doch krankten dieselben an dem mangel völliger einheitlichkeit der leitung, insofern die ausbildung der jungen lehrer zwischen dem provinzialschulrat und dem leiter der betreffenden anstalt geteilt sei; ersterer stehe doch eigentlich zu wenig mitten im praktischen leben der lehrerthätigkeit drin. die aufgabe der seminarien müsse auf die pädagogische unterweisung beschränkt werden; man könne darin höchstens anregungen geben zu anderweitiger wissenschaftlicher arbeit. der besuch derselben müsse allen candidaten ermöglicht, ja für sie gefordert werden.

Der vorsitzende eröffnet die discussion. dr. Zelle-Berlin weist auf die erfolge der seminare für volksschullehrer hin und befürwortet daher die einrichtung von pädagogischen vorbildungsanstalten für die candidaten des höheren lehramts. — Prof. dr. Jürgen Bona Meyer-Bonn wendet sich energisch gegen die forderung, besondere seminarschulen auf den universitäten unter leitung der akademischen lehrer einzurichten, an denen dann die studierenden schon unterrichten sollten. — Weiter führt er aus, dasz er zwar gegen eine zweite praktische prüfung der lehramtscandidaten sei, aber gleichzeitig eine remuneration den probecandidaten im 2n jahre gegeben wissen wolle. — Sodann meint redner, dasz auf der universität mehr für die lehrervorbildung geschehen müsse als seither; so z. b. würden die studierenden der classischen philologie vielfach mit spezialstudien so in anspruch genommen, dasz sie nicht dazu kämen, eine volle anschauung des classischen altertums zu gewinnen; es gäbe da leute, die nicht dazu gekommen wären, einen Platonischen dialog, geschweige denn eine schrift von Aristoteles zu lesen. wie könnten diese selbst einführen wollen in den geist des altertums? ähnliche vorwürfe müsten auch gegen das studium der neueren philologie, der mathematik und physik erhoben werden. die universitätslehrer sollten mehr darauf sehen, dasz die studierenden über ihren fachstudien das allgemeinere nicht aus dem auge verlören und mehr sich mit dem beschäftigten, was sie in der ausübung ihres späteren berufes brauchten; vor allem dürften die studenten nicht mit arbeiten für ihre fachseminarien so sehr in anspruch genommen werden. auch die akademischen lehrer der generellen bildungsdisciplinen, besonders die lehrer für geschichte und philosophie, könnten ihre allgemeinen anregungen in kürzerer form bieten. wünschenswert sei, dasz auch in Preuszen, wie anderwärts es schon geschehen sei, an den universitäten ein besonderer lehrstuhl für pädagogik errichtet werde; es könne dadurch wenigstens für die theoretische vorbildung der späteren lehrer in der pädagogik manches geleistet werden. von wesentlichem einflusz endlich werde auch ein recht lebhafter verkehr zwischen universitätslehrern und den lehrern an höheren schulen sein, damit man wechselseitig kenntnis erhalte von den jeweiligen bedürfnissen. — Nachdem gymn.-dir. dr. Weicker darauf hingewiesen hat, dasz es sich bei den in rede stehenden seminarien um seminaristische curse an vollbestehenden gymnasien handle, wird auf antrag von realgymn.-dir. dr. Wittich-Kassel die discussion über eine von dir. dr. Hampke eingebrachte these auf die nächste sitzung verschoben. — Es führte sodann noch provinzialschulrat dr. Lahmeyer aus Kassel aus, dasz auch er in bezug auf die einführung der lehrer in ihren praktischen beruf groszen wert auf eine methodische schulung derselben lege, und glaubt, abweichend von Hampkes ausführungen, dasz auch ein oberschulrat in recht enger beziehung zum praktischen leben der schule stehe, das er häufig zu prüfen gelegenheit habe; daher könne er es

auch nicht als eine weniger praktische einrichtung ansehen, wenn in der stadt, in welcher die provinzialschulcollegien ihren sitz haben, an verschiedenen schulen die candidaten beschäftigt würden, und dem schulrat die spezielle leitung der thätigkeit der jungen lehrer obliege; jedenfalls vermeide man dadurch die misstände, welche hervorträten, wenn eine gröszere anzahl von anfängern an einer einzigen anstalt zur verwendung kämen. schlieszlich empfehle er noch die einführung eines zweiten, praktischen examens. — Hiermit wird die sitzung geschlossen.

In der dritten sitzung wird zunächst ein antrag Uhlig-Heidelberg angenommen, wonach jedem redner nur 10 minuten für seine darlegungen gestattet sein sollen.

Sodann macht dir. Uhlig mitteilungen über die pädagogischen übungen, welche an der Heidelberger universität unter seiner leitung seit 9 jahren getrieben würden. dieselben fänden statt im anschlusz an den gymnasialunterricht; zugelassen würden studenten, welche mindestens zwei jahre wissenschaftlicher vorbereitung auf den lehrerberuf hinter sich hätten; unter diese würden die lectionen, die besonders geeignet wären, nach einem bestimmten plane je nach der didaktischen schwierigkeit verteilt. es werde dann für die zu erteilende stunde ein plan entworfen; der student müsse hierauf in der letzten stunde vor seiner eignen lection dem betr. unterricht in der schule als zuhörer beiwohnen, um sich zu orientieren; dabei werde er von ihm (Uhlig), der auch zugegen sei, auf mancherlei aufmerksam gemacht und darauf schlieszlich noch bis ins einzelne vorbereitet; sodann erfolge erst die lection durch den studenten in seiner und des gewöhnlichen lehrers gegenwart; hieran schliesze sich dann noch eine eingehende besprechung an. die beteiligung an diesen übungen sei eine rege. von einer ausbildung der studierenden zu lehrern könne natürlich dabei keine rede sein, sondern nur von einer anleitung. — Auch director Weicker-Stettin berichtet über die übungen in dem seminar, welchem er vorstehe. es stehe dies in verbindung mit dem gymnasium, zähle 4 mitglieder, die verpflichtet seien, je 10 stunden zu erteilen, und bezahlung erhielten; monatlich fänden eine oder zwei besprechungen unter seiner leitung statt; die candidaten müsten eine gröszere jahresarbeit liefern. die sonstige aufgabe des seminars bestehe in anleitung zum unterricht und in probelectionen. es würden theoretische arbeiten gefertigt, welche die grundlage für die monatlichen besprechungen bildeten. in den probelectionen, die im zusammenhange mit dem übrigen unterricht des betr. candidaten erteilt würden, sei er (Weicker) mit den übrigen mitgliedern des seminars zugegen; die gemachten beobachtungen würden sodann besprochen. besonders diese probelectionen hätten sich bewährt. ein nachteil des Stettiner seminars sei, dasz auf dem director allein die überwachung der candidaten laste und keine andren lehrer herangezogen werden könnten, da diese selbst schon viel beschäftigt seien; ein weiterer nachteil sei, dasz die herstellung einer art von cursus dadurch unmöglich gemacht werde, dasz die mitglieder des seminars kommen und gehen, je nachdem die plätze frei würden; in folge dessen fänden viele wiederholungen in der anleitung statt. auch wünscht redner mehrere seminarien in jeder provinz, etwa zwei für die classischen philologen und germanisten, ein drittes für mathematiker und neusprachler; letzteres könne mit einer realschule verbunden sein. — Jeder candidat solle zwei, aber mindestens ein jahr mitglied des seminars sein; doch halte er weniger eine belehrung in der theorie der pädagogik für angezeigt, als eine systematische einführung in den organismus des schulwesens und die didaktik der einzelnen unterrichtsfächer. — Auch prof. dr. Schiller-Gieszen will, einer an ihn ergangenen aufforderung folge leistend, einiges über die erfahrungen, welche er in dem von ihm geleiteten seminar gemacht hat, mitteilen.

er habe das ausführlich schon gethan in der zeitschr. f. d. gymn.-wes. jahrg. 37, s. 577—604 und wolle nur kurz einiges wesentliche hier hervorheben. die organisation eines seminars habe sich nach seiner ansicht folgendermaszen zu gestalten: erstens müsse die leitung der seminaristischen ausbildung, die mit bestehenden anstalten zu verbinden sei, dem betreffenden schuldirector übertragen werden. diese frage hätten die herrn vorredner schon zur genüge erörtert. zweitens müsse die zahl der lehrer, welche an der seminaristischen ausbildung der jungen lehrer beteiligt würden, zu der zahl der candidaten in annäherndem verhältnisse stehen; am besten sei es, wenn ein lehrer auch nur einen candidaten zur speziellen einführung erhalte. jedenfalls könne man die lehrer der betr. anstalt gar nicht entbehren für die seminarthätigkeit. an und für sich sei es gar nicht notwendig, dasz das seminar immer mit einer und derselben anstalt verbunden sei; doch werde die sache sich meist so machen, da für die seminaristische thätigkeit sich feste einrichtungen und feste traditionen bilden und die lehrer, die zu derselben herangezogen würden, sich in besonderer weise praktisch und theoretisch einarbeiten müsten. drittens müsse hand in hand mit der praktischen ausbildung die theoretische unterweisung durch den director gehen in der allgemeinen erziehungs- und unterrichtslehre unter berücksichtigung der pädagogischen psychologie, in der methodik und didaktik der einzelnen unterrichtsfächer, in der schulgesetzgebung und der schulhygiene. viertens müsse jedes seminarmitglied durch eine pädagogische arbeit nachweisen, dasz es nicht nur die theorie kenne, sondern sie auch selbständig auf die praxis anzuwenden verstehe. fachwissenschaftliche arbeiten könnten nicht mehr gefordert werden. die candidaten seien einzuführen in die pädagogische litteratur, indem man ihnen referate über gröszere werke gebe; hieran habe sich dann eine besprechung zu knüpfen, um das wesentliche vom unwesentlichen zu unterscheiden und zu fixieren. fünftens sei der besuch des seminars als obligatorischer teil der lehrerbildung gesetzlich vorzuschreiben und ev. durch staatliche unterstützung zu erleichtern; die erlaubnis zur erwerbung einer als ersatz geltenden ausbildung könne vorbehaltlich des nachweises derselben von der staatlichen behörde erteilt werden. sechstens solle die dauer der praktischen anleitung mindestens ein jahr umfassen, an welches sich dann ein weiteres für provisorische verwendung des candidaten anzuschlieszen habe. um diesem dabei gelegenheit zu geben, möglichst viele unterrichtsfächer auf den verschiedenen stufen kennen zu lernen, müsse er halbjährlich oder noch öfter im unterricht wechseln; die schäden, die dabei zu erwachsen schienen, könne man vermeiden, wenn demselben stets ein tüchtiger lehrer zur seite stehe, der die continuität des unterrichts zu wahren habe; auch bewähre es sich sehr gut, wenn der an zweiter und dritter stelle für denselben unterricht zur verwendung kommende candidat dem unterricht seines vorgängers in den letzten 5—6 wochen stets beizuwohnen habe. siebentes endlich müsse man den mitgliedern des seminars überall, wo sie als lehrer aufträten, auch die befugnisse von solchen geben. denn durch das bewustsein der eignen verantwortlichkeit werde das interesse gesteigert.

Hieran schlieszt director Hampke seine mitteilungen. in Göttingen bestehe eine eigentümliche einrichtung. wenn ein student zwei jahre lang das philologische seminar auf der universität besucht habe, komme er für mindestens 2 semester in die erste, theoretische abteilung des pädagogischen seminars, welche von Sauppe geleitet werde, der als früherer gymnasialdirector hierzu besonders qualificiert sei. dann legten sie ihr examen pro facultate docendi ab und träten in die zweite abteilung, welche unter redners leitung stehe, ein, um in ein- oder zweijährigem curse in die praxis eingeführt zu werden; diese zweite abteilung des pädagogischen seminars sei verbunden mit den

dortigen höheren lehranstalten, die redner leite, dem gymnasium und der realschule. es seien meist 5 oder 6 seminarmitglieder, die teilweise ein gehalt von 250 thalern bezögen und 10—12 stunden zu geben hätten. wöchentlich fänden probelectionen statt, in denen methodisch in der regel so verfahren werde, dasz in der ersten hälfte der stunde repetition, in der zweiten eine neue lection vorgenommen werde. hieran schliesze sich dann eine besprechung und kritik an. man suche dann die gemachten beobachtungen zu verallgemeinern, wobei namentlich die protokolle von directorenconferenzen zu grunde gelegt würden. schliezslich würden die so gewonnenen resultate auf die pädagogische theorie zurückgeführt. — Der kanzler der hessischen landesuniversität Gieszen prof. dr. Gareis, weder philologe noch schulmann, hält sich doch für berechtigt, das wort zu ergreifen, weil er als vorsitzender der prüfungscommission für das höhere lehramt gelegenheit habe, die candidaten vor ihrem eintritt in das Gieszener seminar genauer kennen zu lernen und dann zu beobachten, wie sie sich als mitglieder dieser anstalt entwickelten und in ihrer lehrerthätigkeit qualificierten. man rede häufig davon, durch das seminar würden die schüler des gymnasiums viel zu viel dazu gebraucht, um den jungen lehrern das material für ihre pädagogischen experimente abzugeben; allein jeder angehende lehrer müsse die kunst des lehrens erst lernen; das experimentieren lasse sich also nicht vermeiden; doch werde es viel weniger schädlich wirken, wenn der junge candidat unter geordneter aufsicht und nach festen normen zu unterrichten beginne, als wenn dies nicht geschehe. hierfür habe er gerade in Gieszen erfahrungen gemacht, die ihn zu dem urteil nötigten, dasz das pädagogische seminar sich durchaus bewähre; junge, vorher recht wenig für den lehrerberuf geeignet erscheinende männer hätten sich trefflich in ihr amt eingelebt seit sie dem seminare angehörten. wenn man zum maszstabe der pädagogischen befähigung und der resultate der thätigkeit eines lehrers die frage mache, ob er sich auch das herz seiner schüler zu gewinnen verstehe, so müsse er gestehen, dasz es den mitgliedern des Gieszener seminars stets noch gelungen sei, dies ziel ihrer arbeit zu erreichen. —

Prof. dr. Schiller bedauert, dasz der leiter der Franckeschen stiftungen in Halle dir. dr. Frick und weiter dr. Richter aus Jena verhindert worden seien, selbst hier ihre erfahrungen darzulegen; wenn dieselben auch auf einem standpunkte stünden, den nicht jeder in der versammlung teile, so wolle er doch die litterarischen erzeugnisse ihrer thätigkeit, insbesondere die 'lehrproben' den anwesenden aufs wärmste empfehlen. —

Director dr. Wittich-Kassel beschreibt nochmals die in Kassel bestehenden einrichtungen für die lehrervorbildung. (vergl. oben die ausführungen Lahmeyers.) hierauf berichtet prof. dr. Kramer-Halle über die thätigkeit des unter Fricks leitung stehenden seminars. der grosze reichtum von schulen am halleschen waisenhause und vorhandene mittel böten die möglichkeit immer 10 bis 12, ja 16 junge leute zu beschäftigen. diese würden den einzelnen anstalten zugewiesen; ihre einführung in die verschiedenen unterrichtszweige sei den betr. fachlehrern resp. den leitern der anstalten übertragen; die unterweisung in den didaktischen grundsätzen gebe Frick selbst, um das centrum der ganzen ausbildung der jungen lehrer in der hand zu behalten und in wöchentlichen besprechungen die beobachtungen in den verschiedenen lectionen zusammenzufassen und wissenschaftlich durchzubilden. — Auszerdem fänden probe- und sogen. musterlectionen statt, d. h. der betr. fachlehrer halte in gegenwart des candidaten eine lection, um ihm ein beispiel zu geben für seine eigne, nachfolgende probelection; jene vorlectionen würden besprochen und der candidat müsse eine schriftliche vorbereitung seiner eignen lection einreichen, bevor er

letztere selbst halte; nachher würde diese im beisein sämtlicher lehrer und mitglieder des seminars kritisiert.

Hierauf wird die allgemeine debatte über das thema der lehrervorbildung geschlossen und die spezialdiscussion auf die nächste sitzung vertagt. es erhält nunmehr das wort herr dir. dr. Matzat-Weilburg zu seinem vortrage 'über das zeichnen im geographischen unterrichte'. redner erklärt, bei der vorgerückten zeit sich weitläufiger theoretischer erörterungen enthalten zu wollen und sich darauf zu beschränken, seine darlegungen anzuschlieszen an das praktische beispiel der geographischen darstellung Griechenlands. — Seine ausführungen sind nur verständlich im anschlusz an die von ihm der versammlung vorgeführte zeichnung; wir verweisen daher auf den ausführlichen bei Teubner erscheinenden bericht. am schlusse seiner darlegungen betont der vortragende, dasz die hauptschwierigkeit des geographischen zeichnens in erster linie dadurch zu heben sei, dasz man nicht ganze erdteile oder sonstige grosze ländermassen zum object einer zeichnung nehme, sondern kleinere länder oder landschaften. auch empfehle es sich, statt der wissenschaftlich und praktisch nicht begründeten methode, bei darstellung der horizontalen dimensionen das gradnetz zu grunde zu legen, vielmehr eine andere zu befolgen, wobei man sich richte nach entfernungs- und richtungsangaben. für die darstellung der verticalen dimensionen seien nicht die vielgebrauchten Seydlitzschen striche und Kirchhoffschen bogenreihen zu verwenden; vielmehr empfehle es sich, ein schraffierungsverfahren zu befolgen, vermöge dessen man nicht nur die länge und breite, sondern auch die höhe der bodenerhebungen auszudrücken im stande sei.

In der nachfolgenden discussion wird zunächst der einwand erhoben und zu widerlegen gesucht, ob bei der länge der zeit, während welcher das zeichnen den lehrer an der tafel festhalte, nicht die disciplin not leide. weiter wird das bedenken hervorgehoben, das zeichnen nach Matzats vorschlägen nehme zu viel zeit in anspruch; auch entspreche die methode mit zuhilfenahme von kreisen nicht dem bilde, welches der schüler sonst von den ländern in den atlanten gewinne; dadurch könnten unrichtige vorstellungen entstehen. Matzat weist darauf hin, dasz dieser einwand an bedeutung verliere, wenn man bedenke, dasz es sich bei seiner methode nicht um wiedergabe von skizzen groszer ländermassen handle, sondern um veranschaulichung einzelner kleinerer teile. — Von anderer seite wird gewünscht, zunächst einmal die stellung des zeichnens im geographischen unterricht überhaupt festzustellen. — Hierauf schlusz der debatte.

Bei beginn der vierten sitzung, welche der spezialdiscussion der von Hampke aufgestellten thesen über die lehrervorbildung gewidmet ist, macht der vorsitzende bekannt, dasz weitere thesen über denselben gegenstand auch von director dr. Wittich-Kassel eingegangen seien.

Die Hampkeschen thesen lauten:

1. Die päd. sect. der 38n versammlung deutscher philologen und schulmänner vermag nicht anzuerkennen, dasz das probejahr in seiner gegenwärtigen einrichtung die gewähr biete, dasz den berufsgenossen eine wohlgeordnete, praktische durchbildung und eine ausreichende pädag. unterweisung zu teil werde.

2. Sie spricht ihre überzeugung dahin aus, dasz eine solche ausbildung am besten durch die teilnahme an einer art von seminaristischem cursus erreicht werde.

3. Solche curse werden ihres erachtens am angemessensten an bestimmten von den schulbehörden

auszuwählenden höheren lehranstalten eingerichtet werden, an welchen in der regel die directoren unter der beihilfe von fachlehrern für längere zeit mit der leitung zu betrauen sind.

4. Die teilnahme an einem solchen cursus ist jedem candidaten sowohl zu eröffnen, als auch zur pflicht zu machen.

5. Weil in der gegenwart kein lehrermangel herscht, so ist dieselbe vorzugsweise geeignet, derartige einrichtungen zu begründen.

Die Wittichschen thesen lauten:

1. Der lehrer höherer schulen bedarf nicht nur in seiner fachwissenschaft, sondern auch auf dem gebiete der pädagogik einer gründlichen ausbildung.

2. Das probejahr in seiner gegenwärtigen einrichtung genügt hierzu nicht,

3. Schon auf der universität kann dem älteren studenten durch einen praktisch erfahrenen pädagogen praktische anleitung gegeben werden.

4. Notwendig ist die systematische praktische anleitung für den jungen lehrer, womöglich durch ein seminar.

5. Die seminarien sind in städten zu errichten, welche mehrere höhere lehranstalten haben, so dasz möglichst viele candidaten ohne überbürdung der directoren und lehrer herangebildet werden können.

6. Der leiter des seminars gibt die theoretische unterweisung, sowohl zur vorbereitung wie zur nutzbarmachung der praktischen thätigkeit.

7. Die seminaristen stehen zu einer anstalt im verhältnis der bisherigen probecandidaten; sie erhalten, ohne eine lehrerstelle zu versehen, eine vergütung, die ihnen ermöglicht, ohne überbürdung mit privatstunden sich möglichst ihrer weiteren ausbildung zu widmen.

These 1 der Hampkeschen und 1 und 2 der Wittichschen fassung werden als sachlich identisch einstimmig angenommen. bei beratung von these 2 (H.) und 3—4 (W.) bemerkt dir. Wittich im allgemeinen, dasz er zur aufstellung besonderer thesen bewogen worden sei durch die erwägung, dasz Hampke zu sehr die concentration der seminaristischen thätigkeit auf einzelne anstalten und ihre fast ausschlieszliche leitung an die person nur eines directors ins auge gefaszt habe. im einzelnen glaube er, dasz auch auf universitäten schon nach der von Uhlig geschilderten weise (cf. oben) der student auf seinen beruf vorbereitet werden könne, jedoch nur wenn die geeigneten persönlichkeiten und anstalten vorhanden seien; gegen ein experimentieren in diesen dingen sei er entschieden. jedenfalls sei er unter allen umständen für eine systematische praktische anleitung der jungen lehrer, womöglich in seminarien. in der seminaristischen vorbildung der candidaten für ihren beruf liege das unterscheidungsmoment von der seitherigen einrichtung des probejahres. der leiter eines seminars könne jedenfalls mehr zeit den ihm anvertrauten candidaten widmen, als dies ein director bei einem probecandidat zu thun vermöge. dir. dr. Hampke meint, das regelmäszige müsse sein, erst geprüften candidaten die praktische ausbildung zu geben, weil die studenten auf der universität genug mit ihren wissenschaftlichen studien zu thun hätten. — Dir. Spangenberg-Wiesbaden will in these 3 (W.) entweder statt des ausdrucks 'kann' ein 'soll' oder 'musz' geschrieben oder die ganze these gestrichen wissen, weil sie ohne diese änderung zu

wenig besage. — Prof. dr. Schiller macht darauf aufmerksam, dasz die Heidelberger einrichtung teilweise zusammenhänge mit der dort geltenden prüfungsordnung, und wünscht daher aus dem von Hampke angeführten grunde, dasz these 3 (W.) fallen gelassen werde. — Hierauf wird these 2 (H.) angenommen; eine besondere abstimmung über these 3 und 4 von Wittich abgelehnt. — Zu these 3 (H.) nimmt das wort dir. dr. Wittich: ihm scheine es eine zu schwierige aufgabe zu sein, wenn der leiter eines seminars eine gröszere anzahl junger lehrer sämtlich in die verschiedenen unterrichtsfächer einführen solle. weiter sei es bedenklich, wenn an einer und derselben schule ein so häufiger wechsel von lehrern einträte, wie es doch geschehen müsse, wenn eine gröszere anzahl von seminaristen nur an einer anstalt vorgebildet würden. daher empfehle er seine these 5 zur annahme. — Dem gegenüber bemerkt dir. dr. Hampke, dasz durch die verteilung der candidaten an verschiedene anstalten desselben orts die regelmäszige, geordnete unterweisung, die ineinsbildung von belehrung nnd übung gefährdet werde. — Ihm schlieszt sich dir. prof. dr. Schiller an und betont, dasz Wittich die erfahrung gegen sich habe; speziell die verteilung der candidaten an mehrere anstalten habe schon Mützell im jahre 1853 auf grund gemachter erfahrungen aufs schärfste verurteilt. — Dir. Wittich macht darauf aufmerksam, dasz es eine zurücksetzung aller übrigen directoren einer provinz sei, wenn man blosz einem einzigen director die ausbildung sämtlicher candidaten anvertraue. Schiller und Hampke wünschten ja auch, dasz noch andere lehrer mit an der ausbildung der jungen lehrer beteiligt würden; er glaube daher, dasz es nicht so gefährlich sein könne, wenn die praktische anleitung mehreren directoren übertragen werde, wenn nur dabei eine einzige, besonders tüchtige persönlichkeit die theoretische ausbildung in der hand behalte. — Auch dir. dr. Weicker wendet sich gegen Wittichs these, weil bei verteilung der candidaten die gegenseitige beobachtung derselben erschwert werde; die einheitliche, regelmäszige leitung durch einen schulrat werde durch dessen anderweitige berufspflichten, besonders durch seine häufigen reisen gefährdet. daher müsse die leitung der seminarien in einer hand liegen und jedes seminar nur mit einer anstalt verbunden sein; es könnten aber recht gut mehrere solcher seminarien in einer provinz eingerichtet werden. — Prof. Kramer-Halle empfiehlt die Hampkesche these. — Dir. dr. Matzat stellt ein amendement zu these 4 (H.), wonach am schlusse noch die worte angefügt werden sollen 'die wahl derselben ihnen zu überlassen.' — Dir. dr. Wittich bespricht die Kasseler einrichtung, um zu zeigen, dasz auch dabei eine beobachtung der candidaten unter sich möglich ist. — Gymnasiallehrer Friedrich-Darmstadt kommt auf speziell hessische verhältnisse zu sprechen und wendet sich gegen die 'monopolisierung' der lehrervorbildung in einer hand. — Dir. prof. dr. Schiller erwidert darauf, dasz er annehme, der herr vorredner hätte seine vorwürfe nicht erhoben, wenn er seine ausführungen in der zeitschrift f. d. gymn.-wes. l. l. gelesen hätte; dort könne man finden, wie wenig er ein freund der monopolisierung sei. er widerlegt im einzelnen die behauptungen Friedrichs. — Dir. Hampke bittet, interne hessische angelegenheiten nicht vor das forum der hier versammelten schulmänner zu ziehen. — Dir. dr. Wittich schlägt vor, in der Hampkeschen these 3 hinter dem worte 'bestimmten' einzufügen 'in jedem verwaltungsbereich an mehreren'. — Bei der abstimmung wird these 3 (H.) mit dem zusatze Wittich angenommen. — Bei der discussion über these 4 (H.) erneuert herr dir. Matzat sein amendement. die these wird angenommen, das amendement abgelehnt. — Dir. Wittich zieht seine these 7 zurück. es gelangt these 5 (H.) zur discussion. auf wunsch zieht dir. Hampke sie zurück. — Zum schlusz empfiehlt dir. prof. dr. Schiller die von

dr. Kehrbach herausgegebenen monumenta Germaniae paedagogica und stellt den antrag 'die pädagogische section wolle eine commission einsetzen, welche an die deutschen regierungen das gesuch richten solle, das werk den schulbibliotheken zur anschaffung zu empfehlen.' wird angenommen. die herren dir. prof. dr. Schiller und dir. Nodnagel werden in die commission gewählt mit dem rechte der cooptation; als weitere mitglieder werden vorgeschlagen dir. Uhlig und Weicker. sodann wird ein antrag Kehrbach-Schiller genehmigt, wonach auf allen künftigen versammlungen ein bericht über die fortschritte des unternehmens in der pädagog. section erstattet werden soll.

## Vereinigte philologische und archäologische section.

In der ersten constituierenden sitzung gelangte zunächst der antrag zur annahme, für die dauer der 38n versammlung deutscher philologen und schulmänner die kritisch-exegetische und archäologische section zu vereinigen, da für jede nur je ein vortrag zu erwarten stand. zum vorsitzenden wurde gewählt herr prof. dr. Iwan Müller-Erlangen, welcher seinerseits die herrn gymnasiallehrer dr. Clemm, dr. Dingeldein und Hüter aus Gieszen zu schriftführern berief.

In der zweiten sitzung nahm herr dr. J. Keller-Mainz das wort und sprach über 'römische inschriften und andere funde in Mainz', die teils von ihm, teils von anderen schon anderwärts veröffentlicht worden seien. zunächst erörterte er die bedeutung eines legionsbausteins mit der inschrift*

Leg(io). XIIII.
G(emina). M(artia). V(ictrix).
C(enturia). C(ai). Velsi. Secu(ndi).

und zeigte einen gipsabgusz desselben vor (vgl. correspondenzblatt der westdeutschen ztschr. für geschichte und kunst III 151). redner meint, der vorliegende baustein sei geeignet, einiges licht in die frage der bauzeit der alten steinernen Römerbrücke bei Mainz zu bringen. die 14e legion sei im jahre 43 vom Rheine nach Britannien gekommen und habe an den dortigen kämpfen bis zum jahre 70 teilgenommen; besonders ausgezeichnet habe sie sich im aufstande der Boudicca und dafür den beinamen Martia Victrix erhalten. unter Petilius Cerealis' führung sei sie dann an der bekämpfung des Bataveraufstandes beteiligt gewesen und habe vom jahre 70 an bis zum schlusz des jahrhunderts in Mainz gestanden, um dann nach Pannonien verlegt zu werden. inschriften also aus Mainz, welche diese legion mit dem beinamen Martia Victrix enthalten, seien in die letzten drei decennien des 1n jahrhunderts n. Ch. zu setzen. nun sei es aber durchaus wahrscheinlich, dasz der erwähnte stein als legionsbaustein an einem der pfeiler jener alten steinernen Römerbrücke befestigt gewesen sei, um die teilnahme der legion an dem baue derselben zu bekunden. denn er könne seinem fundorte und seiner sonstigen beschaffenheit nach nicht als quader zu dem baue selbst einst verwendet worden sein und weise durch seine ornamentik in den ecken, welche man für senkeleisen oder lote halten könne, darauf hin, dasz er als wirklicher baudenkstein in obigem sinne gedient habe. darnach habe man den schlusz zu machen, dasz die 14e legion zwischen 70 und 100 n. Ch. an dem baue jener Rheinbrücke beteiligt gewesen sei, und man werde nicht fehl gehen,

* anm. des ref. dies ist der quader auf den sich herr dr. Duncker in seinem vortrage über den heutigen stand der limesforschung bezog (s. oben s. 70).

die ausführung des ganzen werkes dem Traian zuzuschreiben. (vgl. hierzu die oben skizzierten ausführungen Dunckers.)

Weiter bespricht redner eingehend ein besonders schönes und gut erhaltenes römisches militärdiplom, dessen beide tafeln im Rheine gefunden worden seien; eine davon befinde sich im Mainzer, die andre im Wormser museum (vgl. darüber Mommsen in der Eph. epigr. V s. 615ff. und 652ff.; Weckerling, die röm. abtlg. des Paulus-museums der stadt Worms, 1885 s. 67ff.; correspondenzbl. der westdeutschen ztschr. III 135 und 84.). im ganzen seien bis jetzt 80 solcher diplome bekannt; das vorliegende sei das 79e und enthalte auszer dem, was sich in der regel auf solchen diplomen fände, im besonderen ein verzeichnis der auxilia des exercitus Germaniae superioris aus dem jahre 90; hierdurch gewähre es einzelne anhaltspunkte, die dislocation des heeres selbst zu bestimmen.

Sodann zeigt redner verschiedene waffen und eine metallinschrift vor, welche in der nähe von Mainz beim roden eines weinbergs neben gut erhaltenem römischem mauerwerk gefunden wurden. (vgl. correspondenzbl. d. westd. ztschr. III 92ff.). die inschrift laute:

A(ulus) Didius Gallus
[F]abricius Veiento co(n)s(ul)
III, XV vir sacris faciend(is)
Sod(alis) Augustal(is), Sod(alis) Flavial(is)
Sod(alis) Titialis et Attica eius
Nemeton(ae) v(otum) s(olverunt) l(ubentes) m(erito).

Es handele sich hier um die dedication eines hochangesehenen, viel erwähnten mannes (vgl. Cass. Dio LXI 6; Tac. an. XIV 50; Plin. ep. IX 13; IV 22 und Juvenal an mehreren stellen), den man nicht verwechseln dürfe mit dem von 52—57 in Britannien commandierenden legaten A. Didius Gallus. für die datierung der inschrift sei wichtig, dasz der dedicant dem collegium der sodales Flaviales Titiales angehört habe, was auf die zeit nach dem tode des Titus hinweise. nach Titus habe erst Hadrian wieder einen eignen cult erhalten; die inschrift würde ohne zweifel den zusatz sodalis Hadrianalis tragen, wenn sie später als 138 entstanden wäre. Mommsen habe wahrscheinlich gemacht (vgl. correspondenzbl. d. westd. ztschr. III 117), dasz der dedicant erst unter Traian zum 3n male das consulat bekleidet (vgl. Plin. paneg. 61) und unter Domitian und Nerva zu den vertrautesten und hochgestelltesten freunden des kaiserhofes gehört habe. wegen dieser seiner hohen stellung könne es auch nur eine besonders wichtige veranlassung gewesen sein, die ihn nach Mainz geführt habe, bei welcher gelegenheit dann die in rede stehende dedication gemacht worden sei; und es bleibe hier keine andre vermutung übrig, als die, dasz er zu der staatsgesandtschaft gehört habe, welche im jahre 97 an Traian geschickt wurde, um ihm seine adoption durch den kaiser und seine ernennung zum mitregenten zu melden. — Aus dieser ebenso scharfsinnigen wie wahrscheinlichen deutung Mommsens erkenne man schon den wert der inschrift. der umstand ferner, dasz dieselbe der am Rheine verehrten kriegsgöttin Nemetona gewidmet und unmittelbar neben waffenstücken gefunden worden sei, die wegen ihrer colossalen grösze und ihrer sonstigen eigentümlichen beschaffenheit nicht zum wirklichen kriegsgebrauche, sondern wahrscheinlich nur als votivwaffen gedient haben könnten, nötige zu der annahme, dasz das ganze einst in einer aedicula jener göttin als weihgeschenk aufgehängt worden sei. — Redner bricht wegen ermüdung seiner stimme hier ab. es giebt nunmehr herr dr. Th. Maurer-Mainz eine exegetische studie zu den worten δόcιc δ'ὀλίγη τε φίλη τε, die sich finden Odyss. ζ 208 und ξ 58. nachdem er die vorhandenen erklärungsweisen erörtert und als nicht zutreffend bezeichnet hat, faszt er die an der ersten stelle von Nausikaa ge-

sprochenen worte, verbunden mit den unmittelbar vorausgehenden, im sinne einer aus zwei gliedern bestehenden sentenz, auf welche sich die sprecherin bei ihrer weisung an die dienerinnen, sich des hilfeflehenden Odysseus anzunehmen, berufe, und übersetzt sie: 'pflege schulden wir dem: denn Zeus gehören sie alle, | fremdling und bettler, bereit, fürlieb mit wenig zu nehmen.' — An der zweiten stelle, welche vollständig lautet: δόϲιϲ δ'ὀλίγη τε φίλη τε γίγνεται ἡμετέρη, will redner γίγνεται nicht als copula mit dem prädicativen ἡμετέρη, sondern unmittelbar mit ὀλίγη τε φίλη τε verbunden wissen, wobei ἡμετέρη zwar mit gutem bedacht getrennt und hervorhebend an den schlusz des satzes gestellt, aber doch attributiv auf δόϲιϲ bezogen zu denken sei; hiernach gebrauche auch Eumaeus gegenüber dem Odysseus jene sentenz, allerdings mit der modification, dasz er mit den worten πρὸϲ γὰρ Διόϲ εἰϲιν ἅπαντεϲ ξεῖνοί τε πτωχοί τε den dank für eine selbstverständliche wohlthat ablehne und daran anschlieszend die leidige thatsache constatiere: δόϲιϲ δ'ὀλίγη τε φίλη τε γίγνεται ἡμετέρη; somit sei zu übersetzen: 'sünde mir wär's, dem gast, und käme ein schlechterer denn (!) du, | ihm zu versagen die ehre, denn Zeus gehören sie alle, | fremdling und bettler; freilich 'fürlieb mit wenig genommen!' | heiszt es bei uns. so musz man es halten als knecht' usw. —

In der dritten sitzung führt zunächst herr dr. Keller seinen vortrag zu ende und bespricht mehrere gladii, ein cingulum und einen dolch. hierauf macht herr director dr. A. Müller-Flenburg einige mitteilungen aus dem gebiete des griechischen bühnenwesens und wendet sich speziell gegen die neuerdings von J. Höpken in seiner dissertation 'de theatro Attico saeculi a. Ch. quinti' aufgestellte behauptung, dasz die schauspieler ebenso wie die choreuten in der orchestra agiert hätten, und zwar auf einem gerüste, welches sich dicht vor dem logeion befunden und mit diesem gleiche höhe gehabt habe, und dasz die schauspieler nur in den fällen auf der bühne gespielt hätten, in denen ihr aufenthalt in unmittelbarer nähe der dort aufgestellten scenischen apparate nötig gewesen wäre. Höpken habe methodisch unrichtig argumentiert, indem er fast ausschlieszlich sich auf stellen von scholiasten und lexicographen stützte, welche in ihren bezeichnungen für die bühne vielfach schwanken; man müsse vielmehr bei der erörterung scenischer altertümer von den vorhandenen ruinen ausgehen. hiernach habe man seither mit zuhilfenahme einer notiz des Pollux und Vitruv angenommen, dasz in der classischen zeit die schauspieler auf der bühne, die choreuten dagegen auf der orchestra und zwar auf einem im vergleich zu der bühne niedriger gelegenen gerüste, der orchestra im engeren sinne, auch θυμέλη genannt, ihren platz gehabt hätten. der beweis für die richtigkeit dieser auffassung müsse jetzt gegenüber der Höpkenschen hypothese erbracht werden. mit umsicht und erfolg habe dies begonnen Niejahr im Greifswalder gymnasialprogramm von ostern 1885. nach redners ansicht seien diejenigen stellen in den alten dramen selbst für diese frage entscheidend, aus denen sich mit notwendigkeit ergebe, dasz die schauspieler auf höherem niveau standen, als die choreuten. er habe mehrere solcher stellen gefunden, wolle aber aus rücksicht auf die vorgeschrittene zeit nur eine, besonders treffende anführen, welche allein schon genüge, um Höpkens annahme als irrtümlich zu erweisen. Aristophan. vesp. v. 1514 heisze es von dem betrunkenen Philokleon, welcher vom λογεῖον auf die ὀρχήϲτρα treten will, ἀτὰρ καταβατέον γ' ἐπ' αὐτούϲ μοι. — Zum schlusz legte herr oberlehrer Gropius aus Weilburg eine handschrift der dortigen gymnasialbibliothek vor, welche er im letzten osterprogramm schon besprochen habe; sie enthalte buch XI—XX der etymologiae des Isidorus Hispalensis und scheine ihm aus der zeit der Karolinger

zu stammen. nachdem redner auf verschiedene paläographische eigentümlichkeiten des codex aufmerksam gemacht, bittet er um das gutachten der sachverständigen in der versammlung. prof. dr. Iwan Müller und dr. Duncker stimmen im allgemeinen seiner datierung ins X oder IX jahrhundert zu.

In der vierten sitzung erfreute herr prof. dr. Rumpf aus Frankfurt a. M. die mitglieder der section durch eine ebenso scharfsinnige wie gelehrte auseinandersetzung über die frage: 'ist die in der Philonischen inschrift über die σκευοθήκη (schiffsgerätehaus) mehrfach vorkommende μεσόμνη in der that sachlich und sprachlich identisch mit der Homerischen μεσόδμη?' von Fabricus (vgl. Hermes Bd. XVII) und Gemoll (Fleckeisens jahrb. 1883 s. 767) sei das in der Philonischen inschrift in verschiedener bedeutung vorkommende wort μεσόμνη sprachlich für eine attische form der Homerischen μεσόδμη und für sachlich gleichbedeutend mit dieser erklärt worden. beide interpreten fänden in der Philonischen μεσόμνη die bedeutung 1) querbalken, welcher auf den die zwei seitenschiffe von dem haupteingang trennenden säulen geruht und die grundlage des dachstuhls gebildet habe und 2) bühnen oder schäfte, die in den zwei seitenschiffen der σκευοθήκη zwischen den erwähnten säulen und derhauswand und zwar mehrere über einander, nicht ebener erde, sondern in den höheren räumen zur aufbewahrung von tauen und anderem schiffsgeräte, gleichsam in der luft schwebend, angebracht gewesen seien. zwar habe Gemoll bei vergleichung der Homerischen μεσόδμαι auf die ähnlichkeit aufmerksam gemacht, die diese zweite art μεσόμναι mit der früher von ihm (Rumpf) für die Homerischen μεσόδμαι vorgeschlagenen vorstellungen von einem corridor, einer gallerie zwischen den säulen und der wand, oder modern ausgedrückt einer soupente habe; schlieszlich aber habe er doch die oben an erster stelle erwähnte bedeutung der μεσόμνη = querbalken auf der höhe der säulen, resp. hausmauern, der zugleich die grundlage des dachstuhls bildete, angenommen und gemeint, wenn man diese vorstellung zusammennehme mit der von Galen, vol. XVII l. s. 738 ed. Kühn gegebenen definition 'μεσόδμη das grosze holz (der grosze balken), das von der einen wand zur anderen reicht, in den groszen häusern der karavanserais, in denen das vieh steht (gastställe), und auf dem lande in den ländlichen häusern (scheunen, ställe)', so sei die frage über die Homerischen μεσόδμαι ein für allemal erledigt. ob dies wirklich der fall, prüft redner eingehend, und zwar erörtert er zunächst die sachliche seite der frage. er erkennt dabei die von Fabricius, resp. Gemoll für die μεσόμναι der σκευοθήκη gewonnenen resultate voll an, hält aber an seiner eignen erklärung der Homerischen μεσόδμη unter angabe der ihn bewegenden gründe fest. die μεσόδμαι hätten sich, nach Galens darstellung in der grundbedeutung als querbalken gefaszt, nicht auf der obersten höhe der hausmauer als träger des dachstuhles befunden, sondern seien tiefer liegende, im hintergrunde des groszen hauses in mäsziger höhe befindliche querbalken gewesen, auf denen entweder obere gemächer, resp. vorratskammern ruhten oder eine art gallerie angebracht war. während nun zu dieser auffassung auch die den im 22n buche der Odyssee geschilderten ereignissen zu grund liegenden localen voraussetzungen stimmten, würde man auf unerklärbare schwierigkeiten stoszen, wollte man dort unter der μεσόδμη den deckenbalken im hause verstehen. bis zu einem gewissen grade sei demnach allerdings sachlich eine ähnlichkeit zwischen diesen μεσόδμαι und den an zweiter stelle oben erklärten μεσόμναι der σκευοθήκη vorhanden, sprachlich aber hätten sie nichts mit einander zu thun, insofern man das eine wort aus dem anderen durch blosze lautliche veränderungen entstanden sich denke. beide hiengen ohne zweifel mit μέσος zusammen. die annahme, μεσόδμη stehe für μεσοδομη, dürfe wohl als unbestreitbar er-

achtet werden; ebenso unbestreitbar wäre aber auch, dasz aus der epischen oder ionischen consonantengruppe δμ nicht attisch μν statt cμ entstanden sein könne. weiter sei wenig plausibel in μεcόμνη ein μεcομονη = mansio zu suchen oder gar eine gewaltsame abkürzung aus μεcοδομη zu finden; vielmehr müsse man den neueren sprachforschern zustimmen, welche in den auf -μνοc, -μνα (-μνη), -μνον ausgehenden wörtern ursprünglich medialpassive participialbildungen mit skr. manas, gr. μένοc erblicken. demnach wäre μεcόμνη als syncopierte form für μεcομένη (sc. δοκόc = der in der mitte befindliche balken) zu fassen, wobei die voraussetzung eines μέcομαι neben μεcόω füglich nicht ungereimter erscheine, als wenn neben cτερέω ein cτέρομαι sich thatsächlich finde. — Wenn man neuerdings die existenz der Galenischen μεcόδμη bestritten habe, so sei ein frappierender und zwingender gegenbeweis zu nehmen aus folgender erwägung: im lateinischen gäbe es ein aus medium verlängertes medianum, sc. tignum (cf. Ulpian, dig. 9, 35 bei Forcellini); eine glosse (cf. gramm. lat. ed. Keil vol. IV p. 583) erkläre medianum mit μεcόδμη. nun sei durch hinzutreten der deminutivendung aus medianum im italienischen geworden mezzanino, welches als substantiv das mittlere stockwerk oder auch das halbgeschosz, zwischenstock, entresol bezeichne; der begriff entresol aber passe trefflich zu jener μεcόδμη, an deren einstiger existenz man sonach nicht wohl mehr zweifeln könne. — Nachdem prof. dr. Iwan Müller sich zustimmend zu Rumpfs darlegungen ausgesprochen und einige bemerkungen aus Langes 'haus und halle' beigefügt hat, sucht herr dr. Dingeldein-Gieszen die interpretationsversuche Buttmanns, Akens und L. Langes zu Odyss. δ 684 und λ 613 zurückzuweisen; die negation μή sei dort nicht mit dem verbum finitum zu verbinden, vielmehr müsse man mit Gottfr. Hermann und Faesi-Düntzer eine zusammenziehung zweier wunschsätze annehmen. demgegenüber bemerkt herr prof. dr. Rumpf, dasz δ 684 die negation μή statt οὐ nur durch den einflusz der wunschform des verbum finitum entstanden sei; ihm schlieszt herr prof. dr. Iwan Müller sich an und erklärt das ganze als eine art assimilationsvorgang.

## Deutsch-romanische section.

Als vorsitzende waren schon in Dessau gewählt worden die herren prof. dr. Braune und prof. dr. Birch-Hirschfeld aus Gieszen. in der ersten sitzung werden zu schriftführern ernannt privatdocent dr. Schwan aus Berlin und dr. Strack aus Gieszen. — In der zweiten sitzung spricht herr prof. dr. Birch-Hirschfeld über 'die bedeutung der troubadours in Dantes göttlicher komödie'. Dante fingiere persönliche begegnungen mit je einem hervorragenden vertreter der vier troubadourperioden, mit Bertran de Born, Sordel dem Mantuaner, Arnaut Daniel und Folguet von Marseille; es gelange hierdurch ein stück der bildungsgeschichte des dichters zur poetischen darstellung. weil er in den Provençalen seine lehrer in der dichtkunst, im gebrauche der sprache und seiner eignen gaben und kräfte erkannte, habe er jene vier repräsentanten provençalischer poesie in die göttliche comödie eingeführt. in seinem 'convivio' habe der dichter selbst bekannt, dasz man von den Provençalen lernen müsse die patriotische schätzung der muttersprache. weiter bezeuge er in seiner schrift über die volkssprache, dasz er auch in seinem ästhetischen urteil und der wahl der stoffe von jenen vielfach bestimmt worden sei. redner weist besonders das letztere im einzelnen nach, indem er die eigentümlichkeiten der dichtungen jener vier troubadours besonders nach der inhaltlichen seite erörtert und ihre einwirkungen auf Dante hervorhebt. — Da eine discussion nicht stattfand, ergriff herr dr. Wencker aus Marburg das wort zu seinem vortrage über 'das sprachatlasunternehmen'. redner schildert zunächst, in welcher weise das

unternehmen bis jetzt sich entwickelt habe; er habe den ursprünglichen, von ihm entworfenen plan für die verwirklichung des unternehmens fallen gelassen und im jahre 1883 einen neuen mit Müllenhof vereinbart, dessen ausführung im jahre 1884 mit einem von der regierung bewilligten hilfsarbeiter begonnen worden sei. nicht mehr, wie anfänglich, in 13 sectionen sei nun das gesamte deutsche sprachgebiet eingeteilt, sondern in 2 hälften, eine östlich und eine westlich vom 30n längegrad; nicht mehr nach consonanten, vocalen, flexionen gruppiert sollen die sprachlichen unterschiede zur darstellung gelangen, sondern so, dasz jedes einzelne wort in allen seinen gestaltungen getrennt auf einem blatte erscheine, um dadurch die übersichtlichkeit zu erhöhen. nach dieser methode seien bis jetzt etwa 25 wörter für die westliche hälfte aus dem material von 16000 ortschaften in ihrem gebrauche bestimmt und in farbiger handzeichnung in die neue, klar und übersichtlich angelegte grundkarte eingezeichnet worden. — Das ganze unternehmen werde darthun, dasz die ganze dialektforschung umzugestalten sei; nicht mehr dürfe der leitende gesichtspunkt sein, nur nach groszen, durchgreifenden unterschieden die dialektgrenzen festzustellen, sondern alle abstufungen der einzelnen laute oder formen, gleichviel ob sie nur innerhalb eines, oder an der grenze zweier, oder über mehrere stammgebiete hin verbreitet seien, in ihrem werden und wachsen, in ihrer gegenseitigen bedingtheit darzulegen und, wenn möglich, zu verstehen und zu erklären; die grundlage für diese erforschungsmethode solle der sprachatlas bilden. auch würden dadurch der historisch-geographischen untersuchung über die deutschen stammesverhältnisse wesentliche dienste geleistet. weiter werde der sprachatlas die grundlage bilden für eine vergleichende deutsche dialektforschung und dabei reichen gewinn abwerfen für jede sprachvergleichung. — Seither habe man in den arbeiten für den atlas blosz Norddeutschland in betracht gezogen; wenn aber das ganze unternehmen nicht den charakter der halbheit, der methodischen unfertigkeit bekommen solle, sei es absolut notwendig, zum mindesten auch Süddeutschland in den kreis der forschung zu ziehen; und zwar müsse das bald geschehen, weil offenbar das mundartliche dem verfalle und der zersetzung durch die stetig wachsende ausbreitung des schriftdeutschen entgegengehe. und um so mehr hätten wenigstens die beteiligten kreise die pflicht, mit der thatkräftigsten förderung des ganzen, wissenschaftlich so hochwichtigen werkes hervorzutreten, als ihm neuerdings die früher von der regierung geliehene unterstützung nur in beschränktem masze noch zu teil werde. — Nach kurzer debatte wird auf antrag des vorsitzenden beschlossen: erstens, dasz es wünschenswert sei, dasz das werk in der von herrn dr. Wencker geplanten vollständigkeit zur ausführung komme, und zweitens, dasz ein gesuch an das reichskanzleramt zu richten sei mit der bitte, das unternehmen zu unterstützen.

In der dritten sitzung werden zunächst zu vorsitzenden für die nächste versammlung der section auf vorschlag des präsidenten gewählt die herren prof. dr. Tobler und prof. dr. Ulrich in Zürich. — Hierauf spricht herr prof. dr. Kluge-Jena über 'die principien in der entwicklung der wortbildungselemente'. in der entwicklungsgeschichte der suffixe lasse sich klar der process verfolgen, wie ein ursprünglich functionsloses element eine function übernehme und productives suffix werde; productivität eines suffixes sei nur möglich, sofern ihm eine bestimmte function zukomme und jedes wortbildungselement von ausgesprochener function sei productiv. redner weist das an beispielen nach. — Weiter sei die wortbedeutung der eigentliche ausgangspunkt für die ausbreitung der suffixe; daher würden auch gröszere, nach begrifflichen gesichtspunkten gebildete wortgruppen auf dem einen oder dem andern sprachgebiete

durch bestimmte suffixe charakterisiert; man dürfe also in der lehre von den suffixen nicht lediglich von der lautlichen gestalt derselben ausgehen, sondern müsse beachten, dasz ihre function in der entwicklung der wortbildungselemente die hauptrolle spiele. — Ferner sei bei der frage des suffixwechsels oder der suffixsubstitution stets daran festzuhalten, dasz von einer beliebigen veränderung hierbei nicht die rede sein könne; wo solche vorzuliegen scheine, müsse man stets zunächst untersuchen, ob nicht lautregeln zu störungen anlasz gegeben hätten. — Schlieszlich weist redner noch darauf hin, dasz der wortkörper zuweilen in kleinen gruppen die gleiche gestalt annehme; ähnlich wie das wortende.

Hierauf macht prof. dr. Stengel aus Marburg mitteilungen über den ihm zur verfügung stehenden briefwechsel des verstorbenen germanisten prof. dr. Weigand in Gieszen. dieser briefwechsel verdiene weitere beachtung besonders weil der verstorbene in regem wissenschaftlichem und freundschaftlichem verkehre mit den brüdern Grimm gestanden habe. — Den schlusz der sitzung bildet die besprechung des gutachtens über die von der halleschen revisionscommission herausgegebene probebibel. nach längerer allgemeiner debatte, an der sich auch einige als gäste erschienene professoren der theologie aus Gieszen beteiligten, wurden die von prof. dr. Paul aus Freiburg ausgearbeiteten thesen zur discussion gestellt, nachdem man von einer beratung der gleichzeitig von prof. dr. Zacher in Halle der versammlung unterbreiteten ausführungen abstand genommen hatte. der vollständigkeit halber lassen wir die Paulschen und Zacherschen thesen hier folgen.

I. Ausführungen Zachers:

1. In Luthers deutscher bibel vereinigen sich zwei meisterleistungen ersten rangs, aber verschiedenen charakters und deshalb verschieden zu beurteilen:

a) Die übersetzung als solche, d. h. die möglichst getreue und richtige wiedergabe eines originalwerks in einer fremden sprache. für ihre zeit und die damaligen hilfsmittel ein meisterwerk, heute vielfacher berichtigung und verbesserung fähig. für diesen teil seiner arbeit hat Luther den rat und die hilfe sachkundiger stets gern gesucht, angenommen, verwertet.

b) Die form, durch welche die bibel gleichsam deutsches originalwerk geworden ist, was kein geringerer als Goethe sehr richtig erkannt und gepriesen hat. für diesen teil seiner arbeit hat sich Luther fremde einwirkung stets ausdrücklich verbeten.

2. Soll Luthers bibel revidiert werden, so ergibt sich die erste grundfrage: soll sie Luthers bibel bleiben oder nicht? wenn nicht, so mache man eine ganz neue übersetzung, nach inhalt und form. wenn ja, so ändere man in Luthers eigenem sinne und geiste. daraus folgt:

3. In der übersetzung darf man nur das höchst sparsam und vorsichtig berichtigen, was Luther selbst unbedingt als richtiger und als notwendig anerkannt haben würde, nemlich a) gröblich sinnstörende fehler, b) wesentliche, dogmatisch wichtige fehler. alles übrige ist für den bloszen bibelleser ἀδιάφορον, musz also, und kann auch ohne allen schaden stehen bleiben.

4. Die sprachliche form ist Luthers eigene, originale schöpfung, so unantastbar wie Vossens Odyssee-, Schlegels Shakespeare-übersetzung. richtiger mag man sich ausdrücken können, besser nun und nimmermehr. an diesem unvergleichlichen nationalschatze sich mäkelnd zu vergreifen, ist eine sünde wider den

heiligen geist des deutschen volkes. den Griechen ist es nie eingefallen, ihr nationalwerk, den Homer, zu modernisieren. wollen wir nach 2000 jahren weniger weisheit, kunstsinn und geschmack und poetisches verständnis beweisen als die alten Griechen? die bibel ein schulbuch zu nennen ist geradezu albern; sie ist ein weltbuch, und Luthers deutsche überdies ein nationalschatz. daher musz alles stehen bleiben, was irgend noch haltbar erscheint. schwierigeres mag unter dem texte oder im glossar aufs kürzeste und treffendste erklärt werden. die schule mag und soll mit nutzen und segen diejenigen partien lesen, die für sie geeignet sind. der lehrer soll lernen, was dazu nötig ist; mag man ihm geeignete hilfsmittel dazu an die hand geben.

5. Unter allen umständen, und ganz unbedingt notwendig, ist die germanistenversammlung dem dr. Frommann eine einstimmige ehrenerklärung schuldig und eine abwehr gegen seine ebenso unwissenden als anmaszenden tadler, dahin lautend

a) Frommann ist ein trefflicher kenner der deutschen sprache und ihrer mundarten von alter zeit bis auf die gegenwart, und hat es durch gedruckte leistungen glänzend bewiesen.

b) Er ist der beste kenner der sprache Luthers, in specie in dessen bibel. er war aufs beste dazu gerüstet und am besten, vielleicht wohl allein, dazu geeignet.

c) Er ist im principe richtig, im einzelnen höchst gewissenhaft, mit geschick, tact, geschmack verfahren. wollte man etwas principiell aussetzen, so könnte es höchstens sein, dasz er sich unberechtigten forderungen gegenüber zu nachsichtig erwiesen hat. — Sind über manche einzelheiten manche andrer meinung, so wird sich das ausgleichen lassen; in der hauptsache und im principe wird dadurch nichts geändert.

d) Nur wirkliche kenner sind berufen und befähigt über Luthers sprache und deren behandlung in der probebibel zu urteilen. vorlaute, absprechende nichtkenner mögen sich getrösten mit dem bekannten sprüchlein des Apelles.

e) Frommann verdient für seine langjährige, unermüdliche, treue, kundige, weise arbeit die volle freudige anerkennung aller germanisten, aller freunde der vaterländischen sprache und litteratur, und den dank des gesamten deutschen volkes.

II. Thesen Pauls.

Die sprachlichen abweichungen der probebibel von dem Kansteinschen und den übrigen jetzt verbreiteten texten der Lutherbibel bestehen

1. Darin, dasz die bisher durchgedrungene modernisierung der Lutherischen sprache, die hauptsächlich die sprachformen trifft, zum teil durch zurückgreifen auf den alten text wieder beseitigt ist;

2. Darin, dasz anderseits in beschränktem masze eine weitergehende modernisierung vorgenommen ist, indem namentlich einige unverständlich gewordene wörter durch andre ersetzt sind.

Die section erklärt nun

1. In bezug auf den ersten punkt: die wiederherstellung bereits beseitigter archaismen ist zu misbilligen, und der text, wie er sich jetzt festgestellt hat, nur insoweit an der hand der Lutherischen originalausgaben zu corrigieren, als sich bei der modernisierung fehler eingeschlichen haben;

2. In bezug auf den zweiten punkt: eine modernisierung, die sich in den grenzen der probebibel hält, reicht bei weitem nicht

aus, um den text allgemein verständlich zu machen, und hat daher keinen rechten zweck. die forderung durchgängiger verständlichkeit läszt sich überhaupt ebensowenig wie die durchgängiger richtigkeit der übersetzung mit der pietät gegen den Lutherischen text vereinigen.

Unter diesen umständen bleibt nichts anderes übrig als folgendes:

1. Der Lutherische text bleibt im wesentlichen in der gestalt, wie er sich jetzt festgesetzt hat, unangetastet und wird nach wie vor durch die bibelgesellschaften verbreitet als ein hochbedeutsames werk unserer litteratur und als ein erbauungsbuch, welches man der groszen menge evangelischer christen, die sich an dasselbe gewöhnt haben, nicht entziehen darf.

2. Daneben tritt eine berichtigte übersetzung, für welche Luthers text nur insoweit maszgebend sein darf, als dadurch der verständlichkeit ebensowenig wie der richtigkeit der übersetzung abbruch geschieht. diese musz ebenso zugänglich gemacht werden wie jener.

Mit bezug hierauf richtet der vorsitzende die frage an die versammlung: 'ist es wünschenswert, dasz bei einer revision sprachliche altertümlichkeiten, welche in den verbreiteten ausgaben beseitigt sind, wiederhergestellt werden?' sie wird verneint. ein hieran sich anschlieszender antrag des vorsitzenden: 'die versammlung nimmt die gutachten der commission und die thesen des herrn prof. dr. Zacher mit dank zur kenntnis, hält aber die sache für noch nicht spruchreif, um positive vorschläge zu machen' wird nach kurzer debatte zunächst abgelehnt, später aber, nachdem these 2 von Paul in der von herrn prof. dr. Behaghel vorgeschlagenen fassung 'soll zur erleichterung des verständnisses überhaupt modernisiert werden, so genügen die in der probebibel bis jetzt vorgenommenen änderungen nicht' angenommen worden ist, wird auch er angenommen; damit sind die übrigen thesen Pauls erledigt. — Hierauf wird nach kurzem dankeswort seitens des herrn prof. Soldan im namen der versammlung an den vorsitzenden und seitens dieses an die versammlung die sitzung geschlossen.

## Neusprachliche section.

In der ersten constituierenden sitzung wurde herr prof. dr. Vietor-Marburg zum stellvertreter des am erscheinen verhinderten vorsitzenden, prof. Lambeck-Köthen, erwählt. sodann knüpft sich eine längere debatte an den vorschlag des herrn prof. dr. Stengel-Marburg, die neusprachliche section zu einer neuphilologischen zu erweitern, weil die deutsch-romanische section seither für das romanische so gut wie nichts gethan habe. gegen diesen vorschlag wird geltend gemacht, dasz diese umwandlung zur zeit nicht opportun sei, weil die neusprachliche section vollauf in anspruch genommen werde durch die jetzt actuell gewordene reform des neusprachlichen unterrichts; die erweiterung der section lasse eine zu grosze zersplitterung ihrer thätigkeit befürchten. anderseits wird betont, dasz die neusprachliche section in ihren arbeiten auf der historischen behandlung der modernen sprache fuszen müsse; sie solle sich allmählich zu einem allgemeinen neuphilologischen vereine herausbilden, der das fach zu verdientem ansehen zu bringen habe. — Nachdem noch mancherlei vorschläge in dieser frage gemacht worden sind, wird schlieszlich der antrag auf sofortige umänderung der bezeichnung 'neusprachliche' in 'neuphilologische' section angenommen.

In der zweiten sitzung spricht zunächst herr dr. Kühn-Wiesbaden über 'zweck und ziel des französischen unterrichts' und faszt seine ausführungen in folgende thesen zusammen:

I. a) Ziel des französischen unterrichts ist möglichste aneignung der französischen sprache; dadurch wird die allgemeine bildung gefördert und insbesondere die kenntnis eines wesentlichen bestandteils des modernen geistigen lebens erreicht.

b) Alles diesem zweck fremde ist aus dem unterricht zu verbannen, so besonders das anhäufen von totem wissen in grammatik, synonymik und phraseologie; die letzteren haben nur berechtigung als unmittelbarer ausflusz der lectüre.

c) Das übersetzen in das französische fördert die kenntnis der französischen sprache nur wenig; es ist daher erheblich einzuschränken und möglichst retrovertierend zu treiben. — Es ist zu wünschen, dasz das als examensarbeit geforderte französische exercitium durch eine übersetzung ins deutsche ersetzt wird.

d) Zweck und ziel des unterrrichts werden erreicht durch die intensiv und extensiv betriebene lectüre passender französischer litteraturwerke.

II. Spezielle ziele des unterrichts am realgymnasium sind:

a) Die befähigung, schwierige französische schriftsteller mit vollem verständnis nach form und inhalt zu lesen und in gutes deutsch zu übertragen.

b) Die fertigkeit, französische texte erzählenden inhalts in möglichst correcter sprache schriftlich und mit lautlich reiner aussprache mündlich wiederzugeben.

c) Kenntnis der französischen formenlehre nach ihrer historischen entwickelung und der grundgesetze der syntax.

Diese thesen finden nicht die zustimmung der versammlung, weil sie zumeist nichts neues bringen und anderes, z. b. die theoretische begründung für die abschaffung des exercitiums vermissen lassen. an ihrer stelle werden folgende, von einer besonderen commission formulierte punkte zum beschlusz erhoben: im anschlusz an die auf der philologenversammlung zu Dessau angenommene these, dasz im französischen und im englischen anfangsunterricht der lesestoff zum ausgangs- und mittelpunkt zu machen und die grammatik ausschlieszlich inductiv zu behandeln sei, erklärt die neusprachliche section der 38n philologenversammlung zu Gieszen:

1. Auch in den oberen classen ist die lectüre zum mittelpunkt des unterrichts zu machen.

2. Auch hier ist die grammatik so viel wie möglich inductiv zu behandeln.

3. Bei auswahl der lectüre sind besonders die modernen historiker zu berücksichtigen.

4. Freie schreibübungen im anschlusz an gelesenes sind als ersatz der übersetzung aus dem deutschen allmählich einzuführen.

5. Es ist zu wünschen, dasz in der entlassungsprüfung an stelle der bisherigen schriftlichen arbeiten eine dem ziele der schule entsprechende freie schriftliche arbeit gefordert wird, ev. eine übersetzung ins deutsche.

In der dritten sitzung macht zunächst herr prof. dr. Stengel mitteilungen über die 'modern language association of America'. Sodann spricht herr dr. Rhode aus Hagen i. W. über 'die schwierigkeiten der reform des sprachunterrichts auf lautlicher grundlage und vorschläge zu ihrer beseitigung'. redner

meint, man müsse vor allem danach streben, den betrieb der neueren sprachen im unterrichte von dem althergebrachten gängelbande des classischen schemas zu befreien. die hauptschwierigkeiten für eine durchgreifende reform erwüchsen einerseits aus der historischen entwicklung des schulwesens, anderseits seien sie in dem der menschlichen natur innewohnenden beharrungsvermögen zu suchen, die aus bequemlichkeit gegen neuerungen sich sträube. die ganze entwicklung des modernen lebens dränge darauf hin, dasz jeder sich genügende übung im gebrauch der neueren sprachen verschaffe, ein gesichtspunkt, der bei der seitherigen methode, welche einen gediegenen neusprachlichen unterricht ohne altsprachliche grundlage für undenkbar hielt, zu wenig beachtet sei. — Redner citiert aus dem protokoll der 21n directorenconferenz in Westfalen eine reihe von bemerkungen, welche die vernachlässigung des neusprachlichen unterrichts zu gunsten des lateinischen beweisen sollen, und redet von dem 'traditionsglauben an die formal bildende kraft des lateinischen'. er erklärt für einen unterricht auf lautlicher grundlage eine vorbereitende schulung durch eine tote, in ihrem lautbestande nur unsicher überlieferte sprache nicht nur für entbehrlich, sondern geradezu für schädlich und betrachtet es als verhängnisvoll, dasz den schülern durch die einübung des lateinischen mit seinen zahlreichen flexionsendungen das vorurteil eingeimpft werde, der buchstabe sei bei erlernung einer sprache die hauptsache. seine anschauung faszt redner sodann in folgende erste these zusammen: 'in erwägung, dasz ein sprachunterricht auf lautlicher grundlage unter beachtung der sprachprincipien weit mehr erfolg verspricht als die seither unter zugrundlegung von buchstaben und regel befolgte methode, erklärt die section, eine vorbereitende schulung durch unterricht im lateinischen, durch welche der schüler dem verständnis der laute entfremdet werde, für einen rationellen betrieb des gesamten sprachunterrichts für schädlich.' — Weiter wünscht redner als zweite these angenommen zu sehen: 'es ist dringend zu wünschen, dasz dem fache der neueren sprachen eine seiner bedeutung entsprechende stellung an allen höheren schulen eingeräumt werde', und meint, 'eine anderweitige ordnung des berechtigungswesens, ev. des gesamten organisationsplanes unserer höheren schulen in dem sinne, dasz auch den neueren sprachen der mitbewerb um die höchsten ziele der schule ermöglicht werde, sei dringendes bedürfnis.' — Weiter beklagt redner die grosze zurücksetzung des englischen im lehrplane der höheren schule, wie sie sich auch in den ansichten hochgestellter schulmänner wiederholt gezeigt habe. zum beweis citiert redner wieder einige stellen aus dem protokolle der 21n westfälischen directorenconferenz. schlieszlich bezeichnet er es als der wichtigkeit des neusprachlichen unterrichts nicht entsprechend, wenn der anfangsunterricht hierin von wissenschaftlich nicht genügend durchgebildeten lehrkräften erteilt werde und stellt als dritte these auf: 'die verwendung von mittelschullehrern und nicht fachwissenschaftlich vorgebildeten lehrkräften im neusprachlichen unterricht ist grundsätzlich auszuschlieszen.' — Die von dem redner vorgeschlagenen thesen werden nach lebhafter debatte angenommen.

In der vierten sitzung wird der von herrn prof. dr. Ihne-Heidelberg am schlusse der 3n allgemeinen sitzung gehaltene vortrag 'über den neusprachlichen unterricht an den universitäten' zur discussion gestellt. es wird hervorgehoben, dasz Ihne den wert der historischen studien unterschätze, dasz er weiter bezüglich der behandlung der neueren sprachen in den seminarien auf den universitäten in seiner darstellung nicht frei von übertreibungen geblieben sei, dasz er endlich fehlgehe in der geringschätzigen beurteilung des

inhaltlichen wertes der älteren litteratur. nachdem noch constatiert worden ist, dasz der von Ihne behauptete gegensatz zwischen historischer und praktischer richtung in dem betrieb des neusprachlichen studiums nicht vorhanden sei, einigt sich die section auf antrag des herrn dr. Proescholdt aus Homburg v. d. H. zu folgendem beschlusz: 'um der praktischen vorbildung der neuphilologischen schulamtscandidaten auf der universität ebensowohl genüge zu leisten als ihrer historisch-wissenschaftlichen schulung, ist es notwendig, dasz auf allen deutschen hochschulen je zwei professoren für englisch und französisch angestellt werden, welche das gesamtgebiet der modernen philologie theoretisch und praktisch umfassen. wünschenswert ist zugleich, dasz jedem neuphilologischen schulamtscandidaten vor seinem eintritt in das schulamt ein längerer aufenthalt im auslande behufs seiner weiteren ausbildung ermöglicht werde.' hiermit schlieszt die sitzung.

Historische section.

In der ersten constituierenden sitzung weist zunächst herr prof. dr. Oncken auf die notwendigkeit der gründung einer historischen section hin, welche einen sammelpunkt bilden solle für alle fachgenossen, die an den philologen- und schulmännerversammlungen teilnähmen, einerlei welchem gebiete der geschichtsforschung sie sich zugewendet hätten. — Sodann spricht herr staatsarchivar dr. Göcke aus Wetzlar über die bedeutung des königlichen staatsarchivs zu Wetzlar für die historische forschung, welches besonders wichtige beiträge liefere für die kenntnis der politischen und kirchlichen zustände des 16n jahrhunderts, und dann für die erforschung der geschichte der fürstlichen und gräflichen dynastenfamilien. von nicht geringerem werte sei es für die feststellung der territorial- und localgeschichte des gesamten deutschlands, weil es nur wenige deutsche landesherrn, städte, stände und adlige familien gegeben habe, welche nicht in die lage gekommen wären, ihre hausverträge, stiftungen, testamente, kauf- und tauschcontracte, besitzergreifungsprotokolle usw. in kammergerichtlichen processen zu producieren. redner führt dies im einzelnen in fesselnder weise weiter aus. hierauf schlusz der sitzung.

In der zweiten sitzung sprach zunächst herr dr. L. Holzapfel über einige grundfragen der römischen chronologie. hauptsächlich 3 schwierigkeiten erhöben sich bei jeder chronologischen untersuchung, erstens die ermittelung der den römischen stadtjahren in wirklichkeit entsprechenden jahre der christlichen ära, zweitens die erklärung der verschiedenen römischen ären, drittens das verhältnis des römischen kalenders zu dem julianischen. redner beschränkt sich auf die erörterung des ersten punktes und legt dar, dasz die zählung nach jahren post urbem conditam nicht auf kalenderjahren, sondern auf den amtsjahren der consuln oder consulartribunen beruhte. hierbei seien schwankungen im amtsantritt und in der zählung entstanden; um diese zu beseitigen habe man schon zur zeit des 2n punischen krieges den 15 märz als amtsantrittstermin fixiert, der dann später auf den 1 januar verlegt worden sei. — Zur ermittlung der früheren verschiebungen im amtsantritt seien die in den capitolinischen fasten enthaltenen triumphaldaten von groszer wichtigkeit, weil die betreffenden beamten in der regel am schlusse ihres amtsjahres zu triumphieren pflegten. mit den triumphaldaten habe man dann anderweitige chronologische überlieferungen zu combinieren, besonders aus Livius. redner sei bei seinen untersuchungen zu dem resultat gekommen, dasz die sämtlichen seit dem gallischen brande bis auf Pyrrhus eingetretenen verschiebungen des amtsneujahres durch jahres-

verkürzungen einen zeitausfall von 4 jahren 2 monaten bewirkt haben. — Mit der stiftung des capitolinischen heiligtums habe die magistratsliste begonnen; jene tempelweihe müsse indessen geraume zeit vor dem anfang der republik stattgefunden haben; man habe aber später, um eine fortlaufende zählung zu ermöglichen, beide daten in ein und dasselbe jahr gesetzt (vgl. hierzu Polyb. III 22). — Redner bespricht sodann die frage, ob man zwei handelsverträge zwischen Rom und Carthago annehmen müsse, oder nur einen, und entscheidet sich für die erstere annahme. sodann wendet er sich zu dem schwierigen problem der in dem zeitraum vom gallischen brande bis auf Pyrrhus in den fasten vorkommenden 4 dictatorenjahre und kommt auf grund der jahreszählung bei Livius zu dem resultate, dasz man in wirklichkeit nur ein dictatorenjahr gerechnet habe, und zwar das jahr 453, und also die drei übrigen dictatorenjahre als interpoliert zu beseitigen seien. rechne man hierzu jene oben erwähnten 4 jahre 2 monate zeitausfall, welcher durch die schwankungen im amtsantritt veranlaszt worden sei, hinzu, so habe man den gallischen brand nicht in das jahr 390/89, sondern 383/2 v. Ch. herabzusetzen. — Redner erörtert zum schlusse noch einen astronomischen synchronismus, der sich gründe auf Cicero de republ. I 25, und die worte des Ennius 'Nonis Iunii soli luna obstitit et nox', wonach sich ergäbe, dasz das jahr 354 varr. identisch sei mit dem jahre 391 v. Ch.

Im anschlusz hieran entspinnt sich zunächst eine debatte über die grundlage der Varronischen chronologie; herr director dr. Matzat läszt dieselbe auf den berechnungen des Tarutius beruhen (Plut. Romul. 12), während herr dr. Holzapfel, gestützt auf ein ausdrückliches zeugnis des Censorinus (de die nat. 21), ausführt, sie gründe sich lediglich auf die zurückberechnung von finsternissen, und nicht auf die astrologischen combinationen des Tarutius. dem gegenüber bemerkt Matzat, dasz Tarutius neben seinen astrologischen speculationen auch die rechnung mit finsternissen angewendet habe. herr dr. Soltau spricht des weiteren über die Enniusfinsternis und die ansätze des Tarutius und verweist auf seine abhandlungen bei Fleckeisen 1885 s. 553 ff. und philolog. wochenschr. no. 40. — Nach Soltaus erörterungen bespricht herr dr. Fr. Reuss ausführlich die angaben Plutarchs (vit. Rom. c. 1/2) über die varronische gründungsära; Varro habe überhaupt kein neues datum der gründung Roms aufgestellt, sondern folge hierin lediglich Cato dem älteren. — Nachdem Soltau kurz dieser ansicht entgegengetreten ist, hält herr dr. Bardey aus Nauen einen vortrag 'über das VI consulat des Marius oder das jahr 100 der römischen verfassungsgeschichte'. redner ist der ansicht, dasz Marius, Saturninus und Glaucia in ihren persönlichen bestrebungen und charakteren von der neueren geschichtsschreibung in nicht gerechter weise beurteilt würden. der thatbestand der ereignisse des jahres 100 v. Ch. sei von vorn herein durch parteiische darstellung entstellt worden; die älteste quelle sei Cicero, dessen hasz gegen die volksführer des jahres 100 notorisch sei; auszerdem kämen in betracht Livius, Plutarch (Marius 28), Appian, Florus, der sogenannte Aurelius Victor und Orosius; endlich einzelne anekdoten und bemerkungen bei Diodor, Cassius Dio, Velleius und Valerius Maximus. alle diese darstellungen beruhten allerdings zwar auf zeitgenössischen, aber zu gunsten der optimaten gefärbten berichten der selbstbiographen wie Rutilius, Catulus, Scaurus, und der annalisten wie Valerius Antias, Claudius Quadrigarius usw. aus princip habe man die thaten der volksführer des jahres 100 in gehässiger weise dargestellt, ausschreitungen der optimaten dagegen verschwiegen; unter diesen umständen könne man daher nur mit hilfe subjectiver kritik an den vielfach unzuverlässigen quellen ein objectives bild der ereignisse des jahres 100 gewinnen; nur die nackten facta könne man als wirklichen thatbestand aus der überlieferung aner-

kennen; gründe und folgen derselben dagegen bedürften der eingehendsten kritischen prüfung. — Nach diesen grundsätzen entwirft redner eine schilderung des jahres 100. alle macht und aller länderbesitz habe sich im im besitz des adels befunden; das niedere volk sei verarmt gewesen; ein vermögender mittelstand habe gefehlt. zur ausgleichung der gegensätze habe es 2 wege gegeben, einmal durch erteilung der vollen civitas Romana an die latinischen bundesgenossen einen besitzenden mittelstand zu schaffen, oder durch gleichmäzige verteilung des grundbesitzes der verarmung zu steuern. hier hätten denn auch die volksführer des jahres 100 mit Saturninus an der spitze den hebel angesetzt; man thue diesem unrecht, wenn man ihn als unlauteren agitator und wüsten demagogen bezeichne; er habe das unglück gehabt zu unterliegen und sich gegen eine feindliche beurteilung nicht wehren zu können. schon Sallust habe wiederholt scharf die wüste zerfahrenheit und sittliche verderbtheit des römischen adels gegeiszelt (vgl. besonders die rede des Memmius 31, 7 ff.). diesen gewaltthätigen adel mit gewalt zu bekämpfen, sei durchaus berechtigt gewesen; und Saturninus habe das gethan mit seiner rücksichtslosen energie und entschlossenheit. — Diese gegensätze habe Marius in Rom vorgefunden, als er im jahre 101 sieggekrönt heimkehrte; von ihm habe man einen ausgleich der gegensätze erwartet; doch habe er es zunächst mit keiner partei gehalten, um das consulat für das jahr 100 zu erlangen, dessen er zur durchführung seiner pläne bedurfte. seine wiederwahl sei denn auch wirklich erfolgt; er sei nunmehr zur durchführung seiner reformgedanken geschritten, habe aber dabei offene gewalt verschmäht, sondern den weg der inneren staatskunst eingeschlagen, indem er in richtiger würdigung der verhältnisse sich entschlosz, der volkspartei zunächst heimlich seine unterstützung zu leihen. — Redner bricht wegen der vorgeschrittenen zeit hier ab. herr prof. dr. Ihne bemerkt, dasz doch im wesentlichen die seitherige beurteilung des Marius die richtige sei; bestimmte reformpläne habe er nicht gehabt; ehrgeiz habe ihn zum anschlusz an Saturninus bewogen; wankelmut und schwäche hätten ihn dann bestimmt, seine parteigenossen im stiche zu lassen.

In der dritten und letzten sitzung spricht zunächst herr prof. dr. Oncken über 'die methodische behandlung der Maria-Stuart-frage', wobei er auf den gegenwärtigen stand der forschung eingeht und feststellt, dasz zur entscheidung der vorhandenen streitfragen nicht genügendes material aus den briefen der Maria Stuart allein gewonnen werden könne, so lange man nicht durch feststellung der geschichtlichen thatsachen dahin gelangt sei, zu entscheiden, ob sie auch wirklich die verfasserin jener briefe an Bothwell gewesen sei. — Weiter gibt herr dr. E. Bekker-Gieszen aufschlüsse nach Claude Nau über 'das verhältnis Darleys zum schottischen adel und Maria Stuart'; er gelangt zu dem resultate, dasz die ermordung Darleys nur aus politischen gründen erfolgt sei und dasz der königsmord vom 10 febr. 1567 wesentlich das werk der protestantischen adelspartei gewesen sei, die sich in ihrer machtstellung durch das katholische königtum bedroht gesehen habe. — Sodann gibt redner noch einige bemerkungen zu dem am 6 juli 1560 zwischen Frankreich und den schottischen Calvinisten abgeschlossenen vertrag von Edinburg; er ist der ansicht, dasz derselbe uns nur unvollständig erhalten sei, da sein inhalt vielfache widersprüche zeige. — Endlich führt noch herr prof. dr. Oncken in seinem vortrage über das Public Record Office aus, dasz dasselbe eine der besten und reichhaltigsten quellen besonders für die geschichte der jahre 1813—1815 und die thätigkeit des in seiner diplomatischen bedeutung seither vielfach unterschätzten lord Castlereagh sei. — Hierauf werden die sitzungen der section geschlossen.

## Mathematisch-naturwissenschaftliche section.

In der ersten constituierenden sitzung wurde herr prof. dr. Baltzer-Gieszen zum vorsitzenden, herr realgymnasiallehrer dr. Kost-Gieszen zum schriftführer erwählt. — In der zweiten sitzung gab herr Benecke-Berlin (firma Lisser u. Benecke) eine beschreibung der von ihm ausgestellten apparate; im besonderen besprach er die Hennschen apparate für messende versuche über das gleichgewicht der kräfte. — Auf antrag des herrn dr. Noack-Gieszen wird der firma Lisser u. Benecke die anerkennung der versammelten in form einer resolution ausgesprochen. — Sodann hält herr dir. dr. Dronke-Trier einen vortrag über 'einheitliche bezeichnung von mathematischen gröszen, namentlich aus dem gebiete der elementarmathematik'.

Redner macht auf den mangel einer einheitlichen nomenclatur beim mathematischen unterricht aufmerksam und weist auf den verderblichen einflusz desselben auf die schüler hin. zur illustration führt er einige beispiele an. er will die fremdwörter nicht gänzlich verbannen, da er sie hier für unentbehrlich hält. sei ein wort auch in den übrigen cultursprachen eingebürgert, so solle man es beibehalten, weil alsdann das weitere studium der wissenschaft durch annahme der fremdwörter erleichtert werde. fände man aber für einen begriff kein gemeinsames wort, dann habe man als Deutscher das recht und die verpflichtung ein deutsches wort zu gebrauchen. jede bezeichnung eines begriffs müsse möglichst kurz sein und das wesen des begriffs in unzweideutiger weise erkennen lassen. — Um etwaigen beschlüssen den gewünschten erfolg zu geben, schlägt der vortragende der versammlung vor, nicht nur selbst in der praxis für die sache einzutreten, sondern auch das resultat der discussion den betreffenden behörden, die sich für den gegenstand interessieren, durch den vorstand der section mitzuteilen. im einzelnen gestalten sich die vorschläge des redners in teilweise modificierter form folgendermaszen:

I. Im interesse des mathematischen unterrichts ist es dringend geboten, eine einheitliche bezeichnung der geometrischen begriffe und einheitliche schreibweise in der algebra herbeizuführen.

II. Im besonderen empfehlen sich folgende bezeichnungen, resp. schreibweisen zur allgemeinen einführung:

a) in der planimetrie:

1. Die bezeichnung von complement- und supplementwinkeln wird nur zur bezeichnung der grösze, nicht der lage angewendet.
2. Im dreieck unterscheidet man höhen, winkelhalbierende und mittellinien.
3. Gerade, welche mit einander rechte winkel bilden, werden normal zu einander genannt.

b) in der stereometrie:

1. Der auf einer kugelfläche einem punkte diametral entgegengesetzte punkt wird gegenpunkt genannt; (dementsprechend gibt es sphärische gegendreiecke und gegendreikante).
2. Das dreikant, dessen kanten senkrecht uaf den seiten eines anderen stehen, ist zu letzterem polar.

c) in der algebra:

1. a : b bedeutet nur a dividiert durch b.
2. Die für die umkehr des logarithmierens üblichen bezeichnungen (num, num log) sind ganz zu beseitigen.

In der dritten sitzung sprach herr dr. von Fischer-Benzon aus Kiel über 'die behandlung der geometrischen constructionsaufgabe im gymnasium'.

Redner lenkt die aufmerksamkeit zunächst auf die art der classification in aufgabensammlungen und zieht der rein formalen zusammenstellung eine nach einem natürlichen system geordnete vor, zu dem man gelange, wenn man aus den für die lösung der aufgaben befolgten methoden die unterscheidungsmerkmale für die aufgaben selbst entnehme. bei der anleitung zur auflösung der aufgaben habe man dem schüler nicht nur zu sagen, wie das resultat gefunden werde, sondern auch, weshalb die aufgabe so oder so gelöst werde; denn der schüler solle die lösung nicht raten, sondern planmäszig finden. eine hauptaufgabe für den lehrer sei es daher, alle logischen sprünge zu vermeiden. ferner müsse er dem schüler einerseits den nutzen der lehrsätze für etwaige constructionen klar machen, anderseits habe er auch die pflicht dafür zu sorgen, dasz die lösung nicht nur äuszerlich damit verbunden sei, sondern auch in organischem zusammenhange mit denselben stehe. — An einem beispiel wird dies von dem vortragenden gezeigt. bei der analysis verfährt er folgendermaszen: er denkt sich die aufgabe gelöst und zeichnet eine figur, in der alle stücke, die gegebenen, wie die gesuchten, vorkommen. dann sucht er durch lehrsätze, data, örter usw. eine solche verbindung zwischen den gesuchten und gegebenen stücken herzustellen, dasz die ersteren sich aus den letzteren durch construction herstellen lassen. — Redner teilt die constructionsaufgaben in zwei classen. die erste enthalte solche, die eine besondere umformung nicht erfordern, die zweite solche, die erst durch eine umformung lösbar würden. eine scharfe trennung lasse sich nicht ermöglichen, da eine und dieselbe aufgabe sowohl der einen wie der andern zugerechnet werden könne. zunächst handele es sich darum, zwei fragen zu beantworten:

1. Welche mittel ergäben sich, um geometrische örter für gesuchte punkte herzustellen?
2. Welche mittel böten sich zur umformung der figur?

Zu geometrischen örtern für punkte oder gerade linien gelange man, indem man von den beiden bedingungen, die der gesuchte punkt oder die gesuchte gerade erfüllen solle, eine vernachlässige. dieses princip der vernachlässigung einer bedingung lasse sich auch auf ganze figuren anwenden. man habe darauf zu achten, dasz die figur durch vernachlässigung der einen bedingung beweglich werde und sich so bewege, dasz ihre punkte geradlinige oder kreisförmige bahnen beschreiben. — Der vortragende führt nun einige fundamentalaufgaben an, die sich auf diesem wege lösen lassen, und zeigt an einigen beispielen, wie dieselben bei der auflösung von constructionsaufgaben zu benutzen seien. hierauf kommt er zur umformung der figur und stellt die forderung, dasz sie nicht plötzlich als rettender kunstgriff erscheine, sondern dasz sie sich vielmehr als natürliches hilfsmittel darstelle. als mittel für die umformung böten sich verschiebung, drehung, concentrische und symmetrische eigenschaften der figuren. für viele umformungen lieszen sich keine allgemeinen andeutungen geben, da es hierbei wesentlich auf den scharfblick und die kenntnisse des lösenden ankomme. — Die darlegungen des redners fanden die zustimmung der anwesenden.

Nunmehr führt herr prof. dr. Melde-Marburg experimentierend einige akustische apparate vor, die er erfunden habe und die durchgängig den charakter von lehrmitteln besäszen. (wir begnügen uns hier mit einer einfachen aufzählung derselben und verweisen bezüglich ihrer genaueren beschreibung auf den bei Teubner demnächst erscheinenden ausführlichen bericht.) redner führt vor 1) den 'doppel-

stimmgabel-apparat'; 2) den 'einfachen, kleineren stimmgabelapparat zur erzeugung stehender fadenwellen'; 3) den 'einfachen, gröszeren apparat zur erzeugung stehender fadenwellen'; 4) das 'elektromonochord'; 5) die 'röhrenstimmgabel'; 6) das 'universalkaleidophon' und 7) den 'flächeninterferenzapparat'.

Nachdem herr dr. Pitz-Gieszen noch eine neue fadenconstruction der hyperbel (s. hierüber den oben erwähnten bericht) gezeigt hat, wird die sitzung geschlossen.

In der vierten sitzung unterbreitete herr gymnasiallehrer Rösler-Hannover der section folgenden antrag: 'die mathematische section erklärt das bisher am meisten gebrauchte rechenzeichen des logarithmierens (log) für unzweckmäszig und inconsequent und empfiehlt ein, dem wurzelzeichen entsprechend, durch deformation eines l gebildetes zeichen zur allmählichen einführung. die logarithmische basis wird ev. in die am grunde des hauptstrichs befindliche lücke gesetzt.' der antrag wurde angenommen. — Hierauf sprach herr dr. Nies-Mainz über 'das zeichnen von krystallformen'. redner bemerkt, er habe die grundzüge einer zeichenmethode für krystallformen bereits in der zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen unterricht von Hoffmann (jahrg. XV. 2, 1884) veröffentlicht und wolle hier einiges ergänzend hinzufügen. er habe für die berechnung der coordinaten der krystalleckpunkte auf elementare weise einfache formeln gefunden, nicht nur für die trigonalen und rhombischen ecken, sondern auch für die ecken der hemiedrischen und selbst der trapezoedrischen formen des regulären systems. zum zeichnen bediene er sich des carrierten papiers, wie es in dem citierten aufsatze geschehen sei, im gegensatz zu prof. dr. O. Liebe (festbericht der naturwissenschaftlichen gesellschaft zu Chemnitz. IX. ber. octbr. 1884), für den es nur ein mittel sei, um die hilfslinien leichter ziehen zu können. — Auszerdem wahrt sich der vortragende die priorität in bezug auf die benutzung carrierten papiers für das zeichnen von krystallformen, und zeigt zum schlusz an einem beispiel, wie sich die von ihm angegebenen formeln auch noch zu andern zwecken mit groszem nutzen verwerten lieszen.

Nach einigen mitteilungen seitens des vorsitzenden über einige neu erschienene schriften wird die sitzung geschlossen.

Zu erwähnen bleibt noch, dasz von dem realgymnasium und dem gymnasium zu Gieszen je eine festschrift der 38n versammlung deutscher philologen und schulmänner gewidmet worden war. erstere enthält folgende aufsätze: dr. K. Kost, über den physikalischen kraftbegriff; — prof. dr. O. Buchner, kleine neue beiträge zur älteren geschichte der hochschule Gieszen; — dr. H. Mensch, menschheits- und dichterideale, ein litterarischer essay; — Cl. Theisen, a chapter from an attempt of a critique of the chronologies of Shakespeares plays. — Die festschrift des gymnasiums bietet dar: Vindobonismen von dr. L. Textor; — über die fluidität des absoluten und verdünnten alkohols von dr. C. Noack; — symbolae ad collocationem verborum von dr. P. Dettweiler; — die pflege der beobachtung und ihr wert für die menschliche bildung, eine psychologisch-pädagogische skizze von H. Scherer; — quaestiuncula Tacitea von dr. G. Clemm (kritische behandlung der schwierigen stelle an. II 43: credidere — insectandi).

Gieszen. Clemm.

---

## 14.

## BERICHT ÜBER DIE ZWEIUNDZWANZIGSTE VERSAMMLUNG DES VEREINS RHEINISCHER SCHULMÄNNER.

Die 22e versammlung des vereins rheinischer schulmänner* fand in hergebrachter weise am osterdinstag zu Cöln im Isabellensaale des Gürzenichs statt. war wiederum die diesjährige versammlung schon durch die anzahl der teilnehmer (94) stattlich, so kann daneben als erfreulicher umstand verzeichnet werden, dasz nicht nur wie gewöhnlich der nördliche und mittlere teil unserer provinz, sondern auch der süden derselben — Trier und Kreuznach beispielsweise — vertreten war.

In der eröffnungsrede gedachte dir. Bardt (Barmen gymn.) zunächst in tief empfundenen und alle ansprechenden worten des am 1 februar d. j. verstorbenen provinzialschulrats Vogt, des edlen und hochbegabten mannes, der, ein echter sohn des Rheinlandes, für die kraft und ehre unseres vaterlandes drauszen mit dem schwerte, drinnen mit dem worte eingetreten sei, der als schulmann hochangesehen, als mensch in der ganzen provinz verehrt und geliebt worden sei, der ein ebenso bedeutender charakter als gottbegnadeter lehrer bis zum letzten augenblick seines seit jahren durch schwere krankheit heimgesuchten lebens rastlos für die schule thätig gewesen sei. auch wurde dem wunsche ausdruck gegeben, es möchte das lebens- und charakterbild des verstorbenen, welches sein amtsgenosse und freund, provinzialschulrat Hoepfner, in der rede bei anlasz der Essener gedächtnisfeier so treffend gezeichnet habe, allen zugänglich gemacht werden. indem der vorsitzende sich darauf zu einer übersicht über das abgelaufene schuljahr anschickte, erinnerte er zunächst an den verlauf der 2n rhein. directorenconferenz: wieder habe man sich gründlich mit der überbürdungsfrage beschäftigt und eifrig nachgespürt, ob man nicht dem arbeitsdrachen irgend ein glied abschneiden könne. aber vergebens! indes seien doch zwei prügelknaben gefunden worden, einmal in den ferienarbeiten, zum andern in der privatlectüre: beide seien abgeschafft worden. bei der folgenden debatte über das griechische sei immer und immer wieder die forderung laut geworden, dasz das lateinische in seiner früheren stundenzahl wiederhergestellt werden müsse. im| vorliegenden falle bedeute eben rückkehr zum alten fortschritt. was die ebenfalls behandelte geschichte anlange, so sei man zwar noch nicht ganz so kurz geworden, wie die Klio auf der Berliner brücke, die bekanntlich in ihrem buche nur die drei namen Alexander, Cäsar, Friedrich verzeichne, aber

* für fernerstehende ist es vielleicht von interesse die äuszere form des vereins kennen zu lernen: 7 herren sind als geschäftsführender ausschusz erwählt und treffen die nötigen vorbereitungen für die nächstjährige versammlung. auszer der bestimmung, dasz von diesen vorstandsmitgliedern alljährlich 2, resp. 3 ausscheiden und durch neuwahl — die ausscheidenden sind für das nächste jahr nicht wieder wählbar — ersetzt werden, gibt es kaum noch eine nennenswerte statutarische bestimmung: die jedesmalige versammlung ist eben souverain. — Sämtlichen höheren lehranstalten der provinz werden zeitig vom ausschusz programme zugesandt, aus welchen die angemeldeten vorträge, die zur discussion gestellten themata u. a. ersichtlich sind. wer von den fachgenossen lust hat, findet sich am osterdinstag ein — die zahl bewegte sich in den letzten jahren meist um 100 —, trägt sich in die präsenzliste ein und die so versammelten sind der verein. die anwesenden zahlen eine mark beitrag, wenn nicht das vorhandene cassenplus die herabsetzung des beitrags auf die hälfte veranlaszt.

eine commission habe einen kanon der geschichtszahlen zusammengestellt, welche von einem abiturienten zu verlangen seien; es seien im ganzen 220 zahlen, eine gewis bescheidene anforderung. eine naheliegende gefahr, dasz nemlich bei einer einseitigen handhabung des kanons die geschichte zum nachteil der erkenntnis des innern zusammenhangs ins mechanische gezogen werde, sei beseitigt durch die zur annahme gekommene these Schauenburgs: der kanon gehört auf die unterstufe. weiter erwähnte der redner die wichtigsten von den in diesem jahre so zahlreich ergangenen verfügungen der vorgesetzten behörden: sprachstörung und deren bekämpfung; verhütung der übertragung ansteckender krankheiten (diphtherie, scharlach) durch die schule; gesamtdauer der täglichen erholungspausen und deren verteilung, verbot den das probejahr ablegenden candidaten remunerierte stunden zuzuweisen, so lange im ressort des provinzialschulcollegiums entsprechende candidaten vorhanden sind, die nach bereits abgelegtem probejahr beschäftigung suchen; verwaltung und revision der lehrer- und schülerbibliotheken; ordnung der schulnachrichten in den programmen, insbesondere weisung bestimmte statistische angaben in vorgeschriebener reihenfolge darin mitzuteilen. hinsichtlich der letzteren notizen sei zu bedauern, dasz bei der jetzigen anordnung die zahl der nicht versetzten schüler nicht zu erkennen sei. da es nahe liege, dasz die jetzt gegebenen notizen von unkundigen zu falschen folgerungen benutzt würden, und da es gewis von interesse sei die anzahl der nicht versetzten schüler zu erfahren und zu vergleichen, so möge die kleine änderung, deren es dazu bedürfe, getroffen werden. wenn nicht mit neid, sicherlich mit groszer teilnahme hätten die lehrerkreise Deutschlands die ausführlichen und vortrefflichen 'instructionen für den unterricht an den gymnasien in Österreich', ein werk voll von pädagogischer erfahrung, begrüszt. zum schlusse wies der redner auf die anerkennung hin, welche nach seinem dafürhalten die deutsche lehrerwelt darin sehen könne, dasz fürst Bismarck bei der feier seines 70n geburtstages von einer eventuellen verwendung des gesammelten ehrenfonds zu gunsten des höheren lehrerstandes gesprochen habe.

Nachdem hierauf dir. Kiesel den vorsitz übernommen hatte, trat die versammlung in die tagesordnung ein, deren ersten punkt von prof. Gebhard (Elberfeld gymn.) über privatlectüre gestellte thesen bildeten. Gebhard führte zur begründung seiner thesen zunächst allgemein aus, wie eine sorgfältig geleitete und maszvoll geforderte privatlectüre mit die höchste stufe der gymnasialen erziehung bilde und zugleich den übergang von der täglich verlangten arbeit der schüler zu der freien beschäftigung auf der universität biete, einen übergang, dessen notwendigkeit nicht wohl verkannt werden könne. der erfolg der privatlectüre sei zunächst ein materieller in der erweiterung und vergröszerung der kenntnisse; höher jedoch als dieser sei der sittliche wert anzuschlagen, der sich aus dieser freien beschäftigung ergebe, wo der schüler das bewustsein habe auf einem wichtigen gebiet sich selbst bestimmen zu können. willkür sei selbstverständlich auszuschlieszen; soweit müsse der lehrer leiten, dasz der schüler nicht auf schädliche stoffe verfalle. nach andrer seite sei es als verirrung, ja als unfug zu bezeichnen, wenn man bei der privatlectüre die stellung der schule verkennend schon den anfang zu gelehrten abhandlungen, die der universität vorbehalten seien, mache: man habe sich streng im rahmen der schule zu halten. aus diesen erwägungen heraus seien die folgenden thesen gestellt:

1) zur eigentlichen privatlectüre gehören nicht aufgaben, welche in bestimmter begrenzung für einen bestimmten termin zur häuslichen durcharbeitung für den zweck bestimmter schulübungen gestellt sind. (solche übungen sind z. b. häusliche durcharbeitung bestimmter abschnitte aus dem Homer, um im anschlusse daran

sprache, inhalt und kunstform zusammenhängend zu besprechen, oder ausgewählter abschnitte aus den classikern zum zwecke eines daran anzuknüpfenden extemporales, oder deutscher lesestücke zur verwendung für einen deutschen aufsatz.)

2) das wesen der eigentlichen privatlectüre besteht darin, dasz dem schüler die wahl des stoffes, sowie die ausdehnung der lectüre überlassen bleibt und darin, dasz die controle in den ordentlichen unterrichtsstunden ausgeschlossen ist.

3) die privatlectüre ist auf die schüler der obersten classen zu beschränken.

4) alle privatlectüre soll vom lehrer controliert werden und zwar auszerhalb der gewöhnlichen lehrstunden.

5) als schriftsteller eignet sich zur privatlectüre am meisten Homer, daneben auch von lateinischen schriftstellern Cäsar, Livius, Sallust und leichtere reden von Cicero, unter umständen auch griechische tragiker und einzelne stücke von Terenz.

6) es ist darauf zu achten, dasz die schüler sich gewöhnen, mit der feder in der hand zu lesen, bes. dasz sie sich neben der präparation eine übersicht über den inhalt des gelesenen anlegen.

Aus den zahlreichen bemerkungen, mit denen Gebhard die verlesung der einzelnen thesen begleitete, können hier nur folgende hervorgehoben werden: 1) die ausdehnung der privatlectüre ist dem schüler vollständig zu überlassen. den die durchschnittsleistungen kaum erreichenden schülern ist von der privatlectüre vollständig abzuraten, einzuwirken dagegen auf solche, welche überflusz an zeit haben. das masz der privatlectüre ist demnach ein verschiedenes. 2) die controle ist nicht in tadelnder, strafender weise zu führen; es soll zur thätigkeit ermuntert werden. 3) Homer ist an erster stelle zu empfehlen, zumal da seit dem wegfallen der propädeutischen Homerbehandlung auf obertertia in den wenigsten fällen Odyssee und Ilias vollständig in der schule gelesen werden, es aber doch zu erstreben ist, dasz die elite der schüler mit ganzer kenntnis der beiden epen oder wenigstens eines derselben ins leben entlassen werde. 4) nicht nur auf schriftliche präparation, sondern auch auf schriftliche inhaltsangabe ist zu achten, damit nicht über der beschäftigung mit dem einzelnen das verständnis des ganzen verloren geht. 5) auch sammlungen, latinität beispielsweise betreffend, können angelegt werden. doch musz die anregung und anleitung zum selbständigen schaffen stets innerhalb der sphäre der schule bleiben. in der lebhaften debatte, welche der vortrag hervorrief, erklärte Jäger (Cöln Fr. W. gymn.): als auf der letzten (2n) rhein. directorenconferenz die privatlectüre ziemlich radical abgeschafft worden sei, habe er sich gesagt, dasz das was von derselben notwendig sei — und ohne alle privatlectüre sei zumal nach der schmälerung der lateinstunden nicht auszukommen — in irgend einer form erhalten werden könne; allerdings habe er sich damals gehütet diese form anzugeben. ein solcher weg werde hier von Gebhard gezeigt. in die these 1 könne man alles, was man wolle, wieder hineinbringen; freilich würde dies nach these 2 keine eigentliche privatlectüre sein, da die wahl etwas zurücktrete. indem er also für die aufstellung der thesen 1 und 2 dankbar sei, vermisse er doch bei der 2n these, die das wesen der privatlectüre positiv definiere, den bestimmten ausdruck dafür, ob die privatlectüre etwas obligatorisches sei, ob also jeder schüler einer höheren classe privatim lesen müsse oder es ihm freigestellt sei, ob der lehrer anzuregen habe oder warten müsse, ob der schüler käme. seiner meinung nach seien die schüler anzuleiten, ja auf den trägen, aber fähigen eine gelinde pression auszuüben, stets jedoch so, dasz der charakter der freiwilligkeit gewahrt bleibe. darum würde ihm für die 2e these etwa folgende fassung gefallen 'privatlectüre darf den charakter der freiwilligkeit nicht verlieren. ihr wesen besteht darin, dasz dem schüler die wahl

des stoffes sowie die ausdehnung der lectüre überlassen bleibt, und darin dasz die controle den charakter einer beratung trägt.' indem der redner noch der verminderung der lateinstunden gedachte, für welche auch die privatlectüre keinen entsprechenden ersatz bieten könne, schlosz er unter der beifälligen zustimmung vieler mit den worten, mit denen er von nun an jede seiner etwaigen reden schlieszen werde: ceterum censeo latinam linguam esse restituendam.

Director Uppenkamp (Düsseldorf gymn.) legte gegen die thesen verwahrung ein: für die 2e rhein. directorenconferenz habe er bezüglich der privatlectüre mehr als 70 von den einzelnen schulen der provinz eingegangener referate durchgearbeitet und erkläre, dasz die überwiegende mehrheit sich für die abschaffung ausgesprochen habe. vertiefung des studiums könne er nicht darin erkennen, dasz der schüler anstatt seine schulaufgaben genau und sorgfältig anzufertigen, anderweitige lectüre oberflächlich treibe. die überbürdung wolle er nicht berühren; doch schon der antragsteller sehe sich genötigt die privatlectüre auf die begabteren schüler zu beschränken. bedenklicher sei die vorschrift dieselbe im zimmer des lehrers zu behandeln: unter vier augen auf die schüler zu wirken, sei wenig nutzbringend, es gelte vielmehr alle schüler zusammen im auge zu halten. wenn beispielsweise die lateinischen sprachübungen so erfolglos seien, so seien sie es aus keinem andern grunde, als weil von den vielleicht dreiszig schülern jedesmal nur einer gelegenheit zum sprechen bekommen könne. woher wolle der lehrer bei groszer schülerzahl und entsprechender manigfaltigkeit der privatlectüre die zeit nehmen, um jedem einzelnen gerecht zu werden? warum solle das, was dem einen gut sei, nicht dem andern nützlich sein? warum solle man sich nicht an demselben stück in gemeinsamer thätigkeit üben? wie in alter zeit möge ein teil der bücher des Homer gründlich in der schule gelesen und dann bestimmt werden, dieses oder jenes buch ist von allen zu hause zu lesen: cursorische lectüre. dir. Münch (Barmen realgymn.): bei allem dank für die thesen und deren ausführung wolle er die pro domo bemerkung nicht unterdrücken, dasz er eine beschränkung auf die lateinischen und griechischen schriftsteller nicht erwartet habe; vom französischen und englischen abgesehen müsse die deutsche privatlectüre in der erörterung vermiszt werden. den beschlusz der directorenconferenz halte er allerdings nicht für so kurzlebig, doch schwebe ihm als ideal die rückkehr zur privatlectüre vor. gymnasiall. Mutzbauer (Cöln Fr. W. g.) weist darauf hin, dasz die ansichten Gebhards und Uppenkamps — privatlectüre und cursorische lectüre — nicht so sehr auseinandergehen. anknüpfend an eine von Uppenkamp beiläufig gebrauchte wendung — dasz nemlich die schule hinsichtlich der gleichen thätigkeit des lehrers für und an allen etwas fabrikmäsziges haben müsse — betonte Mutzbauer, dasz sich in der schule auch fähigere köpfe fänden, die sich über das gros, das mittelgut einer fabrik, hinaushöben; diese schüler anzuregen, weiter zu bilden, auf den weg zu weisen habe die schule die verpflichtung. deshalb sei er auch für die Gebhardschen thesen. überlastung der schüler trete auch nicht ein, weil die privatlectüre auf die fähigeren schüler beschränkt und von verschiedenem umfange sein solle. prof. Gebhard: mit der von Jäger vorgeschlagenen fassung der 2n these erkläre er sich einverstanden. den einwürfen Münchs gegenüber gebe er zu, dasz das deutsche nur in der anmerkung zur 1n these erwähnt werde; er habe nemlich geglaubt sich auf die fächer beschränken zu sollen, wo er aus erfahrung sprechen könne, auf das lateinische und griechische. die einwendungen Uppenkamps träfen seine thesen nicht; oberflächlich könne das betreiben der privatlectüre gegenüber der gründlichkeit der schulbehandlung allerdings genannt werden; aber es sei nicht zu vergessen, dasz diese die gründlichkeit des lehrers sei; für die schüler solle auch die privatlectüre noch eine gründliche sein.

schwache schüler schliesze er gewis von derselben aus. mit webemaschinen, die gleiche massen zu liefern hätten, seien schüler nicht zu vergleichen. für die durchschnittsmenge seien die forderungen der schule gestellt, bessere schüler müsten weiter gebracht werden. der forderung der gegenseite 'allen musz dasselbe geboten werden' stelle er die frage gegenüber, ob man das bessere, das man nicht allen geben könne, nicht doch den bessern geben solle. Uppenkamp: wie auf der universität vielen dasselbe, nemlich dieselbe vorlesung geboten werde, aber die leistungen verschiedene seien, so sei auch allen schülern dasselbe zu bieten: die verschiedenheit werde schon in der gröszern und geringern gründlichkeit des angeeigneten wissens von selbst hervortreten, und in dieser gründlichkeit, nicht in einem plus oberflächlicher kenntnisse, sei dieselbe zu suchen. obwohl auch bei der fleiszigsten präparation misverständnisse so häufig seien, so wolle man eine lectüre, bei der die schule dem schüler vollständig die hilfe versage und ihn im einmal gefaszten irrtum stecken lasse! nicht falsches und oberflächliches solle der schüler sich aneignen, sondern auf grund des wortes des lehrers weiter in die tiefe gehen: multum, non multa. Jäger: müsse mit dem beschlusz der directorenconferenz die privatlectüre pure aufgegeben werden? in dem sinne, dasz jeder schüler so und so viel privatlectüre erledigt haben müsse, gewis. wenn es aber bei einer strebsamen classe nur der anregung bedürfe, dasz mehr gelesen werde, dann liege es gewis im vernünftigen ziel der schule die privatlectüre zu fördern, und diese förderung erscheine ihm so unzertrennlich von der vollständigen durchführung des gymnasialen zieles, dasz er die privatlectüre als etwas 'freiwillig obligatorisches' bezeichnen möchte. nach einigen zwischenbemerkungen von verschiedenen seiten faszte der vorsitzende dir. Kiesel das bisher verhandelte zusammen: in jeder der vertretenen ansichten liege ein kern von wahrheit, nur sei derselbe umschlungen von den arabesken kleiner misverständnisse. dieser deutlich durchschimmernde kern sei das streben ein allgemein empfundenes bedürfnis mit dem beschlusz der letzten rhein. directorenconferenz auszugleichen. wir alle giengen von dem gedanken aus, aus welchem heraus der Meiszner rector Lessing als ein pferd bezeichnet habe, das doppeltes futter haben müsse. wenn an den unterricht die forderung zu stellen sei, dasz er anregend wirke, so müsse er auch weitere bedürfnisse wecken. bei der privatlectüre gehe dem schüler eine ahnung von der grösze des gebietes aus, auf welchem die schule sich mit selbstbeschränkung bewege. soweit aber die sache zu treiben, dasz die schulaufgaben darunter litten, falle keinem ein. der schulunterricht sei und bleibe der feste boden und damit die freiheit nicht allzuweit von demselben ablenke und der schüler den nutzen der schullectüre bei der privatlectüre nicht entbehre, setze man die letztere mit der ersteren in verbindung. von einer vereinigung sei man demnach insoweit nicht entfernt, als man ohne widerspruch eine privatbeschäftigung der schüler im anschlusz an die schullectüre verlange. da aber die verschiedene leistungsfähigkeit der schüler eine gewisse freiheit notwendig mache, so komme man zu dem, was Jäger scherzhaft 'obligatorische freiheit' genannt habe. dir. Zahn (Moers gymn.): die zeit, welche jetzt noch für privatlectüre übrigbleibe, werde gering sein. früher sei es anders gewesen, er selbst habe als schüler im hause Döderleins vieles privatim gelesen, weil der mathematiklehrer ihnen zeit genug dazu gegeben habe. der kern der Gebhardschen thesen 'der lehrer kümmert sich um die besseren schüler und unterstützt ihr streben durch seinen rat' sei ja unanfechtbar. natürlich sei dabei mit Uppenkamp 'vorab gemeinsame thätigkeit' zu fordern. begabtere naturen aber hätten anspruch auf weitere förderung. Kiesel: noch möge der ausdruck controle in den thesen fallen, damit nicht der gedanke sei, jeder schüler habe nachzuweisen, bis zu welchem ziele er gekommen sei; diese controle sei einmal nicht leicht und wecke zum

andern das mistrauen der schüler. Jäger: dem entsprechend schlage er für these 4 etwa vor: die beratung in der schule ist ausgeschlossen und jeder schüler .... gymnasiall. Klosterhalfen (Duisburg): nicht nur in der lectüre könne sich der privatfleisz strebsamer schüler bethätigen, sondern auch in der mathematik, wie er dies aus wiederholter erfahrung am gymnasium zu Duisburg versichern könne. dort sei allerdings der jährliche zinsertrag einer stiftung, der für den besten mathematiker bestimmt sei, ein besonderer stimulus. den bewerbern pflege er im sommer eine specialarbeit zu stellen, welche im folgenden februar abzuliefern sei. die eingereichten arbeiten seien auszergewöhnlich gut und erfreulich. deshalb sei er für eine ausdehnung der thesen, welche, wie er glaube, auch dem antragsteller nicht fern liege, wolle aber zugleich die freiwilligkeit noch schärfer betont wissen, als dies bis dahin in der versammlung geschehen sei. mit der erklärung Gebhards, er sei mit dem sinne, in dem Jäger das wort controle gedeutet habe, einverstanden, schlosz die debatte über den zweiten gegenstand.

Dir. Bardt (Elberfeld) ergriff hierauf das wort zum zweiten gegenstand der tagesordnung: kaum irgend ein anderes wort habe gröszere misdeutung erfahren, als das von Moritz Haupt 'das übersetzen ist der tod des verständnisses'. wie Beethoven einem componisten habe zurufen dürfen 'herr, ich darf dies, Sie nicht', so habe auch Moritz Haupt, der soviel mit der sprache gerungen, so wundervoll übersetzt habe, das recht zu einem solchen Faustschen bekenntnis gehabt. von einer misachtung des übersetzens, wie sie in Norddeutschland, weniger in Süddeutschland hersche, sei in diesem worte nicht die rede. wie wenig leicht das übersetzen sei, könne man an sich und andern beobachten. man begegne entweder einer wörtlichen übersetzung mit einem fürchterlichen deutsch oder einer freien übersetzung, die das lateinische mishandele, sich mit einer ungefähren wiedergabe abfinde. von diesen beiden übersetzungsarten wäre allerdings der wörtlichen der vorzug zu geben, allein als ideal müsse doch eine fertigkeit des übersetzens erstrebt werden, die auf grund der übung nach bewusten gesetzen erlangt sei. das sogenannte freie übersetzen sei oft nichts als ein hinraten. ähnliche erwägungen seien auch für die einführung der übersetzungen aus der griechischen prosa beim maturitätsexamen maszgebend gewesen. wie man nun von schulräten höre, seien die betr. leistungen der abiturienten beschämend gering, und doch sei das übersetzen aus dem lateinischen noch schwerer als aus dem griechischen. darum lege er den finger an die wunde und versuche als ein αὐτὸς νοσήσας heilung zu bringen. die allermeisten wüsten nicht, wie schlecht sie die schüler zum übersetzen anleiteten, ja wie schlecht sie selbst übersetzten. bei sehr vielen lehrern gäbe es stunden, in denen kein satz vom schüler vollendet werde, der nicht vom lehrer durch correctur unterbrochen wäre. das erste sei den schüler ausreden zu lassen; derselbe werde ja übersetzen, wie der lehrer es ihn lehre. wie sei das übersetzen zu erlernen? die universitäten seien — allerdings mit ausnahmen — zu vornehm, um es zu lehren, professoren sähen mit hochmut darauf herab, während der lehrer es doch als eine säule seiner thätigkeit betrachten müsse. stilistiken, die übrigens zum teil ledern, ja selbst formlos seien, lösten die frage auch nicht, da sie das umgekehrte, nemlich das übersetzen ins lateinische lehrten. darum bleibe nur übrig, dasz der lehrer sich selbst eine stilistik schaffe. hierzu bedürfe es zweier voraussetzungen: einmal dasz er sein latein verstehe, wozu ihn ja universität und spätere fortbildung befähigten, zum andern, dasz er deutsch könne, wozu es auch noch der arbeit bedürfe. nicht nur exemplaria graeca seien zu lesen, auch deutsche. welche aber? Lessing sei nicht ohne weiteres dienlich, weil manches in seiner ausdrucksweise altfränkisch sei und auszerdem sein stil erst auf grund der lectüre von Voltaire und Diderot ganz verständlich werde. vor allen sei es Goethe in seinen jungen

und mittleren jahren, aus dessen sprache der 'geruch frischaufgegrabener erde' aufsteige. Schillers pathetische und rhetorische darstellung stehe zuweilen im gegensatze zu der von natur parataktischen fügung unserer sprache. wie sehr historische kenntnis unserer muttersprache fördere, zeige Grimm. mustergültig sei Scherer (z. b. in der monographie Grimm, gedächtnisrede auf Geibel). unter den parlamentariern, die übrigens wenige muster böten, rage Simson durch kunstmäszigkeit der rede hervor. vorbilder solcher art seien von den philologen fleiszig, fleisziger als bisher zu lesen. aber auch die erfüllung der beiden genannten unabweisbaren voraussetzungen genüge nicht gegenüber der grösze der aufgabe und dem umstande, dasz man zu berücksichtigen habe, wer in die schule gehe. damit ohr und auge zugleich controlieren könnten, solle der lehrer, wie er selbst dies auch thue, das durchzunehmende in extenso schriftlich übersetzen und also ein festes eingeschriebenes resultat gewinnen. bei solcher praxis befinde sich der lehrer wohl und der schüler lerne übersetzen: ein eintrichtern finde nicht statt, sondern der lehrer sei in den stand gesetzt die schüler, die zuerst wörtlich übersetzt hätten, so zu fragen, dasz nicht er den schülern sage, wie zu übersetzen sei, sondern umgekehrt. bei der vorübersetzung sei nachsicht, bei der nachübersetzung aber, welche bei allen schriftstellern mit ausnahme Homers nötig sei, eiserne strenge zu empfehlen. — Für die übersetzung ergebe sich eine summe von umgestaltungen aus folgenden gesichtspunkten: das lateinische ist seiner natur nach periodisch, das deutsche parataktisch. das antike ist einfach, das moderne compliciert. unsere in hohem grade verfeinerte art erfordert verfeinernde zusätze zum einfachen verbum, z. b. die verba, die man mit nicht glücklichem ausdruck die phraseologischen nennt. das verhältnis zwischen dem eigentlichen ausdruck und dem bildlichen, zwischen dem logischen und dem poetischen element ist in jeder sprache verschieden. es ist zu prüfen, ob beide sprachen ein bild gebrauchen, ob dasselbe, ob nicht das, was in der einen sprache gewählt, in der andern gesucht, was in der einen feierlich, in der andern gewöhnlich, was hier natürlich dort geziert erscheint. inzwischen war ein blatt zur verteilung gekommen, auf welchem Cic. IX Philipp. 1—3 mit zwei übersetzungen, von denen eine wörtlich, die andere 'so genau als möglich, so frei als nötig' war. indem der redner nun die ungefähr 70 punkte aufzeigte, an denen er bei übersetzung des anfangs dieser rede, die feierlich, wie ein trauermarsch erklinge, von einer wörtlichen übertragung habe abgehen müssen, konnte er einen teil dieser abweichungen unter allgemeine regeln bringen: zwei lateinische substantiva sind häufig durch ein substantivum mit einem adjectivum wiederzugeben; lateinische perioden müssen in mehrere sätze zerlegt werden, wobei nebensätze (mit cum, ut consecut.) zu hauptsätzen werden; das passivum, das im lateinischen vielleicht 10 mal häufiger ist als in unserer sprache, kann ersetzt werden durch verwandlung in eine activische construction, durch ein verb. intr. (vocari vor gericht kommen, contineri beruhen), durch ein reflexiv und lassen (protrahi sich schleppen lassen), durch finden, tragen (interfici den tod finden, vocari den namen tragen).

Bei dem ungeteilten interesse, mit dem die übersetzung aufgenommen wurde, erlauben wir uns sie hier mitzuteilen.

### Cicero IX Philippica 1—3.

#### I. text.

1. Vellem di immortales fecissent, patres conscripti, ut vivo potius Ser. Sulpicio gratias ageremus, quam honores mortuo quaereremus. 2. nec vero dubito quin, si ille vir legationem renuntiare potuisset, reditus eius et vobis gratus fuerit et rei publicae salutaris futurus:

3. non quo L. Philippo et L. Pisoni aut studium aut cura defuerit in tanto officio tantoque munere, sed cum Ser. Sulpicius aetate illis anteiret, sapientia omnibus, subito ereptus e causa, totam legationem orbam et debilitatam reliquit. 4. quod si cuiquam iustus honos habitus est in morte legato, in nullo iustior, quam in Ser. Sulpicio reperietur. 5. ceteri, qui in legatione mortem obierunt, ad incertum vitae periculum sine ullo mortis metu profecti sunt: Ser. Sulpicius cum aliqua perveniendi ad M. Antonium spe profectus est, nulla revertendi. 6. qui cum ita adfectus esset, ut, si ad gravem valetudinem labor accessisset, sibi ipse diffideret: non recusavit, quo minus vel extremo spiritu, si quam opem rei publicae ferre posset, experiretur. 7. itaque non illum vis hiemis, non nives, non longitudo itineris, non asperitas viarum, non morbus ingravescens retardavit, cumque iam ad congressum colloquiumque eius pervenisset, ad quem erat missus, in ipsa cura ac meditatione obeundi sui muneris excessit e vita. 8. ut igitur alia, sic hoc, C. Pansa, praeclare, quod nos et ad honorandum Ser. Sulpicium cohortatus es et ipse multa copiose de illius laude dixisti. 9. quibus a te dictis nihil praeter sententiam dicerem, nisi P. Servilio respondendum putarem, qui hunc honorem statuae nemini tribuendum censuit, nisi ei, qui ferro esset in legatione interfectus. 10. ego autem, patres conscripti, sic interpretor sensisse maiores nostros, ut causam mortis censuerint, non genus esse quaerendum. 11. etenim cui legatio ipsa morti fuisset, eius monumentum exstare voluerunt, ut in bellis periculosis obirent homines legationis munus audacius. 12. non igitur exempla maiorum quaerenda, sed consilium est eorum, a quo ipsa exempla nata sunt, explicandum.

II. übersetzung.

a) wörtlich.

1. Ich wollte, patricische (und) plebeische senatoren, die unsterblichen götter hätten es gemacht, dasz wir lieber dem lebenden Ser. Sulpicius dank sagten, als (nach) ehren für den toten suchten. 2. ich zweifle aber nicht, dasz wenn jener mann über die gesandtschaft hätte berichten können, seine rückkehr euch willkommen und dem staate heilsam gewesen sein würde. 3. nicht als ob dem L. Philippus und L. Piso eifer und sorge in einem so groszen amte und bei einem so groszen auftrage gefehlt hätten, aber da Ser. Sulpicius an alter jenen vorgieng, an weisheit allen, hinterliesz er, plötzlich weggerissen aus der sache, die ganze gesandtschaft verwaist und geschwächt. 4. wenn je einem gesandten im tode eine gerechte ehre erwiesen worden ist, so wird erfunden werden, (dasz sie) bei keinem gerechter (war). 5. die übrigen, die auf einer gesandtschaft den tod erlitten, reisten in eine ungewisse lebensgefahr ohne irgendeine furcht vor dem tode, Ser. Sulpicius reiste mit einiger

b) so genau als möglich, so frei als nötig.

1. Ich hätte lieber gesehen, versammelte väter, die unsterblichen götter hätten es so gefügt, dasz wir dem lebenden Ser. Sulpicius dank zu sagen hätten, nicht auf ehrenbezeigungen sinnen müsten für den toten. 2. wenn dieser mann noch in die lage gekommen wäre über seine gesandtschaft bericht zu erstatten, so würde seine rückkehr ohne zweifel für euch erfreulich, für das vaterland heilvoll gewesen sein; 3. nicht als hätten es L. Philippus und L. Piso an eifriger hingebung für ihre grosze und schwere aufgabe fehlen lassen, aber Ser. Sulpicius war älter als diese und weiser als alle; so blieb denn durch sein plötzliches ausscheiden die ganze gesandtschaft hauptlos und kraftlos zurück. 4. war die in rede stehende ehrenbezeugung je bei dem tode eines gesandten gerechtfertigt, so war sie, das wird sich zeigen, bei keinem gerechtfertigter als bei Ser. Sulpicius. 5. die anderen, die auf einer gesandtschaft den tod fanden, haben sich nur im allgemeinen

hoffnung ab zum Antonius zu gelangen, mit keiner zurückzukehren. 6. obgleich er so leidend war, dasz er, wenn zu der schweren krankheit eine anstrengung hinzukäme, sich selbst mistraute, weigerte er sich nicht selbst mit dem letzten hauche zu versuchen, ob er dem staate einige hilfe bringen könnte. 7. daher hielt ihn nicht die gewalt des winters, nicht die schneemassen, nicht die länge der reise, nicht die rauheit der wege, nicht die zunehmende krankheit auf, und als er schon zur zusammenkunft und zum gespräch mit dem gelangt war, zu dem er gesandt war, schied er in der sorge und im nachdenken über die versehung seines amtes aus dem leben. 8. daher (hast du), wie anderes, so dies trefflich (gemacht), C. Pansa, dasz du sowohl uns eingeladen hast den Ser. Sulpicius zu ehren als auch selbst viel in beredter weise zu jenes lob gesprochen hast. 9. nachdem dies von dir gesagt worden ist, würde ich auszer meiner stimmabgabe nichts sagen, wenn ich nicht glaubte, dasz dem P. Servilius geantwortet werden müsse, der gemeint hat, dasz diese ehre einer statue niemandem zuerteilt werden müsse, auszer dem, der durch das schwert auf einer gesandtschaft getötet worden wäre. 10. ich aber, patricische (und) plebeische senatoren, erkläre, dasz unsere vorfahren also gedacht haben, dasz sie meinten, nach der ursache des todes, nicht nach der art (desselben) müsse gefragt werden. 11. dem wem die gesandtschaft selbst zum verderben gereicht hätte, von dem wollten sie, dasz ein denkmal vorhanden sei, damit in gefährlichen kriegen die menschen die aufgabe einer gesandtschaft mutiger übernähmen. 12. es müssen also nicht die beispiele bei den vorfahren aufgesucht werden, sondern es musz die gesinnung derselben, von der aus die beispiele selbst entstanden sind, entwickelt werden.

in lebensgefahr begeben, ohne alle bestimmte veranlassung den tod zu fürchten: als Ser. Sulpicius abreiste, hatte er zwar einige aussicht, zum M. Antonius hinzugelangen, aber keine aussicht auf rückkehr. 6. mit seiner gesundheit stand es schlecht, und für den fall, dasz zu einer schweren krankheit noch eine anstregung hinzukäme, muste er für sich das schlimmste fürchten; trotzdem lehnte er den versuch nicht ab auch noch mit dem letzten atemzuge dem vaterlande hilfe zu bringen. 7. darum konnte ihn nicht der strenge winter, nicht der schnee, nicht die lange reise, nicht die schlechten wege, nicht die zunahme seines leidens zurückhalten. er war schon bei dem eingetroffen, an den er gesandt war, und hatte ihn schon gesprochen, da ist er mitten im eifrigen sinnen über die erfüllung seiner aufgabe aus dem leben geschieden. 8. wie manches andere, C. Pansa, so ist denn auch das schön von dir, dasz du uns aufgefordert hast dem Ser. Sulpicius eine ehrenbezeugung darzubringen und selbst in beredten worten ihn gerühmt hast. 9. nach dieser deiner rede würde ich auszer meinem votum nichts zu bemerken haben, wenn ich nicht meinte, dem P. Servilius antworten zu sollen, der die erklärung beantragt hat, nur wer durchs schwert auf einer gesandtschaft den tod gefunden, solle durch eine bildsäule geehrt werden: 10. ich nun, versammelte väter, verstehe die auffassung unserer vorfahren so, dasz man auf die todesursache, nicht auf die todesart zu sehen habe. 11. denn wenn sie dem ein denkmal errichtet wissen wollten, dem die gesandtschaft selbst den tod gebracht, so wünschten sie damit zu erreichen, dasz in gefährlichen kriegen männer bereitwillig einen gesandtschaftsposten übernähmen. 12. so müssen wir denn nicht nach bloszen präcedenzfällen bei den vorfahren suchen, sondern ihre willensmeinung darlegen, aus der die präcedenzfälle erst hervorgegangen sind.

Dir. Schmitz (kais.-Wilh.-gymn. Cöln.): wenn hier von einer kunst der übertragung die rede sei, so sei natürlich kunst im ästhe-

tischen sinne ausgeschlossen, wie ja auch Bardt erkläre, und kunst im sinne von fertigkeit und geschicklichkeit zu nehmen. da vermisse er aber den hinweis auf die verschiedenen classenstufen; bei der vorgelegten übersetzung sei selbstverständlich an prima gedacht. der lehrer müsse sich auf den standpunkt des schülers stellen und die mündliche übersetzung sei in parallele zu setzen mit der schriftlichen. wie Lachmann für die schulcorrecturen eine vorsichtig zurückhaltende hand empfohlen habe, so sei es auch hinsichtlich der übersetzungen zu halten. — Nachdem auf eine weitere bemerkung des redners Bardt erwidert hatte, er wolle die übersetzung in den verschiedenen classen in sehr verschiedener abstufung gehalten wissen, fragt Schmitz, ob überhaupt der schüler, selbst auf grund der bemerkungen Bardts, im stande sei eine ähnliche übersetzung, wie die als muster mitgeteilte, zu liefern. bei solchen leistungen wäre doch der Siegfried in der tarnkappe leicht erkennbar! man möge sich deshalb mit dem begnügen, was nach dem jedesmaligen standpunkt und der jedesmaligen leistungsfähigkeit gefordert werden könne. nicht nur der satz le style c'est l'homme sei richtig, sondern auch seine umkehrung l'homme c'est le style. so lange einer grammatisch richtig spreche, sei seine sprache berechtigt. Münch: Bardts forderung gehe nicht dahin, dasz die schüler in der angegebenen weise übersetzten, sondern dasz die lehrer selbst sich lehrten so zu übersetzen. er gebe dem wunsche ausdruck, dasz Bardt, der sich schon lange zeit mit der sache beschäftigt habe, das gesammelte material baldigst der öffentlichkeit übergebe. wenn man immer und immer wieder auf solche übersetzungen hinarbeite, werde man manches erreichen. Jäger: es sei ihm eine genugthuung, dasz das, was von ihm und einer zahl collegen immer geübt und erstrebt worden sei, hier im zusammenhang vorgetragen worden sei, und es sei ihm freude zu hören, wie zu dem, was sie sonst auf éinen schlag getrieben, eins! zwei! drei! nötig sei. aus der praxis heraus sage er, dasz unbedingt von sexta an auf richtigkeit und so weit als möglich auf schönheit des übersetzens gesehen werden müsse. ein solches ununterbrochenes arbeiten wirke unbewust, aber mit groszer kraft, so dasz auf prima wohl vom schüler eine übersetzung gefertigt werden könne, zu welcher die vorliegende sich als versio emendatior verhalte. an seiner schule werde in der stunde von den schülern und dem lehrer eine correcte deutsche übersetzung herausgearbeitet und dieses gemeinsame product, hier und da noch ein wenig sublimiert, in den letzten fünf oder zehn minuten von dem lehrer flieszend vorgetragen. werde so von der untersten bis zur obersten classe gearbeitet, so werde nicht nur der sinn für schönheit gepflegt, sondern die schüler würden so gebildet, dasz sie sich nicht mit dem halben begnügten, sondern nach dem ganzen strebten. zu dem le style c'est l'homme füge er das wort Vinets: une langue parfaite serait la vérité même, indem er es frei übersetze: 'eine vollkommene übersetzung ist der text, das original selbst, die wahrheit des originals.'

Mit dem danke des vorsitzenden an Bardt wegen seines vortrages schlossen die diesmaligen verhandlungen, die vier stunden ununterbrochen gedauert hatten. an stelle der statutenmäszig aus dem vorstand scheidenden herren Bardt, Schmitz, Münch waren schon während der verhandlungen Jäger, Zahn, Schorn (realgymn. Cöln) durch acclamation gewählt worden und Cöln ohne widerspruch als zusammenkunftsort fürs nächste jahr bestimmt.

Gleich darauf fand sich ein groszer teil der mitglieder zu einem im Gürzenich vorbereiteten mahle wieder zusammen, welches die teilnehmer noch lange in heiterer gemütlichkeit zusammenhielt. die worte eines der tischredner, dasz die rheinische lehrerwelt sich als eine familie fühle, waren sichtlich der ausdruck der herschenden stimmung.

Cöln. Ferd. Stein.

# ZWEITE ABTEILUNG
# FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.


## 15.
## GESCHICHTE DER EHEMALIGEN SCHULE ZU KLOSTER BERGE.

(fortsetzung zu jahrgang 1885 s. 606.)

### III. Das pädagogium in seinem niedergange unter Hähn, Frommann, Resewitz und Schewe bis zu seiner aufhebung (1762—1810).

Obwohl die letzten lebensjahre des abtes Steinmetz[42] durch die unruhen des siebenjährigen krieges getrübt waren und die frequenz der schule infolge der kriegszeiten abgenommen hatte, so hinterliesz er seinem nachfolger doch noch eine anzahl von 90 zöglingen. aber sehr bald nahm die frequenz ab und gieng bis auf 22 schüler herab.

[42] ein ehemaliger schüler von kloster Berge unter Steinmetz, der consistorialrat und professor der theologie an der universität Frankfurt a. O. Gotthelf Samuel Steinbart äuszert sich in der vorrede zu seinem 'system der reinen philosophie oder glückseligkeitslehre des christentums' (Züllichau 1778. s. IV) dahin, dasz damals noch der mystische lehrton in den öffentlichen religionsvorträgen geherscht habe und dasz die schüler in den theologischen classen nach Baumgartens dogmatik und polemik begriffe kunstmäszig hätten spalten lernen. während er so den religionsunterricht in kloster Berge tadelt, redet er von den vortrefflichen anweisungen, welche er in der mathematik, physik, philosophie und den schönen wissenschaften erhalten habe, und rühmt, dasz sie ihm einen wahren geschmack am studieren und an der lectüre beigebracht hätten. 'ich ward, sagt er weiter, in die gesellschaft einiger der geschicktesten pädagogisten aufgenommen, welche insgeheim eine auserlesene bibliothek verbotener bücher in einer krankenstube, deren schwächlicher bewohner der haupteigentümer derselben war, verborgen hielten. hier las ich unter andern auch die schriften des philosophen von Ferney nach und nach mit immer gröszerm beifall. ich ward ein theoretischer freigeist, behielt aber dabei die mir durch meine erziehung

Der neue abt, Johann Friedrich Hähn[43], dessen wahl Steinmetz selbst noch kurz vor seinem tode dringend gewünscht hatte, wurde bereits am 15 juli 1762 durch den könig Friedrich II, der sich damals im hauptquartier Seidendorf in Schlesien befand, in seinem amte bestätigt; die bestallung datiert vom 26 juli und am 8 october fand seine einführung statt. Hähn war, als er die einfluszreiche stelle antrat, 51 jahr alt (er war am 16 august 1710 zu Bayreuth geboren); er kannte die klosterbergischen verhältnisse aus eigner anschauung, denn er war schon 1736 infolge der berufung des abtes Steinmetz, der ihn als jungen lehrer des halleschen waisenhauses kennen gelernt hatte, als lehrer zu kloster Berge eingetreten.[44] den aufgaben seines berufes widmete er sich mit so groszem eifer, dasz ihn Steinmetz 1743 zum klosterprediger und inspector des pädagogiums ernannte. zugleich war ihm die leitung des mit dem kloster verbundenen schullehrerseminars anvertraut, und hier machte Hähn seine praktischen versuche mit der schon erwähnten litteralmethode, die er von 1749 an als lehrer an der von Hecker zwei jahr vorher gegründeten realschule in Berlin, wohin er zunächst als feldprediger der gendarmen berufen war, systematisch ausbildete. seine vortreffliche unterrichtsgabe erwarb ihm die achtung der vornehmsten fami-

---

habituell gewordene ehrfurcht gegen gott und gegen die stimme meines gewissens bei ... der ehrwürdige Steinmetz, welchen ich nie ohne dankbare hochachtung nennen werde, hatte meinem vater die pension für mich zur hälfte erlassen und mich dagegen unter diejenigen aufgenommen, welche ihm in den abendstunden wöchentlich einmal vorlesen musten. aber selten liesz er mich vorlesen, sondern er wandte die dazu ausgesetzte stunde grösteuteils dazu an, mich über das schulwesen überhaupt und insonderheit über die pflichten und klugheitsregeln bei der direction einer öffentlichen anstalt zu unterrichten. diesem groszen und erfahrenen schulmann habe ich die ersten erweckungen zu dem allgemeinen vorsatz, mich den erziehungsgeschäften überhaupt und ins grosze zu widmen, zu verdanken.' ostern 1756 bezog Steinbart die universität Halle. — Zu ostern 1752 verliesz die anstalt der abiturient Christoph Georg Friedrich von Bismarck, welcher bei dem am 11 april 1752 veranstalteten festact eine französische rede über den einflusz der geschichte auf die geistige und sittliche bildung der jugend hielt. die in dem programm des rectors Knapp gegebene ankündigung lautet: 'Christoph. Georg. Frid. de Bismarck, eques Palaeomarch., intellectum et voluntatem adolescentum historiae ope in scholis emendari debere perhibebit gallice.' — König Friedrich II war dem abte Steinmetz überaus wohlwollend zugeneigt. er bewies einst sein ehrenvolles zutrauen dadurch, dasz er einen jungen edelmann, dessen vormund er sein wollte, weil der vater ihm freund gewesen, dem kloster übergab und von zeit zu zeit über sitten und fortschritte des zöglings sich bericht erstatten liesz.

[43] allg. deutsche biographie 10, 373, wo nachzutragen ist, dasz Hähn bereits 1736 als lehrer zu kloster Berge eintrat.

[44] die fühlung mit dem halleschen waisenhause behielt Hähn und wohnte zuweilen den halleschen conferenzen bei. aus den protokollen der conferenz des jahres 1742 (mitgeteilt von Tholuck, gesch. des rationalismus 1, 38), in welcher die frage behandelt wurde: wie neigt man die kinderherzen zur gottseligkeit? erhellt Hähns standpunkt und damit zugleich der des klosters Berge in der religiösen pädagogik.

lien, und selbst am hofe schätzte man ihn. er wurde daher berufen, den damals fünfjährigen prinzen Friedrich Wilhelm, den nachfolger Friedrichs des groszen, der eine schwere und undeutliche sprache hatte, das lesen zu lehren. mit hilfe mehrerer von ihm ersonnener künstlicher mittel, zu denen bilder auf papier, modelle u. a. gehörten, erreichte er seinen zweck in kurzer zeit und bahnte sich den weg zu weiterer beförderung. im mai 1753 übernahm er die inspection der realschule in Berlin, die sich des besonderen schutzes des königs zu erfreuen hatte, und wurde zugleich neben dem oberconsistorialrat Hecker pfarrer an der Dreifaltigkeitskirche. durch die bekehrung des obersten v. Bardeleben erregte er die aufmerksamkeit des königs, der von ihm äuszerte, wenn alle seine feldprediger heuchler seien, so sei wohl Hähn der einzige, der das von herzen glaube, was er lehre. die von ihm erfundene tabellarisch-mnemonische methode, welche er in seiner 'ausführlichen abhandlung der litteralmethode' beschrieb, wurde so hoch geschätzt, dasz der generaldirector des österreichischen schulwesens abt Felbiger gelegenheit nahm, Hähn in Berlin aufzusuchen, und als er sich von der hohen bedeutung derselben überzeugt hatte, sie in Österreich einführte. 1759 wurde Hähn in die general-superintendentur der Altmark und Priegnitz befördert, womit die erste dompredigerstelle zu Stendal verbunden war. von da kam er in die abtstelle zu kloster Berge und erhielt zugleich den titel eines consistorialrats und general-superintendenten des herzogtums Magdeburg.

Ein jahr nach dem antritt seines neuen amtes (1763) veröffentlichte Hähn eine 'ausführliche nachricht von der gegenwärtigen einrichtung des pädagogii zu kloster Berge, worin die daselbst eingeführten lectionen und lehrarten umständlicher beschrieben werden' (Magdeburg u. Leipzig 1763. 162 s. 8.), nicht nur um den vielen an ihn gerichteten anfragen über die einrichtung des pädagogiums zu begegnen und zugleich einen normallehrplan aufzustellen, sondern um zugleich, wie er selbst sagt, den vielen ebenso lieblosen als unrichtigen, auch der schule nachteiligen gerüchten, die man recht geflissentlich aller orten zu verbreiten kein bedenken trage, etwas entgegenzusetzen. diese gerüchte waren nicht unbegründet. Hähn galt für einen pietisten, der nicht wie der ehrwürdige Steinmetz wahre und echte frömmigkeit in die herzen seiner zöglinge einzupflanzen suchte, sondern bei einem übertriebenen hange zu religiöser schwärmerei das ganze erziehungs- und unterrichtswesen des pädagogiums mit hilfe religiöser erbauung durch fortwährende andachtsübungen reformieren wollte. dieses offene herauskehren der religiösität trat in allen seinen handlungen deutlich hervor und bereitete ihm viel feindschaft. unter den von ihm bekanntgemachten bedingungen zur aufnahme der schüler in das pädagogium kennzeichnet gleich die erste den von Hähn vertretenen standpunkt. 'weil bei der klosterbergischen schulanstalt, so lautet sie, die absicht und bemühungen hauptsächlich dahin gehen, die uns anvertraute jugend in der von

gott gesetzten ordnung der busze und des glaubens, zu der seligen gemeinschaft mit gott, der quelle alles lichtes, alles lebens, aller wahren und ewigen seligkeit zu bringen und ihnen auf solche art zur wahren seligkeit beförderlich zu sein, welche zu allen dingen nütze ist und die verheiszung hat dieses und des zukünftigen lebens, so kann kein schüler geduldet werden, der sich als einen freventlichen und beharrlichen verächter gottes, unseres heilandes, des göttlichen wortes und der heiligen sacramente zu zeigen erkühnen will.' der von ihm aufgestellte lehrplan konnte nur dann in rechter weise durchgeführt werden, wenn die behandlung aller unterrichtsfächer in pietistischem sinne stattfand. so wurde die griechische sprache am neuen testament erlernt, aber es trat nicht das sprachliche moment in den vordergrund, sondern es kam auch das erbauliche hinzu und weil der lehrer es hier, so heiszt es in Hähns lehrplan, mit gottes wort zu thun hat und sonderlich mit so vielen geistreichen reden Jesu, so nimmt er dabei die gelegenheit wahr, der jugend mit diesem worte des lebens an das herz zu dringen und ihr manche nötige seligmachende wahrheit tief in das gemüt zu prägen. daher verlangt Hähn vom lehrer ausdrücklich, nicht nur dasz er der sprache mächtig ist, sich wohl vorbereitet, das N. T. als gottes wort ansieht, sondern auch sich ein groszes masz von dem geiste, der das wort gegeben, ausbittet, hunger und verlangen nach der scholaren heil und seligkeit besitzt und keine gelegenheit vorbeiläszt, aus dem N. T. die philologie mit der rechten christologie zu würzen. dabei lernte der schüler in den 3 griechischen classen fast das ganze N. T. kennen, und nur in der ersten classe wurde neben dem N. T. noch Gesners chrestomathia graeca mit abschnitten aus Demosthenes, Herodot und Xenophon gelesen. künftig sollte aber auch die septuaginta, und zwar zuerst die historischen bücher, dann der pentateuch, die propheten und zuletzt die hagiographa gelesen werden. in der 5n lateinischen classe war auszer dem vestibulum des Muzelius ein buch eingeführt, welches unter dem titel 'die allgemeine erkenntnis von gott, dem menschen und der welt' in deutscher, lat. und franz. sprache kurzgefaszte tabellen gab, so dasz 'die vielheit ordnung und verschiedenheit der vornehmsten dabei vorkommenden sachen gleichsam mit éinem blick übersehen werden konnte'. dasselbe wurde auch im franz. unterricht benutzt ('la connaissance universelle de dieu, de l'homme et du monde'). daneben wurden in der 5n lat. classe noch die pericopae evangelicae et epistolicae nach der übersetzung des Castellio behandelt. zur cursorischen lectüre war Nepos gewählt. der lehrplan der übrigen lat. classen weist nichts abweichendes auf. in III war Gesneri chrestomathia Ciceroniana und Freyeri fasciculus poem. lat. im hebräischen war das pensum sehr weitgreifend: in I wurden die kleinen und groszen propheten nebst den hagiographa gelesen. die 3e französ. classe las le nouveau testament in der übersetzung von Martin, Olivet pensées de Cicéron und Nepos par Dacier. in der geschichte behandelte IV die universalhistorie des N. T.

So suchte Hähn es dahin zu bringen, dasz alle unterrichtsgegenstände im lichte des evangeliums behandelt wurden und dasz die schule lauter fromme und vom göttlichen geiste erfüllte zöglinge heranbildete. so löblich dies streben an und für sich war, so trug es doch den keim zu dem verfall der blühenden anstalt in sich. dazu kam noch eigensinn, herschsucht und übertriebene strenge des abtes, wodurch er sehr bald die unzufriedenheit der lehrer und schüler erregte. infolge dessen fand nicht nur ein ununterbrochener lehrerwechsel statt, sondern es verminderte sich auch die schülerzahl, umsomehr als der abt aus ökonomischen rücksichten und maszloser sparsamkeit alle freistellen einzog, die Steinmetz über die bestimmte zahl von zwölf gestiftet hatte.

Es ist möglich, dasz die unzeitige sparsamkeit den abt Hähn veranlaszte, die feier des 200jährigen bestehens der klosterschule im jahre 1765 zu übergehen; es ist wenigstens nichts über eine derartige feier bekannt geworden und weder das zu ostern 1765 erschienene programm, welches eine abhandlung des rectors Christian Friedrich Jonä 'über den nutzen der wissenschaften' (16 s. 4) enthält, noch das zur feier der vermählung des prinzen Friedrich Wilhelm von Preuszen mit der prinzessin Elisabeth von Braunschweig erschienene einladungsprogramm vom 16 juli 1765 erwähnt die säcularfeier des klosters. dagegen erhielt die schule einen darauf bezüglichen glückwunsch von dem professor am akademischen gymnasium zu Stettin Joh. Karl Conrad Oelrichs, der zugleich die gymnasien zu Halle und Görlitz zur feier ihres 200jährigen bestehens in folgender jubelschrift beglückwünschte: 'dissertatio historica-iuridica de servis iuris peritis atque magistratibus apud Romanos, trigae gymnasiorum florentissimorum Halensi Gorlicensi et Bergensi prope Magdeburgum iubilaeum secundum A. AE. C. [anno aetatis christianae] MDCCLXV celebrantium cum voto perpetui floris gloriaeque perennis dicata.' Palaeo-Stett. 1765. 4.[45] die widmung selbst trägt die überschrift: 'gymnasiorum florentissimorum Halensis, Gorlicensis et Bergensis prope Magdeburgum rectoribus celeberrimis ceterisque doctoribus clarissimis fautoribus omni quo par est honoris cultu prosequendis. dabam Palaeo-Stetini XVIII Cal. Quinctil. A. AE. C. MDCCLXV.' (8 s. 4.) das Görlitzer gymnasium war am 22 juni 1565, das hallesche stadtgymnasium am 17 august 1565 gestiftet worden.[46]

---

[45] sie befindet sich auch in mag. F. C. Baumeister, sammlung der jubelschriften zum andenken des 200jährigen stiftungstages des gymnasiums zu Görlitz. Görl. 1765. 4. unter denjenigen schriften, welche von gönnern, freunden und scholaren abgefaszt sind.

[46] zur 100jährigen jubelfeier des halleschen stadtgymnasiums veröffentlichte der superintendent Gottfried Olearius eine festschrift: 'christliche schul-freude oder schul-jubel-fest, wegen glücklicher einführung und hundertjähriger erhaltung des gymnasii oder der stadtschulen zu Halle in Sachsen, auf e. e. hochweisen rats daselbst verordnung hochfeyerlich gehalten den 17 august im jahre Christi 1665 und auf begehren

Zweimal veranstaltete Hähn öffentliche redeacte aus anlasz eines patriotischen festes: das erste mal ostern 1763 zur friedensfeier, wozu der rector Jonä mit einer abhandlung 'betrachtungen über die ordentliche und gewöhnliche art, der sich die göttliche vorsehung bedient, den erfolg menschlicher handlungen zu bestimmen' (28 s. 4.) einlud, das zweite mal zu der schon erwähnten vermählungsfeier des prinzen Friedrich Wilhelm von Preuszen am 16 juli 1765. zu diesem actus, bei welchem 9 redner auftraten, hatte Hähn eine glänzende decoration des schulsaales veranstaltet. auf der rednerbühne war eine pyramide aufgestellt. auf dieser befand sich ein adler mit der inschrift: 'spes gentis. des adlers froher blick verspricht das schönste glück.' oben zeigte sich der geschlungene von einer sonne bestrahlte name der hohen vermählten mit der inschrift: 'deus providebit stipulationi et restipulationi. die vorsicht wacht, sie schuf zur angenehmen stunde die botschaft von Berlins und Braunschweigs hohem bunde.' zu beiden seiten standen die wappen des preuszischen und braunschweigischen hauses, welche von zwei händen gehalten wurden, mit der überschrift: 'vincta iugalia nectunt. dies segensreiche band entzückt das treue land.' unten sah man einen mit festons gezierten altar und auf demselben zwei brennende mit einem myrtenkranz umwundene herzen, deren flammen zusammenschlugen, mit der überschrift: 'vis unita fortior. hier schlagen zwiefach starke flammen zum glanz des preuszischen throns zusammen.' unten im gesims der pyramide standen die worte 'foedus ter faustum deus esse velit iubeatque. aus der vermählten wohlergehen, herr, lasz uns deine güte sehen.'

Von 1763 an bis 1765 überliesz Hähn dem rector Jonä die abfassung der wissenschaftlichen beilage des programms, mit welchem zu den öffentlichen redeacten eingeladen wurde. zu mich. 1763 schrieb Jonä über die frage: 'inwiefern die heutigen witzigen schriften von jungen leuten zu lesen sind' (16 s. 4.), ostern 1764 'über den wert der erdichtungen in moralischen sachen' (22 s. 4.), mich. 1764 'de scientiae cupiditate multis modis peccante' (16 s. 4.) und zu ostern 1765 'über den nutzen der wissenschaften' (19 s. 4.). Jonäs abhandlungen gehören zu den besten arbeiten, die bis dahin aus dem lehrercollegium hervorgegangen waren; sie zeichnen sich durch klare gedankenentwicklung und ansprechende form aus und behandeln allgemein interessierende gegenstände; ja das michaelisprogramm von 1763 liefert sogar einen beachtenswerten beitrag zur geschichte der deutschen litteratur, indem die satirischen schriften jener zeit einer kritik unterworfen werden.

Von 1766 trat wieder der abt selbst als programmatarius des klosters auf; er glaubte, wie er während der verwaltung des geist-

---

kürzlich beschrieben und zusammengetragen durch Godofredum Olearium, d. superintendenten usw. daselbst. Rudolstadt 1665. 4. das festgedicht des Hans Kolb zur eröffnung der halleschen schule v. j. 1565 s. archiv für litteraturgesch. 13, 182—185.

lichen inspectorats zu den öffentlichen redeacten der schule mit einer abhandlung eingeladen hatte, auch als abt dieses amtes warten zu müssen. es mögen auch andere gründe ihn dazu veranlaszt haben: vielleicht inzwischen eingetretene differenzen mit dem rector Jonä oder die ansicht des abtes, dasz Jonäs abhandlungen wertlos seien; genug er übernahm die abfassung der programmabhandlung, aber er lieferte nicht mehr halbjährige programme, sondern beschränkte sich auf jährige, die er zu ostern erscheinen liesz. er verfaszte im ganzen fünf abhandlungen, welche von 1766—1770 herausgegeben wurden und die frage behandeln: 'cur tam multa consilia atque auxilia in emendanda re scholastica exspectationi minus responderint.' die seitenzahl bewegt sich zwischen 31 und 37 seiten. Hähn bemüht sich in dieser aus fünf teilen bestehenden ausführlichen schrift, die einen umfang von 172 seiten hat, den nachweis zu liefern, dasz die pädagogik die schwierigsten aufgaben zu lösen habe und dasz sie ein nie zu erschöpfendes gebiet bearbeite, in welchem theorie und praxis oft im grellsten widerspruche erscheinen. wer genau in die sache sieht, erkennt unschwer, dasz Hähn mit seinen abhandlungen nur eine selbstverteidigung gegen versteckte und offene, gegen sein eigenes pädagogisches system gerichtete anklagen beabsichtigte, die aber erfolglos blieb. denn die frequenz der schule hatte immer mehr abgenommen und in den öffentlichen redeacten, die Hähn sehr sorgfältig pflegte, trat fast der ganze cötus auf (zu ostern 1767 redeten 26 schüler; der ganze cötus bestand ostern 1768 aus 33 schülern). aber diese geringe frequenz entsprach gerade seinen wünschen, denn er sprach die überzeugung aus, dasz die früher starke schülerfrequenz der schule mehr zum ruin als zur aufnahme gedient habe, weil dieselbe nach und nach zur schola dissoluta geworden sei, woraus gemeiniglich scholae desolatae zu entstehen pflegten.

Zu ende des jahres 1766 oder anfang 1767 übernahm Ernst Theodor Langer, der nachfolger Lessings in Wolfenbüttel, eine stelle als hofmeister eines grafen Kochberg, der seine schulstudien in kloster Berge machen sollte. obwohl der abt sich nur dann zur aufnahme eines specialhofmeisters verstehen wollte, wenn Langer sich dazu entschlieszen würde, durch übernahme einer öffentlichen lehrstunde in die reihe der übrigen lehrer einzutreten, so stand Langer doch nicht von der wahl jener schule ab, um in der nähe seines pflegebefohlenen, der auf der reise gefährlich erkrankte, zu bleiben. allein als er in die streitigkeiten Hähns mit einem beamten der anstalt, der bisher sein vertrauter gewesen war, ohne seinen willen gezogen wurde, verleidete ihm dieser umstand den aufenthalt daselbst bald so gründlich, dasz er noch im jahre 1767 plötzlich seine stellung aufgab, seinen zögling zurückliesz und nach Leipzig gieng.[47]

Im laufe der zeit waren die klagen über den verfall der einst so blühenden anstalt so laut geworden, dasz auch des königs auf-

---

[47] zeitschrift des Harzvereins für gesch. u. altertumskunde 16, 5.

merksamkeit rege gemacht wurde. die regierung wurde daher zunächst mit einer 'untersuchung des zustandes des schulseminars und der groszen schule zu kloster Berge' beauftragt. infolge dessen wurde der abt zur berichterstattung aufgefordert. Hähn kam dieser aufforderung nach, indem er in einem berichte vom 28 november 1768 seinem gepreszten herzen luft machte. er befolge, sagt er, diesen allergnädigsten befehl um so freudiger, weil er hierunter die spuren göttlicher regierung wahrnehme, vor dem throne des königs die nach wahrheit und gewissen eingerichtete beschreibung des pädagogiums in der grösten submission zu füszen zu legen. 'ich bitte gott nicht nur inbrünstig, dasz er bei dieser gelegenheit so manches ungleiche und weit verbreitete gerücht und urteil nach seinem ungrund wolle entdeckt werden lassen, sondern auch durch seine herzenslenkende kraft ew. maj. gemüt dahin zu vermögen, höchstderselben unschätzbare huld und gnade nicht blosz meiner ganz geringen person, sondern dem ganzen stift und kloster Berge, besonders aber einer schule zu schenken, auf welcher so manches vornehme und geringe landeskind zu höchstderoselben guten diensten erzogen worden und noch kann erzogen werden, auf welcher aber auch so viele ausländer aus den entferntesten gegenden frequentiert haben und noch frequentieren. der allerhöchste gott wolle dafür vergelter sein bis in jene ewigkeit. mit tiefster devotion ersterbe euer königlichen majestät allerunterthänigster diener und vorbitter Joh. Friedr. Hähn.'

In diesem berichte steht Hähn nicht an, die ursachen des verfalles der schule lediglich den unwahren gerüchten über ihre geringe leistungsfähigkeit zuzuschreiben, durch welche eltern abgehalten worden seien, ihre söhne der anstalt zuzuführen. als einst 23 schüler aus weiter ferne, aus Wien, Amsterdam, Rotterdam, Kopenhagen, Darmstadt, Sachsen, der Lausitz und aus Schlesien, angemeldet wurden, erschienen zum antritt nur 8, die anderen waren deshalb ausgeblieben, weil die eltern infolge der umlaufenden gerüchte von ihrem entschlusse abgebracht waren. diese gerüchte waren von abgehenden lehrern und schülern verbreitet worden. 'so oft, sagt Hähn in seinem berichte, ein von eigenliebe ziemlich eingenommener präceptor, welcher eine stütze des pädagogiums gewesen zu sein glaubte, abgieng, auch so oft nur einige scholaren die schule verlieszen, die, obgleich sie nicht die besten waren, gleichwohl sich einbildeten, es wäre durch sie dem pädagogium zierde und flor verschafft worden, so oft wurden diese gerüchte erneuert und weiterverbreitet, das klosterbergische pädagogium sei ausgeleert, man könne nichts mehr darauf profitieren, es sei um dasselbe gethan . . . ich stellte dieses alles gott anheim und bemühte mich mit den redlichen und geschickten lehrern, welche ich von zeit zu zeit bekam, im vertrauen göttlichen beistandes und segens nach dem entworfenen plane fortzuarbeiten und blieb des sinnes jenes alten und groszen schulmannes Johannes Sturm: mea refert non quam plurimos sed quam optimos habeam discipulos.'

Der lehrkörper bestand im jahre 1768 aus vier conventualen und sechs präceptoren; die stelle des rectors war unbesetzt, Jonä hatte eine rectorstelle in Aschersleben erhalten. Hähn lobt die amtsthätigkeit, den christlichen wandel und das gute einvernehmen der lehrer und sagt zuletzt: 'ich habe gott herzlich zu danken und mich glücklich zu schätzen, dasz er mir bei den jetzigen elenden zeiten, da gute und tüchtige lehrer in dergleichen anstalten sehr rar werden wollen, solche männer noch immer zugewiesen, mit denen man an der jugend etwas nutzbares ausrichten kann.' auch seinen 33 schülern erteilt er das beste zeugnis. 'ich habe nun bis jetzt, da ich dies schreibe, mit mehr als anderthalbtausend scholaren auf verschiedenen schulen zu thun gehabt und schmeichle mir von dem guten und bösen verhalten einer studierenden jugend einige einsicht erlangt zu haben, dasz ich davon ein urteil fällen könnte; ich musz aber bekennen, die jetzige mittelmäszige anzahl der scholaren ist mir so lieb und schätzbar als zu anderer zeit 100 und mehr scholaren.' übrigens habe es bisher doch nicht an scholaren so sehr gefehlt, wie manche vorgeben wollen. 'es haben mir angesehene personen und eltern von auswärtigen und entferntesten orten her noch immer in gutem vertrauen ihre kinder zugeschickt, dasz ich solche wie zu einer ungeheuchelten furcht gottes also auch zu einer gründlichen gelehrsamkeit und vorbereitung auf ihr künftiges leben anführen sollte.' auch seien die besten anstalten in immer gröszerer abnahme in ansehung der scholaren geraten; er habe sich niemals getraut weder von der groszen anzahl auf eine gute, noch von der geringen anzahl auf eine verdorbene schule einen sicheren schlusz zu machen. auch sei ein unterschied zwischen einem gymnasium in der stadt und einem pädagogium, wie das kloster Berge und das hallesche sei, da man die scholaren tag und nacht um sich habe und für ihr studium, conduite und alles sorgen müsse. in jenem könnte füglich eine gröszere anzahl von schülern mit nutzen unterrichtet werden, in diesem aber will es heutzutage mehr nach- als vorteilhaft werden, wenn die zahl der schüler allzusehr steigt. zuletzt beklagt Hähn im allgemeinen den mangel tüchtiger und brauchbarer lehrer, welche sowohl eine gründliche gelehrsamkeit als eine wahre gottesfurcht besitzen und ihre schüler mit lehre und leben bessern können. er beruft sich auf den ausspruch des berühmten Hermann von der Hardt: 'unus, non bonus, ne dicam malus praeceptor uno anno, uno mense, uno die magnum puerorum numerum perdit aut corrumpit totamque familiam vel inscius pessumdat. qua via maxima rei publicae pars pessumit vel neglegentia vel imperitia vel gravitate praeceptorum.' ferner hofft Hähn, dasz die frequenz der anstalt sich wieder steigere, wenn höheren orts dem publicum auf irgend eine art bekannt würde, dasz se. majestät die einrichtungen dieser anstalt allergnädigster approbation würdigten. bei dem vorhandensein einer guten bibliothek, einer naturalien- und maschinenkammer, eines mathematischen und physikalischen apparates könne die jugend wie in sprachen und

wissenschaften, so auch in vielen anderen nötigen und nützlichen sachen, als in der praktischen geometrie, mechanik und physik, in der fortification und architektur, manigfache gelegenheit haben nach theorie und praxis vieles zu erlernen, womit sie dereinst dem staate ersprieszliche dienste leisten könnte. Hähn schlieszt seinen ausführlichen bericht mit dem wunsche: 'maneat paedagogium Bergense providentiae divinae eidemque specialissimae obnoxium et omnia tam in gloriam divinam amplificandam quam in publicam salutem promovendam prospere succedent.'

Für die in dem berichte erwähnten institute des pädagogiums hatte Hähn in der ausgiebigsten weise gesorgt: die bibliothek war um 500 bände vermehrt worden, die in der naturalienkammer befindliche sammlung von mineralien wies die staatliche zahl von 2000 nummern auf, in der maschinenkammer waren apparate für unterricht in der mathematik und physik und demgemäsz waren in den lehrplan alle dahingehörigen technischen gegenstände, wie ausmessung von grundstücken, fortification, civilbaukunst, mechanik und maschinenwesen, aufgenommen. Hähn hatte an der realschule zu Berlin die bedeutung der realen unterrichtsfächer kennen gelernt und stützte sich auf die wertschätzung derselben seitens des königs, der bei der errichtung der realschule in Berlin nicht undeutlich zu erkennen gegeben habe, wie er lieber sehe, dasz 'in mehreren schulen der elende und unnütze wörterkram möchte eingepackt und dafür mehrere realitäten zum allgemeinen besten der königlichen staaten und des gemeinen wesens getrieben werden.'

Auf grund des von Hähn eingereichten berichtes vom 28 nov. 1768 hielt die königliche regierung am 3 dec. d. j. dem könig vortrag, worauf am 1 februar 1769 eine verfügung an die regierung ergieng, die sich nur auf angelegenheiten des seminars bezog, dagegen die des pädagogiums völlig auszer acht liesz. auch eine von dem consistorialrat Sucro und dem regierungsrat Reimers angestellte revision der anstalt ergab kein ungenügendes resultat. damit schien die gefahr, welche über Hähns schicksal gedroht hatte, beseitigt zu sein. allein oberst Lentulus, der in Schönebeck bei Magdeburg in garnison stand, aber sich häufig in der gesellschaft des königs befand, hatte diesem inzwischen weitere mitteilungen über den abt Hähn gemacht. schon früher hatte der könig durch ihn von dem langjährigen processe Hähns mit dem pastor Pilarik in Redekin erfahren, der dadurch veranlaszt war, dasz Hähn die dem Pilarik schriftlich gegebene zusage eines lehnsconsenses zu dem kaufe eines freigutes später zurücknahm; sodann war dem könig bereits bekannt, dasz der abt die beiden söhne des Lentulus, die dieser nach seiner vorgeblichen römischen abkunft Scipio und Cato benannt hatte, vom kloster entfernt hatte, weil sie zu wild und mutwillig seien und einen nachteiligen einflusz auf die disciplin der schule ausübten. nun kam noch hinzu, dasz der oberst Lentulus beim vorbeimarsch am kloster bei gelegenheit des letzten herbstmanövers durch die schweine des klo-

sters in unliebsamer weise aufgehalten war. diesen umstand benutzte er bei der tafel des königs, als dieser selbst auf das kloster Berge zu sprechen kam. wenn er sonst vor dem kloster vorbeimarschiert sei, so äuszerte der oberst, so habe er eine menge junger leute gesehen, welche seine burschen mit vergnügen durchmusterten; jetzt sehe man nichts als schweine. der abt möge wohl ein guter ökonom sein, aber um die schule kümmere er sich wahrscheinlich wenig. allenfalls möge er geschickt sein, dorfpriester und betbrüder zu erziehen, aber ein rechtschaffner cavalier könne da nicht mehr erzogen werden usw.[48] diese und andere äuszerungen in verbindung mit der thatsache dasz sich die frequenz der anstalt von jahr zu jahr verminderte, erregten den unwillen des königs im hohen grade und am 31 october 1769 erliesz Friedrich II folgende cabinetsordre an den etatsminister v. Münchhausen.

Mein lieber etats-ministre von Münchhausen! ich vernehme mit zuverlässigkeit, jedoch zu meinem befrembden, dasz die sonst in ziemlichem flor gestandene schule zu closterberge bey Magdeburg unter der aufsicht des jetzigen abts in sehr groszen verfall gerathen ist, und ich habe ursach zu vermuthen, dasz dieser ein sehr schlechter schulmann seyn und insbesondere dergleichen anstalten mit nutzen vorzustehen nicht fähigkeit genug besitzen musz.

Nun wisset ihr aus der erfahrung, wie sehr mir die aufrechterhaltung und verbesserung der schulen, in welchen junge leute insbesondere zu meinem und des vaterlands dienst gebildet werden sollen, am hertzen liegt, und wie unangenehm es mir dahero seyn müsse, wenn dergleichen grosze und unter dem vorigem abt Steinmetz so blühende schule in so grosze abnahme kommen will. um deren anderweitem verfall demnach zuvorzukommen, weisz ich kein ander mittel, als euch hiermit aufzugeben, den dermahligen abt auf eine gute arth mit einer andern stelle zu versehen und dagegen die direction dieser schule einem anderm mann von wissenschaften und genie aufzutragen, unter welchem dieselbe eben den ruf und glantz wieder erhalte, in welchem selbige unter dem verstorbenem abt Steinmetz gestanden hat. ich erwarte darüber des erfordersamsten eure pflichtmäszige vorschläge und bin euer wohlaffectionirter könig Friedrich.

Potsdam, den 31 octobris 1769.

An den etats-ministre von Münchhausen.

Es scheint, als ob der minister sich bemühte die ungnade des königs abzuwenden und keine versuche machte die königliche ordre zur ausführung zu bringen. die acten melden wenigstens nichts davon. infolge dessen ergieng an den herrn minister eine zweite cabinetsordre vom 5 februar 1770.

---

[48] H. Ph. C. Henkes archiv für die neueste kirchengeschichte. Weimar 1796. 2, 169.

Mein lieber etats-ministre von Münchhausen! ohnerachtet ich euch bereits vor geraumer zeit zu erkennen gegeben, wie wenig ich den dermahligen abt zu Closterberge bey Magdeburg geschickt halte, diesen dem lande so erspriesliehen anstalten mit nutzen vorzustehen und denenselben ihr ehmaliges lustre wieder zu geben, und wie nöthig es demnach sey, die direction dererselben einem anderen dazu besser aufgelegtem und in schulsachen berühmtem mann anzuvertrauen; so habe ich doch bis diese stunde von euch weder einen bericht noch sonstige anzeige erhalten, ob und was für maaszreguln ihr genommen habt oder zu nehmen gedenket, um meinen landesväterlichen absichten hierunter ein genüge zu leisten. vielmehr musz ich vernehmen, dasz gedachte anstalten immer mehr sich verschlimmern und wohl gar unter der aufsicht des jetzigen abts gäntzlich zu grunde gehen dürfften. wenn ich aber demselben hierunter keine weitere nachsicht gestattet wissen will, er auch überhaupt zur direction dieser anstalten keine fähigkeit hat, als befehle ich euch hiermit nochmahls und wiederhohlentlich, ohne dem geringstem fernerm anstand darauf bedacht zu seyn, damit ein anderer berühmter und mit denen zu dergleichen anstalten erforderlichen fähigkeiten und eigenschafften begabter, von allem pedantischem wesen entfernter mann an seine stelle berufen, er aber dagegen mit einer convenablen pfarre, wozu er sich vielleicht besser schicken wird, versorgt werden möge. ihr habt euch deshalb sofort alle mögliche mühe zu geben, und ich bin euer wohlaffectionirter könig Friedrich.

Potsdam, den 5 februarii 1770.

An den etats-ministre von Münchhausen.

Am 16 februar 1770 berichtet der minister, dasz er seiner schuldigkeit gemäsz nicht unterlassen habe, seiner majestät befehle nachzukommen, es habe sich aber bis jetzt noch keine für den abt Hähn passende stelle gefunden; die nächste hoffnung gebe die stelle des general-superintendenten in Ostfriesland, deren inhaber 80 jahre alt sei. dagegen werde er durch eine zu ernennende commission den abt auf die als general-superintendent des herzogtums Magdeburg ihm obliegenden und seinen fähigkeiten angemessenen functionen einschränken, die schulanstalt aber auf einen von ihm unabhängigen fusz setzen und mit guten arbeitern versehen lassen. zu seinem dereinstigen nachfolger sei er bemüht, einen recht tüchtigen mann ausfindig zu machen, und da der künftige flor der schule von einer guten wahl abhange, so bitte er noch um einige frist. der könig hat seiner freude über diese entschlieszungen des ministers dadurch einen ausdruck gegeben, dasz er den rand des schreibens mit einem 'bene' und einem kräftigen Fr. versah.

Magdeburgische regierung und consistorium wurden darauf unterm 18 februar angewiesen, dem abt Hähn sofort die rechnungen des klosters über die letzten jahre abzufordern, daraus einen vollständigen und zuverlässigen status bonorum des klosters zu extra-

hieren und binnen drei wochen einzureichen. durch diese auszerordentlichen masznahmen wurde der abt Hähn sehr beunruhigt; er erklärte in einer an den könig gerichteten vorstellung vom 6 märz, wie sehr er beklagen müsse, dasz er durch niedrig gesinnte leute verleumdet sei und sich das misfallen des königs zugezogen habe. zur steuer der wahrheit und rettung seiner unschuld erkläre er nach pflicht und gewissen, dasz sowohl das pädagogium als die klösterliche ökonomie keineswegs in so groszen verfall geraten sei, als vermutet werde. er beantragte selbst eine untersuchung des klosters durch unparteiische, in schul- und ökonomiesachen geübte männer, bat um längere frist zur aufstellung der verlangten rechnungen und des status bonorum des klosters und legte seiner vorstellung eine 'kurze und allgemeine anzeige dessen, was während seiner administration des stifts und klosters Berge und zur besseren einrichtung und nutzen der klösterlichen wirtschaft vorgenommen worden.' der bericht der magdeburgischen regierung vom 10 mai, der sich auf die ökonomischen verhältnisse des klosters auf grund der vom abt eingesandten rechnungen erstreckte, wurde durch verfügung vom 6 juni als ungenügend bezeichnet und eine genauere, unter zuziehung tüchtiger landwirte vorzunehmende untersuchung angeordnet. am 10 juni erfolgte eine neue cabinetsordre, durch welche der minister zur ernennung einer unparteiischen commission ermächtigt und zugleich angewiesen wurde, den abt Hähn anderweitig zu versorgen. die cabinetsordre lautet:

> Mein lieber etats-ministre von Münchhausen! die von euch vor einiger zeit zur versetzung des abts Haene zu closterbergen bey Magdeburg verlangte frist dauert zu lange. ich habe bei meiner letzten anwesenheit zu Magdeburg nicht ohne miszfallen vernehmen müssen, dasz es mit diesen anstalten von tage zu tage schlechter wird, und wenn nicht bald ein neuer vernünfftiger mann denenselben vorgesetzt wird, solche nothwendig durch die wunderliche grillen und aufführung dieses directoris gantz zu grunde gehen müssen.
>
> Meine für dergleichen sonst so blühende schule tragende landesväterliche vorsorge erlaubt mir demnach keine längere nachsicht, und ich will vielmehr, dasz ihr diesen mann ohne weiterem anstand allenfalls mit einer inspection auf dem lande versorgen und an seine stelle einen andern gelehrten schulmann, welcher dem pietismo nicht ergeben, sonst aber die jugend zur tugend und nützlichen gliedern des staats ohne kopfhengerey zu bilden fähig ist, zum director zu closterberge aussuchen und annehmen sollet.
>
> Zugleich ist mein wille, dasz, da dieses closter geschehener anzeige nach an 15/m thlr. jährl. revenuen haben soll, sofort eine unpartheyische commision ernannt werde, um die wirthschafft des bisherigen abts zu untersuchen und zu beurtheilen: ob diese einkünffte auch würklich zum besten dieser anstalten verwandt worden sind.

Ihr werdet demnach diesen doppelten auftrag mit der erforderlichen promtitude zu besorgen und mir von dem erfolg so bald als möglich bericht zu erstatten ohnvergessen seyn. ich bin euer wohlaffectionirter könig Friedrich.

Potsdam, den 10 junii 1770.

An den etat-ministre von Münchhausen.

Der minister berichtete darauf umgehend, dasz er die magdeburgische regierung bereits beauftragt habe, die wirtschaft des klosters zu untersuchen, und noch im laufe des monats eine commission erfahrener schulräte absenden werde, um von dem inneren zustande der schule kenntnis zu nehmen. auch werde er zur versetzung des abtes die nötigen schritte thun. der könig begleitete diesen bericht des ministers mit folgenden am rande befindlichen worten:

Der abt tauget nichts. man mus einen anderen in der stelle haben. kein mensch wil jetzo seine kinder da hin schicken weil der kerel ein übertribener pietistischer narr ist.

Die zur untersuchung des gegenwärtigen zustandes der schule eingesetzte, aus den beiden ober-consistorialräten Aug. Friedr. Wilhelm Sack und Joh. Joachim Spalding und dem professor an der ritterakademie zu Berlin Joh. Georg Sulzer bestehende commission, welche am 25, 26 und 27 juni die visitation vornahm, erklärte in ihrem revisionsberichte vom 4 juli über den abt Hähn, dasz es ihm bei der einrichtung und direction der schule weder an geschäftigkeit und eignem fleisze noch an guten absichten mangele, 'ob wir gleich nicht gefunden haben, dasz solche durch die dazu gebrauchten mittel seien erreicht worden.' die von dem abte eingeführte lehrart fand man weder in der vorschrift selbst noch in der befolgung dem eigentlichen zwecke einer guten schule angemessen, vielmehr so, dasz zwar das gedächtnis mit wörtern angefüllt werde, dem verstande und eigenen denken aber nicht aufgeholfen werden könne. über lehrer und schüler hatte Hähn in einem besonderen bericht sich äuszern müssen; die von ihm eingereichte lehrertabelle enthielt name, vaterland, tüchtigkeit und conduite des lehrers. es waren im collegium 6 conventualen, 3 präceptoren und ein französischer sprachlehrer Courtois. Hähn stellte allen ein gutes zeugnis aus. auch die commission erkannte den fleisz und die treue der lehrer an, aber die erforderliche tüchtigkeit wurde auszer bei dem rector mag. Joh. Friedr. Aug. Kinderling vermiszt. Kinderling wurde als ein vorzüglich geschickter mann gelobt sowohl hinsichtlich einer eingehenden kenntnis der sprachen als auch der bildung eines guten geschmacks und gründlicher beurteilungskraft. den schülern gab Hähn das zeugnis, dasz sie folgsam, gröstenteils fähig und sehr lernbegierig seien. 'und weil sie unter guter aufsicht sorgfältiger und rechtschaffner stubenpräceptoren sind, so wird ihnen dadurch die gelegenheit zum faulenzen und ausschweifen benommen. man handelt hier nach dem principe: es ist besser wunden zu verhüten als dieselben noch so gut zu heilen.' die commission fand die

leistungen der schüler nur in den beiden alten sprachen befriedigend, aber auch nur in den classen des rectors; in den übrigen unterrichtsgegenständen fand man sie ziemlich seicht. das betragen der schüler erschien anständig und bescheiden; dasz die schüler zur sogenannten kopfhängerei angeleitet würden, konnte man nicht bemerken. nach den vorschlägen der commission wurde am 26 juli verfügt, dasz der rector Kinderling, der erst seit ostern 1770 das rectorat verwaltete, unter gewährung einer gehaltszulage von 100 thrn. einstweilen das pädagogium auf einem von dem jetzigen abt unabhängigen fusze dirigieren solle und dasz dem abte alle eingriffe in die direction des pädagogiums zu untersagen seien. eine zweite von der commission vorgeschlagene änderung betraf die berufung des predigers Ferd. Christoph Reccard als klosterprediger an stelle des klosterpredigers und seniors des convents Christian Gotthelf Benjamin Morus.

Die verordneten commissarien Sack, Spalding und Sulzer reichten auszerdem einen von Sulzer verfaszten entwurf betreffend die einrichtung des pädagogiums des klosters Berge ein, welcher am 7 sept. bestätigt und dem rector Kinderling als instruction übergeben wurde. derselbe zerfällt in zwei hauptteile: 1) von der aufsicht auf die classen und von dem unterricht überhaupt (es waren dies die anweisungen für Kinderling), 2) von dem besonderen im unterricht und zwar a) in den sprachen. auszer den sogenannten oratorischen stunden werden deutsche stunden angesetzt, in denen die von Sulzer für das Joachimsthalsche gymnasium in Berlin ausgearbeiteten 'vorübungen zur erweckung der aufmerksamkeit und des nachdenkens' (Berlin 1780) zu benutzen sind.[49] für den lateinunterricht werden alle ausschlieszlich grammatischen stunden abgeschafft. die erlernung der declination und conjugation erfolgt nach den paradigmata in mechanischer weise. der grammatische unterricht hat sich an die lectüre und erklärung der lat. autoren anzuschlieszen. der lat. unterricht ist mit dem deutschen durch schriftliche übungen im übersetzen aus dem lat. ins deutsche in die engste verbindung zu setzen. die cursorische lectüre der lat. autoren bleibt wie bisher. 'die jugend soll die lat. sprache nicht blosz nach dem tone der wörter ins gedächtnis fassen, sondern soll mit den wörtern auch die begriffe der sachen bekommen und beurteilen lernen, wie die geschicklichkeit sich in einer sprache gut auszudrücken nicht eine sache des gedächtnisses, das den ton der wörter behalten hat, sondern vornehmlich das werk des verstandes, der jedem wort den auf das genauste bestimmten begriff zuzueignen weisz, und der reifen überlegung ist, die jeden

---

[49] Sulzers buch war 'das erste gediegene deutsche lehrbuch, welches zugleich einen ersatz bot für die nur mit groszen schwierigkeiten zu beschaffenden ausgaben der schriftsteller selbst und damit ein sehr gewichtiges hindernis in der betreibung der deutschen lectüre hinwegräumte.' C. Rethwisch, der staatsminister freiherr v. Zedtlitz und Preuszens höheres schulwesen im zeitalter Friedrich des groszen. Berlin 1881. s. 56.

gedanken gerade so, wie es zeit, ort und andere umstände erfordern, bald kurz und nachdrücklich, bald umständlicher und mit annehmlichkeit verbunden auszudrücken weisz.' für den griech. unterricht werden dieselben anweisungen gegeben wie über den lat. die regeln der formation sind erst nach einprägung der paradigmata zu geben. griechische sprüche und sentenzen zur einübung der vocabeln und phrasen sind zu memorieren. die jugend soll nicht mit auswendiglernen der regeln geplagt werden. im hebräischen unterricht ist vor allen dingen zu augenmerk zu machen, dasz der schüler das eigentümliche des hebräischen und überhaupt des morgenländischen ausdrucks, der von dem abendländischen so sehr ausweicht, kennen lerne. auch ist darauf zu sehen, dasz den jungen leuten das vorurteil benommen werde, als ob die punkte überhaupt eines gleichen ursprungs mit den buchstaben oder gar inspiriert seien, wobei der lehrer seinen schülern anweisung geben musz, wie sie die übersetzung der LXX zu gebrauchen haben. b) in der geographie und historie. es sind nur zwei geographische classen nötig. in der unteren vorlegung des planiglobs und der karte über die vier hauptteile der erde, in der oberen erweiterung des ganzen pensums, speciell Europa, Deutschland, Preuszen. in der geschichte ist der auszug aus Gatterers handbuch zu grunde zu legen. in der untersten classe feste einprägung der wichtigsten daten, so dasz am ende des cursus jeder solche fragen zu beantworten weisz wie: in welches jahr vor Christi geburt fällt die sintflut, der auszug der kinder Israel aus Egypten, die geburt des Cyrus, der tod Alexanders des groszen, die erbauung der stadt Rom, die krönung Karls des groszen? usw. der rector hat also dafür zu sorgen, dasz der unterricht auf die erlernung solcher hauptpunkte der geschichte abziele und dabei alle unnötige specialia vermieden werden. in der folgenden classe wiederholung und erweiterung des vorigen pensums, besonders geschichte des deutschen reiches und speciell des brandenburgisch-preuszischen staates. c) mathematik und physik. in III wird die arithmetik scientivisch und als ein teil der mathematik betrieben und zwar nach dem auszug aus Wolfs anfangsgründen. ebendaselbst geometrie unter verständlichmachung der demonstrationen des lehrbuchs. physik ist angewandte mathematik. in I vorübungen mit instrumenten und modellen. d) philosophie. in die philosophische classe werden nur diejenigen aufgenommen, welche die besten fähigkeiten haben. als lehrbuch dient Ernesti initia doctrinae solidioris. der inhalt dieses buches soll den schülern verständlich und begreiflich gemacht werden. e) encyklopädie. für abiturienten in zwei stunden, um ihnen einen allgemeinen begriff von sämtlichen teilen der gelehrsamkeit und von dem zusammenhang derselben zu geben, wozu Sulzers 'kurzer begriff aller wissenschaften' zu grunde gelegt werden kann.

(fortsetzung folgt.)

GEESTEMÜNDE. H. HOLSTEIN.

## (9.)

## BETRACHTUNGEN ÜBER DIE POESIE DES WORTSCHATZES.

(fortsetzung und schlusz.)

---

Auf vergleichung beruht aber nicht blosz das aneinanderreihen des ähnlichen, sondern ebenso sehr auch die verknüpfung des gegensätzlichen. die letztere spielt in unseren vorstellungsassociationen eine gleich grosze rolle wie in dem lebenslaufe der sprache. die dunkelheit erinnert uns unwillkürlich an das licht, dessen wir uns erfreuten und das wir vermissen. die schwachen arme des greisen helden legen den gedanken an die gewaltige kraft nahe, durch welche sie ehemals dem feinde furchtbar wurden, und wir glauben sie mit dem worte kraftlos treffender und wirksamer zu kennzeichnen als mit dem worte schwach. die negative bezeichnung wird gerade durch die hervorhebung des gegensatzes gehaltvoll und eindringlich.

Auf diesem geheimnisse beruht jener unerschöpfliche reichtum der dichtersprache an wortbildungen, welche durch das einfache mittel verneinender präfixe oder suffixe einen ganz eigenartigen reiz auf die phantasie ausüben. welche wunderbare kraft die poetische diction durch diese hervorkehrung des gegensatzes erreicht, würde eine betrachtung der zahlreichen mit den schlichten bildungselementen ἀ-, δυς-, un- und -less gestalteten worte bei Homer, Äschylus und Shakespeare darthun. und doch haben die dichter dieses kunstgeheimnis nur der gemeinen sprache des volkes abgelernt, welche gerade und ungerade, verdrossen und unverdrossen, weise und unweise neben einander stellt.[32]

Nur in der psychologischen thatsache, dasz sich die beiden seiten einer antithese gegenseitig herausfordern, findet die wirksamkeit und verständlichkeit der ironie ihre erklärung. wir reden von einer schönen, sauberen geschichte, von einem verständigen, herlichen plan und überlassen es dem hörer, sich das gegenteil zu denken. die privative partikel wird bei solcher ausdrucksweise einfach durch den ton und die geberde des redenden ersetzt.

Welch nahe und rasche verbindung aber zwischen den beiden entgegengesetzten polen eines noch so schroffen gegensinnes besteht, zeigt uns vor allem auch der merkwürdige umstand, dasz die bedeutung eines wortes nicht selten in ihr gegenteil umschlägt.

---

[32] weist doch die sprachvergleichung eine uralte consolidierung solcher bildungen nach, wie skr. durmaṇas, mismutig, zend, dusmanaṅh, schlecht denkend, δυςμενής; zend. déusçravaṅh, von schlechtem rufe, δυςκλεής; skr. durbhara, δύςφορος; skr. dušpâra, δύςπορος; oder wie die sanskritischen und altbaktrischen entsprechungen einer so stattlichen reihe von worten wie ἄϋπνος, ἄφθιτος, ἀάατος, ἄζυγος, ἄμετρος, ἀμβρόσιος, ἄπους, ἄγνωτος, ἀναγής, ἄνιππος u. a.

die redensart schlecht und recht wird von uns nicht misverstanden, obwohl wir das erstere eigenschaftswort schon seit langer zeit nicht mehr, wie unsere altvorderen thaten, in bonam partem (schlicht, gut) nehmen.— Was untiefe besagt wird von den genossen desselben volkes in geradezu widersprechender weise aufgefaszt.[33] — Dem sprachgefühl eines Suidas widerstrebte es nicht, das Homerische ἀβληχρός im sinne von kraft-los zu deuten und demgemäsz dem worte βληχρός, schwach, schlaff die bedeutung stark zuzuschreiben. — Mit bezug auf das angelsächsische emta (ruhe, musze), emtig (müszig, frei, leer) und das englische empty, leer hat schon Grimm auf die nahe berührung von begriffen wie arbeit und musze, emsig und müszig hingewiesen.

Von weit gröszerer tragweite musz aber die antithetische ideenverbindung in dem walten der ältesten spracherzeugung gewesen sein, wie aus den verdienstlichen darlegungen Karl Abels über den gegensinn der urworte hervorgeht, so weit sich dieselben auf das altägyptische beziehen. nicht blosz dasz hier die stärksten contraste durch leichte varianten eines und desselben urtypus vertreten werden, wie fek, voll und fe(ĭ)ka, leer, mu, wasser und mue, feuer. es werden auch nicht wenige beispiele aufgeführt, wo diese differenzierende lautmodification noch nicht eingetreten ist, wo ein wort den beiderseitigen gegensinn einschlieszt, so dasz wir an das sprüchlein der Shakespeareschen hexen erinnert werden:

Fair is foul, and foul is fair.

während wir bei bildungen wie kräftig und kraftlos zwar von derselben vorstellung und demselben wortkern ausgehen, den gegensatz aber durch die verschiedenheit der suffixe hervorheben, kennen die alten hieroglyphen ein ken, welches beides besagen kann: stark und schwach. das determinativzeichen ist im ersteren fal ein aufrechter, bewaffneter mann, im zweiten das bild eines hockenden, lässigen menschen. gestatten wir uns die annahme, dasz das lautbild ken zuerst den eindruck wiedergab, den ein kraftvolles wesen oder ein starker gegenstand auf den beschauer machte, so musten bei allmählicher verbreitung und verallgemeinerung des wortes auch notwendig die verschiedensten geringeren oder höheren grade von stärke durch ken bezeichnet werden, denn in irdischen verhältnissen gibt es keine absolute potenz: es hängt alles von dem maszstabe ab, den man anlegt. dasselbe object, das mit einem zweiten objecte ver-

[33] in dem vulgären wort unmasse hebt die verneinende partikel den begriff der massenhaftigkeit nicht auf, sie verstärkt ihn. bei der bildung des wortes schwebte eben unzählig, unzahl vor. eine neue bestätigung der von mir aufgestellten theorie: in der entwicklung der sprache waltet nicht das logische denken, sondern die sprachempfindung, welche von der anziehungskraft einzelner sympathischer laut- und vorstellungsbilder beherscht wird, so dasz das vorbild dieser letzteren zu immer neuen bildungen treibt, deren besondere richtung durch die vielverschlungenen wege der ideenassociation bedingt wird.

glichen stark genannt werden musz, heiszt mit recht schwach, wenn es auf ein drittes object bezogen wird. ken muste also die bedeutung annehmen, die auch unserem worte stark nicht fremd ist: irgend einen grad von stärke besitzend. oder sagen wir nicht: wie stark wird die auflage werden? dieses eisenblech ist nur einen halben millimeter stark. aber hatte sich einmal die volksseele in das lautbild ken hineingelebt, so muste sich dasselbe gerade auch bei dem anblick eines auffallend schwachen wesens oder gegenstandes wieder auf die lippen drängen, denn eben ken, stark war es, was man vermiste. — Und was in der hieroglyphenschrift die beigefügten bestimmungszeichen für das verständnis der mitteilung leisteten, das that hier ein geringschätziger, oder ein klagender ton, ein sinkenlassen des armes, während ken in dem gehobenen tone der bewunderung oder überraschung, mit angemessener geberde gesprochen, über den entgegengesetzten sinn nicht im zweifel liesz. das spiel der mienen, der ausdruck der stimme war auf jener primitiven stufe der sprache, wie es noch heute bei der ironie, bei dem sarkasmus der fall ist, ein genügender ersatz für die spätere zuthat einfacher negativer lautformen.

Hilft sich doch auch noch die heutige sprache über die misverständlichkeit solcher worte hinweg, deren eine bedeutung die andere geradezu ausschlieszt. dasz wir derartige gebilde in der muttersprache haben, kommt uns nicht einmal recht zum bewustsein. so sehr ist durch den zusammenhang der rede und der umstände jede zweideutigkeit ausgeschlossen; z. b. bei einem worte wie aufheben, welches bedeuten kann: verwahren, (zum zweck der sicheren erhaltung, also um den bestand einer sache zu schützen), und anderseits: vernichten (d. h. den fortbestand hindern). der philosoph aber spielt mit dem gegensinn des ausdrucks, wenn er sagt: die beiden gegensätze sind in einer höheren einheit aufgehoben; also sie existieren nicht mehr und doch besteht ihr inhalt noch fort. der doppelsinn erleichtert hier die einkleidung eines tiefen gedankens. — Ebenso errät der Engländer unschwer, was mit either gemeint ist: einer von beiden, oder umgekehrt: jeder von beiden. er weisz jedesmal, was anything heiszen soll: irgend etwas, sei es noch so wenig, oder aber: alles beliebige, sei es auch noch so viel. — Und wer kann entscheiden, bis zu welchem grade und in welchem umfange eine mit dem volksgeiste verwachsene gewohnheit des euphemismus das umschlagen der worte in ihre gegenteilige bedeutung beschleunigte? stöszt uns ein 'widersinniges' wort auf wie das altägyptische tūa, anbeten, verfluchen, so scheint uns dies durchaus fremdartig und unbegreiflich. gleichwohl können wir uns diese redeweise näher rücken, wenn wir bedenken, dasz selbst ein nicht allzu scharfsinniger deutscher bibelleser die frau Hiobs richtig versteht, wenn sie zu ihrem manne sagt: segne gott und stirb! (Hiob 2, 5). das harte wort: fluche gott, gieb ihm den abschied soll eben gemieden und gemildert werden. das semitische בָּרַךְ ist ein

analogon zu tūah, denn es heiszt auch: die kniee beugen, gott anrufen, loben, segnen, und: fluchen, verwünschen. so auch im arabischen und äthiopischen, womit das maltesische byrek, segnen und fluchen zu vergleichen ist. wer gott anruft, kann heil ebensowohl als verderben erflehen, wie denn auch das griechische ἀρᾶσθαι beten, flehen die bedeutung anfluchen, verfluchen annehmen kann. im letzteren falle ist die ἀρά an die Erinnyen, an die unterirdischen mächte gerichtet. ja personificiert wird sie zu einer rachegöttin Ἀρά bei den tragikern.

Die schule der antithese aber musz ja der menschliche geist und die menschliche sprache durchmachen, um zur entwicklung des begriffsvermögens geschickt zu werden. nur durch die gegensätzlichen momente erhalten unsere vorstellungen das rechte licht. ein ewig gleicher temperaturgrad läszt uns weder zur empfindung der wärme, noch zu derjenigen der kälte gelangen. aber wir müssen die weitere erörterung dieses wichtigen sprachwissenschaftlichen themas abbrechen und für eine spätere betrachtung vorbehalten. doch kann ich mir nicht versagen, noch die worte Karl Abels beizufügen: 'da jeder begriff der zwilling seines gegensatzes ist, wie konnte er zuerst gedacht, wie konnte er anderen, die ihn zu denken versuchten, mitgeteilt werden, wenn nicht durch die messung an seinem gegensatz?'[34]

Die bekanntschaft mit unseren wortsippen ist für den dichter und redner von groszem werte. denn die wirkung, welche diese mit ihrem worte ausüben, hängt nicht in letzter linie von dem erfolge ab, mit dem sie den ursprünglichen sprachgeist belauscht

---

[34] es fehlt in den späteren cultursprachen keineswegs an erscheinungen, die zu interessanten parallelen mit den gegensinnigen worten des altägyptischen anlasz geben. wir begnügen uns mit zwei beispielen. Abel führt an mu, wasser und: ufer, insel. entspricht dies nicht genau unserer aue, mhd. ouwe, (identisch mit got. ahwa, wasser, lat. aqua), d. h. wasser, strom und — insel, halbinsel, wiesenland? das einfache mittelglied des alten doppelsinns war: das wasserreiche. ouwe hiesz eben ein wasserland. nirgends aber ist der gegensatz von wasser und erde mehr verwischt als in dem lande, welches man ein geschenk des Nilstroms genannt hat. — Ganz seltsam erscheint uns das hieroglyphische sa, schön und — gewöhnlich, gemein, niedrig. aber welche bedeutungen gibt Webster für fair, schön in der 9n rubrik dieses adjectivs an? eines bestimmten, festen gepräges ermangelnd, nicht hervorragend, gewöhnlich, mittelmäszig. eine so abweichende nebenbedeutung des englischen wortes musz durch den ton des redenden unterstützt werden. sie erklärt sich aber gewis daraus, dasz der grosze haufe so rasch und leicht mit dem ausdrucke fair bei der hand ist, wodurch fair in seinem preise sank und auf gesichter, auf gegenstände angewendet wurde, die nur regelmäszig, glatt und dabei unbedeutend waren. hat doch auch das deutsche ziemlich, (schicklich, passend) die alte grundbedeutung nnd die degradation mit fair gemein. dem eigentlichen sinne nach ein hohes lob, wird es vom kritisierenden lehrer mit achselzucken gesprochen. die worte fair und ziemlich haben dasselbe schicksal gehabt: durch häufige anwendung abgenutzt zu werden. ist es dem altägyptischen sa nicht vielleicht ebenso ergangen?

haben. es gehört dazu besonders auch eine feinfühlige empfänglichkeit für die zarten und reichen schattierungen, die in den verwandten klangbildern hervortreten. die ästhetische würdigung der sprache erstreckt sich auch auf das verständnis der technik, mit welcher die sprachgliederung im einzelnen das gesetz der einheit in der manigfaltigkeit verwirklicht.

Der klang der wortsippe ist nemlich im wesentlichen gleich, und doch wieder in den einzelnen gliedern manigfach verschieden abgestuft. den mehr oder weniger feinen unterschieden des vorstellungsinhalts entspricht die eigentümlichkeit der besonderen formen und die verschiedenheit der klangfarben. da die vocale eine verschiedene tonhöhe haben, so stellt die reihenfolge derselben, sei es im satze, sei es in dem einzelnen worte, eine bestimmte melodie dar, und ein gewisses musikalisches bedürfnis, die intervallen auszugleichen, anzunähern und leichter ausführbar zu machen, bringt im deutschen die umlaute hervor. das tiefe ŏ (ǫ) wird dem nachfolgenden hohen i (ę) näher gerückt und verwandelt sich in ö̆ (ǫ̈), ô in œ, ŭ in ü, â in æ usw. neben zan (zahn) tritt zeni (zähne), neben vrouwe: vröuelin, neben not: nötig, neben haus: häuslich, neben sturm: stürmisch. gerade diese echt germanische art des vocalwandels, wozu noch der mit der flexion zusammenhängende ablaut und, um mit Grimm zu reden, die brechung (z. b. erde, irdisch) hinzutritt, verleiht den gliedern einer wortfamilie eine frische, lebendige beweglichkeit und ihren individuellen charakter. auf der verschiedenen tonhöhe der vocale beruht die der poesie so willkommene manigfaltigkeit des zusammengehörigen, wobei das eine glied einer wortsippe sein jugendlich helles stimmchen im hohen i ertönen läszt, während ein anderes glied das ernste, gemessene tiefe u vernehmbar macht, wie fliehen, flucht; ziehen, zucht; biegen, bucht; ziemen, zunft; finden, fund. oft stehen sich auch a und u gegenüber wie in stapfe (staffel) und stufe, stammeln und stumm, dampfen und dumpf, stampfen und stumpf, schaben und schuppe, fassen und fusz. dasz der genius der sprache für dieses lautspiel ein ohr hat, zeigen bildungen wie zickzack, wirrwarr, mischmasch, singsang, gickgack, krimskrams. nicht wenige wortsippen aber durchlaufen in dieser weise fast jene ganze tonscala, die uns Helmholtz durch seine feinen untersuchungen so gründlich kennen lehrte, wie stall, stellen, stiel, stillen, stollen, stuhl; oder schall, schelle, schilling, verschollen; oder galle, gelb, vergilben, gold, glühen, glut; oder endlich rauchen, räuchern, riechen, roch, röche, geruch, gerücht.

Das gemeinsame gerüst der wurzelconsonanten aber sorgt dafür, dasz über dieser manigfaltigkeit und verschiedenheit die höhere einheit der abstammung und des wesens nicht verloren geht. die vocale werden als die flüssigen und wandelbaren bestand-

teile der sprache näher bestimmt durch die festeren, bedeutungsvollen consonanten, welche die eigentliche articulierung vollziehen. Friedrich Schlegel durfte deshalb die consonanten mit dem körper, die vocale mit der seele vergleichen. zutreffender sagt Vernaleken in seiner 'deutschen verskunst', die vocale seien gleichsam blut und atem, die consonanten die knochen und muskeln des wortleibes. Heyse endlich bemerkt sehr richtig: 'wie das schwankende und schweifende wesen der empfindung begrenzt und zum stehen gebracht wird durch den verstand: so werden dem flüssigen elemente des vocals feste schranken gesetzt durch die consonanten.'

Der lyrischen stimmung stellt also der germanische wortschatz die wunderbare musikalische tonfülle zu gebot, die sich in dem vocalspiel des ablautes entfaltet, während anderseits zur scharfen und klaren charakteristik dem epischen dichter die kräftigen und dauerhaften consonanten zu statten kommen, welche das deutsche den euphonischen bedürfnissen weit weniger leicht preisgibt als andere sprachen. überdies gelangen in unserem munde die consonanten, die im sanskrit sehr bezeichnend vyanjana, d. i. deutlich- oder offenbarmachung heiszen, in ihrer geistigen bedeutsamkeit dadurch zu vollwichtiger geltung, dasz die germanische accentuation regelmäszig die stammsilbe, die trägerin der durch die wurzelconsonanten gekennzeichneten vorstellung trifft.

Von welcher seite wir auch das wort betrachten mögen, immer offenbart es sich als kunstwerk, und zwar als werk einer kunst, die mit der natur im engsten bunde steht und deren gesetze mithin nicht mühsam ersonnen, nicht fein berechnet, sondern mit der natur des menschen in stillem organischem werden aufgewachsen und grosz geworden sind. dies bestätigt besonders auch eine erscheinung, auf welche wir zum schlusse dieser betrachtung noch kurz hinweisen wollen. wir dürfen dieselbe nicht unerwähnt lassen, weil sie mehr als alles andere zeigt, wie sinnig verkettet und fein verzweigt jene lautlich-begrifflichen reihen- und netzgebilde sind, die in unserem wortschatze vorliegen. auszer dem verwandtschaftlichen verhältnis der aus demselben schosze entsprungenen wortgebilde, welche zusammen eine wortsippe ausmachen, gibt es auch eine weiter hinaufreichende sprachliche verschwisterung: wurzeln, die eine gemeinsame herkunft verraten, collaterale oder nebenverwandte wortkeime. oft können zwei, drei oder noch mehr verschiedene wurzeln auf ein und dasselbe urbild zurückgeführt werden; ja die sprachwissenschaft stellt bestimmte primäre und secundäre wurzeln auf und will die abstammung der letzteren von den ersteren nachweisen. aus einer urwurzel yu wird yudh, kämpfen, handgemein werden, neben yug, verbinden abgeleitet. die unterscheidenden determinative des gemeinschaftlichen lauttypus sind hier dh und g.[35]

[35] ja selbst das einfache yu wird wieder vermittelst der bindeglieder ya-m, ya auf die urwurzel i zurückgeführt. — Ein determinierendes m zeigt

Ansehnliche gruppen solcher schwesterlich verwandten wurzeln weisen besonders die semitischen sprachen auf. sie verwenden oft für eine und dieselbe grundvorstellung verschiedene stammconsonanten, die jedoch zu derselben lautclasse gehören und variieren in dieser weise auf das manigfachste ein und dasselbe dem sprachschaffenden geiste vorschwebende muster. für die vorstellung des schneidens z. b. hat das hebräische die lautverbindung k-z-z, k-s-s, g-s-s (scheren), g-s-h, g-s-l (schinden), g-s-m (abfressen), g-s-' (abhauen), g-s-r (schneiden, scheiden), ch-d-d (scharf sein), g-d-d (einschneiden), k-d-d (spalten), g-d-h (abreiszen), ch-z-z (zerschneiden, teilen), ch-z-h (teilen), k-z-h (abschneiden), k-z-r (mähen), c-s-m (abscheren) und andere.[36]

Aber auch unsere indogermanische sprachfamilie bietet eine grosze zahl sinnverwandter wurzeln, die bei sonst gleicher lautform nur im schluszconsonanten von einander abweichen. von der primären wurzel sta, stehen zweigen sich höchst charakteristisch ab die secundären wurzeln stap, fest sein; stab, auftreten; stamb, stoszen; stal, stellen; stam, einhalten; star, starr sein und stav, stützen. durch den hinzutretenden, näher bestimmenden consonanten erhält die eigenartige besonderung des allgemeinen begriffes 'stehen' ein angemessenes, kräftiges gepräge. wir dürfen also unter einem einheitlichen ästhetischen gesichtspunkt betrachten den stab; die stapfe, die staffel, die stufe und das englische step; den stempel, stampfen, stumpf; den stall, den stuhl, den stiel, die stelle, stellen, stillen (d. h. zum stehen bringen); das stemmen, stammeln, stumm, das ungestüm (dem kein einhalt zu thun ist); das starren, starr, den star (das starrsein der augen), stier, stieren, wozu das sanskritische sthira, fest, stark und das griechische στερεός, hart, στεῖρα, unfruchtbare kuh (skr. stari), das lat. sterilis und das altslav. starŭ, alt zu vergleichen ist; ferner das eigentümlich verstärkte gebilde stark; endlich das griechische σταυρός, pfahl, kreuz, und das steuer, wie auch die steuer, welche durch den grundbegriff 'stütze, unterstützung' miteinander verbunden sind. der dichtkunst bietet hier das reich gegliederte sprachgefüge die handhabe zu einer überaus ergibigen klangmalerei. — So haben wir ferner neben dem mit gla anlautenden stamme, der uns in glanz, glas, glast, glatt begegnet, eine wurzel gli in glimmen, glitzern, gleiszen, gleiten, gleam, to glimmer, to

---

die wurzel dam, welche eine besondere art des durch die wurzel da ausgedrückten bindens, nemlich ein bändigen, oder (europäisch) ein bewältigen und verbinden der baumaterialien bezeichnet (δαμᾶν und δέμειν).

[36] man wird hierbei unwillkürlich an lautcomplexe wie das sanskritische chid, spalten (und cud, wetzen, schärfen), das griechische σχίζειν, das lateinische caedere, scindere, das litauische skëdu, das deutsche scheiden, das englische to sheathe, vielleicht auch an to cut, schneiden erinnert, und die vermutung läge nahe, wir hätten es hier mit einem beispiele allgemeiner lautsymbolik zu thun.

glitter, to glisten, to glide und eine andere glô in glühen, glut, to glow, gloom. wenn auch das nähere verhältnis solcher urverwandtschaft der sprachkeime nicht bestimmt nachgewiesen werden kann, so besteht doch eine unverkennbare phonetische und ideelle beziehung zwischen solchen benachbarten gruppen von wortsippen, wovon wir wenigstens noch ein beachtenswertes beispiel aufführen wollen. Friedrich Kluge bemerkt: 'die altgermanischen worte, die mit bl anlauten, sondern sich in zwei gruppen; die einen wie blähen, blatter, blasen, blühen, blüte scheinen auf der grundbedeutung des 'schwellens', die andern wie blank, blasz, blinken, blecken, blitzen, blau, blech, blut auf der des 'glänzens' zu beruhen.' der Engländer mischt die vorstellungen des blasens und des blühens, indem er das angelsächsische blâwan und blôwan in ein wort to blow zusammenflieszen läszt. die knospe schwillt an zur blüte, die blume bläht sich auf, die luft bricht aus dem munde hervor wie das blatt aus dem pflanzenstiele (vgl. flos, flare und blasen). für das englische blow ergibt sich nun ein beziehungsreicher doppelsinn, und wir können Whitings worte: his language does his knowledge blow übersetzen: seine sprache läszt sein wissen zu tage treten, entfaltet seine erkenntnis, oder auch: verkündet sein wissen, macht dasselbe laut. im geisteswehen des gesprochenen, des gesungenen wortes offenbart sich ja eine herliche blüte menschlicher kraftentfaltung.[37]

Mit diesem preise der sprache möchte ich das capitel und damit zugleich meine veröffentlichungen in dieser zeitschrift abschlieszen. — Doch gedenke ich demnächst, anderswo eine weitere reihe von ästhetischen betrachtungen des wortschatzes erscheinen zu lassen. dieselbe wird sich mit einer übersichtlichen reproduction der in den 'neuen jahrbüchern' mitgeteilten aufsätze verbinden, welche sowohl auf abrundung, wie auf verbesserung und erweiterung des hier veröffentlichten bedacht nehmen soll. — Die schrift wird den titel führen: 'wortkosmos (mit besonderer berücksichtigung der deutschen und englischen sprache).' — Wie ich bei meiner bescheidenen arbeit bisher von zahlreichen berufsgenossen durch zustimmende urteile und kundgebungen der teilnahme ermuntert worden bin, so hoffe ich auch, dasz man dieses interesse dem neuen unternehmen, dem gröszeren werke nicht versagen werde. alle, welche die bedeutsamkeit des behandelten gegenstandes für ästhetisches

[37] bezeichnet doch auch schon die ehrwürdige urkunde des alten bundes mit einem und demselben worte: das sprossen und blüten treibende gesträuch — und die menschliche rede, wie auch das stille reden des menschen, das denken. שִׂיחַ geht offenbar, wie uns das abgeleitete nomen Gen. 2, 5. 21, 13. Hiob 30, 4. 7 und das entsprechende syrische wurzelverbum zeigt, von der grundbedeutung: hervorbringen, sprossen, blühen aus und ist dann auf das reden, das singen des mundes und das stumme gespräch des herzens übertragen.

und nationales empfinden, für eine vertiefung der sprachlehre und einen geistbildenden unterricht zu würdigen wissen, bitte ich dringend, mich bei meinem unternehmen gütigst durch rat und that fördern zu wollen.

Essen. Otto Kares.

---

16.

## ÜBER J. A. COMENIUS' PHILOSOPHIE, INSBESONDERE DESSEN PHYSIK.

Die rege aufmerksamkeit, die man in neuerer zeit den verschiedenen leistungen des Comenius widmet, verdient im interesse der kenntnis seiner zeit und person auch auf seine philosophischen bestrebungen ausgedehnt zu werden.

Die schriften, die sich mit Comenius auch nach dieser seite beschäftigen, und die bei dem gegenwärtigen versuch berücksichtigt wurden, sind folgende: K. B. Storch die pansophischen bestrebungen des J. A. Com., böhm. musealzeitschr. 1851 (czechisch). die panegersie d. Comenius, ebd. 1861 (czechisch). dr. F. B. Květ Leibniz und Comenius, abhandlungen der kön. böhm. ges. d. wiss. 1857. kern der metaphysik des Com., böhm. mus.-zeitschr. 1859 (czechisch). grundrisz der naturphilosophie des Com., und seiner anthropologie insbesondere; ebd. 1860 (czechisch). in der schrift: 'über historische darstellung pädagogischer ideen, mit besonderer rücksicht auf Rousseau und Comenius', Löwenberg 1875, finden wir eine darstellung seiner anthropologischen ansichten. ein kurzes urteil fällen auch seine biographen, so Zoubek, Lindner, Lion (in den einleitungen zu den deutschen übersetzungen der didactica magna); manches sagt ferner auch Pappenheim (J. A. Comenius, der begründer der neuen pädagogik, Berlin 1871). Zoubek hat auszerdem in der neueren abhandlung: 'die christliche akademie des Comenius, die königliche gesellschaft in London, freimaurer', böhm. musealzeitschr. 1883 (czechisch), auch über seine philosophie manche wichtige daten ans licht gebracht. dr. v. Criegern stellt in seinem werke 'J. A. Comenius als theolog', Leipzig-Heidelberg 1881, im 6n capitel den theologischen charakter seiner wissenschaftslehre dar, und berücksichtigt dann im 7n 'die quellen seiner lehrmeinungen' auch die philosophischen ansichten. Kleinert 'Amos Comenius' in den theol. stud. u. kritiken 1878 I. und M. Robert 'notice sur Jean-Amos Comenius', Paris 1882, ziehen ebenfalls die philosophischen bestrebungen näher in betracht.

Allein diese werke erscheinen von dem standpunkte unserer aufgabe aus entweder unzureichend, oder in ihrer beurteilung einseitig. zu der ersteren gruppe sind die biographien zu zählen, die abhandlungen von Kleinert und Robert und die von Zoubek, denn

hier wird eben überall eine bearbeitung auch der philosophischen thätigkeit des Comenius ausdrücklich erst gefordert. die anonyme schrift über Comenius und Rousseau ferner gibt zwar ziemlich getreu und mit manchen scharfsinnigen, freilich oft auch gezwungenen parallelen die philosophischen ansichten, die als grundlage zur pädagogik dienen, wieder, der standpunkt der beurteilung ist aber hier der pädagogische; während endlich anderseits in der mit groszem fleisz geschriebenen, pietätvollen studie v. Criegerns das theologische element derart überwiegt, dasz die rein philosophischen werke des Comenius, und die bisherigen urteile über dieselben gar nicht berücksichtigt werden. als einseitig möchte ich die arbeiten von Storch und Květ bezeichnen. die erste abhandlung Storchs ist panegyrisch, sehr allgemein gehalten; er selbst, obgleich im besitz der quellen, will nur anderen anregung geben; die zweite, über panegersie ist eine blosze wiedergabe des inhalts des werkes, und auch dies nur nach Krause. die Květsche abhandlung über die naturphilosophie ist nur ein mit einer kleinen einleitung versehenes excerpt, das übrigens nicht einmal zu ende geführt ist; die zwei anderen aufsätze behandeln so ziemlich denselben stoff, die dialektik des Comenius, es ist aber weder die behandlung philosophisch-historisch richtig, noch auch die darstellung der Comenianischen ansichten frei von eignen zuthaten des verfassers, wie auch schlieszlich die stellung, die darin für Comenius in der geschichte der philosophie gefordert wird, nicht genug motiviert wird. somit scheint eine neue behandlung des gegenstandes nicht nur nicht überflüssig, sondern vielmehr gefordert zu sein. vor allem sind es die philosophischen werke des Comenius, auf welche sich unsere betrachtung zu erstrecken hat.

## I.

## Die philosophischen schriften des Comenius.

Die mangelhaftigkeit dieses abschnittes mag der umstand entschuldigen, dasz hier zum ersten male eine zusammenstellung der philosophischen arbeiten des Comenius versucht wird. quellen sind auszer den werken selbst (insbesondere der bekannten groszen ausgabe der 'opera didactica omnia', Amstelod. 1657, citiert O. D. und der 'physicae synopsis') besonders die zusammenstellung aller werke des Comenius in Zoubeks öfters citierter biographie und die ebenfalls im eingange erwähnte abhandlung desselben verfassers. auf letztgenanntes werk sei auch für die stellen hingewiesen, an denen etwa nähere angaben betreffs ort und jahreszahl vermiszt werden.

Wenn sich auch die annahme Kleinerts in seinem übrigens sehr verdienstlichen aufsatze (s. 11 und 29. 30), Comenius habe schon als student Campanella und Baco gekannt, aus Comenius' physik widerlegt, so ist doch sicher, dasz er sich sehr früh philosophischen studien zuwendete. die spuren davon finden wir in den zwei schönsten seiner asketischen schriften, im 'centrum securitatis' und im

'labyrinth der welt'. beide zeigen eine tüchtige kenntnis der antiken philosophie und sind unter anderem auch durch den Platonismus und sogar durch den Neuplatonismus beeinfluszt. das 'centrum securitatis' (hlubina bezpěcnosti, 1622 erschienen, 1864 bei V. Paseka wiederum herausgegeben), hat den ethischen grundgedanken, gott sei das centrum der menschenseele, daher auch ihre heimat und zuflucht; die begründung ist aber nicht dogmatisch sondern metaphysisch-speculativ, was dem asketischen werke ein besonderes interesse verleiht. einen ähnlichen grundgedanken veranschaulicht auch das 'labyrinth der welt' (labyrinth svėta, 1623 geschrieben, seit der zeit mehrfach herausgegeben und übersetzt). neben diesem grundgedanken ist hier auch die beschreibung des aufenthalts des reisenden unter den philosophen nicht wenig interessant und ein vorzügliches zeugnis der vertrautheit des Comenius mit der alten philosophie. während er in Böhmen verborgen leben muste, hatte er wenig veranlassung, sich mit philosophie zu beschäftigen. es hat aber neuerer zeit Zoubek, der sich um die Comeniusforschung grosze verdienste erworben, die ansicht ausgesprochen, dasz die 'didactica' (die 1628 verfaszt wurde) schon unter dem einflusse pansophischer gedanken entstanden sei. er gründet diese annahme auf eine stelle des briefes, den Comenius im jahre 1668 an die königliche gesellschaft in London geschickt hat, worin er (nach der Zoubekschen übersetzung — mir ist der brief unbekannt) unter anderem sagt, er habe seine pansophischen arbeiten 'ungefähr' vor 40 jahren begonnen. und Zoubek findet dann den universalismus, den Comenius in seinen späteren werken gepredigt, auch in der 'didaktik', im 'informatorium', in der 'ianua' reichlich wieder (vgl. die abh. Zoubeks in der musealzeitschr. 1883 s. 314. 315). allein diese annahme steht so sehr in widerspruch mit der von Comenius so oft wiederholten behauptung, dasz ihn die ianua linguarum zu der idee der pansophie geführt habe (vgl. O. D. I 442—444 und praef. in der phys. synop. s. 6), dasz, wenn andere äuszere gründe nicht vorhanden sind, doch — nach den übrigen bestimmten daten — der beginn seiner pansophischen projecte besser in das jahr 1632 zu setzen ist. allerdings hat auch die 'didactica' einen merkenswerten philosophischen hintergrund; wir meinen einen ethischen und einen psychologischen, so dasz auf sie rücksicht genommen werden musz. dieselbe ist in der gesamtausgabe der O. D. I an erster stelle veröffentlicht. in nähere berührung aber mit der philosophie trat C. erst im exil, als er sich dem schulberufe gewidmet hatte. er fand zufällig des Ludwig Vives 'de tradendis disciplinis libri quinque' vor, deren inhalt ihn mit groszer freude erfüllte; ferner wurde ihm die F. Adamische ausgabe der Campanellaschen schriften durch einen seiner schüler übermittelt, wozu dann noch das studium der Baconschen 'instauratio magna' kam. dasz dies alles erst in Lissa geschah, ist entgegen der oben erwähnten ansicht Kleinerts, aus der vorrede zur phys. synopsis (punkt 3. 4. 5) deutlich zu ersehen. nach dem groszen erfolge der

ianua wurde C. von vielen 'eorum de numero, qui in rectificandam studiorum methodum vota, cogitationes, operam hoc tempore conferunt' (praef. zur phys. syn. 2r punkt) aufgefordert auch seine philosophischen, vor allem seine naturphilosophischen ansichten zu veröffentlichen. diesem wunsch kam er bereitwillig nach, um so mehr als er in letzter zeit seine lehren über diese fragen gereifteren schülern vorgetragen hatte (praef. zur phys. syn. s. 6). so erschien im jahre 1633 (die vorrede ist im juni 1632 geschrieben) in Leipzig die schrift: 'physicae ad lumen divinum restauratae synopsis', deren nähere betrachtung noch folgt.

In ihm selbst aber regte der erfolg der ianua den groszen vorsatz an, nicht nur die regeln und den wortschatz der sprache, sondern auch die dinge und die erkenntnis derselben in einem groszen und ganzen darzustellen, so dasz durch diese darstellung ein jeder alles in leichter und sicherer weise zu erlernen befähigt werde. nachdem die kunde von diesem seinem vorhaben durch einige mährische schüler nach England gelangt war, forderte man von Comenius 'delineationem aliquam futuri operis' (vgl. O. D. I 403. 404). so erschien denn: 'pansophiae praeludium, quo sapientiae universalis necessitas, possibilitas, facilitasque (si ratione certa ineatur) breviter ac dilucide demonstratur', und zwar in England. späterhin (nach der bibliographie von Zoubek in seiner einleitenden biographie C—CVIII) noch auch öfter herausgegeben, erhielt die schrift den titel 'prodromus pansophiae', unter welchem sie auch ins deutsche übersetzt worden und in der inhaltsangabe der O. D. I zu finden ist. da man aber den Comenius nach dem erscheinen der praeludia, bei allen den anerkennenden und auszeichnenden beurteilungen, welche dieselben erfuhren, doch auch der vermengung des christentums mit dem heidentum beschuldigte (O. D. I 55), gab er die 'conatuum pansophicorum dilucidatio in gratiam censorum facta' heraus. diese beiden werke sind für uns als zeugnisse der ursprünglichen conception seiner idee von groszer wichtigkeit; das letztere werk ist auszerdem ein beweis, wie sehr ihm der christliche charakter der wissenschaft am herzen lag. beide hat er später in die gesamtausgabe seiner didaktischen werke (O. D. I) aufgenommen, auch sind sie noch in das deutsche übersetzt worden (im XI band der von Karl Richter herausgegebenen päd. bibliothek).

Die nachher erschienenen philosophischen arbeiten stehen fast ausnahmslos im dienste dieser pansophischen idee. so der 1641 in England verfaszte tractat 'via lucis, hoc est rationabilis disquisitio, quomodo intellectualis animorum lux, sapientia, tandem sub mundi vesperam per omnes mentes et gentes feliciter spargi possit', dem Comenius selbst groszen wert beilegte[1] und den er 1668 zur begleitung seines an die Londoner königliche gesellschaft gerichteten

[1] in einem briefe sagt er, er versuche darin mehr, als er könne, vgl. Gindelys oft citierte abhandlung 540. 541.

briefes noch einmal drucken liesz. derselbe gibt ein ausführliches programm seiner philosophie und läszt zugleich den groszen eifer des Comenius für eine 'weltakademie' und für die einheit der sprache erkennen (vgl. Zoubeks o. c. abhandl. s. 85, Květ am schlusz seiner abhandl. 'Leibniz und Comenius').

Als er aber insbesondere wegen einer der schwedischen regierung gegebenen zusage (abfassung von schulbüchern für dieses land) mit der zeit die ausführung seines groszen pansophischen lieblingsgedankens immer weiter und weiter verschieben muste, schrieb er 1643 wenigstens die 'pansophiae diatyposis ichnographica et orthographica', worin er die 'detecta melius pansophiae fundamenta luci exposuit' (O. D. II einl.). denjenigen, die über der erwartung des werkes vielleicht ungeduldig wurden, rief er das historisch gewordene motto zu: 'cunctando proficio' (Zoubek abh. 303). und so wurde denn mit der zeit auch seine pansophische metaphysik fertig. sie ist jedoch erst elf jahre nach dem tode des Comenius unter dem titel 'ianua rerum reserata' in Leyden bei den erben des Jac. Heinemann 1681 erschienen. lange zeit galt sie für verloren, auch in der Zoubekschen bibliographie steht sie als noch nicht aufgefunden verzeichnet. erst in der letzten zeit gelang es Zoubek, der für das suchen und finden Comenianischer schriften seltenen eifer mit groszem geschick verbindet, dieselbe zu entdecken. nach der kurzen einsicht, die ich durch güte des genannten herrn in das werk nehmen durfte, kann ich hier verzeichnen, dasz dasselbe in 37 capiteln, von dem begriff der weisheit ausgehend, die ontologischen fragen behandelt. es erkennt grenzen des intellectus an, betrachtet innerhalb dieser die einzelnen dinge, wie deren gesamtheit, unterscheidet unter den 'entia prima' substanzen und accidenzen; erörtert die fragen des raumes, der zeit, der quantität, der qualität, der ordnung, des nutzens, der zweckmäszigkeit der dinge; unter den 'combinata' die conglobata, die semientia, die non entia. das werk, das nicht einmal Storch und Květ bei ihren abhandlungen benützt haben, soll mit anderen philosophischen werken des Comenius bald von neuem herausgegeben werden.

1645 erschien eine praktische bearbeitung seines unternehmens: 'de rerum humanarum emendatione consultatio catholica.' der erste teil ist die 'panegersia'. 'einfachheit', 'einheit' und 'freiwilligkeit', aber in bestimmter darlegung ihrer begriffe, werden da als bedingungen einer verbesserung der menschlichen dinge gefordert. es ist bekannt, wie sehr dies werk von Herder und Krause gewürdigt worden ist (deutsch ist es in dem XI band der päd. bibl. von Leutbecher auszugsweise mitgeteilt worden). die 'panaugia' nach der veränderten einteilung in der consultatio, der zweite teil seines geplanten werkes (unlängst von Zoubek aufgefunden), soll die grundgedanken noch einmal, und zwar besser als alles andere, zusammenfassen, weshalb ihr auch Zoubek grosze bedeutung zuspricht (o. c. abh. 313).

Nebenbei wurde Comenius veranlaszt einige werke von speciell praktisch-philosophischer richtung zu schreiben. so den 'faber fortunae, sive ars consulendi sibi ipsi' (zuerst 1637, dann wiederholt herausgegeben), worin er die fortuna im ethischen sinne nimmt ('non enim sapit, qui ad aeternitatem non sapit' s. 6). dies und zwei andere kleinere werke dieser gattung, darunter 'gentis felicitas', haben Zoubek veranlaszt eine abhandlung über die national-ökonomischen ansichten des Comenius (Komenského myšlenky národnohospodárske, Praha 1884) zu schreiben. — Später in Amsterdam, kehrte Comenius zu den physischen studien, mit denen er angefangen, wieder zurück. wie wir aus der vorrede zur zweiten auflage der physik sehen, bat ihn sein verleger, J. Janssen, diesem buche mancherlei erweiterungen zu geben, da es, obwohl schon viele male nachgedruckt, doch noch öfters verlangt und bestellt werde. — Auch lag es sonst in C.s pansophischem plane, die physik noch einmal zu behandeln, und so gab er sich denn von neuem diesen studien hin. 1659 im januar schrieb er 'in prodromum novae editionis physicae, ad lumen divinum restituendae, antehac luci datae': 'disquisitiones de caloris et frigoris natura', Amsterdam 1659, bald darauf 'Cartesius cum sua naturali philosophia a mechanicis eversus', 1660. auch hatte er sich vorgenommen, eine neue physik zu schreiben, allein zu deren vollendung ist er nicht gekommen, und so gab er denn 1663 wenigstens die fertig gewordenen vier capitel als addenda zu der zweiten ausgabe der 'physicae synopsis' heraus. er erwähnt in der vorrede auch die 'astronomia, opus adhuc ineditum' ('die tochter der physik'), sie bedürfe aber noch mancher teilung, weshalb sie nicht miterscheinen könne. früher noch (1661) edierte er das werk Raymunds v. Sabunde: 'oculus fidei, theologia naturalis' — alles beweise, dasz er sich in seinen letzten jahren wiederum der naturphilosophie hingegeben hat, dasz also diese gleichsam den rahmen abgibt, der das bild seiner philosophischen bestrebungen umschlieszt.

Das letzte werk des Comenius 'unum necessarium' (Amster. 1668) ist zwar vorwiegend religiöser richtung, allein die wissenschaft als solche ist darin auch berücksichtigt, und ihr notstand dargelegt. auszerdem ist das werk als abschlusz seiner reichen wirksamkeit von allgemeinem, und demnach auch von philosophischem interesse.

Zu bemerken ist noch, dasz ein groszer teil seiner pansophischen schriften nur in sehr wenig exemplaren, beinahe als manuscript, gedruckt wurde, und so ist es gekommen, dasz besonders die wichtigsten systematisierenden schriften (via lucis, pansophiae diatyposis, panaugia, heutzutage auch die physik) kaum in einigen abdrücken erhalten sind. teils aus diesem grunde, besonders aber wegen der oben charakterisierten bedeutung seiner naturphilosophie wird vorliegende arbeit nach einem kurzen umrisz der philosophischen grundfragen vornehmlich mit der naturphilosophie des Comenius sich beschäftigen.

## II.

## Begriff, quellen und einteilung der philosophie.

Das wahre ziel des menschlichen lebens liegt jenseit dieser welt, und die tage, die uns hier vergönnt werden, sind nur vorbereitung zur ewigkeit. dies beweist sowohl unser leben, als die welt und auch das wort gottes, so dasz Comenius glaubt aussprechen zu dürfen: wie das leben im mutterleibe eine vorbereitung für dieses leben, so sei dieses leben eine vorbereitung für das ewige (O. D. I 20). die vorbereitung der seele geschieht in drei stufen: 'se (et secum omnia) nosse, regere et ad deum dirigere' (O. D. I 23). diesen gedanken stützt er auf Genesis 1, 28. dasz derselbe aber auch einen philosophischen grund hat, wird später aus der trichotomie der geistigen wirksamkeit des menschen ersichtlich werden.

So erhält das erkennen, und seine frucht, die wissenschaft, einen religiös ethischen zweck, durch den der umfang beider schon von vorn herein aufs weiteste ausgedehnt wird. der mensch soll namengeber und berechner aller dinge sein, 'ut nihil relinquatur manifesti vel occulti, quod ignoretur' (O. D. I 406). und gott, der ihm dies ziel gesetzt, hat ihm auch die befähigung gegeben, dasselbe zu erreichen; nicht nur das verlangen nach der erkenntnis ('implantatum homini est desiderium' O. D. I 28), sondern auch die beanlagung dazu ist seiner seele gegeben, er braucht nichts, als das ihm innewohnende zu entwickeln, um dieser seiner bestimmung zu entsprechen (O. D. I 26—34).

Die entwicklung braucht aber zeit und erfahrung, sowohl im leben einzelner (O. D. I 34) als der gesamtheit (praef. zur physik 20), und so ist denn auch wirklich die frucht jahrhunderte und jahrtausende langer arbeit von unseren voreltern auf uns gekommen. diese frucht des erkennenden geistes ist die philosophie, am umfassendsten nach den worten des orbis pictus (336—340) definiert als: 'scientia rerum divinarum et humanarum usu sanae rationis acquisita ad felicitatem suam promovendam et confirmandam'; ihr object sind also die göttlichen und menschlichen dinge, ihr subject die sana ratio, ihr zweck die felicitas, welche letztere gewis mit dem vorher erwähnten ethischen ziel zusammenfällt.

Wenn nun Comenius auf die ergebnisse der bisherigen philosophie zurückblickt, so kann er sich doch mit denselben aus mehreren gründen nicht zufrieden erklären. im allgemeinen ist für ihn im altertum Plato das muster eines weisen mannes (in den schulschauspielen hat er die rolle des weisen, vgl. O. D. IV 838 ff.); seine philosophie ist kunstvoll und göttlich, allein einerseits ist sie durch die peripatetiker verfälscht und verdorben worden (O. D. I 416), anderseits gehören auch die ideen Platos selbst in das gebiet der phantasie, so dasz es Comenius für nötig erachtet die in seinem eignen system vorkommenden ideen von den Platonischen ausdrücklich zu unterscheiden (lux e tenebris: apol. 35. 36). nicht mit

derselben hochachtung spricht er über Aristoteles. er erkennt zwar dessen grösze an (praef. zur physik 21), allein der umstand, dasz man ihm, als einem heiden, den besitz der wahrheitsnorm zugeschrieben hat, erweckt des Comenius vollste antipathie und opposition gegen ihn. 'Aristoteles cum sua gentili turba' sagt er in der praef. zur physik, und zu seiner definition der wärme bemerkt er: 'heu quam frigide, imo ridicule! recte Verulam ridet.' (disquisitiones de cal. et. frig. nat. 9). hat er spott für Aristoteles, so imponieren ihm die stoiker ebenso wenig: ihr heroismus scheint ihm mehr eine verheimlichung, als ein nichtfühlen des schmerzes zu sein (centrum sec. 58). auf die christliche und scholastische philosophie bezieht er sich seltener, jedoch fällt er im allgemeinen in der praef. zur phys. folgendes urteil: Origenes war der erste, dem der unglückselige gedanke kam, das heidentum mit dem christentum zu vermischen, ein unternehmen, dessen verkehrtheit sich denn auch gerächt hat: 'disputationum strepitu repleta fuerunt omnia, haeresis ex haeresi pullulavit, cuius rei illustre speculum theologia scholastica'; was aber dem Origenes nicht gelungen, das versuchte 'nec Thomas, Scotus aut quisquam alius felicius; cur ergo toleramus?' (24r punkt). dagegen sind Campanella und Bacon 'hi Hercules, qui debellandis monstris expurgandisque Augiae stabulis feliciter admoverunt manus' (22r punkt). indem er jedoch die reihe aller dieser philosophen, auch die letztgenannten nicht ausgenommen, mustert, sieht er, dasz sie alle nicht aus gemeinschaftlichen principien geschöpft und deshalb das eine zu sehr hervorgehoben, das andere aber verstümmelt haben, wodurch auch unter ihnen die grosze disharmonie entstanden ist, die Comenius in seinem innersten gefühle verletzte (O. D. 417).

Neben diesem inhaltlichen mangel hat für ihn die bisherige philosophie auch andere schattenseiten. da ein jeder mensch, als ebenbild gottes, möglichst viel wissen sollte, nicht aber die möglichkeit besitzt, selber der wahrheit nachzugehen, so müsten eigentlich die, die sich speciell mit der wissenschaft beschäftigen, die übrigen darin unterstützen. nun geben zwar die gelehrten ihre forschungen heraus; dieselben sind aber weitläufig, schwierig, oft unerwiesen, im leben wenig anwendbar und führen auszerdem häufig von gott ab; besonders wird dies den schülern empfindlich, die dadurch in ein labyrinth geraten, aus welchem sie dann ihr ganzes leben lang nicht herauskommen können (O. D. I 419. 421).

Diese mängel, und die von den verehrern seiner pädagogischen werke an ihn ergangenen aufforderungen veranlaszten ihn auch auf dem gebiete der philosophie selbständig aufzutreten. und wenn er, wie erwähnt, in der bisherigen philosophie, teils die zu grosze detaillierung und specialisierung, teils die schwierige, blosz für gelehrte kreise zugängliche darstellungsweise, teils auch die verschiedenheit der methoden beklagte und verurteilte: so beabsichtigte er — zur abhilfe schon von vorn herein auf eine art universalismus angewiesen — eine pansophie zu schaffen, welche die

weisheit zum gemeingut aller erheben und dies durch eine untrügliche, für alle faszliche methode erreichen sollte. es komme nicht auf einzelne abgerissene sätze und raisonnements, sondern auf das ganze menschliche wissen an, denn die volle wahrheit könne nur aus der gesamtharmonie aller dinge erkannt werden (O. D. I 424—433).

1. Was hier vor allem in die augen fällt, ist die unbeschränktheit des wissensobjectes. der menschlichen erkenntnis schranken setzen zu wollen, widerspräche eben der bestimmung derselben (O. D. I 418). in der welt zunächst findet sich der gegensatz der natur und kunst; beide stammen von gott, in dem erkennen dieser drei, und zwar im vollen, wahren und geordneten erkennen wird erst die pansophie erschöpft (O. D. 433). da nun die natur früher als die kunst da ist, durch welche letztere die erstere ja blosz nachgeahmt wird, so folgt mit notwendigkeit 'artibus pro fundamento substernendam esse naturam' (phys. 1). zu der natur rechnet C. auch den menschen samt dessen geist, ja auch die engel; zu der kunst die mathematik, logik, nec non prudentiam (wahrscheinlich rhetorik, poetik usw.), physik s. 1. — Auch bei der gotteslehre kennt er keine schranken, wie sich dies bei der einteilung des ganzen und der abgrenzung der einzelnen teile ergeben wird.

2. Soll aber alles erkannt werden, so müssen eben quellen da sein, aus denen man sich belehrt. vor allem ist zu betonen, dasz man nicht versuchen darf auf andere sich zu stützen und mit ihrem namen beweisen zu wollen. jeder mensch selbst hat — wie gesagt — sowohl den trieb, als auch die möglichkeit und die mittel zum allseitigen erkennen. sein geist ist wie ein spiegel, in dem alles wiedererscheint; wie eine tabula rasa, auf die sich alles aufschreiben läszt (O. D. I 29. 30).

Wenn Comenius in dieser hinsicht seine ansichten auch nicht präcis genug gestaltet und dargestellt hat, und wenn seine erkenntnistheorie zwischen zwei ansichten schwankt, so ist doch darüber im allgemeinen folgendes festzustellen. wie Campanella und dessen 'felix interpres' T. Adami nimmt er gleichfalls drei erkenntnisquellen an: die sinne, die vernunft, die offenbarung. 'sensus sunt fenestrae, ratio speculum, revelatio est animae tubus, per quem res extra sensuum et ratiocinii sphaeram positae alicuius narratione innotescunt' sagt er schon in seiner didactica (O. D. I 69); und diesen satz wiederholt er beinahe in jedem seiner werke; die ausführlichste begründung desselben aber findet sich in der vorrede zur physik.

Nach dieser ist die eigentliche und ursprüngliche quelle des wissens der 'sensus'; da dieser aber teils durch die manigfaltigkeit der dinge verwirrt, teils durch die entfernung derselben geschwächt wird, so ist es nötig, die vernunft zu hilfe zu rufen, und, weil auch diese zur erkenntnis der gesamtheit nicht ausreicht, ist es nötig auch die h. schrift um rat zu fragen. das verhältnis dieser quellen unter einander ist derart, dasz keine von ihnen allein genügt; — die

welche blosz nach dem sensus gehen 'supra vulgus nunquam sapient'; diejenigen welche allein der vernunft folgen wollen, schaffen sich eine neue phantastische welt; die endlich welche allein aus der schrift schöpfen, ohne rücksicht auf die beiden vorigen erkenntnisquellen zu nehmen, 'aut mundum praetervehuntur, aut res non intellectas carbonaria fide involvunt, aut litteras sequuti, absurda et superstitiosa quaeque sibi credenda proponunt'. daher heiszt es: 'revelatio praestet fidem, ratio intelligentiam, sensus certitudinem.' — Die ordnung ist die, dasz man mit den sinnen anfängt und mit der offenbarung abschlieszt, denn: 'quemadmodum nihil est in intellectu, quod non prius fuerit in sensu, ita nihil in fide, quod non prius in intellectu.' — Die sicherheit der erkenntnis ist um so gröszer, je näher die vernunft den sinnen kommt, und 'revelatio, quo prius ad intelligentiam et experientiae testimonia reduci potest, eo plus roboris invenit.' — Wenn fehler oder widersprüche denkbar sind, so werden die sinne durch die vernunft, und die vernunft durch die offenbarung corrigiert. dies geschieht aber so, dasz sich jedes eben freudig und freiwillig der stimme des höheren fügt. die wahrnehmungen der sinne z. b. müssen betreffs der grösze der sterne, des im wasser gebrochen aussehenden ruders usw. von der vernunft verbessernd zurechtgestellt werden, und 'fides nihil affert, quod rationi contrarium et cum ea repugnans sit' (vgl. praef. zur phys. 9—12).

Findet man in den citierten sätzen anklänge an eine art rationalismus, so ist doch der eifer, mit dem Comenius im folgenden für die schrift als erkenntnisquelle eintritt, ganz geeignet derartige annahmen zu zerstreuen. man sage zwar, die schrift hätte einen andern zweck, als über einzelheiten des wissens aufschlusz zu geben; 'quis autem nescit, unius rei plerumque plures esse fines?' (praef. zur phys. 13). und da die sinne allein nicht zur erkenntnis des alls ausreichen[2], so ist klar, dasz die schrift nicht nur gebraucht werden kann, sondern gebraucht werden musz. 'maneat igitur philosophiam absque revelatione mancam esse' (praef. zur phys. 20). unter gleicher benutzung sämtlicher genannter drei quellen also ist — mit ausschlusz des Aristoteles — eine neue freie forschung zu veranstalten.

Hiernach löst sich auch die frage nach dem verhältnis zwischen theologie und philosophie. in der pansophie müste die theologie schon als ein zweig des menschlichen wissens dargestellt werden, da aber die philosophie ihre höchsten wahrheiten ebenfalls aus der schrift, der quelle der theologie, empfängt, so erhält mithin die ganze pansophie ein theologisches, specifisch christliches gepräge (O. D. I 445. 446 und 475. 476). dem zwecke dies nachzuweisen, ist, wie bereits erwähnt wurde, die schrift 'dilucidatio' usw. gewidmet.

[2] 'ubi autem sensus deficit, deficit et ratio, cum haec nihil sit, nisi collecta ex particularibus sensationibus universalis rerum cognitio, hoc aut illud, sic vel sic, esse aut fieri.'

Anderseits erklärt sich aus der unterscheidung der drei quellen seine stellung zum skepticismus. wie er keine grenzen der erkenntnis kennt, so kennt er auch keinen zweifel darüber, ob dasjenige, was man auf diese weise erkennt, denn auch der wirklichkeit vollkommen entspreche, wie er auch nicht fragt, was allerdings anderen seiner zeitgenossen ebenso wenig einfiel, ob zu dem product des erkennens nicht etwa auch der erkennende etwas beigetragen habe. — Es klingt zwar manchmal der Aenesidemus-Ciceronianische zweifel (verisimilitudo) in einer, den leser fremdartig berührenden weise, besonders der göttlichen erkenntnis gegenüber durch, allein solche stellen sind immer nur aphoristischer art und widersprechen seinen sonstigen bestimmten anschauungen; sie widersprechen der aussage: 'omnia iam ab imis fundamentis confusa sunt, religione usque ad non religionem, atheismum, philosophia usque ad non philosophiam, scepticismum, nugas ac fumos progressis (lux e tenebris — ad Ludovicum XIV)', wie auch der polemik, die er gegen Descartes wegen dessen 'dubitatio' führt (z. b. unum necess. 25).

3. Die meisten sorgen aber bereitete ihm die methode. ist es seine aufgabe zu bewirken, 'ne opus sit scientiam iactare, sed scire, scire non multa, sed bona et necessario profutura idque certo et infallibiliter' (faber fort. 4), so fragt es sich, wie die auswahl in der gesamtheit des wissens zu treffen ist, wie ferner die darstellung beschaffen sein musz, damit sie leicht faszlich sei, wie schlieszlich die begründung, dasz die hervorgebrachte gewisheit jeden irrtum ausschliesze.

Bei der auswahl gedenkt er des religiös-ethischen und des praktisch nützlichen zweckes, wie auch des ernstes der aufgabe (O. D. 448). die darstellung soll gemeinfaszlich sein und in 'vulgaribus linguis' geschehen, wodurch auch die sprachen veredelt würden (O. D. I 453). was schlieszlich drittens die methodenfrage im engeren sinne genommen anlangt, so wird man hierüber nicht ganz aufgeklärt. einerseits ist C. voll begeisterung für die Baconsche induction, die er für eine untrügliche norm der naturforschung hält, und als die morgenröte eines neu aufkommenden jahrhunderts begrüszt (O. D. I 432 und praef. zur phys. 21): dieselbe beschränkt sich aber blosz auf die naturforschung und auch hier verspricht sie sichere ergebnisse erst nach jahrhunderten (praef. zur phys. 30), kann somit als pansophische methode nicht verwendet werden. anderseits sieht er das ideal von gewisheit und consequenz in der mathematik: 'ubi omnia tali ordine contexantur, ut neque medium transsiliatur uspiam, neque ignotiori locus tribuatur: quo fit, ut tam postremis, quam primis assensum praebere necesse habeas' (praef. zur phys. 26). nun weisz er wohl, dasz die anderen wissenschaften, physik, metaphysik, theologie, es mit anderen qualitäten zu thun haben, als die mathematik, allein einerseits ist ja in der mathematik auch nicht alles 'planum', anderseits steht den übrigen

wissenschaften statt der 'auseinanderfolge' das princip der causalität zur verfügung (praef. zur phys. 27). er betont dies sehr oft: 'causas rei explicuisse est scientiam veram tradidisse' (O. D. I 118) sagt er in der didaktik; die pansophie soll ein spiegel werden, in dem sich alles nach seiner ursachlichkeit wiederspiegelt; dies würde dann dem vorgetragenen diejenige zuverlässigkeit geben, die wir in den lehrsätzen der mathematik finden; denn: 'nihil in philosophicis dicit, qui nihil probat; nihil autem probat, qui non sic demonstrat, ut contradicere non possis' (phys. praef. gegen schlusz).

Wie er sich diese mathematische methode in der ausführung vorstellte, darüber finden wir teils im prodromus, teils in der panaugia aufschlüsse. nach dem ersteren wird zuerst das all analysiert; nach dem vorbilde der mathematik wird dann eine sichere nomenclatur festgestellt; dann kommen die normen und lehrsätze, mit ihren beweisen; diese normen sind axiome, die gott in unsern geist gelegt; sie sind als 'erkennungsfackeln' nur anzuzünden, und sie werden alles einzelne beleuchten und unseren handlungen als richtschnur dienen. sie müssen aber a) klar, b) sicher anwendbar, c) an sich immer und allenthalben wahr sein; man musz sich ferner hüten, nicht etwas für ein axiom zu nehmen, was es nicht ist (O. D. 438—440).

Mehr concret und vorstellbar ist die in der panaugia geschilderte methode. 'indem wir uns über alle dinge beraten, verfahren wir zuerst nach der analytischen methode; immer von dem zu fordernden zwecke ausgehend und uns fragend, ob etwas wünschenswert sei und warum und inwiefern es zweckdienlich sei, damit (auf solchem wege) die notwendigkeit der dinge erhelle. dann werden wir die mittel untersuchen, durch welche wir den wünschenswerten zweck erreichen können, d. h. wir erforschen die möglichkeit der wünschenswerten dinge. zum schlusz werden wir gewisse arten und weisen beobachten, wie diese mittel zu gebrauchen, damit sie uns untrüglich zu dem zweck führen, und so finden wir die «leichtigkeit» der dinge. wenn dann die «theorie» gefällt, so geht man synthetisch vor, vom kleineren zum gröszeren, und benutzt, wo es eben nötig ist, den vergleich und die analogie' (panaugia IX 20, citiert bei Zoubek abh. 83). ganz ähnliche gedanken über den unterschied des nötigen und unnötigen, wobei die oben dargelegten elemente vorkommen, finden wir im III capitel des unum necessarium.

4. Noch manigfaltiger, als die methode, gestaltet sich die einteilung der philosophie, speciell der pansophie. die gewöhnliche einteilung der ersteren in eine theoretische und eine praktische, nebst einer vorbereitenden, der logik, hat er im orbis pictus (336—340) detailliert, weil sie die gangbarste war, in seiner pansophie aber nicht verfolgt. in der dilucidatio entwirft er, um auch hierin die christliche richtung seines unternehmens zu zeigen, den plan zu einem weisheitstempel, der nach der analogie des bei Esechiel

(cap. 40) beschriebenen tempels sieben teile hat. diese sieben teile der pansophie sind: a) allgemeine vorbemerkungen über die pansophie, b) system der principien und wahrheiten, c) physik, d) vernunftlehren, e) offenbartes, f) gott, g) anwendung. — In der zwei bis drei jahre nachher erschienenen 'via lucis' wird die pansophie, als die gesamtheit des wissens in pansophie (im engeren sinne), panhistorie und pandogmatie eingeteilt. die erstere sollte die philosophie sein, die zweite eine encyclopädie des geschehenen, die dritte, die pandogmatie, ist definiert als: 'opiniones de rerum variarum (sic!) varias ubicumque et quomodocunque proditas recensens' (via lucis 62, bei Kvét Leibn. u. Com., und bei Zoubek abh. 105 citiert).

Uns interessiert hauptsächlich der erste teil. diesen gedenkt er in drei hauptdisciplinen zu entwickeln: physik, metaphysik, hyperphysik. eine abgrenzung dieser teile mit genauer angabe ihres zieles hat er in dem schreiben an die königl. gesellschaft in London gegeben. danach schöpft die physik ihre kenntnisse in der schule der welt mit hilfe der fünf sinne; die metaphysik hat dagegen die angeborenen begriffe, triebe und fähigkeiten, d. h. also das innere leben zu entwickeln; während schlieszlich die hyperphysik von gott durch glauben lernt, so zwar, dasz dieser höchsten erkenntnisweise die beiden vorigen untergeordnet sind. als beispiele des in der hyperphysik zu behandelnden stoffes erwähnt Comenius die fragen: was war vor der welt? was wird, wenn die welt nicht mehr ist? was ist auch jetzt auszer der welt? oder, was für gedanken hat gott über uns? (Zoubek abh. 319).

Obgleich er vier jahre später in der schrift: de rerum humanarum emendatione, in dem 35n punkt der 'praefatio ad Europaeos' eine andere, siebenteilige gruppierung seiner gedanken und forschungen beabsichtigte (panegersia, panaugia, pantaxia oder pansophia, pampaedia, panglottia, panorthosia, pannuthesia (vgl. Roberts notice sur I. A. C. 11 und v. Criegerns J. A. C. als theolog 319), so ist doch, wie es uns wenigstens bei betrachtung seiner philosophie bedünken will, die in der via lucis gegebene einteilung, teils nach dem object, das er seiner philosophie stellt, teils nach den erkenntnisquellen, aus denen dieselbe zu schöpfen hat, für die pansophie im engeren sinne die passendste. und dasz er sie nach allen wandlungen und schwankungen im jahre 1668 noch der Londoner gesellschaft gegenüber wiederholte und so gewissermaszen sanctificierte, ist ein beweis dafür, wie sie doch in seinem gedankenkreise am meisten begründet und bevorzugt war, zugleich aber auch ein hinweis darauf, dasz man bei der erforschung seiner philosophischen ansichten sich vor allem an die naturphilosophie halten musz, mit der er ja auch seine eigentliche philosophische bahn angefangen und beendet hat.

(fortsetzung folgt.)

Preszburg. Johann Kvacsala.

---

## 17.

## ZUR LATEINISCHEN SCHULGRAMMATIK.

---

Im 132n bande dieser blätter hat herr K. Stegmann im anschlusz an die grammatik von Ellendt-Seyffert manche schätzenswerte bemerkungen mitgeteilt, die zum grösten teil bei einer neuen auflage genannter grammatik verwendet werden dürften. in bezug auf zwei punkte jedoch möchte ich eine ergänzung und richtigstellung mir erlauben.

S. 238 spricht er die ansicht aus, § 272 anm. 2 der grammatik, welcher die von ut, ne, quin abhängigen irrealen bedingungssätze behandelt, sei entbehrlich, weil diese construction in der classicität ziemlich selten vorkomme, nemlich nur an 7 stellen bei Cicero, und ihnen 3 entgegenstehen, in denen der conjunctiv des unabhängigen satzes unverändert stehen geblieben ist.

Aber erstlich sind diese 3 stellen deshalb nicht beweiskräftig, weil Sest. 82 occisuri fuerint einen anderen sinn gegeben hätte als cogitarint occidere 'sie haben wirklich bereits daran gedacht ihn zu töten' nicht 'sie würden ihn getötet haben', ferner hat Cicero de or. 1, 234 veritus es, ne perdidisses deshalb geschrieben, und die umschreibung unterlassen, weil das supinum von perdo ungebräuchlich ist und endlich ist auch die dritte stelle Brut. 126 nescio an habuisset hinfällig, weil nescio an als adverbiell in den satz eingeschoben aufgefaszt werden kann, wie dies ja mit dieser und mit ähnlichen formeln haud scio an (Brut. 151), nescio quo modo, nescio quo pacto, nescio quis geschieht, so dasz sie wie auch manchmal forsitan auf den modus des verbums keinen einflusz haben.

Während also diese drei stellen in wegfall kommen, sind anderseits diejenigen, in welchen Cicero die coniugatio periphrastica mit futurus fuerim wählt, keineswegs so selten, wie behauptet wird. ich füge zu den 7 von Stegmann angeführten noch folgende bei: Cic. Planc. 50, Verr. 5, 78, Tusc. 1, 21, 48, ad Brut. 1, 11, 1, ad famil. 7, 3, 6. 13, 18, 1, Sull. 44, Pis. 7, in Vatin. 20, ad famil. 10, 31, 5, ad Attic. 2, 16. zu den von Stegmann angeführten stellen kommen also noch 11 hinzu, zu denen sicherlich noch manche gefunden werden dürften. dazu kommt noch, dasz diese umschreibung auch bei anderen schriftstellern, besonders bei Livius auszerordentlich häufig vorkommt — mir sind 33 stellen bekannt —, während nur selten der conjunctiv des unabhängigen satzes gefunden wird (ich kenne nur Liv. 2, 33, wo cessisset für cessura fuerit steht und 10, 45. 28, 24. 23, 39. 38, 46, wo wie bei Cic. Planc. 37, 90 nach einem historischen tempus die coniug. periphr. mit fuissem gewählt ist).

Deshalb wird die beanstandete anmerkung nicht entbehrt werden können und da diese irrealen sätze nicht blosz von ut, ne, quin, wie die meisten grammatiker lehren, abhängig sind, sondern auch von cum (causale, concessivum, temporale), von nedum, quid? quod,

quia (in orat. obl.) und dem relativum, so wird die regel folgendermaszen zu formulieren sein:

Wird der nachsatz eines irrealen conditionalsatzes zu einem abhängigen nebensatz, so bleibt, mag das regierende verbum ein haupt- oder ein nebentempus sein, vorder- oder nachsatz unverändert, nur für den conditionalis der vergangenheit activi tritt bei verben, die ein supinum haben, der conjunctiv perfecti der periphrastischen conjugation ein.

Was sodann Stegmanns bemerkung über quamvis betrifft, so hat er vollkommen recht, dasz nach quamvis auch der conjunctiv eines nebentempus steht. aber seine beigebrachten beispiele sind nicht alle stichhaltig. als beweisend können nur Cic. Deiot. 30, Phil. 2, 44, Sest. 26 und Brut. 174 gelten. ich füge noch hinzu ad famil. 7, 12, 3 und ad Attic. 12, 23 (Hor. od. 4, 6, 6, Propert. 1, 8, 37, Verg. buc. 1, 34 Catull 91, 7). interessant ist Cic. de divin. 1, 56: quam vellet cunctaretur. die übrigen stellen aber haben deshalb keine beweiskraft, weil die conjunctive irrealer natur sind oder weil sie in einer oratio obliqua stehen, die von einem nebentempus abhängig ist.

Schlieszlich hätte ich gewünscht, dasz herr Stegmann auch an § 246 der grammatik von Ellendt-Seyffert anstosz genommen hätte, damit endlich einmal die ganz unlateinische umschreibung mit futurum sit, ut, welche noch immer wie ein noli me tangere in so vielen grammatiken spukt, ausgemerzt würde. ich habe in den 'blättern für das bayr. gymnasialwesen' (19r jahrg. s. 391—398) an einer groszen anzahl stellen nachgewiesen, wie der Lateiner die conjunctive futuri ersetzt und erlaube mir hier vorzuschlagen, den ganzen § 246 etwa also zu ändern:

Die fehlenden conjunctive der futura müssen ersetzt oder umschrieben werden.

I. wenn der übergeordnete satz ein futurum oder einen futurbegriff enthält, so werden sie ersetzt und zwar

1. der conj. fut. I durch den conj. praes. oder imperf.

2. der conj. fut. II durch den conj. perf. oder plusquamperf.

II. wenn der übergeordnete satz kein futurum enthält, so wird

1. der conj. fut. I activi umschrieben durch den conj. praes. oder imperf. der coniug. periphrastica, wenn das verbum ein supinum hat.

2. hat das verbum kein supinum, so wird auch dieser conjunctiv ersetzt, so wie auch in jedem falle die drei andern conjunctive futuri nach der regel I, 1 und 2.

In diesem falle setzt der Lateiner, um den futurbegriff anzudeuten, zu den conjunctiven oft eine adverbielle zeitbestimmung[1] wie iam, mox, semper, postea, statim, brevi usw.

[1] ad Attic. 8, 11, B 3 statim. 8, 11, 4 D iam. Pis. 61. 65 (posthac). ad Attic. 10, 8, 6 (diutius). Sest. 83 (aliquando). Liv. 45, 10 (semper). 8, 35, 4 post hanc diem.

Beispiele:

I, 1. non deerunt, qui me sequantur.
promisit, si se sequerentur, gratiam se iis relaturum.
2. adnitar, ne, si sequamini, frustra me secuti sitis.
promisit, si rediissent, gratiam se iis relaturum.

Ebenso im passivum.

II, 1. non dubito, quin hanc rem brevi confecturus sis.
non dubitabam, quin hanc rem brevi confecturus esses.
2. non dubito, quin te mox huius rei poeniteat.
non dubitabam, quin eum semper huius rei poeniteret (Liv. 45, 10).
non dubito, quin, si tu venias[2], ille iam redierit.
non dubitabam, quin, si tu venires, ille iam rediisset.
non dubito, quin haec res brevi conficiatur.
non dubitabam, quin haec res brevi conficeretur.
non dubito, quin haec res brevi confecta (futura) sit.
non dubitabam, quin haec res brevi confecta (futura) esset.

Mit dieser regel und mit diesem schema wird sich der schüler in allen fällen helfen können.

[2] oder nach Cic. ad fam. 14, 5 cum veniam, ille redierit, so dasz cum veniam das adv. iam vertritt cf. pro Quinct. 2, 8.

Hof. Th. Keppel.

---

## 18.

DIE METAMORPHOSEN DES P. OVIDIUS NASO. FÜR DEN SCHULGEBRAUCH ERKLÄRT VON HUGO MAGNUS. ERSTES BÄNDCHEN. BUCH I—V. Gotha, Perthes. 1885. XIV u. 176 s. 8.

Von Ovids metamorphosen gibt es zwei vorzügliche schulausgaben, die sich gegenseitig ergänzen: Haupts ausgabe mit ihren gelehrten excursen zu den behandelten sagen, mit den meisterhaften erklärungen der eigentümlichkeiten der dichtersprache eignet sich mehr für den handgebrauch des lehrers, während die ausgabe von Siebelis mit ihrer reichen fülle von anmerkungen mehr dazu bestimmt ist, dem schüler die erste lectüre eines römischen dichters, die ihm so viel schwierigkeiten bereitet, zu erleichtern. beide ausgaben haben nach dem tode der verfasser tüchtige bearbeiter der späteren auflagen gefunden (Magnus kennt nur Haupt-Korn, obwohl seine vorrede vom märz 1885 datiert ist; doch vgl. I 155) und stehen durchaus auf der höhe der wissenschaft. unter diesen umständen eine neue schulausgabe der metamorphosen zu veröffentlichen, war ein kühnes unternehmen. der verfasser einer solchen lief gefahr in die kreise der einen oder der andern hineinzugeraten, etwas neues zu bieten schien fast unmöglich. und doch liegt uns eine neue schulausgabe der met. vor. war verf. mit den alten, be-

währten ausgaben, mit denen wir uns bisher begnügen zu können meinten, unzufrieden, dasz er die litteratur mit einer neuen bereichern zu müssen glaubte? keineswegs. in den jahresberichten des Berl. phil. vereins nennt er die ausgabe von Siebelis-Polle eine bewährte (1878 s. 99) und empfiehlt sie aufs wärmste (1879 s. 298), während er die met. von Haupt-Korn als 'eine tüchtige leistung, die mit recht in weiten kreisen beifall gefunden hat', bezeichnet (1883 s. 242). oder hat er die aufgabe von einem neuen gesichtspunkt aus gelöst? 'vorliegende ausgabe der met. will den schüler in die lectüre der römischen dichter einführen und ihn bei der häuslichen vorbereitung unterstützen', heiszt es im vorwort. das wollten Siebelis-Polle auch. doch vielleicht dachte verf. an das alte sprichwort: das bessere ist des guten feind. prüfen wir daraufhin die neue ausgabe; ist sie besser als die alten, soll sie uns willkommen sein.

Sehen wir uns zunächst den text an. wir besitzen von den met. zwei sorgfältige kritische ausgaben, die beide von hervorragenden kennern des Ovid bearbeitet sind, die von Korn (Berlin, Weidmann, 1880) und Zingerle (Leipzig, Freytag, 1884); beide legen den cod. M als die beste der uns erhaltenen handschriften zu grunde und begründen darauf in streng conservativer kritik den text, während Merkel sich gar zu oft von subjectiver willkür leiten liesz und Rieses ausgabe sich nicht eng genug an den cod. M anschlieszt. wie verhält sich Magnus zu seinen vorgängern? s. V sagt er: 'in der gestaltung des textes bin ich der vulgata gefolgt. als solche bezeichne ich den text der ausgaben von Merkel, Riese, Korn und Zingerle.' das ist mir unverständlich. denn obwohl alle vier herausgeber ihrem text den cod. M zu grunde legen, weichen sie doch bei der verschiedenen art der benutzung der handschrift ziemlich weit von einander ab. verf. honnte sich also entweder nur einem dieser herausgeber anschlieszen, oder er muste den text selbständig auf M begründen. letzteres scheint er denn auch gethan zu haben; wenigstens spricht er davon, dasz er an einigen stellen die richtige lesart durch conjectur oder aus den handschriften hergestellt zu haben hoffe. ja, er wünscht sogar einen auch für den handgebrauch des philologen genügenden text zu bieten und verspricht, über seine textrecension bald rechenschaft zu geben. hätte er es nur gleich gethan oder zum mindesten in einem anhang die abweichungen von Korns oder Zingerles text angegeben. so können wir nur die worte wiederholen, die er selbst bei besprechung von Korns ausgabe der met. (jahresber. 1878 s. 97) geschrieben: 'ferner vermiszt man schmerzlich ein verzeichnis der abweichungen und der handschriftlichen lesarten; rechenschaft über die aufgenommenen varianten wird nirgends abgelegt.' und doch bot der anhang eine so günstige gelegenheit dazu. so müssen wir denn selbst den text prüfen.

Verf. begründet ihn auf M, dem er im ganzen getreulich folgt. ich habe mir folgende abweichungen notiert: I 15 liest er mit Haupt utque aër, tellus illic et pontus et aether, und erklärt ut, gleichfalls

nach Haupt, mit wo. diese bedeutung hat ut bisweilen (vgl. Benoist und Riese zu Cat. 11, 3), aber nur selten, und nirgends sonst bei Ovid. es ist mit Merkel, Zingerle u. a. zu schreiben utque erat et tellus illic et pontus et aër, sic erat instabilis tellus, so dasz ut — sic, zwar — aber, einander entsprechen. — 454 interpungiert er Delius hunc, nuper victo serpente superbus, viderat statt Delius hunc nuper, victo usw., was keine verbesserung ist. — III 224 Argiodus mit Haupt ist zu billigen. — V 48 Limnaee: eigne conjectur? — Namentlich weicht er oft unnötig von M ab, indem er den handschriften von Heinsius folgt, so I 85 tueri st. videre; 325 videt st. virum; 552 ora cacumen habet, was er erklärt: nimmt ein, bedeckt (dann ist ora acc.; nach dem vorausgehenden pes kann man ora nur als nom. fassen und musz mit M ora cacumen habent beibehalten); II 128 volentes st. volantes; 600 amanti st. amantis; 765 belli st. bello; III 490 caeco st. tecto, das von Zingerle gut verteidigt wird; 524 evenient st. eveniet. — Ohne grund gibt er ferner lesarten von M an folgenden stellen preis: I 93 sine iudice mit Haupt st. sine vindice; denn dasz vindice nullo erat v. 89 vorausgeht, was schon Heinsius auffiel, schadet nichts; 445 posset st. possit, was Korn mit recht beibehält; II 476 adversa mit Nauger. st. aversam; 514 mentiar mit B. Acc. st. mentior; 824 callent mit Haupt st. pallent; III 261 dum mit Both. st. tum; 363 cum mit dem cod. Amp. st. sub; 590 nil mit Haupt st. nihil, während Ovid nil in der regel nur als erstes wort des verses verwendet; IV 181 arte st. apte; 336 aut mit den geringeren codd. st. an; 372 diducat mit alten ausgaben st. deducat; 700 aërias mit Lachmann st. aetherias; V 460 colori st. pudori (vgl. Polle z. d. st.). — Häufig läszt er ohne zwingenden grund, meist nach dem vorgange von Heinsius, gegen M est weg, so I 239; II 747; III 136. 291; IV 75. anderseits nimmt er zuweilen von den neueren verschmähte lesarten aus M auf, so I 91 minantia (nach Heinsius); 748 nunc; II 412 cum (cui in ras.); IV 784 dum (mit Haupt); V 363 depositique metus (mit Polle). II 11 wird videntur mit Riese aus dem frg. Bernense aufgenommen; es hätte auch III 52 derepta beachtung verdient. III 29 lies mit Priscian media st. medio. — Recht störend sind einige druckfehler im text, welche namentlich die interpunction betreffen: I 757 lies 'quoque; II 89 nate, cave (derselbe fehler findet sich bei Korn); 649 musz das komma hinter aevis weg; III 49 lies hos; 117 'nec; 268 concipit, id deerat; 289 'elige'; 616 ocior; IV 557 undas; V 190 'Persen; 335 carmen'; 618 fer opem, deprendimur.

Wenn verf. auch im groszen und ganzen dem cod. M folgt, so weicht er doch, namentlich durch Heinsius verleitet, häufiger von ihm ab, als Korn und Zingerle. ich vermag darin nur einen rückschritt in der kritik des gedichts zu erkennen. doch gibt verf. vielleicht selbst bald wieder diese oder jene lesart auf; wie leicht ihm dies wird, hat er wiederholt bewiesen. so empfahl er 1881 (jahresb. s. 340 u. 342) I 31 extima, 'gegen das sich die ausgaben mit un-

recht ablehnend verhalten haben'; 335 virum; V 460 pudori: jetzt gehört seine eigne ausgabe mit zu denen, die sich ablehnend gegen diese lesarten verhalten. bedenklicher aber als dieses schwanken ist die vollständige vernachlässigung des von C. Hellmuth in den sitzungsber. der k. bayr. akad. d. w. zu München bereits im j. 1883 veröffentlichten wichtigen frg. Lipsiense, was um so merkwürdiger ist, als auch der überaus sorgfältige Zingerle bereits in seiner ausgabe auf die hohe bedeutung dieses alten fragments, welches III 131—252 enthält, hinwies. Hellmuth findet es geradezu beschämend, dasz dieses uns Deutschen so leicht zugängliche frg. nicht früher beachtung gefunden hat; noch beschämender ist es, dasz es, obwohl seine lesarten veröffentlicht waren und nachdrücklich auf dasselbe hingewiesen war, von den neuesten herausgebern nicht beachtet worden ist. an folgenden stellen hätte danach der text geändert werden müssen: III 152 meta mit bestätigung einer conjectur von Bentley; der ganze vers ist eine absichtliche fast wörtliche wiederholung von 145, worauf verf. selbst aufmerksam macht; 206 primique, 'evident richtig', wie Hellmuth dazu bemerkt; 213 fero mit bestätigung einer emendation von Heinsius; ferner 149 fortunaeque; 178 nudae viso; 250 falsa; 249 in viscera (vgl. IV 424. 457 und oft); III 176 trahebant, wie der sprachgebrauch Ovids verlangt; denn trahere findet sich in diesem zusammenhange fast überall, ferre dagegen nur hier (vgl. VII 816; trist. II 341; III 11, 15; her. VI 51; XII 35). gleichfalls von bedeutung sind ein Tegernseer und Münchener fragment. ersteres bietet I 155 subiecto Pelion Ossae; 166 animo; 340 receptus; IV 168 Leuconoë; 498 animas. während es für Zingerle zu spät war, diese frgm. für die constituierung seines textes zu verwerten, hätte M. sie benutzen müssen.

Doch wenden wir uns den anmerkungen zu, die ja bei einer schulausgabe schlieszlich die hauptsache sind. dieselben sind für schüler berechnet, die zum ersten mal einen römischen dichter in die hand nehmen. soll nun dieser tertianer, für den alle anmerkungen berechnet sind, auch alles lesen? alle schlüpfrigen stellen, an denen die met. so reich sind? schwerlich! und doch ist alles für den tertianer bestimmt. Siebelis und andere vermieden diesen fehler, indem sie nur eine auswahl boten; Haupts ausgabe aber, die das ganze gedicht commentiert, ist nicht nur für schüler bestimmt. doch lassen wir diese unbequeme frage auf sich beruhen. — Auch für einen tertianer bietet die ausgabe viel überflüssiges. namentlich 'wird von übersetzungen einzelner worte und ausdrücke entschieden zu viel geboten'; 'viele anmerkungen sind nichts als übersetzungen, die auf fleisz und nachdenken des schülers nur schädlich wirken können'. ich gebrauche absichtlich die eignen worte des verfassers (jahresb. 1878 s. 102 und 1881 s. 346); er kennt den fehler, tadelt ihn — und verfällt selbst in denselben. wenn er dies etwa mit der wendung 'selten hat ein wort im texte die bedeutung, welche der tertianer kennt' zu rechtfertigen sucht, so ist das denn doch eine

starke übertreibung, die sich selbst richtet. — Verkehrt sind ferner die unzähligen fragen, die den schüler geradezu erbittern müssen. er wendet in seiner bedrängten lage hilfesuchend den blick nach unten nach den erklärenden anmerkungen, und anstatt dort eine antwort auf seine anfrage zu erhalten, findet er wieder eine frage vor. die grammatischen bemerkungen sind oft trivial und bringen dinge, die jeder tertianer kennt, z. b. I 6 unus, nur einer; 69 cum mit dem indic. perf. nach vix; ut — sic, zwar — aber; licet mit dem conj.: 'mag immerhin'; fac mit dem acc. c. inf.: 'nimm an'; parvo in tempore: die präp. bezeichnet die dauer während oder im verlauf eines zeitraums; non tam — quam, nicht sowohl — als vielmehr. — Manche anmerkung hätte gespart werden können, wenn die allgemeinen bemerkungen des anhangs fleisziger ausgearbeitet worden wären (dorthin gehörte die regel: die verba des freundlichen oder feindlichen verhaltens werden bei dichtern oft, wie im griechischen, mit dem dativ verbunden), oder wenn öfter auf dieselben verwiesen wäre, so II 42; 346.

Bieten so die anmerkungen einerseits zu viel, so fehlt anderseits manches wichtige. I 111 fehlt eine erklärung der genit. lactis und nectaris; 122 die bedeutung von cortex; II 101 war der acc. zu erklären; ferner II 198 nigri; III 143 war auf die eigentümliche bedeutung von caedes (vgl. zu IV 96), v. 164 auf die von ros aufmerksam zu machen; III 206 ff. waren die namen der hunde zu erklären; wenn dies nicht geschieht, musz die lange aufzählung von namen auf den schüler einen wahrhaft trostlosen eindruck machen. Hellmuth schlägt ein paar übersetzungen vor: 207 Spurtreter, 210 Allfrasz, 222 Flammhaar, 232 Schwarzmähne; vgl. Haupt z. d. st. III 262 fehlt eine erklärung zu enim; 311 war die phrase si credere dignum est zu erläutern; 501 vălē vălĕ; 530 vulgusquē; 584 s. war die construction anzugeben; IV 99 verdiente ad eine anmerkung; 591 war der plural monstris zu erklären; V 42 verdiente der indicativ dicunt erwähnung; 97 war die epische anrede tu quoque, Hodites, durch griechische und deutsche parallelen zu erläutern; 364 muste natum volucrem erklärt werden; 434 tergusque latusque verdiente die form tergus, die wohl dem gleichklang zu liebe gewählt wurde, beachtung; 644 war der gen. abhängig von medius zu erwähnen; 661 muste iugales erklärt werden; 672 operiri pass. von operio! wahrhaft komisch wirkt es dagegen, wenn die regel 'in prosa darf zwischen eine präposition und ihren casus nur ein genitiv treten' zweimal vorkommt, zu I 231 und II 80, beide mal grosz gedruckt. diese regel wird sich dem schüler gewis als ein κτῆμα ἐς ἀεί einprägen (verf. unterscheidet zwischen lat. genetivus und deutschem genitiv; warum nicht auch zwischen Vergilius und Virgil?). — Namentlich fehlt ein hinweisen auf verwandte erscheinungen des griechischen. darauf kann der schüler nicht zeitig genug aufmerksam gemacht werden, dasz so manche eigentümlichkeit der römischen dichtersprache auf griechischen ursprung zurückzuführen

ist. man wende nicht ein, dasz dies für den schüler, der die met. liest, zu gelehrt ist; der tertianer, der seine anabasis liest, kann bereits genug griechisch, um dergleichen analogien verstehen zu können, so iurare c. acc. statt iurare per; das perf. in allgemeinen sätzen entsprechend dem griech. aor. gnom. III 216 gerens] durch eine präposition (vgl. A. B. 18); welcher tertianer kennt nicht ἔχων, λαβών und ähnliches mit dem acc.! u. ä.

Vielfach sind die anmerkungen durch die ausgabe von Siebelis stark beeinfluszt worden; man vergleiche nur ein paar beliebig herausgegriffene stellen, z. b. I 6 vultus] aussehn, gestalt. 9 semina] grundstoffe. 10 lumina] strahlen. V 403 excutit per] schüttelt über. 408] Syrakus ist gemeint. 410 coit] zieht sich zusammen. angustis] eng bei einander. 415 rogare] erbitten. 418 exorare] durch bitten bezwingen, und unzählige stellen. namentlich sind die gestellten fragen offenbar oft durch die anmerkungen von Siebelis hervorgerufen, so dasz man dem schüler nicht genug raten kann, sich dessen ausgabe gleich mit der andern zu kaufen. heiszt es z. b. zu I 51 flamma] das, was durch die flamme erzeugt wird, also —? so findet man die antwort bei Siebelis: hitze. das ist ein ganz amüsantes rätselspiel; II 108 was können die radii eines rades nur sein? antwort Siebelis: speichen; IV 433 muta silentia] im d. wird der begriff stille durch eine zusammensetzung gesteigert; Siebelis: totenstille; 640 genus] geburt, also generis auctor? Siebelis: vater. V 406 rupta terra] im d. ein wort; Siebelis: erdspalte; 410 cornibus] im d. ein anderes bild; Siebelis: landspitzen; V 535 solverat] im d. ein anderes bild; Siebelis: gebrochen hatte; 551 indicio übersetze durch e. angemessenes beiwort zu lingua; Siebelis: angeberische zunge. oft heiszt es auch: übersetze nicht so; wie man übersetzen soll, findet der fleiszige schüler dann gleichfalls bei Siebelis: so heiszt es zu V 445 solis ortus] nicht die tageszeiten sind gemeint; Siebelis: die himmelsgegenden.

Sonst sind die anmerkungen meist correct, wenn es auch nicht an einzelnen ungenauigkeiten fehlt, z. b. I 83 die endung um im gen. plur. der adj. und partic. auf nt ist bei Ovid die herschende. 106 eine eichelart im süden w a r eszbar; nicht mehr? 305 blitzesgleich und II 392 blitzesschnell sind bereicherungen des deutschen wortschatzes. zu I 423 wird die synizese als die verschmelzung zweier vocale, die keinen diphthong bilden, zu einem mischlaut erklärt; und deinde? oder Nelei (zu II 689: zweisilbig durch synizese). zu I 626 wird bemerkt: nom. vices, im sing. nur in vicem 'abwechselnd'; wie? müssen wir grata vice veris et favoni aus unserm Horaz streichen? und wenn nun der schüler bei Ovid verbindungen wie vicem 'peragit findet? — I 681 'erquicklicher' schatten ist schwerlich gutes deutsch. II 118 imperare mit inf. act. nur bei dichtern: wirklich? II 215 läszt sich gentes = länder durch die verweisung auf Nep. Dat. 4 schwerlich rechtfertigen; dort steht der name eines bestimmten landes für das volk, was öfter vorkommt; z. b. bei Nep.

noch praef. 5; Milt. 4, 2; ferner Caes. b. c. III 80, 1 und öfter; nichts ist gewöhnlicher, als dasz Thebae = Thebani steht. hier aber soll ganz allgemein gens = terra sein. es ist doch wohl terras zu lesen. — IV 310 modo — saepe, wie sonst modo — modo; besteht denn kein unterschied zwischen diesen beiden ausdrücken?

Dem buche ist in einem besondern heft ein anhang beigegeben. verf. hat uns selbst darüber belehrt, was in einem solchen anhang alles platz finden und wie nützlich ein solcher sein kann. der commentar wird dadurch entlastet, und mancherlei interessantes, was dort keine stelle finden durfte, kann hier mitgeteilt werden; 'ich meine in erster linie proben gelungener, formgewandter und zierlicher übersetzungen einzelner stücke' (jahresb. 1883). ich habe mich nach solchen vergeblich umgesehen, Voss-Leo wird nicht einmal erwähnt. Siebelis hat sich mit erfolg bemüht, aus deutschen classikern parallelstellen zu einzelnen gedanken und wendungen des gedichts beizubringen; auch davon hier keine spur. was hätte hier nicht alles über verbreitung und bedeutung einzelner sagen beigebracht werden können. ich erinnere nur an Pyramus und Thisbe, die schöpfungssage, Ceres und Proserpina, die verbreitung des weinbaus nach V. Hehn, und vieles andere. von alledem ist hier nichts zu finden. Ovids leben auf zwei seiten, ein paar bemerkungen über den sprachgebrauch der römischen dichter und ein mythologisch-geographisches register, alles so dürftig wie nur möglich: das ist alles.

Die vita ist ein wahres skelet; sie gibt nur die dürftigsten angaben über geburtstag und todesjahr, wie ein auszug aus dem register eines standesbeamten, dann eine kurze aufzählung der werke. kein wort einer charakteristik des dichters, kein wort über seine sprache, seine metrik, seine stellung im kreise der Augusteischen dichter, über die metamorphosen und ihre vorbilder. man vergleiche damit, was Haupt auf acht seiten gegeben hat; welch ein classisches meisterstück einer vita! und wie geschickt verwendet Siebelis in seiner vita die eigne biographie des dichters, trist. IV 10, zu der er gleichsam einen commentar gibt! trotz dieser kürze ist es Magnus gelungen, in seine vita ein paar fehler mit aufzunehmen. es heiszt hier: 'die epistulae ex P. unterscheiden sich von den tristia dadurch, dasz sie alle an bestimmte beim namen genannte personen gerichtet sind.' weisz verf. nicht, dasz e. P. 3, 6 ohne adresse ist? ferner: 'ein distichon besteht aus einem hexameter und einem pentameter'? doch nur das elegische distichon!

Die allgemeinen bemerkungen (A B) enthalten eine zusammenstellung der wichtigsten eigentümlichkeiten der dichtersprache; dies ist sehr verdienstlich, aber keineswegs originell. die bemerkungen sind zum teil wörtlich aus Brosins ausgabe der Aeneide, zum teil auch aus der ausgabe von Siebelis (vgl. z. b. nr. 14 und Sieb. zu I 55; nr. 17 und Sieb. zu I 33) herübergenommen. vorbild war wohl für Brosin Benoist in seiner ausgabe der Aeneide. leider findet sich auch hier manche ungenauigkeit. verkehrt ist es, den aoristi-

schen gebrauch des inf. perf. mit dem inf. perf. nach verbis des könnens und wollens zusammenzuwerfen (A B 13). der aoristische inf. perf., der sich in nichts vom inf. praes. unterscheidet, ist aus dem griechischen entlehnt, beginnt erst mit der Augusteischen zeit und hat seinen grund in metrischer bequemlichkeit, da viele inf. praes. im daktylischen masz gar nicht verwendbar sind. der inf. perf. nach den verbis des wollens und könnens dagegen ist altlateinisch, z. b. me fecisse velim, und psychologisch zu erklären: wir wollen das thun nicht in der dauer, sondern im erfolg: factum volo, ich will, dasz dies geschehen sei. — Ungenau ist die bemerkung 29 über die wiederholung derselben ausdrücke; danach musz der schüler glauben, dasz römische dichter kein gewicht auf den wechsel des ausdrucks legen; vgl. dagegen Brosin Aen. s. 249 und die verschiedenen bezeichnungen Virgils für das hölzerne pferd (Gossrau zu II 230 und III 46). — 30 wird das explicative que nicht erwähnt; ebenso fehlen que — que und que — et; bei vielen eigentümlichkeiten der dichtersprache fehlt der lateinische ausdruck, so metapher, ab effectu, ἀπὸ κοινοῦ, epitheton ornans; manche fehlen ganz, so litotes, chiasmus, anaphora u. a. — Das register ist nicht vollständig; es fehlt z. b. Perdix. mangelhaft ist, was unter Palatium steht; vgl. Sieb. zu III 14, wo auch der plural Palatia erklärt wird.

Summa summarum: von dieser neuen ausgabe der metamorphosen gilt, was verf. über Meusers auswahl aus den met. urteilte (jahresb. 1881 s. 345): auf viel betretener strasze geht man nicht so leicht irre; aber die erklärung ist seicht und hat heine einzige originelle seite. text sowohl wie erklärung bedeuten einen rückschritt.

Berlin. K. P. Schulze.

---

## 19.

C. Iulii Caesaris commentarii de bello gallico. für den schulgebrauch erklärt von Rudolf Menge III bändchen. buch VII und VIII. Gotha F. A. Perthes 1885. 8.

Die einrichtung ist dieselbe, welche stets in der bibliotheca Gothana festgehalten wird. in der vorstehend angezeigten ausgabe enthält A, 36, a text und commentar; A, 36, b, 1 erste abteilung: text; A, 36, b, 2 zweite abteilung: commentar. früher erschienen 1. bd.: 1—3 buch. — 2. bd. 4—6 buch. was von den ersten beiden bänden gesagt werden kann, das gilt auch von diesem 3. bändchen. die ausgabe entspricht durchweg dem plane, den die bibliotheca Gothana verfolgt, hat sich praktisch im gebrauch der fachlehrer bewährt und gibt ein rühmliches zeugnis nicht nur von dem immensen fleisze des verfassers, sondern auch von dem feinen verständnis des autors, das überall hervortritt.

Insterburg. E. Krah.

## (7.)
## PERSONALNOTIZEN.

**Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.**

Helmert, dr., prof. an der technischen hochschule in Aachen, als director des geodätischen instituts nach Berlin berufen.

Husmann, dr., ord. lehrer an der höh. bürgerschule in Hannover, als oberlehrer am gymn. zu Brilon angestellt.

Kalkowsky, dr., in Gotha, als ord. prof. der mineralogie und geologie an die univ. Jena berufen.

Keppel, prof. am gymn. in Schweinfurt, zum rector am gymn. in Hof ernannt.

Lie, dr., aord. prof. der mathematik an der univ. Christiania, als ord. prof. der geometrie und director des mathem. seminars an die univ. Leipzig berufen.

Metzger, studienlehrer in Schweinfurt, zum gymnasialprofessor daselbst befördert.

Nölting, dr., director des gymn. in Wismar, erhielt aus anlasz seines 50jährigen amtsjubiläums — über welches das nächste heft genauer berichten wird — das prädicat eines groszherzogl. mecklenburgischen schulrats.

Pott, dr., ord. prof. an der univ. Halle, geh. regierungsrat, erhielt den königl. preusz. orden pour le mérite für wissenschaft und kunst.

Reichenhart, dr., studienlehrer in Nürnberg, zum gymnasialprofessor daselbst befördert.

Richter, Richard, prof., director des königl. gymn. in Leipzig, erhielt von der philos. facultät daselbst die würde als doctor honoris causa, und ist zum aord. prof. an der univ. und zum director der philologischen section des königl. pädagog. seminars ernannt worden.

Rohmer, oberlehrer am pädagogium zu Züllichau, }
Schultz, oberlehrer am gymn. zu Neuruppin, } erhielten das prädicat 'professor'.

Steinmann, dr., ord. prof. der mineralogie und geologie an der univ. Jena, ward in gleicher eigenschaft an die univ. Freiburg i. B. berufen.

Voigt, dr. Georg, ord. prof. der geschichte an der univ. Leipzig, erhielt den charakter als königl. sächsischer geheimer hofrat.

**Gestorben:**

Gravenhorst, dr. Theodor, herzogl. braunschweigischer oberschulrat a. d., starb am 28 januar in Braunschweig. (trefflicher übersetzer.)

Hölzer, Fr., geh. schulrat a. d., starb nach langer verdienstvoller wirksamkeit in Sondershausen am 24 märz.

Landgraf, dr. Karl, director der realschule zu Wimpfen am Berg, starb am 19 märz im 43n lebensjahre.

Schmidt, dr. Julian, kritiker u. litterarhistoriker, geb. 1818 zu Marienwerder, starb zu Berlin in der nacht vom 26 zum 27 märz. ('geschichte der deutschen nationallitteratur seit Lessings tode.' 'geschichte der französischen litteratur seit der revolution.' 'überblick der englischen litteratur' usw.)

Schmidt, dr. Oscar, ord. prof. der zoologie an der univ. Straszburg, am 17 januar.

von Tschudi, dr. Johann Jacob, der berühmte verfasser des 'tierlebens der Alpen', starb am 24 januar zu Melonenhof bei St. Gallen, im 65n lebensjahre.

# ZWEITE ABTEILUNG
# FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

---

## (15.)
## GESCHICHTE DER EHEMALIGEN SCHULE ZU KLOSTER BERGE.
(fortsetzung.)

---

Die revision der schule durch die dazu eingesetzte commission beschränkte sich also nicht auf die amtsführung des abtes, sondern sie erstreckte sich auf die organisation des gesamten unterrichtes und wies namentlich in der von Sulzer ausgearbeiteten 'einrichtung des klosters Berge' einen erfolg von hervorragender bedeutung auf. soweit die von der commission in vorschlag gebrachten änderungen den abt Hähn betrafen, musten sie den bisherigen leiter der anstalt empfindlich berühren. am 20 august sandte er eine 'submisse vorstellung und bewegliche bitte, das kloster Berge und das dasige pädagogium betreffend' an den chef des geistlichen departements, etatsminister v. Münchhausen, und legte ein specielles gesuch bei, das so beginnt: 'nicht nur von schmerz und wehmut durchdrungen, sondern auch durch einen körperlichen eid verpflichtet, für das wohl und die erhaltung des stifts und klosters Berge alle mögliche sorgfalt zu tragen, erkühne ich mich, zur rettung meines gewissens und befreiung der verantwortung an jenem tage des gerichts, diesen dreisten schritt zu wagen und euer excellenz beiliegende submisse vorstellung und bewegliche bitte sowohl vor augen als an das herz zu legen.' und weiter heiszt es dann: 'noch beweglicher bitte ich gott, meinen gnädigen herrn und chefpräsident des geistlichen departements, als eine von ihm ausersehene mittelsperson zu gebrauchen, Berge wieder zu einem solchen Berge zu machen, darauf man forthin ungehindert, getrost und freudig lehren könne, was zur zeitlichen und ewigen wohlfahrt einer studierenden jugend und durch solche alsdann zum

wahren besten der königlichen staaten und auswärtigen staaten gereichen möchte' usw. er beruft sich in dieser vorstellung auf die erhaltene königliche bestallung vom 26 juli 1762, wonach er die rechte, vorteile und prärogative seines vorgängers genieszen solle, sowie auf die cabinetsordre vom 8 april 1764, welche ihm das vollkommne vertrauen des königs in seine gewissenhafte beförderung der wohlfahrt des klosters und des endzweckes guter erziehung der jugend bezeugte, und erklärt, dasz er sich keines verbrechens bewust sei, das eine so empfindliche ahndung verdiente und durch welches das pädagogium in so groszen verfall geraten sein sollte, als man etwa angebracht habe. endlich beschwert er sich über die plötzlich angeordnete visitation, über die harten masznahmen, die infolge derselben in aussicht ständen, namentlich über die bevorstehende entfernung des schon seit zehn jahren im amte befindlichen klosterpredigers Morus und über die anstellung des rectors Kinderling als director des pädagogiums.

Diese vorstellung hatte keinen erfolg, vielmehr wurde der minister v. Münchhausen durch cabinetsordre vom 13 sept. 1770 angewiesen, über die in aussicht stehende verbesserung der klosterbergischen schulanstalten zu berichten. diese ordre lautet:

> Mein lieber etats-ministre von Münchhausen! wie stehet es denn mit unserm abt zu closterbergen und der verbesserung der dasigen schulanstalten? und was hat eure dahin zu dem ende abgesandte commission hierunter ausgerichtet? ihr wisset, wie sehr mir an dieser verbesserung gelegen ist und wie nothwendig ich die entfernung des gegenwärtigen abtes ansehe, und ich will dahero ohne dem geringsten anstand von euch benachrichtiget seyn, wie weit meine befehle in ansehung dieser beyden puncte von euch befolget worden sind. inzwischen bin ich euer wohlaffectionierter könig Friedrich.

Potsdam, den 13 Septembris 1770.
An den etats-ministre von Münchhausen.

Schon am folgenden tage berichtete der minister dem könig, dasz dem abt Hähn die direction abgenommen und einstweilen dem rector Kinderling übertragen, dasz an stelle des zeitherigen klosterpredigers Morus der prediger Reccard, ein mann von aufgeklärter denkungsart, der einige jahre an der realschule zu Berlin gearbeitet, bestellt worden sei. ferner lasse er jetzt den abt Jerusalem in Braunschweig, dem das dortige Carolinum seinen flor zu verdanken habe und der wohl die abtstelle zu kloster Berge annehmen werde, sondieren und zur berufung zweier geschickter lehrer, Mönnich und Zobel in Greifswald, seien bereits schritte gethan. der könig begleitete diesen bericht mit der randbemerkung: 'ist guht. Fr.'

Das nächste war nun die entfernung des klosterpredigers Morus; derselbe protestierte gegen seine versetzung auf die pfarrstelle zu Schwichtenberg in Pommern; ebenso beschwerte sich der abt Hähn über die willkürlichen eingriffe in seine patronatsrechte. trotzdem

erfolgte die berufung des neuen klosterpredigers Reccard am 22 september 1770. derselbe traf demnächst ein, und da er die predigerwohnung, die Morus nicht räumen wollte, nicht beziehen konnte, so erhielt er in der rectorwohnung ein zimmer. überall wurden klagen laut: der abt suchte seine rechte aufrecht zu erhalten; er riet, wie Kinderling an den oberconsistorialrat Sack schrieb, in briefen eltern ab, vor der hand ihre söhne nach kloster Berge zu schicken, weil in kurzem das dortige schulwesen wieder unter seine direction und dann auf den vorigen fusz kommen werde. nun kamen zwei neue lehrer, die magister Zobel und Mönnich, deren einführung als mitglieder des convents durch verfügung vom 10 november angeordnet wurde; dann sandte der rector eine beschwerde über den abt, der abt eine dreiszig bogen starke klageschrift über den rector an die regierung; letzterer fügte ein gutachten der conventualen Köppe, Werner, Fritzsche, Matthias und Schulhoff bei, die sich sämtlich gegen Kinderlings direction richteten. alles dies lieszen die behörden unbeachtet. da erschien folgende cabinetsordre vom 5 januar 1771, welche das misfallen des königs darüber aussprach, dasz die gewünschte entfernung des abtes Hähn immer noch nicht bewirkt sei.

> Mein lieber etats-ministre von Münchhausen! ich habe euch schon vor geraumer zeit aufgegeben, dasz ihr den zeitigen abt Heyne (!) in kloster Berge, der die dasigen schul-anstalten völlig in verfall gebracht hat, und welchen ich dahero daselbst weiter nicht dulden kann, sofort wegschaffen soltet. solches ist, wie ich leider höre, noch bis jezo nicht geschehen. ihr werdet also, sothane meine ordre gehörig zu befolgen, nunmehro um so weniger säumen, da ihr leicht urtheilen könnet, dasz euch in ein und eben der sache meinen willen so öffters bekannt zu machen, mir nicht anders als höchst unangenehm seyn mus. ich bin sonst euer wohlaffectionierter könig Friedrich.
>
> Berlin, den 5 Januarii 1771.

An den etats-ministre von Münchhausen.

Offenbar war dieser gemessene befehl des königs, der die sofortige ausweisung des abtes aus dem kloster offen aussprach, die unmittelbare folge der nachlässigen ausführung der früheren cabinetsbefehle, und man darf wohl annehmen, dasz er sogar mit dem im januar 1771 erfolgten eintritt des freiherrn v. Zedlitz in das preuszische unterrichtsministerium im zusammenhange steht. die darüber gewechselten schriftstücke haben uns zwar nicht vorgelegen, allein wenn wir einer äuszerung Nicolais glauben schenken dürfen, so ist die vermutung richtig. Nicolai sagt in einem briefe an Gurlitt, der sich notizen zu einer biographie des abtes Resewitz erbat (8 jan. 1810), der könig sei über den langen verzug ungnädig geworden, habe dem minister v. Münchhausen das departement der schulen genommen und ihn an das tribunal gesetzt, weil er sich eingebildet habe, Münchhausen begünstige den abt Hähn und suche die stelle offen zu erhalten.

Jedenfalls muste jetzt energisch vorgegangen werden, und so erhielt die magdeburgische regierung schon am 6 januar den befehl, auf grund der obigen cabinetsordre den abt Hähn aus dem kloster zu weisen; da jedoch wegen der noch schwebenden untersuchung der ökonomischen angelegenheiten des klosters seine anwesenheit noch nötig sei, ihm den aufenthalt in einem vom convent und pädagogium abgesonderten gebäude zu gestatten und ihn auszer allem verband mit der klösterlichen administration zu setzen. gleichzeitig wurde die magdeburgische regierung veranlaszt, die interimistische direction des pädagogiums, bestehend aus Kinderling, Reccard, Zobel und Mönnich, zur berichterstattung über den gegenwärtigen zustand der schule aufzufordern.

So war denn das schicksal des abtes Hähn entschieden. die über die ökonomischen verhältnisse des klosters durch den regierungsrat Schrader in Magdeburg angestellte untersuchung lieferte ein sehr günstiges ergebnis: es fand sich eine activsumme von über 6000 thlrn. vor, die der abt in den jahren seiner verwaltung aus anlasz übertriebener sparsamkeit als capital angesammelt hatte. der grund seiner dienstentlassung war demnach nicht in mangelhafter verwaltung des klosters zu suchen, sondern lediglich in seinem pietistischen eifer und in seiner despotischen härte, mit der er lehrer und schüler behandelt hatte. man schrieb ihm den verfall der berühmten erziehungsanstalt zu, und da dem könig daran lag, kloster Berge wieder zu seinem früheren ansehen zu bringen, so muste eine änderung mit der direction der schule vorgenommen werden.

Der vertriebene Hähn verliesz in aller stille am 16 januar das kloster und verlebte zuerst einige monate im hause des ihm befreundeten advocaten Seelmann in Magdeburg, den er zum syndicus des klosters angenommen hatte. auf verwendung seines ehemaligen zöglings, des prinzen Friedrich Wilhelm, und anderer hoher personen kam er noch im jahre 1771 als general-superintendent, consistorialrat und scholarch nach Aurich in Ostfriesland, wo inzwischen durch das ableben des general-superintendenten Andreas Arnold Gossel eine vakanz eingetreten war. zugleich wurde er prediger an der stadtkirche. um ostern 1772 trat er seine neue stellung an und hielt am 26 april seine erste predigt in der stadtkirche über apostelgesch. 5, 30—32. durch die trüben erfahrungen seines lebens vorsichtig gemacht, bewies er in seiner neuen stellung gröszere vorsicht und klugheit, verwaltete seine ämter mit gewissenhafter treue, verkehrte mit den ihm unterstellten geistlichen und lehrern in brüderlicher eintracht und erwarb sich die hochachtung und verehrung aller, die mit ihm zu thun hatten. durch stiftung einer besonderen kasse für die lutherischen prediger-witwen und -waisen (1775) hat er sich ein gesegnetes denkmal gestiftet. er starb am 4 juni 1789.[50]

---

[50] Reershemius, ostfriesländisches predigerdenkmahl. Aurich 1796. s. 78—83.

Die untersuchung der ökonomischen verhältnisse des klosters ergab, wie schon gesagt, einen activbestand von über 6000 thlrn.; die jährlichen einnahmen waren auf 15000 thlr. veranschlagt. nach einer noch vorhandenen 'recapitulation des klosterbergischen corpus bonorum und sämtlicher einnahmen' lieferten das vorwerk kloster Berge 2369 thlr., die verpachteten landgüter Zackmünde, Sülldorf und die klosterhöfe zu Schleibnitz, Osterweddingen, Prester und Pechau, sowie das schulzengericht zu Kalenberge 4776 thlr., verschiedene grundstücke, äcker und wiesen 1144 thlr., pacht und erbenzinskorn 1981 thlr., die schulkasse für beköstigung der zöglinge 2344 thlr.; der rest flosz aus 16 verschiedenen anderen positionen des etats.[51]

Die vierköpfige direction des pädagogiums konnte nicht von langer dauer sein. dem dienstalter nach gebührte Kinderling der vorsitz, obwohl er erst 30 jahr alt war; aber der klosterprediger Reccard beanspruchte ihn nach gewohnheitsmäszigem, seinem amte zukommendem rechte; die beiden neueingetretenen conventualen Mönnich und Zobel waren mit den verhältnissen noch nicht vertraut; die conventualen Köppe, Werner und Fritzsche standen der neuen einrichtung wenig sympathisch gegenüber, zumal da ihnen Kinderling vorgezogen war. Kinderling war viel zu bescheiden, um für mehr als für den primus inter pares zu gelten, er hatte doch immer als rector die meisten geschäfte zu übernehmen und die gröste verantwortung zu tragen; er richtete zu mich. 1770 einen öffentlichen redeact ein, bei welchem 20 redner auftraten, und lud mit einer abhandlung 'de Benedictorum monachorum in rem litterariam meritis' (24 s. 4.) ein, der er zu ostern 1771 ein zweites 'periculum' über dasselbe thema folgen liesz. als verwalter der klosterbibliothek verfaszte er einen katalog der dem kloster zugefallenen bibliothek des verstorbenen abtes Steinmetz, durch welche die klosterbibliothek um 4300 bände bereichert war. auch hatte er 1769 die anfertigung eines realkataloges begonnen, der sich wie auch der Steinmetzsche auf der universitätsbibliothek zu Halle befindet.[52] fünf auf die geschichte des klosters Berge bezügliche handschriftliche werke Kinderlings bewahrt die königliche bibliothek zu Berlin.[53] diese sammlungen entstanden groszenteils in jener musze, welche ihm das 1774 übernommene pfarramt zu Calbe a. S. gewährte. schon 1771 hatte er sein schulamt aufgegeben und das pfarramt zu Schwarz bei Calbe übernommen. doch blieb er auch jetzt noch in geistigem verkehr mit dem kloster Berge. im j. 1774 liesz er eine narratio historico-litteraria de bibliotheca coenobii Bergensis (Magdeburg 1774. 118 s. 4.) erscheinen. die klosterbibliothek besasz danach 8801 bände. im 'journal von und für Deutschland' 1789. 1, 39—49 gab er berichtigende anmerkungen über die nachricht von dem kloster Berge,

[51] acten des geh. staatsarchivs zu Berlin.
[52] geschichtsbl. f. stadt und land Magdeburg 18, 30 f.
[53] ebendas. s. 31 anm. 1.

welche im ersten bande der reisenden für länder- und völkerkunde (Nürnb. 1788) veröffentlicht war. später wandte sich Kinderling den germanistischen studien zu und bewährte sich als hervorragender forscher auf dem gebiete der deutschen sprachforschung durch eine von der königlichen gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen als preisschrift gekrönte 'geschichte der niedersächsischen oder sog. plattdeutschen sprache vornehmlich bis auf Luthers zeiten, nebst einer musterung der vornehmsten denkmale dieser mundart' (Magdeburg 1800).

Da das ansehen der anstalt durch die auszerordentlichen masznahmen, welche die absetzung des abtes Hähn zur folge gehabt hatten, in der öffentlichen meinung sehr geschädigt war, der minister aber ernstlich darauf bedacht war, durch die wahl eines tüchtigen abtes der anstalt ihre geachtete stellung wiederzugeben, so war man sehr gespannt zu erfahren, wer zu dem wichtigen posten würde berufen werden. die verhandlungen mit dem abt Jerusalem in Braunschweig waren erfolglos. wie sehr man sich in den betreffenden kreisen mit der frage der besetzung dieser stelle beschäftigte, lehrt ein brief Boies in Göttingen an Gleim. Boie schrieb am 18 märz 1771: 'schade, dasz Cramer (oberhofprediger in Kopenhagen) nicht nach kloster Berge kommt! wenn man nur nicht Büsching dahin bringt! warum denkt man aber nicht an einen ganz vortrefflichen mann, dessen, ich sage es ungern, mein vaterland nicht wert ist, an den herrn Ehlers in Oldenburg? ich habe ihn in der nähe unter seinen schülern gesehen und ich weisz noch keinen, der mir so zum unterricht junger leute geboren scheint. in Oldenburg erfährt er alles, was ein aufgeklärter kopf an einem orte erfahren musz, wo die dummheit verjährt ist und sogar auf dem priesterstuhl sitzt.'[54]

Es ist richtig, dasz Cramer zur übernahme der abtsstelle aufgefordert war; auch Heyne in Göttingen war durch Nicolai und Sulzer im auftrage des ministers zur annahme der stelle eingeladen worden. beide lehnten ab; Nicolai meint, die abtsstelle sei gleichsam wie sauer bier ausgeboten worden, ohne dasz sie jemand annehmen wollte. 'die wahre geheime ursache, warum niemand sich entschlieszen wollte, diese stelle anzunehmen, so schreibt Nicolai an Gurlitt, war ein gewisser geistlicher, welcher selbst die stelle durch protection zu erhalten hoffte und daher durch die dritte und vierte hand jedem, dem sie angeboten wurde (was er durch seine verbindungen zu erfahren wuste), einen widerwillen beizubringen suchte.' dasz der minister v. Münchhausen sich ernstlich bemühte einen neuen abt zu gewinnen, während Hähn noch im amte war, beweist der umstand, dasz die verhandlungen mit Heyne schon im october 1770 geführt wurden. der letztere hatte sich auch beinahe schon entschlossen, als er (im november) abschrieb, weil ihm versichert worden sei, die wichtigkeit der stelle sei erdichtet und es sei nur die stelle

[54] archiv der Gleimstiftung in Halberstadt.

eines präceptors über präceptoren. in einem briefe Heynes an den geh. legationsrat v. Hagedorn in Dresden (Göttingen 24 märz 1771) äuszert sich Heyne über die angelegenheit in folgenden worten: 'herr hofrat Jahn, den ich darum gebeten hatte, wird ihnen bereits von dem rufe nach klosterbergen als prälat und abt, general-superintendent und consistorialrat mit 2000 thlrn. gehalt und anderen vorteilen nachricht gegeben haben. die grosze sphäre, thätig zu sein, und zwar durch eine erziehungsanstalt des jungen adels und dadurch heilsame folgen über ein ganzes land zu bringen, waren eine versuchung für mich; auch selbst dies, da ich das vorauswuste, was nun erfolget, dasz die ganzen rechte des klosters vernichtet und eine blosze schulanstalt beschlossen werden würde, sobald ich den antrag ausschlüge.'[55]

Die wahl des ministers fiel auf den von Teller empfohlenen director des gymnasiums zu Coburg Erhard Andreas Frommann.[56] dieser, am 8 nov. 1722 zu Wiesenfeld im Coburgischen geboren, war 1745 docent in Altdorf, dann an zwei orten pfarrer, 1756 professor der griech. und morgenländischen sprachen am gymnasium zu Coburg, seit 1761 director dieser anstalt gewesen. Frommann fand bei seinem eintritt in kloster Berge 22 schüler. in kurzer zeit stieg die frequenz wieder so bedeutend, dasz die anstalt bald von 130 schülern besucht war. allein diese frequenz war eine künstlich erzwungene. die anstalt, welche unter dem abt Hähn an ansehen verloren hatte, sollte, so urteilt der propst Rötger des pädagogiums zum kloster U. L. Fr. in Magdeburg in einem von der behörde geforderten gutachten, nach geschehener veränderung mit einem male durch starke frequenz sich auszeichnen. man suchte in der geschwindigkeit recht viele schüler durch versprechungen und jedes andere mittel zusammenzubringen. unter diesen umständen, wo so unendlich verschieden erzogene junge leute in so groszer anzahl mit einem male zusammentrafen, ohne schon eine feststehende einrichtung, ohne einen schon herschenden bessern schülerton vorzufinden, war es kaum möglich ein gutes ganze zu schaffen, am wenigsten wenn dann auch der director und fast alle lehrer noch neu in ihrer lage und letztere noch nicht an einander gewöhnt und unter sich nicht einig waren. ein gleiches urteil fällte der consistorialrat Funk, director des domgymnasiums in Magdeburg, in einem von der behörde geforderten gutachten. in der zeit des grösten flors der schule, nemlich kurz vor dem tode des abtes Frommann und einige zeit nachher, würde er sich, so meinte Funk, um keinen preis haben entschlieszen können, einen jungen menschen, der ihm lieb wäre, dem klosterbergischen pädagogium anzuvertrauen. 'durch die absetzung des abtes Hähn, sagt derselbe, verlor die anstalt auf einmal die gute meinung und das zutrauen der nicht wenig zahlreichen und wichtigen partei derjenigen,

---

[55] neues archiv für philologie und pädagogik. 1829, s. 27.
[56] allg. deutsche biographie 8, 139.

welche mit dem abt Hähn über gewisse gegenstände der religion gleichförmig gesinnt waren. nach seiner absetzung suchte man, vermutlich um jenen auszerordentlichen schritt vor dem publicum durch einen auffallend gut scheinenden erfolg zu rechtfertigen, die zahl der scholaren auf einmal möglichst zu vermehren und brachte wie bei dem gastmahl im evangelium zusammen wen man fand, dem damaligen verlauten nach auch solche, welche von anderen schulen weggewiesen waren. der nachfolger des abtes Hähn, der gelehrte und rechtschaffene Frommann ward bald kränklich und seine krankheit machte ihn in dem letzten leidensvollen jahre seines lebens fast ganz unfähig zu seinem amte.' auch Gurlitt erkannte in dem schnellen zusammenflusz von jungen leuten aus allen gegenden und von so verschiedenem stande, charakter und erziehung unter der direction des abtes Frommann eine entfernte ursache des späteren verfalls der schule unter Resewitz.

Zum lehrercollegium, das Frommann bei seinem amtsantritt am 12 juni 1771 vorfand, gehörten der procurator Joh. Paul Köppe und die conventualen Joh. Balthasar Werner und Joh. Mich. Fritzsche. alle drei übernahmen aber bereits 1772 pfarrstellen. an Kinderlings stelle, der ebenfalls ein pfarramt übernahm, wurde der frühere rector Christian Friedr. Jonä wieder berufen. man hoffte, dasz er als rector und senior des convents bei der reichen erfahrung, die er in seiner früheren langjährigen verwaltung des rectorates gesammelt hatte, sich als eine sichere stütze des neuen abtes erweisen und dasz infolge seiner wiederberufung das vertrauen des publicums sich der anstalt von neuem zuwenden werde. Jonä verwaltete auch sein amt nach besten kräften, aber er übte doch jetzt und noch mehr später eine zu grosze nachsicht gegen die schüler sowohl in den anforderungen an die leistungsfähigkeit derselben als in der handhabung der disciplin. er verfaszte von 1772—1775 die abhandlung zu den osterprogrammen der anstalt. das programm von 1773 enthielt eine abhandlung 'de utilitate ex eruditorum dissensionibus iuveni ad eruditionis laudem contendenti capienda' (12 s. 4.) und die von 1774 und 1775 'gedanken über die disciplin in öffentlichen erziehungsanstalten' (22 und 15 s. 4.). Jonä wirkte an der anstalt noch bis 1779, in welchem jahre er propst in Crossen wurde, wo er 1782 starb.

Das zweite conventsmitglied war der klosterprediger Ferdinand Christoph Reccard, der 1777 pastor in Bahrendorf wurde, wo er 1780 starb. er schrieb ein buch 'gedanken über den wert sogenannter predigten für jünglinge' (Magdeburg 1773) und lieferte einige beiträge zu des abtes Frommann 'sammlung einiger predigten und ermahnungsreden für die studierende jugend in kloster Berge gehalten' (Magdeburg 1774). auszerdem veröffentlichte er die am 25 october 1774 gehaltene gedächtnisrede auf abt Frommann, welche nach anleitung des bibeltextes Röm. 3, 23—25 von dem unschätzbaren werte der religion Jesu für das sterbebett des christen handelte.

die beiden für die philologischen und mathematischen fächer berufenen lehrer mag. Rudolf Wilh. Zobel und mag. Bernhard Friedr. Mönnich leisteten der anstalt ersprieszliche dienste; leider wurden sie sehr bald in andere ämter berufen: beide wurden ordentliche professoren an der universität Frankfurt a. O., der erstere 1773, der andere 1778. von Frankfurt wurde Mönnich als geh. oberberg- und baurat in das ministerium berufen. 1797 trat er in den ruhestand; am 1 august 1800 starb er zu Berlin.

Die thätigkeit des abtes Frommann war nur von kurzer dauer. er hat während seiner vierjährigen amtsführung 169 schüler aufgenommen. am 1 october 1774 starb er, nachdem er wohl ein jahr lang an das krankenbett gefesselt gewesen war. seinen lebenslauf beschrieb der conventual Phil. Anton Friedr. Martini aus Coburg und lieferte darin ein verzeichnis seiner schriften.[57]

Vom october 1774 bis ostern 1775 war die abtsstelle unbesetzt. während der sedisvacanz versah der klosterprediger Reccard die geistlichen, der rector Jonä die auf die schule bezüglichen geschäfte des abtes. leider gereichte diese aushilfe der anstalt nicht zum vorteil. 'es ist unleugbar, schreibt Funk, dasz nach Frommanns tode und während der vacanz das allgemeine gerücht ohne ausnahme von der äuszersten unordnung und indisciplin der klosterbergischen schule sprach.' wir besitzen von dem dichter Friedrich v. Matthisson, der 1774 die schule bezog, einen eingehenden bericht über die damaligen verhältnisse. 'das schülerpersonal bestand, wie er in seiner selbstbiographie sagt, meist aus adligen. fast alle studierenden, selbst die jüngsten von ihnen, suchten vor der zeit entweder den officier oder den akademiker zu spielen und wem es ernstlich darum zu thun war, als ein würdiges mitglied des sogenannten renommistenordens anerkannt und gepriesen zu werden, der durfte sich, wie die jungen herren sich ausdrückten, von keinem präceptor etwas bieten lassen. hierdurch entsprang eine permanente, höchst ärgerliche opposition des lehr- und lernstandes. nur wenigen individuen des ersteren gelang es durch überwiegende talente, feinere weltsitte und männliche haltung dem rohen haufen achtung und folgsamkeit abzugewinnen. die ordnungsliebenden, rechtlichen und fleiszigen schüler, deren zahl übrigens gar nicht unbeträchtlich war, konnten gegen die tonangebende partei niemals aufkommen und bildeten deshalb eine stille gemeinde, die, den rechten gebrauch der schuljahre unverrückt vor augen und im herzen, sich die neckereien und pagenstreiche der luftigen wildfänge, die in tressenkleidern und federhüten

[57] Nicolai äuszert in einem briefe an Gurlitt, Teller, der Frommann für die abtstelle empfohlen, habe ihn nur aus seinen lateinischen programmen, die er in Koburg geschrieben, gekannt. 'dieser ängstliche und schwächliche mann schickte sich gar nicht zu der stelle und zur erziehung junger leute. aber Teller hielt (unter uns sei es gesagt) gar zu viel davon, dasz jemand latein schrieb. sobald er dies fand, untersuchte er wenig mehr.'

einherstolzierten und sich mitunter auch schon auf den degen forderten, wenig oder gar nicht kümmern liesz.'[58]

Unter diesen verhältnissen war die notwendigkeit geboten, in die stelle des abtes einen nicht blosz kenntnisreichen und gelehrten sondern zugleich energischen und disciplinarisch streng geschulten pädagogen zu setzen, der mit allen kräften bestrebt war, die durch die vacanz herbeigeführten zustände vergessen zu machen, überhaupt aber der anstalt zu dem früheren ansehen wieder zu verhelfen. der chef des unterrichtsministeriums freiherr v. Zedlitz berief am 27 october 1774 zum abt des klosters Berge und zum leiter des pädagogiums den bisherigen pastor an der deutschen St. Petrikirche zu Kopenhagen Friedrich Gabriel Resewitz.[59] der minister befand sich wegen der besetzung der stelle in nicht geringer verlegenheit. wie Nicolai in einem briefe an Gurlitt (27 jan. 1810) äuszert, hatte sich Basedow zwar selbst dazu empfohlen und er wäre auch wohl brauchbar gewesen, aber wegen seiner lebensart konnte und wollte man ihn nicht berufen. Zedlitz fragte auch Nicolai um rat. da Resewitz gerade nicht lange vorher an Nicolai geschrieben hatte, dasz er nach Struensees falle sich in Kopenhagen in einer nicht ganz angenehmen lage befinde, so schlug dieser Resewitz vor und gab dem minister das buch von der erziehung des bürgers. darauf habe er sofort den auftrag erhalten, Resewitz einzuladen und dieser habe den antrag in der hoffnung angenommen, dasz er in dem neuen amte einem gröszeren kreise und besonders dem werke der jugenderziehung wesentlichen nutzen bringen könne.

Resewitz, geboren den 9 märz 1729[60] zu Berlin, seit 1740 schüler des Joachimsthalschen gymnasiums, studierte seit 1747 in Halle, wo er sich in Baumgartens schule zu einem 'denkenden' theologen ausbildete und unter Meier seine philosophischen studien machte. nach beendigung seiner studien kehrte er 1750 nach Berlin zurück. nach wenigen monaten ernannte ihn der fürst von Zerbst zu seinem reiseprediger und nahm ihn zu einem einjährigen aufenthalte mit nach Paris. eine ihm angebotene pfarrstelle in Jever schlug er aus, da er bedenken trug den verlangten eid auf die symbolischen bücher zu leisten, verlebte das jahr 1755 als privatgelehrter in Berlin und gründete mit Moses Mendelssohn und Nicolai eine gelehrte gesellschaft, die während dreier jahre das Berliner litteraturleben beeinfluszte. die von ihm beigesteuerte abhandlung

---

[58] Fr. v. Matthisson litterarischer nachlasz. Berlin 1832. 1, 249.

[59] W. Kawerau, Friedrich Gabriel Resewitz. ein beitrag zur geschichte der deutschen aufklärung. geschichtsblätter für stadt und land Magdeburg. 20, 149—195.

[60] Meusel u. a. nach ihm geben 1725 als geburtsjahr an. für Kawerau, der 1728 annimmt, ist die todesanzeige der familie vom 1 nov. 1806 entscheidend, wonach Resewitz im 79n lebensjahre starb. das geburtsjahr 1729 gibt R. selbst in den amtlichen jahrestabellen und in seiner aus Gurlitts papieren von prof. Müller veröffentlichten autobiographie (neue jahrb. f. phil. und päd. 1829 s. 69—71).

'über das genie'[61] erntete das lob Thomas Abbts.[62] während dieser zeit übernahm er die erziehung des sohnes des ministers der geistlichen angelegenheiten v. Dankelmann und erhielt 1757, vom minister grafen v. Finkenstein der prinzessin Anna Amalie von Preuszen, der schwester Friedrichs des groszen, welche dem stifte Quedlinburg als äbtissin vorstand, warm empfohlen, die erste predigerstelle an der St. Benedictikirche zu Quedlinburg, die er bis 1767 versah. als Lessing von der redaction der 'briefe, die neueste litteratur betreffend' zurücktrat, wurde Resewitz nebst Thomas Abbt ein eifriger mitarbeiter. am 2 august 1767 wurde er als prediger an der deutschen St. Petrikirche zu Kopenhagen eingeführt. hier schlosz er sich dem nordischen litteraturkreise an, indem er mit Klopstock, Joh. Andreas Cramer, Joh. Heinrich Schlegel und Gottfr. Benedict Funk in freundschaftliche verbindung trat, erhielt das directorat des Kopenhagener armenwesens und wurde 1771 vom könig mit der gründung und einrichtung einer realschule betraut. im jahre 1773 erschien zu Kopenhagen sein buch über 'die erziehung des bürgers zum gebrauch des gesunden verstandes und zur gemeinnützigen geschäftigkeit', dessen zweite im kloster Berge neu bearbeitete auflage (1776) er dem könig von Preuszen widmete. mit diesem buche, durch welches er, wie wir sahen, die aufmerksamkeit des preuszischen unterrichtsministers erregt hatte, begann Resewitz die lange reihe seiner pädagogischen werke. es war eine epochemachende pädagogische reformschrift, 'für die geschichte des sturmes und dranges der deutschen pädagogik eins der bedeutsamsten historischen documente und insbesondere für die anschauungen und bestrebungen der deutschen aufklärung auf dem gebiete des schul- und erziehungswesens geradezu typisch.'[63] die bürgerliche erziehungsanstalt, in welcher vernünftige, gesittete und nützliche bürger erzogen werden sollen, wünscht der verfasser in dreierlei gestalt: 1) als ackerschulen für den bauernstand, 2) als handwerkschulen für die provinzialstädte und für den 'niedrigen stand' in den hauptstädten und endlich 3) als eine gröszere erziehungsanstalt in der hauptstadt, in welcher die 'gesittete' jugend zu ihren künftigen berufsgeschäften vorbereitet werden soll. in der letzteren sieht er die realschule, welche insbesondere den künftigen kaufmann und gewerbetreibenden heranzubilden bestimmt ist. es wird ein ausführlicher lehrplan mitgeteilt, der aber die alten sprachen naturgemäsz ausschlieszt. die letzteren fallen der gelehrten schule zu, welche neben der bürgerlichen schule bestehen solle, aber doch auch so, dasz teile des lehrplanes der bürgerlichen schule in den der gelehrten schule d. i. des gymnasiums eingeschoben werden.

---

[61] abgedruckt in der 'sammlung vermischter schriften zur beförderung der schönen wissenschaften und freien künste.' Berlin 1759—1763. bd. 2, 131—179 und 3, 1—69.
[62] werke 3, 56.
[63] Kawerau a. o. s. 167.

So wies Resewitz zugleich auf eine reform des gymnasiums hin und traf damit den lieblingswunsch des ministers, der mit edler begeisterung die erneuerung des gymnasiums der reformationszeit auf dem boden des modernen humanismus anstrebte. zur ausführung seiner ideen hielt er keine anstalt für geeigneter als kloster Berge, und die verschmelzung seiner reformpläne mit den ansichten des auf dem gebiete der pädagogik so bewährten Resewitz muste notwendig die erhebung des klosterbergischen pädagogiums zu einer musteranstalt nach dem herzen des ministers herbeiführen. Resewitz folgte der berufung und wurde am 15 juni 1775 in sein neues amt eingeführt. er trat dasselbe sicherlich mit den besten vorsätzen an, aber die groszen hoffnungen, die man für die blüte der anstalt an seine berufung geknüpft hatte, giengen nicht in erfüllung. mancherlei umstände haben dazu mitgewirkt, dasz das pädagogium sich zu der gewünschten blüte nicht erhob, aber den grösten teil der schuld trägt unzweifelhaft Resewitz selbst, der die pädagogik mehr auf dem wege der theorie auszubauen bemüht war als auf dem der praxis, und in der dem papier anvertrauten instruction das unterpfand für die gute disciplin der schule sah. wenn jedoch das über die direction des abtes Resewitz von anderen gefällte urteil keineswegs günstig lautet, so hat die unparteiische geschichtschreibung alle momente zu prüfen, welche dazu geeignet sind, jenes urteil entweder zu bestätigen oder für unrichtig zu erklären. unter diesen umständen sind wir genötigt zunächst über die zwanzigjährige wirksamkeit des abtes auf grund der vorliegenden acten zu berichten.

Resewitz begann seine thätigkeit mit der abfassung einer ausführlichen 'nachricht von der gegenwärtigen einrichtung in unterricht, lehrart und erziehung auf dem paedagogio zu kloster Bergen', welche 1776 zu Magdeburg erschien.[64] sie enthält zunächst auf 14 seiten vorerinnerungen, dann folgt auf s. 15—26 der zweite abschnitt: 'von dem zweck und der allgemeinen verfassung dieser erziehungsanstalt.' hier wird deutlich die verbindung des gymnasiums und der realschule ausgesprochen: 'der zweck der anstalt ist nicht blosz dahin gerichtet, eigentlich studierende zum künftigen akademischen unterricht gehörig vorzubereiten, sondern auch solche, die dereinst cameralisten, kaufleute oder officiere werden oder auch ihre eignen güter verwalten wollen, mit den vorkenntnissen zu versehen, die ihren geist bilden und sie zu ihrem vorhabenden geschäft tüchtig machen können.' die ferien beschränkten sich auf je 8—12 tage zu ostern und michaelis und eine woche zu pfingsten; im sommer wurde zuweilen ein halber oder ein ganzer tag der erholung zu einem spaziergang gewidmet. der 3e abschnitt (s. 27—46) handelt von der sittlichen erziehung insbesondere. die schüler werden nach ihrem sittlichen verhalten in gewisse ordnungen verteilt. die erste ordnung

---

[64] wieder abgedruckt in Resewitz, gedanken zur verbesserung der öffentlichen erziehung. bd. 3. st. 1. 2. (1780) s. 16—188.

ist die der betrauten, welche sich durch ihr gesetztes wesen und durch ihr vernünftiges und gesittetes betragen das allgemeine zutrauen ihrer vorgesetzten erworben haben. in den erholungsstunden sind sie ihrer eignen willkür überlassen und genieszen die freiheit ohne aufsicht auszugehen und sich selbst in einem bestimmten cirkel zu regieren. in der zweiten ordnung sind die hoffnungsvollen, welche zwar noch jugendlichen leichtsinn und verführbare flatterhaftigkeit verraten, aber doch die hoffnung von sich machen, dasz sie wohl geraten und gesittet werden können. die niedrigste ordnung begreift die noch unreife jugend in sich, welche entweder ungebildet ist oder zu guten sitten und anständiger aufführung wenig äuszerung blicken läszt.

Eine derartige aufstellung von sittenclassen hat etwas sehr bedenkliches; sie verleitet die lehrer zur anwendung übertriebener nachsicht und milder beurteilung des sittlichen standpunktes der schüler, verführt den schüler zur selbsttäuschung oder verstellung usw. in der regel wurde die versetzung in die dritte classe als strafmittel angewandt, denn beim eintritt in die schule konnte die aufnahme des schülers in diese classe nicht stattfinden, wenn man nicht von vorn herein das ehrgefühl desselben verletzen und schädigen wollte. deshalb war für die neueintretenden eine sog. prüfungsclasse eingerichtet.

(fortsetzung folgt.)

Geestemünde. H. Holstein.

---

## 20.

Geschichte des unterrichtswesens in Deutschland von den ältesten zeiten bis zur mitte des dreizehnten jahrhunderts. von Franz Anton Specht. (eine von der historischen commission bei der königlich bayerischen akademie der wissenschaften gekrönte preisschrift.) Stuttgart, verlag der J. G. Cottaschen buchhandlung. 1885. XII u. 411 s. gr. 8.

Je engere zeitliche und räumliche grenzen einer gelehrten untersuchung bestimmt sind, um so eingehender kann die behandlung, um so erschöpfender die darstellung des gegenstandes sein. von diesem gesichtspunkte aus müssen wir die von der historischen commission bei der königlich bayerischen akademie der wissenschaften im jahre 1879 gestellte preisaufgabe, eine geschichte des unterrichtswesens in Deutschland von den ältesten zeiten bis zur mitte des dreizehnten jahrhunderts zu schreiben, dankend anerkennen. denn wenn auch in neuerer zeit gerade über dieses fach mehrere umfassende darstellungen erschienen, wie die von Kämmel (Leipzig 1882), von L. v. Stein (Stuttgart 1883) und von Fr. Paulsen (Leipzig 1885), so beruht der hauptwert des obengenannten buches gegenüber den

ebenerwähnten darin, dasz es, einer weitern anforderung der ausschreibenden commission entsprechend, 'quellenmäszige und kritische forschung' mit einer 'anschaulichen, auch für einen weitern, gebildeten leserkreis anziehenden darstellung' in sich vereinigt.

Die so entstandene schrift von dr. Franz Anton Specht in München befriedigt nach beiden seiten hin in hohem grade und kann wegen ihrer wissenschaftlichen haltung und gediegenen darstellungsweise besonders wissenschaftlich gebildeten schulmännern und pädagogen zu eifrigem studium empfohlen werden. mit befriedigung findet man darin nahezu alles verzeichnet und ausführlich entwickelt, was auf das gesamte unterrichts- und erziehungswesen in Deutschland vom frühesten mittelalter bis in die zeit der Hohenstaufen bezug hat. der in anziehender sprache verfaszte text ist durchweg mit noten versehen, die die belegstellen aus alten und neuen schriftstellern entweder andeuten oder wörtlich wiedergeben, so dasz auch der prüfende leser seine thätigkeit beständig in anspruch genommen fühlt und sich stets auf sicherem boden der forschung befindet.

Unter den quellen, auf die der verfasser seine forschungen stützt, nehmen die monumenta Germaniae, ohne welche eine derartige untersuchung in solchem umfang überhaupt unmöglich wäre, den ersten rang ein; auch die bibliotheca rerum Germanicarum von Jaffé ist vielfach benutzt; ferner die monumenta Boica, Petz' thes. anecdot. usw. dankenswert sind wiederholte hinweisungen auf die reichen handschriftlichen schätze der Münchener hof- und staatsbibliothek (codd. lat. Monac.). der verfasser geht in der gewissenhaftigkeit bezüglich der citate sogar so weit, dasz er eine und dieselbe belegstelle öfters an verschiedenen orten anführt, wo ein hinweis auf das frühere genügte. auch in den citaten auf ein und derselben seite hätte sich nicht selten ein abkürzungsmodus finden lassen, so dasz sich das material der anmerkungen bedeutend hätte vermindern lassen. vielleicht hätte sich dann die zahl der ausgeschriebenen belegstellen mehren können, da es dem leser immerhin erwünscht sein wird, mit dem deutschen text die betreffende stelle in den quellen zu vergleichen und nicht jedem die möglichkeit gegeben ist, die citate sofort nachzuschlagen.

Eine ausführliche inhaltsangabe am anfang und ein sorgfältig angelegtes register am ende erleichtern übrigens den gebrauch des inhaltsreichen buches.

Wenn wir im folgenden auf den inhalt dieses werkes, auf den gang der untersuchung und die darstellung näher eingehen, so wird sich einerseits die reichhaltigkeit desselben ergeben, anderseits der wunsch, trotz aller vortrefflichen eigenschaften des buches doch manches geändert, manches auch hinzugefügt zu sehen.

Der verfasser teilt seinen stoff in drei abschnitte, deren erster die 'begründung des unterrichtswesens in Deutschland', der zweite die 'entwicklung und art' desselben, der dritte die 'hervorragenderen unterrichtsanstalten' zum inhalt hat. dadurch dasz jeder abschnitt in capitel zerlegt wird, gliedert sich der stoff in geeigneter weise.

Der anfang der untersuchung knüpft an den verfall des römischen reiches und der damit zusammenhängenden geistigen cultur an, deren erbe die reichbegabten, jugendfrischen germanischen völkerschaften antraten. 'mit den Römern seit geraumer zeit in enger berührung hatten die Germanen die geistige macht und überlegenheit des feindes, den sie bekämpften, bereits kennen und hochachten gelernt.' es wäre gewis eine dankenswerte aufgabe gewesen, wenn der verfasser es für gut gefunden hätte, diesen spuren altrömischer cultur in Deutschland näher nachzugehen und uns ein bild von dem gesamten culturzustand Germaniens vor der völkerwanderung zu geben, so dasz wir vollständig, wie es auf dem titel heiszt, bis in die ältesten zeiten zurückgeführt würden. der verfasser geht aber über diese zeiten mit raschen schritten hinweg und eilt bestimmten historischen thatsachen zu, indem er uns das fortwirken römischer cultur in den neu gegründeten germanischen reichen, namentlich im Frankenreiche, vor augen stellt. wir sehen, wie auch die schulanstalten, welche von den Römern in städten und ansiedelungen selbst an den äuszersten grenzen des reiches errichtet worden waren, ungehindert fortbestanden und sogar die schola palatii, wie sie die gallischen Cäsaren in Trier gehabt hatten, am hofe der Merowingischen könige ihre fortsetzung fand. auch hier hätten wir die untersuchung gern weiter ausgedehnt gesehen und noch einen vergleichenden blick auf die einrichtungen der Ostgoten in Italien und der Westgoten in Südgallien und Spanien geworfen. bei den ersteren hätte auf die bemühungen Theoderichs des groszen, der die altrömische cultur mit der germanischen zu verschmelzen versuchte, auf die einwirkungen Cassiodors und Boëthius' und auf den interessanten streit in bezug auf die erziehung des enkels des Theoderich hingewiesen werden können; bei den letzteren wäre der einflusz Isidors von Sevilla und verschiedener Toletaner concilienbeschlüsse für die neugestaltung der unterrichtsverhältnisse zu erwähnen gewesen. endlich hätte auch die frühgotische culturentwicklung des Ulfilas, die ja doch bei dem einflusz der christlichen religion auf die erziehung nicht ohne dauernde wirkung sein konnte, berührt werden dürfen.

Anknüpfend an den gänzlichen verfall der rhetorenschulen in Gallien schildert uns der verfasser den erfrischend wirkenden einflusz, den die pflege der christlichen religion und der gelehrsamkeit in Irland, England und Schottland auf die culturzustände des festlandes ausübte, und bespricht ausführlich das wirken des heil. Bonifacius, dessen umfassende missionsthätigkeit von tiefgreifendem einflusz auf erziehung und unterricht in Deutschland war. denn nicht nur Süd- und Westdeutschland, wo bereits vorher eine nicht zu verachtende geistige culturentwicklung zu tage getreten war, wurden durch den groszen apostel der Deutschen zu neuem geistigen leben veranlaszt, sondern auch in Mitteldeutschland wurde dadurch, dasz er bischofsitze und klöster in gegenden anlegte, die bis dahin von jeglicher cultur unberührt geblieben waren, der grund zu einem

weitverzweigten unterrichtswesen gelegt. als beweise werden uns Fritzlar und Fulda, Kitzingen, Ochsenfurt und Bischofsheim, wo bald segensreiche unterrichtsanstalten entstanden, angeführt. dabei bleibt natürlich die wirksamkeit der zahlreichen gehilfen und gehilfinnen des apostels, die er aus seiner heimat zur förderung seines missionswerkes kommen liesz, nicht unbeachtet. die einführung der Benedictinerregel und die nach ähnlichen grundsätzen durchgeführte reform der domgeistlichkeit durch Chrodegang werden als beförderungsmittel des unterrichts in gebührendes licht gestellt.

Karls des groszen fürsorge für das unterrichtswesen ist der inhalt des zweiten capitels, in welchem uns der verfasser einen klaren überblick über die weitgehenden culturbestrebungen des ersten römischen kaisers deutscher nation gibt. die pflege der wissenschaften am hof, die fürsorge des kaisers für verbesserung der liturgischen bücher, die verschiedenen capitularien und erlasse in betreff des unterrichtswesens, die bis ins einzelne gehenden vorschriften über erziehung und bildung des clerus, über predigten und unterweisung des volkes, kurz die allumfassende thätigkeit des groszen herschers auf unserm gebiet, dies alles wird übersichtlich behandelt.

Als fortsetzung wird uns im dritten capitel die ausgestaltung des schulwesens unter Ludwig dem frommen geschildert. des kaisers abneigung gegen das studium der heidnischen litteratur und die beschränkung des unterrichts in den klöstern bilden den ersten teil der darstellung; die bestimmungen des reichstags von Attigny, die errichtung der sogenannten äuszeren schulen an klöstern und domstiften, die einführung der scholae publicae, endlich das aufblühen der pfarrschulen schlieszen die entwicklung des unterrichtswesens ab.

Wenn man nun auch dem verfasser recht geben musz, wenn er sagt, dasz die unter den Karolingern getroffenen einrichtungen für das unterrichtswesen im reich auch in den folgenden zeiten in kraft blieben und dasz von gesetzen, welche das schulwesen betreffen, sich kaum mehr eine spur finde, dasz vielmehr die schulen, ganz sich selbst überlassen, sich weiter entwickeln konnten, wie es eben die äuszeren verhältnisse gestatteten, so ist doch zu bedauern, dasz der gang der historischen entwicklung und das manigfache schicksal des unterrichtswesens in Deutschland, eben mit rücksicht auf die erwähnten äuszeren verhältnisse, nicht schon in diesem teile des buches bis zu ende geführt ist. vieles, was hier noch zu erwähnen gewesen wäre, wird zwar gelegentlich im zweiten und dritten teile näher ausgeführt, so die Lateransynoden vom jahr 1179 und 1215, die verordnungen verschiedener domcapitel betreffs des unterrichts und anderes, aber dadurch wird das material zu sehr zerrissen und der faden der historischen darstellung erscheint zu früh abgeschnitten. das gleiche gilt von dem verdienste des Rabanus Maurus um das schulwesen Deutschlands, von der hohen blüte norddeutscher schulen zur zeit der Ottone, von den einflüssen eines Brun, Gerbert, Ratherius, Hermannus Contractus und anderer auf die pflege der gelehrsamkeit,

von den berühmten ratschlägen Wipos an kaiser Heinrich III und von vielem anderen, was zwar im buche nicht übergangen ist, aber besser übersichtlich zusammengestellt worden wäre. was die äuszeren verhältnisse, die auf das unterrichtswesen einwirkten, anbelangt, so hätten in dieser darstellung die kirchlichen und politischen zerwürfnisse unter Heinrich IV, der einflusz der congregationen von Cluny, die kreuzzüge, die französischen und italienischen universitäten, endlich die einwirkungen der Hohenstaufen platz finden können. auch das für die schulverhältnisse so einfluszreiche auftreten der Franziscaner und Dominicaner, insbesondere die litterarische thätigkeit Alexanders von Dole und Vinzenz' von Beauvais, die dem unterricht zum teil eine ganz neue richtung gab, hätte mehr als nur vorübergehende, gelegentliche berührung verdient.

Dies alles, übersichtlich in einem capitel zusammengefaszt, würde die geschichte des schulwesens in Deutschland bis zu ende des festgesetzten zeitraums besser überblicken lassen und hätte dem zweiten abschnitt des buches, der von der entwicklung und art des unterrichtswesen handelt, einen teil des reichhaltigen stoffes genommen. im übrigen befriedigt gerade dieser zweite abschnitt durch inhalt und darstellung in hohem grade, so dasz man darin eine vollständige übersicht über alles, was auf mittelalterliches unterrichtswesen bezug hat, genieszt.

Der verfasser beginnt mit dem verhältnis des mönchtums zu den profanen studien, welches bekanntlich nicht zu allen zeiten das gleiche blieb, und kennzeichnet seine erfahrung hierin auf s. 57 mit dem schluszsatze: 'wurde aber im widerspruch mit der tradition der väter irgendwo der versuch gemacht, sie (nemlich die alten heidnischen schriftsteller) gänzlich bei seite zu schieben, da geriet bald die theologische bildung in verfall und geistige verrohung nahm überhand.' mit liebe und vollem verständnis behandelt der verfasser dieses und das folgende capitel über den theologischen unterricht. zu den vollkommensten teilen des werkes gehören ferner die abhandlungen über den elementarunterricht in den schulen und über den unterricht in den sieben freien künsten, welche zusammen 82 seiten einnehmen.

Ausgehend von den bestimmungen der Aachener synode vom jahr 789, die für das ganze mittelalter in bezug auf den elementaren unterricht an den kloster- und stiftsschulen maszgebend blieben, und von der aus dem altertum herübergenommenen, vom sinkenden Römertum für immer fixierten einteilung alles lehrstoffes in sieben disciplinen, verbreitet sich die untersuchung über gegenstände, umfang und methode des niederen und höheren unterrichts, sowie über die gebräuchlichsten lehrmittel und schulbücher und erstreckt sich auf alles, was mit den eigentlichen schuldisciplinen in näherem oder entfernterem zusammenhange steht. da am schlusse dieser inhaltreichen abhandlung auch vom gelegentlichen unterricht in der naturkunde gesprochen wird, so befremdet es, dasz nicht auch die pflege

der heilkunde, wofür sich in klöstern nicht selten belege finden lassen, in den kreis der betrachtungen gezogen ist.

Das fünfte und sechste capitel dieses abschnittes behandeln die einrichtungen an den klosterschulen einerseits, an den dom- und stiftsschulen anderseits und befriedigen nicht minder als die vorhergehenden durch übersichtlichkeit und reichhaltigkeit des mitgeteilten. unter anderem werden auf s. 152 und 153 die grundrisse der inneren und äuszeren schule des klosters St. Gallen nach einer dem kloster entstammenden zeichnung mitgeteilt und erläutert. der leser findet in diesen abhandlungen alles, was auf das innere und äuszere leben in kloster- und stiftsschulen bezug hat, bis ins kleinste berücksichtigt.

Der besuch verschiedener lehranstalten, das allmählich mehr und mehr um sich greifende studium an auswärtigen schulen und universitäten und das sich nach und nach entwickelnde eigentümliche wanderleben der schüler bildet den inhalt des folgenden capitels. da der verfasser auf s. 198 ausdrücklich der lateinischen lieder und lockeren gesänge, an denen sich die vaganten und goliarden erfreuten, gedenkt, so hätten wohl die culturgeschichtlich so merkwürdigen carmina Burana als belege hierzu eine besprechung verdient.

Das achte capitel über die schulzucht und das neunte über vacanztage und schulfeste erfreuen den leser durch reichhaltigkeit des stoffes wie durch anziehende darstellung in gleicher weise.

Das zehnte capitel ist dem laienunterricht gewidmet, auf den, wie der verfasser selbst sagt, die kloster- und stiftsschulen, welche beinahe ausschlieszlich nur kirchlichen zwecken dienten, in der regel keinen bedeutenden directen einflusz übten. so lobenswert es ist, dasz die laienbildung hier übersichtlich in einem eignen capitel behandelt ist, so dürfte doch gerade aus diesem teil des buches manches, wie der einflusz Karls des groszen auf die laienbildung, der aufschwung, den das wissenschaftliche leben unter den Ottonen, besonders an deren hof, nahm, ferner die allmähliche abnahme der laienbildung, die eigentümlichen geistigen bestrebungen der ritterschaft, das emporkommen des bürgerstandes und das neue aufblühen der pfarr- und die gründung der stadtschulen, besser an den allgemeinen ersten teil des buches sich anschlieszen, so dasz über inhalt und form der laienbildung für diesen abschnitt immer noch genug übrig bliebe.

Endlich wird die schulbildung der frauen in den klöstern einerseits, an den höfen der groszen und ritter anderseits, und die geistliche und weltliche erziehung des weiblichen geschlechtes in den städten ausführlich behandelt.

Auf diese weise macht uns der verfasser mit jeder art geistiger bildung im mittelalter hinreichend bekannt und bietet nicht blosz dem pädagogen genügenden stoff für die geschichte seines fachs, sondern auch dem culturhistoriker eine fülle interessanter thatsachen für die entwicklung geistiger cultur zur zeit des mittelalters.

Der dritte abschnitt oder teil des buches macht die hervorragenderen unterrichtsanstalten Deutschlands innerhalb des behandelten

zeitraums namhaft und bringt für jede derselben das wichtigste über gründung, entwicklung, blüte und verfall zur sprache. hierbei finden auch die bedeutendsten schulmänner, äbte, bischöfe, die sich um einzelne schulen besonders verdient gemacht haben, nebst ihrer bedeutung für das unterrichtswesen und ihrer stellung zum ganzen gebührende berücksichtigung. auch hier erfreut uns klarheit der darstellung und fülle des stoffes, so dasz nur wenig vermiszt werden dürfte.

In fünf capiteln behandelt der verfasser nach einander die klosterschulen in Hessen, die schulen in Schwaben, die domschulen am Rhein, die sächsischen schulen und die schulen in Bayern. gelegentlich läszt er seine blicke nach Lothringen und Österreich hinüberschweifen, da ja die entwicklung des schulwesens in diesen ländern mit der blüte oder dem verfall der deutschen schulen in innigster berührung stand.

Da man an jedem domstift und in jedem Benedictinerkloster eine mehr oder minder gepflegte schule voraussetzen darf, wenn auch nicht alle zu gleicher geltung und zu gleichem ansehen sich erhoben, so würde eine vollständige aufzählung aller derartigen unterrichtsanstalten zu weit führen. wenn sich daher der verfasser auf die hervorragenderen lehranstalten Deutschlands beschränkt, so könnte höchstens bisweilen ein zweifel darüber entstehen, ob nicht diese oder jene dom- oder klosterschule noch in den kreis der untersuchung gezogen zu werden verdiente.

Von den klosterschulen in Hessen, womit der anfang gemacht wird, werden Fulda und Hersfeld einer genaueren betrachtung unterzogen, namentlich die bedeutung der ersteren mit ihren berühmten lehrern gebührend hervorgehoben. da Fritzlar schon s. 10 erwähnt ist, so wird es hier nur genannt. vielleicht hätte auch Ohrdruf eine erwähnung verdient.

Unter den schwäbischen schulen nehmen weitaus die klosterschulen von St. Gallen und Reichenau den vorrang ein. beide bespricht der verfasser eingehend, indem er ihre manigfachen wechselfälle und die berühmten lehrer derselben anführt. nur im vorübergehen werden die bischofschulen von Konstanz, Augsburg, Straszburg berührt. dagegen werden die berühmten Schwarzwälder klöster Hirschau und St. Blasien, ferner Freiburg im Breisgau, Weiszenburg im Elsasz u. a. übergangen.

Die domschulen am Rhein zu Mainz, Worms, Speier, Köln, auch Straszburg werden je nach gebühr ausführlich oder vorübergehend besprochen; nur Basel fehlt. neben Koblenz hätte auch Bonn erwähnt werden dürfen. von anderen stiftsschulen werden besonders die an den eben genannten bischofsitzen befindlichen berücksichtigt. auch die klosterschulen zu Stablo und St. Maximin bei Trier finden erwähnung. vom Rhein aus wirft der verfasser nur einen blick auf Lothringen, indem er des weittragenden einflusses der Lütticher schule gedenkt. Trier und Metz finden an anderen stellen erwäh-

nung; aber Toul und Verdun fehlen ganz. das lothringische schulwesen hätte überhaupt eine umfassendere berücksichtigung verdient, da es ja vom deutschen schwer getrennt werden kann.

In Sachsen sind dom-, stifts- und klosterschulen reichlich bedacht: Halberstadt, Osnabrück, Paderborn, Münster, Werden an der Ruhr, Corvey an der Weser, Hamburg, Bremen, Hildesheim, Magdeburg und kloster Bergen werden teils ausführlich teils vorübergehend besprochen; hingegen werden Merseburg, Minden und Verden übergangen.

Von den bayerischen schulen werden sowohl die klosterschulen von Niederaltaich, Tegernsee, Benediktbeuern, Schlehdorf, Wessobrunn usw. als auch die domschulen zu Salzburg, Freising nebst Weihenstephan, Regensburg nebst St. Emmeram, und Passau in verschiedener weise berücksichtigt, andere wenigstens mit namen angeführt. jedoch hätten vielleicht noch Ebersberg, Weltenburg, Prüfling u. a. erwähnt werden dürfen. von Bayern aus richtet sich unser blick nach Österreich, wo verschiedene klosterschulen unter dem einflusse der bayerischen sich entwickelten. diese werden mit namen aufgezählt, hätten aber wohl eine eingehendere besprechung verdient. selbst einige steirische klöster zeichneten sich durch pflege gelehrter studien aus. da auch in Prag nach deutscher art unterrichtet wurde und diese stadt doch lange zeit hindurch dem deutschen reich beizuzählen ist, so hätte auch dieses in die betrachtung hereingezogen werden können.

Endlich hätten die ostfränkischen bischofsitze und klöster ebenso gut als die übrigen eine zusammenhängende betrachtung und ein eignes capitel verdient. nur gelegentlich und an verschiedenen stellen des buches werden die blühenden domschulen von Bamberg, Würzburg und Eichstädt erwähnt. dasselbe gilt von den zahlreichen fränkischen klöstern. nur die am Rhein gelegenen nebst Aschaffenburg werden bei den rheinischen schulen besprochen. vielleicht rührt dieser mangel von der eigentümlichen geographischen behandlung dieses abschnittes her, wofür vielleicht, da es sich doch lediglich um kirchliche anstalten handelt, die kirchliche einteilung nach den erzbistümern und bistümern den vorzug verdient hätte.

Unsere besprechung neigt sich dem ende zu. wenn sich ergeben hat, dasz manches zu ändern, manches auch hinzuzufügen wäre, so entsprang dieser wunsch lediglich aus der vortrefflichen behandlung des gebotenen stoffes von seiten des autors selbst; denn was er uns bietet, ist in so befriedigender und belehrender art dargestellt, dasz dadurch unwillkürlich der wunsch entsteht, der verfasser möchte seine studien noch weiter ausbreiten und die darstellung nicht in zu enge grenzen einschränken.

Im übrigen wird jeder leser das buch mit befriedigung aus der hand legen und mit uns dem urteile der eingangs genannten historischen commission beistimmen, welches ja dem verfasser mit recht für seine gediegene arbeit den ehrenpreis zuerkannt hat.

Fast kleinlich erscheint es, wenn wir zum schlusz die wenigen versehen im druck aufzählen: auf dem titelblatt fehlt vor 'Eine' die klammer (; s. 7 z. 4 ist der artikel 'den' doppelt gedruckt; s. 52 z. 19 wird wohl statt 'Emmeran' zu lesen sein 'Emmeram', wie der verfasser an anderen stellen diesen namen schreibt; s. 85 z. 2 ist im worte 'altertum' das u verdruckt; s. 88 z. 14 ist der apostroph hinter 'ars' zu streichen; s. 145 z. 4 fehlt hinter 'gelehrt' das komma; s. 205 anm. 4 soll es statt 'M. G. SS. VI, 64' heiszen 'M. G. SS. IV, 64'; s. 219 anm. 2 wird wohl statt 'Aenäas Silvius' zu schreiben sein 'Aeneas Silvius'; s. 252 z. 26 ist bei der jahreszahl die letzte ziffer ausgefallen; s. 263 anm. 4 musz statt 'Litteris' gelesen werden 'Litteras'; s. 369 z. 6 ist im worte 'zurückzuversetzen' das s ausgefallen; s. 390 z. 27 ist zu lesen 'Niederaltaich'; endlich im register s. 398 statt 'Decreta pontificium' (vgl. s. 64) 'Decreta pontificum'.

B. SCH.

---

## (16.)

## ÜBER J. A. COMENIUS' PHILOSOPHIE, INSBESONDERE DESSEN PHYSIK.

(fortsetzung und schlusz.)

### III.

### Kurze darstellung der naturphilosophie.

#### 1. Einführung.

Obwohl es aus dem gesagten hinreichend motiviert wäre, so bliebe es dennoch zum mindesten voreilig, wollten wir nun ohne weiteres zu der physik übergehen. auch in dieser frage nemlich, was denn der eigentliche ausgangspunkt sei, ob physik oder metaphysik, finden wir bei Comenius selbst schwankungen, die gewichtig genug sind, um eine vorherige berücksichtigung unumgänglich zu machen. so finden wir z. b. in der einen schrift prodromus pans. jene selbe frage in zweifacher verschiedener weise beantwortet (vgl. O. D. I 430 u. 438). um also auch hier den gedanken unseres philosophen gerecht zu werden und in der scheinbaren unklarheit den richtigen ausweg zu finden, müssen wir wenigstens eine kurze skizzierung von den panharmonischen normen zugeben, die nach Comenius, als grundprincipien, der ganzen philosophie voranzugehen haben. unsere hauptquelle dabei ist zwar der prodromus (die punkte 62—84), nichts desto weniger aber werden wir auch die via lucis und pans. diatyposis nach Květ und Zoubek berücksichtigen.

In der pansophie handelt es sich um eine vollkommene erkenntnis, dazu gehört aber vollständigkeit, wahrheit und geordneter aufbau. die hauptsache ist die wahrheit, die darin besteht, dasz man

die dinge so erkennt, wie sie sind. das sein erkennen wir aber aus dem werden, die erklärung dieses letzteren wird demnach die beste quelle auch für die erforschung der wahrheit sein. nun gibt Comenius zur erklärung des werdens folgendes an: jede sache ist nach einer idee geworden (nicht 'gemacht', wie Beeger s. 102 übersetzt); diese idee ist das verhältnis, durch welches sie sein konnte, was sie ist; wobei einerseits die möglichkeit des werdens überhaupt, dann aber auch die möglichkeit des werdens speciell zu einem besondern sein betont wird (daraus will Květ in seinen beiden die dialektik des Comenius behandelnden abhandlungen das begriffssystem des Comenius ableiten). diese ideen gelten ebenso in den werken gottes, der natur, als auch in der kunst; da aber die kunst ihre ideen von der natur, diese aber die ihrigen von gott hat, so ist die alleinige letzte quelle der ideen: gott (O. D. I 434). wenn daher eigentlich alles durch gott wird, so steht auch alles mit einander in wechselwirkung; damit aber ist als grundlage aller, sowohl zu schaffenden als auch zu erkennenden wesen die harmonie gegeben (ebd. 435). es darf daher, ebensowenig wie es in der wirklichkeit gefunden wird, so auch in dem menschlichen erkennen etwas disharmonisches vorkommen, es darf nichts 'dissonieren'; wie dies z. b. bei den erforschern der theologie und philosophie der fall ist. aus wenigen bestandteilen (wie in der musik aus 3 und 7) musz alles abgeleitet werden (ebd. 436). diese wenigen principien oder unterschiedsweisen zu erkennen, wäre gewis der beste weg zur erkenntnis der gesamtheit; die principien des seins sind die besten principien des erkennens (ebd. 437).

Klingt dies alles ziemlich Platonisch speculativ, so tritt dagegen eine wendung bei der frage ein, wie man denn diese ideen erkennen könne. man musz sie den dingen durch induction ablauschen, z. b. das schöne musz in allem aufgesucht und von allem, was nicht dazu gehört, abgesondert werden, bis die reine form zurückbleibt. — Das gebiet aber, auf dem dies absehen, ablauschen erfolgen kann, ist die natur; jeder musz die richtigkeit seiner ideen eben in der natur nachweisen können. denn nicht unmittelbar ist gott zu erforschen, sondern nur durch natur und offenbarung, und auch die kunst hat ihre ideen eben nur von der natur entlehnt; so wird das aufsuchen der ideen in der natur beginnen müssen, wobei jedoch die schrift uns behilflich sein wird, in jener die wahren zwecke aufzufinden (ebd. 438).

Wir werden uns gar nicht wundern, wenn Comenius gemäsz seiner hochschätzung der natur, als der quelle und des grundes aller weiteren erkenntnis, schon sehr früh, in seinem centrum securitatis, die abstractesten verhältnisse und normen mit bildern aus der natur veranschaulicht; ja sogar die sittlichen hauptgedanken auf naturbetrachtung gründet (s. den inhalt dieses werkes auch bei v. Criegern o. c. s. 130—134). diese naturbetrachtung ist allerdings eine noch unentwickelte, sie stützt sich teils auf die schrift, teils auf die alten,

insbesondere auf Plato; nichts desto weniger aber finden wir schon hier die feine, gründliche beobachtung des naturlebens, die dann durch die so schönen und wahren parallelismen zwischen dem entsprechenden naturvorgange und dem unterrichtsverfahren in der didactica magna eine glänzende darstellung findet. zu einer wissenschaftlichen bearbeitung der physik hingegen wurde er erst in Lissa veranlaszt: wir haben die geschichte der veranlassung ja bereits oben erzählt.

Über seine stellung zu den von ihm benutzten quellen berichtet er folgendes: das buch von Vives 'de tradendis disciplinis libri' habe ihm zwar sehr gefallen, aber es hätte auch in ihm das allgemeine urteil über Vives bestätigt, dasz er besser die übelstände entdecke, als heilung schaffe. schon mehr hätten ihm Campanellas schriften genügt — und ihnen verdankt er auch sehr viel —, allein der hier herschende dualismus der principien, wie anderseits die willkürlichkeit seiner hypothesen hätten ihn nicht vollkommen befriedigen können. über allen steht aber Baco, der auf die unhaltbaren annahmen der vorgänger das licht der wahren kritik warf und zugleich einen sicheren weg zu besseren resultaten zeigte. — Wir erwähnten es bereits, dasz Comenius selbst es fühlt, wie in seinem innern 'an diesen strahlen eine helle fackel sich entzündet' (phys. praef. 6), und so will er denn seine physik erscheinen lassen mit den worten: 'novum quiddam et a recepta philosophandi ratione diversum affero, et affero ita, ut absque cuiusquam fraude et molestia id futurum sperem, paucissimis nempe chartis rerum maximarum momenta complectens' (phys. praef. 1).

Dasz er nicht die inductive methode verfolgt, ist aus dem schon oben erwähnten grunde, nemlich dem langsamen fortschritt derselben zu erklären. wenn er aber auch im ganzen deductiv verfährt, so will er doch in einzelheiten inductiv vorgehen. man musz 'a principiatis ad principia' schlieszen (phys. s. 63), das ganze als einen mechanismus anschauen, und nirgends in dem laufe desselben zu übernatürlichen erklärungen greifen: 'ut naturae operatio intrinseca sit neque ad causas supernaturales in reddendis naturalium effectuum rationibus (quod ἀφιλόσοφον) necesse habeamus' (phys. 261).

Es sind aber insbesondere zwei fragen, auf deren beantwortung es ankommt: das quale und das quare (phys. 2). diese fragen erörtern die als einleitung dienenden 'prolegomena de physicae natura et usu' (phys. s. 1—6). um den bedingungen unter welchen die beantwortung der zwei hauptfragen möglich wird genügen zu können, ist die thatsache fest im auge zu behalten: 'natura in minimis se explicat, in maximis complicat' (phys. 3). in den vollkommeneren erzeugnissen der natur findet sich häufig eine solche zusammensetzung, dasz die prüfung dieser erzeugnisse ohne vorhergegangene studien über die bestandteile zu keinem resultat führen würde. wie also gott mit der erschaffung des einfachsten anfieng, so ist auch

dem forscher von nöten beim ersten und untersten anzufangen und sich von diesem aus bis zum letzten und höchsten zu erheben.

Zwar ist die physicae synopsis in 12 coordinierte capitel eingeteilt, und auch der mensch nur auf der gleichen stufe und in derselben weise wie die anderen geschöpfe betrachtet, trotzdem aber wollen wir, um die durchsichtigkeit der skizze zu fördern, die zwei teile: kosmologie und anthropologie unterscheiden.

### 2. Kosmologie.

Will man, wie es oben gefordert wurde, mit dem ursprünglichsten anfangen, die dinge nach dem processe ihres werdens prüfen, so musz man, da hier weder die sinne, noch die vernunft auskunft geben können, die oben angedeutete hilfe der offenbarung in anspruch nehmen ('nos ductum Mosis sequemur', phys. 5). über die entstehung der welt handelt das I capitel: 'idea mundi creati et creandi.'

Geht man der darstellung der schrift nach, so bekommt man über den vorgang der schöpfung folgendes bild. anfangs schuf gott den himmel, dem die engel beizuzählen sind, dann die erde, die materie dieser sichtbaren welt; diese materie war aber zunächst ganz chaotisch und dunkel (phys. 8). in diese 'bruta materia' führte dann gott eine kraft ein, so dasz sich der stoff zu bewegen begann; diese kraft ist der geist, ruach Jahve, der den stoff seither nährt und regiert, 'producitque creaturas omnes suam cuique induendo formam' (8). dieser 'faber' brauchte aber ein werkzeug, das licht, das dritte princip der welt 'mere activum, quo materia visibilis in formas divisibiles facta est' (9). diese 'lux, ingenti massa producta' begann ihre aufgabe zu erfüllen zunächst mit dem amte des erleuchtens und schied vor allem dadurch tag und nacht, schuf dann aber auch durch ihre wärme die consolidation und die sonderung der vier elemente (Gen. 1. 6 u. 10). diese wärme des lichtes fieng an pingues vapores in terra progenerare; in diese 'vapores' aber trat der spiritus ein und brachte die pflanzen hervor. das licht war jedoch noch zu stark, und damit man es abwechselnd in gröszerer und kleinerer stärke gebrauchen könne, verteilte es gott auf die einzelnen himmelskörper, und nun erst konnte der lebensgeist auch vollkommenere geschöpfe formen, bewegliche pflanzen, die wir tiere nennen (phys. 10).

Auch in der schöpfung der tierwelt erkennt Comenius ordnung und stufenfolge. zuerst traten ins dasein die tiere welche im wasser leben können, da das wasser ein weicheres element ist, als die erde, und auch hier wieder am ehesten die 'veluti rudimenta naturae (lumbricosa, vermes)', später die natatilia, zuletzt die volatilia. — Darauf schuf gott die tiere 'solidioris structurae', zum schlusse endlich denjenigen, um dessen willen dies alles gemacht ward, den menschen, dem er den geist des lebens einhauchte. 'atque sic decuit universi procedere structuram, ut a creatura simplicissima inciperet, in compositissima desineret, utraque tamen illa rationali, ut appa-

reret, deum hasce solum propter se, intermedia vero omnia propter has creasse, omnia denique a deo et ad deum esse, ex ipso promanare et ad ipsum refluere' (phys. 13).

Damit sich aber das geschaffene auch in seinem sein erhalten könne, gab gott einem jeden die kraft, die Comenius unter dem namen natura begreift, die kraft sich zu erhalten und zu vermehren. und daher die fortpflanzung der geschöpfe bis auf den heutigen tag.

Wenn die theologen gegen diese erklärung des schöpfungsberichtes hervortreten mit der deutung des 'ruach Jahve' als des heiligen geistes (also nicht des lebensgeistes), so sind dagegen argumente sowohl der schrift als auch der vernunft und der sinne geltend zu machen; die beste bürgschaft für eine derartige dreiheit der principien wie er sie lehrt, aber ist die, dasz man sie von den personen der trinität ableiten und von ihnen einzeln abhängig fassen kann; vom vater die erde, die materie, vom sohne das licht, vom heil. geiste den lebensgeist, welcher letztere, auch 'gottes geist' genannt (phys. 19. 20), somit keinesfalls mit dem heiligen geiste verwechselt, wohl aber dem heiligen geiste als dessen specieller schöpfungsanteil gegenübergestellt und zugewiesen wird.

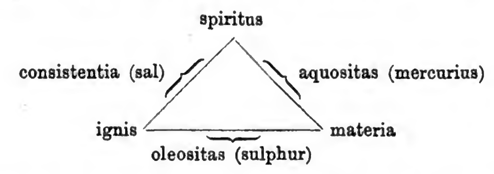
(II cap.: de visibilibus mundi principiis.) Aus diesen schon am ersten tage geschaffenen drei principien entwickelte sich alles, und in jedem geschöpf sind sie alle drei wieder vorzufinden: nemlich 1) als ein quantum von materie, dann 2) als eine kraft, nach der diese materie wird, wächst usw., und zuletzt 3) als die gestalt, oder die verschiedenartige anordnung der einzelnen teile des betreffenden geschöpfes (dies letztere, die jeweilige gestalt und anordnung, herrührend von der inneren wärme). daraus läszt sich zugleich ersehen, dasz die materia passiv, das licht activ, der spiritus anceps ist. je nachdem ein geschöpf mehr von der materie, mehr geist oder licht hat, hat es mehr unbeweglichkeit, oder mehr kraft, oder mehr form und beweglichkeit, und nähert sich so entweder der erde, oder den engeln, oder der sonne (phys. 20. 21).

Zur näheren erkenntnis der materie (phys. 22—26) ist zu sagen: a) sie war 'vapor' oder 'fumus', denn aus diesem ist und wird alles in der welt; b) sie war anfangs ein chaos von atomen, die gar nicht zusammenhiengen; dies ergibt sich teils aus dem 'tohu vabohu', teils aus den worten 'pulvis es, et in pulverem reverteris', woraus erhellt, dasz sich alles aus atomen zusammensetzte. der irrtum des Demokrit besteht also nur darin, dasz er die atome für ewig, zufällig in form zusammengetreten und durch sich allein zusammenhängend erklärte. von den übrigen bestimmungen über die materie ist noch hervorzuheben ihre formlosigkeit neben ihrer gestaltungsfähigkeit; ferner dasz sie ex parte posteriori ewig ist und also auch nichts von ihr verloren gehen kann; schlieszlich dasz sie unaufhörlich zusammenhängt und keine leere duldet (phys. 26. 26). — Dies letzte ist übrigens ein attribut, das nicht ausschlieszlich der materie, sondern auch dem geiste (phys. 27) zugehört. dieser, der geist, wohnt der materie

inne, ohne doch mit ihr identisch zu sein; er bewegt sich fortwährend in ihr, um sie zu erhalten, und dasz es keine leere gibt, kommt eben daher, dasz der eine spiritus, wenn die materie auch auf ein moment losgelöst werden sollte, doch sofort 'rursus coire facit materiam'. er bewahrt ferner die einzelnen körperideen, oder formen, und gestaltet sich körper zu künftigen wirkungen (phys. 28). das licht endlich hat dreierlei kraft und wirkung: es zerstreut sich nach allen richtungen, bewegt die materie und erwärmt und verdünnt sie. durch diese dreifache kraftwirkung brachte es in die welt die gegensätze von bewegung — ruhe, kälte — wärme usw. hinein (phys. 30).

(III cap.: de motibus.) Hauptsächlich wenigstens, wie wir eben sahen, durch das letzterwähnte princip, eigentlich aber durch das zusammentreffen aller, entsteht die bewegung, die Comenius ganz formell definiert und ein 'accidens' nennt, während er die principien mit 'substantia' bezeichnete (phys. 31). ohne auf die minder belehrenden und minder interessanten bestimmungen über dieselbe näher einzugehen, teilen wir blosz ihre einteilung in 'einfache und zusammengesetzte' mit und ihr ziel: das der fortpflanzung, handlung, und somit auch der zeitbildung, welche letzteren drei ohne die bewegung sämtlich unmöglich wären (phys. 31. 32).

(IV cap.: de rerum qualitatibus.) Lehrreicher und fesselnder scheint uns der abschnitt über die qualitäten zu sein. durch die verschiedenen bewegungen entstehen aus den verschiedenartigsten vermischungen der drei principien verschiedene qualitäten. auch hier ist seine definition blosz formell: 'qualitas est accidens corporis, per quod unumquodque tale vel tale dicitur.' sie bestimmt nebenbei auch die form (phys. 40). es ist sehr interessant, wie Comenius die traditionelle lehre von den quantitäten mit seinen principien in einklang bringt. folgendes schema will dies veranschaulichen:




die consistentia, oleositas und aquositas sind die drei substantificae qualitates, deren stellung zwischen den einzelnen principien durch das schema deutlich wird. die in klammern beigefügten mineralien dienen (schon seit lange her) zur bezeichnung der qualitäten, selbstverständlich aber 'illae qualitates, ut in se sunt, videri non possunt, nisi imaginatione; insunt enim omnibus, ut chymici ad oculos demonstrant' (phys. 43). und die grosze weisheit gottes in der anordnung dieser qualitäten erweist sich durch die thatsache, dasz 'si mercurius abesset, materia ad rerum generationem non confluеret;

si sal, nihil posset consistere aut figi, si sulphur, consistentia esset violenta' (phys. 44).

So viel über die substantificae qualitates. die accidentales sind manifestae (soweit sie wenigstens durch unsere sinne wahrnehmbar sind) oder occultae (wie z. b. der magnetismus). der wahrnehmung der fünf sinne nach gibt es der ersteren (manifestae) fünferlei: color, sonus, odor, sapor, 'tangor'. unter den sieben formen des 'tangor' interessieren uns wieder die schwere und die wärme. die schwere gründet sich auf den amor consortii seu connaturalium, demzufolge sich das leichte hinauf-, das schwere hinunterzieht; die wärme dagegen ist eine bewegung der teile der materie. betreffs der übrigen ist noch zu erwähnen: 'sonus est aëris acriter percussi fissura quoquo versus diffluens' (phys. 58), 'color est lumen diversimodo in corporum superficie receptum et oppositis tenebris temperatum.' dasz die farbe an sich nichts sei, erörtert er sehr treffend (phys. 55).

(V cap.: de rerum mutationibus.) Die entgegengesetzten qualitäten bewirken es, dasz die dinge nicht in demselben zustande bleiben, sondern sich verändern ('esse variant', phys. 57). die veränderungen sind essentiell oder accidental; zu jenen gehört die generatio und corruptio, zu diesen die 'augmentatio, deminutio, alteratio' (phys. 58). im besonderen zur generatio wiederum gehört als erfordernis 'semen, matrix, calor' (phys. 58—60). die corruptio ist möglich, weil sich der spiritus in folge von wärmeveränderung zerstreuen kann; dies geschieht in der putrefactio, während hingegen in der arefactio 'corpori affluxus materiae negatur' (phys. 62—64). da aber bei der zerstörung eines wesens immer ein neues entsteht, kann der verfasser trotzdem behaupten 'mundum potentia aeternum esse'.

Das zusammenwirken der drei principien erzeugt aber auch beständige producte, und der schilderung dieser sind die nachfolgenden teile der physik gewidmet. dieselben gruppieren sich in einer siebenteilung, da sie aber auch sonst in den pädagogischen werken des Comenius öfter (wenn auch kürzer) besprochen werden, seien sie hier nur im vorübergehen erwähnt.

a) (VI cap.: de elementis.) die ersten dieser producte sind die vier elemente (statt des feuers der äther), welche simplicis naturae sind; sie haben sämtlich die eine materie der welt und unterscheiden und ordnen sich nur je nach dem verschiedenen grade der dichte dieser materie. sie können sich gegenseitig in einander verwandeln und bestehen aus atomen (phys. 64—81).

b) (VII cap.: de vaporibus.) indem das licht die elemente verdünnt und vermischt, löst es dieselben in 'vapores' auf. diese 'vapores', durch wärme erzeugt, bilden eigentlich den stoff der körper; sie verursachen in der luft den wind, in dem meere 'aestum', in der erde das erdbeben (phys. 81—94).

c) (VIII cap.: de substantiis concretis. 94—121.) 'vapor coagulatus, forma aliqua praeditus', heiszt bei ihm 'concretum'; hier-

her gehören die 'sidera, meteora et mineralia'. in der astronomia ist er ein gegner des Copernicus. unter den meteoren unterscheidet er aquaea und terraea, quae mineralia dicuntur.

d) (IX cap.: de plantis.) die 'concreta vitalia' haben neben gestalt auch leben, und heiszen pflanzen, ihr lebensgeist 'spiritus vitalis' verläszt sie nie und bildet und pflanzt sie weiter fort (phys. 121—130).

Die noch übrig bleibenden drei classen werden wir unter der anthropologie zu behandeln haben.

Wir erwähnten schon oben, dasz Comenius die erweiterungen der ersten ausgabe seiner physik am schlusse der zweiten ausgabe als addenda beifügte. — Die eigenartigkeit der in der ersten ausgabe waltenden auffassung und des ganzen unternehmens, alles mathematisch sicher beweisen zu wollen, hätte ihm allein schon bei der zweiten ausgabe a priori (wollte er sich und sein vornehmen nicht desavouieren) die hände gebunden. allein auch abgesehen davon, ist thatsächlich, wenn schon einzelne lehren erweiterung erfahren, in den ergebnissen der addenda nichts, was der ersten ausgabe widerspräche. den gang der besagten addenda geben wir kurz wieder.

(2s cap.: de visibilibus mundi principiis in genere.) Die meisten einwendungen hatte man gegen den spiritus vitae oder die anima mundi erhoben. die peripatetiker behaupteten, die formen der dinge entstammten blosz der potentia materiae (phys. 212); die theologen interpretierten das 'ruach Jahve' als den heiligen geist. ohne die ausführlichen darlegungen, mit denen Comenius nochmals diese annahmen widerlegt, verfolgen zu wollen, führen wir nur an, dasz er sich wie auf die poeten und die h. schrift, auch auf Plato und andere beruft (phys. 213—216) und sichtlich erfreut ist, als er auch bei Aristoteles eine parallele stelle entdeckt. 'eccur igitur Aristotelici negant?' (phys. 217). gegen die theologen führt er verschiedene schriftstellen auf (217—222), oft mit geschick, manchmal auch vermittelst einer allegorischen erklärung. — Aber er hat auch vernunftgründe. 'entis in genere tria sunt principia: posse fieri, fieri, perfieri seu esse.' aus materie kann werden, durch spiritus wird, durch das licht ist alles. auszerdem bringt er auch noch andere scholastisch logische beweise, für die wir nur einfach auf phys. 222. 223 verweisen wollen.

Aber noch heftiger als das blosze vorhandensein dieses spiritus bestritt man die annahme, dasz er 'ubique diffusus' sei. dagegen findet Comenius, dasz wie in den tieren, auch in den pflanzen, ja selbst in den mineralien leben sei; da nun aber, 'quidquid ulli composito inest, inest alicui simplici', so müsse auch dies leben selbst als simplex da sein. dies beweise auch die ernährung, welche eine schöpfung von lebenskraft aus den nahrungsmitteln bedeute. die drei hypothesen, dasz das leben von der sonne, oder von dem temperamentum qualitatum oder von gott selbst käme, bestreitet er,

zumal die letzte als eine, die gottes unwürdig sei ('blasphemum') (phys. 227).

Auszer den gründen der vernunft und der bürgschaft gewichtiger autoritäten besitzen wir aber auch zeugnisse der sinne. und diese beweisen ebenfalls, dasz unsere drei principien: a) ubique reperiri huiusque b) eandem retinere aliisque communicare naturam suam; c) omnes rerum generationes per ista tria fieri' (phys. 229). ohne sie geschieht nemlich keine fortpflanzung; schon im ei müssen alle drei principien verbunden sein, und es läszt sich der bestand und die fortexistenz keines einzigen geschöpfes ohne diese verbindung denken. dasz wiederum speciell der spiritus allüberall gegenwärtig und bei den generationes als wirkender factor notwendig ist, zeigt uns die erscheinung, dasz auch ohne samen — nach damaliger ansicht — gras aus der erde sprieszt, eine wirkung, deren treibende kraft man in diesem falle einzig und allein im spiritus suchen könne und müsse. ja auf grund von zwei experimenten, die damals in Prag und in Tübingen vorgenommen wurden, kann er sogar sätze wie folgende als belege für die existenz seines spiritus bringen: 'maius etiam est, quod e mineralibus vegetabilia, e vegetabilibus animalia (absque ullius seminis interventu) nasci videmus.' 'quid hoc, nisi spiritus plastici, per omnia spatiantis et quascunque rerum species efficere gestientis tentamen!' (phys. 232).

Am ende dieses abschnittes angelangt sei es mir noch verstattet — als ein schönes beispiel für die harmonische art, in der Comenius zu allegorisieren liebt —, die zusammenfassenden schluszworte dieses capitels wiederzugeben: 'materia vera est omnium mater, spiritus verus omnium pater, lux vero tamquam communis utriusque amor, verum rerum vinculum.' und im hinblick auf die innige und untrennbare einheit dieser drei elemente fühlt er sich hingerissen zu dem ausruf: 'o admirabilis aeterni arcani imago!' (phys. 236).

(3s cap.: de materia.) Bei der näheren analyse der materie kämpft er weiterhin gegen die behauptung, sie (die materie) sei mit dem raum zugleich geschaffen worden; wie auch gegen die annahme Platos, dasz sie (ihrem ursprung nach) ewig sei (phys. 238). dasz die welt geschaffen sein musz, ist ein notwendiges postulat, denn sonst wären zwei ewige principien da. sie ist aus nichts geschaffen, und hier spricht Comenius die bekannten worte nach: 'materia prima physicorum est nihil theologorum' (phys. 243). die atome ferner, aus denen sie zusammengesetzt ist, müssen verschiedenartig gestaltet sein; denn wo käme sonst die grosze manigfaltigkeit der qualitäten her? (phys. 250). durch die unvergänglichkeit der materie wird er dann noch veranlaszt auf die unvergänglichkeit der welt, also ihre ewigkeit in posterius, zu schlieszen (phys. 251).

(4s cap.: de spiritu.) Zu dem, was über den spiritus bereits gesagt, ist hier noch nachzutragen, dasz der spiritus eine virtus dei

in creaturis occulta ist, 'omnia in omnibus secundum cuiusque naturam operans' (phys. 253). polemisiert wird dabei gegen Plato und Campanella, welche die schöpfung der körper den engeln überlassen, — weil das übernatürliche nicht in die physik gehöre.

Da nun aber der spiritus so in allen dingen wirkt und zwar rationaliter wirkt, so müssen wir fernerhin allen dingen, wie den bäumen, selbst den mineralien auch verstand zusprechen, was dem Comenius unter dem hinweis auf ihr dasein sehr klar und plausibel erscheint (phys. 265). da es aber doch unverkennbar ist, dasz der spiritus nicht überall in derselben weise vorhanden ist, so haben wir zu unterscheiden zwischen dem spiritus naturalis, der sich überall verbreitet findet, und zwischen dem vitalis, der besonders bei den pflanzen, und endlich zwischen dem animalis, der erst bei den tieren zu finden ist. was schlieszlich noch die frage des verhältnisses zwischen spiritus und anima anbelangt, so ist der spiritus das lebensprincip, ein teil des körpers, während man sich die anima als etwas besonderes, als einen hospes, vorzustellen hat, in dem sich die spiritualkräfte nur concentrieren (phys. 268). auf die frage, ob alles, da es an dem spiritus teilnimmt, auch de sensu participet, antwortet er ebenso wie Patritius und Campanella mit 'ja' (phys. 270).

(5s cap.: de igne.) Mit Bullialdus, Patritius und Sanchez beklagt er das geheimnisvolle an der 'lux' (den ausdruck gebraucht er jetzt abwechselnd und scheinbar in gleichem sinne mit ignis), findet jedoch trost darin, dasz die mathematische methode auch hier noch klarheit schaffen werde (271). die lux ist jedenfalls das mittel des werdens, das aus der potentia per dispositionem in actum führt (phys. 273). um nun aber die kraft der 'lux' besser zu begreifen, prüft er den 'ignem focalem mechanice' (phys. 282). bei dieser untersuchung findet er, dasz das feuer eine 'vis materiam dissolvens et alterans' sei, die eine umgestaltung der dinge anstrebe. drei wirkungen sind von ihr hervorzuheben: die rarefactio, der calor und die lux (im eignen sinne). die rarefactio zunächst vor allem wollte Descartes dadurch erklären, dasz er das hinzutreten anderer molecüle annahm, worauf Comenius erwidert: 'hoc nihil est dicere, sic enim tota rarefactio tollitur' (phys. 286). es ist vielmehr diese erscheinung nur im zusammenhang und durch hinzunahme der wärme, also der zweiten wirkung des ignis zu erklären. dies versucht er in einem besondern tractat, wo er über letztere sagt: 'torsio violenta partium materiae a sua media consistentia ibi circa ampliora spatia distandi, hic in arctiora stipandi coactae et renitentis' (disquis. de cal. et frig. nat. 36); demnach wäre also die wärme eine ausdehnende bewegung. zur erklärung der dritten erscheinung des 'ignis' endlich, der 'lux', sagt er folgendes: 'lux est particularum, calore accensarum violentissima quaquaversus eiaculatio. differunt proinde calor et lux, ut introversum ab extroverso, et tortum a dissiliente' (phys. 289). 'motus est utrobique, sed gradu distantissimo, ut calor lucis respectu quietum quid videri possit' (phys. 284). aus

dieser ganzen natur des feuers geht hervor, dasz dasselbe nicht ein element, sondern ein alles durchdringendes princip sei, und Comenius glaubt durch die darstellung der drei wirkungen desselben: der rarefactio, des calor und der lux, auch zu dem mechanischen verständnis dieses so unverständlichen und 'widerwärtiger weise' dunklen princips beigetragen zu haben (phys. 293).

### 3. Anthropologie.

Wir haben den faden, den wir fallen lieszen, wieder aufzunehmen und zu der darstellung der von den drei principien hervorgebrachten producte zurückzukehren. obgleich nun die untersuchung der fünften stufe dieser producte (vgl. die ersten vier stufen in der vorausgehenden besprechung der kosmologie vor der inhaltsangabe der 'addenda') allgemein 'de animalibus' überschrieben ist, bearbeitet sie doch auch schon einen teil dessen, was zur anthropologie gehört; wird also mit recht erst hier behandelt.

(X cap.: de animalibus.) A. Der unterschied zwischen pflanzen und tieren ist die fähigkeit der αὐτοκίνησις, die der spiritus hervorbringt, damit er sich in ihr verwirklichen kann (phys. 130). der spiritus animalis wohnt im kopf, der das 'principale corporis membrum' ist (132), auszerdem braucht aber das tier 'organa vivificantia': cor, moventia (pedes, alae usw.) und andere mehr (in sieben classen eingeteilt). vor allem bedarf das leben nahrung für den spiritus, die es erhält, indem dem spiritus eine der seinigen entsprechende substanz dargeboten wird (phys. 135). die nahrung geht in das wesen des genährten über, und Comenius dehnt die beeinflussung des spiritus durch die art der nahrung so weit aus, dasz er behauptet: 'si cui lupinum, vel felinum cerebrum in cibum datur, eorundem animalium phantasias induit' (phys. 136). die nahrung produciert dabei die vier lebenskräfte: 'pars eius (nutrimenti) pinguissima vertitur in sanguinem, pars in pituitam seu phlegma, pars in bilem flavam, seu choleram, pars in bilem atram, seu melancoliam' (136—137). das leben selbst wird erhalten durch die flammula, spiritus vitalis dicta, welche letztere wiederum das blut, die lunge usw. zu ihrem zwecke als mittel bedarf (phys. 144. 145).

Die 'facultas sensitiva' gründet sich auf die perception; diese ist ermöglicht durch die feinheit des spiritus animalis: 'quia nempe a quacunque re contingitur, mox ab ea afficitur' (phys. 146). um nun die natur der sinne zu ergründen, ist es nötig die requisita, die modi und die effectus derselben zu betrachten. über die zuerstgenannten berichtet die folgende tabelle:

a) ad requisita pertinent

| obiectum | organum | media coniungenda |
|---|---|---|
| qualitates sensiles, rebus inhaerentes (phys. 147) | oculus, auris usw. | quod obiectum organis affert, lux, aër usw. |

b) der modus besteht in der passio, der afficierung des geistes, und in der actio vel reactio, worin der geist desjenigen, was ihm durch jene passio geboten wurde, sich bewust wird;

c) der effectus der sinne ist voluptas oder dolor (phys. 148).

Die unterscheidung der drei inneren sinne: sensus, phantasia, memoria, billigt Comenius, nur mit dem zusatz, dasz sie blosz distinctae operationes seien (phys. 149). — Zum ausruhen ist der schlaf da usw. usw. was er im weiteren über die sinne sagt, ist eben rein empirisch und enthält nichts neues.

Die bewegungen des spiritus animalis veranschaulicht die folgende tabelle:

spiritus animalis movet

| se ipsum | spiritum vitalem | membra |
|---|---|---|
| oriuntur phantasiae, seu imaginationes, (etiam in somno) | oriuntur laetitia (rubor), tristitia (pallor), spes, metus, gratulatio, poenitudo | tendinibus, iuncturis, musculis, ossibus |

diese bewegung des 'tierischen geistes' (?) wird, wie sich aus der näheren definition, besonders der laetitia und ira ergibt, ganz materialistisch aufgefaszt; der spiritus animalis nimmt den spiritus vitalis mit sich fort und trägt ihn, wie um in ihm einen beistand zu haben, mit sich durch den ganzen körper hin. über die ira ist noch bemerkt, dasz sie ein motus mixtus sei (phys. 158). die übrigen erläuterungen zur bewegung beziehen sich auf muskel, nerven usw.

Die facultas enunciativa erklärt er: 'spiritus animalis id (scil. enunciationem) facit pro phantasiae ductu, sed organa habet pulmonem, arteriam et os.' die articulation des tones (in der menschlichen rede und in dem gesange einiger vögel) geschieht durch zunge, lippen, zähne, nasenlöcher usw. (vgl. phys. 162. 163).

Nachdem er darauf die tiere nach ihrer bewegung eingeteilt hat, zählt er im appendix (167—172) einige, grösteuteils dem gebiete des aberglaubens angehörige thatsachen auf, welche zeigen sollen, wie sich der spiritus animalis in der materia (in der ganzen, wie auch in ihren teilen) verhalte; und wie er sogar aus verwesten tieren neue zu schaffen vermöge.

B. In vieler hinsicht eigentlich zu den tieren gehörig, unterscheidet sich doch der mensch von ihnen (cap. XI: de homine). er ist ein animal rationale immortali anima praeditum (phys. 172); er besteht aus drei teilen: corpus, spiritus, anima, von denen 'corpus ex elementis, spiritus e spiritu mundi, sed anima seu mens ex deo est' (phys. 173). in dem körper wohnt der spiritus, in diesem wieder die anima; wie der spiritus von dem körper, so wird die anima von dem spiritus berührt und afficiert.

Der körper des menschen ist allen bedürfnissen eines vernünftigen geschöpfes angemessen; er hat mehr organe, als der der übrigen tiere, ist aufrecht gebaut und unbehaart. sein spiritus ist reicher

bemessen und reiner an qualität; darum ist auch die attentio lebhafter, die imaginatio stärker, die memoria zähkräftiger, die affectus endlich sind vehementiores (phys. 174—175). die erklärung dieser psychologischen erscheinungen von seiten des Comenius ist meistens worterklärung, oder es wird dabei die selbständige thätigkeit des spiritus im gehirn als erklärendes moment zu hilfe genommen. — Bei dem gedächtnis taucht ihm die frage noch einmal auf, wie es möglich sei, dasz sich die bilder im geiste erhalten. die erinnerung geschehe so: 'per resplendentiam quandam in spiritu fit impressio, quae resplendentia a quovis simili obiecto reaccendi potest.' dasz sich das bild nicht im gehirne materiell abbildet, wird für ihn dadurch bewiesen, dasz dasselbe im traum oft anders erscheint, als es im leben vorkam und sich abgedrückt hatte. bei den affecten hebt er die gröszere anzahl derselben im menschen hervor, unter den specifisch menschlichen nennt er: pudor, erubescentia, invidia, zelotypia, furor, desperatio; als blosz menschlich bezeichnet er auch die erscheinungen des weinens und des lachens (phys. 178).

Sehr interessant ist die behandlung der frage nach dem ursprung der seele. Comenius sagt zwar, sie sei 'immediate a deo' und begründet dies auch aus der schrift; allein er läszt weder eine schöpfung ex nihilo, noch eine unmittelbare abstammung aus dem wesen gottes zu; letzteres deshalb nicht, weil gottes wesen unteilbar ist, während er sich gegen das erstere auf Zacharia 12, 1 beruft, wo gott sage, dasz er die seele blosz bilde. die seele stammt also blosz aus dem spiritus mundi, nur dasz ihr gott einen höheren grad der vollkommenheit erteilt hat; dadurch gereinigt kann sie gott näher treten, ja auch auszer dem leibe fortexistieren (phys. 172). hierin liegt auch die antwort auf die frage, ob sie sich per traducem propagiert. die wurzeln der seele pflanzen sich allerdings per traducem fort, die bildung dagegen und gestaltung des spiritus mentalis hat gott sich selbst vorbehalten; aber auch diese höhere leitung geschieht wiederum nicht miraculose, oder extraordinarie, sondern nur indem gott anordnet, dasz es so oder so geschehe. wenn man gewöhnlich sagt, der mensch bestehe aus leib und seele, so hat dies darin seinen grund, dasz wie das leibliche aus vier elementen, so auch das geistige aus viererlei spiritus besteht: aus dem naturalis, vitalis, animalis und mentalis, woher eben folgt, dasz auch die 'mens' nur mit den übrigen geistigen bestandteilen zu coordinieren ist (172—174).

Die 'mens' hat drei 'facultates', die den 'sensus interni' des tieres entsprechen. der intellectus entspricht der attentio, die voluntas dem iudicium, und die conscientia der memoria. der intellectus ist die facultas ratiocinandi; er entwickelt aus bekanntem unbekanntes, 'ex incertis ad invicem collatis eliciens certa' (phys. 181); er beginnt bei den universalibus, und endigt bei den singularibus. diese sonderbare these unterstützt Comenius mit der behauptung: 'universalia confusa sunt, singularia distincta', wobei er gegen die entgegengesetzte meinung des Aristoteles zu polemisieren nicht ver-

säumt (phys. 183). die voluntas weiterhin ist eine fähigkeit der 'anima rationalis, eam ad bonum praecognitum inclinans, a malo praeviso avertens'; folgt die seele dem ihr so gewiesenen guten, so entsteht die tugend, — wenn nicht, die sünde. — Sehr lehrreich endlich ist die definition der conscientia als: 'intellectualis et actualis memoria eorum, quae ratio facienda vel fugienda dictat, et quae voluntas iuxta hanc regulam fecit aut non fecit, et quae deus facientibus, vel non facientibus denuntiavit.' diesem gemäsz ist ihre aufgabe monere, testari, iudicare; alles wohlthaten, für die wir gott gewis zu gröstem danke verpflichtet sind (phys. 184).

Hieraus ist ersichtlich, dasz der mensch mit grund μικρόκοσμος und τὸ πᾶν genannt wurde. er ist aber des weiteren auch aptus fieri omnia, eine behauptung, die Comenius mit der feinen bemerkung unterstützt: 'si terrenis se dedit, brutescit et ad nihilum relabitur, si coelestibus, deificatur quodam modo et fit super omnes creaturas' (phys. 185).

Wenn wir die vorausgehende beschreibung der tiere als die grundlage für die anthropologie ansahen, so ist anderseits die lehre über die engel als das ziel der anthropologie zu betrachten — und sie ist es auch, die wir jetzt noch zum schlusse zu prüfen haben.

(cap. XII: de angelis.) Vor allem beweist Comenius dasz es engel gibt. dieselben sind körperlos; sie sind aus dem spiritus mundi vor allen anderen dingen, und zwar als vollkommene wesen geschaffen; sie werden nicht geboren, sterben auch nicht; sie bewohnen das coelum coelorum; sie können den körper annehmen, aber 'a corporibus pati non possunt'. ihre potentia, agilitas, scientia ist gröszer, als die der anderen geschöpfe. doch gehört die nähere darlegung ihres abfalles von gott usw. zu den aufgaben der theologie (phys. 186—194).

Wie Comenius seine physik mit der definition der natur begann, so fühlt er das bedürfnis, sich am schlusz der addenda mit diesem begriff nochmals auseinanderzusetzen. was ist die natur? wo kommt sie her? was bewirkt sie? das sind die wiederum zu erörternden fragen (phys. 295).

Was ist die natur? er würde sie mit dem spiritus mundi identificieren, wenn nicht auch lux und materia eine natur hätten; verschieden von dem spiritus kann sie nichts sein als innata toti mundo et cuique mundano corpori vis essendi, operandi, quiescendi sibi convenienter (phys. 296).

Woher kommt sie? vor allem und im letzten grunde entsteht sie aus gottes geist, dann durch die schöpfung, 'natura est indelebile signaculum dei, ut nulla species in mundo amitti possit' (phys. 298), zuletzt durch die abstammung und fortpflanzung. angeboren wird sie consuetudo prima, wie die consuetudo altera natura ist. und hierin geht Comenius so weit, dasz er sagt: 'primae tantum creationi miraculum inest; fluxus tamen naturae tam parum novi miraculi habet, atque quod pictor pingit, cantor cantat, Arabs arabice, Turca turcice, Persa persice loquitur' (phys. 301).

Was bewirkt die natur? antwort: dasz das was bei einem species ist, auch bei dem anderen desselben generis vorkomme, eine wirkung mithin, welche sonst wohl 'arte fit, eodem modo' — und zwar eben fortwährend — 'natura' (phys. 301).

Und so bewährt sich denn ihre kraft in der erhaltung der stufenfolge, wie sie durch nachstehende tabelle zu versinnlichen ist:

| | |
|---|---|
| elementum | esse |
| vapor | motus |
| concretum | figura seu qualitas |
| planta | vita |
| animal | sensus |
| homo | ratio |
| angelus | intelligentia (epil. phys. 194) |

Diese stufenfolge in ihrer übereinstimmung mit dem postulat der menschlichen vernunft stimmt seine betrachtung auch hier zu einem höheren ton: 'ita vidimus', ruft er aus, 'mundum creatum meram esse harmoniam. omnia ab uno, omnia ad unum, primis et ultimis, supremis et infimis, per media concatenata, nexusque perpetuos et actiones ac passiones mutuas, inevitabiles, arctissime cohaerentibus, ut e millies millienis partibus partiumque particulis constitutus mundus unus tamen sit et indivisus in se, quemadmodum creator eius' (phys. 194) und wir wundern uns nicht, wenn er mit einem 'hallelujah' schlieszt (phys. 198).

## IV.

### Erläuterungen und reflexionen.

Wenn auch, wie wir in der einleitung bereits bemerkten, die ansicht Kleinerts (a. o. a. o. s. 35), bei Comenius sei die scientia nicht selbstzweck, ganz richtig ist, so ist doch nichts desto weniger auch ihm das erste und höchste postulat des forschens die wahrheit. er betont dies im prodromus wie in der physik (praef. 32), aber es folgt dies auch schon aus dem höchsten ziele, das er der menschlichen erkenntnis steckt: aus dem wissen gottes, das alles so weisz, wie es in wahrheit ist (O. D. I 406. 407). dieser umstand aber, dasz er die vorbildlichkeit des göttlichen wissens für die menschliche forschung so nachdrücklich hervorhebt, ist maszgebend auch für die beurteilung seiner pansophie.

1. Worauf es dem Comenius bei dem gedanken einer solchen pansophie am meisten ankam, war nach Zoubek (Život J. A. K. 37) die methode; Pappenheim dagegen sagt: 'Comenius denkt an ein system der erkenntnis im sinne der spätern philosophie, etwa Hegels' (J. A. Com. 50). ein jeder der beurteiler nennt aber den gedanken einen groszen. so sagt auszer den obigen Lindner (das leben Com. 50): 'ein geist kann nicht groszartiger, erhabener, universeller vorgestellt werden, als der, in dem Comenius seine pansophischen versuche unternimmt'; so ruft auch M. Robert (der übrigens einen

für Comenius, als philosophen, sehr ehrenden vergleich zwischen ihm und A. Comte anstellt) nach der analyse seines pansophischen gedankens aus: 'un bel idéal en vérité' (a. o. a. o. 20). während aber Kvĕt meint (Leibn. u. Com. 1), dasz die dialektischen grundprincipien den grösten historischen wert hätten, und diesen auch im einzelnen klarzustellen sucht, behauptet v. Criegern, nachdem er auf das religiös-theologische moment in der pansophie hingewiesen hat, an sich hätten seine pansophischen ansichten für uns auch nicht den wert einer historischen quelle (Com. als theol. 319).

Allein, um bei der beurteilung der idee und des planes stehen zu bleiben, so scheint uns, dasz es ihm nicht weniger als an der methode, oder an dem erkenntnissystem, auch an der verbindung der wissenschaft mit dem leben lag. alle drei momente: der universalismus des subjectes, des objectes und der methode, haben für ihn gleiches gewicht, — denn das ziel, das gott der erkenntnis gesetzt, und die anforderungen, die durch das leben gestellt werden, können nur auf diese weise erreicht und befriedigt werden. und wenn dies vielleicht an sich von dem heutigen standpunkte aus nur als ein gedanke erschiene, den man belächeln dürfte, so hat es doch als ein ziel, dem ein groszer geist die hälfte seines lebens widmete und dem er in den verschiedensten formen und auf den verschiedensten wegen nachstrebte, ohne mut und hoffnung zu verlieren, immerhin eine historische bedeutung. das ethische moment aber, das aus allen diesen bestrebungen hervorleuchtet, gibt selbst dem irrtume den glanz wahrer grösze. denn dasz Comenius auf seinen kühnen bahnen irrte, bedarf keiner langen und groszen beweise. abgesehen von dem schönen wahn, dasz der mensch alles erkennen könne, und von dem noch schöneren, dasz es möglich sei allen alles leicht und gemeinfaszlich zu bieten, besasz ja auch das hauptziel und der hauptwunsch seines herzens auch für ihn blosz die geltung eines postulates, über dessen erreichbarkeit er selbst nicht immer bejahend urteilte. sein ideales ziel, eine erkenntnis hervorzubringen, 'a qua discedi non possit, si quis vel rumpatur variandi libidine', dies ziel, welches also kein geringeres war, als die volle certitudo und infallibilitas des wissens, hielt auch er nur für das, was es war: eben für ein ideal. in der praef. zur physik (s. 21) weist er selbst darauf hin, dasz wie alles menschliche, so auch die philosophie ihre entwicklung hat, und dasz sie erst in der neuesten zeit aus der kindheit, in welcher sie zu Aristoteles zeit stand, sich zu erheben beginne; er selbst lenkt seinen blick auf die schattenartigkeit der menschlichen erkenntnis und nennt seine arbeiten versuche (phys. praef. 30; vgl. auch Zoubek, Život J. A. K., wo die worte Com. citiert werden: 'tentamina verius, quam libri', nemlich die philosophischen), verneint also wenigstens die volle ausführbarkeit seines herzenswunsches gleich selbst.

Was ihn aber dennoch nichts desto weniger unwiderstehlich nach dieser 'perle' (vgl. Zoubek abhandl. 302) hintrieb, war sein

von allen beurteilern gleicherweise anerkannter zug nach dem harmonischen. sah er, wie die forscher verschiedene resultate erzielten und im gegenseitigen kampfe wohl die besten kräfte erschöpften, so suchte er dem ebenso abzuhelfen, wie er dies für die mitteilung des erfundenen, des gegebenen in dem unterricht wirklich geleistet hat. und ebenso finden wir das harmonische auch in seiner behandlung der frage nach den erkenntnisquellen.

2. Es war dies die alte frage des verhältnisses zwischen theologie und philosophie, in welcher die scholastik zu dem absurden schlusz der zwei wahrheiten kam. schon Raimund v. Sabunde suchte die lösung, indem er die natur und die schrift als zwei bücher des einen gottes ansah. wenn auch nicht in ausdrücklich erklärter weise waren doch diese beiden die quellen auch für die naturphilosophie, und so wurden sie denn, speciell nach der formulierung Campanellas, auch für Comenius maszgebend. er wiederholt es sehr oft, dasz sinn, vernunft und offenbarung die drei erkenntnisquellen seien, und diese annahme entsprach auch völlig sowohl seiner anlage als auch seiner bildung. man darf aber diesen standpunkt weder als einen apologetischen, noch als einen scholastischen (als wäre die philosophie blosz ancilla) ansehen. Comenius hatte ihn zwar von vorn herein, allein er fand, dasz er sich überall bewähre. die von ihm so sehr betonte erfahrung hat den standpunkt nie widerlegt, sie widersprucb nie den höheren quellen; hingegen verhalf dieser standpunkt oft zum verständnis des erfahrenen. — Es konnte dies auch nicht anders sein, denn da gott die samenkörner der bildung in uns gelegt hat, kann aus diesen auch nichts erwachsen, was nicht mit des gebers willen, dessen ausdruck die schrift ist, übereinstimmte. manches klingt zwar in der darstellung des verhältnisses zwischen den quellen (praef. phys. 12) ziemlich rationalistisch, allein es ist dies nur so zu verstehen, dasz Comenius die identität der schrift und der vernunft, die doch beide von gott gegeben sind, von vorn herein annahm, und den menschen, wo ihn die vernunft im stiche läszt, auf gottes hilfe anwies. übrigens ist auch seine sensualistische auffassung in der physik nicht so ganz widerspruchslos, denn schon im prodromus sagt er, die normen und axiome seien eingeboren, und die übrigen werke führen auch öfters diesbezügliche ansichten auf (Květ Leibn. u. Comen. 3—5). eine verbindung und vereinigung des sensualistischen motto aber mit den eingeborenen ideen, wie sie etwa Leibniz versucht hat, wird für Comenius unmöglich durch seine auffassung des intellectus, der für ihn nichts als eine summation aus den sensationen ist. näheres wird vielleicht noch die abhandlung bringen können, die Zoubek über diese frage verspricht.

Mag sich dies aber verhalten, wie es wolle, es ist doch zu würdigen, dasz er der speculation ohne experimentelle grundlage alles recht abspricht, und dieselbe vielmehr auf das material der erfahrung hinlenkt (wie dies auch aus seinen gelegentlichen kurzen be-

merkungen über den von ihm sonst so verehrten Plato ersichtlich ist), ebenso ferner, dasz er die schriftexegese auf die zeugnisse der sinne und der vernunft, als auf eine beihilfe bei der entscheidung über zweifelhafte fragen verweist, was ihn allerdings manchmal zu gezwungenen annahmen führt, ohne dasz er jedoch der würde der schrift abbruch thäte, oder — wenigstens seiner ansicht nach — gegen sinne oder vernunft ungerecht würde.

Über seinen ablehnenden standpunkt gegenüber dem skepticismus werden wir uns demnach gar nicht wundern können. die quellen sind ja jedem, der sie nur brauchen will, geöffnet; nur eins ist not, damit die geheimnisse des weltalls sich, wie von selbst, erschlieszen, nemlich bei dem gebrauch der quellen richtig vorzugehen. wir kommen so zu der frage nach der pansophischen methode.

3. Das bereits oben gezeigte schwanken des Comenius findet sich nicht nur in der theorie, sondern auch in der ausführung selbst. wir meinen hiermit nicht die fortwährende verbesserung an dem im prodromus mitgeteilten wege, wie dieselbe in den folgenden schriften immer wieder an den tag tritt und in der panaugia ihren abschlusz findet — denn dies läszt sich ja leicht aus dem fortwährenden studium erklären. es ist vielmehr die grundfrage, auf die es uns hier ankommt, ob man inductiv oder deductiv verfahren soll, und sie bleibt — was man eben für jene zeit besonders betonen musz — unentschieden. es ist ja freilich wahr, auch Baco nahm die induction blosz für die materielle welt an, und sagt sogar: 'patet, quod aer et spiritus et huiusmodi res, quae sunt toto corpore tenues et subtiles, nec cerni, nec tangi possint, quare in inquisitione circa huiusmodi corpora deductionibus omnino est opus' (novum org. 380), allein er unterliesz es doch mit seinen in dieser hinsicht noch nicht vollkommen geklärten methodischen gedanken ein deductives system zu gründen, und nahm deshalb überall die induction zum ausgangspunkt. bei der gründung seines systems nun — wir meinen hier besonders des physischen — wäre Comenius, der doch überall voll begeisterten lobes von Bacos neuer kunst spricht, eigentlich auf diese selber angewiesen gewesen. wenn er aber trotzdem diese Bacosche methode nicht benutzt, indem sie zu viel zeit beanspruche, so verliert diese ausrede dadurch allen wert, dasz er selbst den Bacoschen weg als den allein sicher zum ziele führenden anerkennt. verliesz er ihn also dennoch, so begieng er eine inconsequenz, die sich an seinen forschungen rächen muste. und so bleibt er denn auch dem von ihm an die stelle gesetzten principe nicht bis zum ende treu, denn wo die thatsachen seinen schlüssen widersprechen, da läszt er einfach die daten der erfahrung gelten, ohne deswegen die prämissen als umgestoszen anzusehen. wenn ihn also Zoubek einen groszen methodiker nennt, so ist das ja betreffs der praxis im unterricht gewis nicht zu leugnen; in der eigentlich philosophischen untersuchung jedoch ist er weder entschieden in den hauptzügen, noch klar in den details.

Zoubek will übrigens auch die verschiedenartigkeit der einteilungen entschuldigen. die pansophie — meint er — erschien dem Comenius wie das ideal dem dichter, bald in dieser, bald in jener gestalt, und er fügt dazu die worte: 'sie (nemlich die pansophie) läszt ihre schönheit nicht einen jeden sehen' (Zoub. abh. 83). es ist wahr, bei der grösze des unternehmens wird man nicht sofort volle klarheit verlangen können; doch was man bei einem poeten gern liest oder sieht, wird oft in der wissenschaft gern vermiszt; und dem ursprünglichen plan des Comenius, seine pansophie allen zugänglich zu machen, wäre es viel angemessener gewesen, dieselbe so zu gestalten, dasz ihre schönheit eben jedem einleuchtete. die einteilungen schwanken übrigens zwischen den sieben- und dreigliedrigen; dasz die einteilung in physik, metaphysik und hyperphysik aber die entsprechendste ist, suchten wir schon oben nachzuweisen.

Was er im allgemeinen anstrebte: die harmonie des glaubens und des wissens, die gewisheit und unfehlbarkeit der erkenntnis und die beseitigung der streitigkeiten, das hoffte er im besonderen auch in seiner physik zu erreichen. den früher citierten einleitungsworten stehen als erklärung und ergänzung die schluszworte der vorrede gegenüber. alle autoren müsse man befragen, und da werde man sehen, dasz sogar von dem vielangegriffenen Aristoteles zu lernen sei und ebenso gut auch von anderen ('omnium sententiis in harmoniam redactis' phys. praef. 35). wenn er so selber für die einzelausführung den grundsatz des eklekticismus ausspricht, so verzichtet er damit doch bei weitem nicht auf die selbständigkeit eines systematikers. jene durchmusterung der bisherigen ergebnisse, die er für nötig hält, ist eben nur derjenigen zu vergleichen, die einer, der z. b. heute ein werk breiteren umfangs schreiben will, mit den specialforschungen vornehmen musz. um uns nun von vorn herein über die art dieses verhörs der verschiedenen meinungen zu informieren, müssen wir zuvor einige blicke auf den damaligen stand der physischen forschungen werfen.[3]

Die nach dem verfall der scholastik von der eitelkeit der abstracten speculationen überzeugte philosophie wandte sich teils der mystik, teils der naturforschung zu, und so entstehen zwei reihen der entwicklung mit den manigfaltigsten schattierungen innerhalb ihres kreises, die bis in die neuzeit hineinreichen. was speciell die naturforschung anlangt, so hält sie fest an der hypostasierung der naturkräfte, alle geschöpfe und auch die welt, als ganzes, sind belebt, und ebenso wird, bei der centralen stellung der erde, auch der himmel als etwas körperartiges, das mit der erde die zwei principien der gesamtheit bilde, angesehen; geheimnisvolle kräfte äuszern sich in der natur, wie auch in dem völlig zu ihr gehörenden

[3] vgl. hierüber auszer Erdmanns und Ritters gesch. d. philos. besonders Rixner und Sieber 'leben und lehrmeinungen berühmter physiker am schlusz des XVI und anfang des XVII jahrhunderts', 7 hefte

geistesleben; Aristoteles wird durchweg angegriffen, Parmenides dagegen, Plato und die schrift werden als autoritäten anerkannt.

Dasz auf diesem wege eine in vieler hinsicht mythologische welt entstehen muste, ist klar, doch entwickelte sich die lehre so, dasz sie bei Telesius und Campanella eine abgerundete systematische weltanschauung bot, zu der auch Baco wenig neues hinzuzugeben vermochte. von Baco rührte jedoch etwas her, was mehr als einzelne neue daten wert war, nemlich die anleitung zu einer besseren methode der naturforschung, wie er nebenbei auch die philosophie und theologie ganz von einander schied, indem er die theologie zwar ebenfalls zur 'scientia' rechnete, aber aus dem untersuchungskreise der menschlichen vernunft ausschlosz (de augm. sc. 77—78). so gelangte die naturphilosophie in Baco zu einer ausgesprochenen scheidung der zwei wissensgebiete: der theologie und der philosophie.

Andernteils entwickelte sich die mystik durch die reformation hindurch zu einer neuen scholastik. man denke daran, wie die Taulersche mystik usw. zu dem Neo-Aristotelismus Melanchthons führte. diese richtung wurde auf den meisten hochschulen die herschende. die schrift wurde zur alleinberechtigten quelle nicht nur der theologie, sondern auch der übrigen lehrfächer. die form der bearbeitung näherte sich immer wieder der scholastischen; feinste dispositionen, die oft ganze bogen einnahmen, giengen voran; als beweisquelle benutzte man wiederum, neben Aristoteles, die schrift. einen vorzüglichen beweis hierfür gibt eben der mann, der auch auf Comenius einen groszen einflusz ausgeübt hat: J. Alstedt. in seinem 'triumphus bibliorum sacrorum' usw. (Francofurti 1625) beweist er, dasz die schrift in der theologie, philosophie, medicin und jurisprudenz obenanstehe und belegt fast ausnahmslos jede behauptung mit stellen aus der schrift. selbstverständlich kommt dabei die exegese nicht immer gut weg; wenn auch die umfassenden kenntnisse des mannes staunen erregen. — Was nun speciell seine physik anbelangt (in dem triumph. bibl. s. 61—105, in der encyclopädie von s. 668 an), so ist sie in den hauptzügen Aristotelisch. die form wird als etwas wesentliches betrachtet, weiterhin auch die lehre über die elemente usw. einfach nachgesprochen, die dispositionen und definitionen des Aristoteles dienen immer als ausgangspunkt, sehr oft auch als grundlage, und im ganzen wird der Aristotelische dualismus der materie und der form aufrecht erhalten (vgl. auch encycl. 787). dabei finden sich allerdings auch zuthaten und begründungen aus der bibel über himmel, engel usw.

Diesen beiden richtungen verdankte Comenius seine bildung, und sein gemüt erscheint gleichsam zwischen beiden geteilt. einerseits war der Bacosche sinn für das praktische und die scharfe betonung der erfahrung, der induction seiner innersten geistesrichtung auf das engste verwandt, ein umstand, welcher vielleicht um so mehr eine bedeutung hatte für die wahl seiner wege, als er sich eine über-

zeugung von der berechtigung dieses verfahrens auch im unterrichte verschaffen konnte, in welchem letzteren er die autopsie mit so viel nachdruck und erfolg gefordert hatte. anderseits hatte er mit Alstedt und anderen christlichen bearbeitern der philosophie, die hohe achtung vor der schrift gemein; die unbedingte anerkennung der göttlichen wahrheit, den normativen charakter derselben verkündigt er überall. wie sich nun die verschmelzung der beiden richtungen in seiner physik gestaltet, werden wir vielleicht im nachfolgenden zeigen können, so jedoch, dasz wir immer versuchen, auch das, was sein eigentum ist, als solches nachzuweisen und ihm dabei voll gerecht zu werden. um aber dafür einen sichern ausgangspunkt zu haben, lenken wir zunächst unsern blick auf eine stelle, wo er selbst darüber auskunft gibt, was in der physik sein eignes resultat sei. als neu betrachtet er in der physicae syn.: a) die trias der principien, b) die siebenfache gradation der substanzen, c) die 'accuratior doctrina' über die spiritus, d) über die motus, e) über die qualitäten (phys. praef. 34 p.).

a) Dasz gott die principien hervorbringe, war eine gemeinsame these beider hauptrichtungen der zeit, nur giengen die meinungen darüber, was man als principien der natur betrachten solle, sehr auseinander. Paracelsus nahm noch die drei mythischen: sal, sulphur, mercurius an (Rixner u. Sib. I 61), während Telesius und Campanella sich zu einer zweiteilung neigten; und zwar waren diese zwei principien: die kälte und die wärme. wärme und kälte sind nach Telesius = sonne und erde (ebd. III 19—20); die wärme ist die quelle der bewegung, die quelle der wärme aber ist das licht (ebd. 32). nach Campanella, der gegen die oben erwähnte mythische annahme des Paracelsus ankämpft, gibt es zwei substanzen: der locus, oder die substantia prima (real. philos. epilogistica s. 4), und die materia, die substantia secunda, welche letztere in den ersteren hineingeschaffen wurde (ebd. 6). auf diese wirken nun die zwei activen principien, die kälte und die wärme, und bringen alles, was da ist, hervor (ebd. 7—9). — Alstedt, und wahrscheinlich auch die übrigen christlichen philosophen hatten aber auch nach Gen. 1, 1 zwei principien, himmel und erde, jenes activ, dieses passiv. dem gegenüber spricht nun Comenius ausdrücklich seine überzeugung aus, dasz aus zwei elementen nichts geordnetes entstehen könne (phys. praef. 5). wo zwei entgegengesetzte principien sind, da ist ja immer kampf, und bei den groszen kämpfen seiner zeit hätte Comenius, auch wenn er nicht schon von natur so friedlich und harmonisch beanlagt gewesen wäre, allen grund gehabt, den kampf als etwas dem sein widersprechendes zu betrachten. so wandte er sich einer neuen betrachtung der schrift zu, und fand in derselben eigentlich eine dreiheit der weltbildenden principien ausgesprochen (hier haben sowohl Storch als auch Kvĕt mit ihrer behauptung recht, dasz er eben aus der schrift nur das mit seiner speculation übereinstimmende auswählte). Alstedt hatte übrigens an einer stelle, wo er die

gestaltung der erde erklärt, auch bereits drei factoren aufgezählt, und zwar diese: vapores, lux, spiritus (triumph. bibl. 72), allein es ist dies blosz ein kleiner abschnitt seiner physik, die im ganzen, wie schon oben erwähnt, auf den zwei principien: dem himmel und der erde aufgebaut wird.

Die drei principien nennt Comenius, wie wir gesehen haben: materia, lux, spiritus. so in der ersten auflage. mit der zeit, gewis durch die Bacosche analyse der wärme angeregt (im novum organum, bes. vindemiatio prima de forma calidi 348—352), wurde er auf die bedeutung der auch von Telesius und Campanella so sehr hervorgehobenen, aber nicht genügend erklärten erscheinung der wärme aufmerksam gemacht. und so fand er es nötig, als einen vorläufer der zu veröffentlichenden zweiten ausgabe der physik eine abhandlung über die kälte und wärme erscheinen zu lassen. merkwürdiger weise behauptet er hierin, dasz über die kälte oder wärme noch gar nichts annehmbares geschrieben worden sei, trotzdem doch diese frage die naturphilosophie seit Cardanus beschäftigt hatte, trotzdem er selbst sich in dem XI capitel seiner schon citierten abhandlung (s. 46) mit Bacos meinung auseinandersetzt und in der vorrede mit ironie einer meinung gedenkt, nach der die kälte die vollkommene ruhe des körpers wäre. sein resultat ist mit dem Bacos identisch: die wärme sei eine expansive, die kälte eine concentrative bewegung der kleinsten körperteile; beide aber werkzeuge gottes, um die mechanik der welt aufrecht zu erhalten (disqu. de c. et fr. n. 44). diese ganze abhandlung aber hatte den zweck, eine entwicklung seiner ansichten in der richtung anzudeuten, dasz er es jetzt für die erklärung der welt passender und richtiger halte an stelle der lux das princip des ignis zu setzen. wie aber dennoch diese entwicklung ganz auf dem boden der ersten ausgabe steht, wird aus unserer darstellung des inhaltes der addenda (siehe s. 228 ff.) ersichtlich geworden sein.

Blicken wir mit prüfendem auge auf diese drei principien, so finden wir unter ihnen die zwei principien Alstedts und Campanellas wieder. Campanellas kälte und wärme, als die activen principien, sind hier einfach in dem ignis einbegriffen, und die terra des Campanella ist bei Comenius die materia. Alstedt hatte, wie oben gesagt wurde, die zwei: coelum und terra. das coelum wurde bei den geocentrikern immer als etwas ätherartiges, warmes gedacht; es ist also mit dem Comenianischen ignis ebenso zu verbinden, wie die passive terra Alstedts mit der Comenianischen materia. was Comenius hinzuthat, ist der spiritus mundi. dieser ist teils activ, teils passiv, vermittelt also die gegensätze, die durch den kampf der zwei anderen principien entstanden sind. von gott selbst unmittelbar stammend trägt er die ordnung der natur so wie sie von gott geschaffen ist, gemäsz den ihm eingehauchten ideen: er ist das wahre princip des friedens, der ordnung und des lebens. dasz dieses den zeitgenossen, die minder friedlich, als er, gesinnt waren, wenig einleuchtete, führt

Comenius in der zweiten auflage selber aus (phys. 212—215), indem er alle kraft aufwendet, das princip zu verteidigen. zwar war es nicht das beseeltsein aller wesen, woran die zeitgenossen anstosz nahmen — wir haben es ja schon erwähnt, dasz dies in der naturphilosophie eine allgemein anerkannte und besonders betonte thatsache war — wohl aber war es die annahme des spiritus als lebensprincip, was widerspruch finden muste. für Campanella einerseits war eine derartige annahme deshalb überflüssig, weil er den elementen selbst sinn und empfindung zuschrieb, wie dies die schrift 'de sensu rerum' besonders im ersten teile nachzuweisen sucht (1—47; auch bei Rixner u. Sieber a. o. 92. 93); während hingegen Alstedt, der wie Aristoteles die reihe der beseelten wesen bei den pflanzen anfieng (encyclopaedia 737), aus diesem grunde einen solchen spiritus leugnen muste (wenn er auch in allgemeiner weise und blosz aphoristisch, wie es so auch bei Aristoteles vorkommt, in der physica sagt: 'mundus habet animam', vgl. encyclopaedia 785).

Für Comenius nun aber war bei besagter stellung in seiner naturphilosophie nur ein einziger schritt noch nötig, um jenem allgemeinen belebtsein auch eine substanz zu grunde zu legen, die zugleich als ein princip der welt walte und wirke, und zu dieser weitern annahme war in dem gegebenen um so mehr anlasz, als bei Campanella selbst die welt als ein animal mortale vorkommt.[4] wenn nun Comenius, diese ansichten erweiternd, sich in der schönsten übereinstimmung mit der schrift fand, ja seine annahme direct durch die trinität unterstützen zu können glaubte, wenn er auszerdem scholastisch-logische argumente über die notwendigkeit der dreiheit vorbringen konnte, so werden wir uns über seine sanguinischen hoffnungen betreffs der physik gar nicht wundern.

Der also gefaszte spiritus nun erhält bei Comenius auszer der aufgabe der zusammenfassung des lebens auch noch die bedeutung des fortbildners, erzeugers. gott hat ihn, und in ihm seine, die gestaltung der dinge ergebenden ideen auch der welt eingehaucht, und so ist er der hypostasierte zusammenhang zwischen der dialektik und physik. anklänge an den Platonischen demiurgos sind dabei nicht zu verkennen.

Diese drei principien sind nun einzeln und getrennt für sich nicht da: sie sind so verbunden, dasz sie von einander nicht lassen können und die substanz eines jeden geschöpfes ausmachen. dies ist gewis eine naturalisierung der geisteswelt, wie sie eben bei der anschauung, dasz alles belebt sei, nicht anders ausfallen konnte, sie bringt aber den vorzug eines vollendeten monismus in der physik mit. allein bis zum schlusz consequent und correct ist Comenius doch auch in seiner lehre von den principien nicht. es ist dies be-

[4] in 'de sensu rerum' I cap. XIII 'mundum esse animal mortale et quid extra ipsum esse queat' s. 43—47.

sonders bei dem begriff der 'natur' ersichtlich. die natur, sagt er, sei eine kraft, oder ein gesetz der selbsterhaltung. als solche sollte sie eigentlich mit dem spiritus, der doch die aufgabe hat, gottes ideen zu bewahren, sich berühren, oder besser mit ihm eins sein. Comenius würde sie nun auch wirklich mit dem spiritus identificiert haben, wenn nicht — und dies ist zu beachten — das licht und die materie ebenfalls eine natur hätten, welche doch aber, wie sich von selbst versteht, in diesem falle mit dem spiritus nicht identisch sein darf. — Hieraus erhellt zweierlei: a) dasz das licht und die materie doch auch ihre selbständige existenz haben; b) dasz eigentlich zu den drei principien noch etwas viertes, die natur, zwar nicht als substanz, wie jene, aber doch als eine kraft, zur erklärung des lebens erforderlich sei; ein umstand, der die von ihm so gepriesene einheit der naturwelt doch als etwas unvollkommenes erscheinen läszt.

Wir hielten es für nötig diese principien in ihrem verhältnis zu einander etwas eingehender zu analysieren, denn einerseits sind sie der stolz des Comenius, anderseits geben sie den verschiedenartigen combinationen, auf die damals die naturwissenschaft angewiesen zu sein glaubte, einen gewissen abschlusz. die bisherige naturphilosophie nemlich war zwar durchaus unter formeller anerkennung der schrift vorwärts geschritten, wobei sie sich freilich thatsächlich doch nur über die himmlischen dinge von ihr hatte belehren lassen, und anderseits hatte sich auch die neuere scholastische philosophie, die seit Melanchthon aufblüht, dem einflusz der neueren physik nicht völlig verschlossen. allein der einflusz des Aristoteles war hier doch zu grosz (weshalb sie auch Comenius immer die peripatetiker nannte), als dasz eine organische einheit zwischen der naturerklärung und der glaubensnorm hätte entstehen können. diese einheit nun — und dies eben ist der punkt wo wir die abschlieszende bedeutung der Comenianischen physik erkennen — diese einheit scheint uns Comenius mit mehr erfolg angestrebt zu haben. er nahm die naturprincipien, allerdings in einer erweiterten form, mit samt der lehre über das allgemeine belebtsein aus der naturphilosophie her; schöpfte aber formell auch sie aus der quelle der schrift, und brachte sie zugleich mit den personen der gottheit in mystische verbindung. die versöhnung der gegensätze, als sein hauptzweck in der forschung schon mehrfach erwähnt, musz demnach in bezug auf diesen punkt als erreicht hervorgehoben werden. und sie, diese versöhnung, wurde auch einigermaszen historisch; denn das werk wurde gleich nach seinem erscheinen an zwei orten (und wer weisz, ob nicht auch anderswo) nachgedruckt; briefe und dichtungen ('omnia lucescunt te declarante Comeni' phys. praef.) kamen ihm von allen seiten zu; die zweite ausgabe wurde in folge der regen nachfrage von ihm selbst veranstaltet, und lange nach seinem tode noch, ein jahrhundert nach dem ersten erscheinen, wurde es von neuem herausgegeben. ja, es ward sogar als quelle von thesen gebraucht (vgl. Zoubeks biographie O. C. s. 30) und in biographien

des Comenius, wo man die didaktik ganz vergasz, mit besonderem lob hervorgehoben[5]; beweis genug, dasz das werk die ausgleichung der beiden richtungen nicht ohne erfolg angestrebt hat, wie es denn auch erst da vom plane verschwand, als jene beiden selbst sich als grundlos erwiesen hatten.[6]

b) Das zweite, worein Comenius seinen stolz setzte, die siebenfache gliederung der naturdinge, hat allerdings weniger bedeutung und interesse. die gradation, die wir oben (s. 224) dargestellt haben, läszt zwar seine physik sich vorteilhaft von der Alstedtschen unterscheiden, welche letztere einteilung ziemlich planlos erscheint, obwohl wiederum die Alstedtische behandlung den vorteil hat, dasz die engel in der pneumatica vorkommen (encyclopaedia 647—658). dasz man die engel wissenschaftlich, ja naturwissenschaftlich behandeln zu können glaubte, darüber dürfen wir uns nicht wundern, da auch Baco in der schrift de augm. scient. die erforschung des wesens der engel wie auch der teufel für möglich hält, nur aber das ausdrücklich betont, dasz man sie nicht anbeten dürfe und 'fanaticas opiniones, vel ultra creaturae sortem eos efferentes' verbietet (a. o. lib. III cap. 2 s. 78).

c) Die übrigen vorteilhaften züge, die seine physik in der darstellung der bewegungen, der spiritus und der qualitäten zu haben vorgibt, werden sich ebenfalls als minder bedeutend ergeben. in der beschreibung der schöpfung entwickelt Comenius einen scharfen exegetischen blick und verbindet ihn mit feiner beobachtung des naturlebens. in der lehre über die atome entscheidet er sich für die Demokritsche annahme, dasz die atome ungleich sind; denn — meint er — wo käme sonst die verschiedenheit der dinge her? nun, an sich wäre diese ansicht mindestens verständlich, aber widersprechend verhält sie sich doch zu der annahme selbständiger qualitäten. — Diese lehre von den qualitäten war schon ziemlich alt, aber Comenius kann sie doch auch nicht umgehen; die chemiker beweisen es ja dasz selbstständige qualitäten da sind, man kann sie also nicht wegleugnen. die dreiheit stimmte mit seinen sonstigen annahmen sehr gut überein, darum konnte er auch dem groszen Baco, dem er sonst so gern folgt, hier nicht beistimmen, weil derselbe den 'sal' ausschlieszt und so nur zwei qualitäten behält. die termini aber, die

---

[5] vgl. die vorrede zu der deutschen übersetzung des unum nec., Leipzig 1735.

[6] nachträglich erhalte ich durch die freundlichkeit des hrn. Zoubek drei citate, die das gesagte mit mir vorher unbekannt gewesenen angaben unterstützen. so sagt über den zweck der Comen. physik schon Brucker (historia crit. philosoph., Lipsiae 1766, IV 629): 'in qua naturalem philosophiam ad revelationis traditionem erigere et emendare reiecta philosophia peripatetica conatus est.' und dasz man die von Com. selbst der physik gestellte aufgabe als glücklich gelöst betrachtete, bezeugt auszer den o. a. stellen auch das lob des Buddeus in introd. ad phys. Hebr. 37, s. 300, wie auch die worte des Joach. Lange (1702): 'non memini me legere unquam institutiones physicas sanius ac solidius scriptas' (bei Rieger 'alte und neue böhm. brüder', 1737—1740, s. 729).

Baco den zweien gibt (nov. org. 484), benutzt Comenius gern. wenn nun selbständige, unsichtbare qualitäten da sind, ist es dann nötig, den atomen selbst qualität zuzuschreiben?

Dasz man die töne, farben, wärme, schwere noch unter den qualitäten findet, darf uns nicht befremden; in betreff der beiden letzten haben sich übrigens seine ansichten, wie dies aus den addenda zu ersehen ist, mit der zeit immer mehr den jetzt anerkannten genähert.

Die schwere, die nach den alten, besonders nach Plato, auch Campanella aus neigung erklärt, betrachtet Comenius als eine sympathische bewegung. mit Aristoteles lehrt er dagegen, was wir schon berührten, die unendlichkeit der welt (in posterius). obgleich schon die kurze zusammenstellung dieser einzelheiten den harmonischen eklekticismus unseres philosophen genügend beweist, wollen wir doch aus interesse für den pädagogen noch kurz auch seine anthropologischen ansichten betrachten.

d) Wenn wir schon bisher neben partien, wo die beiden quellen (naturphilosophie und schrift) sehr glücklich verbunden sind, öfters auch schwanken und unbestimmtheit bemerken musten, so wird dieser mangel vollends und hauptsächlich offenbar bei betrachtung der anthropologie. wenn Com. den menschen seinem körper nach den tieren coordiniert, so bringt er aber auch weiter die abergläubischsten ansichten über die assimilation der speisen, über die bildung der vier lebenssäfte usw. zu tage; er denkt, kurz gesagt, so naturalistisch, ist in der erklärung der spracherscheinungen so wenig scrupulos, dasz sich mit diesen erklärungen, die übrigens die naturphilosophie teilte, auch die heutigen materialisten zufrieden stellen könnten. klingt diese somato-physiologische seite, wie gesagt, ganz naturalistisch, so wird nun dagegen bei der speciellen anthropologie besonders jenes oft bemerkte schwanken recht bemerkbar. die seele ist zwar unsterblich, dennoch aber von der der übrigen geschöpfe nur stufenweise verschieden. die erklärung der einzelnen psychologischen thatsachen ist meistens nur worterklärung. beachtenswert ist im einzelnen die erklärung der erinnerung durch eine resplendentia; während z. b. Campanella die verschiedenen grade des gedächtnisses viel materialistischer, durch crassitudo oder tenuitas des spiritus, begreiflich machen will (real. phil. epit. s. 177—180). sonst aber und im übrigen sagt Comenius über den ursprung der psychologischen erscheinungen, und über die art, wie dieselben hervorgebracht werden, beinahe wörtlich dasselbe, was wir im prodromus phil. instr. Thom. Campanellas (s. 62) lesen: 'quicquid ergo est in corpore, instrumentum est spiritus animalis in cerebro residentis, qui per nervos discurrens totum, quo vult, agitat corpus.' — Die eigentliche unbeholfenheit beginnt indes erst bei der frage nach dem ursprung der seele. sie kommt — sagt Comenius — unmittelbar von gott, aber weder durch eine schöpfung ex nihilo, noch in folge einer emanation aus gottes wesen, sondern nur weil ihr gott

einen grad der vollkommenheit erteilt. dies letztere geschieht aber auch nicht auf übernatürliche weise, sondern einfach 'weil es gott so geordnet hat'. dabei propagieren sich die wurzeln der seelen 'per traducem', so dasz sie eigentlich zu demselben spiritus mundi gehören, wie auch der spiritus animalis, vitalis usw. aus diesem grunde kann Comenius behaupten, der mensch bestehe eigentlich blosz aus zwei teilen, aus leib und seele. und trotzdem soll der geist von gottes hauche sein und dem menschen eine centrale stellung zwischen gott und der welt geben. nirgends gelang es ihm weniger die zwei elemente und quellen seiner philosophie in einklang zu bringen, als in diesem abschnitt, wie dies auch R. Hiller in seiner schrift 'die latein-methode des J. A. Com.' (1884) s. 4 richtig bemerkt.

e) Wenig bestimmtheit scheint uns auch in dem verhältnis des spiritus mundi zu gott obzuwalten. obwohl der spiritus die ideen gottes enthält, obwohl er zur regelung seiner production die natur da hat, die jedes in seinem wesen zu erhalten sucht, macht er selbst es doch wieder anderseits möglich, dasz die mineralien in pflanzen, die pflanzen in tiere übergehen. die unterschiede nicht nur der species, sondern auch der genera sind demnach nicht unüberschreitbar! wem fiele da nicht die descendenztheorie ein? des Comenius anschauung will jedoch mit ihr weder identificiert, noch verglichen werden. hat ja doch gott dem spiritus seine ideen eingehaucht, und der spiritus kann sich von diesen gar nicht emancipieren; folglich wäre die directe consequenz seiner lehre eigentlich vielmehr die unveränderlichkeit der arten, wie dies auch v. Criegern, gewis ohne dasz er diese stelle der physik berücksichtigt hat, als einen teil seiner naturanschauung annimmt (Com. als theol. 317). wenn Comenius aber dennoch berichte über experimente, die den übergang der genera beweisen sollten, bekam, so liesz er sie nur als einen beweis dafür gelten, dasz es einen spiritus geben müsse. wie dieser spiritus jedoch gegenüber gott und der natur, die doch nach seiner ansicht jedes in dem ihm einmal gegebenen stande zu erhalten strebt, dergleichen bewirken kann, ist von seinem standpunkt aus einfach unerklärt geblieben und auch thatsächlich unerklärlich. wenn sie gleich also nur sporadisch und zusammenhangslos ist, so verdient doch aber jene notiz immerhin als eine ahnungsvolle behauptung erwähnt und gemerkt zu werden.

Eine analyse der übrigen einzelheiten, wie eine reflexion über sein krankheitssystem (phys. 193—210) scheint uns unnötig. aber indem wir, somit am schlusz angelangt, auf das, was wir betrachtet und erläutert haben, zurückblicken, können wir nicht umhin den philosophischen gehalt der physik wiederholt hervorzuheben. wie Com. in seiner ganzen philosophie nach der einheit und übereinstimmung des wissens strebt, will er auch in der physik die widersprüche der vorgänger versöhnen, versöhnen durch seinen friedensboten, den weltgeist, als das ordnende princip der natur.

Nun hat er sich ja allerdings mit seiner physik an dem scheidewege zweier grundverschiedener weltanschauungen auf diejenige seite gestellt, die bald gänzlich verlassen wurde. die mythologischen anschauungen über das allgemeine belebtsein, und das, worin sie ein classisches beispiel fanden, die erklärung der schwere durch die sympathie, sie wurden durch die grosze errungenschaft Newtons widerlegt; der aberglaube ferner betreffs der geocentrie und magie, wie auch anderer geheimnisvoller offenbarungen schwand zwar nur allmählich, aber doch immer mehr, und mit ihm auch jene obwohl aus andächtigem gefühle entsprungene, doch unwissenschaftliche meinung von dem firmament, als dem zweiten princip der welt. die anwendung der von Baco erfundenen und dann immer mehr vervollkommneten methode endlich gestaltete die physik zu dem, was sie sein soll: zu einer experimentellen wissenschaft, die sich dem gebiete der eigentlichen philosophie entzieht, welche letztere hingegen mit den auch bei Comenius ungelöst stehen bleibenden gegensätzen des sensualismus und rationalismus zu erkenntnistheoretischen fragen übergieng.

Trotz alledem aber glauben wir nicht, dasz Comenius grund hätte, sich seiner physik zu schämen. dasz er gegen die Descartessche erklärung der rarefactio ankämpft, wirft auf ihn ebenso wenig einen schatten als dasz er mit Descartes, mit dem er übrigens auch die überzeugung von der notwendigkeit einer mechanischen erklärung der natur teilt, die neue entdeckung des Copernicus verwirft. wir lernen ihn auch in dieser schrift als einen theologen kennen, der mit scharfsinn und ausgedehnten philosophischen kenntnissen die offenbarung mit der naturwissenschaft in einklang zu bringen und zu versöhnen trachtet, und schon deshalb, ganz abgesehen noch von ihrem inhaltlichen interesse, scheint sie uns das vergessen, zu dem sie auch Kleinert (a. o. 35) verurteilt, nicht zu verdienen. wie für die pädagogen als ein ergänzender zug in dem bilde der gewaltigen und vielseitigen thätigkeit eines der grösten meister der erziehungskunst, so wird sie, als ein versuch eines theologischen naturalismus, immer auch für theologen und philosophen von zeitgeschichtlichem interesse sein und bleiben.

Preszburg. Johann Kvacsala.

---

## BERICHTIGUNG.

Im 12n hefte des vorigen jahrgangs s. 628 z. 3 v. o. ist zu lesen: Dibelius, dr., oberlehrer am gymnasium zu Prenzlau, erhielt den k. pr. kronenorden III cl.

# ZWEITE ABTEILUNG
# FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

---

## (15.)
## GESCHICHTE DER EHEMALIGEN SCHULE ZU KLOSTER BERGE.

(fortsetzung.)

---

Die neuen schulgesetze, welche Resewitz mit groszer sorgfalt ausgearbeitet hatte, wurden am 19 september 1775 mit einer rede feierlich bekannt. sie bilden eine besondere abteilung des dritten abschnittes der 'nachricht' (s. 47—76), erschienen aber auch in einer besonderen ausgabe, in welcher als einleitung eine ansprache (auf 16 seiten) vorausgeschickt ist. indem Resewitz zunächst den alten satz 'legem brevem esse oportet' aufhob, glaubte er sein gewissen beruhigt zu haben, wenn er die nach 7 kategorieen und auf 64 paragraphen verteilten schulgesetze in den händen der schüler wuste, und hielt es für selbstverständlich, dasz die gesetze von ihnen beachtet und befolgt würden. die 7 abteilungen handeln von gottesdienstlichen übungen (§ 1—5), vom gehorsam gegen die vorgesetzten (§ 6—8), vom verhalten gegen die mitschüler (§ 9—12), von fleisz und aufmerksamkeit (§ 13—19), vom sittlichen verhalten (§ 20—30), von guter ordnung und schulpolizei (§ 31—52), von den strafen und belohnungen (§ 53—64). wir heben einzelnes heraus, um daran zu zeigen, mit welcher gewissenhaftigkeit alle nur denkbaren fälle vorgesehen waren. 'wer eine gewohnheit daraus macht, den gottesdienst oder die morgen- und abendbetstunden zu versäumen, soll, wenn die strafe der entziehung der erholungsstunden nichts fruchtet, als ein gottvergessener unglücklicher mensch bezeichnet werden' (§ 4). 'wer sich zum lügen gewöhnt, soll von der conferenz nach befinden nicht allein bestraft, sondern auch seinen mitschülern als ein mensch bekannt gemacht werden, der keinen glauben verdiene' (§ 21). 'wer sich ungewaschen, ungekämmt und unreinlich darstellt,

soll den ganzen tag als ein schmutziger mensch besonders gesetzt werden' (§ 22). 'wer zum zweiten male mit fremden schlüsseln oder an fremden thüren betroffen wird, soll vor die conferenz gefordert und nach befinden als ein verdächtiger mensch behandelt werden' (§ 28). 'nach vollendung des halbjährigen examens soll die conduitenliste aller schüler, welche in der conferenz über ihren fleisz und ihre sitten aufgesetzt worden und nächstdem auch nach hofe eingesandt wird, zum ruhm der guten und fleiszigen und zum tadel der trägen und schlechtgesinnten in der schule öffentlich bekannt gemacht werden' (§ 62). 'bei wichtigen vergehungen sollen vier bis sechs der verständigsten und untadelhaftesten jünglinge zur conferenz als beisitzer mit gezogen werden, welche die strafbarkeit der that nach den gesetzen beurteilen und nach gesprochenem urteil auch die freiheit haben sollen, ihre vorgeforderten mitschüler zu entschuldigen und zu ihrem besten zu reden' (§ 63). 'endlich wird bei hofe darauf angetragen werden, dasz den würdigen bei ihrem abschied vom kloster eine schaumünze zum gedächtnis und zeugnis ihres fleiszes und ihrer guten sitten erteilt werde, welche nach dem grade ihres wohlverhaltens gröszer oder kleiner sein soll' (§ 64).

Im vierten abschnitt (s. 77—142) wird die lehrmethode und der unterricht behandelt. der didaktische teil dieses abschnittes gehörte offenbar nicht in die 'nachricht', aber es lag in der natur des durch und durch doctrinären Resewitz, überall schematische anweisungen zu geben; galt der dritte abschnitt den schülern, so erhielten im vierten die lehrer ihre methodischen vorschriften, und den ruhm sie erteilt zu haben, hatte Resewitz. im auszuge sind es folgende: man belege der jugend alles allgemeine mit beispielen; man führe sie vom unbekannten zu dem schon bekannten zurück; man ergreife den geringsten keim der idee, den sie von der vorgetragenen sache haben; man frage viel; die frage musz nie ins allgemeine, sondern immer an ein einzelnes subject gerichtet sein; besonders musz man das was erklärt und verstanden ist fragweise wiederholen; was die schüler gut begriffen haben, setzen sie zu hause nach ihrer fassung schriftlich auf; was beim unterricht auf das sittliche beziehung hat, musz auf ihre eignen empfindungen und erfahrungen zurückgeführt werden; man musz für den vortrag zu interessieren wissen; man darf die jugend nicht durch den unterricht plagen. diese methodischen grundsätze finden sich auch in der 'erziehung des bürgers' abschnitt 3, s. 20—61 mit der dem verfasser eigentümlichen breite ausgeführt.

In dem zweiten teil des vierten abschnittes wird von dem zu erteilenden unterrichte gehandelt. wir notieren nur die einzelnen unterrichtsfächer unter angabe der lehrbücher. a) die vier ordnungen in der religion benutzten die lehrbücher von Dietrichs entwurf der christlichen lehre, unterweisung zur glückseligkeit nach der lehre Jesu und dass. im auszug; die angehenden theologen benutzten Reccards theologische encyklopädie. b) in den mathematischen wissen-

schaften bestanden fünf ordnungen: die unterste arithmetisch-mathematische benutzte die drei ersten bücher von Schmids rechenkunst, die geometrische prüfungsclasse einen auszug aus Clemms lehrbuch, die zweite rechenclasse Schmids rechenkunst buch 4—7, die erste arithmetische ordnung behandelte die übrigen hauptstücke von Schmids rechenkunst, die historisch-mathematische classe behandelte unter benutzung von Clemms lehrbuch teil 2 mechanische, astronomische und architektonische wissenschaften; c) in der naturkunde Büschings unterricht in der naturgeschichte und Bergmanns lehrbuch; d) in den übungen des verstandes und in der philosophie Sulzers vorübungen und Feders grundrisz der philosophie; e) bildung des stils und übungen zur beredsamkeit; f) in den historischen wissenschaften Lorenz, anleitung zur universalhistorie, Köster, geschichte der europäischen staaten und Putters grundrisz der reichshistorie; g) in den sprachen α) für latein bestanden sechs statarische ordnungen (1. 2. Millers chrestomathie, 3. Nepos und Eutrop., 4—6. Fischeri historiae selectae, Cic. orationes selectae, Cic. de or., Verg. Aen., Curtius, Ovid. metam., Sallust, Sueton, Livius, Horatius), β) für griechisch deren vier (Millers griech. grammatik, novum testamentum oder tabula Cebetis, Lucians ausgewählte gespräche, Xenophons Cyropädie und Homer, γ) für hebräisch in drei ordnungen Vogels anfangsgründe der hebr. sprache, δ) für französisch in fünf ordnungen (1. la vie des princes illustres, 2. le voyage de Cyrus, 3. Menschings bibliotheque choisie, 4. les contes de Marmontel), ε) englisch. h) zu den künsten und leibesübungen gehörten kalligraphie, musik, zeichnen, tanzen in einer sog. conduitenlection bei einem ausdrücklich dazu besoldeten tanzmeister, reitkunst beim stallmeister des pädagogiums auf einer eigens angelegten reitbahn.

Der 5e abschnitt (s. 143—151) handelt von den kosten, der 6e (s. 152—164) gibt ein verzeichnis der lectionen. die lectionen währten im sommer von $^1/_2$8—11, in winter $^1/_2$9—12, nachmittags 2—5 auszer mittwoch und sonnabend.

Das lehrercollegium bestand 1776 aus 4 oberlehrern (rector Jonä, prediger Reccard, Mönnich und Lorenz), 13 präceptoren, 2 französischen sprachmeistern, einem tanz- und zeichenmeister. der oberlehrer Johann Friedrich Lorenz[65], geboren 20 nov. 1737 zu Halle, vorgebildet auf dem dortigen waisenhause, studierte seit ostern 1754 in Halle, wurde 1763 lehrer am waisenhause in Halle, 1769 am altstädtischen gymnasium zu Magdeburg, 1772 rector in Burg, 1775 oberlehrer in kloster Berge, zunächst lehrer der geschichte und philosophie, seit 1779 lehrer der mathematik, physik und naturwissenschaften, versah mit Gurlitt die rectoratsgeschäfte,

[65] in der allg. deutschen biographie 19, 180 ist die wichtigste quelle für Lorenz' leben und schriften nicht benutzt: 'Joh. Friedr. Lorenz, weil. professor und oberlehrer am pädagogium zu kloster Berge. eine biographische skizze von J. F. W. Koch.' Magdeburg 1807. 34 s. 8 (programm des pädagogiums zu kloster Berge).

wurde 1796 professor und trat 1806 in den ruhestand. er starb am 16 juni 1807. bewährt als tüchtiger schulmann, übersetzer des Euklid und verfasser mehrerer mathematischer und naturwissenschaftlicher lehrbücher, hat er dem kloster in seiner dreiszigjährigen lehrerthätigkeit die wesentlichsten dienste geleistet. unter den präceptoren haben sich Gottfried Grosse und August Christian Borheck[66] auf wissenschaftlichem gebiete versucht. der erstere war mitarbeiter an der von Resewitz herausgegebenen pädagogischen vierteljahrsschrift, die wir noch näher besprechen werden, und zugleich ein fleisziger übersetzer der werke des älteren Plinius, Catos und Varros de re rustica, Livius u. a., wurde 1781 pastor in Calenberge. Borheck, seit 1 märz 1776 bis ostern 1778 als lehrer am kloster Berge thätig, vorher rector in Zellerfeld, verfaszte eine schrift 'vom unterricht in der erdbeschreibung und geschichte' (Magdeburg und Cöthen 1777. 40 s. 8.) und 'klosterbergische vorlesungen über einige Anakreontische lieder' Magdeburg 1778—1781 stück 1—9, von denen die beiden ersten in kloster Berge entstanden — das zweite dem abte Resewitz gewidmete stück schrieb er bei niederlegung seines klosterbergischen amtes im j. 1778, wo er rector des combinierten stadtlyceums in Salzwedel wurde.

Eine hervorragende stellung nahm der lehrer Friedrich Schmit aus Nürnberg ein, der für den unterricht in der englischen und italienischen sprache und litteratur angestellt war. unter den hohen rüsterngewölben des 'poetenganges', einer langen baumgruppe in der nähe des klosters, so schreibt sein schüler Matthisson[67], dichtete er seine schönsten lieder an Stella, welche die Göttinger musenalmanache veröffentlichten. diese schwärmerischen ergüsse eines tiefen und innigen gefühles im geiste Petrarcas, noch mehr aber die freundliche aufmunterung ihres humanen verfassers fachten in dem jungen Matthisson die liebe zur dichtkunst an. aus jener zeit stammt das von mehreren tonkünstlern in musik gesetzte lied 'die betende.' auch metrische übersetzungen aus Horaz und Anakreon wagte der klosterbergische schüler. von den letzteren liesz Borheck in den eben genannten vorlesungen über Anakreons lieder einige drucken.

Um diese zeit (1775) war es, wo Herder für Matthias Claudius eine stelle suchte und deshalb bei Gleim anfragte. dieser antwortete: 'eigentlich weisz ich jetzt von keiner als von einer auf dem kloster Berge. Resewitz sagte mir, er suche einen lehrer des französischen, aber nur 200 thlr. und freie stelle könnte er ihm geben. ob dieser lehrer eine frau haben darf, das weisz ich noch nicht.'[68]

Der junge Matthisson erlebte die einführung des neuen abtes und die ersten fünf jahre seiner direction. er spricht von dem schroffen despotismus, mit welchem Resewitz die mehrzahl der lehrer,

---

66 allg. deutsche biographie 3, 159.
67 Fr. v. Matthissons litterarischer nachlasz 1, 252.
68 W. Herbst, Matth. Claudius. Gotha 1863. 3. aufl. s. 150.

und von der parteiischen nachsicht, mit welcher er manche schüler behandelte. so kam es, dasz Friedrich Schmit und andere wackere männer ihren abschied nahmen. auch der seit dem 20 aug. 1777 dem lehrercollegium angehörende Christian Gottlieb Perschke aus Insterburg, den Heyne in Göttingen zu seinen vorzüglichsten schülern zählte, ein mann von vielseitiger, besonders philologischer gelehrsamkeit, feinem geschmack, rastlosem fortstreben und feuriger einbildungskraft, verliesz schon anfangs 1779 kloster Berge, nachdem er mit Resewitz in streitigkeiten verwickelt wurde, die einen sehr ernsthaften charakter annahmen. den anlasz dazu gab, wie Matthisson berichtet[69], der umstand, dasz der junge Hedemann seinen zopf entfernt hatte. eine mit seinen freunden Matthisson und Rosenfeld unternommene reise zum philanthropin Basedows in Dessau hatte ihn mit der neuen sitte der entfernung des zopfes bekannt gemacht. der abt erklärte diesen schritt für eine eigenmächtige neuerung und brach gegen Perschke, den er einen freund und anhänger der philanthropischen schwindler nannte, darüber in die bittersten schmähungen aus. da dieser stürmischen scene bald eine noch stürmischere folgte, so hielt es Perschke für das geratenste der übermacht aus dem wege zu gehen und verliesz die anstalt, wo nach solchen vorgängen, wie mit sicherheit vorauszubestimmen war, ihm durch andere und anderen durch ihn kein heil mehr gedeihen konnte. er lebte nun als privatgelehrter in Magdeburg, bis der graf Burghaus ihn unter vorteilhaften bedingungen zum oberprediger für seine standesherschaft Sulau in Niederschlesien ernannte. 1783 wurde er prediger in Weiszig am Bober, wo er am 16 april 1808 starb.

In auffallender weise verminderte sich die roheit und verwilderung, welche sich bis dahin im äuszern verhalten der schüler gezeigt hatte, allein Matthisson meint, dies sei nicht die folge der lehren des katheders oder des beispieles im lehrerkreise gewesen, sondern eine folge der drei romane 'Werther', 'Siegwart' und 'Sophiens reise', deren lesung zur tagesordnung gehörte und eine merkwürdige sittenreform hervorbrachte. die schlägereien nahmen ab, der geheimen spielgesellschaften wurden weniger, die zuchtlosen bücher, welche perückenmachergesellen aus leihbibliotheken mitbrachten, fanden keinen eingang mehr, das verhalten gegen die vorgesetzten erhielt eine art von geschliffenheit, und von insolenzen gegen diese geplagten männer war keine rede mehr. als der ehrwürdige abt Jerusalem gerade in dieser seltsamen romanperiode mit seinen töchtern der familie des abtes Resewitz einen besuch machte, lief die kunde davon sogleich von zimmer zu zimmer und bald hörte man überall die frage: 'hast du schon die schwestern Werthers gesehen?' nur von fern sie erblickt zu haben galt für ein beneidenswertes und unvergeszliches glück.

Jedenfalls waren nicht alle zöglinge des pädagogiums von so

---

[69] a. o. s. 263.

idealer natur als Matthisson und er mag zu den ausnahmen gehört haben; die meisten schüler der obern classen werden wohl nach wie vor trotz der Resewitzschen schulgesetze ihr freies ungebundenes leben in studentischer art geführt haben. mindestens unverständlich wäre dann, warum die den besuch der gasthäuser usw. betreffende cabinetsordre vom 8 juni 1776 an die regierung und das consistorium zu Magdeburg erlassen worden ist. nach dieser sollen alle in der stadt und vorstadt wohnenden besitzer von billards, schenk-, kaffee- und weinhäusern oder wie sie sonst heiszen mögen, verwarnt werden scholaren des pädagogiums unter irgendwelchem vorwande aufzunehmen, viel minder ihnen das geringste von dem was sie verschenken gegen bezahlung oder auf borg zu reichen, im übertretungsfall aber empfindliche strafe zu gewärtigen haben. desgleichen soll 2) in der stadt und den vorstädten auf die zweckmäszigste art allen einwohnern, wes standes sie seien, bekannt gemacht werden, keinem pädagogisten etwas was er zum verkauf anbieten möchte abzukaufen oder auf effecten ihm etwas zu leihen, in maszen die übertreter dieses verbotes nicht nur mit verlust des pfandstückes bestraft, sondern auch zur bezahlung des dupli des wertes nach der taxe condemniert und auszerdem noch mit nachdrücklicher strafe angesehen werden sollen, wobei den überführten käufern und pfandnehmern die ausflucht nicht zu statten kommen darf, dasz sie den pädagogisten nicht als solchen gekannt, indem sie allemal sehen können, dasz es ein junger mensch sei, der kein recht seine geräte oder kleidungsstücke zu verkaufen oder zu versetzen habe. weil aber 3) dergleichen unerlaubte negotia meistenteils durch mittelspersonen betrieben werden, so ist bekannt zu machen, dasz gegen diejenigen, welche sich beigehen lassen einem pädagogisten etwas zu vertrödeln, nach den ad 2) bestimmten strafen verfahren werden soll. die regierung erliesz nun unterm 27 juni 1776 an den magistrat zu Magdeburg folgende verfügung: 'was wir an unsere hiesige regierung und consistorium zur herstellung der ehemals blühenden erziehungsanstalt auf dem paedagogio des klosters Berge und vorbeugung aller ausschweifungen der scholaren unter dem 8 d. m. rescribiert und dieserhalb zu verfügen befohlen haben, solches werdet ihr aus dem copeilich anliegenden extract mit mehrerem zu ersehen haben, und befehle ich zugleich in gnaden, euch hiernach eurerseits auf das genauste zu achten. auch habt ihr dem vom kloster angenommenen peruquier anzudeuten, dasz er von nun an schlechterdings für die facta seiner im kloster frisierenden leute hafte und werde er nicht nur angehalten werden den verlust, welchen dieselben durch ihre strafbaren negotia mit den jungen leuten verursachen würden, ex propriis zu ersetzen, sondern auch, falls ihm in der wahl seiner gesellen etwas zur last fällt, mit besonderer geldbusze oder sonstiger arbitrairen strafe nachdrücklich angesehen werden. nicht weniger werdet ihr gemessenst erinnert, wenn fälle dieser art vorkommen sollten, sowie in allen in der anlage be-

nannten contraventionen bei der untersuchung und bestrafung mit äuszerster rigueur zu verfahren. v. Alvensleben.'[70] der magistrat nahm die sache sehr ernst: er citierte am 12 juli sämtliche schenkwirte und verhandelte am 15 d. m. mit dem perückenmacher Weise.[71]

Zu ostern 1778 wurde Johannes Gottfried Gurlitt[72], damals vierundzwanzigjährig, von Resewitz an die anstalt berufen. er erhielt den titel oberlehrer und als der rector Jonä 1779 ausschied, um die propststelle in Crossen zu übernehmen, übertrug Resewitz Lorenz und ihm als den beiden geschicktesten lehrern der anstalt die gemeinschaftliche verwaltung des rectorats. 'achtzehn jahre lang hat dieses verhältnis bei der stets ungetrübten freundschaft der beiden männer glücklich bestanden; der zuerst eingerichtete wöchentliche wechsel der direction wich bald einem wirklichen condominate.'[73] am 1 november 1786 trat Gurlitt in den convent und 1797 wurde er zum director der schule ernannt, welche stelle er bis zu seiner berufung an das Johanneum zu Hamburg (mich. 1802) versah. in Gurlitts hand wurde der philologische unterricht der oberen classen gelegt und bei seinen gründlichen kenntnissen, seiner umfassenden gelehrsamkeit, wäre sein einflusz auf die günstige entwicklung der schule noch wirksamer und intensiver gewesen, wenn nicht fortgesetzte streitigkeiten mit dem abte, von denen wir später reden werden, seine wirksamkeit erheblich gehemmt hätten.

Schon in der eigenmächtigen aufhebung des rectorates durch Resewitz muste man einen willkürlichen schritt erblicken; es geschahen aber noch mehr acte, die eigentlich nur mit genehmigung des convents ausgeführt werden durften. zwar liesz Resewitz am 10 januar 1777 den convent (er bestand aus dem rector Jonä, Reccard, Mönnich und Lorenz) die einführung der halbjährigen privatexamina der einzelnen classen vor dem gesamten lehrercollegium an stelle der schon seit 1750 aufgehobenen öffentlichen prüfungen beschlieszen, allein er inhibierte willkürlich die veröffentlichung der jährlichen schulprogramme, so dasz in der zeit von mich. 1775 bis zu seinem rücktritt von der direction der schule keinerlei programme der schule, die wesentliche beiträge zur geschichte der schule geliefert haben würden, erschienen sind. aber er liesz es zu, dasz er selbst

---

[70] acten des stadtarchivs zu Magdeburg.

[71] Lorenz rechnete, als er bei gelegenheit der amtlichen untersuchung des klosters 1794 zu einem gutachten über die ursachen des verfalls der schule aufgefordert wurde, zu diesen jenes allerhöchste rescript vom 8 juni 1776, das an den abt infolge bemerkter unordnungen gerichtet war; zugleich hätten die an die königliche regierung und den magistrat der stadt ergangenen besondern anweisungen, durch welche das ansehen des directors und der gute ruf der schule zu wenig geschont war, ein gar zu groszes aufsehen erregt, welches der sache eine viel schlimmere gestalt gegeben, als sie wirklich gehabt, und sich weit in das ausland verbreitet habe.

[72] allg. deutsche biographie 10, 182—185.

[73] R. Hoche im programm der gelehrtenschule des Johanneums zu Hamburg. 1878. s. 24.

an seinem geburtstage sowohl von lehrern als von schülern beglückwünscht wurde. so begrüszte ihn der schon genannte Aug. Christian Borheck zum 9 märz 1776 mit einer schrift 'observationes criticophilologicae in sex Aeschyli et Sophoclis locos difficiliores' (8 s. 4), in welcher er zugleich für die übertragung des amtes als professor der lat. und griech. sprache dankt und in welcher Resewitz' leitung in prunkvoller weise also gerühmt wird: 'sub Resewitzio Bergensis redeunt Saturnia regna.' ebenso beglückwünschten den abt zu seinem 50n geburtstage am 9 märz 1779 'die sämtlichen (56) studierenden des klosterbergischen instituts' mit einer ode, desgleichen zum 56n am 9 märz 1785 mit einer cantate und in folgendem jahre begrüszte ihn Gurlitt mit einer 'scriptiuncula de utilitate ex poetarum, inprimis veterum, iusta lectione capienda' (28 s. 4) und fügte dazu den glückwunsch der 36 alumnen der schule. auf 36 war also die zahl der schüler in einem zeitraum von zehn jahren herabgesunken. noch im jahre 1776 betrug sie 107, dann sank sie stufenweis von 81 auf 71, 59, 50, 43, 42, 40, 28 und stieg von 1786 an wieder auf 33. endlich stellte Resewitz eigenmächtig alle öffentlichen schulfeierlichkeiten ein, lediglich deswegen weil während der vacanz eine sehr unsittliche komödie 'der hofmeister' aufgeführt worden war, was mehrere eltern veranlaszt hatte, ihre söhne sofort von der anstalt zu nehmen.

Die reformbestrebungen des ministers v. Zedlitz fanden auch im kloster Berge eingang und es ist nur teilweise richtig, wenn C. Rethwisch[74] sagt, es habe daselbst im jahr 1779 keiner allgemeineren umgestaltung bedurft. zwar befand sich die lehrverfassung im wesentlichen schon in übereinstimmung mit den neuen forderungen, allein trotzdem ergieng an den abt das königliche rescript vom 8 februar 1780 mit der aufgabe, vorschläge betreffs einer neuen einrichtung nach den im rescript angegebenen gesichtspunkten zu machen. das rescript lautet: 'es ist bereits bekannt genug, dasz wir allerhöchstselbst verlangt, dasz alle diejenigen, welche die schulen besuchen und sich, es sei zum landleben oder irgend einer civilbedienung bestimmen, die lateinische und griechische sprache emsig treiben, auf logik und bildung des stils mehr fleisz verwenden und auch die muttersprache nach regeln verstehen, die lehrer aber sich überall nach den regeln des Quintilian richten sollen. diese einrichtung wird auch mit sehr gutem erfolge im Joachimsthalschen gymnasium betrieben und da Magdeburg von uns höchstselbst als einer der örter genannt worden, wo eine gleiche einrichtung getroffen werden soll, so befehlen wir euch zuvörderst ein verzeichnis der dortigen lectionen einzuschicken und dabei sowohl den lehrer als auch das compendium oder den autor, der tractiert wird, anzuzeigen und allenfalls vorschläge zu thun, wie diese unsere willensmeinung am besten erfüllt werden kann.'[75]

[74] C. Rethwisch, der staatsminister freiherr v. Zedlitz usw. s. 165.
[75] acten des geheimen staatsarchivs zu Berlin.

Abt Resewitz kam diesem befehl nach, indem er in einem bericht vom 24 februar 1780 sich über die verlangten vier punkte ausführlich aussprach. in betreff der lateinischen und griechischen sprache bemerkt er, dasz diese wohl natürlicherweise nicht mehr so emsig als in früheren zeiten auf schulen getrieben werden könnten. sonst habe die jugend längere zeit auf schulen verweilt und sei fast einzig und allein in den alten sprachen beschäftigt worden. jetzt eile sie sobald als möglich von den schulen hinweg und solle doch auszer den alten zur erlernung einiger neueren sprachen und zu verschiedenen anderen kenntnissen, die zum künftigen bürgerlichen berufe notwendig seien, angeleitet werden. eins müsse da freilich das andere verdrängen. indessen könne doch auf den meisten schulen lateinisch und griechisch noch genug erlernt werden: es komme nur auf das genie und den eignen geschmack des lehrers an, ob er den geist und sinn der alten selbst hinlänglich fassen und seinen schülern zweckmäszig darlegen könne. dringe er selbst in den geist der alten ein, so werde er auch seine schüler damit vertraut machen; sei er es aber nicht, so würden regeln und vorschriften wenig bei ihm ausrichten; er werde seine schüler mit der schale beschäftigen und den kern liegen lassen. der inhalt der meisten alten schriftsteller sei auch nur für männer oder wenigstens nur für schon gebildete jünglinge; der knabe könne aus ihnen nur mit dem mechanischen teil ihrer sprache bekannt gemacht werden: bringe er es als jüngling noch dahin, dasz er von ihren feinen und treffenden gedanken einen vorgeschmack erhalte und eine vorliebe für ihre weisheit und ihren geist mitnehme, so sei auf schulen genug für ihn geschehen. nun trete aber erst die gröste schwierigkeit ein, die das gedeihen aus der begonnenen lesung der alten verhindere. das studium derselben werde auf verschiedenen akademien nicht fortgesetzt und der wachsende und reifer werdende geist nicht weiter aus ihnen gebildet. da solle so viel und so vielerlei für die künftige bestimmung erlernt werden, dasz man weder zeit noch neigung behalte die alten weiter zu studieren. und doch werde die akademische laufbahn nicht verlängert, sondern verkürzt. die meisten studierenden eilten teils aus dürftigkeit teils aus begierde bald in die reihe zu einem bürgerlichen amte zu treten so schnell als möglich von der universität hinweg und schränkten sich notdürftig genug nur auf dasjenige ein, was zu ihrem künftigen gelehrten gewerbe unentbehrlich sei. sie sähen und hörten es überdies auch von jugend auf, dasz zum fortkommen in ihrer bestimmung nicht auf kenntnis der alten, sondern des amtsschlendrians geachtet werde; darum setze der junge mensch die alten gern aus den augen, halte sie nach dem herschenden ton der welt für schulkram und werfe sie beiseite. nur wenige blieben dann übrig, welche entweder aus einigem geschmack oder aus neigung zum schulleben das studium der alten fortsetzten und als männer pflegten, und auch von diesen wenigen gerieten nicht alle. könnten diese schwierigkeiten gehoben werden, so würde das lesen der alten auf die

bildung des geistes bei unserm gegenwärtigen geschlecht mehr einflusz haben, es bliebe aber doch die frage übrig, ob nicht andere kenntnisse, die unseren zeiten zum bedürfnis geworden sind, dabei leiden würden.

Von der logik wünschte Resewitz nur die ersten grundsätze zum richtigen gebrauch des verstandes auf schulen gelehrt zu sehen; auf universitäten hören junge leute logik noch genug, und oft nur zu sehr mit scholastischen subtilitäten und mit psychologischem tiefsinn verbrämt. aber wenn in schulen eine in kurze regeln gefaszte anweisung gegeben würde, wie man seine geisteskräfte gebrauchen solle, dinge recht zu fassen und zu beurteilen, seine gedanken deutlich auszudrücken, den sinn eines schriftstellers zu finden, wahrheit und glaubwürdigkeit zu erkennen usw., welche demnächst vom lehrer durch beispiele erläutert werden müsten, so würde dies zur bildung des verstandes viel beitragen. aber es fehle an einer solchen anweisung und so etwas gemeinnütziges zu schreiben sei entweder zu schwer oder scheine zu gering zu sein. logik lerne auch die jugend praktisch: durch mathematische übung und durch aufsuchung des richtigen und treuen sinnes bei der übersetzung des fremdsprachlichen schriftstellers.

Die bildung des stils und der rechte gebrauch der muttersprache sei ein wesentliches stück zur aufklärung und berichtigung des gesunden verstandes. denn wer über sein geschäft nicht deutlich und richtig schreiben könne, der habe auch keinen hellen und bestimmten begriff von demselben. wer in der jugend gewöhnt werde fleiszig niederzuschreiben, was er in seinen gesichtskreis gefaszt habe, der lerne seine sache recht verstehen und zugleich auch gut schreiben, zumal wenn seine aufsätze nachher räsonnierend geprüft und verbessert würden. aber zweckmäszige theoretische anweisungen habe man dazu nicht, und ohne sie sei es schwer lehrer und zöglinge in das rechte geleise zu bringen, damit sie nicht entweder in ein empfindliches geschwätz oder in schlaffe und regellose übungen ausschweifen. eine kurze anweisung dieser art, wenigstens für anfänger, habe ihm selbst so am herzen gelegen, dasz er auf ihre ausarbeitung einen kleinen preis gesetzt habe, wenn dergleichen preise etwas bewirken könnten.[76]

In betreff des Quintilian äuszerte sich Resewitz dahin, dasz er wohl ein vortrefflicher schriftsteller sei, aber er habe für Rom geschrieben und seine regeln und anweisungen seien nur für die verfassung des römischen staates und für das genie der lateinischen sprache brauchbar gewesen. manchem lehrer sei er daher schwer zu verstehen; noch schwerer wisse er ihn auf unsere sprache und auf unsere gegenwärtigen bedürfnisse anzuwenden; selbst Ernesti in seinen initia habe dies nicht vermocht. aus dieser ursache müsten

[76] diese aufgabe war in den 'gedanken . . zur verbesserung der öffentlichen erziehung' bd. 2 st. 3 s. 124—127 bekannt gemacht. die frist der einlieferung der preisarbeiten lief mit dem 1 märz 1780 ab.

auch seine anweisungen dem schüler minder begreiflich sein und minder brauchbar und interessant vorkommen. aber ein auszug der allgemeinen und noch jetzt brauchbaren regeln des Quintilian mit hinzugefügter anwendung derselben auf unsere muttersprache und auf die verschiedenen bestimmungen unserer verfassung würde ein treffliches werk sein, worin auf akademien sowie in einer elementarischen abkürzung desselben auf schulen gelesen werden müste, wenn man es sich einen ernst sein lassen wollte, die bildung des verstandes, der denkungsart und des stiles bei dem heranwachsenden geschlecht zu befördern. Resewitz schlieszt seine 'freimütigen gedanken', mit denen er seinen 'patriotischen eifer und die schuldige folgsamkeit darlegen' wollte, mit den worten: 'Quintilian der Römer ist für unsere zeiten ein fremder: wir sollten unsern eignen Quintilian haben.'

Das cabinet erwiderte darauf am 15 märz 1780, es sei ein fehler, dasz auf dem pädagogium der unterricht im griechischen nicht für alle obligatorisch sei, denn ohne ausnahme müsten alle, die zum akademischen studium bestimmt seien, griechisch lernen, ausländer und landeskinder. auch könne man den übrigen, die das eigentliche studium nicht zum hauptzwecke hätten, zu dieser sprache lust machen teils durch die leichte methode des unterrichtes, teils durch der wahrheit gemäsze anpreisung, teils durch die einmal so getroffene einrichtung, dasz solche stunden nicht versäumt werden könnten. ferner wurde getadelt, dasz die lateinische sprache nicht von allen schülern erlernt werde. das klosterbergische pädagogium solle ein höheres gymnasium, eine zur akademie vorbereitende anstalt sein, mehr als ein philanthropin, in welchem auch künftige kaufleute und officiere usw. ihre bildung erlangen könnten. wegen des zu frühen besuches der universität hoffte man andere einrichtungen zu treffen, ebenso wegen des frühzeitigen verlassens derselben, zumal da schon bekannt gemacht sei, dasz minderjährige leute überhaupt nicht zu ämtern zugelassen werden sollten. ferner wird anerkannt, dasz logik lieber praktisch als zu künstlich zu treiben sei. auch wurde gebilligt, was Resewitz von der bildung des stiles und der anleitung zur muttersprache angeführt habe; es sei zu hoffen, dasz mit der zeit anweisungen dazu würden geschrieben werden; sei doch bereits durch diese einrichtung Adelung angeregt worden, eine grammatik zu schreiben. die von Resewitz vorgetragene ansicht über Quintilian fand den ungeteilten beifall des cabinets: 'Quintilian, bemerkt ihr ganz richtig, ist jetzt nicht mehr so ganz brauchbar.' auch der von Resewitz eingesandte lehrplan wurde einer genauen beurteilung unterworfen. 1) theologie. 'wir setzen voraus, dasz in den untersten classen der unterricht möglichst faszlich sinnlich und leicht gemacht werde, z. b. durch fragen, durch erklärungen aus der naturgeschichte, dem gemeinen leben' usw. 2) philosophie. in der 1n classe sollen vier Platonische gespräche (entweder im original oder in der übersetzung) und Engels methodik gebraucht, in der untersten nach

Basedows kupfertafeln gelehrt werden. 3) oratorie. in der 1n classe sind die beispiele vorzüglich aus den alten classikern zu nehmen und dabei der Quintilian zu gebrauchen. 4) geschichte. für die untern classen wird die analytische methode empfohlen, so dasz die schüler von einzelnen factis ausgehen und allmählich zum allgemeinen system einer weltgeschichte emporsteigen. zu anfang ist chronologie der facta ausgeschlossen. nach der ersten vorbereitung behandlung eines einzelnen staates, am besten des vaterländischen. getadelt wird der mangel des vortrags der universalgeschichte in den oberen classen, da gerade dieses studium sich für den schon reifer denkenden kopf eigne. ferner wird ein eigner cursus der alten geschichte (der Egypter, Phönicier, Perser, Griechen, Römer) in den oberen classen für notwendig zum verständnis der alten schriftsteller erachtet. wenn die zeit mangelt, so musz der cursus auf einen halbjährigen beschränkt werden. 5) naturgeschichte. es wird lobend anerkannt, dasz für den sommer zwei botanische lectionen für die anleitung zur theoretischen und praktischen kenntnis des pflanzenreiches nach dem Linnéschen system im lehrplan angesetzt sind. es ist jedoch wünschenswert, dasz dabei das ökonomische vorzugsweise genutzt werde, und zwar nach Beckmanns grundsätzen der deutschen landwirtschaft. für den unterricht im wintersemester wurde Beckmanns technologie oder die beiden anderen teile der naturgeschichte angeordnet. 6) geographie. neben den zwei wöchentlichen geographischen stunden in 3 classen waren noch je zwei auszerordentliche stunden festgesetzt, und zwar in I beschreibung der handlung der vornehmsten europäischen staaten nebst anfangsgründen der handelswissenschaft. es wurde für diesen unterricht in I Struensees entwurf, in II Büschings vorbereitung oder der von Albaun vermehrte Beausobre eingeführt. endlich wurde daran erinnert, dasz statistik für alle classen nicht zu versäumen sei. 7) latein und griechisch. es wurde bemerkt, dasz Tacitus statarisch in I, Livius cursorisch in II zu lesen sei, nicht umgekehrt. für das griechische hatte der lehrplan angesetzt: I Homer Ilias (2 st.) und comb. mit IIa Odyssee (1 st.), II Theophrast charaktere (2 st.), III Aesopi fabulae et selecta capita graeca. es wurde noch hinzugefügt: für III Xenophon und Lucian, für II und I Anakreon, einige stücke des Plato und mehr dichter als der blosze Homer. schon waren zur freude des ministers an die stelle des neuen testamentes die groszen alten getreten, aber noch schien ihm die zahl der unterrichtsstunden zu gering, er wollte sie verdoppeln oder verdreifachen, 'besonders da blosz eine ausgewählte schar von künftig studierenden diese sprache treibt, so sollten sie dieselbe gründlich treiben.' nun folgt die niederschlagende bemerkung, es sei auf den universitäten beobachtet worden, dasz die von kloster Berge kommenden studierenden in humanioribus zum weitesten zurückstehen. endlich müsse zu diesen sprachstudien auch noch alte geschichte, alte geographie, antiquitäten, archäologie usw. getrieben werden. für archäologie war übrigens gesorgt, denn

Gurlitt lehrte in 2 st. nach Ernestis archäologie und Lipperts daktyliothek.

Das königliche rescript schlieszt mit der mahnung, dasz der abt nach diesen bemerkungen und vorschriften den neuen lectionsplan fördersamst einzurichten und hiernach mit dem anfang der neuen lectionen den unterricht im pädagogium einzuführen, auch wie solches geschehen zu berichten habe. 'wobei wir nicht unangeführt lassen wollen, dasz wir höchstselbst auf die befolgung dieser vorschriften unser augenmerk zu richten uns ausdrücklich erklärt und auch durch fleiszige revision der schulen diese einrichtung aufrecht zu erhalten befohlen haben.'[77]

So sollte denn des unterrichtsministers v. Zedlitz pädagogische reform auch in kloster Berge zur ausführung gelangen. wie sehr es dem abte Resewitz mit der neuen einrichtung ernst war, zeigt die 'zweite nachricht von der gegenwärtigen einrichtung . . auf dem paedagogio zu kloster Berge', die 1783 zu Berlin erschien[78] und wesentliche abweichungen von der ersten 1776 erschienenen aufweist. Engels methodik war eingeführt, in den händen des lehrers befand sich für die deutschen stunden ('bildung des stils und anweisung in der beredsamkeit') Villaume und Tamm 'über die methode junge leute anzuführen und zu üben, wie sie ihre gedanken schriftlich ausdrücken sollen' und Henkes lehrbuch der schönen wissenschaften aus dem Quintilian. inzwischen war Docens einleitung zur europäischen staatskunde erschienen, welche in der geschichtslection der I gebraucht wurde. die für technologie und geschichte der handlung empfohlenen bücher von Beckmann und Struensee waren ebenfalls eingeführt. für den griechischen unterricht war die lectüre umfangreicher und für die angehenden theologen wurde der unterricht an das griech. N. T. angeschlossen.

Allmählich fieng auch die presse an, sich mit den klosterbergischen zuständen zu beschäftigen. Friedrich Schulz veröffentlichte in Wielands 'deutschem Merkur' 1784 und 1785 in seinen 'kleinen wanderungen durch Deutschland in briefen an den doctor K.' mehrere briefe über Magdeburg, wobei er auch kloster Berge erwähnt. er sagt: 'die schule hat einen sehr denkenden director und einige sehr geschickte lehrer — wenn sie aber auch schüler hätte! seit Resewitz' direction hat sich ihre anzahl unbegreiflich vermindert, aber gewis nicht blosz durch seine schuld. als er hierher kam, war der studententon unter den schülern sehr stark eingerissen. Resewitz sah ein, wie unendlich schädlich er der gelehrsamkeit ist, und suchte ihn zu vertilgen. aber er gieng dabei vielleicht zu hitzig zu werke, begegnete einigen schülern von stande nicht so höflich, als sie es von dem vorigen director gewohnt waren, und es entstand eine art

---

[77] acten des geheimen staatsarchivs zu Berlin.

[78] wieder abgedruckt in Resewitz, gedanken usw. zur verbesserung der öffentlichen erziehung. bd. 4. (1783.) st. 3 u. 4. s. 1—156.

von rebellion unter den unbesonnenen jungen leuten, die zuletzt dahin ausschlug, dasz in wenig tagen an dreiszig der grösten schüler das kloster verlieszen und andere schulen bezogen. seit der zeit hat sich die zahl immerfort vermindert, so dasz jetzt fast so viel lehrer als schüler da sind. Resewitz' feinde triumphieren und werfen mit bitteren seitenhieben über unterschied der theorie und praxis um sich. und kränkend ist es vollends, wenn man sieht, dasz die lehrer unter der hand mit den schülern partei wider den director nehmen. Resewitz war glücklicher in Kopenhagen ohne titel, als in kloster Berge, wo hinter seinem namen abt, consistorialrat und generalsuperintendent des herzogtums Magdeburg paradiert. ich habe ihn gesehen, und sein anblick hat mich unbeschreiblich gerührt. es war die miene des groszen mannes, der sich fühlt, aber verkannt wird und sich bestrebt, seine befleckte würde gegen sich selbst zu verteidigen. der beste charakter wird durch wiederholte anfälle erschwert, verzweifelt am ende an sich und seinen talenten, wird mistrauisch auf seine kräfte, und diese gemütsstimmung ist für einen groszen geist unbeschreiblich gefährlich und um so quälender, da des kampfes in seiner seele kein ende ist.'

Einige jahr später erfolgte ein ziemlich heftiger angriff. in einer schrift 'der reisende für länder- und völkerkunde, herausgegeben von zwei gelehrten' (Nürnberg 1788) waren mehrere einrichtungen der schule abfällig besprochen, namentlich auch des abtes pädagogische thätigkeit in ein ungünstiges licht gestellt worden. zur abwehr veröffentlichte der oberlehrer Grosse anonym zwei längere aufsätze 'kurze vergleichung der vorigen einrichtung der klosterbergischen schule mit der jetzigen' in dem damals viel gelesenen 'braunschweigischen journal', 1788 st. 8 u. 9, das von E. Chr. Trapp, Joh. Stuve, Conr. Heusinger und J. Heinr. Campe herausgegeben wurde. in diesen aufsätzen erscheint Resewitz als der vollendete pädagog, als der ruhmvolle reformator des klosterbergischen pädagogiums. 'meines wissens, so schreibt der verfasser (st. 9. s. 111), ist vor dem abte Resewitz auf Berges schule über den lehrstoff und über die lehrmethode nie gründlich und philosophisch nachgedacht worden, und man hat von dieser seite die schule nie als ein ganzes betrachtet ... vor des abtes Resewitz zeit konnte man von den lehrern sagen: ein jeder sah auf seinen weg und jeder wählte sich natürlich den, der ihm der leichteste zu sein schien, und docierte ab, was ihm der geist gab auszusprechen und was in seinen zusammengestoppelten oder aufbewahrten schul- und universitätsheften geschrieben dastand.' aber nicht nur in unterricht und methode glänzte nach des verfassers ansicht kloster Berge unter Resewitz' direction, auch die auf die sittliche erziehung der schüler gerichteten anordnungen waren musterhaft und hielten mit den früheren keinen vergleich aus, denn 'in den zeiten des abtes Steinmetz scheint die ganze erziehung mehr in einem polizeimäszigen zwange als in wahrer und reeller bildung der denkungsart und des sinnes junger leute bestanden zu haben' usw.

(s. 117). jeder unbefangene leser muste erkennen, dasz es dem verfasser nur darauf ankam, die Resewitzsche direction gegen 'unberechtigte' angriffe in schutz zu nehmen. Grosse stand schon seit 1781 auszerhalb des klosterbergischen verbandes; die ihm unschätzbare freundschaft seines früheren chefs machte ihn zu einem treuen anwalt desselben. auch Kinderling sah sich veranlaszt, zu den aufsätzen des 'reisenden' berichtigende bemerkungen zu geben, deren wir schon oben gedachten. doch liesz er sich nicht durch ein persönliches interesse leiten, vielmehr kam es ihm darauf an historische irrtümer jenes aufsatzes aufzudecken.

Nach veröffentlichung der 'zweiten nachricht' (1783) schrieb professor Besecke in Mitau im 'deutschen museum' (1784, 1, 545—556) einen offenen brief 'an den herrn abt Resewitz in Magdeburg', in welchem das lob den tadel überwog. der verfasser sprach hier das offene bekenntnis aus, dasz er unter allen wirklichen erziehungsplänen keinen schöneren kenne, denn in jeder zeile spüre er den kenner des menschlichen herzens, den sorgfältigen vater, den liebreichen freund, den erfahrenen lehrer. die ausstellungen, die er zu machen hatte, bezogen sich auf mehrere unterrichtsgegenstände, die er entweder vermiszte, wie chemie, anatomie und physiologie, oder für entbehrlich hielt, wie geschichte der philosophie und logik; auszerdem erhielten 35 der Resewitzschen gesetze eine andere fassung. Resewitz erwiderte darauf im 'deutschen museum' (1784, 2, 358—368) mit einer 'antwort an den herrn professor Besecke in Mitau', worin er die auf den lehrplan bezüglichen bemerkungen zurückwies, während die änderungen der gesetze seine billigung fanden.

Erst neuerdings ist ein in das gewicht fallendes urteil Joh. Andreas Cramers über die klosterbergische schule unter Resewitz bekannt geworden, das dieser als kanzler der universität Kiel in einer der deutschen kanzlei in Kopenhagen überreichten denkschrift vom 22 september 1778 niedergelegt hat und das den niedergang der schule bestätigt.[79] Cramer hatte auf einer mit staatlicher unterstützung unternommenen reise durch Deutschland auch kloster Berge kennen gelernt und von den umlaufenden gerüchten über Resewitz gehört. dem allgemeinen urteil nach sei das kloster Berge das nicht, was es der absicht des ministers nach sein und, wie man von dem rufe und den talenten des abtes Resewitz vermutet hatte, werden sollte. 'im hannöverschen sprechen die eltern, welche kinder darin gehabt haben, in rücksicht auf den unterricht und vornehmlich auf die sitten mit groszem unwillen und sogar mit abscheu davon; ja mit einer solchen heftigkeit, welche den verdacht erregen musz, dasz ihre klagen zwar übertrieben, aber doch nicht ganz unbegründet sein mögen. im magdeburgischen widerspricht man nicht sehr in diesem

[79] Hille, zur geschichte des schulwesens, in den geschichtsblättern für stadt und land Magdeburg 20, 34. durch druckfehler wird der bericht in das jahr 1772 gestellt.

punkte. so viel aber wird durchgehends versichert, dasz der abt selbst bei einer gewissen classe von gelehrten in Berlin nicht mehr die achtung habe, in welcher er gestanden hat. fast durchgehends urteilt man von ihm als von einem manne, der zwar viel kenntnisse und eine feine philosophie besitze, auch in seinen schriften schöne ideale entwerfen könne, dasz es ihm aber an hinlänglicher kunde der sprachen, des lateins, des griechischen und des hebräischen fehle. wie gegründet dies sei, kann ich nicht entscheiden; das ist aber gewis, dasz die schule im kloster nur 59 alumnos hat, unter denen 10, wo nicht 11, aus den hiesigen landen sind, da doch die schule, als er dahin kam, noch 100 alumnos hatte. woran es liege, ob zum teil an der uneinigkeit, die zwischen ihm und den conventualen des klosters als den eigentlichen lehrern herschen soll, lasse ich dahin gestellt sein. bei dieser beschaffenheit kann das kloster Berge nicht unter die vorzüglichen schulen gerechnet werden, der kostbarkeit des aufenthaltes darin, welche arme ganz ausschlieszt, nicht zu gedenken.'

Wenn Cramer auch unbekannt blieb, dasz eine anzahl von beneficiaten aus den mitteln der anstalt unterhalten wurden, so hat er doch die klosterbergischen verhältnisse im ganzen genommen treffend charakterisiert.

Als Cramer seine beurteilung schrieb, befand sich Resewitz noch mitten in seiner schriftstellerischen thätigkeit. der verfasser des berühmten buches von der 'erziehung des bürgers' begann 1778 die herausgabe einer pädagogischen vierteljahrsschrift, die unter dem titel: 'gedanken, vorschläge und wünsche zur verbesserung der öffentlichen erziehung' erschien und bis zum jahre 1786 fünf jahrgänge erlebte.[80] in diesem werke findet sich ein reichhaltiges material für pädagogik aufgespeichert, das aber für die gegenwart nicht mehr nutzbar ist. die aufsätze wurden meist von Resewitz verfaszt; auszer dem genannten oberlehrer Grosse fand Resewitz noch in dem prediger Villaume in Halberstadt, dem lehrer an der domschule zu Halberstadt H. M. F. Ebeling und dem inspector des seminars zu Wörlitz Joh. Lebrecht Tamm drei willkommene mitarbeiter. die ermüdung, welche den herausgeber erfaszte, offenbart sich allmählich immer mehr, besonders im letzten jahrgang, der fast nur reden enthält, die Resewitz an die studierende jugend zu kloster Berge bei der eröffnung der lectionen gehalten hatte.

---

[80] die von Resewitz herausgegebenen 'erziehungsschriften' (Berlin und Leipzig 1797) bilden die zweite auflage jener zeitschrift.

(fortsetzung folgt.)

GEESTEMÜNDE. H. HOLSTEIN.

## 21.

Quintus Horatius Flaccus oden und epoden erklärt von C. W. Nauck. zwölfte auflage. Leipzig 1885.

Der wunsch, den ich bei besprechung der 11n auflage dieser gefeierten Horazausgabe (in diesen jahrb. 1883 hft. 1) aussprach, dasz es mir vergönnt wäre, recht bald das dutzend der auflagen voll zu sehen, hat sich überraschend schnell erfüllt. dieses resultat musz für den herausgeber um so erfreulicher sein, als gerade unsere zeit eine production auf dem gebiete des dichters, einen eifer für eine angemessene erklärung desselben gezeitigt hat, wie sie seit lange unerhört waren. sind doch zwischen der 11n und 12n auflage allein schon drei ausgaben des Horaz mit erklärenden anmerkungen erschienen, dazu manche neue auflage schon bewährter Horazausgaben, von den bloszen textausgaben ganz abgesehen. unter den drei ausgaben ist eine von mir selbst erschienene, von der ich deshalb bei dieser besprechung absehe. ich kann auch die von L. Müller besorgte (Gieszen 1882) kurz übergehen, da sie zu wenig neues gebracht hat. es war aber inzwischen eine neue ausgabe von Kiessling (Berlin 1884) erschienen, welche — man mag im einzelnen urteilen, wie man will — immerhin eine that für die Horazforschung war. das sah natürlich auch Nauck ein und so erklärte er denn in der vorrede, dasz sich in dieser auflage mehr und durchgreifendere änderungen finden, als in früheren überarbeitungen. für die freunde des Nauckschen Horaz und seiner eigenart — und es gibt deren trotz der concurrenz und — ich darf auch wohl sagen — wegen der concurrenz tausende, darf ich aber hinzusetzen, dasz diese änderungen doch weder an bedeutung noch an anzahl so beträchtlich sind, dasz man den einflusz eines fremden geistes spürte — im gegenteil, selbst in der annahme und in der abwehr von neuerungen zeigt sich wieder Nauck, wie er leibt und lebt, ich meine jene feine, scharfe, knappe, dem dichter selbst congeniale art des denkens, welche für die Horazforschung unserer zeit epoche gemacht hat. manche allerdings, die aus Naucks Horazschule hervorgegangen sind, sind dann über ihn hinaus gedrungen und zu wesentlich andern resultaten gelangt — erst eine spätere zeit wird den richterspruch fällen, ob dieses hinausgehen ein fortschreiten war. jedenfalls ist die zeit noch lange nicht gekommen, in der der Naucksche Horaz nicht mehr verehrer finden, nicht mehr geeignet erscheinen wird, in seiner unaufdringlichen weise in den geist des dichters einzuführen.

Dasz auch Kiessling Nauck viel schuldet — Kiessling mag es zugeben oder nicht, er mag ihn ebenso wenig nennen, wie uns alle, die wir mit dem ausblick auf den gebrauch der schule im Horaz gearbeitet haben — kann keinem zweifelhaft sein. manche anmerkungen würden von Kiessling gewis gar nicht gemacht sein, wenn er in ihnen nicht gegen N.s auffassung polemisieren wollte; auch wäre er an vielen stellen zu weniger schönen resultaten gelangt,

hätte ihm die N.sche auffassung nicht die wege gewiesen, die er sich allerdings dann stets mit der ihm eignen kunde gangbarer und ausgiebiger gemacht hat. K. hat, allerdings ohne es zu sagen, als echter gelehrter alle Horazleistungen in betracht gezogen; er hat die ausgaben von Nauck, Schütz, Hirschfelder und auch, wie ich gern constatiere, meine eigne genau gekannt und auch benutzt, indem er die resultate bald annahm bald widerlegte. warum er die namen dieser gelehrten nicht beigesetzt hat, dafür lassen sich manche gründe anführen; jedenfalls wäre dennoch so vieles in neuen resultaten und eigenartigen begründungen auf Kiesslings conto gekommen, dasz die ausgabe darum nicht weniger auf der höhe der forschung stehend scheinen würde. so verweise ich für das verhältnis von Kiessling zu Nauck auf III 25, 20, wo beide cingentem mit recht auf den, der dem gotte folgt, beziehen, auf III 28, 9, wo nos invicem in derselben weise erklärt wird (nicht ego et tu, sondern ego), auf III 30, 2 mit der übereinstimmenden erklärung von situs (εὐρώς), ep. 10, 22 mit dem weit kräftigeren iuverit statt iuveris, auf II 18 am schlusz u. a. auch II 10, 6 in dem komma hinter tutus, III 17, 5 in der erhaltung des ducis, IV 12, 5 in der erklärung des infelix avis als 'schwalbe' und in vielen andern auffassungen stimmen beide gelehrte überein, während von anderen gelehrten mit recht, wie ich glaube, entgegengesetzte ansichten geäuszert und festgehalten sind. II 10, 6 ist die verbindung diligit tutus 'sicher gehend erkiest' ungemein matt, auch greift sie der beweisführung vor. in dem diligere mediocritatem liegt schon zur genüge das bedürfnis sicher zu gehen. auch hat sonst das erste glied nichts, was dem sobrius entspricht. der grund mit der cäsur ist nicht durchschlagend. man vergleiche in demselben gedicht v. 18. Schütz und Hirschfelder urteilen richtiger. III 17, 5 ist Heinsius conjectur ducit nötig, da man sonst absolut nicht entdecken kann, warum die alten Lamier und der enkel ganzes geschlecht von einander getrennt werden. IV 12, 5 stimme ich der beweisführung von Schütz bei, dasz infelix avis die nachtigall sei. der zusatz opprobrium Cecropiae domus kann bei der thatsächlichen confusion über die verwandlung der töchter des Tereus nichts beweisen und gemere kann bei dem geschmacke der alten, die in den vogellauten klagetöne hörten (ep. 2, 26), ebenso gut von dem gesange der nachtigall stehen.

Wie hat nun Nauck die leistung Kiesslings für seine ausgabe fruchtbar gemacht? eine kurze polemik finden wir gegen Kiesslingsche bemerkungen: 1, 31, 9, wo N. an Calena und der dem Horaz so geläufigen enallage mit recht festhält. Kiessling meint zwar: jeder leser würde dann vitem als object zu dedit und nicht zu premant ziehen. ich traue dem leser doch zu, dasz er es zu premant ziehen und zu dedit es sich ergänzen wird. — II 7, 1 übersetzt N. mit grund: 'in die äuszerste gefahr.' K.: 'in die letzte stunde.' wir würden es sicherlich wissen, wenn Horaz so oft in wirklicher todesgefahr geschwebt hätte. wo es sich ferner um einen freund

handelt, musz man entschieden mit N. bei tempus an das Ciceronianische tempora amicorum denken. — IV 11, 17 will K. mihi in iure sollemnis mihi sanctiorque nur zu sanctior ziehen. N. wendet mit recht dagegen ein, dasz dies in der sprache des Horaz ohne beispiel wäre. es gehört, wie seine stellung beweist, gewis zu beiden adjectiven, zum ganzen gedanken. — IV 14, 13 hatte K. deiecit nur auf arcis beziehen wollen und vorgeschlagen, es zu Genaunos Breunosque als ein stravit zu denken. das lehnt N. natürlich ab. ich weisz auch wirklich nicht, ob man bei einem bergvolk deiecit in der that als ein zeugma empfindet. — Auch noch an folgenden stellen: I 31, 10. I 36, 6. II 14, 15. II 20, 13. III 24, 48. III 17, 19 macht N. in seiner kurzen weise gegen K.s neue ansichten front; doch kann ich ihm darin nicht stets recht geben. so hätte I 31, 10 N. doch mit Kiessling dives ut statt dives et ändern sollen, wie auch Keller und Häussner in ihrer ausgabe (Leipzig 1885) es gethan haben. der reiche kaufherr war in der vorhergehenden aufzählung schon mit erwähnt (non aurum); er muste also nicht noch einmal selbständig hervortreten. dagegen muste der stand des weinbergbesitzers mit gründen abgefertigt werden; und das geschieht durch das gut beglaubigte ut. wenn im folgenden dann statt des Caleners das allgemeinere vina gewählt ist, so stört mich das nicht, obwohl Schütz daran anstosz nimmt. Calener ist ja ohne alle betonung gesetzt und ja nur eine individualisierung für wein überhaupt. — I 36, 6 übersetzt K., wie ich in meiner ausgabe, dividit mit 'austeilt'. der von N. angeführte unterschied der bedeutung scheint mir in wirklichkeit nicht vorhanden zu sein. und wenn N. II 14, 15 gegen K. und meine ansicht corporibus durchaus von dem dabei stehenden nocentem trennen will, so verfällt er in denselben fehler, den er bei K. IV 11, 17 tadelt. man darf nicht auseinanderreiszen wollen, was, wie es hinter einander gesprochen wurde, auch mit einander gedacht wurde. — Wenn N. endlich II 20, 13 bei begründung des von ihm aufgenommenen notior gegen das von K. gebilligte tutior einwendungen macht, so tritt bei dieser stelle eben ein, was wir bei so manchen andern des dichters gefunden haben, dasz, weil der subjectivität unseres empfindens thür und thor geöffnet ist, die ansichten sich geradezu widersprechen und keine einzige etwas zwingendes hat. so sagt N.: Icarus sei ja nichts weniger als tutus gewesen; also hätte der dichter nicht sagen können tutior Icaro. dagegen Schütz: 'während tutior Icaro schön bezeichnet, dasz dieser non tutus war.' ich musz dem letztern beistimmen. bei Ovid heiszt es metam. II 168: medio tutissimus ibis. —

Neue bemerkungen aber und zusätze zeigt die 12e auflage an folgenden stellen: I 37, 27 'tractare anfassen. die construction wie spernere fortior', wie auch in meiner ausgabe erklärt wird, II 2, 6 animi paterni als genet. der eigenschaft, wie es auch Dräger und Schütz wollen, II 3 ist die einleitung nach meinen wünschen in der recension der 11n auflage verändert, II 12, 25 cum statt dum mit

aufnahme der unzweifelhaft richtigen bemerkung von Kiessling, II 18, 14 Sabinis mit Kiessling, der von Sabinum zu sprechen für fehlerhaft erklärt, als mascul. erklärt, I 35, 21, wo panno gegen L. Müllers peplo in schutz genommen wird (aber pannus ist nicht, wie N. sagt, 'ärmliche kleidung', sondern das um die rechte bei opfern gewundene gewebe). II 19, 24, wo N. zu horribili mala nicht mehr leonis hinzugedacht wissen will, weil eben horribili für leonis eintrete. (man kann zugeben, dasz die symmetrische verteilung vom dichter so getroffen ist; man wird aber doch leonis sich hinzudenken müssen. wie sieht denn eine horribilis mala aus? und wie kahl wäre das blosze unguis bei leonis!) III 3, 14, wo N. warnt, vexēre als evexere zu fassen, mit der begründung: 'zuerst wird von der auffahrt in den himmel, dann von dem irdischen triumphzuge, zuletzt von der flucht aus dem bereiche des Acheron gesprochen.' mit recht, denn tiger oder panther wären doch wohl auch wenig geeignet, jemanden in die höhe zu fahren. III 3, 57 meint N.: 'bellicosi Quirites werden die Römer mit feinem spott genannt, weil sie sich kriegerisch zeigen, wo sie frieden halten sollten und Quirites eben als friedliche bürger heiszen usw.' aber in diesem zusammenhang scheint mir für diesen spott keine veranlassung. K. erklärt Quirites wohl natürlicher. — III 9, 20 widersprechen sich N. und K., natürlich ohne sich zu nennen, sehr scharf. reiectae Lydiae soll nach K. genetiv sein. 'die erklärer, welche Lydiae als dativ fassen, bürden dem Horaz eine ganz unglaubliche plumpheit auf und haben sich selbst das verständnis dieses zierlichen gedichtes versperrt.' jene annahme des genetivs ist aber absolut unmöglich. N. hat unbedingt recht, dasz der dativ gerade die hauptsache ist. es fragt sich, für wen sich die pforte öffnet, oder, weniger realistisch-antik ausgedrückt, wem er angehören will. in excutitur ist auch logisches subject der liebhaber — er weist die Chloe jetzt von sich. darum musz er auch die pforte öffnen. wenn diese weiblichen wesen anderwärts zum gelage erscheinen (II 11), dann sind sie doch auch wohl in dieser situation leicht zu denken. — III 10, 2 ist jetzt, wie in meiner ausgabe, darauf aufmerksam gemacht, dasz nupta aufzulösen sei: et nupta esset saevo viro. — III 13, 15 und 16 ist genaueres über den bezug von unde (auf ilicem) gesagt. — Über III 14, 11, wo N. schreibt male inominatis, K.: male nominatis als übersetzung von δυςώνυμος, Keller und Häussner maleominatis geben, ist wohl das letzte wort noch nicht gesprochen. — Im gedicht III 27 weichen N. und K. oft in ihren auffassungen von einander ab. v. 21 will N. feinde, K. weiber betont wissen, v. 73 übersetzt K. nescis uxor invicti Iovis esse: du weiszt nicht, dasz du die gattin des unbesieglichen J. bist. K. sieht darin eine griechische structur und beruft sich auf epp. I 7, 22 dignis ait esse paratus und Catull 4, 2. dagegen macht N. mit vollem recht geltend, dasz nescire, überhaupt die verba des wissens nicht mit denen des sagens verwechselt werden dürften, dasz die construction nicht dieselbe sei. nescis heisze

vielmehr: du verstehst nicht . . . entsprechend dem disce v. 75. — IV 11, 9 übersetzt K. entschieden falsch cuncta manus mit 'jede hand'. diese bedeutung kann cunctus nicht haben. — Man vergleiche noch folgende stellen, an denen N., wie mir scheint, mit recht seine ansichten gegen angriffe, meist K.s, verteidigt: ep. 1, 7—9—29. ep. 2, 13 und 14 (wo umstellung vorgeschlagen ist und K. inutilisve schreibt). 26, (?) 33. ep. 5, 77. ep. 7, 12. ep. 13, 1 und 6. ep. 15, 15. — Rechnet man dazu noch eine menge kleiner zusätze und redactioneller änderungen (I 1, 20. 2, 1 und 43. 3, 9. 7, 19 und 20. 10, 9. 12, 31. 13, 15 usw.), so ist klar, dasz der verfasser auf seinen lorbeeren nicht ruhen wollte und nicht müde wird die früchte seines geistes schöner und geschmackvoller zu machen. in den anmerkungen N.s wird man aber wenig von dem jetzt über Horaz dahinbrausenden strome neuen, frischen lebens, eigenartiger auffassungen und zusammenstellungen merken, wie es die studien von Plüss, Gebhardi, Oesterlein, Weissenfels und mir gebracht haben, obwohl der herausgeber sie gekannt und ihre verfasser teilweise anregend begleitet hat: die aufgabe, die sich der N.sche Horaz gestellt hatte, verbot ein eingehen auf specialforschungen, ein hinausgehen über die worte des dichters, ein aufnehmen noch nicht gesicherter resultate. dadurch wird sie vielleicht manchem nur um so werter sein.

Hirschberg in Schlesien. Emil Rosenberg.

---

## 22.

Elementarbuch der lateinischen sprache von dr. Hermann Schmidt. erster teil. die formenlehre für die beiden untersten classen des gymnasiums. neunte auflage. völlig neu bearbeitet von professor Leonhard Schmidt, oberlehrer am königl. gymnasium zu Bromberg. Halle, Hermann Gesenius. 1886. 332 s.

Wenn in unserer an überproduction auf litterarischem gebiete krankenden zeit ein schulbuch sich bis zur neunten auflage siegreich durchringt, so ist hiermit der beweis geliefert, dasz es vorzüge besitzen musz, die andern büchern gleicher gattung abgehen. wenn ich nun nach sorgfältigster prüfung das Schmidtsche buch einer beurteilung unterziehe und mir hier und dort diesen oder jenen vorschlag zu machen erlaube, so bestimmt mich hierzu das interesse, das mir dasselbe eingeflöszt, und der wunsch, demselben zu der geltung zu verhelfen, die es nach meiner meinung verdient. die vom verfasser befolgten grundsätze müssen die vollste billigung der fachgenossen finden. wenn auch die einübung der formenlehre auf diesen unterrichtsstufen die hauptsache bildet und einzelsätze zur anwendung der erlernten formen von höchster wichtigkeit sind, so wird man es nur dankbar anerkennen müssen, dasz es der verfasser schon in den ersten paragraphen verstanden hat, auch einzelne sätze zu

zusammenhängenden, dem vorstellungskreise des anfängers völlig angemessenen, fast durchweg interessanten, auch andere unterrichtsfächer berücksichtigenden erzählungen, fabeln und briefen manigfaltigsten inhaltes zusammenzustellen. auf diese weise ist es dem verfasser gelungen, eine klippe zu vermeiden, an der ähnliche bücher so oft scheitern, indem sie nemlich meist triviale sätze zur einübung des behandelten pensums bilden. im Schmidtschen buche sind mir nur sehr wenige derartige stellen aufgefallen, die bei der zehnten auflage weggelassen werden könnten. bei dem vom verfasser eingeschlagenen verfahren ist es unvermeidlich, den schüler mit manchem syntaktischen bekannt zu machen, das wohl zum pensum höherer classen gehört. es läszt sich zwar nicht in abrede stellen, dasz den schülern zuweilen recht viel zugemutet wird, doch wird das bedenkliche dieser übergriffe in ein späteres gebiet wesentlich dadurch gemindert, dasz die syntaktischen erscheinungen bei weitem mehr in den lateinischen stücken vorkommen als in den deutschen und der verfasser nicht selten durch anmerkungen unter dem lateinischen oder im deutschen text das verständnis der betreffenden erscheinungen ermöglicht oder im vocabularium die nötigen winke gibt. aus der casuslehre habe ich verwertet gefunden den genetiv obiectivus und partitivus, den dativ des zweckes und bei studere, den ablativ bei dignus, contentus, fretus, bei gloriari, delectari, uti, abundare, den ablativ im vergleich, den gebrauch der städtenamen. noch reichlicher ist die tempus- und moduslehre vertreten. so wird häufig gebraucht postquam, ubi primum, simulatque, donec, einmal paene mit dem perfectum, das futurum in nebensätzen bei hauptsätzen futuralen sinnes, cum temporale, historicum, concessivum, ut, ne, quominus, quod, indirecte fragesätze in menge, relativsätze der absicht, des grundes und der folge, nebensätze im conjunctiv von conjunctiv- und infinitivsätzen abhängig, der potentialis, optativus, prohibitivus. auffällig ist es, dasz der verfasser die für quinta höchst wichtigen erscheinungen des ablativus absolutus und des participium coniunctum in den anhang bringt und nicht in einigen besonderen paragraphen des hauptteils systematisch behandelt. es kommen zwar ablativi absoluti und participia coniuncta gelegentlich darin vor, doch nicht in dem masze, als es nötig ist. ebenso spärlich sind die accusative cum infinitiv und die städtenamen verwertet. als verfrüht dürfte es erscheinen, wenn der verfasser schon in den ersten paragraphen dignus gebraucht, ohne in den anmerkungen darauf hinzuweisen, oder gar an einer stelle den accusativ cum infinitiv in relativer form erscheinen läszt. hierbei will ich auch den verfasser darauf aufmerksam machen, dasz seine art beim particip, beim accusativ c. inf., beim comparativ mit quam zu interpungieren im lateinischen noch mehr als im deutschen der consequenz entbehrt.

So anerkennenswert ich mich auch über die anwendung zusammenhängender stücke ausgesprochen habe, so ist damit doch

noch nicht der hauptvorzug dieses buches berührt. dieser besteht nach meinem urteil darin, dasz der verfasser die deutschen stücke inhaltlich wie sprachlich eng an die lateinischen anschlieszt. wo die überschriften nicht dieselben sind, wird man doch leicht erkennen, dasz trotz des verschiedenen inhalts der vocabelschatz des lateinischen stückes auch im deutschen verwertet wird. es finden sich nur wenige stücke, die ihrer kürze wegen richtiger unter die einzelsätze gestellt werden könnten, ja an einer stelle hat dies der verfasser selbst gefühlt, indem er dem lateinischen stücke kein deutsches gegenüberzustellen vermochte und deshalb die betreffende nummer im deutschen einfach übersprang oder an einer andern stelle zwei gesonderte lateinische stücke unter vereinigter nummer im deutschen verarbeitete. wer längere zeit den unterricht auf diesen stufen erteilt hat, wird sich leicht eine vorstellung davon machen können, mit welcher lust der schüler an die übersetzung der deutschen stücke herangehen musz, wenn er nach gründlicher durcharbeitung des lateinischen stückes das meiste in dem deutschen verwerten kann. hierdurch kommt also das für den fremdsprachlichen unterricht durchaus nötige, für die mittleren und oberen classen geradezu vorgeschriebene gebot, das deutsche an die lateinische lectüre anzuschlieszen, im Schmidtschen buche schon in der sexta und quinta zur anwendung. wer nach einem zweijährigen, in dieser weise concentrierten unterrichte kein wackerer quartaner wird, kann es niemals zu befriedigenden resultaten im lateinischen bringen.

So wenig man auch als schulmann auf die von unberufener seite so laut erhobenen klagen über die überbürdung der schüler geben kann, verdient es doch volle anerkennung, wenn schulbücher, wie das Schmidtsche, jenen klagen den grund und boden zu entziehen suchen. denn nur wenig arbeitszeit kann die übersetzung eines deutschen stückes vom schüler verlangen, wenn er der übersetzung des lateinischen abschnittes die nötige aufmerksamkeit geschenkt. dasz diese aber rege erhalten wird, dafür sorgt der interessante inhalt der einzelnen stücke, der auch die lust zur beobachtung der form zu wecken im stande ist.

Dem gleichen ziele strebt das vocabularium zu. wer die unbeholfenheit der schüler auf den untersten stufen bei der präparation beobachtet hat, wird dem verfasser nur dank wissen können, wenn er das zeitraubende, für diese classen fast wertlose aufschlagen eines auch noch so wenig umfangreichen vocabulars dadurch überflüssig macht, dasz er neben dem für die einzelnen paragraphen notwendigen grammatisch-lexicalischen lernstoff auch noch zu jedem paragraphen die beiläufig zu lernenden vocabeln angibt. dadurch wird einerseits das für den schüler lästige und zeitraubende vocabelausziehen und -aufschreiben überflüssig, anderseits hat er ein dauerndes vocabelheft in gedruckter form vor sich, wodurch die repetition des gelernten erleichtert und das einlernen von falschem, wie dies die eigne präparation des anfängers mit sich bringt und das nur

schwer wieder beseitigt werden kann, vermieden wird. doch glaube ich mich zur forderung berechtigt, dasz das vocabularium nicht in die mitte, sondern des bequemeren gebrauchs wegen ans ende verlegt werde. ferner dürfte es zu empfehlen sein, die für das lateinische und deutsche stück zu lernenden vocabeln im vocabularium unter a und b zu sondern und des leichteren memorierens wegen alphabetisch zu ordnen. gerechtfertigt ist wohl auch die forderung, dasz in grammatisch-lexicalischer beziehung nicht mehr angegeben wird, als im buche selbst verwertung findet. da nemlich das Schmidtsche buch nicht ohne gleichzeitige benutzung irgend einer grammatik zu gebrauchen ist, könnte manches darin fehlen, was aus dieser zu lernen wäre. wird durch das vocabularium dem schüler viel arbeit und zeit erspart, so dasz er diese auf einprägung des gebotenen lernstoffes wie auf das übersetzen selbst verwenden kann, so wird auch sein interesse am lateinischen in demselben masze gefördert, als ihm durch das vorherige durchlesen der deutschen abschnitte das übersetzen aus dem lateinischen ins deutsche wesentlich erleichtert wird, so dasz er zur überwindung dieser schwierigkeit fremder beihilfe nicht bedarf. und wenn man in völlig begründeter weise das lateinsprechen womöglich schon in den untersten classen üben soll, so bieten die Schmidtschen lesestücke nicht selten hierzu gelegenheit. jedenfalls werden die zum memorieren sich trefflich eignenden kleinen erzählungen, deren latein ein ziemlich gewandtes ist, nicht ohne nachhaltigere wirkung bleiben, zumal sich die schüler infolge der neuheit des gegenstandes, wie die alltägliche erfahrung es lehren kann, dieser aufgabe mit vielem eifer hingeben. — Für verfehlt jedoch halte ich es, wenn der verfasser neben dem in der mitte des buches gebotenen vocabularium in zweigliederiger gestalt sich veranlaszt fühlt, auch noch vocabeln unter dem lateinischen und im deutschen texte anzugeben, was manchmal um so auffälliger ist, als sich dieselbe vocabel an beiden stellen vorfindet. überhaupt bedürfen die bemerkungen unter dem lateinischen und im deutschen texte in mancher beziehung der bessernden hand. zunächst kann man beobachten, dasz im anfange, wo es doch auf die feste einprägung des genetivs und des geschlechtes in höchstem masze ankommt, gerade diese beiden punkte unter und im texte, auch im vocabularium, nicht mit derselben sorgfalt behandelt werden, wie in späteren stücken, wo die vorhandenen angaben oft ganz überflüssig erscheinen, besonders wenn dasselbe wort schon öfters dagewesen ist. so untergeordneter natur auch die forderung erscheinen mag, dasz überall der genetiv und das geschlecht angegeben werde und die verben durchweg entweder in der ersten person des präsens mit angabe der nummer der conjugation oder im infinitiv erscheinen, so würde das buch durch das gleichmäszige verfahren hierbei nicht gerade an wert verlieren. in der vorliegenden fassung ist ein beständiges schwanken nicht zu verkennen. nicht minder zu empfehlen wäre eine gröszere sorgfalt in der bezeichnung der quantität. ich

erkläre mich auch keineswegs mit der vorbemerkung des verfassers an der spitze des vocabulariums einverstanden, die da lautet: alle einfachen vocale sind kurz zu sprechen mit ausnahme 1) der mit dem zeichen der länge (–) versehenen vocale, 2) des o in den verbalendungen. vielmehr müste in erster linie die vorletzte silbe durchweg mit dem zeichen der länge oder kürze, besonders auch in den compositis, versehen werden. ich möchte nemlich den sextaner oder quintaner kennen lernen, der einfache vocale, wenn er sie nicht mit dem zeichen der kürze versehen erblickte, auch wirklich kurz sprechen wird. dies ist ihm auch gar nicht übel zu nehmen, da er sich von den quantitätsgesetzen seiner deutschen muttersprache nicht recht losmachen kann. derselben ansicht ist gewis auch der verfasser, da er sich genötigt sieht, im texte an zahlreichen stellen, wenn auch bei weitem nicht bei der mehrzahl derselben, die vorletzte mit dem zeichen der kürze zu versehen. ferner wäre wohl mit recht zu verlangen, dasz die quantitätsbezeichnung im vocabularium, unter dem text und in demselben in consequenterer weise übereinstimmte. wie hierbei der verfasser zu werke gegangen, wird der sorgfältigeren prüfung nicht entgehen. ich habe mir fälle vermerkt, wo an jeder der drei erwähnten stellen eine andere art der quantitätsbezeichnung sich vorfindet. will der verfasser bei der 10n auflage wirklich noch vocabeln unter dem text und in demselden angeben, so möchte ich ihm raten, dasselbe verfahren wie in ben vorübungen einzuschlagen. dort hat er nemlich die quantitätsbezeichnungen nur bei den wörtern über dem texte angebracht, wodurch das schwanken beseitigt worden ist. die quantitätsbezeichnung positionslanger silben ist wissenschaftlich vollkommen berechtigt und verdient als ein vorzug des Schmidtschen buches vor andern volle anerkennung, ob sie jedoch von praktischem nutzen ist, glaube ich aus eigner erfahrung bezweifeln zu dürfen. von der ansicht ausgehend, dasz es gleich leicht oder schwer sei, die vocabeln sofort mit der richtigen quantität lernen zu lassen, habe ich nach fast fruchtlosem bemühen dieses verfahren wieder aufgegeben, muste ich mir doch sagen, dasz ich die zeit, die ich auf die correctur falsch gesprochener silben verwandte, weit besser nach anderer richtung hin verwerten könnte. auszerdem kam ich bald zur überzeugung, dasz hierbei nur dann etwas herauskommen könne, wenn sämtliche lateinlehrer dasselbe interesse an dieser sache hätten. wer aber in der eignen schulzeit nicht hierin geübt worden ist, wird es als lehrer nur schwer erlernen, sollte ihm nicht etwa gar die lust hierzu abgehen. vereinzelte bemühungen sind nutzlos. noch verwickelter werden die verhältnisse, wenn hieran nicht gewöhnte schüler von andern anstalten oder aus dem privatunterricht in eine classe treten, wo der lateinlehrer diesem punkte seine aufmerksamkeit schenkt. diesen von grund aus die richtige aussprache beizubringen, dazu fehlt es gewis dem lehrer an zeit und lust. dagegen wird er mit recht darauf zu achten haben, dasz der schüler sich wenigstens die rich-

tige aussprache der vorletzten silbe aneignet. dasz auch noch hiergegen verstösze, besonders in den mittleren classen vorkommen, lehrt die erfahrung. was der verfasser beabsichtigte, wird aber nicht nutzlos bleiben, denn je mehr schüler nach derartigen büchern herangebildet werden, desto mehr lehrer werden einst im stande sein, diesem gesichtspunkte des lateinischen unterrichts das ihm gebührende recht zukommen zu lassen.

Bei einer neuen auflage müste ferner auch darauf geachtet werden, dasz in den ersten stücken die eigennamen unter dem text nicht als leere namen, oft ohne genetiv und geschlecht erscheinen, zumal in den späteren stücken diese wenigstens mit ein paar worten erklärt werden. auch halte ich es für überflüssig, dasz an mehreren stellen angedeutet wird, dasz hier der accusativ cum infinitiv zu setzen sei oder gesetzt ist, während an früheren stellen dies nicht geschieht. eine reihe von anmerkungen könnten erspart werden, wenn vorn in einem paragraphen vermerkt würde, dasz auch auf die frage 'wann?' der abl. zu setzen ist, wie dies bei der frage 'womit?' geschehen ist. dasz für die späteren stücke die kenntnis des accusativus cum infinitiv vorausgesetzt wird, unterliegt keinem zweifel. daher ist die mehrmalige angabe des se, ein punkt, auf den es nicht zum wenigsten bei dieser construction ankommt, und die des infinitiv futuri, wo auch das deutsche dieselbe form aufweist, zu vermeiden. obwohl nach meiner ansicht vocabeln weder in den text noch unter denselben gehören, so würde ich es doch noch vorziehen, dieselben unten anzubringen, wird doch dadurch die übersichtlichkeit des satzgefüges weniger erschwert und die aufmerksamkeit in geringerem grade abgelenkt. für diese bemerkung ist besonders der deutsche teil des anhanges zu vergleichen. so trefflich auch das verfahren des verfassers ist, durch fetten druck der deutschen conjunctionen die participialconstruction im anhange zu markieren, so thut er meiner meinung nach doch des guten zu viel, wenn er die construction so häufig dem schüler in klammern zurechtlegt. liegt ja gerade darin das bildende, dasz derselbe gezwungen wird, diesen gedankenprocess selbst durchzumachen. ganz einverstanden bin ich dagegen mit der methode des verfassers, die stellen, auf die der schüler seine besondere aufmerksamkeit zu richten hat, durch gesperrten druck hervorzuheben. dies ist besonders da geschehen, wo gebiete der casuslehre berührt werden oder zwei deutsche wörter wie 'wenn nicht, damit nicht' usw. durch éin lateinisches wiederzugeben sind, freilich ist auch hier zuweilen ein consequenteres verfahren zu wünschen. auf diese weise und mit hilfe des dem deutschen beigefügten (gent.) (dat.) (acc.) (abl.) (coni.) usw. gelingt es dem verfasser, den vorwurf, den einer gegen das buch wegen der übergriffe in spätere pensen erheben könnte, abzuschwächen. da der verfasser mancherlei anticipiert d. h. als vocabeln lernen läszt, was dem schüler erst später zum vollen verständnis gebracht wird, gelingt es ihm, die einförmigkeit der sätze zu ver-

meiden. so geht der verfasser mit hilfe von nur wenigen verbalformen und präpositionen ganz geschickt zu werke. da nun das gedächtnis des anfängers meist recht frisch, das interesse am gegenstande rege ist, so werden die fachgenossen diesem verfahren ihre zustimmung nicht versagen. der deutsche stil ist deshalb fast durchweg gediegen, nur wenige stellen sind mir als undeutsche wendungen aufgestoszen. diese lassen sich aber durchweg beseitigen und beschränken sich lediglich auf esse cum dativ in der bedeutung haben, wo der verfasser einige mal sein gebraucht, während die meisten stellen haben bieten. dasz bei einem so reichhaltigen buche, wie das Schmidtsche, sich auch einige sätze finden, die etwas enthalten, was erst im nächsten paragraphen gelernt wird, wie gleich in den ersten stücken que in multasque, ist nicht schlimm, eine neue auflage beseitigt diese verstösze gewis. ebenso ist es zu entschuldigen, wenn sich einmal ein satz findet, der nicht in den paragraphen gehört, wo er sich vorfindet. es mag genügen, den verfasser hierdurch zur nochmaligen prüfung seines buches zu veranlassen. gleichzeitig möge auch die bemerkung fallen, dasz die schreibweise der diphthongen Ä und Ü nicht durchweg der regel der neuen orthographie entspricht, während mir auszer blockieren ohne 'e' kein verstosz hiergegen aufgestoszen ist. sollte jemandem das vocabularium wegen der menge zu lernender vocabeln bedenklich sein, da es manches enthält, was nicht praktisch verwertet wird, also als ballast das gedächtnis des schülers beschwert, so kann ich diesem vorwurfe nicht ganz beistimmen. lange erfahrungen haben mir gezeigt, mit welcher lust gerade die vocabeln von den meisten schülern gelernt werden. der hieraus entspringende segen zeigt sich so recht in den mittleren classen, und wenn es der lehrer versteht, das abfragen derselben zu geistbildender übung zu gestalten, dann kann er der regsten aufmerksamkeit der schüler sicher sein, und diese stunden bieten auch dem lehrer selbst augenblicke vollster befriedigung.

Wie manche phrase bietet ferner das vocabularium des Schmidtschen buches, welche dem schüler die lectüre der quarta erleichtert. und da der verfasser richtig erkannt, dasz nur zusammenhängende vorstellungsreihen zum sichern wissen verhelfen und demzufolge etymologische gruppen in menge bildet, so musz das vocabellernen dem schüler mehr freude als arbeit bereiten. nur wünschte ich, dasz der verfasser die alphabetisch geordneten verba des vocabulariums noch einmal controllierte, da mehrere umstellungen notwendig sind. auch eine gröszere consequenz bei angabe der conjugationsnummer und des genetivs und der geschlechter wäre erforderlich. sollte es sich nicht auch empfehlen, die vorübungsvocabeln alphabetisch zu ordnen und die einzelnen sätzchen daselbst zu numerieren, sowie die überschriften im lateinischen teile lateinisch zu geben oder wenigstens in lateinischen buchstaben? auf seite 233 ist es dem verfasser sogar passiert, dasz er im deutschen teile Baiae lateinisch schreibt, während das entsprechende lateinische stück deutsche buch-

staben aufweist. zu beseitigen wäre auch die verschiedene druckart der grammatischen themen im lateinischen und im deutschen teile. der druck selbst wie das papier lassen nichts zu wünschen übrig. ich halte es nicht für überflüssig, diesen vorzug des Schmidtschen buches gebührend hervorzuheben, da mir unlängst schulbücher in die hände gefallen sind, die sich in diesen beziehungen geradezu an den augen der schüler versündigen.

Bevor ich nun den fachgenossen einen überblick über die anordnung des lehrstoffes im Schmidtschen buche gebe, will ich noch einige einzelheiten in aller kürze vorführen. zunächst ist s. 26 pugnis, s. 67 ligneum, s. 71 ignorat nach expu-gnaverunt auf 47, und s. 99 discipulum nach na-scentes auf s. 101 zu brechen, auch dürfte die brechung von postremo in po-stremo s. 110 die richtigere sein. formen wie 'sahe' auf s. 226 und 240, 'flohe' auf s. 329 für 'sah' und 'floh' sind als veraltet zu vermeiden. das ne nach tanta magnitudine auf s. 67 ist falsch, ebenso ist s. 314 am ende in der wendung (cum nonnulla alia tum hoc) besser das alia wegzulassen. mit verkürzten formen, wie praefuēre s. 55 und fuēre s. 56 und an andern stellen, könnte der sextaner verschont werden. auf s. 107 soll es wohl laudavit oder laudare coepit für laudare heiszen? auch ist wohl für vulpes vulpecula einzusetzen? die interpunction vor sed, bei indirecten fragesätzen, bei disjunctivpartikeln z. b. partim — partim usw. bedarf einer sorgfältigen prüfung. die im vocabularium angegebenen wendungen kommen im lesestück selbst zuweilen nicht in derselben form zur verwertung. und nun zur einrichtung des Schmidtschen buches. dasselbe zerfällt in zwei abteilungen, von denen die erste sich in drei teile gliedert, deren erster in sieben paragraphen vorübungen enthält, worin der schüler besonders mit dem geschlechtlichen grundtypus der sprache, deren regeln er lernen soll, vertraut gemacht wird. da die hier angegebenen vocabeln in den späteren stücken verwendung finden, so ist es erforderlich, dasz sie dem schüler fest eingeprägt werden. der grammatische mit B bezeichnete cursus handelt in den paragraphen 1—12 von den ersten drei declinationen, sowie von deren adjectiven, § 13 von der gradation, § 14 behandelt das präs., imperf. und fut. I, sowie den imperativ des präsens vom activum der 1n und 2n conjugation, § 15 und 16 die 4e und 5e declination, § 17 das hilfszeitwort sum, § 18 das präs., impf., fut. I vom activ und passiv der ersten conjugation. wer diesen paragraphen mit § 14 vergleicht, könnte stutzig werden, doch scheint der verfasser auf diesem wege sich die möglichkeit zu verschaffen, manigfachere sätze bilden zu können. dagegen kann es nur auf einem versehen beruhen, wenn in § 19 vom perf., plusquamperf. und fut. II des passivs gehandelt wird, während § 20 das activ dieser tempora zum thema hat. § 21 enthält die adjectiva, deren genetiv und dativ auf ius und i lauten. in § 22 wird von den pronominibus gehandelt, § 23 behandelt das präs., impf. und fut. I vom activ und passiv der 2n conjugation zugleich,

während § 24 die andern tempora enthält und § 25 die 2e conjugation repetierend zusammenfaszt. die paragraphen 26—29 behandeln die 3e conjugation, wobei die einzelnen paragraphen die verschiedenen perfect- und supinbildungen zum thema haben. § 30 handelt von den compositis von sum, § 31 von den cardinal- und ordinalzahlen. der nächste paragraph, dem die nummer fehlt, von den präsens- und perfectformen des activs und passivs der 4n conjugation, während 33 die vierte und 34 alle vier conjugationen zugleich zum inhalte hat. nun wäre es zu wünschen, dasz der verfasser es auch im buche selbst andeutete, dasz er § 1—34 inclusive als lesepensum der sexta betrachtet wissen will, wie er dies in der einleitung ausspricht. es liesze sich nun anfechten, ob die deponentia erst nach quinta gehören, doch will ich mich über diese principielle frage hier nicht weiter auslassen. nachdem in § 35 von den adverbien, in 36 und 37 vom unregelmäszigen genus der dritten declination gehandelt worden, beschäftigen sich 38 und 39 mit den unregelmäszigen verben der 1n und 2n conjugation, während 40—45 die der 3n und 46 die der 4n behandeln, die paragraphen 47—50 die deponentia der vier conjugationen enthalten und § 51 die aller conjugationen repetieren läszt. in § 52 wird von ferre, ire, velle, malle, nolle gehandelt, doch kommen weder die auf s. 211 genannten verba defectiva noch queo und fio zur systematischen behandlung. das vocabularium enthält in den § 53—55 die adverbien, präpositionen und conjunctionen, doch fehlen hierzu im text die entsprechenden paragraphen. diese punkte kommen vielmehr gelegentlich im vorausgehenden zur verwertung. der anhang enthält 38 lateinische sprichwörtliche redensarten mit deutscher übersetzung. teil C enthält das vocabularium für die lateinischen und deutschen stücke und ist in der weise angelegt, dasz erst die vocabeln des grammatischen themas der einzelnen paragraphen alphabetisch geordnet gegeben und dann die beiläufig zu lernenden angeführt werden. das vocabularium enthält auch darin einen vorzug, dasz die unregelmäszigen formen der substantiva und adjectiva angegeben und durch fetten druck hervorgehoben werden. die zweite abteilung lehnt sich eng an die grammatischen themen des lateinischen teiles an. der anhang enthält lateinische und deutsche beispiele zur einübung des ablativus absolutus und des participium coniunctum in trefflichen zusammenhängenden stücken, wobei sämtliche arten des prädicats im ablativus absolutus, also participia, substantiva und adjectiva zur verwendung kommen.

Ich bin am ende meiner beurteilung angelangt. der neuen auflage bleibt noch manche verbesserung vorbehalten; mag der herr verfasser prüfen, was er aus vorstehendem der benutzung für wert erachtet. doch auch schon die vorliegende arbeit verdient die weiteste verbreitung, und ich hoffe, dasz recht viele der collegen an dem buche dieselbe freude haben werden als der recensent.

Krotoschin. Paul Mahn.

---

## 23.

F. Bleskes elementarbuch der lateinischen sprache. formenlehre, übungsbuch und vocabularium. für die unterste stufe des gymnasialunterrichts bearbeitet von A. Müller. siebente auflage. Hannover, C. Meyer. 1883. IX u. 180 s.

Die folgenden bemerkungen waren im wesentlichen niedergeschrieben, als dem rec. Fries' besprechung des obigen buches in der zeitschr. f. d. g.-w. 1885 s. 36—39 zu gesichte kam. er zweifelte anfangs, ob er die eignen beobachtungen veröffentlichen sollte, entschied sich aber besonders aus dem grunde dafür, weil dieselben der praxis des unterrichts zum grösten teil entsprungen sind und, wie er glaubt, die Friessche recension in der einen und andern beziehung ergänzen.

Bleskes elementarbuch ist eines von denjenigen, deren existenzrecht seit jahren mehr oder weniger entschieden bestritten wird: es bietet die formenlehre in einzelne portionen zurechtgeschnitten, dazu in jedem capitel eine anzahl vocabeln mit entsprechenden lateinischen und deutschen übungssätzen, vertritt also eine richtung, mit der Perthes und seine anhänger streng ins gericht gehen. so wenig sich nun rec. bis jetzt hat überzeugen können, dasz eine stricte durchführung der Perthesschen grundsätze in der praxis der schule diejenige segensreiche wirkung haben sollte, welche die vertreter der Perthesschen reformbestrebungen davon erhoffen, so ist er doch der ansicht, dasz unser buch in mehrfachem betracht würde gewonnen haben, wenn der verf. die schriften von Perthes und seinen anhängern mehr hätte auf sich wirken lassen, als er es gethan hat. mag man sich — ob mit recht oder mit unrecht — gegen die einführung der Perthesschen methode in die sexta ablehnend verhalten, so viel dürfte, um hier nur eins hervorzuheben, feststehen, dasz nur wenige lehrer den kleinen Lateinern den anregenden genusz, den zusammenhängende lesestücke ihnen gewähren, so lange werden vorenthalten wollen, wie unser buch es thut. stücke also, wie wir sie s. 129 (culex parvus) und 130 (Hannibal) finden, müsten in gröszerer zahl und schon früher geboten werden. in den anfängen aber, wo sich der composition derartiger geschichtchen mancherlei schwierigkeiten entgegenstellen, würden dieselben durch längere, mit einander in loserem zusammenhang stehende satzreihen zu ersetzen sein. solche satzreihen finden sich z. b. auf s. 21. 34 und sonst, sie müsten aber und könnten auch leicht vermehrt werden. etwaige bedenken, die aus der erwägung hervorgehen könnten, dasz durch eine erweiterung der gewünschten art das buch über gebühr angeschwellt würde, lassen sich leicht beseitigen.

Schon bei flüchtiger durchsicht wird jeder, der den lateinischen unterricht in den unteren classen kennt, ersehen, dasz das elementarbuch von Bl.-M. mehr bietet, als 'die unterste stufe' bewältigen kann. es ist heute zumal, wo die neuen lehrpläne eine weise be-

schränkung gebieterisch fordern, unbedingt zu weit gegangen, wenn man vom sextaner alles das verlangen wollte, was hier verlangt wird. oder sollte der schüler in einem jahre neben der regelmäszigen formenlehre die vielen unregelmäszigkeiten, deren aneignung ihm hier zugemutet wird, wirklich bewältigen können? rec. musz auf grund seiner erfahrung mit einem entschiedenen nein antworten. soll das buch in sexta und nur in sexta dem unterricht zu grunde gelegt werden, so musz nach des rec. ansicht manches aus demselben verschwinden. eine strenge sichtung erfordern namentlich die 3e decl., das capitel der pronomina und einiges andere, das unten näher bezeichnet werden soll. hier mögen noch zwei zugaben genannt werden, die in einer spätern auflage unbedenklich getilgt werden können: 1) die für den lehrer bestimmte genetische entwicklung der declination, deren berechtigung an dieser stelle rec. wenigstens bezweifelt, 2) der die conjug. periphrast. und die verba anomala enthaltende anhang, der wie ein verlorener posten sich in das buch verirrt hat. auch die angehängten wörterverzeichnisse könnten fehlen, da sie das buch ohne not verteuern. der sextaner soll eben in seinem elementarbuch so zu hause sein, dasz er eine vocabel, die ihm entfallen ist, da zu finden weisz, wo sie ihm als solche begegnet ist. entschlieszt sich der herausg., in diesem sinne das buch zu bearbeiten, so wird raum genug geschaffen sein, um eine erweiterung, wie sie oben gewünscht wurde, eintreten zu lassen.

Die anordnung des stoffes ist im ganzen geschickt. die von Fries beanstandete aufeinanderfolge des praes. ind. act. der 4 conjugationen (§§ 2—5) hält rec. nach seinen erfahrungen für unbedenklich. ob es richtig ist, übungsbeispiele zum genetiv erst nach abschlusz der 2n decl. (s. 16), zum dativ (s. 22) und zum ablativ (s. 24) nach einübung der adjectiva zu geben, wagt rec. nicht zu entscheiden. wünschenswert erscheint es wenigstens, dasz, was gelernt ist, sogleich in sätzen verwertet und geübt werden könnte. dagegen ist es entschieden verfehlt, auf die comparation des adj. das adverb und seine comparation folgen zu lassen, da diese aufeinanderfolge durch die menge neuer termini und schwer zu fassender formen in dem kopfe des sextaners eine heillose verwirrung anrichtet.

Wenn eine vereinfachung des grammatischen pensums in dem oben angedeuteten sinne einträte, so würde damit zwar zugleich manches wort verschwinden, das heute in dem buche steht; gleichwohl würde eine auch von Fries befürwortete weitere beschränkung der vocabelmasse erwünscht sein, da nach der jetzigen anlage des buches der sextaner auszer den zahlwörtern und eigennamen etwa 1070 wörter sich einprägen musz. es mag in dieser beziehung noch hingewiesen werden auf eine reihe von synonyma, wie carrus und currus, magister und praeceptor, iuvenis und adulescens, pravus und malus, nonnulli und aliquot, etiam und quoque, aedifico und exstruo, traho und duco; ähnlich bestiola neben bestia, perterreo neben terreo, derideo neben rideo u. a. auch von den pluralia tantum sowie von

den eigennamen könnte einiges wegfallen. — Um die aneignung der vocabeln zu erleichtern, empfiehlt es sich, überall nur éine deutsche bedeutung zu geben, wo diese einigermaszen ausreicht; jedenfalls ist es des guten zu viel, wenn dem anfänger drei bedeutungen (man vgl. turbo s. 13) geboten werden.

Die übungsbeispiele, die langsam und schrittweise vom leichteren zum schwereren führen, entnehmen ihren inhalt zum guten teil aus der den knaben umgebenden welt und dem kreise menschlicher beobachtung und erfahrung; sie sind im allgemeinen correct, zu tadeln ist aber eine anzahl von beispielen zum vocativ (s. 23), die recht abgeschmackt sind. in den lateinischen sätzen ist die regel, dasz das prädicat am ende des satzes steht, u. e. zu oft unbeachtet gelassen. die mit quis eingeleiteten sätze sind wenigstens am anfang ungeeignet, weil an ihnen der gebrauch der 3n pers. sich nicht klar machen läszt. das aber ist nötig, wenn man nicht gar zu häufig für 'Karl schreit' 'Carolus clamate' u. ä. hören will. zu beanstanden sind ferner aus dem einen oder andern grunde folgende sätze: vale; seid gesund s. 6, valete s. 9, unser auge wird ergötzt durch die manigfaltigkeit des kranzes s. 31 (aus dreifachem grunde), höre, mein vater! s. 32, mors est communis omni aetati s. 49, die klugen knaben sind oft feig s. 49 u. 57, passer est avis a l a c e r r i m a s. 58, strenge ist oft besser als liebe s. 59 (schiefer vergleich), sol lucidus sit! s. 74, proba vita est via in caelum s. 78, Scipio hat den Hannibal s e l b s t in die flucht geschlagen s. 101, (nos) dolebamus, quia amici dolebant s. 120, viele dichter sagen (?) eine anzahl verse s. 122, heri mihi aures tinniverant s. 123, die bienen machen aus blumen honig s. 126, Aegyptii mortuos non sepeliebant, sed condiebant s. 126, der reiter liegt t o t auf dem felde s. 127, fructus emptorem invenient s. 127, te prorsus non senseram s. 129, qui semel mentitus est, fidem non inveniet s. 139, utere ratione tua s. 140. — Auszerdem findet sich eine reihe von beispielen, in denen dem streben, eine übersetzungshilfe zu bieten, die echt deutsche wortstellung und der richtige deutsche ausdruck in u. e. unstatthafter weise geopfert wird. einiges mag genannt werden: die äcker sind lieb den bauern u. a. s. 22 (man vgl. s. 24. 31), die soldaten ziehen einen graben 15 fusz breit, 20 fusz lang s. 95, du fragst, wer hier gewesen sei st. ist (conj.) s. 74 (123), ihr werdet gute schüler sein, wenn ihr aufmerksam gewesen sein werdet s. 74. beispiele wie die beiden letzten bleiben wohl besser vom pensum der sexta ausgeschlossen. ferner: ihr hattet das heer verdorben s. 120, die schüler hatten durch lügen ihre trägheit bedeckt s. 122. — Endlich läszt die rücksicht auf etwaige häusliche aufgaben es wünschenswert erscheinen, dasz die einzelnen sätze mit zahlen versehen werden, was ohne raumverschwendung geschehen kann, wenn die gedankenstriche wegfallen.

Zum schlusz noch einige einzelne bemerkungen: vocabeln wie Anna (s. 5. 13), Carolus (5. 15), Tullia (7. 13), Amaryllis (15. 33),

brauchen nicht zweimal gegeben zu werden. wörter wie doleo (s. 6) ich empfinde schmerz erscheinen für den anfang zu schwer. § 7 kann vereinfacht werden. § 12. die regelfassung ist mangelhaft; die genetivausgänge sind hier entbehrlich. § 14. es ist rätlich, vocabeln, die gelernt werden sollen, in reihen drucken zu lassen (§ 18, s. 18 oben, § 40). ebd. Sequana ungeeignet, wird auch in den übungsbeispielen gar nicht verwertet. § 15, 2 u. 4, 3 u. 5 sind zusammenzuziehen. § 20 u. 21 sind vollständige paradigmen (subst. und adj. mit bestimmtem und unbestimmtem artikel [z. b. vir liber der freie mann, ein freier mann] erwünscht. § 21, 1 kann gestrichen werden. s. 19 ist habeo zu streichen, um formen wie habeo amavi späterhin nicht aufkommen zu lassen. § 23 könnte die regel in § 15 wiederholt werden. zusatz zu 2: und wie dieses im nominativ steht. s. 23. delecto und recreo werden von den schülern häufig verwechselt; für delecto empfiehlt sich die bedeutung 'erfreuen'. s. 24. für laetus wird s. 30 die nicht angegebene bedeutung 'erfreulich' verlangt, absichtlich? ähnlich s. 54 gallus est praeco (verkündiger) diei. hierher gehört auch uti, das in den übungbeispielen s. 140 wiederzugeben ist durch: haben, genieszen, benutzen, üben. übungen der art haben gewis ihren groszen wert, doch scheint hier das richtige masz überschritten zu sein. § 26. die anmerkungen verdienen groszen druck; die fusznoten sind in den text zu ziehen (desgleichen s. 28) und für 'dieses s' ist zu schreiben 'das s des nom. (voc.) sing.' s. 37 wird clarae (voces) durch 'laut' übersetzt (man vgl. s. 121). s. 40 fusznote; es wäre hier eine regel am platze. § 43. die reimregel kann so nicht bleiben; etwa: männlich sind mus, lepus, vultur, sol und sal, desgleichen turtur; auf us sind weiblich sus und grus usw. die bedeutung von grus kann hier noch einmal gegeben werden. § 49. zu levis, desgl. zu gravis (s. 40), facilis, difficilis (s. 58) ist ein zusatz erwünscht. § 49 aqua eignet sich nicht recht als paradigma. § 50 sollte es etwa heiszen: im nom. (voc.) sing. masc. ist vor dem r ein nicht stammhaftes e eingeschoben (man vgl. § 21, 2). § 52 könnte auf celer (§ 50) verwiesen werden. bemerkungen wie 'decliniere mündlich und schriftlich', die häufig wiederkehren, nehmen sich gedruckt doch etwas wunderlich aus. § 61. die endungen des deutschen compar. und superl. könnten durch den druck bezeichnet werden. § 65. deutlicher als 'nach der in § 61 gegebenen regel' ist 'regelmäszig'. § 67 plures, plura mehrere? § 68, 1 genügt nicht; man hört oft von den schülern: wie ist das meer? u. ä. das capitel der comparation kann noch gesichtet werden. § 69. zu magis, maxime gehört nicht eigentlich multum. s. 62 vocabularium. eine den inhalt der sachlich geordneten abschnitte andeutende überschrift ist erwünscht. pigritia (s. 68) wird nur hier genannt (man vgl. s. 89). § 71 wäre die bemerkung am platze, dasz alle formen von sum copula sind. s. 74. warum wird Carthaginiensis nicht unter den vocabeln aufgeführt? man vgl. s. 76 unten. § 72. prosum sollte fehlen, ebenso absens,

das verwirrend wirkt (absens afui u. ä). § 73 anm. 1 ist vielleicht, § 74 anm. 2 jedenfalls entbehrlich. s. 78 oben wird auf späteres verwiesen. § 79 (perf. praes. und perf. hist.) ist, wie er ist, unbrauchbar, überhaupt verfrüht. s. 86 ist Ulysses zu streichen (man vgl. s. 128). § 82 abschnitt 1 ist bedenklich. die römischen zahlzeichen werden wohl besser vor oder unmittelbar hinter die arabischen gerückt. § 83. die declination von unus, duo, tres kann vereinfacht werden. hinzuzufügen wäre etwa, dasz unus nur bei betonung zu setzen ist; zu duo können verglichen werden deabus, filiabus. anm. 1 ist für die schüler unverständlich. weshalb wird praeceptum nicht als vocabel gegeben, da es doch s. 121 steht? vgl. saeculum u. a. §§ 88 ff. besser wohl abl.: (a) me, (a) nobis usw. — Es würde sich empfehlen, die regel in § 91 mit der in § 103 zusammenzuziehen, überdies ist sie auf das pron. interr. auszudehnen. § 95 fehlt eine bemerkung über die stellung der pron. demonstr., bes. hic. § 96 könnte bemerkt werden, dasz 'selbst' ('allein' § 107 und s. 129 unten) indeclinabel ist. § 99, 2 ist zu schwierig, zu idem kann die bedeutung 'der nemliche' hinzugefügt werden. § 100 beispiele erfordern eine bemerkung über den gebrauch der formen wer, wessen usw.; besser bleibt der gebrauch hier unberücksichtigt. § 103. das fragepronomen mit groszem anfangsbuchstaben zu geben, ist unzulässig (man vgl. quis, cur s. 6). §§ 104—107 können erheblich gekürzt werden. ob die s. 118 anm. empfohlene reihenfolge sich wirklich empfiehlt, ist doch recht zweifelhaft. s. 128 (gefangen) ist entbehrlich, wenn (ein)genommen, bzw. gefangen (genommen) geschrieben wird. s. 132 ist (gen.) zu tilgen. zu proficiscor musz (s. 140) (pro)fectus sum gegeben werden, weil der schüler sonst profifectus bildet. s. 141 ist für 'edlen' wohl 'elenden' zu lesen; denn soweit rec. sich erinnert, ist 'edel' als vocabel nicht genannt: honestus heiszt s. 127 'sittlich'.

An druckfehlern und sonstigen versehen ist dem rec. aufgefallen: § 19 steht ein komma zu viel, und es fehlt eine klammer. s. 23 ausrufungszeichen hinter Deutschland. § 73 extra (längenbezeichnung!). s. 88 carrissimi. § 95 hoc ohne häkchen resp. längenbezeichnung, die dann aber auch in den übrigen beispielen zu setzen wäre. s. 129 oben Achilles (gen.). s. 140 Diogenes sagte: dieses usw. ebd.: die Spartanischen mütter.

Wenn die vorstehende besprechung sich so eingehend mit dem Bleskeschen buche beschäftigt hat, so liesz rec. sich dabei von der ansicht leiten, dasz eine saubere, bis ins einzelste correcte arbeit für jedes schulbuch eine recht wichtige sache ist, und dasz dies nicht zum wenigsten von einem elementarbuch des lateinischen gilt. tritt doch, um von der rücksicht auf den schüler ganz zu schweigen, nur allzu häufig der fall ein, dasz der lateinische elementarunterricht in die hände von anfängern gelegt wird, die, ohne alle erfahrung auf diesem gebiete, sehr selten in der lage sein werden, etwaige mängel des buches, das ihnen als leitfaden dienen soll, herauszufinden und

unschädlich zu machen. unsere beurteilung, obgleich sie sich aus einer reihe von ausstellungen fast ganz zusammensetzt, bedeutet doch keineswegs eine verurteilung des buches, sie ist vielmehr herausgewachsen aus der überzeugung, dasz das Bleskesche elementarbuch der schule erhalten zu werden verdient, vorausgesetzt, dasz der verf. sich nicht scheut, mit kräftiger hand zuzugreifen, wo es gilt entbehrliches auszumerzen, fehlerhaftes zu berichtigen, unzulängliches zu erweitern und zu vervollständigen. wir können uns wohl denken, dasz der hr. herausg. sich schwer wird entschlieszen mögen zu einer durchgreifenden bearbeitung, raten aber dringend dazu in dem vertrauen, dasz das buch durch solche neugestaltung an terrain nicht verlieren, eher gewinnen wird.

Nienburg a. W. W. Fraesdorff.

---

## 24.

PHYSISCHE SCHULWANDKARTE DER ERDE. ENTWORFEN UND GEZEICHNET VON DR. AD. DRONKE UND O. HERKT. Glogau, Flemming. (1884?)

'In jedem gymnasium musz eine isothermen-, wind- und regenkarte der erde, die in merkatorprojection unschwer diese drei factoren vereinigen kann, zu finden sein.' wenn auch nicht in vollständigem einklang, so doch noch viel weniger in widerspruch mit dieser forderung Oehlmanns (in diesen jahrbüchern 1881, s. 369) steht die obengenannte physische schulwandkarte der erde. sie ist zwar nicht wind- und regenkarte, stellt aber trotzdem und zwar nicht auf kosten der deutlichkeit wesentlich mehr als drei momente der allgemeinen erdkunde dar. sie ist eine merkatorkarte, 2 m lang, 137 cm breit und durch ihre dimensionen sowohl als durch ihre lebhaften farbentöne wohl geeignet, in die ferne zu wirken.

Aus dem gebiete der geologie sind die capitel 'vulkanismus', 'säkulare hebung und senkung' und 'korallenbildungen' berücksichtigt worden. die reihenvulkane an den peripherieen des atlantischen und stillen oceans sind vollständig angegeben, die festländischen vulkansysteme zum grösten teil. küsten, die gegenwärtig im steigen oder im sinken begriffen, sind durch die rote und gelbe farbe leicht unterscheidbar; nur an der westküste patagoniens ist ein hebungsgebiet verzeichnet, während sonst diese küste als abwärts schwebend angegeben ist.[1] schon aus dem vorstehenden, aber auch aus der besondern kennzeichnung der korallenbildungen ergibt sich, dasz die karte auch bei einer einteilung der oceanischen inseln wesentliche dienste leistet. — Dieselbe bildet ferner ein unterstüzungsmittel für die hypsographie, sofern sie die terrain-

---

[1] Peschel-Leipoldt: phys. erdkunde I, 357. Leipzig 1879.

verhältnisse der erde in fast plastischer form darstellt. depressionen sind durch schwarze schraffierung, tiefland weisz, das bergland in 5 höhenschichten (250—1000, 1000—2000, 2000—3000, 3000—5000 und über 5000 m) durch allmählich dunkler werdende farbentöne bezeichnet. über die höhengrenze des tieflands läszt sich streiten; dasz die gipfelhöhen zuweilen abgerundet sind, ist kein fehler. — Bei dem capitel hydrographie würde die karte besonders zu benutzen sein für die abschnitte: seen- und deltabildungen, verteilung von meer und festland (für welchen zweck übrigens auch die beiden nebenkärtchen mit vorteil zu gebrauchen sind), meerestiefen (die gemessenen maximaltiefen sind für atlantischen und stillen ocean an den betreffenden stellen bezeichnet) und vor allem für meeresströmungen, von denen die warmen äquatorialströme rot, die polarströme blau schraffiert dargestellt sind. die seegrasbildungen treten als oceanische wiesen im atlantischen, stillen und südlichen indischen ocean deutlich hervor, ebenso heben sich die grenzen des arktischen und antarktischen treibeises deutlich ab. dasz der volksmäszige name 'golfstrom' noch in zu groszer ausdehnung figuriert, die Benguelaströmung an der südwestküste Afrikas als 'südatlantische strömung' bezeichnet und von dem von Brasilien herbeiziehenden südatlantischen verbindungsstrom vollständig getrennt ist, ist unwesentlich. etwas befremdend jedoch wirkt jener ausläufer der pazifischen südäquatorialströmung, der durch die Torresstrasze an den südküsten Javas und Sumatras entlang zieht und bis Ceylon geleitet ist; es könnte dies höchstens eine durch die monsune bewirkte triftströmung sein. so interessant übrigens die maximaltiefen der oceane sind, treten sie doch gegenwärtig immer mehr hinter den durchschnittstiefen zurück, die man vermiszt. — Die wandkarte stellt sich endlich auch in den dienst der klimatologie. es fehlen zwar — und dies war kaum anders möglich, wenn nicht ein das auge verwirrendes chaos entstehen sollte — wind- und regenkarte; dagegen sind die hauptsächlichsten isothermen gegeben: nämlich die von + 25, 20, 15, 10, 5° C. auf der südlichen, sowie die von + 25, 20, 15, 10, 5, 0 und — 5, 10, 15° C. auf der nördlichen hemisphäre, wozu noch die mittleren jahrestemperaturen wichtiger orte und die nördliche und südliche grenze des baumwuchses treten. um die allgemein gültigen sätze über die gröszere abweichung der isothermen von den parallelkreisen auf der nördlichen halbkugel, über die gröszere convexe krümmung an den westküsten der continente, besonders Europas u. s. w. klar zu machen, genügen jene isothermen vollständig. die angaben der mittleren jahrestemperaturen der wandkarte weichen hier und da nicht unwesentlich ab von denen in Hanns werke[2], so z. b. bei folgenden orten, zu denen wir die zahlen Hanns in klammer fügen: Irkutsk + 0,1 (— 0,1), Archangel — 0,4

[2] die erde als weltkörper, ihre atmosphäre und hydrosphäre, Prag 1884, s. 79, 80.

(+ 0,4), Reykjavik + 3,8 (+ 4,1), Sitka + 6,8 (+ 5,7), Dublin + 10,7 (+ 10,1), Tokio + 15,6 (+ 13,6) usw.

Dasz die schön ausgeführte karte trotz der jetzigen ausstattung der atlanten mit karten für die zwecke der allgemeinen erdkunde — Andree-Putzger, O. Richter, Diercke-Gäbler — nicht überflüssig ist, wird vor allem der lehrer zugeben, welcher in der lection den atlas nicht duldet; aber auch wer aus dem atlas herausfragt, findet gar manche gelegenheit, auf der wandkarte orientierend einzugreifen. übrigens ist eine so vortreffliche merkatorkarte auch noch bei anderer gelegenheit nutzbringend anzuwenden: das zeitalter der entdeckungen, die darstellung der wichtigsten weltverkehrslinien u. a. sind ohne eine solche schwerlich mit rechter klarheit darzustellen.

Dresden. L. Gäbler.

---

## 25.

Th. Bail, methodischer leitfaden für den unterricht in der naturgeschichte in engem anschlusz an die neuen lehrpläne der höheren schulen Preuszens. mit in den text gedruckten holzschnitten und einigen tafeln. Leipzig, Fues' verlag (R. Reisland).

Dieser leitfaden des durch sein referat in der directorenconferenz der prov. Preuszen vom jahre 1880 auch in der lehrerwelt rühmlichst bekannten verf. enthält in glücklicher vereinigung die vorzüge seiner unmittelbaren vorgänger (Löw, Vogel-Müllenhoff-Kienitz, Baenitz-Pokorny u. a.) neben sehr bemerkenswerten versuchen einer selbständigen weiterbildung der seit Lüben in flusz befindlichen methode.

Die botanik bringt nach der nun schon hergebracht gewordenen verteilung im In cursus 25 einzelbeschreibungen, im IIn cursus vergleichungen je zweier pflanzenarten behufs bildung des gattungsbegriffes, im IIIn cursus beschreibung und vergleichung schwierigerer pflanzenarten und das Linnésche system. den schlusz des 1n heftes bildet ein abrisz der terminologie. — Im 2n hefte lockern sich etwas die strengen fesseln, welche das lehrbuch dem ihm folgenden lehrer anlegt. in einer auch auf die freie bethätigung des naturwissenschaftlichen interesses berechneten behandlungsweise werden in dem rahmen des de Candolleschen systems die wichtigsten pflanzenfamilien mit einschlusz der kryptogamen besprochen unter steter rücksichtnahme auf allgemeinere gesichtspunkte (stellung der zweige, befruchtungseinrichtungen usw.). zum schlusz folgt eine wohl gelungene darstellung der elementaren lehren aus der pflanzenanatomie und -physiologie.

Diese zwar hinreichend durchsichtige disposition charakterisiert indes den B.schen leitfaden schlecht. er ist durchaus leben, wie die natur, in welche er den schüler einführt; er atmet schaffensfreude

und regt zur lebendigen beobachtung an. hier ist das pflanzenreich nicht nur ein willkommenes object zur einübung einer sterilen morphologie, wozu es ein abstracter formalismus schon so oft gestempelt hat, sondern die pflanze als solche mit ihrem eigenartigen leben fordert uns heraus als ein den übrigen lebewesen äquivalentes und mit ihnen im wechselverkehr stehendes glied des erdganzen, welches selbstthätig in das weltgetriebe eingreift und gelegentlich selbst tiere wie menschen in ihren dienst zwingt.

Der versuch auch die mineralogie und geologie nach dem grundsatz: vom nächstliegenden und einzelnen zum fernen und allgemeinen für den standpunkt eines obertertianers mundgerecht zu machen, ist dem verf. im ganzen wohl gelungen. einige bedenken erregt die einfügung der krystallographie in den methodischen gang, da bei dem unsern schülern zugänglichen materiale auf dieser stufe die verbindung derselben mit der mineralogie stets eine rein äuszerliche bleiben wird. die gelegenheit hier einige chemische kenntnisse anzubahnen, wodurch die mineralogie erst recht grund und boden gewinnt, hätte reichlicher ausgenutzt werden können.

Auch in dem leitfaden der zoologie bekundet jede seite die herzliche freude des verf. an der natur und ein liebevolles verständnis derselben. hierfür auch andere zu gewinnen wird ihm gewis leicht gelingen. der plan des buches entspricht ganz und gar dem der botanik. zuerst einzelbilder aus der classe der wirbeltiere und vögel in anziehenden lesestücken; dann vergleichungen zweier arten aus allen wirbeltierclassen, endlich das system unter näherem eingehen auf den anatomischen bau; zum schlusz, um den schülern schon einen vorblick auf den gestaltenreichtum der übrigen fauna zu eröffnen, einige vertreter der wirbellosen tiere. — Das zweite, soeben vollendete heft enthält die wirbellosen tiere, die lehre von den innern organen des menschen und der tiere nach bau und thätigkeit.

Der schwerpunkt der methode liegt bei allen 3 leitfäden wie in allen bessern naturgeschichtlichen lehrbüchern der neuzeit in der 'paradigmatischen' behandlung des stoffes. die erkenntnis der natur würde sich in eine unzahl von einzelheiten verlieren, bestände nicht zwischen den einzelnen gliedern derselben ein derartiger verwandtschaftlicher zusammenhang, dasz sich in dem bilde des einen die eigentümlichkeiten ganzer gruppen von gliedern wiederspiegeln. in dieser überzeugung greift man aus der unendlichen manigfaltigkeit des materiales einzelne species heraus, welche dann als repräsentanten ihres ganzen verwandtenkreises, als typische vertreter der stammescharaktere, sozusagen 'als paradigmen' dienen, 'an welchen der schüler die grammatik der schöpfung zu erlernen hat'. dies in kurzen worten die tendenz jener einzelbilder, welche man sich schon gewöhnt hat, als gesicherte grundlage des naturbeschreibenden unterrichts zu betrachten. es musz besonders anerkannt werden, wie weit B. hinsichtlich der ausführung dieser beschreibungen über seinen

unmittelbaren vorgängern steht. ein knapper, sachgemäszer ausdruck, eine wohl durchdachte disposition und dabei doch der frische, kindliche ton, das sind eigenschaften, welche die lectüre dieses buches zu einer ebenso leichten, wie angenehmen häuslichen beschäftigung machen. diese vorzüge der Bailschen einzelbeschreibungen in dem für die sexta bestimmten In cursus können uns indes nicht abhalten ihnen die axt an die wurzel zu legen, indem wir nachweisen wollen, dasz mit beschreibungen überhaupt dem nächsten bedürfnis des schülers auf der untersten stufe des naturwissenschaftlichen unterrichts nicht genügt wird.

Man kann an dieser stelle den unterschied zwischen real- und verbalunterricht gar nicht scharf genug fassen. — Im ersten naturwissenschaftlichen unterricht kommt es vor allem darauf an, jene paradigmatischen naturobjecte nicht nur einmal scharf mit den sinnen auffassen, sondern auch zum unverlierbaren geistigen besitz der schüler werden zu lassen, in dessen einzelheiten sie sich reproductiv in vorwärtiger, rückwärtiger und seitlicher bewegung ebenso schnell zurechtfinden wie in den formen von amo, nur dasz hier ein rein reales gedächtnis erstrebt wird, dort ein rein verbales. das dem geiste einzuprägende bild ist hier vorerst die hauptsache, nicht die für seine elemente bezeichnenden worte. alles wortwechseln über den betrachteten gegenstand ist zunächst nur mittel zum zweck, weil ohne worte eine verständigung zwischen schüler und lehrer über den grad der genauigkeit und klarheit der vorstellungen unmöglich wäre. zuerst also das anschauungsbild in möglichster klarheit, dann erst der versuch es in worten wiederzugeben! auf einer spätern stufe wird ja dann auch diese umsetzung des unmittelbar angeschauten in die sprache der gebildeten zu einem mächtigen hebel der geistesbildung; als erste und primitivste art der production macht sie aber eine sehr lange reihe höchst unvollkommener vorstufen durch, ehe sie nur annähernd zu einer inhaltlich und formell vollendeten beschreibung wird. die beschreibung als der wohlgeordnete ausdruck eines klar umschriebenen erinnerungsbildes ist ziel, nicht anfang des naturwissenschaftlichen unterrichtes.

Dieses verfahren* ist direct entgegengesetzt dem fast aller andern gymnasialdisciplinen, und in dieser vereinzelung liegt die hauptschwierigkeit seiner durchführung. immer wieder versuchen es die schüler sich an worte zu klammern; man musz sie geradezu gewaltsam davon losreiszen und alles sorgsam vermeiden, was sie zu dem glauben veranlassen könnte, es genüge bei der wiederholung die wiedergabe früher gebrauchter ausdrücke. — Kein zweifel, dasz auch durch ein wort eine früher genossene anschauung reproduciert werden kann; aber in diesem alter von 9—10 jahren geschieht dies

* ref. hat dasselbe ausführlicher dargelegt durch die lehrprobe 'der bär' in den lehrproben und lehrgängen von O. Frick und G. Richter.

meist ebenso verschwommen und unklar als leicht und eilfertig. grund genug, dasz man wenigstens im naturwissenschaftlichen unterricht die objecte selbst und nur diese reden und selbst bei der wiederholung allein auf den kindlichen geist wirken läszt. da wo worte als brücke dienen zwischen den psychischen vorgängen des anschauungsbildes und des erinnerungsbildes, werden dem letzteren selbst in dem günstigsten falle alle ungenauigkeiten des sprachlichen ausdrucks anhaften.

Das ist der vorwurf, den wir ganz allgemein gegen die jetzt üblich gewordenen einzelbeschreibungen in den naturgeschichtlichen lehrbüchern der untersten stufe richten, dasz sie ein verbales gedächtnis befördern da, wo allein ein reales fruchtbringend sein kann. die häusliche repetition — und wir dürfen nach der lage der dinge davon überhaupt nicht viel erwarten — musz sich darauf beschränken, die in der schule gewonnenen anschauungen in möglichst kurzen intervallen auf eine der schulmäszigen behandlung thunlichst ähnliche weise zu erneuern. das geschieht unstreitig am einfachsten durch abbildungen. das beste, was uns in dieser hinsicht bekannt geworden ist, bieten die zoologischen zeichentafeln von Vogel und Ohmann, welche in methodischer anordnung einen vollständigen lehrgang für 2—3 classen enthalten und ein besonderes lehrbuch für die hand des schülers entbehrlich machen. leitfäden wie der vorliegende haben mit ihren beschreibungen im anfangscursus vielmehr die anweisung des lehrers zu einer rationellen methode des unterrichtes als das bedürfnis der schüler im auge.

Sache der kritik ist es nicht nur die spreu von dem weizen zu scheiden, — bei einer dahin zielenden prüfung würden die besprochenen lehrbücher B.s auch vor competenteren richtern mit ehren bestehen, — sie musz auch die wege anbahnen helfen, das relativ gute einer weiteren vervollkommnung entgegenzuführen. dies der zweck vorstehender bemerkungen, durch welche wir die B.schen leitfäden allen fachcollegen angelegentlichst empfehlen.

Straszburg i. E. Max Fischer.

---

## 26.

Deutsches lesebuch für die oberen classen höherer lehranstalten von professor dr. Worbs, oberlehrer am kgl. gymnasium zu Koblenz. zweite auflage. Köln, Du Mont-Schauberg. 1885. 764 s. gr. 8.

Nachdem wir die im jahre 1878 erschienene erste auflage des Worbsschen lesebuchs in dieser zeitschrift jahrg. 1881 s. 503—10 und s. 550—57 eingehend besprochen, wollen wir nicht säumen, nun auch die eben erschienene zweite auflage kurz zur anzeige zu bringen. unser damals näher ausgeführtes urteil, dasz das buch wegen der reichhaltigkeit, gediegenheit und neuheit seines inhalts

unter den gleichartigen eine hervorragende stelle beanspruchen dürfe, wird die besonders im prosaischen teile wesentlich verbesserte zweite auflage von neuem und in erhöhtem masze bestätigen.

Für den poetischen teil hat die ministerielle verfügung vom 31 märz 1882, wonach die kenntnis der mittelhochdeutschen sprache und lectüre nicht mehr in die lehraufgabe der gymnasien aufgenommen ist, eine wesentliche änderung hervorgerufen. indem die frühere erste abteilung mit den älteren sprachproben in den anhang verwiesen und der abrisz der mittelhochdeutschen grammatik und metrik ganz in wegfall gekommen, beginnt das lesebuch gleich mit den nach Simrocks classischer übersetzung gegebenen abschnitten aus dem Nibelungenliede (s. 1—26), Gudrun (s. 26—29), Tristan und Parzival (s. 29—35). dasz unseren beiden volksepen, zumal dem Nibelungenliede, ein breiterer raum zugewiesen worden, ist nur zu billigen, wie auch dasz von den bekannten drei hauptvertretern des höfischen epos, Hartmann, Gottfried und Wolfram, der erstgenannte fehlt. denn da nur übersetzungen geboten werden, wäre der besondere vorzug Hartmanns: seine so klare und schlichte diction — man möchte ihn wohl den Xenophon der mittelhochdeutschen litteratur nennen — eben doch nicht zur geltung gekommen, während er an poetischem und idealem gehalte einem Gottfried und Wolfram gewis weit nachsteht. mit recht ist dann weiter (s. 35—44) als einziger vertreter der mittelhochdeutschen lyrik Walther bevorzugt, die didaktischen gedichte in der Simrockschen übersetzung, die lyrischen in der von K. Pannier und der meisterhaften nachdichtung von Wilh. Storck (im 'buch der lieder aus der minnezeit', Münster 1872). für strebsame schüler — es werden ihrer freilich immer wenige sein — bringt der anhang nach den älteren sprachproben den betreffenden mittelhochdeutschen text aus dem Nibelungenliede und Walther.

Im übrigen ist, mit den durch Luther und Hans Sachs repräsentierten anfängen des neuhochdeutschen beginnend (s. 44—51), die auswahl und anordnung des die neuere poesie seit Opitz behandelnden stoffes (s. 51—222) im ganzen unverändert geblieben. doch wurden einige gedichte, welche nur noch litterarhistorische bedeutung haben, ausgeschieden, wie auch solche, die ihrem inhalte nach für die schule weniger ansprechend erschienen. wir wären in dieser hinsicht wohl noch einen schritt weiter gegangen und hätten den eben durch die chronologische anordnung angezeigten litterarhistorischen charakter des poetischen teils gern noch mehr abgestreift. das lesebuch soll unseres erachtens nicht eine musterkarte, eine art illustrierung oder complement der litteraturgeschichte darstellen, sondern lediglich geist- und gemütbildenden inhalt und wirklichen poetischen wert für die aufnahme entscheiden lassen. so haben z. b. die Sanct Peter-stücklein von Hans Sachs, s. 46 f., und das landsknechtslied von der schlacht bei Pavia s. 49 f. (dieses daher auch in Max Schillings quellenbuch zur geschichte der neuzeit ganz am

platze) doch eine mehr äuszere, culturgeschichtliche beziehung. desgleichen hätten wir die proben aus Spees trutznachtigall und Joh. Schefflers cherubinischem wandersmann und heiliger seelenlust (s. 52 und 57) wegen des uns nicht mehr homogenen, süszlich pietistischen inhalts resolut gestrichen. ja, wir trügen selbst, nur an die bekannten verse Lessings erinnernd, kein bedenken, auch die abschnitte aus Klopstocks Messias s. 80 ff. als lästigen ballast über bord zu werfen. und so wäre, einfach auf den innern poetischen wert geprüft, wohl noch manches, was in unseren litterarhistorisch zugeschnittenen, meist allzu conservativen lesebüchern mit rührender pietät immer wieder ausgeboten wird, besser eine 'victima nil miserantis orci'.

Von den der neueren zeit angehörigen stücken empföhle sich in Ed. Mörickes so hübsch humoristischer idylle 'der alte turmhahn' (s. 205—209) der abstrich der für die schullectüre doch einigermaszen störenden verse 108—40 oder wenigstens 124—40, aus ästhetischem grunde in Herm. Linggs 'heimfahrt der Vandalen' (aus der 'völkerwanderung') s. 219 ff. der wegfall der strophen 5—11. es ist eben eine mehr reflectierende partie, welche, wie sie den gegensatz der christlichen humanität und aufopfernden resignation zum ausdruck bringen soll, in das farbenprächtige bild des ganzen einen weniger erquicklichen grauen ton bringt. dagegen hätten wir Chamissos so rein und edel gefühlte wie formvollendete dichtung Salas y Gomez (s. 189—94) lieber vollständig mitgeteilt gesehen, jedenfalls aber, wenn die fortgeführte wehmütige klage des einsamen weltverlassenen freilich etwas ermüdend wirken mag, für die ausgefallene nr. 3 ('die andere schiefertafel') kurz deren inhalt angegeben.

Im prosaischen teile hat der herausgeber den abschnitt 'erzählungen', weil im schulgebrauche weniger verwendbar, mit recht ganz fallen lassen. in den übrigen abschnitten wurden mehrere lesestücke, die sich als für die praktischen bedürfnisse des unterrichts weniger geeignet erwiesen hatten, ausgeschieden und andere an deren stelle gesetzt, so in dem naturbeschreibenden abschnitte der (Jonas' musterstücken deutscher prosa entnommene) ganz vortreffliche aufsatz Peschels über den ästhetischen und geologischen charakter der Alpen, in dem geschichtlichen die dramatisch lebendige und patriotisch begeisterte schilderung der schlacht von Belle Alliance von Treitschke (aus der deutschen geschichte im 19n jahrhundert), in dem kunstgeschichtlichen abschnitte der gedankenreiche aufsatz Hettners 'Raffaels disputa und schule von Athen', wo neben der lichtvollen disposition des ganzen besonders die eingehende commentierung der schule von Athen überaus anziehend erscheint. um hier auch einen nebenpunkt zu berühren — in litteris nil parvum — halten wir es nicht für gerechtfertigt, wenn der herausgeber in dem bekannten schönen aufsatze Goethes über das letzte abendmahl von Leonardo da Vinci den namen Leonardo ganz unnötig in Lionardo modernisiert, da die erstere form auch heute noch fast allgemein

gebräuchlich ist und zwar nicht nur in deutschen kunstgeschichtlichen werken (z. b. Naumann italienische tondichter, Riegel grundrisz der bildenden künste, Görling geschichte der malerei, Lemke populäre ästhetik), sondern auch bei neueren italienischen schriftstellern, wie Camillo Boito 'Leonardo e Michelangelo, studii artistici', Milano 1883, und Minghetti (dem ehemaligen minister) 'die letzte periode Raffaels', in der deutschen rundschau sept. 1884. Lionardo oder etwa noch Linardo ist doch wohl nur die abgeschliffene oder abgeschwächte moderne form des namens, wie man eben auch lione neben leone und bucintoro neben bucentoro schreiben mag. wir würden hiernach die doch von Goethe selbst gebrauchte und noch heute in Italien geläufige form ebenso wenig beanstandet haben wie die in Friedr. v. Schlegels aufsatze 'die römische poesie im zeitalter des Augustus' (s. 406 ff.) mit recht beibehaltene schreibart Virgil. 'wie es der verfasser schrieb' bleibt einmal die regel. von den übrigen stücken des kunstgeschichtlichen abschnitts erscheint der Rebers über Phidias inhaltlich wohl interessant, in stilistischer hinsicht aber wegen des mehrfach überladenen, nicht periodisch gerundeten satzbaues keineswegs musterhaft.

Der abschnitt 'culturgeschichte' ist im ganzen unverändert geblieben. bei nochmaliger durchsicht desselben schien uns Dunckers 'der Nil und die älteste cultur der Ägypter' für unsere mit der ältern geschichte wenig befaszten schüler etwas abgelegen und mehr wie eine freundliche concession an das neuere, vornehmlich wohl durch G. Ebers' culturgeschichtliche romane geweckte interesse. die im ganzen etwas weitschweifige und in ihrer geistreichen reflexion für den schlichten gebrauch der schule zu wenig anschaulich gehaltene darstellung geht da im wesentlichen nur darauf hinaus, die durch die besondere natur des landes und seiner bewohner bedingte bildung des kastenwesens zu illustrieren. für J. Grimms 'zeitalter und sprachen' wäre in der einleitenden betrachtung (bis zum alinea 'es gibt' s. 313), zumal uns auch die schreibweise mitunter etwas steif, gekünstelt, ja verschnörkelt bedünken will, einige kürzung wohl angebracht gewesen. dasselbe möchte sich auch für die beiden aufsätze des bekanntlich viel auf den populären vortrag reisenden und daher leicht redselig werdenden Riehl empfohlen haben, wie der herausgeber selbst in Goethes 'wahl und krönung kaiser Josefs II' verschiedenes unwesentliche mit gutem bedacht gestrichen hat.

Eine besonders willkommene erweiterung und wirklich wertvolle bereicherung erfuhren die folgenden teile, zunächst der litteraturgeschichte. hier sind zunächst, auszer den schon durch den wegfall der mittelhochdeutschen lectüre wohlmotivierten abschnitten aus den litteraturgeschichten von Scherer und Vilmar über das Nibelungenlied, Gudrun und Parzival und der in ihrem warmen tone so freundlich ansprechenden charakteristik Walthers von Franz Pfeiffer, besonders die durchweg gehaltvollen aufsätze über die neuere classische periode unserer litteratur hervorzuheben. da schildert Gervinus in

klarer und anregender weise, wie Goethe nach den ihn bedenklich beirrenden und ableitenden menus plaisirs des Weimarer hoflebens in Italien sich selbst wiedergewann und wirklich seine 'poetische wiedergeburt' feierte, da ebenso treffend Jak. Grimm in 'Goethe und Schiller' den bedeutsamen einflusz der landessitte und art auf die dichterische entwicklung. sehr anziehend und lehrreich ist die charakteristik Schillers von Wilh. v. Humboldt und gleich vorzüglich geschrieben, warm und herzerquickend, der essay Herm. Grimms über Goethe, der des dichters hohe bedeutung auch für unsere zeit beredt und überzeugend darlegt. Hettners aufsatz über Herder scheint uns in seinem lehrhaften, doctrinären tone für die schule weniger geeignet, zumal doch auch Herder trotz der trefflichen neuen Suphanschen ausgabe kein rechtes interesse mehr bei uns findet. ein prachtstück aber ist wieder die charakteristik Lessings von Treitschke: markig, lebendig, hinreiszend, wie von dichterischem feuer durchglüht. wie diese durchweg meisterlich geschriebenen aufsätze das schulinteresse nahe berühren und somit auch der notwendigen concentrierung des unterrichts dienen, so sind sie auch so recht geeignet, die nicht genug zu schätzende bedeutung unserer classischen dichter in helles licht zu stellen und es nachdrücklich zum bewustsein zu bringen, welchen kostbaren nationalen schatz wir an ihnen haben. wie in einem conservatorium der musik gebührt auch im deutschen lesebuche den alten meistern der ehrenplatz, und seine vornehmste aufgabe bleibt es, gegenüber dem realistischen zuge der zeit und dem unruhigen, zerstreuenden treiben der gegenwart die idealen classischen traditionen zu pflegen und hochzuhalten.

Von den durchweg gediegenen und interessanten abhandlungen der beiden letzten abschnitte (ästhetik, pädagogik und ethik) nennen wir noch kurz als neu hinzugekommen: Goethes Iphigenia auf Tauris und die antike tragödie von O. Jahn, Schillers spaziergang von W. v. Humboldt und Schillers Wallenstein von Hettner. einfach und anziehend geschrieben und auch in englisch praktischer weise fürs leben wertvoll ist L. Wieses 'über den sittlichen wert gegebener formen' (nach Jonas' 'musterstücke deutscher prosa'). dem verständnis des schülers zu hoch liegend erscheinen uns die eigentlich philosophischen aufsätze: in diesen regionen, 'wo die reinen formen wohnen', mag den meisten doch die luft zu scharf und kühl sein. wir rechnen hierher Kants 'das sittengesetz als triebfeder unserer handlungen' aus der kritik der praktischen vernunft, unverändert in stilistischer hinsicht schwerlich zu empfehlen, und Erdmanns dem schönen thema doch wenig congruenter aufsatz über die phantasie: eine trocken lehrhafte, echt akademische diatribe. anschaulicher, dem standpunkte unserer schüler angemessener erscheint Fortlages aufsatz über das gedächtnis, noch mehr der über den charakter. Liebigs lichtvolle auseinandersetzung über induction und deduction exemplificiert durchaus nur mit physikalischen erscheinungen — dem bedürfnis des realgymnasiums daher ebenso entsprechend, wie dem des

gymnasiums der durch edlen gehalt wie warm begeisterten ton gleich ausgezeichnete panegyricus auf die classischen studien von Friedr. Jakobs. so wäre denn in billiger parität beiden kategorien unserer rivalisierenden höheren lehranstalten ihr gutes recht gewahrt. wie der Jakobssche aufsatz würde auch der gar sehr in oratorische breite gehende Schleiermachers 'die religion und ihr verhältnis zum wissen und handeln' durch entsprechende kürzung wesentlich gewonnen haben.

Es ist wohl selbstverständlich, dasz bei einem so reichhaltigen und weitschichtigen stoffe, wie ihn ein umfassender angelegtes deutsches lesebuch auf nahezu 700 seiten bietet, herausgeber und referent nicht in allen punkten übereinstimmen. ganz ohne ausstellungen hier und da und andere wünsche kann es da wohl nicht abgehen. im ganzen aber ist dem herrn herausgeber nachzurühmen, dasz er in der bezüglichen litteratur fleiszig umschau gehalten, mit gutem pädagogischem takt ausgewählt, geschickt zusammengestellt und manches sehr wertvolle neue beigebracht hat. als einen besondern wunsch hätten wir aber noch nachzutragen, dasz es ihm gefallen möchte, wo es notwendig erscheint, dem verständnis des schülers für dessen häusliche lectüre durch kurze noten unter dem text zu hilfe zu kommen. das wäre jedenfalls eine wohlberechtigte eigentümlichkeit des (noch nebenbei bemerkt, in klarem, correctem druck und gutem papier bestens ausgestatteten) buches.

So wünschten wir in Voss' siebzigstem geburtstag die dort vorkommenden dialektischen wortformen (kalmankener, geuhlt, kieke, Desem, dammelt, tuschte), in einer anmerkung zusammengefaszt, kurz erklärt. im prosaischen teile wäre allerdings Lessings Laokoon der classenlectüre vorzubehalten und würden dann dort die 'griechischen Ghezzi' und die namen Sadolet, Metrodor, Junius, Pythagoras Leontinus ihre erklärung finden. im übrigen aber notieren wir von stellen, die für den schüler unbedingt der erklärung bedürften, nur folgende: s. 368 Hypäthron, s. 377 die höhen-, längen-, breitenangaben nach Palm (in Gregorovius 'der dom von Monreale'), s. 561 rhyparographische idyllen, s. 585 Lovelace (in Schillers abhandlung über den grund des vergnügens an tragischen gegenständen), s. 628 'barbaren, die sich einbilden, dasz die sonne der vernunft nur in ihre höhle scheine' (hinweis auf das berühmte bild der Platonischen höhle im 7n buche der republik), s. 629 die aphthonianische chrie, s. 434 machandelbaum, s. 629 der amerikanische kaiman, s. 640 ulven. recht interessant wäre auch zu dem aufsatze Sybels über Lazarus Carnot, diesem prächtigen, einen zug antiker grösze verratenden bilde des selbstlosen, catonisch strengen republikaners, die notiz von der 57n versammlung deutscher naturforscher und ärzte zu Magdeburg im september 1884. dort gedachte der vorsitzende unter den berühmten männern Magdeburgs 'auch jenes fremdlings Carnot, der, aus seinem vaterlande verbannt, in Magdeburg heimat und ewige ruhestätte fand, eines mannes, der seinem vaterlande den

klarer und anregender weise, wie Goethe nach den ihn bedenklich beirrenden und ableitenden menus plaisirs des Weimarer hoflebens in Italien sich selbst wiedergewann und wirklich seine 'poetische wiedergeburt' feierte, da ebenso treffend Jak. Grimm in 'Goethe und Schiller' den bedeutsamen einflusz der landessitte und art auf die dichterische entwicklung. sehr anziehend und lehrreich ist die charakteristik Schillers von Wilh. v. Humboldt und gleich vorzüglich geschrieben, warm und herzerquickend, der essay Herm. Grimms über Goethe, der des dichters hohe bedeutung auch für unsere zeit beredt und überzeugend darlegt. Hettners aufsatz über Herder scheint uns in seinem lehrhaften, doctrinären tone für die schule weniger geeignet, zumal doch auch Herder trotz der trefflichen neuen Suphanschen ausgabe kein rechtes interesse mehr bei uns findet. ein prachtstück aber ist wieder die charakteristik Lessings von Treitschke: markig, lebendig, hinreiszend, wie von dichterischem feuer durchglüht. wie diese durchweg meisterlich geschriebenen aufsätze das schulinteresse nahe berühren und somit auch der notwendigen concentrierung des unterrichts dienen, so sind sie auch so recht geeignet, die nicht genug zu schätzende bedeutung unserer classischen dichter in helles licht zu stellen und es nachdrücklich zum bewustsein zu bringen, welchen kostbaren nationalen schatz wir an ihnen haben. wie in einem conservatorium der musik gebührt auch im deutschen lesebuche den alten meistern der ehrenplatz, und seine vornehmste aufgabe bleibt es, gegenüber dem realistischen zuge der zeit und dem unruhigen, zerstreuenden treiben der gegenwart die idealen classischen traditionen zu pflegen und hochzuhalten.

Von den durchweg gediegenen und interessanten abhandlungen der beiden letzten abschnitte (ästhetik, pädagogik und ethik) nennen wir noch kurz als neu hinzugekommen: Goethes Iphigenia auf Tauris und die antike tragödie von O. Jahn, Schillers spaziergang von W. v. Humboldt und Schillers Wallenstein von Hettner. einfach und anziehend geschrieben und auch in englisch praktischer weise fürs leben wertvoll ist L. Wieses 'über den sittlichen wert gegebener formen' (nach Jonas' 'musterstücke deutscher prosa'). dem verständnis des schülers zu hoch liegend erscheinen uns die eigentlich philosophischen aufsätze: in diesen regionen, 'wo die reinen formen wohnen', mag den meisten doch die luft zu scharf und kühl sein. wir rechnen hierher Kants 'das sittengesetz als triebfeder unserer handlungen' aus der kritik der praktischen vernunft, unverändert in stilistischer hinsicht schwerlich zu empfehlen, und Erdmanns dem schönen thema doch wenig congruenter aufsatz über die phantasie: eine trocken lehrhafte, echt akademische diatribe. anschaulicher, dem standpunkte unserer schüler angemessener erscheint Fortlages aufsatz über das gedächtnis, noch mehr der über den charakter. Liebigs lichtvolle auseinandersetzung über induction und deduction exemplificiert durchaus nur mit physikalischen erscheinungen — dem bedürfnis des realgymnasiums daher ebenso entsprechend, wie dem des

gymnasiums der durch edlen gehalt wie warm begeisterten ton gleich ausgezeichnete panegyricus auf die classischen studien von Friedr. Jakobs. so wäre denn in billiger parität beiden kategorien unserer rivalisierenden höheren lehranstalten ihr gutes recht gewahrt. wie der Jakobssche aufsatz würde auch der gar sehr in oratorische breite gehende Schleiermachers 'die religion und ihr verhältnis zum wissen und handeln' durch entsprechende kürzung wesentlich gewonnen haben.

Es ist wohl selbstverständlich, dasz bei einem so reichhaltigen und weitschichtigen stoffe, wie ihn ein umfassender angelegtes deutsches lesebuch auf nahezu 700 seiten bietet, herausgeber und referent nicht in allen punkten übereinstimmen. ganz ohne ausstellungen hier und da und andere wünsche kann es da wohl nicht abgehen. im ganzen aber ist dem herrn herausgeber nachzurühmen, dasz er in der bezüglichen litteratur fleiszig umschau gehalten, mit gutem pädagogischem takt ausgewählt, geschickt zusammengestellt und manches sehr wertvolle neue beigebracht hat. als einen besondern wunsch hätten wir aber noch nachzutragen, dasz es ihm gefallen möchte, wo es notwendig erscheint, dem verständnis des schülers für dessen häusliche lectüre durch kurze noten unter dem text zu hilfe zu kommen. das wäre jedenfalls eine wohlberechtigte eigentümlichkeit des (noch nebenbei bemerkt, in klarem, correctem druck und gutem papier bestens ausgestatteten) buches.

So wünschten wir in Voss' siebzigstem geburtstag die dort vorkommenden dialektischen wortformen (kalmankener, geuhlt, kieke, Desem, dammelt, tuschte), in e i n e r anmerkung zusammengefaszt, kurz erklärt. im prosaischen teile wäre allerdings Lessings Laokoon der classenlectüre vorzubehalten und würden dann dort die 'griechischen Ghezzi' und die namen Sadolet, Metrodor, Junius, Pythagoras Leontinus ihre erklärung finden. im übrigen aber notieren wir von stellen, die für den schüler unbedingt der erklärung bedürften, nur folgende: s. 368 Hypäthron, s. 377 die höhen-, längen-, breitenangaben nach Palm (in Gregorovius 'der dom von Monreale'), s. 561 rhyparographische idyllen, s. 585 Lovelace (in Schillers abhandlung über den grund des vergnügens an tragischen gegenständen), s. 628 'barbaren, die sich einbilden, dasz die sonne der vernunft nur in ihre höhle scheine' (hinweis auf das berühmte bild der Platonischen höhle im 7n buche der republik), s. 629 die aphthonianische chrie, s. 434 machandelbaum, s. 629 der amerikanische kaiman, s. 640 ulven. recht interessant wäre auch zu dem aufsatze Sybels über Lazarus Carnot, diesem prächtigen, einen zug antiker grösze verratenden bilde des selbstlosen, catonisch strengen republikaners, die notiz von der 57n versammlung deutscher naturforscher und ärzte zu Magdeburg im september 1884. dort gedachte der vorsitzende unter den berühmten männern Magdeburgs 'auch jenes fremdlings Carnot, der, aus seinem vaterlande verbannt, in Magdeburg heimat und ewige ruhestätte fand, eines mannes, der seinem vaterlande den

sieg auf den schlachtfeldern organisierte und gleichzeitig mit Monge die geometrie aus der erstarrung vergangener jahrhunderte risz'.

Die im anhang gegebene übersicht der entwicklung der deutschen nationallitteratur ist, vorwiegend auf grund unserer früheren besprechung, einer genauen durchsicht und teilweisen umarbeitung unterzogen und die darstellung selbst, unter ausschlieszung aller allgemeinen und subjectiven urteile, auf die möglichst objective zusammenfassung des sachlichen beschränkt. besonders verdienstlich erschien uns da die bei aller kürze sehr klar und frisch geschriebene geschichte unserer wissenschaftlichen prosa seit Kant, s. 712—18. auch die neuere und neueste dichtung ist in trefflicher übersicht gebührend berücksichtigt. überhaupt ist die ganze darstellung, welche alles vorbereitende und nebensächliche kürzer behandelt und überall das masz der ausführung nach dem innern werte bestimmt, wohl dazu angethan, strebsamen schülern zu weiterem studium erwünschte anregung und anleitung zu bieten. und so schlieszen wir unsere besprechung mit dem aufrichtigen wunsche, dasz das Worbssche lesebuch in seiner gelungenen neugestaltung als ein echt deutsches buch an seinem teile treulich dazu mitwirken möge, ernsten wissenschaftlichen geist, edle empfindung und tüchtige vaterländische gesinnung in unserer jugend zu erwecken und wach zu halten.

Andernach. Jos. Schlüter.

---

## 27.

## JUBILÄUM DES GYMNASIALDIRECTORS DR. NÖLTING ZU WISMAR.

Am 4 januar d. j. waren 50 jahre verflossen, seitdem der leiter der hiesigen groszen stadtschule (gymnasium und realschule), herr gymnasialdirector dr. Th. Nölting, in das lehrercollegium dieser schule eingetreten war. schon seit längerer zeit waren umfassende vorbereitungen zur feier dieses tages getroffen. da erkrankte der jubilar, und das fest muste um vier wochen hinausgeschoben werden. doch war die krankheit nicht so bedenklich, dasz nicht schon am eigentlichen jubiläumstage ein teil der festgaben hätte überreicht werden können. so wurde an demselben auszer einer anzahl von adressen und votivtafeln anderer schulen ein diplom der philosophischen facultät der universität zu Halle übergeben, in welchem dem jubilar die vor mehr als 51 jahren von ihm erworbene doctorwürde erneuert wurde, ferner eine adresse des Johanneums zu Hamburg, dessen schüler und lehrer der jubilar gewesen war. der patron der schule, der rat der stadt Wismar, überreichte eine sehr schöne copie der Antinoosstatue, freunde und frühere schüler übergaben ein ansehnliches capital zu einer Nöltingstiftung und das lehrercollegium eine festschrift, welche auszer der widmung und einem vorwort folgende acht abhandlungen enthält: Bolle: das knöchelspiel der alten, Lemme: des Odysseus kampf mit den freiern, Kuthe: die römische manipulartaktik, Fritzsche: zur kritik Walthers, Detlefsen: die experimentelle behandlung der diffusion der flüssigkeiten im elementaren physikalischen unterricht, Kirchner: bemerkungen über die heere Justinians,

Stoppel: specimen lexici Euripidei, Wossidlo: einige bemerkenswerte wortbedeutungen im Mecklenburger platt. in allen dem jubilar zu teil gewordenen kundgebungen war mit recht auszer der hervorragenden pädagogischen tüchtigkeit desselben ganz besonders seines stets regen wissenschaftlichen sinnes gedacht (bekannt sind auszer anderem besonders seine abhandlungen über die deutschen anredefürwörter und über das lateinische deponens). und auch die groszherzogl. mecklenburgische regierung blieb mit ihrer anerkennung nicht zurück, sondern übersandte dem jubilar ein groszherzogliches patent mit der verleihung des prädicates eines schulrats.

Zu allgemeiner freude war der jubilar nach vier wochen wieder so weit genesen, dasz die eigentliche feier nachgeholt werden konnte. dieselbe wurde am 31 jan. eingeleitet durch die aufführung der Antigone des Sophokles von schülern des hiesigen gymnasiums, und zwar unter benutzung der Mendelssohnschen musik. es hatte dies letztere keine geringen schwierigkeiten gemacht, da der für die deutsche übersetzung geschriebenen musik der griechische text untergelegt und mehrere partien mit rücksicht auf das zu gebote stehende stimmenmaterial ganz umgesetzt werden musten. doch der gesanglehrer des gymnasiums, herr organist Ochs, unterzog sich dieser schwierigen aufgabe in so geschickter weise, dasz bei der aufführung der musikalische teil einen sehr guten eindruck machte. in ebenso lobenswerter weise wurden die nicht gesanglichen partien des dramas von den schülern wiedergegeben, und lehrer und schüler fanden in der warmen anerkennung, welche ihnen seitens des jubilars und der zuschauer zu teil ward, einen reichen lohn für ihre mühe. ganz besonders verdient dabei hervorgehoben zu werden, dasz die aufführung unter ganz ungewöhnlich groszer beteiligung des publicums stattfand — das für unsere stadt recht grosze stadttheater war trotz des hohen eintrittspreises völlig ausverkauft — und dasz alle zuschauer, auch solche, welche mit einem gewissen vorurteil gegen die aufführung griechischer dramen in der ursprache hingekommen waren, sich einstimmig dahin äuszerten, der eindruck des gesehenen wäre ein tief ergreifender gewesen.

Der aufführung folgte noch an demselben abend eine gesellige vereinigung der festteilnehmer. der andere tag begann mit einer schulfeier im saale der groszen stadtschule, bei welcher an eine festrede des ersten oberlehrers sich begrüszungen seitens des commissars der groszherzogl. regierung, des herrn schulrats dr. Hartwig, und einer anzahl hiesiger und auswärtiger schulen anschlossen. nachmittags fand ein groszes festdiner statt, und den beschlusz bildete ein glänzender fackelzug und ein commers der schüler, welch' letzterer durch die beteiligung der früheren schüler einen ganz besonderen reiz erhielt. so verlief die feier ohne jeden miston, ein erhebendes fest der liebe und verehrung für einen verdienten lehrer. möge es dem jubilar vergönnt sein noch viele jahre seines amtes zu walten!

---

## (7.)

## PERSONALNOTIZEN.

**Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.**

Abraham, dr., oberlehrer am Falk-realgymn. zu Berlin, } erhielten das prädicat 'professor'.
Auth I, oberlehrer am gymn. zu Cassel, }

Buschmann, dr., director des gymn. zu Sigmaringen, in gleicher eigenschaft an das gymn. zu Bonn versetzt.

Eberhard, dr., schulrat prof. director des gymn. zu Braunschweig, erhielt das ritterkreuz I cl. vom herzogl. br. orden Heinrichs des löwen.

Erler, dr. prof., rector des gymn. in Zwickau, erhielt das ritterkreuz I cl. des k. sächs. verdienstordens.

Eylau, dr., oberlehrer am gymn. zu Landsberg a. d. W.,
Focke, dr., oberlehrer am gymn. zu Münster,
Höhne, oberlehrer am gymn. zu Wohlau,
Hörling, oberlehrer am gymn. zu Paderborn,
Hülsenbeck, oberlehrer ebendaselbst,
Jeep, dr., oberlehrer am gymn. zu Braunschweig,
} erhielten das prädicat 'professor'.

Jeep, dr., privatdocent an der univ. Königsberg, zum aord. prof. ebendaselbst ernannt.

Kiehl, dr., oberlehrer am realgymn. in Bromberg, zum director dieser anstalt ernannt.

Koch, dr., oberlehrer am gymn. zu Braunschweig,
Ladrasch, dr., oberlehrer am realgymn. zu Dortmund,
} erhielten das prädicat 'professor'.

Larisch, dr., oberlehrer am gymn. in Patschkau, zum director des gymn. in Grosz-Strehlitz ernannt.

Lück, dr., ord. lehrer am gymn. in Freienwalde, zum rector des progymn. in Steglitz berufen.

Müller, Heinr., oberlehrer am gymn. zu Wongrowitz, als 'professor' prädiciert.

Nieberding, dr., director des gymn. zu Grosz-Strehlitz, in gleicher eigenschaft an das gymn. zu Sagan versetzt.

Reichel, dr., oberlehrer am gymn. zu Charlottenburg,
Rosenberg, dr., prorector am gymn. zu Hirschberg,
} erhielten das prädicat 'professor'.

Roscher, dr. geh. rat, ord. prof. an der univ. Leipzig, erhielt das comthurkreuz I cl. des k. sächs. Albrechtsordens.

Scotland, rector des progymn. in Neumark, als director an das gymn. zu Straszburg i. Westpr. berufen.

Vogel, dr. prof., geh. schulrat im königl. ministerium zu Dresden,
Zirkel, dr. geh. bergrat, ord. prof. an der univ. Leipzig,
} erhielten das ritterkreuz I cl. des k. sächs. verdienstordens.

Zschau, dr., rector des progymn. in Schwedt, zum director dieser zum gymn. erweiterten anstalt ernannt.

**Gestorben:**

v. Ranke, Leopold, geb. am 21 decbr. 1795 zu Wiehe in Thüringen, starb am abend des 23 mai zu Berlin. ('völker u. fürsten von Südeuropa' usw. 1827. 'deutsche geschichte im zeitalter der reformation' 1839. 'neun bücher preuszischer geschichte' 1847. 'französische geschichte des 16n u. 17n jahrh.' 1852. 'englische geschichte' usw. 1856. weltgeschichte.)

v. Scheffel, Jos. Victor, geb. am 16 febr. 1826 zu Karlsruhe, gest. nach längerem siechtum am 9 april ebendaselbst. ('der trompeter von Säckingen' 1855. 'Ekkehard' 1857. 'frau Aventiure' 1863. 'Juniperus' 1869. 'Gaudeamus' 1867.)

Waitz, Georg, dr. geh. reg.-rat, 1842 prof. der geschichte in Kiel, 1849 in Göttingen, tritt 1875 an die spitze der herausgabe der 'monumenta Germaniae historica', siedelt nach Berlin über, mitglied der akademie usw., starb daselbst am 24 mai.

---

# ZWEITE ABTEILUNG
# FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

---

## (15.)
## GESCHICHTE DER EHEMALIGEN SCHULE ZU KLOSTER BERGE.
(fortsetzung.)

---

Am 3 juli 1788 trat freiherr v. Zedlitz das geistliche departement an Wöllner ab. noch unter Zedlitz' verwaltung war der abt veranlaszt worden, jahrestabellen einzureichen, welche die reihe der conventualen und präceptoren, das verzeichnis der die anstalt besuchenden schüler, sowie das verzeichnis derjenigen schüler enthielten, welche die anstalt im laufe des jahres verlassen hatten. es war dies im november 1787[61] geschehen, wo der convent aus dem procurator Joh. Carl Friedr. Lademann, den oberlehrern Lorenz, Heinrich Rathmann (zugleich klosterprediger), Ludwig Aug. Rönick und Gurlitt bestand und 7 präceptoren nebst dem französischen sprachmeister Jean Baptiste Pierron unterrichteten. die zahl der schüler betrug 38, davon waren 22 pensionäre, 16 beneficiaten. abgegangen waren zu ostern 1787 11, zu mich. 3 schüler, davon hatten 7 die universität bezogen. auch die einkünfte des abtes finden sich in der jahrestabelle von 1787. danach überragte er alle seine collegen an gehalt. an baarem gelde bezog er 1218 thlr., darunter 900 thlr. salarium aus der procuraturcasse; an emolumenten auszer dem genusz des gartens zu Prester, der an jährlichem pacht 60 thlr. trug, ganz freie station, worunter begriffen wurde: abteiliche wohnung, holz, licht und wäsche, freie tafel für sich und fremde, equipage nebst kutscher, vorreiter und bedienter, arzt und arznei, barbier und perückenmacher. im jahre 1789 wurden diese emolumente zu 1387 thalern veranschlagt, so dasz der abt die stattliche einnahme von 2605 tha-

---

[61] aus der zeit vor 1787 haben sich keine jahrestabellen gefunden.

lern bezog. die conventualen und lehrer des klosters waren verhältnismäszig nicht glänzend gestellt. sie hatten zwar freie station und genossen noch manche nebeneinkünfte, aber ihr baares einkommen bewegte sich nur zwischen 60 und 200 thalern. der voranschlag zu den einnahmen des klosters im jahre 1771 war auf 15000 thaler gemacht. die fractionssätze der einnahmen betrugen nach dem bericht der procuraturcasse für die jahre 1778/88 nicht weniger als 19297 thaler, für die jahre 1789/94 sogar 22622 thaler. nach einem anschlag des von seiten der staatsregierung zur ordnung der ökonomischen verhältnisse des klosters beauftragten kammerrats Herzog sollten die sämtlichen einnahmen 19514 thaler, davon 9524 thaler in gold, betragen. bei einigen posten war indessen auf die rechnung von 1771 zurückgegriffen, weshalb die totaleinahme nicht den wirklichen verhältnissen entsprechen mochte, zumal in den früheren jahren bereits eine gröszere einnahme erzielt war, auszerdem der besitzstand des klosters seit 1790 durch das v. Förderscbe gut Carith vergröszert war, das nach dem absterben des v. Förderschen mannsstammes dem kloster anheimgefallen war.

Bisher hatte der abt über die ökonomischen verhältnisse des klosters, über einnahmen und ausgaben, keinerlei rechnung vorzulegen gehabt, auch den convent bei der aufstellung des etats nicht zu rate gezogen; kaum hatte jedoch Wöllner sein amt übernommen, so wurde durch rescript vom 12 december 1788 verordnet, dasz das kloster in ansehung der wirtschaft und rechnungsführung unter der oberaufsicht des staates stehen solle, und als der abt gegen diese verordnung einwendungen machte, wurde er durch rescript vom 6 februar 1789 mit scharfen gründen abgewiesen. unterm 23 october 1789 hatte das geistliche departement befohlen, die ansprüche des klosters Berge gegen den abt Resewitz zu untersuchen, demnächst ernstlich darüber zu entscheiden und das erkenntnis einzusenden. die noch im laufe desselben jahres angestellte untersuchung der ökonomischen angelegenheiten des klosters vermochte zwar strafbare malversationen seitens des abtes nicht zu entdecken, aber sie wies doch eine wenig haushälterische wirtschaft desselben nach. es entwickelte sich daraus ein process, der sich durch drei jahre hinzog. es waren vom convent in assistentia fisci gegen Resewitz wegen übler wirtschaft an 7800 thaler ausstellungen ausgeklagt worden; es ergab sich aber, dasz dem abt wegen mangelnder vorschriften eine strafbarkeit nicht zur last gelegt werden konnte, vielmehr wurde er durch erkenntnis vom 9 august 1791 für schuldig befunden einige defecte in höhe von 1707 thlr. 6 gr. 4 pf. zu erstatten, welche im vergleichswege auf 500 thaler, in quartalzahlungen von 100 thalern zahlbar, festgestellt wurden.

Noch ehe die angeordnete untersuchung der ökonomischen verhältnisse des klosters stattfand, hatte der convent, dessen rechte vom abte stets misachtet waren, dem geistlichen departement in Berlin am 4 februar 1789 die bitte um wiederherstellung seiner gerecht-

same durch ein reglement vorgetragen. er bemerkte, dasz ihm über die bevorstehende generalrevision der bisherigen klosterbergischen administration eine amtliche benachrichtigung durch den abt nicht zugegangen sei; überhaupt sei das verhältnis der conventualen des klosters bisher von der art gewesen, dasz sie bei der administration desselben wenig oder gar nicht zugezogen würden, während sie doch nach den kanonischen rechten, nach der fundation des klosters und nach dem älteren besitzstande dabei concurrieren sollten. der convent bat nun, es möchte der magdeburgischen regierung anbefohlen werden, 1) ihm das, was wegen der allerhöchst angeordneten generalrevision des klosters bereits ergangen sei, bekannt zu machen, 2) ihn bei der bevorstehenden revision zwar überall zuzuziehen, jedoch von aller verantwortung für etwaige zu tage tretenden mängel freizusprechen, 3) mit dieser revision der ökonomie zugleich die aufstellung eines reglements, das die gegenseitigen gerechtsame und pflichten des abtes und convents und deren grenzen bei verwaltung klösterlicher angelegenheiten näher bestimme und feststelle, zu verbinden.

Der convent berief sich in seinem gesuche auf das kloster U. L. Fr. in Magdeburg, bei welchem durch das reglement von 1750 die gerechtsame des klosters bestimmt seien. schon im jahre 1765 habe der abt Hähn die gerechtsame des convents einzuschränken gesucht, allein der convent habe solche zum besten des klosters zu behaupten und in ihrem vollen umfange herzustellen sich zur pflicht gemacht, auch erreicht, dasz durch eine von höchster stelle veranlaszte commission ein reglement zur festsetzung dieser gerechtsame entworfen werden sollte. da aber dies geschäft nicht völlig zu stande gekommen sei, so sei es bis jetzt unentschieden geblieben, wie weit sich die grenzen der mitwirksamkeit des convents bei der administration des klosters erstreckten, und infolge dessen habe abt Resewitz stets nur einseitig gehandelt, den convent bei der administration nicht zugezogen, noch dessen gutachten und einwendungen gehört oder berücksichtigt. man berief sich auf einzelne fälle, z. b. sei der neue etat am 22 juli 1787 ohne mitwissen des convents entworfen, alle kostspieligen bauten und bauliche veränderungen des klosters würden vom abt oft zum einseitigen nachteil vorgenommen, ohne dasz das urteil des convents über die zuträglichkeit und zulässigkeit derselben vernommen werde usw.

Obgleich nun durch die im jahre 1789 erfolgte untersuchung der ökonomischen verhältnisse des klosters die beschwerden des convents sich als begründet erwiesen hatten und festgestellt war, dasz abt Resewitz durch seine eigenmächtige und einseitige administration eine anzahl von unordnungen und ausgaben veranlaszt hatte, welche bei der ungehinderten mitwirksamkeit des convents füglich vermieden werden konnten, so sah sich dennoch der convent genötigt, am 6 april 1790 von neuem vorstellig zu werden, da der abt trotz des rescriptes vom 20 juli 1789 fortfuhr, die mitwirkung des con-

vents bei der verwaltung des klosters auszuschlieszen. es wurden sechs fälle namhaft gemacht, in denen der abt ohne zuziehung des convents verfahren war. das gesuch wünschte eine baldige wiederherstellung der gerechtsame des convents und drang auf festsetzung eines bestimmten reglements, ohne welches der abt 'nach seiner denkungsart nie aufhören wird, einseitig und willkürlich zu verfahren.' es erfolgte hierauf der allerhöchste bescheid vom 16 april 1790, dasz die weiteren verfügungen auf die untersuchte denunciation abzuwarten seien und dasz der convent sich bis dahin beruhigen müsse.

Am 1 november 1786 war Gurlitt in den convent getreten. hatte bis dahin ein herzliches einvernehmen zwischen dem abte und ihm stattgefunden, so hörte dies mit dem eintritt Gurlitts in den convent auf, denn sehr bald erkannte der abt, dasz Gurlitt einen bestimmenden einflusz auf die übrigen conventsmitglieder ausübte und dasz er, erfüllt von einem starken rechtsgefühl, die seele der gegen sein einseitiges verfahren gerichteten agitation war. zwar muste er Gurlitts vorzügliche gelehrsamkeit, seinen lehrreichen und gründlichen vortrag und seinen unanstöszigen wandel anerkennen, aber er scheute sich nicht in seinen dem könig übersandten jahresberichten Gurlitts charakter als 'fein, aber etwas versteckt', 'fein und geschmeidig', 'versteckt', 'heimlich' zu bezeichnen, ohne zu bedenken, dasz er mit dieser charakteristik der oberaufsichtsbehörde gegenüber nur sich selbst, nicht aber dem schadete, der nur den offenen weg des rechtes beschritt und den convent zur verfechtung seiner verbrieften rechte aufforderte.

Ohne zweifel war der ehrliche Gurlitt die seele der ganzen agitation. er selbst hat in einem eine anekdote aus dem leben des groszen kurfürsten betreffenden aufsatze[82] geäuszert, dasz er behufs der ausfertigung einer zweiten vorstellung gegen die anwartschaft des dompredigers Schewe auf die abtsstelle zu kloster Berge alle über die wahl der äbte im klösterlichen archiv seit mehr als 200 jahren vorhandenen acten durchgelesen habe, und fügt hinzu, dasz er nicht nur seine vermutung bestätigt gefunden, dasz das recht zur freien wahl der äbte seit der gründung des klosters durch kaiser Otto I bestehe und auch die beiden letzten jahrhunderte hindurch — mit ausnahme der wahl der äbte Steinmetz und Frommann — von den brandenburgischen fürsten dem convent unverletzt erhalten und bei jeder wahl aufs neue zugesichert worden sei, sondern dasz er auch einen eigenhändigen aufsatz des abtes Wolfhardt vom jahre 1686 angetroffen habe, in welchem dieser mitteilt, wie der convent nach dem tode seines mitbruders, des aus seiner mitte ehemals erwählten abtes Ladey, die wahl auf ihn gelenkt und die bestätigung seiner wahl vom kurfürsten erwirkt habe.

Der letzte allerhöchste bescheid vom 16 april 1790 hatte weitere

[82] deutsche monatsschrift 1791. 2, 224—232.

das kloster Berge betreffende verfügungen in aussicht gestellt. dieselben lieszen nicht lange auf sich warten. in Berlin dachte man an nichts geringeres als an die gänzliche aufhebung des pädagogiums. schon am 23 april 1790 erschien folgende namens des königs ausgefertigte, an die magdeburgische regierung gerichtete verfügung des ober-schulcollegiums: 'da wir allerhöchstselbst resolviert, dasz die klosterbergische schule mit dem halleschen pädagogium zusammengezogen und dahin verlegt, auch die bisherigen bergischen beneficiaten sowohl als die pensionäre nebst den lehrern und denjenigen conventualen, welche sich mit dem unterricht abgeben, daselbst untergebracht werden, zudem aber damit noch ein institut zur militärschule verbunden werden soll, so befehlen wir euch hierdurch in gnaden, die fonds des klosters zu untersuchen und auszumitteln, wieviel davon nach abzug dessen, was dem abt und den auf dem kloster bleibenden conventualen gebühret, auch sonst zum unterhalt des klosters erforderlich, zu dem besagten endzweck abgenommen werden könne.' diese das fernere bestehen des klosters bedrohende verfügung, welche zum nicht geringen teile wohl die folge des unerquicklichen streites zwischen abt und convent war, wurde infolge einer demütigen vorstellung des convents vom 17 mai 1790, in welcher die bitte ausgesprochen wurde, die verlegung der altehrwürdigen anstalt nicht zu beschlieszen, da für Magdeburg die gröste gefahr drohe, wieder zurückgenommen. auch die regierung sprach sich in einem berichte vom 11 juni gegen die beabsichtigte verbindung der klosterbergischen schule mit dem halleschen pädagogium aus. aus dem 'raisonnierten tableau der klosterbergischen fonds', das der vicepräsident v. Goldbeck aufgestellt hatte, ergab sich eine einnahme von 17247 thalern, der eine ausgabe von 10245 thalern gegenüberstand, so dasz ein verwendbarer überschusz von 7002 thalern verblieb. die regierung hielt die combination aus triftigen gründen nicht für ratsam, beantragte vielmehr das kloster Berge in seiner bisherigen existenz zu belassen und nur zu verbessern. am 14 september entschied das geistliche departement dahin, dasz die gründliche recherche zum wohlgefallen gereicht habe und in der hauptsache zu seiner zeit näher beschieden werden solle.

Während so die der anstalt drohende gefahr glücklich abgewandt war, wurde eine andere auf den späteren directionswechsel abzielende einrichtung die quelle eines langwierigen streites zwischen regierung und convent.

Dem könige war vom herzog Ferdinand zu Braunschweig-Lüneburg der domprediger und consistorialrat Christian Friedrich Schewe zu Magdeburg zur anwartschaft auf die abtsstelle des klosters Berge in einem schreiben d. d. Vechelde den 17 juli 1790 empfohlen worden. der könig beauftragte infolge dessen durch cabinetsordre aus dem hauptquartier Schönwalde (25 juli 1790) den etatsminister v. Wöllner, den p. Schewe zu prüfen und was an ihm sei nötigenfalls zu melden. Wöllner berichtete am 8 august, dasz der

dompredigter Schewe als sehr geschickt bekannt und solchem posten vollkommen gewachsen sei, und fragte gleichzeitig an, ob ihm das exspectanz-patent zur abtsstelle des klosters Berge ausgefertigt werden könne. nachdem der könig durch cabinetsordre (Breslau den 14 august 1790) die ausfertigung genehmigt, wurde dem domprediger Schewe ein exspectanz-patent vom 16 august 1790 zugestellt, gleichzeitig aber auch abt und convent davon benachrichtigt. der convent, der sich in seinen rechten bedroht sah, bat am 25 september um aufhebung der letzten verfügung, und als das gesuch unbeantwortet blieb, wurde dasselbe nach jahresfrist am 16 november 1791 wiederholt und dabei ausgeführt, wie die erteilung einer solchen anwartschaft mit dem landesgesetz und den uralten gerechtsamen des convents streite, nach welchen ihm die freie wahl des abts zustehe. nachdem nun rechtskundige männer geäuszert, dasz des königs majestät laut einer ausdrücklichen verordnung befohlen habe, es sollten die unterthanen ihre anliegen jederzeit zuvor den betreffenden departements vorlegen und von diesen die rechtlichen bescheide erwarten, wage der convent sich zuvor an das geistliche departement mit wiederholung des gesuches vom 25 september 1790 zu wenden und schlieszlich zu bitten, dasz majestät durch das geistliche departement eine gerichtliche untersuchung des rechtes des convents zur freien abtswahl allergnädigst zu veranstalten geruhen wolle. auch sprach der convent die hoffnung aus, dasz die blüte der schule zurückkehren werde, wenn abtei und schuldirection einem andern berühmten gelehrten von allgemein anerkannten verdiensten anvertraut werde. schon am 27 november liesz der etatsminister v. Wöllner dem procurator und sämtlichen mitgliedern des convents die resolution zugehen, dasz, da die adjunction des consistorialrats Schewe auf die dortige abtsstelle durch eine cabinetsordre verfügt sei, von seiten des ober-schulcollegiums in dieser sache nichts angeordnet werden könne. der convent wandte sich darauf in einer supplik vom 9 januar 1792 an das königliche cabinet und erhielt am 17 januar den auf sr. majestät allergnädigsten specialbefehl erteilten, mit Wöllners unterschrift versehenen bescheid, dasz die unterm 9 d. m. immediate eingereichte bittschrift ohne alle resolution von sr. majestät remittiert worden sei und vom ober-schulcollegium darauf nichts verfügt werden könne.

Mehrere jahre vergiengen, ohne dasz eine änderung der bestehenden verhältnisse erfolgte. erst die im jahre 1794 angeordnete visitation des klosters gab den anlasz zu tief einschneidenden veränderungen in der leitung des pädagogiums und verwaltung des klosters.

Die cabinetsordre vom 12 october 1794, durch welche die untersuchung des zustandes des klosters angeordnet wurde, nahm bezug auf den günstigen bericht, welchen die zu commissarien ernannten ober-consistorialräte Hillmer und Hermes aus Berlin über ihre inspection des klosters erstattet hatten. es war diese revision

allerdings die letzte gewesen, aber sie hatte bereits in den ersten jahren der Resewitzschen amtsführung stattgefunden. protocolle über diese revision haben sich nicht gefunden; eine erwähnung derselben geschieht von Matthisson, der mitteilt, dasz an die beiden genannten oberconsistorialräte (er nennt sie freilich unrichtig Müller und Hermes) seitens der schüler dank- und lobschreiben gerichtet worden seien, und dasz Hermes zur hohen freude der jugendlichen briefsteller im herzlichsten und geistreichsten tone von der welt geantwortet habe. Matthisson redet dabei von der zeit, in welcher alles von der schwärmerei für Goethes Werther erfüllt gewesen sei, und meint, dasz diese beschäftigung mit der schönen litteratur zur verminderung des rohen studentischen treibens an der anstalt beigetragen habe.

'Da der bericht der beiden letzthin ernannten commissarien Hermes und Hillmer, so lautet die an den etatsminister v. Wöllner gerichtete cabinetsordre vom 12 october 1794, so äuszerst vorteilhaft nicht blosz in absicht der religion, sondern auch des ganzen gegenwärtigen zustandes von kloster Berge ausgefallen, mir aber daran gelegen ist zu erfahren, was eigentlich der grund von dem verfall dieser ehemals so berühmten schulanstalt ist, so befehle ich euch hierdurch ungesäumt durch eine besondere commission die ganze beschaffenheit von kloster Berge und vornehmlich die des abtes Resewitz genau und strenge untersuchen zu lassen und mir davon zu berichten.' schon am 15 october ernannte v. Wöllner den geheimen und oberconsistorialrat Nagel, den oberconsistorial- und oberschulrat Hecker zu Berlin und den general-superintendent Jani zu Stendal zu mitgliedern der neuen commission mit dem auftrage, die gesamte äuszere und innere verfassung der klosterbergischen erziehungsanstalt, den zustand des unterrichts der jugend und ihre fortschritte in allen fächern, die schulzucht und endlich die ökonomische lage der anstalt einer genauen untersuchung zu unterwerfen.

Die commission begann ihre thätigkeit am 27 october und schlosz dieselbe am 18 november. sie ersah aus den acten des oberschulcollegiums, dasz nach einem rescript vom 23 october 1789 eine visitation in ansehung eines anzufertigenden reglements, die administration des klosters und wechselseitigen rechte und verbindlichkeiten des abtes und convents betreffend, vorbehalten war und dasz nach dem rescript vom 18 october 1791 durch die visitation eine neue einrichtung des klosters vorbereitet werden sollte. die commissarien wohnten am 28, 29 und 30 october dem unterrichte sämtlicher classen bei und zwar der je 2 hebräischen und französischen, der je 3 theologischen, mathematischen, arithmetischen, geographischen, philosophischen, historischen und griechischen, sowie der 4 lateinischen classen. in der religion vermiszten die commissarien die nötige bekanntschaft der schüler mit der bibel; in der 3n philosophischen classe wurden fragen über die classen der tiere gestellt, auszerdem fand die lectüre und erklärung eines stückes aus Sulzers vor-

übungen statt; in der 2n war der lehrer Joh. Aug. Schmidt bei der erklärung der regeln von der entwicklung der gattungsbegriffe (nach Steinbarts lehrbuch der logik) nicht glücklich; in der 1n schienen die schüler den vortrag des conventualen Christian Heinrich Schultz über die erlaubten vergnügungen (nach Feders lehrbuch der moral) nicht zu fassen, wie aus der beantwortung der wenigen fragen, die an die schüler gerichtet wurden, zu ersehen war. den günstigsten eindruck erhielten die commissarien von dem unterrichte Gurlitts. dieser nahm das carmen saeculare des Horaz vor, begleitete die übersetzung mit manchen erläuternden litterarischen und kritischen bemerkungen und bewies auch hier seine vorzügliche gründlichkeit. in der griechischen lection Gurlitts wurde der anfang der Odyssee durch lauter schöne und vortreffliche anmerkungen erläutert. weniger zufrieden erklärte sich die commission mit den schriftlichen leistungen der schüler im lateinischen. den primanern war folgender text zum lateinischen scriptum gegeben worden: 'wir freuen uns allemal, junge freunde der wissenschaften und der tugenden kennen zu lernen, die in beider absicht nicht nur gute fortschritte gemacht zu haben scheinen, sondern davon auch unzweifelhafte beweise und zeugnisse ablegen. dasz auch Sie, werte freunde, zu diesen lobenswerten jünglingen gezählt zu werden verdienen, daran zu zweifeln sind wir weit entfernt. wir verlassen Sie vielmehr mit der angenehmen hoffnung, dasz Sie durch fortgesetzten fleisz und sittliches wohlverhalten unsere gütige meinung von Ihnen bestätigen werden. und warum wollten Sie das nicht thun? bedenken Sie nur, dasz Ihnen selbst, Ihren eltern, Ihren vorgesetzten und lehrern, dem staate und auch der kirche daran ungemein viel gelegen sei.' auch die arbeiten der obersten schüler waren nicht fehlerfrei. der oberlehrer Gurlitt führte zur entschuldigung an, dasz die lateinischen stilübungen nicht mehr so häufig als ehedem vorgenommen seien, weil bei der menge anderer unterrichtsgegenstände hierzu nur wenig zeit bleibe.

Nach der untersuchung des wissenschaftlichen standpunktes der schule richtete die commission ihre aufmerksamkeit auf die ermittelung der ursachen, welche den verfall der schule veranlaszt haben könnten. es wurden zu diesem zwecke sämtliche lehrer verhört, nachdem durch die von ihnen auf erfordern eingereichte vita festgestellt war, seit wann sie der anstalt ihre thätigkeit gewidmet hatten. auch die von Resewitz selbständig vollzogenen bestallungen wurden geprüft, sowie die dienstinstructionen der conventualen und lehrer. es ergab sich, dasz Lorenz, seit 2 sept. 1775 am kloster thätig, durch bestallung vom 22 juni 1780 zum hortulanarius, Gurlitt, seit dem 1 mai 1778 als lehrer thätig, durch bestallung vom 1 november 1786 zum frumentarius befördert war; als solcher hatte er instructionsmäszig die aufsicht und rechnung über die einzunehmenden kornpächte, sowie über das auf dem eignen felde des klosters gewonnene getreide zu führen. der conventual Joh. David Schulze,

seit 1785 lehrer am kloster, hatte durch bestallung vom 28 mai 1791 das amt eines culinarius, der conventual Christian Heinrich Schultze, seit 1787 lehrer am kloster, durch bestallung vom 1 october 1793 das eines cellarius erhalten.[83] der klosterprediger Joh. Tobias Heidmann, seit 1787 am kloster, war 1793 conventual geworden; die übrigen 5 lehrer waren in den jahren 1788—1793 in das collegium eingetreten.

Die von den oberlehrern Lorenz, Gurlitt und Heidmann, sowie dem propst des klosters U. L. Fr. Gotthold Sebastian Rötger und dem consistorialrat und director des domgymnasiums Gottfr. Benedict Funk eingeholten gutachten gaben übereinstimmend als ursachen des verfalles der schule an, dasz seit 20—30 jahren in andern ländern viele schul- und erziehungsungstalten errichtet seien und dasz das zunehmen des luxus und die teuerungsverhältnisse den eltern die kosten einer öffentlichen erziehung erschwerten. für besonders nachteilig hielt man

---

[83] Chr. Heinr. Schultze hat in seiner vita folgenden für die beurteilung seiner fertigkeit im gebrauch der lateinischen sprache charakteristischen satz: 'adultior factus et idoneus visus ad publicae scholae doctrinam percipiendam tradidit me pater disciplinae gymnasii urbici (Brunsvicensis), quod Martineum dicitur.' die von Gurlitt eingereichte vita ist ein meisterstück des lateinischen stiles. sie ist deshalb wichtig, weil sie sämtliche kleinere in der zeit von 1773—1794 erschienenen schriften Gurlitts enthält, nemlich 1) explanatio hymni XXXXIII Davidici proposita sub discessum e schola. Lips. 1773 (Gurlitts valedictionsarbeit). 2) epistula gratulatoria ad Joh. Aug. Ernesti, in qua quaestio examinatur: an ratio et scriptura sacra gentiles probos damnent ad supplicia aeterna. Lips. 1775. 3) de locis prophetarum minorum in N. T. laudatio. I. II. Lips. 1778. 4) zwei brautgesänge Catulls und zwei oden des Horaz, metrisch übersetzt von Rosenfeld, mit einleitungen, anmerkungen und einem anhange von übersetzungen aus dem griechischen von Joh. Gurlitt. Leipz. 1785. 5) übersetzung der gesamten nemeischen und isthmischen oden Pindars im deutschen Merkur und in Wideburgs humanistischem magazin. 1785. 1786. 6) progr. de utilitate ex poetarum inprimis veterum iusta lectione capienda. Magd. 1786. 7) abrisz der geschichte der philosophie. Leipz. 1786. 8) Catulls epischer gesang von der vermählung des Peleus und der Thetis metrisch übersetzt, mit anmerkungen und einigen anhängen. Leipz. 1787. 9) metrische übersetzung des 4n buches der elegien Tibulls im deutschen museum. 10) biographische und litterarische notiz von Stephan Borgler, einem philologen zu anfange dieses jahrhunderts. 11) varianten im Sulpicius Severus aus einem Quedlinburger codex. 12) conjecturen und anmerkungen zum Seneca, welche J. Albert Fabricius seinem exemplar beigeschrieben, nebst eignen anmerkungen. 10—12 in Wideburgs humanistischem magazine. 13) notae ad Stephani Byzantini librum περὶ ἐθνῶν, insertae a cl. Harlesio novae Fabricianae bibliothecae graecae editioni. 14) epistola ad cl. Ruperti, in qua explicatur locus e Cic. or. p. Murena in Rupertis magazin für schulen. 15) lectiones variae ex perantiqua editione Horatii odarum excerptae, quae in bibliotheca ecclesiae cathedralis Magdeburgensis asservatur in Rupertis magazin für schulen. 16) abrisz der philosophie zum gebrauch meiner lehrvorträge im kloster Berge. Magd. 1788. 17) sechs reden in der loge zu Magdeburg gehalten. dabam, so schlieszt Gurlitt seine in den acten des geh. staatsarchivs zu Berlin befindliche vita, e coenobio Bergensi ineunte mense novembri 1794.

die im jahre 1789 angestellte untersuchung der ökonomischen verhältnisse des klosters, während welcher nicht nur versäumnisse der schule und andere unordnungen und unregelmäszigkeiten im inneren, sondern auch das allgemeine gerücht entstanden sei, dasz die schule um ihrer inneren verderbtheit willen ganz aufgehoben werden solle. dies habe zur folge gehabt, dasz die mehrzahl der auswärtigen schüler abgegangen und dasz die bereits angemeldeten zurückgeblieben seien. der propst Rötger sah einen hauptgrund des jetzigen verfalles der schule in dem zu schnellen, erzwungenen und durch jede art von mitteln bewirkten wachstum derselben unter dem abt Frommann, sowie in den zwischen abt und convent wegen der administration des klosters ausgebrochenen mishelligkeiten und in den vielen nachteiligen und niemals energisch widerlegten journalnachrichten über die anstalt. der consistorialrat Funk hielt auch den umstand für wichtig, dasz ein paar eigensinnige und streitsüchtige lehrer, welche nachher mit unwillen vom kloster schieden, teils während ihres dortseins teils nach ihrem abgange nicht allein mündlich sondern auch durch schriften nicht wenig dazu beigetragen hätten, jene nachteilige wirkung bei einem groszen teile des publicums zu erhalten, zu vermehren und fortzupflanzen, besonders da niemand die mühe übernommen habe, allen diesen gerüchten zu widersprechen.

Von groszem werte war der commission das urteil des pastors Rathmann zu Pechau, der aus eigner anschauung die zustände kannte, da er längere zeit (von mich. 1777 — aug. 1793) als klosterprediger an der anstalt thätig gewesen war. seine am 5 november stattgehabte vernehmung ergab folgendes. abt Resewitz habe schon bei seinem anzuge eine sehr dissolute schule gefunden und die grundsätze über die erziehung, die er in seinem buche über 'die erziehung des bürgers' vorgetragen und die er nunmehr im kloster Berge habe zur ausführung bringen wollen, hätten nicht den erwarteten erfolg gehabt, sodasz bei einer sehr laxen disciplin die grösten unordnungen und ausschweifungen vorgefallen seien, die den abt zwar davon überzeugt hätten, dasz seine grundsätze nicht überall anwendbar seien, aber dem guten rufe der anstalt beim publicum grosze nachteile zugezogen hätten. hierzu sei gekommen, dasz der damalige rector Jonä, der mit der liberalen erziehungsart nicht zufrieden gewesen sei, dem abte in der handhabung der disciplin mit seinem ansehen nicht zu hilfe gekommen sei. die folge davon sei gewesen, dasz der abt, der ohnedies sowohl gegen die lehrer als gegen die schüler in seinem benehmen sich manche blösze gegeben, von seinem ansehen immer mehr verloren habe. dadurch ferner, dasz die vornehmen und reichen jungen leute in die gesellschaft der familie des abtes gezogen worden seien, habe der aufenthalt derselben auf der anstalt gröszere kosten verursacht, wodurch nicht nur bei den übrigen schülern neid und misgunst erregt worden sei, sondern die anstalt auch in den ruf gekommen sei, dasz sie einen höheren kostenaufwand als früher erfordere, wodurch natürlich mehrere eltern abgeschreckt worden

seien ihre kinder der anstalt anzuvertrauen. Rathmanns vorschläge zur verbesserung der anstalt giengen 1) auf feststellung des verhältnisses zwischen abt und convent, 2) auf wiederherstellung der vom gegenwärtigen abt aufgehobenen rectorstelle, 3) auf einführung der öffentlichen examina und redeübungen, die der abt Steinmetz als eins der wirksamsten mittel zur hebung der anstalt angesehen habe.

Auch Gurlitt gieng in seinem gutachten von den mishelligkeiten zwischen abt und lehrern aus, welche bei gelegenheit eines injurienprocesses des lehrers Perschke gegen Resewitz im jahre 1779 zum ausdruck gekommen seien; ferner erklärte er, dasz längere zeit eine spannung zwischen dem abte und dem geistlichen departement bestanden und für das ganze die schlimmsten folgen gehabt habe. er betonte den mangel an einem manne, der gleichsam das centrum des ganzen sei, in welchem sich alles vereinige und an welchen die lehrer und schüler nicht nur als ihren freund und ratgeber geknüpft seien, sondern der auch durch einige äuszere ehre vor den übrigen mehr ausgezeichnet und höheren orts nötigenfalls mit dem gehörigen ansehen versehen sei (was seinen erinnerungen und warnungen nachdruck gebe), der auch im äuszersten falle auf den nötigen beistand der behörde sicher rechnen könne. zu den entfernteren ursachen des verfalles der anstalt rechnete Gurlitt ebenfalls die schnell erzwungene frequenz zu anfang des directorats des abtes Frommann und die zum teil auf finanzmäszige rücksichten gegründete schonung der reicheren und vornehmeren jungen leute, welche Resewitz und zum teil auch der rector Jonä und die lehrer aus furcht, die anzahl wieder zu verringern und dadurch höheren orts misfällig zu werden, übten. von dem verfall der disciplin unter Frommann habe der abt, oberlehrer Lorenz und er selbst die traurigen folgen noch lange zu erdulden gehabt. 'ich hatte, so schreibt Gurlitt, als ich hierher kam, schon manche sächsische schule kennen gelernt, aber einen solchen rüden ton noch auf keiner gefunden; ich machte daher gar bald die bemerkung, dasz, wenn dieser schule innerlich aufgeholfen werden solle, sie erstlich durch entfernung mehrerer verwilderter junger leute zum teil desoliert werden müsse. eine auffallende disharmonie zwischen lehrern und schülern war eine leicht bemerkliche folge der damaligen beschaffenheit der schule.' Gurlitt führt auch an, der abt habe einmal in actis gesagt, der flor der schule sei auf seinen eignen namen hinlänglich gegründet.

Die vernehmung des collegiums erstreckte sich auf das privatleben des abtes Resewitz, und der letztere gab selbst auf verlangen der commission am 5 november ein promemoria zu den acten, in welchem er sich über vorwürfe rechtfertigte, die seinen lebenswandel betrafen. die gesellschaft, die er besuche, bestehe aus den ersten und angesehensten familien von Magdeburg. er habe hier auch am kartenspiel teilgenommen und dies um so weniger bedenken getragen zu thun, da er kein prediger und seelsorger sei, da überhaupt die geistlichen sich seit 40 jahren dem spiel nicht entzögen und die

rechtgläubigsten theologen des vorigen jahrhunderts das spiel als ein adiaphoron verteidigt hätten. auch besuche er die gesellschaft nicht täglich. 'nur seit der zeit, so fährt Resewitz fort, da ich, durch die vorige commission veranlaszt, allem freundschaftlichen umgange entsagte, um auch jeden schein der verschwendung zu vermeiden; da meine frau ihre durch gram und kummer zerrüttete gesundheit durch einen halbjährigen aufenthalt auf dem lande in etwas wieder zu erquicken suchte; da ich auszer meinen vielfachen geschäften einen drei- bis vierjährigen process selbst habe führen müssen, indem ich keinen fremden sachwalter über die innere verwaltung und ökonomie des klosters sattsam verständigen konnte, hat mich kummer, ermüdung, einsamkeit und hypochondrie öfter als zuvor in vorgenannte gesellschaft geführt, um mich einige stunden darin zu zerstreuen und durch ein spiel von finstern gedanken zu entfernen.'

Da die commission in Gurlitt das urteilsfähigste mitglied des klosterbergischen lehrkörpers sah, so wurde er noch einmal aufgefordert, sich über mehrere den abt betreffende punkte zu äuszern. er that dies in einem promemoria vom 7 november, aus welchem die edelste, menschenfreundlichste, wohlwollendste gesinnung zu tage tritt. er spricht in diesem schriftstück eine den abt betreffende bitte aus im vertrauen auf die edle denkungsart der commission und im bewustsein der achtung, die diese ihm und den übrigen lehrern während der untersuchung des klosters bewiesen habe und die er mit aufrichtigem dankgefühl erkenne. 'hindern Sie, so lautet seine bitte, durch Ihren einflusz und durch Ihre vorstellung beim geistlichen departement jegliches dem publicum etwas hart erscheinende verfahren gegen den herrn abt als menschen. ich musz Ihnen freimütig gestehen, dasz die fragen über sein privatleben, sein spiel und gesellschaft usw., welche mir mit seiner art das kloster und die schule zu verwalten nicht im genauen zusammenhange zu stehen scheinen, mich etwas sorgsam gemacht haben. ich stehe mit dem herrn abt in keinem freundesverhältnis und werde es wahrscheinlich auch nie, da er sich durch meine officiellen aussagen bei der ökonomischen recherche so beleidigt gefühlt hat, dasz er einigemale, wie man mir sagt, von meinem charakter nachteilig gesprochen. aber jede etwas härtere begegnung, durch kleine flecken seines privatlebens veranlaszt, wird auch mir tief zu herzen gehen, da ich doch auch dagegen manche schätzbare eigenschaft an ihm als abt und schuldirector und als menschen bemerkt habe. ihn, einen alten mann, am abend seines lebens tiefer gebeugt zu sehen als er's mir zu verdienen schien, da der morgen und mittag desselben so glänzend und froh gewesen, würde selbst mein leben beunruhigen, wenn ich nur einigermaszen fürchten müste, dasz aussagen von mir dazu eine mitveranlassung könnten gegeben haben. ja, was Ihnen vielleicht noch mehr beachtenswert sein wird, ich fürchte, dergleichen möchte alle hiesigen lehrer und das gesamte publicum mit mismut und mitleid

erfüllen und also unserm armen gekränkten institut aufs neue nachteilig werden. ich bitte gott für den besten erfolg der ganzen unternehmung.' am schlusse empfiehlt Gurlitt das institut der väterlichen sorgsamkeit der commission.

(fortsetzung folgt.)

GEESTEMÜNDE. H. HOLSTEIN.

---

## 28.

## ÜBER DIE BEHANDLUNG DER GOETHESCHEN GEDICHTE UND SPRÜCHE IN DEN OBEREN CLASSEN HÖHERER LEHRANSTALTEN.

vortrag auf der lehrerversammlung zu Metz. (gekürzt.)

---

### Thesen

über welche nach schlusz des vortrags debattiert wurde.

I. In einem trimester des zweijährigen cursus der prima — bei getrennten abteilungen erscheint am geeignetsten das zweite trimester der oberprima — sind sämtliche stunden des deutschen unterrichts auf die behandlung der Goetheschen gedichte und sprüche zu verwenden.

Die aus diesen zu treffende auswahl soll dem schüler ein bild geben

1) von Goethes bedeutendsten dichtungen auf den verschiedenen gebieten der lyrik;

2) von den wichtigsten beziehungen Goethes zu einzelnen personen wie zu dem gesamtleben seiner zeit;

3) von dem wechselspiele zwischen den grundsätzen seiner lebensführung und den ihn ergreifenden leidenschaften und geistigen strömungen.

Die auswahl soll das ganze leben des dichters umfassen und sich zu einer darstellung seines entwicklungsganges und der weltanschauung, zu welcher er gelangt ist, zusammenschlieszen.

Die anordnung der ausgewählten gedichte und sprüche ist die chronologische, nach den drei hauptabschnitten in Goethes leben:

1) der vorclassischen (1765—1786);

2) der classischen (1786—1805);

3) der nachclassischen periode (1805—1832).

II. Für die behandlung gilt im allgemeinen das gesetz höchster knappheit. Goethes empfinden und denken soll an sich und möglichst unmittelbar auf den schüler zur wirkung gelangen. die erklärung durch den lehrer darf das gedicht nicht überwuchern; sie hat sich auf das notwendigste, auf kurze andeutungen und hinweise zu beschränken.

Bei vielen gedichten genügt neben der angabe der zeit und des anlasses der entstehung einfaches, richtiges, geschmackvolles lesen, z. b. bei fast allen liedern.

Gedichte, die sich durch ihren besondern gehalt oder durch ihre beziehung auf bestimmte, für das leben des dichters bedeutungsvolle verhältnisse auszeichnen, sind ausführlicher zu besprechen, z. b. Ilmenau, epilog zu Schillers 'glocke' u. a.

Gedichte die zeitlich getrennt sind, ihrem inhalte aber oder ihrer form nach zusammengehören, müssen im unterricht zu gruppen vereinigt werden; z. b. die 'sonette', 'Prometheus', 'Ganymed', 'grenzen der menschheit', 'das göttliche' u. a.

Wahrheit und dichtung, die annalen und die andern autobiographischen schriften Goethes sind den schülern während der besprechung der gedichte zur privatlectüre aufzugeben. viele gedichte, auf welche hierin bezug genommen ist, können ebenfalls der privatlectüre überlassen bleiben. die schüler haben über das gelesene in freien vorträgen zu berichten oder auch aufgegebene gedichte ihrerseits zu erklären; z. b. Goethes Rheinreise mit Lavater und Basedow.

Metrische, ästhetische, litterar-historische erörterungen sind weniger bei der durchnahme der einzelnen gedichte als in der form zusammenfassender repetitionen anzustellen.

Es empfiehlt sich eine auf alter und fassungskraft des schülers berechnete, gedruckte auswahl aus den gedichten und sprüchen Goethes beim unterrichte zu benutzen.

III. Aus der lectüre der Goetheschen gedichte und sprüche ergeben sich aufsatzthemata verschiedenster art:

1) stilistische übungen im engern sinne; z. b. umschreibung und erklärung gewisser gedichte, z. b. 'Mahomets gesang', 'meine göttin' u. a.;

2) logische themata, entwicklung bestimmter für Goethe besonders bezeichnender begriffe, z. b. natur, bildung, sitte u. a.;

3) litterar-historische, z. b. geschichte der Goetheschen balladendichtung;

4) biographische, z. b. das verhältnis Goethes zum herzog von Weimar, zu Schiller, Herder u. a.;

5) freie themata, sentenzen und sprüche, die alle einer einheitlichen, sittlich ernsten, dem schüler sich allmählich erschlieszenden weltanschauung entstammen. die sprüche in prosa und versen sind hierfür eine reichhaltige fundgrube.

IV. Den schlusz der besprechung bildet eine zusammenfassende biographie Goethes, in welcher auch auf die gröszeren dichtungen desselben rücksicht zu nehmen ist. den schülern ist vorzugsweise 'Goethes leben von C. Goedeke (Stuttgart. 1 mk.)' zu empfehlen.

V. Der ganze lehrgang soll anleitung zu richtiger auffassung der Goetheschen dichtungen und anregung zu tiefer eindringender beschäftigung mit dem dichter geben, der in seinem rastlosen streben nach geistiger und sittlicher vervollkommnung für den schüler

zu einem typischen bilde reichentwickelten menschenlebens und damit zu einem wertvollen vorbilde für die eigne freie weiterbildung werden soll.

* * *

Die begründung der thesen gieng von der unterscheidung der begriffe 'erziehung' und 'bildung' aus, skizzierte kurz die verschiedenen momente, durch deren zusammenwirken der organismus der schule entstehe, streifte die bemühungen der Herbartianer, für jeden unterrichtszweig eine psychologisch begründete methode zu finden, und fuhr darauf fort:

Damit also dem sittlichen organismus der schule das frisch pulsierende leben bewahrt bleibe, bedürfen lehrer wie schüler der bildungsideale. diese aber findet die schule in den zu heroen gewordenen gestalten der vergangenheit, welche dem vernichtenden einflusz der zeit trotz geboten haben, die in ihren werken fortdauern und auf die nachwelt wirken, als ob sie lebten. denn ideen und ideale wirken in der rechten weise selten auf männer und niemals auf die jugend unmittelbar, sie wirken nur durch die macht der charaktere, die sich in ihren dienst stellen.

Wie nun steht es in der heutigen schule mit diesen bildungsidealen?

Unsere zeit ist im allgemeinen der verehrung der ideen wie der ideale abhold. mit derselben unbefangenheit, mit welcher man die schwierigsten, unfaszbarsten begriffe der naturwissenschaften hinnimmt, anerkennt und anwendet, leugnet man die ebenso denknotwendigen metaphysischen und psychologischen grundvorstellungen, an denen festzuhalten für unser gesamtes culturleben doch mindestens von derselben bedeutung ist als die frage, welche naturkraft den motor der zukunft bilden wird.

So hat man es denn auch völlig unbeachtet gelassen oder doch für gleichgültig gehalten, dasz in der kleinen welt der schule der alles zerstörenden und wenig dauerhaftes bauenden kritik unserer tage eine reihe von bildungsidealen zum opfer gefallen ist, die zu unserer väter zeit noch ihre volle bedeutung hatten, für uns aber und für die nachwelt als unwiederbringlich verloren gelten müssen. aus dem unübertrefflichen stilisten Cicero, dem pater patriae, dem ebenso gewandten wie kühnen gegner des Catilina ist ein schwatzhafter advocat, ein politischer mantelträger, ein dünkelhafter pedant und philosophaster geworden. Horaz, der feine Epikureer, der frische quell aller verständigen lebensweisheit, gilt kaum noch als leidliches, anmutiges halbtalent, und wir nehmen vielfach dieses urteil um so lieber an, weil vielleicht ein pedant, der uns mit erkünstelter bewunderung den dichter zu erklären versuchte, uns zugleich auch dauernd den geschmack an demselben verdorben hat. Virgil, der führer Dantes durch fegfeuer und hölle, ist für die neuere litteraturgeschichte nur ein höfischer schmeichler; von moderner,

biderber gesinnungstüchtigkeit findet sich bei ihm keine spur, und an seinen dichtungen ist eigentlich nur der fleisz anerkennenswert, mit welchem er sie ausgearbeitet hat. Livius, das lange viel bewunderte und fast mehr noch nachgeahmte vorbild der geschichtsschreiber, ist zu einem kritiklosen schulmeister aus einer kleinen italischen landstadt degradiert. und ähnlich wie mit den litterarhistorischen ist es mit den politischen helden Roms: Pompejus ist ein steifleinener unteroffizier, Cato von Utica ein halber narr und so geht das weiter. ob aber das götzenbild des divus Iulius, dem die kritik eine fast mehr als abgöttische verehrung zu widmen vorgibt, nicht auch auf sehr schwachen thönernen füszen steht, müssen wir abwarten.

Der lateinische unterricht ist seiner sämtlichen bildungsideale beraubt worden; es ist rettungslos eine seelische verarmung über ihn gekommen, die nicht weggeleugnet, noch weniger aber durch eine unwahre erkünstelte begeisterung verdeckt werden kann. wenn aber der lateinische unterricht in zukunft auch nicht mehr alle erziehungsaufgaben zu lösen im stande ist, musz er doch nach wie vor das feste gerippe in dem körper des gymnasiums bilden, weil kein anderer unterricht die specifische energie des lateinischen weder besitzt noch wohl je erwerben wird. auch das gröste pädagogische genie wird nicht im stande sein einen ersatz zu schaffen für die geistige arbeit, die sechzig menschenalter auf die ausbildung des lateinischen verwandt haben und die dieses zu einem erziehungsmittel von einer einzig dastehenden, unersetzlichen kraft gemacht hat. dem lateinischen unterrichte gegenüber steht aller sprachunterricht, der sich für berufen halten könnte denselben zu verdrängen, da wie ein surrogat gegenüber dem unverfälschten naturproducte.

Der griechische unterricht hat in höherem masze seinen idealen charakter bewahren können. freilich die ehrwürdigste aller erscheinungen, der alte Homer mit seiner hellsehenden blindheit, hat sich zu einem leeren schemen verflüchtigt. aber Xenophon und Herodot, Sophokles und Thukydides, Platon und Demosthenes sind für den lehrer noch ideale gestalten, zu denen er emporblicken, an denen er sich selbst bilden kann. aber auch für den schüler? abgesehen von dem blinden sänger von Chios, der ja aufgehört hat eine einheitliche persönlicheit zu sein, und der 'attischen biene', die von einer gewissen einförmigkeit nicht freizusprechen ist, kann von keinem dieser schriftsteller so viel gelesen werden, dasz derselbe nicht nur sprachbildend, sondern auch charakterbildend auf den schüler wirke. und dann stehen auch die schwierigkeiten, die ihr verständnis dem schüler bereitet, einer selbständigen, tiefer eindringenden beschäftigung mit ihnen im wege.

In mathematik und naturwissenschaften sind die namen Pythagoras, Euklid, Archimedes fast vergessen. diese wissenschaften haben eine entwicklung genommen, die sie auf das griechische zeitalter als auf ihre kindheit lächelnd zurückblicken läszt. ihre heroen aber,

ein Gauss und Euler, ein Newton und Helmholtz erheben sich weit über das niveau des gymnasiums zu einer höhe, die für die schüler unerreichbar, man darf wohl sagen unfaszbar ist. kaum Alexander von Humboldt kann dem verständnis der schüler näher gebracht werden. aber in welchen stunden? ist der physikalische oder der geographische unterricht in erster linie dazu berufen?

Mit der geschichte ist es nicht anders. ihre aufgabe ist verständnis zu erwecken für das werden und vergehen der sittlichen gemeinschaften, der völker und staaten. und wenn nun auch als die träger der geschichtlichen ereignisse die geschichtlichen charaktere hervortreten müssen, so kann doch nur bei wenigen, z. b. dem groszen kurfürsten, Friedrich d. gr. und einigen andern die behandlung so eingehend sein, dasz sie für den schüler eine gewisse greifbarkeit, dasz sie körperliche consistenz erhalten. leicht ist es dem geschichtslehrer für sich selbst interesse zu erwecken, das dann den behandelten zeiträumen und ihren charakteren zugute kommt. unmittelbares nachhaltiges interesse für eine geschichtliche persönlichkeit gewinnt der schüler vielleicht aus privatstudien, aber nur selten aus dem bloszen geschichtsunterrichte.

Das französische und das englische kommt für das gymnasium nur wenig in betracht. aber auch in diesen litteraturen dürfte sich gerade kein überflusz an völlig abgeklärten charakteren von echtem bildungswerte finden; und die realschulen dürften in diesen sprachen kaum mehr ideale elemente haben als das gymnasium in den alten sprachen immer noch hat.

Der religionsunterricht hat in den charakteren des alten und des neuen testamentes wie der kirchengeschichte eine fülle von kräften, die er alle in dem für notwendig befundenen sinne kann wirken lassen; aber er entzieht sich groszenteils der beeinflussung durch die schule und teilt die schüler in zwei oder auch mehr scharf von einander geschiedene gruppen. wir müssen ihn hier von der betrachtung ausschlieszen. allein der deutsche unterricht ist im stande ersatz zu schaffen für den ausfall an idealen elementen, den die gymnasien durch die veränderte bedeutung und die realschulen durch die beseitigung der alten sprachen erlitten haben.

Der deutsche unterricht hat innerhalb der schule eine doppelte aufgabe zu lösen, eine sprachliche und eine ethische. seine sprachliche aufgabe ist den schülern in der beherschung ihrer muttersprache zu freiem, allseitigem, mündlichem und schriftlichem gebrauche volle sicherheit zu geben. die ethische aufgabe aber können wir nach dem bisher gesagten wohl dahin formulieren, dasz er den schüler vertraut machen soll mit einer reihe von charakteren aus der geschichte des deutschen geistes, die für ihn den wert lebender freunde und echter bildungsideale erhalten sollen. in der lösung dieser aufgabe sind alle andern aufgaben mit einbegriffen. von tertia an — in den untern classen sind wohl andere rücksichten vorwiegend — soll dem schüler die deutsche litteraturgeschichte in

einer geschlossenen reihe sorgfältig ausgewählter charakterbilder vorgeführt werden, in welchen sich die deutsche eigenart in ihrer entwicklung klar darstellt und die ihrem ethischen werte nach berufen sind die bildung des nachwachsenden geschlechts in übereinstimmung mit der vergangenheit zu leiten. an solchen charakteren ist kein mangel. es möge genügen hier an Walther von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach, an den dichter des Hêliand und des Nibelungenliedes, an den Straszburger Tauler und an Geiler von Kaisersberg, an Luther und Hans Sachs, an Klopstock und Herder, an Lessing, Goethe und Schiller, an E. M. Arndt, L. Uhland und E. Geibel zu erinnern. — Der dichter selbst, nicht diese oder jene der von ihm geschaffenen gestalten, soll dem schüler zum bildungsideale werden. denn die gestalten der dichtungen sind entweder symbole von ideen oder idealisierte, einseitig aufgefaszte nachbildungen der wirklichkeit; ihnen fehlt gerade das, was der gestalt des dichters ihren eigenartigen wert gibt: der frische, erwärmende, lebenweckende hauch körperlichen daseins. sie sind nur gebilde der phantasie, der wirklichkeit gegenüber ebenso machtlos, wie die blosze vorstellung einer körperlichen masse auch der kleinsten wirklichen masse gegenüber machtlos, wirkungslos ist. die gestalten der dichtungen bedürfen alle der erklärung aus der eigenart des dichters, aus seinen speciellen zwecken und aus der natur des jedesmal bearbeiteten stoffes. die behandlung der dichtungen soll daher stets von der grammatischen, historischen und technischen erklärung aufsteigen zu der individuellen oder psychologischen. denn ein richtiges gesamtbild von dem wesen des dichters ist unentbehrlich für die richtige auffassung seiner einzelnen dichtungen und ihrer gestalten. ohne ein solches correctiv sind diese als reine phantasiegebilde nur zu wohl geeignet die leicht erregbare phantasie des schülers irre zu leiten; sie können selbst zu gefährlichen wahngebilden werden. wie aber ein dichter, damit er zum echten bildungsideale werde, auf der obersten stufe zu behandeln ist, das möchten an dem beispiele Goethes die thesen zeigen.

Der leitende gedanke ist in these V ausgesprochen: die persönlichkeit Goethes soll nach dem ganzen umfange ihrer entwicklung dem primaner anschaulich und vertraut werden. das mittel diesen zweck zu erreichen (these I) bildet die besprechung der Goetheschen gedichte, auszer welchen für die späteren lebensjahre noch die sprüche in prosa und versen heranzuziehen sind. die vorhandenen zusammenstellungen Goethescher gedichte für das bedürfnis der schule sind in bezug auf die auswahl zu loben, doch lassen sie die sprüche auszer acht und halten die chronologische ordnung nicht fest: so kommt die hohe lebensweisheit des alten Goethe nicht zu ihrem rechte, und von dem entwicklungsgang, den der dichter durchlaufen hat, erhält der schüler kein vollständiges bild.

These II bezieht sich auf die behandlung der gedichte. wenn

sie höchste knappheit verlangt, so wendet sie sich gegen die verfasser gewisser poetischer hand- und erklärungsbücher, für welche die Goetheschen gedichte gleichsam nur den text liefern, über welchen dann der herr verfasser seine predigt hält. dem lehrer sind allerdings wegen gewisser notizen zuweilen solche werke unentbehrlich, im allgemeinen aber erklären sich die Goetheschen gedichte bei aufmerksamer lectüre von selbst, zumal wenn man Goethes autobiographische werke und die kurze biographie von K. Goedeke heranzieht. feststellung der chronologischen daten ist das wichtigste erfordernis. des beispiels halber möchte ich auf das gedicht 'Ilmenau' hinweisen, das für die auffassung Goethes in seinem verhältnis zum herzoge von Weimar von höchster bedeutung ist. die grammatische erklärung kann hier durch blosze lectüre völlig ersetzt werden. in bezug auf die historische erklärung genügt die mitteilung weniger notizen. die psychologische erklärung gibt ohne fremde hilfsmittel einen tiefen einblick in die freundschaft Goethes zum herzog von Weimar, und die generische erklärung entwickelt ebenso die bedeutung des begriffes gelegenheitsgedicht im Goetheschen sinne. das ziemlich lange gedicht kann mit vorhergehender präparation in zwei bis drei stunden erschöpfend behandelt werden.

These III bezieht sich auf die aufsatzthemata, die sich aus der lectüre der Goetheschen gedichte ergeben und die teils den schülern zu freier bearbeitung überlassen werden können, teils aber eine genaue besprechung in der classe voraussetzen. ich erlaube mir Ihnen kurz zwei aufsatzdispositionen mitzuteilen, die aus der praxis des letzten semesters stammen. das erste thema ist:

Umschreibung und erklärung des gedichtes Mahomets gesang.

A. einleitung. wahrheit und dichtung buch 14. Goethes verhältnis zu Lavater und Basedow. beobachtung der benutzung geistiger und geistlicher mittel zu weltlichen zwecken. plan des dramas Mahomet. alles verloren, nur Mahomets gesang erhalten*; ursprünglich: gesang an Mahomet, von Ali gesungen als Mahomet auf der höhe seiner macht steht.

B. umschreibende wiedergabe des gedichtes.

C. erklärung des gedichtes.

1) hindeutung auf das symbolische (NB. wesen und bedeutung des symbolischen vorher zu erklären).

2) bild von der entwicklung und dem wirken eines bedeutenden mannes, eines religionsstifters. wert solcher männer für die ganze menschheit. rückführung der menschheit zu gott.

D. schlusz. anwendung auf Goethe, kein religionsstifter, sondern ein dichter, der das deutsche volk zurückgeführt hat zu dem ewigen urquell alles schönen.

---

* ein kurzes, zweites bruchstück findet sich in Bernays 'der junge Goethe', der mir eben nicht zur hand ist.

Das zweite, etwa am schlusse des ganzen lehrgangs zu stellende thema erfordert eine eingehendere besprechung. es lautet:

Der begriff natur in den Goetheschen gedichten.

A. begeisterung des 18n jahrhunderts für die natur.

1) Rousseaus Emil, Herder, die sturm- und drangperiode, der junge Goethe; Werther.

2) Spinoza, gegensatz der natura naturans und der natura naturata. der dichter erkennt überall eine geheimnisvoll wirkende kraft.

B. genauere betrachtung einiger gedichte.

1) der wanderer. die natur schafft unaufhörlich, aber sie zerstört auch ebenso wieder; sie nimmt keine rücksicht auf das werk des menschen. der dichter verehrt sie als seine göttin durch ein gebet.

2) die sittlichen mächte im gegensatz zu der schaffenden naturkraft.

a) Prometheus; trotz der naturgewalten gegen die götter;

b) Ganymed; völlige hingabe des menschen an die götter; er verliert den boden unter den füszen.

c) grenzen der menschheit; schwäche des menschen gegenüber der natur, unterordnung unter dieselbe.

d) das göttliche; erhebung des menschen über die natur zur erkenntnis, zur freien sittlichkeit,

3) Mahomets gesang; der strom ein symbol für das leben eines religionsstifters, der seine mitmenschen zu dem von ihm erkannten gotte führt; die ganze natur ein symbol der göttlichen kraft.

C. lebensführung des dichters, den hier entwickelten anschauungen entsprechend; umsetzung der worte in thaten.

1) künstlers abendlied, verehrung der auch im dichter waltenden naturkraft;

2) natur und kunst, notwendigkeit der selbstbeschränkung auf künstlerischem gebiete;

3) Ilmenau; nicht blosz als künstler, sondern auch als freund und erzieher des herzogs, überhaupt als mensch lebte der dichter nach diesen grundsätzen; seine selbsterziehung zur reinen heitern sittlichkeit.

Diese beispiele, verehrte anwesende, werden genügen, um Ihnen auch die ausführung der in den thesen enthaltenen vorschläge einigermaszen deutlich machen. lassen Sie mich daher schlieszen.

Der vorwurf, den man oft in unserer zeit gegen die schule erhebt: es fehle ihr an dem idealen sinne! ist nicht ganz unbegründet. die gymnasien haben einen teil ihrer alten bildungsideale unwiederbringlich verloren — bequemen wir uns nur zu diesem zugeständnisse! — und die realschulen haben noch kein abgeklärtes bildungs-

ideal aufgestellt. die lehrpläne beider anstalten enthalten aber eine hinreichende fülle von elementen, die eine ausgestaltung zu echten bildungsidealen gestatten, ja erfordern. in erster linie ist es pflicht des deutschen unterrichts, diese aufgabe zu lösen. denn mag das leben da drauszen sich in realistischen bestrebungen oder in materialistischen genüssen gefallen, die schule kann der ideale nicht entbehren, wenn nicht erstarrung und tod sich über das geistige und seelische leben des deutschen volkes legen sollen.

Metz. W. Cramer.

---

## 29.

dr. Ad. Hemme, rector in Einbeck, auswahl aus Horaz und den römischen elegikern für den gebrauch auf realgymnasien herausgegeben und erklärt. teil I: text und einleitung. teil II: commentar (erklärende anmerkungen für schüler). Berlin, Weidmann 1886. teil I: 123 s. teil II: 131 s. 8.

Die philologen der alten schule, deren bahnbrechende meister nicht mehr unter den lebenden weilen, empfinden und beklagen es am meisten, dasz in den letzten jahren so viel realismus und schematismus in das gymnasium eingedrungen sei, ohne gerade böse zu sein, dasz die zum realgymnasium erhobene realschule durch vermehrung der lateinischen unterrichtsstunden ihre zöglinge ein wenig humanismus mehr als früher einsaugen läszt; nur so oft der bildungswert der alten sprachen in zweifel gezogen und die gleichberechtigung der abiturienten beider anstalten discutiert wird, lodert ihr zorn auf, und der chor des philologischen nachwuchses wird mit fortgerissen vom feuereifer pro domo. aber leider nicht alle der jüngeren setzen sich zur wehr, und gar manchem könnte man zurufen: 'ein schlechter vogel, der das eigne nest beschmutzt.' es ist nicht unsere absicht, hier den schon lange mit erbitterung geführten streit aufzunehmen, der erst in den letzten monaten wieder neuen nährstoff erhalten hat, und zwar von seiten hervorragender gelehrten verschiedener facultäten, die trotz ihrer altclassischen vorbildung grund zu haben glauben, das gymnasium anzufeinden und anzufechten. begnügen wir uns, ein wort des Thukydides hervorzusuchen: γιγνώσκω... τῶν ἀνθρώπων ἀσφαλέστατα τούτους οἰκεῖν οἳ ἂν τοῖς παροῦσιν ἤθεσι καὶ νόμοις, ἢν καὶ χείρω ᾖ, ἥκιστα διαφόρως πολιτεύσωσιν und auf einen ausspruch des Aristoteles zu verweisen: πανταχοῦ χρήσιμον ζητεῖν ἐστιν ἀνελευθέρου. hier soll kurz von etwas anderem die rede sein. so mancher altphilologe, der es von vornherein ernst mit seiner wissenschaft nahm, hat sich, durch die ungunst der zeitverhältnisse ἑκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ an die realschule verschlagen, dem unmittelbar aus Hellas und Rom frisch und belebend wehenden hauche nicht verschlossen, ja vielleicht hat er gerade durch die ihm im realunterrichte so recht fühlbar gewordene leere

mit um so grözerem eifer sich dem studium der alten hingegeben. das bekundet mehr denn ein epochemachendes wissenschaftliches werk und zuschnitt und ton einer ganzen reihe von schulbüchern, die, wenn ausschlieszlich für die realschule bestimmt, in der regel nur an dem fehler leiden, dasz ihr ziel entweder zu hoch gesteckt ist oder dasz es bei der unvermeidlichen rücksichtnahme auf das griechische durch ein gewisses hin- und hertasten und umschreiben auf etwas unsicherem pfade erreichbar erscheint. auch das uns vorliegende buch macht bei seiner ausdrücklichen bestimmung für realschüler den eindruck, als ob der herausgeber mit manchen schwierigkeiten gekämpft habe. an und für sich betrachtet, ist die auswahl aus Horaz und andern lateinischen dichtern überaus glücklich getroffen und bietet nur dichterisch vollendetes und sittlich unanstösziges, was man mit freuden der jugend zur lectüre darreichen möchte. ob aber alles für die schule und besonders für die realschule gleichmäszig geeignet sei, ist eine andere frage, die der herausgeber selber nicht mit unbedingtem ja beantworten würde, wie sich auch nach seinem vorworte wohl annehmen läszt.

Nach den neuen preuszischen lehrplänen vom 31 märz 1882 — man verzeihe diese immer wiederkehrende wendung, womit auch der herausgeber naturgemäsz anhebt — ist als lateinische poetische lectüre für das realgymnasium 'eine auswahl aus Ovids metamorphosen, Vergils Aeneis (I—VI) und aus den lyrischen dichtern' vorgeschrieben. dasz unter den letzteren Horaz gemeint ist, ergibt die bestimmung über die lehre der metrik; was aber auszer den oden desselben und was von andern dichtern zu lesen sei, wird nicht gesagt. herausgeber hat daher 'unter sorgfältiger verwertung der über die auswahl der lateinischen lectüre auf gymnasien gewonnenen ansichten und unter stetem hinblick auf die besonderen ziele, bedürfnisse und einrichtungen der realgymnasien mit einer zusammenstellung des lesenswerten den versuch gewagt'. persönlich der ansicht, man thue am besten, sich ganz auf Horaz zu beschränken, hat herausgeber 47 oden (16 aus I, 8 aus II, 15 aus III, 8 aus IV), epode 2, 3 satiren (I 1. 9. II 6) und 4 episteln (I 2. 7. 10. II 3) auserlesen; die mit deutschen überschriften versehenen oden ordnet er inhaltlich (z. t. nach Gebhardi) (in verbindung mit sat. I 9. II 6; epist. I 10): 1) der dichter und sein beruf; 2) welt- und lebensanschauung; 3) der dichter als patriot; 4) freundschaft und liebe, freude und frohsinn; 5) ernst; ermahnung und trost; gebet. — Das subjective moment jeder auswahl hat man zu respectieren. wer bei der vorliebe der jugend für das biographische (mit recht ist die leider aber gekürzte autobiographie des Ovid der sammlung einverleibt) eine zusammenstellung von gedichten über das äuszere leben des dichters vermiszt, findet zur vita des Horaz unter dem text citate aus sat. I 6 und epist. II 2 (dafür verdruckt II 4!) und hat sonst in der auswahl zu biographischen notizen gelegenheit bei I 7. 22. II 6. 7. III 4. 8. 21. 29. 30. IV 2. 9. ep. 2. sat. I 9. II 6. epist. I 7. 10. — Properz ist

ganz ausgeschlossen aus gründen, die für das realgymnasium weit triftigere sind als diejenigen, aus welchen er zumeist auch vom gymnasium ferngehalten wird; ein unrecht aber geschieht ihm stillschweigenderweise, wenn herausgeber s. 6 statt seiner den Tibull kurzweg den grösten römischen elegiker nennt: diese auszeichnung hätte wenigstens unter betonung von römisch und unter hinweis darauf geschehen müssen, dasz Tibull griechischen einflusz nicht offen zur schau trägt. — Von Vergils eclogen hätten 1 und 9 wohl ohne zu grosze schwierigkeiten in den kreis der zu erklärenden gedichte hineingebracht werden können: durch sie würde der mit der Aeneis bekannt gewordene schüler denselben dichter von einer andern seite kennen lernen, wie ihm anderseits gelegenheit geboten wird, den dichter der metamorphosen in einer neuen tonart singen zu hören. um die teilnahme für die eigentlichen hauptdichter, hier Horaz, Vergil und Ovid, nicht herabzumindern, würden gewis manche von auszerhorazianischen gedichten die trefflich gelungene auslese aus Ovid für genügend erachten, vielleicht auch noch die eine oder andere seiner elegieen (trist. I 1. III 12. IV 6 u. a.) statt Catull und Tibull dazu wünschen. — Von den proben der letzteren, die, wenn sie auch für die schullectüre nicht nach jedes lehrers wunsch sein sollten, dem privatstudium vorgerückterer schüler überlassen bleiben können, gefallen uns die aus Tibull, die sich auch am gymnasium (etwa hinzukommen könnte noch I 1) am meisten bewährt haben, ungleich mehr als die aus Catull, für den die schule bisher wenig übrig gehabt hat.

Der lebensabrisz der dichter läszt an kürze nichts, wohl aber an richtigkeit im einzelnen zu wünschen übrig; ist z. b. Horaz s. 6, z. 7 v. o. ernstlich gemeint? die bemerkung über Tibull siehe vorher. im ausdruck dürfte anstöszig sein s. 4 z. 19 v. o. das zweimalige durch, die bildung des wortes lächerlichmachung, s. 5 z. 4 v. o. 'der lesbischen dichter Alcaeus und Sappho.' — Der kurze abrisz der lateinischen verslehre kann uns verhältnismäszig am wenigsten erwärmen; teils nemlich ist er zu kurz, teils zu umständlich, teils nicht übersichtlich genug und überhaupt ohne interpretation des lehrers dem realschüler wohl schwer verständlich. man sieht es, welche schwierigkeiten dem verfasser seinem ungriechischen publicum gegenüber auch in der ausdruckswahl entgegengestanden haben. im einzelnen bemerken wir folgendes: 'zeitdauer der silben (quantität)' verlangt im gegensatz 'messung der tonstärke' in klammern 'qualität'; auch wäre es nicht unpassend gewesen, bei der gelegenheit den realschüler an den accentrhythmus in den romanischen sprachen kurz zu erinnern. bei 'mora' wäre deutlicher der zusatz: (⏑ = kleinste zeitdauer). s. 8 der abschnitt von 'wenn in einem versfusz' bis zum absatz scheint unnötig, bezw. kürzerer fassung bedürftig, etwa genus par = arsis : thesis = 1 : 1, genus duplex = a. : th. = 2 : 1. über die syllaba anceps im versschlusz findet sich kein wort. s. 8 'trochäisches monometer' ist druckfehler. auffällig ist die

schreibung s. 9 'anapästus' neben 'anapaestus', 'hipponacteus' neben Sapphicus u. a.', überhaupt willkürliche wahl der groszen und kleinen anfangsbuchstaben 'Senarius, Anacrusis (die, s. 9 zuerst erwähnt, s. 13 erst erklärt wird), die sapphische strophe, die Alkäische str.'; 'neunsilbiger Alcaeus', soll Alcaeus, weil durchgehend gebraucht, adjectivum sein? wird 'elfsilber = hendecasyllabus' gesagt, so kann auch der 'enneasyllabus' auftreten. doch das sind scheinbar äuszerlichkeiten, die sich leicht gleichmäsziger gestalten lassen, wenn das buch in die praxis der schule genommen wird.

Der commentar, welcher die völlige hingabe des herausgebers an den ausgewählten lectürestoff und seine eingehendere beschäftigung mit der die betreffenden dichtungen erläuternden litteratur auf schritt und tritt verrät, scheint uns dem besonderen zweck, realschüler zu unterstützen und über die hindernisse der präparation hinwegzuleiten, in hohem grade angemessen zu sein. zu den meist passend gewählten überschriften der gedichte kommen kurze dispositive inhaltsangaben. die erklärungen bestehen zum nicht geringen teil aus übersetzungen, welche, soweit sie nicht blosze vocabel sind, unter benutzung der besten commentare mit einzelnen ausnahmen recht sorgsam ausgesucht und geschmackvoll getroffen, den denkenden und fühlenden schüler anregen und fördern müssen, zumal es nicht an vergleichenden und unterscheidenden hinweisen innerhalb der gedichte selber fehlt. für das grammatische, namentlich auch für die durch poetische licenz verwickelten structuren wird beständig hilfe geleistet. in ermangelung des griechischen wird das englische und französische zur beleuchtung sowohl sprachlicher eigentümlichkeiten als auch des gedankeninhalts herbeigezogen. zur vereinfachung der anmerkungen werden in einem namensverzeichnis (s. 95—131) mythologische, geographische, litterarische, antiquarische und dergleichen belehrungen in ausreichendem masze geboten. wir haben mehrere gedichte unter der hier gewährten unterstützung gelesen und, indem wir uns auf den standpunkt der realschüler zu versetzen suchten, gefunden, dasz diese noch lange nicht eigner arbeit und anstrengung überhoben, wohl aber ermuntert werden, sich solcher freudig zu unterziehen.

Salzwedel. Franz Müller.

## 30.

Amor und Psyche. lateinisches lesebuch für sexta. bearbeitet von dr. L. Bolle, oberlehrer. Wismar. 1885.

Der verfasser verwirft den gebrauch der einzelsätze für die elementarlesebücher aus mehrfachen gründen: sie seien dem lehrer wie dem schüler gleich langweilig, und der letztere zumal werde fast mit notwendigkeit dadurch zu gedankenlosigkeit und oberflächlichkeit

getrieben; endlich stelle der einzelsatz in rein sprachlicher hinsicht an den knaben viel zu geringe ansprüche (s. III).

Werden nun diese übelstände bei der lectüre einer zusammenhängenden erzählung vermieden?

Die gefahr zunächst, dasz das Bollesche buch dem schüler langweilig werden könnte, — denn die empfindungen des lehrers kommen unseres erachtens dabei nicht in betracht — halten wir für nicht gering: das allzu langsame fortschreiten[1] musz notwendig das interesse an dem stoff allmählich lahm legen. wer sich aber etwa — was bei der dem kinde natürlichen ungeduld ja sehr nahe liegt — die kenntnis des weiteren inhalts irgendwie vorher verschafft hat, wird nur desto eher eine abneigung gegen das buch verspüren. es ist eben wider die kindliche natur, sich zu vertiefen: der fesselndste stoff ermüdet einen sextaner, wenn er sich lange dabei aufhalten musz. er will und musz abwechselung haben: und wo findet er diese mehr, als in einzelsätzen? diese können daher auch dem schüler nicht langweilig sein: es müste denn der sehr unwahrscheinliche fall vorkommen, dasz sie durchaus platten und nichtigen inhalts wären. im gegenteil bieten aber alle uns bekannten neueren lehrbücher in den einzelsätzen eine fülle des wertvollsten und dabei dem kindlichen anschauungsvermögen angemessensten materials. und wenn etwa bisweilen ein satz unterläuft, dem wir solchen bildungsgehalt nicht zusprechen können, so ist das kein schade. das grammatische pensum der sexta, welches den grund legen soll für alles spätere, ist so überaus wichtig, dasz die ganze kraft, die angespannte aufmerksamkeit der schüler auf das sprachliche gelenkt und dabei erhalten werden musz. und das hält so schwer nicht: denn gerade dem sextaner tritt in reicher abwechselung das verschiedenartigste grammatische material entgegen. es musz also genügen, wenn gelegentlich der eine schüler hier, der andere dort von dem inhalt etwas aufgreift. auch mag ja in geeigneten momenten der lehrer selbst, um der abspannung und ermattung vorzubeugen, den inhalt eines besonders lehrreichen satzes durch wenige fragen erläutern. das bewirkt dann nicht ablenkung der schüler, sondern befähigt sie im gegenteil zu desto frischerer und schärferer auffassung des folgenden grammatischen stoffs, fördert sie aber zugleich auf einem andern gebiet. durchgängig inhaltreiche einzelsätze könnten unter umständen sogar schaden durch abwendung der aufmerksamkeit von der hauptsache. noch eher vermöchte das eine spannende erzählung: wäre also unsere obige prognose unrichtig, und würde das B.sche buch die kinder nicht langweilen, sondern vielmehr lebhaft interessieren, so wäre das ein vorzug von zweifelhaftem wert.[2]

---

[1] vgl. s. VII. 'die zahl der reinen übersetzungsstunden dürfte wöchentlich kaum 3 übersteigen.'

[2] übrigens kann B. trotz seiner gegnerschaft gegen die einzelsätze dieselben nicht entbehren, gibt vielmehr selbst über 600 solcher. aber

B. behauptet ferner, der gebrauch der einzelsätze führe den schüler mit notwendigkeit zur gleichgültigkeit gegen den inhalt des gelesenen, also zur gedankenlosigkeit und oberflächlichkeit. wieder müssen wir — unter verweisung auf das obige — die einzelsätze gegen B. in schutz nehmen, wieder den erhobenen vorwurf seinem buch zurückgeben. 'wenn der notwendige zusammenhang der erzählung den knaben von selbst ahnen läszt, was der nächste satz bringt' (s. III), so wird derselbe geradezu in die versuchung geführt, ungenau zu werden und zu raten, sei es, um sich die arbeit leicht zu machen, oder aber, um möglichst schnell den weitern inhalt kennen zu lernen. auch die gefahr liegt nahe, dasz phantasiereiche naturen anfangen zu träumen: 'was mag nun wohl kommen?' usw. statt also, wie von den einzelsätzen, bei der arbeit festgehalten, in jedem geeigneten augenblick aber durch abwechselung zu erneuter aufmerksamkeit befähigt zu werden, wird der schüler durch die erzählung geradezu zur zerstreutheit und ungenauigkeit gewöhnt.

Endlich stellen die einzelsätze nach B. in rein sprachlicher hinsicht an das nachdenken des knaben viel zu geringe ansprüche. aber so lange die erfahrung noch zeigt, dasz die bewältigung des in den einzelsätzen gebotenen grammatischen stoffes die volle kraft des sextaners in anspruch nimmt, so lange werden wir über diese behauptung zur tagesordnung übergehen können. dagegen ist der nachweis nicht schwer zu erbringen und wird in der nunmehrigen betrachtung des buches selbst erbracht werden, dasz das von B. gebotene die kräfte des sextaners bei weitem übersteigt.[3]

Der erzählung vorangeschickt sind 6 seiten vocabeln, an denen vor der lectüre, auf grund der in der schule eingeführten grammatik, eingeübt werden sollen:
1) die 5 regelmäszigen declinationen mit den hauptgenusregeln;
2) die gesamten indicative der 4 conjugationen;
3) der inf. und das part. praes. act.;
4) der inf. praes. und das part. perf. pass. aller 4 conjugationen;
5) der ganze indicativ und der inf. praes. von sum.

Nur beiläufig sei der grosze, aber freilich noch vielfach vorhandene übelstand erwähnt, dasz die sextaner schon mehr als ein gedrucktes lateinisches buch gebrauchen müssen.[4] viel schlimmer ist es, dasz B. ausdrücklich und in gesperrtem druck bestimmt (s. VI), diese groszen abschnitte der formenlehre sollten gelernt werden ohne

---

auch hier vermeidet er es durchaus, den schülern durch etwas neues abwechselung zu bieten und ihren anschauungskreis zu bereichern: er hält sich so ängstlich an den text seines buches, dasz er sogar den sinn darüber vernachlässigt. ein beispiel dafür mag genügen: 'die speise wird von einem hauche dargereicht' (s. 65).

[3] wir verzichten natürlich bei der folgenden besprechung auf vollständigkeit und heben überall nur das charakteristischste heraus.

[4] trefflich eingerichtet und daher sehr zu empfehlen ist in dieser hinsicht das lehrbuch von Bleske-Müller, in welchem die knaben alles finden, und zwar in der reihenfolge, wie es zu lernen ist.

zuhilfenahme von sätzen. da er, wie wir oben gesehen haben, die einzelsätze gar nicht consequent verwirft, so ist nicht abzusehen, weshalb er diese bestimmung trifft: sicher aber ist, dasz dieselbe, zur ausführung gebracht, einen unerträglichen zustand herbeiführen würde. wenn mindestens ein volles schulvierteljahr hindurch[5] formen und nichts als formen geübt werden sollen, musz nicht dieses monatelange, abwechselungslose pauken dem schüler alle lust benehmen und ihn wie den lehrer aufs höchste abspannen? zudem hat ja doch längst Perthes nachgewiesen, dasz ein verständnis der formen gar nicht möglich sei, ohne dasz ihre anwendung durch sätze erläutert werde, ja, dasz sogar die satzbildung vorangehen und erst aus einer möglichst groszen menge von sätzen die einzelne form gewonnen werden müsse. auch B. scheint Perthes gekannt, aber gründlich misverstanden zu haben: denn hier handelt er ihm gerade entgegengesetzt, und im übrigen treibt er, wie wir unten sehen werden, die Perthessche methode dermaszen ins extrem, dasz sie dadurch verkehrt wird.

Nach absolvierung dieses grammatischen pensums soll die lectüre sogleich beginnen. dem in ihr enthaltenen vocabelschatze zunächst fehlt eine grosze anzahl wichtiger wörter, und anderseits gehört die überwiegende mehrzahl der gegebenen vocabeln nicht ins pensum der sexta, sondern in das der quinta und noch höherer classen. beides wollen wir an den mit a beginnenden vocabeln erweisen.

Es fehlen aus dem pensum der sexta:

acus, acerbus, adulescens, aegrotus, aër, aes, ala, alacer, alius, alter, amicitia, animal, antiquus, apud, aro, aratrum, artus (uum), asper, audax, autumnus, auxilium u. a.

Es gehören nach unserer erfahrung nicht in das pensum der sexta:

abicio, abscondo, abstergo, accedo, accido, accendo, accipio, accumbo, accurro, acervus, adeo, adhortor, adiuvo, admiror, adopto, advena, advenio, affero, affligo, aggredior, amitto, amplector, an, annuo, anus, aperio, ardor, arundo, asinarius, at, atque, augeo, aura u. a.

Ähnlich verhält es sich bei den andern buchstaben. es ist klar, dasz hierdurch einerseits eine überbürdung der sextaner eintritt, welchen dinge zugemutet werden, die sie in den betreffenden höheren classen viel leichter und schneller lernen würden: anderseits wird das pensum der betreffenden classen beeinträchtigt. B. erkennt indes diesen doppelten misstand nicht an, sondern sagt (s. VIII): 'die fehlenden vocabeln lassen sich in den folgenden classen leicht nachholen, während eine überbürdung gerade der sextaner nicht zu billigen ist.'

Trotzdem gibt er, wiederum recht inconsequenter weise, in einer art anhang eine ganze reihe bisher ausgelassener vocabeln, die nebst

[5] B. drückt sich vorsichtig aus: '. . und das musz in 8—10 wochen geschehen können' (s. VI).

den numeralia an 40 einzelsätzen, deren inhalt nicht der erzählung entnommen ist, eingeübt werden sollen. diese können frühestens nach stück XII, d. h. nach drei vierteljahren, durchgenommen werden, B. gestattet sogar (s. 61), die durchnahme auf die letzten wochen des schuljahres zu verschieben. also erst gegen ende des jahres lernt der sextaner wörter kennen wie:

familia, frater — magister, praeceptor, discipulus, littera (litterae)[6] — annus, hora, numerus — mensa, porta, ignis, stella, fossa, tectum — pŏpulus, res publica, incola — miles, equus, hostis, pugna, pax, dux, exercitus, eques, pedes, legio, copia (copiae), arx, socius, equitatus u. a.

Es erübrigt, die grammatischen repetitionen und den text zu betrachten. noch ungleich schwerer als bei den vocabeln wiegt hier der umstand, dasz die sextaner überlastet, die höheren classen beeinträchtigt werden, mit einem wort, dasz dem princip systematischen fortschreitens vom leichteren zum schwereren gerade entgegengesetzt gehandelt wird.

So z. b. hat der schüler s. 8 ohne nähere erklärung oder hinzufügung erläuternder beispiele zu lernen, dasz deponentia verba mit passiver form und activer bedeutung sind. — S. 11 lernt er die ungewöhnlichere comparation der adjectiva auf er zuerst kennen. — Die forderung s. 11, dasz nach einigen willkürlich durcheinandergeworfenen beispielen von comparation die schüler, ohne die bildungsgesetze zu kennen, analoge formen bilden sollen, und die entsprechende forderung s. 17 für die bildung von imperativen zeigt eine völlige verkennung der hierin für den sextaner liegenden unüberwindlichen schwierigkeit. — Die übersicht über die bildung der adverbia (s. 27) müste so geordnet sein, dasz positiv und superlativ zusammen behandelt werden, da die superlative regelmäszige adjectiva auf us, a, um sind. auf diese weise hätten die schüler nur zweierlei zu lernen, während sie hier ganz unnötig die drei grade unterscheiden müssen. denselben fehler machen übrigens auch andere lehrbücher. — Für accubitum lernen die schüler s. 24 die übersetzung 'zum essen', was ohnehin viel zu frei ist: s. 32 wird accubitum unter bezugnahme auf dieselbe stelle mit 'um sich zu lagern' übersetzt. — S. 32 lernen die schüler iubeo und veto, und zwar nicht in der regelmäszigen acc.-c.-inf.-construction, sondern in der ungewöhnlichen verbindung mit dem bloszen infinitiv kennen. — Die am schlusz der repetitionen zu stück VI—IX gegebenen regeln über satzlehre gehen teils überhaupt, teils in ihrer ausführlichkeit über den standpunkt der sexta hinaus.

Weit bedenklicher aber, ja geradezu als ein grundfehler erscheint es uns, dasz B. den grammatischen lernstoff in ganz zerrissener und bruchstückweiser form darbietet, wie er eben in der

[6] schola fehlt ganz.

lectüre vorgekommen ist. dasz eine derartige mitteilung des stoffs, bei welcher die formen rein gedächtnismäszig aufgefaszt werden müssen, dem schüler viel gröszere schwierigkeiten bereitet und dem lehrer viel mehr zeit kostet, als eine methodische durchnahme, bei der verstand und gedächtnis sich gleichmäszig an der auffassung der formen beteiligen, liegt auf der hand.

S. 17 z. b. ziehen in buntem wechsel adverbia, comparationsformen, conjunctionen, imperative und conjunctivformen an dem geist des schülers — vorbei! — S. 9 findet sich ego, me und te, s. 12 me, tu, vos (acc.), se, s. 14 unter wiederholung dieser formen mihi, nos, tibi, a te, sibi: und nunmehr sollen die pronomina personalia aus der grammatik vollständig gelernt werden. — S. 9 eam, eius (fem.), ipsam. s. 12 is, ipsa (fem.). s. 15 is, eius (fem.), eam, ipsa (fem.), ipsam, ipsae, ipsa (ntr.). und damit scheiden die pronomina determinativa aus dem gesichtskreis des schülers, ohne dasz auch nur angegeben würde, wann sie vollständig erlernt werden sollen.[7]

Schwierigkeiten und unzweckmäszigkeiten finden sich endlich auch im text die hülle und fülle. schon in stück I wird dem schüler durch die wortstellung teils ungewöhnliches gelehrt, teils die schwierigkeit unnötig erhöht. so die nachstellung des demonstrativs 'pastor ille', die nachstellung des subjects 'Paphum nemo, Cnidum nemo .. navigabat', und vollends der schwere und ganz unnötig verschnörkelte satz 'per ego te, inquit, maternam caritatem precor'. — In stück III ist der satz 'nec est quidquam, quod ibi non est' für einen sextaner so ungenieszbar, dasz der verfasser selbst ihn wort für wort in der anmerkung übersetzt. — St. VI wird an 3 stellen der ablativ. comparationis angewandt. — St. IX wird die schwierige relativische anknüpfung 'quod ne' geboten. — Vielfach wendet B. den acc. c. inf. an[8] und lehrt den schüler sogar ausdrücklich an 3 stellen[9], das subject bei der übersetzung wegzulassen.

Die ungünstige stellung der anmerkungen unter dem text wird dem kleinen anfänger, der sich ohnehin so schwer einen überblick verschafft, nicht geringe unbequemlichkeit verursachen. viel schlimmer ist es jedoch, dasz er durch diese anmerkungen vielfach grammatische beziehungen ungenau wiedergeben und manche wichtige vocabel zuerst in übertragener oder ungewöhnlicher bedeutung kennen lernt. so st. I animi (pl.) zorn: per bei (in beschwörungen). st. III occurrere sich darbieten. st. X gradum minuere den schritt dämpfen und vieles andere. ferner st. III in medio luco mitten im hain. st. VI quo facto darauf. st. VIII [valde gaudemus] quod te

---

[7] ebenso bleibt uns B. diese schlieszliche rechenschaft schuldig für die infinitive perf. und fut. activi und passivi, für die conjugation von sum auszer den indicativen und dem inf. praes., für die comparative usw.

[8] er vermeidet auch den abl. absol. nicht. so st. VI 'quo facto'.

[9] st. VII anm. 5. st. XII anm. 2 und 3.

videmus .. dich zu sehen. st. XI osculandi cupida begierig zu küssen. st. XII se advenisse [nuntiavit] ihre ankunft u. a.

Wenn wir nun dem verfasser eine reihe methodischer fehler nachgewiesen haben, müssen wir ihm doch das zugeständnis machen, dasz er bei der anlage seines buches die meisten nicht vermeiden konnte. es war zunächst unmöglich, den ganzen in den repetitionen gebotenen grammatischen stoff vor die lectüre zu setzen: denn dann würde der schüler nicht ein vierteljahr, sondern länger als ein halbes nur mit formen geplagt werden, ohne zur lectüre zu kommen. aber die durchnahme dieses stoffes konnte auch nicht verschoben werden bis nach der lectüre des buches: denn eben diese soll ja die vorbereitung sein, auf welche die grammatische besprechung unmittelbar zu folgen hat. es blieb also nichts übrig, als die in den repetitionen vorgenommene teilung des grammatischen stoffes: — was indes nichts zu thun hat mit der gerügten zerreiszung desselben. sollte nun aber das buch nicht unverhältnismäszig und ganz unnötig anschwellen, so konnten die betreffenden abschnitte der formenlehre nicht vollständig aus der grammatik übernommen werden, sondern es muste immer auf letztere verwiesen werden: so war der gleichzeitige gebrauch zweier gedruckter bücher nicht zu vermeiden.

Aber auch die erwähnten unzweckmäszigkeiten in vocabularium und text waren nicht wohl zu umgehen. in einzelsätzen kann man der jugend mit hilfe der gelernten vocabeln alles wichtige und hauptsächliche aus natur und leben in einfachster grammatischer form vorführen: eine zusammenhängende erzählung aber, die sich in einem bestimmten kreise bewegt, musz sich auf einzelheiten einlassen, enthält verwickelte beziehungen und musz diese sowohl bezeichnen, — d. h. die vocabeln für dieselben liefern — als sie in die ihnen angemessene grammatische form bringen. sie kann eben weder aus den gewöhnlichsten vocabeln, noch aus lauter hauptsätzen und den einfachsten satzbestimmungen bestehen. daher muste der vocabelschatz ein derartiger sein, wie B. ihn bietet, und zugleich muste auch die grammatische form viel complicierter werden, als sich mit dem standpunkt der sexta vertrug. was aber über diesen unbedingt hinausgieng, muste sofort im einzelnen erklärt werden: somit waren auch die für den schüler sehr unliebsamen anmerkungen unter dem text unvermeidlich.

Unsere anfängliche allgemeinere betrachtung zeigte, dasz ein zusammenhängendes lesestück für sexta unzweckmäszig ist: aus unserm nachweis der dem B.schen buche anhaftenden fehler, die zweifellos dessen brauchbarkeit schmälern und, wie wir sahen, doch bei jedem neuen derartigen versuch unvermeidlich wiederkehren müssen, geht hervor, dasz ein solches buch für sexta gar nicht geschrieben werden kann. und das ist kein schade: denn unsere untersuchung hat überdies ergeben, dasz in sexta die einzelsätze ein in jeder weise zureichendes material sind. wohl aber lassen sich, wie z. b. die lesebücher von Ostermann und Perthes zeigen, aus dem grammatischen

und vocabelpensum der sexta kleine erzählungen, fabeln usw. herstellen, welche für die lectüre im zweiten semester vorzüglich geeignet sind.[10]

[10] B. beruft sich (s. IV) auf gute erfahrungen, die er in der quarta gemacht habe mit anwendung derselben methode auf den griechischen anfangsunterricht. aber was in quarta einem durch mehrjähriges betreiben einer fremden sprache schon einigermaszen geübten verstande möglich ist, das ist für einen sextaner, welcher der fremden sprache zunächst gänzlich hilflos gegenübersteht, dadurch noch lange nicht als möglich erwiesen.

STETTIN. FRANZ HILDEBRANDT.

## 31.

RICHARD MAHRENHOLTZ, VOLTAIRES LEBEN UND WERKE. ERSTER TEIL. Oppeln, Eugen Francks buchhandlung (Georg Maske). 1885. VIII u. 256 s.

Dieser erste teil der biographie führt noch den besondern titel: Voltaire in seinem vaterlande.

Er schildert das leben und die thätigkeit des groszen schriftstellers von 1697—1750 und führt uns zugleich in knapper darstellung die allgemeinen litterarischen verhältnisse des damaligen Frankreich vor, während er die zu Voltaire in bestimmter beziehung stehenden schriftsteller näher beleuchtet.

Der hauptvorgänger von Mahrenholtz, Desnoiresterres, hielt sich vorzugsweise an die französischen quellen, Mahrenholtz verwertet auch die urteile deutscher zeitgenossen, wie die deutsche zeitschriftenlitteratur, und, von diesem gesichtspunkte aus, wird die gesamtauffassung des Franzosen ergänzt und modificiert. Voltaires werke unterzieht er in ihrem verhältnis zu antiken und modernen vorgängern und vorbildern, in ihrer ästhetischen und kritischen seite, einer sorgfältigeren prüfung.

Wie seine Molièrebiographie, wendet auch diese sich nicht ausschlieszlich an den fachgelehrten. um nicht durch störende erörterungen der noch streitigen fragen zu ermüden und den zusammenhang zu unterbrechen, faszt er deshalb das eigentlich kritische in einem einleitenden abschnitt zusammen. dann bespricht er Voltaires entwickelung zum dichter (s. 40—52); die anfänge seiner dichterischen bedeutung: Oedipe, Henriade, das verhältnis zu J. B. Rousseau, die reise nach Holland (52—78); die verbannung und den aufenthalt in England (—87); sein weiteres leben und dichten bis 1734: 1) ruheloses umherirren in Frankreich, 2) Charles XII, 3) hinneigung zu Shakespeare, 4) Voltaire als kritiker (temple du goût), 5) lettres sur les Anglais (—115). der sechste abschnitt behandelt das leben des dichters in Cirey 1734—39: 1) die marquise du Châtelet, 2) die pucelle und gleichzeitige dichtungen Voltaires, 3) seine philosophischen schriften, 4) Voltaire und die französische

presse und 5) die ersten beziehungen zu Friedrich dem groszen (— 180). der siebente und letzte endlich 'Voltaire und der Versailler hof', umfaszt: Voltaire als französischen spion, als hofdichter und hofhistoriker; seine beziehungen zu Italien, die Zulime und Mérope; Voltaire und die französische akademie; den aufenthalt in Lothringen und tod der marquise; Voltaire, den älteren Crébillon und Fréron; und seine übersiedelung nach Preuszen und damalige litterarische stellung. die spätere thätigkeit des denkers und dichters (von 1750 ab bis zu den letzten monaten seines daseins lebte derselbe im auslande oder doch an der äuszersten grenze seines vaterlandes, und erst in dieser epoche wird er zum mittelpunkt der europäischen aufklärung) bleibt einem zweiten bande vorbehalten.

Wie Mahrenholtz' frühere arbeiten, so legt auch diese von seiner selbständigkeit und von seinen studien das beste zeugnis ab, und zugleich von seiner fähigkeit, die resultate derselben auf eine, auch den gebildeten im allgemeinen ansprechende weise zu verwerten.

Im ganzen hält er die mitte zwischen der bei uns üblichen Voltaireverachtung und der etwas französisch gefärbten darstellung im 'bahnbrechenden werk von Desnoiresterres'. durch lange beschäftigung mit der französischen litteratur ist es ihm gelungen, sich wenigstens eines teiles der dem Deutschen angeborenen vorurteile zu entäuszern; und, wenn er auch meinen ansprüchen in dieser hinsicht nicht genügt, besonders bei der würdigung der werke des dichters, meinen landsleuten wird er darum nur noch besser gefallen.

Bielefeld. C. Humbert.

---

## 32.

## VOLTAIRE EIN BEWUNDERER SHAKESPEARES.

(gelegentlich des zweiten bandes von Mahrenholtz' Voltairebiographie.)

Der zweite band von 'Voltaires leben und werke' führt den besonderen titel: Voltaire im auslande.

Der erste abschnitt (1—35) behandelt Voltaires schwierige stellung am preuszischen hofe, seinen bruch mit Friedrich, das siècle de Louis XIV, den streit mit la Beaumelle und gelegenheitsschriften Voltaires; der zweite (— 75) die jahre 1753—58, sein umherirren an Frankreichs grenzen, den essai sur les moeurs, die annales de l'empire und die beziehungen zum Gothaer hofe, den orphelin de la Chine, und Voltaires verhältnis zur encyclopédie; der dritte (—196) die letzten 20 jahre seines lebens: das stillleben in Ferney, seine höfischen geschichtswerke, seine stellung zu Rousseau und zur Genfer orthodoxie, den Corneille-commentar und die verurteilung Shakespeares, die letzten dramatischen dichtungen und den kampf gegen Fréron, Voltaires philosophie in der späteren zeit und sein philosophisches wörterbuch, sein verhältnis zum feudalstaat und zum histo-

rischen christentum; der vierte endlich (196—208): Voltaires reise nach Paris und seinen tod.

Im groszen und ganzen gilt auch von diesem bande, was ich über den ersten und die vorbereitenden Voltairestudien bemerkte. wegen der manigfaltigkeit der in demselben besprochenen gegenstände kann ich nicht alle einzelheiten berühren, in denen ich von dem verfasser abweiche oder ihm besonders zustimme. in letzterer hinsicht erwähne ich blosz die günstige beurteilung des essai sur les moeurs und der annales de l'empire, und greife zur genaueren besprechung ein thema heraus, das mir besonders am herzen liegt: Voltaires stellung zu Shakespeare; um so mehr, als sich auch hier bewährt, was ich im allgemeinen bemerkte: Mahrenholtz beurteilt den Franzosen richtiger und günstiger als die meisten unserer landsleute, aber nicht so günstig, wie ich.

Also auch Voltaires stellung zu Shakespeare wird im ganzen richtiger aufgefaszt, als man es bei uns gewohnt ist, und doch bleibt noch mancherlei übrig, das den gegenstand nicht im richtigen lichte erscheinen läszt und dies eben will ich mit einigen worten berühren.

Seite 106 redet Mahrenholtz von Voltaires 'nie überwundener antipathie gegen den groszen Britten'; Voltaires angriffe gegen Laplaces übersetzung und deren einleitung mit der apotheose Shakespeares erklärt er zum teil aus seiner furcht vor der aufdeckung der von ihm selbst an Shakespeare begangenen plagiate (s. 106); s. 108 wundert sich Mahrenholtz, dasz nicht einmal 'die gewaltige scene an der bahre könig Heinrichs (in Richard III)' von Voltaire verstanden und gewürdigt werde, und einige zeilen weiter klingt es auch nicht wie ein lob, wenn der verfasser des Tancrède ein 'nachahmer des oft herabgewürdigten dichters' genannt wird; s. 109 ist die rede von seiner definitiven kriegserklärung in der durch Letourneurs Shakespeareübersetzung und replik veranlaszten lettre à l'académie (1776). dort habe Voltaire das, was an Shakespeare misfallen muste, geflissentlich verzerrt und übertrieben, und es sei ein unwürdiges spiel, wenn er d'Alembert, der den brief vorzulesen hatte, bat, bei den stärksten kraftstellen kunstpausen zu machen und sittliche decenz zu affectieren, um sie den feinen ohren der herren noch fühlbarer zu machen. von der apology of Shakspeare der Mrs. Montague hingegen heiszt es, der Shakespearekritiker Voltaire werde daselbst in einer 'maszvollen, aber sachlichen vernichtenden art' angegriffen. s. 106 und 111 endlich erscheint Voltaire als ein schlauer diplomat, der den in seinem commentar zu Corneille gegen diesen ausgesprochenen tadel seinen landsleuten dadurch mundgerecht zu machen suchte, dasz er Racine als unerreichtes ideal Corneille gegenüberstellte und dem geschmack der eignen zeit, den er sonst so gern verspottete, hier den richterstuhl einräumte, und vor allem durch die wohlberechnete herabsetzung Calderons[1] und Shakespeares unter

[1] s. 107 wird es als willkür getadelt, dasz Voltaire den Shakespeare mit der spanischen comedia zusammenwürfele. übrigens werde er dem

ihren französischen zeitgenossen Corneille (106). bei seinem wenig sympathischen verhältnis zu beiden sei ihm dies nicht eben schwer geworden (111).

Ich stehe bei einigen meiner landsleute im rufe eines besonderen bewunderers der Franzosen und wohl gar — eines gegners von Shakespeare. im interesse Voltaires lasse ich erst einen Engländer für ihn reden, einen Engländer, der sich als einer der eifrigsten Shakespearefreunde bewährt hat. seiner cabinet edition von Shakespeare schickte Knight einen introductory volume voran, containing a history of opinion on the writings of Shakspeare (1847). daselbst finde ich s. 198—209 folgendes über Voltaires verhältnis zu dem groszen brittischen dichter selbst, zu der Montague und den übrigen englischen commentatoren.

'Seit Johnsons zeiten wirft jeder Engländer[2], der Shakespeare zu verstehen und richtig zu würdigen glaubt, einen stein auf Voltaire. die, welche ihn als einen unwissenden, geschmacklosen verleumder Shakespeares brandmarken, vergessen, dasz sein angriff von einer theorie ausgieng, die, wie er richtig erkannte, der Shakespeares entgegengesetzt war. er ward groszgezogen in der schule Corneilles und Racines, und diese waren der stolz Frankreichs. es ist sogar ein auszerordentlicher beweis von der kraft und selbständigkeit seines geistes, dasz er an Shakespeare so wenig anstosz nahm und so viel bewunderte. vielleicht gieng er weiter darin als manche berühmte Engländer, wie Shaftesbury und Bolingbroke im jahre 1730. in seinem an Bolingbroke gerichteten discours sur la tragédie, den er in jenem jahre dem Brutus voranschickt, heiszt es: 'ich darf nicht wagen, wie in Italien und England sitte ist, reimlose verse auf die bühne zu bringen, aber ich wollte es doch mit einigen anderen eurer schönheiten versuchen. freilich, ich gestehe es, das englische theater hat manche fehler. sie sagten mir einmal, sie hätten nicht eine einzige gute tragödie. aber in diesen ungeheuerlichen stücken gibt es einzelne bewunderungswürdige scenen. bis auf den heutigen tag fehlt fast allen euren tragischen dichtern jene reinheit, regelmäszigkeit, jener anstand in handlung und sprache, jene eleganz und alle jene feinheiten, welche seit der zeit des groszen Corneille den ruf der französischen bühne begründet haben. aber eure unregelmäszigsten stücke haben ein groszes verdienst — handlung.' — In demselben brief teilt er uns seine ansicht über Shakespeare mit,

---

Calderon noch weniger gerecht. seine expectorationen gegen den grösten (?) aller spanischen dichter seien meist auf einzelne zornausbrüche beschränkt, aus denen schlieszlich doch die anerkennung seines genies siegreich hervordringe. einmal sei er fürs irrenhaus reif, das andere mal sei in seinen dichtungen 'alles reine natur; nichts gleiche dem Shakespeare mehr.' ist dies ein widerspruch? die kunst soll keine reine natur sein; letztere ist manchmal unrein, und nicht für sie zu verwerten. mon c . . . est naturel, sagte Voltaire den verehrern der nacktheiten Shakespeares, et néanmoins je porte des culottes.

[2] fast könnte man auch sagen: jeder Deutsche.

und es ist nicht die eines kalten kritikers, sondern eines mannes, der selbst da noch bewundert, wo er nicht billigen kann, und nur tadelt, was wir selber zu tadeln pflegten:[3]

'Mit welchem vergnügen sah ich nicht in London den Julius Caesar, der seit 150 jahren euer volk entzückt. gewis billige ich nicht die barbarischen unregelmäszigkeiten, die ihn entstellen. nur musz man sich wundern, deren nicht mehr zu finden in einem werke, das in einem zeitalter der unwissenheit, von einem manne geschrieben ward, der nicht einmal latein verstand und keinen andern lehrmeister hatte als sein eignes genie. aber mitten unter so vielen groben fehlern, mit welchem entzücken sah ich da nicht die scene, wo Brutus[4] . . . .'

Dies alles ist leicht erklärlich und verdient keinen schärferen tadel, als das urteil Drydens, der ungefähr ebenso scharf mit Shakespeare ins gericht geht, und dessen tragödien fast alle im strengsten geist der französischen schule geschrieben sind.

Etwa 30 jahre nach seinem brief an Bolingbroke, 1761, schreibt Voltaire eine abhandlung über das englische theater. er erwähnt Johnsons erstaunen darüber, dasz ein volk, welches den Cato besitzt, den Shakespeare ertragen könne, und setzt in einer ausführlichen analyse des Hamlet die — von ihm als solche angefochtenen — wunderlichkeiten des stücks auseinander. dann fügt er hinzu: 'ein kräftigerer beweis von der verschiedenheit des geschmacks unter den völkern läszt sich nicht denken. und da rede man noch von den gesetzen des Aristoteles, von den 3 einheiten, von der beobachtung des anstandes und der notwendigkeit, die bühne nie leer und niemand ohne genügenden grund auf- und abtreten zu lassen. da rede man noch von der kunstvollen schürzung des knotens, der natürlichen lösung, vom einfachen und zugleich edlen ausdruck, von dem anstand, womit fürsten reden müssen und der notwendigkeit, stets die gesetze der sprache zu beachten. es ist klar, man kann ein ganzes volk entzücken, ohne es sich so sauer werden zu lassen.' in der art und weise, wie Voltaire seinen gedanken ausdruck gibt, ist auch nicht der geringste widerspruch. sein tadel ist nicht die folge eines schwankenden, unsicheren, persönlichen gefühls, sondern einer sich stets gleich bleibenden poetischen theorie. und das gibt seiner bewunderung noch höheren wert. selbst das ärgste, was er über Shakespeare sagt, ist auf diese weise zu verstehen, und auch der wärmste freund Shakespeares hat keinen grund es übel zu nehmen. 'sein genie war im höchsten grade kräftig, natürlich und erhaben' — so lautet das lob; und der damit verbundene tadel: 'er hatte keinen funken von geschmack und nicht die geringste kenntnis der regeln.' man mag anders denken; tadeln darf man Voltaire deshalb nicht. dann fährt

---

[3] had been accustomed to blame.
[4] Voltaire meint die schönste des stücks, wo Brutus und Antonius zum volke reden. er läszt eine übersetzung derselben folgen.

er fort: 'ich stelle eine paradoxe behauptung auf, die aber wahr ist: 'das genie dieses dichters hat das englische theater verdorben.[5] seine ungeheuerlichen possen, die man tragödien nennt, sind so voll von herlichen scenen, von groszartigen und erschütternden stellen, dasz sie stets mit dem grösten erfolge aufgeführt worden sind.'

Wir lächeln über die kraft und das geschick, womit dieser mann die verwickelung eines Shakespeareschen stückes ins lächerliche zieht, so in der vorrede zu Sémiramis; aber seine ansicht — die verherlichung seiner dramatischen theorie — liegt so klar auf der hand, dasz wir uns nicht beleidigt fühlen können. und wie lautet das endurteil? 'Shakespeare wäre ein vollkommener dichter geworden, wenn er zur zeit Addisons gelebt hätte.'

Die berühmte 'lettre a l'académie' aus dem jahre 1776 war Voltaires letzter und kräftigster angriff. eine vollständige übersetzung Shakespeares war angekündigt worden, vier stücke waren veröffentlicht. wie Grimm berichtet, kochte und gor es in Frankreich. Voltaire war auszer sich. der übersetzer hatte behauptet, erst Shakespeare habe die erhabene kunst der bühne geschaffen und sie zugleich zur vollendung gebracht; und — eine persönliche beleidigung — in Frankreich sei er nicht bekannt oder nur durch caricaturen. Voltaire sagt der académie, er habe durch übersetzung einiger bruchstücke Frankreich zuerst mit Shakespeare bekannt gemacht; auch habe er den Caesar übersetzt. aber am meisten empört ihn, dasz die neuen übersetzer ihre landsleute England zum opfer bringen, und die groszen französischen dramatiker misachten, deren stücke in ganz Europa gespielt würden. dann kommt er auf die vier übersetzten stücke und fordert sie auf, natürlich in seiner übertreibenden carikierenden weise, gewisse stellen, über die sie hinweg gehuscht, treu wiederzugeben.

In diesem briefe verliert Voltaire seine ruhe und sagt nicht ganz seine ehrliche meinung. er scheut sich, irgend welche bewunderung Shakespeares durchblicken zu lassen.[6] aber diese intoleranz ist begreiflicher als die apologieen der Shakespeareverteidiger in England. ich fühle mehr sympathie mit Voltaires ehrlichem angriff, als selbst mit frau von Montagues sentimentaler verteidigung . . . sie und andere, die nicht weniger über Voltaire räsonnieren und eine nicht geringerere bewunderung Shakespeares zur schau tragen, geben trotzdem ruhig alles preis, was Voltaire wirklich angreift, und sie vergessen, dasz er den dichter ungefähr ebenso kräftig und oft in vernünftigerer weise lobt, als sie selber.'

Dies belegt Knight noch mit einigen stellen aus der am 'meisten gefeierten' Montague, aus Sherlock, Hume, 'dem populärsten historiker Englands' und anderen, und schlieszt mit der frage: 'wenn

[5] ähnliches sagte Lessing von dem der Franzosen und — Corneille oder Racine.

[6] dasselbe that Lessing gegenüber den groszen tragikern der Franzosen.

wir einen englischen schriftsteller seiner zeit so reden hören, haben wir da das recht Voltaire zu tadeln?'

Und, wie Knight seinen landsleuten, so streite ich den meinen dies recht ab. sie halten sich auf über den splitter im auge des Franzosen, ich musz sie auf unseren balken aufmerksam machen.

Wie ward Shakespeare beurteilt von Voltaires zeitgenossen in Deutschland? Gottsched meinte 1741, die elendeste haupt- und staatsaction unserer gemeinen komödianten sei kaum so voll schnitzer und fehler wider die regeln der schaubühne und gesunden vernunft, als Shakespeares Julius Cäsar. Elias Schlegel stellte ihn in demselben jahre unter Gryphius.[7] im jahre 1756 musz ihn Nicolai gegen Moses Mendelssohn in schutz nehmen, der ihn noch nicht im original gelesen hat. und Nicolai selbst meint nur (1755), das engländische theater habe in seiner art so viel vorzügliches als das französische; die wildheit, unregelmäszigkeit, den übelgeordneten dialog gibt er preis. Wieland, der 1762—66 22 stücke übersetzt, findet manche scene so abscheulich, dasz er sie den Deutschen nicht bieten mag. Shakespeare habe solche gemeinheiten für den niedrigsten pöbel geschrieben. und 1763 meint eine 'mit sachkenntnis geschriebene' kritik dieser übersetzung, der gröste teil der leser werde sich an den fehlern Shakespeares ärgern, ohne seine schönheiten zu fühlen. Herder tadelt 1770 den pöbelwitz der zwischenscenen in Romeo und Julia und alles das verworrene was diesem dichter eigen. später, in der Adrastea, wird er der lobredner der strengen regel und des französischen classicismus. selbst Schink, der sich stets bemühte Shakespeares schönheiten dem publicum auseinanderzusetzen, erklärt (1781—3) unumwunden, er habe schlechterdings nicht für die zuschauer eines gebildeten zeitalters geschrieben.

Und unsere groszen schauspieler? alle glänzten sie in den classischen stücken der Franzosen, und selbst der gröste unter ihnen und der beste in Shakespeares rollen, der diesem die bühne eroberte, Schröder, zieht noch im 19njahrhundert die französische bühne der englischen vor; jene 'gewaltige scene an der bahre könig Heinrichs', von der Mahrenholtz sagt, dasz Voltaire 'nicht einmal sie verstanden und gewürdigt', auch von ihm wird sie als unnatürlich getadelt.[8]

Und wie den meisten andern zeitgenossen, war auch dem groszen könig Shakespeare ein greuel, Racine hingegen das ideal der tragödie. nicht einmal das beste seiner trauerspiele hätte er einem der mittelmäszigsten Voltaires an die seite gestellt. auch er ärgerte sich an den fehlern, ohne sich je im geringsten, wie jener, für die schönheiten zu begeistern.

---

[7] mit ausnahme dieser bemerkung über Gryphius ist dies alles bis zum schlusz des absatzes einem Shakespeareverehrer entnommen: Genée (vgl. mein buch: Deutschlands urteil über Molière).

[8] vergleiche meinen aufsatz: Molière der vater der deutschen schauspielkunst, im centralorgan für die interessen des realschulwesens 1885.

Wie fast jedem französisch-gebildeten Deutschen war auch dem Franzosen Voltaire Racine das ideal der tragödie. und darum muste er diesen über Corneille stellen, Corneille aber über Calderon und Shakespeare, und, im günstigsten fall, diese beiden zusammen, als zwei gewaltige, rohe naturgenies, den Franzosen gegenüber.

Ihm, dem landsmann Corneilles und Racines, kann man's am wenigsten verargen.[9] er konnte am besten ihre sprache und schönheiten würdigen; selbst gewisse dem Franzosen eigentümliche mängel durften ihm im lichte von vorzügen erscheinen. dazu kam, dasz er als dichter das system Corneilles und Racines zu dem seinen gemacht. und trotz alle dem, trotz der an Shakespeare begangenen plagiate (!) war er derjenige, der zuerst mit begeisterung auf diese und besonders auf die von ihm verwerteten stücke hinwies.[10] und, wenn dann später einige seiner landsleute, obwohl durch ihn auf Shakespeare aufmerksam gemacht, seine bemühungen um diesen verachtend, den fremdling und dessen system auf kosten Racines, des Franzosen, in den himmel hoben, wenn sie den vom gebildeten Europa und von Voltaire angestaunten Racineschen tempel, in dem auch er es sich wohnlich gemacht, ihm über dem kopf anzuzünden drohten, was wunder, dasz er da rücksichtslos, wie Lessing auf ihn selber, so auf die von ihnen gebrauchte brandfackel losschlug und alle spritzen in bewegung setzte, um den gefährdeten tempel zu retten?

Anstatt seine antipathie gegen Shakespeare und Calderon zu tadeln, musz man erstaunen, dasz er so wenig anstosz an ihnen nahm und so viel an ihnen bewundert. am wenigsten aber haben die enkel der damaligen Deutschen das recht, über ihn die nase zu rümpfen. glauben diese vielleicht, sie würden klüger gewesen sein als Gottsched, das orakel der zeit, als Elias Schlegel und der grosze könig, und sie, deren Voltaire- und Franzosen-verachtung jetzt so schön mit dem strom der zeit schwimmt, hätten die kraft und selbständigkeit besessen, so sehr gegen denselben zu schwimmen, wie der Shakespearekritiker Voltaire?

Ich bin diesem zu besonderem danke verpflichtet. wie das gebildete Europa seiner zeit, hat er auch mich zuerst auf den groszen Britten aufmerksam gemacht und für denselben begeistert. und eben deshalb fühle auch ich mehr sympathie mit seinem, von seinem standpunkt aus notwendigen, ehrlichen, energischen Shakespeareangriff, als mit der saft-, kraft- und begeisterungslosen, sklavischnachbetenden vergötterung der meisten deutschen verteidiger und verehrer.

Wir machen gern den Franzosen den vorwurf, bei der beurteilung eines fremden dichters stellten sie sich nicht auf den standpunkt

[9] so urteilte auch Lessing.

[10] seine plagiate waren übrigens nichts im vergleich mit denen, die Shakespeare an andern begieng.

seiner zeit und seines volkes. dem Shakespearekritiker Voltaire ist er am wenigsten erspart worden.

Ich weisz nicht, ob uns die fähigkeit zu teil ward. jedenfalls sollten wir, dies fordert der anstand, bevor wir aus dem mangel daran andern einen vorwurf machen, sie diesen gegenüber selber bewähren, und wenigstens, wie Mahrenholtz, uns bemühen, ihre dichter vom standpunkte ihrer zeit und ihres volkes zu betrachten, statt von dem Shakespeares und des Deutschlands des 19. jahrhunderts. ob es gelingt[11], ist eine andere frage; selbst der Deutsche kann nicht über seinen schatten springen. dann soll er's aber auch sich nicht zutrauen, noch — es von andern erwarten.

Schlieszlich sei das werk den lesern noch bestens empfohlen.

[11] wie gesagt, ist es auch Mahrenholtz nicht immer gelungen.

BIELEFELD. C. HUMBERT.

## 33.

CLASSISCHE DEUTSCHE DICHTUNGEN MIT KURZEN ERKLÄRUNGEN FÜR SCHULE UND HAUS. HERAUSGEGEBEN VON KARL HEINRICH KECK. ERSTER TEIL: HERMANN UND DOROTHEA. Gotha, Friedrich Andreas Perthes. 1884. 117 s. gr. 8.

Wir begrüszen mit freuden diesen vielversprechenden anfang eines patriotischen, fruchtbaren unternehmens, und zwar doppelunternehmens. es handelt sich nemlich, wie der prospect besagt, einerseits um die herausgabe einer reihe der bedeutendsten classischen dichtungen unserer litteratur aus dem vorigen und diesem jahrhundert mit kurzen orientierenden einleitungen und bündigen erklärenden worten. hierbei soll neben der würdigung des poetisch schönen auch der ethischen und religiösen wahrheit ihr recht werden. berechnet ist das unternehmen zunächst für folgende kreise: 1) das christlich-deutsche familienleben, 2) die höheren classen der höheren schulen unserer männlichen jugend, 3) die jünglingsvereine der gebildeten stände, 4) höhere töchterschulen und pensionate. anderseits soll neben diese classikerausgaben eine sammlung von lebensbildern unserer classiker treten, die in demselben geist zu verfassen sind wie jene commentare. — Das vorliegende erste bändchen erfüllt alle aus dem zweck sich ergebende anforderungen und verdient deshalb für den schulgebrauch, wie auch für weitere kreise mit wärme empfohlen zu werden. auf eine gehaltreiche einleitung folgt der text mit begleitenden bemerkungen exegetischer, grammatischer, stilistischer, geschichtlicher oder ästhetischer art. unter den letzterwähnten fördern in vorzüglichem grade die hinweisungen auf die mit genialer kunstweisheit verteilten motive äuszerer oder innerer vorgänge, desgleichen auf jene still entzückenden höhepunkte des gedichtes, welche demselben die innigste liebe von selbst gewinnen mögen, aber doch wohl erst der nachsinnenden betrachtung sich völlig

aufschlieszen. den beschlusz machen A. W. v. Schlegels urteil über Hermann und Dorothea und auszüge aus W. v. Humboldts ästhetischen versuchen. genug, Goethes wundervolles idyll-epos, this jewel of the world, ist hier freigebig ausgestattet, alles wesentliche für das verständnis beigebracht, vor allem dem ethischen und ästhetischen eine liebevolle pflege gewidmet. — Referent wurde auch bei diesem anlasz, wie sonst schon häufig, an eine ihm auffallende lücke erinnert (oder täuscht er sich, und sie ist bereits ausgefüllt?). man klagt mit grund über den verfall der philosophischen studien und einen mit an diesem symptom erkennbaren mangel idealer denkungsart in unserer zeit. wäre es nicht der mühe wert, die classiker aus dem idealistischen zeitalter der deutschen philosophie durch richtig getroffene auslesen, welchen die nötigen erklärungen mitgegeben würden, in schule und haus einzuführen? natürlich denken wir nur an männliche leser und an ideenentwicklungen von nicht abstruser haltung. unter diesem vorbehalt liesze sich etwa folgendes vorschlagen: abschnitte aus Kants drei kritiken, sowie aus seiner grundlegung zur metaphysik der sitten. aus Fichtes sittenlehre, bestimmung des menschen, anweisung zum seligen leben, reden an die deutsche nation. von Schiller: über naive und sentimentale poesie; briefe über die ästhetische erziehung. aus W. v. Humboldts schriften. von Schelling die rede vom verhältnis der bildenden künste zur natur, auch einzelne abschnitte aus anderen arbeiten Schellings. (nicht zu übersehen, dasz er und sein antipode Fichte unleugbar grosze denker, aber auch grosze meister des prosastils waren.) von Hegel einzelne capitel der ästhetik. dagegen müsten Schopenhauer und die anderen verzweiflungsphilosophen drauszen bleiben.

Darmstadt. F. Zimmermann.

---

## 34.

Christian Friedrich Daniel Schubart in seinem leben und seinen werken von Gustav Hauff. Stuttgart, Kohlhammer. 1885. IV u. 409 s. 8.

Diese neueste lebens- und wesensgeschichte des 'ungeschlachten' riesen der sturm- und drangperiode unseres schrifttums, des schwäbischen dichters und schriftstellers, als welchen seine stammgenossen hinter Schiller und Uhland keinen originelleren und vielseitigeren aufzuweisen haben, ist von einem verfasser geboten, der sich bereits zu dieser nicht leichten aufgabe befähigt und berufen gezeigt hat. man kennt ihn als überhaupt in neudeutscher litteratur wohlbewanderten mann. gerade aber um Schubart hat er sich teils durch fünf frühere aufsätze in der 'schwäbiseben chronik', vornehmlich aber durch eine leistung vom vorigen jahr ein groszes, mit recht anerkanntes verdienst erworben. wohl eines der besten stücke der umfassenden Reclamschen sammlung deutscher und ausländischer

schriftwerke ist die 'historisch-kritische ausgabe von Chr. Fr. D. Schubarts gedichten' (nr. 1821—1824) von Gustav Hauff, welche sich nicht blosz durch die aufnahme von 92 in den bisherigen ausgaben fehlenden gedichten und gedichtchen, wie durch kritische berichtigungen und chronologische feststellung und neue inhaltliche anordnung der metrischen erzeugnisse des dichters, sondern ganz besonders durch eine äuszerst fleiszige und gleichfalls kritisch gut gesichtete beschreibung seines lebens vor allen andern Schubartbüchern auszeichnet.

Die in der einleitung zu den gedichten in gedrängter kürze auf 28 seiten (wo jedoch die überschrift 'Sch. gedichte' stört) gegebene skizze ist nun in dem neuen buch nach allen seiten weiter ausgeführt.

Wie umfassend diese neueste, auf mehrjähriger arbeit beruhende biographie Schubarts ist, zeigt schon eine oberflächliche einsichtnahme ihres inhalts.

In acht capiteln werden abgehandelt: die herkunft und knabenzeit von 1739—1753; die entwicklung und bildung auf niederen und höheren schulen sowie auf wanderungen 1753—1760; das sechsjährige berufliche wirken in einem untergeordneten schulamt zu Geislingen, einem damals ulmschen städtchen am nördlichen abhange der schwäbischen Alb, und die dreieinhalbjährige thätigkeit in der äuszerlich höheren, für den inneren menschen aber um so verderblicheren stellung als organist zu Ludwigsburg, der damaligen residenz des herzogs von Württemberg; sodann die abenteuerlichen kreuz- und wanderzüge 1769—1773; das schriftstellerische, dichterische und politische schaffen und arbeiten des nun ganz unabhängigen herausgebers der höchst bedeutsamen und weithin wirkenden 'deutschen chronik'; die durch verrat bewerkstelligte verhaftung und mehr als zehnjährige peinvolle gefangenschaft auf Hohenasperg, und die noch am abend des lebens von 1787—1791 vergönnte amtliche ehrenstellung und wirksamkeit in Stuttgart, in der eigenschaft als hof- und theaterdichter, auch musikdirector und abermaliger herausgeber des jetzt 'vaterländische chronik' betitelten zeitblattes.

Fünf weitere capitel gelten der betrachtung Schubarts als kritikers, als patrioten und politikers, als publicisten und stilisten, endlich als musikers.

Drei anhänge enthalten, was sehr dankenswert ist: eine übersicht über die Schubartlitteratur, eine zeittafel und ein genaues register der im buche vorkommenden örtlichkeiten und personen.

Sonach hat der verf. ein wohlbegründetes recht, im vorwort seine leistung als die erste vollständige arbeit über Schubarts leben, charakter und werke anzukündigen, sofern in vergleich mit ihr gerade die besten vorarbeiten (s. unten) zwar vielfach wertvolle, aber keine umfassenden darstellungen des ganzen mannes waren. und wenn er sie vornehmlich auch als kritische biographie bezeichnet, hat er keineswegs zu viel gesagt. im gegenteil dürfte der

kritik eher zu viel als zu wenig raum gestattet sein und der verf. da und dort des guten mehr als genug gethan haben. nur nicht als erste kritische arbeit kann sie gelten. denn schon lange zuvor sind mehrere treffliche schriften zu beseitigung vieler irrtümer und falscher urteile, wie der verf. in cap. XIV selbst es darlegt, auf dem buchmarkt erschienen.

Schon das gesagte berechtigt den berichterstatter, dieses neue glied in der kette der litteratur über den durch sein herbes geschick wie durch seine unbestrittene originalität in gleichem masze denkwürdigen dichter, publicisten und kritiker nicht etwa nur den heimatlichen lesern, auch nicht blosz den vielen litteraturschreibern und fachmännern zur beachtung, sondern vor allem auch schulmännischen kreisen zur alsbaldigen benützung und verwertung eindringlich zu empfehlen. dazu liegt aber geradezu sogar eine zwingende notwendigkeit vor.

Es ist in der that unbegreiflich, nein unverantwortlich, wie viel unrat von unrichtigen angaben und einseitigen urteilen sich an das, früher schon selbst von der sage umsponnene leben, schaffen und wirken des dichters angesetzt und bis zur stunde erhalten hat. und zwar gilt dies keineswegs blosz von populär geschriebenen oder romanhaft aufgeputzten schilderungen, sondern vornehmlich auch, was das schlimmste ist, von wissenschaftlichen werken und schulschriften. findet sich ja noch in einer der neuesten litteraturgeschichten, der von König vom jahre 1879, ebenso im grundrisz von Gödeke, und selbst in der historisch-kritischen Schillerausgabe als geburtstag und -jahr Schubarts angegeben: der 22 november 1743, während nach amtlichen urkunden längst feststeht, dasz er, zehn jahre nach dem sichtlich ihm geistesverwandten Lessing und zehn vor Goethe, am 24 märz 1739 geboren ist. als seinen rufnamen gibt noch Weber in seiner weltgeschichte 'Daniel' an — wie ja auch Strauss sich von vielen theologen und nichttheologen fort und fort 'David' nennen lassen musz —; und doch konnte schon ein flüchtiger blick in den eben von Strauss bereits 1849 in zwei bänden veröffentlichten briefwechsel jeden, der über ihn schreiben wollte, genügend belehren, dasz er stets den echt schwäbischen namen 'Christian' geführt hat. über einzelheiten in seinem lebensgang hat freilich die von ihm selbst im kerker dictierte und von seinem sohn Ludwig in den jahren 1791, 1793 und 1798 herausgegebene lebensbeschreibung, so trefflich namentlich der dritte teil 'Schubarts charakter' ist, manche minder sichere nachrichten veranlaszt. allein weit miszlicher ist, dasz viele durchaus irrige angaben und ungerechte urteile auch über die bedeutsamsten wendepunkte im leben sowie über die entstehung und den wert gerade der classisch zu nennenden poesien sich in die litteraturgeschichten eingeschlichen haben und als kaum auszurottendes unkraut fortwuchern. denn was sagen wir zu folgenden weiteren sünden unserer schriftstellerwelt?

Auszer den zwei vorhin genannten ganz falschen aufzeichnungen

über geburtsjahr und namen lesen wir z. b. bei Julian Schmidt gesch. der d. litt. seit Lessing: 'der herzog liesz den dichter Sch., der anzügliches gegen die fürsten gesagt, nach dem Hohenasperg schleppen' usw. vornehmlich aber wird noch immer (selbst von Gottschall in seiner biographie Schillers) da und dort die 'fürstengruft' ganz ausdrücklich als hauptursache der gefangensetzung Schubarts genannt. und doch konnte man schon aus dessen eigner lebensbeschreibung, der genauen angabe seines sohnes und der feststellung der sache durch Strauss in seinem Schubartbuch vom j. 1849 wissen, dasz das gedicht erst auf dem Asperg, und zwar infolge des bestimmten anlasses entstanden ist, weil der herzog dem dichter schon nach ablauf des dritten jahres der gefangenschaft auf einen bestimmten termin seine freiheit versprochen hatte und dieser termin ohne erfüllung vorübergegangen war. somit hat das gedicht wahrscheinlich allerdings die verlängerung der haft herbeigeführt, war aber durchaus nicht ursache der gefangennehmung selbst. ferner wird gleichfalls in der litteraturgeschichte von König, zwar richtig als anlasz zum gewaltstreich des herzogs Karl die beleidigung des österreichischen ministerresidenten (in Ulm) und das epigramm auf den herzog als 'schulmeisterlein nach dem vorgang des tyrannen von Syrakus' genannt; aber dadurch sind nur mitwirkende umstände, ist aber entfernt nicht der wahre grund von der barbarischen härte der mishandlung im ersten jahr der einsamen haft in dem dumpfen turmloche aufgedeckt. dasz dieser grund in ganz persönlichen umständen, in dem groll des machthabers über anspielungen auf das verhältnis zu seiner maitresse, weil er als deren liebhaber beteiligt, wo nicht beleidigt und zur eifersucht gereizt war, dasz sonach dieselbe, Franziska von Hohenheim, eine hauptrolle dabei spielte: das alles hat Strauss bereits vor mehr als dreiszig jahren auszer zweifel gestellt. und dennoch wird die thatsächliche wahrheit fort und fort von diesen und jenen schriftstellern entweder unbeachtet gelassen, oder, wie es etliche frauenhände zu ehren jener Franziska versucht haben, durch schönfärberei vertuscht.

Nicht minder falsche berichte über dies und das, was während der gefangenschaft geschehen ist, z. b. dasz der decan Zilling dem gefangenen zu jeder zeit die zulassung zum hl. abendmahl verweigert habe; dasz der general Rieger, der ja schon 1782 gestorben ist, zehn jahre lang, also noch fünf jahre nach seinem tode, Schubarts peiniger gewesen sei; dasz durch den bekanntlich schon am 17 august 1786 verschiedenen Friedrich d. gr. (und nicht vielmehr durch dessen nachfolger) die erst am 11 mai 1787 erfolgte befreiung vermittelt und herbeigeführt worden sei: spuken immerwährend noch bei einzelnen büchermachern, z. b. auch in dem biographischen abrisz von J. Ph. Glökler. die zuletzt genannte angabe findet sich sogar noch in dem sonst wertvollen aufsatz von D. Sauer über Schubarts leben und charakter in Kürschners deutscher nationallitteratur. manche gedichte, z. b. 'heute scheid' ich', 'das fischerlied', werden fortwäh-

rend fälschlich als Schubartsche aufgeführt, während sie andern dichtern zugehören.

Noch tadelnswerter und verwerflicher ist es, dasz die wenigsten litteraturgeschichten sich enthalten, einseitige, halbwahre oder ganz unrichtige urteile über den dichter und schriftsteller Schubart, sei es einander nachzuschreiben, oder sich selbst, ohne alles verständnis, meist ohne kenntnis der doch längst vorliegenden quellen, zurechtzumachen.

So hat Vilmar in seiner 1845 erschienenen geschichte der deutschen nationallitteratur über Schubart nichts weiter zu sagen, als dasz er Klopstocks pathos nur breiter und handgreiflicher zu stimmen gewust und sich dadurch populär gemacht habe. die 'fürstengruft' ist ihm ein phrasengewebe (gerade wie ein geistesbruder Vilmars eines tags Schillers lied von der glocke seinen schülern als langweilig bezeichnet hat). — Während seiner haft hat er nach Vilmar sich bekehrt und fast nur geistliche lieder, stark phrasenhaft und ohne dichterischen wert, gedichtet.

In Gervinus' geschichte der poetischen nationallitteratur der Deutschen wird ebenso vornehm und griesgrämig, wie einseitig über die dichterische begabung und leistung Schubarts gesprochen; seiner bedeutung als volksdichter so wenig als seiner geistlichen dichtungen erwähnung gethan; seine religiosität höchst ungerecht verurteilt.

Auch das urteil von König ist auffallend oberflächlich und unbillig, wenn er sagt: 'in seinen gedichten begegnet man neben hohem und zartem nur zu oft rohen und gemeinen ausbrüchen.' — 'Schade, dasz diese nicht genannt sind', bemerkt G. Hauff hierbei mit recht, und fügen wir bei: schade, dasz der meisterschaft Schubarts, im volkslied tiefe innigkeit und volkstümliche naivetät zu verbinden, und seiner, Lessings und Gellerts erzeugnissen gleichkommenden, poetischen erzählungen, fabeln und epigramme mit keinem worte gedacht ist!

Selbst Strauss, so trefflich ihm in seiner schluszbetrachtung (II 441—466) die beurteilung des dichters Schubart gelungen ist, und Scherr, in der allgemeinen geschichte der litteratur, lassen ihm nicht die volle gerechtigkeit angedeihen, wenn sie, bei aller anerkennung des wahren dichtergenius in einzelnen gedichten, doch das wesentliche thun echter poesie 'dem realen stoff das ideale gepräge aufzudrücken', vermissen. mag auch, namentlich in den geistlichen liedern, viel dunst und nebel, viel aufgebauschte empfindung und dogmatisch gefärbter gedankengang sich finden, mögen auch oftmals gefühl und gedanke mit den worten durchgehen: so sind doch gewislich mehrere dutzend der frommen lieder ganz gesund, einfach natürlich, tief empfunden, auch ist darin inhalt und form harmonisch verschmolzen, so dasz schon hier einem realen stoff in der that ideales gepräge aufgedrückt erscheint. dies ist noch unzweifelhafter der fall z. b. im klagelied, in dem liebeslied 'an Fr.', in den liedern 'an den mond', 'die linde', 'die aussicht', 'die aderlässe' u. a.

Nun diese volle gerechtigkeit dem dichter und ebenso dem kritiker, patrioten und publicisten sowie dem sprachmeister widerfahren zu lassen, in all diesen stücken den ehrenretter des bis jetzt noch nie in seinem vollen wert gekannten und gewürdigten schriftstellers zu machen, ist die gewis aller ehre werte aufgabe, welche sich diese neueste biographie gestellt hat, und die aufgabe mit scharfsinn und fleisz fast durchweg befriedigend gelöst zu haben, ist deren unleugbares verdienst. so ist es dem verf. neben vielem andern gelungen, den dunkelsten punkt im lebensgang, die frage nach der hauptursache der verhaftung, so klar zu beleuchten, dasz fortan darüber kein zweifel mehr berechtigt ist. allerdings hat diesen fund zuerst Strauss gethan und wohl begründet, aber Hauff hat etliche noch stärker stützende beweisgründe hinzugefügt. einzig noch zu erwägen dürfte sein, ob nicht doch die angebliche sage, Schubart habe sich als musiklehrer bei Franziska unziemlichkeiten gegen dieselbe erlaubt, mehr glauben verdiene, als Hauff zugesteht. liesze sich die thatsache ebenso sicher beweisen, als sie wahrscheinlich ist: so wäre die in der that höchst auffallende anwesenheit Franziskas bei der ersten einlieferung des gefangenen, sowie ihr damaliges und späteres benehmen erst vollkommen erklärt. sie wollte, als persönlich beleidigt, zeigen, dasz sie persönlich, sei es sich zu rächen, sei es sich zu rechtfertigen wisse.

Doch auch sonst bei der verarbeitung des reichen materials hat der verf. verstanden, sowohl sämtliche hilfsmittel zu vollständiger darstellung des äuszeren und inneren lebens auch an verborgenen orten aufzuspüren und die acten dem leser sorgfältig vorzulegen, als auch den stoff kritisch zu beleuchten und zu sichten. in diesen zwei stücken zeigt er ausdauernden fleisz und gesundes urteil. die vielen irrtümer im thatsächlichen wie in den ansichten werden hoffentlich jetzt für immer von der bildfläche der Schubartlitteratur verschwinden.

Die widerlegung falscher angaben und urteile sowie die feststellung des wahren thatbestands und der richtigen würdigung Schubarts war indes einem so gründlichen spürer und kenner der betreffenden litteratur durch mehrere ausgezeichnete einzelschriften aus den letzten jahrzehnten im grunde leicht gemacht. war ja schon durch das buch von Strauss in negativer und positiver hinsicht etwas nahezu abschlieszendes und meisterhaftes geliefert. Fr. Vischer hatte in den kritischen gängen (3s heft) die anschauungen seines freundes ergänzt und den dichter Sch. besonders treffend und bündig gezeichnet, wenn er als dessen hauptvorzüge seine saftige naturfülle, kräftige sinnlichkeit und naivetät nennt, und nicht versäumt, hervorzuheben, dasz Sch. neben dem oden- und hymnenpathos den volkston angeschlagen und der poesie den weitern umfang der sich auf die welt der bürger und bauern erstreckenden stoffe gegeben habe. noch mehrere andere treffliche vorarbeiten lagen für Hauff vor in 'Adolf Wohlwills beiträgen zur kenntnis Schubarts' (in

Schnorrs von Carolsfeld archiv für litt. gesch. 1877) und in desselben verfassers werk 'weltbürgertum und vaterlandsliebe der Schwaben, insbesondere von 1789—1815'; ferner in Fr. Pressels gediegenem vortrag vom j. 1861 'Schubart in Ulm'; in den drei artikeln der 'gartenlaube' von Max Ring und Schmidt Weissenfels, 1866. 1873. 1875; in einem aufsatz von Paul (nicht Hermann) Fischer 'über Schubarts religiösen charakter' in der besondern beilage zum württ. staatsanzeiger 1878, 26 u. 27; in der schilderung des dichters von Hermann Fischer 'sieben Schwaben 1879'; in dem ansprechenden vortrag von J. G. Fischer (dem dichter und vater von Hermann F.) 'Schubart in seiner volkstümlichen bedeutung' (beilage zum württ. staatsanzeiger 1882, 16 u. 17).

Allein der neueste biograph hat nicht blosz sorgfältig gesammelt, gesichtet und geordnet, sondern gibt in seinem ganzen buch sattsame proben von selbständigem forschen und eignem urteil. keiner vor ihm hat namentlich das hauptprosawerk Schubarts und die ergibigste quelle zur kenntnis desselben als kritikers und publicisten, die in Augsburg, Ulm von 1774—1777 und dann in Stuttgart 1787—91 herausgegebene 'chronik' so gründlich durchsucht, ausgebeutet und verwertet. auf grund dieser studien und einer wohlbegründeten anschauung darf der verf. sich sagen, nicht blosz aus dem vorhandenen alten schatz das beste hervorgeholt, sondern auch nicht wenig neues hinzugethan zu haben. das letztere und somit das hauptverdienst des buches besteht vornehmlich in drei zügen, welche durch dasselbe das geistige lebensbild Schubarts gewonnen hat. jetzt erst tritt dessen bedeutung als prosaschriftstellers, vornehmlich als hauptsprechers der, um dieselbe zeit in Schillers erstlingsdramen zum ausdruck gebrachten, neuzeitlichen socialen anschauungen in helles licht. erst durch diese schilderung lernt man unsern dichter auch als ebenso warmherzigen wie weitsichtigen freund des groszen deutschen vaterlandes schätzen. dasz endlich Schubart als mensch und christ, bei allen schwächen und rückfällen, nicht allein, was selbst Strauss ihm zugesteht, anlage zur religion besessen, nicht blosz, wie Albert Knapp sagt, je und je fromme rührungen empfunden habe, sondern dasz ihm von der zeit seiner schweren trübsale und anfechtungen her eine religiöse anschauung der welt und seines geschicks inneres herzensbedürfnis geworden, die religion eine wirkliche und ehrlichgemeinte lebensmacht in seinem innern gewesen sei, das ist nunmehr durch den verf. zu kaum bestreitbarer gewisheit erhoben, oder besser gesagt: als unzweifelhafte thatsache versichert. denn der positive beweis der behauptung ist nicht so klar und überzeugend geführt, wie dies die oben genannte abhandlung von Paul Fischer an die hand gegeben hätte. immerhin ist aber in diesem punkt seine geharnischte ankämpfung gegen Strauss alles dankes wert.

Auch die anordnung und einteilung des stoffes ist zwar nicht von der art, dasz man nicht eine bessere zusammenarbeitung der

lebensgeschichte und der betrachtenden teile wünschen möchte, immerhin aber ein geschickter rahmen, um den ungemein umfang- und gehaltreichen baustoff je in seinem fach, in den sechzehn capiteln, unterzubringen.

Mit dem eben gesagten ist nun aber schon angedeutet, dasz trotz des vielen verdienstlichen, das bei dieser lebensbeschreibung unstreitig anerkannt werden musz, das buch dessenungeachtet den erwartungen nicht entspricht, welche es durch seinen darin in so vollem masz gebotenen inhalt und auch schon durch die selbstankündigung im vorwort und in der einleitung erweckt. vollständig ist es, aber vollkommen keineswegs; eine arbeit, welche nach form und inhalt allen ansprüchen genügte und das, was eine biographie eines in den quellen, in den schriften von ihm und über ihn so offen und klar vorliegenden lebens und charakters leisten sollte und könnte, leistet sie nicht; es ist kein einen völligen abschlusz bildendes werk. denn es sind in der that nicht wenige mängel daran zu rügen; manches möchte man wegwünschen, manches anders gestaltet sehen.

Der verfasser schreibt gewandt und lebendig, aber oftmals zu unruhig und hastig, bald zu kurz bald zu breit, so dasz er klarheit und fest gegliederten zusammenhang vermissen läszt oder ohne not ausführlich wird. von den vier regeln der alten rhetorik handhabt er wirklich gut nur das emendate, nicht aber mit gleicher sicherheit das dilucide, apte und ornate dicere et scribere. und doch hätte er, um den drei letzteren forderungen zu genügen, an dem buch von Strauss und selbst an seinem Schubart die rechte darstellungskunst genügend lernen können. ebenso sehr um diesen ernsten tadel zu begründen, als um dem verf. für eine umarbeitung die nötigen fingerzeige zu geben, sei eine reihe von formfehlern namhaft gemacht, welche der verf. selbst mit uns wegwünschen wird. s. 29 ist die periode 'so viel aber ist höchst wahrscheinlich' usw. nicht blosz schwerfällig, sondern namentlich die worte '. . . geschrieben hätte' nicht klar und verständlich. — s. 89 unten vor 'ohne zweifel' fehlt der übergang zu dem neuen gedanken; s. 90 oben fehlt das zeitwort. — s. 100 oben steht 'du' statt 'Sie'. — s. 109 unten heiszt es ganz undeutsch: 'Voltaires schriften wurden classisch verehrt.' — s. 116 mitte und auch sonst nicht selten fehlt am rechten ort das anführungszeichen, so dasz der leser oftmals nicht im klaren ist, was er als citat, was als die eigne ansicht des verfassers anzusehen hat. — s. 129 mitte ist über die confessionellen verhältnisse in Augsburg zu kurz geredet, s. 130 in der anmerkung überflüssiges gesagt. — s. 166 f. macht die kritik des buchs von E. Vely viel zu viele worte. — s. 260 mitte musz es heiszen 'erschien' statt 'erschienen', s. 265 unten 'ist' statt 'sind'. — Dasz Sch. nie von einem weiblichen wesen das wort 'mensch' gebrauche, wird widerlegt durch das gedicht in des verf. ausgabe s. 477.

Dasz die anordnung wohl besser anders gestaltet, und dadurch

dem buch eine mehr abgerundete und ästhetisch befriedigendere form gegeben sein sollte, ist schon berührt. so musz namentlich gewünscht werden, dasz die vielen kritischen beigaben in dem capitel über Sch. als dichter nicht in der schluszbetrachtung stünden.

Den inhalt betreffend, sollten die äuszerungen über das Schubartbuch von Strauss, es sei oberflächlich, in manchen partien unrichtig und in wichtigen punkten ungründlich, gehörig gemildert und besser bewiesen werden. nur von wenigen und minder wesentlichen aufstellungen dieser fein und gründlich abgefaszten schrift, welche ja ohnehin keine vollständige lebensbeschreibung sein will, mag dies gelten. jedenfalls sollte der neueste biograph, der da und dort vieles und vielleicht mitunter das beste seiner arbeit diesem vorgänger verdankt und — entlehnt, der auch oft dessen verdienst gebührend anerkennt, im tadel den mund nicht so voll nehmen. dies um so weniger, als der unleugbar in den 'übersichten' und in der 'schluszbetrachtung' vorliegende vorzug der schrift von Strauss, die schöne abrundung des lebens-, charakter- und dichterbildes, ebenso gewis im buch von Hauff durch sein nichtvorhandensein sich besonders unliebsam bemerklich macht. denn unbestreitbar ist diejenige seite desselben, welche vor allem von einem abschlieszenden werk erwartet wird, dasz man nemlich ein in klaren zügen fesselnd und bündig zusammengefasztes bild des gefeierten mannes erhalte, das in mustergiltiger form der mit- und nachwelt vorgeführt sei, am allermeisten einer umgestaltung bedürftig. statt eines derartigen gesamtbildes in einer allgemeinen schluszbetrachtung erhalten wir vielfach nur actenbündel, in denen viele bedeutsame, aber auch manche höchst unwichtige notizen aufgestapelt sind; statt eines ehrentempels fast nichts als wohlbehauene bausteine; auszerdem aber viel überflüssiges kritisches gerümpel, mitunter auch in einem, auch für schulbibliotheken und für die jugend bestimmten buch geradezu verwerfliche zugaben, wie die mitteilungen s. 91. diesen ballast wünschen wir noch weiter ersetzt durch drei verbesserungen, deren mangel in der bisherigen bearbeitung schmerzlich gefühlt wird. es ist dies fürs erste ein portrait des dichters und eine nachbildung seiner handschrift; fürs andere, an der stelle eigner gedanken und reflexionen, eine wörtlich mitgeteilte zahl von belegstellen aus den gedichten, vornehmlich aber aus der chronik, und endlich einen völlig überzeugenden d. h. durch unbestreitbare kundgebungen gesunder frömmigkeit in wort und that, in gesinnung und leben geführten beweis, dasz die religiosität Schubarts, so oft er auch immer wieder schwache stunden hatte und obschon je und je etwas schwärmerei beigemischt war, dennoch eine gut christliche weltanschauung und eine durch schwere prüfungen und anfechtungen errungene herzensangelegenheit und eine wirkliche und wirksame lebensmacht gewesen sei.

Stuttgart. L. Mezger.

# ZWEITE ABTEILUNG
# FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

---

## (15.)
## GESCHICHTE DER EHEMALIGEN SCHULE ZU KLOSTER BERGE.
(fortsetzung.)

In der sichern beurteilung der stellung des abtes Resewitz zum convent und zum lehrercollegium glaubte die commission ihre hauptaufgabe zu sehen; sie dehnte aber ihre thätigkeit auch auf die untersuchung der äuszeren verhältnisse der schule aus. sie wohnte am 2 november dem gottesdienste bei und gab die predigt des klosterpredigers Heidmann über das evangelium des 22n sonntags nach Trin. zu den acten; sie nahm eine revision der documente des klosters in der procuratur vor, sowie der casse; sie besichtigte die bibliothek[84], die modell- und naturaliensammlung, die sämtlichen klösterlichen gebäude, besonders auch den conventssaal, die gerichtsstube, das depositengewölbe, die lehrer- und schülerstuben, die brauerei, bäckerei, das waschhaus, die stallungen usw.

Nach vollendung der visitation stattete die commission einen sehr umfangreichen bericht[85] ab, der folgende bemerkenswerte punkte

---

[84] bei der amtlichen revision ergab sich, dasz von 1770—1794 die bibliothek um 432 werke vermehrt worden war.

[85] mit diesem berichte überreichte die commission die liquidation ihrer auslagen und diäten zur allerhöchsten festsetzung und anweisung mit dem bemerken, dasz den 1770 ernannten commissarien Spalding, Sack und Sulzer für eine ähnliche untersuchung des klosters Berge, die nur drei tage gedauert, 200 thaler gold angewiesen worden seien. ihre liquidation betrug 350 thaler und zwar an reisekosten 89 thaler, an commissionsausgaben in Magdeburg 10 thlr. 12 gr., an diäten für 21 tage an Nagel und Hecker 148 thaler, für 17 tage an Jani 68 thaler, endlich an wagenmieten 16 thlr. 12 gr. am 27 december wurde die zahlung verfügt und der abt Resewitz angewiesen, die genannte summe an den geheimen rat Nagel in Berlin franco citissime einzusenden.

enthält. 1) die stelle des rectors, dem unter den früheren äbten die besondere aufsicht über die schule anvertraut war, ist von dem jetzigen abte nach dem abgange des rectors Jonä eingezogen; 2) der abt hat sich die administration der klösterlichen güter und einkünfte allein zugeeignet, obgleich auch dem convent dieselbe mit zusteht; 3) der abt hat seit seinem amtsantritt die öffentlichen prüfungen abgestellt; 4) desgleichen seit 4 jahren die abendbetstunden; die übrigen erbauungsstunden, die unter der direction des abtes Steinmetz gehalten wurden, sind von dem minister v. Zedlitz ganz untersagt worden und es wird der zu den abendbetstunden und zu den öffentlichen prüfungen bestimmte geräumige saal gegenwärtig zum aufschütten des kornes verwendet; 5) die gegenwärtige frequenz der anstalt beträgt 27, davon sind 20 beneficiaten, 7 pensionäre; 6) der religionsunterricht ist nicht derartig, dasz die jungen leute dadurch zu einer wahren und heilsamen erkenntnis der christlichen lehre geführt werden können; in den unteren classen wird die bibel gar nicht gebraucht; als lehrbücher in der religion werden genannt Mori epitome in der 1n classe und Dietrichs anweisung zur glückseligkeit in den beiden untern classen; 7) der grammatische sprachunterricht fehlt in den oberen classen, die lateinischen aufsätze waren sehr fehlerhaft; 8) das neue testament wird nicht gelesen; 9) die zucht ist nicht streng genug; es herscht unter den schülern ein studentischer ton, der in auffallenden vergehungen und insubordinationen ausbricht, die oft ungestraft bleiben; als eine auffallende ursache der unvollkommenheit der disciplin ist der mangel an gemeingeist und an collegialischem sinne der lehrer selbst zu betrachten; 10) als ursachen der verminderten frequenz erscheint der commission a) der gänzliche verfall der religiösität, b) der mangel an einem manne, der eine genaue und zweckmäszige aufsicht über die schule führt, c) der mangel an der nötigen disciplin, d) die 'unbekanntheit' der anstalt im publicum (es werden seit mehreren jahren keine nachrichten mehr über die schule veröffentlicht). die commission gab zum schlusz ihr urteil dahin ab, dasz die anstalt einer reellen und schleunigen verbesserung bedürfe, wenn sie das sein solle, was sie nach ihren vorzüglichen anlagen und einkünften sein und werden könne. sie schlug vor, den gegenwärtigen abt unter belassung seiner ämter als general-superintendent und consistorialrat in den ruhestand zu versetzen und die aufsicht über das schul- und erziehungswesen in kloster Berge einem manne zu übertragen, von dessen gelehrsamkeit und pädagogischen kenntnissen, thätigkeit und rechtschaffenheit man erwarten könne, dasz er die verfallene anstalt wieder in aufnahme bringen werde. es würde damit nur eine wiederherstellung der früheren rectorstelle verbunden sein. hinsichtlich des rechnungswesens wurde bemerkt, dasz der abt seit der im jahre 1789 abgehaltenen untersuchung der ökonomischen zustände des klosters den sonst durch seine häufigen gastgebote verursachten beträchtlichen aufwand zwar abgestellt, dasz er aber die rechnungen nicht erst bei

der regierung, sondern direct an das geistliche departement eingereicht habe. ferner wurde bemerkt, dasz seit 1780 kein mitglied der regierung als curator specialis des klosters bestellt worden sei. der ehemalige curator regierungsrat Schrader habe ein fixum von 300 thalern bezogen. die ersparung dieser summe sei der grund gewesen, dasz bei dem absterben des p. Schrader 1780 diese specialcuratel aufgehoben sei; die commission hielt die wiederherstellung dieser curatel für notwendig und brachte den regierungvicepräsidenten v. Goldbeck in vorschlag, dem ein gehalt von 150 thalern zu gewähren sei. hinsichtlich der baulichen veränderungen des klosters riet die commission die instandsetzung der lehrer- und schülerwohnungen und den bau von zwei neuen lehrzimmern an. die vermögensverhältnisse des klosters fand die commission sehr günstig. die procuraturcasse besasz an gesamten capitalien 13342 thaler, die schulcasse 3450 thaler. die reinen einkünfte hatten nach der fraction von 10 jahren, (1778/79—1787/87) 19298 thaler, von 5 jahren (1783/84—1787/88) 20822 thaler und nach der fraction der letzten 6 jahre (1788/89—1793/94) 22622 thaler betragen. demnach hatten sich die einkünfte in der zeit von 5 zu 5—6 jahren um 1500—1800 thaler vermehrt. endlich sprach sich die commission für die dem convent zu erteilenden rechte aus. nach den conferenzprotocollen von 1718—1743 hätten die ehemaligen äbte bei verpachtungen, pachtremissionen, annahmen von wirtschaftsbeamten, ja selbst von conventualen, bei reparaturen und überhaupt bei allen klosterangelegenheiten niemals einseitig, sondern stets in gemeinschaft mit dem convent verfahren.

Infolge des berichtes der commission verfügte das oberschulcollegium am 13 januar 1795 an abt und convent die einreichung von durch einen geschickten und redlichen baumeister anzufertigenden anschlägen zu einer vollständigen reparatur sämtlicher schüler- und lehrerwohnungen und einrichtung von zwei neuen lehrzimmern nach art der bereits vorhandenen, 'und damit wir sicher sind, dasz bei der anfertigung dieser anschläge nichts notwendiges übersehen worden, so ist der darüber zu erwartende bericht von sämtlichen conventualen mit zu unterschreiben.' die anschläge wurden eingesandt und vom oberbaudepartement am 24 juni 1795 mit der masznahme genehmigt, dasz die kosten auf 2326 thlr. 4 gr. festgesetzt worden seien.

Die nächste einschneidende veränderung in der verwaltung des klosters wurde die durch das 'generalreglement für das kloster Berge' vom 3 märz 1795 verfügte einsetzung eines aus einem rate der regierung und einem landstande des herzogtums Magdeburg bestehenden curatoriums. gleichzeitig wurde das gegenseitige verhältnis sowohl des curatoriums und des klosters überhaupt, als auch des abtes und der conventsglieder insbesondere nebst ihren obliegenheiten und befugnissen geordnet. dabei wurde den curatoren (es wurden dazu der landrat von Steinacker in Brumby und der regierungsrat

von Klevenow zu Magdeburg bestimmt) die aufsicht über das gesamte temporale des klosters dergestalt übertragen, dasz von nun an ohne deren vorwissen und genehmigung nichts dahin gehöriges, wenn es von wichtigkeit sei, vorgenommen und beschlossen werden solle. den curatoren wird zur pflicht gemacht, für das beste in absicht des äuszern und innern wohlstandes des klosters sowie für die aufrechthaltung der wohlhergebrachten rechte und prärogative desselben auf alle art zu sorgen.

Obgleich die verhältnisse zwischen abt und convent durch das neue generalreglement geordnet schienen, so begann der letztere den kampf von neuem, indem er am 30 november 1795 und wiederum am 18 januar 1796 protest gegen die früheren entscheidungen erhob und darin ausführte, dasz die freie abtswahl gerechterweise weder vom geistlichen departement oder oberschulcollegium noch selbst durch eine cabinetsresolution genommen werden könne und dasz er entschlossen sei, die uralten gerechtsame des klosters zur freien wahl seines abtes durch den convent im wege rechtens zu verteidigen und mittelst anzustellender klage gegen den fiscus die aufhebung der dem consistorialrat Schewe erteilten anwartschaft durch richterliches erkenntnis nachzusuchen. in der that erhob er am 10 februar 1796 unter berufung auf die urkunden von 936 und 970, sowie auf den revers des kurfürsten von Brandenburg vom 4 april 1650, bei der magdeburgischen regierung die klage contra fiscum, welche von dieser am 16 februar an höchster stelle mit dem bemerken angezeigt wurde, dasz es dem cabinet überlassen bleiben müsse, ob und welchem fiscalischen beamten die vertretung des fiscus in diesem processe aufgetragen werden solle. schon am 7 märz erhielt die regierung die nachricht, dasz das geistliche departement das officium fisci nicht autorisieren könne, sich auf die betreffende klage einzulassen; überhaupt würde die klage von der regierung nicht angenommen sein, wenn der concipient derselben angezeigt hätte, dasz die angefochtene competenz des consistorialrats Schewe durch eine cabinetsordre verfügt worden sei. der convent aber erhielt folgende fulminante verfügung Wöllners vom 22 märz 1796.

Von gottes gnaden Friedrich Wilhelm könig von Preuszen usw.

Unsern gnädigen grusz zuvor.

Würdige und hochgelahrte, liebe getreue!

Wenn wir euch bisher auf eure beiden letzten abenteuerlichen vorstellungen vom 30 november v. j. und 18 februar d. j., worin ihr gegen die bereits vor einigen jahren von unserer höchsten person dem consistorialrat Schewe per cabinetsordre erteilte anwartschaft auf die abtsstelle zu kloster Berge zu protestieren euch unterstanden habt, mit keiner resolution versehen haben, so ist dies aus der ursache geschehen, weil wir hofften, dasz ihr als vernünftige menschen endlich in euch gehen und euch eines andern besinnen würdet. da ihr aber in eurer insolenz gegen königliche befehle so weit gegangen seid, dasz ihr sogar ein klaglibell contra

fiscum bei der magdeburgischen regierung wirklich eingereicht habt, worin ihr von einem freien wahlrechte des abtes gegen eine cabinetsordre träumt, so dient euch hiermit zur endlichen resolution, dasz, wofern ihr eure geringfügigkeit gegen die befehle des landesrescripts als blosze candidaten und bestallte schullehrer nicht bald einsehen und begreifen werdet, dasz ihr aus königlicher milde nur lohn und brot deshalb erhaltet, um die jugend zu informieren, wir euren thörichten stolz bald demütigen und bei des königs majestät höchster person dahin antragen werden, dasz ihr als ungehorsame unterthanen, die sich gegen den willen des souverains aufzulehnen nicht entblöden, ohne weitere umstände cassiert und aus dem kloster fortgeschafft werdet. wornach ihr euch zu achten. sind euch mit gnaden gewogen.

Berlin, den 22 märz 1796.

Auf seiner königlichen majestät allergnädigsten specialbefehl.

Wöllner.

An die conventualen zu kloster Berge.

Deutlicher konnte kaum gesprochen werden. Gurlitt hat dieses in den manualacten des klosters Berge, gegenwärtig im archiv der administration der klosterbergischen stiftung befindliche rescript mit folgender bemerkung begleitet: 'auf dieses urbane rescript, welches ohne zweifel seine excellenz eigenhändig abgefaszt haben, erwiderte der convent kein wort. es ist aber von anderen in journalen vielfältig benotet und commentiert worden.' Gurlitts vermutung ist richtig. der in den acten des geheimen staatsarchivs zu Berlin befindliche entwurf Wöllners, des allmächtigen günstlings Friedrich Wilhelms II, zeigt Wöllners handschrift.

Es bedarf auch unserseits keines wortes, um noch besonders darauf aufmerksam zu machen, in welcher weise akademisch gebildete männer, von denen einer schon seit 24 jahren im amte stand, durch das Wöllnersche rescript behandelt wurden. wäre der minister v. Wöllner nicht schon durch sein religionsedict vom 9 juli 1798 bekannt genug, so dürfte die oben veröffentlichte kundgebung seiner humanen gesinnung wohl im stande sein ihn hinreichend zu charakterisieren.

Es folgte nun eine maszregel nach der andern. zunächst wurde die eingereichte klage des convents durch verfügung vom 5 april 1796 vollständig abgewiesen. in der cabinetsordre vom 9 september 1796 erklärte der könig, dasz er den von Wöllner in seinem berichte vom 8 september angeführten gründen beipflichte, den domprediger Schewe schon jetzt zum adjunct des abtes Resewitz zu bestallen, jedoch so, dasz er seine predigerstelle bis zum tode des abtes beibehalten und letzterer an seinen einkünften nichts verlieren solle. ferner erhielt Wöllner den auftrag, dem domcapitel zu Magdeburg zu erkennen zu geben, wie es dem könige allerdings zum wohlgefallen gereichen würde, zur beförderung des besten eines so wichtigen institutes, als kloster Berge in aller absicht sei, die hände zu

bieten und dem Schewe wegen dieser adjunction keine schwierigkeiten zu machen. das domcapitel gab am 28 september seine einwilligung und am 9 november machte das geistliche departement dem domprediger Schewe seine ernennung zum adjungierten abt mit dem bemerken bekannt, dasz er die alleinige aufsicht über das pädagogium, die lehrer und schüler desselben zu führen habe und dasz ihn die curatoren als oberdirector des pädagogiums einführen sollten. es werde ihm vor der hand und bis zum völligen antritt des abteilichen postens behufs haltung der nötigen pferde aus der klostercasse ein jährliches quantum von 300 thalern bewilligt. abt Resewitz dagegen solle seines hohen alters und seiner schwächlichkeit wegen schon jetzt von der direction des pädagogiums und des mit demselben verbundenen schullehrerseminars entbunden werden. an abt und convent des klosters Berge ergieng die verfügung des geistlichen departements vom 11 november, durch welche den genannten 1) die einsetzung eines aus dem regierungsrat Klevenow und dem landrat baron von Steinacker auf Brumby (die instruction für dieselben ist vom 4 october 1796; am 22 november meldet die regierung, dasz dem regierungsrat Klevenow der vorrang vor dem landrat von Steinacker gebühre und bei den über curatelangelegenheiten abzuhaltenden conferenzen der vorsitz einzuräumen sei), 2) die aufstellung eines generalreglements für das kloster, 3) die ernennung des consistorialrats und dompredigers Schewe zum oberdirector des pädagogiums und adjungierten abt bekannt gemacht wurde. der schlusz dieser verfügung lautet: 'wir gewärtigen übrigens von euch, dem abt und convent, dasz ihr ebensowohl den lediglich zum besten des klosters angesetzten curatoren mit der ihnen schuldigen achtung und willfährigkeit bei allen gelegenheiten zuvorkommen, als auch insonderheit den euch in dem generalreglement erteilten vorschriften und anweisungen jeder zeit auf das pünktlichste und unverbrüchlichste und bei vermeidung unserer höchsten ungnade nachzuleben beflissen sein werdet.' gegen Resewitz wurde die gröstmögliche schonung geübt; er wurde in seinem amte als abt und vorsteher des klosters sowie in seinen einkünften belassen und sollte nach wie vor die verwaltung des klosters besorgen; es war ihm nur die aufsicht über das pädagogium und das lehrerseminar genommen.

Der dem adjungierten abt Schewe zuerteilte amtscharakter eines oberdirectors oder ersten directors des pädagogiums setzte die ernennung eines zweiten directors voraus; diese erfolgte am 30 november und zwar wurde zur übernahme dieser stelle kein anderer als Gurlitt 'in betracht seiner gründlichen gelehrsamkeit und seiner verdienste um das pädagogium' bestimmt. zugleich wurde er zum professor ernannt und ihm eine gehaltszulage von 325 thalern bewilligt. auch der oberlehrer Lorenz wurde am 30 november zum professor ernannt.[86]

[86] Gurlitt äuszert sich in seiner selbstbiographie (E. Ph. L. Calmberg historia Joannei Hamburgensis, Hamb. 1829. s. 216) über diese

Ein sehr feierlicher tag war der 27 december 1796. an diesem tage fand die einführung des curatoriums und die bekanntmachung des vom könig dem kloster vorgeschriebenen reglements vom 26 october durch den geheimen rat und regierungsdirector v. Vangerow statt. bei diesem acte erhoben die conventualen protest gegen etwaige beeinträchtigungen ihrer klösterlichen gerechtsame. die einführung des adjungierten abtes Schewe als oberdirector und des professors Gurlitt als zweiter director erfolgte am 13 februar 1797. zu dieser feierlichkeit hatten die curatoren infolge eines königlichen decretes vom 28 januar, in welchem die möglichste beschleunigung dieses auftrages aufgegeben war, unter dem 6 februar besonders eingeladen.[87]

So schien denn alles so geordnet zu sein, dasz die hoffnung entstand, kloster Berge werde von nun an der hort des friedens sein und aller streit und hader fern bleiben. wie andere über die neuesten anordnungen der behörde urteilten, davon zeugt ein brief Tiedges an Gleim (Magdeburg den 3 januar 1797), in welchem es heiszt: 'was die Klosterberger machen? fragen Sie: sie schweigen und lassen sich's an der allgemeinen teilnahme des publicums, die für sie stimmt, genug sein; auch fängt man von seiten der ministerdespotie an besänftigungsmittel aufzulegen. herr Gurlitt hat den charakter eines directors der schule nebst einer gehaltszulage bis zu 800 thalern erhalten. gehaltsverbesserungen sind allen gegeben worden, ohne dasz der abt etwas verliert. für geld und titel verstummt leider die wahrheit, wenigstens spricht die stimme der wahrheit hinter einem titel viel leiser: das weisz ein despotischer minister, wenn er auch sonst nichts weisz. ich habe auf dem kloster zweimal gespeist, und man machte aus dem verlauf der sache kein geheimnis. der abt Resewitz erinnerte sich aller frohen tage, die er einst in Ihrer nachbarschaft mit Ihnen verlebte.'[88]

Am 16 november 1797 erlag Friedrich Wilhelm II den langwierigen leiden der brustwassersucht; es folgte ihm sein ältester

---

vorgänge folgendermaszen: 'anno 1794 exeunte illustrissimus Woellnerus, potestatis regiae in causa sacrorum et litterarum curandarum administer, munus academici professoris, Heckero de re scholastica optime merente auctore, qui a. 1794 ad rem scholasticam Bergensem excutiendam inter legatos regios missus erat, mihi demandare decreverat, sed mox consilio, nescio quare, mutato munus scholam Bergensem dirigentis per eundem Heckerum, quem mihi inde ab illo tempore amicissimum expertus sum, mihi obtulit. quod cum certis de causis, quas hic commemorare longum est, diu recusassem, tandem mihi necessitati et amicorum voluntati et consilio, quamquam invitus, cessi atque illud anno 1797 ineunte auspicatus sum.' lange weigerte sich Gurlitt das ihm übertragene amt anzunehmen, da er dasselbe in die hände seines freundes und langjährigen mitarbeiters Lorenz gelegt wissen wollte; erst die bitten seines freundes, er möchte das amt übernehmen, bestimmten ihn sich der anordnung der behörden zu fügen.

[87] Gurlitts antrittsrede findet sich in seinen schulschriften. Magdeburg 1801. 1, 1—9.

[88] archiv der Gleimstiftung zu Halberstadt.

sohn Friedrich Wilhelm III, dessen streben darauf gerichtet war, die schäden, welche Bischoffswerder und Wöllner mit ihrem anhang dem lande bereitet hatten, mit fester hand zu beseitigen. eine cabinetsordre drang auf entfernung der trägen und unfähigen beamten, eine andere beurteilte in ungnädigem tone Wöllners religionsedict und im frühjahr 1798 erhielt der schöpfer so vieler unheilvoller zwangsmaszregeln seine entlassung.

Bei den leitern der verwaltung schien die ansicht durchzudringen, dasz dem convente des klosters Berge mit der gänzlichen zurückweisung seiner vermeintlichen ansprüche auf die freie abtswahl ein unrecht geschehen sei, und schon am 6 februar 1798 erhielt das justizdepartement aus dem cabinet des königs eine ordre des inhalts, dasz dem convent des klosters Berge zu gestatten sei, angebliche befugnisse zur freien abtswahl im wege rechtens geltend zu machen. da es indessen auf der andern seite allerdings erwogen werden müsse, dasz das unbedingte wahlrecht zu zeiten erteilt worden sei, wo der abt nur claustrale verhältnisse zu dirigieren gehabt habe, während in neuerer zeit die oberaufsicht einer wichtigen schulanstalt und die generalsuperintendentur einer ganzen provinz damit verbunden worden sei, wodurch der staat zu einer näheren teilnahme an der besetzung der abtsstelle berechtigt werde und solche auch in mehreren vorhergehenden fällen mit beseitigung der wahlrechte des convents ausgeübt habe, so hoffe seine majestät, dasz das justizdepartement gelegenheit finden werde, sich durch die behörde mit dem convent zu solchen modificationen ihres wahlrechtes zu verständigen, bei denen den rücksichten auf das öffentliche wohl und der beruhigung und zufriedenheit des convents am besten genügt werden könne, um nach denselben ein unabänderliches regulativ für die zukunft festzusetzen.

Infolge dieser ordre erhielt der regierungspräsident v. Vangerow den auftrag, die verhandlungen mit dem convent zu leiten. im laufe derselben verlangte derselbe infolge eines protestes des convents am 23 juni 1798 eine erklärung darüber, ob der letztere mit vorbehalt des freien wahlrechts eines abtes für künftige fälle entschlossen sei, den widerspruch gegen die adjunction des consistorialrats Schewe seinerseits zurückzunehmen. der convent erklärte darauf am 18 juli, dasz, wenn 1) durch eine königliche cabinetsresolution sein freies wahlrecht ausdrücklich anerkannt und ihm für die zukunft feierlich zugesichert werde, 2) der consistorialrat Schewe in gemäszheit des höchsten cabinetsbefehles vom 6 februar 1797 nach angestellter näherer untersuchung durch kenntnisse, pädagogisches talent und guten ruf zu der abtsstelle besonders geeignet befunden, 3) des königs majestät die vom geistlichen departement dem consistorialrat Schewe widerrechtlich erteilte anwartschaft zu bestätigen geneigt sein möchte, er (der convent) aus achtung vor dem willen des königs sich demselben gern unterwerfen und insofern sein strenges recht dem wunsche des königs bereitwillig opfern

wolle. schon am 13 august ergieng folgende cabinetsordre an den convent: 'es hat dabei, dasz die conventualen eingesehen, dasz der consistorialrat Schewe die nötigen erfordernisse zu der abtsstelle hat und dasz dieselben die bestätigung von dessen anwartschaft geschehen lassen wollen, sein bewenden, wie es sich denn von selbst versteht, dasz durch dessen unmittelbare bestallung ihrem etwaigen rechte für künftige fälle nichts genommen worden sei.'

Ein weiterer protest des convents hatte zur folge, dasz die conventualen zur einreichung ihrer bestallungen aufgefordert wurden, und auf ihre vorstellung vom 3 august wurde ihnen durch verfügung des staatsministeriums vom 12 august bekannt gemacht, dasz künftig keine nomine collectivo ohne namensunterschrift abgefaszte eingaben angenommen werden sollten, umsomehr da auch der name des justizcommissarius, der wahrscheinlich als concipient sich unterzeichnet habe, nicht zu lesen sei. übrigens hätten die supplicanten die zu seiner zeit erfolgende resolution abzuwarten und sich der unschicklichen drohung der keinem preuszischen unterthan versagten beschwerde im cabinet künftig zu enthalten.

Das letzte in dieser angelegenheit erfolgte rescript vom 18 october 1799 ordnete die verhältnisse unter anerkennung der rechte des convents ganz nach dem wunsche desselben. Schewe sollte danach am 29 october vorgeladen werden, um in seiner eigenschaft als adjungierter abt verpflichtet zu werden. 'nach dem dereinstigen abgang des abtes Schewe soll dem convent des klosters Berge unter bisheriger üblicher direction von commissarien aus der regierung gestattet sein, allezeit drei subjecte, welche zugleich alle zu einem consistorialrat, generalsuperintendent und director der mit dem kloster Berge verbundenen schulanstalten nach den grundsätzen der consistorial- und schuleinrichtungen in dem preuszischen staate erforderlichen eigenschaften haben, zu erwählen und bei uns durch das geistliche departement in vorschlag zu bringen, wovon wir dann allerhöchst einen ernennen und uns nur vorbehalten wollen, sowohl in dem unwahrscheinlichen falle, dasz keiner der vorgeschlagenen gehörig qualificiert befunden werden sollte, als in allen übrigen ein devolutionsrecht begründenden fällen einen andern abt zu bestellen.'

Der convent ist nicht mehr in die lage gekommen, von dem ihm in dieser cabinetsordre gewährten rechte gebrauch zu machen. nach dem tode des abtes Resewitz (er starb am 31 october 1806) gelangte Schewe zwar in den völligen besitz der abtsstelle, aber er genosz nicht lange ungestört das so mühsam erstrebte glück, da die schule schon nach drei jahren aufgehoben wurde.

Wer sich der hoffnung hingab, dasz die zu anfang des jahres 1797 betreffs der direction der schule getroffenen einrichtungen zum dauernden segen der letzteren gereichen würden, muste sich in dieser hoffnung bald getäuscht sehen; denn sehr bald kam es zu einem conflict zwischen Schewe und Gurlitt. dasz sich überhaupt das verhältnis zwischen den beiden directoren nicht günstig gestalten werde,

war vorauszusehen; denn ihre amtliche stellung zu einander sowie ihre befugnisse waren von der behörde nicht genau bestimmt worden. Schewe sollte nach der instruction vom 28 januar 1797 als oberdirector die alleinige aufsicht über das pädagogium, die lehrer und schüler haben; welche functionen waren nun dem zweiten director übertragen worden? wie schon früher berichtet ist, hatte bis zu Resewitz' eintritt und noch während der ersten vier jahre seiner amtsführung der erste conventual mit dem titel eines rectors die leitung der schule gehabt, ungefähr wie sie heutzutage dem director einer höheren lehranstalt obliegt; aber Resewitz hatte nach dem abgang des rectors Jonä (1779) in ganz willkürlicher weise dieses rectorat entfernt und den beiden oberlehrern Lorenz und Gurlitt die gemeinschaftliche verwaltung nominell übertragen. nun sollte mit der übertragung der zweiten directorstelle an Gurlitt gleichsam die wiederherstellung jenes rectorates ausgesprochen werden und es war natürlich, dasz Gurlitt dieses amt in seinem ganzen umfang auszuüben beflissen war. im ersten jahre von Schewes verwaltung kam es noch nicht zu ernsten conflicten. Schewe hatte mancherlei änderungen vorgenommen, zb. die abendandachten wieder eingeführt, das vivat- und pereatanschreiben der schüler verboten, öffentliche prüfungen eingeführt usw., und es wurde ihm infolge seines ersten jahresberichtes die zufriedenheit des oberschulcollegiums bezeugt, indem er folgende verfügung vom 12 december 1797 erhielt: 'wir haben aus eurem bericht vom 23 v. m. mit groszem wohlgefallen euren und des zweiten directors bisherigen thätigen eifer und dessen guten erfolg gesehen und zweifeln nicht, dasz durch eure fortgesetzten treuen bemühungen der intendierte zweck bei der euch anvertrauten erziehungsanstalt immer mehr werde erreicht werden.'

Aber dieses scheinbar gute einvernehmen zwischen Schewe und Gurlitt hörte bald auf, der letztere nannte sich in den von ihm verfaszten, meist auf seine eigne kosten gedruckten halbjährlichen programmen 'professor et director scholae Bergensis'[89], er bestimmte die in den öffentlichen prüfungen auftretenden classen und wählte die prüfungsfächer aus, er gab das verzeichnis 'der jetzt auf hiesiger schule studierenden jünglinge' heraus, er leitete die conferenzen der lehrer, kurz er übte alle functionen eines directors aus. es lag in diesem verfahren durchaus nichts anmaszendes, vielmehr waren die angegebenen acte wesentliche teile seines amtes, allein Schewe konnte sich mit diesen vermeintlichen eingriffen in seine rechte nicht zufrieden geben, und so begann denn der conflict. in seinem ersten jahresbericht erkannte Schewe Gurlitts tüchtigkeit in vollem masze an; er sagt, Gurlitt als zweiter director sei in ansehung seiner kenntnisse, seiner lehrmethode usw. bei der höchsten behörde rühmlichst

---

[89] dazu noch: 'dr. phil. et artium liberalium magister, conventualis et bibliothecarius coenobii Bergensis, societati latinae Jenensi adscriptus.'

bekannt. auch im zweiten jahresbericht (1798) lobte er die ausgebreiteten kenntnisse Gurlitts, seine amtsführung und seinen lebenswandel, verhehlte aber nicht, dasz im laufe des jahres doch mancherlei vorkommnisse ihm die zu einer segensreichen wirkung erforderliche freudigkeit getrübt hätten. zwar war die frequenz in erfreulicher weise gestiegen (in der zeit von 1787—1796 betrug die durchschnittszahl der schüler 32; 1797 zählte die anstalt 49, 1798 schon 64 schüler), aber als nach ostern 1798 von den angemeldeten novizen 3 zurückblieben, glaubte Schewe den grund davon in der rede finden zu müssen, welche Gurlitt bei gelegenheit des osteractus gehalten hatte. so hatte der stadtrichter Berendes zu Gerbstädt seine beiden söhne deshalb der klosterschule nicht anvertrauen können, weil er nicht blosz für die intellectuelle, sondern auch für die moralische bildung seiner kinder sorgen wolle. 'ich habe gehört, so schrieb er am 1 mai 1798 an Schewe, dasz die kabale dort von lehrern so begünstigt wird, dasz man sich nicht scheut, sie bei öffentlichen gelegenheiten, wo man sonst das beste was man hat aufgetischt zu sehen gewöhnt ist, gleichsam als muster zur nachahmung, sei es auch auf kosten des guten namens eines rechtschaffenen mannes, aufzustellen. ist diese nachricht gegründet, und ich kann nach dem, was das publicum davon spricht, nicht anders glauben, so musz es sowohl für mich als für jeden vater, welcher weisz, wie sehr das beispiel des lehrers auf den schüler wirkt, äuszerst bedenklich sein' usw. Schewe setzt hinzu, er hoffe, dasz das publicum vergessen werde, was vorgefallen ist, und dasz der zweite director durch die allgemeine laute misbilligung seines benehmens abgeschreckt werde, sich in zukunft dergleichen ausfälle zu erlauben.

Schewe kommt in seinem bericht noch einmal auf diese rede Gurlitts zurück. zuvor beschwert er sich darüber, dasz Gurlitt seine instruction anders zu verstehen scheine, als er; denn nach dem anfange derselben könne er nicht anders glauben, als dasz die stelle des zweiten directors der oberdirection untergeordnet sein solle. die beschwerde begründet er durch aufführung specieller fälle. Gurlitt habe ohne Schewes vorwissen dem könig die klosterbergische schule zu hoher protection empfohlen und durch den abdruck der cabinetsresolution im osterprogramm von 1798 zu erkennen gegeben, dasz er der einzige director der schule sei, ja er stelle sich überall als den director dar, der an der spitze stehe, wie u. a. auch seine zur ankündigung der lectionen für das sommersemester 1798 veröffentlichte abhandlung 'über die mosaik' s. 31 und 32 beweise, wo er überdies sich das ansehen zu geben suche, als ob die verbesserung der schule sein alleiniges werk sei, und seinen (Schewes) bemühungen allen wert und erfolg absprechen wolle.[90]

[90] Gurlitt äuszert in dem erwähnten programm von 1798: 'ich bin eine solche rechenschaft einmal dem publicum, dessen aufmerksamkeit und achtung ich ehre, und sodann dem staate und dessen erhabenen dienern schuldig, welche mir mit so ehrenvollem vertrauen das jetzt

Was nun Gurlitts beim osteractus 1798 gehaltene rede betraf, so fand Schewe, dasz dieselbe direct gegen ihn gerichtet war. ohne zweifel war dieselbe der erste frische ausdruck der freude über die mit dem regierungsantritt Friedrich Wilhelms III erfolgten änderungen in der staatsverwaltung, welche von allen gutgesinnten mit der lebhaftesten zustimmung begrüszt wurden. Gurlitt habe, so berichtete Schewe an den könig, von dem aberglauben gesprochen, der es eine zeitlang gewagt hätte seine flügel über den preuszischen thron auszubreiten; er habe auf die examinationscommission (bekanntlich eins der lieblingswerke Wöllners, das beim regierungswechsel sofort beseitigt wurde) hingewiesen; er habe erwähnt, dasz man längst widerlegte irrtümer dem volke habe aufdringen wollen usw. und den tag glücklich gepriesen, an welchem durch des königs thronbesteigung so heilsame veränderungen bewirkt worden seien. dann aber habe Gurlitt von amtserschleichungen gesprochen und die beiden zur universität abgehenden schüler ermahnt, bei künftigen bewerbungen um ein amt nie die gerechtsame eines dritten zu kränken. durch das allgemeine misfallen der zuhörer sei er (Schewe) zwar gerechtfertigt worden, aber er habe doch für die fassung, die er dabei behauptet, durch eine 14tägige krankheit büszen müssen. die übrigen conventualen hätten diese ausfälle ebenfalls gemisbilligt und noch neuerdings hätten sogar drei kleinere schüler mit einem ungünstigen urteil über das herz des mannes ihren eltern davon erzählt.

Übrigens wollte Schewe alles dies — er macht noch vier andere puncte namhaft — nicht als eine anklage gegen Gurlitt betrachtet wissen, sondern nur als einen wunsch, den er seiner ruhe und gesundheit schuldig sei, nemlich dasz Gurlitt eines andern belehrt werden möchte, wenn er sich zu viel anmasze, oder dasz er selbst (Schewe) belehrt werden möchte, wenn er die ihm erteilte instruction hin und wieder misdeuten solle. er glaube die pflichten zu kennen, die er der ihm anvertrauten schule schuldig sei, und um ihretwillen werde er gern aufopfern, was er aufopfern könne. den übrigen conventualen und lehrern gab Schewe das zeugnis, dasz sie ihm bei jeder gelegenheit viel achtung und liebe bewiesen. Gurlitts unzufriedenheit leitete er aus der durch schriftliche versicherungen unterstützten ansicht, dasz ihm die ganze direction würde übergeben sein, wenn ihm Schewe nicht in den weg getreten wäre.

---

von mir bekleidete amt übertrugen und durch die mir erteilte instruction einen kreis von pflichten und geschäften anwiesen, welche hauptsächlich diese wirksamkeit möglich machen, deren ich mich jetzt erfreue.' und nun teilt er eine äuszerung des superintendenten Deyling gegen den rector Ernesti mit. 'als Ernesti noch rector der Thomasschule in Leipzig war, sagte der inspector und ephorus derselben, der gelehrte und einsichtsvolle superintendent dr. Deyling, sehr richtig zu ihm, er handle ganz weise, dasz er ihn, den ephorus, nicht erst über alle schuleinrichtungen befrage; er, der schulmann, müsse richtiger als alle inspectoren verstehen, was der jugend nützlich sei.' (Ernesti opuscula oratoria p. 330.)

Das oberschulcollegium hat Schewes beschwerde zu den acten gelegt und nichts erwidert; nur als Schewe sich im nächsten jahresbericht darüber beschwerte, dasz Gurlitt ihm zum vorwurf gemacht habe, dasz er seine classe besuche, erklärte die behörde, es habe kein bedenken, dasz der erste director nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet sei, gelegentlich auch die lectionen des zweiten directors zu besuchen, um sich von den fortschritten der jungen leute auch in diesen lectionen zu überzeugen; doch solle er keinen anlasz zu dem gedanken geben, als geschähen diese besuche aus mistrauen gegen ihn selbst.

In der folge gestaltete sich das verhältnis zwischen beiden immer günstiger. in den jahresberichten erkannte Schewe Gurlitts vorzügliche leistungen an; und wenn er in dem berichte von 1800 sagt: 'seine kenntnisse, fähigkeiten und lehrgabe bedürfen meiner lobsprüche nicht; als rector oder zweiter director sollte ihm billig manches nicht zu sehr kleinigkeit zu sein scheinen, was mit der guten ordnung nicht bestehen kann', so konnte er in dem nächsten jahresberichte auch diesen kleinen tadel zurücknehmen: 'Gurlitt stiftet als lehrer den vorzüglichsten nutzen, der sich von seinen ausgebreiteten kenntnissen erwarten läszt; besonders macht er sich um die primaner verdient. seitdem er in den rectoratsgeschäften auch auf kleinere unordnungen seine aufmerksamkeit richtet, hat die schule durch allgemeine ordnung sehr gewonnen. mit seinem betragen gegen mich habe ich jetzt ursache zufrieden zu sein und sein sonstiges verhalten ist dem amte, das er bekleidet, angemessen.' doch fehlt auch hier ein leiser tadel nicht: 'durch strengere unparteilichkeit würde er hin und wieder seinen zweck leichter erreichen können.' nach auszen hin zeigte sich die gemeinsame arbeit der beiden directoren. im michaelisprogramm von 1800 luden beide gemeinschaftlich zur öffentlichen prüfung ein und der in demselben jahre erschienene 'lectionsplan und übrige tagesordnung für die schule des klosters Berge' war vom professor und director Gurlitt verfaszt und vom adjungierten abt und oberdirector Schewe approbiert worden.

(fortsetzung folgt.)

Geestemünde. H. Holstein.

---

## 35.

Thukydides zweites buch cap. 1—65. erklärende ausgabe von Franz Müller. Paderborn, Schöningh. 1886.

Wir haben es bei besprechung dieser neuen ausgabe mit Thukydides als schulautor und mit den erfordernissen einer schulausgabe dieses schriftstellers zu thun. in beider hinsicht hat uns der herausgeber die aufgabe leicht gemacht. wir sind überzeugt, nicht überredet durch alles das, was er theoretisch und durch die that für

Thukydides geleistet hat. für Thukydides als schullectüre ist Müller eingetreten in drei aufsätzen des 'gymnasium' III, 1885 nr. 12 und 13. IV, 1886 nr. 9; dessen lectüre möglich zu machen und zu erleichtern, hat er eine erklärende ausgabe, zunächst der capitel 1—65 des zweiten buches mit einer einleitung versehen herausgegeben. sowohl aus jenen aufsätzen wie aus der erklärenden ausgabe ersieht man, dasz Müller vorbereitet durch die bekanntschaft mit der einschlägigen litteratur und durch eigne behandlung des schriftstellers in der schule an seine aufgabe herangetreten ist. unterz. als Österreicher steht dieser ausgabe noch in anderer eigenschaft gegenüber als ein college in Preuszen. für ihn ist diese ausgabe anregend gewesen zu einer neuerlichen lectüre des Thukydides, zu dessen kenntnis man an österr. gymnasien gar nicht, an österr. universitäten nur ausnahmsweise gelangt. es ist also die absicht Müllers für ihn in der weise verwirklicht worden, dasz seine ausgabe in diesem falle dem privatgebrauche diente. diesem zwecke ist auch die angabe der litteratur angepasst, die beispielsweise alle ausgaben namhaft macht, ausgenommen die Herwerdensche; die alle wesentlichen schriften in sachen der Thukydidesforschung demjenigen aufführt, der weiterhin gründlicher sich unterrichten will.

Die auswahl nun die Müller zunächst getroffen wird einem widerspruch nicht begegnen, es fragt sich nur: ist der herausgeber mit erfolg bemüht gewesen, die stellenweise ziemlich schwierige lectüre zu ermöglichen. auch in diesem punkte kann man der umsicht, geschicklichkeit und sachkenntnis des herausgebers die verdiente anerkennung nicht vorenthalten.

In fünf abschnitten wird vor allem über das leben des Thukydides, über Thuk. als geschichtsschreiber, über die reden bei Thuk., über die besonderheiten der Thukydideischen sprache, und endlich über das ganze geschichtswerk in seiner gliederung genügendes in klarer sprache vorgetragen. es folgt eine ins einzelne gehende inhaltsangabe der cap. 1—65 des zweiten buches und dispositionen der in diesen capiteln sich befindenden zwei reden des Perikles, schlieszlich ein excurs zur attischen pest (cap. 47—54). besonders über letztere sache hat sich Müller recht gründlich unterrichtet sowohl aus der nicht unbeträchtlichen litteratur als auch durch anfrage bei lebenden autoritäten, so bei prof. dr. A. Hirsch, geh. medicinalrat in Berlin. demnach wäre die att. pest ein gemisch von krankheiten gewesen, wie sie zu kriegszeiten, zumal in festen plätzen, aufzutreten pflegen, ein gemisch nicht im individuum sondern in der epidemie, so dasz etwa der eine exanthematischen typhus, der andere abdominaltyphus, wieder ein dritter ruhr gehabt hätte. auch die erklärungen im commentar zu den gedachten capiteln zeugen von liebevollem studium der sich aufdrängenden fragen.

Ist nun in so sorgsamer weise überall die situation geklärt, so wird noch in dem texte durch verschiedenen druck das neue und wesentliche kenntlich gemacht, was eine wiederholung des gelesenen

erleichtert. in den anmerkungen herscht weise beschränkung, obwohl sie viel inhaltsreicher sind als die in Böhmes oder Classens ausgabe. belebt werden dieselben durch passend gewählte stellen aus lateinischen und deutschen geschichtsschreibern, bei den reden durch angabe von musterhaften übersetzungen einzelner perioden. so sind zu der berühmten stelle im 40n cap. anfang nicht weniger denn sechs übersetzungen aufgeführt. das schwierigste ist jedenfalls das grammatische verständnis. je weniger in feste uniform geschnürte sprache vorliegt desto mehr gehört wirkliches grammatisches verständnis, welches seine beste nahrung aus der allgemeinen sprachwissenschaft zieht, dazu, überall dort nachzuhelfen, wo die regel der schulgrammatik ihre hilfe versagt. es ist in jüngster zeit viel geschehen für eine richtige, psychologische spracherklärung, aber die eigentliche schullitteratur verspürt von diesem frischen luftzug, der durch die philologie geht, nur einen gelegentlichen hauch, am wenigsten wurde, soviel refer. erkennen kann, die deutsche schulgrammatik davon berührt — und bei dieser müste angefangen werden mit einer verbesserten satzlehre. man müste den mut aufbringen, überflüssige und misverständliche kunstausdrücke, die wie etiketten auf irgend eine grammatische erscheinung aufgeklebt werden, zu beseitigen oder mindestens zu umgehen und an stelle dessen die naturgemäsze erklärung treten lassen. für schriftsteller, wie Thukydides, der, um es mit einem worte zu sagen, nicht mit sprachlichen typen schrieb, sondern bei dem der gedanke sich erst mit einer noch nicht im voraus fertigen form bekleiden musz, ist eben ein reifes sprachliches verständnis unumgänglich notwendig. da dies junge leute in unter- oder oberprima noch nicht haben können, so wird auf sprachliche erläuterung viel sorgfalt und geschick verwendet werden müssen. Müller hat einl. abschn. IV s. 11 auf die psycholog. momente der sprachthätigkeit hingewiesen aber die sache nicht ausführlich genug verfolgt. in den anmerkungen tritt hier und da ein festhalten an älteren grammatischen lehren zu tage. so heiszt es zu 12, 1 εἴ τι — ἐνδοῖεν 'ellipse wie vor dem lat. si in indir. fragesätzen'. nun bezw. refer., dasz die betr. sätze im lat. indir. fragesätze sind. es sind vielmehr wunschsätze oder fallsetzungen. von ellipse ist im griech. keine rede und übersetzt lautet die stelle 'Archidamos schickt den Melesippos nach Athen, in dem wunsche, dasz dieselben etwa jetzt eher nachgeben möchten.' an einer andern stelle cap. 53, 3 ist der εἰ-satz bereits mechanisiert, er ist in die reihe der reinen objectsätze eingerückt, während im deutschen das 'ob nicht' den sogen. abhängigen satz uns noch um eine schattierung selbständiger zeigt. daher heiszt es bei Müller 'unser nicht ist phraseologisch'.

Letztere bemerkungen sollen das verdienst des erklärers nicht im mindesten schmälern sondern nur grundsätzlich zur vollständigen abkehr von jener erst halb überwundenen sprachbetrachtung auffordern.

Zu gleicher zeit mit der commentierten ausgabe der cap. 1—65 ist eine sehr ansprechend ausgestattete textesausgabe von demselben herausgeber erschienen. nach einer einleitung von 10 seiten umfang folgt der text der 65 capiteln im wesentlichen nach Stahls edit. stereotypa. abweichungen davon sind zum schlusse zusammengestellt. an druckfehlern sind in letzterer ausgabe nur aufgefallen s. 14 letzte zeile lies τὰ und s. 42 z. 9 lies ἐπέκειτο.

Es ist zu erwarten, dasz Müller das VIe und VIIe buch des Thukydides ähnlich bearbeiten und erläutern werde. er wird sich dann um die lectüre dieses hochwichtigen autors auf der schule und von seiten der angehenden philologen in nicht geringem masze verdient gemacht haben.

Brünn. Gottfried Vogrinz.

## 36.

DIE PHRASEOLOGIE DES LIVIUS. ZUSAMMENGESTELLT UND NACH MATERIALIEN GEORDNET VON DR. EMIL BALLAS, LEHRER AM KÖNIGL. PROGYMNASIUM ZU TREMESSEN. Posen, Jolowicz. 1885. VIII u. 279 s.

Nach der 'phraseologie des Nepos und Cäsar' von Kleist hat B. die Livianische phraseologie bearbeitet. es läszt sich nicht leugnen, dasz solche specialsammlungen ihr verdienstliches haben und eine lücke ausfüllen, die gegenwärtig um so unangenehmer gefühlt wird, je mehr man dem sprachgebrauche insbesondere der schulautoren nachgeht und die funde für den unterricht direct zu verwenden strebt. es ist sogar zu wünschen, dasz sich fachgenossen finden, die auf der betretenen bahn weiter gehen und die übrigen schulautoren hinsichtlich ihres phrasenschatzes ebenso behandeln. nur müste folgerichtig der eine auf den schultern des andern stehen und, zum beispiel bei Livius, durch kurze gelegentliche winke auf übereinstimmung oder abweichung vom phrasenschatze Cornels und Cäsars hingewiesen werden. dadurch dürfte der unmittelbare nutzen jeder derartigen sammlung wachsen.

Dies hat B. nicht gethan, sondern sein buch ohne rücksicht auf ähnliche erscheinungen angelegt, allerdings durch Wichert (warum nicht Kleist?) zu seiner arbeit angeregt, wie er im vorwort bekennt. es enthält aber sein buch nach einem inhaltsverzeichnis die masse der phrasen nach materialien (nicht materien?) geordnet mit sehr wenigen fusznotizen, denen sich ein 6 seiten langes register anschlieszt. die materien scheinen mir wenig glücklich disponiert (nach Wichert?). es sind dreiszig hauptnummern, von denen eine 1 seite, eine andere fast 100 seiten füllt; von manchen sieht man nicht ein, warum sie gerade da stehen, wo sie B. hingesetzt hat, z. b. XVIII, XXI. nr. XXIX (kriegswesen) ist noch am glücklichsten disponiert; nach dieser analogie hätten sich, sehr zur beförderung

der übersichtlichkeit, mehr ähnlich grosze abteilungen herstellen lassen. die subsumtionen sind also zu wenig beliebt, und, wo sie uns begegnen, nicht immer geglückt. z. b. heiszt von XXVIII (der staat) die 9e unterabteilung kurzweg wieder: der staat. damit ist allerdings dann wenig gewonnen. so kommt es, dasz man nicht selten in verlegenheit gerät, wo man eine bestimmte phrase suchen soll; das register ist nemlich zu dürftig, um dem mangel einer übersichtlichen gruppierung einigermaszen abzuhelfen. dasselbe enthält nur die lateinischen hauptausdrücke mit der bzw. den zahlen der seiten, auf denen sich phrasen mit dem betr. worte finden. so erwächst die neue unbequemlichkeit, dasz man eine reihe von seiten aufschlagen musz, ehe man zur gewünschten stelle gelangt, z. b. bei imperium stehen 8 seitenzahlen. da hätten die deutschen bedeutungen hinzugesetzt werden müssen, wenn das register seine schuldigkeit thun sollte.

Ob der stoff erschöpft ist, läszt sich natürlich schwer beurteilen; doch scheint es so. deshalb hat das buch immerhin existenzberechtigung. der begriff der phrase erscheint sogar bisweilen etwas zu weit gefaszt, z. b. quid vesper ferat incertum est u. ä. sind sprichwörter und keine phrasen, aestiva nox nenne ich ebenso wenig eine phrase. anderswo finden sich zusammengesetzte phrasen: z. b. nebula matutina crescente die in nubes levatur u. v. a. dann wäre es zweckdienlich gewesen, die einzelnen phrasen bisweilen enger zusammenzuziehen, als es geschehen ist, mehr gruppen zu bilden. diese kleineren gruppen erforderten dann wieder eine gewisse, leicht erkennbare anordnung, sei es nun nach dem alphabet, oder nach der häufigkeit bei Livius, oder endlich nach der bücherziffer. am besten wäre wohl das mittlere princip gewesen. die stellenangaben sind sehr verschieden reich ausgefallen; ganz unnötig viele stellen stehen z. b. hinter in conspectu alicuius (s. 19), geradezu lächerlich viele bei debellare u. ä. an sich ganz klaren ausdrücken, während man anderswo ganz gern noch ein oder das andere citat sähe. absolute vollständigkeit hat der verf. ja nicht erstrebt, und das ist ihm nicht zu verargen, wenngleich ich nicht der meinung bin, dasz 'es wenig darauf ankommt, wie oft ein wort, eine wendung bei einem schriftsteller sich vorfindet'. allerdings nicht auf das 'wie oft', wohl aber auf das 'oft' oder 'selten'. darauf kommt es bisweilen denn doch gar sehr an. zum glück sind die gegebenen citate in der regel richtig, doch habe ich z. b. momentum facere (s. 121) 23, 29, 4 nicht gefunden. auch dadurch endlich hätte das buch wohl an brauchbarkeit gewonnen, wenn dieselbe wortfolge in allen phrasen befolgt wäre, etwa erst das significante wort (substantiv), dann das verb, endlich die construction, diese aber möglichst überall, z. b. diem edicere alicui, nicht alicui diem edicere. leider ist sich der verf. hierin nicht consequent geblieben.

Die deutschen übersetzungen sind oft zu allgemein gehalten, nicht selten auch ungenau (s. 15 fehlt 'sich' hinter 'das feuer ver-

breitet'; s. 16 lies zündstoff für zündstoffe, s. 45 einen mit rat unterstützen; s. 99 der name u. a. m.). namentlich aber fällt die äuszerst grosze zahl druckfehler, besonders im lateinischen texte, unangenehm auf. sie alle aufzuführen würde zu weit führen; einige mögen genügen: s. 2 dominitionem, s. 5 fortsetzer, morum f. moram, s. 7 dierem, s. 13 fehlt dispulsa hinter incalescente sole, s. 14 fulmini f. fulmine, emerget f. emergit, s. 15 cooriunctur, s. 16 regetibus, maturitatam, s. 17 angeri u. v. a. in allen diesen, allerdings nicht wenigen punkten ist remedur unerläszlich, wenn das buch seine bestimmung ganz erfüllen will. wir wünschen im interesse der sache wie des verfassers, dessen mühwaltung in re nova man gern anerkennen wird, dasz die vorliegende sammlung bald in verjüngter gestalt vor uns treten kann. sie vermag entschieden gröszern nutzen zu stiften, als es vielleicht manchem nach ihrer gegenwärtigen anlage und ausführung erscheint.

Nienburg a. W. Fügner.

---

## 37.

### LEHR- UND LESEBUCH DER FRANZÖSISCHEN SPRACHE FÜR DIE UNTERE STUFE HÖHERER LEHRANSTALTEN VON MANGOLD UND D. COSTE.

Die beiden verfasser dieses buches bekennen sich in der ankündigung desselben zu der in der neusprachlichen section der Dessauer philologen-versamlung gefaszten resolution: 'im französischen anfangsunterricht ist das lesebuch zum ausgangs- und mittelpunkt zu machen und die grammatik zunächst inductiv zu behandeln.' 'man verlangt, sagen sie, jetzt allgemein eine lebensvollere und leistungsfähigere methode; man erkennt allgemein an, dasz der unterricht in den modernen sprachen nicht mit abstracten regeln, unzusammenhängenden beispielen und mechanischem vocabellernen zu beginnen hat, so dasz der schüler sich jahrelang nur an construierten sätzen übt, die kaum einen andern zweck und inhalt haben als den, illustration zu sein zu einer vorher auswendig gelernten regel: vielmehr ist der anfang zu machen mit zusammenhängenden stücken von, wenn auch anfangs bescheidenem, geistigem gehalt, welche den schüler stofflich interessieren und seinem gedächtnis durch die geistige association einen anhaltspunkt zum behalten und zum anknüpfen grammatischer vorstellungen gewähren.' — Danach läszt sich erwarten, dasz dieses lehrmittel von den seither gebräuchlichen stark abweicht, was denn auch in der that der fall ist. es umfaszt auf 218 seiten: ein lesebuch (s. 1—84), eine elementargrammatik (s. 85—122), deutsche übungsstücke (s. 122—180) und ein französisch-deutsches alphabetisches wörterverzeichnis. sehen wir uns zuerst das lesebuch etwas näher an: es enthält I. 20 kleine anekdoten; II. erzählungen (Brahma, Roland, la chèvre de M. Seguin; III. voyage à Paris, ein zwiegespräch, welches folgende teile enthält: le départ, à la gare,

arrivée à Paris, promenades dans Paris; IV. biographien berühmter männer von Duruy (Mahomet, Bayard, Turenne, Lavoisier, Livingstone; V. aus dem lustspiel 'la joie fait peur' von frau von Girardin 9 ein ganzes bildende scenen; VI. geschichtliches (guerre de 1870 nach E. Maréchal); VII. die novelle Mateo Falcone (von Mérimée); VIII. 10 gedichte (le corbeau et le renard, le savetier et le financier (von Lafontaine), le meunier de Sans-Souci (von Andrieux), romance (von Chateaubriand), les oiseaux, le conquérant et le vieillard und les adieux de Marie Stuart (von Béranger), le bonheur du chrétien (von A. Monod), après la bataille (von V. Hugo), le petit soldat (von de Laprade). — Die wahl der novelle Mateo Falcone ist entschieden kein glücklicher griff; diese ausführliche darlegung corsischer banditenmoral, das entsetzlich blutige ende sind ein das gemüt unserer deutschen jugend geradezu verletzender stoff, der seine berechtigung nicht von dem ansprechenden sprachlichen gewand allein herleiten darf. der einfachen weglassung dieser erzählung steht übrigens nichts im wege, da sie nicht in den kreis der grammatischen betrachtungen gezogen, für die deutschen übungsstücke nicht verwertet ist und da ferner der lesestoff überhaupt reichlich zugemessen ist. — Das gedicht le conquérant et le vieillard erscheint mir zu ernst, für das eindringende verständnis der schüler zu erhaben. auch ist es keineswegs eins der formell vollendetsten gedichte von Béranger, der doch so manche viel besser geeignete, auch die deutsche jugend fesselnde lieder gedichtet, wie zb. mon habit (mit auslassung von strophe 3), le retour dans la patrie, le tailleur et la fée, les hirondelles, les souvenirs du peuple, souvenirs d' enfance etc. — Das gedicht le bonheur du chrétien von Monod enthält zu hoch gespannte fromme betrachtungen, die einen naiven quartaner durchaus nicht anmuten.

Abgesehen von diesen fehlgriffen, die übrigens bei der fülle des materials nicht schwer wiegen, ist die auswahl mit richtigem takt getroffen, namentlich ist durchweg, die beiden fabeln von Lafontaine ausgenommen, dem rechte der lebenden sprache rechnung getragen und ein dem jugendlichen alter angemessener inhalt in gediegener form geboten.

Über die verwendung dieses lehrstoffes äuszern sich die verf. in der ankündigung des buches in folgender weise: 'der lehrer liest und erklärt das erste lesestück wort für wort und präpariert dasselbe in der stunde schriftlich mit den schülern, wobei die aussprache und schreibweise der einzelnen wörter erläutert wird. dann spricht er zuerst satz für satz vor und läszt dieselben von jedem einzelnen schüler so lange nachsprechen bis eine gleichmäszig richtige aussprache erzielt ist. ebenso wird das stück als ganzes behandelt. nach dieser durcharbeitung werden das stück wie die einzelnen vocabeln auswendig gelernt und so befestigt, dasz die übersetzung des daran geschlossenen übungsstücks, die sowohl mündlich als schriftlich vor sich gehen kann, nunmehr keine erheblichen schwierigkeiten mehr bietet. dieses verfahren ist so lange wie möglich, jedenfalls für die ersten

20 nummern beizubehalten. präparieren musz der lehrer mit den schülern, bis sie durch seine anleitung zu selbständiger präparation befähigt sind. deshalb haben wir eine gedruckte präparation der ersten stücke nicht beigefügt. an stelle des auswendiglernens kann später mündliche retroversion nach einer von den schülern anzufertigenden deutschen übersetzung treten.'

Sie empfehlen also im wesentlichen das von Perthes vorgeschriebene verfahren und schlieszen sich somit auch an Klotzsch und Löwe an, ohne jedoch auf deren bücher bezug zu nehmen. wie in dem Löweschen lesebuche so ist auch hier vielseitige gelegenheit gegeben, den stoff nach allen richtungen hin zu bewegen, nach verschiedenen gesichtspunkten didaktisch auszunutzen, ineinsbildung des unterrichts zu üben. (näheres hierüber s. in meinem aufsatz 'französischer elementarunterricht nach Perthes' jahrg. 1885 s. 575 ff. dieser zeitschrift und in der gehaltvollen abhandlung von Ulbrich: über die französische lectüre an realgymnasien, Friedrichs-realgymnasium in Berlin, programm ostern 1884, s. 25.) hier sind keine abrupten satzpräparate, die höchstens zur illustration einer vorher gelernten regel dienen und dann, nachdem sie diesen dienst gethan, als wesenlose schattenbilder für immer in den Orcus versinken, vielmehr gewährt dieser das interesse des schülers weckende inhalt anhaltspunkte zum behalten und verknüpfen grammatischer vorstellungen, 'denn nicht die masse und verschiedenartigkeit des stoffes ermöglicht den fortschritt sondern die durch häufige repetition vermittelte vertiefung in denselben und die manigfaltigkeit der anwendung, welche den schüler immer wieder von selbst zwingt, auf das gelernte zurückzukommen' (vgl. Rudhardt, Schmidsche encycl. B. 3 s. v. Jacotot.) nur an solchem stoffe wird jener assimilationsprocess ermöglicht, den man 'instinct für analogie' nennt, welcher bei der erlernung der muttersprache so bedeutend wirkt und der bei dem unterricht in den lebenden sprachen zumal nicht vernachlässigt werden darf.

Die elementar-grammatik ist sehr kurz (32 seiten) und, wie bei Perthes und Löwe, zum wörtlichen auswendiglernen bestimmt. bezeichnungen und regeln für die aussprache enthält sie nicht sondern nur eine kurze 'übersicht über buchstaben, zeichen, laute und bindung', worin die begriffe gegeben sind, durch die der lehrer mit den schülern sich verständigen soll. im übrigen huldigen die verf. dem richtigen grundsatz, dasz eine correcte aussprache nur durch stets wiederholtes vor- und nachsprechen gewonnen werden kann. die auch in einigen der neusten schulgrammatiken eingehaltene folge: verb, substantiv, pronomen, adjectiv, adverb, zahlwort dürfte sich für eine elementar-grammatik aus praktischen gründen ganz besonders empfehlen. — Bedauern kann ich es nur, dasz die verf. von der üblichen terminologie für die einteilung der conjugationen und die zeitformen abgewichen sind, denn die ausdrücke 'lebende con-

jugationen' (verben auf er und incohative auf ir) und 'abgestorbene conjugationen' (verben auf ir ohne stammerweiterung, verben auf re und die unregelmäszigen) sind um nichts besser als die von Löwe benutzten: 'lebendige und erstarrte conjugationsweise', weil sie für schüler nichts weniger als anschaulich und verständlich sind trotz aller erklärungen. diese wissenschaftlich wohl begründeten benennungen sind nach dem vorgange Lückings dem grammatiker Chabaneau nachgebildet, der in seiner histoire et théorie de la conjugaison française zuerst conjugaisons vivantes und conjugaisons archaïques unterschied. indes Chabaneaus werk ist für männer der wissenschaft geschrieben, während über die verwertung der resultate wissenschaftlicher forschungen für die schule pädagogische rücksichten zu entscheiden haben. die lateinischen schulgrammatiken, denen man im allgemeinen denn doch wohl nicht den vorwurf der 'unwissenschaftlichkeit' machen kann, wissen sich in dieser hinsicht weise zu bescheiden, obwohl sie sicherlich häufigere anlässe hätten, wissenschaftlich begründete radicale änderungen zu treffen. über die von der üblichen französischen terminologie abweichende benennung der zeitformen habe ich in meinem bereits angeführten aufsatze ausführlich gehandelt, weshalb ich hier auf das dort gesagte verweise. bei benutzung des buches würde ich die einteilung in 3 conjugationen und die französische terminologie der zeitformen in dasselbe von den schülern eintragen lassen. dies allein schon um derjenigen schüler willen, welche mit einer veränderung des wohnorts das lehrbuch wechseln müsten. — An die formenlehre schlieszt sich eine anzahl syntaktischer regeln an: das wichtigste über die tempora und modi, die präpositionen, den infinitiv, die casus, den artikel, die negationen, die wortstellung.

Das inductive verfahren hat es den verf. zur aufgabe gemacht, keine typische erscheinung der grammatik zu behandeln, ehe eine anzahl beispiele dafür aus der lectüre bereits gewonnen. eine sehr lobenswerte consequenz hiervon ist es, dasz die kurzen grammatischen beispiele sämtlich aus den stücken 1—70 entnommen, also aus der lectüre bereits bekannt sind. eine solche zu fortwährenden associationen anlasz gebende verwertung des bereits erworbenen sprachlichen materials für das verständnis und die aneignung der grammatik ist mir nur aus den Lattmannschen lat. übungsbüchern bekannt. — Selbstverständlich sind diejenigen grammatischen formen nicht ausgeschlossen, welche das lesebuch nicht enthält. dies gilt z. b. von den unregelmäszigen verben, von denen die wichtigsten systematisch aufgeführt sind.

Die deutschen übungsstücke schlieszen sich an das lesebuch und die grammatik an, was schon die überschriften und verweisungen auf die grammatik zeigen. bis stück 20 wird nur mit den formen und verbindungen, die in den entsprechenden französischen stücken vorkommen, operiert, so dasz die schüler vor nr. 21 die grammatik nicht aufzuschlagen brauchen. dennoch sind zu etwaiger früherer

benutzung der grammatik auch schon vor nr. 21 die zur anwendung kommenden §§ über jedem stücke verzeichnet. nach ansicht der verf. ist von nr. 1—20 genügendes material gewonnen, um in die systematische behandlung der grammatischen erscheinungen einzutreten, so dasz von nr. 21 die systematische grammatik mit dem empirisch gewonnenen material in organischer weise verflochten ist.

Bei genauerer betrachtung dieser übungssätze läszt sich die umsicht und sorgfalt der verf. aufs deutlichste erkennen. sie sind mit groszem fleisze und seltenem geschick gearbeitet. jedes stück besteht aus einer reihe von einzelnen sätzen und aus paraphrasen der entsprechenden französischen nummern. doch damit noch nicht genug: bei der wachsenden zahl derselben zeigt es sich, dasz sie zugleich wiederholungen von längst übersetzten französischen stücken sind, so z. b. enthält nr. 26 nicht nur eine kurze paraphrase der franz. nr. 26, sondern auch teils wörtlich übersetzte, teils veränderte stellen aus den franz. nummern 4, 5, 6, 14, 21, 24, so dasz bei der übersetzung der deutschen sätze eine immanente repetition des franz. lesestoffes absolviert wird in der weise wie es Lattmann und Gesenius (in dem englischen elementarbuch) durchgeführt haben. so sind ferner nr. 67 und 70 eine inhaltsangabe des bereits gelesenen (verkürzten) lustspiels, nr. 71 und 72 fassen eine reihe von gelesenen anekdoten, erzählungen und biographien in sehr ansprechender weise zusammen. sogar charakteristische stellen der gelesenen gedichte finden in den deutschen stücken ihre verwendung, wie es z. b. in nr. 57 heiszt: 'Béranger läszt Maria Stuart sagen: ich habe königin zu sein gewünscht, nur um über Franzosen zu herschen.'

Durch die ausstattung ihres buches mit deutschen übungssätzen weichen die verf. stark von Löwe ab, der sie principiell aus dem seinigen verbannt hat, um dadurch ein formalistisch-deductives lehrverfahren möglichst zu verhüten. da ich a. o. mich nicht gegen dieses verfahren ausgesprochen habe und doch auch das von Mangold-Coste billige, musz ich, um dem vorwurf der inconsequenz zu entgehen, diesen punkt etwas ausführlicher erörtern: ich bin der ansicht, dasz reichliches übersetzen aus der muttersprache bei dem lateinischen unterricht wegen der vorwiegend formalen bedeutung desselben von viel gröszerer wichtigkeit ist als bei dem französischen. wenn ich nun bei besprechung des Löweschen buches äuszerte: 'ein einigermaszen geschickter lehrer wird sie (die fehlenden deutschen sätze) ohne grosze schwierigkeiten in form von retroversionen selbst bilden können', so setzte ich eben geschick, zeit und — lust zu dieser arbeit voraus. die erste und die letzte eigenschaft besitzt nicht jeder lehrer, und an zeit gebricht es wohl auch zuweilen. auch gibt es nicht wenige directoren, welche bei der heutzutage von den behörden verlangten exacten arbeit dieses rein auf die individualität des lehrers gestellte verfahren, diesen sprung ins leere nicht wagen zu dürfen glauben. wer da weisz, wie es in der praxis nicht wenige sachen gibt, 'die sich hart im raume stoszen', wird diese

frage nicht nach allgemeinen gesichtspunkten entscheiden wollen. (ausführlicheres darüber s. jahrgang 1884 dieser zeitschr. s. 597.) übrigens lassen Mangold-Coste nach der gestaltung ihres buches dem lehrer vollkommne freiheit: er kann sich auf den französischen lesestoff beschränken, aus ihm die grammatik in analoger weise entwickeln und er kann die deutschen stücke ganz oder teilweise benutzen. verschmäht er die einzelsätze, so werden ihm jedenfalls die geschickten paraphrasen immer eine sehr willkommene hilfe sein.

Falls nun die frage aufgeworfen würde, ob denn durch das alsbaldige dazwischentreten planvollen übersetzens aus der muttersprache nicht die 'induction' gestört werde, so wäre zu erwiedern, dasz die reine induction wohl in der wissenschaft, nicht aber in der schule geübt werden kann, dasz hier höchstens, um einen Lattmannschen ausdruck zu gebrauchen, eine 'präparierte analysis' gegeben werden kann. (über die frage von der induction vgl. Lattmann: die combination usw. und meine ausführungen in jahrgang 1884 dieser zeitschr. s. 602 ff.) Mangold-Coste gebrauchen nirgends das stolze schlagwort 'induction', sie sind bescheiden und bekennen sich (in der ankündigung)' zu dem grundsatz, dasz im anfang die grammatik inductiv zu behandeln ist. nach ihrem lehrgange wird, wie schon erwähnt, die grammatische kenntnis zuerst unverbunden, nach folge und maszgabe des verarbeiteten stoffes auf analytischem wege gesammelt und dann mit zuhilfenahme der auf die grammatik bezug nehmenden übungsstücke geordnet, das durch abstraction gewonnene wird (nach einem ausdruck Jacotots) 'verificiert', es beginnt die synthese.

Hervorzuheben ist, dasz für die übungen im freien mündlichen gebrauch der sprache ein recht passendes material gegeben ist in einer beträchtlichen anzahl von stücken, die in dialogischer form gehalten sind.

Das ganze ist mit berücksichtigung der forderungen der neuen preuszischen lehrpläne für die classen V, IV und für das erste oder —nach belieben — für beide semester von III$^b$ berechnet. also für 3 classen ein einziges buch, welches noch dazu bei vortrefflicher ausstattung nur 1,40 m. kostet. der druck ist sehr correct, bei dem durchlesen des ganzen fielen mir nur folgende 3 versehen auf: s. 54 z. 15 von unten rétrogada, s. 65 z. 2: republique, s. 131 z. 6 von unten: dasz verbum st. das v.

Dieses 'lese- und lehrbuch' wird sich zweifellos als ein vortreffliches lehrmittel bewähren, weil es ermöglicht, den gesamten unterricht um die lectüre zu concentrieren, grammatik und lectüre in stete wechselbeziehung zu setzen, die fäden hin und her zu ziehen, immanente repetition zu üben, sprachlichen anschauungsunterricht zu pflegen, den instinct für die analogie zu wecken.

SCHÖNEBECK. G. VÖLCKER.

## 38.

# ERKLÄRUNG DES VON DEM APOSTEL PAULUS AN DIE RÖMER GERICHTETEN BRIEFES.

### ZUM GEBRAUCH FÜR RELIGIONSLEHRER AN EVANGELISCHEN GYMNASIEN.

---

## Vorwort.

Die nachfolgende erklärung ist nur für lehrer bestimmt. sie will diesen erstlich eine eingehende übersicht über den inhalt des briefs darbieten, welche sie für den unterricht verwerten können, sodann will sie auch die schwierigsten einzelnen stellen des briefs und namentlich solche, welche in der Lutherischen übersetzung nicht richtig, mindestens nicht deutlich wiedergegeben sind, kurz erläutern. deshalb ist der griechische text, nicht die deutsche übersetzung Luthers zu grunde gelegt worden, während für den unterricht die letztere, jedoch durch den lehrer berichtigt, zu benutzen sein dürfte. um den vorher bezeichneten zwecken zu entsprechen, wird für jedes einzelne capitel nach einer kurzen inhaltsangabe zuerst die erklärung einzelner stellen, sodann eine gedrängte darstellung des betreffenden inhalts gegeben. wie die lectüre neutestamentlicher schriften in der schule zu behandeln sei, darüber habe ich meine ansichten in einem aufsatz niedergelegt, welcher in diesen jahrbüchern von 1885 II abt. hft. 1 abgedruckt ist. auf ihn erlaube ich mir diejenigen meiner herren collegen, welche einer nähern anweisung bedürfen sollten, zu verweisen.

Was die der erklärung vorauszuschickende einleitung betrifft, so möchte ich folgendes verfahren empfehlen: der lehrer darf wohl bei den schülern der oberen classen — nur für diese ist ja die einführung in den Römerbrief angemessen — bekanntschaft mit den thaten unseres heilands sowie mit der wirksamkeit der apostel voraussetzen. wo nicht, so müste vor allen dingen, ehe man sich zur erklärung des briefes an die Römer wenden könnte, den schülern eine übersicht über den wesentlichsten inhalt der evangelien und der apostelgeschichte gegeben werden. aber wenn solche voraussetzung auch stattfindet, ist es doch nötig, dasz die schüler mit dem lebensgang, welchen der apostel Paulus bis zu dem zeitpunkt, in welchem er den brief schrieb, genommen hat, genau bekannt gemacht werden. die stellen des neuen testaments, aus welchen dieser lebensgang erkannt werden kann, sind: AG. 22, 3—16 (vgl. AG. 9, 1—22). Galat. 1, 16. 17. AG. 9, 23—26. 22, 17—21. 9, 26—30. 11, 25—30. AG. 13 und 14. Gal. 2, 1—10. AG. 16—20, 2. diese stellen werden dem lehrer als haltpunkte dienen, um den schülern ein lebendiges bild von dem wirken des apostels vorzuführen, dessen eifer für ausbreitung des evangeliums sich durch keine schwierigkeiten und gefahren zurückschrecken liesz. mit der abfassung des briefs an die Römer, welche wahrscheinlich in den ersten monaten des jahres 59 nach Christus erfolgte, kann dieser lebensabrisz geschlossen werden.

## Das erste capitel

enthält in I (v. 1—15) die widmung des briefes, in II (v. 16—32) den grundgedanken des briefes und den anfang der ausführung.

I. V. 4. ἐξ nicht = seit, sondern = in folge oder durch. denn die totenauferstehung war der stärkste beweis für die göttliche natur, nicht der anfang der erweisung. v. 5. εἰς ὑπακοὴν πίστεως = um

unterwerfung unter den glauben zu bewirken. zu ἐν ἔθνεσιν vgl. AG. 22, 21. ὑπὲρ τοῦ ὀνόματος = zur verherlichung seines namens. v. 6. ἐν οἷς nemlich ἔθνεσιν. die gemeinde zu Rom war aus früheren juden und heiden gemischt. v. 7. ἁγίοις = gottgeweihten. v. 8. διὰ = vermöge der einwirkung Christi. v. 12. συμπαρακληθῆναι = mit ermuntert und erweckt zu werden, ausdruck der demut v. 14 = allen heiden ohne unterschied ihrer bildung. vgl. Matth. 11, 25.

Die widmung enthält drei punkte 1) wer schreibt, 2) wem er schreibt, 3) warum er schreibt. in v. 1—6 betont der apostel besonders seine von Christus selbst empfangene apostelwürde; in v. 7 wünscht er den christen zu Rom, als empfängern des briefs, die gnade gottes und Jesu Christi. in 8—15 hebt er hervor, dasz der brief die stelle der mündlichen predigt des evangeliums vertreten solle, und bahnt sich somit den weg, um im folgenden das wesentliche der heilsbotschaft darzulegen.

II. V. 16. οὐκ ἐπαισχύνομαι ist sogen. litotes. εὐαγγέλιον = die gnadengaben, welche durch die verkündigung des evangeliums dem menschen angeboten werden. πρῶτον, weil die juden das nächste anrecht hatten und vorbereitet waren das evangelium zu empfangen. Ἕλληνι = vertreter der heiden, weil der Hellene der gebildetste unter diesen war. v. 17. δικαιοσύνη = die rechte stellung des menschen. θεοῦ = welche von gott geschenkt wird. Luthers übersetzung ist daher, wenn auch nicht dem wortlaut, doch der sache nach richtig. ἐκ πίστεως εἰς πίστιν = die rechte stellung zu gott entspringt aus dem glauben und wird zu immer völligerem glauben führen. δίκαιος ἐκ πίστεως gehört zusammen. ζήσεται = wird an dem messianischen reich teilnehmen.

V. 18. ἀποκαλύπτεται = sich enthüllt und erweist. ἀσέβειαν = dasz sie den wahren gott als solchen gar nicht anerkennen. ἀδικίαν = dasz sie die gebote der sittlichkeit übertreten. ἀλήθειαν = die wahrheit in bezug auf anbetung gottes und sittlichkeit. v. 18. τὸ γνωστόν = das, was von gott erkannt wird oder erkennbar ist. ἐν αὐτοῖς = den menschen vermöge der vernunft und des gewissens. v. 20. τὰ ἀόρατα = seine unsichtbaren eigenschaften. ἀπὸ κτίσεως = von der schöpfung her, nicht: an der schöpfung. νοούμενα καθορᾶται = werden vermittelst vernünftigen nachdenkens erkannt. v. 21. 'weil sie, obwohl sie von gott wusten, ihn nicht gepriesen haben.' v. 22 bezieht sich besonders auf die Griechen. v. 23 bezieht sich teils auf die götterverehrung der Griechen und Römer, teils auf die der Aegypter. die erklärung der verse 26—32, welche sich insbesondere auf die unter den Griechen damals herschende unsittlichkeit beziehen, wird bei dem unterricht zu übergehen sein.

Der vers 16 enthält den grundgedanken des briefs, dasz nur das evangelium den menschen, der sich an Christum anschlieszt, selig mache. im v. 17 gibt der apostel den ersten hauptgrund an, warum das evangelium den an Christum gläubigen innerlich glücklich mache, weil nemlich der mensch dadurch in die

rechte stellung zu gott komme. evangelium bedeutet also hier nicht die frohe botschaft, sondern das, was durch die frohe botschaft dem menschen angeboten wird, die gnade gottes in Christo Jesu. — Anstatt diesen satz von der allein seligmachenden kraft des evangeliums für den gläubigen durch gründe zu beweisen, führt der apostel den indirecten beweis für die wahrheit jenes satzes, indem er nachweist, dasz alle menschen, welche nicht an Christum glauben, es seien heiden oder juden, durch ihre werke nicht in die rechte stellung zu gott kommen können. es bleibe also zu dieser stellung nur éin weg offen — durch glauben an Christum.

Zunächst wird der indirecte beweis in betreff der heiden geführt. dasz diese sich nicht in der rechten stellung zu gott befinden, ist schon daraus sonnenklar, dasz sie den wahren gott verkennen und also nicht ehren, obwohl gewissen und vernünftiges nachdenken sie zur erkenntnis hätten führen sollen. ein weiterer grund ist ihre unsittlichkeit, die vermöge der von gott gegründeten ethischen weltordnung aus jenem nichtanerkennen gottes (ἀσέβεια) entstanden, also ein göttliches strafgericht ist. dies führt den apostel zu einer schilderung der unter den heiden zu seiner zeit herschenden lasterhaftigkeit.

## Das zweite capitel.

Der apostel führt den in betreff der heiden angefangenen indirecten beweis in betreff der juden weiter, indem er im abschnitt I (v. 1—16) die allgemeinen grundsätze der gerechtigkeit erörtert und im abschnitt II (v. 17—29) nach diesen grundsätzen die juden nicht günstiger beurteilt als die heiden.

I. V. 1. sinn: kein mensch, der selber der gnade bedürftig ist, darf einen andern verdammen. v. 7. nach dem griechischen text musz es heiszen: denen, die vermöge ihrer beharrlichkeit in guten werken preis, ehre und unvergänglichkeit erlangen wollen, wird gott ewiges leben geben. v. 14. durch φύσει wird die dem menschen angeborene sittliche natur bezeichnet. v. 15. durch συμμαρτυρούσης bis ἀπολογουμένων werden zwei gründe angegeben: 1) weil ihr gewissen dafür zeugnis ablegt und 2) ebenso die im gegenseitigen verkehr teils anklagenden teils freisprechenden ansichten.

Diese ausführung schickt der apostel als einleitung zum folgenden voraus, indem er entwickelt, dasz der allwissende und gerechte gott in seinem urteil über die menschen jeden nur nach dem masz der erkenntnis und des guten willens, den derselbe beweist, richten wird.

II. Die verse 17—24 sind nach dem griechischen text als fragen aufzufassen und zwar mit dem gedanken: ist das recht, wenn der jude so handelt? v. 18. δοκιμάζεις τὰ διαφέροντα wird des zusammenhangs wegen zu übersetzen sein: du rühmst dich deiner vorzüge, wörtlich: du prüfest das, was dich von andern unterscheidet. v. 20. ἔχοντα μόρφωσιν = hast die form (feste gestalt) der er-

kenntnis und wahrheit. in v. 21 und 22 werden drei beispiele sträflicher verkehrtheit bei den juden angeführt, von welchen die beiden ersteren der 1, 18 genannten ἀδικία der heiden, das dritte der dort ebenfalls genannten ἀσέβεια der heiden gegenübergestellt wird. v. 27 ist keine frage mehr, sondern, wie bei Luther, behauptung. v. 28. 29 wird die verurteilung der vorher genannten vergehen damit begründet, dasz das wesentliche des judentums nicht in äuszeren gebräuchen, sondern in der gesinnung bestehe.

Der apostel beweist hier, dasz auch die juden, wenn man bei beobachtung des gesetzes das innere, die gesinnung des menschen, in anschlag bringt, nicht nur in bezug auf ἀδικία, sondern auch auf ἀσέβεια dasselbe thun, wie die heiden, also durch ihre werke nicht in die rechte stellung zu gott kommen können. dies ist eine für blosze namenchristen sehr beherzigenswerte stelle.

## Drittes capitel.

In dem abschn. I v. 1—20 bekräftigt der apostel nach beseitigung einiger einwendungen das über die juden im vorigen capitel gesagte durch stellen des alten testaments; in abschn. II v. 21—31 vollendet er den indirecten beweis für den in cap. 1, 16. 17 ausgesprochenen gedanken.

I. V. 2. πολὺ κατὰ πάντα τρόπον = viel in jeder beziehung. λόγια τοῦ θεοῦ = die messianischen weissagungen. v. 4. nach psalm 51, 6. v. 8. vollständig: καὶ τί μὴ ποιοῦμεν = und warum thun wir nicht. die verse 10—20 bedürfen im unterricht keiner erklärung der einzelnen ausdrücke. es genügt den gesamtsinn derselben finden zu lassen.

Die beseitigung der einwendungen besteht darin, dasz der apostel erstlich den vorwurf, als spreche er den juden in religiöser beziehung jeden vorzug vor den heiden ab, widerlegt, indem er die vorzüge der juden aufzuzählen beginnt, zunächst den, dasz ihnen die messianischen weissagungen mitgeteilt worden seien, wobei er hervorhebt, dasz durch den unglauben vieler juden an die erfüllung der weissagungen in Jesu die treue des barmherzigen gottes nur mehr verherlicht werde. sodann widerlegt er die aus den letzten worten entnommene einwendung, als könne der jude nicht strafbar sein, wenn er durch seinen sündlichen wandel zur verherlichung gottes beitrage, durch die hinweisung auf das für jedes unrecht der menschen angekündigte künftige gericht. — Nach zurückweisung dieser einwürfe führt der apostel zum beweis, dasz die juden so wenig wie die heiden durch ihre werke sich in der rechten stellung zu gott befänden, mehrere stellen des alten testaments an, in welchen die allgemeine sittliche untüchtigkeit der juden geschildert wird.

II. V. 21. χωρὶς νόμου = abgesehen von der erfüllung des gesetzes, also der rechtfertigung durch werke. δικαιοσύνη θεοῦ — wie in cap. 1, 17 . . ὑπὸ τοῦ νόμου = die fünf bücher Mosis, namentlich 5 Mos. 18, 18. τῶν προφητῶν = die übrigen schriften

des alten testaments. v. 23. hinzuzudenken: so dasz sie durch ihre werke nicht in die rechte stellung zu gott kommen können. v. 24. δικαιούμενοι = als gerecht angesehen. ἀπολυτρώσεως = erlösung von der sündenschuld. ἐν Χριστῷ = durch gläubige hingabe an Christum. v. 25. ἱλαστήριον = sühnopfer. das wort wird allerdings auch von dem bei der sühnung gebrauchten deckel der bundeslade angewendet. πίστεως ἐν τῷ αἵματι = durch den glauben, der sich an seinen versöhnungstod hält. δικαιοσύνης = rechtschaffenheit d. h. insbesondere der barmherzigkeit. v. 26. ἐν τῇ ἀνοχῇ = vermöge der langmut gottes. v. 27. καύχησις = ruhm des menschen über seine stellung zu gott. v. 28. durch die voranstellung von πίστει ist das ausgedrückt, was Luther durch einfügung des wörtchens 'allein' bezeichnet hat. die verse 29 und 30 wiederholen kurz den 2, 11—16 ausgeführten gedanken. v. 31. der mensch wird nemlich durch den glauben und die demselben folgende wiedergeburt befähigt den forderungen des gesetzes zu entsprechen.

Nachdem der apostel bewiesen hat, dasz weder heiden noch juden durch ihre werke in der rechten stellung zu gott sein können, vollendet er den indirecten beweis für 1, 16 und 17, indem er ausführt, dasz also nur durch den glauben, d. h. die völlige hingebung an Christum, der weg zum kindlichen verhältnis mit gott gegeben sei. die hauptstücke dieses glaubens, welche in den versen 22—28 angedeutet werden, sind:

1) erkenntnis und bekenntnis, dasz wir vor gott sünder sind und uns nicht selbst von der schuld und knechtschaft der sünde befreien können (v. 23).

2) erkenntnis und bekenntnis, dasz Christus für den, der sich an ihn anschlieszt, durch sein sühnopfer am kreuz die sündenschuld getilgt und ihn zu einem kind gottes gemacht habe (v. 24—26).

3) der entschlusz, uns unbedingt unserem retter hinzugeben und uns von ihm zu gott führen zu lassen (v. 22). — Paulus betrachtet nemlich den opfertod Christi als das einzige mittel, um die sündigen menschen mit dem über ihre sünden erzürnten gott zu versöhnen, während in andern evangelischen schriften z. b. Lukas 15, 11 ff. die völlige hingabe an Christum in seinem gesamten wandel und leiden als der weg bezeichnet wird, um die sünder zu dem stets liebevollen vater zurückzuführen.

## Viertes capitel.

Der inhalt desselben soll zur beruhigung der aus früheren juden bestehenden gemeindeglieder dienen und soll dieselben überzeugen, dasz die in den vorhergehenden capiteln entwickelte lehre nicht im widerspruch mit dem alten testament stehe. das capitel behandelt nur den einen gedanken; man kann es aber in zwei abschnitte teilen, insofern die verse 18—25 eine art nachtrag bilden. sie enthalten nemlich eine genauere ausführung des vorher über Abrahams glauben gesagten. im unterricht dürfte eine eingehende erklärung un-

nötig sein, da die etwas gezwungene beweisführung für die heutigen christen keine religiöse bedeutung hat.

I. (V. 1—17.) v. 1. εὑρηκέναι κατὰ σάρκα = welchen vorzug in den augen der menschen? v. 2. hinter καύχημα ist πρὸς ἀνθρώπους hinzuzudenken. v. 3 nach 1 Mose 15, 6. v. 6—8 nach psalm 32, 1. v. 13. διὰ νόμου = durch vermittlung des gesetzes. v. 17. κατέναντι, οὗ attraction statt τοῦ θεοῦ, ᾧ ἐπίστευσε.

Der apostel sucht zu beweisen, dasz die lehre von der rechtfertigung durch den glauben mit stellen des alten testaments in völliger übereinstimmung stehe, und hat, wenn man nur auf die worte sieht, den beweis auch erbracht. allein πιστεύειν und δικαιοῦσθαι haben in 1 Mose 15, 6 einen andern sinn als den, welchen Paulus denselben in den vorhergehenden capiteln beilegt. sie bedeuten dort nur: der zusage gottes trauen und dafür anerkennung finden. solche beweise waren zur zeit des apostels in den schulen der rabbinen üblich. deshalb verfährt der apostel ähnlich.

II. V. 18. nach Gen. 15,5. — In diesem abschnitt ist, wie gesagt, das, was 4, 1—5 enthalten war, nur weiter ausgeführt.

Das fünfte capitel.

Es zerfällt in zwei abschnitte. im ersten (v. 1—11) führt der apostel einen zweiten grund für die seligmachende kraft des evangeliums an, nemlich einen solchen, der sich auf die **nach** diesem leben zu erwartende zeit bezieht. im zweiten abschnitt (v. 12—21) beginnt er noch andere heilbringende wirkungen des evangeliums zu schildern.

I. V. 2. durch καυχώμεθα ἐπ' ἐλπίδι wird der zweite grund für den seligmachenden glauben bezeichnet. δόξη θεοῦ = die herlichkeit, welche gott gibt. v. 4. δοκίμη = gelegenheit zu erproben. v. 6. κατὰ καιρόν = zur rechten zeit. v. 7. δικαίου bezeichnet als masculinum den rechtschaffenen, ἀγαθοῦ den wohlthäter. v. 11. hinter οὐ μόνον δέ und hinter Χριστοῦ ist σωθησόμεθα hinzuzudenken.

Nachdem der apostel in den ersten worten auf den ersten grund für den seligmachenden glauben hingewiesen hat, dasz derselbe uns schon in diesem leben in die rechte stellung zu gott bringt, indem er uns kindesrecht bei dem himmlischen vater gibt und uns somit innerlich glücklich macht, entwickelt er in den folgenden worten den zweiten grund, dasz wir nemlich durch den seligmachenden glauben auch die hoffnung haben, im künftigen leben zur **herlichkeit** d. h. zur völligen, innern und äuszern glückseligkeit zu gelangen. eine weitere ausführung dieser hoffnung gibt der apostel nicht, wohl aber zeigt er durch einen sogenannten kettenschlusz, dasz diese hoffnung durch leiden nicht verringert, sondern vielmehr verstärkt wird. wenn nemlich der christ das leiden als eine schickung von gott mit ergebung ertrage, so erhalte er gelegenheit die liebe gottes auch im leiden zu erfahren, solche erfahrung erwecke in ihm

dann die hoffnung, dasz ihm gottes liebe nimmer fehlen werde, und diese hoffnung lasse nicht zu schanden werden. denn wir trügen durch wirkung des heiligen geistes das bewustsein von der ewigen liebe gottes in uns. für dieses bewustsein gibt der apostel noch folgenden grund an. während unter den menschen einer höchstens für seinen wohlthäter in den tod gehe, habe Christus für sünder den tod erlitten, sie mit dem himmlischen vater versöhnt und ihnen dessen liebe zugewendet. wie viel mehr dürften nun die versöhnten sich auf gottes liebe hoffnung machen.

II. V. 12 ist mit beziehung auf 1 Mose 3 gesagt und musz durch die am ende von v. 18 enthaltenen worte ergänzt werden. v. 14. τοῦ μέλλοντος = Χριστοῦ. v. 18. zur ersten hälfte ist ἡ ἁμαρτία ἦλθε, zur zweiten hälfte ἡ χάρις ἦλθεν hinzuzudenken. v. 19. zu beachten ist die assonanz in παρακοή und ὑπακοή.

Obgleich der apostel durch die zwei für die seligmachende kraft des evangeliums angeführten gründe, welche sich auf zeit und ewigkeit beziehen, den ganzen umfang des menschendaseins zusammengefaszt hat, so schildert er doch, weil er nicht eine sorgfältig geordnete rede, sondern einen brief schreibt, nachträglich noch einige heilbringende erweisungen des evangeliums für die gläubigen. zunächst führt er in diesem abschnitt aus, dasz die in Christo dargebotene gnade im gegensatz zur sünde, welche sich nach der erzählung in 1 Mose 3 aus dem fehltritt Adams auf alle menschen vererbt und ihnen elend gebracht habe, allen menschen zum heil gereichen solle, dasz also der segen des evangeliums für die gesamte menschheit bestimmt sei.

## Sechstes capitel.

Hier erörtert der apostel eine weitere segnung des seligmachenden evangeliums, indem er in zwei abschnitten die frage behandelt, ob der im glauben stehende mensch noch sündigen dürfe.

I. V. 1. die frage wird mit beziehung auf 5, 20 οὗ δὲ ἐπλεόνασεν ἡ ἁμαρτία, ὑπερεπερίσσευσεν ἡ χάρις erhoben. v. 4. διὰ τῆς δόξης = durch seine über alles herliche allmacht. v. 7. δεδικαίωται = ist frei gemacht. v. 13. ὅπλα ἀδικίας = als waffen der ungerechtigkeit.

Durch das vorher gesagte, dasz, wo die sünde mächtig geworden ist, die gnade gottes sich doch viel mächtiger erweise, wird der apostel veranlaszt die frage aufzuwerfen, ob nicht der gerechtfertigte fortfahren solle zu sündigen, um dadurch gelegenheit zur einwirkung der göttlichen gnade zu geben. die verneinende antwort begründet er dadurch, dasz der auf Christum getaufte an dessen gesamtleben, also auch an seinem tod und seiner auferstehung, teilnehme. die teilnahme am tod Christi bedeute aber für den gläubigen der sünde abzusterben, die teilnahme an der auferstehung bedeute zu einem neuen gott wohlgefälligen leben sich zu erheben und zwar zu einem solchen, das nicht unter dem bann des mosaischen

gesetzes, sondern unter dem walten der göttlichen gnade geführt werde.

II. V. 17. τύπον διδαχῆς = die von Paulus entwickelte lehrform über die rechtfertigung durch den glauben. v. 19. ἀνθρώπινον = ein aus den menschlichen verhältnissen entnommenes gleichnis. διὰ τὴν ἀσθένειαν τῆς σαρκός = wegen der schwäche eurer zu sünde und irrtum geneigten natur. v. 21. ἐφ' οἷς = über als frucht empfangene dinge.

Aus den letzten worten des vorigen abschnitts, dasz der christ nicht unter dem mosaischen gesetz, als einer äuszern ihm drohenden macht, sondern unter der gnade des versöhnten himmlischen vaters stehe, entnimmt der apostel wieder die frage, ob der christ nun nicht von den vorschriften des mosaischen gesetzes frei sei und also nach belieben leben könne. dieser annahme tritt er aber mit groszem nachdruck entgegen, indem er in einem sogenannten enthymem (v. 16—18) darauf hinweist, dasz jeder, der sich als sklave einem herrn ergeben habe, zum gehorsam gegen dessen gebote verpflichtet sei, der christ also, der sich dem dienste gottes ergeben habe, auch zur beobachtung von dessen geboten (es sind vorzugsweise die im dekalog enthaltenen gemeint) verbunden sei. ferner weist er in weiterer ausführung des gleichnisses darauf hin, wie das gesetzlose leben in der sünde zu elend und geistigem tod, das leben im dienste gottes unter beobachtung seiner gebote zum heil und zur inneren seligkeit führe. der gesamtinhalt des capitels ist also, dasz das evangelium die gläubigen nicht in der sünde beharren läszt, sondern zu einem neuen gott wohlgefälligen leben erweckt.

## Siebentes capitel.

In diesem capitel behandelt der apostel eine dritte weitere segnung des evangeliums und zwar eine solche, die sich auf das mosaische gesetz bezieht. um das verhältnis des christen zum mosaischen gesetz darzulegen, vergleicht er im ersten abschnitt v. 1—6, indem er sich vorzugsweise an die juden wendet, die stellung des christen, der früher dem gesetz unterthan war, mit der stellung, welche eine witwe ihrem verstorbenen ehemann gegenüber einnimt. im zweiten abschnitt v. 7—12 bestimmt er den wert des mosaischen gesetzes in bezug auf das heilsbedürfnis des menschen. im dritten abschnitt v. 13—25 erklärt er, warum das gesetz diesem bedürfnis keine befriedigung gewähren könne.

I. Durch v. 2 νόμου τοῦ ἀνδρός = das gesetz, das sie an den mann knüpft. v. 4. διὰ τοῦ σώματος τοῦ Χριστοῦ = weil ihr euch an den leib Christi angeschlossen habt. v. 5. ἐν τῇ σαρκί = unter der herschaft der fleischlichen gelüste. τὰ διὰ τοῦ νόμου. inwiefern diese gelüste durch das gesetz nicht gehemmt, sondern gefördert wurden, wird in den folgenden abschnitten entwickelt. v. 6. παλαιότητι γράμματος = durch das geschriebene gesetz des alten bundes.

Es ist eine beweisführung ex analogia und entbehrt deshalb der beweiskraft, dient aber zur verdeutlichung des verhältnisses, in welchem diejenigen christen, welche früher juden waren, nunmehr zu dem mosaischen gesetz stehen.

II. V. 7. ἁμαρτία = sündhaftes, böses. v. 8. ἁμαρτία = anlage oder trieb zum bösen. διὰ τῆς ἐντολῆς nemlich des mosaischen gesetzes. πᾶσαν ἐπιθυμίαν = sündliche begierden aller art. νεκρά = kraftlos, unentwickelt. v. 9. χωρὶς νόμου = ohne kenntnis des gesetzes. ποτέ = zur zeit der frühesten kindheit, als das bewustsein von gut und böse noch nicht entwickelt war. ἀνέζησεν = wurde recht lebendig. v. 10. ἀπέθανον = ich übertrat die göttlichen gebote und ward dadurch der lebensgemeinschaft mit gott verlustig. v. 11. ἁμαρτία = sündliche lust. ἐξηπάτησε = verführte mich zur thatsünde. δι' αὐτῆς ἀπέκτεινεν = die böse lust raubte mir in folge der einwirkung des gebots die lebensgemeinschaft mit gott. v. 12 erhärtet trotzdem die heiligkeit des mosaischen gesetzes.

Der apostel wirft die frage auf, als was der christ das mosaische gesetz anzusehen habe, und zwar betrachtet er dasselbe als eine dem menschen drohend gegenüberstehende macht, die für jede vergehung strafe in aussicht stellt. dasz das gesetz etwas böses sei, verneint er entschieden; aber, da es nur zur erkenntnis der sünde diene, ja sogar einen anreiz zu derselben gebe, so sei es unvermögend das heilsbedürfnis des menschen zu befriedigen und ihn in die rechte stellung zu gott zu bringen. dies beweist er aus seiner eignen lebenserfahrung, da, obwohl das gesetz heilig wäre, doch erst mit der erkenntnis des gesetzes das bewustsein der schuld und der entfremdung von gott bei ihm eingetreten sei.

III. v. 13. διὰ τοῦ ἀγαθοῦ = durch das gesetz. v. 14. σαρκικός = von fleischlichen lüsten beherscht, ein sklave der sünde. v. 15. οὐ γινώσκω = ich übersehe nicht, habe keine macht darüber. v. 18. ἐν τῇ σαρκί μου in meiner fleischlich-sündlichen natur. v. 20 entspricht dem πεπραμένος ὑπὸ τὴν ἁμαρτίαν und bezeichnet die sklavische abhängigkeit von der sündlichen lust. v. 21. τὸν νόμον = die zwingende macht, die darin sich äuszert, dasz ich usw. v. 22. κατὰ τὸν ἔσω ἄνθρωπον = nach dem göttlichen, dem ebenbild gottes im menschen. v. 23. ἕτερον νόμον = eine andere zwingende macht. νόμος τοῦ νοός = die im geistigen wesen liegende macht. v. 24. ἐκ τοῦ σώματος τοῦ θανάτου = aus der gottentfremdung, die aus der fleischlich-sündlichen natur hervorgeht. v. 25. bei εὐχαριστῶ usw. ist hinzuzudenken, dasz ich durch Christum erlöst bin. ἄρα οὖν αὐτός usw. = so lange ich mir also selbst überlassen bin (αὐτός), bleibt der zwiespalt zwischen der geistigen und fleischlich-sündlichen natur.

Da der apostel das mosaische gesetz ausdrücklich für etwas gutes und heiliges anerkannt hat, so musz er nun erklären, wie es komme, dasz das gute und heilige den menschen von gott entfremde.

er findet die erklärung in dem von der naturmacht abhängigen zustand des menschen, in dessen sklaverei unter der herschaft der sünde. diese zwinge ihn das gegenteil von dem zu thun, was er seinem innersten wesen nach thun wolle (hierbei ist an die lieblingssünden zu denken, denen der mensch sich durch blosze gute vorsätze nicht entziehen kann und in die er gegen seinen willen dennoch verfällt). denn des menschen von gott stammendes geistiges wesen sei auf das gute gerichtet, aber in der zeitlichen entwicklung stehe es unter der botmäszigkeit der fleischlichen sündlichkeit. aus diesem zwiespalt könne der mensch nur durch Jesum erlöst werden, der ihn mit gott zu versöhnen und durch die wiedergeburt das geistige wesen zur herschaft emporzuheben vermöge.

(fortsetzung folgt.)

Marburg in Hessen. Friedrich Münscher.

---

## 39.

Biblische auslegung und kritik des kleinen katechismus Lutheri, eine vorschule für alle, die in der religion zu unterrichten haben. Von einem veteranen. Königsberg, bei Hartung. 1883.

Es ist ein glücklicher wurf, dieses buch, aber es wird zeit brauchen, bis es durchdringt. die atmosphäre, die den evangelischen religionslehrer umgibt, ist schwül. man klagt nicht mit unrecht, dasz auf diesem gebiete die sonst so fortgeschrittene pädagogik stehen geblieben, dasz hier nichts wesentliches gearbeitet worden sei. zahlreich genug zwar sind die katechismusbearbeitungen, welche immer wieder erscheinen, aber sie bringen nichts neues. seit Eltesters 'materialien' sind mehr als zwölf jahre vergangen, und wie wenige mögen es sein, die sie benutzen. der religionsunterricht, auch auf gymnasien, steht unter kirchlicher aufsicht, und in dieser hat sich innerhalb der letzten drei decennien nichts geändert. ebenso unverändert blieb die seminaristische vorbereitung, die für den religionsunterricht in den elementarschulen maszgebend ist. er bildet ein noli me tangere auch für den sonst strebsamen volksschullehrer. da ist es wie ein frischer luftzug, der uns aus obigem buche entgegenweht.

Zunächst zwar wird man den standpunkt des verfassers noch gar nicht oppositionell nennen können. er will, dasz nicht die bibel nach dem katechismus, sondern der katechismus nach der bibel erklärt, bzw. corrigiert werde. und das ist jedenfalls den grundsätzen der kirche, die sich die evangelische nennt, vollkommen entsprechend. aber es gilt doch die bibel gegen die kirche und den katechismus Luthers gegen die lutherische dogmatik in manchem wich-

tigen punkte in schutz zu nehmen, und was die hauptsache ist, diejenige auffassung des biblischen christentums, welche der verfasser in dem gröszern werke 'bibelglaube und christentum' ausführlich dargelegt hat, und die sich mit der herschenden theologie, dem sogenannten specifischen christentum so wenig deckt, hier aufs neue zu behaupten und als leitmotiv für den religionsunterricht durchzuführen.

Diese abweichungen sind nun hauptsächlich folgende. 1) die historischen bücher der heil. schrift gewähren der volkssage den weitesten spielraum, im neuen testament nicht minder wie im alten testament. und das wird vollständig hinreichen den verfasser zu verketzern, seitens derer nemlich, die nicht einsehen, dasz diese anschauung im dienste der wahren position steht und ebenso ein resultat unbefangener wissenschaft wie ein zeugnis tiefster innigster liebe zur heil. schrift ist. die volkssage nemlich, weit entfernt die persönlichkeit, die sie umsponnen, zu verflüchtigen, läszt dieselbe vielmehr sehr genau erkennen. die sage muste sich ansetzen, das liegt in der natur der alten geschichtsschreibung, und je gröszer der held, den sie feiert, desto manigfaltiger ihre gebilde. Moses, der prophetismus und Jesus, das ist das dreigestirn, um welches die ideen der absoluten religion sich drehen. die volkssage in den drei ersten evangelien, die reflexionen des vierten evangelisten und des apostel Paulus gewähren schlüsse genug auf den historischen Christus. schlieszlich wären bergpredigt, gleichnisse und vaterunser quellwasser genug. wie positiv die resultate des verfassers sind, kann man z. b. an seiner auffassung des 'propheten' Samuel sehen (s. 99). man musz doch durch sehr breite überlieferungsschichten hindurchdringen, um den mann lediglich als den treuen hüter echt mosaischer gedanken anzusehen. aber werden die religionslehrer, wie wir sie jetzt haben, dies einsehen? werden sie eingestehen, dasz sie die 'biblische geschichte' schon immer in den dienst des religiösen gedankens gestellt haben, und dasz sie nur so den glauben zu wirken vermögen, der mehr ist als ein bloszes fürwahrhalten, oder — wie Luther selbst unterscheidet — den glauben an Christum statt den glauben von Christo? — 2) Der verfasser hat sich nicht überzeugen können, dasz die lehre von dem stellvertretenden opfertode Christi, von der durch ihn geleisteten genugthuung eine schriftgemäsze lehre sei, und die hierher gehörigen erörterungen nehmen einen so groszen raum ein (s. 142—185), dasz man fragen kann, ob der katechet denn wirklich so weit eingedrungen sein musz in die wissenschaft der biblischen theologie? hätte es nicht hingereicht, die ethische bedeutung des satzes 'Christus für uns gestorben' klar zu stellen und die polemik gegen jene juridische dem kindlichen verstande ohnehin nichtssagende satisfactionstheorie ganz kurz zu behandeln? damit soll nicht gesagt sein, dasz es den leser gereuen werde, die betreffenden abschnitte studiert zu haben. es thut ja auch wahrlich not, sich über das alttestamentliche opferwesen, sowie über die begriffe schuld, sühne,

sündenvergebung in beiden testamenten gründlich informieren zu lassen. aber um den leser hierbei zu fesseln, wird es meines erachtens einer überarbeitung dieser partie des buches bedürfen, die den ertrag solcher studien für den katecheten ganz deutlich vor augen stellt.

3) Der lehrer weisz, welche bedeutung es für Luther und seinen katechismus hat, gesetz und evangelium als zwei offenbarungsstufen zu unterscheiden, von denen die zweite die erste absolut aufhebt. Luther liesz sich hier durch Paulus leiten, nach welchem das gesetz nur zorn anrichtet, das evangelium aber eine gotteskraft selig zu machen ist. namentlich war es die stelle Gal. 3, 23 f., die Luther bestimmte, die herkömmliche anordnung der hauptstücke des katechismus zu verlassen und das zehngebot allen andern voranzustellen. darauf nun konnte der verfasser nicht eingehen. es ist charakteristisch für ihn, sogleich mit dem glaubensbekenntnis zu beginnen und das zehngebot an den ersten glaubensartikel anzuschlieszen, weil es als inbegriff der pflichterfüllung den gehorsam aufzeigt, den der gläubige gott schuldig ist. nicht als ob der begriff der sünde zu kurz gekommen und die tiefe des sittlichen verderbens, in das die vorchristlichen völker versunken waren, das verlorengehen einzelner wie ganzer geschlechter auch in der christlichen ära verkannt wäre. vielmehr weisz sich der verfasser auch den ausdruck 'erbsünde' anzueignen, wofür er allerdings lieber die pluralform (opp. erbtugenden) setzen möchte. aber schon im übergang zum zweiten artikel (s. 89—104), mehr noch bei besprechung der sogenannten heilsordnung im dritten artikel (s. 236 ff.) wird es klar, dasz seine psychologie die notwendigkeit jener 'katastrophe', mit welcher nach der dogmatik der 'wahre glaube' ins leben tritt, nicht statuiert. und am wenigsten ist er natürlich in der lage, in dem dogma von der schuldentilgung Christi das princip der christlichen lebenserneuerung zu entdecken.

4) Diese wiederaufnahme einer schon früher so stark geltend gemachten polemik hat ihren tiefen grund in der echt protestantischen stellung des verfassers. nach ihm hat Luther bei all seiner gegnerschaft gegen die römische hierarchie die entwicklung der ersten vier christlichen jahrhunderte, die schon ansätze genug zur priesterherschaft hatte, mit unrecht stehen lassen und ihre leistungen acceptiert. darum kämpft er wohl wider den ablasz als den gnadenschatz aus den überschüssigen verdiensten der heiligen, den der papst verwaltet, aber das 'verdienst' Christi hat er stehen gelassen, das den gläubigen doch im grunde genommen auch nur zukommt infolge eines gnadenmittelamts zu händen der 'diener am wort', so dasz das ganze religiös sittliche leben aus einem ewigen schwanken zwischen busze und absolution besteht. und den protest dagegen enthält nun alles das, was der verfasser zur begründung des wahrhaft biblischen satzes im dritten artikel sagt, wonach es eben nur der heil. geist ist, der uns unsere sünden täglich reichlich vergibt, der heilige geist

als das princip des rein innerlich zu stande kommenden, von Christo in die menschheit gelegten neuen göttlichen lebens.

5) Dasz diese unabhängigkeit des verfassers von Luther auch auf dem rein ethischen gebiete des ersten hauptstückes, noch mehr dann bei behandlung des dritten hervortritt, wird man begreiflich finden. dort hätte sie sich, meines erachtens, schon durch wiederherstellung des zweiten gebotes (nach dem bibeltext 2 Mos. 20) zeigen müssen, da es eine ganz unnötige concession gegen die römische kirche war, wenn Luther das verbot der bilder einfach ausliesz und deshalb das zehnte gebot in zwei auseinanderrisz. darüber geht aber der verfasser mit stillschweigen hinweg. dagegen benutzt er das vierte gebot zu einem ausführlichen excurse über familie, staat, kirche, schule, für welchen trotz mancher trefflichen bemerkung ihm niemand recht danken wird, und wobei er neu hauptsächlich die ergänzung betont, welche der gehorsam der kinder gegen die eltern, der diener gegen die 'herschaften' in der erfüllung der eltern- und herrenpflichten finden musz, da der rein patriarchalische staat mit allen seinen vorstufen vom christentum überwunden ist. und es macht dem sittlichen ernste des verfassers und seinem spürsinn für jede fälschung christlicher sittlichkeit nur alle ehre, wenn er gelegenheit nimmt auch gegen die in der östlichen hälfte der preuszischen landeskirche neuerdings eingeführte — trauformel zu polemisieren, nach welcher die frau geloben musz, 'ihrem manne unterthan zu sein in dem herrn'. aber die frage, die sich erhebt, wie es der katechet zu machen habe, um im religionsunterricht d. h. also den kindern gegenüber die eltern an ihre pflichten zu erinnern, hat der verfasser nicht beantwortet. — Kommt nun die behandlung des vaterunsers zu dem resultat, dasz sich der lehrer hier völlig von der Lutherschen erklärung los zu sagen habe, und die gründe sind einleuchtend genug: welchen gedankengang hat der verfasser dafür vorzuschlagen, und wie wird er ihn dem katecheten plausibel machen? referent widersteht der versuchung zu excerpieren und das schema herzusetzen; handelt es sich doch um die interessanteste partie des buches. auch empfängt der leser anleitung genug für die herstellung einer spruchsammlung, welche dem commentar der einzelnen bitten hier (wie auch sonst) zum leitfaden dienen musz. aber dem leser bleibt ein unbefriedigtes bedürfnis. wie ist es doch zu erklären, wird er sich fragen, und der verfasser antwortet hierauf nicht, dasz Luther, dieser mann des gebets und der doch Christi geist hatte, so wenig sinn gezeigt für zusammenhang und fortschritt der einzelnen bitten dieses herrengebetes?!

6) Eine 'lehre von den beiden sacramenten' sollte es dem verfasser zufolge bei uns gar nicht geben. taufe und abendmahl so zu parallelisieren, wie es Luther gethan, ist völlig unthunlich. taufe steht mit einsegnung, trauung, begräbnis auf gleicher linie, als eine der religiösen weihen, welche 'den natürlichen incidenzpunkten des menschenlebens' gegeben werden. das abendmahl ist etwas ganz

anderes; hier feiert die gemeinde 'das geheimnis ihres eignen schwer erkämpften idealen lebens' mit den zwei momenten des bruderbundes und der persönlichen gemeinschaft des individuums mit Christo, welche bei der jetzt üblichen gestalt der feier nicht genügend hervortreten. aber die erhöhte würdigung der taufe findet sich (abgesehen von Marc. 16), wie der verfasser selbst weisz, schon bei Paulus Römer 6, und ebendaher hat auch Luther seinen parallelismus zwischen taufe und abendmahl; und dem katecheten als solchem liegt eine einwirkung auf die umgestaltung unserer communionen doch wohl fern.

Endlich 7), wie anders nimmt sich die behandlung der aussagen der christlichen hoffnung bei dem verfasser aus, als bei den gewöhnlichen lehrbüchern. während diese nicht nur meist ganz genau wissen, wie es sich mit den letzten dingen des menschen verhalten wird, sondern die zweifel daran auch für ein hinreichendes document des unglaubens ausgeben, entwickelt der verfasser (s. 243—253) wie man weder bei den biblischen schriftstellern zusammen genommen, noch bei irgend einem einzelnen unter ihnen ein in sich geschlossenes system von zukunftsgedanken zu finden vermag. seiner persönlichen neigung entspricht es am meisten, dem Johannesevangelium sich anzuvertrauen, welches das reifste product des apostolischen zeitalters sei. aber auch hier sieht er noch fremdes gestein eingesprengt, und man erinnert sich unwillkürlich an eine bedeutungsvolle stelle in Taylors Antinous, wenn wir hier mit bezug auf Joh. 5, 28. 29 lesen: 'freilich bleiben viele lücken für die neugierigen und positiven; ihnen das maul zu stopfen, erscheint denn der jüngste tag und das hervorgehen aus den gräbern, aber ohne alle lebendige realität und dramatischen effect' (s. 252). doch solcher stellen gibt es viele in diesem buche, dessen originalität ja auch materiell nicht zu verkennen ist. zwar wird mancher unserer theologen nicht anstehen, es als neue auflage des alten rationalismus zum alten eisen zu werfen. eine genaue lectüre ergibt aber etwas anderes. die bibelforschung, wie sie von der Tübinger schule begonnen und dann fortgesetzt und modificiert worden ist, die untersuchungen über das alte testament von Vatke bis auf Graf und Wellhausen sind dem verfasser bekannt, und er hat sich vieles davon angeeignet. dagegen scheint ihm Zeschwitz' katechetik unbekannt geblieben zu sein. aber was bedurfte er für seine katechismuserklärung noch anderes als die bibel? und es gewährt gerade einen eigentümlichen genusz, statt der sonst üblichen auseinandersetzung mit den ansichten anderer autoren, den ergusz eines herzens zu lesen, das begeistert von der wahrheit und schönheit der heil. schrift seine eignen wege wandelt. das buch ist fast ohne anmerkungen, aber wir würden bitten, dasz es den mangel einer capiteleinteilung bei einer zweiten auflage nicht beibehielte.

Schweidnitz. Schneider.

---

## 40.

Karl L. Leimbach, lic. theol., dr. phil., director des realgymnasiums und gymnasiums zu Goslar, leitfaden für den evangelischen religionsunterricht in höheren lehranstalten. Hannover, Carl Meyer. 1885. VIII u. 260 s.

An stelle des aus drei teilen bestehenden 'hilfsbuches für den evangelischen religionsunterricht in den höheren schulen', das der verf. in den jahren 1880—1882 herausgegeben hat und das an mehreren lehranstalten Preuszens, Sachsens, Württembergs und der russischen ostseeprovinzen eingeführt ist, soll der vorliegende 'leitfaden' treten. der verf. hat den versuch gemacht den gesamten unterrichtsstoff in der religion auf die einzelnen classen der höheren lehranstalten zu verteilen. bei dieser verteilung kommt natürlich der weitaus gröste teil auf die beiden oberen classen, nemlich 179 seiten, davon 122 auf secunda (bibelkunde und kirchengeschichte), 57 auf prima (glaubenslehre, sittenlehre, die allgemeinen bekenntnisse der kirche, die lehrartikel der Augustana), während für die unteren und mittleren classen 82 seiten bestimmt sind. dasz in der neuen bearbeitung eine verminderung des lernstoffes eingetreten ist, lehrt eine vergleichung des umfanges des 'hilfsbuches' mit dem des 'leitfadens'. das 'hilfsbuch' umfaszte für II 141, für I 123 seiten. nicht nur dieser starke umfang, sondern auch der allzu hohe preis waren der einführung desselben nicht förderlich. in dem 'leitfaden' erhält der schüler für einen verhältnismäszig niedrigen preis ein buch in die hand, das ihn von der untersten stufe bis in die oberste classe begleitet. es liesze sich darüber streiten, ob nicht auch jetzt noch eine zerlegung in zwei gesonderte teile wünschenswert sei, da mancher schüler seinen schulcursus schon in quarta und tertia beendet und der für die unteren und mittleren classen bestimmte unterrichtsstoff (82 seiten) ein für sich bestehendes ganzes bildet; allein das hiesze dem wohl erwogenen plane des verf. entgegenarbeiten. wir wenden uns lieber der untersuchung zu, ob das 'hilfsbuch' den anforderungen entspricht, welche man an ein lehrbuch für den religionsunterricht an höheren lehranstalten zu machen hat.

Der verf. schickt dem buche einen kurzen lehrplan voraus, dem wir im allgemeinen unsere billigung nicht versagen können, zumal da derselbe mit dem in der praxis bestehenden lehrplane im ganzen übereinstimmt. nur in IV und III scheint mir eine andere verteilung des stoffes an der stelle zu sein. nach IV setze ich neben katechismus die lectüre des evang. des Matthäus oder des Lukas, nach III neben katechismus geschichte des volkes Israel nach den historischen büchern der bibel, lectüre der psalmen und apostelgeschichte. der lehrplan des verf. bestimmt für die biblische geschichte in IV: ergänzung der geschichten des A. und N. T., überblick über die geschichte und den untergang der reiche Israel und Juda; genauere behandlung

der leidens- und auferstehungsgeschichte Christi; einzelne züge aus dem leben und wirken der apostel; für III[b]: die geschichte des reiches gottes und vorbereitung auf die erlösung in Christo; bedeutung des gesetzes; messianische weissagungen und vorbilder; die apostelgeschichte; für III[a] gibt er eine alttestamentliche bibellesetafel und setzt die lectüre eines synoptischen evangeliums an. das für IV bestimmte pensum erscheint mir einerseits zu umfangreich, anderseits zu unbestimmt gefaszt. nimmt man dazu noch die übrigen pensa des lehrplans für IV: geographie von Palästina, die bewohner des gelobten landes, die heiligen altertümer, dann katechismus und kirchenlied, so weisz man in der that nicht, wie dieser mächtige stoff in zwei wöchentlichen lehrstunden bewältigt werden soll. nun meint zwar der verf., er mache nur vorschläge, er wolle auf den lehrer, dem eine andere verteilung des unterrichtsstoffes zweckmäsziger erscheint, keinerlei zwang ausüben; allein abgesehen davon, dasz dem lehrer die beliebige verteilung des unterrichtsstoffes nicht zusteht, da er an den von der schule festgesetzten lehrplan gebunden ist, so darf ein 'leitfaden' oder ein den unterrichtszwecken dienendes, in der hand des schülers befindliches lehrbuch kein repertorium des betreffenden faches bilden, sondern musz nur das enthalten was der schüler sich aneignen soll.

Neu aufgenommen ist bei der verteilung des unterrichtsstoffes für die unteren und mittleren classen die erklärung des katechismus und zwar für VI das 1. hauptstück, für V der 1. und 2. artikel des 2. hauptstückes, für IV der 3. artikel des 2. hauptstückes, für III das 3. 4. und 5. hauptstück. die zerlegung des 2. hauptstückes auf zwei classen erscheint mir nicht zweckmäszig. überhaupt halte ich eine ausführliche erklärung des katechismus in VI und V nicht für zulässig. es genügt für diese stufe die feste einprägung und eine ausreichende worterklärung nebst einigen dahin gehörigen bibelsprüchen. die eingehende sacherklärung erfolgt dann in den mittleren classen und zwar so, dasz auf IV das 1. hauptstück, auf III die übrigen hauptstücke fallen. in dieser classe befinden sich meist diejenigen schüler, welche der confirmation entgegengehen, und so würde der katechismusunterricht eine zweckmäszige vorbereitung auf den confirmationsunterricht bzw. ergänzung desselben bilden. was nun die katechismuserklärung des verf. selbst betrifft, so ist dieselbe sehr ausführlich und umfassend; der bibelstellen sind so viel, dasz der lehrer geradezu genötigt ist eine auswahl zu treffen. auf das 1. hauptstück kommen 88, auf das 2. 49, auf das 3. 81, auf das 4. und 5. 27 bibelsprüche.

Zu ausführlich ist auch die geographie von Palästina behandelt, die der verf. übrigens auf die geographischen stunden verlegt sehen möchte; ich sehe nicht ein, warum? es genügt ja eine einzige stunde dazu, um den schülern die kenntnis des heiligen landes zu übermitteln. und in ihrem geographischen leitfaden haben sie ja auch schon das nötige. freilich finden sie darin schwerlich die sämtlichen

producte des pflanzen- und tierreiches aufgezählt. — Für die s. 30 gewählte überschrift 'die bewohner des gelobten landes' würde ich lieber sehen: 'geschichte des israelitischen volkes'. auch dieser abschnitt leidet an fülle des stoffes: es werden die einzelnen könige von Israel und Juda sämtlich aufgeführt und ihre regierungszeit angegeben; wozu soll das der schüler lernen?

Der confessionell-lutherische standpunkt, der dem 'hilfsbuch' des verf. in der zeitschrift f. g.-w. 1882 s. 87 zum vorwurf gemacht worden ist, tritt an den dort gerügten stellen nicht mehr hervor; diese sind sämtlich in der fassung geändert. dieser umstand kann dem 'leitfaden' nur zum vorteil gereichen. dagegen sind die kritischen fragen über den pentateuch, das buch Josua und andere historische bücher des A. T., sowie über Daniel dem schüler auch jetzt nicht erspart geblieben, obwohl es besser ist, dasz der schüler davon nichts erfährt.

Wesentliche änderungen, und zwar zum vorteil des buches, sind in dem pensum für I eingetreten. im dritten abschnitt werden die allgemeinen bekenntnisse der kirche und die lehrartikel der Augustana nur nach dem text, und zwar die letzteren nur nach dem lateinischen gegeben, während das 'hilfsbuch' der 'kirchlichen symbolik zur einleitung in die Augustana' einen 60 seiten umfassenden abschnitt widmete. damit übrigens der 'leitfaden' auch in den lateinlosen höhern lehranstalten eingeführt werden kann, hat der verf. in einem besondern 'anhang' die deutschen texte der allgemeinen bekenntnisse der kirche und der lehrartikel der Augustana abdrucken lassen. übrigens glauben wir, dasz der verf. bei abfassung des primateiles hauptsächlich wohl das gymnasium im auge gehabt hat, da sehr viele griechische ausdrücke, mitunter auch griechische bibelstellen vorkommen, die der schüler des realgymnasiums aus unkenntnis der griechischen sprache wird übergehen müssen. die die glaubens- und sittenlehre betreffenden abschnitte sind im ganzen unverändert geblieben, dagegen sind die bibelstellen mit recht dem wortlaut nach nicht angegeben.

Sehr lobend müssen wir die einzelnen gruppierungen und dispositionen anerkennen, in denen der verf. ein groszes geschick bekundet. dasselbe läszt sich von der inhaltsangabe einzelner abschnitte der neutestamentlichen schriften sagen, die an übersichtlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen.

Im einzelnen bemerken wir noch folgendes. afterreden s. 10 erklärt Weigand, deutsches wörterbuch 1, 23: 'nachreden wie es nicht recht und selbst nachteilig ist', wobei also unentschieden bleibt, ob das gesagte wahr oder unwahr ist. zu s. 15: das A. T. hat nur 38 kanonische bücher. ebendas. musz prediger Salomonis gesagt werden, nicht prediger, vgl. s. 95. — S. 31 fehlt die regierungszeit Sauls und s. 156 zu Justinian I die zahl 529. — S. 84 scheint mir die angabe der jüdischen einteilung der alttestamentlichen schriften unnötig; dagegen ist 'die kirchliche einteilung' statt 'die einteilung

der kirche' zu setzen. s. 89 ist der ausdruck: 'bündnis mit dem und aufnahme im volk Israel' nicht zu billigen. — S. 111 und 113 der evangelist Matthäus hat das symbol des engels, nicht des menschen. — S. 115 der verf. sagt 'wir'-abschnitte, ein ausdruck, der wenigstens besser ist als der Hollenbergsche wirpartien. — S. 157 die regierungszeit des Theodosius I war schon s. 156 angegeben. — S. 168 nicht das erzbistum Merseburg, sondern das erzbistum Magdeburg wurde von Otto I errichtet. auch konnte wohl die zahl 968 dazu gesetzt werden. — S. 172 das fronleichnamfest wurde erst unter Clemens V auf der synode zu Viena 1311 bestätigt (Hagenbach vorlesungen 2, 403). — S. 178 Luthers Romreise fällt nach Köstlin, Martin Luther 1[2], 100 in das jahr 1511. zur promotion Luthers zum doctor der theologie konnte die zahl 1512 hinzugefügt werden. — S. 184 'Melanchthon reiste hin nach Trient' soll heiszen: 'Mel. begab sich auf den weg nach Trient'. — S. 216 'der tod zerfällt in den leiblichen, geistigen und ewigen tod' musz heiszen: 'der tod ist ein dreifacher' usw. — Ebenso ist der ausdruck zu tadeln: S. 127 'es harrte seiner verfolgung durch den jüdischen pöbel und todesgefahr, und es folgte seiner verhaftung ein längeres gefängnis'. s. 140 'die offenbarung Johannis war in miscredit gebracht worden'. — S. 156 'unter seinen nachfolgern hat keiner das heidentum noch befördert'. — S. 163 ist es unsicher, ob mit dem beisatz Columba der irische abt dieses namens († 597) gemeint ist, den Kurz, der treue gewährsmann des verf., angibt. — S. 181: 'der bauernkrieg entbrannte 1524 in Schwaben und Franken. anfangs hatten sie gerechte klagen und forderungen; Luther trat für sie ein'. — Da mehrfach griechische und lateinische ausdrücke hinzugefügt werden, so konnten auch s. 219 die termini für den stand der erniedrigung und erhöhung, s. 239 für busze, wiedergeburt und erneuerung stehen. — In der orthographie fehlt die consequenz bei 'in Bezug' (s. 111), das mit 'inbezug' und 'in bezug' abwechselt; ferner steht im text Husz, aber in der zeittafel richtig Hus, und umgekehrt im text richtig Bonifatius, in der zeittafel Bonifacius. an druckfehlern sind zu verzeichnen: s. 29 Esdrelom, wofür s. 28 und 31 richtig Esdrelon steht: s. 28 Engeddi statt Engedi; Samarien (auch s. 34. 36) st. Samaria, was s. 37 steht; s. 36 steht promiscue Samaritaner und Samariter; s. 120 und 135 Apollo, der schüler des Paulus, st. Apollos (so richtig s. 123); s. 158 Chrysostemus st. Chrysostomus; Theodorus bischof v. Kypros st. Kyros; s. 161 cύνοδοc ληcτρικὴ st. ληcτρική, s. 161 Abessinien, s. 162 Abessynien; s. 166 bischof Emmeran st. Emmeram (s. Wattenbach, Deutschlands geschichtsquellen 1[3], 96. 2, 49); s. 170 Bruno von Köln 1048 st. 1084; s. 170 Walter von Habenichts und Peter von Amiens' st. Walters v. H. u. Peters von Amiens; s. 176 Wessel aus Gröningen st. Groningen; s. 183 in einem lande st. in seinem lande; s. 185 Leo Juda st. Judä; s. 188 Katharina von Arragonien st. Aragonien; s. 209 z. 10 auf einem st. auf einen; s. 234 z. 22 demjenigen st. desjenigen; ferner s. 38 seines sohnes

Alexanders; s. 47 Hamanns; s. 83 eine kanon; s. 86 und 88 z. 3 v. u. Mose st. Moses; s. 104 ist verwiesen auf s. 11 st. auf s. 93; s. 121 auf § 22 statt auf § 21; s. 133 Agrippa st. Agrippas; s. 136 z. 7 Paulus st. des Paulus; s. 148 Antonius Pius st. Antoninus P.; s. 153 z. 8 v. u. sunt st. sint.

Geestemünde. H. Holstein.

---

## 41.

Hermann Unbescheid, beitrag zur behandlung der dramatischen lectüre. mit einer tafel zu Schillers dramen. Dresden. 1886.

Bereits in meinem handbuche der deutschen sprache habe ich auf die vorliegende arbeit Unbescheids aufmerksam gemacht, welche die schwierige und für die geistige und sittliche bildung unserer jugend äuszerst wichtige frage zu beantworten sucht, wie die dramatische lectüre in unsern höhern lehranstalten anregender und fruchtbringender gestaltet werden könne, als es in der regel geschieht. der verfasser geht von dem grundlegenden gedanken aus, dasz die dramatische lectüre dem schüler einblick in das schaffen des dichterischen genius zu gewähren habe und dasz das dramatische kunstwerk dem schüler stets mit rücksicht auf die gesetze erläutert werden müsse, an welche dasselbe gebunden ist; denn durch die kenntnis dieser gesetze werde der schüler zugleich in den geist der dichtung eingeführt. der verfasser entwickelt nun diese gesetze, indem er, hauptsächlich mit zugrundelegung des von Gustav Freytag in seiner technik des dramas gesagten, die Schillerschen dramen (die räuber, cabale und liebe, Fiesco, Don Carlos, Wallenstein, Maria Stuart, jungfrau von Orleans, braut von Messina, Tell) ihrem aufbau nach aufs eingehendste untersucht und zergliedert. der erste teil (s. 6—40) seiner arbeit behandelt die steigende handlung (einleitung, steigerung, höhenpunkt), der zweite teil (s. 41—75) die fallende handlung (fall oder umkehr, katastrophe). zum schlusz (s. 76. 77) entwickelt der verfasser kurz die grundsätze für den deutschen unterricht in den oberen classen, wie sie aus seiner darstellung sich ergeben; als anhang fügt er eine dramaturgische tafel bei, welche den bau der genannten Schillerschen dramen graphisch darstellt, auch der bau von Goethes Iphigenie und Lessings Nathan wird noch angefügt.

Mit groszer liebe hat sich Unbescheid in die dichterische eigenart Schillers vertieft, und mit feinem gefühl ist er überall der entwicklung der dramatischen handlung bis in die verborgensten wendungen nachgegangen. mit recht ist Unbescheid (s. 46) auch den wirklich recht unverständigen einwendungen Schaslers entgegengetreten, welche dieser in seinem 'system der künste' (Leipzig 1882. s. 159) gegen Gustav Freytags technik des dramas erhoben hat. gerade Gustav Freytags rat, dasz der dramatische dichter vor allem

sich selbst zu einem tüchtigen manne machen müsse, wenn er im stande sein wolle, eine handlung tragisch zu gestalten, gerade dieser rat, der von Schasler heftig angegriffen wird, berührt sich aufs innigste mit Goethes anschauung, dasz beim dichterischen schaffen alles auf die persönlichkeit und die gesinnung ankomme. vor nichts hat sich in der that der dichter mehr zu hüten, als vor den bequemen schlagwörtern unserer ästhetiker und kunstkritiker. und wir müssen es daher auch an der arbeit Unbescheids als einen groszen vorzug rühmen, dasz er diese bequemen schlagwörter meidet, dasz er vielmehr überall, bis ins einzelnste, die gesetze darlegt, nach denen Schiller die handlung seiner dramen aufgebaut und seine dramatischen charaktere entwickelt hat.

Von den grundsätzen für den deutschen unterricht in den oberen classen, welche der verfasser aufgestellt hat, kann man nur wünschen, dasz sie überall eingang in unsere schulen finden möchten. der verfasser verlangt, dasz den mittelpunkt des deutschen unterrichts in den oberen classen die lectüre, besonders die der classischen dramen bilde, und dasz dagegen der unterricht in der litteraturgeschichte durchaus einzuschränken sei, nur die höhenzüge der litterargeschichtlichen entwicklung seien zu geben; die ästhetische behandlung, welche hauptsächlich den bau des dramas zu berücksichtigen und gleichsam die naturgesetze der dramatischen kunst, nicht aber abstracte ästhetische theorien darzulegen habe, sei in der schule die hauptsache, philologisches zerpflücken der dramen sei zu vermeiden. wer eine ahnung davon hat, mit welch nutzlosem ballast gerade in dem litterargeschichtlichen unterricht unsere jugend in den höheren schulen noch immer gequält zu werden pflegt; wer zu empfinden vermag, welch eine fülle von frischer, lebendiger begeisterung durch leeren gedächtniskram, der sich wie eine ewige krankheit von einem compendium zum andern fortschleppt, verschüttet und erstickt wird: der wird die gesunden grundsätze, welche hier Unbescheid so klar und bündig aufstellt und in seiner arbeit in so anziehender und lehrreicher weise zur darstellung bringt, mit um so lebhafterer freude begrüszen. wir können daher die treffliche schrift Unbescheids aufs wärmste empfehlen und wünschen derselben vielseitige beachtung in den kreisen der fachgenossen.

Dresden. Otto Lyon.

---

## 42.

KAMPF UND KAMPFESSCHILDERUNG BEI HOMER. PROGRAMMABHANDLUNG DER KGL. LANDESSCHULE PFORTA 1886 VON DR. FRANZ ALBRACHT.

So viel auch in den Homerischen gedichten seit einem jahrhundert geforscht und gefunden ist, die so manigfache und überreiche fundgrube bietet noch immer neue schätze dem, der zu suchen

und zu finden versteht. solch ein rechter forscher und glücklicher finder ist auch der verfasser der im titel vermerkten abhandlung, zu deren abfassung derselbe durch seine verdienstliche beteiligung an dem groszen Homerlexikon schon gut vorbereitet war. im anschlusz an die einzelnen stadien des kampfes, also in ebenso einfacher wie treffender gruppierung wird das Homerische kriegswesen nach seinen wichtigsten beziehungen nur mit ausschlusz der bewaffnung als einer frage, die nach des verf. ansicht bereits erschöpfende behandlung gefunden hat, entwickelt und zwar mit einer von früheren arbeiten gar nicht einmal angestrebten ausführlichkeit und gründlichkeit, die sich denn auch durch vielfache ergänzung und richtigstellung der bisher gültigen anschauungen über Homerische taktik in haupt- und nebensachen belohnt macht. besonders hervorgehoben sei in dieser kurz empfehlenden anzeige nur das an neuen ergebnissen reichste capitel: wagenkampf. nur selten wird man mit dem verf. darüber rechten dürfen, ob seine unterscheidung dessen, was der freien phantasie des dichters oder den realen verhältnissen angehört, die zutreffende ist; im wesentlichen hat sein sorgfältig abwägendes urteil gewis das richtige getroffen. als ganzes bestätigt auch diese studie wieder die vielbewunderten vorzüge Homerischer poesie, die realistische lebenswahrheit und farbenreiche plastik der darstellung und hat somit anspruch auf das verdienst, zwei wissensgebieten gleichmäszig förderlich zu sein, der ältesten griechischen culturgeschichte und der Homerischen ästhetik.

H. D.

---

## 43.

## BERICHTIGUNG.

Die im 3n hefte dieser jahrbücher s. 192—199 stehende recension vom ersten bändchen seiner metamorphosenausgabe gibt dem unterz. zu folgenden berichtigungen anlasz:

1. S. 192 heiszt es: 'Magnus kennt nur Haupt-Korn, obwohl seine vorrede vom märz 1885 datiert ist.' diese behauptung ist unrichtig. ich kannte damals die siebente, von H. J. Müller besorgte, auflage und zog sie (beim lesen der correcturbogen) zu rate. beweis sind I 155 subiectae im text und in der anm. zu II 656 die worte 'als schütze'. von der aufnahme ersterer lesart weisz die recension, denn unmittelbar auf die citierten worte folgt die notiz 'doch vgl. I 155' — und doch wurden sie gedruckt! eine veranlassung die neue auflage, welche den früheren gegenüber nur wenig sachliche änderungen aufweist, speciell zu erwähnen lag für mich nicht vor.

2. In meiner vorrede s. V stehen folgende worte: 'in der gestaltung des textes bin ich der vulgata gefolgt. als solche bezeichne ich den text der ausgaben von Merkel, Riese, Korn und Zingerle.' dazu bemerkt die rec. s. 193: 'das ist mir unverständlich. denn obwohl alle vier herausgeber ihrem text den cod. M zu grunde legen, weichen sie doch bei der verschiedenen art der benutzung der handschrift ziemlich weit von einander ab.' genau dasselbe sagt der unmittelbar auf die citierten

worte meiner vorrede folgende satz, den die rec. zu unterdrücken für gut findet: 'denn trotz aller differenzen und gegensätze im einzelnen basiert derselbe auf übereinstimmender beurteilung der tradition.' meine worte besagen also für jeden, der verstehen will, dasz ich meinen text, den neueren herausgebern folgend, wesentlich auf cod. M gegründet habe.

3. Ebd. heiszt es: 'hätte er [Magnus] .... zum mindesten in einem anhang die abweichungen von Korns oder Zingerles text angegeben.' die rec. bespricht nur das erste bändchen meiner ausgabe. sie durfte also nur den wunsch äuszern, dasz der schlusz der arbeit ein solches verzeichnis bringen möge, nicht tadel aussprechen über den mangel desselben. thatsächlich verzeichnet nun das dritte, bereits im januar erschienene, heft meines buches in einem anhange die erheblicheren abweichungen von Korns kritischer ausgabe. der vorwurf ist also vollständig unbegründet.

4. Auf s. 194 geht die rec. meinen text durch, findet, dasz ich oft 'unnötig' 'ohne grund' lesarten von cod. M preisgebe und kommt (s. 194. 199) rundweg zu dem resultate, mein text bedeute einen 'rückschritt', ohne dasz übrigens der versuch gemacht würde dies zu begründen. nun weisz die rec. nach s. 193 von meinem in der vorrede s. V abgegebenen versprechen thunlichst bald 'rechenschaft über mein verfahren abzulegen und meine aufstellungen zu begründen' — und doch verurteilt sie jetzt schon mein verfahren, d. h. mit andern worten: sie kennt die gründe und absichten, die mich leiteten, nicht, aber misbilligt sie! einstweilen bemerke ich nur dasz ein kenner des Ovid, der in der recension (s. 193) mit recht als 'hervorragend' bezeichnet wird, ein ganz anders lautendes urteil über meine textkritik fällt (vgl. A Zingerle, Berl. phil. w. 1885 nr. 40).

5. Ebd. wird gerügt, dasz es mir 'leicht' werde lesarten aufzugeben. drei lesarten habe ich früher in meinen jahresberichten (die rec. verrät ein so gründliches studium derselben, dasz ich eitel werden müste, wenn ich anlage dazu hätte!) gebilligt und recipiere sie jetzt nicht. ich räume das ein. ja noch mehr, ich bekenne sogar offenherzig: es gibt auszer den drei genannten noch einige andere stellen in römischen dichtern, die ich jetzt besser und richtiger zu verstehen glaube als vor einer reihe von jahren.

6. 'Noch bedenklicher als dieses schwanken' ist nach s. 195 'die vollständige vernachlässigung des von Cl. Hellmuth bereits i. j. 1883 veröffentlichten wichtigen fr. Lipsiense.' eingehende prüfung von Hellmuths verdienstlicher arbeit hat mich zu dem resultate geführt (näheres darüber im junihefte der z.f.g.w.), dasz manche charakteristische lesarten des fragmentes entschieden unrichtig, einige zwar discutabel aber sehr zweifelhaft sind, dasz die stellung des frg. in der geschichte des metamorphosentextes noch durchaus ungeklärt, dasz es demnach voreilig sein würde heute, wo collationen neuer codd. in aussicht stehen, diese oder jene vereinzelte unsichere lesart aus einem fragmente aufzunehmen. genau ebenso ist auch H. J. Müller in der siebenten auflage der Hauptschen ausgabe verfahren. und der 'überaus sorgfältige Zingerle' (so richtig s. 195) hat l. c. meinen standpunkt ausdrücklich mit folgenden worten gebilligt: 'im groszen und ganzen muste er [Magnus] sich vor der hand, bevor die erneuten handschriftenforschungen . . . zu einem gewissen abschlusse gelangt sind, natürlich besonnen an den bisherigen standpunkt anschlieszen.'

7. Die rec. tadelt mich (s. 195), weil meine ausgabe den ganzen text der metamorphosen enthält: 'soll dieser tertianer, für den alle anmerkungen berechnet sind, auch alles lesen? alle schlüpfrigen stellen, an denen die met. so reich sind?' beileibe nicht! er hat ja doch verständige lehrer, die eine geeignete auswahl treffen werden. wenn infolge dessen einige — es sind nicht viele — abschnitte des buches in

der tertia ungelesen bleiben, was schadet das? manchen lernenden reiferen alters aber z. b. strebsamen seminaristen wird der besitz einer vollständigen und dabei für die bedürfnisse des anfängers eingerichteten ausgabe gar nicht unerwünscht sein. man liest ja auch aus guten gründen in secunda nicht die ganze Aeneis, in prima nicht alle oden des Horaz und gibt den schülern doch den vollständigen (event. commentierten) text in die hände.

8. Ebd. wird gesagt: 'von übersetzungen einzelner worte und ausdrücke wird entschieden zu viel geboten' usw. das ist eine subjective ansicht und als solche schwer zu widerlegen. eine andere recension (Hechfellner in z. f. ö. g. 1886 s. 182) meint gerade, mein commentar setze 'gut veranlagte schüler' voraus. glücklicherweise zeigt die rec. selbst einen weg zur objectiven feststellung des thatbestandes. sie bezeichnet die ausgabe von Siebelis (s. 192) als 'bewährt', ja als 'vorzüglich'. steht also in meinem commentare durchschnittlich etwa dieselbe zahl von übersetzungen wie bei Siebelis, so schützt mich offenbar dessen autorität. übrigens kommt bei der abschätzung auch in betracht, dasz von Siebelis nur die eine ausgabe mit den noten unter dem texte existiert. von meinem buche gibt es eine doppelausgabe. die speciell für den gebrauch des schülers bestimmte enthält text und commentar getrennt in zwei besonderen heften. nur den ersteren soll er in die schule mitbringen, den letzteren lediglich bei der häuslichen präparation benutzen. es schien genügend die probe an 4 beliebig heraus gegriffenen abschnitten von je 100 versen zu machen. lib. I 1—100 Magnus 62, Siebelis 58; II 1—100 M. 58, S. 48; III 1—100 M. 33, S. 43; V 341—441 M. 35, S. 35. summa: M. 188, S. 184. sapienti sat!

9. S. 196 heiszt es; 'verkehrt sind ferner die unzähligen fragen, die den schüler geradezu erbittern müssen.' danach musz man annehmen, dasz mein commentar von solchen fragen wimmelt, dasz sie sich mindestens auf jeder seite wiederholen. die sache steht aber so. an mehreren stellen des commentares wo die form der frage gewählt ist, kann von einer wirklichen, an den schüler gerichteten frage gar nicht die rede sein. so lautet die anm. z. I 50: 'locavit] wer? s. v. 48.' derselben art sind die anm. zu I 10. 51. 178. 363. 399. 569. 644. II 108. 117. 503. III 588. 724. IV 214. 640. doch angenommen, es läge wirklich an allen stellen, wo eine erklärung in die frageform gekleidet ist, eine vom schüler mit anstrengung zu beantwortende frage vor, so beträgt die zahl aller derselben auf den 176 seiten des recensierten bandes 25! also 25 fragen auf 3866, je eine auf 154 verse! die 'vorzügliche' ausgabe von Siebelis, die auch ich schätze, enthält in den ersten elf abschnitten = 2020 versen deren 26!

10. Ebd. heiszt es: 'III 206 ff. waren die namen der hunde zu erklären.' sie sind im register der eigennamen erklärt. sollten sie etwa unter dem texte noch einmal erklärt werden?

11. Dasz in der rec. (s. 197) 'starke beeinflussung' meiner anmerkungen durch die ausgabe von Siebelis gefolgert wird aus übereinstimmung von stellen wie I 6 vultus] aussehen, gestalt. 9 semina] grundstoffe. 10 lumina] strahlen. V 403 excutit per] schüttelt über. 408 Syrakus ist gemeint u. a. — würde ich lediglich als curiosum erwähnen. wie mag man wohl vor dem erscheinen von Siebelis' ausgabe diese stellen übersetzt und erklärt haben? und in welch erstaunlichem grade sind doch unsere heutigen lexika, welche sämtlich dieselben oder ganz ähnliche erklärungen bieten, durch Siebelis beeinfluszt worden! vor Siebelis hat man Ovid offenbar gar nicht übersetzen können. — Aber die sache hat eine sehr ernste seite. entweder der ganze passus besagt nur, dasz ich die Siebelissche ausgabe benutzt habe. dann ist er sinnlos. denn dasz ich die tüchtige leistung eines vorgängers benutzte, ist selbstverständlich und zum überflusse in der vorrede ausdrücklich gesagt. oder es steckt darin die insinuation, als habe eine

zu weit gehende benutzung von Siebelis' ausgabe stattgefunden. was ist gemeint? im letztern falle würde ich eine solche behauptung nicht nur als völlig grundlos nachweisen, sondern auch das votum des nächstbeteiligten und in dieserfrage allein competenten prof. Polle einholen.

12. Am anhange meiner ausgabe tadelt die rec. (s. 198), dasz er nichts von dem enthalte, was ich selbst früher in einem solchen zu finden wünschte. die rec. findet es also für gut zu verschweigen, dasz der anhang, von dem ich an der bezeichneten stelle (jahresbericht IX s. 283) spreche, und der anhang meines buches zwei dinge sein müssen, die eben nur den namen gemeinsam haben. dort war ausdrücklich die rede von einem speciell für den lehrer bestimmten anhange eines buches, das in secunda und prima gelesen wird; der vorliegende soll ausschlieszlich dem schüler (also auch dem eben aus quarta versetzten) dienen. und in einem solchen, so fordert die rec., sollte u. a. über die verbreitung des weinbaus nach V. Hehn gehandelt werden.

13. Ebd. heiszt es: 'die vita ist ein wahres skelet.' dieser anerkennung freue ich mich aufrichtig, obwohl sie anscheinend unbeabsichtigt ist. denn ein skelet soll diese vita in der that sein, ein skelet, welches durch das lebendige wort des lehrers mit fleisch und blut bekleidet wird. sie soll eben nur diejenigen daten enthalten, die sich der schüler gedächtnismäszig einprägen musz, — wie in den geschichtslectionen ein kurzer leitfaden den vortrag des lehrers wahrlich nicht ersetzt, aber geisttötendes dictieren erspart. meine ausgabe will kein 'gedruckter lehrer' sein, sondern dem lehrer seine aufgabe erleichtern.

14. Ebd. wird gesagt: 'die allgemeinen bemerkungen (A. B.) sind zum teil wörtlich aus Brosins ausgabe der Aeneide, zum teil auch aus der ausgabe von Siebelis (vgl. z. b. nr. 14 und Sieb. zu I 55; nr. 17 und Sieb. zu I 33) herübergenommen.' der erste teil dieser behauptung ist richtig. da Brosins ausgabe ebenfalls der bibl. Gothana angehört und im gebrauche unmittelbar auf die meinige folgen soll, so schien es mir wünschenswert, dasz dem schüler einige hauptregeln in übereinstimmender fassung vorlägen, um ihn nicht zu verwirren. den darauf bezüglichen passus meiner vorrede aber: 'in den A. B. ist mit gütiger erlaubnis des verfassers mehrfach der betreffende abschnitt der Vergilausgabe von prof. O. Brosin benutzt' erwähnt die recension nicht. ob und wie viel selbständige arbeit daneben in meinen A. B. steckt, lehrt die vergleichung mit Brosins arbeit. — Den zweiten teil der obigen behauptung erkläre ich für gänzlich unbegründet. die citierten stellen haben, abgesehen von einer entfernten, durch das gemeinsame thema bedingten ähnlichkeit, gar nichts mit einander zu thun. beiläufig: 'z. b.' heiszt ja wohl 'zum beispiel' — wo sind die andern beispiele?

15. S. 199. dasz ich den schüler auf dieser stufe mit öden und nichtssagenden termini wie metapher, ab effectu, ἀπὸ κοινοῦ usw. verschone, rechne ich mir als verdienst an.

16. Ebd. heiszt es: 'das register [der eigennamen] ist nicht vollständig; es fehlt z. b. Perdix.' das wort perdix ist an der einzigen stelle in den metam., wo es vorkommt (VIII 237) nicht eigennamen, sondern heiszt rebhuhn — weiter nichts. ich bedauere daher mein register aus der recension nicht vervollständigen zu können.

Der nach abzug alles dessen verbleibende winzige rest thatsächlicher berichtigungen, namentlich die verbesserung von 12 druckfehlern, sowie der hinweis darauf, dasz zu II 8 eine früher gegebene anmerkung nicht citiert, sondern noch einmal wiederholt wird (ein versehen, durch das es mir nach s. 196 der rec. gelungen ist eine 'wahrhaft komische wirkung' zu erzielen), wird benutzt werden.

BERLIN. HUGO MAGNUS.

---

## (7.)

# PERSONALNOTIZEN.

**Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.**

Backmund, studienlehrer in Neuburg a. D., zum professor am gymn. daselbst befördert.

Biese, dr., am realgymn. in Barmen, zum oberlehrer am gymn. in Saarbrücken ernannt.

Friedersdorff, dr., director des gymn. in Tilsit, erhielt den k. pr. roten adlerorden IV cl.

Kaiser, dr., oberlehrer an der realschule in Remscheid, zum director der realschule in Wiesbaden ernannt.

Kius, dr., ord. lehrer am Friedrichs-gymn. in Cassel, zum oberlehrer ernannt.

Kobler, prof. am gymn. zu Neuburg a. D., an das lyceum zu Freising versetzt.

Kuhlmann, ord. lehrer am gymn. zu Gütersloh, Langsdorff, dr., ord. lehrer am Wilhelms-gymn. in Cassel, } als 'oberlehrer' prädiciert.

Lilie, dr., oberlehrer am Humboldt-gymn. in Berlin, als 'professor' prädiciert.

Linsenbarth, ord. lehrer am gymn. in Kreuznach, zum oberlehrer befördert.

Lünzner, dr., oberlehrer am gymn. in Gütersloh, als 'professor' prädiciert.

Maliske, ord. lehrer am gymn. in Patschkau, zum oberlehrer befördert.

Menden, dr., am gymn. in Münstereifel, zum oberlehrer am gymn. von Marzellen in Cöln befördert.

Pöhlmann, prof., oberlehrer am gymn. in Tilsit, erhielt den k. pr. roten adlerorden IV cl.

Pöhlmann, dr., aord. prof. an der univ. Erlangen, zum ord. prof. der geschichte ebenda berufen.

Preuss, dr., oberlehrer am gymn. in Tilsit, als 'professor' prädiciert.

Ratzel, dr., prof. am polytechn. in München, als ord. prof. der geographie an die univ. Leipzig berufen.

Rauschning, dr., ord. lehrer am altst. gymn. zu Königsberg i. Pr., zum oberlehrer ernannt.

Reinhardt, dr., director des gymn. in Detmold, zum director des gymn. in Frankfurt a. M. ernannt.

v. Richthofen, freiherr, dr., ord. prof. der geogr., von der univ. Leipzig an die univ. Berlin berufen.

Rohde, dr., ord. prof. der class. philol., von der univ. Leipzig an die univ. Heidelberg berufen.

Schiekopp, oberlehrer am gymn. in Tilsit, erhielt den k. pr. kronenorden IV cl.

Schmidt, dr., oberlehrer am gymn. in Hagen, als 'professor' prädiciert.

Stern, dr., prof., bisher directorialassistent bei den kön. museen in Berlin, zum bibliothekar an der kön. bibliothek daselbst ernannt.

Weber, prof. am gymn. in Amberg, an das gymn. zu Bamberg versetzt.

Weber, dr., studienlehrer in Würzburg, als professor an das gymn. zu Amberg versetzt.

Zarncke, dr., Ed., privatdocent an der univ. Leipzig, zum aord. prof. u. adjuncten des russ. philolog. instituts ernannt.

Zernial, dr., oberlehrer am Humboldt-gymn. in Berlin, als 'professor' prädiciert.

# ZWEITE ABTEILUNG
# FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

---

## (15.)
## GESCHICHTE DER EHEMALIGEN SCHULE ZU KLOSTER BERGE.
(fortsetzung und schlusz.)

---

Man kann ohne bedenken sagen, dasz die schule infolge der neuen organisation sich hob und dasz ihr ansehen wieder zunahm. den grösten einflusz auf die günstige entwicklung der anstalt übte jedoch Gurlitt. vermöge der ihm nun übertragenen stellung eines directors konnte seine persönlichkeit mehr als bisher hervortreten; seine reiche pädagogische begabung, seine wissenschaftlichen leistungen, der sittliche ernst, mit dem er die aufgaben seines berufes löste, haben nicht wenig dazu beigetragen, dasz die schule in kurzem zu einer geachteten stellung gelangte. allmälig steigerten sich auch die leistungen der schüler, namentlich die der oberen classen, die verhältnismäszig nur schwach besucht waren.[91] Gurlitt klagte im michaelisprogramm 1797 selbst über die geringe frequenz, aber 'wie kann man, sagt er, in unsern tagen auf grosze frequenz einer gelehrten schule rechnen, die nicht mehr als 12 ganze beneficienstellen hat? aber es ist durchaus kein nachteil damit verbunden; denn je mäsziger die anzahl, desto einfacher, zweckmäsziger, ungeteilter und fruchtbarer der unterricht, desto genauer und desto väterlicher und

---

[91] von seinen primanern konnte er im programm von 1800 sagen: 'est profecto totus ordo discipulorum primarius inde ab aliquibus annis talis qualem non saepe habuimus, h. e. et litterarum studio et morum gravitate atque modestia prae ceteris conspicuus. utinam omnes reliqui discipulorum nostrorum ordines illius exemplum sequerentur!' unter den 9 im jahre 1797 recipierten schülern befand sich ein gewisser Neumann, der vom kloster U. L. Fr. mit dem zeugnis der reife entlassen war, der aber noch ein jahr den privatstudien widmen wollte und an den lectionen der prima in Cicero, Horaz und Homer teilnahm.

milder darf die disciplin sein. so urteilte einst Meierotto, ein mann, den ich als gelehrten, als schulmann und als menschen hochschätze.' als er in einer Homerlectüre bei Gurlitt zugegen war, pries er ihn glücklich, dasz er nur fünf zuhörer hatte. 'der schulmann, der sich als solcher glücklich fühlen will, so fährt Gurlitt fort, kenne nur den stolz auf stille thätigkeit, den verzeihlichsten unter allen gattungen des stolzes, auf stille wirksamkeit mit der ganzen kraft seiner kenntnisse, seiner wachsamkeit, seiner humanität, seines moralischen gefühls, seines gefühls für das wahre, gute und schöne, und seines beispiels. durch diese erwirbt er sich eine unsterblichkeit, die schätzbarer und dauernder ist, als die unsterblichkeit in papier und schrift, eine unsterblichkeit, die in der gewalt aller guten menschen steht.' von solchen idealen war Gurlitt erfüllt und solche und ähnliche gedanken sprechen auch seine vielen schulreden aus, die er als director der schule entweder bei der entlassung der abiturienten oder am schlusse des mit einer redeübung verbundenen examens hielt.[92]

Bei antritt seines directorates legte Gurlitt nicht nur ein neues inscriptionsbuch der schüler an, sondern bestimmte auch ein buch für die lebensbeschreibung aller lehrer der anstalt. das von ihm vorgefundene schüleralbum war bis zum amtsantritt des abtes Resewitz so nachlässig geführt worden, dasz man darin nur die bloszen namen der aufgenommenen ohne weitere bestimmung antraf. die namen Wieland, Adelung, Schröckh, Moser, Steinbart, Schienmeyer, Wendeborn, Köpken, Matthisson, Gaudy, v. Schulenburg, v. Angern usw. fanden sich freilich darin, aber ohne angabe ihrer weiteren lebensschicksale. der bibliothek der anstalt brachte er das gröste interesse entgegen. er forderte öffentlich[93] zur gründung einer eignen schulbibliothek auf, welche die besten deutschen, französischen, italienischen und englischen schriftsteller aus dem fache der schönen redekünste enthielte, da diese bis jetzt noch fehlten. er richtete an die ehemaligen schüler der klosterschule die bitte, dasz sie durch den beitrag eines schriftstellerischen werkes aus dem fache der schönen wissenschaften und künste oder des einem solchen werke gleichkommenden wertes an geld jene auf die vervollkommnung der schule abzielende anlage schneller fördern und sich dadurch zugleich ein dankbares andenken bei der schule stiften möchten. diese bitte richtete er auch an die ehemaligen lehrer der schule, welche in andern

---

[92] J. Gurlitts schulschriften bd. 1 Magdeburg 1801, bd. 2 hrsg. von Corn. Müller, Magdeburg 1829. (den 1n band, der die klosterbergischen schulschriften enthält, widmete Gurlitt dem preuszischen staatsminister freiherrn von Massow, 'dem erhabenen protector der wissenschaften und aller auf die erhaltung, verbreitung und erweiterung derselben abzweckenden anstalten in den preuszischen landen.' wie hoch Gurlitt das glück schätzte, dem preuszischen staate anzugehören, beweisen die reden, die er über die vorzüge der preuszischen staaten am 23 märz und 27 sept. 1799, jedesmal am schlusz der lectionen, hielt (abgedruckt in den schulschriften 1, 113—152 und 153—187).

[93] allg. litterar. anzeiger 1798, nr. 187, s. 1934—36.

ämtern standen. die expedition des allgemeinen litterarischen anzeigers und der buchhändler Keil in Magdeburg erboten sich zur annahme von beiträgen und Gurlitt versprach, nicht nur die eingegangenen bücher, ein jedes mit dem namen des gebers, halbjährlich in den programmen namhaft zu machen, sondern auch daselbst von der verwendung der geldbeiträge gewissenhaft rechenschaft ablegen zu wollen. seine bitte blieb nicht unerhört; eine menge zusendungen und geschenke, auch geldbeiträge kamen von den ehemaligen schülern ein, die sich bewust waren, dasz jede gabe eine gabe für die einstige pflegerin und führerin ihrer jugend sei.

Die zunehmende frequenz machte eine vermehrung der classen notwendig. 1798 bestanden 6 lateinische, 4 historische, 4 französische usw. classen. die leistungen der oberen classen gewannen immer mehr; die prima erhielt ein voracademisches gepräge. Gurlitt kündigte an, dasz er die Phönicierinnen und die Medea des Euripides lesen werde; er gedachte im winter 1798/99 prolegomena über Homer, Cicero, Horaz und über die griechischen tragiker vorzutragen. infolge des abgangs des conventualen Christian Heinrich Schultz übernahm er dessen lection der römischen und griechischen altertümer; ferner trug er geschichte der kunst, besonders des altertums, und philosophie nach seinem blosz für das kloster Berge gedruckten abrisz[94] (Feders grundris der philosophischen wissenschaften, Coburg 1769, wurde beseitigt) und geschichte der philosophie, ebenfalls nach seinem lehrbuche, vor.

Durch das erscheinen halbjähriger programme trat die anstalt wieder in die öffentlichkeit und zog die aufmerksamkeit der gelehrten kreise auf sich, die den wissenschaftlichen wert der Gurlittschen arbeiten zu schätzen wusten. die programme waren die einladungsschriften zu den öffentlichen prüfungen, die sofort nach Gurlitts amtsantritt wieder eingeführt wurden. in der regel währte die prüfung zwei tage. in der am 10 und 11 april 1797 abgehaltenen prüfung wurde die erste lateinische classe in Cic. de oratore, die erste griechische in Homers Odyssee von Gurlitt, die zweite mathematische von Lorenz, die zweite lateinische in Vergil von Jasper, die zweite historische von Schultz, und die dritte geographische von Neumann geprüft.

Die einladungsschrift Gurlitts enthielt ein specimen lectionum publicarum in novum testamentum (erklärung von 1 Cor. 15). von besonderem werte sind Gurlitts kunstgeschichtliche abhandlungen: 1) biographische und litterarische notiz von Johann Winckelmann (m. 1797), 2) über die gemmenkunde (o. 1798), 3) über die mosaik (o. 1798), 4) allgemeine einleitung in das studium der schönen kunst des altertums (o. 1799), 5) über antike köpfe, Hermen und büsten (m. 1799). zu o. 1798 lieferte Gurlitt in seinem Animadversionum

[94] abrisz der philosophie zum gebrauch der lehrvorträge im kloster Berge, von J. Gurlitt. Magdeburg 1788. 48 s. 8.

ad auctores veteres specimen I kritische bemerkungen zu den Phönissen des Euripides, zu m. 1800 gab er eine fortsetzung des osterprogramms von 1797, und zwar 'explanationis loci Matthaeiani, qui de extremo vitae Jesu Christi actu exponit, part. I'. im jahr 1800 veröffentlichte Gurlitt einen 'lectionsplan und übrige tagesordnung für die schule des klosters Berge'.[95] das am 22 mai 1801 ausgegebene programm (animadversionum ad auctores veteres specimen II) enthält den kritischen apparat zum Juvenal und einen commentar Joh. Winckelmanns zur ersten satire des Juvenal. das manuscript erhielt Gurlitt aus dem nachlasse des pastors Kleinow in Salzwedel durch dessen sohn. in dem redeact, zu welchem Gurlitt mit diesem programm einlud, fanden zuerst declamationen der schüler statt und zwar Schillers kampf mit dem drachen, Kleists hymnus auf gott, Langbeins pfarrer Schmolcke usw. die primaner führten Kotzebues drama 'menschenhasz und reue' auf. 'Iussimus, sagt Gurlitt in der ankündigung, aliquot disciplinae nostrae alumnos, qui iam sunt robustioris aetatis et confirmati consilii, fabulam scenicam Kotzebui, quae inscribitur 'odium generis humani et poenitentia' in scena agere, attemperatam tamen illam et efformatam ad consilia scholastica'. wegen dieser dramatischen aufführung bemerkte das oberschulcollegium, dem Gurlitt das programm in zehn exemplaren übersandt hatte, in einer verfügung vom 26 mai, man halte es nicht für zweckmäszig, förmliche comödien, vollends wie das bekannte, eine nur allzuleichte moral predigende Kotzebuesche stück auf einer schule aufführen zu lassen, da dergleichen leicht einen sehr nachteiligen einflusz auf das studieren und selbst auf die bildung des charakters der jugend haben könne. Gurlitt erwiderte darauf (10 juni 1801), dasz er nicht das Kotzebuesche stück, sondern nur ein auf dessen grunde bearbeitetes und für belehrung und besserung der jugend zugerichtetes stück habe aufführen lassen. er habe keine arbeit gescheut, um seinen zweck zu erreichen und zugleich manigfaltigkeit in den gewöhnlich so einförmigen schulactus zu bringen. und dasz dieser zweck erreicht sei, dafür bürge ihm die rührung, mit der es angehört worden sei und die alle seine collegen bezeugen könnten.

Das michaelisprogramm von 1801 liefert das fragment einer archäologischen abhandlung über Hercules.[96] in der einladung zur öffentlichen prüfung ersucht das directorium der anstalt das publicum speciell, die bevorstehende prüfung der scholaren in einigen sprachen und wissenschaften mit seiner schätzbaren gegenwart zu beehren, um dadurch dem schulamte, welches unstreitig zu den wichtigsten, aber auch zugleich zu den mühevollsten und äuszerlich nur wenig belohnenden staatsbedienungen gehöre, eine ermunterung

[95] wieder abgedruckt nebst einigen bemerkungen über schulunterricht und lehrmethode in Gurlitts schulschriften 1, 215—249.

[96] es bildet die letzte der sechs kunstgeschichtlichen abhandlungen Gurlitts, welche Corn. Müller zu einem bande vereinigt und mit anmerkungen herausgegeben hat (Hamburg 1830).

zu gewähren, deren es zuweilen bedürfe, wenn es nicht unter den manigfaltigen mühen und verdrieszlichkeiten, von denen dasselbe unzertrennlich begleitet sei, ermüden solle.

Zu michaelis 1802 schied der verdienstvolle Gurlitt von der ihm liebgewordenen stätte der musen, um einem ehrenvollen rufe zur übernahme der direction des Johanneums in Hamburg zu folgen.

Bei übersendung des osterprogrammes von 1802 (20 april) zeigte er seiner vorgesetzten behörde seine berufung an und bat um die entlassung aus seinem gegenwärtigen amte. am 16 märz desselben jahres war die wahl erfolgt. es wurde ihm ein gehalt von 2200 thlrn. nebst freier wohnung und feuerung angeboten. die preuszische unterrichtsbehörde suchte ihn in berücksichtigung seiner tüchtigkeit und seiner verdienste um die klosterbergische anstalt festzuhalten und forderte ihn auf die bedingungen mitzuteilen, unter denen er in seiner jetzigen stellung zu verbleiben wünschte. die wünsche Gurlitts, die das curatorium im bericht vom 31 mai vortrug, bezogen sich auf eine gehaltszulage von 400 thlr., auf ein jährliches witwengehalt von 100 thlr., auf gewährung einer familienwohnung, auf wohnung und pension im falle seiner invalidität. hiernach würde sein gehalt in kloster Berge auf 1468 thlr. kommen. auch stellte er die bedingung, dasz die conventualen und lehrer mit einer gehaltszulage bedacht würden. durch cabinetsordre vom 13 juli 1802 wurde der staatsminister von Massow ermächtigt, dem director Gurlitt die entlassung aus seinem bisherigen amte zu bewilligen, da die spannung, welche zwischen ihm und dem adjungierten abte des klosters walte, der schule gröszeren nachteil bringen dürfte, als sie sonst von diesem sehr verdienten schulmanne nutzen zu erwarten hätte.[97] der von Gurlitt als nachfolger in vorschlag gebrachte rector Gedicke zu Bautzen solle erst dann auf die wahlliste gesetzt werden, wenn inländische kräfte nicht vorhanden seien, und wurden der professor Strass am cadettencorps und der lehrer Nolte am Friedrich-Wilhelms-gymnasium in Berlin zur wahl gestellt. am 14 juli erhielt Gurlitt seine entlassung mit der masznahme dasz er das einkommen seines bisherigen postens so lange behalte und die damit verbun-

[97] der Gurlitt nicht gewogene staatsrat Beyme, der damals das ohr des königs hatte, scheint auf die entscheidung bestimmend gewirkt zu haben. es gelangten amtliche wie private eingaben an die höchsten stellen mit dem zwecke Gurlitt für kloster Berge zu erhalten. auch der 83jährige Gleim richtete am 14 juli 'vor seinem nahen hingang in die bessere welt' ein immediatgesuch an den könig; dieser antwortete bereits am 19 juli, dasz er zwar Gleims gute absicht erkenne, aber sich auf seine wünsche nicht einlassen könne, und zwar 'weil ich den grundsatz habe, dasz derjenige, der sich für unentbehrlich hält, gerade am entbehrlichsten ist'. (Körte leben Gleims 1811 s. 346.) erst kurz vor seiner abreise von kloster Berge erfuhr Gurlitt von Gleims schritt und dankte ihm in einem briefe vom 2 september, worauf Gleim am 7 d. m. erwiderte (die beiden briefe hat R. Hoche im programm der gelehrtenschule des Johanneums zu Hamburg 1878 s. 27 f. aus dem archiv der Gleimstiftung zu Halberstadt abgedruckt).

denen geschäfte so lange versehe, bis er zu seiner neuen bestimmung abgehen werde. es wurde in dem dimissoriale bemerkt, dasz die bedingungen, unter denen er den ruf nach Hamburg abzulehnen und sich ferner seinem bisherigen amt zu widmen bereit sei, nicht erfüllt werden könnten, auch deren gewährung ihn noch nicht gegen die vom auslande ihm angebotenen vorteile entschädigen würden.[98]

Am 17 september 1802 hielt Gurlitt seine abschiedsrede, mit welcher er sein amt als director der schule zu kloster Berge niederlegte. er verband damit zugleich die einführung des lehrers Ernst Friedrich Gabriel Ribbeck und die entlassung von zehn abiturienten. es war eine sehr feierliche stunde. Gurlitt schied von der anstalt, ohne groll mitzunehmen und ohne irgendwelche feindselige stimmung zu hinterlassen. er sagt in jener rede: 'ich danke es der vorsehung, dasz ich mit dem bewustsein hingehe, durch alle jene mislichen lagen und verhältnisse, durch alle jene zum feindseligen sinne leicht verleitenden mishelligkeiten die anlage meines herzens zur humanität und güte, zur offenheit und rechtschaffenheit nicht zerstört, sondern mehr ausgebildet und gebessert zu haben. ja, diesem sinne bin ich auch in der letzten epoche meines wirkens, wo mir in verbindung mit dem adjungierten herrn abt die direction der schule anvertraut war, unverrückt treu geblieben. . . ich gehe mit dem erfreuenden gefühle hinweg, dasz ich überall meine meinung gegen einen jeden offen geäuszert, dasz ich niemanden heimlich verleumdet, angeklagt, verfolgt, dasz ich dagegen manche bevorstehende unangenehme veränderung im stillen abgewendet und verhütet habe. fern aber sei es von mir, dasz ich mich von fehlern in der verwaltung ganz freispreche, denn ich bin ein mensch. auch habe ich das beruhigende bewustsein, dasz ich während einiger trauriger mishelligkeiten des herrn abt Resewitz und des convents über gegenseitige rechte nie feindselig gegen ihn und sein haus gesinnt gewesen bin, dasz das dankbare gefühl für die mir von ihm und seinem hause erwiesene freundschaft nie in meinem herzen erloschen ist.'[99] um ein bleibendes andenken an ihren geliebten lehrer zu besitzen, hatten die schüler der anstalt einen kupferstich von Seifferd anfertigen lassen, der Gurlitts edle züge treu darstellte, und ehe er seine abschiedsrede hielt, überreichten sie ihm ein warmempfundenes 'lied der wehmut', das kloster Berge seinem inniggeliebten Gurlitt weinend nachklagte.[100]

Ein reich gesegnetes feld der wirksamkeit eröffnete sich Gurlitt in seinem neuen Hamburger amte, in das er am 9 november 1802

[98] acten des geheimen staatsarchivs zu Berlin.

[99] Gurlitts schulschriften 2, 13.

[100] C. Müller, der herausgeber der Gurlittschen schulschriften, hielt das 'lied der wehmut' für so ausgezeichnet, dasz er sich nicht enthalten konnte es 2, 13 mitzuteilen. 'wer der geistreiche, mit wahrhaftem dichtertalente begabte verfasser desselben gewesen sei, habe ich nicht erfahren.'

eingeführt wurde und das er bis zu seinem am 14 juni 1827 erfolgten tode mit kraft und energie versah.[101]

Von den beiden in vorschlag gebrachten schulmännern verzichtete Nolte am 13 august zu gunsten des prof. Strass, der durch verfügung vom 9 november 1802 zum zweiten director der klosterbergischen schule ernannt wurde. seine bestallung datiert vom 11 januar 1803, das neue amt trat er am 14 märz desselben jahres an. während der vacanz versah der klosterprediger Joh. Tobias Heidmann die geschäfte des zweiten directors, die lehrer mag. Joh. Christoph Sarpe, Joh. Ernst Riepe und Wilh. Daniel Kessler übernahmen Gurlitts lehrstunden.

Joh. Gottl. Friedrich Strass, geboren am 10 märz 1766 zu Grüneberg in der Neumark, sohn eines predigers, besuchte das gymnasium zu Königsberg i. N. und das Joachimsthalsche gymnasium zu Berlin, studierte in Halle, wurde 1791 gouverneur in dem erst neu organisierten cadettencorps in Berlin und wurde in dieser stellung 1795 zum professor ernannt. der ausgezeichnete erfolg, mit dem Strass seinem beruf am cadettencorps oblag, hatte vornemlich seine berufung an das kloster Berge bewirkt. als nachfolger Gurlitts hatte er eine nicht leichte aufgabe zu lösen, da es jetzt galt, das ansehen, zu welchem seines vorgängers tüchtigkeit die schule erhoben hatte, dauernd zu erhalten. leider sind wir über die wirksamkeit des neuen zweiten directors nur ungenügend unterrichtet, da aus jener zeit acten, die über dieselbe aufschlüsse geben könnten, nur in geringer zahl erhalten sind. vorwiegend sind es die jahresberichte, welche Schewe an das oberschulcollegium einsandte. dieselben umfassen die jahre 1803—1805, in denen die anstalt von durchschnittlich 65 schülern besucht war (nemlich 1803 : 71, 1804 : 71, 1805 : 54). ein sehr anerkennendes urteil fällte Schewe über Strass in dem jahresbericht von 1803: 'er steht seinem posten rühmlich vor; er weisz ernst und liebe glücklich mit einander zu verbinden und das richtige ehrgefühl der erwachsenen zöglinge zum wohle der anstalt zu benutzen. überall geht er mit einer lobenswerten bedachtsamkeit und vorsicht und mit gewissenhafter unparteilichkeit zu werke.' hinsichtlich seines unterrichtes äuszert sich Schewe dahin, dasz geschichte, geographie und statistik seine hauptfächer seien, dasz er sich aber auch in den alten sprachen sehr gute kenntnisse erworben habe, mit nutzen unterrichte, ganz seinem amte lebe und allgemeine achtung und liebe geniesze.

Strass wurde in seiner wirksamkeit von einem tüchtigen lehrercollegium unterstützt. die vier conventualen waren der bewährte mathematiker Lorenz, der kurz vor seiner pensionierung am 16 juni 1807 starb, der klosterprediger Joh. Tobias Heidmann, der im juli 1807 pastor in Krakau und Prester wurde, ferner Karl Ehrenfried

[101] über seine Hamburger wirksamkeit hat R. Hoche in dem anm. [97] erwähnten programm ausführlich berichtet.

Matthisson, nach aufhebung der schule pastor in Bahrendorf, Joh. Friedr. Aug. Evers, seit 1807 pastor in Eggersdorf.[102] allein trotzdem machten sich überall die anzeichen des verfalles der anstalt geltend; einerseits blieb die frequenz eine verhältnismäszig geringe, anderseits muste der fortwährende lehrerwechsel nachteilig auf die entwicklung der anstalt wirken; endlich wirkte auch wohl der umstand nicht vorteilhaft, dasz auf einem engbegrenzten raume und in unmittelbarer nähe vier gelehrtenanstalten sich befanden, welche sämtlich ihre zöglinge für die universitätsstudien vorbereiteten. die drei höheren schulen Magdeburgs, nemlich das domgymnasium, das pädagogium zum kloster U. L. Fr. und das altstädtische gymnasium zählten zu ihren zöglingen zwar vorwiegend einheimische schüler, während kloster Berge fast nur von auswärtigen schülern besucht war; aber wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, dasz zwischen diesen vier anstalten eine gewisse rivalität herrschte, welche für die eine oder andere nicht ohne nachteilige folgen blieb. dazu kam, dasz das domgymnasium und das pädagogium zum kloster U. L. Fr. sich eines sehr guten rufes erfreuten, da sie von auszerordentlich tüchtigen rectoren geleitet wurden; denn der consistorialrat Gottfried Benedict Funk und der probst Gotthold Sebastian Rötger galten als hervorragende autoritäten in der pädagogischen welt. dem director Strass waren diese thatsachen nicht entgangen; er reichte am 25 october 1804 an die vorgesetzte behörde ein privatschreiben ein, in welchem er gewichtige besorgnisse über den verfall der klosterbergischen schulanstalt äuszerte. leider findet sich dies schreiben nicht in den acten, da es privater natur war.

Eine weitere quelle für die geschichte der schule unter Strass' directorat bilden die von ihm herausgegebenen schulprogramme, von denen zwar nicht alle, aber doch die meisten noch vorhanden sind.[103]

Das osterprogramm von 1803 enthält seine am 15 märz desselben jahres gehaltene antrittsrede, in der er sich über collegialische freundschaft unter schulmännern aussprach. das eigenartige thema war vielleicht mit rücksicht auf die früheren differenzen gewählt, welche zwischen Schewe und Gurlitt geherscht hatten. Strass sagt darin: 'gewis, es gibt keinen erfreulichern anblick, als den einer

[102] dazu kamen sechs lehrer: mag. Joh. Christoph Gustav Sarpe, der 1815 professor und director der groszen schule zu Rostock wurde, Joh. Daniel Kessler, Ernst Friedrich Gabriel Ribbeck, Karl Heinrich Päszler, der ostern 1806 wegen des entdeckten versuches der päderasterie floh, Ernst Christoph Behrends und Friedrich Seidel; auszerdem der französische sprachlehrer Flammant.

[103] infolge der cabinetsordre vom 12 april 1803 erhielt Strass für den mittags- und abendtisch seiner frau einschlieszlich der getränke jährlich den betrag von 182 thlr. 19 gr. 6 pf. und durch verfügung vom 15 sept. 1803 wurde der ansehnliche betrag von 91690 thlr. 15 gr. 10 pf., welchen die klosterbergische küchencasse der klösterlichen procuratur bis zum 31 mai 1803 schuldete, niedergeschlagen.

bildungsanstalt, deren sämtliche mitglieder von éinem geiste belebt, geräuschlos, aber unermüdet für das wohl der heranwachsenden generation und durch sie in immer sich erweiternden kreisen für das wohl der menschheit wirken, wo die verschiedenheit der meinungen nie verderbliche trennungen hervorbringt, sondern durch freundschaft und wahrheit geprüft, zur fortschreitenden verbesserung des ganzen den weg bahnt, wo die wünsche und zwecke der einzelnen in den höchsten zwecken aller zusammentreffen, wo die manigfaltigkeit der temperamente und charactere, der fertigkeiten und kenntnisse, weit entfernt, der übereinstimmung in den grundsätzen eintrag zu thun, vielmehr das ideal einer glücklich organisierten gesellschaft vollendet.' mit diesem programm (16 s.) lud er zur öffentlichen redeübung ein, mit der die entlassung von 6 abiturienten verbunden wurde. im nächsten jahre (1805) beschränkte er sich bei der abfassung des programms nicht auf die veröffentlichung einer abhandlung ('fragment über die pflicht des erziehers, auf den geist des zeitalters rücksicht zu nehmen' 22 s.), sondern er lieferte auch schulnachrichten (s. 23—47), indem er es für seine pflicht hielt, die von Gurlitt seit 1797 getroffene und in mehr als einer hinsicht nützliche einrichtung beizubehalten.[104] aus diesen schulnachrichten notieren wir, dasz seit mich. 1802 33 schüler aufgenommen und dasz folgende änderungen im lehrplan eingetreten waren: einführung der statistik in der 1n geographischen classe, der allgemeinen encyklopädie[105] in I und IIa; ferner waren als lehrbücher eingeführt: Niemeyers lehrbuch in der religion in I und II und Fülleborns lehrbuch der rhetorik in I; dagegen war Eschenburgs theorie und litteratur der schönen wissenschaften in I beibehalten. für die französische lectüre waren seit ostern 1803 Marmontels nouveaux contes moraux in II und Berquins ami des enfans in III und IV eingeführt. um zu noch gröszerem fleisze aufzumuntern, sollten von jetzt ab auszer den deutschen und lateinischen auch französische redeübungen angestellt werden. die von Gurlitt 1799 groszenteils durch beiträge von freunden und ehemaligen zöglingen der anstalt geschaffene schulbibliothek zählte 1803 schon 302 bände und war seitdem um 50 bände vermehrt worden. zu michaelis 1805 lud Strass zu der 'im pädagogium zu kloster Berge am 26 und 27 sept. anzustellenden öffentlichen prüfung der classen' durch ein programm ein, dem er die abhandlung

---

[104] in dem ersten Hamburger programm von 1802, das mit einer abhandlung über Ossian erschien, hatte Gurlitt die klosterbergischen annalen bis michaelis 1802 fortgeführt, d. h. bis zu dem zeitpunkte, wo, wie Strass sagt, Gurlitt sein mit ausgezeichnetem ruhme geführtes amt niederlegte.

[105] dieser lection, die auch encyklopädie der wissenschaften genannt wurde, legte Gurlitt einen sehr hohen wert bei. in ihr, sagt er, lernt der jüngling den ganzen edlen und zweigereichen stammbaum menschlicher wissenschaft überschauen und erhält durch das pflücken einiger blüten von allen anreiz zum erwerb der vollen und soliden früchte derselben.

'versuch einer allgemeinen einleitung in die wissenschaftenkunde' beifügte. nach der prüfung fand die verteilung der prämien des fleiszes und wohlverhaltens und die entlassung von 5 abiturienten statt. zu ostern 1805 war der abiturient Johannes Schulze entlassen worden, der sich durch sein stets beifallswertes verhalten nicht nur seit $1^1/_2$ jahren einen platz in der ersten sittenclasse, sondern auch seit einem jahre den des ersten sittenprimaners erworben hatte. er ist der spätere decernent für das höhere schulwesen im preuszischen unterrichtsministerium, der wirkliche geheime oberregierungsrat Schulze, der seine wissenschaftliche vorbildung in kloster Berge erhalten hat.

Hinsichtlich der ferien waren wesentliche änderungen eingetreten. schon im sommer 1804 waren vierwöchentliche hundstagsferien eingeführt, die ihr ende in den ersten tagen des august erreichten; daher fand eine beschränkung der dreiwöchentlichen osterferien auf 14 tage, der vierzehntägigen michaelisferien auf eine woche, der pfingstferien auf 4 tage statt.

Zu ostern 1805 erschienen neue 'gesetze des pädagogiums zu kloster Berge bei Magdeburg' (54 s. 8.), die einem längst gefühlten dringenden bedürfnisse abhalfen. sie waren vom abt und oberdirector Schewe entworfen und vom oberschulcollegium in Berlin bestätigt worden. in 187 paragraphen war eine ausführliche schulordnung gegeben, welche das verhalten der schüler gegen vorgesetzte und lehrer, gegen mitschüler, gegen die zur bedienung bestellten personen, gegen fremde, bei den religionsübungen, in den lehrstunden, auf der stube, bei tische, in den erholungs- und spielstunden, beim ausgehen, bei den prüfungen, redeübungen und schulversammlungen, in ansehung des verreisens und der schulferien, in ansehung der ökonomie und bei krankheiten auf das genauste regelte. auch eine übersicht des lectionsplanes und der übrigen tagesordnung war gegeben. die letztere war folgende: im sommer 6—7 studierstunde, 7—11 unterricht in 6 classen, 11—12 studierstunde, 1—5 unterricht (mittwochs und sonnabends 3—5 studierstunde), 5—7 studierstunde (auszer mittwoch und sonnabend), 8—9 erholungsstunde, 9—10 studierstunde. im winter begann die vormittagslection 1 stunde später.

Das michaelisprogramm von 1806 enthält zwei schulreden von Strass; die erste war am 5 april 1805 zur austeilung der schulprämien und zur entlassung eines abiturienten, die andere am 28 märz 1806 zur austeilung der schulprämien und zur entlassung der abiturienten gehalten. das genannte spricht in den angeschlossenen schulnachrichten von einer sehr merkwürdigen änderung der bisherigen organisation der anstalt, welche nur zu sehr geeignet war, die letztere des charakters einer gelehrtenschule zu entkleiden. es handelte sich um nichts geringeres als um die dispensation vom lateinischen unterricht für solche, welche sich nicht für das akademische studium bestimmt haben, sondern sich der militärischen laufbahn, dem forstfach, der landwirtschaft und ähnlichen bestimmungen widmen, die

eine frühzeitige unmittelbare vorbereitung erfordern. diese einrichtung wurde auf wunsch der eltern der zöglinge getroffen und zwar trat an stelle des lateinischen unterrichts der unterricht im französischen und im geometrischen, militärischen und architektonischen zeichnen. auch wurde der zeichenunterricht von jetzt an obligatorisch und auf allgemeine anordnung der schulbehörde der unterricht in der polnischen sprache eingeführt, damit diejenigen beamten, die infolge der erwerbung der polnischen anteile in den polnischen provinzen gebraucht würden, in den stand gesetzt würden, sich der bevölkerung verständlich zu machen. ostern 1806 wurde in der that ein solcher unterricht für die beiden oberen classen in kloster Berge und im kloster U. L. Fr. eingerichtet, obgleich propst Rötger auf die schwierigkeiten aufmerksam gemacht hatte, die einem solchen unterrichte entgegenständen. derselbe wurde in die hand eines polnischen edelmannes, Karl Kasimir v. Buchowsky aus Lemberg, der vorher lehrer am königl. Lyceum zu Warschau gewesen war, gelegt. zunächst erhielten die zöglinge der beiden ersten lateinischen classen, welche die rechte zu studieren beabsichtigten, diesen unterricht in zwei wöchentlichen stunden.[106] die übrigen sechs lehrstunden des herrn v. Buchowsky wurden bis auf weiteres dem elementarunterricht in der geometrie, arithmetik und im latein gewidmet. die einrichtung bestand jedoch nur ein halbes jahr, denn die schlacht bei Jena befreite Preuszen von dem unnatürlichen zuwachs. herr v. Buchowsky trat 1807 als officier in die polnische legion ein, als dieselbe in Magdeburg im quartier lag.

Sehr verhängnisvoll war für kloster Berge die katastrophe des jahres 1806. schon 1805 war von dem ingenieur-departement mit allerhöchster genehmigung die verschanzung des klosters für den fall angeordnet, dasz die festung Magdeburg angegriffen würde. nach der unglücklichen schlacht bei Jena war kein zweifel mehr, dasz diese anordnungen zur ausführung kommen würden. noch am abend des 15 october waren die mitglieder der mittwochsgesellschaft, welche die angesehensten und gebildetsten männer Magdeburgs zu einem geselligen kreise vereinigte, bei dem abte Resewitz zu einem fröhlichen mahle vereinigt, ohne das unglück zu ahnen, von welchem Preuszen betroffen war und das nun drohend sich auch der heimatlichen provinz näherte. beunruhigende, sich unaufhörlich widersprechende gerüchte hatten sich seit dem tage von Saalfeld verbreitet, aber von dem unglücke des 14 october war noch nichts bekannt. bald jedoch sollten auch für kloster Berge unruhige tage hereinbrechen. der klosterhof wurde verschanzt, 80—100 schanzgräber waren geschäftig die stillen mauern von kloster Berge in wälle für kanonen umzuschaffen; die zugänge wurden barrikadiert und die im klostergarten und bei der Bleckenburg befindlichen obstbäume

---

[106] das lehrbuch war C. Mrongovius polnische sprachlehre für Deutsche. 2e aufl. Königsberg 1805.

(1710 an zahl), weiden (2592 stück), hecken usw. wurden niedergehauen. die herliche, mehr als 500 schritt lange, der 'poetengang' genannte allee von zwei- bis dreihundertjährigen eichen und ulmen fiel unter den äxten der belagerten besatzung.[107] überdies hatte das kloster auch noch durch das abbrennen des klosterhofes zu Prester einen beträchtlichen verlust zu erleiden; der befehl dazu wurde seitens des französischen belagerungscorps unter dem vorwande erteilt, dasz die einwohner von Prester den belagerten lebensmittel zugeführt hätten.

Da die militärischen befehlshaber wiederholt versicherten, dasz mit der verschanzung des klosters nur sicherheitsmaszregeln auf den äuszersten fall der not getroffen würden, so sah sich die direction nicht veranlaszt, weitere schritte betreffs des unterrichtes, der sicherstellung der sammlungen usw. zu thun, zumal da die erklärung abgegeben war, dasz, wenn ja wider verhoffen die räumung des klosters erforderlich sein sollte, wenigstens acht tage vorher eine anzeige erfolgen sollte. so wurden noch am 16 oct. die lehrstunden bis zum abend gehalten. aber schon am 17 wurde vom gouvernement nicht nur ein commando von 120 mann eingelegt, das bald nachher verdoppelt wurde, sondern auch plötzlich der befehl zur schleunigen räumung des klosters gegeben. es galt nun die geeigneten maszregeln mit umsicht zu treffen. diejenigen zöglinge, welche ihre heimat noch früh genug erreichen konnten, und diejenigen, für welche angehörige in Magdeburg die sorge übernehmen wollten, wurden entlassen. 24 der entferntesten schifften mit ihren effecten, da keine wagen zu beschaffen waren, auf einem vom director bereit gehaltenen Elbkahne in begleitung des directors und zweier lehrer nach Sandau bei Havelberg und verteilten sich dort auf den verschiedenen wegen nach ihrer heimat, die sie auch alle ohne bedeutenden unfall erreichten. die klösterliche bibliothek[108], die lesebibliothek, die naturaliensammlung, das physikalische cabinet usw. wurden nach Magdeburg gebracht, so sehr auch die überall herschende verwirrung und die zunehmende wildheit der im kloster befindlichen soldaten den transport erschwerte. dasz eine menge effecten aller art, teils klösterliches, teils privateigentum, aus mangel an zeit und hilfe zurückblieb, dasz vieles bei der allgemeinen meinung, 'das kloster bliebe doch nicht stehen, in fremde hände geriet oder zerstört wurde, ist leider wahr. desto gröszer war die freude, als die der zerstörung entgangenen klostergebäude wieder bezogen werden durften und manches auch noch so

---

[107] das kloster berechnete den gesamten schaden auf 13909 thlr. 16 gr. 10 pf.

[108] dieselbe war allmählich auf c. 11000 bände angewachsen. bei der eile, mit der die überführung nach Magdeburg geschah, und bei der wenig sorgfältigen art der überführung (alle bücher wurden wie auch die acten des archivs auf offene wagen geladen) ist sicherlich manches wertvolle buch verloren gegangen. während des sommers 1807 fand die zurückführung der bibliothek nach kloster Berge statt.

unbedeutende stück sich wiederfand. bald nach der traurigen übergabe Magdeburgs an die Franzosen durch den general v. Kleist (11 nov. 1806) erteilte der marschall Ney auf bitte des abtes den befehl zur wiedereröffnung der schule, und nachdem zunächst die aus der nähe zusammenberufenen zöglinge sich eingefunden hatten, begann der unterricht bereits am 15 nov. auch die entfernteren fanden sich, so weit es die verhältnisse eines jeden gestatteten, wieder ein; mit dem anfang des jahres 1807 waren schon gegen zwei drittel zurückgekehrt. so setzte denn die schule ihre thätigkeit unter der französischen herschaft und unter dem speciellen schutz des gouverneurs von Magdeburg, des divisionsgenerals Eblé, fort.

Im jahre 1809 veröffentlichte Strass eine 'ausführliche nachricht von der jetzigen einrichtung des pädagogiums zu kloster Berge' (115 s. 8.). in der 'vorerinnerung' nennt er die klosterschule eine der ältesten bildungsanstalten Deutschlands, die schon in zeiten, wo es noch sehr an schülern fehlte, einen ausgezeichneten ruf erlangte, den sie unter ihren zahlreichen jüngeren schwestern, begünstigt von einer vorzüglichen lage, von guten hilfsmitteln und von dem verständigen eifer talentvoller arbeiter, auch später behauptete. der erste abschnitt behandelt die gegenstände des unterrichts, den lehrplan und die methode, der zweite die erziehung, wobei die günstige lage der anstalt, gesundheitspflege, krankenpflege, unterhaltung einer stetigen nützlichen thätigkeit, erholungen, gesetze, genaue aufsicht, strafen, belohnungen, censur, sittenclassen, conferenz zur besprechung kommen. im dritten abschnitt werden die jetzigen lehrer des pädagogiums genannt, der letzte abschnitt handelt von den kosten. die höchste ordentliche pension betrug 176 thlr. gold, die gewöhnliche 109 thr. gold, dabei bestanden 15 freistellen; wer das halbe beneficium genosz, zahlte 59 thr., wer das ganze genosz, 30 thlr. für den unterricht. der unterricht war nach dem system der getrennten lectionsclassen oder so geordnet, dasz die in éiner sprache oder wissenschaft zu erteilenden lectionen zu gleicher zeit gegeben wurden. die schwierigkeiten der einrichtung eines solchen lectionsplanes und der bei lehrerveränderungen sowohl als bei dem anfang eines neuen cursus nötigen abänderungen desselben wurden durch seine vorzüge vor dem system der feststehenden classen weit überwogen. jeder schüler, sei er eben erst aufgenommen oder seit jahren bereits an der anstalt, befindet sich, so sagt Strass, in absicht jedes faches genau in der classe, wohin er nach seinen leistungen und fortschritten gehört und wo er an kenntnissen und fertigkeiten gewinnen kann. niemals wird ein schüler in einer classe, deren pensum er gehörig absolviert hat, deshalb zurückgehalten, weil er in anderen lectionen erst nachholen müsse, noch weniger in einem oder dem andern fache vor der zeit befördert, weil es die gesamtheit seiner kenntnisse fordere. ebenso eigentümlich wie das system der getrennten lectionsclassen war die einrichtung der fünf sittenclassen. 'das allgemeine und auf die genaue prüfung der denkungsart und der sitten der zöglinge gegrün-

dete urteil bestimmt auch ihren rang in absicht der sittenclassen, in welchen vierteljährlich diejenigen, die ansprüche darauf machen können, weiter befördert werden.' die erste sittenclasse genosz besondere vorzüge; die derselben zugeteilten zöglinge hatten die freiheit, in den erholungsstunden ohne aufsicht und ohne eine karte bei der pforte abgeben zu dürfen spazieren zu gehen und auf blosz mündlich bei dem director nachgesuchte erlaubnis besuche in der stadt zu machen.

Im latein wurde Bröders grammatik (die kleine in IV und III b, in den anderen classen die grosze) gebraucht, in III b waren zur lectüre bestimmt Bröder lectiones latinae, Eutrop, Lieberkühn Robinson secundus nach der Gedikeschen ausgabe, Döring lat. lesebuch; in III a Nepos und Phädrus, II b Sallust, Cic. briefe, Ovid met.; II a Cic. reden, Livius oder Terenz cursorisch, Vergils Aeneis, I Cic. reden bes. in Verrem, rhetorische und philosophische schriften (de orat., Brutus, Tusc., off., de nat., de fin.), Quintilian buch X, Tacitus, Sueton, Horaz, bisweilen Juvenal oder Plautus. griechisch in 4 classen: Buttmann grammatik, Jacobs elementarbuch, Herodian, Xen. Cyrop., Lucians dialoge, Homer, Thucydides, Herodot, Plato, Demosthenes, Isokrates, Hesiod, Sophokles, Euripides, Aristophanes, Pindar, Theokrit ua. französisch in 4 classen: Debonale sprachlehre, IV Gedike lesebuch, III Berquin ami des enfans, Marmontel contes moraux, II Ideler handbuch, ebenso in I, dazu Molière, Boileau, Voltaire (Henriade), auswahl aus mélanges de littérature française; hebräisch facultativ in 3 classen; deutsch 4 classen; religion 3 classen, Hanstein leitfaden in III, Niemeyer lehrbuch in II und I; geographie und statistik 3 classen; geschichte 4 classen: IV orientierend, III deutsche, II alte (griechische u. römische), I europäische staatengeschichte; naturbeschreibung 3 classen: III zoologie, II botanik nach Lorenz leitfaden der theoretischen und praktischen botanik, und mineralogie, I anthropologie; naturlehre: I Nicolai anfangsgründe der experimentalnaturlehre; mathematische wissenschaften: 1) arithmetik 4 classen, 2) geometrie 4 classen; philosophie 2 classen: II logik, I allgemeine encyklopädie.

Sowohl die 'ausführliche nachricht' als auch das programm von 1809 lieszen einen neuen aufschwung der anstalt erwarten; leider wurden alle hoffnungen, die sich an jene knüpften, zerstört, als das decret der westfälischen regierung vom 10 december 1809 erschien, durch welches das pädagogium aufgehoben und die einkünfte vorzugsweise zur unterhaltung und unterstützung der universität, des waisenhauses und des pädagogiums zu Halle bestimmt wurden. das decret führte den todesstreich zugleich gegen die universitäten zu Helmstedt und Rinteln und gegen das Carolineum zu Braunschweig. man kann sich die bestürzung denken, welche dasselbe hervorbrachte. über das schicksal der unter Strass wieder aufblühenden anstalt verfügte in vernichtender weise ein einziges schreiben, in welchem die

schlieszung der anstalt mit dem schlusz des wintersemesters angeordnet wurde. ob irgend welche schritte geschehen sind, um die aufhebung bzw. die rücknahme des decrets zu erwirken, ist nicht bekannt: die thatsache steht fest, dasz sich am 30 märz 1810 für alle zeit die hörsäle der berühmten anstalt schlossen, welche von 1686 an 2200 zöglingen unterricht und erziehung gewährt hatte. wenige tage vorher hatte der consistorialrat Funk als königlicher commissarius den abiturienten den glücklichen erfolg ihrer prüfung angekündigt.

Eine sehr ernste stunde vereinigte lehrer und schüler des klosters zum letzten male an jenem tage. Strass hielt die rede.[109] 'die stunde ist gekommen, so begann er, in der, was hier seit jahrhunderten blühte und rühmlich bestand, sich auslösen soll für immer . . uns, die wir heute von einander scheiden, uns war unter den tausenden, die in diesen mauern veredlung suchten und beförderten, das traurige los aufgespart, den tag der vernichtung zu sehen.' nicht ihnen, die jetzt sich trennten, sei der untergang der anstalt zuzumessen, vielmehr hätten die von übelwollenden männern verbreiteten gerüchte von dem reichtum der anstalt im verein mit andern unfällen, wie der geringen frequenz der schule, der nähe zweier besuchter gymnasien u. a. ihr ende herbeigeführt. sodann sprach Strass von dem reichen segen, den das kloster während seines fast 900jährigen bestehens verbreitet hat. indem er den letzten abiturienten ihre wohlverdienten zeugnisse überreichte, forderte er sie auf durch ernsten fleisz, durch reinheit und adel des charakters sich an die reihe der ausgezeichneten männer anzuschlieszen, die hier gebildet seien. die schüler, die früher als es ihre absicht war von hier scheiden müsten, um sich auf andern schulen weiter fortzubilden, ermahnte er zu zeigen, dasz sie im kloster Berge einen guten grund gelegt hätten. dem anwesenden abte Schewe dankte er für jeden beweis seines vertrauens, für jede freundliche mitwirkung in berufsangelegenheiten. 'Sie haben in diesen mauern die höchste auszeichnung, aber auch unaufhörliche sorgen, manche kränkung und den herbsten schmerz erlebt, und während eine lange reihe Ihrer berühmten vorfahren in dem fast ungestörten genusse einer wohlthätigen wirksamkeit eine edle belohnung für manche mühe fand, war Ihnen der stete kampf mit ungewöhnlichen schwierigkeiten in beispiellosen zeiten aufbewahrt, bis dennoch der schlag der vernichtung eine anstalt traf, welche der nachwelt unversehrt zu erhalten, das schönste ziel Ihres strebens sein muste.' seinen bisherigen mitarbeitern an dem werke der jugenderziehung dankte

---

[109] sie erschien im programm des gymnasiums zu Nordhausen von 1815 als die erste der beiden von Strass gehaltenen reden. 'erste rede, gehalten am 30 märz 1810 bei der auflösung des pädagogiums und der gelehrten schule zu kloster Berge' s. 5—21. die zweite vom 19 oct. 1812 hielt er beim antritt des schuldirectorats in Nordhausen (s.22—39. 8.) in dem vorbericht bemerkt Strass: 'dasz die erste rede in den zeiten der schmach nicht gedruckt werden durfte, ergibt sich von selbt'.

er für ihre treue unterstützung und bat sie um ihre fernere freundschaft. 'unsere bürgerliche verbindung hört auf, aber vereint bleiben unsere herzen und unzerstörbar jenes heilige band, welches alle, die für das wohl der menschheit zu wirken kraft und willen haben, umschlingt. wohlan! haben wir redlich das unsere gethan, so werden wir uns den fügungen einer höheren macht, wenn auch mit schmerzlichen gefühlen, doch mit ergebung unterwerfen. ist hier unser tagewerk vollbracht, so müssen wir mit erneuter kraft in andern kreisen wirken, so lange es tag ist. wir scheiden! herr der schicksale, dein wille geschehe!' mit diesen worten schloss Strass seine ergreifende rede.

Was wurde nach aufhebung der schule aus dem lehrercollegium? der abt Schewe verlebte den rest seiner lebenszeit ungehindert und ruhig im kloster, bis er am neujahrstage 1812 im 61n lebensjahre sanft entschlief. dem director Strass wurde 1812 die leitung des gymnasiums zu Nordhausen übertragen. er trat dies amt am 19 oct. 1812 an und verwaltete es bis 1820, wo er die leitung des gymnasiums zu Erfurt übernahm. in beiden ämtern bewährte er sich als ein tüchtiger schulmann, der mit groszem sittlichem ernst eine reiche pädagogische erfahrung und einsicht verband. bei seinem 50jährigen dienstjubiläum ward ihm die anerkennung seiner behörde in reichstem masze durch verleihung des roten adlerordens 2. cl. mit eichenlaub zu teil. In seinem 77n lebensjahre legte er sein amt nieder und begab sich nach Glatz, um im kreise der seinigen seine tage zu beschlieszen. hier starb er ende 1842. sein handbuch der alten geschichte (2 bde.) hat sich lange zeit der grösten aufnahme zu erfreuen gehabt; für das mittelalter wurde es später von Havemann fortgesetzt. — die übrigen lehrer wurden meist mit pfarrstellen bedacht; der klosterprediger Karl Ehrenfried Matthisson wurde pastor in Bahrendorf, der mag. Tiemann erster prediger in Glaucha bei Halle, die lehrer Kunschke und Pfeffer erhielten die pfarre in Fienstädt und Aken; der oberlehrer Sarpe blieb zunächst noch prediger der klosterbergischen gemeinde und erhielt zugleich das inspectorat des schullehrerseminars, 1815 wurde er professor der griechischen litteratur und rector des stadtgymnasiums zu Rostock; Karl Wilhelm Hindenburg erhielt eine oberlehrerstelle am gymnasium zu Heiligenstadt und Karl August Döring lebte bis 1813 unbeschäftigt auf wartegeld; er ist als erbauungsschriftsteller und vorläufer der innern mission bekannt geworden und starb 1844 als pastor in Elberfeld.[110]

Wir haben nun noch über das fernere schicksal des klosters und die verwendung der reichen einkünfte zu berichten.

Der im jahre 1813 ausgebrochene krieg vollendete das unglück des klosters. bei der hohen lage desselben in vergleich zu dem hauptfort der festung Magdeburg, dem Stern, hätte es den belagerern leicht einen besonderen vorteil gewähren können, sowie es denn

[110] allg. deutsche biogr. 5, 348.

allezeit bei der verteidigung des sternes hinderlich war. unter diesen umständen ordnete das französische gouvernement in der meinung, dasz bei einer etwaigen belagerung Magdeburgs der feind sich unter dem schutze der klostergebäude der festung nähern könne, schon im april die gänzliche niederreissung des klosters mit seinen stattlichen gebäuden an und bald nachher wurde mit niederreissung der öconomiegebäude der anfang gemacht. schon im februar 1814 waren bis auf einige starke mauern und das pfarrhaus alle groszen und schönen gebäude des klosters niedergerissen. nach den bei der liquidationscommission eingereichten taxationsverhandlungen betrug der verlust des klosters im ganzen 149419 thlr.; davon entfiel auf den durch niederreissung des klosters und sämtlicher wirtschaftsgebäude entstandenen schaden der betrag von 137251 thlr.

Noch im jahre 1816 wurde die wiederherstellung der klösterlichen gerichtsbarkeit beantragt, aber vom ministerium abgelehnt. die preuszische regierung bestimmte das vermögen der ehemaligen schulanstalt, das sie als besonderen studienfonds vorfand, demnächst ausschlieszlich zur unterhaltung der universität Halle, welche über 15000 thaler erhielt. im jahre 1816 wurden auszerdem gegen 1000 thaler teils zur besoldung von volksschullehrern in Magdeburg und drei dem kloster gehörigen dörfern Buckau, Calenberge und Prester bestimmt, teils zur unterhaltung des schullehrerseminars zu Magdeburg verwendet.

Die erwägung, dasz die vom kloster verliehenen zehn ganzen und zehn halben freistellen an zöglinge des klosters als eine dauernde erinnerung zu erhalten seien, bestimmte die regierung, diese ehemaligen klosterbergischen beneficien wiederherzustellen, aber nicht dem pädagogium zu Halle, das dieselben von der aufhebung des klosters an infolge der verwendung des damaligen directors der Franckeschen stiftungen, kanzler Niemeyer, genossen hatte, zuzuwenden, sondern die beiden gymnasien zu Magdeburg, das domgymnasium und das pädagogium zum kloster U. L. Fr., als die vorzüglich berechtigten und würdigsten, mit jenen beneficien zu dotieren. so genehmigte denn das ministerium durch verfügung vom 2 august 1819, dasz die beiden genannten anstalten mit je fünf beneficien oder mit 500 thlr. à 100 thlr. zu dotieren seien, das übrige drittel der stiftung aber unter die domschule zu Halberstadt und die gymnasien zu Salzwedel und Stendal gleichmäszig verteilt werden sollte, so dasz die letzteren über je ein Stipendium à $41^2/_3$ thlr. zu verfügen hätten. die über die verleihung der 1500 thlr. entworfenen reglements wurden am 21 märz 1823 genehmigt und durch cabinetsordre vom 9 april desselben jahres bestätigt. hiernach wurde auch bis zum jahre 1825 verfahren. da erschien am 30 december desselben jahres das rescript, dasz bei der notwendigkeit der einschränkung aller ausgaben bei dem klosterbergischen fonds die im etat zu stipendien ausgesetzten 1500 thlr. vom nächsten jahre ab nicht mehr zur auszahlung gelangen würden. zwar wurde am 18 februar

1826 die fortdauer des v. Münchhausenschen stipendiums[111] von 100 thlr. gestattet, auch die zusicherung erteilt, dasz die übrigen 1400 thlr. nicht für alle zeiten, sondern nur für jetzt bis auf weitere bestimmungen eingezogen werden sollten. allein es vergiengen erst 20 jahre, ehe die verleihung wieder stattfand. auf den antrag des directors des Magdeburger domgymnasiums und consistorialrats Funk und auf verwendung des provinzialschulcollegiums genehmigte das ministerium am 20 februar 1847 die neue verleihung des stipendiums vom jahre 1848 ab, nachdem sich ergeben hatte, dasz das vermögen der klosterbergischen stiftung stark genug sei, diese ausgaben an stipendien zu ertragen. während nemlich die einnahmen der stiftung 1826 die summe von 25688 thlr. betrugen, waren dieselben für den etat 1844/47 mit 33900 thlr. angesetzt. diese einnahmen gestatteten den ausgabebetrag des zuschusses an öffentliche bildungsanstalten von 18956 thr. (etat von 1826) auf 21697 thlr. zu erhöhen und in den dispositionstitel 5767 thlr. zu stellen. es wurde also genehmigt, dasz 1400 thlr. schülerstipendien an die casse des domgymnasiums und des pädagogiums zum kloster U. L. Fr. mit je 450 thlr. und an die gymnasien zu Halberstadt, Salzwedel und Stendal mit je $166^2/_3$ thlr. gezahlt würden.

So erinnert die klosterbergische stiftung, wenn auch kein monumentales zeichen mehr auf das reiche benedictinerkloster mit seiner berühmten schulanstalt hinweist, noch fort und fort an eine denkwürdige, an historischen momenten reiche vergangenheit und wirkt noch heute segensreich für hervorragende bildungsstätten der provinz Sachsen, indem sie der universität Halle alljährlich bedeutende unterhaltungszuschüsse zuweist und fünf gymnasien mit ansehnlichen stipendien für solche schüler der drei oberen classen versieht, welche zum studieren entschlossen sind und durch anlagen, fleisz und betragen sich ihren lehrern empfehlen.

---

[111] das v. Münchhausensche stipendium war von der familie v. Münchhausen auf Leitzkau im jahre 1726 durch schenkung eines capitals von 800 thlr. gestiftet und dem kloster Berge mit der beschränkung verliehen, dasz der beneficiat nur denjenigen zuschusz zahle, welcher bei andern freistellen erlegt werde, und dasz wegen unzulänglichkeit der ursprünglichen dotation das stipendium, wenn es drei jahre lang vergeben worden sei, im vierten jahre unbesetzt bleiben müsse.

GEESTEMÜNDE. H. HOLSTEIN.

## 44.

## DIE PROFESSOREN VON ESMARCH, BILLROTH UND VON BEZOLD ÜBER GYMNASIAL- ODER REALBILDUNG FÜR ANGEHENDE MEDICINER.

---

In der jüngsten zeit hat prof. von Esmarch in Kiel in einem an den realschuldirector Krumme in Braunschweig gerichteten und in zeitungen wie zeitschriften veröffentlichten briefe in übereinstimmung, wie er erklärt, mit verschiedenen seiner collegen, die unzulänglichkeit der gymnasialbildung für mediciner mit aller entschiedenheit behauptet. ob die realbildung zu dem zwecke tauglicher sei, will er nicht entscheiden, da die professoren nur selten gelegenheit hätten, auf realschulen vorgebildete studierende zu ihren schülern zu zählen.

Wie aber, fragt man unwillkürlich, wenn auch diese, denen er freilich indirect im verlaufe seines briefes das wort redet, ihn nicht befriedigen sollten? dann gäbe es ja für die studierenden der medicin im deutschen reiche überhaupt keine schulen; sie müsten für sie eigens noch erfunden werden.

Worauf aber gründet sich die für die früheren wie jetzigen studenten der medicin so wenig schmeichelhafte ansicht des herrn von Esmarch von der unzulänglichkeit, ja unzweckmässigkeit der bisherigen vorbildung? 'er sagt: ich habe gefunden, dasz nur wenige (studierende) fähig sind, die sinnlichen eindrücke gut und schnell aufzufassen, klar zu beurteilen und folgerichtig wiederzugeben. sehr oft stöszt man auf eine art von apathie, von geistiger kurzsichtigkeit, welche schlimmer ist als die ebenso häufige in der schule erworbene kurzsichtigkeit des auges. es ist, als ob der jugendliche geist verkümmert sei, seine frische verloren habe unter der vorwiegenden beschäftigung mit den grammatischen spitzfindigkeiten und dem auswendiglernen von all (!) den regeln mit zahllosen ausnahmen, während die fähigkeit zu beobachten, die in der jugend so sehr nach befriedigung strebt, verloren gegangen ist unter der überhäufung mit lehrgegenständen, die für den jugendlichen geist wenig interesse haben können und denen anschauung nicht zu grunde gelegt wird. die wenigsten sind im stande, ein französisches oder englisches buch oder einen artikel in französischen oder englischen fachwissenschaftlichen blättern zu verstehen oder gar zu übersetzen. — — — Aber auch ihre muttersprache beherschen viele studierende nur in sehr ungenügender weise, ja von manchen wird dieselbe geradezu mishandelt. die krankengeschichten und dissertationen wimmeln oft von sogen. 'stilblüten', und meist wird es dann sehr schwer es den jungen leuten deutlich zu machen, dasz diese mangelhaftigkeit des stils durchaus mit unlogischem denken zusammenhängt. wenn ich aber frage, wie sie zu solcher schreibweise gekommen seien, so er-

halte ich gewöhnlich die antwort: 'auf dem gymnasium wurde ein solcher blütenreicher stil verlangt und gelobt'. —

Am schlusz des briefes spricht er seinen glauben und seine hoffnung aus, dasz es 'nicht mehr allzulange dauern werde, bis der unwille über das jetzt herschende system den gröszern teil aller gebildeten gepackt haben werde'. 'dann wird eines tages ein pädagogischer Luther oder Stephan erstehen, der die wälle durchbricht und der alleinherschaft der grammatokraten ein ende macht, und unsere kindeskinder werden eine glücklichere schulzeit haben, als wir und unsere kinder sie gehabt haben'.

Auf welchem gymnasium[1] herr von Esmarch seine vorbildung erhalten hat, ist mir nicht bekannt; wenn er nach demselben aber — vorausgesetzt dasz seine schilderung richtig ist — ein bild von dem heutigen gymnasium entwirft, so hat er ein falsches bild, ja geradezu ein zerrbild desselben gegeben; und wenn er und seine kinder eine unglückliche schulzeit gehabt haben, so weisz ich nicht, was der grund hiervon gewesen sein mag, nur so viel weisz ich gewis, dasz die grosze mehrzahl aller gymnasialschüler, die mediciner nicht ausgenommen, auf ihre schulzeit als die glücklichste ihres lebens zurück zu blicken pflegen. wenn einige wenige anders urteilen, so wird die schuld wohl an ganz besondern umständen oder an ihnen selbst gelegen haben.

Da die von ihm erhobenen anklagen gegen die gymnasien von anderer seite zum teil überzeugend widerlegt worden sind, zum teil aber gar nicht widerlegt werden können, weil sie auf völliger unkenntnis der auf den gymnasien gehandhabten methode des unterrichts, namentlich des sprachlichen unterrichts, beruhen, so wäre es zwecklos, nochmals darauf zurückzukommen. gründe nützen ohnehin nichts für den, der sich einmal in eine bestimmte meinung verrannt hat, wie die, dasz der jugendliche geist 'verkümmert sei und seine frische verloren habe unter der vorwiegenden beschäftigung mit grammatischen spitzfindigkeiten und dem auswendiglernen von all (!) den regeln mit zahllosen ausnahmen'.

Hat denn das jahr 1870 nicht das gerade gegenteil von dem gezeigt, was herr v. E. behauptet? drängten sich nicht unsere schüler zum freiwilligen eintritt in das heer? tausende von ihnen haben mitgekämpft, und die jugendlichen soldaten sind nicht weniger tapfer gewesen als die alten; viele von ihnen sind den heldentod gestorben und nicht wenige mit dem eisernen kreuze geschmückt zurückgekehrt. und wenn, was gott verhüten wolle, wir über kurz oder lang einen neuen krieg gegen einen westlichen oder östlichen feind zu führen hätten, so würde sich dieselbe erscheinung wiederholen, und wir würden wieder wie 1870 eine grosze menge unserer schüler halb mit gewalt zurückzuhalten haben, weil ihr körper den

[1] wenn ich in meiner abhandlung dies wort ohne weiteren zusatz gebrauche, so verstehe ich darunter das humanistische.

strapazen des kriegs noch nicht gewachsen wäre. zeugt eine solche begeisterung, wie wir sie bei den Griechen zur zeit der Perserkriege oder bei uns in den freiheitskriegen nicht schöner und herrlicher gesehen haben, von einer 'apathie, einer verkümmerung des jugendlichen geistes oder dem verluste der frische'? wer das behauptet, kennt entweder unsere jugend nicht, oder will sie nicht kennen.

'Die beschäftigung mit grammatischen spitzfindigkeiten und das auswendiglernen von all (!) den regeln usw.' sind beliebte schlagwörter, mit denen man unkundige fangen oder schrecken will. gewis wird grammatik auf dem gymnasium ernstlich betrieben, denn ohne sie dringt man in keine sprache ein, dazu ist sie die beste praktische logik und darum von unschätzbarem wert für jeden, er mag sich welchem fache immer widmen wollen, ebenso läszt sich grammatik nicht lernen ohne kenntnis der regeln, die dem gedächtnisse fest und sicher eingeprägt werden müssen. darum werden sie auswendig gelernt und ebenso die notwendigsten ausnahmen. dadurch wird das gedächtnis gerade in der zeit geübt, wo diese geisteskraft am thätigsten ist; mit zunehmenden jahren wird sie erfahrungsmäszig schwächer. und wie sollte zb. der mediciner, um bei diesem stehen zu bleiben, die zahllose masse von namen in der anatomie, osteologie usw., die er auswendig zu lernen hat, behalten, wenn sein gedächtnis dafür auf der schule nicht genügend vorgebildet wäre? viele und nicht die schlechtesten pädagogen sind der meinung, dasz wir heutzutage zu wenig auf das auswendiglernen geben, und dasz es hiermit in früherer zeit besser bestellt gewesen sei.

Aber es klingt doch so schön und erweckt bei unkundigen ein 'gruseln', wenn über die 'grammatischen spitzfindigkeiten' und 'das auswendiglernen von all den regeln mit zahllosen ausnahmen' geklagt wird, während der kundige weisz, dasz in wahrheit statt dessen nur von gründlicher beschäftigung mit der grammatik und dem auswendiglernen der notwendigen regeln und ausnahmen gesprochen werden kann. und darin wird sich das gymnasium trotz aller phrasen nicht irre machen lassen. oder meint etwa herr v. E., dasz es das realgymnasium oder irgend eine schule anders machen könne? die schüler sollen doch etwas lernen, und das geht nun einmal nicht ohne auswendiglernen.

Nur auf einen punkt will ich etwas näher eingehen, auf die von v. E. behauptete mangelhafte beherschung oder mishandlung der deutschen sprache durch viele seiner medicinischen schüler.

Zunächst die bemerkung, dasz diese klage, so viel ich sehe, von professoren der jurisprudenz, der theologie und der philologie nicht erhoben, sondern allein von einem oder einigen professoren der medicin in solcher allgemeinheit ausgesprochen worden ist. dasz phrasenhafte schönrednerei, 'ein blütenreicher stil', gelegentlich bei schülern von gymnasien ebensowohl vorkommt wie bei realschülern oder solchen, die gar keine öffentliche schule besucht haben, soll natürlich nicht in abrede gestellt werden, dasz aber die entschul-

digung 'ein solcher stil werde von den lehrern der gymnasien verlangt und gelobt' eine auf unwahrheit beruhende ausrede sei, kann ich auf grund einer 46 jährigen erfahrung an 7 gymnasien Hannovers, Preuszens und Sachsens, an denen ich die aufgabe hatte, deutsche aufsätze in den verschiedensten classen entweder selbst zu corrigieren, oder die amtliche pflicht als director oder k. commissar bei den reifeprüfungen von andern lehrern corrigierte aufsätze durchzusehen und zu beurteilen, der wahrheit gemäsz bezeugen. logisch-richtige anordnung des stoffs, correctheit, klarheit und bündigkeit des ausdrucks — das sind die ersten erfordernisse, auf die jeder lehrer des deutschen hält: danach insbesondere wird wert oder unwert der arbeiten geschätzt. dasz daneben auch auf eine möglichst abgerundete darstellung gesehen wird, ist selbstverständlich, doch weisz jeder verständige lehrer, dasz diese, wo sie nicht auf einer natürlichen, erfreulicher weise nicht selten vorhandenen anlage beruht, meist erst im spätern leben erworben wird. jedenfalls ist sie für die beurteilung der aufsätze von geringerer bedeutung als die oben von mir angegebenen erfordernisse. ein 'blütenreicher' stil aber, das kann ich versichern, wird von den lehrern ohne ausnahme getadelt, ja lächerlich gemacht.

Wenn nun herr v. E. von einer mishandlung der deutschen sprache bei vielen seiner schüler spricht — er erweitert diese anklage noch dadurch, dasz er sie auf 'mehr als ein groszes werk, welches von angesehenen professoren, aber durchweg in chirurgischem oder medicinischem jargon geschrieben ist', ausdehnt — so ist für diese thatsache, wenn es anders eine ist, nur eine zwiefache erklärung möglich. entweder hat v. E. zu seinen schülern geradezu eine auslese der schlechtesten gymnasialschüler gezählt, denen das reifezeugnis nicht hätte erteilt werden sollen, oder er hat in dieser beziehung zu hohe anforderungen an seine schüler gestellt. das letztere möchte ich um so eher annehmen, als er ja auch 'angesehenen professoren chirurgischen oder medicinischen jargon, unbegründete bevorzugung der fremdwörter und unlogische, lotterige satzbildung' vorwirft. die verantwortung für diese behauptung musz ich ihm überlassen, nur über die bevorzugung der fremdwörter will ich noch ein wort hinzufügen.

Wenn ich herrn v. E. auch darin nicht beistimmen kann, dasz dieselbe 'immer mehr überhand nimmt', da seit längerer zeit von den verschiedensten seiten dagegen mit anstrengung und nicht ohne erfolg angekämpft worden ist, so ist sie doch allerdings auch jetzt noch sehr zu beklagen, und schlimm genug ist es, dasz auch diejenigen, die die anwendung unnötiger fremdwörter grundsätzlich bekämpfen, sie unbewust und ohne not selbst gebrauchen. so gebraucht v. E. in seinem briefe an den director Krumme — woraus ich ihm an sich keinen vorwurf mache, denn wir ältern alle, und ich nicht am wenigsten, sind von jugend auf in die fesseln der fremdwörter tief verstrickt — 'universität, semester, examinieren, kriti-

sieren, jargon, illustrieren, grammatokrat' — um nur diejenigen seiner ausdrücke anzuführen, für welche sich ohne schwierigkeit deutsche hätten finden lassen.

Ich kann herrn v. E. versichern, dasz seit jahren von seiten der schule alles geschieht, um in den schülern den sinn für die reinheit unserer sprache zu wecken und dahin zu wirken, dasz auch in ihr ein stück unserer nationalen ehre erkannt wird. im allgemeinen deutschen sprachverein, der gerade diesen zweck verfolgt, ist kein teil der bevölkerung der zahl nach stärker vertreten und eifriger thätig als gerade die lehrer der höheren und niederen schulen.

In einem ebenfalls durch die zeitungen veröffentlichten briefe an den freiherrn von Pirquet spricht professor Billroth in Wien seine volle übereinstimmung mit den ansichten des prof. v. Esmarch aus, glaubt aber zugleich auf seine zustimmung rechnen zu dürfen, wenn er bei den medicinern kenntnis der lateinischen sprache bis zum verständnis von Cäsar und einigen Ciceronianischen reden, von Ovid und Virgil, der griechischen bis Xenophon und Homer, grammatik, soweit sie zum verständnis dieser schriftsteller nötig ist, verlangt.

Ob ihm darin v. E. wirklich beistimmen wird, ist mir doch sehr zweifelhaft, da er in seinem briefe die fähigkeit ein französisches oder englisches buch oder einen artikel in franz. oder engl. fachwissenschaftlichen blättern zu verstehen für viel wichtiger hält, als das studium des Hippokrates oder Galenus in der ursprache, 'zu welchem auch jetzt wohl kaum jemals ein mediciner veranlassung finden wird'. mir wenigstens scheint er sich mit dieser forderung im geraden gegensatz zu v. E. zu befinden, der die gymnasiale vorbildung für ungenügend, ja unzweckmäszig erklärt, während B. sie befürwortet. freilich ist die von diesem gezogene grenze willkürlich gezogen, und der ganze vorschlag unpraktisch und darum zurückzuweisen. danach also sollen die künftigen mediciner sich die lat. und griech. sprache mit der ganzen formenlehre und dem wesentlichsten teile der syntax bis etwa untersecunda (einschlieszlich) aneignen, gerade an dem punkte aber, wo sie eben anfangen, den lohn ihrer mühe in der rascheren lectüre der geistbildendsten, für alle zeiten mustergiltigen und auch für die jugend so interessanten schriftsteller zu ernten, plötzlich abbrechen. das hiesze doch in der that nichts anderes, als den künftigen medicinern die ganze mühevolle arbeit des anfangs zumuten, die frucht aber, die in der fortsetzung dieser studien liegt, ihnen vorenthalten! und was wäre der erfolg? sie würden das bruchstück, das sie etwa gelernt hätten, bald genug wieder vergessen, und hätten demnach nur in perpetuam oblivionem gelernt. es läuft also der vorschlag des prof. Billroth auf eine vergeudung der kostbaren zeit hinaus.

Nicht weniger merkwürdig als der vorschlag selbst, ist die begründung desselben. die mediciner, meint er, müsten doch im stande sein, die zumeist aus dem griechischen oder lateinischen stammenden

technischen ausdrücke abzuleiten. also zu diesem rein äuszerlichen zweck die anstrengung vieler jahre! nein, wenn das die einzige frucht dieses unterrichts ist, dann sage ich: fort mit dem griechischen und dem lateinischen! er lohnt nicht die darauf verwandte zeit und arbeit. aber selbst dieser nächste, rein äuszerliche zweck würde nicht einmal erreicht werden. denn selbst wenn die mediciner viel mehr griechisch gelernt hätten, als sie nach dem vorschlage des prof. B. thatsächlich gelernt haben könnten, würde es ihnen in sehr vielen fällen doch nicht möglich sein, die technischen ausdrücke abzuleiten, die zum teil ja so wunderlich zusammengeschweiszt sind, dasz auch philologen von fach nicht selten damit ihre liebe not haben oder überall nicht im stande sind, sie mit sicherheit zu erklären.[2] und was die hauptsache ist: technische ausdrücke wie die von prof. B. angeführten 'musculus sternocleidomastoideus, cartilago arytenoideus' werden einfach auswendig gelernt, für den praktiker ists im grunde ganz gleichgültig, ob er weisz, woher, ob aus dem lateinischen oder griechischen oder arabischen solche worte stammen, wenn er nur weisz, was sie bedeuten. so gebraucht jedermann die worte 'fenster, thür, nerv, muskel, idee' und unzählige andere, ohne dasz die meisten auch nur eine ahnung davon haben, dasz sie dem lateinischen oder griechischen entstammen, ihre bedeutung aber kennt jeder, und das genügt.

Möchten nur unsere medicinischen schüler bei ihrem übergange vom gymnasium zur hochschule den Spiritum Graiae tenuem Camenae, von dem Horaz redet, mitnehmen, dann ists in wahrheit von geringem belang, ob sie diesen oder jenen technischen ausdruck ableiten können oder nicht.

Den professoren v. Esmarch und Billroth gesellt sich als dritter zu prof. v. Bezold in Berlin. während nun der erste die unzweckmäszigkeit der gymnasialbildung für angehende mediciner behauptet, über die zweckmäszigkeit der realbildung aber ein entscheidendes urteil abzugeben noch nicht im stande ist, geht prof. v. Bezold einen schritt weiter, indem er in einem ebenfalls durch die tagesblätter veröffentlichten schreiben an herrn v. Esmarch seine überzeugung dahin ausspricht, dasz anstalten 'nach art der bayerischen realgymnasien — — als vorbildungsanstalten für die mediciner unbedingt den vorzug beanspruchen können'. er gründet dies urteil auf seine erfahrung, die er allerdings nur in Bayern als ministerial-commissar bei den absolutorialprüfungen [ein entsetzliches, wenn auch amtliches fremdwort, für das wir das deutsche 'reifeprüfung' gebrauchen] der realgymnasien und während seiner 17jährigen lehrthätigkeit am münchener polytechnikum bei den abgangsprüfungen vom polytechnikum oder bei den staatsprüfungen für das lehrfach der

---

[2] vgl. hierüber auch die lesenswerte und fleiszige programmbeigabe zum jahresbericht der städtischen realschule zu Braunschweig, ostern 1886, von dr. W. Petzold: die bedeutung des griechischen für das verständnis der pflanzennamen.

mathematik und physik an abiturienten der verschiedensten anstalten, von humanistischen wie realgymnasien — — zu machen gelegenheit gehabt habe. dabei hat er, wie schon oben erwähnt worden, die überzeugung gewonnen, dasz anstalten nach art der bayerischen realgymnasien für die mediciner unbedingt den vorzug verdienen.

Nach der beschreibung, die er von den bayerischen realgymnasien gibt, unterscheiden sich diese weder in der cursusdauer[3], noch in dem ziele, noch in den mitteln, mit denen sie ihr ziel verfolgen, von denen der preuszischen oder denen der übrigen deutschen staaten: wir dürfen im folgenden also von realgymnasien im allgemeinen reden, ohne der bayerischen im besonderen zu gedenken.

Was mir vor allem andern in seinem briefe auffällig gewesen ist, ist, dasz prof. v. Bezold einen punkt, den man als vorzug der realschulen vor den humanistischen anstalten immer ganz besonders hervorzuheben und zu betonen pflegt, sehr gering zu achten scheint. er sagt: 'auch der eigentliche naturwissenschaftliche unterricht wird ebenfalls mehr [auf den realschulen] gepflegt, doch lege ich, obwohl selbst naturforscher, an den gymnasien hierauf weniger gewicht und würde eine verlängerung des universitätsstudiums, besonders bei den medicinern, lieber sehen. 'physik und chemie' fährt er dann fort, — und die folgenden äuszerungen können sich doch wohl nur auf die realanstalten beziehen, da chemie kein besonderer lehrgegenstand der humanistischen anstalten ist — 'müssen ja doch ohne zweifel an den hochschulen gehört werden, für den erfolgreichen besuch dieser vorlesungen aber gewährt eine gute mathematische vorbildung sowie gewandtheit im skizzieren von schematen und apparaten weit mehr bürgschaft als ein vorhergegangener elementarer unterricht in den gleichen fächern. der letztere birgt sogar erfahrungsgemäsz eine gewisse gefahr in sich, indem er den betreffenden collegien den reiz der neuheit raubt und die studenten nur zu leicht zu der meinung verleitet, als handle es sich nur um wiederholung längst erlernter sätze'.

Mögen sich über diese ansicht die reallehrer mit herrn v. Bezold auseinandersetzen.

Abgesehen von der überlegenheit der realschüler in den mathematischen fächern wie in der gewandtheit in graphischer darstellung, die ich willig anerkenne und über die ich mich später noch äuszern werde, behauptet er auf grund seiner erfahrung, dasz die abiturienten der realgymnasien in den neuern sprachen denen der humangymnasien überlegen seien, in der geschichte und geographie ihnen mindestens gleich stehen, in der beherschung der muttersprache den

[3] da die 3 unteren classen der lateinschulen ebensowohl für die human- wie für die realgymnasien vorbereiten, so ist die cursusdauer dieser anstalten in Bayern 9jährig, wie in Preuszen und den übrigen deutschen staaten.

andern keineswegs nachstehen, ja dieselben vielfach sogar übertreffen, eine erscheinung, die er groszenteils aus dem umstande ableiten will, dasz der unterricht in den genannten wissenschaften an den realanstalten eigens hierfür ausgebildeten fachlehrern übertragen, zum teil daraus, dasz 'richtig betriebene mathematische studien mindestens ebenso geeignet sein müssen (!) zur erwerbung einer einfachen und klaren ausdrucksweise als ausschlieszliche (!) beschäftigung mit ciceronianischen redewendungen'.

Es ist herrn v. Bezold unbedingt zuzugeben, dasz die realschüler den gymnasiasten in der kenntnis der neueren sprachen überlegen sind. für jene ist die englische obligatorisch, für diese nur facultativ; alles facultative wird aber erfahrungsgemäsz gering geachtet. und doch verdient diese sprache vor der französischen den vorzug, nicht blosz gleichberechtigung mit ihr. ihre litteratur ist eine ungleich reichere — der eine Shakespeare ist mehr wert als die ganze dichterische litteratur der Franzosen — ihre verbreitung über die welt ist eine viel ausgedehntere, endlich bietet sie, abgesehen von der aussprache, für uns Deutsche weit geringere schwierigkeiten, als die französische. 2 wöchentliche stunden von secunda an genügen für den gymnasiasten mit seinem durch die betreibung der alten sprachen geschärfteren und feineren sprachgefühl vollständig, um nicht nur später die fachwissenschaftlichen bücher, die bekanntlich für das verständnis dem fachmann die geringsten schwierigkeiten bieten, sondern auch die schwierigeren schriftsteller zu verstehen. im alten Hannover war das englische obligatorischer lehrgegenstand: was hier möglich war und in der jetzigen provinz Hannover heute noch möglich ist, wird sich auch für alle gymnasien Deutschlands erreichen lassen und damit einem berechtigten wunsche entsprochen sein.

Auch im französischen haben die realisten infolge ungleich gröszerer stundenzahl in diesem fache bisher mehr geleistet als die gymnasiasten, doch sind auch diese stets so weit gefördert worden, um jedes buch, natürlich auch die fachwissenschaftlichen blätter, zu verstehen, und insoweit ist die von herrn v. Esmarch ausgesprochene klage eine unberechtigte. in zukunft aber wird sich dieser unterschied vollständig ausgleichen, seitdem vor einigen jahren diesem fache eine wesentliche verstärkung der unterrichtsstunden — in quinta 4, in quarta 5 — zu gute gekommen ist, und die gymnasiasten werden bei ihrer besseren sprachlichen schulung in den folgenden classen trotz geringerer stundenzahl hinter den realisten nicht zurückbleiben.

Als ein irrtum ist es zu bezeichnen, wenn von Bezold die abiturienten der realgymnasien in der geschichte denen der gymnasien 'mindestens' als gleichstehend betrachtet, da mit ihnen die alte geschichte, die grundlage aller geschichte, nur ganz summarisch durchgenommen wird und nach dem lehrplan der realgymnasien auch nur durchgenommen werden kann. ein wie groszes gewicht

an sich aber auf die alte geschichte zu legen ist und von andern völkern gelegt wird, erhellt schon aus der thatsache, dasz in den höheren schulen des 'praktischen' Englands diese so ziemlich allein gelehrt wird, während man die kenntnis der mittleren und neueren geschichte dem selbststudium überläszt.

Wenn v. Bezold ferner als seine erfahrung mitteilt, dasz die abiturienten der realgymnasien auch in beherschung der muttersprache den anderen keineswegs nachstanden, ja dieselben vielfach sogar übertrafen, so dürfte diese von wenigen anderen als ihm selbst gemacht worden sein. mir wenigstens haben durchaus urteilsfähige und unparteiische lehrer, die den deutschen unterricht an beiden anstalten zu leiten hatten oder gehabt hatten, das gerade gegenteil, ganz zu ungunsten der realschulen, gesagt.

Wenn bei dieser gelegenheit v. Bezold bei den gymnasiasten von einer 'ausschlieszlichen beschäftigung mit ciceronianischen redewendungen' spricht, so weisz man in der that nicht was man dazu sagen soll. hat er denn niemals einen studienplan oder eine reifeprüfungsordnung für die gymnasien eingesehen? fast scheint es so, denn sonst müste er wissen, dasz das gymnasium ganz andere zwecke verfolgt als floskeln einzuüben, und dasz neben dem lateinischen mit 8 und dem griechischen mit 6 stunden in den oberen classen z. b. auf mathematik und physik regelmäszig 6 stunden verwandt werden, sowie dasz bei der entlassungsprüfung die kenntnisse in der mathematik gerade so hoch angeschlagen werden wie die im lateinischen oder griechischen. derartige äuszerungen beweisen unwiderleglich, dasz er über die humanistischen gymnasien urteilt, ohne irgendwelche genauere kenntnis derselben zu besitzen.

Die vermeintliche überlegenheit der realistischen schüler über die humanistischen in den vorhin genannten fächern ist v. Bezold geneigt, dem in den realanstalten vorherschenden fachlehrersystem zuzuschreiben. Ich bin nicht in der lage die richtigkeit dieser angabe in bezug auf die bayerischen schulen zu controllieren, bezüglich der nord- und mitteldeutschen aber steht die thatsache fest, dasz an den humanistischen gymnasien verhältnismäszig ebensoviel wenn nicht mehr fachlehrer thätig sind als an den realistischen, ganz abgesehen von der frage, ob das fachlehrersystem überhaupt für diese disciplinen, mit ausnahme der mathematischen und naturwissenschaftlichen, förderlich ist, was ich auf grund meiner erfahrung entschieden verneinen musz.

Ich habe mich lediglich im interesse der wahrheit gedrungen gefühlt, unbegründete angriffe auf die gymnasien abzuwehren und namentlich der maszlosen übertreibung entgegenzutreten, dasz die humanistischen anstalten zur vorbildung für mediciner entweder gar nicht oder doch in viel geringerem masze geeignet seien als die realistischen. wo haben denn, frage ich, unsere bisherigen mediciner, professoren wie praktische ärzte, ihre ausbildung erhalten? und

steht etwa die medicinische wissenschaft in den ländern, in denen die realistische bildung bevorzugt wird, auf einer höheren stufe als in Deutschland, wo die vorbildung für dies studium fast ausschlieszlich auf gymnasien gewonnen worden ist? könnte diese frage auf grund der erfahrung bejaht werden, so würde ich keinen anstand nehmen, den herren, die das gymnasium für die mängel einzelner studierender in so rücksichtsloser weise verantwortlich machen, beizustimmen, meines wissens aber — und ich habe hierüber eingehende erkundigungen bei männern der wissenschaft wie der praxis eingezogen — ist der nachweis nicht erbracht oder auch nur ernstlich versucht worden. für die ganze frage ist es ferner, wie mir scheint, nicht gering anzuschlagen, dasz die ärztevereine Deutschlands fast ausnahmslos sich für die humanistische vorbildung der mediciner ausgesprochen haben. da deren ausspruch sicher nicht auf 'bloszen kastenvorurteilen', wie freilich von einer seite behauptet worden ist, beruht, so dürfte es doch mit den schattenseiten der gymnasialen vorbildung nicht so viel auf sich haben, als die genannten drei herren ihren lesern einreden möchten.

Nur in einem punkte stimme ich ihnen vollständig und rückhaltslos bei: das gymnasium musz für den zeichenunterricht mehr thun als bisher. es ist ohne weiteres zuzugeben, dasz für die ausbildung des anschauungsvermögens die realschule mehr leistet als das gymnasium. zwar fehlt es auch diesem — was meistens übersehen wird — nicht an besonderen mitteln, die beobachtung zu wecken und zu schärfen: dazu dient in den unteren classen wesentlich die formenlehre, in den oberen die syntax; doch läszt sich für die äuszerliche beobachtung und sinnliche anschauung noch mehr thun durch obligatorische einführung des geometrischen zeichnens. das wünschen nicht nur alle mediciner, die ich darüber gesprochen habe, ohne ausnahme, sondern auch die juristen und wahrscheinlich auch die angehörigen der übrigen facultäten. hervorragende rechtsanwälte und mitglieder der gerichte haben mir gegenüber geklagt, dasz es ihnen schwer geworden sei und noch sei, sich in baurisse, terrainskizzen usw., wie sie den acten sowohl in civil- wie criminalprocessen beigelegt sind, zu finden; sie seien deshalb oft gezwungen, sich an techniker zu wenden, um eine klare einsicht zu gewinnen. das aber wird vermieden werden, wenn in zukunft für einen fortgesetzten systematischen zeichenunterricht auf den gymnasien gesorgt wird.

Vielleicht wird von dem einen oder andern der amtsgenossen mir der einwurf gemacht: woher bei der menge der lehrgegenstände noch die zeit für dieses fach nehmen, ohne die schüler zu überbürden, während doch jetzt schon über überbürdung so viel geklagt wird? ich antworte: wenn ein fach notwendig ist, so musz die zeit dafür sich finden und sie läszt sich auch finden, wenn auch auf kosten eines anderen, weniger notwendigen faches. ich denke hierbei an den singunterricht. singen ist eine gute sache, dasz dasselbe aber mit

der idee des gymnasiums in organischem zusammenhange steht, ist entschieden zu verneinen. der auf den höheren schulen als obligatorischer lehrgegenstand gepflegte singunterricht ist aus dem ursprunge des gymnasiums als einer schöpfung der kirche historisch zu erklären, dasz er aber als ein notwendiger bestandteil des höheren unterrichts zu betrachten sei, wird schwerlich jemand behaupten wollen. aus praktischen gründen lasse man ihm seine bisherige stellung in sexta und quinta; die in diesen classen darauf verwandte zeit wird genügen, um einen festen grund zu legen und insbesondere die schüler befähigen, die melodien der kirchenlieder sich zu eigen zu machen, den weiteren unterricht überlasse man dem privatstudium derer, die neigung und begabung dafür haben. auf diese weise ist von quarta ab — in sexta und quinta bleiben, wie bisher, 2 stunden für das zeichnen — 1 stunde für alle folgenden classen bis prima (einschlieszlich) für das geometrische zeichnen gewonnen ohne irgendwelche neue belastung der schüler. und will man die oberen classen noch um etwas entlasten, so schaffe man in ihnen das griechische scriptum ab; man gewinnt dadurch um so mehr zeit für eine umfassende lectüre der schriftsteller. da dies scriptum bei der reifeprüfung in Preuszen und den meisten deutschen staaten beseitigt ist, so liegt meines erachtens kein grund vor, dasselbe im schulunterricht beizubehalten.

Professor Virchow, der, seit langen jahren an der grösten hochschule Deutschlands thätig, unter allen lehrern wohl den grösten zuhörerkreis gehabt hat, und dem darum die gröste erfahrung zur seite steht, hat sich vor jahren bekanntlich für die gymnasialbildung der mediciner mit aller entschiedenheit ausgesprochen. später, nachdem er eine gröszere anzahl von realistisch vorgebildeten schülern namentlich aus Amerika zu seinen zuhörern gezählt hat, die sich durchaus tüchtig bewiesen haben, hat er seine frühere ansicht geändert und ist jetzt der meinung, dasz auch realbildung zu diesem zwecke geeignet sei.

Diesem maszvollen urteil eines so hervorragenden und in dieser frage vor allen anderen competenten mannes lege ich die gröste bedeutung bei und stimme ihm meinerseits bereitwillig zu. denn musz ich auch bedauern, dasz den realistisch gebildeten medicinern der unmittelbare zugang zu der reichsten und idealsten aller litteraturen fortan verschlossen ist, so musz ich doch anderseits anerkennen, dasz ihnen durch die vom hellenischen geiste erfüllten werke unserer deutschen classiker einiger ersatz geboten und mittelbar wenigstens der zugang zu ihnen erschlossen ist.

Unter diesen umständen, und da der staat die realgymnasien (früher realschulen erster ordnung genannt) einmal ins leben gerufen und schon durch den neuen namen den alten gymnasien gleichgestellt hat, gebe er ihnen auch die mittel zu ihrer existenz; man lasse sie also so gut wie die humanistischen anstalten zur medicin — meinetwegen auch, wie v. Bezold will, zu allen facultätsstudien

— vorbilden: wo die bessere vorbildung erworben wird, wird ja die zukunft ausweisen, dasz aber auch die realbildung zu diesem zwecke für die mediciner, denn um diese handelt es sich ja zunächst, keine unzweckmäszige sei, das ist auch meine meinung, wie es die vom prof. v. Urlichs und — last not least — von Wiese ist.

Ob sich in diesem falle die oberen classen der realgymnasien überall füllen werden, wie das jetzt vielfach gehofft und angenommen wird? ich zweifle doch. anfangs werden freilich manche kommen, um dem 'schweren und nutzlosen' griechischen zu entgehen; wenn dann aber erkannt wird, dasz die masse der in den realanstalten betriebenen fächer, deren jedes mittelpunkt des unterrichts sein will, die arbeitszeit der realschüler mehr in anspruch nimmt, als es bei den gymnasiasten trotz des griechischen der fall ist, so wird dieser grund bald aufhören seine wirkung zu üben, und wo an einem orte beiderlei anstalten vorhanden sind, wird das gymnasium — das ist meine überzeugung — fortfahren, für alle facultäten, die medicinische nicht ausgeschlossen, nach wie vor bevorzugt zu werden. anders freilich wird sich die sache in denjenigen kleineren städten gestalten, in denen das realgymnasium die einzige höhere bildungsanstalt ist. musten hier die eltern ihre zum studium der medicin bestimmten söhne bisher vielleicht mit schweren opfern von haus geben, so werden sie es fortan in der regel vorziehen, dieselben bei sich zu behalten und sie durch eine realistische bildung für die hochschule vorbereiten zu lassen. dadurch wird an diesen schulen die bisher geringe zahl der schüler der obersten classen ohne zweifel zunehmen und ihre existenz eine gesichertere werden.

Ohne weitergehende berechtigungen, für deren gewährung sich ja eine reihe unparteiischer und urteilsfähiger männer der wissenschaft wie der praxis ausgesprochen hat, schweben die realgymnasien der kleineren städte in der luft und können weder leben noch sterben: dem zustande ist ein baldiges ende zu wünschen.

Braunschweig. E. Ziel.

---

## 45.

## DAS WESEN DER TRAGÖDIE.

Vorurteile gilt es nicht nur im leben zu bekämpfen, sondern auch in der wissenschaft, ja der fortschritt der einzelnen wissenschaften beruht nicht zum kleinsten teile gerade auf der beseitigung von vorurteilen. denn vorurteile sind nicht nur irrtümer, welche die wahrheit verfehlen, sondern solche, die den weg zur wahrheit versperren, weil sie den sachverhalt verwirren und die urteilskraft gefangen nehmen.

Zu den vorurteilen, welche in der theorie der tragischen dicht-

kunst eine allgemeine verständigung erschweren und zu den irrigsten auffassungen und schiefsten beurteilungen dichterischer kunstwerke geführt haben, gehört die theorie von der tragischen schuld. schuld und sühne sollen hiernach die schlüssel sein, welche den innersten bau eines ernsten dramas dem verständnisse erschlieszen; sie sollen die leisten sein, über welche der tragische dichter seinen stoff geschlagen haben musz, und über die daher der nachflickende kunstkritiker die fertige tragödie musz schlagen können, wenn anders diese die prüfung auf ein echtes kunstwerk bestehen soll. sehen wir uns daher die innere organisation des trauerspiels näher an, um zu beurteilen, ob dem begriff der tragischen schuld wirklich allgemeingültigkeit und überhaupt eine function zukommt, mit der die tragödie steht und fällt.

Die tragödie ist die dramatische darstellung einer mitleidswürdigen handlung. mitleid und furcht, die unser lebensgefühl vor allem steigernden und überdies zufolge der allgemein menschlichen lebensbedingungen und lebenserfahrungen am leichtesten und unmittelbarsten ins spiel zu setzenden affecte, sind die der tragödie im gegensatz zum lustspiel eigentümlichen mittel zur erweckung und fesselung unserer teilnahme. mitleid und furcht, die grundstimmungen der von des lebens leid erfüllten seele, sind die elemente der tragischen empfindung[1], und diese selbst ist das ziel und der zweck der ein groszes menschliches leiden darstellenden handlung. handlungen sind zusammenhängende veränderungen der lebensumstände, veranlaszt durch die mehr oder minder zielbewuste willenskraft menschlicher charaktere. die entfaltung des innern seelenlebens, die darstellung der gedankenwelt und der dem willen entspringenden allgemein menschlichen handlungen und ihrer folgen ist die der poesie im gegensatz zu den bildenden künsten eigentümliche aufgabe, und die vollkommenste abspiegelung des menschlichen daseins haben wir im drama. innere wahrheit und notwendigkeit der motive, situationen und charaktere sind die grundlagen derselben.

Wenn das wesen der tragödie in der darstellung eines groszen leidens und in der erregung des tragischen mitleids besteht, so verlangt unser causalitätsbedürfnis, mit dem sich in diesem falle, wo wir uns auf sittlichem gebiete befinden, unser sittliches gefühl deckt, dasz die unglückliche katastrophe hinlänglich motiviert sei und mit dem charakter des unterliegenden helden, wie Lessing sagt, ein ganzes ausmache. des helden thun und leiden musz in einem ganz bestimmten ursächlichen verhältnis zu einander stehen, wenn die tragische wirkung rein hervortreten soll. das leiden des verbrechers ist nicht tragisch, weil ihm die berechtigung zum handeln fehlt und sein leiden nur unser gerech-

[1] über den sinnlichen untergrund der tragischen empfindung vgl. meine wissenschaftliche propädeutik, Leipzig 1882 s. 88 ff.

tigkeitsgefühl befriedigt. das unglück eines völlig tugendhaften charakters ist nicht tragisch, sondern gräszlich, weil, wie Lessing sagt, das eine nicht in dem andern gegründet wäre, und wir jedes von diesen stücken besonders denken würden. nur das leiden sinnlich moralischer wesen, dergleichen wie wir selbst sind, sagt Schiller, kann unser mitleid erwecken. 'wesen also, die sich von aller sittlichkeit lossprechen . . . ., wesen ferner, die von dem zwange der sinnlichkeit befreit sind, und menschen, die sich in höherm grade, als die menschliche schwachheit erlaubt, diesem zwange entzogen haben, sind gleich untauglich für die tragödie. überhaupt bestimmt schon der begriff des leidens und eines leidens, an dem wir teil nehmen sollen, dasz nur menschen im vollen sinne dieses worts der gegenstand desselben sein können. eine reine intelligenz kann nicht leiden.' hierin stimmen also Schiller und Lessing vollständig mit Aristoteles überein, der ebenfalls zu dem schlusz kommt, dasz für die tragödie nur ein mittlerer charakter übrig bleibt d. h. 'ein solcher, der sich weder durch vollkommenheit und gerechtigkeit auszeichnet, noch auch durch laster und bosheit ins verderben stürzt, sondern nur durch einen bestimmten fehler (ἁμαρτία).' dieser fehler ist die ursache der katastrophe; er wird bei richtiger tragischer grundlage nur auf dem mächtigen antriebe einer energischen persönlichkeit zur geltendmachung ihres wesens beruhen, wodurch der sittliche conflict mit andern persönlichkeiten gleicher willensrichtung und gleicher leidenschaft oder mit sittlichen mächten allgemein gültiger art unausbleiblich wird und daher genügend motiviert erscheint.

Die antike tragödie läszt das dargestellte leiden vorwiegend aus der natur der menschlichen schwäche gegenüber der allgewalt eines höchsten wesens hervorgehen. das ideale und sittliche moment der tragödie wird dadurch nicht wenig erhöht, dasz das durch göttliche macht verhängte leiden wirklich den charakter einer von der göttlichen gerechtigkeit selbst ausgehenden strafe für eine schuld erhält. der ästhetischen forderung des causalen zusammenhanges der handlung wird hierdurch in einer der antiken weltanschauung völlig entsprechenden weise genügt. Prometheus büszt für den raub des feuers, welches er, wenn auch in edelster absicht, doch wider den willen des Zeus zu den menschen brachte; er büszt für seinen titanischen übermut und trotz, 'damit er fügsam ehren lerne die herschermacht des Zeus, denn unbeschränkt herscht Zeus allein'. das gefühl des unwillens, welches die hybris des menschen bei den göttern erregt und wodurch diese veranlaszt werden durch strafvollzug das sittengesetz zu wahren, führte bei den Griechen bekanntlich zu der vorstellung von der Nemesis, jener sittlich ausgleichenden und rächenden schicksalsmacht, welche, wie der blitz die hohen bäume trifft, den übermütigen erreicht und nicht duldet, dasz er die ihm gesteckten schranken überschreite.

Wie in der poetischen betrachtungsweise alle causalität motivation wird, so wird zufolge dieser anthropomorphistischen anschau-

ung der begriff der unabänderlichen notwendigkeit und gesetzmäszigen naturordnung in die idee der strafenden gerechtigkeit umgedeutet. der wandlungsprocess, den diese idee bei den Griechen durchgemacht hat, läszt sich noch deutlich erkennen. wenn z. b. Zeus bei Homer die schicksalswage befragt, so ist dies zunächst nur ein bildlicher ausdruck für das gerechte walten seines alles gute fördernden, die menschengeschicke nach persönlich freier entscheidung lenkenden willens. die Moira ist eben bei Homer noch nicht eine selbständige macht, sondern nur ein ausflusz des alleinherschenden Zeus, ein ausdruck seines götterwillens. aber diese und ähnliche bildliche ausdrücke, in denen sich der dichter und das mythologische denken überhaupt den vorgang in den gedanken und ratschlüssen des Zeus analysierte und gegenständlich machte, erhielten eine selbständige, auf den vorstellungslauf rückwirkende kraft. insofern die gerechtigkeit als ein ausflusz des höchsten wesens erscheint, wird Dike zur göttin der gerechtigkeit individualisiert und als die jungfräuliche tochter des Zeus vorgestellt. so werden die im cultus verwerteten beiwörter des höchsten himmelsgottes und die darin die verschiedenen seiten seines wesens und verhaltens ausprägenden vorstellungen zu den selbständigen gottheiten des olympischen götterkreises individualisiert. in diesem abstractionsprocess wird endlich auch der göttliche wille von seinem träger losgelöst und als ein reales für sich gedacht. das von Zeus nach dem gesetz eines sittlichen zweckes verhängte wird in dem abstractum verhängnis (bei Homer κατακλῶθες, κήρ, μοῖρα, αἶcα, θέcφατον, μόρcιμον, μοῖρα θεοῦ, Διὸc αἶcα) zusammengefaszt, und indem sich mit diesen abstractionen andere begriffe verbanden, welche die vom freien willen des menschen unabhängige, in der natur der dinge selbst liegende gesetzmäszigkeit, ordnung und notwendigkeit, wie geburt und tod, naturanlage, glück und unglück bezeichnen, erhielt die idee des schicksals (θεῖα μοῖρα) in der mythologischen anschauungsweise mehr und mehr die bedeutung einer selbständigen, activen macht, die sich schlieszlich zu einer dämonischen gottheit auskrystallisierte. zufolge einer deutung nach dem eigentlichen sinne der worte nimmt sonach Zeus die wage zur hand, um den ihm noch unbekannten willen einer ihm übergeordneten macht zu erkunden. das schicksal tritt als unpersönlich und bewustlos wirkende macht der unabänderlichen naturnotwendigkeit dem götterwillen entgegen und waltet als blindes verhängnis über götter und menschen. erst von den dichtern der griechischen tragödie wird im sinne wahrer religiosität das schicksal mehr und mehr wieder zur einheit mit dem höchsten willen des Zeus verschmolzen. darum wird Themis, die bewahrerin jenes gesetzes im universum, welches den ursächlichen zusammenhang der dinge ausdrückt, zur gattin des Zeus, und die Moiren, die bewahrerinnen der lebenslose der einzelnen menschen, werden als seine töchter vorgestellt, und als ihre schwestern erscheinen die Erinyen, die dienerinnen der von Zeus repräsentierten

sittlichen weltordnung. als höchster herr des himmels und der auf unwandelbaren gesetzen beruhenden naturordnung wird Zeus der führer der Moiren genannt. er ist der walter des schicksals, er leitet nach altehrwürdigem gesetz die weltgeschicke. 'wie vom schicksal es verhängt ist, so geschieht es; unumgehbar ist des Zeus ewiger, nie wankender rat.' 'so lange Zeus waltet, waltet dies gesetz: wie jeder thut, also musz er leiden.' diese idee der strafenden göttlichen gerechtigkeit tritt vor allen in den tragödien des Aeschylus uns entgegen. Zeus ist der vertreter des schicksals und des rechts, der rächer jeden frevels gegen die nie alternden göttlichen satzungen, die ungeschriebenen, dem menschen eingeborenen gesetze der sitte und religion. auch die Sophokleische tragödie führt meist dadurch zu einem leiden, dasz der held sich gegen die götter versündigt, indem er glaubt sich ihrer macht entziehen zu können und dies auch da versucht, wo ihm der göttliche wille durch träume, zeichen und orakel kundgegeben ist. so ergibt sich als besondere eigentümlichkeit der Sophokleischen tragödien die tragische ironie, dasz das schicksal sein opfer um so höher sich erheben läszt, je tiefer es fallen soll; dasz wer sich vermiszt es klüglich zu wenden, es selber erbauend musz vollenden. auf die schicksalmächte, denen die Sophokleischen helden unterliegen, passen die Goetheschen verse:

ihr führt ins leben uns hinein,
ihr laszt den armen schuldig werden,
dann überlaszt ihr ihn der pein;
denn alle schuld rächt sich auf erden.

der held ist das willenlose spiel der über ihm waltenden furchtbaren schicksalsmacht; er leidet zufolge eines verhängnisses. der held bereitet nicht sowohl sich selbst sein schicksal, als er vielmehr der unerbittlichen äuszern notwendigkeit erliegt; er ist von vorn herein ein mehr leidender als thatkräftig handelnder charakter.

Eine ausnahme hiervon macht die Antigone des Sophokles. diese tragödie ist eigentlich schon ganz im sinne des modernen trauerspiels organisiert. die handlung wird aus dem charakter hergeleitet; die heldin des stücks ist von männlichem trotz und rücksichtsloser entschlossenheit; wir sehen den entschlusz zur that, die todesmutige that selbst und die folgen derselben. das leiden erscheint nicht als eine gottverhängte strafe für schwere schuld; und wenn es äuszerlich als criminalstrafe für übertretung eines bürgerlichen gesetzes sich darstellt, so kann doch von einer moralischen schuld und ihrer sühne hier gar nicht die rede sein, und gerade deswegen ist die tragik dieses stücks von so erschütternder wirkung. zwei principien, die gesetze des staates und die ungeschriebenen, unwandelbaren, in alter volkssitte begründeten rechte und pflichten der familienpietät stehen in einem unlöslichen conflict. in dem widerstreit zweier völlig gleichberechtigter sittlicher mächte die heiligen interessen der familie über menschliche satzung stellend, erliegt Antigone der ihr gegenüberstehenden macht. tiefes mitleid erfüllt

uns, wie wir sie in freudiger hingebung für das heilige recht der toten ihr leben opfern sehen. aber tritt uns hier nicht das leiden eines völlig tugendhaften charakters entgegen? bleibt denn hier die tragische wirkung noch rein? ja, das martyrium eines für eine erhabene idee sich opfernden helden ist sogar im höchsten grade tragisch, weil der held unsere sympathie im höchsten masze besitzt, nur musz sein untergang der natur der umstände nach als notwendig erscheinen. im anblick der leiden der Antigone steht aber unser sittliches gefühl durchaus unter dem eindruck, dasz bei den voraussetzungen der handlung ein anderer ausgang unmöglich ist. Antigone musz dem willen des regenten unterliegen, weil sie gegenüber der weltlichen majestät, gegen die sie sich auflehnt, naturgemäsz der schwächere teil ist. durch welche übermacht das leiden und der untergang des helden schlieszlich herbeigeführt wird, ob durch eine zum selbstmord treibende macht der eignen vorstellung, ob durch zweikampf oder durch schlachtentod, ob durch göttliche oder menschliche kräfte, das ist für die tragische wirkung an sich überhaupt völlig gleichgültig. es kommt hier nur darauf an, dasz beide in den kampf eintretenden teile, jeder innerhalb seiner sphäre, zu ihrem handeln berechtigt sind, diese beiden sphären selbst aber nach maszgabe des charakters der sie repräsentierenden helden und gemäsz den gesetzen der sittlichen welt in ihren consequenzen einander ausschlieszen. sofern nur die übermacht, welcher der held erliegt, als eine hinreichende und natürliche ursache seines leidens, als innerlich notwendiges schicksal sich darstellt, wird die tragische wirkung rein und ganz erzielt.

In der modernen tragödie wird die handlung vor allem aus dem charakter des helden entwickelt. das schicksal entsteht erst durch den freien willen und die that des charakters. die moderne tragödie stellt die im kampfe und untergange sich bewährende sittliche freiheit des menschen dar. der held führt durch sein eignes handeln sein besonderes, auf eigentümlichen lebensbedingungen beruhendes schicksal herbei. wir lernen die widerstrebenden mächte kennen, die allmählich daraus hervorgehende verwicklung und die endliche lösung des conflictes. alles, was hier geschieht, steht unter sich in genauem und innerm zusammenhange und gestaltet sich dadurch, dasz jedes folgende aus dem vorhergehenden als wirkung einer dargestellten ursache abgeleitet wird, zu einer in sich abgeschlossenen, einheitlichen handlung, die sinn und geist des weltganzen in einem kleinen bruchstück umfaszt. das blosze ungefähr bleibt in der tragischen verkettung der ereignisse überall ausgeschlossen; dem zufall wird nur ein beschränkter einflusz gestattet; alles entwickelt sich mit gröster wahrscheinlichkeit oder gar mit strenger notwendigkeit; eines erklärt sich völlig aus dem andern. die erschütternden katastrophen sind die natürlichen folgen der verhältnisse und der äuszeren umstände oder das werk der sich überstürzenden leidenschaften; die inneren conflicte der leidenschaft sind

die natürlichen folgen der charaktere. handlungen und schicksale sind durchaus in der willensnatur der handelnden personen begründet, und die individuelle eigentümlichkeit dieser ist durch die vom freien willen des menschen unabhängigen, ihn beherschenden äuszeren verhältnisse, umstände und situationen bedingt, aus denen sie erwachsen sind. die schicksalsmacht, die in der antiken tragödie dem religiösen volksglauben der Griechen gemäsz mit dem willen des höchsten gottes in verbindung gebracht war und als eine von auszen in die menschheitsgeschicke bestimmend eingreifende sittliche macht strafender gerechtigkeit sich darstellte, ist dem modernen freiheitsbewustsein nichts anderes als die immanente causalgesetzmäszige naturordnung und das aus dieser für die menschlichen handlungen folgende gesetz der unvermeidlichen moralischen verantwortlichkeit. 'wie jeder thut, also musz er leiden.' die menschlichen thaten sind von den ihnen entsprechenden folgen unweigerlich begleitet. der übelthäter geht in seinen eignen thaten unter, denn jede unthat trägt ihren racheengel schon unter ihrem herzen. womit man sündigt, damit wird man bestraft: das ist das naturgesetz, dem auch die sittliche welt unterworfen ist. durch eigne wahl schafft sich der held sein schicksal. 'in deiner brust sind deines schicksals sterne.' 'dein gemüt ist dein geschick' sagt schon der alte weise aus Ephesus, Heraclit. der mensch ist seines glückes schmied. tragisch jedoch wird sein geschick, wenn ein irrtum oder ein fehltritt oder die eigne leidenschaft ihn im kampf um ein bedeutendes ziel zu fall bringt. das gesetz der unvermeidlichen moralischen verantwortlichkeit wirkt mit der unerbittlichen notwendigkeit eines naturgesetzes. wie es den verbrecher ereilt, so vermag es auch den moralisch schuldlosen zu treffen, denn unter umständen genügt schon eine arglos begangene handlung, um die zur unglücklichen katastrophe führende kette von folgen zu schlieszen, so dasz der unglückliche erfolg erst jene handlung zum fehltritt stempelt.

> eifersüchtig sind des schicksals mächte,
> voreilig jauchzen greift in ihre rechte.
> den samen legen wir in ihre hände:
> ob glück, ob unglück aufgeht, lehrt das ende.

Sind aber die verhältnisse, die der tragödie zu grunde liegen, in einem derartigen labilen zustande, so werden wir es begreifen, dasz keineswegs allemal eine moralische schuld des helden erforderlich ist, damit das gleichgewicht der willenskräfte und lebensinteressen gestört werde, sowie es das wesen der tragödie verlangt, die eben einen kampf auf tod und leben darstellt. vielmehr wird bei besonders tragischer anlage der handlung der held durch einen an sich geringfügigen anstosz die katastrophe über sich hereinziehen. so bringt Kriemhild durch ein im zustande höchsten affectes ihr unbedachtsam entfahrendes wort die drohende lawine ins rollen, die zwei heldenwelten vernichtet. gibt es aber fälle, in denen das leiden des helden auch ohne moralische verschuldung desselben durch die



eigentümlichkeit des charakters und die zwingende notwendigkeit der auf den helden einwirkenden umstände hinlänglich motiviert erscheint, so kann füglich der untergang des helden auch nicht als die sühne seiner schuld betrachtet werden, sondern nur als die natürliche folge der ihn eigentümlich umstrickenden verhältnisse. unter dem banne des tragischen schuldbegriffes stehend hat man die tragische katastrophe von Goethes Egmont aus seinem charakter ableiten zu müssen gemeint, und da sich nach dieser seite als schuld des helden nur eine 'unterlassungssünde' ergibt, womit der theorie nicht genügt wird, so soll Egmont kein wirklich tragischer charakter, die katastrophe untragisch, das ganze drama nicht eine grosze historische tragödie, sondern nur ein historisches charaktergemälde sein. Egmonts tragische katastrophe flieszt aber aus den verhältnissen, aus den politischen zuständen des landes, in welchem die 'freche tyrannei' die macht in händen hat und die freiheit meuchlings unterdrückt wird. indem man die Goethesche dichtung, hierin dem urteil Schillers blind folgend, als eine charaktertragödie beurteilt hat, während sie eine tragödie der verhältnisse ist, hat man sich auf einen standpunkt gestellt, von dem aus dem drama eine gerechte würdigung nicht hat zu teil werden können. den näheren nachweis hiervon behalten wir uns vor. will man es denn dem edlen Rüdiger von Bechlaren zur schuld anrechnen, die eine sühne verlangt, dasz er arglos der Kriemhilde den eid der treue leistet? und doch ist es dieser eid, der ihn in den furchtbar tragischen conflict treibt, in welchem er die mannentreue über freundestreue stellend den tod durch die eigne, dem freunde als gastgeschenk übergebene waffe erleidet. tritt also die tragische wirkung ein, auch wo der untergang des helden nicht den charakter eines sühnenden leidens hat, so wird die sühne als correlatbegriff der sogenannten schuld überhaupt nicht ein zum wesen der tragödie erforderliches moment sein. und in der that ist selbst da, wo die zum leiden führende handlung durch eine wirkliche sittliche verschuldung des helden motiviert erscheint, der begriff einer strafe und sühne wenigstens der modernen tragödie, sofern sie moderner denkweise ausdruck gibt und nicht auf romantische vorstellungen zurückgreift, gänzlich fremd und widersprechend und nur durch künstliche umdeutung und tendenziöse verdrehung untergeschoben. ein sühnendes leiden, in welchem schuld und strafe zufolge des strafgesetzbuches einander entsprechen, ist überhaupt nicht von erschütternder, aufregender tragik, sondern befriedigt nur das gerechtigkeitsgefühl des sichern bürgers, der sich des wachen auges des gesetzes freut. in dem begriffe des tragischen liegt, dasz das leiden weit über das masz einer gerechterweise zu erteilenden strafe hinausgeht. liegt aber nicht in dem begriff der strafe das moment der gerechtigkeit? und hebt nicht diese die tragik auf? wie will man also ein tragisches leiden in einklang setzen mit der christlichen gottesidee, die nur einen gerechten gott kennt? in dem begriff der strafe liegt aber anderseits

der hinweis auf die bethätigung einer die strafe vollziehenden person. wer ist denn der ungerechte richter, der dem helden der tragödie die über alles masz hinausgehende strafe auferlegt? Schiller sagt, die weltgeschichte ist das weltgericht; das heiszt aber doch wohl, dasz die ungerechtigkeiten, die der einzelne in dem notzwang des lebens erleiden musz, in der gattung begründet sind, und dies ist eben — tragisch. der einzelne leidet, was jeden einzelnen treffen könnte, und insofern ist jedes tragische leiden ein stellvertretendes und daher im höchsten grade — mitleid und furcht erregend.

An die stelle der tragischen wirkung möchte nun die theorie von der tragischen schuld eine moralwirkung der tragödie setzen. hiernach musz der held, der in verblendetem sinne gegen gott und welt, gegen alle ordnung und gesetze der sittlichen welt ankämpft, untergehen, damit die verletzung der göttlichen und menschlichen gesetze gesühnt, die gestörte harmonie der vernünftigen weltordnung wiederhergestellt werde und das sittengesetz den sieg davontrage. die tragödie soll hiernach im untergange des bösen das gute seinen triumph feiern lassen, und wir sollen vor dem schicksal zwar zurückbeben, indem wir es den ringenden helden vernichten sehen, aber wir sollen uns dadurch wieder aufrichten lassen, dasz wir an diese vernichtung den sieg des verletzten sittengesetzes, des göttlichen willens, den triumph der höhern idee geknüpft sehen. — Welche mächte sehen wir denn aber in der tragödie siegen? gott, schicksal, sittliche weltordnung, notzwang der verhältnisse und begebenheiten, die dämonische macht der leidenschaft, verräterische gewalt, roher despotismus, religiöse unduldsamkeit, festgewurzelte vorurteile — das sind die tragischen mächte, welche den helden zu fall bringen d. h. siegen, damit jener unterliege. da der tragische dichter eine zum leiden führende handlung darzustellen hat, so kommt für ihn alles auf die motivierung derselben an. die moderne tragödie, die sich nach den idealen und normen modernen denkens und wissens richten musz, wenn anders sie künstlerisch wirken will, wird ihre motivierung anders gestalten als die antike tragödie, denn die forderungen unserer vernunft und die normen unseres gewissens sind andere als zur zeit der Griechen. Aristoteles bezeichnet es z. b. noch als tragisch wirksam, wenn eine statue zufällig umfällt und den sie betrachtenden erschlägt, sofern es sich zeige, dasz er der mörder war, den das standbild des ermordeten getroffen hat. wir haben indes schon gesehen, dasz die auf persönliches eingreifen der gottheit beruhende strafe als motivierung des leidens in der modernen tragödie ausgeschlossen ist. dasz auch das schöne, grosze und edle sterben musz, — das ist das erschütternde thema, wodurch die tragödie heute auf uns wirkt. es ist die tragische ironie, dasz aus scheinbar kleinen ursachen das furchtbarste weh folgt, dasz uns gerade in dem erhabensten und edelsten die nichtigkeit und beschränktheit des menschlichen daseins in erschütternder weise zum

bewustsein kommen musz; es ist der groteske witz des schicksals, dasz gerade dasjenige, was heil und segen bringen zu sollen schien, zum verderben ausschlägt. wir glauben anzuschauen die menschliche grösze, kraft und herlichkeit, und indem sich diese vor uns entfalten, enthüllt sich uns das menschliche leid. so läszt uns der dichter des Nibelungenliedes unmittelbar vor dem meuchelmord, dem Siegfried zum opfer fällt, noch einmal den ganzen poetischen zauber des helden empfinden, alles was an edel menschlicher empfindung und stolzem selbstbewustsein dem in jugendkraft strahlenden helden eigentümlich ist. gerade auf solchen contrasten beruht das tragische. sofern nur der causale zusammenhang auch in dem doppelseitigen und zwiespältigen des lebens uns entgegentritt, entspringt aus dem contraste der dadurch in uns erregten gefühle die tragische empfindung. was aber dem dichter ein bloszes mittel in der causalen verkettung der handlung ist, das setzt die neuere ästhetik als zweck und verkennt damit vollständig das wesen der tragödie und das wesen der kunst überhaupt. nicht handelt es sich darum die über den helden obsiegende macht zu verherlichen — dasz durch nebenvorstellungen solcher art die empfindung gesteigert und veredelt werden kann, wer wollte es leugnen — wir sehen ja nicht nur das princip des ewig guten und wahren, die vernünftige weltordnung siegen, sondern auch die bosheit und tyrannei triumphieren. zweck der tragödie ist nur die darstellung eines groszen leidens und die auf der anschauung desselben beruhende tragische erschütterung. was diesem zwecke dient, kann immer nur ein mittel sein; selbst die über die einseitigkeit des helden triumphierende höhere idee ist in dem organismus der tragödie nur ein mittel der motivierung. aber der moralwirkung zu liebe, die man von der tragödie und der kunst überhaupt verlangen möchte, hat man einige fälle generalisiert und damit ein kunstgesetz gewonnen, mit welchem sich wohl trefflich kritisieren läszt, dem es aber an allgemeingültigkeit gebricht.

Indem die kunst ideale schafft, welche das leben erhöhen, den menschen begeistern, seine empfindungen verfeinern, vermag sie sehr wohl dem denken und handeln die höhere richtung zu geben. gleichwohl kann eine moralwirkung nicht als zweck der kunst angesprochen werden. die kunst will nur ästhetisch wirken. in dem ernsten drama ist die tragische empfindung dasjenige moment, welches die ästhetische vorstellungsweise vermittelt und unsere phantasie zum nachschaffen sympathisch anregt. steigerung des lebensgefühls durch objectivierung unseres eignen wesens, thuns und leidens — das ist die aufgabe aller kunst, und nächst der mit elementarer gewalt unsere sinnliche natur erregenden musik wendet keine kunst zu diesem zwecke so starke anregungsmittel an als die tragische. denn wie die musik die grundeinheiten unseres seins, bewegungsgefühl und empfindung, in ihrer vollen reinheit und stofflosigkeit durch die künstlerische verbindung von rhythmus und ton erfaszt und packt, doch so, dasz wir uns in unserm innersten lebensgefühl nicht gestört, son-

dern sympathisch erregt und erfrischt fühlen, so läszt auch die tragödie uns durch erregung von furcht und mitleid in den grundangeln unseres sinnlich-geistigen lebens erbeben. die beabsichtigte tragische wirkung besteht in der nachempfindung groszen menschlichen leidens, in dessen anschauung versunken wir von den stofflichen hemmnissen unseres empirischen daseins uns befreit fühlen und in seliger selbstvergessenheit die wonneschauer reinsten phantasiegenusses empfinden. die der musik eigentümlichen wirkungsweisen: erregung psychischer thätigkeit, aufschwung zu höheren stimmungen, erweckung des enthusiasmus, steigerung der affecte des schmerzes und der lust bis zu völligem selbstvergessen, bis zu gänzlichem untergehen des bewustseins in den wogen der töne, diese wirkungsweisen sind in gewissem grade auch der tragödie eigentümlich. sie läszt unser bewustsein in das einer mächtigen persönlichkeit aufgehen, darin versinken, um es in diesem gleichsam zweiten gesicht zu erhöhtem selbstgefühl zu bringen.

Barmen. Reinhold Biese.

---

## 46.

## ÜBER DAS GEBERDENARTIGE IN DER SPRACHE.

Das lautelement der sprache ist von anfang an sowie auch späterhin fortwährend von körperlichen zeichen, gesticulationen oder geberden begleitet gewesen. alles sprechen ist für den natürlichen menschen eigentlich untrennbar von einer gewissen körperlichen bewegung oder action. der laut kann zum teil selbst ersetzt werden durch eine geberde wie beim nicken oder schütteln des kopfes und bei den südlichen völkern oder noch mehr bei den taubstummen hat sich neben der lautsprache oft noch eine vollständige zeichen- oder geberdensprache entwickelt. dieses ganze element der geberde aber hat in der frühesten zeit für das leben der sprache noch eine wichtigere und entscheidendere bedeutung gehabt. der mensch hat überall hingedeutet auf die dinge oder erscheinungen, von welchen die rede gewesen ist. ein laut oder eine sprachliche wurzel ist eben nur hierdurch mit einem dinge oder phänomen als dessen zeichen und vertreter in verbindung gebracht worden. alle menschlichen geberden aber sind ebenso wie die wurzeln der sprache von einer doppelten art, teils solche, welche wie die pronominalen wurzelelemente in einer einfachen hindeutung oder bezeichnung irgend eines gegebenen dinges oder dieses bestehen, teils solche, welche wie die sogenannten verbalwurzeln eine bestimmte inhaltliche bedeutung als bezeichnungen irgend einer erscheinung oder eines vorganges, in der wirklichkeit oder im leben des menschen besitzen. das ding oder das dieses überhaupt und seine erscheinungen oder inhärenzen sind die beiden

allgemeinen grundkategorien im ganzen vorstellen von der welt im leben der sprache. auch die geberde bezeichnet teils ein ding oder ein dieses als solches, teils irgend einen vorgang oder eine erscheinung an demselben. geberden functionieren auszerdem häufig auch für bestimmte innere vorstellungen oder willensacte des redenden subjectes selbst, wofür in der sprache dann der imperativ oder eine andere ähnliche form einzutreten pflegt. abgesehen aber von der begleitung oder ersetzung durch die wirkliche körperliche geberde ist auch in der sprache selbst immer manches enthalten, was an die verwandtschaft mit diesem ganzen element erinnert, oder es bedient sich die sprache selbst überall gewisser zeichen und formen, welche teils als lautliche teils als geistige geberden für bestimmte in ihr enthaltene vorstellungen oder begriffe angesehen werden können.

Unter dem ausdruck einer lautgeberde wird zunächst alles dasjenige in dem sinnlichen material der sprache verstanden was an sich einer jeden bestimmten geistigen bedeutung entbehrt, sondern dem nur anscheinend willkürlich oder durch eine art von laune eine solche beigelegt wird. eine derartige geberde ist z. b. die reduplication beim perfect, also eine silbe die an sich gar keinen eignen wert oder inhalt hat, sondern durch welche nur in einer rein mechanischen weise irgend ein bestimmtes verhältnis auszudrücken oder zu bezeichnen versucht wird. es gehören aber ferner hierher alle erscheinungen der sogenannten starken flexion, wo zur bezeichnung eines bestimmten grammatischen verhältnisses irgend ein anderes lautelement an der stelle des regelmäszigen in die wurzel des wortes eingeschoben wird. hier macht das wort selbst gleichsam eine geberde, indem es durch einen solchen andern laut seine veränderte grammatische stellung auszudrücken versucht. es sind aber im weitesten sinne des wortes eigentlich alle flexionen gewissermaszen eine sprache oder ein system von zeichen und geberden an den körpern der worte. denn wenn auch diese flexionen einen bestimmten logischen bedeutungswert gehabt haben mögen, so haben sie sich doch durch den gebrauch zu bloszen conventionellen zeichen oder vertretern gewisser allgemeiner grammatischer verhältnisse abgegriffen. sie sind alle gleichsam bewegliche glieder an dem körper des wortes, durch welche dieses nach art eines mechanischen telegraphen seine verschiedenen stellungen im satze auszudrücken versucht. diese geberdensprache der flexionen ist eine wesentliche erleichterung und vereinfachung des ganzen verständnisses der rede. es ist in ihnen gleichsam ein bestimmter feststehender und fortwährend wiederkehrender rahmen allgemeiner grammatischer kategorien oder verhältnisbestimmungen gegeben, in welchen in einem jedem einzelnen falle oder satze immer nur ein anderes bild eines bestimmten materiellen begriffes oder stammwortes eingeschoben wird. das ganze denken oder der flusz der sprache bewegt sich hierdurch in einem bestimmten feststehenden oder gleichmäszigen rhythmus allgemeiner formen oder verhältnisse. diese sind an sich

das beharrende, typische und charakteristische in der sprache, auf welchem auch die ganze communication oder die bezeichnung der verhältnisse der einzelnen begriffe derselben unter einander beruht. jedes wort hat anteil an dieser geberdensprache inwiefern es in den satz eintritt und sich in einem bestimmten verhältnis zu den andern teilen desselben befindet. die worte selbst also sagen uns hierdurch was sie ihrer grammatischen stellung nach sind, und es geht eben hieraus ein wesentlicher vorteil für die ganze klarheit und durchsichtigkeit des denkens der sprache hervor.

Zu den an sich unlogischen oder geberdenartigen elementen der sprache gehört auszerdem namentlich noch etwas doppeltes hinzu, einmal der accent und anderseits die wortstellung. durch beide principe werden an sich die verschiedenen gewichtsverhältnisse sowohl der teile des wortes als derjenigen des satzes bestimmt und geregelt. es liegt in beiden fällen an sich immer eine graduelle abstufung des wertes oder der bedeutung dieser einzelnen glieder enthalten. unwillkürlich wird die wichtigere silbe im wort an sich stärker betont und unwillkürlich greift die sprache zunächst immer nach demjenigen worte im satz, welches ihr für die ganze einheit oder die stellung desselben als das wichtigste erscheint. es geht hierbei an sich durchaus nach einem bestimmten innern naturgesetz im leben der seele zu. es sind alles dieses geberden, die als solche nichts inhaltliches oder qualitatives bedeuten, wenngleich sich indirect oft etwas derartiges mit ihnen verbindet. die gesetze und motive der wortstellung sind wissenschaftlich noch durchaus nicht hinreichend bearbeitet und erforscht. es ist dieses eine art von formen oder geberden, welche vielfach an die manigfachen gruppierungen oder wechselnden verschlingungen der sogenannten figuren beim tanze erinnern. durch die verschiedene und entgegengesetzte art der wortfolge zwischen dem vorder- und dem nachsatz einer periode schlieszt sich hier das ganze in gestalt einer zu sich selbst zurückkehrenden bewegung ähnlich wie dort zu einem harmonischen einheitsbilde zusammen. es sind alles dieses erscheinungen an der sprache, die nicht blosz constatiert, sondern auch in ihrem werte und ihrer bedeutung denkend erfaszt und begriffen werden müssen. wie das wort in den flexionen und dem accent so hat auch der satz in der wortstellung ein element der geberde zur bezeichnung der verschiedenen inneren verhältnisse seiner einzelnen teile oder glieder an sich. die worte führen gleichsam hier einen wechselnden tanz in ihren verschiedenen verschlingungen vor uns auf, in dem bald das eine bald das andere von ihnen als das führende oder entscheidende an die spitze tritt. diese geberdensprache des satzes ist namentlich in den antiken sprachen wegen der hierin stattfindenden gröszern freiheit zu hoher feinheit und charakteristischer vollkommenheit entwickelt. auch die regel des accentes ist dort feiner und charakteristischer als bei uns. überall aber wird das ganze denken der sprache lebendiger, anschaulicher und gleichsam menschenähnlicher, wenn



sie statt in bloszen trockenen begriffen vielmehr durch diese geberdenartigen elemente der flexion, des accentes und der wortstellung zu uns zu reden scheint. im chinesischen aber hat wegen der abwesenheit aller flexionen die doppelte geberde des tones und der flexion allein alle höheren bedürfnisse des denkens ersetzen und vertreten müssen. wie aber der mensch selbst neben der sprache sich zugleich immer der körperlichen geberde bedient, so steht auch der sprache als solcher ihm gegenüber wie einem andern lebendigen wesen neben der bloszen bezeichnung ihrer begriffe immer ein bestimmtes system von anschaulichen oder äuszerlich plastischen mitteln und geberden zu gebote.

Es ist aber zuletzt auch innerhalb des denkens oder des ganzen begriffssystems der sprache immer manches enthalten, was durchaus im lichte und nach der analogie einer geberde aufgefaszt werden musz. hierzu gehört namentlich die ganze kategorie und stellung der drei classen der syntaktischen partikeln, der interjectionen, der präpositionen und der conjunctionen. es musz überall als eine grammatische frage oder als ein problem erscheinen, wie die ganze stellung oder die einordnung aller dieser elemente in die idee oder den logischen rahmen des satzes eigentlich aufzufassen oder rationell zu erklären sei. der satz im strengen sinne besteht an sich oder zunächst nur aus den beiden flectierenden wortclassen des nomens und verbums oder näher des substantivischen subjects und seines verbalen prädicats. erweiterungen dieser einfachen grundform des satzes treten zuerst ein namentlich teils durch die function der casus, teils durch diejenige der formen des modus. auch in der natur der casus aber ist an sich immer etwas eigentümlich geberdenartiges enthalten. ein jeder casus der nicht selbst ein nominativ oder directer subjectscasus ist scheint gleichsam durch seine miene oder geberde statt eines andern eigentlich zu ihm gehörenden prädicatsbegriffes das bestimmte mittelbare oder abgeleitete verhältnis anzeigen zu wollen, in welchem sich sein begriff gegenwärtig zum satz oder zu einem teile desselben befindet. wir haben überall ein bestimmtes gefühl für diese bedeutungen oder functionen der einzelnen casus, ohne dasz wir doch etwa so wie bei den flexionen des perfects und des futurums in den begriffen der vergangenheit und der zukunft hierfür ohne weiteres eine ganz bestimmte und einfache logische definition oder kategorie aufzustellen vermöchten. beim accusativ ist diese kategorie diejenige des objectes oder des gegenstandes und zielpunktes der handlung. er hat diese an sich ungeeignete bezeichnung des sogenannten anklagefalles dadurch empfangen, weil das wort αἰτία (πτῶσις αἰτιατική) im lichte der Aristotelischen anschauung die finale oder endursache, also dasjenige, worauf eine bewegung hingieng, in sich vertrat. die kategorien für die bedeutungen des genitiv und des dativ sind etwas schwierigerer art, da diese ein mehr mittelbares und abseits stehendes verhältnis zur handlung des satzes bezeichnen. auch die abgeleiteten modusformen aber, conjunctiv

oder optativ, drücken gleichsam durch eine miene oder geberde eine bestimmte modification in dem verhältnisse des verbalbegriffes zum subject des satzes aus. eine fernere erweiterung der ganzen ordnung des satzes aber wird dann namentlich herbeigeführt durch die partikeln, und es können auch diese überall nur als vorgeschobene und selbständig abgetrennte geberdenartige elemente oder glieder der rede aufgefaszt werden.

Eine präposition hat zu ihrem logischen inhalte an sich immer irgend eine äuszere räumliche oder zeitliche situation oder verhältnisbestimmung des sprachlichen substantivs oder des von diesem vertretenen körperlich anschaulichen dinges. sage ich, ich bin im hause, so bezeichnet das wort: in, an und für sich den begriff des inhalts oder die allgemeine prädicative eigenschaft des hauses, etwas anderes in sich enthalten oder einschlieszen zu können. diese eigenschaft aber tritt jetzt nur in rücksicht auf eine sich vollziehende oder gleichsam vorüberstreifende handlung oder aussage in actuelle wirksamkeit ein oder es sind die präpositionen an und für sich oder ihrem reinen logischen inhalte nach allgemeine ruhende eigenschaften oder prädicatsbestimmungen am substantiv, von denen dieses aber nur vorkommenden falls in gestalt einer geberde zur bezeichnung einer bestimmten stellung oder situation nach auszen hin gebrauch macht. eine derartige geberde syntaktischer art liegt überall da vor, wo ein wort für irgend einen begriff oder eine logische kategorie zum zweck der bezeichnung eines grammatischen verhältnisses derselben in der rede functioniert. das wort 'in' ist insofern eine logisch-syntaktische geberde für den begriff des inhalts oder der innenseite, das wort 'an' für den der auszenseite eines dinges usw. — In ähnlicher weise aber verhalten sich auch die conjunctionen zu den ganzen sätzen oder gröszeren logischen einheiten der reden. das wort 'wenn' vertritt hier den begriff oder die eigenschaft einer bedingung, indem ein ganzer satz dasselbe gleichsam in der gestalt einer geberde zur bezeichnung dieses verhältnisses nach auszen an sich trägt oder von sich auszustrecken scheint. es gibt also überhaupt ganze worte, welche als solche die eigenschaft von zeichen oder geberden für andere allgemeine begriffe oder elemente der rede besitzen und in dieser weise zur weiteren ausdehnung und kunstreicheren verflechtung der einheit des satzes beitragen. die präpositionen sind geberden am wort, die conjunctionen solche am satz, durch welche die allgemeinen stellungen oder situationen dieser einheiten nach auszen ihre leicht faszliche und äuszerlich mechanische bezeichnung finden. es wird hierdurch unendlich viel an dem eigentlichen logischen begriffsmaterial der sprache erspart und es trägt alles dieses zur einheitlichen abrundung und geordneten durchsichtigen deutlichkeit des ganzen denkens der sprache bei.

Eine interjection endlich ist ein solches wort der sprache, welches für sich allein die stelle eines ganzen satzes einnimmt, indem es sich zu mir oder dem redenden subject als der vertreter eines

irgend eine stellung oder beziehung desselben nach auszen bezeichnenden prädicats verhält. als interjectionen im syntaktischen sinne des wortes aber sind nicht blosz die ausdrucksformen von empfindungen wie o, ach usw., sondern überhaupt alle diejenigen worte zu betrachten, welche wie: ja, nein, fort, still usw. die eigenschaft von geberden des subjectes statt eines vollständigen satzes: ich bejahe, verneine usw. besitzen. auch dieses sind abbreviaturen der rede, in denen das wirkliche oder gegenwärtige subject an die stelle des logischen oder grammatischen subjectes eintritt und sein prädicat in der gestalt eines bloszen äuszeren zeichens oder einer geberde zu sich nimmt. in der form des vocativs und in der des imperativs aber treten der nominalbegriff und der verbalbegriff überhaupt in ein derartiges interjectionales oder geberdenartiges verhältnis zu dem lebendigen subject der rede statt: ich rufe, ich bestehle, ein. auch sonst gehört in der sprache noch manches andere in diese sphäre hinzu, z. b. die aufschriften an den gebäuden wie: 'kaiserliches postamt', 'tabakhandlung von gebrüder Schulze' usw. auch alles dieses sind philologisch genommen interjectionen oder geberden, indem das haus oder das gegenwärtige ding gleichsam zu mir zu sagen scheint: dieses ist, oder: ich bin das kaiserliche postamt usw. so ist auch das eigentliche denken der sprache selbst voll von geberden oder mechanischen abkürzungen, in denen ein wort an die stelle eines ganzen satzes oder eines vollen logisch-syntaktischen verhältnisses eintritt.

Das element des geberdenartigen an der sprache darf endlich auch nicht verwechselt oder zusammengeworfen werden mit demjenigen des malerischen oder des in sinnbildlicher weise bedeutsamen an derselben. malerisch ist es, wenn sich das lautelement der sprache irgendwie in verwandtschaftlicher weise an den sinn oder bedeutungsgehalt anzuschlieszen scheint. dieses ist unbestreitbar vielfach der fall und es schlieszt sich überhaupt das ganze lautcolorit einer sprache als eine sinnbildlich malerische umhüllung an die art ihres inneren denkens oder an die seele einer bestimmten volksindividualität an. geberden aber sind lautliche oder sonstige zeichen der sprache für gewisse allgemeine begriffe oder verhältnisse. dieses letztere element aber ist wissenschaftlich bestimmter zu erfassen als jenes erstere und es wird die ganze bezeichnung des denkens in der sprache in weitem umfange und in manigfachen formen von demselben behersch.

Leipzig. Conrad Hermann.

## 47.

## ZUM LATEINISCHEN UNTERRICHT IN QUARTA.

Der jüngste aufsatz, den ich über den lat. unterricht gelesen habe, steht im decemberheft der zeitschr. f. d. gymnasialwesen und hat zum verfasser Albert Wilms in Hamburg. ich bin weit entfernt über den ganzen aufsatz, der frisch und anziehend geschrieben ist, hier ein begründendes urteil abgeben zu wollen, das würde mich von meinem vorhaben abführen: ich möchte mir aber nicht versagen, näher auf den abschnitt einzugehen, welcher für den lat. unterricht in quarta bestimmte forderungen aufstellt, weil ich nicht in der lage bin, der ansicht des hrn. verf. durchweg beizustimmen. so weit ich sehe, ist nach hrn. Wilms' meinung ein übungsbuch zum übersetzen aus dem deutschen ins lateinische für quarta unnötig: 'das lat. übungsbuch resp. der schriftsteller bildet die basis, den gemeinsamen tummelplatz für lectüre und grammatik. aus ihm strömen dem schüler sowohl die gedanken als auch die sprachlichen formen zu: die grammatik aber zeigt ihm aus der summe der einzelerscheinungen durch zusammenstellung und gruppierung die regel. das retrovertieren, die sprechübungen, ja event. die extemporalien bewegen sich wieder auf demselben felde. da haben wir gründliche fructificierung der lectüre und vertiefung in die sprache, da haben wir im lateinischen die concentration' (s. 748). damit man aber auch nicht im zweifel bleibe, wie sich der hr. verf. bei dieser inductiven methode den syntaktischen unterricht in quarta vorstellt, gibt er auf s. 746 und 747 folgendes beispiel: 'diese weitgehende induction läszt sich aber nur mit hilfe der sprechübungen erreichen. gesetzt den fall, es wird beim beginn des quartanerpensums Miltiades gelesen, und der lehrer beabsichtigt zunächst den ablativ durchzunehmen. der abl. causae und instrumenti ist den schülern schon aus der natur dieses casus überhaupt (!) und durch den früheren unterricht bekannt geworden. es kommt nun darauf an, auch die fälle, in denen er in verbindung mit verben vorkommt, zur anschauung zu bringen. gleich im eingange des Miltiades finden sich verschiedene stellen: cum Pisistratus Athenis imperio potitus esset — quo potissimum duce uterentur — quamquam carebat nomine — quam celeri opus esset auxilio — omni commeatu privavit — paulum aberat, quin oppido potiretur, stellen, deren übersetzung ja dem schüler keine schwierigkeiten bereiten. sind nun bei der wiederholten retroversion diese verbindungen reproduciert worden, so wird der lehrer in seinen fragen nicht nur die construction von potior utor careo privo besonders berücksichtigen können, welche natürlich sofort aus den antworten wiedertönen musz, sondern er wird auch die verwandten verben abundo, egeo, fruor, fungor mit hineinziehen. je weiter die lectüre fortschreitet, um so gröszer wird die zahl der beispiele werden, welche sich dem lehrer zur veranschau-

lichung einer regel zur verfügung stellt, auf welche er beim fragen recurriert und auf welche er seine schüler zu recurrieren gewöhnt.' so weit hr. Wilms. was er erreichen will, ist eine forderung, die wohl für jeden lehrer des lateinischen in quarta besteht, wie er es erreichen will, kann ich von meinem standpunkt aus nicht für probat halten. da nach hrn. Wilms meinung der Nepos die basis für den gesamten lat. unterricht, also auch für die grammatik abgeben soll, so fallen demnach eigentliche grammatikstunden fort, und stunde für stunde wird der Nepos durchsucht und zerpflückt, um illustrationen zu den regeln des jeweiligen grammatischen pensums zu liefern. ich will es nicht bestimmt behaupten, aber so weit ich die quartaner kenne, scheint es mir, als ob dann von hause aus die lectüre ihnen nicht den nutzen und den genusz bringen würde, um dessenwillen man doch den schriftsteller liest. ich bin aber auch weit entfernt zu behaupten, dasz man in den lectürestunden keine grammatik treiben dürfe: indessen glaube ich mir nicht mehr zeit hierfür bewilligen zu können, als zur vollständigen und gründlichen erklärung des gelesenen dient, um nicht dem schüler den genusz des ganzen zu verkümmern. ich wünsche nicht, dasz die quartaner den Nepos gleichsam ruckweise lesen, dasz sie bei jeder zeile auf eine grammatische regel in gedanken recurrieren, dasz bald aequo iuvo adiuvo, bald fruor fungor potior, bald taedet atque miseret aus dem gedächtnis hervorgekramt wird; ich wünsche, dasz die schüler zuerst glatt, wenn auch in unbeholfenem deutsch, später dann in erträglichem deutsch ihr pensum herunterlesen, um die gedanken des autors und den sinn des gelesenen zu verstehen. auch wird folgende eventualität zu beachten sein: wenn nun bei der lectüre des Miltiades zufällig nicht der ablativ, sondern etwa der accus. oder dativ durchgenommen wird, casus, für die im Miltiades nicht eben viel beispiele sich finden, wie sie der quartaner braucht (auszer etwa für den accus. die construction der ortsnamen), wie gestaltet sich dann der grammatische unterricht? soll das grammatische pensum sich nach der lectüre und nach den in ihr gefundenen regeln richten, dann wird es stückwerk, und im kopfe des quartaners revoltieren die nur gelegentlich zur perception gelangten regeln. soll aber doch ein grammatisches pensum im anschlusz an eine gedruckte grammatik schritt für schritt absolviert werden, so fehlen, wie man sich leicht erklären kann, alsdann in vielen fällen die beispiele, die unbedingt zum verständnis und zur einübung der regeln erforderlich sind und die vom lehrer mit aufwand von zeit aus übungsbüchern oder sonst woher gegeben werden müssen, wobei dann die gewünschte concentration nicht erzielt wird. meiner ansicht nach ist es unbedingt nötig ganz ordnungsgemäsz von dem grammatischen pensum stück für stück, nach maszgabe gemeinsamer gesichtspunkte, an der hand eines übungsbuches zu absolvieren, an dessen deutschen sätzen geprüft werden kann, ob die betreffende regel von den schülern verstanden worden ist. wie ich ferner glaube, hat hr. coll.

Wilms bei seiner methode auch nur an recht begabte quartaner, weniger an den durchschnittschüler, gar nicht aber an die species gedacht, welche vor dem Nepos fast ein halbes jahr sitzt, ohne auch nur einigermaszen die schwerfälligkeit in der präparation überwunden zu haben. glücklich der lehrer, welcher den quartanern zumuten darf, nach erlangtem verständnis des gelesenen auch noch durch sprechübungen ihnen die im gelesenen vorgefundenen constructionen einzuprägen, ohne dabei fürchten zu müssen, dasz er mit dem ihm obliegenden lectürepensum im rückstande bleibt! ich urteile, weil ich durch meine schüler nicht verwöhnt bin, vielleicht etwas pessimistisch: ich bin froh, wenn ich nur das gelesene zum allgemeinen verständnis gebracht und eine leidliche übersetzung erzielt habe. will man inductiv aus der lectüre heraus regeln erklären, so wird man, soll der nutzen der aufgewandten zeit ersichtlich sein, ihnen doch eine schriftliche fassung geben müssen: was ein quartaner nicht schwarz auf weisz sieht, vergiszt er zu leicht, und auch wiederholtes zeitraubendes einpauken hat nur bei guten schülern das gewünschte resultat. ich möchte die scheidung zwischen lectüre- und grammatikstunden für die quarta nicht aufgeben: ein lehrer, der wie ich, mit hrn. coll. Wilms durchaus für 'concentration des unterrichts' ist, wird aber auch auf andere weise, ohne dasz die lectüre den schülern verkümmert wird, sein ziel erreichen können. ich meine, wenn aus dem Nepos alle sätze oder abschnitte, die für den jeweiligen grammatischen unterricht von wert sind, in den grammatikstunden in passender weise den schülern wieder vorgeführt werden dergestalt, dasz der stoff, in welchem man in den grammatikstunden arbeitet, thunlichst aus dem Nepos entnommen wird, der auch für die grammatik alsdann die basis bildet, dann wird die gewünschte concentration auch erzielt, freilich, wie mir scheint, in umgekehrter weise, als es hr. Wilms verlangt. ich für meine person habe, um mein princip durchzuführen, aus dem gesamten Nepos alle sätze, in denen das pensum der quarta in einem seiner punkte illustriert wird, mir gesammelt und dieselben unter die einzelnen grammatischen regeln subsumiert, aus denen ich den stoff für exercitien, besonders aber für die extemporalien nehme, ohne freilich behaupten zu wollen, dasz ich mich immer auf Nepos allein beschränken könnte. diese fast 800 Nepossätze, welche ich in meiner sammlung besitze, enthalten nemlich keine beispiele für die construction von interest, metuere consulere prospicere, decet und einige wenige andere punkte, für welche dann der bei uns eingeführte Ostermann aushelfen musz. wenn ich nun meine meinung dahin abgegeben habe, dasz in den grammatikstunden das material, in welchem gearbeitet wird, thunlichst aus der lectüre zu entnehmen ist und womöglich als gedrucktes deutsch-lateinisches übungsbuch dem schüler in die hand zu geben ist, um die gewünschte concentration zu erzielen, so würde für den lat. unterricht in quarta doch die sache noch ihre groszen schwierigkeiten haben, wenn man das pensum

strict an die gebräuchlichen grammatiken oder an die grammatischen regeln in den gebräuchlichsten übungsbüchern anschlieszen wollte. hier will ich vorweg bemerken — und maszgebend für meine ansicht sind meine schüler — dasz ich dagegen bin, dem quartaner schon die grammatik von Ellendt-Seyffert in die hände zu geben. auch wenn man durch unterstreichen das nötigste markieren läszt, wird doch der schüler in verwirrung geraten, abgesehen davon, dasz der lehrer versucht wird, zuweilen mehr zu geben, als einem quartaner nötig ist. wollte man zum dictieren greifen, dann ist ja die grammatik überflüssig und man schafft sich regeln, die man präcis gefaszt bereits in übungsbüchern vorfindet, wobei aber wenigstens ein festes abgegrenztes pensum und diejenige klarheit gegeben würde, die der quartaner bei allem, was er lernen soll, durchaus braucht. ich lasse, da mir Ellendt-Seyffert zu viel bietet, und ich weder durch markieren des zu erlernenden noch durch dictieren zeit verlieren will, alle regeln aus Ostermann lernen, nur aequo iuvo adiuvo und persuadeo medeor supplico aus Ellendt-Seyffert. was der quartaner sonst noch braucht kann man bequem mündlich ergänzen und durch häufigere wiederholungen einprägen. an die reihenfolge der regeln jedoch, wie sie Ostermann gibt, binde ich mich nicht, sondern ebenso, wie Busch in seinem übungsbuch, behandele ich zuerst tempus- und moduslehre in ihren grundzügen und gebe dem angehenden Nepesleser gleichsam das unentbehrlichste rüstzeug, zuletzt erst bespreche ich die casuslehre und gebe nachträge zur modus- und tempuslehre. dasz der angehende quartaner viel eher es nötig hat, mit der moduslehre und mit dem participium um der lectüre willen bekannt zu werden, als mit dem nominativ accusativ dativ und so weiter, liegt gewis auf der hand. man wende nicht ein, dasz der quintaner die bekanntschaft mit cum, ut, ne, mit dem participium und accus. c. inf. bereits mitbringt; ich behaupte, wenn in quinta die declination und conjugation zum abschlusz gebracht und gründlich eingeübt werden soll, so bleibt für anderes kaum noch zeit übrig, und schlieszlich, woran soll der quintaner die constructionen üben, die nur in zusammenhängendem text, d. h. im schriftsteller ihre bedeutung umfassend erkennen lassen? das gegenteil von 'concentration' wird man ein verfahren in quarta nennen müssen, nach welchem z. b. in der lectürestunde (ich bleibe beim anfang des Miltiades) mühsam der abl. qualitatis, ut consecutivum, iudicare mit doppeltem accus., construction von ortsnamen erklärt ist — erklärt werden musz dies alles um des gründlichen verständnisses willen — und in der folgenden grammatikstunde (ich denke an Ostermann) beginnt man mit 'congruenz des subjectes mit dem prädicat', wobei man erst nach etwa einem halben jahre zu einer übersichtlichen behandlung der beiden ut gelangen würde. ein solcher dualismus ist durchaus verwerflich, und da nun einmal des quartaners nötigstes rüstzeug darin besteht, dasz er die verschiedenen formen der dasz-sätze (inhaltssätze) und das participium genau er-

lernt, weil ihm sonst der Nepos gar zu unverdaulich ist, so musz in den grammatikstunden mit diesem pensum begonnen werden. ich kann mir nicht versagen, aus der vorrede zum übungsbuche von Busch, in welchem möglichst viel material aus Nepos entnommen ist, hier zwei stellen anzuführen. 'lectüre und grammatische übungen müssen nicht nebeneinander gehen, sondern sich gegenseitig die hand reichen. die fäden, welche man in der einen stunde zu spinnen angefangen hat, müssen in der andern wieder aufgenommen und weiter gesponnen werden.' und 'da die casuslehre im ganzen und groszen leichter ist, so halte ich es für praktisch, dasz die ihr gewidmeten übungen nicht blosz als einzigen stein des anstoszes die eben in der classe besprochene abweichung vom deutschen enthalten, sondern zugleich zur repetition und befestigung der tempus- und moduslehre dienen.' letztere ansicht teile ich vollständig und mit freudiger genugthuung habe ich gesehen, wie sorgsam im Busch-schen übungsbuch jederzeit auf repetition der absolvierten stücke rücksicht genommen ist. es fehlen gänzlich die ad hoc gemachten sätze, wie man sie leider in den meisten andern übungsbüchern noch findet, und beim gebrauch des genannten buches wird der schüler gewis nicht verwöhnt und eingeschläfert. auch wenn der quartaner zum übersetzen des Nepos nicht in erster linie die modus- und tempuslehre nötig hätte, angenommen also, ihm würde noch keine lectüre geboten, so würde ich doch den lat. unterricht auch in diesem falle unbedenklich mit jenem teil des pensums beginnen. denn der quintaner hat sich ein jahr lang nur mit memorier-, weniger mit denkstoff beschäftigt; er hat sein gehirn angefüllt mit ausnahmen über ausnahmen von declination und conjugation; er hat stunde für stunde seine verba meist gedankenlos auswendig gelernt und übungen darüber machen müssen, für welche anstrengendes nachdenken gerade nicht erforderlich war — ist es da pädagogisch nicht verfehlt, wenn man ihm bei seinem eintritt in die quarta wieder eine ähnliche kost, gleichen memorierstoff, casuslehre, bietet und das denken nur sanft in anspruch nimmt, anstatt den etwas erschlafften geist emporzurütteln und in bewegung zu erhalten? wird man es leugnen können, dasz folgende sätze, die ich im übungsbuch von Hennings s. 55 über den ablativ gefunden habe: Italien wird von den Alpen und vom meere begrenzt — der erzbischoff Hatto ist von mäusen getötet — das schaf ist vom wolfe gefressen — geradezu unpassend sind für einen quartaner, der Nepos lesen soll? und wäre es nicht leicht gewesen, in diese sätze einen accus. c. inf. zu bringen oder sie um einen andern nebensatz zu vermehren und sie pädagogisch wertvoller zu machen?

Unter den mir bekannten übungsbüchern ist es auszer Busch nur noch eins, das ebenfalls die casuslehre ans ende des pensums stellt, nemlich Beck (Haag), der in der vorrede zur ersten auflage sagt: '. . . die steine, welche namentlich die casuslehre dann in den weg legt, sind leicht genug wegzuschaffen. der schwerpunkt in dem

pensum für quarta liegt für mich daher in der einübung der daszsätze, der wiedergabe der nebensätze durch abl. absol. und participialconstruction, sowie der fragesätze. . . . zuletzt werden die gewöhnlichsten und leichtesten casusregeln durchgenommen.' leider ist aber in dem sonst sehr brauchbaren buche mit rücksicht auf den zuletzt citierten satz die casuslehre in einer solchen dürftigkeit behandelt, dasz man beim gebrauch des Beckschen übungsbuches genötigt sein wird, in tertia noch gar viel zeit auf casuslehre zu verwenden, die aber doch zum quartapensum gehört.

Meiner ansicht nach darf ein quartaner ein deutsch-lateinisches übungsbuch nicht entbehren. dasselbe musz sich nach sprache und inhalt möglichst eng an Nepos anschlieszen, und in dem buche musz zuerst der teil, welchen der quartaner zum verständnis des schriftstellers am nötigsten braucht, absolviert werden. ich fordere alsdann noch, dasz der quartaner seine grammatischen regeln gleich im übungsbuche vorfindet, aber in gröszerer vollständigkeit als bei Beck. den Ellendt-Seyffert in quarta bereits in gröszerem umfange zu gebrauchen, wie es auch wohl Busch wünscht, der wenigstens keine grammatischen nur stilistischen regeln gibt, kann ich nicht für angemessen hallten.

Forst in der Lausitz. Hermann Netzker.

---

## 48.

Xenophons Hellenika, für den schulgebrauch erklärt von R. Grosser. II bändchen, buch III und IV. VIII u. 100 s. Gotha, F. A. Perthes (bibl. Gothana). 1885.

Dieses bändchen ist, was auffallender weise auf dem titelblatte gar nicht bemerkt worden ist, die fortsetzung der 1882 von dem inzwischen verstorbenen H. Zurborg begonnenen Hellenika-ausgabe, über welche der unterzeichnete in diesen jahrbb. 1885 s. 45 ff. ausführlicher berichtet hat. in der paginierung (s. 87—186) und bogenzählung ist dies bändchen unmittelbar an das erste, von Zurborg besorgte, bändchen angeschlossen, dabei ist aber nicht beachtet, dasz das 'nachwort', welches jenem ersten bändchen zwar nicht angeheftet war, aber doch dazu gehört, schon einmal als bogen 7, s. 87—92 gezählt ist, sodasz also demnächst das vollständige werk diese seiten zweimal enthalten wird.

Der verfasser erklärt in dem vorwort, er habe die fortführung der ausgabe 'mit dem bestreben übernommen, soweit es die individualität gestattet, die erklärung der fünf letzten bücher derjenigen der zwei ersten bücher äuszerlich conform zu gestalten.' danach ist also keine vollständige gleichartigkeit in der behandlung zu erwarten und man findet denn auch einige nicht unerhebliche abweichungen. so hat Zurborg keine inhaltsangaben den capiteln

oder einzelnen abschnitten derselben vorausgeschickt, Grosser dagegen thut es mit vollem recht, und zwar 'nach der sachgemäszen gruppierung von E. Kurz'; doch halte ich es für richtiger, nicht den inhalt der einzelnen abschnitte eines capitels am eingang des g a n z e n capitels anzugeben, wie es hier geschieht, sondern jedem einzelnen abschnitte die kurze bemerkung über seinen inhalt voranzustellen: indessen das ist nicht so wichtig wie die erfreuliche anerkennung der richtigkeit oder vielmehr notwendigkeit solcher inhaltsangaben. beiläufig aber, wie wenig fest und bindend für die einzelnen herausgeber müssen die 'grundsätze' der bibliotheca Gothana sein, wenn sogar zwei bände eines und desselben schriftstellers in solchem punkte ganz anders geartet sein dürfen!

Ein kritischer anhang, wie solcher — freilich sehr dürftig — von Zurborg in dem 'nachwort' gegeben worden, ist diesem bändchen nicht beigefügt; der verf. verspricht dagegen, die im ganzen geringen abweichungen von dem zu grunde gelegten texte G. Sauppes am schlusz der ausgabe in einem kritischen anhange besonders zusammenzustellen und in der wochenschrift für classische philologie 1885 zu begründen: letzteres ist indes noch nicht geschehen.

Die s. 87 und 88 gegebene 'einleitung' verweist zwar im eingang in betreff des planes, des inhalts und der abfassung der Hellenika im allgemeinen auf die einleitung Zurborgs zum ersten bändchen, stimmt jedoch zu dem dort, namentlich auf s. 5 f. gesagten mehrfach nicht, ja ist demselben geradezu entgegengesetzt. so sagt z. b. Z.: 'thatsache ist, dasz Xen. eine eigentliche ergänzung und vollendung des Thukydides nicht beabsichtigt haben kann, da die ersten beiden bücher seiner Hellenika, von denen dies allein angenommen werden könnte, weder von den folgenden ihrer abfassungszeit nach erheblich getrennt werden dürfen, noch auch in ihrem anfang wirklich sich genau an das ende des VIII buches des Thuk. anschlieszen.' Gr. dagegen lehrt: 'der nächste zweck dieser zwei bücher war offenbar die vollendung der mit dem achten buche des Thuk. abgebrochenen geschichte des peloponnesischen krieges.' sodann scheidet Gr. ausdrücklich die beiden ersten bücher nach 'anlage und behandlung', oder wie es nachher heiszt, 'plan und gestalt' von den fünf letzten, und behauptet von diesen, dasz sie 'offenbar auch erst später geschrieben sind', während Z. die ansicht vertritt, dasz die beiden 'hauptteile' der Hellenika bzw. I—V 1 und V 2—VII sind und es 'dahingestellt' läszt, 'ob innerhalb des ersten hauptteils die bücher I bis II 3, 10 noch in engerem zusammenhang mit einander und durch einen gewissen zeitraum von den folgenden getrennt entworfen wurden.' auch diese — gewisz nicht unbedeutenden — abweichungen erklären sich ja aus der 'individualität' um so mehr, als jeder, der sich mit Xenophons Hellenika beschäftigt, weisz, dasz Grosser in bezug auf diese schrift seit langer zeit seine eignen, teilweise ganz eigentümlichen ansichten hat. in der vorrede weist der verf. auf seine litterarische thätigkeit in dieser beziehung hin

und 'hält es für seine pflicht, zu erklären, dasz seine festbegründeten ansichten durch die vorliegende interpretationsarbeit nicht erschüttert sondern vielmehr bestätigt worden sind'. für den unterzeichneten liegt aber keinerlei veranlassung vor, auf diese punkte noch dazu an dieser stelle wieder einzugehen, denn nicht nur hat Gr. es seit langen jahren nicht mehr für nötig gehalten, neue und bessere gründe für seine hypothese vorzubringen als früher, nicht nur hat er keine hilfe, keine gesinnungsgenossen gefunden, sondern er hat auch, und das ist anzuerkennen, in der vorliegenden schulausgabe seine epitomehypothese nicht erwähnt und berührt; mit recht erklärt er in der vorrede die frage, woher die 'mehrfach hervortretende lückenhaftigkeit der darstellung in den Hellenika' rühre, für eine schulausgabe 'von untergeordnetem interesse'.

Die erklärenden anmerkungen sollen auch nach den versprechungen dieses mitarbeiters der bibl. Gothana den sekundanern 'in formaler wie sachlicher beziehung zu einem vorläufig ausreichenden, das selbständige denken dabei fördernden verständnis verhelfen'. in dieser beziehung ist es gewisz richtig und nur zu billigen, dasz schwierigere constructionen, subjectswechsel, ellipsen u. dergl. erläutert werden, wie solches z. b. III 1, 4; 28; IV 1, 32 geschieht; ebenso dasz wichtigere und schwierigere syntaktische verhältnisse öfters erläutert werden, z. b. III 1, 8; 12; III 2, 1; III 5, 10; 22; IV 1, 21 und sonst; ein beliebtes capitel des verf. dabei ist der unterschied des infinitivs und der modi im urteilssatze und im begehrungssatze und dieses lieblingspferd reitet derselbe wohl fast zu viel, z. b. IV 1, 30 und 31 in zwei anmerkungen gleich nach einander. in sachlicher beziehung ist das historisch-antiquarische knapp behandelt, doch im allgemeinen ausreichend, und sehr zu loben ist, dasz der verf. durch deutlichmachung der schlachtaufstellungen, z. b. IV 3, 17 ff. der schlacht bei Koronea, IV 4, 11 der schlacht bei Lechaeon, von vornherein das interesse zu wecken und das verständnis zu erleichtern sucht. anderseits kann ich es nicht für so 'unerläszlich' finden, wie der verf. es gethan, 'alle geographischen namen topographisch so zu bestimmen, dasz die schüler sie bei der präparation ohne mühe auf ihrem atlas antiquus finden können'; ich meine, ein gewisses quantum oder ein gewisses minimum geographischer kenntnisse müsten die schüler nach secunda mitbringen, sodasz z. b. eine bemerkung, wie die IV 2, 14 gegebene: Cικυών 'im NW. von Korinth am Asopus', überflüssig sein müste.

Für überflüssig halte ich aber auch noch manche andere bemerkungen, die hier gegeben werden, für überflüssig deshalb, weil sie dinge betreffen, welche auch die 'durch einen nur zwei- bis dreijährigen cursus vorgebildeten secundaner' schon so genügend kennen müssen, dasz sie dieselben bei der häuslichen vorbereitung nicht noch wieder gedruckt vor sich zu haben brauchen. beiläufig möge bemerkt werden, dasz der verf. nur von 'secundanern' spricht und nicht genauer erklärt, ob er für schüler des dritten, oder mit Zurborg

lieber für solche des vierten jahrescursus seine anmerkungen berechnet hat. aber einerlei, ich meine, kein secundaner, auch kein untersekundaner musz anmerkungen nötig haben, wie III 1, 9 θατέρῳ = τῷ ἑτέρῳ, 10 Ζήνιος ion. gen. (dasz es gen. ist, musz der schüler von selbst wissen, und dasz es ion. form ist, ist für seine vorbereitung ganz wertlos), 16 περιείποντο passiv zu περιέπω, 23 θέσθαι τὰ ὅπλα halt machen (wie unendlich oft kommt dies in Xen. anab. vor, von welcher doch auch nach des verfassers ansicht mehrere bücher in obertertia gelesen sein sollen!), III 4, 8 οὔτε . . . τέ neque . . . et (ebenso noch wieder IV 8, 1), 13 τἄμπροσθεν Krasis aus τὰ ἔμπροσθεν, καὶ οὗτοι auch ihrerseits, πλέθρα ein plethron = $^1/_6$ stadien = 31 meter (welcher lehrer der obertertia paukt dies nicht immerfort?!), 24 τάλαντον ein t. = 4500 mk., IV 1, 2 βασιλέως welcher könig? beachte das fehlen des artikels; 7 τί rhetor = οὐδέν, IV 1, 34 ἀλλά in der entgegnung 'nun aber', IV 2, 9 ἡγεῖσθαι c. dat. äuszeres führen, ἡ πόλις . . . ἐκέλευον constructio ad sensum, IV 3, 19 ἐξόν concessiver accus. absolut. imperson. u. a. m. auch syntaktische bemerkungen, wie III 1, 10 ὥστε c. inf. des begehrungssatzes (neg. μή) die mögliche — hier die beabsichtigte — folge (c. ind. des urteilssatzes [negat. οὐ] die thatsächliche folge), oder 18 der 'casuswechsel' τὸν μὲν Δ. φλυαρεῖν, αὐτὸς δ' ἱκανὸς εἶναι nach νομίσας enthalten nichts wesentliches, was der schüler nicht schon oft in dem früheren unterrichte gehabt, also fest gelernt haben musz. gar nichts aber nützen den schülern bei ihrer vorbereitung belehrungen wie III 1, 20: 'die form ᾧτε ist analog dem homerischen ὅστε und den in der prosa erhaltenen οἷόστε, ὅτε, ἅτε, ὥστε gebildet.'

Für wertlos halte ich auch die mehrfach vorkommenden citate anderer, dem schüler wohl selten zur hand liegender schriftsteller auch in der vom verf. beliebten form, z. b. III 1, 8 zu Σίσυφος: vgl. Hom. Il. ὃς κέρδιστος γένετ' ἀνδρῶν, III 4, 2 zu τριάκοντα: sc. συμβούλους καὶ ἡγεμόνας (Plutarch. Lysand. 23) als beirat, IV 1, 26 zu ἀπήγαγον: 'beiseiteschaffen' (κλαπέντων Plut. Ages.), IV 3, 21 zu τῶν ἐκ τῆς λείας: = τῶν ἐκ τῆς 'Ασίας λαφύρων. Plut., IV 2, 13 zu ἀμφίαλον: Hor. bimaris Corinthus u. a.; die meisten secundaner wissen doch schwerlich diese abkürzungen zu entziffern! auch dasz III 1, 8 zu ἔφυγε auf § 6 verwiesen wird, wo dieses wort erklärt wird, dürfte unnötig sein. dagegen sähe ich citate aus Xen. anab., welche sich selten (z. b. IV 8, 31 zu dem moduswechsel in ἔχουσι . . . ἔχοιεν) finden, gern öfter (z. b. III 1, 6 zu Προκλῆς, s. anab. II 1, 3). zu bemerken ist, dasz sich ziemlich viele verweisungen auf frühere stellen, auch auf das erste heft, finden, einige auch auf spätere stellen (z. b. III 4, 2; 5, 3; IV 8, 25) und zwar auch solche in den folgenden büchern, die also in dieser ausgabe überhaupt noch nicht existieren; ob das wohl richtig oder zweckmäszig ist?

Ganz besonders musz ich aber auch an dieser ausgabe wieder den fehler rügen — ich halte es eben für einen groszen 'fehler' — der ja an manchen ausgaben der bibl. Gothana zu tadeln ist, dasz

vielfach in den anmerkungen nichts weiter geboten wird als die nackte übersetzung, ohne dasz das finden derselben dem schüler doch sonderliche mühe machen könnte, weil er sie in seinem lexicon auch finden kann. und ein lexicon musz der schüler doch gewisz bei seiner vorbereitung gebrauchen, wenigstens wenn er das nicht sollte, so müsten noch viel mehr übersetzungen geboten werden. in seiner vorrede sagt der verf.: 'in lexikalischer beziehung sind für manche wörter die dem sinn und möglichst auch der etymologischen grundbedeutung entsprechenden ausdrücke, welche dem schüler zum erstenmal oder selten begegnen, direct angegeben'. schon dieser grundsatz geht mir zu weit; ich meine, das, was der schüler aus dem lexicon einfach ablesen oder auch mit hilfe des lexicons durch einiges nachdenken selbst finden kann (NB. secundaner!), gehört gar nicht in die anmerkungen hinein. wie sich aber jene absicht des verf. in der ausführung selbst ausnimmt, möge eine kleine blumenlese zeigen: III 1, 4 νεοδαμώδων: 'neubürger', d. i. freigelassene heloten; ἐπὶ τῶν τριάκοντα: 'unter der herschaft der dreiszig'; 10 στόλον 'reiseconduct'; 14 ἀσπαζομένης 'freundschaftlich behandeln'; 19 εὐθὺς ... κεκαλλιερηκώς 'sogleich nach dem günstig ausgefallenen opfer'; 23 στόματι 'front'; 24 τὰ δίκαια 'deine gerechten ansprüche'; 25 χῶροι 'landgüter, grundstücke'; 28 ἐγγύς 'nahezu'. III 2, 8 θαυμάζειν 'auffällig, ungehörig finden'; 10 κατὰ μέρη 'streckenweis'; 11 ἔκπλεω 'reichlich'. III 3, 3 ὑπέρ 'im interesse, als fürsprecher für'; 5 φαίη 'meinte'; πλέον ὄντας 'an zahl mehr'; III 4, 2 σύνταγμα 'kontingent'; 4 τοῦ λοιποῦ 'weiter'; 8 τὸ γιγνόμενον 'sachlage'; 9 μειοῦν 'demütigen'; 10 ἐλαττούμενον 'zurückgesetzt'; 12 καταπατῆσαι 'niederreiten'; 13 τοὺς πρώτους = τὸ στόμα 'front'; 16 ἔργα 'aufgaben'; 20 ἔταξεν 'als anführer beordern'; 22 τάξεσι 'abteilungen'. III 5, 1 πραγμάτων 'macht'; 6 ἡγεῖσθαι 'den oberbefehl führen'; 9 παρέδοσαν 'preisgeben'; 22 φρόνημα 'selbstgefühl'. IV 1, 14 ἤδη 'schon jetzt'; 26 ἀπήγαγον 'beiseiteschaffen'; 30 ῥαπτά 'steppdecken'; 33 συλλέξομαι 'zusammensuchen'; 35 ἀλλάξασθαι: med. 'eintauschen'; IV 2, 8 κριταί 'preisrichter'. IV 4, 18 λιθολόγοι 'maurer'; τέκτονες 'zimmerleute'. IV 8, 33 κατῆγεν 'ans land bringen, aufbringen, kapern'; πλοῖον 'fahrzeug, handelsschiff'; 37 ἀφηγούμενοι 'den vortrab bilden'; ἐν τῷ κατάντει 'bergabhang' und viele andere mehr. auch solche übersetzung, wie z. b. IV 8, 34 zu ἐπεὶ οἱ Ἀργεῖοι τὴν Κόρινθον Ἄργος ἐπεποίηντο: 'A. einverleiben', verwerfe ich; nach meiner ansicht musz der lehrer zufrieden sein, wenn der schüler die construction des satzes (ποιέομαι mit dopp. accus.) richtig verstanden hat, auch wenn er keine gute deutsche wendung dafür zu bringen weisz. wer mehr verlangt, den kann der schüler auch mit hilfe der ausgaben der bibl. Gothana noch lange nicht befriedigen, da sie doch immer nur für einzelne wörter und wendungen die freie, gut deutsche übersetzung bieten; wer mehr verlangt, treibt die schüler geradezu den 'freunden' in die hände. wohl würde ich mich da mit der übersetzung

eines wortes oder einer wendung einverstanden erklären, wo durch die übersetzung zugleich (implicite) eine erklärung gegeben oder einem misverständnis vorgebeugt wird, z. b. III 4, 10 παῖδας ist misverständlich, daher ist es richtig, dasz der verf. die bemerkung gibt: 'kinder' — denn nur ein sohn war dabei; dagegen dürfte schon kein lehrer mit recht beanspruchen, dasz die schüler III 4, 16 σωμάτων durch 'körperliche gewandtheit' übersetzen, NB. gleich beim vorübersetzen; diese bemerkung des verf. gibt also zu viel. ebenso steht es mit vielen lateinischen übersetzungen, z. b. III 1, 8 ζημιωθείς condemnatus, 19 δοκοῦντα sibi placentia, d. i. ex sua sententia, III 4, 9 αὔξοντας adiuvantes, 16 παρῆν ὁρᾶν videres, 20 προεῖπεν praedixit, III 5, 1 αἱρήσειν domiturum esse, 24 εἰ μή nisi forte, IV 1, 10 μοι δοκῶ mihi videor, 33 ὑμεῖς δέ at vos, IV 3, 19 ἀντιμέτωπος ex adverso, IV 6, 8 προσέκειντο instare, IV 6, 13 εἰ μή . . . ἀλλά si non . . . at u. a. m.; ja auch deutsche und lateinische übersetzung wird öfters zugleich zu einem ausdruck gegeben, z. b. III 1, 7 ἦν ἅς: erant quas 'manche', III 3, 6 συνειδέναι 'fühlung haben', conscium esse, IV 1, 36 καίτοι: atqui 'nun aber', IV 2, 12 μάλιστα: potissimum 'am liebsten', u. a. solche heranziehung des lateinischen oder anderer dem schüler bekannter sprachen kann doch nur dann einen zweck und sinn haben, wenn die lateinische übersetzung zugleich die erklärung enthält, oder wenn durch die gegenüberstellung der andern sprache ein beachtenswerter unterschied gezeigt werden kann; dahin darf es gerechnet werden, wenn z. b. der verf. III 1, 18 zu παίοντες καὶ βάλλοντες bemerkt, dasz im deutschen substantiva stehen 'mit' . . ., und dem gegenüber das lateinische 'cominus et eminus' zum vergleich stellt, oder zu der hypallage in ἀθυμοτέραν προσβολήν als lateinische beispiele zum vergleich heranzieht 'pallida mors, iracunda fulmina'; oder wenn III 1, 21 zu βίᾳ τῶν πολιτῶν nicht blosz bemerkt wird: genet. obiectivus, sondern auch die entsprechende lateinische wendung gefügt wird 'invitis civibus'; oder wenn IV 4, 16 zu πολλαχῶς bemerkt wird: c. gen. partit. vgl. 'ubi terrarum', oder IV 5, 7 zu ἱδρῶντι τῷ ἵππῳ gesagt wird: prädicativ; so in der regel bei einem selbstverständlichen substantivbegriffe; deutsch attributiv ohne artikel. vgl. franz. 'il a les yeux noirs'; oder wenn IV 5, 9 der unterschied von ἰδεῖν und θεάσασθαι allein durch die gegenüberstellung von: videre . . spectare deutlich gemacht wird u. a. m. — An solchen stellen lernt der schüler wirklich etwas durch den hinweis aufs lateinische, was an den früher aufgeführten wohl nicht der fall sein dürfte. noch weniger fast ist es zu billigen, wenn zu einem worte erklärung und übersetzung gegeben wird; die erklärung kann doch nur den zweck haben sollen, das nachdenken des schülers anzuregen, vor der falschen übersetzung ihn zu bewahren und zum finden der richtigen anzuleiten; dieser zweck wird aber vollständig vereitelt, wenn nun die übersetzung gleich hinzugefügt wird, z. b. III 1, 16 zu ἐλευθεροῦσθαι müste allen bedürfnissen jedes secundaners genügt sein durch

die bemerkung: med. reflex., die übersetzung aber, 'se liberare', welche der verf. noch für nötig gehalten hat hinzuzufügen, ist nicht blosz überflüssig, sondern schädlich, weil sie die gedankenlosigkeit fördert; ähnl. IV 1, 14: τοίνυν 'igitur' aus dem vorigen folgernd; 27 πιστεύσαντες: ingressiv 'vertrauen gewinnen'; 29 συγκείμενον = perf. pass. zu συντιθέναι 'verabreden' usw.; solche beispiele kommen übrigens verhältnismäszig selten vor, da der verf. oft auch, wie gebührend anerkannt werden soll, nur die erklärung gibt, welche zum auffinden der richtigen übersetzung hinführt und deshalb für das vorläufige verständnis des schülers vollständig genügt, z. b. III 1, 6 ἔφυγεν: hier gerichtlicher terminus; oder in frageform III 1, 15 μὴ τιμωρήσας: welche satzart? so hätte z. b. auch III 1, 14 nur erklärt werden sollen αὐτὸν δὲ ἰδιώτην εἶναι 'parataktisch, im D. hypotaktisch', während der verf. wunderbarer weise halb und halb schreibt: parataktisch, im D. 'während er selbst'.

Doch genug hiervon. noch auf eine art anmerkungen möchte ich hinweisen, die freilich keine übersetzung bieten, und doch auch nichts enthalten, was der schüler nicht auch in seinem lexicon ohne mühe finden könnte; ich meine z. b. III 1, 1 ναυάρχῳ 'titel des spartan. admirals', III 1, 4 ἁρμοστήν 'spartanischer statthalter' (ebenso III 5, 13); solche anmerkungen könnten zudem noch den schüler verleiten, 'nauarch, harmost' in der übersetzung beizubehalten, was mir wenigstens nicht richtig zu sein scheint. ganz unverständlich ist mir die bemerkung zu III 5, 23 τὸ δὲ μέγιστον geblieben. endlich mache ich noch darauf aufmerksam, dasz die schreibung der griechischen eigennamen nicht consequent ist; so steht in der inhaltsübersicht zu III 2 'Thracien', zu III 2, 8 'der thrak. Cherson.', III 2, 12 'Mäandros, III 3, 2 u. ö. 'Alcibiades', III 4, 10 'Arctonnesos', III 5, 6 neben einander 'Änianen' und 'Spercheios'; demgegenüber s. 150 'Koronea' usw.

Zur erleichterung des verständnisses sind, was gewisz zu billigen und nachzuahmen ist, im texte bei dialogen die worte des einen der sprechenden durch anführungszeichen von denen des andern unterschieden; auch durch reichliche interpunctionszeichen soll das verständnis gefördert werden. ob jedoch in dieser beziehung immer das richtige getroffen ist, möchte ich bezweifeln, z. b. wird III 1, 5 geschrieben: ἠγάπα δέ, εἰ ὅπου τυγχάνοι ὤν, δύναιτο κτλ., ich würde es für leichter und richtiger halten: ἠγάπα δὲ εἰ, ὅπου τ. ὤν, δ.; ebenso halte ich die kommata III 4, 3 ἐπεὶ δὲ θυσάμενος ὅσα ἔδει, καὶ τἆλλα καὶ τὰ διαβατήρια, ἐξῆλθε für unrichtig, desgl. III 5, 10 ὅτι καὶ ὑμεῖς ὅτε πλείστων ἤρχετε, τότε πλείστους ἐχθροὺς ἐκέκτησθε; ich würde wenigstens noch ein komma zwischen ὑμεῖς ὅτε setzen. jedenfalls dürfte noch eine genaue nachprüfung dieses punktes bei einer etwaigen neuen auflage zu empfehlen sein. desgl. möchte ich empfehlen das sogen. ν ἐφελκυστικόν am ende des satzes, wo es vielfach gegen die regel der schulgrammatik, welche die schüler doch lernen, nicht steht, regelmäszig zu setzen, z. b. III 1, 9 ἐστι, III 2, 10

κτήνεϲι, III 3, 3 βαϲιλεύϲειε, III 4, 12 ἐλάμβανε, 21 ἐνέβαλε, III 5, 9 ἔϲωϲε, IV 1, 1 προϲελάμβανε, 6 ἐϲτι und öfter.

Inbezug auf die correctheit des druckes ist mir fast nur das mehrfach aufgefallen, dasz die anmerkungen mit dem texte nicht übereinstimmen, z. b. III 2, 9 φιλίαϲ διὰ τῆϲ, 12 ἀκούοντεϲ statt ἀκούϲαντεϲ, III 4, 1 steht im texte προϛακούϲηϲ, in der anm. (wie öfter) προσ ακ., 29 text ὥρμηϲεν, anm. ἐξώρμηϲε, u.ö., dazu notiere ich noch III 3, 3 anm. πρϲπταίϲαϲ; III 3, 2 zu δεκαρχίαϲ 'diesem' für 'diesen'; III 3, 8 sind in der anm. zu τριάκοντα die anführungszeichen zu streichen, III 4, 12 in der angabe der anderen lesart unter dem texte: δυνάμειϲ ἀλαμβάνων; IV 8, 34 ἐπεποίητο für ἐπεποίηντο. im allgemeinen ist der druck sorgfältig, die ausstattung die bekannte, der preis (1,20 mk., buch 1—4 zusammen schon 2,20 mk.) ziemlich hoch.

Ratzeburg. W. Vollbrecht.

---

## 49.

Übungsbuch für den unterricht im lateinischen im anschlusz an Holzweissigs lateinische schulgrammatik. Cursus der sexta von dr. Fr. Holzweissig, director des Victoria-gymn. zu Burg. Hannover, norddeutsche verlagsanstalt (O. Gödel). 1885. VIII u. 172 s. 8.

In diesem übungsbuch liegt der 1. Teil des von Holzweissig im vorwort zu seiner grammatik versprochenen übungsbuches vor.

Das übungsbuch zerfällt in 3 abteilungen, s. 1—74 lateinische sätze und übungsstücke, 75—138 deutsche sätze und übungsstücke, und s. 139—172 wörterverzeichnis; und man wird die trennung der lateinischen und deutschen übungsstücke, von denen die zusammengehörigen durch parallelnummern bezeichnet sind, nur als einen glücklichen pädagogischen griff bezeichnen können; gehörten doch die deutschen sätze, wenn nicht die regulative häusliche übersetzungen aus dem deutschen ins lateinische vorschrieben, gar nicht in die hände des schülers.

1. Die verteilung des stoffes auf die einzelnen capitel und innerhalb derselben auf die einzelnen paragraphen ist eine durchaus rationelle und glückliche zu nennen; jedes capitel ist in methodischer weise in ziemlich viele abschnitte zerlegt und jeder von diesen, soweit sie neues bringen, mit geeigneten überschriften, bez. musterbeispielen versehen sowie mit einer mäszigen anzahl vocabeln bedacht, die, zumal sie nach H. erst für die nachübersetzung zu verlangen sind, von jedem schüler leicht bewältigt werden können. bei der 1n dekl. ist vor allem darauf rücksicht genommen, dasz dem sextaner die bewuszte unterscheidung der verschiedenen casus, wie sie für die erlernung der latein. dekl. nötig ist, etwas noch ziemlich neues ist, und sind daher die casus auf 3 abschnitte verteilt: nomi-

native und genet., acc. und dat., ablative (und erst § 8 kommen die plur. tant.), wobei nur merkwürdig ist, dasz der von H. doch auch in der grammatik besonders angesetzte vocativ ganz tot geschwiegen wird. bei den folgenden dekl. bieten gewöhnlich die ersten abschnitte ein vollständiges paradigma. dabei hat H., was nur zu billigen ist, in diesen abschnitten die endungen durch den druck hervorzuheben versucht; freilich eben nur versucht; denn, um zu wirken, ist die hervorhebung auf keinen fall deutlich genug; auch hört sie von der 2n conjug. an so gut wie ganz auf. eine besondere anerkennung verdient noch die bei der verbalflexion aufs strengste durchgeführte beschränkung auf das regelmäszige: also in der 1n und 4n conjug. auf die verba mit perf.-sup. auf vi-, tum, in der 2n auf die mit perf.-sup. auf vi, resp. ui-(i)tum, in der 3n auf die auf o und darunter wieder auf die mit nicht redupliziertem perfect.

Der punkte, in denen ich mit H.'s anordnung des stoffes nicht einverstanden sein kann, sind wenige: für die schüler stehen die masc. auf us und auf er einander näher, als jene und die neutra auf um, und daher sind die masc. auf er vor diesen zu bringen. — Unter den masculinen und femininen der 3n declin. gehören die, deren geschlecht durch die bedeutung bestimmt wird, je an die erste stelle, also die unter 30, zu denen aus 29 auch miles gehört, vor 25—29 und die unter 35 vor 32—34; denn seit Harres aufsatz in der zeitschr. für gymnw. 1885 s. 84 ff. sollten die allgemeinen genusreimregeln abgethan sein und als ausgangspunkt für die lehre vom geschlecht der sbst. immer der satz dem schüler als selbstverständlich hingestellt werden, dasz 'wörter, die eine männliche person bezeichnen, masc., wörter, die eine weibliche person bezeichnen, fem. sind'. — In cap. VII, adj. der 3n decl., hat auch H. die anordnung: adj. auf is-e, auf er, is, e einer endung; und doch ist offenbar die logischere: adj. auf er, is, e; is, e; einer endung, wie fast immer, auch die pädagogisch-praktischere. bis dahin hat man dem schüler mit mühe beizubringen gesucht, dasz er von den adj. für jedes geschlecht eine besondere endung zu bilden hat; mit dieser erwartung tritt er auch an die adj. der 3n decl., und man lasse ihn sich hierin nicht gleich täuschen; hat man ihn dann darauf hingewiesen, wie viele formen schon bei den adj. auf er, is, e gleich sind, so ist es ein geringer schritt von diesen zu denen auf is, e, und ebenso nach ähnlichen beobachgen von diesen wieder zu denen einer endung. — Gar nicht aufgenommen wünschte ich mit einziger ausnahme der subst. auf do, go, io, deren geschlechter der schüler der abstracten bedeutung halber leicht merkt, die 'wichtigsten substantiva der 3n decl. abweichenden geschlechts'. der in dem vorwort angeführte grund der entlastung des quintanerpensums ist nicht stichhaltig, da eingestandenermaszen auch bei strengster beschränkung auf das regelmäszige die aufgabe des sexta-cursus gröszer ist als die jedes anderen. — Aus demselben grunde billige ich auch die aufnahme der nicht durch ihre bedeutung zu femininis gestempelten feminina der 4n decl. (§ 57) nicht; vol-

lends aber 'dies termin (frist) ein feminin' wird höchstens misverstanden; der schüler versteht es kaum früher richtig, als im zusammenhang einer Cicerorede. — § 67 trägt ohne besonderes recht die überschrift 'declin. der comparative'; kommen doch auch hier fast nur nominative, von den anderen casus aber nur je 1 beisp. für gen. sing. und plur. und abl. sing., eines für acc. sing. aber auch schon 62 vor, dagegen dat. sing. wie plur. und abl. plur. überhaupt nicht, sodasz hier die einfügung einer anzahl von beispielen für alle obliquen casus des comparativs notwendig erscheint. — Cap. VII bringt auch H. viel zu viel composita von esse; bei methodischem vorgehen dürfen meiner meinung nach in VI, wo der schüler bei esse zum ersten mal die 6 zeiten, im deutschen wie lateinischen, unterscheiden lernt, nur diejenigen composita von esse herangezogen werden, denen im deutschen eine zusammensetzung mit 'sein' entspricht, von einem sextaner, welcher nun einmal meist (ich gebe zu: leider!) erst an der latein. conjug. das deutsche verbum ordentlich flectieren lernt, zu verlangen, dasz er in einem atem 'superfuisset: er wäre übrig gewesen' und 'adfuisset: er hätte beigestanden' begreift, ist ein unbilliges verlangen; noch viel weniger gehört nach sexta das auch formale schwierigkeiten bietende prodesse. — Auszerdem im anschlusz an das cap. von esse eine allgemeine bemerkung zu allen von der verbalflexion handelnden capiteln. in cap. XII werden unter den zeichen A, B, C nebeneinandergeordnet praesens-, perfectstamm, komposita von esse, nicht eben logisch. in cap. XIII, XVI und XVII sind die stämme — und das empfiehlt sich, zumal bei ausführung wie bei der 2n conjug. (cap. XVI) — mit arabischen ziffern, mit A und B dagegen activum und passivum signiert, und cap. XVIII sind wieder die vom präsensstamm abgeleiteten formen des activs wie passivs unter A und die vom perfect wie die vom supinstamm abgeleiteten unter B rubriciert. sollte sich nicht, damit auch im übungsbuch dem schüler das system der verbalflexion schon äuszerlich stets scharf und logisch gegliedert vor augen tritt, hierin übereinstimmung zwischen besagten 5 capiteln etwa in folgender weise empfehlen: XII: sum, fui, esse und einige composita: I. sum, fui, esse; 1. formen vom präsensstamm, 2. formen vom perfectstamm II. composita; für capp. XIII, XVI—XVIII aber die von H. selbst in XVI befolgte einteilung: x. conj. 1. formen vom Präsenst. A. activ., B. pass. — 2. formen vom perfectst. — 3. formen vom supinst.? jedenfalls sollten in allen 5 capiteln die arabischen ziffern nur für die stämme, die buchstaben A und B nur für die genera verbi verwendet werden. im übrigen ist mir in cap. XIII der gänzliche mangel von beispielen für das gerundium aufgefallen. — In cap. XIV (numeralia) halte ich die einübung von ambo in VI für überflüssig, da dadurch nur das erst später eingeübte uterque bis weit hinauf in den hintergrund gedrängt wird. — In cap. XVI (2e conj.) fehlt, wie bei der 1n, ebenfalls das gerundium, auszerdem das gerundivum (§ 93 hat die überschrift: amer. ama-rer. ama-ri. ama-re. amandus. 118

nur: dele-ar., dele-rer. — deleri. dele-re) und wenigstens beispiele auch für den imperat. pass. — In cap. XVII hat sich H. betreffs der reihenfolge in der einübung der stammformen der verba der 3n conj. in widerspruch mit der in seiner grammatik innegehaltenen gesetzt: so sind in § 125 des übungsbuchs verba aus §§ 109 und 106 der Gramm. und in § 126 des übungsbuchs verba aus §§ 104, 106, 107 der Gramm. vereinigt. es rächt sich hier, dasz der perthesianer Holzweissig gerade von einer der hellsten lichtseiten der perthesschen Formenlehre, der einteilung und aufführung der verba nicht nach dem stammauslaut, sondern nach der perfectbildung sich nicht hat erwärmen lassen, sondern die alte art und weise beibehalten hat, die ihn nun zwang, in der grammatik dinge auseinander zu reiszen, deren zusammengehörigkeit er durch die wieder von seinem pädagogischen tacte zeigende anordnung der verba im übungsbuch practisch selbst anerkennt. — Von den vom präsensstamm abgeleiteten formen fehlt auch bei der 3n conj. in § 131, resp. 133 gerundium, resp. gerundivum in der überschrift und der passivimperativ in den Beispielen, ebenso dann bei der 4n conj. in §§ 143 und 145. — In der überschrift von § 149 ist fortis, forti-ter als einziges beispiel für die von adj. der 3n decl. gebildeten adverbien nicht ausreichend; es musz eben hier geschieden werden zwischen adj. auf ns und rs einer- und allen anderen andrerseits; auch § 132 der Gramm. ist geradezu unglückselig zu nennen. merkwürdig ist es auch, dasz im vocabular zu 149 die advv. von fast lauter vorher gelernten adj. als neue vocabeln aufgeführt werden; und gar nicht zu billigen, dasz schon lange vor § 149 in ziemlicher anzahl adverbien verwendet werden, deren bildung erst später gelernt werden soll; so 72. 84. 85. $117^{2}$, 2. 12. $125^{1}$, 9.* $125^{2}$, 6. $130^{2}$, 7. $127^{2}$, 7. 9. $132^{2}$, 6. $134^{1}$, 10 u. s.; sogar advv. im compar. finden sich so: $117^{1}$, 7. 8. $118^{1}$, 5; ja auch im superl., und dies in einem deutschen übungssatz $116^{2}$, 7; endlich selbst das unregelmäszige facile 131. alle diese sätze sind zu tilgen, oder es ist zu ihnen an stelle des adv. ein abl. modi zu setzen. — Endlich scheinen mir, wie in den meisten übungsbüchern, so auch bei H., in cap. XX die deponentia zu kurz abgemacht, vor allem kommen die auszerhalb des hauptgesetzes der deponentia, 'active bedeutung bei passiver form', stehenden formen gar nicht zur anschauung und einübung.

2. Was den inhalt der übungsstücke anlangt, so bezeichnet das H.'sche übungsbuch einen ungemein groszen fortschritt über die meisten jetzt noch gebräuchlichen übungsbücher, einen weit gröszeren, als — ich musz es trotz aller günstigen urteile über die gramm. sagen! — die Holzweissigsche gramm. über die anderen grammatiken.

Der verfasser hat sich von anfang an bemüht, zusammenhängende oder doch wenigstens sätze gleichartigen, verwandten inhalts ent-

* durch die 'hocheins', bez. 'hochzwei' wird bezeichnet, ob das citierte übungsstück dem 1n oder 2n teil angehört.

haltende übungsstücke zu bieten. und ich kann mir nicht versagen, einzelne besonders gelungene stücke hervorzuheben. so hat H. den für eine zwanglose einübung der formen für alle personen bei pronomen und verbum so günstigen colloquien wieder die gebührende stelle eingeräumt, indem er deren nicht weniger als 9, 8 im 1n und 1 im 2n teile, gebildet hat, und in noch weit gröszerem umfang sind die das junge gemüt so sehr ergötzenden fabeln verwendet, und zwar auch diese in einer solchen herrichtung, dasz sie genug beispiele für den an der betreffenden stelle einzuübenden stoff bieten. in abschnitten, wie 22 und 63 (das alte deutschland, seine bewohner), 24 (heimat und einführung von culturpflanzen), 25 (vom löwen), 31 (führer der griechen vor Troja), 33 und 50 (über die alpen), 37 (Homer und seine erzählungen), 53 (das römische heer) und vielen anderen hat er gezeigt, wie ansprechendes man schon in den ersten monaten, fast allein mit nominibus operierend, den schülern bieten kann. geradezu als perlen aber musz man abschnitte bezeichnen, wie 81[1] (ganz ähnlich 114[2]), wo eine frühlingsschilderung, die dabei kommende erinnerung an die vergangenen leiden des winters und die während des winters gehegte hoffnung auf die kommenden freuden des frühlings auf das geschickteste benutzt ist, um den indic. praes., imperf. und fut. I act. der 1n conj. einzuüben; oder 114[1], wo zum gleichen zwecke in einem briefe die steten freuden des landlebens, ein den tag vorher unternommener spaziergang und die den freund bei einem besuch auf dem lande erwartenden freuden geschildert werden, auch 117[1], wo die gegenwärtige erziehungsweise verglichen wird mit derjenigen früherer zeiten und dann ein ausblick auf die aufgaben des mannes sich anschlieszt; oder von geschichtlichen stücken z. b. 108[1] und 122[1], weil es hier gelungen ist, ein auch ohne erinnerung an die geschichte oder ergänzung durch dieselbe vollständig abgerundetes bild zu geben. dasz es überhaupt mehr dem ende zu, jemehr vom sextanerpensum bereits bewältigt ist, desto leichter und desto besser gelungen ist, ausgeführte fabeln und immer ausgedehntere geschichtserzählungen oder -bilder zu geben, versteht sich zwar von selbst, soll aber doch hervorgehoben werden, da sich die meisten verfasser von übungsbüchern mit dem darauf gerichteten verlangen von lehrern wie schülern durch einen dürftigen und kärglichen 'anhang' abzufinden pflegten. und alle diese übungsstücke hat H. fast nur mit dem im methodischen gange daran kommenden grammatischen memorierstoff zu bilden verstanden (die einzige bedenkliche ausnahme ist oben zu cap. XIX: adverbia, gerügt); sämtliche 160 übungsstücke sind rein von den ebenso unschönen als gefährlichen übersetzungen in parenthese oder unter dem text, die der sextaner gewöhnlich nicht versteht und höchstens wie ein papagei nachplappert. wenn dies H. einerseits deshalb leichter erreichen konnte, weil die meisten deutschen übungsstücke um- oder nachbildungen entsprechender lateinischer stücke sind, so wird anderseits gerade diese eigenschaft den deutschen stücken zu einer empfeh-

lung mehr werden: die schüler können, wenn sie solche stücke als häusliche arbeiten übersetzen, wirklich ihres könnens sich freuen, und dem lehrer wird es erleichtert, schon auf der sextanerstufe den freien aufsatz vorzubereiten, indem er diese stücke in der classe mündlich bei geschlossenen büchern übersetzen läszt; jedenfalls wird durch diese wie durch jene verwendung ein besseres festhalten des inhalts erzielt.

In einzelheiten musz ich nun auch hier ausstellungen machen. Obwohl H. viele in anderen übungsbüchern zur qual für lehrer wie schüler erscheinende personennamen, aus Cäsar besonders, vermieden hat, hat er doch nach meiner ansicht damit noch nicht entschieden genug aufgeräumt. die von geschichtlichen personen handelnden übungssätze sind ja meist so eingerichtet, dasz sie mehr nur an dieselben erinnern, als dasz sie für sich allein geeignet wären, den schülern eine genügende vorstellung von denselben zu geben. jedes vorkommenden historischen namens halber aber eine grosze geschichtliche auseinandersetzung einzuschalten, geht auch nicht an. deshalb nun musz sich nach meiner meinung die reihenfolge der historischen übungsstücke nach dem gange der geschichte bestimmen; es dürfen also namen und thatsachen der sage und geschichte, so lange sie mehr oder minder andeutungsweise behandelt werden, erst dann vorkommen, wenn sie durch die vorhergegangene geschichtsdarstellung schon leben für den sextaner gewonnen haben, so dasz bei ihrer erwähnung unwillkürlich ein bild von ihnen in seiner seele auftauchen musz. also bis circa § 120 — so weit wird man ungefähr bis weihnacht stets kommen — dürften danach z. b. persönlichkeiten der römischen geschichte gar nicht verwandt werden, da dem sextaner erst um weihnacht herum die ersten Bilder aus der römischen geschichte vorgeführt werden können. mit litteraturnamen aber vollends, wie Pindar, Domosthenes, Plato und Aristoteles, wie Catull, Vergil, Horaz und Ovid, wie Cicero, Livius und Tacitus sollen sextaner überhaupt verschont bleiben.

Nach dieser allgemeinen bemerkung komme ich dazu, die sätze, welche meiner ansicht nach unbedingt geändert werden müssen, zu bezeichnen: $4^1$, 9 und $4^2$, 7 sind für den deutschen sextaner unwahr, ebenso $36^1$, 10 zu der zeit, wo er den abschnitt übersetzt, wie überhaupt viele sätze mit notus est, notum est: so $49^1$, 4; $62^1$, 4. 73—75, 2. — $20^1$ und $20^2$ lassen sich gewis leicht durch inhaltlich höher stehende abschnitte ersetzen. — $36^2$, 4, wohl eine reminiscenz an Horat. c. II, 10, 9 ff.: saevius ventis agitatur ingens pinus e. q. s., ist in dieser fassung unverständlich; alles das ist auch uns bekannt! — wenigstens ist zu schreiben: 'kein ort u. s. w. ist unbekannt'. — Leicht miszuverstehen ist $59^2$, 11 und unverständlich ebenda 16: ist hier nicht besser: 'im unglück . . . .'? falsch ist auch $60^1$, 5 von 'nam' an; denn nicht varia longitudo dierum, sondern varia tempora orientis (ortus) solis ist der grund dafür, dasz die mittagszeit in verschiedenen ländern verschieden sein kann. — Un-

verständlich musz dem sextaner auch 60[1], 6 bleiben; auch ist darin 'sunt' nicht ganz richtig. bedenklich ist auch die behauptung 63[1],10. — 81[1], 13 schlage ich folgende reihenfolge der sätze vor: venti — flabunt, omnia mutabunt faciem, volabunt . . . aves, iucundus lusciniarum cantus e.q.s. — Der ganze § 98[1] und 100[1], 1 und 4 enthält altertümer, wie sie sextaner noch nicht interessieren. — 103[2], 5 ist 'den ungeheuer groszen truppen' nicht deutsch; dasz

| | | |
|---|---|---|
| viel | | magnae |
| auszerordentlich viel | truppen: copiae | ingentes |
| wenig | | parvae (exiguae) |

heiszt, gehört zu den schon dem sextaner beizubringenden stilistischen elementen. — 114[2], 18 sind die worte 'und die kälte des winters' zu streichen. — 117[2], 8 ist in dieser form etwas bedenklich; lieber: 'doch wurden auch bei den ath. nicht nur . . ., sondern auch . . .' — 124[1], 9 ist unverständlich, denn auch ohne dasz Rom zerstört worden ist, ist der ruf jener groszen vaterlandsliebe verbreitet worden. — 124[2], 2 ist 'dasselbe' in 'dieselbe' zu ändern. — 126[1], 13 ist der lat. ausdruck 'deus eum restituit' ebensowenig bezeichnend und verständlich als der wörtlich entsprechende deutsche 126[2], 8. — Zu 127[1] 13 schlage ich die änderung 'quantopere (vel) maximum hostium numerum e.q.s.' vor. — 142[1], 8: servi und boni ist für unsere auffassung kein gegensatz. 157[2], 5 ist statt 'reiste' zu schreiben 'zog'.

3. Gleich unbedeutend sind die bedenken, die ich hinsichtlich der stilisierung einzelner sätze erheben musz. voran sollen auch hier einige allgemeine bemerkungen gehen. nicht besonders glücklich will es mir scheinen, dasz H. in einer offenbar sehr groszen vorliebe für die stellung des genetivattributs vor seinem substantiv von anfang an dem sextaner diese ihm immer schwierigkeiten bereitende, doch mehr rhetorische als logisch-natürliche stellung fast häufiger als die regelmäszige bietet; macht doch dem sextaner selbst im deutschen der sog. sächs. gen. noch schwierigkeiten. das gleiche bedenken musz man dagegen haben, dasz er den abl. modi, soviel ich gesehen, dem sextaner nie anders bietet als in der rhetorischen und doch erst nach Cicero allgemeiner üblichen stellung des cum zwischen dem vorangestellten adj. und folgendem subst. einen zu ausgedehnten gebrauch hat H. endlich wohl auch dem abl. instr. und noch mehr causae in verbindung mit esse und prädicatsadj. gegeben.

Nun zu den einzelheiten: behufs wegschaffung eines von einer schier endlosen reihe von genet. möge 47[2], 14 'gelegenheit zur' und 66[2], 12 'der grösze' getilgt werden. 51[2], 11 wird die wörtliche übersetzung unlateinisch. — 53[1], 6 musz gestellt werden imperatoris Augusti; denn imperator = Kaiser geht dem namen voran. ibid 7. scheint mir, vor allem pädagogisch, bedenklich castra in pluralischer bedeutung, da sich der sextaner das wort im plural in singular. bedeutung einprägen soll: es mag lieber castella geschrieben werden. aus demselben grunde ist 62[2], 12 zu schreiben: 'groszen reichtum'. — 56[1], 8 empfiehlt es sich, hinter praesidia einzuschieben 'certa',

und 57[1], 5 ist statt lapide pretioso et marmore zu schreiben marmore et (oder aut?!) alio lapide pretioso. — 65[1], 8 lieber: nota non erant oder ignota erant; ebenso 75[1], 5: audacia tua tanta non esset; der sextaner musz sich eben zunächst an beachtung der hauptregel, non zum verb., resp. hilfsverb. zu setzen, gewöhnen. — 72[1], 6 wäre die stellung des genet. vor seinem subst. gerade angebracht behufs umschlieszung des von diesem auszerdem abhängigen präpositionalen ausdrucks: infirmorum cum validioribus societas. — 78[1], 8 musz für cur, da 'quod = dasz' für sexta bedenklich ist, das ja nach mirum est, mirari gar nicht seltene si gesetzt werden. — 97[2], 1 ist deutsch gezwungen und wird, wörtlich übersetzt, unlateinisch; ebenso 99[2], 1, 3 und 4. — 98[1], 2 musz für inde (scil. tresviri) appellabantur tres viri geschrieben werden: tales viri app. tres viri. — 110[1], 11 musz das vor ut in solcher weise unlateinische ita getilgt werden, ebenso 148[1], 8; und 147[2], 11 ist 'so' einzuklammern. — 120[1], 5 scheint mir kein grund für nullum periculum imm. statt des regelmäszigen per. non imm; und ibid. 7 wird nach crura ein adj. wie utilia oder celeria vermiszt, das zweite mihi aber gern entbehrt werden. — 127[1], 8 wird besser descriptus ganz gestrichen und 127[2], 8 musz statt 'bald' geschrieben werden 'in kurzer zeit', da 'mox = bald' nicht in die erzählung gehört. — 136[1], 6 musz die verbindung urbes non diruebantur e t incendebantur weggeschafft werden (neque — neque!) — Ebenso läszt sich der germanismus 146[1], 6, der in dem fut. II audiveris liegt, leicht durch eine verwunderte, also partikellose frage entfernen: tu vocem meam .... non audivisti? — Zu 147[1], 5 'reti irretitus est' ist zu bemerken, dasz derartige zusammenstellungen (nach Wölfflin) erst spätlateinisch sind. — 148[1], 10 ist besser quantum circumaraverat. nach germanismus klingt auch 149[1], 10 stulte et turpiter in errore perseverabitis, das doch wohl heiszen soll: stulti etc. eritis si in e.q.s. — Endlich 158[1], 1 gilt es den fehler triumvir o r um fortzuschaffen, indem statt societatem illam triumvirorum illum triumviratum geschrieben wird.

Ich füge hier die fälle an, in denen H. mit den in den deutschen übungssätzen in parenthese gegebenen andeutungen für die richtige übersetzung nicht consequent gewesen ist oder worte in anderer bedeutung als der im vocabular angegebenen angewendet verlangt.

2[2], 3 fehlt hinter: 'für die bewohner': (dat); vgl. 10[2], 4. 7. 56[2], 6 fehlt: (waren) hinter 'befanden sich'. — 62[2], 15 ist 'und' als nicht zu übersetzen zu bezeichnen. — 90[2], 6 gehört hinter 'da': (quia), vgl. vocab. § 63; 106[2], 16 hinter 'ewig dauerndes': (aeternus); — 107[2], 18 hinter 'seine söhne': (die s. desselben), ebenda 9 hinter: 'ihre heere': (die h. derselben); 16[2], 10 hinter 'ihrer stadt': (der st. derselben). — 121[2], 16 musz statt 'lange währenden' geschrieben werden 'lange dauernden' nach vocabular § 90. — 127[2], 3 musz hinter 'überstieg' eingeschoben werden: (superare), vgl. voc. 88. — 134[2], 4 musz statt 'beizulegen' geschrieben werden: 'zuzuerteilen' nach § 125 und 144. — Warum steht, wenn § 69 einmal 'ut: dasz'

gelernt wird, dann doch $117^2$, 1; $118^2$, 2; $133^2$, 1. 5; $145^2$, 1; $146^2$, 3; $147^2$, 5; $149,^2$, 12; $151^2$, 8; $153^2$, 2. 6; $155^2$, 5; $158^2$, 12 die übersetzung von 'dasz' in parenthese? denn wenn dies auch bis auf den einen fall $155^2$, 5 objectivsätze sind, so ist deren 'dasz' für den sextaner doch kaum ein anderes 'dasz' als dasjenige in adverbialsätzen, und eine andere übersetzung für 'dasz' lernt er ja nicht. — $130^2$, 2 musz hinter 'kennen lernten' eingefügt werden: (conj. impf.), desgl. $155^2$, 4 hinter 'folgten'; $149^2$, 6 (tam) hinter 'so'.

4. Ich komme endlich zur besprechung des wörterverzeichnisses. und hierbei glaube ich vor allem genau sein zu sollen, da sich hier eine ziemliche anzahl von versehen eingeschlichen hat und doch die güte eines übungsbuches nicht zum geringsten teil auf einem in jeder hinsicht zuverlässigen vocabular beruht.

Es wird zunächst billigung finden, dasz vor einübung des verbums immer eine reihe von verbalformen einfach als vocabeln gelernt werden, und auch daran soll man keinen anstosz nehmen, dasz hinter den zu dem betreffenden grammatischen pensum gehörigen vocabeln in jedem § zahlreicher auch solche aus früheren sowie vereinzelt aus späteren capiteln folgen. denn die anordnung innerhalb eines jeden § ist eine sehr verständige: voran gehen stets die zu dem in dem betreffenden abschnitt einzuübenden grammatikparagraphen gehörigen wörter und zwar in der folge, in welcher sie im übungsstück vorkommen; dann folgen die anderen wörter fast immer in folgender klassifizierung: substt., adjj., advv., conjunctt., verbalformen und dabei ist innerhalb jeder rubrik wieder die reihenfolge, in der die wörter vorkommen, beobachtet; auszerdem sind in allen viel neue wörter bringenden §§ vor allem die verschiedenen declinationen, geschlechtern u. s. w. angehörenden vertreter der einzelnen wörterklassen sowie letztere selbst durch wagrechte striche und doppelstriche von einander geschieden. der schüler erhält also eine vollständige präparation, und zugleich treten ihm immer die verschiedenen wörterklassen, declinationen u. s. w. auch äuszerlich geschieden entgegen.

Ein äuszerst glücklicher gedanke war es ferner, im vocabular die schon in sexta zu übenden syntactischen und stilistischen elementarregeln, mit der nummer desjenigen §, in dem sie zuerst vorkommen, bezeichnet, am schlusz jeder seite zusammenzustellen. so sind lehrer und schüler stets orientiert, was schon verlangt werden kann, ohne dasz der lehrer genötigt ist, die bei den kleinen lateinabcschützen immer viel zeit kostende führung eines regelbuchs zu verlangen.

Auch dasz kein alphabetisches wörterverzeichnis beigegeben ist, kann dem buche gewisz in den augen verständiger pädagogen nur zur empfehlung dienen.

Indem ich nach soviel des lobes doch wieder zu ausstellungen an einzelheiten schreite, so weisz ich zunächst nicht, ob es beabsichtigt ist, dasz früher schon gelernte worte in späteren §§ des vocabulars wieder erscheinen, jedenfalls kann ich keine ratio entdecken: dea

3 und 12 (allerdings neben deus; aber etymologische winke zu geben, weist H. im vorwort p. V absatz 2 (leider!) gänzlich ab!), raro 19 und 28, non solum, sed etiam 21 und 77, vitium 17 und 33, etiamnunc 24 und 80 (einmal als 2, dann als 1 wort), antea 24 und 73, amoenus 27 und 33, juvenis 31 und 36, paene 31 und 42, nihil 44 und 67, regio 46 und 108, quattor 55 und 72, frons 57 und 58, recte 72 und 129, vix 75 und 119, properare 81 und 90, paullo post 89 und 125, magis 91 und 122, nondum 91 und 132, usque ad 105 und 129, id spectare 110 und 149, vero 110 und 120, falso 112 und 125, statim 123 und 126.

In den folgenden wenigen fällen ist die angabe, bez. die zahl der angegebenen bedeutungen zu berichtigen: 35: conjux ist in guter prosa nur fem. cfr. Harre, zeitschr. f. gymn.-wesen 1885 s. 85. — 57: kann im voc. bei frons wegbleiben 'fronte'. 61 genügt bei facies 'gesicht' und an 2r stelle ist nötig 'aussehen', da es in dieser bedeutung 81[1], 13 steht. — 62: longior heiszt nicht 'gröszer'. 69. 70 sind drei bedeutungen für integer zuviel, die nach 32 'integritas unbescholtenheit' zuerst zu erwartende 'unbescholten' fehlt ganz. 114 kann bei praebere von 'darreichen und darbieten' eins gestrichen werden. verba, die im lat. transitiva sind, sollen auch nur durch deutsche transitiva wiedergegeben werden: 81 desiderare mit 'herbeisehnen', 140 (und 149) id spectare mit: 'das beabsichtigen'. — perterrere (124) heiszt 'sehr erschrecken'; und legere (125) zuerst: 'sammeln', was wichtig ist für spolia legere in 157. überhaupt ist ja von solchen worten, welche in redensarten eine besondere bedeutung haben, die grundbedeutung in VI zu lernen und an erster stelle anzugeben; also z. b. 127 onerarius vor navis oneraria, 132 conscribere vor milites conscribere. unter ganz falscher paragraphennummer sind angeführt: imperium, das aus 32 nach 22, fertilis, das aus 63 nach 62, diligenter, das aus 90 nach 84 gehört; und 84 fehlt ganz distribuere.

Einige worte, redensarten und auch regeln unter dem strich könnten aus dem sextanervocabular wohl ganz schwinden: territare 95, exspirare 112 neben animam efflare, implere 119 neben complere 114; vor allem redensarten wie litteris imbuere 125, in animo habere = wollen 126, eine der redensarten für 'fliehen': fugae se mandare 120 und tergum vertere 128. timere ne 122, impedire quominus 146, auxilio egere zu 124 und als vocabel 153; merere in der selteneren bedeutung 'sich verdient machen' 150 neben mereri. — von den regeln unterm strich aber dürften folgende überflüssig sein: zu 32 die über die stellung der von eigen- und stoffnamen gebildeten adj., da der sextaner überhaupt daran zu gewöhnen ist, die adj. nachzustellen. — zu 63: der abl. compar., da der sextaner mit den abll. auf die fragen: wovon? womit? wodurch? und wann? so genug zu thun hat. — zu 70 genügt itaque, ebenso 137: nam. — zu 101 (gehört zu 100!) ist die construction natus c. acc. zu entfernen; ebenso 115: abstinere c. abl. u. 151 imitari c. acc.

Bedenklich ist es auch, dasz der sextaner für 'oder' zuerst sive (also dies in seiner nicht ursprünglichen bedeutung!) kennen lernt, aut dagegen nur in der verbindung aut-aut; ebenso ne-quidem 24 vor quidem 72, neque-neque 56 vor neque 146; überhaupt ist H. darin Perthes wohl zu wenig gefolgt, dasz er zu oft ein derivatum und compositum lange vor dem simplex bringt.

Auch die schreibung einiger worte entspricht nicht dem heutigen stande der orthographischen frage. mir sind aufgefallen: 15: coelum statt des richtigeren caelum, 23: foecundus statt fecundus, 35: conjux statt conjunx, 62[2] parnassus statt parnasus, 99 auctumnus statt autumnus, 110 darius statt dareus, 138 promontorium statt promunturium; und inconsequent ist es, wenn er 30 cotidianus, aber 90 cottidie, und wenn er lateinisch juppiter (58), deutsch aber jupiter schreibt.

Eine wichtige frage ist die bezeichnung der quantität der vocale behufs richtiger aussprache. H. hat sich augenscheinlich bestrebt, bei diesen angaben möglichst vollständiges zu bieten. aber es haben sich doch inconsequenzen und auch fehler eingeschlichen, und ich werde nun zu bezeichnen suchen, was in einer 2n auflage zu corrigieren, bez. zu ergänzen ist, indem ich unter der nummer des § die wörter derart aufführe, dasz die silben, bei denen eine uns mögliche angabe fehlt, einfach die fehlende bezeichnung erhalten, diejenigen, bei denen eine falsche gemacht ist, auszerdem gesperrt gedruckt sind. dabei, meine ich, sind folgende grundsätze consequent durchzuführen: 1. unbezeichnet bleiben dürfen nur die aus der flexionslehre bekannte quantität der flexionsendungen, die durch die regel 'vocalis ante vocalem corripitur' erklärten kürzen und die noch nicht endgiltig festgestellte naturlänge positionslanger silben. 2. als kurz (für die aussprache!) sind zu bezeichnen alle in der metrik auch als kürzen behandelten vocale vor muta und liquida.

1. Ĭtalia, ăgricola. 3. r ŏ sa. 4. nocĕt. 5. dēlectat, dēlectant. 8. inim ī c ĭ tiae, saepĕ. 11. plerumquĕ, sempĕr. 19. nĭger, rarō, profectō. 20. r ŭ ber, rŭbra. 21. sōlum. 22. r ō bustus. 23. Ēphesus, Cŏrinthus, Pĕlŏponnēsus, Thēbae, lăby̆ rinthus. 24. cĕdrus, Mĭthrĭdātĭca, frūgifĕr, nē-quĭdĕm. 25. r ē gius. 26. dēfensor, Persĭca. zu 24: antĕ. 27. ită. 28. rarō. 30. consŭl. zu 28. propĕ. 31. paenĕ. 32. intĕgritas, jăm. 33. Helvētia. 34. hiĕmis. 35. m ŭ lier. zu 36. proptĕr. 37. capŭt. 40. artĭfex, quondăm. 42. Athēniensis, Carthāgĭniensis, Carthāgo, consĭlium, paenĕ. zu 40. quĕ. zu 41. ā, ăb. zu 42. Sălămīnia. 43. ătrox. 43. ădŭlesens, nĭhil. 47. sursum, implĕt. zu 43. Mărăthōnia. 50. montānus. 51. ferē, quaerĕ. zu 49. sŭb. 53. intĕritus, tantŭm. 54. quadrupēs, ăduncus, admodŭm. 55. quinquĕ, quattuŏr. zu 54. ăd. 56. nequĕ-nequĕ, liberăt. 57. ātrium, mājores, sivĕ. 59. r ē ligio. 62. Ītalicus, multō longior. 63. tamĕn. 68. tū, hodiē, herī, sī. 71. nisĭ. 72. quidĕm. zu 69. ŭt. zu 70. igitŭr, ĭtăquĕ. 74. aliquamdiū. 76. ăd-sum ĭn-sum, ŏb-sum, ăb-sum.

zu 80. quŏquĕ. 85. quidăm. zu 83. nē. 89. prĕces prĕcum, paulō, serō. 90. diŭturnus, cottidiē. 91. magĭs, nōndum. 92. săcrificare. 97. tandĕm. zu 94. contrā. zu 96. adversŭs. 98. indĕ. 100. theātrum. 101. Pĕlŏponnēsiăcum. 103. Octōber. 105. pŏtestas, usquĕ ăd. zu 98. nē. 109. ădoptare. 110. rēliquiae, verō. zu 108. prō. 112. falsō. 114. modŏ-modŏ, quămdiū. 115. pārui, pāritum, dēterreo. 117. dŭm. 119. nĭmĭs. 120. subitō, verō. 122. magĭs. 121. flāgrare. 123. vĭbrare, trăbs, eccĕ, statĭm. 126. citŏ, statĭm. zu 127. praetĕr. 128. tămquăm, ŭtrŭm, ăn. 129. prūdenter, usquĕ ăd. 131. rursŭs. 132. ădhuc, nōndŭm. 135. rĕtrorsŭm, dŭm. 136. pĕr sē. zu 137. ĕnĭm, năm. 139. prōmontŏrium, intĕrea. 141. nūtrire, ŏboedire. 144. bĕnignitas. 146. undĕ. zu 139. circŭm. 147. circŭmarare. 149. fĭdēliter, ācriter, prūdenter, săpienter, penĕtrare. 151. ădhortor. 152. quantŏpĕrĕ, tantŏpĕrĕ. 153. pūblĭcē. zu 156. ŏb.

Nicht aufgeführt sind in dieser zusammenstellung die vielen im vocabular vermiszten eigennamen; wenn aber für die aussprache die bezeichnung der quantität consequent durchgeführt werden soll, so versteht es sich von selbst, dasz zu diesem zweck alle in den lateinischen wie deutschen übungsstücken vorkommenden namen in das vocabular aufzunehmen sind.

Die äuszere ausstattung des buches ist eine gute zu nennen. typen und format sind angenehm, und der druck ist deutlich und correct. wenigstens sind mir nur die folgenden wenigen druckfehler aufgefallen. ein komma fehlt 14[1], 14 hinter pueris, 36[1], 9 h. juvenum, 132, 5 zwischen et und si, 134[1], 10 h. asinus (vgl. 110[1], 6; 125[1], 8; 135[1], 1), 144[1], 6 h. deus, 147[1], 5 h. leo, ib. 7 zwischen et und cum, 148[1], 1 h. superbus, 151[1], 9 h. Themistocles, 154[1], 1 h. Aristagoras, 95[2], 3 h. Löwen, 127[2], 9 h. hinüber; dagegen ist es zu tilgen 127,[2] 9 h. Burg. (auch sollten die schüler vor 'denn' immer ein semicolon finden, so 143[2], 5. 6). ein i-punkt fehlt 123[1], 9 auf laceravit und 123[2], 5 auf jup(p)iter. sonst ist noch 106[1] drittletzte zeile commodabo zu schreiben statt commendabo, 131[2], 9 einmal 'gern' zu tilgen, und im vocab. § 1 gehört die Klammer nicht zu

{ erde / insel } sondern zu { land / erde.

Zum schlusz aber soll das vorliegende übungsbuch nochmals aufs wärmste empfohlen werden. denn die vorerwähnten versehen in einzelheiten können nicht imstande sein, unsere hohe anerkennung desselben im allgemeinen zu erschüttern. ihre darlegung will vielmehr nur an ihrem teil dazu beitragen, dem buche, das recht bald sich allgemein eingang verschaffen möge und wohl auch dürfte, zu möglichster vollkommenheit zu verhelfen.

Hoffentlich legt uns Holzweissig recht bald den 2n teil vor und geht dann auch an die ausarbeitung eines dritten, womöglich auch 4n teiles.

Zittau. Theodor Matthias.

---

# (38.)
# ERKLÄRUNG DES VON DEM APOSTEL PAULUS AN DIE RÖMER GERICHTETEN BRIEFES.

ZUM GEBRAUCH FÜR RELIGIONSLEHRER AN EVANGELISCHEN GYMNASIEN.

(fortsetzung und schlusz.)

---

## Achtes capitel.

Der apostel behandelt hier nochmals die in den vorhergehenden capiteln beschriebenen segnungen des evangeliums, und zwar verbreitet er sich im ersten abschnitt v. 1—30 über die zwei hauptgründe für die seligmachende kraft des evangeliums, welche er in cap. 1, 16—5, 11 vorgetragen hat. im zweiten abschnitt faszt er alle segnungen des evangeliums nochmals zusammen, um dessen beseligende kraft recht anschaulich darzuthun.

I. (v. 1—30.) V. 1. μὴ . . περιπατοῦςιν = wenn sie nicht. v. 2. ὁ νόμος τοῦ πνεύματος ist der inbegriff der sittlichen forderungen, zu welchen ein in gemeinschaft mit Christus lebender geist aus innerem drang und zwar aus liebe sich angeregt fühlt, während das mosaische gesetz, so lange es als eine äuszere macht gilt, zur sünde und schlieszlich zur völligen trennung von gott führt. v. 3. περὶ ἁμαρτίας gehört zu πέμψας und nicht zu κατέκρινε. κατέκρινε = verurteilte sie und entsetzte sie damit der herschaft.

V. 4. δικαίωμα τοῦ νόμου = die vom gesetz erforderte rechtschaffenheit. v. 5. οἱ κατὰ σάρκα = die unter der herschaft fleischlicher gelüste stehen und nach fleischlich-sündlichen genüssen trachten. v. 9. εἰ δέ τις πνεῦμα Χριστοῦ οὐκ ἔχει = wenn einer nicht an Christum sich hingegeben und demzufolge dessen geist empfangen hat. v. 10. τὸ μὲν σῶμα νεκρὸν δι' ἁμαρτίαν = der leib ist zwar dem tode verfallen wegen der sünde. v. 16. αὐτὸ τὸ πνεῦμα = von selbst bezeugt der geist gottes unserm geist. v. 19. ἀποκαραδοκία τῆς κτίσεως = die erwartung der äuszern schöpfung. ἀποκάλυψιν τῶν υἱῶν usw. = den zustand der herlichkeit, der im 5n capitel am ende von v. 2 bezeichnet ist. v. 20. τῇ ματαιότητι = der vergänglichkeit. v. 22. συστενάζει = mit uns schmerz empfindet. v. 24. τῇ ἐλπίδι ἐσώθημεν: nur der hoffnung nach sind wir zu der erlösung und befreiung des leibes gelangt. v. 26. τὸ πνεῦμα = der geist gottes. v. 27. κατὰ θεόν = in beziehung auf gott, vor gott. v. 28. τοῖς κατὰ πρόθεσιν κλητοῖς = die gott zum eintritt in sein reich berufen hat. v. 29 wendet der apostel wieder einen kettenschlusz an. οὓς προέγνω = welche er voraus als tüchtig, als empfänglich erkannte. προώρισε = bestimmte er voraus, teilnehmer an dem von Christus gestifteten reich zu werden. ἐκάλεσε = an die liesz er den ruf gelangen und gab denen, die diesem ruf gefolgt sind, kindesrecht, nahm sie zu gnaden an. ἐδόξασε ist hier von der

zukunft gesagt nach einem auch im lateinischen (Livius 21, 44 vicistis) erlaubten gebrauch = er wird sie so gewis zur herlichkeit, zum vollen glück führen, als wäre es schon geschehen.

In den versen 1—17 ist der erste grund für die seligmachende kraft des evangeliums, dasz es die gläubigen in die rechte stellung zu gott bringe, nur in anderer form wiederholt. denn mit der rechten stellung ist unmittelbar der beseligende zustand verbunden, worin wir die einwirkung des göttlichen geistes und durch diese je mehr und mehr zur freiheit von fleischlichen lüsten und zur freudigen bereitwilligkeit den willen gottes zu erfüllen, geführt werden. in dem kindlichen verhältnis zu gott besteht ja für den menschen die rechte freiheit, die nicht aus furcht, sondern aus liebe zu gott das gute zu thun bestrebt ist. der 18e vers bildet sodann den übergang zu dem bereits in cap. 5, 1—11 geschilderten zweiten hauptgrund für die seligmachende kraft des evangeliums. wenn wir uns nemlich als kinder gottes fühlen, so dürfen wir uns auch als miterben Christi betrachten und uns der künftigen herlichkeit, in welcher wir vollkommen glücklich sein werden, versichert halten. um die gläubigen, denen in der zeitlichkeit manigfache leiden drohten, in dieser erwartung zu bestärken, führt der apostel mehrere gründe an, dasz die ganze schöpfung von einem drang nach verherlichung erfüllt sei, dasz gottes geist die gläubigen im kampf mit den leiden kräftigen und erleuchten werde, endlich dasz die, welche gott lieben, stets des gewis sein dürfen, alles, was ihnen gott sendet, werde ihnen zum besten dienen und sie endlich zur herlichkeit führen.

II. V. 31. hinter der ersten frage ist einzuschalten: wir wollen sagen; und zwar gibt die folgende rhetorische frage den inhalt dessen an, was wir sagen wollen. v. 32 enthält die begründung zu dem vertrauen auf gott. v. 33. 34 und 35 kommen ähnliche rhetorische fragen vor. v. 36 ist zur begründung, dasz den gläubigen auch schwere leiden treffen, aus psalm 44, 23 angeführt. v. 38 οὔτε ἄγγελοι, οὔτε ἀρχαὶ οὔτε δυνάμεις = nicht höhere mächte im weltall werden den gläubigen von gott scheiden.

Wenngleich die verse 31—39 zunächst mit bezug auf das unmittelbar vorher gesagte aufzufassen sind, so haben wir doch grund anzunehmen, dasz sie sich nicht blosz auf die segnungen, welche im ersten teil des capitels behandelt werden, sondern auf alle segnungen des evangeliums, welche der apostel von der mitte des 1n capitels an hervorgehoben hat, beziehen. denn da er in so ergreifender weise, wie sie sich in keinem andern apostolischen briefe findet, die fülle der seligkeit preist, welche das evangelium den gläubigen entgegenbringt, so wird er wohl an alle wohlthaten, welche die liebe gottes in Christo den menschen bietet, gedacht haben. ebenso spricht auch das folgende, da dasselbe sich auf durchaus andere verhältnisse bezieht, für die ansicht, dasz die verse 30—39 in begeistertem rückblick auf 1, 16 geschrieben sind.

Das neunte, zehnte und elfte capitel

stehen zwar auch noch in verbindung mit 1, 16, allein sie beziehen sich nur auf einen nebenpunkt in diesem vers und bilden gewissermaszen eine episode in dem gesamten briefe. da nemlich der apostel in jenem vers gesagt hatte, dasz das evangelium nicht nur zuerst für die juden, sondern auch für die Griechen — der name steht für die heiden überhaupt — bestimmt sei, so fühlt er sich veranlaszt, nun, nachdem er die seligmachende kraft des evangeliums ausführlich geschildert hat, noch zu erklären, warum die juden, obgleich ihnen das evangelium doch zunächst zugedacht war, dasselbe in so geringer zahl angenommen haben. diese auseinandersetzung war vornehmlich für die judenchristlichen glieder der römischen gemeinde bestimmt und hat mit ausnahme des erhabenen schlusses im 11n capitel für die schüler unserer gymnasien zu wenig bedeutung, als dasz man sie im einzelnen erklären sollte. es wird deshalb für den unterricht genügend sein, wenn der in den drei capiteln enthaltene gedankengang aufgezeigt wird. derselbe ist folgender:

In den ersten 5 versen des neunten capitels schildert der apostel seinen schmerz, dasz die juden, denen doch das mosaische gesetz und die prophetischen weissagungen als vorbereitung auf Christum gegeben worden seien, das evangelium nicht angenommen hätten. vom 6n vers an bis zum 29n zeigt nun der apostel, dasz die schuld nicht an gott liege, der seine verheiszungen treu erfüllt habe, und beweist dann vom 30n vers des 9n capitels bis zum schlusz des 10n capitels, dasz die juden selbst allein die schuld trügen, weil sie nicht aus gottes gnade durch den glauben an Jesum Christum die rechte stellung zu gott erlangen, sondern dieselbe durch ihre guten werke verdienen wollten. diesen ausführungen läszt der apostel im 11n capitel worte des trostes folgen: man dürfe nicht sagen, dasz gott das volk der juden verworfen habe. denn ein teil derselben, wenngleich ein kleiner, habe die in dem evangelium angebotene gnade angenommen. die heiden, welche gläubig geworden, sollten deshalb nicht mit überhebung auf die juden herabsehen. wie bisher das widerstreben der meisten juden ein segen für die heiden geworden sei, indem dadurch das evangelium ausschlieszlicher und eifriger unter diesen verkündigt worden wäre, so werde wiederum die empfänglichkeit der heiden den juden zum segen gereichen, indem letztere durch dieselbe zur nacheiferung angeregt würden. gottes güte und weisheit leite nemlich alles, selbst die verkehrtheit der menschen, so wunderbar, dasz es schlieszlich zum segen ausschlagen müsse. denn wie alle dinge aus seiner schöpferhand hervorgegangen seien und durch seine allmacht erhalten und geleitet würden, so würden sie auch schlieszlich dem von gott gesetzten ziel zugeführt.

Sollte aber ein lehrer, abweichend von meiner ansicht, die drei genannten capitel eingehend in der schule behandeln wollen, so würden folgende einzelne punkte zu erklären sein.

Im neunten capitel: v. 4. ἡ δόξα = die herlichkeit, deren sich der Israelit in religiöser beziehung vor andern völkern erfreut. διαθῆκαι = die bündnisse gottes mit dem volk seit Abraham. ἡ λατρεία = der über alles heidnische wesen erhabene gottesdienst. ἐπαγγελίαι = die verheiszungen des Messias. v. 5. hinter σάρκα ist der satz abzuschlieszen und das folgende als doxologie auf gott zu beziehen. v. 6. οὐχ οἷον = es ist unmöglich. v. 10 ist, wenn auch nicht der grammatischen verbindung nach, doch dem sinn nach mit v. 12 ἐρρήθη αὐτῇ zu verbinden. v. 13 nach Maleachi 1, 2. v. 16. hinter τρέχοντος ist ἀνθρώπου hinzuzudenken. v. 17. die schluszworte nach 2 Mose 33, 19. v. 20. μενοῦν γε = ja wohl. v- 22. das anakoluth ist zu ergänzen durch μὴ τολμήσεις ἀνταποκρίνεσθαι; v. 23. γνωρίσῃ = bekannt mache, erkennen lasse. v. 25 nach Hosea 2, 23. v. 26. καὶ ἔσται usw. = und es wird stattfinden an dem ort, wo das eintreten bezeichnet war. οὐ λαός μου nach Hosea 1, 10. v. 27 nach Jes. 10, 22. v. 29. zu dem anakoluth ist οὕτος ἔσται als nachsatz zu denken. — Am schlusz dieses abschnitts sind die schüler darauf aufmerksam zu machen, dasz die annahme des apostels, gott habe einige menschen zu gefäszen des zornes, andere zu gefäszen der gnade bestimmt, unserer vorstellung von dem wesen gottes nicht entspricht. denn wiewohl es dem menschen nicht zustände über ein solches verfahren mit gott zu rechten, so haben wir doch durch Christum das feste vertrauen gewonnen, dasz gott allen menschen den weg zum heil bereiten will. der apostel ist durch seinen eifer im beweisen über die grenzen der christlichen wahrheit hinausgeführt worden.

Im 10n capitel v. 1 ist ἐστίν hinzuzudenken. v. 2. κατ' ἐπίγνωσιν = entsprechend der erkenntnis der wahrheit. v. 4. τέλος νόμου = ende, aufhebung. v. 5. vergl. 3 Mose 18, 5. v. 6—8. vgl. 5 Mose 30, 12=14. der sinn der verse ist: thue nicht fragen des unglaubens, sondern halte dich an das wort, welches in deinem mund und in deinem herzen ist! v. 11 mit beziehung auf Jesaj. 28, 16. v. 13 mit beziehung auf Joel 3, 5. v. 15 nach Jes. 52, 7. v. 16 nach Jes. 53, 1. v. 18 = war es ihnen denn nicht möglich zu hören? μενοῦν γε = vielmehr. v. 19. μὴ . . ἔγνω = war es den Israeliten etwa unbewust? πρῶτος = als erster, zuerst. ἐγὼ usw. nach 5 Mose 32, 21. v. 20 und 21 nach Jes. 65, 1. 2.

Im 11n capitel. v. 2. ὃν προέγνω = welches (volk) er voraus erkannte (und erwählte). ἐν Ἠλίᾳ = an der von Elias handelnden stelle. ὡς . . ἐντυγχάνει = wie er (gott) gegen Israel vorgeht. v. 3 nach 1 kön. 19, 10. v. 4 nach 1 kön. 19, 18. v. 8 nach Jes. 29, 10. v. 9 nach psalm 69, 23. 24. v. 11. ἵνα πέσωσι; = lag ihre verirrung in der absicht gottes? v. 12. κόσμου = ἐθνῶν der heiden. πλήρωμα = vollzahl, gesamtheit. v. 15. ζωὴ ἐκ νεκρῶν = beginn der christlichen herlichkeit als erweckung aus geistlichem tod. v. 16. ἀπαρχή = das für Jehova anstatt des ganzen teiges zu weihende erstlingsbrot. durch ἀπαρχή und ῥίζα werden wahr-

scheinlich die patriarchen bezeichnet, durch φύραμα und κλαδοί das jüdische volk. v. 24. der apostel benutzt zwar zu seinem gleichnis das bei den ölbäumen übliche verfahren des pfropfens, verändert es aber dahin, dasz er die zweige des wilden ölbaums in den stamm des zahmen ölbaums pflanzen läszt, während in der wirklichkeit das umgekehrte verfahren stattfindet. v. 25. μυστήριον = etwas, was den menschen jetzt durch offenbarung kund wird. v. 26 nach Jes. 59, 20. 21. v. 31. τῷ ὑμετέρῳ ἐλέει = mittelst des euch zu teil gewordenen mitleids. v. 33. πλοῦτος = gnade. σοφία καὶ γνῶσις = weisheit. für erstere eigenschaft dient v. 35 zum beweis, für letztere v. 34.

## Das zwölfte capitel.

Mit diesem capitel beginnt der praktische teil, in welchem der apostel zeigt, wie der christ gott für die seligmachende kraft des evangeliums seine dankbarkeit beweisen müsse. im ersten abschnitt v. 1 und 2 gibt der apostel die richtschnur für die dankbarkeit des christen im allgemeinen an; im zweiten abschnitt v. 3—16 schreibt er die pflichten vor, welche die christen aus dankbarkeit gegen gott in ihrem verkehr unter einander erfüllen, im dritten abschnitt v. 17—21 die pflichten, welche sie gegen alle menschen, also auch gegen nichtchristen erfüllen sollen.

I. V. 1. διὰ τῶν οἰκτιρμῶν τοῦ θεοῦ = vermöge der stellung, welche mir durch gottes barmherzigkeit zu teil geworden ist. ζῶσαν gegenüber den tieropfern der heiden und juden, welche geschlachtet wurden. v. 2. αἰῶνι τούτῳ = dem jetzigen weltlauf, dem verkehrten oder unsittlichen leben der meisten menschen.

Nach des apostels ansicht sollen die christen ihre dankbarkeit dadurch beweisen, dasz sie sich selbst, d. h. ihr ganzes leben, gott zum opfer darbringen. jede ihrer handlungen soll aus dem gefühl der dankbarkeit entspringen und zu gottes ehre geschehen. das sei der vernünftige gottesdienst, wobei der christ immer zu fragen habe, worin für ihn im gegebenen augenblick der wille gottes bestehe. das ganze leben des christen soll ein ununterbrochener gottesdienst sein. er dürfe sich deshalb den weltmenschen, die nur nach genusz oder vorteil trachteten, nicht zugesellen.

II. V. 3. διὰ τῆς χάριτος = διὰ τῶν οἰκτιρμῶν im v. 1. — μέτρον πίστεως = masz von kräften, welche der christ nicht als seine, sondern als die von gott gegebenen anerkennt. v. 5. die bessere lesart ist τὸ δὲ καθ' εἷς = was das verhältnis des einzelnen anbetrifft. v. 6. κατὰ τὴν ἀναλογίαν τῆς πίστεως = μέτρον πίστεως im 3n vers. unter προφητεία ist die befähigung gemeint, entweder die überlieferte offenbarung auszulegen und zu verdeutlichen, wie 1 Kor. 14, 3, oder neuer offenbarung von gott gewürdigt zu werden. v. 7. διακονία bezeichnet die stelle des christlichen armen- und krankenpflegers nach AG. 6, 2 und 3. v. 7 und 8. die ausdrücke διδάσκων, παρακαλῶν, προϊστάμενος sowie das προ-

φητεύειν beziehen sich auf das amt der presbyter, welches für diese verrichtungen eingesetzt war. doch brauchte nicht jeder presbyter zu den sämtlichen genannten verrichtungen befähigt zu sein. ἁπλότης = uneigennützigkeit. v. 11. τῷ πνεύματι ζέοντες = nicht kaltherzig, sondern mit warmer herzensempfindung. v. 16. τὸ αὐτὸ εἰς ἀλλήλους φρονεῖν = einträchtig sein. ὑψηλὰ φρονεῖν = nach auszeichnung und ehre streben. τοῖς ταπεινοῖς συναπαγάγεσθαι = einer bescheidenen stellung zustreben. ταπεινοῖς ist mit rücksicht auf ὑψηλά als neutrum zu fassen. μὴ γίνεσθε φρόνιμοι παρ' ἑαυτοῖς = sich nicht so klug zu dünken, dasz sie den rat anderer geringschätzten.

In diesen versen schärft der apostel nicht nur allen gemeindegliedern, sondern auch den hirten der gemeinde, welchen leitung des gottesdienstes, predigt des evangeliums, seelsorge und sittenzucht übertragen war, sowie den armen- und krankenpflegern die pflichten ihres christlichen berufs ein. dabei empfiehlt er mit recht besonders die verträglichkeit, bescheidenheit und demut. denn dies sind die bedingungen eines brüderlichen gemeindelebens.

III. V. 17. προνοούμενοι καλὰ = zum voraus löbliches sich vornehmend. v. 20. ἄνθρακες πυρός = bildliche bezeichnung der empfindung von reue und beschämung. v. 21. τοῦ κακοῦ = die eigne rachsucht. τῷ ἀγαθῷ = beweise der liebe. τὸ κακόν = die feindliche haltung der andern.

Hier ermahnt der apostel die gemeindeglieder, wie ihr verhalten gegen die menschen überhaupt, also namentlich gegen die nichtchristen, beschaffen sein solle, und hebt die friedensliebe als die schwerste der pflichten gegen den nächsten mit besonderem nachdruck hervor.

## Das dreizehnte capitel

enthält weitere anweisungen, wie die christen ihre dankbarkeit im einzelnen beweisen sollen und zwar im ersten abschnitt v. 1—7 im verhältnis zur obrigkeit, im zweiten abschnitt v. 8—14 im verkehr mit jedermann.

I. V. 4. μάχαιρα = symbol der strafgewalt. v. 5. ἀνάγκη ist nominativ. die wörtliche übersetzung lautet also: es besteht die notwendigkeit sich unterzuordnen um der strafe und des gewissens willen. v. 6. λειτουργοί usw. = denn die, welche gerade bei solchem geschäft ausharren, sind diener gottes. v. 7. durch φόρος wird die directe, durch τέλος die indirecte steuer bezeichnet.

Der apostel fordert die christen zum gehorsam gegen ihre obrigkeit auf, indem er darauf aufmerksam macht, dasz jeder, der sich einer bestehenden obrigkeit unterwerfe, damit ihre berechtigung anerkenne und sich somit zum gehorsam verpflichte. auch weist er nach, dasz die einsetzung von obrigkeiten eine göttliche einrichtung sei, insofern gott, als schirmherr der ordnung und des rechts, in das gewissen der menschen den sinn für ordnung und recht gelegt habe.

der sittliche ernst des apostels zeigt sich hierbei noch mehr in glänzendem licht, wenn man bedenkt, dasz die obrigkeit im römischen reich oft sehr hart gegen die christen verfuhr.

II. V. 11. bei καὶ τοῦτο ist λέγω oder ein ähnliches wort zu ergänzen. der nun folgende satz geht bis zu ende von v. 12. τὸν καιρόν = die rechte zeit. ἐξ ὕπνου = aus dem sittlichen schlaf. ἡ σωτηρία = die erlösung von allem leid durch die wiederkunft des herrn. ὅτε ἐπιστεύσαμεν = als wir gläubig wurden. v. 12 νύξ bezieht sich auf ὕπνος.

Indem der apostel die auf den nächsten bezüglichen gebote des decalogs den christen einschärft, hebt er als kern und stern des ganzen sittengesetzes die liebe hervor und fordert, dasz wir uns in dieser beziehung niemals schuldenfrei fühlen sollen. um seiner ermahnung noch mehr nachdruck zu geben, macht er darauf aufmerksam, dasz die wiederkunft des herrn zum gericht und damit die befreiung von irdischem leid jetzt viel näher bevorstehe, als früher; dasz es also gelte besonders wachsam zu sein. — Denn zur zeit der apostel wurde die wiederkunft des herrn in der nächsten zukunft erwartet.

## Vierzehntes capitel.

Mit demselben beginnt die letzte ermahnung des praktischen teils. sie enthält nochmals vorschriften über das brüderliche verhalten der christen gegen einander und zwar im ersten abschnitt v. 1—12, wie dies verhalten nicht sein, im zweiten abschnitt v. 13—23, wie es sein soll.

I. V. 1. προσλαμβάνεσθε usw. = nehmet freundlich als einen mitchristen auf, ohne in eine beurteilung der verschiedenen ansichten einzutreten. v. 2. zu ἀσθενῶν ist πίστει hinzuzudenken. v. 3. ἐξουθενείτω = wegen mangelnder einsicht geringschätzen. κρινέτω = wegen mangelnden christlichen eifers verurteilen. v. 5. κρίνει ἡμέραν = urteilt, dasz ein tag vor dem andern zur verehrung gottes bestimmt sei. πᾶσαν = dasz jeder tag in gleicher weise dazu bestimmt sei. v. 6. ὁ φρονῶν = welcher dem tag einen besondern wert beilegt. κυρίῳ = zu ehren des herrn.

Da die gemeinde zu Rom aus früheren juden und heiden bestand und viele der ersteren die vormals gefeierten festtage sowie das früher geübte fasten noch immer beoachten und als wesentliches erfordernis der frömmigkeit ansehen mochten, während die heidenchristen auf solche äuszerlichkeiten keinen wert legten und sie für zeichen einer beschränkten christlichen erkenntnis hielten, so waren reibereien unter den gemeindegliedern über solche gegensätze sehr zu besorgen. deswegen fühlt sich der apostel veranlaszt nochmals zur eintracht zu ermahnen und dabei den grundsatz auszusprechen, dasz verschiedenheit äuszerer gebräuche, welche in beziehung auf gottesverehrung stattfindet, die christen nicht scheiden, die brüderliche gegenseitige liebe nicht beeinträchtigen dürfe. die handlungs-

weise jeder partei — er selbst rechnet sich zu den starkgläubigen — sei von gleichem wert, wenn derjenige, welcher sie habe, dabei in lebendigem glauben an seinen heiland stehe. darüber aber, ob dies der fall sei, stehe nicht den menschen, sondern nur gott ein urteil zu.

II. V. 13. doppelsinniger gebrauch von κρίνειν, welches zuerst be- und verurteilen, später: zur beobachtung aussondern bedeutet. v. 14. κοινόν = vor gott unrein. v. 16. τὸ ἀγαθόν = das höchste gut, = die teilnahme am himmelreich. v. 20. ἔργον = der von gott in einem menschen gewirkte glaube an Christum. καταλύειν = durch erregung von zweifel beeinträchtigen. v. 22. πίστιν = die feste überzeugung, dasz etwas recht ist. ἐνώπιον τοῦ θεοῦ = indem du gott zum zeugen deiner wahrhaftigkeit nimmst.

Der apostel erinnert die christen daran, dasz die teilnahme am himmelreich, ihrem höchsten gut, nicht im beobachten oder unterlassen von äuszerlichen gebräuchen, sondern in einer gott wohlgefälligen gesinnung und in eintracht bestehe, und ermahnt sie deshalb, abweichungen in betreff äuszerer gebräuche gegenseitig mit schonung zu tragen. denn wiewohl der christ auch über äuszere gebräuche zu einer festen überzeugung zu gelangen suchen solle, so müsse er doch stets darauf bedacht sein einem andersdenkenden keinen anstosz zu geben oder ihn gar zu veranlassen, dasz er gegen seine überzeugung handle. denn alles, was nicht aus der überzeugung, dasz es recht sei, geschehe, das sei sünde. diese letzten worte des capitels werden seit den zeiten des kirchenvaters Augustinus häufig so gedeutet, als ob auch hier das wort πίστις den glauben an Christum bedeute. allein es bezeichnet hier, wie der ganze zusammenhang lehrt, nur eine feste sittliche überzeugung, die von jedem menschen gefordert werden kann.

## Das fünfzehnte capitel

zerfällt in zwei dem inhalt nach ganz verschiedene abschnitte. der erste abschnitt v. 1—13 soll dazu dienen, die im vorigen capitel gegebenen ermahnungen noch eindringlicher zu machen; der zweite abschnitt v. 14—33 enthält die schluszworte des briefs, mit welchen sich der apostel für jetzt von der christengemeinde in Rom verabschiedet.

I. V. 3. ὀνειδισμοί usw. nach psalm 69, 10, v. 8. ὑπὲρ ἀληθείας θεοῦ = für oder zur bekräftigung der wahrhaftigkeit gottes. v. 9. ὑπὲρ ἐλέους = um der barmherzigkeit willen, die gott ihnen erwiesen hat. διὰ τοῦτο usw. nach psalm 18, 50. v. 10 nach 5 Mose 32, 43. v. 11 nach psalm 117, 1. v. 12 nach Jes. 11, 10.

Um mishelligkeiten zwischen stark- und schwachgläubigen zu verhüten, ermahnt der apostel vornehmlich die ersteren, sie sollten dem vorbild Christi nachstreben, der sich ebenso für das heil der juden wie für das der heiden geopfert habe.

II. V. 15. τολμηρότερον usw. = gleichwohl habe ich euch ziemlich kühn. ἀπὸ μέρους = etwas, ein wenig. χάριν = apostelamt. v. 19. σημεῖα καὶ τέρατα (wunder) dienen zur erklärung des vorhergehenden wortes ἔργῳ. die δύναμις πνεύματος ἁγίου bezieht sich auf λόγῳ καὶ ἔργῳ. v. 21. ἐπ' ἀλλότριον θεμέλιον = unter menschen, denen schon ein anderer apostel das evangelium verkündigt hatte. v. 23. μηκέτι τόπον ἔχων = da ich keine veranlassung mehr habe, in den genannten gegenden zu verweilen.

In dem schluszwort entschuldigt der apostel sein belehrendes und ermahnendes schreiben an die römische gemeinde, in der es gewis an christlicher erkenntnis und gesinnung nicht fehle, damit, dasz er von gott zum apostel unter den heiden verordnet sei und deswegen auch schon lange das verlangen gehabt habe auf der reise nach Spanien nach Rom zu kommen, aber an der ausführung des wunsches jetzt verhindert sei, weil er eine gabe der heidenchristen zur unterstützung der christen in Jerusalem dorthin bringen müsse. zum ersatz der mündlichen predigt schreibe er einstweilen diesen brief.

### Das sechzehnte capitel

enthält grüsze und segenswünsche, welche der apostel nachträglich beifügt. der erklärung bedürfen nur wenige stellen.

V. 4. diese worte beziehen sich wahrscheinlich auf den bei dem angriff in Korinth (apostelgeschichte 18, 12) geleisteten beistand der beiden, welche sich zur zeit der abfassung des briefs wieder in Rom befanden. v. 7. ἐπίσημοι ἐν τοῖς ἀποστόλοις = angesehen bei den aposteln, nicht: 'berühmte apostel'. v. 13. μητέρα ἐμοῦ = die mich mütterlich gepflegt hat. v. 17. die hier bezeichneten abweichungen von der christlichen lehre sind nicht bekannt. v. 23. wahrscheinlich wohnte nicht nur Paulus in dessen haus, sondern auch die gemeinde der christen versammelte sich daselbst. v. 25. μυστηρίου σεσιγημένου = der früher unbekannt gewesenen offenbarung von der gemeinschaft mit gott durch Christum. — Der unter den auslegern geführte streit, ob die capitel 15 und 16 zu dem übrigen brief ursprünglich gehört haben, oder nicht, kann im unterricht um so eher unberücksichtigt bleiben, als die gründe für die zugehörigkeit die überwiegenden sind. sollte aber ein lehrer über diese frage eingehende auskunft zu erhalten begehren, so möchte ich ihn auf die erklärung des Römerbriefs in Meyers commentar über das neue testament verweisen. hier wird er nicht nur über diesen, sondern auch über andere punkte, die ihm unklar zu sein scheinen, ausreichende belehrung finden. das, was ich im vorstehenden gegeben habe, soll nur eine handreichung für den zweck des unterrichts sein. möge sie unter gottes beistand dazu beitragen, dasz der lehrer mit klarheit und glaubenswärme seinen schülern die christliche heilslehre vorträgt und deren herzen für dieselbe gewinnt!

Zum schlusz möge noch folgen eine

übersicht über den inhalt des briefs.

einleitung: cap. 1, 1—15.
grundgedanke: das evangelium ist die seligmachende kraft für alle menschen. cap. 1, 16.

A. beweisführung für den grundgedanken.

I. die zwei hauptgründe für gegenwart und zukunft cap. 1, 17 bis 5, 11, und zwar

1) weil es den menschen schon auf erden in die rechte stellung zu gott bringt, also innerlich glücklich macht. cap. 1, 17—4, 25.

2) weil es dem menschen die hoffnung künftiger herlichkeit (vollkommene seligkeit) verleiht. cap. 5, 1—11.

II. die drei weitern gründe. cap. 5, 12—7, 25.

1) weil es für alle menschen bestimmt ist. cap. 5, 12—21.

2) weil es den menschen nicht in der sünde beharren läszt, sondern ihn zu einem gott wohlgefälligen leben erweckt. cap. 6, 1—23.

3) weil es den menschen zur freiheit von der sünde führt. cap. 7, 1—25.

zusammenfassender rückblick auf die vorher geschilderten fünf gründe. cap. 8, 1—39.
nachträgliche erläuterung, wie die abneigung so vieler juden gegen das evangelium zu erklären sei. cap. 9, 1—11, 36.

B. ermahnung, wie der christ gott für die seligmachende kraft des evangeliums danken solle.

*a.* anweisung im allgemeinen, das gesamte leben gott als dank darzubringen. cap. 12, 1 und 2.

*b.* anweisung im einzelnen:

1) für das verhalten der christen unter einander. cap. 11, 3—16.

2) für das verhalten der christen gegen nichtchristen. cap. 12, 17—21.

3) für das verhalten zur obrigkeit. cap. 13, 1—7.

4) für das verhalten im verkehr mit jedermann. cap. 13, 8—14.

5) für gegenseitige duldung der stark- und schwachgläubigen. cap. 14, 1—15, 13.

schluszwort mit anknüpfung an das cap. 1, 9—15 gesagte nebst grüszen und segenswünschen. cap. 15, 14—16, 27.

Marburg in Hessen. Friedrich Münscher.

## 50.

DR. ALEXIUS MEINONG, ÜBER PHILOSOPHISCHE WISSENSCHAFT UND IHRE PROPÄDEUTIK. Wien, Alfred Hölder. 1885. XII u. 188 s. 8.

Meinongs schrift ist veranlaszt durch die instructionen für den gymnasialunterricht, welche einer verordnung des k. k. ministeriums für cultus und unterricht vom 26 mai 1884 beigegeben wurden (s. 13), insbesondere durch die in aussicht genommene beschränkung des philosophischen unterrichts am gymnasium. nach den neuen instructionen nemlich soll der philosophische unterricht nicht mehr auf der letzten und vorletzten (septima und octava), sondern blosz auf der letzten höchsten (octava) classe des gymnasiums stattfinden (s. 23 und 92), die psychologie nur als psychologische einleitung in die logik behandelt werden (s. 14 und 80), auch soll die stundenzahl ('bis jetzt mehr als 80 stunden für logik sowohl als psychologie' s. 85) auf die hälfte herabgesetzt werden ('psychologie und logik in der obersten classe durch wöchentlich zwei stunden' s. 23). der verfasser tritt für aufrechterhaltung des bestehenden ein, die psychologische einleitung in die logik hält er für angemessen (s. 99), daran soll sich wie bisher ein logikunterricht und an diesen ein eingehenderer psychologieunterricht anschlieszen (s. 99 und 66), aber seine gründe schieszen, wie er wohl zugestehen wird, weit über das ziel hinaus. wenn sie überhaupt beweiskräftig sind, dann musz die philosophie am gymnasium in viel ausgedehnterem masze, als dies bisher selbst in Österreich üblich war, betrieben werden, sie musz mehr oder minder an die stelle der alten sprachen treten. an und für sich genommen sind die auseinandersetzungen, welche der verfasser für seinen zweck verwendet, nach form und inhalt so vorzüglich, dasz jeder leser des buches gerne bei ihnen verweilt, und der philosoph vor allen ihnen die manigfachsten anregungen verdankt. es sind auseinandersetzungen über philosophie und philosophischen unterricht im allgemeinen; zuerst ein ganzes capitel über wissenschaftliche philosophie im unterschied etwa von systemphilosophie (s. 1—10, dazu s. IV und V der einleitung und s. 16 und 17), sodann eine erörterung über geschichte der philosophie ( s. 18 unten bis s. 20 oben), über 'empirische' psychologie und 'formale' logik (s. 21), über erkenntnistheorie (s. 6), über das verhältnis von logik und psychologie, wie über praktische, theoretische und praktisch-theoretische wissenschaften überhaupt (s. 95—100), über innere und äuszere erfahrung (s. 27), theorie und empirie in der psychologie (s. 30 unten und 31, s. 33), methode der psychologischen forschung (s. 70 mitte, unten s. 71, s. 131), methode des psychologischen unterrichts (s. 80 bis 82), pädagogische bedeutung des unwahren; sage, märchen; warum selbst ungläubige eltern ihre kinder confessionell erziehen lassen (s. 39—41), instructive bedeutung des unsichern, die zwei classen von urteilen, denen gewisheit im strengsten sinne eignet (s. 42 und 43), gewisheit geschichtlicher einzelthatsachen, allgemeine natur-

thatsachen, notwendigkeit der hypothese (s. 44 und 45), erziehungswert des unsicheren (s. 50), maszgebend für den unterrichtsstoff nicht sein wissenswert, sondern sein erziehungswert (s. 38 und 39, s. 48), unsicherheit des psychologischen wissens (s. 54—58), sein wert an und für sich genommen (s. 58—62), sein erziehungswert (s. 29 u. s. 62, 63), die syllogistik im philosophischen unterricht, ungenauigkeit, unbrauchbarkeit der formeln und namen (s. 101—105, dazu s. 106 mitte, 107 mitte), über prüfungen im allgemeinen (s. 111 und s. 118—119), philosophische seminare (s. 83 und 130), philosophische studien früher und jetzt (s. 134 und 135), wichtigkeit derselben für juristen und mediciner (s. 138 und 139), als grundlage der pädagogik (s. 141—145), als quelle der allgemeinen bildung trotz ihres nunmehr engbegrenzten gebietes (s. 145—160). man sieht, so ungefähr alles, was einem philosophen unserer tage, dem es ernst ist mit seiner wissenschaft, am herzen liegen kann ('herzensangelegenheiten' nennt es s. IV der verfasser), kommt hier zur sprache, alles dies findet zugleich eine so eingehende und gründliche erörterung, eine so vorsichtig abwägende, bescheidene und zurückhaltende darstellung, dasz auch der für die philosophie nicht eingenommene, vielleicht gar ihr abgeneigte (und wie grosz ist deren zahl leider immer noch! s. IV, V und s. 16—17) dem verfasser wohl nur selten widerspruch entgegensetzen wird. Meinong hat in diesen auseinandersetzungen eine apologie der philosophischen wissenschaft der gegenwart geboten, welche man der beachtung aller wissenschaftlichen kreise nicht nachdrücklich genug empfehlen kann. je rückhaltloser ich den wert und die bedeutung dieser auseinandersetzungen, welche den hauptinhalt seiner schrift bilden, anerkenne, um so mehr musz ich es bedauern, dasz er dieselben in den dienst eines meines erachtens ganz verfehlten zwecks gestellt hat. er citiert an zwei stellen (s. 74 und s. 168) Paulsens 'verdienstvolles werk' und nennt seine äuszerung über den philosophischen unterricht in der mittelschule eine 'gewichtige stimme'. Paulsen nun ist bekanntlich der ansicht, dasz 'dem philosophischen unterricht zu einem teile die aufgabe zufallen werde, die humanistische bildung zu gewähren, welche der auf allen seiten bedrängte und verstümmelte classische unterricht nicht mehr auf die dauer zu geben vermöge.' (Paulsen in der selbstanzeige seiner geschichte des gelehrten unterrichts in der vierteljahrsschrift für wissenschaftliche philosophie.) ich glaube etwas ähnliches musz auch Meinong als idealzustand unserer gymnasien vorschweben. wenn in der that die philosophie schon für den gymnasialunterricht die bedeutung hat, die ihm M. für denselben beilegt, dann genügen die ihm in der oktava und septima gewidmeten 160 stunden so wenig wie die 80 stunden, welche ihm nach den neuen instructionen nur in octava zu teil werden sollen. ausdrücklich hebt ja M. hervor, der philosophische unterricht am gymnasium habe ebenso wenig einen propädeutischen für die universität vorbereitenden charakter, als der mathematische und physikalische unterricht; man

brauche nicht über die grenzen des gymnasiums hinauszublicken, um in betreff der stellung der philosophischen wissenschaften innerhalb dieser grenzen volle klarheit zu gewinnen (s. 12). darauf freilich kommt es an, dasz wir uns über die grenzen des gymnasialunterrichts verständigen. könnten wir darüber eine einigung erzielen, dann wäre aller streit darüber, was in den kreis des gymnasialunterrichts aufzunehmen wäre und was nicht, beendigt. eine solche verständigung ist aber doch wohl nicht möglich ohne einen blick über die grenzen hinaus. kurz es handelt sich um eine scharfe abgrenzung des unterrichtszieles der mittelschule von dem unterrichtsziele der hochschule. wird man es nun für ganz und gar unrichtig halten können, wenn ich sage: das ziel der mittelschule ist die aneignung der methode und technik des lernens, das ziel der hochschule die aneignung der methode und technik des forschens? es gibt ein wissen und können, das den gegenstand des lernens bildet. hierher gehört das verstehen und sprechen einer sprache — das ziel der spracherlernung; verschieden von der spracherlernung ist die sprachforschung, jene ist gegenstand der mittelschule, diese gegenstand der hochschule. unter dem lernen verstehen wir die aneignung des bereits von andern erkannten, unter dem forschen die gewinnung neuer erkenntnisse. jenes aneignen geschieht natürlich nicht blosz mit dem gedächtnis, sondern auch mit dem verstande, es ist nicht blosz ein gläubiges annehmen, sondern auch ein verstehen und begreifen. halten wir hieran fest, so müssen wir ohne zweifel auch die elementarmathematik und mathematische physik, welche neben den alten sprachen eine hauptdisciplin des gymnasiums bilden, als gegenstände des lernens bezeichnen. nicht um die mitteilung von kenntnissen handelt es sich in erster linie in unsern mittelschulen, unsern gymnasien, sondern um entwicklung der fähigkeit des lernens, das lernen hat aber seine methode und technik so gut wie das forschen, — jeder praktische schulmann weisz das — deshalb setzen wir das anscheinend rein formale, die aneignung der methode und technik des lernens als das ziel des gymnasialunterrichts fest und suchen von diesem ziele aus die berechtigung der hauptdisciplinen des gymnasiums zu verstehen.

Es gibt nun, wie mir scheint, wissenschaften, bei denen die aneignung einer von andern bereits entdeckten wahrheit immer den sinn und die bedeutung einer neuen entdeckung der wahrheit hat, wenn nicht jene aneignung blosz mit dem gedächtnis geschehen soll. solche wissenschaften sind die beobachtenden, experimentierenden naturwissenschaften, eine solche wissenschaft ist auch die philosophie als psychologie im weitesten sinne des wortes. hier handelt es sich, wie mir scheint, immer entweder um eine blosze aufnahme mit dem gedächtnis, oder um eine wirklich neue entdeckung einer bereits gefundenen wahrheit; eine aneignung auch des bereits von andern erkannten scheint mir hier, wenn sie eben nicht blosz mit dem gedächtnis geschehen soll, nur durch wiederaufnahme der forschung möglich. das experiment musz wiederholt, die beobachtung von

neuem angestellt, der psychische zustand musz wieder erzeugt werden. diese wissenschaften sind darum eigentliche gegenstände der forschung, sie sind ihrem wesen nach disciplinen der hochschule. wer sie betreibt, ist nicht eigentlich discipulus seines lehrers, sondern wirklich sein commilito, mitarbeiter. die äuszerungen M.s, dasz die psychologie durch 'ihre eigenart die forderung begünstige dem schüler so wenig als möglich zu blosz passiver aneignung vorzulegen, ihn so viel als möglich selbst finden, selbst feststellen lasse' (s. 81), 'dasz es bei ihr viel weniger auf das ankomme, was man dem schüler einfach mitteile, in erster linie aber auf das, was der schüler selbst findet und leistet' (s. 92), lassen vermuten, dasz auch ihm im grunde die psychologie als eine wissenschaft erscheint, die ihrem wesen nach gegenstand der forschung und nicht des lernens ist. anders freilich urteilen die anhänger der mathematischen psychologie. 'was sich nach Herbarts treffendem wort von der philosophie allenfalls lernen läszt, ist die empirische psychologie!' (Robert Zimmermann in der zeitschrift für österreichische gymnasien XXXVI, 6 s. 446.) umgekehrt würden wir urteilen, was sich von philosophie allenfalls lernen lasse, sei die logik, wie sie früher betrieben wurde, und etwa von der gegenwärtigen logik die syllogistik, am allerwenigsten aber die empirische psychologie. wie dem nun aber auch sei, nach unserer auffassung liegen beobachtende und experimentierende naturwissenschaft sowohl als philosophie im heutigen sinne durchaus auszerhalb des rahmens der gymnasialdisciplinen. die beschreibenden naturwissenschaften, die geradezu unersetzlich sind als mittel für die entwicklung und ausbildung der äuszeren anschauung und darum mit recht von sexta bis obertertia auf unsern gymnasien jahr für jahr mit zwei stunden wöchentlich bedacht sind, werden dadurch natürlich nicht angetastet, aber sie müssen eben nur als mittel zur ausbildung und entwicklung der äuszern anschauung gehandhabt werden. aber chemie und experimentalphysik gehören nicht in den kreis der gymnasialdisciplinen, das lehrziel des gymnasiums schlieszt sie aus. das gleiche gilt von der philosophie, wie wir sie heute betreiben. damit bleibt dann raum für den, wie Paulsen richtig sagt, von allen seiten bedrängten und verstümmelten classischen unterricht; er kann dann der mittelpunkt des gymnasiums sein, wie er es gewesen ist und bleiben wird trotz Paulsen (s. meine recension von Schmeding die classische bildung* usw.). es entgeht mir nicht, dasz man mit einigem grunde behaupten kann, die grenze zwischen hochschule und mittelschule sei eine flieszende. ganz gewis hat auch der besucher der hochschule viel zu lernen, aber das ändert doch nichts daran, dasz das charakteristische kennzeichen des hochschulunterrichts die einführung in die methode und technik des forschens bildet. umgekehrt soll man auch den mittelschüler möglichst alles selbst entdecken und feststellen lassen, aber wie weit man auch darin

* wochenschrift für classische philologie 1886 nr. 13.

geben möge, man wird es sich an der mittelschule nicht zum ziele setzen können, forscher zu bilden, sondern sich begnügen müssen, die lernfähigkeit des schülers angeregt und entwickelt zu haben. ganz ungerechtfertigt ist deshalb auch die hier und da laut werdende, kürzlich wieder von prof. Esmarch erhobene klage die gymnasialabiturienten verständen nicht zu beobachten. die beobachtungsfähigkeit, genauer das wahrnehmende denken ist das organ der forschungsthätigkeit, das naturgemäsz erst auf der hochschule angeeignet und entwickelt werden kann. abgesehen davon ist das wahrnehmende denken nicht etwa, wie es dem oberflächlichen beurteiler scheinen könnte, etwas gewöhnliches und leichtes, sondern gerade diejenige thätigkeitsweise des denkens, welche am schwersten errungen wird und darum auch im entwicklungsgange des denkens sowohl in der menschheit im ganzen als im einzelnen als letzte höchste stufe auftritt. es fehlt darum auch nicht an stimmen gerade aus den kreisen der durch ihre lehrerfolge hervorragenden naturforscher, welche die aufnahme der beobachtenden und experimentierenden naturwissenschaften in den lehrplan der mittelschulen für einen entschiedenen fehlgriff halten, ja ausdrücklich für ein hindernis eines gedeihlichen naturwissenschaftlichen unterrichts an der hochschule erklären. schreiber dieses hatte sowohl in der Schweiz als in Deutschland mehrfach gelegenheit hochangesehene universitätslehrer sich in dieser weise äuszern zu hören. was von den experimentierenden naturwissenschaften gilt, dasselbe gilt von der philosophie, wie sie gegenwärtig betrieben wird. ich möchte deshalb zunächst im interesse der philosophie, dann auch im interesse des classischen unterrichts, den ich für die beste vorbereitung für den hochschulunterricht halte (s. meine recension Schmedings), für eine völlige beseitigung des philosophischen unterrichts am gymnasium eintreten.

Halle a. d. Saale. Goswin K. Uphues.

---

## 51.

## BRIEFE VON KARL DAV. ILGEN AN C. A. BÖTTIGER.

mitgeteilt von Robert Boxberger.

(s. jahrgang 1884 s. 463 ff. 569 ff. 1885 s. 317 ff.)

Pforta, d. 13 März 1803.

Innigst verehrter freund.

In allem ernst nun bin ich auf meinen mann böse, denn so oft ich zu ihm gesagt habe, 'ich will Böttigers schreiben', antwortete er: 'warte noch ein paar tage, dann schreibe ich mit' — nun wartet aber die gutmütige frau nicht länger. kennten Sie nicht selbst meines mannes amt genau, so würde mir angst werden, dasz Sie auf uns zürnen möchten, allein da dieses ist, entschuldigen Sie uns gewisz, dasz wir so lange nichts von uns hören lieszen. das uns klingt nun freilich, als ob ich Ilgens amt teilte, oder mit verwaltete; das ist nun nicht der

fall und kann es nicht sein; aber das ist gewisz wahr, dasz mir hier wenig zeit übrig bleibt, die ich mein nennen kann. oft, oft machen Sie, bester der freunde! den inhalt unserer gespräche aus, denn nie, gewisz nie, werden wir es vergessen, wie vielen anteil Sie daran haben, dasz wir in unserem geliebten kloster sind, wo zufriedenheit und häusliches glück uns begleiten, und schon so sichtbar es sich zeigt, wie gesegnet meines mannes bemühungen sind. denken Sie, wie wir hier herkamen, waren 114 schüler hier, und jetzt 148, und ostern, wo viele abgehen, kommen so viel neue, dasz nicht nur alle kost- und gnaden-, sondern auch alle freistellen besetzt werden und noch mehrere exspectanten bleiben, wovon einige wahrscheinlich halbe kostgänger werden, um nur aufgenommen zu sein und die schullectionen mit besuchen zu können. kostgänger sind wenige jetzt hier; wir haben zwei, herrn von Funke und herrn von Hartmann, und auszerdem sind noch drei da, aber vielleicht findet sich auch das. in welcher verwirrung sich aber alles hier befand, das kann nicht beschrieben werden, sondern man musz es gesehen haben. die schüler waren im höchsten grade verwildert; abends nach und vor dem gebet, sangen sie vor der thür des schulhauses studentenlieder, im kreuzgang auch, schrieen, jagten sich u. dergl. Ilgen verbot es sanft, streng, es half wenig, bis man einen bei der that ertappte, der auch schon nach meines mannes bericht, die dimission hat. in der kleidung auch so häszlich wie an sitten, giengen viele in weiten beinkleidern von buntem zwillich, im sommer, im winter in frieshosen ähnlich bekannten nuszknackern, wo ein kleiner kerl, der ganz kopf oder maul ist, die nüsse öffnet — so waren die alumnen ganz hose; so trugen einige federcaskets; alles dieses verbot mein mann — umsonst! — Seit aber ein halbes dutzend beinkleider von fries und ein federcasket confisciert sind und mein mann eine mottenfabrik aus ihnen auf dem boden angelegt hat, sind dergleichen dinge wie verschwunden. dasz man anstatt eines sechs halstücher trug, war keine seltenheit; die armen schüler hatten dann alle böse hälse; Ilgen muste aber den bösen hals sehen, und seit dieser zeit ist das halstuch seltner. so war auch das benehmen der schüler, wenn sie jemanden begegneten im schulhause, für sie nicht empfehlend — ein scheues compliment verriet eine furchtsamkeit, die ihnen verbot, die augen aufzuschlagen, und wenn sie es vermeiden konnten, so liefen sie, als ob der kopf brennte, besonders wenn ein fremdes einen begleitete. wie ganz anders ist es jetzt! man naht sich mir und meinem mann mit zutrauen, grüszt uns mit offenheit und freundlichkeit, wendet sich so gern mit bitten an uns, (denn oft wird die frau doctorin gebeten, den herrn doctor zu bitten) reiszt nicht mehr vor uns aus und gafft versteckt, wenn fremde herumgehen, so dasz jedermann bekennt, der ton unter den schülern sei viel artiger wie sonst. unvergeszlich wird mir der abend sein, als das coenakel einstürzte: heiter saszen wir abends vor halb 8 uhr bei tisch, als auf unserem vorsaal sich ein geräusch erhob; ich sprang hinaus aus dem zimmer, und zwei tischinspectoren fragten zitternd nach meinem mann, während der zeit sich der ganze saal unter dumpfem geräusch mit schülern füllte; er hat die frage und das getöse gehört und kam gleich, und die schüler sagten: 'herr doctor, wir sind durch ein groszes unglück im speisen gestört worden; ein stück des gewölbes im coenakel ist eingestürzt'. — — Mein mann konnte vor schreck kein wort sagen, ich fragte aber gleich, ob es keinem schüler etwas gethan hätte, und ob sie alle da wären? 'wir wissen es noch nicht!' — Ilgen gieng gleich mit den oberen fort, aber die kleineren standen ängstlich und zitternd um mich herum; ein jeder hatte mir zu sagen, wie nahe er der gefahr gewesen wäre, und wie es gewesen sei; einige weinten, faszten mich bei der hand oder matin, 'frau doctor, ich lebe auch noch!' ich stand unter ihnen und weinte, denn noch wuste ich nicht, ob nicht der schutt einen schüler begraben hätte, bis ein oberer kam und mich dringend

bat, ruhig zu sein, und die versicherung brachte, dasz alle schüler gesund wären; es wurde zur visitation geläutet, alle schüler giengen fort, nachdem mir viele für meine teilnahme dankten, bis der obere, der blasz wurde, und dem ich, wie ich es mit mehreren schülern machte, mit einigen gläsern wein wieder leben gab. indem risz der hebdomadarius — der diaconus Gernhart, die thür des vorsaals auf mit dem ängstlichen ruf: ist Uhlig da? — — man hatte ihn einzig vermiszt und glaubte, er sei verunglückt; nun freuten sich alle einwohner des hauses, dasz alle schüler da waren. jetzt erst kam mein mann zurück, es mochte wohl 9 uhr sein, liesz gleich die verordnung ausgehen, dasz kein öffentliches abendgebet sei — liesz noch viele schüler kommen, teilte lob und tadel aus und beratschlagte nun mit dem trefflichen rentmeister, der bei ihm war, was zu machen sei, wo morgen in der kälte die schüler speisen sollten, und beklagten beide die vernichtung des prachtsaals, denn das war er aus dem alten coenakel nach dem bau geworden; sie blieben bis gegen zwei uhr zusammen. die schüler haben nun seit der zeit in den auditorien neben der bibliothek gespeist. der bogen von der zweiten säule nach dem kreuzgang von osten an gerechnet ist es, welcher eingestürzt ist, vermutlich, weil man oben eine esse aufgesetzt hatte, und viel darüber gearbeitet worden war. das ganze gothische gewölbe wird nun abgetragen und kommt statt dieses eine flache decke über den speisesaal. was für ein unglück konnte es nicht werden, wenn nicht kleine stückchen kalk und sand, die herab fielen, die schüler zuerst gewarnt hätten und sie genötigt aufzustehen. diese unordnung gehörte noch zu den vielen, die schon waren; denn allerdings ist durch das speisen in den lehrsälen eine grosze wieder entstanden, und jene haben ganz die farbe des alten coenakels angenommen, wo wahrscheinlich auch der geruch nicht mangelt. — Die bibliothek ist in der schrecklichsten verwirrung; die schönsten werke sind defect; kein beleg war da zu einem verliehenen buche; die kostbarsten ausgaben waren handbücher für die schüler, die denn freilich auch nun das ansehen von handbüchern bekommen haben, und die ein schüler den andern immer gegeben hat. ein ganz unvollkommener katalog ist da, und in der bibliothek liegt alles auf und über und neben einander, und Ilgen schämt sich nur, eine seele hineinzulassen, bis sie erst geordnet und wieder aufgestellt ist. raten Sie wohin? — wenn man es in Dresden bewilligt (wozu Ilgen die beste hoffnung hat), kommt die bibliothek in die kirche. Sie wissen, die kirche ist durch die orgel abgeschnitten, so dasz ein teil des schiffs und der chor nur zum gottesdienst bestimmt ist; der übrige teil des schiffs ist jetzt — bauhof, und dahin soll die bibliothek, was auch der kanzler und der rentmeister sehr billiget. wenn man vom remtorium aus in die kirche geht, sind doch rechts holzställe, diese werden auch zu auditorien gemacht (nach Ilgens plan), so dasz alle hörsäle auf der erde sind; denn das obersecundaner- und mathematische auditorium sind die schlupfwinkel, wo lauter dinge geschehen, die nicht geschehen sollen und dürfen. der siechmeister oder schneider musz aus dem schulhaus heraus, weil er es nicht verhüten kann, dasz seine gesellen spät aus- und eingehen, was denn die schüler benutzen, und wodurch die nötige clausur verhindert wird; ihm wird eine wohnung neben dem schafstall, glaube ich, gebaut. ich versichere Sie heilig, Ilgen arbeitet tag und nacht; da ist auch nicht eine nachricht zu finden; will er nun was wissen, so musz er ganze stösze berichte, rescripte, alte briefe und dergl. durchsehen, wo der staub seit Geisslers abgang darauf ruht; aber er ist unverdrossen und möchte nun so gern, dasz alles recht ordentlich würde. es ist kein verhältnis mit der arbeit des rectors und der anderen lehrer; der rector musz ohne zu übertreiben sechs bis acht mal so viel arbeiten, als die anderen, den diaconus ausgenommen; der jetzige aber zehn mal so viel, um den alten schlendrian auszurotten und erst wieder ins gleis zu bringen, was daraus

gewichen ist — und doch hat mein mann die wöchentliche inspection mit versehen, wenn ihn die reihe traf, da war es mir aber oft angst; denn abends war er da so müde, dasz er erst eine stunde auf dem sopha schlafen muste, um kräfte zu gewinnen, ins bett gehen zu können; allein der würdige O. H. P. Reinhard hat einen befehl ausgewirkt, dasz Ilgen nun davon befreit ist. dasz das den collegen nicht recht sein wird, können Sie denken, so wenig sie zu thun haben. denn nirgends werden arbeiten an schulen von dem umfang, wie sie die hiesigen lehrer verrichten, so gut bezahlt wie hier; ein jeder kann gut, gemächlich leben mit frau und kind, und doch sind klagen über schlechte zeiten hier wie überall mode, und wehe dem armen fleischer, wenn ein paar von meinen colleginnen magere schöpskeulen bekommen; ich rede den leuten manchmal das wort und führe ihnen zu gemüte, wie gar schlechtes fleisch man in der stadt für 3 gr. das pfund bekommt. Wir leben mit allen in friede und freundschaft hier, und man musz es mit überzeugung eingestehen, dasz Pforta so schlimm in einer rücksicht nicht ist, als man es macht. (Sie kennen die drei prädikate von Pforta doch wohl?) — Die collegen geben oft grosze schmäusze, wo man aufsteht vom spielen, sich setzt um zu essen, und nach dem wieder spielt. Ilgen, der keine karte kennt, geht meist nicht mit, wenn wir gebeten werden; aber ich habe mich bequemt, ein solo wieder zu lernen, was nun den spiellustigen pförtnern viel, mir aber äuszerst wenig freude macht, was ich mir aber nicht merken lasse. man spielt eine art hazardspiel, ziemlich hoch, auch oft; dazu lass' ich mich nie bereden. lieb ist mir es sehr, dasz mein mann nicht spielt, da den schülern alles kartenspielen so ernstlich verboten ist, und ob es nicht besser wäre, wenn die anderen lehrer nicht so emsig spielten — das mögen andere entscheiden; doch vielleicht verhindert das spiel manches unnütze gespräch. — Meinem mann sein genauester umgang ist mit dem rentmeister und dem inspector John, und dem doctor Pfaf — doch aber am mehrsten mit dem Rentmeister; diese beiden männer lieben sich innig, und ein jeder scheint seine erholung in des anderen gesellschaft zu finden; der meinige ist mit der frau des inspectors, und doctors — und auch mit den anderen frauen, mehr als mein mann mit den männern. (die frau rentmeisterin ist schwächlich.) mit cantors bin ich verwandt und beide sind leute von gutem herzen. mathematicussens sind treffliche menschen; man nennt sie hier bigot, das kann ich nicht beurteilen; ich möchte sie lieber streng moralisch nennen. sie leben ganz für sich, nur mit uns machen sie eine ausnahme. erinnern Sie sich vielleicht eines mädchens, die ich in meinem dienste in Jena hatte, und mit hierhergenommen habe; es war ein landmädchen aus dem dorf, wo mein schwiegervater war? — diese heiratet ostern einen neveu von der frau M. Schmidt, einen herrn Hübsch, enkel des alten mathematicus, der ein geschickter gürtler ist; mich freut die hochzeit, die ich den jungen leuten geben werde, schon im voraus, da ich die braut erzog, und der bräutigam ein artiger stiller junger mann ist. aber nicht allein hochzeit, auch kindtaufe ist in unserm hause: denken Sie nur, johanni erwarte ich meine niederkunft. — Ich könnte mich ganz gesund nennen, wenn nicht schmerzliche empfindungen mich täglich erinnerten, dasz ich einst eine schwere entbindung hatte — und ach! vielleicht wieder haben werde. wir haben einen recht guten arzt hier; mit der entbindungswissenschaft oder kunst gibt er sich aber gar nicht ab. — Sagen Sie mir, was denkt der gute d. Hunnius von mir, dasz ich so undankbar bin? bitten Sie ihn ja, mir nicht zu zürnen, wenn Sie beikommenden brief ihm übergeben. mit meiner brust geht es sehr gut; nur einmal hatte ich diesen sommer anwandlung von blutspucken. wie geht es denn in Ihrem hause? — — was macht Ihre vortreffliche gattin, die ich als eine der vorzüglichsten frauen, die ich kenne, liebe? — Ihre gute frau mutter, Gustav, und Carl? — Wie freute ich mich, den und seinen lehrer kennen zu lernen.

eine verlegenheit musz ich berichten. da den andern tag der herr pastor Bischof, Carl und herr Reinhart mit seinem zögling uns besuchte: sie kamen halb 12 uhr; ich hatte ein ragout von mehreren fleischbrocken und, was selten der fall ist, nichts im hause, wodurch ich die mahlzeit vermehren konnte, war das einzige gericht für unsern tisch — H. P. Bischof hätte ich, wäre er und Carl allein mit sohn gekommen, gesagt, wie die küchen-aspecten ständen, und dasz butter und brod und ein glas Sankt Orum die lücken füllen müszten; aber herrn Reinhart konnte ich das nicht sagen, da er einen Wertherschen und Zigesarschen tisch gewohnt ist; ich muste sie also gehen lassen, ohne sie auf den mittag bitten zu können —; was wird nun der herr pastor gedacht haben? vieles möchte ich Ihnen noch schreiben, wenn ich nicht fürchtete, Sie zu ermüden, was Sie, ach! wahrscheinlich schon sind durch den langen brief. Und doch — legen Sie ihn weg, bis Sie zeit und lust haben, ihn vollends zu lesen — musz ich Ihnen noch einiges schreiben, was mir noch einfällt. mit den collaboratoren geht es so, so; wenn sie alle collaboratoren wären, wie sie sein sollten, da wäre es gut; so hat aber I. seine tausend not mit ihnen, wahrhaftig des rectors geschäfte sind durch sie sehr gewachsen. die collegen sehen die collaboratoren als sanfte ruhe-betten an, und die schüler als dornen im auge; genug, collaboratoren und schüler sind kämpfende parteien; gut ist es aber, wenn sie noch gegen die alumnen k ä m p f e r sind — schlimm, wenn sie mit taub- und blindheit geschlagen handeln. Ilgen haben sie bei der einführung besserer ordnung wenig geholfen; einige treffliche primaner haben sich für die gute sache sehr interessiert und standen Ilgen mit allen kräften bei, und nun geht es. überhaupt nützt ein primaner, der ansehen hat, mehr unter dem coetus, als 2 collaboratoren, und I. findet es nicht ganz gut, dasz ihnen a l l e gewalt über die unteren schüler genommen w a r. — — Die schüler scheinen meinen mann auszerordentlich zu lieben; er ist streng aber gerecht und liebt die schüler wie seine kinder; sie nennen ihn papa oder unser alter. nur den fleiszigsten und gesittetsten gibt er einen vorzug; sonst gilt kein ansehen der person. auf s e i n e handlungsweise passt nicht das motto: g e s c h e n k e machen die sehenden blind, u. s. w. — und das haben die schüler schon weg. Sie wissen, dasz I. streng lügen bestraft, und schon ist es gebrauch, dasz die schüler bei einem vergehen selbst kommen und die wahrheit gestehen, und I. hat schon sicher proben, dasz privatermahnungen viel, viel mehr fruchten, als ausschelten vor der synode. allen lehrern scheint aber das gute verhältnis zwischen dem rector und den schülern nicht ganz lieb zu sein: gern gäben sie I. schuld, er sähe den schülern durch die finger, wenn sie seine strenge nicht wieder sähen und seine gerechtigkeit und gewissenhaftigkeit; so scheinen sie sich eben auch nicht über des rentmeisters und rectors freundschaft zu freuen. — Überhaupt, interesse für die schule gehörte wohl unter die fehlenden dinge hier, wo doch vor Ilgens zeit schon Herbst so ein gutes beispiel gegeben hat. — Wäre der r. nicht der kluge, aber auch rechtschaffene mann, so würde er einen schweren posten haben. nun ist freilich nicht recht hier, dasz der kanzler, I. und der r. alles zusammen machen, pläne entwerfen und, genehmigt von Dresden, auch ausführen; — tritt aber I. mit einem vorschlag früher heraus, so ist der sinn der antwort der lehrer immer dieser: die alten haben es so gehalten, drum laszts uns beibehalten — und I. und der r. ärgern sich dann. Die Primaner werden in unserm hause auszer von I. h e r r e n genannt nach Ilgens befehl; der doctor, chiurgut [!] musz die zettel mit dem titel auch so für sie machen. ich spreche oft mit schülern, habe, ganz unter uns gesagt, manches schon geschlichtet, dasz es nicht vor Is. ohren kam (was ich Ihnen mündlich erzählen möchte); dagegen sind aber auch die jungen leute so artig, haben so viel zutrauen zu mir, dasz ich mich sehr glücklich fühle. letzt war ich einige tage sehr krank, hatte besonders hef-

tiges kopfweh; über mir wohnen in einem zimmer 18 schüler; Sie können sich also das geräusch denken, das da beständig ist, ohne excesse zu begehen; in den tagen war es als ob geister über mir wären: kein stuhl wurde gerückt, keiner trat derb auf; I. und ich wurden durch diese aufmerksamkeit bis zu thränen gerührt. bei den kleineren geht es so weit, dasz sie mich manchmal bitten um einige groschen, bis der vater käme oder geld schickte, wo sie mir es dann ehrlich wiederbringen. die kassen von den kostgängern habe ich auch; der eine ist ein trefflicher mensch, der sohn eines husaren-majors; allein der zweite ist in der erziehung sehr vernachlässigt, ich möchte sagen physisch und moralisch; er ist geizig und adelstolz, und es auch darauf, dasz sein vater 4 güter hat. mir scheinen es erbfehler zu sein, aber ich habe meinen tausend ärger mit ihm deshalb. die kostgänger werden durchaus wie kinder vom hause, aber äuszerst delicat behandelt; wir nennen sie meist Franz und Ferdinand, die leute aber 'herr von'. keiner bekömmt einen verweis von mir im beisein des andern; den einen brauche ich nur mütterlich bisweilen zu erinnern, den andern musz ich aber oft an seiner einzigen faszbaren seite nachdrücklich, bei seinem ehrgeiz angreifen. I. ist die höchste instanz; wenn ich drohe, es dem zu sagen, so hilft es gemeiniglich mehr, als wenn ich ihm jede kleinigkeit vor die ohren brächte, und sie das wüszten. diesen herbst fand ich einige schüler im poetengang — ach sie rauchten tabak! — die eine pfeife sollte auch wie die andern verschwinden; sie fiel aber fast vor meine füsze nieder; die schüler grüszten mich ängstlich und furchtsam; ich dankte ernst doch freundlich, hob aber gegen einen warnend den finger, den ich kannte; sie hatten nun gefürchtet, ich würde I. es gleich sagen, allein I. weisz es jetzt noch nicht, was denn die geängsteten sehr erfreut hat. nein, nun kein wort weiter als — darf ich Sie an den lichtschirm von Krause auf Is. rechnung erinnern? in Jena mag es kopf oben kopf unten gehen. — Vergelten Sie nicht gleiches mit gleichem, sondern erfreuen Sie mich bald mit einigen nachrichten von sich. Ilgen bittet um verzeihung innig und umarmt Sie mit wahrer freundschaft. 'ostern wird doch unser Böttiger kommen', sagte der r. gestern, 'da wollen wir einige frohe tage haben'; o kommen Sie, kommen Sie ja! — Was macht Döring in Gotha? hat das podegra wieder geneckt? grüszen Sie ihn herzlich von uns. von ganzem herzen

Ihre

wahrste freundin
J. Ilgen.

N. S. Entschuldigen Sie die vielen fehler der epistel gütigst. dasz alles, was ich über Pforta Ihnen sagte, nur einzig Ihnen gesagt ist, darum brauche ich Sie wohl nicht erst zu bitten.

Pforte, d. 9 april.

Dasz ich Ihnen, bester teurer freund, heute nur einige zeile schreiben kann, daran sind die vorgeschäfte zu den lieben feiertagen schuld. ich bin im geist diese woche oft bei Ihnen gewesen; es ist ein jahr gerade, wo ich dem tod so nahe war, und in Ihrem hause so liebevolle pflege pfand. Herzlichen dank für Ihren brief, der mich ungemein erfreute, da er mir bürge ist, dasz Sie nicht auf uns des schweigens halber zürnen, wovor mir wirklich bange war, ob es gleich meine schuld nicht einzig gewesen ist. dasz Sie mit dem — freilich fehlerhaften — gemälde von P. zufrieden sind, ist mir sehr angenehm —; so bald ich zeit habe, werde ich Ihnen wieder einen langen brief schreiben —, Sie haben mir es ja erlaubt. was sich von Klopstock findet, erhalten Sie durch mich in abschrift oder original, allein Ilgen sagte, es sei wenig;

nicht einmal das ölblatt findet sich, das K. geschickt hat.* (Ks. Ecce wird nächstens hier gesungen, mit noch einigen auszerordentlichkeiten, die Sie treulich von mir erfahren. Ks. totenfeier hat mich sehr gerührt.) — Sie können sich keine idee machen von der nachlässigkeit, unordnung und verworrenheit, die in der bibliothek, archiv, acten, büchern (schulnachrichten als ankunft, abgang der schüler und dergl. betreffend) herscht; mein mann spricht immer: wenn ich es nur bändigen könnte!' — Fälle wie die bei Ilgens famulus, der ein armer mensch ist und den befehl für eine kippelstelle zweimal hat bezahlen müssen — weil der erste verloren oder verlegt war, sind unzählig. letzt kramte Ilgen in dem chaos herum und fand den ersten befehl glücklich; nun hat der arme mensch zwei befehle, die ihm auch doppeltes geld kosten. — 13 neue bücher hat I. nur machen lassen zum nötigsten gebrauch, um dergl. dinge als exspectanz auf stellen, befehle und noch mehreres einzutragen. es werden jetzt ohne die kostgänger 158 schüler, 152 stellen, die Pforte ordentlich hat und 6 auszerordentliche, die der kurfürst noch besonders erteilt hat, und bleiben doch noch welche übrig. ein sohn von Claudius ist auch hier, und der zweite kommt diese ostern. der brief von G. O. H. P. R. hat Ilgen sehr glücklich gemacht; auch an meinen mann schreibt er die freundschaftlichsten briefe selbst — mit dem wärmsten dank schickt er ihn Ihren zurück. Ilgen umarmt Sie mit wahrer freundschaft. dank auch Ihnen für die nachrichten von Jena; für uns waren sie neu. die schlägereigeschichten haben wir auch gehört. für meinen mann ist es gut, dasz er von Jena weg ist, er ärgerte sich zu tode — und würde oft seinen waidspruch: 'die professoren sind memmen, aber keine männer' — wiederholt haben. gattin, mutter, sohn — alles grüszen und küssen Sie von mir und F. Jette wird recht brav; sie lernt latein wie ein junge, und rechnet die schwersten brüche. — Der groszvater meint, sie hätte zu viel kopf für ein mädchen; ist das nicht arg? — als ob wir weiber nur beschränkt in aller rücksicht sein müsten. von ganzem herzen

Ihre

redliche F. Ilgen.

Eben sehe ich, dasz aus — 'einigen zeilen' — ein langer brief ist geworden; ich schreibe Ihnen so gern.

Vorvorige nacht ist die grosze mühle in Altenburg (Almerich) abgebrannt.

Pforte, d. 4 mai 1803.

Teuerster freund.

Da der herr amtmann Friedrichs, aus Rellinhausen bei Eimbeck im Hannöverschen, die zwei söhne der zärtlichen pflege der Muster-Pforte anvertraut hat, seine reise in sein vaterland über Weimar, Erfurt und Gotha zu nehmen gesonnen ist, so kann ich unmöglich diese gelegenheit vorbeilassen, Ihnen diesen liebenswürdigen mann, der ein nationalisierter Engländer ist, und englisch wie seine muttersprache spricht, durch ein paar zeilen auf das freundschaftlichste zu empfehlen, in der hoffnung similem cum simili congregari facile. wenn es Ihre vielen arbeiten erlauben, ihm ein stündchen zu schenken, so wird er es Ihnen mit einem herzlichen händedruck danken; und er könnte vielleicht durch seine bekanntschaft in Spanien, die er noch fortwährend unterhält, in der zukunft Ihnen manche nachricht zu verschaffen im stande sein, die nicht unwillkommen wäre.

Das Ecce auf Klopstock ist am 24 april, wo der coetus communicierte, gesungen worden. ich hatte mit fleisz länger gewartet, weil ich

---

* vom ölberg. vergleiche K.'s werke ergänzt von H. Schmidlin I s. 417.

glaubte, dasz Kl. eine verordnung möchte hinterlassen haben. da aber nichts eingieng, so habe ich auch nicht viel umstände gemacht, sondern blosz zur auszeichnung nach dem Ecce die: die zukunft (1. bd. s. 205 Gösch. ausg.) durch einen alumnus, namens Thiersch *, deklamieren lassen, worauf der gesang: auferstehen usw. angestimmt wurde. gegenwärtig waren die sämtlichen schul-collegen, der brave Herbst, amtmann und andere honoratiores mit ihren familien, so dasz es bei der einfachheit doch eine ganz artige feierlichkeit war. der alumnus Thiersch sprach wirklich mit würde und anstand; wenigstens behauptet jeder alumnus, dasz diese declamation besser ausgefallen sei, als die, welche auf Klopstocks verordnung für die 3 Hamburger Portugalösen ** veranstaltet worden ist, welche, wie man sagt, auf eine schändliche weise verdient worden. denn erstlich waren schlechte sprecher gewählt worden, oder es waren keine guten vorhanden gewesen, und hernach haben sie sich nicht einmal die mühe genommen, die vorgeschriebnen stücke aus dem Messias auswendig zu lernen, sondern haben sie nur abgelesen ***; und doch sind für diese erbärmlichkeit 30 ducaten gegeben.

Mit unserm bau geht es langsam und bedächtig. jetzt wird für dieses jahr angefangen, wo wir schon ein stück sollten fortgerückt sein. wie weit wir nun kommen werden, ob wir zu michaeli, oder auf das schulfest das coenacul wieder werden beziehen können, getraue ich mir nicht zu bestimmen, besonders da der h. ober-landbaumeister Franke selbst noch nicht einig mit sich zu sein scheint, wie es soll eingerichtet werden. jetzt werden vor der hand gurtbogen über dem kellergewölbe gemacht auf welche die säulen, welche die etage tragen, zu stehen kommen; so etwas ist nötig, weil dem kellergewölbe selbst nicht gar zu viel zu trauen ist, und sich voriges jahr spuren des gewaltsamen drucks zeigten, welche bedenken erregen musten. der h. rentmeister hatte angefangen bogen unter das gewölbe zu ziehen, und es war sogar einer fast vollendet, der meines erachtens trefflich ausgefallen war; aber er muste wieder weggerissen werden, und die bögen kommen über das gewölbe, unter die dielen. es soll nun auch wieder ein stück oben gewölbt werden, damit ein andres stück gewölbe nicht niedergerissen werden darf, welches sehr fest und dauerhaft ist, und in der mitte ein plafond von schalholze dazwischen kommen. ich meines teils bin noch nicht davon überzeugt, dasz sich es gut ausnehmen wird.

Wenn wir nur erst auditoria hätten, welche bei der ausführung des neuen plans höchst notwendig sind. auf meinen vorschlag soll aus der bibliothek ein auditorium gemacht, die bibliothek aber in die kirche verlegt werden. es sind deshalb auch schon 2 befehle ergangen, dasz anschläge sollen gefertigt werden. jetzt wird dies geschehen; wenn aber die umsetzung der bibliothek 2000 thlr. kosten soll, wie mir der oberl. baumeister ins ohr geraunt hat, so fürchte ich, dasz es viel schwierigkeiten setzen wird. ich kann indessen nicht begreifen, wie es so hoch kommen kann. geschieht es nicht, so bleibt die ganze sache flickerei. erstlich können die lectionen nicht genug getrennt werden, und hernach bleibt die bibliothek rudis et indigesta moles, was sie jetzt ist, und kann weder von den lehrern noch von den schülern gehörig benutzt werden.

Der numerus wächst mit jedem tage. in wenig wochen wird er 158 stark sein. voriges jahr sind 44 recipiert worden, welches sich kein mensch zu erinnern weisz. bei alledem sind noch eine anzahl expectanten. wenn wir aber nur auch 12 stuben hätten; jetzt müssen 20 beisammen wohnen.

---

* Friedrich Wilhelm Thiersch, der berühmte humanist und philhellene, geb. 1784 zu Kirchscheidungen, starb 1860 zu München.

** alte goldmünze.

*** nach K.s vorschrift; vergl. Schmidlin I s. 419.

Die freundschaft des braven Herbsts, der alles gute nach kräften befördert und die herzliche teilnahme des ehrlichen Johns versüszen mir die unannehmlichkeiten, welche mir die treue und redliche verwaltung meines amtes mitunter zugezogen hat. über alles setzt mich das bewustsein hinweg, dasz ich meine pflicht erfülle, und die zufriedenheit meiner oberen, besonders des edelen Reinhards. nehmen Sie noch für die beilage an meine frau den redlichsten kusz und wärmsten händedruck an, und erhalten Sie Ihre liebe

Ihrem

treuen Ilgen.

Ihre liebe frau und fr. mutter grüszt meine frau und ich, sowie den guten hrn. d. Hunnius und seine ἄλοχος κουριδίη.

Pforte, d. 12 jul. 1803.

Teuerster freund.

Am 27 jun. ist meine frau glücklich von einem gesunden knaben entbunden worden, der in der am 4 juli vollzogenen taufe den namen Ernst Constantin erhalten hat. taufzeugen sind gewesen 1) Carl August Böttiger, fürstl. sächsisch. weimar. ober-consistor. rat, director des gymnasii illustris zu Weimar, usw. was ich nicht alles weisz, auszer dem einzigen, dasz es ein guter freund von mir ist; 2) Ernst Constantin Herbst, kurf. sächs. rentmeister u. verwalter der landschule in Pforte, freund des vorhergehenden und mir; 3) mad. Marie Julie André aus Offenbach, gemahlin des hrn. musikalienhändlers Joh. Anton André, eines redlichen freundes von mir. was Sie, bester freund, von dieser küsternachricht angeht, davon hoffe ich um so mehr eine gütige aufnahme, da meine frau mir immer so etwas ins ohr geraunt hat, als ob schon längst zwischen Ihnen beiden so eine stille verabredung bestünde. unser Herbst war sehr vergnügt, ohnerachtet er in 8 tagen zweimal hat müssen gevatter stehen. es war nämlich die frau d. Pfaff 8 tage eher niedergekommen, worauf ich, Herbst und die frau amtmännin Gutbier gevatter wurde. ihr vice muste dr. Pfaff vertreten. die entbindung meiner frau hielt etwas hart, indem der knabe eine grösze hatte, dasz wohl zu den zeiten des Tacitus kein deutscher knabe gröszer geboren worden ist; sonst genieszen mutter und kind bisher eines wohlseins, das ich noch nicht gesehen habe. der himmel wird auch weiter helfen. meine frau empfiehlt sich Ihnen und Ihrer treuen lebensgefährtin herzlich, ich aber bin

Ihr

redlicher fr. dr. Ilgen.

Wie steht es mit Berlin? ich höre, dasz Sie Sachsen alle hoffnung auf Sie abschneiden wollen. darf ich Sie bitten, dem hrn. dr. Hunnius mich und meine frau gehorsamst zu empfehlen und ihm die nachricht von uns mitzuteilen.

Pforte, d. 26 october 1803.

Unmöglich kann ich den M. Messerschmid zu Ihnen reisen lassen, ohne Ihnen ein paar worte zu schreiben, teuerster freund! wir sind alle wohl, Constantin entwickelt sich täglich mehr zu unserer freude. Ilgen wird Ihnen nächstens schreiben; er arbeitet in der bibliothek mit eiserner beharrlichkeit — so ein chaos! — es ist unverantwortlich von seinen vorfahren, denn seit Geisslern hat man vernachlässigt. (ganz unter uns: Ilgen hat sehr deutlich gespürt, dasz nachschlüssel zur bibliothek vorhanden sind — denken Sie die niederträchtigkeit — er hat sogleich ein neues schlosz anfertigen lassen.) unser Herbst hat eine schmerzliche operation an seiner fistel in Leipzig dulden müssen; nun ist er zu unserer freude wohl. leben Sie glücklich und wohl. küssen

Sie meine freundin, Ihre treffliche gattin, von grund meiner seele; sagen Sie, wie sehr ich sie um die bei ihr bestellten dinge bitten liesze; wenn auch die kappe nur gewaschen und nicht gestickt sei. — Zürnen Sie, dasz ich Sie mit weiblichen dingen plage? ein kusz versöhnt; — diesen gibt Ihnen

Ihre

Fliegende eil! wahre freundin

Jenny Ilgen.

---

## 52.

## ENTGEGNUNG.

Nur mit einem gewissen zögern entschliesze ich mich auf die recension meines buches 'Amor und Psyche', welche herr Hildebrandt in dieser zeitschrift veröffentlicht hat, einige worte zu erwidern. denn principielle gegensätze lassen sich durch eine polemik dieser art doch nicht ausgleichen, und persönlicher streit ist mir zuwider. allein herr Hildebrandt läszt sich von seiner principiellen gegnerschaft dazu hinreiszen, dinge zu tadeln, von denen er selbst zugibt, dasz sie gar nicht anders gemacht werden konnten; und da dürfte doch eine kurze entgegnung am platze sein.

Was soll ich dazu sagen, dasz der herr rec. es tadelt, wenn ich neben meinem buche eine grammatik gebraucht wissen will, tadelt, dasz ich unpassende vokabeln gewählt, dasz ich den grammatischen stoff zerrissen, dasz ich einen zu bunten wechsel der formen angewandt, dasz ich zu schwierige sätze gewählt, dasz ich unter den text anmerkungen gesetzt und darin schwierige verbindungen teils wörtlich, teils frei übersetzt habe — was soll ich dazu sagen, dasz dies alles getadelt wird, während am schlusz der herr recensent selbst nachweist, dasz ich so verfahren muste, wenn ich den von mir gewählten weg einschlagen wollte? da hätte es denn doch nur tadel verdient, dasz ich den betr. weg wählte; lob, dasz ich ihn consequent verfolgte, und die recension hätte sich damit begnügen müssen, den von mir gewählten weg als falsch zu erweisen und mir zu zeigen, wo ich etwa inconsequenter weise von ihm abgewichen bin.* aber wenn ich that, was ich muste, wie kann man das tadeln?

Nun hat der herr rec. allerdings meine methode im ganzen als verwerflich nachzuweisen versucht. ob aber die freunde der einzelsätze von diesem nachweis sehr erbaut sein werden, bezweifle ich. denn während man sonst allgemein zugibt, dasz nur die not es entschuldigt, wenn man die schüler jahre lang mit inhaltlich ganz gleichgiltigen, oft unverständlichen und meist dem betr. knaben fernliegenden vereinzelten notizen füttert, findet gerade diese unverständlichkeit des inhalts der einzelnen sätze von seiten des herrn rec. besonderes lob. derselbe sagt: 'es musz also genügen, wenn gelegentlich der eine schüler hier, der andere dort von dem inhalt etwas aufgreift'; und gleich darauf: 'würde das Bollesche buch die kinder nicht langweilen, sondern vielmehr lebhaft

---

* Die einzige inconsequenz habe ich in der behandlung der numeralia auf s. 61 begangen. aber die vorrede rechtfertigt dieselbe auf s. VIII genügend. wie aber der herr rec. die deutschen übergangsstücke auf s. 63 ff. für einzelsätze erklären konnte, ist mir völlig unverständlich. denn es kommt doch auf den inhalt derselben, nicht auf ihre scheinbare form an. Auch habe ich mich über diese sätze in der vorrede s. VII ganz klar ausgesprochen.

interessieren, so wäre es nach unserer meinung nur ein fraglicher gewinn, denn es könnte der erstrebte erfolg des unterrichts dabei geradezu zweifelhaft werden'. und etwas weiter heiszt es: 'der schüler wird durch eine interessante erzählung geradezu zur zerstreutheit und ungenauigkeit gewöhnt'. der herr rec. meint also, dasz der inhalt des gelesenen nicht nur gleichgiltig ist, sondern dasz der zweck des lat. unterrichts der unteren klassen — oder soll es auch für die oberen gelten? — durch einen langweiligen stoff gefördert, durch einen interessanten gehemmt wird. man braucht gewisse anschauungen nur klar auszusprechen, wenn man sie widerlegen will.

Darum genug vom princip meines buches. es sei mir nur noch gestattet, einige charakteristische irrtümer des herrn rec. vorzuführen. derselbe meint, ich hätte Perthes gekannt, aber gründlich misverstanden, weil ich demselben entgegengesetzt handele und im übrigen die Perthessche methode so ins extreme treibe, dasz sie dadurch verkehrt wird. wenn der herr rec. sich die mühe genommen hätte, meine in der vorrede des von ihm recensierten buches angezogene programmabhandlung von Celle 1877 zu lesen, so würde er gesehen haben, dasz ich Perthes nicht misverstanden habe, sondern die unrichtigkeit und irrtümer von dessen methode mit guten gründen erwiesen und gezeigt habe, dasz insbesondere die Perthessche anschauung der formen im satz auf einer verkennung der sache beruht und dass weder eine verwendung der induktiven methode noch der zusammenhängenden lectüre möglich ist, wenn man nicht vor dieser lectüre einige wochen ohne jede lectüre formlehre treiben will. ich habe also nicht nach der Perthesschen methode gearbeitet — was übrigens jeder wirkliche kenner derselben auf den ersten blick sehen muste — sondern im klar bewusten gegensatz zu derselben, wenn ich auch im einzelnen das gute, was Perthes gebracht hat, anzunehmen mich nie gescheut habe. dasz aber mein buch in der praxis brauchbar ist, hat der erfolg bewiesen. denn seit ostern 1885 ist dasselbe an unserer schule eingeführt und mit so guten resultaten benutzt, dasz es niemandem eingefallen ist, es wieder abschaffen zu wollen. wenn der herr rec. meinen kollegen, herrn dr. Stoppel, welcher den unterricht in sexta nach meinem buche gab und gibt, fragen will, so wird er erfahren, dasz ich ganz richtig gerechnet habe, wenn ich bei den sextanern ein so lebhaftes interesse für die formen der neuen sprache voraussetzte, dasz ohne ermattung 8—10 wochen formen ohne lectüre getrieben werden können; er wird auch erfahren, dasz der inhalt bis zum schlusz des jahres die knaben in geradezu überraschender weise gefesselt hat. sie nannten sich unter einander mit den namen des märchens und führten in ihren spielen den inhalt desselben aus freiem antriebe förmlich dramatisch auf. und dasz dieses interesse am stoffe ein vortreffliches mittel zur belebung des unterrichts ist, konnte man hier in jeder stunde sehen; am meisten aber wurde es daraus klar, dasz die schüler eine formale sicherheit und fähigkeit im übersetzen aus dem lateinischen und in das lateinische erlangten, die nach der methode der einzelsätze nun und nimmer zu erreichen ist.

Der herr rec. hat mir ferner vorgeworfen, ich führte an dem schüler einen bunten wechsel von formen — 'vorbei'. dasz allein die lectüre die reihenfolge der neu zu erlernenden formen bestimmt, ist das princip, nach welchem ich gearbeitet habe. geschick oder ungeschik der arbeit nach diesem princip musz sich darin zeigen, ob die neu auftauchenden formen, auf deren verarbeitung es ankommt, in genügender langsamkeit auf einander folgen oder nicht.

Nun bietet das erste stück als neuen wirklich zu erlernenden stoff nur die doponentia, welche, wie jeder praktische Lehrer wissen wird, dem schüler keineswegs die schwierigkeit bieten, die sie in der theorie zu bieten scheinen. auszerdem werden hinter dem stück nur die in

demselben vorgekommenen pronomina, praepositionen, conjunctionen und adverbien rubrizierend zusammengestellt zum repetitorischen auswendiglernen, ohne dasz ihre bildungsgesetze irgend erwähnt oder gefordert werden. das zweite stück bringt keine neu zu erlernenden formen, neu ist in der ihm folgenden zusammenstellung nur die rubrizierung der gelesenen positive, comparative, superlative. das dritte stück verlangt lediglich die erlernung der pronomina personalia, sowie die von hic, is und qui. das vierte stück verlangt nichts als die erlernung des conj. praes. act. und pass. und stellt die bis dahin vorgekommenen imperative zusammen, ohne ihre bildung lernen zu lassen. in diesem langsamen tempo bin ich fortgegangen, so dasz von überhastung gar keine rede sein kann. nun bringt, wie schon erwähnt, die von mir 'repetition' genannte zusammenstellung am schlusse jedes stückes eine übersicht derjenigen in dem betr. stücke gelesenen erscheinungen, auf welche der lehrer bei der lectüre die aufmerksamkeit der schüler lenken soll. diese zusammenstellungen dienen also lediglich dem für erlernung der formen von mir befolgten princip, erst die concrete erscheinung vereinzelt bei der lectüre wahrnehmen, dann aus der summe dieser wahrnehmungen die regel, das allgemeine gesetz entwickeln zu lassen. wie weit ich dabei mit Perthes übereinstimme, wie weit nicht, wird jeder kenner der Perthesschen methode sehr leicht selbst ersehen können. wollte ich es hier auseinandersetzen, so müste ich wiederholen, was ich vor 9 jahren in der oben angeführten programmabhandlung bereits gesagt habe.

Dem herrn rec. freilich ist das studium gerade dieser repetitionen wenig interessant gewesen. sonst könnte ich mir nicht erklären, wie er in denselben dinge vermissen konnte, die ganz klar darin stehen. er sagt: 'so hat der schüler s. 8 ohne nähere erklärung oder hinzufügung erläuternder beispiele zu lernen, dasz deponentia verba mit passiver form und activer bedeutung sind'. nun gebe ich aber auf derselben seite 8 zuerst 8 sätze aus dem vorhergehenden stück mit deponentien, gebe dazu die volle übersetzung und lasse dann die regel folgen. was konnte man mehr von mir verlangen? nach dem herrn rec. soll auf s. 11 der schüler zuerst die ungewöhnliche comparation auf er erlernen müssen, dann erst die gewöhnliche. aber die erlernung der comparationsregeln wird erst auf s. 27 in einer streng systematischen zusammenstellung verlangt, an der schwerlich jemand etwas auszusetzen finden wird. auf s. 11 sind nur die bereits vorgekommenen comparative und superlative zusammengestellt, natürlich in der reihenfolge, wie sie vorkamen. es sollen hier nur die namen positiv, comparativ, superlativ gelernt werden, und es wird der lehrer darauf aufmerksam gemacht, dasz man auch ohne regel rein nach der analogie von den andern bekannten adjectiven dieselben formen bilden lassen kann. diesen hebel der rein mechanischen bildung nach analogien verwirft der herr rec. ganz. und doch spielt derselbe bei aller spracherlernung eine grosze rolle; ihn methodisch für den lateinischen unterricht verwandt zu haben, halte ich für einen hauptvorzug meines buches.

Der herr rec. sagt: 'und damit scheiden die vom verfasser sogenannten «pronomina determinativa» aus dem gesichtskreis des schülers, ohne dasz auch nur angegeben würde, wann sie vollständig erlernt werden sollen'. ich traute meinen augen nicht, als ich das las. denn weder habe ich, wie jedermann weisz, für is den namen 'determinativum' erfunden, ihn vielmehr nur deshalb gewählt, weil die gebräuchlichsten grammatiken ihn anwenden, noch fehlt der vom herrn rec. vermiszte nachweis. derselbe steht mit groszen buchstaben auf seite 14 unter dem text. und damit nicht genug. der herr rec. vermiszt den gleichen nachweis für den inf. perf. und fut. act. pass., für die conjugation von sum, für die comparative 'u. s. w.' wenn der herr rec. mein buch zum zweck des unterrichts durcharbeiten und nicht blosz zum zweck

der recension durchblättern würde, so würde unzweifelhaft auch ihm klar werden, dasz das von ihm vermiszte auf den s. 32; 17, 19, 21; 27 ohne schwierigkeit zu finden ist.

Noch weniger berechtigt ist der tadel des herrn rec. betr. dessen, was ich zu viel bieten soll. derselbe sagt: 'die am schluss der repetitionen zu stück VI—IX gegebenen regeln über satzlehre gehen teils überhaupt, teils in ihrer ausführlichkeit über den standpunkt der sexta hinaus usw.' nachdem ich eine reihe beispiele aus der lectüre vorangeschickt gebe ich wörtlich folgende regeln: zu stück VI: 'ein substantiv, welches als nähere bestimmung in gleichem kasus zu einem andern substantiv oder pronomen tritt, heiszt apposition'. zu stück VII: 'adverbiale bestimmungen des orts antworten auf die fragen wo? wohin? woher? sie werden entweder durch ein adverbium oder durch die casus obliqui eines substantivs mit oder ohne praeposition ausgedrückt'. zu stück VIII: 'adverbiale bestimmungen der zeit antworten auf die fragen wann? oder wie lange? sie werden entweder durch ein adverbium oder durch die casus obliqui eines substantivs ohne oder mit einer praeposition ausgedrückt'. zu stück IX: 'adverbiale bestimmungen der art und weise (modi) antworten auf die frage wie? sie werden entweder durch ein adverb oder durch den ablativus eines substantivs ohne oder mit einer praeposition ausgedrückt' was, frage ich, geht da über den standpunkt des sextaners hinaus?

Doch genug. ich habe keine ausstellung des herrn rec. gefunden, die nicht auf offenbaren irrtümern oder nicht von mir verschuldeten miszverständnissen beruhte. erwähnt sei nur der tadel der übersetzung von accubitum, zu dem man nacheinander seite 14 anm. 8, s. 24 und 32 mit einiger beachtung des zweckes jeder dieser stellen vergleichen mag. auch weise ich nur kurz darauf hin, dasz die vom herrn rec. getadelten 'schwierigkeiten und unzweckmäszigkeiten' des textes teils in der natur der lateinischen sprache, an die ich allerdings gebunden zu sein glaubte, teils in den grundsätzen meines buches notwendig begründet lagen. dasz sich der text und der vocabelschatz der ersten stücke noch wesentlich vereinfachen läszt, habe ich teils aus eigener anschauung des praktischen gebrauchs meines buches gesehen, teils hat herr dr. Stoppel es mir aus seiner praxis heraus in sehr dankenswerter weise gezeigt.

Dasz die methode des erlernens fremder sprachen an einzelsätzen ihre herrschaft nicht mehr lange behaupten wird, davon bin ich überzeugt. die recension des herrn Hildebrandt befestigt mich in dieser überzeugung. ebenso überzeugt aber bin ich, dasz jede neue methode sich der von mir angewandten mehr oder weniger wird anschlieszen müssen. ob nun mein buch oder ein anderes besseres den schlieszlichen sieg über die jetzige methode davontragen wird, gilt mir völlig gleich. mir genügt es, durch ein praktisches beispiel mit auf den richtigen weg hingewiesen zu haben, da es mir lediglich auf die sache, auf meine person gar nicht ankommt. darüber aber bin ich völlig beruhigt, dasz wer mit sachkenntnis und unbefangenheit meine arbeit liest, derselben flüchtiges oder erfolgloses studium meiner vorgänger, praktische unerfahrenheit oder unfähigkeit oder gar unbewuste inconsequenz sollte verwerfen können.

WISMAR. BOLLE.

# ZWEITE ABTEILUNG
# FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

---

## 53.
## DIE CORRECTUR DER FREIEN LATEINISCHEN AUFSÄTZE NACH DER SEITE DER SPRACHLICHEN FORM.

Jeder, der längere zeit lateinische aufsätze oberer schüler corrigiert hat, wird stunden durchlebt haben, in denen er über die rechte art der lösung dieser aufgabe sich gedanken gemacht, wohl auch im angesichte der schwierigkeiten derselben ein gewisses peinliches gefühl der ratlosigkeit empfunden hat. so weit es sich nur um sachliche unrichtigkeiten wie anderseits um verstösze gegen bestimmte grammatisch-stilistische regeln handelt, liegt ja für den practicus im lehramt keine absonderliche schwierigkeit vor. zur bezeichnung derartiger mängel stehen ihm seine verschiedenen ὀβελοί als eine bequeme zeichensprache zur verfügung und, soweit sie nicht ausreichen, läszt sich der sache durch interlinearbemerkungen und randglossen so ziemlich beikommen.

Kein gewissenhafter corrector wird aber meinen, hiermit seine schuldigkeit gethan zu haben. die schlecht gebauten perioden, die ungeschickten wendungen, die schiefen metaphern, die schlotterigkeiten, härten und abgeschmacktheiten im stil u. dgl. mehr möchten doch auch beachtet und dem lernenden irgendwie vorgehalten werden. darüber, dasz dies geschehen müsse — in irgend einer form, herscht wohl übereinstimmung. aber wie? das ist die frage, die sicher schon mancher lehrer des latein wiederholt, und zu zeiten vielleicht in gelinder verzweiflung, bei sich erwogen hat.

Zu den schwierigkeiten, welche mit jeder freien composition in einer fremden sprache verbunden sind, kommen ja beim lateinischen noch ganz besondere, die nicht abzuleugnende armut der sprache nach gewissen seiten hin, die ungelenkigkeit derselben auf abstractem gebiete, ihre nüchternheit, ihr eigensinniges festhalten am usus, ihr

künstlicher periodenbau u. dgl. mehr. keine der fremden sprachen, in denen unsere jugend unterwiesen wird, mutet dem lernenden in dem masze wie das lateinische ein unablässiges nicht nur umformen, sondern geradezu umdenken des auszudrückenden gedankens zu — ein umdenken, bei dem nicht selten sogar ein stück des gedankens als schlechterdings nicht ausdrückbar geopfert werden musz. bringt man hierzu noch den umstand in anrechnung, dasz heutzutage bei dem wesentlich geringern umfang ihrer altclassischen lectüre unsere jugend gar sehr mit lexicon und grammatik arbeiten musz, um mit dem erwähnten eigensinnigen usus sich abzufinden, so wird man es nur natürlich finden, dasz in lateinischen aufsätzen sich verkehrtes und ungenieszbares gemeinhin dichter zusammengedrängt findet als sonst in fremdsprachlichen schülerarbeiten gleicher art. eine billige beurteilung wird ja nicht verfehlen, die angedeuteten umstände wohlwollend in berücksichtigung zu ziehen. immerhin ist es selbstverständlich, dasz mit der schwierigkeit der schülerleistung auch die schwierigkeit der correctur sich erhöht, bei besonders schwachen schülerleistungen leicht bis zu einem grade, dasz stellenweise ein strich durch ganze partien schier als die einzig mögliche form der kritik erscheinen kann.

Bei ruhigem blut wird sich ein gewissenhafter lehrer wohl nur selten dazu entschlieszen, seines richteramts in so bequemer weise zu walten, so grosz auch dem einzelnen gründlich verschrobenen und verkeilten satze gegenüber die versuchung sein mag, in dieser weise den gordischen knoten zu zerhauen.

Nächstdem ist wohl das bequemste, das einzelne im wesentlichen auf sich beruhen zu lassen und nur im schluszurteil den schüler auf die vornehmlichsten mängel seines stils in allgemeinen wendungen hinzuweisen. dieses verfahren wird verschiedentlich angewendet und hauptsächlich durch den hinweis darauf gerechtfertigt, dasz durch eine ins einzelne gehende stilistische correctur der lernende leicht für die zukunft entmutigt, irre gemacht, auch dessen aufmerksamkeit von den greifbaren sprachlichen verstöszen auf ein vielerlei von mehr oder weniger 'unqualificierbaren' unebenheiten abgelenkt werde, deren hervorhebung noch dazu meist wohl wenig fruchte. der verf. kann nach reiflicher erwägung nicht umhin sich gegen das bezeichnete verfahren zu erklären. mit einem allgemeinen verdict, dasz der stil steif, schwülstig oder dürftig, dasz öfters der rechte flusz, die angemessene verbindung zu vermissen, dasz die ausdrucksweise stark 'deutsch-lateinisch' sei u. ä., ist dem lernenden doch herzlich wenig gedient. nach dem alten wort 'nemo prudens peccat' ist der schreibende sicher sich nicht bewust gewesen, nach den bezeichneten seiten sich vergangen zu haben; dieses bewustsein kann nicht anders geweckt werden als durch den hinweis auf eine reihe bestimmter peccata. was den punkt der 'entmutigung' betrifft, so wird diese nach des verf. erfahrungen viel weniger durch eine sorgfältige correctur, welche den sitz der schäden bezeichnet,

als durch allgemein gehaltene ausstellungen herbeigeführt, welche den schüler bezüglich der abhilfe des schadens für die zukunft ratlos lassen. die zartfühlende besorgnis aber, dasz durch die einsprache des correctors der schreiber in seiner stilistischen eigenart beirrt werde, mag ihre berechtigung haben gegenüber dem, der bereits einen gewissen grad von herschaft über die sprache erlangt hat; die stilistische eigenart des anfängers ist aber wohl ausnahmslos von der art, dasz sie gründlich in die zucht genommen zu werden verdient. noch aus einem andern grunde erscheint das in rede stehende verfahren nicht unbedenklich. wenn die lateinischen aufsätze auf die zahl der in ihnen enthaltenen verstösze gegen die schulgrammatik und die wenigen gelegentlich behandelten stilistischen regeln hin durchlesen und, was die fast unvermeidliche folge sein wird, wesentlich darauf hin beurteilt werden, so tritt das, was der hauptzweck der freien arbeiten sein soll, die übung im 'stilisieren', ungebührlich zurück und wird der auffassung leicht vorschub geleistet, dasz zur handhabung einer fremden sprache im wesentlichen das einlernen gewisser elementarer regeln erforderlich und — genügend sei.

Das entgegengesetzte verfahren ist das, dasz der corrector die arbeit des schülers völlig umarbeitet, ihm somit das falsche indirect andeutet durch darbietung des richtigen, bez. geschmackvolleren. der verf. ist den dornenvollen weg einer derartigen correctur selbst einige zeit gewandelt, bis er später sich entschlossen hat, ihn nicht weiter zu verfolgen. an der richtigkeit desselben machte ihn zunächst die unerfreuliche beobachtung irre, dasz nur wenige schüler zu einer eingehenden vergleichung des emendatum und emendandum sich herbeilieszen, von diesen wenigen zudem der und jener nicht den rechten gewinn aus solcher vergleichung zu ziehen schien. weiterhin sagte ihm aber auch sein ruhiges nachdenken, dasz eine corrigiermethode doch nicht die rechte sein könne, welche des schülers werk in der hauptsache auf sich beruhen läszt und etwas oft wesentlich anderes an dessen stelle setzt. sicher ist es höchst ersprieszlich, wenn einer classe nach der kritik der über ein thema von ihr geschriebenen arbeiten noch eine art von musterbearbeitung geboten wird, aus der jeder sich das seinige entnehmen kann. aber zunächst und hauptsächlich will und soll der einzelne doch erfahren, woran es ihm zumeist gebricht und was er etwa thun musz, bez. seiner begabung nach thun kann, um fernerhin befriedigendes zu leisten. das erfährt er aber nicht zur genüge, wenn der lehrer des schülers elaborat bei seite schiebt und sein eignes ohne weitere erläuterung ihm dafür anbietet. hierzu kommt, dasz derartige 'interlinearumarbeitungen' leicht etwas schablonenhaftes erhalten werden. kein noch so gewandter stilist kann in allen stilarten schreiben, kein mann zumal in der, welche der jugend geläufig und gemäsz ist. leicht werden daher in diesen umarbeitungen dem jünglinge muster geboten, die er wohl bewundern, aber beim besten

willen nicht nachahmen kann, wenn er irgendwelche eigenart besitzt und nicht blosz 'in formeln kramen' mag. endlich geht der corrector bei dieser — unleugbar aufopfernden — art, seine arbeit zu thun, doch dem bis zu einem gewissen grade aus dem wege, was das zunächst gebotene ist, der ermittelung und nachweisung der mängel, welche dem stil der schülerarbeit anhaften.

Noch andere salvieren, was das stilistische betrifft, ihr censorengewissen in der hauptsache — abgesehen von vereinzelten randbemerkungen — durch anwendung gewisser marken (unterstreichen, ausrufungszeichen, notabene's), welche im allgemeinen das 'non placuisse' ausdrücken. sicher ist dem schüler mit einem derartigen hinweis auf die stellen, welche dem corrector misfällig gewesen sind, schon nicht unwesentlich gedient. in manchem falle werden diese einfachen mittel auch völlig ausreichen, ihn auf die rechte fährte zu führen. in vielen andern aber wird er auf falschem gebiete den fehler suchen, dafern er überhaupt den so wenig besagenden zeichen im einzelnen sorgsam nachgeht.

Das ideal ist auch hiermit ohne zweifel nicht erreicht. welcher art die hauptsächlichsten von ihm begangenen misgriffe sind, möchte dem lernenden doch auch angedeutet werden, wenigstens insoweit, dasz er vor gewissen ihm besonders anhaftenden üblen gewohnheiten für die zukunft deutlich gewarnt wird. diesen dienst können randbemerkungen kaum im wünschenswerten umfange leisten, soll deren zahl nicht eine in belästigender weise grosze sein. dagegen läszt sich nach des verf. überzeugung und erfahrung das zu erstrebende bis zu einem hohen grade durch anwendung einer wohldurchdachten, mit den schülern vereinbarten zeichensprache erreichen. wenige lehrer werden nicht bereits auszer den üblichen ὀβελοί zur bezeichnung der grammatischen verstösze noch das und jene weitere correcturzeichen im gebrauche haben. es käme also nur darauf an, den kreis dieser notae etwas zu erweitern.

Von der ersprieszlichkeit dieser correcturweise ist der verf. so sehr überzeugt, dasz er der versuchung nicht widerstehen kann, anhänger für dieselbe zu werben.

Nach den erfahrungen des verf. begnügen sich gar manche, auch recht gewissenhafte correctoren nur zu häufig mit der 'complexen vorstellung', dasz die oder jene stelle einer schülerarbeit ungeschickt oder unlateinisch sei. der wenig erquicklichen arbeit, das gewebe aufzudröseln und den verschlingungen der einzelnen fäden nachzugehen, überhebt man sich gar gern mit dem herzhaften gesamturteil, dasz das ganze nichts tauge.

In der that ist es oft gar schwer, dem schaden auf die spur zu kommen. da ist vielleicht ein wort durchaus misverständlich angewendet, gleichzeitig der gedanke undeutlich ausgedrückt, der zusammenhang mit dem vorhergehenden fragwürdig und vielleicht, wenn alle dämonen sich verschworen haben, noch dazu der periodenbau ernstlich anfechtbar. jeder erfahrene weisz, dasz gar nicht selten

derartige verkeilungen verschiedenartiger hemmnisse dem corrector den weg verlegen.

Erklärlich und höchst verzeihlich ist, wenn des correctors vielleicht vorher schon hartgeprüfte geduld derartigen insulten auf seine logik, seinen geschmack und sein sprachgefühl gegenüber im einzelnen falle nicht stand hält und das unerfreuliche ganze von ihm mit einer randglosse, wie 'unsinn, ganz verkehrt' abgethan wird.

Dem verf. ist es aber öfters vorgekommen, wie manchem andern wohl auch, dasz er nachträglich bei ruhigem blut und erheitertem sinn stellen, welche er mit nahezu injuriösen wendungen als unter aller kritik stehend bezeichnet hatte, nicht nur erträglich, sondern sogar ganz leidlich annehmbar gefunden hat. diese erfahrung vornehmlich hat ihn dazu geführt, seinen ersten eindrücken mistrauen zu lernen und die pflicht einer sorgfältigern abwägung der schuldmomente bei seiner beurteilung von schülerarbeiten sich aufzuerlegen. der gedanke, die bereits vorhandene correcturzeichensprache durch hinzufügung einiger buchstaben oder siglen zu bereichern, ist dem verf. somit nicht in müszigen stunden gekommen, sondern mitten in der arbeit unter dem einflusse schulmeisterlicher gewissensregungen.

Das correcturzeichen, so nichtssagend es auch gegenüber einer wohlstilisierten randbemerkung erscheinen mag, hat unleugbar das für sich, dasz es in ebenso lautloser, wie entschiedener weise einen einzelfall in irgend ein bestimmtes gebiet verweist. mehr leistet das zeichen nicht; zur ermittelung des weitern ist die geistige arbeit desjenigen von nöten, zu dessen nutzen das zeichen überhaupt gegeben worden ist. das ist aber gerade das, meine ich, was jede correctur anstreben möchte, dasz dem lernenden nur die richtung des einzuschlagenden weges zur auffindung der von ihm gemachten fehler angedeutet wird, so dasz er bezüglich des weiteren auf sich selbst angewiesen bleibt. nicht weniger aber als dem schüler, musz nach des verf. überzeugung eine zeichensetzung wie die empfohlene dem lehrer gute dienste thun. sie wird ihn daran gewöhnen, einerseits nicht mit unklaren, gesamteindrücken sich zu begnügen, anderseits nicht jeden fall ohne not als einen besondern zu behandeln, sondern immer seinen blick auf das gerichtet zu halten, was im einzelnen das allgemeine ist, was im zusammengesetzten die einfachen bestandteile sind.

Je schwieriger unter umständen die unterordnung des einzelnen falles unter ein höheres allgemeines sein mag, um so mehr wird sich die darauf gerichtete bemühung des correctors lohnen. was unserer jugend im allgemeinen und dem einzelnen jungen manne im besondern die freie composition in lateinischer sprache heutzutage erschwert, wird durch eine sorgfältige analyse der vorkommenden ungeschicklichkeiten und unrichtigkeiten demselben in ganz anderer weise klar werden, als dies auf irgend einem andern wege erreichbar wäre.

Aber wie soll es möglich sein, den verschiedenartigen möglich-

keiten, in stilistischer beziehung sich zu vergreifen, durch eine zeichensprache auch nur annähernd gerecht zu werden? ich antworte hierauf, dasz manche einzelheiten ja jedenfalls als solche werden behandelt und besonders besprochen werden müssen, die mehrzahl der unrichtigkeiten aber sich ohne viel schwierigkeiten unter gewisse einfache rubriken wird verweisen lassen.

Bleiben die sachlichen unrichtigkeiten wie die sogenannten grammatischen fehler auszer betracht, so fallen alle sonstigen anstösze zunächst unter vier grosze rubriken, indem entweder 1) der gedanke, bez. der gedankengang oder 2) die wortwahl, bez. wortverbindung oder 3) der satz- und periodenbau und endlich 4) die rhetorische einkleidung des gedankens, die stilisierung im engern sinne, sich als die sedes mali erweisen wird.

Was 1) den gedanken, bez. gedankengang anbelangt, so kommen in der hauptsache folgende kategorien in betracht: a) unklarheit, b) unangemessenheit (soweit diese nicht vielmehr in das bereich des sachlichen fällt), c) unvollständigkeit, d) mangelnder oder unrichtiger gedankenfortschritt, endlich e) bestimmte logische fehler, als da sind: trugschlüsse, erschleichungen, mutationes elenchi u. dergl.

Insoweit gegen 2) die wortwahl und wortverbindung von seiten der schulgrammtik incl. der sogenannten syntaxis ornata einwendungen nicht zu erheben sind, kann es sich kaum um andere ausstellungen handeln als die, dasz die gebrauchte wendung dem nicht entspricht, a) was der usus der mustergiltigen lateinischen prosaiker fordert, was b) der schreiber sagen will, und c) was er nach sachlage und zusammenhang sagen möchte. unter c) fallen u. a. geschmacklosigkeiten im ausdruck, ausschreitungen nach der seite des zuwenig wie des zuviel, trivialitäten, prolepsen, lästige wiederholungen; die rubrik b) dagegen schlieszt alle verstösze gegen die bedeutungslehre und synonymik in sich. das gröste gewicht wird die schule ja auf die klar nachweisbaren fehler gegen den sprachgebrauch zu legen haben und darum leicht das bedürfnis empfinden, diese rubrik (a) noch des weiteren durch unterscheidung des nur-poetischen, archaistischen, nachclassischen, vulgären und germanistischen zu spalten.

Nachdem das bereits vorweggenommen ist, was sich auf gedanken und gedankenentwicklung bezieht, verbleiben für 3) den satz- und periodenbau etwa nur die kategorien: a) mangelhafte an- und rangordnung der gedanken (beizuordnendes untergeordnet u. dgl.); b) mangelhafte sprachliche verknüpfung; c) mangel an übersichtlichkeit (schleppsätze u. dergl.); d) mangel an ebenmasz und wohllaut.

Die ausstellungen, welche in das gebiet 4) der rhetorischen einkleidung fallen, können a) die anwendung der einzelnen kunstmittel (metaphern, figuren) oder b) die ganze stilart betreffen. weitere unterscheidungen dürften sich hierbei am wenigsten als zweckmäszig erweisen. viel von dem, was hier einschlägt, ist ja so delicater, schwer

'faszbarer' art, dasz es, falls es überhaupt berührt werden soll, besonders besprochen werden musz. von nicht geringem praktischen werte aber scheint éine sigle zu sein, welche ganz ausdrücklich auf alle nachlässigkeiten und unrichtigkeiten bezuglich des metaphorischen ausdrucks hinweist, da auf diesem gebiete erfahrungsmäszig viel und mehr als auf manchem andern gesündigt wird.

Selbstverständlich flieszt das, was eben schematisch auseinandergelegt worden ist, in wirklichkeit häufig ineinander, wie ja auch leicht eines aus dem andern folgt. ein verkehrter ausdruck kann den gedanken schief machen, ein versteckter logischer fehler den bau der periode verderben, ungenaue bekanntschaft mit dem sachlichen zu einer widerwärtigen hyperbel verleiten usw. auch kann füglich ein und dieselbe stelle eines aufsatzes an verschiedenen gebrechen zugleich leiden. sowohl jenen causalzusammenhang, wie dieses nebeneinander würde die befürwortete zeichensprache, wenn es darauf ankommt, bequem andeuten können.

Nichts wäre nun unpraktischer, nichts auch mehr gegen des verf. sinn, als wenn jemand in mechanischer weise für jede der bezeichneten haupt- und unterrubriken — dafern er sie überhaupt annehmbar findet — eine bestimmte sigle sich und seinen schülern aufzwingen wollte. galt es doch nur, die bunte herde der gangbaren verstösze zum behufe eines bequemeren überblicks gewissermaszen in verschiedene gehege zu verteilen. jeder kundige wird sich sagen, dasz das interesse des lernenden, über die natur des von ihm begangenen fehlers genau unterrichtet zu werden, bezüglich der verschiedenen rubriken ein sehr verschiedenes ist. weisz er, das an einer stelle der gedanke anstosz gegeben hat, so dürfte er kaum sonderlich begierig sein zu erfahren, ob wegen dessen unklarheit oder unangemessenheit oder unmotiviertheit; dagegen wird er ein sehr praktisches interesse daran haben, ob eine wendung stigmatisiert ist als an sich verwerflich oder nur im zusammenhang unpassend, als sinnwidrig oder nur in der betreffenden verbindung nicht üblich bez. nicht empfehlenswert.

Des verf. absicht war lediglich die, zu einer erwägung darüber anzuregen, ob nicht zur vereinfachung des correcturgeschäfts und zur bessern orientierung des schülers die landesübliche zahl der correcturzeichen — natürlich nur nach maszgabe des thatsächlichen bedürfnisses — eine vermehrung erfahren möchte. wird dies grundsätzlich zugestanden, so findet sich das weitere von selbst in der praxis von monat zu monat.

Dem vorwurfe, dasz eine frage im grunde doch kleinlicher art und von geringer bedeutung im vorstehenden behandelt worden sei, fürchtet der verf. nicht zu begegnen, würde auch, falls dies der fall sein sollte, denselben mit vollster gemütsruhe über sich ergehen lassen. der lateinische aufsatz wird von jahr zu jahr ein wichtigeres und ernsteres capitel in der gymnasialdidaktik. die klagen der lehrer, dasz gegen gewisse stilistische unerfreulichkeiten andauernd

erfolglos von ihnen angekämpft werde, werden ebenso häufig vernommen als anderseits klagen oberer schüler darüber, dasz sie es dem gestrengen corrector mit ihren abhandlungen immer nicht zu danke machen und dabei leider nicht recht dahinter kommen könnten, wo sie eigentlich der schuh drücke. zum mindesten darüber, ob an einer stelle die behandlung der sache den anstosz gegeben hat oder die formulierung des gedankens, die wortwahl oder der satzbau, ein germanismus etwa oder der mangel an wohllaut, erscheint es recht und billig den betreffenden jugendlichen schreiber aufzuklären, wenn er zumal einiges verlangen danach bekundet, aufgeklärt zu werden. bis zu einem hohen grade können wohl erwogene randglossen diesen dienst leisten, noch mehr natürlich nachträgliche mündliche erläuterungen. aber das eine ist mühselig, das andere, wenn jeder einzelne annähernd zu seinem rechte kommen soll, äuszerst zeitraubend.

Die kenntlichmachung der häufigst vorkommenden stilistischen unfertigkeiten durch bestimmte vereinbarte zeichen scheint sich bei solcher lage der dinge wie von selbst als das rechte mittel zur erreichung des in rede stehenden zweckes darzubieten. dem corrector wird sein 'dull work' durch dieses auskunftsmittel nach des verf. entschiedener überzeugung nach der einen seite erheblich erleichtert, nach der andern durch die an ihn herantretende nötigung, das einzelne unter gewisse allgemeine rubriken zu ordnen, geistig für ihn fruchtbarer gemacht. der lernende wird in bündiger, nicht misdeutbarer weise auf die gesichtspunkte hingewiesen, nach denen er seine fehler selbst aufzuspüren hat, und erhält mit diesen hinweisen zugleich eine demonstratio ad oculos darüber, zu welchen stilistischen unarten er am meisten neigt. die lakonische kürze dieser hinweisungen thut der wirkung derselben schwerlich abbruch. die gröszere sachlichkeit aber, welche durch die zeichensprache in den gedankenverkehr des correctors und corrigenden kommt, dürfte um so mehr als ein vorzug anzusehen sein, je weniger ein mensch von fleisch und blut bei der oft so unerquicklichen correctur lateinischer abhandlungen im stande sein wird, den gleichmut der seele und damit die volle billigkeit der beurteilung sich andauernd zu bewahren.

Dresden. Th. Vg.

---

## 54.

## ZUR LIVIUSLECTÜRE.

Curt von Oppen hat 1885 (Berlin, R. Gärtner) eine broschüre erscheinen lassen, betitelt: 'die wahl der lectüre im altsprachlichen unterrichte an gymnasien, wie sie getroffen wird und wie sie zu treffen wäre.' derselbe hat damit einen punkt in der gegenwärtigen gymnasialpädagogik berührt, der allgemeinste beachtung

verdient. ich habe nicht die absicht, mich hier mit v. Oppens schrift ausführlicher zu beschäftigen, zumal sie schon mehrfach besprochen ist. nach meinem dafürhalten ist dieselbe wertvoller wegen der anregung, die sie geben wird, als wegen des details, das sie liefert, denn um ihren zweck in ausreichender und übersichtlicher weise zu erreichen, hätte das thema ein beschränkteres sein müssen. es wäre mindestens ebenso fruchtbar gewesen, wenn der verf. eingehende ergebnisse über die gegenwärtige behandlung eines oder einiger autoren geliefert hätte; man wäre dann in der lage gewesen, das fleiszig gesammelte material auch für die lösung anderer fragen zu verwerten. eine statistik der gegenwärtig betriebenen lectüre wäre in der that lehrreich und vielfach verwendbar. indessen, v. Oppens schrift ist auch in der vorliegenden fassung nicht unbeachtet zu lassen, denn die erwägung, welche ihm die feder in die hand gedrückt hat, ist so richtig und wichtig, dasz sie zu einer weiteren behandlung des gegenstandes auch mich veranlaszt hat.

Dem lateinlehrer unserer tage ist die zeit ja knapp zugemessen. nicht blosz die verminderung der lehrstunden seit 1882 — die halte ich sogar für das minder wesentliche — sondern mehr noch das 'multa', das unsern schülern vorgesetzt wird, macht beschränkung und zusammenfassung aller zweige einer disciplin notwendig. in der grammatik hat man dies nicht nur eingesehen, sondern auch bereits mit erfreulichem eifer und sichtlichem erfolge ins werk gesetzt. wer Zumpt oder meinetwegen auch Ell.-Seyffert mit den neuesten schulgrammatiken — in dieser hinsicht vornehmlich Stegmann, der Holzweiszig[1] noch übertroffen hat — vergleicht, wird mir beipflichten, wenn ich behaupte, dasz die beschränkung des grammatischen lernstoffes so ziemlich bis an die grenze des möglichen vorgeschritten ist. dagegen weisz jedermann, dasz sich dies vom zusammenschlusse der einzelnen zweige des lat. unterrichts noch lange nicht behaupten läszt. das verhältnis zwischen grammatik

[1] die günstige beurteilung dieser grammatik durch mich (jahrbb. 1885, s. 332) ist von Stegmann (ib. 1886, s. 41), Kobilinski (ZGW 1886, s. 14) durch näheres eingehen auf einzelheiten, was weniger in meiner absicht lag, abgeschwächt. ich kann beiden darin nur beipflichten, dasz Holzw. an gar manchen punkten verbesserungsbedürftig ist; ich habe dies auch schon in meiner anzeige durch die worte angedeutet (a. o. s. 333): wenigstens die grundlinien, glauben wir, hat Holzweissig sicher gezogen, die man künftighin verfolgen musz .. im einzelnen wird es freilich noch mancherlei zu thun geben usw.' nichts ist also unrichtiger als die annahme, ich hätte dem buche ungeteiltes lob gezollt. Vollbrecht (vgl. jahrbb. 1886, s. 102) gedenke ich gelegentlich einiges zu erwidern; von ihm trennt mich ein grundsätzlich verschiedener standpunkt. schon jetzt gebe ich übrigens Stegmann den vorzug vor Holzw., ohne dasz deshalb mein damaliges urteil über letzteren falsch zu sein braucht. Stegmann ist eben nach Holzw. erschienen. betrübend würde es mir aber sein, wenn sich Harres anklage gegen Basedow und Holzw. als vollkommen begründet erweisen sollte, denn dann müste ich bedauern diesen büchern überhaupt beachtung geschenkt zu haben.

und übungsbuch ist noch immer bestritten, ja es ist bestrittener als je, seit man dem satze täglich lebhafter beipflichtet, dasz das übungsbuch enge, möglichst enge fühlung mit der jeweiligen lectüre haben müsse. auch der methodische zusammenschlusz zwischen grammatik und stilistik einerseits, phraseologie bzw. vocabelerlernung anderseits ist noch weniger erzielt. aber am ratlosesten steht man noch der hauptaufgabe gegenüber, wie zwischen dem grammatischen unterrichte und der lectüre ein möglichst enger bund zu flechten sei. die führerschaft in diesem bunde soll der lectüre zufallen, das wird so ziemlich widerspruchslos eingeräumt. aber über die näheren vertragsbestimmungen, dasz keine partei zu kurz komme, ist man sich noch wenig einig. das zeigt sich denn besonders in den übungsbüchern 'im anschlusz an die lectüre', von denen wir ja nun bald einen hübschen vorrat haben werden. sie verraten noch eine gewisse unsicherheit in der verwertung der lectüre, so dasz ihre verwendung vorsicht erfordert. selbst von dem besten unter ihnen, soweit ich sie kenne, von Schultess 'vorlagen zu lateinischen stilübungen' musz man dies noch behaupten. neben ganz vorzüglich gelungenen partien (ich denke zunächst an die variationen zu Livius XXI und XXII) finden sich solche, die der schüler m. e. nicht bewältigen kann. wie übrigens auf diesem schwierigen gebiete ein tag den andern lehrt, beweist z. b. ein vergleich zwischen der Cäsarbearbeitung durch gebr. Müller und Wezel, der seinem stoffe gegenüber viel freier und sicherer verfährt und dabei vor allem auch die muttersprache rücksichtsvoller behandelt als jene. aber im allgemeinen ist die verwertung des gelesenen autors für den grammatischen unterricht noch nicht ausreichend.

Irre ich mich nicht, so hat diese aus demselben grunde bisher nicht ganz gelingen wollen, dem diese zeilen ihr dasein verdanken. ehe wir uns nicht eines festen lectürekanons erfreuen, kann der sprachunterricht nicht die nötige geschlossenheit erhalten. die forderung eines solchen kanons ist nicht neu, aber sie stöszt noch immer auf starken widerstand und musz deshalb immer wieder mit steigendem nachdruck erhoben werden. fand sie schon vor dem 31 märz 1882 warme fürsprecher, so liegt es in der natur der sache, dasz deren zahl seitdem beträchtlich zugenommen hat. das beweisen am klarsten die betr. verhandlungen auf den preuszischen directorenversammlungen. da lesen wir: Pommern VII 1879 s. 72 (Weicker) die manigfachen gründe für ein festes element in der lectüre jeder classe, als da sind: die anlehnung der grammatik, der stilistik und phraseologie geschieht sicherer, ein zurückgreifen auf die pensa früherer classen ist nur so recht möglich, die memorierstücke werden nur so zum bleibenden besitz usw. und Bobrik als correferent wünscht nur 'neben einem festen, stets wiederkehrenden pensum einige freiheit für die übrige lectüre zu lassen', und setzt sehr richtig hinzu: 'der lehrer ist nun einmal für den schüler da, nicht umgekehrt'.

die conferenz bejahte demnach auch einen festen kanon. minder günstig für unsere forderung wehte der wind in prov. Sachsen III 1880, denn die conferenz verzichtet auf die feststellung der lectüre im detail (s. 220), allerdings gegen 8 stimmen, die eine solche für wünschenswert halten. ebenda (Sachsen IV 1883) läszt sich Anton als corr. vernehmen (s. 63): ein kanon obligatorischer lectüre fehlt, fehlt an den einzelnen gymnasien . . und fehlt, kann man sagen, zum glück!' den grund für solches glück, den er dann beifügt, weil man sonst jetzt (nach den neuen lehrplänen) ja etwas streichen müsse, wird man wohl schwerlich als solchen contra canonem gelten zu lassen brauchen. aber Anton selbst benimmt auch seinen worten gleichsam den stachel wieder, wenn er fortfährt (s. 64): 'übrigens hat sich ganz von selbst ein kanon von schriften herausgebildet, die wohl überall gelesen werden, wie . .' nun, weiter wünschen wir auch nichts. die betr. versammlung (Sachsen IV) nahm dann folgende these an: 'die conferenz behält die feststellung eines kanons der lectüre einer späteren versammlung vor' (s. 262). vielleicht steht dieselbe also uns noch in diesem jahre in aussicht. bestimmter lautet schon die these 4 der XXI versammlung in Westfalen 1884: 'an jeder anstalt ist ein kanon der zu lesenden schriftsteller aufzustellen.' brauchte dieser kanon weiter nichts zu enthalten als etwa die namen Cornel, Cäsar, Livius, Cicero, Sallust, Tacitus, Ovid, Vergil, Horaz, was wäre damit sonderliches gewonnen? der umfang einiger autoren verlangt unbedingt die auswahl einzelner schriften resp. bücher, wenn der kanon alle an ihn geknüpften hoffnungen verwirklichen soll. von Livius und Cicero ist das geradezu selbstverständlich. wie lebhaft die gegenwart nach genauerer festsetzung der classenlectüre verlangt, beweist der umstand, dasz im vorigen jahre zwei directorenversammlungen (Posen und Pommern) diese frage zu beantworten hatten. besonders lehrreich ist die IXe Pommersche durch das umfangreiche referat und correferat (Schirlitz bzw. Becker), in denen die grundlegende frage, fixer kanon oder nicht, eingehender berücksichtigt ist. Schirlitz (s. 170) meint, ein günstiger erfolg sei nicht nur durch die tauglichkeit des lectürestoffes bedingt, sondern daneben hänge es auch von der tüchtigkeit des interpreten ab, was ja niemand bezweifeln wird. 'mithin', fährt er fort, 'ist bei allem streben, das beste und didactisch brauchbarste zu finden, das recht der individualität des lehrers insoweit zu berücksichtigen, dasz ihm da, wo etwa gleichartiges oder gleichwertiges vorhanden ist, dasjenige zu wählen verstattet werde, worauf ihn neigung und anlage, studien und erfahrung verweisen'. auch das unterschreiben wir gern, legen dieser beschränkung unserer forderung aber aus dem grunde wenig gewicht bei, weil völlig gleichwertiges selten oder fast nie auf derselben stufe in frage kommt. das beste ist immer nur eins, und die schwankenden urteile der fachgenossen, die mehrere beste stücke empfehlen, zu allgemeinen zu erheben, das

ist gerade die aufgabe, die zu lösen ist. ebenso hat Becker (ibid. s. 249) recht, wenn er nicht durchweg eine besondere schrift oder abschnitt festlegen zu müssen glaubt, 'weil kaum eine schrift oder ein abschnitt so wichtig ist, dasz er zur erreichung des endzieles absolut notwendig erscheint und nicht durch andere abschnitte in seinem bildungswerte ersetzt werden könnte.' denn so weit gehen wir nicht, absolute notwendigkeit für einen besonderen abschnitt auszusprechen, wohl aber gröszere didaktische brauchbarkeit in verschiedener hinsicht: immer wird sich ein stück als zweckmäsziger erweisen als ein anderes, es kommt nur darauf an, auf welche seite (form oder inhalt usw.) man besonderes gewicht legen will. die vorteile aber, die ein fester kanon mit sich bringt, schildert sehr treffend der referent für Pyritz (ib. s. 247) folgendermaszen: 'in jeder classe soll vor allem ein schriftstellergebiet die sichere, unantastbare, umfassende herschaft führen, in welches jede generation zur vollen, sicheren, geschickten, gewandten aneignung und beherschung sich hinein leben, lernen, üben und gewöhnen soll. hier gilt nicht das varietas delectat, sondern auf jeder stufe das semper idem in rücksicht auf den stoff, so manigfaltig die behandlung denselben für den geist der jugend und durch das geschick des lehrers in bewegung zu setzen vermöge. denn dadurch wird der stoff nie überdrusz erregen, sondern ein immer neues, geistig frisches anziehendes gepräge behalten. ganz besonderen wert erhält der kanon aber jetzt bei der durch die jahrespensen in das unterrichten gekommenen gröszeren ruhe und besonnenheit, wodurch ein sicheres und festes absolvieren auch der lectüre, der einführung in das gelesene und in den schriftsteller erleichtert und gefördert ist.' und Becker (ib.) bemerkt dazu: 'von einem kanon . . verspreche auch ich mir wesentliche vorteile. es wird dann jedem lehrer zugemutet werden dürfen, dasz er mit der kanonischen lectüre mindestens derjenigen classen, in denen er unterrichtet, sich bekannt mache und bei seinem unterricht anknüpfungen an diese lectüre . . nicht verabsäume. und von jedem fachlehrer wird zu fordern sein, dasz er mit der kanonischen lectüre dieses faches sich genau vertraut mache . . der unterricht wird dadurch an continuität gewinnen. endlich wird mit dem kanon die unentbehrliche grundlage gegeben sein, wenn man feste classenpensa aus dem gebiete der wortbildung, der synonymen, der phrasen, der stilistik im engeren sinne, der auswendig zu lernenden stücke aufstellen will, die eins auf das andere gebaut, das niedere bis zu einem gewissen grade ins höhere aufgenommen von classe zu classe immer neu anzueignen sein, dadurch aber auch ein fester besitz werden würden.' schlieszlich fordert Becker (s. 249) mit Weicker (Pommern VIII s. 72) für jede classe ein festes, in jedem kursus wiederkehrendes, und ein wechselndes pensum der lectüre. wir freuen uns, dasz der obligatorische lectürekanon in den erwähnten männern so wackere und gewandte fürsprecher gefunden hat und stimmen ihren beredten worten gern

bei, haben aber zu den manigfachen vorteilen eines kanons noch einen nicht zu unterschätzenden hinzuzufügen, nemlich: die lehrmittel aller art werden viel eher zu der wünschenswerten vollendung geführt werden, wenn sie ein bestimmtes, nicht zu weites lectüregebiet zum ausgangspunkt und rückhalt haben.

Man vergleiche doch die zerfahrenheit des unterrichts in II mit der geschlossenheit desselben in III! hier hat man die Cäsarlectüre (bell. Gall. natürlich) seit längerer zeit als obligatorisch, kanonisch. keinem menschen fällt es ein, sich darüber zu beklagen, im gegenteil! und in II (speciell in unt.-II) weisz man noch nicht einmal, welchem autor der hauptplatz gebührt, Cicero oder Livius! die folgen sind nicht ausgeblieben. man klagt über den mangel an anschauungsmitteln selbst für die lectüre des hannibalischen krieges (s. Eckstein, der lat. unterricht s. 62); man lese ihn nur erst regelmäszig auf einer bestimmten stufe, dann wird dem mangel bald abgeholfen sein, soweit dies überhaupt möglich ist. viel besser ist die tertia daran. das grammatische pensum für diese classe ist (von Heynacher) nach Cäsar begrenzt und bestimmt, beispiele dazu aus diesem autor (vom verf.) zusammengestellt, die stilistischen pensen für VI—III nach derselben richtschnur (wieder von Heynacher) ausgewählt, der phrasenschatz aus der feststehenden lectüre (von Harre und Kleist) ausgehoben, synonyme dinge neuerdings (von Tegge) ebendanach auf die untern classen verteilt, die örtlichkeiten im Gallicum (von v. Kampen) den schülern klargemacht, endlich der übersetzungsstoff für III nach diesem buche (von gebr. Müller, neuerdings von Wezel und Fries) gearbeitet! alles atmet zusammenschlusz, zielt auf wechselseitige übung, erweckt das freudige gefühl der sicherheit in lehrern wie schülern. man hat das bestimmte ziel vor augen, den tertianer nach zwei jahren befähigt zu sehen, die sprache Cäsars nicht nur zu kennen, sondern auch zu können. dies hat zur folge, dasz die lehrmittel immer mehr vervollkommnet werden, schon weil sie auf hinreichenden absatz hoffen können, dasz damit wieder der unterricht fruchtbringender, die erfolge sicherer und erhebender werden. ich glaube in der that nicht als schönfärber zu erscheinen, wenn ich so viel heil vom lektürekanon erwarte, sondern der zustimmung aller collegen sicher zu sein, die in III nach demselben recept latein lehren.

Der tertianer wird secundaner! nun soll die grammatik erweitert und vertieft werden — nach welchem leitstern? die stilistik soll allmählich mehr in den vordergrund treten — nach welchem muster? der phrasenschatz bereichert werden — aus welchem autor zumeist? der übersetzungsstoff musz Cäsar verlassen — um sich wem anzuschlieszen? der feste mittelpunkt im unterrichte ist verschwunden! zugegeben auch, er sei nicht mehr so notwendig wie in III, darf er deshalb fehlen? gewisz nicht. nun wird man schnell bei der hand sein und sagen: selbstverständlich ist Cicero das muster für den secundaner, wie Cäsar für den tertianer. ich weisz wohl,

dasz diese ansicht noch die unbedingt herschende ist, ja dasz man — wie ich meine, mit unrecht — in den schulgrammatiken die sprache eines dritten autors überhaupt gar nicht berücksichtigt. das erscheint mir als eine einseitigkeit, die über kurz oder lang einen rückschlag herbeiführen wird, vor allem zu gunsten des Livius. die lectüre dieses schriftstellers warm zu empfehlen und auf der andern seite vor der nachahmung seiner sprache — wenigstens mittelbar — zu warnen, ist einfach eine ungereimtheit. ich glaube auch gar nicht, dasz die gegenwärtige richtung (Cäsar-Cicero meine ich) die herschende bleibt. Cicero wird stetig terrain an Livius und Tacitus verlieren; in den realgymnasien kann seine herrschaft schon jetzt als gebrochen angesehen werden. das hat seinen guten grund. der lehrplan verlangt, dasz der gymnasiast sich vor allem den historischen stil aneigne, nicht den rhetorischen. die freie composition, als die höchste entfaltung des lateinunterrichts auf unsern gymnasien, soll erzählenden charakters sein. damit ist das rednerische pathos wie das räsonnement ins hintertreffen verwiesen. deshalb kann auch Cicero in II unmöglich die rolle spielen wie Cäsar in III, sondern das hauptgewicht musz auch in II auf den historiker der classe, also Livius gelegt werden. stimmen für diesen systemwechsel finden sich schon, wie ref. Heiligenstadt (Sachsen IV s. 28); dazu Fries: 'die praxis neigt sich wohl eher zum gegenteil.' allerdings, für jetzt noch, aber solche stimmen für die priorität des Livius vor Cicero werden sich bald mehren. wenn exposition und composition nicht in der bedenklichsten weise auseinanderfallen sollen, bleibt nichts anderes übrig, als Cicero zurückzudrängen. und hinwiederum wird man von diesem redner diejenigen schriften bevorzugen, die sich der geschichtschreibung hinsichtlich der form oder doch des inhalts am meisten nähern, also etwa in Catilinam, de imp. Cn. Pomp., orr. Philipp., de senect., de amic., Tuscul. I (V), de officiis. also nur eine notgedrungene zurückdrängung Ciceros aus II, keine verdrängung! vielmehr gestehe ich gern zu, dasz auf die Cäsarianische nüchternheit und verstandesmässigkeit die subjectivere darstellungsweise Ciceros in zweckmässiger weise folgt und den stil des secundaners belebt und bereichert. aber das advocatorische element und die rhetorische floskel soll dem lateinschreibenden schüler unbekannt bleiben, das darf er sich von Cicero nicht aneignen.

Was soll denn nun für prosa in II gelesen werden? zunächst also zur abwechslung nach der langen Cäsarlectüre leichtere reden von Cicero, vor allem in unt.-II bei getrennter II die Catilinarischen (so auch v. Oppen, wie noch öfter im folgenden). allgemeine übereinstimmung weist diese als notwendige lectüre hierher. an sie schlieszt sich — drängt sich geradezu auf — Sallusts bellum Catilinae, am besten mit auswahl zur ergänzung und erklärung der Ciceronianischen darstellung gelesen. diese schrift bildet die natürlichste historische lectüre in unt.-II und macht mit einem schriftsteller von der anziehendsten eigenart bekannt, der keinem

gymnasiasten fremd bleiben sollte. später wird man schwerlich zeit für ihn finden, darum empfiehlt es sich, die gelegenheit in unt.-II zu benutzen. dasz er vor Livius zu lesen ist, meinen auch andere z. b. Schröter (Westfalen XXI, 1884 s. 18): 'dasz in einigen referaten (es handelt sich hier um die realgymn.) Livius der secunda, selbst der unteren abteilung derselben, Sallust der I zugewiesen wird, halte ich nicht für richtig, da das verständnis des ersteren dem schüler weit mehr hindernisse in den weg legt .. in ob.-II ist Sallust und Cicero zu lesen, während die Liviuslectüre den eigentlichen mittelpunkt des lat. unterrichts der I bildet'. auf die gymnasien angewandt hiesze das: Sallust und Cicero in unt.-II, Livius hauptsache in ob.-II, und das ist genau unsere meinung. aber Cicero ist für unt.-II der hauptschriftsteller, daran darf nicht gerüttelt werden. auszer den Catilinarien empfehlen sich andere kleinere reden (pro rege Dejotaro, pro Ligario) und nicht zuletzt der Cato maior. das ist stoff genug für ein jahrespensum, ja ich zweifle (wie v. Oppen), ob sich bei ausgedehnterer lectüre als Catilin. (I und II etwa), Sallusts Catil. und Cato maior die klippen der oberflächlichkeit und abhastung, also überbürdung vermeiden lassen.

Damit habe ich denn — sehr im widerspruche mit dem herschenden brauche — Livius aus der unt.-II ganz verbannt, aber freilich nur aus dem grunde, um diesem wichtigen autor in ob.-II ein um so unbestritteneres übergewicht zu verschaffen. so komme ich — allerdings auf ganz anderm wege — zu demselben schlusse wie J. Sturm (bei Eckstein a. o.): 'ad Livium tum, cum illi (Sallustius et Caesar) lecti erunt, perveniatur.' es herscht ja heutzutage darin eine erfreuliche übereinstimmung, dasz Livius für die II vorzüglich passe. bekanntlich hat F. A. Wolf ihm diesen platz angewiesen (Eckstein a. o.), den er bislang mit steigender zustimmung behauptet hat, und zwar durch die warme empfehlung eines Nägelsbach, Roth, Eckstein wesentlich unterstützt. gegnerische stimmen, wie Wilms (Westfalen XIII) sind nur ganz vereinzelt erklungen und ungehört verklungen. das wird auch die folgende übersicht zur evidenz beweisen. ich werde bei den einzelnen abschnitten, nach schularten (gymnasien, realgymn., progymn., realprogymn.) und nach den classen (unt.-II, ob.-II, II comb., unt.-I, ob.-I, I comb.) getrennt, gelegenheit finden, auf nähere begründung meiner ansicht über die zweckmäszigste betreibung der Liviuslectüre einzugehen.

Hatte v. Oppen die gymnasialprogramme (nur diese) von 1883/84 für seine statistik verwertet, so habe ich die programme aller höheren schulen mit latein von 1884/85, so viel ich derer habhaft werden konnte, eingesehen, in summa ca. 560. leider konnte mir v. Oppens vorarbeit nur sehr wenig nützen, weil er, abgesehen von einer reihe Pommerscher gymnasialprogramme, die Liviuslectüre an bestimmten gymnasien nur gelegentlich erwähnt, um ausschreitungen nach irgend welcher richtung hin zu kennzeichnen. deshalb können wir uns mit v. Oppens hilfe nicht begnü-

gen, wenn wir einen genaueren einblick in den gegenwärtigen zustand der lectüre gewinnen wollen, und man müste bedauern, wenn jener sich bei dem veröffentlichten beruhigte, und seine sammlungen — die freilich mehr als nur ein jahr berücksichtigen sollten — nicht weiter zugänglich machte. so wie man sie jetzt liest, sind seine angaben zum teil ziemlich wertlos, weil sie zu unbestimmt sind. z. b. sagt er s. 24. anm. 1: 'der einblick in die programme ergibt, dasz alle bücher (des Livius) bis zum 45. auf den preuszischen gymnasien gelesen werden.' dieser satz (der übrigens für 84/85 nicht ganz zutrifft) bewog mich der sache auf den grund zu gehen, denn er kann, wie es wohl auch v. Oppen ansieht, einen schweren misstand bezeichnen, aber er braucht es nicht. es kommt eben darauf an, in welcher classe und in welchem tempo die einzelnen bücher gelesen werden. so lange man das nicht weisz, vermag man auch nicht über die tragweite obigen satzes zu urteilen. wir beginnen im nächsten hefte unsere darlegung des thatbestandes in der gegenwärtigen Liviuslectüre mit der unt.-II der gymnasien.

(fortsetzung folgt.)

Nienburg a. W. Franz Fügner.

---

## 55.

## ZUR CONSTRUCTION DER LATEINISCHEN PERIODE.

Einzig steht unter allen sprachen die lateinische da durch den schmuck der periodenbildung; aber so grosz die schönheit ist, die ihr dadurch verliehen wird, für den anfänger wird sie gerade durch die periode besonders schwer. man sollte daher denken, die so ausgebildete methodik des lateinischen unterrichts — sie kann ihr alter ja nach einem jahrtausend zählen — habe der frage, wie eine periode zu construieren sei, früh eine eingehende aufmerksamkeit zugewendet und sei längst zu einer festen und sichern praxis gelangt. dennoch scheint letzteres nicht der fall zu sein, und wenn man bedenkt, dasz erst in neuerer zeit die erkenntnis gewonnen ist, die construction des einfachen satzes habe mit dem verbum zu beginnen, nicht, wie früher üblich war, mit dem subject; ja wenn diese unrichtige methode jetzt noch keineswegs ganz beseitigt ist: so wird man sich wieder nicht wundern dürfen, wenn für die construction der periode noch keine allgemein gültige regel vorhanden ist. ja selbst die notwendigkeit, regeln in diesem punkte aufzustellen, scheint gar nicht erkannt zu sein; wenigstens hat sich, so viel mir bekannt ist, nur J. Rothfuchs[1] mit der frage beschäftigt, und da

[1] beiträge zur methodik des altsprachlichen unterrichts. Marburg, Elwert, 1882.

er keine litteratur darüber anführt, so ist wohl anzunehmen, dasz auch ihm keine bekannt war. sollte man gar daran verzweifelt haben, regeln zu finden, welche die schwierigkeiten der periode beseitigen? zu letzteren würde Rothfuchs freilich nicht gehören, aber die lösung, die er gibt, ist, trotzdem er auf richtigstem wege war, mangelhaft geblieben. da nun unterzeichneter trotz vielfachen umherfragens bei schulmännern sowohl — und es befanden sich darunter auch recht hochgestellte — sowie bei gelehrten anderer fächer gefunden hat, dasz die methode, die im folgenden dargelegt werden soll, nicht bekannt war, dasz diejenigen vielmehr, die nicht alles auf den 'richtigen blick' ankommen lieszen, sondern das bedürfnis methodischer regeln gehabt hatten, die methode von Rothfuchs befolgten, so wird eine betrachtung der frage ihre berechtigung haben. — Ich gehe von Rothfuchs aus.

Rothfuchs sagt[2]:

'was habt ihr zuerst zu suchen?' frage ich meine schüler, und nach der antwort: 'ein verbum finitum' — 'wo ist das?' — 'hier.' — 'im conjunctiv oder indicativ?' — erfolgt die antwort 'im conjunctiv', so kennzeichnet sich der satz damit gewöhnlich als ein nebensatz; wird mit 'im indicativ' geantwortet, so erkennt der schüler im vorhandensein der zugehörigen conjunction, dem relativ- oder interrogativpronomen, dasz der satz ein nebensatz ist, oder es ist das prädicat des hauptsatzes gefunden.[3]

Dasz diese regel nicht auf allgemeingültigkeit anspruch erheben kann, wird dem aufmerksamen leser an dem 'gewöhnlich' klar geworden sein; und in der that, das erste verbum kann ein conjunctiv sein, ohne dasz der satz, wie sonst gewöhnlich, ein nebensatz ist, in dem falle nemlich, dasz es ein conjunctiv. potentialis, irrealis usw. wäre. man darf nicht einwenden, dasz dann der satz, weil der hauptsatz voranstehe, verhältnismäszig einfach sein werde: es kommt doch wohl darauf an, regeln aufzustellen, die für alle fälle passen und zum ziele führen müssen, gleichviel ob der satz, der construiert werden soll, leicht oder schwer ist. was geschieht nun meist, wenn der schüler mit der periode nicht zu stande kommt? in der regel wird man die frage hören: 'wo ist der hauptsatz?' aber da wird man wieder in den meisten fällen die erfahrung machen, dasz der schüler die antwort entweder schuldig bleibt oder falsch antwortet: hätte er nemlich den hauptsatz, so wäre ihm geholfen; aber den hat er gerade nicht finden können, weil er ihm zu versteckt steht. wenn aber die erkenntnis des hauptsatzes die hauptsache ist und bleibt, so würde es darauf ankommen, sichere merkmale zu finden, die denselben als solchen erkennen lassen. diese aber gibt es nicht, sonst würde man sie für das lateinische ebenso gut kennen, wie für

[2] s. 65 f.

[3] hier ist Rothfuchs wohl ein kleines versehen passiert: ein nebensatz mit interrogativpronomen und indicativ ist doch nur bei dichtern und im ältern latein denkbar.

das deutsche. so schwer erkennbar aber auch der hauptsatz ist, so leicht erkennbar sind dem gegenüber die nebensätze. es gibt deren — und das musz der schüler wissen — ja doch der äuszern form nach nur drei arten:

1) relativsätze,
2) conjunctionale nebensätze, und
3) indirecte fragesätze;

und diese sind nicht sowohl, wie Rothfuchs will, an dem modus des verbs erkenntlich, sondern an dem einleitenden worte[4]: relativum, conjunction und fragewort. sind die nebensätze also in der that leichter zu erkennen und lautet eine alte regel, die für das gebiet der pädagogik ja ihre ganz besondere gültigkeit hat, vom leichteren zum schwereren vorzugehen, so musz die erste constructionsregel lauten:

scheide die nebensätze aus,

dann bleibt der hauptsatz von selbst übrig.

Es kommt nemlich, um mit dieser regel zu beginnen, noch ein zweiter umstand hinzu: auch die interpunction hilft mit, die nebensätze leichter erkenntlich zu machen. denn es wird für unsere schulbücher doch wohl die forderung festgehalten werden dürfen, dasz sie die deutsche methode der interpunction so viel wie möglich zur anwendung bringen[5], auf die wir den Franzosen, Engländern und Italienern gegenüber stolz zu sein volle ursache haben, da sie die allein rationelle ist. ist nun eine der hauptregeln unserer interpunction: haupt- und nebensatz werden durch kommata von einander geschieden, so wird sich für das lateinische mit seinen vielen zwischensätzen ganz besonders häufig der fall ergeben, dasz die nebensätze in kommata eingeschlossen sind: wo nicht, ist er doch durch ein komma vom hauptsatz und andern nebensätzen getrennt.

Durch die regel, behufs auffindung des hauptsatzes erst die nebensätze auszuscheiden, wird aber noch ein anderer vorteil erreicht, der nicht zu unterschätzen sein dürfte: der schüler wird sich gewöhnen, gleich beim lesen nicht mechanisch nach dem ersten verbum zu suchen, sondern bestrebt sein, sofort etwas ganzes, den nebensatz, zu erfassen.

Dasz aber Rothfuchs, wenn er auch dem richtigen nahe war, dennoch den eigentlichen cardinalpunkt nicht getroffen hat, ergibt sich aus der analyse, die er Caes. b. G. 2, 24, 4 zu teil werden läszt[6]:

quibus rebus permoti equites Treveri, quorum inter Gallos virtutis est opinio singularis, qui auxilii causa ab civitate ad Cae-

---

[4] ich weisz natürlich, dasz dies nicht immer zu anfang steht.

[5] die einführung der sog. lateinischen interpunction d. h. besser gar keiner, ist meist für schulbücher ein eitles prunken mit 'wissenschaftlichkeit'; aber nicht nur ausgaben der classiker huldigen dieser wissenschaftlichkeit, sondern auch übungsbücher für den anfänger!

[6] s. 70.

sarem missi venerant, cum multitudine hostium castra compleri nostra, legiones premi et paene circumventas teneri, calones equites, funditores Numidas diversos dissipatosque in omnes partes fugere vidissent, desperatis nostris rebus domum contenderunt.

der schüler, sagt Rothfuchs, wird gern equites Treveri mit dem prädicat venerant verbinden, worauf ihm die frage eingeworfen ist: 'welches prädicat soll denn zu qui gehören?' offenbar wird es besser sein, den schüler so zu leiten, dasz er das richtige mit notwendigkeit von selbst trifft und es des einwurfs einer frage nicht bedarf. nach der von uns vorgeschlagenen methode kann der schüler gar nicht equites mit venerant verbinden, denn er hat, in diesem falle mit hilfe der interpunction, als nebensätze ausgeschieden

1) quorum bis singularis
2) qui bis venerant
3) cum bis vidissent

und als hauptsatz ist ihm übrig geblieben: quibus rebus permoti equites Treveri — desperatis nostris rebus domum contenderunt.[7]

Dasz der schüler im übrigen gelehrt ist, das prädicat mit seiner finiten form als hauptsache jedes satzes anzusehen, so dasz er weisz, kein nebensatz sei vollständig ohne verbum finitum[8], setze ich — es wurde oben schon darauf hingewiesen — als selbstverständlich voraus.

Ob unsere methode auch für die construction des deutschen zusammengesetzten satzes zu verwerten wäre, will ich hier nicht untersuchen; an und für sich wäre es ja keineswegs unmöglich. jedenfalls ist für die analyse der lateinischen periode die einteilung der nebensätze nach ihrem inhalt (attributiv-, causal-, finalsätze usw.) nicht verwendbar, denn sie setzt ja die kenntnis des inhalts voraus, der sich dem schüler doch erst erschlieszen soll; dieser kennt eben nur die sprachformen, also musz man auch von der formalen seite her in den inhalt einzudringen suchen und die äuszerlich erkennbare form der nebensätze ins auge fassen.

Ich will noch einige beispiele hersetzen, bei denen ich in der praxis die nützlichkeit meiner methode erfuhr. ein schwächerer schüler stiesz beim extemporieren im Liv. 2, 18, 4 an.

sed nec quo anno nec quibus consulibus, quia ex factione Tarquinia essent, — id quoque enim traditur — parum creditum sit nec quis primus dictator creatus sit, satis constat.

---

[7] wenn Rothfuchs s. 71 die lange periode Caes. b. G. 2, 25, 1—3 in sechs fragen 'erschöpfend' behandelt, deren erste ist: 'welches sind die prädicate des hauptsatzes?', so soll das offenbar eine übung sein, welche die ergebnisse der eigentlichen construction hinterher zusammenfaszt.

[8] der fall, dasz dies zu ergänzen ist, ist etwas besonderes, was ja die schwierigkeit der construction oft wesentlich steigert; aber unsere methode wird leicht dahin führen, dasz der schüler die notwendigkeit, ein verbum zu ergänzen, erkennt.

das ausscheiden der parenthese sowie der worte quia — essent liesz ihn sofort das parum creditum sit mit nec quo anno nec quibus consulibus verbinden.

Bei Xenophon memorabilien[9] 1, 4, 1

εἰ δέ τινες Cωκράτην νομίζουσιν, ὥς ἔνιοι γράφουσί τε καὶ λέγουσι περὶ αὐτοῦ τεκμαιρόμενοι, προτρέψασθαι μὲν ἀνθρώπους ἐπ' ἀρετὴν κράτιστον γεγονέναι, προαγαγεῖν δ' ἐπ' αὐτὴν οὐχ ἱκανόν· σκεψάμενοι μὴ μόνον ἃ ἐκεῖνος κολαστηρίου ἕνεκα τοὺς πάντ' οἰομένους εἰδέναι ἐρωτῶν ἤλεγχεν, ἀλλὰ καὶ ἃ λέγων συνημέρευε τοῖς συνδιατρίβουσιν, δοκιμαζόντων, εἰ ἱκανὸς ἦν βελτίους ποιεῖν τοὺς συνόντας —

war grosze verlegenheit um das verbum des hauptsatzes, da δοκιμαζόντων für gen. plur. gehalten wurde: das ausscheiden der nebensätze führte zu der erkenntnis, dasz der hauptsatz bleibe

σκεψάμενοι — δοκιμαζόντων

und dasz somit δοκιμαζόντων eine finite form sein müsse.

Der lange satz ebenda 4, 3, 8

τὸ δὲ τὸν ἥλιον, ἐπειδὰν ἐν χειμῶνι τράπηται, προσιέναι τὰ μὲν ἁδρύνοντα, τὰ δὲ ξηραίνοντα, ὧν καιρὸς διελήλυθεν, καὶ ταῦτα διαπραξάμενον μηκέτι ἐγγυτέρω προσιέναι, ἀλλ' ἀποτρέπεσθαι φυλαττόμενον, μή τι ἡμᾶς μᾶλλον τοῦ δέοντος θερμαίνων βλάψῃ, καὶ ὅταν αὖ πάλιν ἀπιὼν γένηται, ἔνθα καὶ ἡμῖν δῆλόν ἐστιν, ὅτι, εἰ προσωτέρω ἄπεισιν, ἀποπαγησόμεθα ὑπὸ τοῦ ψύχους, πάλιν αὖ τρέπεσθαι καὶ προσχωρεῖν καὶ ἐνταῦθα τοῦ οὐρανοῦ ἀναστρέφεσθαι, ἔνθα ὢν μάλιστ' ἂν ἡμᾶς ὠφελοίη;

war — gleichfalls beim extemporieren — nach der vorübersetzung einigen schwächeren schülern nicht klar: das ausscheiden der nebensätze verschaffte allen sofort das volle verständnis: es ergab leicht als regierenden satz τὸ δὲ τὸν ἥλιον προσιέναι τὰ μὲν ἁδρ., τὰ δὲ ξηρ. — καὶ ταῦτα διαπραξάμενον μηκέτι ἐγγυτέρω προσιέναι, ἀλλ' ἀποτρέπεθαι φυλαττόμενον — καὶ πάλιν αὖ τρέπεσθαι καὶ προσχωρεῖν καὶ ἐνταῦθα τοῦ οὐρανοῦ ἀναστρέφεσθαι, der trotz seines umfanges durchsichtig genug war um leicht verstanden zu werden.

Übrigens habe ich selbst oft streng nach der hier entwickelten methode den unendlichen perioden mittelalterlicher scholastiker gegenüber (wie z. b. des Marsilius v. Padua im 'Defensor pacis') verfahren müssen, um den sinn zu fassen: es gilt auch im construieren das alte 'divide et impera'.

---

[9] die ich keineswegs für eine empfehlenswerte schullectüre halte: die gedanken liegen den schülern ferner und Xenophon, so tüchtig er als feldherr war, war doch nun einmal trotz aller liebe für Sokrates kein philosoph und die darlegung von dessen gedanken ist durchaus nicht mustergiltig, wie wohl auch die zugeben werden, die seiner darstellung des Sokrates der Platonischen gegenüber den charakter gröszerer historischer treue zusprechen.

Berlin. Edm. Meyer.

## 56.

L. Wiese, lebenserinnerungen und amtserfahrungen. zwei bände. Berlin, Wiegandt und Grieben. 1886.

Unter diesem bescheidenen titel hat der verf. am abend seines lebens nicht nur der bücherwelt, sondern allen, die an den geschicken der höheren schule teilnehmen, eine höchst wertvolle gabe dargeboten, in welcher zugleich eine fülle historischen materials enthalten ist. und wenn einer, so war er dazu befähigt und befugt, eine geschichte des preuszischen höheren schulwesens der letzten 40 jahre — denn dies leistet das buch — zu schreiben. von 1852—1875 hat er als decernent des unterrichtsministeriums der leitung dieses verwaltungsbereiches vorgestanden, hat unter vier ministern zwar ihren verschiedenen anschauungen rechnung tragen müssen, sich aber doch die selbständigkeit des eigenen urteils bewahrt und für die gedeihliche entwickelung der untergebenen anstalten mit unermüdlichem eifer sorge getragen. rechnet man dazu, dasz durch die einverleibung der neuen landesteile 1866 sich der umkreis seiner wirksamkeit fortwährend erweiterte, dasz sich bei der feinheit der fäden, welche die höheren schulen mit dem geistigen leben der verschiedenen deutschen stämme verbinden, ungeahnte schwierigkeiten für den vollziehenden beamten ergaben, so staunt man, dasz ein einzelner mann diese aufgabe bewältigte, und hat den eindruck, dasz er gleich nach den groszen staats- und kriegsmännern unserer zeit einer der bedeutendsten werkmeister an der einigung Deutschlands geworden ist. wahrlich, ein leben reich an arbeit, reich auch an erfolgen, wie sie ein einfacher schulmeister selten erringt.

Ludwig Wiese ist 1806 in Herford geboren, hat die schulen in Königsberg nm. und Colberg, dann das bekannte Plamannsche institut in Berlin, zuletzt das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium daselbst besucht. schon als schüler hat er unterrichten müssen, um sich seine existenz zu sichern, wobei ihm das glück zu teil ward, dies in dem hause seines directors und nachherigen schwiegervaters Spilleke üben zu dürfen. auf der universität, welche er ostern 1826 bezog, um theologie und philologie zu studieren, setzte er diese beschäftigung fort, ohne sich von der einführung in vielseitige wissenschaftliche arbeit abziehen zu lassen; er berichtet, dasz er ebensowohl Neander als Immanuel Becker nahe gestanden habe. auch an gleichgesinnten, ideal gestimmten freunden fehlte es ihm nicht. unter denselben nahm Abeken, jener wunderbar gebildete, nach den entgegengesetztesten seiten erschlossene mann, die erste stelle ein, der mit W. insofern einen gleichen lebensgang hatte, als er nach einer theologischen universitätsbildung zuletzt der diplomatische helfer verschiedener minister im auswärtigen amte ward. mit dem jahre 1829 kam dann das erste amt, und zwar an derselben anstalt, deren zögling er gewesen war, ein amt mit vieler mühe und mannigfaltiger last, doch auch reichem lohn in dem einflusz auf die schüler und in

der anerkennung von auszen. denn schon im herbst 1831 ward er als conrector nach Clausthal berufen. noch als greis erquickt er sich durch die erinnerung an das idyll der kleinen bergstadt, und jüngere lehrer mögen aus den mitteilungen von seiner dortigen thätigkeit entnehmen, wieviel segen ein von sittlichen antrieben geregelter idealismus nach den verschiedensten richtungen zu geben imstande ist. leider dauerte der aufenthalt in Clausthal nur wenige jahre, und das conrectorat in Prenzlau, in das er demnächst überging, stellte ihn in vielfach widerwärtige Verhältnisse, die er mit freuden verliesz, um 1838 eine professur am Joachimsthalschen gymnasium in Berlin zu übernehmen. hier, unter Meineke und neben R. Jacobs, W. Giesebrecht, Mützell, auch M. Seyffert, dessen name befremdlicherweise nicht erwähnt wird, entfalteten sich seine gaben als erzieher und lehrer noch voller und breiter, ja er ward sogar die stütze des alumnates, also des hauptteils der schule, dessen verwaltung ihm Meineke überwies. Dies amt hat er bekleidet, bis er in das ministerium berufen ward, mithin auch in dem schlimmen jahre 1848, in welchem es nur unter der schwersten anstrengung gelang, die für ein internat unerläsliche zucht aufrecht zu erhalten. dasz er während dieser zeit verschiedene berufungen ausschlug, dasz er neben dem dornenvollen amte noch musze erübrigte für kirchliche interessen thätig zu sein, dasz er reisen nach Italien und Süddeutschland und 1850 eine solche nach England unternahm, scheint kaum erwähnenswert. doch hat die letztere nebst den darüber veröffentlichten briefen — abgesehen von seiner bestimmt ausgesprochenen theologischen richtung — wohl den anlasz gegeben, dasz ihm im januar 1852 vom minister Raumer der auftrag gegeben ward, die gymnasien dreier provinzen zu inspizieren und dasz dann, nachdem der bisherige langjährige referent für das höhere schulwesen, G. R. Kortüm, seinen rücktritt genommen hatte, im august desselben jahres seine ernennung zum geh. reg. rate und nachfolger Kortüms vollzogen ward. diese hohe würde hat er bekleidet bis 1875, in welchem jahre ihm der nachgesuchte abschied unter dem titel eines wirklichen geheimen oberregierungsrates erteilt wurde.

Heute, nachdem 40 jahre vergangen und unsere zustände in ganz andere formen übergegangen sind, darf offen ausgesprochen werden, dasz die versuche, welche unter dem ministerium Eichhorn gemacht sind, der kirche und schule einen neuen geist einzuhauchen, verfehlte waren. die theologische wissenschaft hat sich aus eigener kraft regeneriert, die protestantische kirche ist in den alten provinzen selbständig gestellt, die höheren schulen sind mehr oder weniger dem bildungszuge der zeit gefolgt. andererseits hatte sich der widerstand gegen das Eichhornsche regiment oder vielmehr gegen einige seiner unvorsichtigen räte in unhaltbaren bildungen, ja in rohen auswüchsen geäuszert. erklärlich also, dasz nach dem niederwerfen der revulution, als es galt, für staat und gesellschaft feste grundlagen zurückzugewinnen, doctrinen befolgt wurden, welche nur eine

rückgängige bewegung empfahlen. die folge hat gezeigt, dasz mit den lehren Stahls ein neubau des preuszischen staates und seiner protestantischen kirche unmöglich war; allein es begreift sich, dasz man in den ersten jahren nach der wiederherstellung der alten autorität in ihnen das einfachste heilmittel sah. dasz W. dazu ausersehen ward, auf dem schulgebiete die anschauungen des ministers v. Raumer praktisch geltend zu machen, war nicht günstig für den beginn seiner thätigkeit; man kam ihm an vielen stellen mit misztrauen entgegen. wenn er nun auch nicht in allen punkten mit den wünschen und regungen der ungeschminkten reaktion einverstanden gewesen ist (vgl. sein votum über die christlichen gymnasien), so darf er sich doch nicht, wie er es thut, über den mangel an vertrauen, der sein debüt begleitete, beklagen. läszt sich nicht auf ihn selbst anwenden, was er auf II 73 über den minister Falk sagt, dasz er ad hoc gewählt und mit den tendenzen der regierung eng verbunden, von ihnen abhängig war? wir sind überzeugt, dasz mancher heiszsporn viel hastiger und mit gröszerer härte die widerstrebenden elemente beseitigt haben würde, und nennen es deshalb eine glückliche fügung, dasz gerade Wiese und nicht ein anderer die stelle erhielt; aber wir dürfen es auch nicht verschweigen, dasz er in der folge objectiver und weitherziger verfahren ist als anfangs. denn es geschah einzelnes, was nicht ohne grund aufsehen und auch anstosz erregte. es gehört dahin vornehmlich die nichtachtung der privilegien der Franckeschen stiftungen in Halle. W. äuszert sich darüber I 167. wir finden das urteil über die zustände in den groszen anstalten und die leitenden personen nicht billig. waren denn im joachimsthalschen gymnasium nicht ebenfalls grobe unzuträglichkeiten vorgekommen? und lieszen sich die hallischen, gesetzt selbst dasz sie ärger waren, nicht daraus erklären, dasz Niemeyer 1848 abwesend war, weil er glaubte in der nationalversammlung als königstreuer abgeordneter seine schuldigkeit thun zu müssen, dasz gleicherweise Eckstein aus demselben grunde die leitung der latina in den nächstfolgenden jahren anderen händen überlassen muszte? referent kennt die verhältnisse in Halle ziemlich genau, wenn er auch damals nicht mehr an den stiftungen beschäftigt war. das gefühl dankbarer pietät, das für Niemeyer wie für Eckstein niemals in ihm erlöschen wird, nötigt ihn zeugnis dafür abzulegen, dasz in den denunciationen, auf welche bezug genommen wird, durch das parteiinteresse vieles übertrieben ist; er hält dies um so mehr für pflicht, weil Eckstein nicht mehr für sich sprechen kann. zwar weisz auch er, dasz im deutschen unterricht, besonders am pädagogium, von jüngeren lehrern manche miszgriffe begangen sind; allein sie kamen auch anderwärts vor, und die programme beweisen, dasz unter der folgenden verwaltung sich in der neigung, interessante oder piquante themata für die aufsätze zu wählen, nichts geändert hat. es wird auszerdem der platte rationalismus, der die stiftungen erfüllt habe, ins feld geführt. thatsache ist, dasz Niemeyer einen langen

kampf mit Eichhorn wegen des lehrbuchs seines vaters geführt hat; aber eine andere thatsache ist, dasz er, nachdem er sich hatte fügen müssen, den religionsunterricht von durchaus positiven männern, Rudolph, Daniel, Ziemann, Diedrich hat erteilen lassen; und eine dritte, dasz Eckstein, weil er sich zu gunsten der Stiehlschen regulative aussprach, in Halle einen teil seiner popularität einbüszte. für das verbleiben Hasselbachs in seinem Stettiner amte hat W. nach seiner eigenen aussage sich verwandt, und nun willigte er darein, Eckstein nicht zu bestätigen? endlich wird geltend gemacht, dasz in späterer zeit die erwerbenden institute der stiftungen gröszere erträge abgeworfen hätten. wenn damit gesagt werden soll, dasz unter Niemeyer die finanzverwaltung eine fehlerhafte gewesen sei, so zeigt auch dies, dasz man in den oberen regionen über die lage der dinge nicht unterrichtet war; gerade auf diesem gebiete hatte derselbe erfolgreiche besserungen eingeführt; und dasz später der staat den zuschusz erhöhte, kann doch den früheren directoren nicht zum vorwurf, musz vielmehr allein W. zum verdienst angerechnet werden. nein, alles in allem genommen, war es ein bruch mit den principien, nach welchen das sogenannte reactionsministerium sonst verfuhr, dasz man die von allen königen verbrieften privilegien der stiftungen unter den rauhesten formen verletzte und einen mann nicht bestätigte, gegen dessen berufung nach Sachsen das gut lutherische dortige ministerium später keinerlei einspruch erhob. in Brandenburg wurde die ritterakademie wieder hergestellt, — ganz mit recht; in Halle erklärte man die anrechte der familie des stifters für nichtig, weil der letzte vertreter derselben der zeitweiligen regierung nicht gefiel.

Wir nehmen an, dasz W. dem drängen von oben in dieser angelegenheit nicht zu widerstehen vermochte, und bemerken über seine fernere organisatorische thätigkeit unter dem ministerium Raumer, dasz sich dieselbe auf die umgestaltung des lehrplans und die vorbildung der lehrer bezog. in letzterer beziehung sind dauernde einrichtungen nicht geschaffen worden, wie überhaupt diese hochwichtige angelegenheit noch heute in der schwebe ist; nur der Magdeburger candidatenconvict trat 1857 ins leben. in ersterer hinsicht wurden am 7 und 12 januar 1856 die wichtigen auf die revision des lehrplans und die umgestaltung des abiturientenreglements bezüglichen verordnungen publiziert.

Mit dem 8 november 1858 schied dann v. Raumer aus dem ministerium. nach dem, was ihm von W. nachgerufen wird, hat das publicum den minister falsch beurteilt; umgekehrt ist er augenscheinlich derjenige vorgesetzte gewesen, welcher dem, worein W. das wesen des unterrichtsministers setzt, am meisten entsprochen hat. es mag sein, dasz die trefflichen eigenschaften des mannes den fernerstehenden unbekannt geblieben sind, und die lebendigkeit seiner wissenschaftlichen interessen wird von vielen seiten bezeugt. allein die tonart, in welcher er sein amt führte, war keine ge

winnende und wohlthuende, konnte es auch nicht sein, da er die aufgabe hatte, sich auch gegen das abweichend zu verhalten, was die neue form des staatlichen und socialen lebens an richtigen und bleibenden momenten emporgebracht hatte. oder war es zufall, dasz gerade der passus der proclamation des prinzregenten, welcher auf dem gebiete der kirche und schule andere wege als die bisherigen wies, den lautesten widerhall in der monarchie fand?

Vielleicht wäre unser verf. unter der neuen ära nicht in seinem amte verblieben, wenn ihm schon damals ein chef gesetzt worden wäre wie später dr. Falk. an Bethmann-Hollweg jedoch war höchstens nur die vertrautheit mit der praxis der höheren verwaltung, nicht seine conservative gesinnung, noch weniger seine ernste gläubigkeit zu vermissen. trotzdem läszt sich aus demjenigen, was über das zusammenwirken beider männer gesagt wird, unschwer herauslesen, dasz W. sich in dem neuen verhältnis nur halbwegs wohl gefühlt hat. muszte es ihm schon peinlich sein, sich einem manne zu fügen, der in dem politischen wochenblatte das abgetretene ministerium streng hatte kritisieren lassen, so widerstrebte ihm noch mehr das nunmehr zur gewohnheit werdende rechnen mit den stimmungen der landesvertretung. wer möchte das ungerechtfertigt finden? nirgends ist das tumultuarische schwanken dieser beweglichen körperschaften weniger zu ertragen als auf dem gebiete des schulregiments. seltsam, dasz gerade unter Bethmann, dem manne strenger wissenschaft, die realschulen nach der seite ihrer fundierung, ihrer berechtigungen, ihres lehrplans durch die verordnungen vom october 1859 reformiert wurden. dasz diese nur etwa zwanzig jahre sich gehalten haben, ist bei den wechselnden ansprüchen, welche das praktische leben macht, nicht zu verwundern. uns scheinen sie für jene zeit das richtige getroffen zu haben; die heutigen einrichtungen werden noch kürzer dauern.

Als Bethmann sich am 11 märz 1862 von seinen räten verabschiedet hatte, erfuhr W. nach einigen tagen zu seinem erstaunen, dasz einer seiner nächsten freunde, der oberconsist. rat von Mühler zum minister ernannt sei. er entwirft von demselben und seinem walten folgendes bild: 'er war einer der lautersten und liebenswürdigsten menschen, die ich in meinem leben kennen gelernt habe; von hause aus eine naive natur, heiteren gemüts, das sich auch leicht und gern in poetischen ergüssen aufthat; dabei ein mann von klarem verstande, geschäftlich erfahren und gewandt und bis dahin im oberkirchenrat die thätigste kraft und geachtetste autorität. die schweren kämpfe, die seiner alsbald warteten, und in denen das grobe geschütz des aufgeklärten liberalismus unausgesetzt seine positionen angriff, machten ihm ein ruhiges einarbeiten in die neuen amtspflichten unmöglich. er verlor allmählich seinen gleichmut und die frühere freudigkeit des wesens, und während er einerseits im kämpfen allmählich erstarkte und schon in den ersten jahren die sicherheit seines blickes und auftretens sowie seine widerstandskraft in

der parlamentarischen debatte wuchs, erschien er zugleich oft körperlich und geistig gedrückt, reizbar und abhängig von wechselnden stimmungen. . . um einen gegenstand, die confessionalität der höheren schulen, zieht sich der streit in dieser ganzen ministerialperiode. . . auch dem drängen des abgeordnetenhauses auf erlasz eines unterrichtsgesetzes glaubte er 1863 noch entgegentreten zu müssen; den entwurf seines vorgängers sich ohne weiteres anzueignen trug er bedenken'. erlassen wurden 1862 eine generalverfügung über den deutschen unterricht in den gymnasien und 1863 eine solche über die erweiterung der befugnisse der provinzialschulcollegien.

Die absicht der kleineren nachbarstaaten Preuszens eine ausgleichung zwischen ihren höheren schulen und denen des groszstaates einzuleiten, gab bereits vor der errichtung des norddeutschen bundes veranlassung, dasz W. die gelehrten anstalten jener besuchte, und führte ihn in der folge dazu, in zwei grundlegenden, hochverdienstlichen büchern die summe dessen, was Preuszen an seinen höheren schulen besitzt und wie es diesen besitz zu erhalten sucht, zusammenzufassen: a. das höhere schulwesen in Preuszen, eine historisch-statistische darstellung, b. verordnungen und gesetze für die höheren schulen in Preuszen. der verf. erwähnt diese schriften in der reihe der übrigen beschäftigungen nebenher; wir jedoch, die empfänger und benutzer, haben mit dank für die unentbehrlich gewordenen hilfsmittel diese gaben als sehr wertvolle zu bezeichnen. dasz um dieselbe zeit sein interesse für die gründung des Paulinums in Berlin, für die institute zur erziehung der töchter höherer stände, für den evangelischen verein, dessen vorsitzender er an stelle Mühlers ward, wachgerufen wurde, dasz er für seinen bisherigen collegen Brüggemann auch in die oberexaminationscommission für das sogenannte grosze examen der regierungsassessoren berufen ward, darf ebenfalls nicht verschwiegen werden, umsoweniger, da gerade das leztere vertrauensamt einen mann vielseitigster bildung und richtigsten tactes voraussetzt.

Mit dem herbste 1866 trat nun W. an die gröszte aufgabe heran, welche er überhaupt zu lösen gehabt hat, die überführung der höheren schulen in den neuerworbenen landesteilen in die preuszische ordnung. zunächst hatte er dieselben in persönlichen besuchen kennen zu lernen. es ist höchst interessant, seinem berichte über die nüancen der abweichungen in Hannover, Holstein, Hessen, Nassau und Frankfurt a. M. zu folgen und dann wahrzunehmen, mit welcher vorsicht und zugleich mit welcher ruhigen sicherheit der von mancher seite gewünschte, von anderer unwillig ertragene übergang vollzogen ward. nicht in der herstellung einer gleichartigen verwaltung lag der schwerpunkt der aufgabe, dazu hätte es nur einer energischen hand bedurft, welche nicht weiter geschickt zu sein brauchte; das geheimnis beruhete vielmehr in der kunst, allen beteiligten das rechte gleichgewicht zu geben oder zurückzugeben, hier überstiegene er-

wartungen zu ermäszigen, dort abneigung und widerwillen durch die angemessenheit des auftretens zu verwischen. die schulen mit ihren lehrern und den angehörigen der schüler lassen sich nicht erobern oder unterwerfen, sie wollen gewonnen sein. es ist hier pflicht, das verdienst W.'s um so nachdrücklicher hervorzuheben, je bescheidener er es selbst in den schatten stellt; geht er doch so weit, dasz er ein rein äuszerliches, sachliches moment, die berechtigungen, als den mächtigsten hebel für die beseitigung der schwierigkeiten nennt. völlig eigenartig sind in dieser darstellung die bilder von Ilfeld, wo der widerstand durch eine radicale maszregel gebrochen werden muszte, und von dem herzogtum Lauenburg, das sich in menschen und einrichtungen das gepräge des hinterwäldlerlandes bewahrt hatte. — An die annectierung dieser nunmehr preuszischen schulen schlosz sich folgerecht die einrichtung der delegiertenconferenzen deutscher schulbeamten, aus welchen später die schulcommission des norddeutschen bundes und noch weiter die des reiches hervorwuchs. wie bedeutsam war es doch, dasz W. hier den punkttreffenden vorschlag machte und damit gehör fand, fast ebenso bedeutsam als die einigung in den waffen, in dem justizwesen, in der münze und den verkehrsinstituten, denn erst wenn die besseren schichten des deutschen volks durch einen gleichen oder mindestens ähnlichen bildungsgang erzogen sind, wird die einheit der gesamtnation eine unzerreiszbare werden, ohne dasz doch die berechtigten besonderheiten der stammesarten zu verschwinden brauchen. — Wir verweilen nicht bei den sorgen, welche inzwischen die prüfungsordnung für die candidaten, die competenzbestimmungen für die wissenschaftlichen prüfungscommissionen brachten — sind doch diese fragen auch heute noch nicht so erledigt, wie es für die schulpraxis wünschenswert ist —, auch nicht bei den erneuten versuchen, ein unterrichtsgesetz zustande zu bringen, zu welchen Mühler immer wieder gedrängt ward, sondern wenden uns zu den erweiterungen des ressortgebietes, welche die folge der siege von 1870 waren. man musz im buche selbst nachlesen, welche gegensätze er im Elsasz und in Lothringen fand und welches verfahren er anwandte, um die entwöhnung von dem französischen regiment allmählich herbeizuführen, — entwöhnung, sagen wir im sinne des verfassers, der selbst sich nicht bedenkt der gewohnheit bei der masse des volks eine gröszere macht zuzuschreiben als der überzeugung. um dieselbe zeit setzte der kampf der realschulen um die zulassung zu den universitätsstudien heftiger ein, das ministerium sah sich genötigt, dieselbe für mathematik, naturwissenschaften und neuere sprachen zu gewähren, verweigerte jedoch diejenige für die medicin. hier ist bemerkenswert, dasz W. bekennt, er sei nach längerem erwägen dieser frage aus einem gegner der zulassung ein begünstiger derselben geworden, wie er denn auch nicht zweifelt, dasz die behörde den forderungen der realanstalten werde nachgeben müssen.

Der erste band des buches schlieszt mit der ankündigung des

culturkampfes und den unheilahnenden worten ab, mit denen v. Mühler im januar 1872 von seinem freunde Wiese abschied nahm. 'thut man nun mit der schule, wozu die Hand zu bieten ich mich um des gewissens willen geweigert habe, so werden in zwanzig jahren die güter verwüstet sein, die preuszens stärke waren und ihm auch zu den letzten siegen verholfen haben.'

Es kam das ministerium Falk. wer billig denkt, wird dem verf. nicht verargen, dasz seine würdigung dieser epoche eine etwas abschätzige ist. er begründet sein urteil ausführlich, und wenn wir uns auch nicht jedes seiner argumente aneignen, so haben wir doch gegen seine gesamtauffassung nicht zu viel einwendungen zu machen. nichts desto weniger giebt er seiner ernsten hochachtung vor den hervorragenden geistes- und charactereigenschaften des neuen vorgesetzten, vor dessen klarheit, consequenz und unermüdlicher arbeitskraft in schönen worten ausdruck. dabei spricht er es allerdings unverholen aus, dasz von einem vertrauensverhältnis zwischen beiden nicht habe die rede sein können, ja man sieht durch, dasz der minister zeitweise an eine verabschiedung Wieses gedacht hat. wie grosz musz aber der respect vor der erfahrung, der einsicht und der berufstreue des abgeneigten beamten gewesen sein, wenn er gleichwohl in seiner stellung so lange belassen ward, bis er freiwillig aus ihr schied. manches geschah nun, was seinem ganzen empfinden widerstrebte, was andererseits aus den einmal adoptierten principien von selbst folgte. den vertretern der patronate wurden gröszere befugnisse eingeräumt, die dispensation von dem religionsunterricht ward gestattet, die anstellung von juden in christlichen schulen ward als ungefährlich angesehen, die confessionalität der einzelnen anstalten in zweifel gezogen. dazu kam dann noch die aufregung unter der lehrerwelt selbst, die immer mehr zunehmende beteiligung derselben an der besprechung öffentlicher fragen, an der politik. wenigstens hatte er die genugthuung, dasz nunmehr der unter Mühler vorbereitete und teilweise seit 1863 durchgeführte normaletat 1872 in verbesserter form zustande gebracht und dasz ebenso die frage über die wohnungsentschädigung zum austrag gebracht ward. leider fühlt er sich gedrungen, der erwähnung der thatsache die bemerkung hinzuzufügen, dasz die wirkung dieser auszerordentlich hilfreichen maszregeln zwar nach vielen seiten, doch nicht nach allen wohlthätig gewesen sei. wir können dem, was er über den geist der unruhe, der über die lehrer gekommen sei, über das abnehmen der gleichmütigen freudigkeit an dem lebensberuf anführt, nach der eigenen erfahrung nicht viel entgegenhalten. als letzten act seiner amtlichen wirksamkeit verzeichnet er die anbahnung der regelung der deutschen orthographie in der reichs-schulcommission.

Der herbst des jahres 1875 brachte dann den wohl längere zeit vorbereiteten rücktritt aus dem hohen amte. er zog sich nach Potsdam zurück. dort ist er noch immer für die kirchlichen interessen thätig, dort ist auch das vorliegende buch verfaszt, dessen letzter teil

nach einem rückblicke auf seine berufsthätigkeit im anhange noch lesenswerthe züge und beobachtungen aus der schulpraxis enthält.

Und das ganze? es wird viele geben, deren politischer oder kirchlicher standpunkt weniger weit nach rechts gerückt ist, nicht minder manche, welche diese oder jene der einrichtungen und maszregeln, deren urheber W. gewesen ist, nicht gutheiszen. aber die zahl solcher kann nur eine geringe sein, welche ihm die anerkennung versagen möchten, dasz er einsichtig, bewuszt und mit unermüdlicher thatkraft seines hohen amtes gewaltet hat. wir sagen mehr, indem wir wiederholen, was wir an die spitze dieses referats gestellt haben, wir sehen mit hochachtung und dank zu dem manne hinauf, der allerdings auf seine weise, aber mit treuer hingebung für das gedeihen und wachstum der preuszischen wie der deutschen höheren schulen unter schwierigen verhältnissen lange jahre gearbeitet hat.

—s—.

---

## 57.

## KLAUCKES ÜBUNGSBÜCHER FÜR DEN LATEINISCHEN UNTERRICHT

im zusammenhange besprochen.

---

1) ÜBUNGSBUCH ZUM ÜBERSETZEN INS LATEINISCHE. IM GENAUEN ANSCHLUSZ AN LECTÜRE UND GRAMMATIK. FÜR UNTERSECUNDA. VON PAUL KLAUCKE. ZWEITE, SEHR VERÄNDERTE AUFLAGE. Berlin, Weber. 1884. X u. 257 s. gr. 8.
2) AUSGEWÄHLTE BRIEFE CICEROS. EIN ANHANG ZU DEN AUFGABEN FÜR OBERE CLASSEN. IN GENAUEM ANSCHLUSZ AN GRAMMATIK UND LECTÜRE. VON DEMSELBEN. Berlin. 1883. VI u. 103 s. gr. 8.
3) DIE WICHTIGSTEN REGELN DER LATEINISCHEN STILISTIK UND SYNONYMIK. FÜR OBERE GYMNASIALCLASSEN. VON DEMSELBEN. Berlin. 1884. VIII u. 112 s. gr. 8.

Klaucke gehört zu den fruchtbarsten pädagogischen schriftstellern. seine thätigkeit ist hauptsächlich der methodik der übungen im übersetzen aus dem deutschen ins lateinische in den mittleren und oberen gymnasialclassen zugewandt. zuerst erschienen 1875 die aufgaben für secunda, die 1877 mit dem erscheinen einer besondern aufgabensammlung für untersecunda in zweiter auflage den titel erhielten: aufgaben für obere classen.

Über diese bücher ist von mir 1878 in diesen jahrbüchern s. 240—255 berichtet worden. darauf erschien schon 1881 eine dritte aufl. der ersten sammlung die von mir in der philolog. rundschau 1882 s. 1140—1149 recensiert worden ist. es ist kaum zu bezweifeln dasz wir sie bald in vierter aufl. wiederfinden werden. 1883 erschien

als anhang zu dieser sammlung eine aufgabensammlung für obere classen, wie der titel lehrt, im anschlusz an die lectüre ausgewählter briefe Ciceros. allein das inhaltsverzeichnis stimmt nicht ganz dazu, denn s. 1—23 [1) die günstige lage Roms. 2) Romulus. 3) Numa Pompilius. 4) Tullus Hostilius. 5) Ancus Marcius und Tarquinius Priscus. 6) Servius Tullius. 7) Tarquinius Superbus. 8) der traum des Scipio (somnium Scipionis) sind gearbeitet nach Cic. de rep. in demselben jahre (1883) erschien auch ein anhang zu dem übungsbuch für untersecunda, dessen inhalt (ausgearbeitet auf grund von Liv. praefatio und II) in die zweite ausgabe des übungsbuchs für diese classe übergegangen ist an stelle von Caes. b. Gall. V. Das übungsbuch für tertia war schon 1882 vorausgegangen, im genauen anschlusz an Caes. bell. Gall. I—VII ausgearbeitet.

Die zweite auflage des untersecundabuches kam 1884 in sehr veränderter gestalt wieder. die erste ausgabe umfaszte 170, die zweite hat 257 seiten, format und ausstattung ist geändert und verbessert. statt der ersten vier abschnitte nach Caes. ist jener anhang (Liv. praef. u. II) getreten, hinzugefügt ist ferner nr. 31 vertragsbruch seitens der Lukaner (Liv. VIII 27), 32) streit zwischen Papirius Cursor und seinem reiterobersten (29—35), 33) geschichte Roms während der jahre 326—22 v. Chr. (36—40), 36) Papirius Cursor (IX 16). der abschnitt über Liv. IX 17—19 Roms und Macedoniens macht zur zeit Alexanders des groszen ist umgearbeitet worden unter der überschrift 'würde Alexander der grosze die Römer im kriege besiegt haben?' dann folgen ganz neue nummern in anschlusz an Caes. bell. Gall. VIII praef. u. bell. civ. III 73—112. die abschnitte, denen Cic.s Cato zu grunde gelegt ist, erscheinen vollkommen verändert wieder. die alte ausgabe enthält nur 5 themata (vom alter. die thätigkeiten des alters. über die körperschwäche der greise. die freuden des alters. die furcht vor dem tode); die neue führt deren 20 auf. den beschlusz machen 6 nach Ciceros paradoxen gearbeitete aufsätze. also ein ganz neues buch! endlich sind die anmerkungen der beiden ersten bücher erweitert worden und als eine besondere schrift herausgegeben worden unter dem titel 'die wichtigsten regeln der lateinischen stilistik und synonymik für obere gymnasialclassen, auch noch im jahre 1884. bedenkt man noch, dasz alle diese bücher von ausführlichen vorreden begleitet sind und dasz 1881 deutsche aufsätze und dispositionen auf 340 seiten und 1885 eine übersetzung der lyrischen gedichte des Horaz in reimlosen streckversen[1] von ihm erschienen sind, — so musz man über diesen regen thätigkeitstrieb staunen. Klaucke hat uns eine reich besetzte tafel aufgebaut. wird das gebotene auch dem verwöhnten geschmacke zusagen? werden die gerichte nicht zum teil etwas nüchtern schmecken und zu einförmig gefunden werden? wird die quantität nicht der qualität eintrag gethan haben? probieren wir diesmal, das ist schon recht

[1] vgl. Faltin in d. philol. wochenschrift 1886 s. 73.

genug, drei von diesen gaben und überlassen wir das andere vorläufig andern begutachtern. zunächst musz ich Klaucke einen vorwurf machen. er ist ein klein wenig undankbar. für die mühen seiner recensenten, die sich entschieden um das in zweiter ausgabe wiederkehrende buch verdient gemacht haben, die Klaucke sehr nützlich gewesen sind, das beweist die völlige umarbeitung des buches — es ist fast vollständig neu — für sie hat er nirgend ein wort des dankes, er streitet für seine sache in allen punkten und dabei merkt man gar nicht, ehe man das buch selbst durchforscht, dasz er überall concessionen gemacht hat. was hat er in der ersten ausgabe für verstösse gegen den guten deutschen stil sich erlaubt, wie ist er auf anregung seiner recensenten, in dieser beziehung zu bessern bemüht gewesen! dabei ist in der langen vorrede von diesem punkte gar keine rede, statt dessen erörtert er allerlei pädagogische fragen in einer breiten ausführlichkeit, die doch nur zum teil durch einwände von andrer seite hervorgerufen sind. nur einmal, wo es die verteidigung der lectüre des Cato maior in untersecunda gilt, macht Kl. mich namhaft, natürlich um meinen standpunkt zu bekämpfen. ich bleibe auch heute dabei, es ist nicht angemessen die lectüre einer kleiner philosophischen schrift schon in untersecunda vorzunehmen. mit dieser bemerkung werden keineswegs 'die einrichtungen der schule' kritisiert, sondern der standpunkt derjenigen wird verteidigt, welche eben den Livius als ausschlieszliche lectüre der untersecunda ansehen, denn die lectüre des Cato in untersecunda gehört doch nicht zu 'den einrichtungen der schule', es wird doch wohl erlaubt sein an der zweckmäszigkeit vereinzelter und dem belieben überlassener 'einrichtungen' zu zweifeln. nach meinen erfahrungen wird die lectüre Ciceros den beiden obersten classen am zweckmäszigsten zuzuweisen sein. wenn der schüler von der lectüre Cäsars herkommt und an den Livius geht, so lasse man ihn sich doch das jahr des aufenthalts in untersecunda in diesen keineswegs für ihn leichten und doch so anziehenden autor einleben. für Caesar sind 2 jahre nicht zu viel und statt des Livius soll nach einem semester schon wieder eine andere lectüre eintreten? Kl. hätte meinen satz widerlegen sollen, der in meiner oben angeführten recension steht s. 243: 'ich halte es für verkehrt, in gleicher ausdehnung nach einander oder wohl gar neben einander eine rede Ciceros, eine schrift von Sallust, ein buch von Livius, eine philosophische schrift Ciceros lesen zu lassen, dabei kann weder die geistige durchbildung, noch der lateinische stil gewinnen, der schüler musz verwirrt und zerstreut werden.' ich fordre Klaucke auf diesen satz zu widerlegen. was er für den Cato in untersecunda geltend macht, spricht nur für mich. er wüste keine schrift zu nennen, die besser den übergang von der historischen darstellung zur rhetorischen wie zur philosophischen bilden könnte. gerade darum gehört er der stufe an, in welcher sich in den freien arbeiten der übergang vollzieht. in der secunda musz der historische, in der prima der philosophische, der stil der

abhandlung geübt werden. weil aber der einfache referierende stil in obersecunda zum ersten mal in längeren schriftlichen ausarbeitungen geübt wird, musz der schüler sich in einen historischen schriftsteller einleben, darum musz, abgesehen von andern gründen, der Livius auch in obersecunda noch die stammlectüre bilden, erst in der letzten zeit mache man mit einer kleinen rede den übergang zu Cicero, der wiederum der autor der prima ist. Caesar für tertia, Livius für secunda, Cicero für prima, das sollte unter den heutigen verhältnissen der kanon sein. damit ist klarheit, einfachheit und einheit für den lateinischen unterricht gewonnen. da, wie jetzt fast allgemein angenommen wird, schriftliche arbeiten und lectüre in engste verbindung zu setzen sind, so erfordert schon dieser umstand die festhaltung an diesem kanon. der historiche stil im anschlusz an Livius, die abhandlung im anschlus an Cicero. das habe ich schon a. o. s. 254 kurz angedeutet, Kl. hat diese andeutungen eben nicht beachtet. doch liesze sich dieser ganze streit über die zweckmäszigkeit der behandlung des Cato in untersecunda, des Sallust in obersecunda vermeiden, wenn Klaucke sich zu einer änderung entschlieszen würde, welche dem publicum, wie dem autor und verleger unzweifelhaft grosze vorteile bringen würde. in dem buche für untersecunda z. b. sind eine reihe von stücken, die Liv. II, andere die Liv. VIII und IX folgen. wenn nun jemand Liv. I oder III oder X oder XXIII lesen lassen will, so kann er das buch nicht brauchen, eine obligatorische einführung ist also unmöglich, weil die lehrer, die classenlectüre und übersetzungsübungen verbinden wollen, an die wenigen bücher des Livius gebunden sind, welche Klaucke gerade zu grunde zu legen für gut befunden hat. diesem übelstand läszt sich nur so abhelfen, wenn der autor, wie das Uppenkamp und Rosenberg gethan haben, seine bücher in einzelne hefte zerlegt, die einzeln gerade die schrift den übungen zu grunde legen, welche jeweilig in der betreffenden classe gelesen wird.

Gegen die gegner der umarbeitung des inhalts der gelesenen schriften behufs übungen im übersetzen ins lateinische hat Klaucke in seinen vorreden viel treffendes ausgeführt. ganz besonders sei noch auf das von ihm angeführte wort Naegelsbachs hingewiesen: 'vergeblich verfolgt man den zweck, zugleich mit der sprachübung auch noch für die vorbereitung einer realen kenntnis, z. b. irgend einer geschichte durch ein solches buch zu sorgen, indem die einrichtung des menschlichen denkvermögens jeden solchen zweck selbst bei gereiften männern, wie vielmehr also bei jünglingen vereitelt'. dies sei auch gegen ein in letzter zeit herausgegebenes übungsbuch gesagt, das die forderung des anschlusses an die lectüre so aufzufassen wagt, als ob ein aus irgend welchem schriftsteller des altertums, der sich zur lectüre etwa eignet, entlehnter stoff von den maszgebenden kreisen verstanden sei, angeblich weil die benutzung der classenlectüre zu schriftlichen arbeiten das interesse des schülers schwäche. offenbar ist der zusammenhang der lateinischen classenlectüre mit

den schriftlichen arbeiten gefordert; das interesse wird gerade geweckt, wenn der schüler weisz, dasz er von dem was er sprachlich und sachlich durch die lectüre gewonnen hat, in schriftlichen ausarbeitungen rechenschaft ablegen soll. durch fremdartige stoffe gerade wird die aufmerksamkeit beim übersetzen ins lateinische zu sehr für den inhalt in anspruch genommen. aus eigner, gewonnener kraft sollten diese leistungen hervorgehen; und nun denke man, was die alte methode der Seyffert, Süpfle, Radtke für einen schwall von anmerkungen erforderlich macht, um dem schüler die nötige hilfe für seine leistung zu geben. von all den zahlen im texte, die auf die bemerkungen unter dem texte verweisen, wird dem gequälten schier die besinnung geraubt, von einer wertvollen leistung kann bei solchen krücken keine rede sein.

Die methode Klauckes im princip billige ich durchaus, und sie ist es, die seinen büchern die beachtung aller fachgenossen sichert. es handelt sich also nur um die ausführungen im einzelnen. da ist nun und mit vollem recht, der schlechte stil dieser seiner übungen getadelt worden. ich habe proben genug davon in meinen früheren besprechungen gegeben. die verteidigungen Klauckes musz ich als hinfällig bezeichnen. wir verlangen von ihm die correcte ausdrucksweise der heutigen gebildeten umgangssprache. und ich musz zugeben, dasz in den uns heute zur berücksichtigung vorliegenden übungsbüchern sehr viel gebessert worden ist. das ganze buch ist überhaupt neben der alten auflage nicht mehr brauchbar. wo die erste ausgabe eingeführt war, musz diese aus der hand der schüler verschwinden: so verändert ist diese neue. wir thun am besten durch eine vergleichende gegenüberstellung von der art der änderungen in der fassung des textes dem leser eine anschauung zu geben.

| Erste ausgabe. | Zweite ausgabe. |
|---|---|
| s. 101. wenn wir den vorschriften des verstandes immer folgen, des herrn und sichersten führers des menschlichen lebens, so werden wir glücklich leben; wo nicht, werden wir niemals aufhören, mit unserer lage unzufrieden zu sein. | s. 148. mit recht hat man den verstand den herrn des lebens und den sichersten führer in allen menschlichen verhältnissen genannt. wenn wir ihm folgen, werden wir ruhig und glücklich leben, wo nicht, kaum jemals aufhören mit unserer lage unzufrieden zu sein. |
| s. 101. denn es ist unzweifelhaft, wenn sie immer dem verstande gehorchten, so würden sie ihr leben, wenn auch nicht ohne jede beschwerde, so doch mit groszem gleichmut hinbringen. | s. 148. hätten sie nur den vorschriften des verstandes immer gehorcht, ohne zweifel würden sie usw. |
| Namentlich aber ist die philosophie geeignet . . | Namentlich aber ist es die philosophie, die herrlichste schö- |

| | |
|---|---|
| Was wenigstens den M. Tullius Cicero anbetrifft, so wissen wir von ihm, dasz er in der philosophie so viel befriedigung gefunden hat, dasz er sowohl andere leiden, namentlich aber den tod seiner geliebten Tullia nicht so mit ergebung hätte ertragen können, wenn nicht jene ihm ganz unglaublichen trost gewährt hätte. | pfung, welche der verstand hervorgebracht hat, welche . . kann. M. Tullius Cicero z. b. fand, wie wir wissen, in der philosophie so viel befriedigung, dasz er wie viele andere leiden, so besonders den tod seiner geliebten Tullia nicht mit so ruhiger ergebung hätte ertragen können, wenn ihm nicht die beschäftigung mit jener wissenschaft ganz unglaublichen trost gewährt hätte. |

Und so fort. jeder satz ist geändert, gebessert, umgestaltet oder neu gebildet worden. Klaucke musz wohl bei derartigen änderungen zugeben, dasz die erste fassung dieser stücke eine ganz unerträgliche gewesen ist. wenn das publicum trotzdem die erste auflage kaufte, so kann er ihm einerseits nicht genug dankbar sein, anderseits allerdings das trostreiche bewustsein gewinnen, dasz er mit der anlage des buches einem fühlbaren bedürfnis abgeholfen hat. diejenigen, die sein buch des schlechten stiles wegen ganz verworfen haben, hatten unrecht, denn formelle mängel, die sich leicht beseitigen lassen, dürfen nie über die tendenz und den geist des buches in den vordergrund gestellt werden, wie das so häufig von den kritikern geschieht; eine solche aburteilung ist leicht und wohlfeil. in dieser verbesserten gestalt musz das buch sich freunde erwerben und mir ist es gar nicht zweifelhaft, dasz nunmehr die dritte auflage der zweiten schnell folgen wird. denn ich behaupte, dasz die secundaner aus keinem buche so gut latein lernen werden, wie aus den Klauckeschen übungsbüchern in der verbesserten gestalt. hin und her werden jedenfalls noch stilistische nachlässigkeiten stehen geblieben sein, wenn dergleichen aber in 12n auflagen von schulbüchern noch vorkommt — ich erinnere nur an 'er ist seines wunsches gewährt' bei Nauck Horazausgabe zu carm. I 26 — so darf Klaucke, nachdem er so viel auf diesem gebiete gethan, jetzt auf entschuldigung rechnen. ich notiere hier nur noch einiges, was mir bei der benutzung der abbschnitte Liv. II aufgestossen ist. in der fabel des Menenius ist venter 'der magen' nicht der 'bauch', insofern doch das verdauungsorgan gemeint ist. Kl. spricht zuerst zweimal vom bauche und substituiert dann den magen dafür, während die übersetzung jedes mal venter erfordert. s. 42 musz es die volkstribunen heiszen. s. 44 'von einer tötlichen wunde getroffen' übersetzt Kl. mortifero vulnere ictus, allein vulnus heiszt nach dem vorgange Vergils bei Liv. auch 'die verwundung'. die wunde kann nicht treffen. s. 12 musz es statt 'gesinnung' des vaters (in der separatausgabe steht 'gesinnungen') 'gefühle' heiszen. s. 17 unbekanntschaft mit den verhältnissen statt 'nichtkennen der v.'. für 'eine bessere gelegenheit' wird

s. 13 u. 17 mit einem! magna occasio gefordert. offenbar unrichtig. maiorem occasionem invenient oder nanciscentur soll eine bessere gelegenheit finden heiszen? jedenfalls ist opportunus vorzuziehen; das einfachste wäre s. 17 z. 34 quod mihi male cessit, aliis opportunitate oblata melius cedet. 38, 6 ist 'die auch noch so erbitterten gegner' zu bessern.

So wenig das buch jetzt nach der stilistischen seite tadel verdient, so sehr musz man sich gegen die breite, gesuchte, wirklich langweilige verarbeitung kurzer partien des textes erklären. da die stunden für grammatik und schriftliche übungen gegenüber den für die lectüre bestimmten stunden jetzt sehr beschränkt sind, so ist es unmöglich nach der lectüre von vier capiteln des zweiten buches des Livius 5 Klauckesche eng, leider zu eng, gedruckte seiten gründlich durchzuarbeiten. hier kann nur zum vorteil des buches in den breiten ausführungen sehr gekürzt werden. der raum des übungsbuches darf den des textes im allgemeinen nicht übersteigen. ein beispiel für unzählige. die erzählung des Menenius von dem magen und den übrigen menschlichen gliedern umfaszt bei Liv. (ich zähle nach Tücking) ungefähr 14 zeilen, daraus macht Klaucke einen wust von über 35 zeilen und diese 35 ebenso wie jene 14 in oratio obliqua! fürchterlich zu lesen! gerade weil hier Liv. die indirecte redeform anwendet, hätte Kl. den Menenius direct sprechen lassen müssen. die regeln der oratio obliqua sind doch so einfach und in tertia schon so geübt, dasz so lange und so häufig wiederkehrende übungen dieser redeform keineswegs nötig sind. hier möchte ich fast den tadlern Klauckes recht geben. eine solche breite verschwemmung der hübschen kurzen fabula kann sie den schülern verleiden. übrigens kann das nicht enger anschlusz an die lectüre genannt werden, wofür der schüler im text weder anhalt noch vorbild findet. vergl. z. b. die zuthaten von Dido und Aeneas zu Liv. I 1. Kl. hat die Livianischen stücke nicht über das 59e cap. hinausgeführt. warum sind die letzten übergangen? gewaltige streichungen würden raum für weitere abschnitte schaffen, die der lectüre zu folgen haben. da das bellum civile in untersecunda nicht zu lesen ist, so gehören die stücke über die letzten capitel desselben ebenso wie die über Ciceros paradoxen keinesfalls in ein übungsbuch, das sich der classenlectüre anzuschlieszen hat. denn nur diese kann den schüler in den besitz des materials und der kenntnisse setzen, der zur übersetzung dieser übungsstücke erforderlich ist. ich fürchte fast, dasz Kl. diese sachen hier aufgespeichert hat, weil er sie wo anders, fertig waren sie einmal, nicht unterzubringen wuste. gibt er dies buch in einzelnen heften, nach den büchern der autoren gesondert, heraus, dann hat er vollkommne freiheit. die sprachlichen anmerkungen füllen wie bei der ersten ausgabe die letzten seiten, sie sind von 26 auf 50 vermehrt. allerdings war der druck derselben in der ersten ausgabe von einer entsetzen erregenden kleinheit und nicht zu dulden. der jetzige druck ist anständig. es hat eine vollkommne umarbeitung

stattgefunden. sie sollen das quantum der für untersecunda bestimmten stilistischen und synonymischen regeln enthalten. für die übersetzung der ersten vier seiten finden sich im texte vocabeln. diese fallen von seite 5 an fort. den anfang machen die regeln zu dem stück über Liv. I 1. die übersetzung der zwei textseiten, die über dieses cap. handeln, erfordern eine durcharbeitung von vier seiten des regelanhanges, welche mit voraussendung eines beispieles in paragraphenform die übersetzung von zwar . . aber durch quamquam . . sed (mit winken zur subordinierung), die übersetzungsarten des acc. c. inf. (den gebrauch des komma dabei), den unterschied zwischen accipere und scire, den gebrauch phraseologischer verba im deutschen, von magnus = viel, den unterschied von animus, cor, eine art der attraction (quod bellum), die übersetzung von 'der folgende', die bedeutung von vero, von nemo, nullus usw., den gebrauch von nihil, die übersetzung des deutschen adj. durch ein lat. subst. im gen., die correlativsätze, das asyndeton und polysyndeton, neque enim, igitur usw., etiam und quoque, nunc, tum, hic, ibi, huc, eo, die übersetzung von 'sogenannt' durch einen relativsatz behandeln. allerdings ist ja manches behandelt, was dem untersecundaner schon bekannt sein wird, und im anfang schreitet ja auch die classenlectüre nur langsam vor, so dasz die einübung dieser regeln wohl wird schritt halten können. auch scheint mir in diesem abschnitte nichts für untersecunda unpassendes enthalten zu sein, auszer dasz ich den § 4 von dem gebrauch phraseologischer verba mindestens nach obersecunda verweisen möchte. warum sind die beispiele für accipere vorangestellt, das für scire aber nicht? eins genügt für accepimus, das zweite handle von scire. übrigens ist auf den gebrauch des praeter. accepimus besonders hinzuweisen. zu § 5 ist auch magnae divitiae viel reichtum zu fügen. zu § 6 ist wohl auch gleich mens und ratio hinzuzunehmen. in § 8 ist hinter 'der . .' offenbar 'folgende' ausgefallen. auch die erläuterung des gebrauchs von vero dürfte von den synonymen at, sed, autem, verum nicht zu trennen sein. s. 207 fehlt bei 'geschichte' memoria, ex rerum Graecarum memoria aus der griechischen geschichte, bei 'schöne wissenschaften' optimae artes'. § 21 dürfte nach obersecunda gehören s. Holzweissig lat. schulgrammatik s. 153. zu § 27 ist als zweifellos richtig est in eo, erat in eo anzuführen, was nach der fassung der regel ausgeschlossen wäre. der § 31 ist sicher unrichtig gefaszt. was das anbetrifft in einem vordersatze in beziehung auf ein verb. heiszt immer quod. was deine meinung anbetrifft kann eventuell quod dicis oder sententia tua (resp. quod attinet ad sententiam tuam) heiszen. wird ein einzelnes wort, aber nicht ein verbalbegriff, hervorgehoben, so fällt die phrase weg oder man sagt quod attinet ad (dies namentlich in Ciceros briefen). § 34—37 und manches andere gehört nach obersecunda und prima, wo ihr inhalt zu vervollständigen ist. die fassung des § 41 empfiehlt sich nicht. es handelt sich nach vorangegangenem quid darum, ob der folgende satz ein einfacher oder zusammengesetzter ist; bei letzterem

tritt die fragepartikel an den anfang des nachsatzes, im andern falle jedenfalls hinter das subject oder das anfangswort. bei § 42 war auf abire magistratu rücksicht zu nehmen, das jedes scheiden aus dem amt bezeichnet. leider musz ich vieles unzutreffende an diesem orte übergehen. auszer vielem andern, darf sehr wohl cum alia multa übersetzt werden, agitur res heiszt durchaus nicht nur 'die sache steht auf dem spiele', sondern heiszt zunächst 'die sache wird verhandelt', Decius Mus amisit vitam at non perdidit paszt zu dem gegebenen unterschiede von perdere und amittere absolut nicht. denn Decius verlor doch sein leben 'durch eignes thun'. der verfasser meint einzelne stellen, welche gegen seine aufstellungen sprechen, nicht zu berücksichtigen zu brauchen (vorrede zur stilistik s. IV), es handelt sich doch aber um die vermeidung überflüssigen lehrstoffs! die singularität des § 182 gehört doch sicher nicht nach untersecunda sondern nach prima. der ganze inhalt dieses teiles des buches für untersecunda ist unverändert in die stilistik und synonymik übergegangen. wo also jenes buch gebraucht wird, ist es nicht angezeigt auch noch dieses zu gebrauchen, weil die schüler zweimal dasselbe kaufen würden. hinzugekommen sind die umgearbeiteten und mit beispielen versehenen bemerkungen des anhangs zum übungsbuche für obere classen, der jedenfalls auch in der nächsten auflage neu bearbeitet erscheinen wird. dann wird also diese synonymik und stilistik nur für diejenigen bestimmt sein, welche nicht im besitze der übungsbücher sind. nun sollen aber besondere lehrbücher der stilistik nicht eingeführt werden, es handelt sich also nur darum, ob dies Klauckesche buch den primanern empfohlen werden kann. die frage glaube ich nicht verneinen zu dürfen. die mängel und fehler, welche vorhanden sind, wird der fleiszige verfasser gewis bei neuen ausgaben beseitigen. der umfang dieses berichts verbietet mir ein weiteres eingehen nach dieser seite. entschieden verdient aber das verfahren von Holzweissig in seiner beifallswürdigen lat. grammatik den vorzug, der das notwendige stilistische material auf 23 seiten, für unter- und obersecunda geschieden, seinem buche einverleibt hat. manches davon überweist man besser der prima. allein noch mehr würde sich ein aufgehen der stilistik in die syntax empfehlen, was auch Radtke wünscht.[2] die synonymen überlasse man der mündlichen behandlung des lehrers.

Eine auswahl aus Ciceros briefen ist die passendste lectüre für das erste semester der prima. Süpfle-Böckel bieten eine treffliche ausgabe, Klaucke hat dazu aufgaben zum übersetzen verfaszt. ich habe einen teil davon im unterricht erprobt, möchte sie aber noch nicht in der hand der schüler sehen, weil sie einer umarbeitung bedürftig sind. erstens sind zu wenige briefe berücksichtigt, die bearbeitung ist aber zum teil viel zu lang, der inhalt der briefe ist viel

---

[2] M. Wetzel hat nunmehr diesen versuch in der bearbeitung der kleineren Schulzschen grammatik gemacht.

zu sehr in die breite gezogen und sprachlich nicht genug berücksichtigt, der anschlusz an denselben oft nur äuszerlich, die schwierigkeiten in wort-, satzstellung und periodenbau ohne jede einleitende bemerkung sind für den schüler so schwierig, dasz eine präparation ohne die hilfe des lehrers äuszerst erschwert erscheint. für den gebrauch des lehrers sind sie in ermanglung eines ähnlichen hilfsmittels durchaus zu empfehlen. warum statt andere briefe zu grunde zu legen, stücke nach Ciceros de republ. auf die man nach dem titelblatt gar nicht vorbereitet ist, ausgearbeitet sind, ist nicht zu begreifen. die geschichte von den 7 königen Roms hätte Klaucke doch lieber nach Liv. I ausarbeiten und dem buche für untersecunda einverleiben können. nr. 8, der traum des Scipio, lasse ich gelten, dieser abschnitt kann mit gewinn bei Cicero gelesen und nach Klaucke bearbeitet werden. das vorangehende ist entschieden unnötig und nimt Ciceros briefen den raum weg. zur behandlung sind gekommen ad fam. V 1. 2 Ciceros rechtfertigung seines verhaltens gegen den tribunen Metellus (brauchbar). es folgt gleich Ciceros reise in die verbannung nach ad. fam. 14, 4. nicht übergangen hätte ad Att. I 16 werden sollen, dies interessante zeit- und sittengemälde das zum verständnis seines verhältnisses zu Clodius so wichtig ist. folgt 'ein brief Ciceros aus der verbannung' (ad fam. 14, 4 und 14, 2) und 'rückkehr aus der verbannung' (ebenfalls recht brauchbar); dagegen ist die umschreibung des bekannten briefes an Lucceius schon viel zu breit angelegt. für die übersetzung des Herkules 'am scheidewege' hätte entschieden eine andeutung eingefügt werden müssen. was die fusznote s. 45, 2 (vgl. 17, 3) soll 'warum nicht substantiv?' — es soll übersetzt werden 'der berühmte redner', kann ich nicht verstehen. wie soll denn der schüler die stelle anders übersetzen als atqui orator ille clarus non ignoravit? der abschnitt 18, der Ciceros ruhige antwort auf den leidenschaftlichen brief des Cäsarianers Caelius behandelt, ist mit wendungen, welche die übersetzung von sive . . sive erfordern, übermäszig gespickt und unleidlich schwerfällig und redselig breitgetreten, nr. 20 gar zu wörtlich wiedergegeben, s. 57 steht ein grober sprachfehler 'er zeigt sich als ein e r der ärgsten feinde Cäsars'. die verbannung und der tod des Marcellus ist mit 5 eng gedruckten seiten viel zu ausführlich behandelt. s. 67 unten musz es 'als patriote n statt als patriot heiszen. sehr zu loben ist die auswahl der beiden trostschreiben, Ciceros an Titius und des Servius Sulpicius an Cicero. allein die Klauckesche darstellung braucht 10 ermüdende seiten. welch ein misverhältnis zum umfange des textes! eine einigermaszen gute lateinische übersetzung z. b. der letzten zeilen von s. 73 erfordert unsägliche anstrengungen, dabei ist nicht die geringste andeutung gegeben. die beiden sätze: und zwar suchen sie das wiederum durch die traurigen verhältnisse der damaligen zeit zu beweisen. wie uns scheinen will, beide in etwas übertriebener weise, aber vielleicht absichtlich übertreibend, um dadurch auf das gemüt der leidtragenden desto stärker zu wirken'

müssen, damit sie lateinisch übersetzt werden können, so umgedacht werden: und zwar scheinen sie, um dadurch . . zu wirken, beide . . übertreibend, das wiederum durch die . . zu beweisen zu suchen. eine directive muste hier gegeben werden, wenn das alles der lehrer thun soll, kommt er nicht vom flecke. dabei weisz man kaum wie der verf. die 'übertriebene weise' und sein 'absichtlich übertreibend' neben einander ausgedrückt haben will, bei Cicero wird man dafür nichts finden. wie soll der schüler das uncorrecte 'er habe sich verschlimmert' verstehen. auf das peius eum eo esse actum kann er doch so nicht verfallen! in der ganzen darstellung Kl.s steht viel unpassendes. weiter wird die ausdehnung der einzelnen abschnitte immer länger und dabei soll der schüler aus 6 und mehr briefen die phrasen präsent haben. ich erwarte den einwand ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται, aber Klaucke mag sich bei solchen anforderungen an die kraft des schülers an eine andere aurea vox des altertums erinnern, die lautet einfach μηδὲν ἄγαν.

Mein schluszurteil lautet demnach: die angezeigten Klauckeschen bücher sind höchst beachtenswerte arbeiten für den gebrauch des lehrers; zur einführung in schulen sind sie trotz vielfacher vorzüge noch nicht zu empfehlen; die synonymik und stilistik kann dem privatfleisz des schülers neben andern büchern dieser art überwiesen werden.

Gnesen. Walther Gebhardi.

## 58.

## ZUM DEUTSCHEN UNTERRICHT IN PRIMA.

1) Franz Kern, professor und director des köllnischen gymnasiums in Berlin, lehrstoff für den deutschen unterricht in prima. Berlin, Nicolaische Verlagsbuchhandlung R. Stricker. 1886. 207 s. gr. 8.

2) Franz Kern, deutsche dramen als schullectüre. Berlin, R. Stricker. 1886. 40 s. gr. 8.

Der erste abschnitt von nr. 1 handelt über das kunstwerk. dasz der name ästhetik für die wissenschaft des schönen erst seit Baumgarten üblich ist, wird den schülern von Kern gesagt. es gehört auch nicht mehr als dies für sie. wie sich in Halle die junge ästhetik in einem gewissen zusammenhange mit dem pietismus und der pädagogik entwickelte, würde ich hier nicht erwähnen, wenn nicht auch einer der bedeutendsten lehrer des gymnasiums, dem jetzt Kern vorsteht, für die anfänge der hallischen theorie des schönen von der grösten bedeutung wäre: Pyra. noch nach diesem schulmanne aber hat Wieland durch die anfänge seiner litterarischen wirksamkeit alle die drei verwandten hallischen richtungen — die religiöse, ästhetische und pädagogische — zu vereinigen gesucht.

Indem Kern das verhältnis des schönen zum wahren bespricht, wird Goethes zueignung (der schleier aus morgenduft und sonnenklarheit) sehr gut erläutert. sodann wird von der idealisierung durch die kunst gehandelt und beispielsweise die wiedergabe der charakteristischen züge durch den porträtmaler mit dem für den photographen eigens angenommenen stereotypen lächeln verglichen. nun wird das verhältnis des schönen zum guten sowie künstlerische genialität und talent gewürdigt.

Hierauf geht Kern zur einleitung der schönen künste über. gewis hat er sehr recht, wenn er behauptet, die musik drückt die menschliche gefühlswelt aus, aber nicht eigentliche gedanken. der ritter Gluck hat nicht gewagt, dem in der griechischen sage von Orpheus und Eurydice liegenden tiefsinnigen gedanken durch seine herliche musik einen vollen ausdruck geben zu wollen. er trug kein bedenken seinen Orpheus für eine frauenstimme zu schreiben. aber um nicht den gedanken ausdrücken zu müssen, dasz kein irdisches wesen dem tode entgehen könne, vereinigte er das paar zum schlusse wieder an Hymens altare. ja, damit vollkommen bewiesen werde, dasz es sich bei der musik der grösten meister doch zunächst wenigstens um nichts handelt als um melodie und harmonie, so klingt sein gesang 'j'ai perdu mon Eurydice' zu anfang nicht wesentlich anders als sein gesang 'j'ai trouvé mon Eurydice' zum schlusse. wie er dabei die traurigen und die frohen gefühle componiert, ist hier gleichgiltig. während die musik auf die rückkehr der Eurydice in die unterwelt ganz verzichtet, hat die plastische kunst der alten gerade durch die vorführung der gestalten des Hermes, des Orpheus und der Eurydice, als diese sich bei der letzten trennung in das unvermeidliche menschenschicksal fügen musz, eine herliche leistung erzielt, die auch den schülern durch die abbildung in einem kunstmythologischen werke bekannt ist. wer aber freilich den mythus selbst kennen lernen will, wird sich doch an die dichtkunst (Ovid) wenden müssen.

Über das verhältnis von musik und poesie sagt Kern, dasz jene die innigste, diese die reichste kunst ist; jene international, diese national. gebunden (sagt er) wird die rede erstens durch rhythmus, zweitens durch gleichklang. die übrigen hauptabschnitte behandeln lyrik, epos und drama. sodann wird die classische mit der romantischen dichtung verglichen. ein anhang hebt die hauptgedanken aus der ars poetica des Horaz hervor.

Das von reicher litteraturkenntnis und belesenheit zeugende büchlein beweist, dasz Kern den deutschen unterricht, besonders den in prima, den er in hohem grade durchdacht hat, im ganzen genommen auf eine sehr glückliche weise beherscht. nach der vorrede scheint er die schrift mehr für lehrer als für schüler geschrieben zu haben. doch finden sich diese bei einigem fleisze bald hinein, so dasz sie ihnen sogar lieb wird. auf dasjenige, was Kern in der schrift nr. 1 über poesie sagt, bin ich deshalb nicht näher eingegan-

gen, weil nr. 2 — wenigstens nach der seite des dramas hin — dazu noch nähere veranlassung gibt.

Kern bespricht zunächst die frage, wie die dramen gelesen werden sollen. er ist kein freund des lesens der schüler mit verteilten rollen. ich stimme hierin wie in dem meisten was das schriftchen enthält mit ihm überein. Hiecke warnte vor einer declamation ganz kleiner knaben, an welcher sogar das publicum vergnügen finde, bei der aber doch die kinder nur den eindruck von marionetten machen. ohne sich dieser worte Hieckes zu erinnern hat Kern die sehr richtige beobachtung gemacht, dasz auch die erfolge unserer deklamatoren in höheren klassen oft nur deshalb möglich sind, weil man dem mute beifall schenkt, welcher ihnen über die schwierigkeiten hinweghilft, an denen die andern scheitern. diese declamatoren sind dann also auch nicht mehr als die Hieckeschen marionetten. wie vielen einflusz eine gute körperliche haltung auf den eindruck der declamation haben kann, soll dabei nicht übersehen werden, kommt aber bei dem lesen eines dramas mit verteilten rollen am wenigsten zur geltung. bei dem lesen mit verteilten rollen in der schule müszten daher wenigstens die besten vorleser ausgewählt sein. dasz die einzelnen dabei im lesen geübt werden wird weniger wichtig sein, als dasz sie das stück wenigstens annäherungsweise so lesen hören wie eine richtige interpretation verlangen würde. ebenso kann man den besuch des theaters bei aufführung classischer stücke nur dann den schülern empfehlen, wenn man weisz, dasz der vortrag der hauptdarsteller gleichfalls mit einer richtigen interpretation übereinstimmt. durch eigenes lesen lernt man den dramatischen dichter am besten kennen.

Was Kern über Lessings dramen in bezug auf die schule sagt verdient alle beachtung. in betreff des Wilhelm Tell von Schiller scheint es mir unbedenklich, dasz der schüler wie jeder andere leser erst durch den apfelschusz auf einen märchenstandpunkt versetzt wird, auf welchem dann weiterhin alles verstandesmäszig verläuft. in dem tyrannenmorde des Tell sehe ich in noch geringerem grade als Kern einen anstoss für die schule. Klopstock, Stolberg und wohl auch Vosz, Herder und Schiller jauchzten der revolution zu in dem irrtume, der aus der sittenlosigkeit der höflinge entsprang, dasz das wahre glück des volkes und der familie nur in der republik sich entfalten könne. Schiller hat im Tell diesem übrigens bei den meisten der genannten dichter doch nur vorübergehend auftretenden irrtum einen eben so schönen und rührenden als tiefen und moralischen hintergrund in dem familienleben gegeben, dasz eben hierin ein vollständiges correctiv liegt.

Ich habe oben eine erwähnung der sage von Orpheus und Eurydice eingeschoben, um das verhältnis der verschiedenen künste zu einander und gelegentlich auch zur griechischen sage dadurch zu veranschaulichen. mit wie verschlungenen gedankenreihen die dichtkunst der griechischen sage beizukommen sucht, zeigt Goethes

Iphigenie auf Tauris. Kern hat diese ganz besonders ausführlich besprochen. nachdem ich das von Kern über Iphigenie gesagte zweimal und Goethes Iphigenie gleichfalls soeben wieder durchgelesen habe, gebe ich folgende selbständige darstellung, für welche ich zwar die anregung Kerns schrift nr. 1 verdanke, die verantwortlichkeit aber besonders wegen herbeiziehung der entsühnung selbst zu tragen habe.

Goethe, der ja auch einen Epimenides geschrieben hat, hielt nach den worten der Iphigenie besonders den gedanken fest, dasz durch diese eine entsühnung stattfinden müsse. nicht ihr priesterdienst für menschenopfer auf der halbinsel Krim, sondern die aussicht nach der heimkehr mit dem vaterhause auch die vergehungen der mutter und des bruders zu sühnen vollendet das weihevolle in ihrem wesen. im 5n auftritte des 4n aufzuges spricht sie von ihrer hoffnung 'mit reiner hand und reinem herzen die schwer befleckte wohnung zu entsühnen'. sie hält daran fest und bittet sogar im 3n auftritte des 5n aufzuges den Thoas:

> lasz mich mit reinem herzen, reiner hand
> hinübergehn und unser haus entsühnen.

Damit war dann auch wohl Orest erst ganz vor den rachegöttinnen gesichert. je mehr Goethe die entsühnung im auge hatte, um so weniger wird er über die befreiung des Orest vom wahnsinn einen festen plan gehabt haben. noch in dem stücke steht Orest anfänglich unter leitung des Pylades. dieser fromme jüngling vertieft sich jedoch wunderlicher weise allzusehr in die rolle des Odysseus, die er zu spielen gedenkt, und gefällt sich wie Goethe mitunter that in angenommenen namen und verkleidungen. Orest hat der Iphigenie gegenüber allen grund dies netz zu zerreissen. sein wort zu ihr 'zwischen uns sei wahrheit, ich bin Orest' würde vom standpuncte des Pylades aus betrachtet nur als im wahnsinn gesprochen angesehen werden können. jedenfalls ist es aber ein wort göttlicher erleuchtung, grosz genug gedacht, um schon als anfangspunct für die rückkehr der vernunft betrachtet werden zu müssen. durch das zauberwort 'zwischen uns sei wahrheit, ich bin Orest' entwickelt sich nun das ganze stück von selbst. erst nachdem jenes verhängnisvolle wort schon gesprochen ist, zeigt uns Goethe allerdings einen der wahnsinnsanfälle und spricht nun auch von der beseitigung des wahnsinns durch die schwesterliche umarmung der Iphigenie (als wunder) und durch eine vision. sowie Goethe seinen Orest in die handlung eingreifen läszt, musz aber ohnehin auch der wahnsinn schritt vor schritt weichen. zuletzt schickt er sogar den Pylades als seinen feldherrn ans meeresufer, damit seine truppen den von ihm und Thoas abgeschlossenen waffenstillstand nicht brechen. er will, dasz die könige allein beschlieszen und der gedanke, dasz Apollo in seinem (von Goethe erfundenen) zweideutigen orakelspruche von der schwester, die nach Griechenland geholt werden soll, nicht die Artemis sondern die Iphigenie gemeint hat entspringt in seinem kopfe.

doch den abschlusz seiner rettung kann meiner ansicht nach erst die entsühnung des hauses und geschlechtes in der heimat bilden, die Iphigenie als weiblicher Epimenides offenbar im sinne der oben erwähnten vision vorzunehmen haben wird. aber selbst die entsühnung ist nur nebensache. den hauptinhalt des stückes bildet, wie Kern mit recht sagt, die rettung der Iphigenie und des Orest aus dem lande der barbaren.

Berlin. Heinrich Pröhle.

---

59.

Schillers dramen. eine bibliographie nebst einem verzeichnis der ausgaben sämtlicher werke Schillers von August Hettler. Berlin, Wellnitz. VI u. 57 s.

Die letzte Schillerbibliographie (von Unflad 1878) ist sehr lückenhaft ausgefallen. es war daher vorauszusehen, dasz ein neues unternehmen dieser art nicht lange auf sich warten lassen werde. es kommt nun von einem jungen buchhändler, welcher gleichzeitig mit dem projecte einer neuen zeitschrift für vergleichende litteraturgeschichte hervorgetreten ist, umfaszt aber nur die dramen Schillers; die bibliographie der andern werke soll später in einzelnen heften geliefert werden. die sachliche einrichtung und gruppierung stimmt mit derjenigen überein, welche ich in der zeitschrift für deutsche philol. XIII, 120 als die tauglichste empfohlen habe und auch heute noch empfehlen würde: bei jedem drama kommen zuerst die ausgaben, dann die übersetzungen in fremde sprachen und zuletzt die verschiedenen erläuterungsschriften, diese sowohl wie jene in chronologischer reihenfolge; das ganze ist mit einer genauen inhaltsangabe eingeleitet, mit fortlaufenden zahlen versehen und mit einem verläszlichen autorenregister beschlossen.

Um zu zeigen, wie es mit der genauigkeit und vollständigkeit bestellt ist, auf welcher bei solchen bibliographien stets der hauptaccent ruht, will ich ein paar absätze durchprüfen. nr. 2 steht ohne verlagsort und bändezahl. s. 13 fehlen die werke von Rönnefart, Goethes Iphigenie, Schillers braut v. M., jungfrau v. Orl., Maria St. usw., und von Koch, bemerkungen zu Schillers dramen. Münstereifel 1884. nr. 66, 74 und durchweg werden die verschiedenen auflagen desselben werkes von einander getrennt, was eitel raumverschwendung verursacht, da hier wie dort der ganze titel wiederholt werden musz. bei nr. 75 ist vor 128 die zahl XII zu ergänzen, bei nr. 77 die ausgabe unter den erläuterungsschriften zu streichen und an den richtigen platz zu stellen, ferner das programm: Pohl, zur kritik von Goethes Faust und Schillers braut von Messina. Linz a. Rh. 1884, nachzutragen. — Bei Tell musz ergänzt werden: Weber, Schillers Wilhelm Tell zum schul- und privatgebrauch erl., zweite mit zusätzen vermehrte auflage. Bremen 1852. Jänicke, zu Schillers

Tell, in der z. f. d. ph. I, 353. Schneeberger, antike charakterbilder in Schillers Tell. Münnerstadt 1875; von demselben verfasser noch: wechselwirkung zwischen Tell und Shakespeares Julius Cäsar. Münnerstadt 1882. Brahm, Parricida in Schillers Tell, z. f. d. a. XXVII 299. Mühlenbach, die dramatische Idee in Schillers Tell. Ratibor 1883. bei den übersetzungen in das russische, polnische usw. sollte der volle titel wiedergegeben sein wie bei denen ins englische, französische und italienische; blosze angaben wie 'ins russische übersetzt von A. Retschew' reichen nicht aus. ferner sollten die übersetzungen nach den sprachen gesondert sein, was nur zum teil geschehen ist. — aus diesen proben sieht man: die arbeit hat mancherlei haken und häkchen und lücken und lückchen; allein trotz alledem und alledem kann sie empfohlen werden, weil sie übersichtlicher und vollständiger ist als die bisher vorhandenen Schillerbibliographien.

INNSBRUCK. J. E. WACKERNELL.

## 60.

FRANZÖSISCHE SCHULGRAMMATIK IN TABELLARISCHER DARSTELLUNG VON DR. J. B. PETERS, OBERLEHRER AN DER HÖHEREN BÜRGERSCHULE ZU BOCHUM. Leipzig, August Neumanns verlag (Fr. Lucas). 1886. VIII u. 84 s. 8.

Das buch enthält die ausführung eines glücklichen gedankens, es erstrebt kürzung des lehrstoffs für den grammatischen unterricht, beschränkung, concentrierung und übersichtliche anordnung des grammatischen pensums; es ist dafür die tabellarische form der darstellung gewählt, um ein freies walten des persönlichen lehrers gegenüber dem absolutismus des papiernen lehrers (des schulbuchs) zu ermöglichen. auf die typische gliederung und anordnung ist anerkennenswerte sorgfalt verwandt, kurz das buch ist wohl geeignet, seinem zwecke zu entsprechen. im einzelnen bemerken wir folgendes. es hätte mitunter noch gröszere vereinfachung eintreten können: s. 1 konnten die umschreibenden zeiten mit samt ihren namen, auch das passiv, wo es sich um conjugation handelt, wegfallen. s. 4 bildung der zeiten (z. b. präsens des conjunctivs. von der 3n pl. wird nt abgestrichen) konnte ganz wegfallen. s. 17, 18, 19, 20 konnten die paradigmata durch beseitigung der umschriebenen zeiten, die an irgend einer stelle durch eine einfache bemerkung abzuthun waren, vereinfacht werden. s. 21 passiv. reflexiv. hier genügte für jedes eine kurze bemerkung, paradigma unnötig; für das reflexiv sogar vorgreifend, weil die pronomina vorausgesetzt werden. s. 22 arten der verben: der abschnitt ist, weil der allgemeinen grammatik angehörig, hier ganz überflüssig. s. 26 das wort 'dauernd' sollte aus der lehre vom gebrauch der zeiten verbannt werden. unter futur I, das als eintretende und zugleich dauernde handlung (ebenso wie das

präsens) bezeichnet wird, steht unvermittelt conditionale I, das offenbar Peters bei seiner gruppierung nicht wohl hat unterbringen können. die gruppierung musz eben eine andere sein, vielleicht dürfte sich auch hier anschlusz an Lücking empfehlen. s. 27 vom impf. und hist. perf.: auch hier wäre der ausdruck 'dauer' zu bannen. s. 28 und 29 konnte die lehre vom gebrauch der umschriebenen zeiten, der sich doch vollständig mit dem der einfachen zeiten deckt, wegfallen. darnach vereinfachte sich auch die tabelle s. 30 über die folge der zeiten, die auszerdem fälschlich auf j'ai cru als regelrecht das imperfect, plusquamperfect und conditionale folgen läszt. s. 32 ff. hätte angegeben werden sollen nach Lückings vorgang, wie der conjunctiv nach den ausdrücken der willensäuszerung usw. aufzufassen, denn die bemerkung auf s. 31 'der conjunctiv ist die redeweise der annahme, der vermutung, der ungewisheit' reicht dafür nicht aus. s. 34 die regeln über den conjunctiv im relativsatze sind ganz nach Plötz wiedergegeben und treffen die sache nicht; es hält schwer in dem gegebenen beispiel: lisez des ouvrages qui puissent former le goût herauszufinden, dasz der relativsatz eine absicht ausdrückt. s. 38 das gerundium sollte nicht als 'part. präs. mit en' bezeichnet werden. überhaupt bedürfte die seite wohl einer umarbeitung, teilweise auch ergänzung.

s. 39 'das particip perfect 1. mit avoir verbunden ist unveränderlich: geht ein objectsacc. voraus usw.' das heiszt doch sich in einem atem widersprechen; die formulierung müszte doch wohl eine andere sein, könnte vielleicht richtiger den entgegengesetzten weg gehen: 'richtet sich (jetzt) nur nach dem vorangehenden objectsaccusativ, bleibt bei nachfolgendem unverändert.' s. 40 der bestimmte artikel wird wohl richtiger dem demonstrativen fürwort, der unbestimmte dem zahlwort untergeordnet; indessen sprechen in diesem falle practische gründe für die beibehaltung der gew. anordnung. s. 49 für den artikel im partitiven sinne wäre wohl eine tabelle überschrieben: der gebrauch der präposition de am platze. ebendaselbst findet sich im text als beispiel: de belle soie, in anm. 2. de la soie belle. sollte das letztere wohl so schlechthin möglich sein?

Alle diese ausstellungen, die der verfasser bei einer zweiten, hoffentlich bald kommenden auflage nach belieben berücksichtigen oder unberücksichtigt lassen möge, die ich lediglich gemacht habe, um zur vervollkommnung des werkchens beizutragen, thun der brauchbarkeit des buches, das ja vor allem dem lehrer seine freiheit gewahrt wissen will, meiner meinung nach nur geringen abbruch; in den meisten fällen, die hier berührt sind, stehe ich ja doch im widerspruch mit dem althergebrachten.

Thal. C. Th. Lion.

## 61.

DR. C. BAENITZ UND OBERLEHRER KOPKA: LEHRBUCH DER GEOGRAPHIE FÜR GEHOBENE UND HÖHERE LEHRANSTALTEN. II. TEIL: OBERE STUFE. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen u. Klasing. 338 s.

Der erste teil dieses lehrbuchs der geographie hat in diesen jahrbüchern (II abt. 1885, s. 314) bereits eine besprechung erfahren. derselbe gab im ersten seiner zwei kurse einen überblick über die erdoberfläche, während im zweiten cursus dasselbe pensum mit gröszerer specialisierung nach fester disposition durchgearbeitet wurde.

Der jetzt vorliegende zweite teil unterscheidet sich von dem ersten nicht durch die stoffe; er setzt einfach das im ersten teil gegebene als geistiges eigentum voraus; der unterschied wird mehr in der methodischen behandlung zu suchen sein. während im ersten teile die geographischen thatsachen einfach referierend nebeneinander gestellt wurden, gilt es hier, allgemeine gesichtspunkte zu gewinnen, physisches und culturelles nicht beziehungslos aneinander zu reihen, sondern zu verbinden, so dasz das erstere das letztere erkläre. kurz, es ist die sogenannte vergleichende weise, die uns im zweiten teile entgegentritt.

Derselbe zerfällt in 4 abschnitte, deren erster uns in 4 capiteln die mathematische, die physicalische geographie, die verbreitung der pflanzen nach Grisebach und die der tiere nach Wallace vorführt; der zweite abschnitt behandelt Centraleuropa, nemlich Deutschland und seine nebenländer nebst Östreich, der dritte das übrige Europa, der vierte die auszereuropäischen erdteile.

Die vereinzelten abschnitte der allgemeinen geographie, welche im I teile vorkommen, sind also zusammengefaszt zum schulmäszigen system; die disposition bei besprechung der einzelnen territorien ist im I und II teile äuszerlich dieselbe; nur tritt im II teile an stelle der geographischen thatsachen eine reihe von schluszfolgerungen, an jene anknüpfend, und an stelle der 'lage' die 'weltstellung.' der besprechung der auszereuropäischen erdteile ist eine kurze entdeckungsgeschichte vorangestellt.

Das eigentlich neue des in frage stehenden teils des schönen werks liegt nicht in der methode, auch nicht in dem gebotenen stoff — beides erinnert oft unwillkürlich an das lehrbuch der geographie von Guthe-Wagner, sondern vielmehr in der fast einzig dastehenden ausstattung mit specialkarten, pflanzen- und tiertypen sowie landschaftsbildern. in dieser hinsicht dürfte in Deutschland kaum ein ähnliches schulbuch zu solchem preise existieren.

Einige versehen sind mir beim durchlesen auch dieses teiles aufgefallen; der polarstrom der nördlichen halbkugel erleidet keine ablenkung nach o. (s. 19); den winden wird in neuester zeit ein mehr als blosz secundärer einflusz auf die meeresströmungen zugestanden (s. 29); erosionsthäler sind wohl nicht blosz durch die wirkung des

flieszenden wassers hervorgebracht (s. 33); ebensowenig Fjorde nur durch erosion und hebung der küsten (s. 35); in Böhmen unterscheidet man gewöhnlich 4 terrassen (s. 106); die schwäbisch-bayrische hochebene ist zu weit ausgedehnt, nämlich auch über die Oberpfalz (s. 119); gewöhnlich gilt nicht die norddeutsche, sondern die französische tiefebene als westlicher teil des nordeuropäischen tieflandes (s. 138); die höhe des Mälarsees (2 m) und die erhebung des Aconcagua zum höchsten punkt des Andensystems weichen von den bis jetzt gültigen angaben vollständig ab (s. 167 und 299 ff.); den zug der Sevennen bis Etienne zu rechnen, ist die ungewöhnlichere auffassung (s. 190 f.); zum italienischen festungsviereck gehört nicht Legnano, sondern Legnago (s. 201), ebenso liegen versehen vor in den angaben, dasz Vorderindien im winter nordwestmonsune habe (s. 230), und dasz in Hinterindien und dem malaiischen archipel nordost- und südwestmonsune wechseln. die nähere beschreibung der Insel Jeso (s. 241) hätte fallen, desgleichen die zu dichtgesäeten städte- und gebirgsnamen in den staaten Neuholland beschränkt werden können. auf der Balkanhalbinsel liegt eine verwechselung der flüsse Drin und Drina vor (s. 214), desgleichen ist die behandlung der bezeichnung 'bruch' (das bruch, die brücher) s. 147 und 150 ungenau. dasz die herren verfasser mit der orthographie der geographischen namen hier und da vom herkömmlichen abweichen, musz auch bezüglich des zweiten teiles hervorgehoben werden; nur einige beispiele hierfür: Martingy, Lütschinne, Essek, Jadebusen, die Hase, Istadt, Fridericia, Wasch, Merthyr Tydfil, Karthagena, Widin, Gailagebirge, Fusinojana (auf Nipon), Nigir, Kamadagu, Metidschaebene etc.

ROSSWEIN. LUDWIG GÄBLER.

## (7.)

## PERSONALNOTIZEN.

**Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.**

Bartholdy, oberlehrer am lyceum zu Straszburg i. E., erhielt den k. pr. roten adlerorden IV cl.

Dyckhoff, dr., königl. regierungs- und schulrat zu Münster, an das provinzial-schulcollegium zu Trier versetzt.

Dziatzko, dr. prof., oberbibliothekar der univ. Breslau, in gleicher eigenschaft an die univ. Göttingen berufen.

Feldner, dr., oberlehrer am gymn. zu Höxter,
Fielitz, dr., oberlehrer am gymn. zu Plesz, } als professoren prädiciert.
Hüttig, oberlehrer am stiftsgymn. zu Zeitz,

Knaake, ord. lehrer am gymn. zu Tilsit, zum oberlehrer befördert.

Pfeiffer, dr., director der realschule zu Metz, erhielt den k. pr. roten adlerorden IV cl.

Pätsch, oberlehrer am realgymn. zu Potsdam,
Putzler, dr., oberlehrer am gymn. zu Görlitz, } als professoren prädiciert.
Schröer, dr., oberl. am gymn. zu Ostrowo,

Schulz, dr., königl. regierungs- und schulrat zu Marienwerder, an das provinzial-schulcollegium zu Münster versetzt.
Staenden, dr. prof., oberbibliothekar der univ. Greifswald, in gleicher eigenschaft an die univ. Breslau berufen.
Todt, dr., königl. provinzial-schulrat in Magdeburg, erhielt das fürstl. schwarzburgische ehrenkreuz II cl.
Vogel, oberlehrer am gymn. zu Potsdam, als professor prädiciert.
Weber, dr., ord. prof. in der philos. facultät der univ. Berlin, mitglied der akademie der wiss. ebenda, erhielt den k. pr. roten adlerorden III cl. mit der schleife.
Wegener, dr., oberlehrer am städt. realgymn. zu Königsberg i. Pr., als professor prädiciert.
Wilmanns, dr., ord. prof. und oberbibliothekar zu Göttingen, als generaldirector der königl. bibliothek nach Berlin berufen.
Winkler, ord. lehrer am progymn. zu Jülich, zum oberlehrer befördert.

### Jubiläum.

In den tagen vom 3 bis 7 august wurde die 500jährige gründung der universität Heidelberg (durch kurfürst Ruprecht I) in glanzvollwürdigster weise begangen und wurden von sr. kön. hoheit dem groszherzog Friedrich von Baden folgende auszeichnungen verliehen:
prof. geh. rat Immanuel Becker, d. z. prorector der universität, ward zum comthur I cl. des Zähringer löwen, prof. dr. Kuno Fischer zum geh. rat I cl. mit dem prädicat 'excellenz' ernannt, prof. geh. rat dr. Bunsen erhielt die goldene kette zum groszkreuz des Zähringer löwenordens, die professoren dr. dr. Karl Bartsch, Leo Königsberger und Becker (ophthalmolog) wurden zu geheimen räten II cl., Karlowa, Winkelmann und Quincke zu geh. hofräten, Erb, Erdmannsdörfer und Zangemeister zu hofräten, Hausrath zum kirchenrat ernannt.

### In ruhestand getreten:

Ferrier, dr. theol., oberlehrer am realgymn. zu Köln, und erhielt derselbe den k. pr. roten adlerorden IV cl.
Kellner, dr., geh. regierungsrat bei der regierung zu Trier, und ward demselben der k. pr. kronenorden II cl. verliehen.
Mänss, ord. lehrer am gymn. zu Neuhaldensleben.
Neumann, ord. lehrer am gymn. zu Greifswald.

### Gestorben:

Dumas, W. A., dr. prof., 30 jahre hindurch lehrer der mathem. und der naturwiss. am gymn. zum grauen kloster in Berlin, starb am 22 aug. in Charlottenburg.
Duncker, Max, dr. prof., geh. oberregierungsrat a. d., mitglied der akademie der wiss. zu Berlin, einer der meister der geschichtschreibung, starb 75 jahr alt zu Ansbach. (geschichte des altertums in 7 bänden und in fünfter aufl. — forschungen über die geschichte des 18n und 19n jahrhunderts.)
Gleim, dr., director der städt. höh. töchterschule in Breslau, am 16 sept.
Maur, dr. prof., oberlehrer am gymn. zu Düren.
Retzlaff, prof., oberlehrer am altstädt. gymn. zu Königsberg i. Pr.
Scherer, Wilh., dr., ord. prof. der univ. Berlin, ausgezeichneter forscher und darsteller auf dem gebiete deutscher litteraturgeschichte, starb am 6 aug. im alter von 45 jahren.
Schramm, prof., oberlehrer am gymn. zu Bromberg.
Steudener, Arnold, prof. an der klosterschule zu Roszleben, starb nach mehr als 30jähriger wirksamkeit daselbst am 19 aug.
Urban, prof., oberlehrer am gymn. zu Insterburg.

# ZWEITE ABTEILUNG
# FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

---

## (54.)
## ZUR LIVIUSLECTÜRE.
(fortsetzung und schlusz.)

### A. Gymnasien.[2]

a) Untersecunda. In berechnung gezogen sind 264 gymnasien, die also geteilte secunden haben. davon trieben im schuljahre 1884/85 Livius nicht: 72 untersecunden; Buch I (ganz oder teilweise): 26; II: 22; I u. II: 11; praefatio u. II: Pforzheim; II privatim: Regensburg(!); praef. u. I, II Maulbronn; I, II, XXI a (d. i. auswahl): Stendal; II, XXIa: Mühlhausen; III: 6; II u. III: 2; I u. IVa: Pyritz; IV meistens: 2; I—IV: Stuttgart, Eberh.-Ludwigs-gymn.; II—IVa: Vechta; V: 4; I, II, Va: Burg; III—Va: Stettin, Marien-gymn.; III u. Va: Nordhausen; VI: Neustettin, Tilsit; V, VIa: 2; I—VIa: Dortmund; VII: Strasburg Westpr.; VII u. VIII: 2; VII u. VIIIa: 4; I, II, III, VII, VIIIa: Düsseldorf; VII u. XXII Stuttgart, Karlsgymn.; VIII: 3, VIII u. IX: 2; VIII u. IXa: 3; VIII u. XXIa: Hadamar; VII, VIII u. IXa: Tübingen; I, VII, IXa: Wittenberg; IX: 2; IX u. Xa: 2; X: 3; Xa: Stralsund; VII—Xa: Ulm; XXI (ganz oder auswahl): 34; XXII (do.): 27; XXI u. XXII: 23; XXI u. XXIIa: 3; XXI, XXII, XXIII: Glogau kath. gymn.; XXIII: 6; XXII u. XXIIIa: 3, XXI—XXIIIa: 1; XXIV: 3; XXI—XXIV: 1; XXIII u. XXIV: 1; XXIV u. XXV: 2; XXV: 1; XXVIIa: Rinteln; XXVIII u. XXIX: Ratibor; XXXI: Rössel. dazu unbestimmtere angaben: auswahl aus dem quellenbuche von Herbst und Baumeister (Straszburg, lyc. für IIg über-

---

[2] Es fehlen die angaben der gymnasien in Belgard, Friedland, Halberstadt, Köthen, Marienburg, Rostock, Schleswig (dieses 1883/84 unt.-II buch I, ob.-II XXII, XXIII 1—10), weil sie teils ganz weggelassen, teils mir nicht zu gesicht gekommen sind; desgleichen die der meisten bayrischen gymnasien.

haupt); ausw. aus der 3n dekade nach Jordan (Königsberg i. P., Wilh. G.). — Danach haben von 264 unt.-II Livius nicht gelesen = 27%, XXI = 12,5%, XXII = 10%, XXI und bezw. oder XXII zusammen = ca. 25%; dann folgen I = 10%; II = 8%, I und bezw. oder II zusammen = ca. 22%. der rest, also etwa das 4e viertel, verteilt sich auf die übrigen bücher der 1n dekade [alle bücher gelesen, auch das sonst (Stolper referat, Pommern IX 1882) beanstandete X] zu $^2/_3$ und auf die 3e dekade (auszer XXVI, dafür 1mal XXXI) zu $^1/_3$. diese zusammenstellung ergibt ein für unseren standpunct nicht entmutigendes ergebnis. wie oben bemerkt, stimmen wir dafür, dasz Livius in der unt.-II noch nicht vorzulegen sei, nicht als ob er dort noch nicht verstanden würde, sondern weil für ihn leider nicht genügender platz da ist. ein starkes viertel aller unt.-II denkt aus diesem und andern gründen (Treptow, Pommern VII s. 70 'weil schon bis dahin nur historiker gelesen sind') ebenso wie wir, und diesem steht nicht etwa planmäszige übereinstimmung gegenüber, sondern hervorragende unsicherheit in der wahl der bücher. die frage ist aber so wichtig, dasz wir sie näher beleuchten müssen: wo soll man Livius zu lesen beginnen und mit welchem abschnitte? dies führt uns wieder zu der frage, welche bücher des Livius überhaupt zur schullectüre taugen.

Hudemann (ZGW. V 497) hat VII—X und die 3e dekade ausgewählt, also die darstellung der Samniten- und des Hannibalischen krieges. das ist ganz meine meinung, aber da 14 bücher nicht zu bewältigen sind, gilt es einige davon in die erste linie zu stellen, nicht wie H. will, eine auswahl des interessantesten nach dem belieben des lehrers zu treffen. damit kommt er nolens volens auf eine chrestomathie hinaus, wie sie früher vielfach beliebt waren, aber in der letzten zeit mit fug und recht in miszcredit gekommen sind, kaum dasz man noch hier und da (namentlich in Süddeutschland) diejenige von Jordan benutzt, noch seltener die stücke bei Hoche, lesebuch. nein, einer chrestomathie aus einem historiker vermag ich durchaus keinen geschmack abzugewinnen (vgl. auch Eckstein l. l.), und zumal Livius sollte doch vor dem schicksal der zerstückelung billig verschont bleiben. Schrader empfiehlt I, II, V—VII, XXI—XXIV. Eckstein meint, inbetreff der letzteren werde Schr. wohl allgemeine zustimmung finden; wir können jetzt hinzufügen: er hat sie gefunden. es ist für unseren Zweck eine wertvolle thatsache, dasz niemand, so viel wir wissen, an der empfehlung der bücher XXI—XXIV anstosz nimmt und sehr viele ausdrücklich vor allem die lectüre des XXI u. XXII als notwendig betonen (z. b. Fries, Sachsen IV p. 28; Münch, Westfalen XXI s. 11). von diesem festen puncte haben wir auszugehen, alles übrige ist mehr oder weniger schwankend und angefochten. denn gleich ganz anders steht es mit der 1n dekade, die doch zahlreiche leser findet. da unterschreiben wir zunächst wohl Ecksteins satz (s. 623 a. a. O.): 'mit dem ersten buche zu beginnen ist allerdings bedenk-

lich, weil die politischen und historischen schwierigkeiten zu grosz sind'. er hätte auch hier erwähnen können, dasz die sprache der ersten bücher (ja der ganzen 1n dekade) dagegen geltend zu machen ist, wie u. a. Wölfflin (Livianische kritik etc. s. 29) bemerkt: 'der stil (der 1n dekade) zeigt noch viel schwankendes, was sich in den späteren büchern fester gestaltet' und Eckstein ebenfalls s. 621 andeutet: 'der historiker muszte sich seinen stil schaffen; es ist dies erst im fortgange der arbeit geschehen'. belege dafür lieszen sich namentlich aus Riemanns trefflichem buche (études sur la langue et la grammaire de Tite Live 2. ed. Paris 1885) in groszer anzahl beibringen, doch musz hier ein hinweis darauf genügen. gegen buch I am anfang der Liviuslectüre hat Ref. Anklam (Pommern IX) noch die altertümlichen formeln, die dort besonders zahlreich sind und vom schüler nicht verstanden werden, ins feld geführt, während er sonst für die 1e dekade in unt.-II ist; endlich sind einige stimmen (ebenda) dagegen, weil 'gerade die 1e dekade eine genaue bekanntschaft mit der römischen geschichte wünschenswert erscheinen lasse, die erst in ob.-II vorgetragen werde'. diesen gründen gegenüber nehmen sich diejenigen der freunde der 1n dekade als anfangslectüre ziemlich fadenscheinig aus; z. b. Greifswald (ebenda) läszt in unt.-II dieselbe lesen, weil es so 'am natürlichsten' sei, Stolp (dto) empfiehlt auch buch I, weil ja doch niemand Livius als geschichtsquelle lese (!), andere finden gerade die poetische färbung der darstellung für die jugend besonders passend etc. dann lese man doch lieber dichter, wie Ovids fasten. mancher möchte wenigstens die 2e hälfte der 1n dekade vorweglesen lassen, wenn man an den ersten büchern anstosz nehme. aber auch sie hält den vergleich mit der 3n dekade nicht aus. warum man diese nicht zuerst vorlegen soll, ist mir geradezu unerfindlich, da man, wie bemerkt, an ihr — namentlich an den ersten büchern — nichts auszusetzen hat. und in der that scheint auch die zahl derer zu wachsen, die für XXI und XXII in die schranken treten. einige sind oben schon als gegner der 1n dekade erwähnt (Stettin Stadtgymn., Dramburg, Stargard auf Pommern IX), andere geben einer mehrheit für buch I noch nach, aber mit innerem widerstreben, wie Weicker (Pommern VII s. 72) es thut: 'aber weniger aus eigener neigung'. im allgemeinen aber macht es den eindruck, als fürchte man eine entscheidung, teils weil man überhaupt nicht für einen genauen kanon ist, teils weil man die frage noch nicht für spruchreif hält. ich glaube, man wird sich im interesse des unterrichts bald entscheiden müssen und würde es mit freuden begrüszen, wenn man sich dann für die 3e dekade ausspräche. was oben gegen buch I gesagt ist, gilt ja fast ebenso auch von II—V. warum denn 'res vetustate nimia obscuras' (VI 1, 2) lesen wollen, wenn 'clariora certioraque' dasind? VI—VIII aber eignen sich sehr gut zur extemporelectüre in unt.-I resp. ob.-I, wo auch die sprachlichen und sachlichen schwierigkeiten nicht mehr ins gewicht fallen.

Also die Liviuslectüre soll mit XXI und XXII beginnen. aber wo? bei ungeteilter secunda natürlich in dieser classe, am besten wohl beide bücher hintereinander in einem jahre, während der rest desselben (etwa 1 quartal) und das folgende jahr auf Cicero (und Sallust) verwendet wird nach dem obigen kanon, zu dem sich noch de imperio Cn. Pompei und allenfalls der Laelius gesellen mag. allein bei geteilten secunden — und einer solchen erfreuen sich ungefähr $^4/_5$ aller gymnasien! — wird die sache schwieriger. wie erinnerlich, entschieden wir uns mit 27 % der unt.-II für verschiebung des Livius nach ob.-II. gern verwendeten wir auch schon einen teil der zeit in unt.-II auf unsern schriftsteller, aber wir sehen dazu keine möglichkeit, da der eine schriftsteller, dem das jahr gehören musz, nur Cicero sein kann, daneben Sallust. von Cäsars Gallicum nach Livius ist auch ein so groszer schritt, dasz man sich bedenken sollte, ihn leichten mutes zu thun. Cicero schiebt sich zweckmäszig dazwischen. sollte aber nun auch einige zeit in unt.-II verfügbar bleiben — wir glauben es nicht — so dürfte dieselbe doch keinesfalls zu einer genügenden einführung in einen schriftsteller von der bedeutung des Livius ausreichend sein. darum warte man doch lieber bis zur nächsten klasse, also bis zur ob.-II! was liest man aber jetzt in dieser klasse?

b) In obersecunda wurde von Livius in 270 gymnasien folgendes gelesen: nichts an 27 anstalten, n.b. namentlich württembergischen, die Livius bereits in klasse VI in der auswahl von Jordan lesen, in VII (unserer unt.-II) die hauptlectüre eintreten lassen, hernach aber auf unsern schriftsteller kaum je wieder zurückkommen. die gröszere stundenzahl für latein (in den unterclassen wöchentlich 12) macht dies erklärlich und spricht eher für als gegen unsere ansicht. ziehen wir also, wie wir es gerechter weise müssen, diese anstalten ab, so bleiben 19 von 262 übrig (7 %), die Livius gerade 1884/85 in ob.-II nicht gelesen haben, d. h. eine verschwindende minderheit, die überdies von irgend welchen zufälligen, wenigstens nicht sachlichen gründen herrühren kann. — Buch I ist in 14 ober.-II, darunter in 2 nur privatim gelesen; man hat also dieses buch für diese stufe als wenig geeignet befunden. dasselbe gilt in noch höherem grade von II, welches nur 4mal angegeben ist, freilich in verbindung mit I (meist in auswahl) 11mal. alles will aber wenig sagen, ebenso wie die sonstigen kombinationen von büchern der 1n dekade, die in der buntesten manigfaltigkeit, anscheinend jedes planes bar, zu finden sind; erwähnenswert erscheint nur der umstand, dasz man V allein (wohl nach Schrader) in 6 ob.-II vorgelegt hat. in summa ist die 1e dekade 65mal berücksichtigt, und auch dann, wie man liest, ziemlich häufig nur als einleitung oder zur einführung in die 3e dekade. einige fälle betreffen auch nur privatlectüre, die unserer ansicht nach für ob.-II wenig wert hat, wenn sie nicht gleichzeitig durch statarische Liviuslectüre gestützt und begleitet wird (ohne diese las man privatim Livius in Ratibor,

Schwerin, Züllichau und Glogau kath. G.). diese verhältnismäszig seltene benutzung der 1n. dekade (23,5 %) entspricht der Bedeutung, die sie für die Liviuslectüre im allgemeinen und für den standpunkt der ob.-II hat. hoffentlich wird sie künftighin noch seltener gewählt. — XXI dagegen ist 49 mal gelesen, nur selten nicht statarisch, XXII 45 mal, XXI u. XXII 36 mal, ungefähr ebenso oft ganz als mit auswahl. das macht für diese beiden wichtigsten bücher 130 fälle oder etwa 50 % aller gymnasialanstalten, die ob.-II getrennt unterrichten. es herrscht also schon jetzt eine erfreuliche neigung vor, diese prosaische lectüre für ob.-II als notwendige zu betrachten und zugleich als hauptlectüre, denn dasz man neben diesem umfangreichen abschnitte nicht viel anderes wird bewältigen können, selbst wenn man sie in auswahl, die doch nur weniges ausscheiden darf, lesen will, das liegt wohl auf der hand. — Die noch fehlenden ca. 20 % der obersecunden lasen andere bücher der 3n dekade, viel seltener, durchaus sporadisch aus der 4., eine nur das XLV. und zwar wurde XXIII 34 mal (5mal privatim) gelesen; XXIV: 21 u. 3 (priv.); XXV: 13 u. 3; XXVI: 12 u. 1; XXVII: 11 u. 1; XXVIII: 6; XXIX: 5; XXX: 5; XXXI: 4; XXXII: 3; XXXIII: 1 (zum teil in Maulbronn; man beachte die fallenden ziffern bis hierher!); XXXIV: 2; XXXV: 2; XXXVI: 4; XXXVII: 5; XXXVIII: 1 (Lissa); XXXIX—XXXXIV: 0; XXXXV: 1 (Elberfeld). dazu gesellen sich unbestimmtere angaben: XXI—XXIV a (Dortmund); XXII—XXV a (Königsberg Wilhelmsgymn.); 'extemporiert' (Brilon). daraus ist zu entnehmen, dasz XXIII ex usu einigen anspruch erheben darf, neben XXI f in erster linie berücksichtigt zu werden. ich würde es im anschlusz an jene mit sorgfältiger auswahl lesen lassen, denn es verträgt wegen seines inhaltes ('kein hochgebirge' Egelhaaf) starke kürzungen; zur privatlectüre würde ich es aus demselben grunde nicht empfehlen. liest man aber etwa dies buch, um den opferfreudigen mut der Römer nach Cannä vorzuführen, um zu erweisen, dasz Cannä nicht Roms grab werden konnte, so mag man sich erinnern, dasz auch XXII bereits mit so erhebenden beweisen römischer vaterlandsliebe und standhafter opferfreudigkeit abschlieszt, dasz der grauenhafte eindruck der niederlage fast verwischt, jedenfalls erheblich gemildert erscheint, und der leser mit dem bewusztsein scheidet: ein staat, der solche opfer zu bringen vermag, wie Rom nach Cannä, kann wohl gebeugt, aber nicht gebrochen werden. nächst XXIII wurde XXIV öfter gelesen, wahrscheinlich wegen der belagerung Sagunts, die es in der that verdient. aber gerade weil der abschnitt frisch und anziehend geschrieben ist, eignet er sich gut zur kursorischen (oder privaten) lectüre, wie sie in I betrieben werden soll. dasselbe gilt von einzelnen teilen aus XXV—XXX. darüber hinauszugehen erscheint schon aus dem grunde als miszlich, weil die für schüler passenden hilfsmittel zu spärlich werden. die äuszerst vereinzelte berücksichtigung der folgenden bücher endlich kann man wohl dreist auf liebhabereien

der betr. kollegen zurückführen; indes ich zweifle, ob dieselbe insoweit berechtigt ist, dasz dem schüler darüber die herlichsten teile des Livianischen werkes — das sind doch die ersten bücher der 3n dekade — vorenthalten bleiben dürfen. diese bücher musz jede generation gelesen haben; wenn auszerdem noch mehr, desto besser! stätigkeit und fester plan ist, glaube ich, hierin gerade unerläszlich, und — 'der lehrer ist für den schüler da, nicht umgekehrt.'

c) In ungeteilter secunda wurde Livius an 71 gymnasien wie folgt behandelt: gar nicht: 8mal (11%); I: 9; III: 5; II: 3; IV, VIII, IX: 2; V, VII: 1; VI, X: 0; — XXI: 25mal; XXII: 18 u. 2 (priv.); XXIII: 4; XXIV: 3; XXVIII, XXX: 2; XXV, XXVI, XXVII: 1; XXIX, XXXI—XLV: 0. da zeigt sich nun erfreulicherweise, dasz in combinierter II Livius zur stehenden lectüre geworden ist, denn jene 8 anstalten, die ihn 1884/85 nicht aufzuweisen hatten, haben ihn fast alle, wie ich mich vergewissert habe, das jahr vorher behandelt, sie alternieren also, was durchaus zu billigen ist, wenn man auch der meinung sein kann, dasz man ebensogut thut, einen schriftsteller wie Livius alle jahre vorzunehmen, damit die obersecundaner den untersecundanern vorarbeiten können. auszerdem fällt aus dem obigen in befriedigender weise auf, dasz die 1e dekade gegen die 3e, vornehmlich gegen XXI sq. zurücktritt, ja dasz diese beiden bücher so recht eigentlich das feld behaupten. es darf u. e. nach dem obigen auch nicht anders sein; ich halte z. b. die lectüre des 30n buches allein nicht für ausreichend und geeignet, um den secundanern Livius gebührend nahe zu bringen. anerkennenswert aber ist es jedenfalls, dasz man sich hinsichtlich der freien wahl gröszere beschränkung auferlegt hat in comb. II als in den geteilten, wo man eher einmal zu absonderlichkeiten abirren zu dürfen glaubt.

d) In unterprima wurde Livius in 168 gymnasien so behandelt, dasz er in 112 unt.-I nicht vorgelegt wurde (66%!): XXII: 11mal, aber 3mal nur ext. und 5mal nur priv.; also nur 3mal als statarische lectüre; XXI: 10 (4mal priv.); II: 5 (4 priv.); I: 4 (nie statarisch); III, X, XXIII ebenfalls 4mal; IV, XXX: 3; V, XXXIII, XXXIV: 2 (nicht stat.); VI—IX, XXVI—XXIX, XXXV: 1mal (meist priv.); die übrigen bücher sind gar nicht erwähnt. sprechübungen wurden angelehnt an VII, VIII und XXI, XXII je einmal. dazu einige allgemeine angaben: 'extemp. aus der 1n dekade': 3; 'extemporiert': 6; 'privatim': 2. das facit für unt.-I ist demgemäsz nicht eben günstig. das ist zu bedauern und musz verwunderung erregen, da man sonst die Liviuslectüre in I fortgesetzt wünscht. zwar Eckstein (a. o.) meint, es gehe dies über das ziel hinaus, aber die neueren scheinen anderer meinung geworden zu sein, namentlich seit 31 märz 1882. ich erwähne nur Ronne (Posen VII, 1885 s. 68: 'in I.. neben Cicero gleichfalls halbjährlich wechselnd sind Livius und Tacitus zu lesen, von er-

sterem die erste dekade (I, II, V—VII)'. diese forderung fällt fast mit meinem wunsche zusammen. jedenfalls ist etwa ein quartal der unt.-I (am besten gleich das erste) für eine mehr kursorische (soweit stoff und kräfte der schüler es irgend erlauben) lectüre des Livius offen zu halten (dazu etwa Agricola [Germania], Ciceros 2. Philippische oder die Miloniana oder aus den Tuscul.). bei nur privater beschäftigung kommt zu wenig heraus, oder man sagt mit der 2n rhein. directorenversammlung (1884) lieber gleich: 'die forderung der fremdsprachlichen privatlectüre ist abzustellen'. ich hätte nichts dagegen. ist nun, wie wir es gewünscht, in ob.-II wenigstens XXI f. bewältigt, so liegt es am nächsten, mit der lectüre der 3n dekade (nunmehr in gedrängter auswahl) fortzufahren, also XXIII (falls noch nicht in ob.-II), XXIV und hier etwa auch XXX zu nehmen, um das bild vom Hannibalischen kriege zu vervollständigen.

e) In den entsprechenden oberprimen wurde nichts von Livius gelesen an 115 anstalten (67 %), noch etwas öfter als in unt.-I. sonst ist verzeichnet: wieder am häufigsten buch XXI: 8 (3mal statarisch, falls die angaben verläszlich sind; ebensooft priv.); es folgt XXII: 7 (3 stat. in denselben fällen); XXIII, XXV: 6; II: 5; III, IV, VIII, IX, XXIV: 4 (nie stat.); I, V, X, XXVI: 3 (nie stat.); VI, XXVII, XIX, XXXI: 2; VII, XXVIII, XXXII—XXXIV, XXXVII, XXXVIII: 1; XXX, XXXV f. XXXIX ff. gar nicht. ferner einige allgemeine angaben: ausw. aus I—VI priv., aus II—V kurs., aus VI—X, wie aus XXV—XXX; VII, VIII, XXV, XXIX priv., XXIV—XXVII kurs. (je 1mal); 'extemporiert' 7mal; privatim aus der 3n dekade, kurs. aus der 1n bzw. 3n dekade je 1mal. — Auch hier überwiegt demnach wieder die 3e dekade, ein beweis, wie wenig plan in der behandlung der Liviuslectüre liegt. nach ob.-I gehört die 1e dekade, denn die zeit der älteren republik erheischt ein reiferes historisches verständnis und die unebenheiten der sprache schaden hier am wenigsten, weil sich der stil des lesers einigermaszen befestigt hat. aber statarische lectüre aus Livius paszt für ob.-I nicht mehr, da ist kursorisches lesen so recht am platze, woran sich lat. disputations- und sprechübungen leicht und zweckmäszig anschlieszen könnten (so Meiszen und Verden). am meisten dürften sich zu diesem zwecke II—IV und VIII—X, überhaupt aber die 1e dekade mit auswahl empfehlen.

f) In ungeteilter I endlich wurde Livius auf 174 gymnasien[3] also betrieben: gar nicht an 111 anstalten (64 %)! überraschend ist es, wie die ziffern einander gleichen: in unt.-I 66 %, in ob.-I 67 %, in comb. I 64 % lasen keinen Livius! ja, an locale eigentümlichkeiten, an laute oder stillschweigende verabredung ist man zu glauben versucht, wenn man z. b. liest, dasz die

[3] Verhielt sich die zahl der geteilten secunden zu der der ungeteilten wie 4 : 1, so ist es mit den primen anders. die zahl der comb. primen ist reichlich so grosz wie die der geteilten, also ungefähr 1 : 1.

Berliner gymnasien fast ausnahmslos (nur Friedrichswerder las in ob.-I 2 bb. priv.) in I Livius nicht beachten, während man ihn u. a. in Köln (wie insgemein im westen mehr) fleiszig liest; Württemberg, das ihn in ob.-II schon nicht mehr liest, kennt ihn in I natürlich erst recht nicht. in den übrigen (63) comb. I wird unser autor statarisch nur selten gelesen, was auch zu billigen ist. es finden sich indessen doch verzeichnet: V, VI, VII, XXII, XXIV, XXV, XXVII: 1 (einige nur in ausw.); VIII, XXII, XXVIII—XXX: 2; IX, X: 3, was noch am ehesten zulässig sein dürfte; alle andern bücher gar nicht. häufiger ist die kursorische lectüre, nemlich: XXII: 4; V, VI, XXVI: 2; III, VII—IX, XXI, XXIII—XXVI, XXIX, XXXI f, XXXV f: 1; dazu 9 allgemeinere angaben. ungefähr ebenso oft ist die private beliebt worden: XXII: 4 (es steht also beidemal im vordergrunde); I, XXV: 3; III, VI, VII, IX, XXI, XXIII, XXIV, XXVI, XXVII: 2; II, IV, VIII, X, XXIX, XXX, XXXVIII: 1mal; dazu 1 allgemeine angabe. namhaft gemacht sind übungen im lateinsprechen im anschlusz an XXII im programm von Saarburg.

Von einer durchsichtigen, stichhaltigen methodik hinsichtlich der Liviuslectüre sind also die gymnasien, wie das beigebrachte material hoffentlich darthut, noch ziemlich weit entfernt. dafür möge noch folgendes als beleg dienen. ich fand: überhaupt keinen Livius las man 1884/85 auf den gymnasien zu Arnstadt, Colberg, Hameln, Kreuzburg, Schleiz, Zittau. zu wenig z. b. in Stade (nur in I eine ausw. aus XXII cursorisch), Plauen (nur in ob.-II ausw. aus III), Hersfeld (in einer unt.-II desgl. aus XXI) in Schleusingen (sowohl in I als II buch XXII priv.); auch Sagan und Schwerin lasen nichts statarisch, letzteres überhaupt nur privatim u. a. m. unzweckmäszig trieb man Livius ferner z. b. in Emden (in II nichts, in I buch VII statarisch), in Seehausen (in II nichts, in I statarisch VIII und IX), in Culm XXI sogar dreimal in demselben jahre, nemlich in unt.-II, ob.-II, ob.-I (ext.). das sind doch wohl dinge, die der abhilfe bedürfen. man kann zugeben, dasz solche abnormitäten mehr zufällig seien und in anderen jahren nicht vorkämen, aber schon dasz derlei zufälligkeiten möglich sind und entschuldigung finden, ist schwerlich in der ordnung, und dasz es nicht alle jahre an derselben anstalt ebenso geschieht, nehme auch ich als selbstverständlich an. dafür treten dann aber andere anstalten an ihre stelle und gefallen sich vielleicht wieder in ähnlichen zufälligkeiten. möchte doch hier bald dahin wandel geschaffen werden, dasz kein schülerjahrgang ohne genauere kenntnis von XXI und XXII (auch XXIII) und einen überblick über die schönsten teile der 3n und 1n dekade das gymnasium zu verlassen braucht!

## B. Realgymnasien.

Mir sind von 125 realgymnasien die angaben zugänglich geworden, so dasz nur 12 von allen im reiche unberücksichtigt ge-

blieben sind. zuvörderst ist nun zu bemerken, dasz von diesen 125 im ganzen 6 keinen Livius gelesen haben, nemlich Annaberg, Döbeln, Leipzig, Zittau (also 4 in Sachsen), Leer und Trier. das ist einigermaszen auffällig, weil man namentlich in der jüngsten zeit (seit dem neuen lehrplane) sehr warm für ausgedehnte Liviuslectüre auf den realgymnasien eingetreten ist, ja sie zum mittelpunkte des lat. unterrichts in den oberen classen zu erheben gewillt scheint. vor 1882 hiesz es etwa (nach Preuszen V 1868 s. 72): 'der lehrer beschränkt sich in I auf die lectüre des 21n und 22n buches des Livius, in II auf Cäsars bellum Gall.' (neben Ovid und Vergil). seltener — und wohl zu weit gehend — war der standpunkt Henkes (rheinprovinz I 1881 s. 201), der Livius schon in unt.-II anfangen wollte. nach 1882 glaubte man bei vermehrter stundenzahl für lateinisch gröszere ansprüche machen zu dürfen. Fries (Sachsen IV) setzt Livius für II an, aber 'in I wird man wohl thun, sich noch weiter mit Livius zu beschäftigen'. Münch (Westfalen XXI s. 11) meint, in I seien aus Livius vor allem stellen aus dem 21n und 22n buche, dann aus dem 1n und 2n, 5n—7n auszuwählen. vorsichtiger als die meisten äuszert der korref. Schröter (ib. s. 18): Cäsar ist in ob.-III und unt.-II, in ob.-II Sallust und Cicero zu lesen, 'während die Liviuslectüre den eigentlichen mittelpunkt des lat. unterrichts der I bildet.' und ähnlich spricht sich die 2e rhein. conferenz 1884 s. 177 aus: Livius sei für ob.-II, mehr aber noch für I zu empfehlen, und der korref. dieser verhandlung beansprucht für Livius 4 tertiale und zwar will er in ob.-II eine auswahl aus der 1n dekade lesen lassen und in I im ersten jahre die ersten bücher der 3n. besonders wohlthuend ist das warme lob, das er dabei (s. 91) unserm autor spendet. endlich verlegt Gerber (Posen VII 1885) Livius ganz nach ob.-II und will in I anderes lesen. wenn nur die secunden der realgymn. getrennt wären! die wenigsten sind es. darum ist auch die ansicht der conf. in Pommern 1885, die für unt.-II Caesar b. G., für ob.-II Livius, ausw. aus der 3n dekade, für unt.-I Sallust und auswahl aus Livius und für ob.-I extemporieren aus Livius wünscht, nur in beschränktem masze durchführbar. sehen wir nun zu, was factisch 1884/85 auf den 119 realgymn.. die noch in betracht kommen, von Livius gelesen worden ist.

a) In II (getrennt oder comb.) las man keinen Livius auf 85 schulen (71%)! von den übrigen 34 ferner lasen in unt.-II nichts: 27! die 7, die es wagten in unt.-II Livius vorzulegen, waren: Stuttgart (schon classe VI auswahl nach Jordan, dann classe VII in 3 coeten: VII, VIII bez. I bez. XXIX f in ausw., weiter hinauf nichts), Ulm (IX, X), Durlach (unt.-II V, ob.-II XXVII—XXX, in I nichts), Mannheim (XXI), also 4 süddeutsche schulen, die (namentlich in Württemberg), wie bemerkt, latein unter weit günstigeren verhältnissen treiben als wir, dazu: Berlin-Andreas (I—VI ausw.), Insterburg (III—V ausw.) und Dortmund, das überhaupt recht viel las,

nemlich in unt.-II buch XXVIII, in ob.-II XXI, in I XXVI—XXVIII. allen respect! indessen wollen diese sieben wenig besagen und vermögen den satz nicht umzustoszen, dasz Livius für die unt.-II der realgymn. zu hoch ist, nicht als ob mit irgendwelchen hilfen nicht leichtere partien dem schüler zum verständnis gebracht werden könnten, sondern weil andere lectüre für diese stufe wichtiger und fruchtbringender ist. deshalb sollte sich auch eine comb. II für gewöhnlich den luxus mit Livius nicht erlauben, und auch dies behaupten wir im einklang mit der groszen mehrzahl der betr. collegen. nur wenige, merkwürdigerweise wiederum 7, anstalten machen davon eine ausnahme, von denen 3 buch I bez. II 4 dagegen XXI bez. XXII behandelten. indessen auch diese heilige 7-zahl bestätigt mir nur als ausnahme die regel. — Etwas anders liegen die verhältnisse an den realgymnasien, die in II getrennte coeten haben. hier kann bisweilen (bei fähigem schülermaterial z. b.) Livius schon in ob.-II mit dem nötigen nachdruck und erfolg betrieben werden; zur regel sollte es aber auch hier noch nicht werden, sondern leichtere reden von Cicero und ausw. aus Sallust die ständige lectüre bilden. verzeichnet finden sich als in ob.-II gelesen: XXI: 11 (1mal nur der anfang): XXII: 3; I: 3 (1mal nur ausw.); II: 2 (1mal do.); V—IX: 1 in ausw.; XXXI: 1mal in ausw. (Konstanz); dazu 1mal unbestimmt: 'auswahl'. das 21e buch ist also ebenso häufig als alles übrige zusammen vorgelegt, eine thatsache, die uns am ehesten mit Livius in ob.-II auszusöhnen vermag. denn wenn etwas vorweggenommen werden soll, dann nur XXI oder XXII; die verdienen es.

b) In I der realgymn. ist nichts von Livius gelesen: 6mal (auszer obigen 6, die ihn auf der ganzen anstalt nicht lasen), jedoch hat man grund zur annahme, dasz sie ihn ein jahr ums andere lesen. jedenfalls ist es eine verschwindende minderheit. sonst sind in I (also comb.) vorgelegt: XXI: 26 u. 7 (in ausw.); XXII: 12 u. 9 (do.); XXIII: 7 u. 4; I: 10; XXIV: 4 u. 2; XXV: 2 u. 2 (ausw.) u. 1 cursor.; XXVI: 3 u. 2; XXVII: 2 u. 4; XXVIII: 2 u. 2; II: 1 u. 2; die übrigen bücher der 1n und 3n dekade (ausgenommen V) 1 oder 2mal. buch XXI und XXII sind also im entschiedenen übergewicht über alle andern. dazu kommen dann noch einige ungenaue angaben: je 1mal wurde Livius aus Eicherts chrestomathie und Hoches lesebuch entnommen (jetzt kaum noch zu billigen), 3mal heiszt es blosz 'Livius', 1mal 'auswahl aus der 1n dekade', 2mal 'auswahl' schlechthin, 1mal 'privatim'. wir sind mit diesem ergebnisse wohl zufrieden, denn wir halten es für angemessen, dasz Livius in der I der realgymn. so gut wie ständige lectüre ist, und dasz wiederum XXI und XXII durchaus im vordergrunde stehen. es läszt sich in der that kaum eine passendere prosalectüre für diese stufe des lateinunterrichts denken, etwa verbunden mit Cato maior oder auch Tacitus' Agricola. jedenfalls schlieszt der lat. unterricht auf den realgymn. mit Livius viel würdiger und nachhaltiger ab als mit

irgend einer ciceronianischen rede. — Ein wort bleibt noch zu sagen über die realgymn. mit geteilter I. in unt.-I fehlt Livius 10mal, in ob.-I 5mal; XXI in unt.-I: 5, in ob.-I: 9; XXII in unt.-I und ob.-I je: 8; I in unt.-I: 3, in ob.-I: 4; endlich in unt.-I die bücher II, V, VII, XXIII: 1; XXIV und XXV: 2, dazu in auswahl XXVII, XXX, XXXI, XXXIII: 1; in ob.-I bücher II, XXIII: 2; V, XXIV—XXVIII: 1 (die letzten nur ext. in auswahl). auch hier überwiegen also XXI und XXII bedeutend. überblickt man die ergebnisse der Liviuslectüre auf den realgymn. im vergleich zu der auf den gymnasien, so erscheint es unzweifelhaft, dasz man dieselbe auf den ersteren lieber, übereinstimmender und planmäsziger betreibt als im allgemeinen auf den letzteren. besonders fleiszig lasen unsern schriftsteller u. a. Berlin-Andreas (unt.-II buch I—VIa, ob.-II b. XXI, unt.-I b. XXII, ob.-I b. XXIV; also planmäszige abstufung und bis auf unt.-II mit unsern ansichten im einklang), Perleberg (ob.-II b. I, unt.-I bb. XXVII, XXX, XXXI, XXXIIIa, ob.-I bb. XXI, XXII), Göttingen (II: XXIIa, I: XXVI, XXVII, XXIX, XXXa), vor allem aber Dortmund (s. oben), wo man vielleicht des guten zu viel gethan hat.

### C. Progymnasien.

An den progymnasien (41 programme) ist Livius nicht gelesen in 7 secunden (auch Berlin); dagegen b. XXI: 15 (5 nur teilw.); XXII: 6; XXI u. XXII: 5 (2 teilw.), diese beiden lieblingsbücher also in summa 26mal. alle übrigen bücher zusammen wurden 10mal herangezogen und zwar I: 3; II, XXIII: 2; VI, VII: 1; endlich 1mal: I—Va (Duderstadt, dazu die 1e hälfte von XXI, also recht viel). zu viel mutete wohl auch Homburg v. d. höhe seinen schülern zu, das im winter neben Sallusts bellum Cat. XXI u. XXII durcharbeitete. Die progymn. ohne Livius im j. 1884/85 berücksichtigten ihn meist das jahr vorher. eine geteilte II kommt meines wissens an keinem progymn. vor auszer bei Durlach (unt.-II: II u. XXII; ob.-II: III, also süddeutsch reichlich); es gilt demnach von ihnen das über die II comb. der gymn. oben bemerkte. dem herschenden brauche aber, XXI u. XXII besonders zu lesen, können wir nur beipflichten und ihm stätigkeit für die folgezeit wünschen.

### D. Realprogymnasien.

Über sie schlieszlich noch einige wenige worte. nach dem oben ad II der realgymn. bemerkten könnten wir nicht erwarten, dasz in der II der realprogymn. Livius vorgenommen wird. wenn schon von den vollanstalten, die doch meistens besseres schülermaterial, oft getrennte coeten — ut alia omittam — vor den betr. unvollständigen anstalten voraus haben, 71 % in II keinen Livius lasen, in unt.-II aber es überhaupt nur 7 von 125 unternahmen, hiesze der schlusz gewisz nicht voreilig, dasz man den real-

progymnasien unsern autor unbedingt absprechen musz, zumal wenn man erwägt, dasz derlei anstalten sich fast nie (oder nie?) einer genügend getrennten II rühmen können. diesen gründen haben sich auch, wie es scheint, die collegen an den realprogymn. nicht verschlossen und tapfer auf Livius verzichtet. nur sehr wenige, deren beweggründe leider nicht erkennbar, also auch nicht discutabel sind, haben trotz alledem zu Livius gegriffen und damit nach unserer überzeugung ihren schülern, insonderheit dem durchschnitt derselben, zu viel aufgebürdet; weder ihre vorkenntnisse noch ihre geistige durchbildung reichen für solche last aus. wenigstens gilt das noch für solange, als nicht ausreichende, verständige hilfsmittel für die häusliche vorbereitung zur verfügung stehen. 6 anstalten aber sind es, die Livius vorgelegt haben: Nauen (XXI 1—40), Oldesloe (XXI 1—24), Buxtehude und Segeberg (nach Hoche), Striegau (I), Sonderburg (Va). aus Hoche u. ä. lesebüchern etwas Livius übersetzen, auch einiges aus buch V aussuchen, das braucht man noch nicht Liviuslectüre zu nennen, da kann von wirklich ernsten absichten auf unsern autor gar nicht die rede sein. buch I würde ich am allerwenigsten hier vorgelegt haben, denn ich möchte Livius allerdings als geschichtsquelle lesen lassen, nicht als sagen- und anekdotensammlung. unschädlich ist es ev. auch 24 kapp. des 21n buches zu lesen; es ist eben nur ein kosthäppchen und kaum ernst zu nehmen. aber auffällig bleibt die lectüre von XXI 1—40, denn dieser teil ist so mit schwierigkeiten durchsetzt, dasz er den schüler eher von Livius abschrecken als für ihn einnehmen dürfte; den alpenübergang kann ja ein unt.-IIner eines realprogymn. aus eignen kräften beim stärksten willen nicht bewältigen. da hätten sich denn doch, wenn es denn sein muszte, anziehendere und leichtere stücke aus XXI und XXII mit wenig mühe finden lassen. aber, wie gesagt, man beschwere doch lieber diese stufe des lat. unterrichts gar nicht mit Livius. fördern kann er hier nicht viel, desto mehr aber hemmen.

Ich bin am schlusse meiner übersicht, die ich als im wesentlichen zuverlässig bezeichnen darf, und erlaube mir meine ansichten in betreff einer zweckmäszigsten auswahl und verteilung der Liviuslectüre noch einmal kurz zusammenzufassen:

1) Auf den gymnasien möge Livius in ob.-II mit XXI und XXII (womöglich XXIII, jene mit beschränkten, diese mit weitergehenden auslassungen) etwa 3 quartale lang eindringend getrieben, in unt.-I in etwa einem quartale der überblick über die 3e dekade durch auswahl aus XXIV—XXX geliefert und durch controllierte privatlectüre (aufsätze) vertieft und erweitert, in ob.-I dazu durch extemporieren kenntnis vom besten aus der 1n dekade gewonnen werden (bes. II, VI—VIII).

2) Auf den realgymnasien mögen XXI und XXII in I (ev. in unt.-I) eingehend behandelt werden. findet sich auszerdem noch zeit, so könnte man aus der 3n (weniger 1n) dekade extemporieren lassen.

3) Auf den progymnasien empfiehlt es sich Livius alle jahre so zu lesen, dasz die abiturienten wenigstens XXI und XXII so beherschen, wie der ob.-III das bellum Gallicum.

4) Auf den realprogymnasien lese man in II lieber Cäsar weiter, dazu leichtere Ciceroniana (weniger Sallust), als dasz man am Livius herumtappt.

Nienburg a. w. Franz Fügner.

---

## 62.

## BIVIUM.

### EIN BEITRAG ZUR MITTELALTERLICHEN PÄDAGOGIK.

Dasz trivium und quadrivium eine hervorragende stellung in der geschichte der mittelalterlichen pädagogik einnehmen, ist allgemein bekannt. dasz es aber daneben auch ein bivium gibt, auf welches der forscher in mittelalterlichen quellen nicht selten stöszt, ist eine bisher vielleicht nur von wenigen beachtete, in den darstellungen geschichtlicher werke über pädagogik unseres wissens völlig übersehene thatsache, welche einer zusammenhängenden behandlung würdig sein dürfte.

Während trivium und quadrivium sich auf die geistige ausbildung der jugend beziehen, indem man unter ersterem den unterricht in grammatik, rhetorik und dialektik, unter letzterem den in arithmetik, geometrie, astronomie und musik zusammenfaszte, erstreckt sich das bivium auf die sittliche bildung des menschen und auf die in der jugend vorzunehmende entscheidung über den lebenswandel.

Wenn nemlich nach zurückgelegten kinderjahren der jüngling oder die jungfrau an dem abschnitte ihres lebens angelangt waren, wo sie den unterschied zwischen gut und bös, recht und unrecht, nützlich und schädlich usw. zu begreifen und zu würdigen im stande waren, wie es in der lebensbeschreibung des hl. Maximilian bei Petz (scr. rer. Austr. I s. 24) heiszt: decursis innocenter infantiae pueritiaeque annis cum iam illam aetatem, adolescentiam scilicet, permearet, in qua calor naturalis intensus iuvenes effraenes in varias libidines et concupiscentias accendit, oder wie der biograph Heinrichs IV mit benutzung einer Horazianischen stelle (epist. I 2, 3) sich ausdrückt: cum in eam aetatis et ingenii metam evasisset, ut quid honestum, quid turpe, quid utile, quid non discernere posset, dann musten sie die für ihr leben entscheidende wahl zwischen tugend und laster treffen, um ihren lebenswandel danach einzurichten. diese wahl bezeichnete man als bivium und in diesem sinne findet sich das wort an gar manchen stellen mittelalterlicher schriften angewendet.

Dasz damit derselbe psychologische vorgang bezeichnet wird,

den nach Xenophons memorabilien (II 1, 21) der sophist Prodikos aus Keos durch seine berühmte allegorie vom Herkules am scheidewege so trefflich zum ausdruck gebracht hat, erkennt jedermann sofort; denn auch dort ist von der wahl zwischen zwei verschiedenen wegen die rede. darum sei es gestattet, die darauf bezüglichen stellen hier wiederzugeben, um zu zeigen, wie die späteren schriftsteller denselben gedanken teilweise mit den gleichen ausdrücken wiederholen und benutzen. Xenophon beginnt: φηcὶ γὰρ Ἡρακλέα, ἐπεὶ ἐκ παίδων εἰc ἥβην ὡρμᾶτο, ἐν ᾗ οἱ νέοι ἤδη αὐτοκράτορεc γιγνόμενοι δηλοῦcιν, εἴτε τὴν δι' ἀρετῆc ὁδὸν τρέψονται ἐπὶ τὸν βίον εἴτε τὴν διὰ κακίαc, ἐξελθόντα εἰc ἡcυχίαν καθῆcθαι ἀποροῦντα, ποτέραν τῶν ὁδῶν τράπηται. als ihm dann die beiden frauengestalten erschienen, hub die erstere an: ὁρῶ cε, ὦ Ἡράκλειc, ἀποροῦντα, ποίαν ὁδὸν ἐπὶ τὸν βίον τράπῃ· ἐὰν οὖν ἐμὲ φίλην ποιήcῃ, τὴν ἡδίcτην τε καὶ ῥᾴcτην ὁδὸν ἄξω cε καὶ τῶν μὲν τερπνῶν οὐδενὸc ἄγευcτοc ἔcει, τῶν δὲ χαλεπῶν ἄπειροc διαβιώcει usw. die andere spricht zu ihm: ἐλπίζω, εἰ τὴν πρὸc ἐμὲ ὁδὸν τράποιο, cφόδρ' ἄν cε τῶν καλῶν καὶ cεμνῶν ἀγαθὸν ἐργάτην γενέcθαι usw. darauf die erstere wiederum: Ἐννοεῖc, ὦ Ἡράκλειc, ὡc χαλεπὴν καὶ μακρὰν ὁδὸν ἐπὶ τὰc εὐφροcύναc ἡ γυνή cοι αὕτη διηγεῖται; ἐγὼ δὲ ῥᾳδίαν καὶ βραχεῖαν ὁδὸν ἐπὶ τὴν εὐδαιμονίαν ἄξω cε. bekannt ist ferner die benutzung dieser darstellung durch Cicero in seiner schrift de officiis I c. 32, wo es heiszt: ineunte enim adolescentia, cum est maxima imbecillitas consilii, tum id sibi quisque genus aetatis degendae constituit, quod maxime adamavit; itaque ante implicatur aliquo certo genere cursuque vivendi, quam potuit, quod optimum esset, iudicare. nam quod Herculem Prodicus dicit, ut est apud Xenophontem, cum primum pubesceret, quod tempus a natura ad deligendum, quam quisque viam vivendi sit ingressurus, datum est, exisse in solitudinem atque ibi sedentem diu secum multumque dubitasse, cum duas cerneret vias, unam Voluptatis, alteram Virtutis, utram ingredi melius esset, hoc Herculi Iovis satu edito potuit fortasse contingere, nobis non item usw. auch Lucian hat die allegorie in seiner weise benutzt, indem er sie in seiner 'der traum' betitelten schrift auf die wahl zwischen der bildenden kunst und der wissenschaftlichen thätigkeit als beruf überträgt. doch zeigt es sich, dasz alle diese quellen den mittelalterlichen schriftstellern, wofern sie von einem bivium sprechen, entweder unbekannt waren oder dasz sie dieselben andern traditionen gegenüber unbeachtet lieszen.

Nach diesen einleitenden erörterungen wollen wir nun diejenigen stellen mittelalterlicher schriftsteller namhaft machen, die das bivium in der oben erwähnten weise zum ausdruck bringen. wir beschränken uns dabei auf die in den monumenta Germaniae herausgegebenen scriptores, die wir der kürze halber blosz mit scr. anführen wollen, und überlassen es andern, aus anderweitigen mittelalterlichen schriften ähnliche stellen beizubringen.

Im chronicon Hugonis (scr. VIII s. 309) lesen wir von bischof Pulchronius: iam vero pueritiae annis ad similitudinem patriarchae Iacob domi simpliciter exactis cum iam ingrederetur nutantis adolescentiae bivium, positus in conversatione scolari non vel aetatis vel coaequalium illecebris cedens prodidit pudicitiam, sed tamquam sibi a Domino commissum servavit integrum signaculum castitatis. in der vita S. Udalrici prioris Cellensis (scr. XII s. 251) heiszt es: cum pubertatis ingrederetur bivium, in quo maximum est castitatis periculum, suscitavit deus spiritum praemoniti episcopi usw.

Als Pythagoreisches wird dieses bivium bezeichnet in der vita Conradi archiep. Trever. (scr. VIII s. 214): inde bivium Pytagorae ingressus sinistrum ramum cavens, dextro incedens, cum matura aetate potitus sui iuris esset effectus usw. und bei Wilhelm von Malmsbury in den gest. reg. Angl. (scr. X s. 461), wo er von dem berühmten Gerbert aussagt: ex Gallia natus monachus a puero apud Floriacum adolevit; mox cum Pitagoricum bivium attigisset, seu taedio monachatus seu gloriae cupiditate captus nocte profugit Hispaniam usw. während hier Pythagoras im allgemeinen als erfinder des ausdrucks und der sache zu erkennen ist, sprechen andere stellen in ganz bestimmter weise von dem Pythagoreischen buchstaben als dem symbol der zweiteilung des weges. die annales Quedlinburgenses schildern beim jahr 999 die jugend der tochter Ottos des groszen, Machtild, und bringen dabei folgenden satz vor (scr. III s. 75): cum vero ad Pytagoricae bivium perventum est litterae, sine mora, sine taedio, angustiori semita spei, quae non confundit, fiducia arrepta tota animi diligentia se suaque ab non esse ad verum conata est esse transferre. dieselbe stelle mit ganz geringer abweichung im texte findet sich wiederholt im annalista Saxo (scr. VI s. 643), wo von derselben kaiserstochter bei demselben jahre die rede ist. zur erstern stelle bemerkt der übersetzer der jahrbücher von Quedlinburg, E. Winkelmann, in den geschichtschreibern der deutschen vorzeit X 9 s. 15: 'das Y als sinnbild der menschlichen lebenswege; der eine ist bequem und breit, der andere enge, aber er ist der richtige. ev. Matth. 7, 13. 14.' dort heiszt es: εἰσέλθατε διὰ τῆς στενῆς πύλης· ὅτι πλατεῖα ἡ πύλη καὶ εὐρύχωρος ἡ ὁδὸς ἡ ἀπάγουσα εἰς τὴν ἀπώλειαν, καὶ πολλοί εἰσιν οἱ εἰσερχόμενοι δι' αὐτῆς· ὅτι στενὴ ἡ πύλη καὶ τεθλιμμένη ἡ ὁδὸς ἡ ἀπάγουσα εἰς τὴν ζωήν, καὶ ὀλίγοι εἰσὶν οἱ εὑρίσκοντες αὐτήν.

Fahren wir fort in der aufzählung mittelalterlicher belege für das bivium, so finden wir in der chronik Thietmars von Merseburg (scr. III s. 744) folgende stelle: qui ramosam Samii Pitagorae litteram, humanae motus vitae signantem, laudabili puer simplicitate percurrit ad bivium et dextrum iter aggressus virgulam breviorem, tamen potiorem, de die in diem ut virens hedera exurgit et in omnibus patrissans nobilitatem moribus in tantum ornavit, ut cunctis primatibus, quod laus est non ultima, placeret. hierzu bemerkt der herausgeber der chronik: eadem imago occurrit in ann.

Quedl. a. 999. nostro versus Persii (sat. III 54) noti fuisse videntur: et tibi etc. et eiusdem (sat. V 34 sq.): cumque etc. — sive Ausonii idyllion de litteris monosyll.: 'Pyth. biv. etc.' und zur übersetzung in den geschichtschreibern der deutschen vorzeit XI 1 s. 29 findet man die anmerkung: 'Pythagoras erfand nach einer alten (wenngleich irrigen) überlieferung den griechischen buchstaben Y ypsilon und stellte in ihm ein bild des menschlichen lebens dar. jedoch musz man ihn sich so geformt denken, wie er auf alten vasenbildern vorkommt. der grundstrich geht ganz durch, bleibt perpendiculär, bricht nicht linkshin ab.'

Es dürfte nicht überflüssig sein, die eben erwähnten citate aus Persius und Ausonius des vergleichs halber hier anzuführen. die erstere stelle des Persius (sat. III v. 56 f. ed. Lips.) lautet: et tibi quae Samios diduxit littera ramos surgentem dextro monstravit limite callem; die zweite (sat. V v. 34 f.): cumque iter ambiguum est et vitae nescius error deducit trepidas ramosa in compita mentes. des Ausonius hexameter heiszt: Pythagorae bivium ramis pateo ambiguis Y. dazu ziehen wir eine bisher unbeachtet gebliebene stelle desselben dichters bei, die unter den gedichten an die professores zu lesen ist: Herculane, lubricae nisi te iuventae praecipitem flexus daret, Pythagorei non tenentem tramitis rectam viam.

Wir kehren zu unsern mittelalterlichen schriftstellern zurück und führen zunächst eine stelle aus Siegeberts lebensbeschreibung des bischofs Deodericus (scr. IV s. 464) an, wo sich der autor mit einem seitenblick auf die rhetorisch ausschmückenden biographen also hören läszt: alius fretus ingenio ab ipsis ordiretur cunabulis narrationis telam, laudaret docilem pueritiam, magnificaret mactae indolis adolescentiam; ubi ventum esset ad Pytagoricae litterae bivium, mundum cum blandiciis suis abigeret sinistrorsum; animum vero iusti, tendentem ad propositum immortalitatis bravium, ageret angusto calle dextrorum usw. Bruno, der geschichtschreiber des sächsischen krieges, schreibt zum jahr 1062 von dem jugendlichen könig Heinrich IV (scr. V s. 330) also: verum postquam ille puerili simplicitate transcursa adolescentiam, quae communis est omnium campus flagitiorum, ingressus ad bivium Samiae litterae pervenit, derelicta sublimi semitae dexteriores angustia declivem plateae sinistrae latitudinem, qua incederet, elegit calleque virtutum penitus abdicato totis viribus post concupiscentias suas ire disposuit. W. Wattenbach, der übersetzer dieses schriftstellers in den geschichtschreibern der deutschen vorzeit XI 8 s. 6, bemerkt hierzu: 'nach einer schon im altertume verbreiteten sage soll der Samier Pythagoras zuerst den nachher häufig vorkommenden vergleich des menschlichen lebens mit dem buchstaben Y erfunden haben, welcher im texte seine erklärung findet. zu dem so ausgeführten gleichnisse passen am besten formen des buchstaben wie diese Y welche in alten handschriften vorkommt.'

In den gesta episcoporum Tullensium (scr. VIII s. 644) wird

von der jugend des bischofs Udo gehandelt; eine Pariser handschrift, vom herausgeber add. 3 bezeichnet, enthält folgenden zusatz: transcursis ergo puerilibus annis ac in bivio Pythagoricae y literae adolescentiae gradibus ascensis dextrum callem studiose recurrebat atque per arctam viam de virtute in virtutem ascendendo diutius proficiebat. endlich heiszt es in der lebensbeschreibung des bischofs Eberhard von Salzburg (scr. XI s. 78): successit deinde felix adolescentia, ubi Pitagoricae litterae proportio a stipite indiscretae pueriCiae ceream aetatem vel dextro ramo ad beatam vitam convertit, aut levo ramo, qui et declivior, ad seculi declivia flectit. ibi vero honestissimus iuvenis in dextro ramo Mariae optimam partem elegit et clam preposito, qui tutor eatenus fuerat, ad monasterium sancti Michahellis convolans monachilem habitum peciit et accepit.

Auf grund derselben anschauung vom bivium bildete und gebrauchte man das wort biviator = qui ambulat duabus viis (v. glossarium mediae et infimae latinitatis ed. L. Favre tom. I). vgl. gesta Trancredi apud Marten. anecdot. tom. 3 col. 126: nam redintegrato, sicut soliti erant, quotidiano, vel ut ita dicam, quotinocturno calle secta est in bivium via et exercitus Christi factus est biviator.

Es unterliegt keinem zweifel, dasz Persius und Ausonius als quellen für die meisten der angeführten stellen zu betrachten sind. dasz aber diese ansicht vom bivium eine so ausgedehnte verbreitung und anwendung gefunden hat, ist doch wohl hauptsächlich dem kirchenvater Lactantius zuzuschreiben, der diesem gegenstande im dritten capitel des sechsten buches seiner divinae institutiones eine ganze abhandlung widmet, aus der wir uns nicht versagen können die hauptsache anzuführen. duae sunt viae, sagt er, per quas humanam vitam progredi necesse est; una, quae in caelum ferat, altera, quae ad inferos deprimat; quas et poetae in carminibus et philosophi in disputationibus suis induxerunt. et quidem philosophi alteram virtutum esse voluerunt, alteram vitiorum; eamque, quae sit assignata virtutibus, primo aditu esse arduam et confragosam, in qua si quis difficultate superata in summum eius evaserit, habere eum de caetero planum iter, lucidum amoenumque campum et omnes laborum suorum capere fructus uberes atque iucundos. quos autem primi aditus difficultas deterruerit, eos in eam vitiorum viam labi atque deflectere, quae primo ingressu sit quasi amoena multoque tristior; deinde cum in eam paulo ulterius processerint, amoenitatis eius speciem repente subduci, exoriri autem viam praecipitem, nunc saxis asperam, nunc obductam sentibus, nunc gurgitibus intercisam vel torrentibus rapidam, ut laborare, haerere, labi, cadere sit necesse. nach weiteren ausführungen, die wir hier übergehen, fährt er dann fort: omnis ergo haec de duabus viis disputatio ad frugalitatem ac luxuriam spectat. dicunt enim humanae vitae cursum Y litterae esse similem, quod unusquisque hominum, cum primae adolescentiae limen attigerit et in eum locum venerit, parteis ubi se via findit in ambas, haereat nutabundus ac nesciat, in quam se partem

potius inclinet. — — — ad corpus ergo et ad hanc vitam, quam in errat ducimus, fines earum viarum retulerunt. poetae fortasse melius, qui hoc bivium apud inferos esse voluerunt. darauf handelt er von den tugenden und lastern der menschen, indem er seine theologischen anschauungen hierüber denen der heidnischen philosophen und dichter gegenüberstellt, eine erörterung die uns zu weit von unserm thema abführen würde.

Da dem Lactantius noch die ganze fülle römischer und griechischer vorlagen zur verfügung stand, so erkennen wir in seiner schilderung ebensowohl die anspielung auf Vergils beschreibung der zweiteilung des wegs in der unterwelt (Aen. 540 ff.) als die erinnerung an die allegorie vom Herkules am scheidewege, von der wir am anfang ausgegangen sind.

Wir bewundern einerseits die continuität und gleichmäszigkeit der anschauung zu verschiedenen zeiten und bei verschiedenen völkern, welche ein und denselben psychologischen vorgang in der erziehung mit demselben bilde bezeichnet, anderseits sehen wir, dasz hierbei doch eine gewisse manigfaltigkeit in der auffassung und variation in der darstellung zur geltung kam.

Zum schlusz möge es erlaubt sein, eine zu unserm thema passende parallele zur erzählung vom Herkules am scheidewege anzuführen. dieselbe findet sich in der lebensbeschreibung des erzbischofs Anskar von Rimbert (scr. II s. 630) und berichtet von einer vision, die Anskar in seiner jugend hatte, nach der übersetzung von Laurent in den geschichtschreibern der deutschen vorzeit IX 8 s. 7: er erzählte nemlich, dasz, als er noch ein knabe von ungefähr fünf jahren war, seine mutter, eine gar fromme, gottesfürchtige frau, starb, und bald nachher sein vater ihn zum unterrichte in den wissenschaften in die schule schickte. in derselben aber begann er nach knabenart mit seinen altersgenossen kindereien zu treiben und mehr auf leeres geschwätz und späsze, als auf die lehrgegenstände zu achten. während er nun so kindischem leichtsinne ergeben war, schien es ihm einst in der nacht, als wäre er an einem sehr schlammigen und schlüpfrigen orte, von dem er nur mit groszer schwierigkeit fortkommen konnte. jenseits dieses ortes aber sah er einen sehr lieblichen pfad, auf welchem eine hohe frau, reich und schön gekleidet, in würdevoller haltung einherschritt, der mehrere andere weisz gekleidete frauen folgten. unter den letzteren befand sich auch seine mutter. sowie er sie erkannte, versuchte er zu ihr hin zu eilen, allein er vermochte von jenem schlammigen und schlüpfrigen orte nicht wegzukommen. indes näherte sich ihm jenes frauengefolge. da war es ihm, als wenn die, welche die herrin der andern zu sein schien, und die er sogleich sicher für die heilige Maria hielt, zu ihm sagte: 'mein kind, willst du zu deiner mutter kommen?' als er nun antwortete: von herzen gern wolle er das, so erwiderte sie: 'wenn du unserer gesellschaft teilhaftig werden willst, so muszt du allen leichtsinn fliehen und die kindischen späsze aufgeben und auf dich

selbst, ein ernstes leben führend, acht haben. denn gar sehr verabscheuen wir alles, was leichtsinn und müsziggang verrät, und wer an dergleichen freude findet, kann nicht in unserm kreise sein.' nach diesem gesichte begann er sofort sich ernster zu benehmen, den umgang mit kindern zu meiden, dem lesen und nachdenken und sonstigen nützlichen beschäftigungen anhaltend obzuliegen, so dasz seine mitschüler sich gar sehr wunderten, dasz er so plötzlich umgewandelt sei.

MÜNCHEN. FR. SCHMIDT.

## 63.

## DIE VORBILDLICHE HALTUNG DES LEHRERS.

In der kürzlich veröffentlichten instruction für die lehrer an den höheren schulen der provinz Schleswig-Holstein (auch im buchhandel zu haben, Schleswig, Bergas 1885) wird unter anderem gesagt: 'das hauptmittel zur erweckung eines guten sinnes und zur aufrechthaltung der zucht und ordnung bei den schülern ist ein straffer, die aufmerksamkeit derselben fesselnder, die geister beschäftigender unterricht und die vorbildliche haltung des lehrers.' nach dem zusammenhange könnte man geneigt sein dies zunächst nur auf die stellung und thätigkeit des lehrers in der schule, beim unterricht, zu beziehen. und da kann ja gewis nicht geleugnet werden, dasz neben dem unterricht auch das beispiel des lehrers gar viel wirkt und wirken kann für den erfolg der ganzen thätigkeit der schule, für weckung eines guten sinnes unter den schülern; ist der lehrer lau, schlaff und lässig, so wird die ganze classe bald träge und schläfrig sein; ist er frisch, rege und lebhaft, so werden auch die schüler lebendig und wenigstens zum teil auch freudig am unterrichte teilnehmen. strenge pünktlichkeit, ordnungsliebe und sauberkeit, gewissenhaftigkeit und genauigkeit auch im kleinen (die doch nicht in übertriebene und kleinliche pedanterie ausartet) auf seiten des lehrers erzeugen ganz naturgemäsz dieselben eigenschaften bei den schülern, wenigstens bei den meisten; kurz, der lehrer, welcher streng gegen sich selbst ist, wird auch bei strengeren anforderungen an seine schüler im allgemeinen nicht blosz gehorsam sondern auch nachfolge finden. — Aber jene worte beziehen sich gewis auf die ganze haltung des lehrers, auf die ganze haltung der schüler auch auszerhalb der schule; denn zu einem 'guten sinn', zur guten 'zucht und ordnung bei den schülern' gehört doch unzweifelhaft auch, dasz in ihrem äuszeren leben 'zucht und ordnung' herscht, dasz es von einem 'guten sinn' erfüllt ist. und auch um dies zu erreichen, dazu ist nicht blosz der unterricht usw. wichtig, sondern ganz besonders auch die vorbildliche haltung des lehrers. nach unseren erfahrungen wird aber von vielen

lehrern zu wenig bedacht und beachtet, dasz auch auszerhalb der schule ihr beispiel viel nützen, aber auch gar viel schaden kann. daher möge es gestattet sein, im folgenden etwas ausführlicher hierüber zu sprechen und einige punkte dieser art eingehender zu erörtern.

In bezug auf das leben der schüler auszerhalb der schule glauben wir nun die beobachtung oft gemacht zu haben, wie die neigung derselben zu vergnügungen aller art, ganz besonders aber zu dem leidigen wirtshausbesuch und zum sog. 'kneipen', durch das vorbild und beispiel der lehrer in angemessenen schranken gehalten, wie sie aber auch eben dadurch schon maszlos gesteigert werden kann. um misverständnissen vorzubeugen, bemerken wir zunächst, dasz wir den schülern gern zeit lassen wollen auch zu den erlaubten freuden heiterer geselligkeit unter sich oder mit erwachsenen, so weit solche in gewissen grenzen bleiben; wir sind durchaus dafür, dasz den gröszeren oder älteren schülern gestattet wird zuweilen an geselligen vereinigungen, z. b. einem tanzvergnügen, sich zu beteiligen, ja, wir wünschen ausdrücklich, dasz die schule solche vergnügungen gelegentlich selbst veranlaszt und leitet, z. b. schülerreisen, ausflüge ganzer classen in kleinem umfange (vielfach noch 'turnfahrten' — lucus a non lucendo — genannt), schülerbälle, concerte, aufführungen und dergl.; anderseits sprechen wir uns ganz entschieden dagegen aus, was ja wohl nur an wenigen orten üblich ist, dasz den schülern der oberen classen in bezug auf den wirtshausbesuch gar keine beschränkung auferlegt wird. es ist wohl nicht nötig, diese ansicht ausführlicher zu begründen: dasz unbeschränkte freiheit zu kneipen sich mit den erziehlichen und unterrichtlichen anforderungen der schule durchaus nicht verträgt, ja denselben sehr hinderlich ist, darüber dürfte keine meinungsverschiedenheit herschen. mag man also immerhin der zeitströmung etwas nachgeben und etwa den besuch eines bestimmten guten wirtshauses zu bestimmten stunden den primanern gestatten (beiläufig gesagt, haben wir es immerfort nicht verstehen können und vermögen es durchaus nicht zu billigen, dasz in allen diesen dingen die secundaner den primanern ganz gleich gestellt werden; der unterschied im alter und besonders in der sittlichen reife ist doch ein gar zu groszer!); weiter zu gehen und mehr freiheiten zu gewähren erlaubt aber nach unserer meinung die rücksichtnahme auf die anforderungen der schule durchaus nicht; und auf diese rücksicht zu nehmen scheint uns doch weit mehr pflicht der lehrer zu sein als das gerede der menge zu beachten. nun wird man sagen, man könne viele übertretungen solcher anordnungen nicht verhindern, das sei schon an kleinen orten nicht möglich, ganz besonders aber nicht an gröszeren. das ist gewis richtig und wir verlangen auch durchaus nicht, dasz der lehrer etwa die rolle des polizeidieners übernehme oder gar den spion spiele. aber wir können doch der ansicht nicht beistimmen, dasz man nur solche bestimmungen treffen dürfe, deren genaue beobachtung in aller hin-

sicht man überwachen und erzwingen könne; das geschieht weder im leben noch braucht es in der schule so zu sein. dagegen meinen wir, dasz die schule die pflicht hat, bestimmungen auch in dieser beziehung zu treffen, so wie sie richtig scheinen; die übertretungen derselben, von denen man nichts erfährt und merkt, gehen selbstverständlich auch die schule, d. h. die lehrer, nichts an. für ganz unangemessen, ja für pflichtwidrig aber erklären wir es, wenn auch die übertretungen derartiger gebote nicht gerügt, bzw. dem director nicht angezeigt werden, welche der lehrer bemerkt oder erfährt, wenn sie ganz ungeahndet bleiben, selbst wenn sie öffentlich bekannt werden. das kommt aber vielfach vor aus übergroszer nachsicht oder gar aus furcht einzelner lehrer, für einen 'angeber' angesehen und als solcher verhaszt zu werden. und ebenso erklären wir es für sehr verkehrt, wenn die schule es gestattet, ja ermöglicht und befördert, dasz die schüler ganz unbeschränkt kneipen, sich betrinken usw.; aber auch das kommt vielfach vor. namentlich unter der jüngeren lehrergeneration ist noch vielfach von der universität her der regelmäszige wirtshausbesuch, womöglich zweimal täglich, als gewohnheit beibehalten, man hält es fast für ein lebensbedürfnis häufig zu zechen und zu viel zu trinken, und in folge davon glauben denn manche lehrer, auch über das kneipen der schüler nicht blosz hinwegsehen und stattfindende ausschreitungen auch wohl belächeln (!) zu dürfen, sondern sie befördern diese der schule und dem wissenschaftlichen streben der jugend höchst nachteilige neigung auch durch ihr vorbild und ihr beispiel.

Dahin ist es z. b. zu rechnen, wenn man schülerkneipen, commerse und dergl. im beisein der lehrer veranstaltet und dieselben so weit ausdehnen läszt und auf denselben ein so maszloses zechen gestattet, dasz zuletzt eine allgemeine, mehr oder weniger starke angetrunkenheit — auch bei lehrern — herscht*; womöglich unterhalten sich dann andern tages noch lehrer und schüler über die stärke und heftigkeit des 'katzenjammers'! und solche dinge

---

* auch darauf sei misbilligend einmal hingewiesen, dasz höchst verkehrter weise auf solchen sog. schülercommersen studentischer comment, fuchsmajor und dergl., geduldet wird, dasz hie und da selbst lehrer den schläger in der hand solchen gelagen präsidieren, mit dem schläger auf den tisch schlagen und 'silentium' gebieten, 'ad loca' verweisen, trinken 'pro poena' auferlegen usw.! die den studenten nachgebildeten 'schülerverbindungen' sind gottlob streng verpönt, aber studentisches wesen und treiben wird noch manigfach geduldet. so lasen wir bei schilderung der sedanfeier 1885 in einer kleinen stadt, dasz dabei die gymnasiasten einen fackelzug gebracht und dasz die primaner 'in studentischem wichs', mit koller und kanonen, schlägern usw. den zug geführt haben. wir meinen, schüler sind keine studenten, deshalb ist ihnen nie zu gestatten koller, kanonen, schläger und dergl. zu tragen (auszer dann, wenn in der turnstunde fechtunterricht gegeben wird). bedenkt man denn gar nicht, dasz man durch duldung und förderung solcher, keineswegs so 'harmlosen', nachäfferei des studententums nur die leidige blasiertheit unserer jugend, an welcher dieselbe doch wahrlich schon mehr als zu viel leidet, noch immer mehr befördert?!

kommen wirklich und gar nicht so selten vor; wir kennen beispiele von sog. 'turnfahrten', bei denen abends im quartier ganz maszlose kneipereien veranstaltet wurden (wie ganz anders macht's doch Steinbart!); und nicht blosz bei primanern und secundanern haben wir solches erlebt, es gibt auch ordinarien von tertien, die wenn sie mit ihrer classe einen 'spaziergang' machen, förmliches kneipen dieser jungen dulden und nachher mit lachen von den dummheiten erzählen, die dieser oder jener im angetrunkenen zustande gemacht hat! — Das ist falsche duldung; ansteckend und verderblich wirkt aber in dieser beziehung auch das beispiel. wenn der lehrer viel kneipt, ja sich so bekneipt, dasz die schüler es merken, wenn sie dabei sind, oder erfahren — und wenigstens in den kleineren orten erfahren die schüler alle solche geschichten von ihren lehrern — so hat er natürlich gar kein recht, seine nachahmer unter den schülern zu bestrafen. wer wollte es tadeln, wenn die lehrer ins wirtshaus gehen zur unterhaltung mit andern herren, gelegentlich zum kartenspiel; manche lehrer aber halten es für eine unbedingte notwendigkeit, täglich nicht blosz den sog. 'frühschoppen' zu trinken, sondern auch abends wieder ins wirtshaus zu gehen. das ist, wie gesagt, in kleineren orten sehr bald bekannt, auch in gröszeren bleibt es unter denen, welche sich für die betr. schule interessieren, nicht immer unbekannt; das publicum spricht, und zwar meistens tadelnd und misbilligend, darüber, die schüler erfahren es auch und — fühlen sich zur nachahmung angetrieben. würden alle lehrer bedenken, dasz auch in diesen dingen der satz gilt, 'summa debetur pueris reverentia', wollten sie bedenken, dasz sie durch ein häufiges oder gar regelmäsziges wirtshausleben groszen anstosz geben beim publicum und ärgernis bei den schülern, so müsten sie es doch auch für ihre pflicht halten, sich selbst in ernste und consequente zucht zu nehmen; nur wenn die lehrer streng gegen sich selbst sind, ist es möglich, dasz die schule gegen den laxen, schlechten zeitgeist noch ein kräftiges gegengewicht bildet, was sie immer weniger thut. es wird so viel davon geredet, dasz wir lehrer eine ideale lebensrichtung unter den schülern pflegen sollen; aber wollen wir wirklich idealismus bei ihnen erwecken und fördern, so müssen wir uns nicht selbst in unserem leben ihnen und den eltern als anhänger des materialismus, d. h. als freunde materieller genüsse, zeigen! — Zuletzt sei noch darauf hingewiesen, wie schlimm es steht, wenn in dieser hinsicht die anforderungen der lehrer an sich selbst und danach an ihre schüler (denn letztere werden durch jene immerfort durchaus bedingt) in ihrer groszen verschiedenheit den augen der jugend offenbar werden; und bald steht es so, dasz die in diesen dingen schlafferen lehrer die oberhand gewinnen, wenigstens an manchen schulen. da werden die schüler, wenigstens ihrer mehrzahl nach, zu der laxeren richtung sich hingezogen fühlen, sie werden fast immer den 'milden', d. h. schlaffen lehrer lieber haben, als den, welcher aus gewissenhafter überzeugung die zügel straffer gehalten

wissen will und auf strengere zucht dringt, sie werden diesem mit einer gewissen feindseligkeit sich entgegenstellen, auch wenn sie seine treue und gewissenhaftigkeit anerkennen und seinen ernst achten müssen; welchen nachteil dieses aber für den erfolg des unterrichts und für die erziehliche thätigkeit der schule nach sich ziehen musz, liegt wohl auf der hand. möchte denn um der schule und um der schüler willen gröszere selbstzucht in dieser beziehung unter den lehrern der höheren schulen wieder platz greifen und allgemein werden!

Noch auf ein zweites gebiet sei es gestattet hinzuweisen, auf welchem gar vielfach ein besseres beispiel und vorbild den schülern von seiten ihrer lehrer gegeben werden müste, das ist der besuch der öffentlichen gottesdienste. mit groszer freude und groszem interesse haben wir die ausführungen H. Draheims in diesen jahrbb. 1885 s. 369 ff. über 'die wiedergeburt des gymnasiums' gelesen; es hat uns sehr gefreut, da einmal wieder behauptet zu lesen, 'vaterland und christentum musz das band sein zwischen lehrer und schüler'; und christlich soll der unterricht und die bildung des willens sein'; und endlich 'es könnte christlichen schülern nur schaden, wenn sie nicht christliche lehrer haben. religion ist nicht privatsache, gottesdienst und bekenntnis ist nicht äuszerliches formelwesen'. wir stimmen diesen sätzen ganz und gar bei und glauben auch, dasz niemand ihnen im ernst wird widersprechen mögen. aber wie steht es in der wirklichkeit? freilich ins herz können wir niemandem sehen, aber wie steht es mit der bethätigung des christentums im leben? und den besuch des öffentlichen gottesdienstes erklären wir für eine hauptart der bethätigung des christentums. man wird uns zwar entgegnen, dasz man auch ein guter, wahrer christ sein könne, ohne in die kirche zu gehen und dasz anderseits manche fleiszige kirchgänger nicht so fromm seien, wie sie scheinen. den zweiten teil dieses einwurfs müssen wir leider ja zugestehen, aber dem ersten teile widersprechen wir ganz entschieden; wer wirklich ein aufrichtiger und wahrer christ ist, wird gar nicht anders können, als dies durch, wenn nicht regelmäszigen, so doch recht fleiszigen kirchenbesuch bethätigen. religion ist nicht 'privatsache', und kann es nicht sein, wahre religiösität treibt zur bethätigung in der gemeinschaft. wer könnte nun aber leugnen, dasz es mit dem kirchenbesuche bei den schülern mancher orte sehr schlecht steht? wir kennen schüler der oberen classen, welche seit ihrer confirmation weder zum heiligen abendmahl gegangen sind noch jemals wieder den öffentlichen gottesdienst besucht haben — auszer etwa festgottesdienste bei gelegenheit von nationalen festen oder dergl., wo sie nicht fernbleiben konnten; und unter diesen finden sich söhne und hausgenossen (kostgänger) von lehrern! demgegenüber musz darauf hingewiesen werden, dasz es eine der pflichten des lehrers ist, sowohl die eignen hausgenossen zum besuch der kirche anzuhalten als auch den kirchenbesuch der andern schüler

zu beeinflussen und auf denselben zu wirken. aber — auch hier ist es nötig einem misverständnisse zu begegnen — dazu darf und soll kein zwang, auch nicht moralischer art, angewandt werden, sondern seine hausgenossen musz der lehrer wie jeder christliche hausvater durch liebe, allermeist aber durch eignes beispiel dahin bringen, gern zum gotteshause zu gehen, und ebenso bedarf es zur beeinflussung des kirchenbesuches der andern schüler wieder nur seines beispiels, das auch in dieser beziehung sehr viel vermag. wenn man aber heutigen tages sich in den kirchenstühlen nach den lehrern und ihren familien umsieht, so findet man leider manche gar nicht oder doch höchst selten; so ist es denn kaum zu verwundern, dasz es mit den schülern nicht besser steht. denn wie kann man bei der flüchtigen jugend teilnahme an den ernstesten und wichtigsten dingen suchen wollen — und zu diesen gehört doch die religiösität — wenn solche bei den erwachsenen, bei ihren vorbildern, fehlt! wie kann man darüber klagen wollen, dasz die schüler lau sind im besuche des öffentlichen gottesdienstes, wenn ihre lehrer ihnen 'mit so schlechtem beispiele vorangehen'! und die ursache, weshalb oft solch' schlechtes beispiel gegeben wird, ist doch — gottlob! — bei den meisten lehrern noch nicht der traurige umstand, dasz sie an allem glauben schiffbruch gelitten haben und feindselig gegen die kirche stehen; bei den meisten ist es nichts weiter als bequemlichkeit oder gleichgültigkeit, die sie regelmäszig zu hause bleiben läszt, wenn die kirchenglocken läuten. aber solche bequemlichkeit sollte jeder lehrer, der es ernst meint mit dem wahren wohle seiner schüler, abschütteln, solche gleichgültigkeit sollte er zu überwinden suchen; für seine pflicht sollte er es halten — nicht etwa für eine von den vorgesetzten ihm auferlegte, denn dann könnte sein kirchenbesuch zu augendienerei führen, die jedes mannes unwürdig ist, sondern für seine g e w i s s e n s p f l i c h t — zu bedenken, dasz das wort, 'wehe dem menschen, durch welchen ärgernis kommt', auch von diesen unterlassungssünden gilt, dasz dagegen seine 'vorbildliche haltung' auch in dieser beziehung 'zur erweckung eines guten sinnes' unter den schülern von groszer bedeutung sein kann.

Ψ.

---

## 64.

## ÜBER DEN TIEFTON VON TONSILBEN.

Bei jeder sprachlichen äuszerung läszt sich eine zwiefache gleichzeitige tonbewegung unterscheiden, eine nach der höhe und tiefe, eine andere nach zu- und abnahme der schallstärke. beide treten sehr ungleichartig zu tage je nach alter, geschlecht, stimmbegabung, temperament, gewöhnung; bei denselben personen pflegen sie ziemlich gleichartig zu sein, falls nicht leidenschaftliche erregung oder rücksicht auf die hörweite die stimme alteriert. wir brauchen nur

ein zwiegespräch zu verfolgen, um die unterschiede zwischen tiefe und tiefe, höhe und höhe, stärke und stärke des tons wahrzunehmen. doch dazu bedürfte es besonderer aufmerksamkeit, da jedes rede ihr masz in sich hat.

Welches ist nun das masz, das wir unbewust der manigfaltigkeit der tonbewegungen anlegen? — klangcharakter und stimmlage eines jeden. die ähnlichen laute machen einen ganz andern eindruck von einer tiefen und dröhnenden stimme als von einer hohen und flüsternden; selbst dem zur geltung kommenden stimmumfang tragen wir rechnung. also ein mittelton, der sich aus der stimmlage ergibt, eine mittelstärke, die aus dem klangcharakter hervorgeht, sind maszstab für erhöhung und vertiefung, für stärkere oder schwächere tongebung.

Wir fragen nun: wann erhält eine tonsilbe den tiefton? d. h. wann fällt in der tonbewegung eines satzes die relativ gröste tonstärke, also ein hauptaccent, mit der relativ grösten senkung unter die mittellinie des tons zusammen?

Übrigens sind hier die ausdrücke hoch- und tiefton, welche Lachmann für haupt- und nebenaccent, im gegensatz zur unbetontheit, in einem wort adoptiert hat, für satzaccente, und nur im phonetischen sinn, gebraucht.

Die hier berührten tonerscheinungen, auf denen doch von kindheit auf unser verständnis und unsere mitteilungskraft mitberuht, sind noch lange nicht ergründet oder auch nur beobachtet. jene für das verständnis der tongliederung der rede wichtige frage gehört zu den schwierigsten und ist mehrfach aufgeworfen, doch unbeantwortet geblieben. daher möge ein beitrag zu ihrer lösung eine stelle finden.

Dasz nicht tiefe, sondern höhe des tons sich mit der stärke ursprünglich verbindet, liegt nahe. wir brauchen nur jemand aus gröszerer entfernung zu rufen, um uns davon zu überzeugen. dieselbe kraft, welche den laut steigert, ist die stimme auch in die höhe zu treiben geneigt. zwar sind es andere muskeln, welche den ausatmungsstrom der lungen regulieren, als diejenigen, welche die stimmbänder in schwingungen versetzen; dennoch wirken sie leicht miteinander nach einem willensimpuls.

In befehl, bitte, behauptung wird zugleich gröste tonhöhe und gröster ausatmungsdruck der tonsilbe desjenigen wortes zufallen, das sich in der vorstellung des befehlenden, bittenden usw. am meisten hervorhebt und zugleich für das verständnis anderer am meisten hervortreten soll. solche worte erhalten denn auch die gröste hörweite und werden, z. b. in öffentlichen reden, von fernerstehenden oft allein verstanden.

Nach Brücke[1] besteht der accent in einer erhöhung und verstärkung des tons; deshalb sei die unterscheidung eines wortaccents

[1] E. Brücke 'die physiologischen grundlagen der neuhochdeutschen verskunst'.

durch erhöhung und eines wortaccents durch verstärkung des tons unrichtig. bei verminderung der capacität der brusthöhle durch den ausatmungsdruck nähern sich einander, um dem stärkern luftdruck entgegenzuarbeiten, die stimmbänder, auf deren stärkerer spannung die erhöhung des accents beruht. — Einer so groszen autorität wie Brücke also ist der tiefton von accentsilben, der doch in jedem gedicht ebenso nachweisbar ist wie in prosa, gänzlich entgangen.

Entgegengesetzter meinung ist Sievers.[2] nach ihm ist die chromatische tonbewegung von höhe und tiefe in der sprache ebenso wie in der musik unabhängig von der expirationsbewegung, welche die stärkeabstufungen von lauten, silben, takten usw. reguliert. ein lauter ton könne hoch, ein leiser tief sein, und es beruhe auf einem vollständigen verkennen nicht nur der theoretischen möglichkeiten, sondern auch der thatsächlichen verhältnisse, wenn man behauptet, die stärkste silbe des worts müsse auch den höchsten musikalischen ton haben. — Schon Merkel[3] sprach seine verwunderung darüber aus, dasz die meisten lehrer der declamatorik an der accentuellen tonsenkung gezweifelt zu haben schienen, und er bei Maas, Falkmann, Thürnagel u. a. nichts davon erwähnt finde, obwohl in den von ihnen notierten beispielen genug fälle solcher tonsenkung vorkämen. gleichwohl bestehe dieselbe und habe ihre ebenso grosze berechtigung und bedeutsamkeit, wie die accentuelle tonerhebung. — In dem umfangreichen buch von R. Benedix über den mündlichen vortrag wird, so weit ich es verstanden habe, der gegenstand nicht erwähnt. — E. Palleske in seiner 'kunst des vortrags' streift ihn gelegentlich und sagt, wenn zwei worte im satz gleiche tonstärke haben und dennoch unterschieden werden sollen, rufe die sprache die tonhöhe herbei, vor allem bei gegensätzen wie 'ich oder du', wo 'ich' auf der tonwagschale so viel steige, wie 'du' sich senke. — Viel eingehender hat sich Merkel mit der frage beschäftigt; das resultat seiner beobachtungen und notierungen faszt er dahin zusammen: 'die senkung des tons unter den mittelton oder unter den der vorhergehenden silbe, wo sie auf schweren, zu betonenden silben stattfindet, ist im allgemeinen dem logischen oder intellectuellen ausdruck, durch welchen ein wort für das verständnis behufs der belehrung, demonstrierung usw. besonders hervorgehoben werden soll, charakteristisch, und fällt daher häufiger mit dem logischen oder oratorischen hauptaccent zusammen, als die hebung, welche im allgemeinen mehr dem empfindungs- oder emphatischen accente zukommt. diese tonsenkung scheint mit dem sich vertiefen des geistes in den zu besprechenden gegenstand im zusammenhange zu stehen. nach meinen bisherigen beobachtungen ist sie zunächst ausdruck der logischen demonstration und kommt namentlich dem pro-

[2] E. Sievers 'grundzüge der phonetik zur einführung in das studium der lautlehre der indogermanischen sprachen'.
[3] Merkel 'physiologie der menschlichen sprache'.

nomen demonstrativum zu . . . auszer dem logischen accente fallen aber auch oft genug auf den empfindungs- oder pathetischen (nicht emphatischen) accent vertiefungen der schwingungszahl.' so weit Merkel, dem offenbar selbst diese erklärung nicht genügte.

Sievers gedenkt derselben nicht, wie lebhaft er auch sonst die verdienste Merkels auf phonetischem gebiete anerkennt. in seiner darstellung ist die betrachtung des tonischen wort- und satzaccentes von der der stärkeabstufungen gänzlich getrennt, auf deren vereinigung einzugehen nicht im plan seines werkes liegen konnte, und nachdem er auf manche dunkelheiten in der modulierung der sätze hingewiesen, bei gemeinsamkeit der schluszmodulation des aussage- und des fragesatzes in den meisten sprachen, sagt er folgendes: 'für fast alle diese fragen wie auch die weiteren nach der einwirkung des emphatischen satzaccents auf den tonischen und die kreuzung des tonischen wort- und satzaccents fehlt es noch sehr an eingehenden einzeluntersuchungen.' zu den noch ungelösten problemen gehört die frage nach dem tiefton von tonsilben.

Wie in der musik gibt es auch in der sprache eine auf- und absteigende tonbewegung, die sich zwischen wechselnden ruhepunkten wiederholt. das steigen entspricht dem vordersatz, das sinken dem nachsatz, ihre zusammenfügung der periode, doch auch im einfachen satz sind beide richtungen häufig erkennbar. jene erregt das gefühl der spannung, steigerung, erwartung, diese der rückkehr zur ruhe, die in der dominante gefunden wird.

Von diesen beiden tonbewegungen ist die modulation der worte abhängig. nur in absteigender tonfolge sprechen wir ein wort (wie auszerhalb des zusammenhanges) mit erhöhung der stammsilbe, vertiefung der ableitungs- und flexionssilben, ein zusammengesetztes wort mit verschiedenen graden des hochaccentes. in aufsteigender tonfolge, wie z. b. in fragen, ist es gerade umgekehrt, da erhält die stammsilbe — in zusammensetzungen die des bestimmenden gliedes — den tiefaccent, und die folgenden silben gehören der steigung an. man vergleiche die entgegengesetzten modulationen in den wörtern hoffnung, goldorangen, witterungswechsel, dämmerungserscheinungen.[4]

Der charakter der tonbewegung tritt mit besonderer kraft und vernehmbarkeit in den satzschlüssen hervor, wohin ja auch der sinn zu gravitieren pflegt, weshalb deren tonformen ein festeres, gewissermaszen traditionelles gepräge erhalten haben, wie auch dialektische verschiedenheiten beweisen. und so gibt es zwei schluszmodulationen, eine fallende und eine steigende. beide gehen von einer tonsilbe aus, jene vom hochtonigen, diese vom tieftonigen

---

[4] ⊥ wird in der folge das zeichen für hochton, ⊥ das zeichen für tiefton einer silbe sein; die mit einem jeden von beiden verbundenen cadenzen werden unausgedrückt bleiben.

accent, woran sich die in entgegengesetzter richtung verlaufenden cadenzen mit abnehmender tonstärke schlieszen.

Der — natürlich nicht willkürliche — wechsel beider von verschiedenen accenten ausgehenden modulationsarten ist ein wesentlicher und, wie wir meinen, nicht genügend gewürdigter factor der sprachmelodie. das was wir monotonie nennen, beruht groszenteils auf dem mangel dieses wechsels.

Auszerordentlich erschwerend für die beurteilung des tonganges ist, dasz so häufig eine haupttonsilbe, z. b. ein einsilbiges tonwort, unmittelbar an den satzschlusz tritt. erst nach eingehender beobachtung erkennt man, dasz in solchen fällen trotz unendlicher individueller manigfaltigkeit der aussprache eine tonsilbe entweder die folge von höhe und tiefe oder deren umkehrung in sich faszt. ihre bestandteile teilen sich in die auf- oder absteigende toncurve des satzschlusses, entweder vocal und consonant oder die componenten eines diphthongs; ein langer vocal füllt sie allein aus; es sind die sogenannten zweigipfligen silben. in der tiefhochtonmodulation, wie am ende von fragesätzen, pflegen ihre oft bedeutenden, durch eine chromatische reihe verbundenen intervallen in der einen tonsilbe besonders deutlich hervorzutreten. ungenauer und willkürlicher, wie wir erklärlich finden werden, ist die colorierung am schlusz von aussagesätzen. dasz aber auch hier die schlieszende tonsilbe im grunde zweigipflig ist, wird ganz deutlich, wenn man ihr eine flexionssilbe oder auch ein anderes wort folgen läszt.

In welchem innern verhältnis nun stehen die beiden betonungsarten zu einander?

Wir gehen von der hochtonaccentuierung als der einfachern und ursprünglichern aus.

Jede sprachäuszerung tritt auf einen innern impuls hervor durch das zusammenwirken correspondierender atmungs- und sprachorgane, die ihm gehorchen. im vormomente der sprachäuszerung tritt die vorstellung, auf die sie hinausläuft, zu der ersten im impuls selber liegenden vor das innere auge. in einem augenblick fallen die beiden hauptvorstellungen zusammen, dann legen sie sich in einer reihe von klangbildern, die den weg zu den lippen finden, auseinander. auf die entstehende wortfolge hat sich ein expirationsstrom zu verteilen, sich retardierend oder beschleunigend ihr anzupassen. der gröste ausatmungsdruck fällt der zweiten, sofort durch den impuls hervorgerufenen vorstellung zu, auf die als relativ wichtigste die sprachäuszerung hinausläuft, indem die innerlich schon vollzogene synthesis sich auch in der lauterscheinung vollzieht. so erhält die dem ende zustrebende hauptvorstellung oder vielmehr das wort, das sie hauptsächlich repräsentiert, die relativ gröste schallstärke.

Je stärker jedoch der ausatmungsdruck, desto bedeutender der widerstand der sich schlieszenden stimmbänder, durch welche der atem zurückgeleitet werden soll, also auch die schnelligkeit ihrer

schwingungen. unter diesen umständen kann erhöhung oder vertiefung des tons gewissermaszen als fortsetzung verschiedener grade des expirationsdrucks angesehen werden.

Mit der gröszern kraftanstrengung aber erschöpft sich der atem, es tritt die nötigung neuen atemholens ein. dazu ist ein übergang in die ruhelage nötig; daher folgt unmittelbar dem hochdruck des hauptaccents eine stärkeabnahme zugleich und vertiefung der stimme, d. i. die hochtieftonmodulation.

Der tiefton des accents mit der folgenden steigung ist dazu der vorausgehende phonetische gegensatz, indem er die momente des sich fortbewegenden und sich abschlieszenden gedankens in zwei verschiedenen tongliedern, die sich gegenseitig ergänzen, nebeneinanderstellt. es ist die umkehrung des melodischen motivs. durch diese, verbunden mit wandlung der intervallen und wechsel der tonstärke ist die gröste vermanigfaltigung der melodie der sprache mit wenigen mitteln möglich.

Der wohlklang dient zugleich zur klärung für das verständnis. unser denken bewegt sich in sonderung und zusammenfassen, bejahung und verneinung, aus- und einschlieszen usw. das nach- und auseinander der dinge binden wir durch den causalnexus zusammen. trennung und verbindung, worin die synthetische kraft unseres geistes besteht, zeigt sich in der lauterscheinung der sprache. das kleine kind redet in je zwei worten, die begleitende geberde vertritt oder ergänzt das verbum finitum. auch das complicierteste satzgebilde baut sich aus zwei grundvorstellungen auf. wenn nun die vorangehende vorstellung in der rede die bedeutung eines eignen tongliedes erlangt, das sich der hauptvorstellung, indem es sich ihr entgegensetzt, unterordnet, so fordert es für sich einen ruhepunkt und es tritt zum schluszglied in antithese, eine antithese des tief- und hochtons sowohl wie der steigenden und fallenden cadenz.

Die noch tonlosen vorstellungsbilder, wenn sie in den brennpunkt des bewustseins treten, decken sich einen moment, dann rücken sie als voraussetzung und folge, ursache und wirkung, bedingung und bedingtes, frage und antwort usw. auseinander, und indem sich ihre noch schwanken umrisse durch den laut begrenzen, gestaltet sich das erste gedankenglied als gegenbild des zweiten, mit ihm zugleich ursprünglich angeschauten, und wird in dessen voraussetzung in der schwebe gehalten. der mechanismus der sprachorgane hat die fähigkeit auch gegen seine neigung sich dem sprachwillen anzuschmiegen und anzugewöhnen. trotz des stärkern ausatmungsdrucks vertieft sich die tonsilbe im vorgefühl des gegensatzes, erhöht sich die tonlosere cadenz, denn 'die stimmbänder haben nicht eine ein für allemal fixierte stimmung, wie die zunge eines zungenwerks, sondern es kann die wirkung des stärkern anblasens durch den mechanismus des kehlkopfs vollkommen compensiert werden'.[5]

---

[5] Sievers a. o.

Der ruhepunkt, an den der tiefhochton gebunden ist, durch den die satzgliederung zu gehör gebracht wird, kann auch zu oberflächlicherem einatmen verwendet werden. wenn bei beschleunigung der rede, wie bei mechanischem vorlesen, der ruhepunkt nicht innegehalten wird, schwinden die tongegensätze. so auch, wenn beim zaudern des gedankenfortgangs der ruhepunkt zur pause wird, dann nimmt das vordersatzglied den tonfall des satzschlusses an. der tongegensatz ist an ein mittleres tempo gebunden.

Je mehr der hochton über die mittellage steigt, desto mehr wird der tiefton unter sie hinabgedrückt. ähnlich verhalten sich die entgegengesetzten cadenzen sowie die stärkegrade der beiden tonsilben, wenngleich der zweiten das hauptgewicht zufällt.

Wir werden nun die erscheinung des tieftons unter scheinbar sehr verschiedenen, in wirklichkeit aber ganz ähnlichen bedingungen verfolgen, nemlich in der frage, im vordersatz, im einfachen aussagesatz, endlich unabhängig von satzformen im ersten gliede gegensätzlicher verbindungen.

Die sog. fragemodulation, obwohl sie weder fragesätzen allein, noch allen fragesätzen zukommt, ist, weil einen satzschlusz beherschend, die reinste darstellung des tieftons, der auf der haupttonsilbe ruht, mit der ihm zugehörigen cadenz. sie kommt nur solchen fragesätzen zu, die als erstes glied einer doppelfrage zu betrachten sind, deren zweites glied den contradictorischen gegensatz (oder nicht?), oder dafür die zweite übrigbleibende möglichkeit in positiver form enthält: 'bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?'

Stets wird das ergänzende, schlieszende frageglied — unter umständen das dritte, vierte — die entgegengesetze modulation, die des wirklichen satzschlusses erhalten, ein beweis dafür, dasz, was man fragemodulation nennt, nicht zum wesen der frage gehört, sondern antithetisch einer nicht ausgesprochenen ergänzung gegenübersteht. aber auch wenn das nicht der fall wäre, wird die ergänzung des unvollständigen urteils, das in der frage liegt, vermittelst einer aussage, der antwort, vom fragenden herausgefordert.

Hat nun die modulation der eingliedrigen frage dadurch dasz sie mit der fermate eines satzschlusses endet, gröszere selbständigkeit erhalten mit der hinneigung zu weiteren intervallen von dem tieftonaccent zum schlusz, besonders wenn das dringliche des verlangens nach der aussage der antwort sich mit ausspricht, so stellt sich diese zur frage in offenen gegensatz und kann in der einsilbigen bejahung oder verneinung alle nüancen der hochtieftonigen modulation annehmen.

Nur solche fragen haben fragemodulation, die zu doppelfragen ergänzt werden könnten durch den contradictorischen gegensatz, d. h. wo es sich um zugehörigkeit oder nichtzugehörigkeit des prädicats zum subject handelt, oder um die qualität des satzes. wir wollen sie vollfragen nennen. fragesätze dagegen, die durch ein

interrogativ eingeleitet sind, wo die qualität des satzes für den fragenden schon entschieden ist und nur eine bestimmung in stelle des unbestimmten interrogativs treten soll — wir wollen sie teilfragen nennen — haben die fragemodulation nicht und unterscheiden sich vom aussagesatz nur durch etwas gröszere höhe der hochtonsilbe. 'er rúft mich' fast ebenso wie: 'wer rúft mich?' dasz mich jemand ruft, wird ja vorausgesetzt.

Bei genauerer betrachtung freilich finden wir in diesen fragesätzen eine zweiteilung zwischen tiefhochton des interrogativs und hochtiefton des schlusses, die nur deshalb leicht überhört wird, weil das interrogativ sich meist nicht genügend geltend macht. bei erweiterung desselben wird die zweiteilung vernehmlicher:

'doch wèlcher von den beiden
wird wohl der béssre sänger sein?'

steht das interrogativ für einen satz allein oder 'erhält es den hauptton, wie bei wiederholung der frage, so erhält es den tiefton der vollfragen. wèr? wàs? wèr hat dies gethan?

Auch in fällen wie:

wer uns am strèngsten kritisiert? . . .
wo anmaszung uns wòhlgefällt? . . .
welche religiòn ich bekenne? . . .

solche sätze sind wohl von einem 'fragst du?' abhängig zu denken.

Die tonverhältnisse von vorder- und nachsatz werden uns jetzt wenig schwierigkeiten machen. meist liegt ihrer verbindung die vorstellung eines causalnexus zu grunde. zeitbestimmung geht leicht in bedingung, diese in ursache über, welche bei einer zweckvorstellung als absicht wirken kann, usw. in der redefolge reduciert sich alles das auf den gegensatz mit verschiedenen graden der gegensätzlichkeit, die sich, so weit der redende unter ihrem einflusz steht, durch den tongegensatz ausdrücken.

Wir gehen von der bedingung als einem bindegliede aus. unser wenn ist aus wann geworden, im mittelhochdeutschen brauchte man dafür das interrogative obe, ob, englisch if.[6] denn die bedingung enthält etwas fragliches, an sich subjectives, vielleicht unmögliches, woran die phantasie eine gedachte folge knüpft. so stehen bedingung und bedingtes in ähnlichem verhältnis wie frage und antwort.

vor dem tòde erschrickst du? du wünschest unstèrblich zu leben?
leb' im gánzen! usw.

näher noch tritt uns die verwandtschaft von bedingung und frage durch umstellung in die frageform:

trink' ich bièr, so werd' ich faúl, trink' ich wàsser, häng' ich's maúl.
trink' ich weìn, so werd' ich tóll, weisz nit was ich trinken soll.
hàst du etwas, so teile mir's mít usw.

---

[6] A. F. Pott 'Wilh. v. Humboldt und die sprachwissenschaft'.

auch als imperativ erhält die bedingung den tiefton:

. . . sei getreù und du legst ewige fésseln ihr an.

durch die fragestellung wird das haupttonwort ausdrucksvoller an den schlusz gerückt:

war ich, wofür ich gelte, der verräter . . .

ähnliche modulation anderer vordersätze:

und eh' es ihren bissen sich entwìndet . . .
und als das bild vollèndet war . . .
ach, vielleicht indem wir hòffen . . .
bis die glocke sich verkûhlet . . .
dasz der mensch zum mènschen werde . . .
wer sich der eìnsamkeit ergibt . . .
doch fühlt es kaum die ungewohnte bûrde . . .
usw.

Diese tonfolge bleibt auch häufig bei umkehrung der satzfolge, wie z. b. bei allen satzverbindungen, die ein proportionsverhältnis ausdrücken (je — desto und umgekehrt). wo auf begründung, bedingung usw. das hauptgewicht liegt, ordnet sich auch sonst ihnen der vorangehende hauptsatz durch den tiefton unter.

. . . und dàrbtet, wären
nicht kinder und bettler
hoffnungsvolle thóren.
doch fùrchtbar wird die himmelskraft . . .

auch auf einander folgende hauptsätze können als vorder- und nachsatz zusammenrücken: vèni, vìdi, víci.

er zählt die häupter seiner lièben . . .

Relativsätze in bedeutung und stellung von vordersätzen werden wie diese behandelt. dann enthalten sie einen hauptfactor des gedankens. hängen sich unwesentlichere bestimmungen ergänzend oder parenthetisch an ein betonteres nomen, so erhalten sie den antithetischen tiefton nicht. der letztern art sind niemals relativsätze, die durch ein demonstrativ eingeleitet werden.

Auch die hinweisung wird tieftonig, wie dèrjenige, dèr, jèner, dersèlbe, ein sòlcher, mànche, eìnige u. dergl. ohne diese ein substantiv, woran sich ein relativsatz kettet, noch mit verstärktem accent, wenn es dem frühern satz entnommen ist oder einen frühern satz noch einmal zusammenfaszt, wie: ein ereìgnis, das . . . ein wàgnis, das . . .

Ähnliche verbindungen sind: dèswegen oder dàrum, weil — dàmals, als — dàfür, dasz — dàzu, dasz — dàhin, dasz — dàhin, wo — dèrgestalt, dasz usw. es sind gewissermaszen gelenke einer umfassenden synthesis. in dem tiefton der hinweisung zeigt sich der inhalt des folgenden satzes schon mitgedacht. so hat Merkel (s. o.) den tiefton, den er besonders in demonstrativen gefunden, überhaupt als ausdruck logischer demonstrative bezeichnet.

Das tonverhältnis von vorder- und nachsatz finden wir gewissermaszen als abbreviatur in worten wie: 'gesàgt, gethán' oder

'ländlich, sittlich' wieder. in periodischer ausführung können wir es einen antiparallelismus steigender und fallender modulation nennen, von tief- und von hochtonaccent ausgehend.

Dasselbe sprachmelodische princip verfolgen wir bis zu seinem ursprung, dem einfachen satz, worunter wir nicht den unentwickelten oder unausgeführten satz verstehen, wie: es regnet, gib, komm. jeder einfach entwickelte satz, dessen subject nicht durch ein pronomen vertreten wird, enthält die phonetische einheit zweier tonglieder, z. b. die ménschen sind stérblich. beide sprechen wir zunächst hochtonig; die unterordnung des ersten unter das zweite geschieht durch den höhern und stärkern accentton des schlieszenden tongliedes.

Wenn wir aber die beiden tonglieder durch gröszern nachdruck, den wir einem jeden von ihnen geben, von einander sondern, so tritt eine differenzierung des tones ein, was bei mitgedachten oder ausgesprochenen gegensätzen geschieht. erwecken die begriffe jenes satzes ihre gegenbilder, so sage ich: die mènschen sind stérblich, in der vorstellung von: die gottheit ist unsterblich; die satzglieder sondern sich durch tief- und hochton, welche sich im doppelgegensatz steigern, wenn ich hinzufüge: die gòttheit ist únsterblich. nun kann eine weitere differenzierung von prädicat oder subject eintreten: Hèrkules war mènsch zugleich und gótt, er war als mènsch stérblich, als gòtt únsterblich. ähnlich: die klùgen haben mit einander viel gemeín. die ìrrtümer des menschen machen ihn erst líebenswürdig. die neìgung gibt den freúnd, es gibt der vòrteil den gefährten. gehòrsam ist besser denn ópfer. bàlken kráchen, pfòsten stürzen. graù ist alle theorié, doch grün . . .

Aber nicht nur durch subject und prädicat werden im fortgang der rede die beiden tonglieder gebildet. deren zusammengehörigkeit wird ja häufig vorausgesetzt, und indem der hauptton der neuhinzukommenden bestimmung zufällt, bewegt sich der schwebeschritt des tonganges, wenn auch durch incommensurable sprünge unterbrochen, und hier zaudernd, dort hastend, zwischen je zwei ungleich verteilten ruhepunkten von einem woher? zu einem wohin? oder umgekehrt, deren gegensätze sich in der tondifferenzierung je zweier lautgruppen zeigen, die in einem satze im verhältnis von vorder- und nachsatz stehen; wie ja jede art von vordersätzen zum satzteil werden, und der inhalt jedes vorangehenden satzes, durch ein zurückweisendes pronomen oder ein sònst, alsdànn, àndernfalls u. dergl. reproduciert, mit dem weiterschritt des gedankens sich nachträglich in verhältnis setzen kann.

Durch innere gegensätze und durch gleichklänge der lautgruppen steigern sich tief- und hochton: durch lèhren lérnen wir. träùme sind schäúme. geheìmnisse sind noch keine wúnder.

Aufgehoben wird der tiefton bei einseitiger hervorhebung und bei leidenschaftlicher steigerung, auch in vordersätzen: nur durch léhren lérnen wir, geheímnis nur verbürget unsre tháten, nur wer

die séhnsucht kennt . . . und ob die welt voll teúfel wär' . . . ein kö̂nigreich für ein pférd!

Über das wesen des gegensatzes müssen wir noch folgendes bemerken. jede unterscheidung setzt eine scheidung, jede aussage eine negierung voraus (nicht — sondern). jede vorstellung ist collectivum eines neben-, nach- oder ineinander von teilvorstellungen. so kann jeder moment der rede keimpunkt jeder art des gegensatzes werden. der contradictorische gegensatz tritt sogar in die form des fragesatzes. eine menge conträrer begriffspaare sind durch den sprachgebrauch correlat geworden, der friedensschlusz setzt den krieg, das aufslandgehen die stadt voraus, aus correlaten gegensätzen entspringt der doppelgegensatz (s. o.). wenn ein satz mit 'im ànfang' beginnt, denken wir zugleich an fortgang und ende. — Zu den vorhandenen specifischen gegensätzen bildet die sprache immer neue. denn in den sog. zusammengezogenen sätzen ist das gemeinsame die gattung, das verschiedene die art. — Ferner können auch begriffe, die nichts mit einander gemeinsam zu haben scheinen, gelegentlich und vorübergehend in gegensatz treten.

Zu unterscheiden ist der später hinzukommende, einseitig nur im hochton erscheinende gegensatz von dem vollkommen ausgedrückten, intendierten, der in tief- und hochton auseinandertritt und reciprok ist.

Eine verschärfung des tongegensatzes wird durch begriffliche opposition, die bis zum widerspruch des oxymoron gehen kann, zwischen teilen eines satzes hervorgebracht. vorhandene gegensätze werden durch stärkere hinzutretende häufig für den tonausdruck verdeckt. anderseits entsteht cumulierung des tieftons, wenn an der tonstelle des vordersatzes begriffliche opposition sich geltend macht. im verneinenden gegensatz liegt auf der verneinung (nicht, kein, un, mis) im ersten gliede der tief-, im zweiten der hochton.

In der disjunction (entweder — oder, weder — noch, teils — teils, sei es — sei es, der eine — der andere, einerseits — anderseits, bald — bald, nicht nur — sondern auch, zwar — aber usw.), durch welche sich so häufig jene gegensätze auseinanderlegen, ist stets die tondifferenzierung vorhanden, bei mehrteilungen mit wiederholung des tieftons vor dem schluszgliede, obwohl sie bei einem u n d sowie o d e r gleichfalls eintreten kann. ebenso in vergleichung von grad- und proportionsverhältnissen, vielfach auch in der metapher, wo ja das ähnliche als gemeinsames genus zu betrachten ist. trennung und vergleich haben denselben tongegensatz.

Dient nun die tongliederung, deren princip wir in kurzen umrissen darzustellen suchten, zugleich mit der klarlegung der die rede durchdringenden gegensätze durch das widerspiel ihres wechsels auch dem bedürfnis des wohllauts und der sprachmelodik, so ist es natürlich, dasz vielfach dem gefühl für den wohlklang die entscheidung über die tongruppierung zufällt. wo durch die stellung in der vollfrage oder auch im vordersatz der hochtiefton eines schluszgliedes

sich in die entgegengesetzte modulation verwandelt, die schon dem vorausgehenden gliede des gegensatzes, mag es aus einem nebensatz oder einem satzteil bestehen, zukam, tritt häufig eine völlige tonverschiebung ein, indem zur vermeidung der monotonie der erste hauptaccent hochtonig wird:

alle gesetze werden von àlten und männern gemacht.
werden die gesetze nicht von álten und männern gemacht?
wenn die gesetze nicht von àlten und männern gemacht wären, hätten sie keinen wert, usw.

Aber auch zwei nur durch steigerung verschiedene tiefaccente könnten aufeinanderfolgen; ähnliches ist häufig bei mehreren phasen eines fragesatzes zu beobachten.

Auch sonst zeigt sich in den leichtern wellenlinien des tongangs das bedürfnis des wechsels: auszeròrdentliche eígenschaften — verrätherisch überfällen. es sind nicht gegensätze, sondern gegenstellungen innerhalb der einzelnen tongruppen. oft ist der charakter einer betonung nur an leichter nüancierung oder der richtung unbetonter silben erkennbar und tritt rein nur bei gröszerm nachdruck hervor. überhaupt versteht es sich von selbst, dasz die die rede beherschenden tonformen vielfach trotz ihrer gegenwart verhüllt bleiben. das lebendige wort ist nie sklavisch an ein schema gebunden. neue complicationen können es scheinbar aufheben, lebhaftigkeit und leidenschaft, indem sie, ein ferneres ziel im auge, weitere strecken durcheilen, es durchbrechen; dennoch vernimmt man es in leisen anklängen, und auch darin, dasz es nie verkehrt wird, wenn ein künstler es zu vernachlässigen scheint. in der vollen erscheinung aber und aus innerer notwendigkeit hervortretend wird die tongliederung nicht nur ein — leider so oft verschlossener — quell des wohllauts unserer sprache, sondern auch die hörbare verkörperung jener gedankeneurythmie, die sich in dem antiparallelismus von redegliedern zeigt, welche nach W. v. Humboldts ausdruck sich gleich den steinen eines gewölbes gegenseitig stützen und halten.

München. A. Oldenberg.

---

## 65.

## DIE STOFFVERTEILUNG IM GESCHICHTSUNTERRICHT AN DEN SÄCHSISCHEN GYMNASIEN.

Hoch und weitausschauend sind die ziele, welche nicht nur die moderne didaktik, sondern auch das bedürfnis unserer zeit an den geschichtsunterricht auf den gymnasien stellen. das natürliche interesse des schülers an personen und ereignissen der geschichte soll allmählich zum historischen sinne d. i. zu dem triebe und der fähigkeit, den ursächlichen zusammenhang und die continuierliche verkettung in den geschichtlichen erscheinungen zu erforschen und zu

erkennen, ausgebildet werden. dabei soll dem schüler die wissenschaftliche grundlage zur geschichtsanschauung vermittelt und das verständnis für die — wenn auch nur geahnten — gesetze geschichtlicher entwicklung eröffnet werden. endlich aber soll die historische unterweisung auch fortwährende teilnahme des herzens verlangen, die affecte erregen, klären, reinigen und mit unwiderstehlicher gewalt auf die gesinnung des willens zurückwirken, so dasz einem guten geschichtsunterricht in eminentem sinne die kraft innewohnen musz, sittlich zu wirken.[1]

Solche ideale forderungen praktisch zu erfüllen ist natürlich nur dann vollkommen möglich, wenn die verschiedensten momente günstig zusammenwirken. dazu gehören z. b.: gut disciplinierte, nicht zu volle classen, ein lehrer, der sich selbst durch jahraus jahrein wiederholte denkarbeit zu klaren historischen anschauungen durchgerungen hat und eine persönlichkeit besitzt, welche vom eignen warmen herzen aus auch die schüler erwärmt, dazu gehört aber auch eine verteilung des geschichtlichen stoffes auf die verschiedenen classen, welche in der innersten natur der sache begründet genau dem jeweiligen verständnis der schüler entspricht. die verteilung der geschichtspensa an den sächsischen gymnasien, wie sie zuletzt durch die lehrordnung von 1882 festgesetzt worden ist, erfreut sich, wie der unterzeichnete vielfach zu vernehmen gelegenheit hatte, weder bei den fachleuten im engern sinne, noch bei den andern beteiligten gymnasiallehrern einer grossen beliebtheit, vielmehr hat sich an mehr als einem orte der wunsch und das bedürfnis einer änderung herausgestellt. aus diesem grunde hat es der unterzeichnete unternommen, im anschlusz an einen vortrag, den er vor der versammlung sächsischer gymnasiallehrer in Meiszen am 6 juni d. j. zu halten die ehre hatte, auch in diesen jahrbüchern einmal die frage der stoffverteilung im geschichtsunterrichte an den sächsischen gymnasien zu erörtern.

Die sächsische lehrordnung setzt folgende classenpensa fest:

sexta: alte geschichte in geschichtsbildern.

quinta: mittelalter in geschichtsbildern mit besonderer hervorhebung hervorragender personen aus der deutschen und sächsischen geschichte.

quarta: neuere geschichte in geschichtsbildern mit hervorhebung der deutschen und sächsischen geschichte.

untertertia: orientalische und griechische geschichte.

obertertia: römische geschichte.

unter- und obersecunda: mittelalter und reformationszeitalter bis 1555 oder 1648. daneben wiederholung der griechischen geschichte.

---

[1] vgl. instructionen f. d. unterr. an den gymn. in Österreich s. 207—209; Hergenröther 'aphorismen über den geschichtsunterricht' usw., Würzburg 1871; Matzat 'über bildung des willens' usw., zeitschr. f. d. gymnasialwesen, Berlin 1871, s. 865—82.

unter- und oberprima: neuere geschichte von 1555 oder 1648 an; daneben wiederholung der römischen geschichte.

den angelpunkt, von welchem ausgehend ich eine etwas andere stoffverteilung vorschlagen möchte, finde ich in der frage: ist wirklich die untertertia unserer gymnasien die geeignete classe, um den schülern die griechische geschichte vorzuführen? diese frage ist, seitdem der erste unterricht in der griechischen sprache von quarta nach untertertia verlegt worden ist, in ein neues stadium getreten. wir haben also jetzt die griechische geschichte, und zwar die pragmatische, mit 12—13jährigen knaben zu beginnen, die des griechischen noch völlig unkundig sind. wie soll aber die belehrung, welche ehedem aus der kenntnis der griechischen sprache fast unvermerkt in die geschichtsstunde herüberflosz, ersetzt werden, seitdem uns in untertertia dieser lebendige quell historischen verständnisses verstopft ist? ja, wenn es überhaupt keinen griechischen sprachunterricht auf dem gymnasium mehr gäbe, müste man wohl auch so auszukommen suchen; da aber unsere knaben noch griechisch lernen, warum sollen wir da auf die lebendige wechselwirkung zwischen sprache und geschichte verzichten? ich wüste wenigstens keinen triftigen grund für solchen verzicht anzuführen, dagegen ist zu erwähnen, dasz gerade die trefflichsten hilfsbücher für alte geschichte unter der voraussetzung geschrieben sind, dasz der schüler zur griechischen geschichte wenigstens eine elementare kenntnis der griechischen sprache mitbringe. so finden sich z. b. in Herbsts hilfsbuch nicht nur einzelne griechische worte, sondern ganze griechische sätze aus den quellen. aber ich will von diesem buche absehen und mir den fall denken, dasz der sächsische untertertianer ein hilfsbuch zu händen habe, das keine griechischen citate enthalte: welche flut neuer, für den sprachunkundigen schwer zu merkender, noch schwerer zu schreibender begriffe geographischen, mythologischen, staatsrechtlichen inhalts stürmen da gleich in den ersten wochen auf den knaben ein, der mühe genug hat, die vorbereitenden anweisungen und erläuterungen zur Caesarlectüre zu verdauen, das wesen des spiritus und der griechischen accente zu erfassen, griechische vocabeln zu lernen und gleichzeitig in die geheimnisse der planimetrie und algebra einen erstmaligen, tiefern blick zu thun. man wird mir zugeben, dasz diese verhältnisse ungünstig auf den erfolg des unterrichts in der griechischen geschichte einwirken müssen. aber auch abgesehen von den mangelnden sprachkenntnissen der schüler stellen sich der erreichung des zieles grosze schwierigkeiten entgegen. denn was verlangt die moderne didaktik vom unterricht in der griechischen geschichte?

Da soll sagenhaftes und historisches strenger geschieden werden; von der kenntnis der sagen soll zur deutung derselben fortgeschritten und der jugend gezeigt werden, welcher historische kern sich in dem gewande der dichtung verbirgt.[2] die griechische

[2] instructionen f. d. unterr. an den gymn. in Österreich s. 219.

geschichte soll das lehrreichste beispiel für die verfassungsgestaltungen überhaupt abgeben, der kreislauf vom königtum durch aristokratie, tyrannis, demokratie zurück zur monarchie soll dem schüler als ein notwendiges gesetz geschichtlicher entwicklung bewust werden[3]; andeutungsweise soll dem verständnis des schülers nahe gebracht werden, worin denn eigentlich das wesen der hellenischen bildung bestand und wie durch die aufnahme orientalischer elemente in den kreis griechischer anschauung und sitte die allmähliche zersetzung der antiken welt eingeleitet wurde.[4] dasz diesen forderungen mit 12—13jährigen knaben nicht genügt werden kann, ist offenbar, man wird mir aber einwenden, dasz solche tiefgehende erwägungen sache der repetitionen seien, die unsere lehrordnung der obersecunda zuweise. ich will nun hier nicht die frage stellen, welcher bruchteil der unterrichtsstunden in obersecunda in der praxis dieser vertiefenden repetition gewidmet wird. aber das kann man sagen, dasz der lehrer in obersecunda nicht zeit hat, ab ovo anzufangen, dasz er also diese repetitionen nur dann mit frucht anstellen kann, wenn er eine entsprechende basis vorfindet. das ist aber unter den jetzigen verhältnissen nicht gut möglich. deshalb hört man nicht nur vom geschichtslehrer der obersecunda, sondern auch von den vertretern der classischen sprachen, welche bei der lectüre Herodots oder des Lysias auf geschichtliche stoffe stoszen, wohlbegründete klagen über eine geradezu auffallende unwissenheit unserer schüler in der griechischen geschichte. dieser unzuträgliche zustand ist groszenteils die folge davon, dasz unsere schüler sich in einer zeit mit der griechischen geschichte zu beschäftigen haben, wo sie weder die erforderlichen sprachlichen vorkenntnisse, noch den allgemeinen horizont für diesen stoff gewonnen haben.

Nunmehr scheint es vielleicht, als ob ich die entsprechenden preuszischen einrichtungen auch für Sachsen empfehlen wollte. aber in diesen finde ich einen andern übelstand. in Preuszen füllt die griechische geschichte das pensum der untersecunda, die römische das pensum der obersecunda, demnach bleiben für die ganze übrige geschichte vom mittelalter bis auf die neueste zeit nur die zwei jahre der primen. erwägt man dazu, dasz von den in prima zur verfügung stehenden geschichtsstunden ein nicht unbeträchtlicher teil auf repetitionen der früheren pensa sowie der geographie verwendet werden musz, so läszt sich entweder die mittlere, neuere und neuste geschichte nicht breit und detailliert genug darstellen, oder es fehlt für vertiefende repetitionen der alten an zeit. ich schlage deshalb vor, die griechische geschichte nach obertertia zu verlegen; dabei bin ich mir wohl bewust, dasz mit dieser änderung nicht alle schwierigkeiten gelöst werden; aber dem jetzigen zustande gegenüber dürfte eine bedeutende verbesserung geschaffen werden.

[3] a. o. s. 234; lehrproben u. lehrgänge von Frick u. Richter hft. 1 s. 20.

[4] instructionen f. d. unterricht an den gymn. in Österreich s. 219.

Der obertertianer bringt etwa 1000 griechische vocabeln mit, der inhalt des in untertertia durchgearbeiteten griechischen übungsbuches hat für die griechische geschichte vorbereitend gewirkt; schon im sommer der obertertia wird die griechische formenlehre zu einem gesamtbild ergänzt und während man die blütezeit griechischer entwicklung in der geschichtsstunde bespricht, liest der schüler eine griechische originalquelle, Xenophons anabasis. ich möchte auch die schon in untertertia begonnene, in obertertia fortgesetzte Caesarlectüre als einfluszreich auf die erweckung des historischen sinnes, und somit als vorbereitend auf das verständnis der griechischen geschichte betrachtet wissen. dasz die knaben auszerdem ein jahr älter sind, ist von höchstem werte; auf dieser altersstufe macht ein jahr sehr viel aus, besonders wenn während desselben eine so bildende und kräftigende geistesgymnastik getrieben worden ist, wie in unseren untertertien. — Nach meinem plane würde nun die römische geschichte der untersecunda zufallen, und zwar die ganze römische geschichte bis zum verfall des kaiserreichs. um diesen stoff in einem jahre zu bewältigen, müssen die älteren teile der römischen geschichte etwas kurz behandelt werden. nachdem ein bild von der verfassung der königszeit entworfen und das wesen und system der adelsherschaft (seit 509) charakterisiert ist, genügt es, aus dem ständekampf die hauptmomente hervorzuheben. die kämpfe der Römer um die herschaft in Italien eignen sich nicht zur darstellung, hier genügt es, den schüler mit den wichtigeren thatsachen vertraut zu machen. eine pragmatischere behandlung mag mit dem tarentinischen krieg einsetzen, doch thue man auch hier wie in den folgenden punischen kriegen nicht zu viel in der schilderung des ewigen einerlei der schlachten und kriegslisten. wenn man eine der schlachten des Pyrrhus, ein seetreffen des ersten punischen krieges, den heereszug Hannibals nach Italien, die schlacht am trasimenischen see, die bei Cannae, die belagerung und einnahme von Syrakus mit allem strategischen und topographischen detail gegeben hat, kann man die kriegsgeschichte der folgenden epoche sehr kurz behandeln, bis wieder in den kämpfen des Marius mit den Cimbern und Teutonen ein neues kriegsgeschichtliches moment zu besprechen ist. durch diese kürzungen wird man zeit gewinnen, den knaben das eigentliche wesen des Römertums durch einige bis ins kleinste ausgeführte charakterbilder zu erschlieszen, z. b.: Appius Claudius Caecus, Scipio Africanus maior und M. Porcius Cato, Scipio Africanus minor, die beiden Gracchen, Marius, Sulla, Sertorius, Pompejus, Cicero, Caesar, Antonius, Octavianus Augustus, Tiberius, Claudius, Trajan, Hadrian, Aurelian, Diocletian und Constantin.[5] bei der darstellung des öffentlichen lebens und der römischen cultur

[5] in der von Frick a. o. s. 26 aufgestellten reihe von typen vermisse ich namentlich die unentbehrliche gestalt des M. Porcius Cato als typus eines Altrömers im gegensatz zu seinen hellenistischen zeitgenossen.

findet der geschichtsunterricht in untersecunda einen sehr passenden anschlusz an die lectüre Ciceronianischer reden und einer poetischen chrestomathie. — In obersecunda, unter- und oberprima würde die mittlere, neuere und neueste geschichte, vom ersten auftreten der Germanen an, darzustellen und die alte zu repetieren sein.

Noch ist die frage zu erledigen, was nunmehr im geschichtsunterrichte der untertertia zu treiben sei. das freiwerden der zwei geschichtsstunden in untertertia hilft in erwünschtester weise einem andern, oft empfundenen bedürfnisse ab, nemlich dem der weitern ausgestaltung unseres propädeutischen geschichtscursus, welcher jetzt auf die classen VI—IV beschränkt ist.

Die erfahrung zeigt, dasz die den einzelnen classen zugewiesenen pensa etwas zu grosz sind, besonders unter der voraussetzung, dasz die in der lehrordnung vorgeschriebenen repetitionen wirklich gewissenhaft angestellt werden. daher kommt es, dasz der cursus der quarta meist in der geschichte Friedrichs des groszen stecken bleibt; für erzählungen aus der französischen revolution, von Napoleon und den freiheitskriegen bleibt nur selten, für eine darstellung der groszen zeit von 1870—71 niemals zeit übrig. wenn man auszerdem bedenkt, dasz auch die neuere geschichte in oberprima in der regel mit 1815 abgeschlossen wird, so stehen wir vor dem fall, dasz unsere schüler das gymnasium verlassen, ohne je eine darstellung des letzten deutsch-französischen krieges und seiner folgen erhalten zu haben. das ist ein groszer und sehr empfindlicher schaden. denn wenn irgend eine nation es nötig hat, sich immer und immer wieder patriotisch erfrischen zu lassen, um nicht die schönsten erfolge und aussichten der politischen gleichgiltigkeit zu opfern, so ist es die deutsche. obwohl ich nun gern zugebe, dasz in dieser richtung durch lectüre, Sedanfeier usw. etwas geschieht, so ist das doch, besonders für den lässigeren schüler, bei weitem nicht genug. hier musz systematisch gewirkt werden und zwar nicht erst in oberprima; eine gedrängte, aber doch mit lebensvollem detail ausgestatte darstellung des krieges 1870/71 gehört als schluszstein unseres propädeutischen geschichtscursus nach untertertia; hier wird es einem vaterlandsliebenden lehrer leicht werden, selbst die gleichgültigeren naturen unter den 13—14 jährigen knaben patriotisch zu entzünden.

Hiernach erlaube ich mir folgende geschichtspensa für die vier untersten gymnasialclassen vorzuschlagen:

Sexta, sommer: erzählungen von griechischen göttern und helden in kindlicher, aber poetischer sprache. diese arbeit schlieszt sich mit der erklärung des inhalts des lateinischen übungsbuches in wünschenswertester weise zusammen. ich lege auf diese einführung in die mythologie ganz besondern wert, weil kein anderer stoff so geeignet ist, im kindlichen gemüt liebe zum altertum zu erwecken und weil die phantasie des knaben eine edlere anregung als diese

kaum empfangen kann. winter: biographische bilder aus der alten geschichte bis auf Caesars tod.[6]

Quinta, sommer: das wichtigste von herkunft, sitte, religion und mythologie der Germanen. die wanderzüge und die helden der völkerwanderung. die sich anschlieszenden heldensagen von Dietrich von Bern, Siegfried, sowie die schönsten sagen der Longobarden mögen gleichzeitig im deutschen unterrichte gelesen und besprochen werden. das wichtigste aus der geschichte der Franken, besonders ausführlich Karl d. gr. winter: die hervorragendsten deutschen kaiser bis mit Maximilian I und das nötigste aus der geschichte des sächsischen vaterlandes und des hauses Wettin bis zur Leipziger teilung 1485. zur veranschaulichung der besprochenen zeiträume werden einige leicht faszliche culturbilder aus den kreuzzügen, dem ritterleben in seinen verschiedenen gestaltungen und dem städteleben des ausgehenden mittelalters gegeben, gleichzeitig werden im deutschen unterrichte die entsprechenden gedichte und lesestücke erklärt.

Quarta, sommer: die erfindungen und entdeckungen, welche die neuere zeit vorbereiten. die geschichte der reformation in Deutschland, mit besonderer hervorhebung des sächsischen anteils an derselben. von der auszerdeutschen geschichte Philipp II von Spanien und der freiheitskrieg der Niederlande. Elisabeth von England und Maria Stuart. Calvin und die Hugenotten in Frankreich. winter: geschichte des 30jährigen krieges und seiner folgen. Ludwig XIV und Deutschlands zersplitterung und erniedrigung. als einleitung zur geschichte des groszen kurfürsten eine übersicht über die entwicklung Brandenburgs. der grosze kurfürst, prinz Eugen und die erfolge gegen die Türken als vorboten einer bessern zeit (bis 1700). als culturbilder werden eingewoben: die blüte Sachsens unter Moritz und vater August. die verödung Deutschlands nach dem 30jährigen krieg. die französische mode in Deutschland.

Untertertia: die biographische darstellung, die schon in quarta aus stofflichen gründen nicht mehr vollkommen durchführbar war, weicht allmählich einer etwas pragmatischeren erzählung.

---

[6] vgl. erzählungen aus sage und geschichte des altertums, ein hilfsbuch für den ersten geschichtsunterricht usw. von O. E. Schmidt und O. Enderlein, Dresden 1886. davon die sagen separat: die schönsten sagen der Griechen von O. E. Schmidt, Dresden 1886 hr. O. Frick hat dieses büchlein, wie begreiflich, im 8n heft seiner lehrproben s. 62 abfällig beurteilt, weil es nicht in seinen schematismus hineinpasst. er will statt der von mir ausgewählten zehn sagen nur die Odyssee behandelt wissen, ohne zu bedenken, dasz gerade durch ein zu detailliertes eingehen auf den inhalt dieser dichtung an das culturgeschichtliche und psychologische verständnis des knaben viel zu hohe forderungen gestellt werden. eine maszvolle abwechslung in den hauptthelden und schauplätzen ist für die kindliche phantasie nur gesund; auszerdem bieten die sagen von Hercules, Dädalus und Icarus, Theseus, Phrixus und Helle für die bildung des willens einfacheren und deshalb besseren stoff als die Odysseussage.

sommer: der lehrer beginnt mit einer übersicht über den bestand der wichtigsten europäischen staaten zu anfang des 18n jahrhunderts. der spanische erbfolgekrieg und der nordische krieg, dabei wird zum erstenmale die entwicklung des russischen reiches bis auf Peter d. gr. berührt. das weitere emporkommen Preuszens bis zum tode Friedrichs d. gr. Joseph II von Österreich. winter: eine kurze darstellung der ursachen wie der geschichte der französischen revolution; Napoleon und die geschichte der freiheitskriege; endlich die grosze zeit von 1870—71. als culturbilder sind einzuweben: Berlin und Potsdam unter Friedrich Wilhelm I. die verschönerungen Dresdens unter Friedrich August d. starken und seinem nachfolger (womöglich mit bildlichen demonstrationen). kleine züge aus der Franzosenzeit von 1806—1813. die wichtigsten erfindungen des 19n jahrhunderts in ihrer wirkung auf das öffentliche und private leben.

Das pensum der untertertia ist absichtlich wenig umfangreich zugeschnitten; es soll dem lehrer möglich sein, jede dritte stunde auf systematische repetitionen der wichtigsten thatsachen der vorhergehenden geschichtspensa zu verwenden, so dasz der vorbereitende geschichtscursus mit wirklich befriedigenden vorkenntnissen auf dem gesamtgebiet der geschichte abschlieszen kann.

DRESDEN. OTTO EDUARD SCHMIDT.

---

## 66.

## DES HORAZ EUROPAODE.

Dasz Horaz an die geschichtliche wahrheit der von ihm erwähnten mythen nicht glaubte, bedarf keiner erörterung. wie er sich die entstehung derselben dachte, sagt er an mehreren stellen. in der ars. poet. 391—401 erklärt er die sage von der macht, welche Orpheus und Amphion über die unvernünftige und leblose natur gehabt haben sollen, aus ihrer sitte und gesetz ordnenden thätigkeit; c. IV 8, 22—34 läszt er die göttlichkeit des Romulus, Aeakus, Herakles, der Dioskuren und des Liber lediglich daher rühren, dasz sich für ihre thaten sänger fanden. er steht also auf dem standpunkte des Kyrenaikers Euhemeros, wie ihn Cic. de nat. deor. I § 119 kennzeichnet: quid? qui aut fortes aut claros aut potentes viros tradunt post mortem ad deos pervenisse eosque esse ipsos, quos nos colere, precari venerarique soleamus, nonne expertes sunt religionum omnium? quae ratio maxime tractata ab Euhemero est, quem noster et interpretatus et secutus est praeter ceteros Ennius. ab Euhemero autem et mortes et sepulturae demonstrantur deorum.

Es darf uns also auch nicht wundern, wenn der dichter die an des Zeus liebesabenteuer sich anknüpfenden sagen in rein rationalistischer weise deutet. so ist ihm denn Danae III 16, 1 ff. eine von ihrem vater gefangen gehaltene prinzessin, zu der ein liebhaber durch bestechung den zugang fand. sie aber gab dann Zeus als ihren verführer an.

Eine ganz ähnliche vorstellung scheint mir der bekannten Europaode III 27 zu grunde zu liegen, ja überhaupt allein den zugang zum verständnis dieses gedichtes zu eröffnen. nachdem nemlich Horaz im ersten teil desselben gesagt hat: 'bösen menschen wünsche ich böse zeichen; du, Galatea, mögest von guten begleitet sein. allein du siehst, welche gefahren auf deiner reise deiner harren', läszt er im zweiten teil die Europa in Kreta über ihr leichtsinniges vergehen bittere reue empfinden und erst von Venus den trost erhalten: 'du verstehst es nicht, des Jupiter gattin zu sein, lerne dein groszes geschick ertragen.' dieses beispiel der Europa kann, wenn es überhaupt einen sinn haben soll, nur so gedeutet werden, dasz Galatea im begriff ist, einem liebhaber leichtsinnig in weite ferne zu folgen, der dichter aber ihr zu bedenken gibt, wie leicht ihre reue zu spät kommen könnte. nimt man diese deutung an, so kann die Europa, die der dichter sich denkt, nicht die der sage sein. denn in der sage ist von liebeswahnsinn der Europa, von absichtlichem, leichtsinnigem verlassen der heimat gar keine rede; auch konnte die Europa der sage keine reue empfinden, da das abenteuer für sie durchaus keinen unbequemen oder schimpflichen ausgang nahm. stellt sich aber der dichter die sache so vor, dasz Europa einem verführer leichtsinnig folgte, dann von ihm verlassen bittere reue empfand, bis etwa eine mit ihr entflohene dienerin oder auch ihre eigne klugheit ihr den rat gab zu machen, als ob sie von Zeus verführt sei, so ist der ganze vergleich sofort verständlich. dann sagt der dichter nemlich zu Galatea: 'bedenke, wie auch Europa dem verführer gefolgt ist und nachher so bittere reue empfinden muste. sie freilich fand einen trost in der erfindung von Jupiter' — woraus Galatea ohne weiteres selbst die frage für sich ableiten muste: 'wirst du einen solchen trost auch finden?'

Der fehler des Horaz, welcher dieses gedicht zu einem seiner mangelhaftesten macht, besteht darin, dasz er die beiden vorstellungen von Europa, die naive der sage und seine rationalistische, nicht gehörig geschieden und nicht jedesmal genügend klar hat erkennen lassen, welcher von beiden er folgt. so verschwimmen beide vorstellungen in eins, und das bild wird unklar. denn war die entführung durch Zeus wahr, so hatte Europa keinen grund zu furcht und klage, da sie weder bei nacht floh, noch das meer stürmisch war, noch Zeus sie allein liesz (vgl. Moschos Europa 110 ff.). versteht man aber unter dem stiere einen listigen menschlichen entführer, so hat sie grund zu furcht und klage. nur hätte dann auch Horaz das bild des stieres nicht so unbestimmt lassen dürfen. indessen dasselbe erscheint uns vielleicht unklarer als den Römern, denen nach Horaz c. II 5, 1 ff. und II 8, 21 ff. es ganz geläufig war, sich liebhaber und geliebte unter dem bilde von stier und kuh zu denken.

Ist ferner Zeus der entführer, so ist der Europa schuld nicht schwer: sie hat an eine entführung gar nicht gedacht. versteht man

aber einen listigen menschlichen verführer unter dem stiere, so ist die schuld der leichtsinnig folgenden ebenso schwer wie das sklavenloos der verlassenen wahrscheinlich. nur muste Horaz sich klarer äuszern. denn jetzt denkt jeder leser an die unschuldige Europa der sage und kann deren anklagen und befürchtungen nicht verstehen. ebenso wenig ist in der naiven sage für Venus raum, während bei Euhemeristischer auffassung dieselbe als trösterin und ratgeberin wohl am platze ist. aber auch hier ermangelt der dichter der klarheit. nimmt man zu diesen unklarheiten die nicht geringe anzahl von geschmacklosigkeiten des ausdrucks und gedankens, so z. b. v. 52, wo 'nuda' nur dann allenfalls brauchbar ist, wenn man es mit 'wehrlos' übersetzt, eine übersetzung, die nicht gerade nahe liegt; ferner v. 53—56, wo Europa in recht geschmackloser weise auf den hunger der tiger rücksicht nimmt; ebenso v. 62, wo 'delectare' ein sehr gesuchter ausdruck ist, selbst wenn man es mit 'locken' übersetzt; endlich v. 71 und 72, die, wenn sie, wie mir kaum zweifelhaft erscheint, einen obscönen sinn haben, in einem gedichte an eine scheidende freundin mindestens unfein sind; nimmt man das alles dazu, so hat das gedicht recht erhebliche mängel. daraus folgt für mich nicht seine unechtheit — ich glaube nicht an die absolute vollkommenheit der Horazischen muse — wohl aber das, dasz dieses ein jugendgedicht ist, dem man die unreife noch sehr anmerkt.

Wismar. L. Bolle.

---

## 67.

DISPOSITIONEN ZU DEN REDEN BEI THUKYDIDES FÜR DIE SCHUL- UND PRIVATLECTÜRE ENTWORFEN VON FRANZ MÜLLER. Paderborn, Schöningh. 1887. XII u. 112 s.

Man erwarte nicht, dasz wir eine eingehende prüfung jeder einzelnen disposition hier vorlegen. denn, abgesehen davon dasz diese uns zu weit führen würde, können wir den verfasser dieser dispositionen nach jeder seite hin vollkommnes vertrauen schenken, dh. so viel, dasz er als gründlicher Thukydideskenner sowohl selbst in dem gedanken, der jeweilig zum ausdruck kommen sollte, sich nicht getäuscht hat als auch, dasz er von vielen und tüchtigen vorgängern sich hat beraten lassen. um an letzteren satz anzuknüpfen, so sei bemerkt, dasz verfasser ähnlich wie in seiner Thukydidesausgabe (Buch II 1—65) reichliche litteraturnachweise gegeben hat. im übrigen sei zur kenntnisnahme in diesen jahrbüchern eine beschreibung der 'dispositionen' für ausreichend erachtet.

Im vorwort rechtfertigt Müller sein unternehmen mit zweifellos gewichtigen gründen. nur weisz man nicht recht, ob der schüler — und nur bei benützung durch diesen könnten bedenken aufsteigen — schon bei der vorbereitung zur lectüre mit dem lehrer die dispositionen benützen soll, oder erst nach erfolgter lectüre. der

schüler wird sich allein überlassen immer ersteres thun, da ja ein überblick über den inhalt das verständnis des einzelnen sehr erleichtert, dann begreifen wir aber nicht wie die worte s. VII unten damit stimmen, wo von einem durch gemeinsame arbeit errungenen die rede ist. wir denken uns die dispositionen in der hand des lehrers — nicht jeder lehrer ist ja Thukydidesforscher — und glauben für die zwecke des schülers den commentar allein empfehlen zu müssen. wenn nun auch diese ansicht, wie wir offen gestehen, von der Demosthenes- und Platolectüre ausgegangen ist, so müssen wir sie doch folgerichtig auch auf die allerdings bedeutend schwierigere Thukydideslectüre ausdehnen. sollte es möglich sein die immerhin schon einsichtsvolleren schüler, mit denen Thukydides gelesen wird, zu einer ehrlichen benutzung der dispositionen anzuhalten, so mag Müllers berufung auf Leuchtenbergers dispositive inhaltsübersicht der drei olynthischen reden statt gegeben werden. Müller bietet nun nach der vorrede ein verzeichnis der reden bei Thukydides das recht nützlich ist, kommt dann in vorbemerkungen (s. 1—3) auf das unumgänglich notwendige aus dem technischen der rede zu sprechen und beginnt s. 5 mit der rede der korkyräischen gesandten I 32—36; nicht ohne die umstände oder die situation unter der die rede gehalten wurde in einem absatze vorauszuschicken. so wird nun weiter mit jeder rede verfahren und das ganze bietet auch dem philologischen leser des Thukydides eine treffliche übersicht und ein fast unentbehrliches hilfsmittel für das tiefere verständnis des autors. das schreiben des Nicias im siebenten buche wird passend den reden beigezählt, es ist eben rede und urkunde zugleich, geschriebene rede und für die lage der Athener vor Syrakus ein geschichtliches zeugnis. die drei reden des Perikles wurden insbesondere verglichen und die dispositionen derselben tadellos befunden.

Brünn. Gottfried Vogrinz.

---

## 68.

Evangelischer gymnasial-katechismus, ein spruch-, lehr- und übungsbuch zu dr. M. Luthers katechismus. von Krahner, weiland prorector und religionslehrer am gymnasium zu Stolp. zweite verbesserte auflage von Alb. Heintze, oberlehrer an derselben anstalt. Stettin, Sauniers buchhandlung. 1885. 106 s.

Die anschauungen, welche den verewigten Krahner bei der ausarbeitung seines gymnasial-katechismus geleitet haben, sind in der wiederabgedruckten vorrede der ersten auflage ausführlich dargelegt. der katechismusunterricht müsse — so heiszt es in der hauptsache etwa — auf den gymnasien, der besonderen aufgabe derselben entsprechend, seine besondere weise haben, in ihm müsse die 'tendenz zur wissenschaft' zum ausdruck kommen. dies sei nötig besonders

wegen der oberen classen, in denen zwar kein ausdrücklicher katechismusunterricht mehr stattfinde, der katechismus aber doch nicht entbehrt werden könne, nicht allein um der wiederholung willen, sondern vornehmlich, um auch hier, wie mit noch mehr grund in den früheren classen, mittelpunkt des ganzen religionsunterrichts zu sein. in den früheren classen fänden ebenso wie in den niederen schulen biblische geschichte, resp. bibellectüre, spruch- und liederlernen naturgemäsz ihre ziel- und beziehungspunkte gemeinsam im katechismus. solche centrale stellung müsse dem katechismus auch in den obersten gymnasialclassen verbleiben, 'einmal, um mit dem werk der früheren unterrichtstufen das weitere werk in stetiger und einheitlicher verbindung zu erhalten, damit das fundament sich auch im weiteren bau nicht verleugne, sodann, um auf dieser stufe selbst ebenso gut wie auf den früheren für die verschiedenen, jetzt teilweise noch mehr divergierenden, wenigstens in sich selbständigeren disciplinen des religionsunterrichts die gleich notwendigen stütz- und sammelpunkte, den gleich notwendigen fruchtboden zu erhalten.' einzig und allein die kirchengeschichte füge sich keiner stetigen bezugnahme auf den inhalt des katechismus, wogegen bei einzelnen besonders wichtigen thatsachen derselben die bezugnahme auf ihn nahe genug liege und ferner das alles, was in ihrem verlauf das treibende und schaffende sei, auch unter den wahrheiten des katechismus seinen platz und dort auch seinen aufschlusz finde. — Für die angedeutete aufgabe in den oberen classen werde eine katechismusbearbeitung geeignet sein, welche zu dienen vermöge 'als exegetisches und dogmatisches hilfsbuch für die lectüre erst des deutschen, dann des griechischen neuen testaments, als leitfaden für die glaubenslehre, als repetitorium für die zu diesen beiden zwecken immer wieder notwendigen lehr- und belegstellen der bibel, namentlich aus dem kreise der lernsprüche, endlich als ein repetitionsbuch für alle diejenigen religiösen wissens- und gedächtnisstoffe (mit ausnahme des kirchengeschichtlichen wissens), die der schüler zuletzt als bleibendes gut aus dem ganzen verlauf des gymnasialen religiosunterrichts mit hinausnehmen solle.'

Inwiefern kann aber — so fragt man — eine katechismusbearbeitung als exegetisches und dogmatisches hilfsbuch für die lectüre dienen? — Krahner hat seinem katechismus ein glossar angefügt, ein theologisches wörterbuch für das neue testament im kleinen, welches unter heranziehung des griechischen grundtextes alle religiösen, besonders alle dogmatischen ausdrücke, die in den sprüchen und bibelstellen des katechismus vorkommen, erklärt, hier und da über diesen kreis auch hinausgreift. 'indem es bei seinen erklärungen nun alle stellen, wo der betreffende ausdruck im katechismus vorkommt, angibt, versetzt es den schüler immer in den katechismus zurück und leitet ihn an, zur erklärung der vorliegenden stelle die dort schon gelernten sprüche zu verwerten, sowie umgekehrt auch letztere selbst hierdurch eindringender zu verstehen.'

'in prima wird das glossar auch bei der glaubenslehre vielfach herangezogen werden können.'

Bei der groszen verschiedenheit der ansichten über katechismusunterricht werden natürlich die Krahnerschen ausführungen nicht bei allen zustimmung finden. die centrale stellung, welche er dem katechismus zuweist, wird von andern seiten, auch wo es sich um niedere stufen des religionsunterrichts handelt, für die biblische geschichte in anspruch genommen, und noch zahlreicher werden diejenigen sein, welche eine solche stellung des katechismus für die oberen classen der gymnasien anfechten, in der meinung, dasz der religiöse stoff sich hier im bewustsein des schülers nach historischem princip, an dem faden der heils- und kirchengeschichte, zu ordnen habe, und dasz der katechismus in rücksicht auf die fruchtbarmachung der stoffe für das gemütsleben, selbst wenn er zu einem kleinen dogmatisch-ethischen system erweitert wird, doch schwerlich überall hinreichend manigfaltige begriffs- und gedankenformen darbiete, in welche die anwendung sich zuspitzen könne. indessen auch der, welcher auf einem andern theoretischen standpunkt steht, wird die Krahnersche katechismusbearbeitung billigen können und wird sie vielleicht gerade um so mehr schätzen, als dieselbe zu reichhaltigen beziehungen zu den übrigen disciplinen des religionsunterrichts anleitung und handhabe bietet. denn eine isolierung des katechismus wird von niemand befürwortet, vielmehr die zweckmäszigkeit einer verbindung der katechismuslehre mit dem bibelwort, mit biblischen beispielen und kirchenliedern allgemein anerkannt. und auch da, wo keine katechismus*lehre* mehr stattfindet, der katechismus aber doch zu treiben ist, in den oberen gymnasialclassen, wird dies doch nur dann in anregender weise geschehen können, wenn der alte, bekannte katechismusstoff durch neue verknüpfungen belebt wird, wenn seine begriffe und gedanken in lebendiger wechselwirkung mit dem fortschreitenden religiösen wissen und empfinden sich für das bewustsein des schülers gleichermaszen weiten und füllen. wer also, wie Krahner, den katechismus so erklärt, dasz die von der katechismuslehre der unteren classen her bekannten bahnen auch dem bereits reiferen denken noch genüge leisten, und anleitung dazu gibt, dasz sich die religiösen stoffe auch der oberen classen noch durch zahlreiche fäden mit dem alten besitz verbinden — wie es in dem Krahnerschen katechismus besonders durch die eigenartige und wertvolle beigabe des glossars geschieht — dem gebührt anerkennung. eine derartige bearbeitung kann dazu helfen, dasz der katechismus dem schüler der oberen classen nicht als ein bau erscheint, der, als wäre er zu enge geworden, verlassen ist und nur von zeit zu zeit noch durch wiederholungen in pietätsvolle erinnerung zurückgerufen wird, sondern vielmehr als eine heimstätte, in der er auch weiterhin luft und licht finden und sich heimisch fühlen kann.

Die zweite auflage des 'gymnasialkatechismus' erscheint thatsächlich als eine 'verbesserte'. sie weist zweckmäszige ergänzungen

auf. das glossar erklärt jetzt nahezu 190 ausdrücke. verbessernde änderungen in der form ziehen sich in groszer zahl durch das ganze werk hindurch. an einzelnen stellen wäre aber wohl ein noch mehr eingreifendes verfahren am platze gewesen. so besonders auf dem gebiet des zweiten artikels. der stoff desselben ist in 4 teile disponiert: 1) von der erlösungsbedürftigkeit des menschen, 2) von den vorkehrungen gottes zur erlösung, 3) die person des erlösers, 4) das werk des erlösers. teil 1 und 2 sind zweckmäszig vorbereitende stücke, gleichsam an- oder vorbauten — um in dem früheren bilde zu bleiben —, wie sie referent in einem katechismus für gerechtfertigt hält. nr. 2 besonders bietet in seinen hinweisen auf den fortschritt der alttestamentlichen prophetie einen für den unterricht sehr brauchbaren abschnitt dar. weniger gelungen dürften die ausführungen zu nr. 3 und besonders zu nr. 4 sein. schon bei nr. 3 zeigt sich die neigung, den text mehr nach dogmatischen gesichtspunkten als nach seiner einfachen gedankenfolge zu zergliedern. als ein zeichen der zweckmäszigkeit der unterabteilungen würde referent hier, wo das eigentliche katechismusgebiet betreten wird, ebenso wie bei nr. 4, es ansehen, wenn sie so wären, dasz sie den schüler beim aufsagen des textes unterstützend begleiten könnten. das ist bei nr. 3, wo wesentlich der artikel selbst in betracht kommt, nicht durchweg der fall, viel weniger aber noch bei nr. 4, zu welcher Luthers erklärung den stoff liefert. hier ist, besonders der ämterlehre zu liebe, zu frei mit dem stoffe geschaltet, und die so klare und schöne gedankengruppierung Luthers kommt gar nicht zur geltung. die dogmatischen gesichtspunkte hätten nebenbei berücksichtigt werden sollen. zu ähnlichen ausstellungen findet sich sonst im katechismus kein anlasz, namentlich auch nicht bei den parallelen stücken, dem ersten und dritten artikel. hinsichtlich der letzteren möchte referent nur folgendes hervorheben. das lehrstück von den göttlichen eigenschaften ist, wie häufig geschieht, innerhalb des rahmens des ersten artikels untergebracht, so dasz es sich als ausschlieszlich auf diesen beziehend darstellt, was sich hätte vermeiden lassen. in den ausführungen zum dritten artikel ferner wäre der begriff der wiedergeburt aus dem bereich der heiligung in den der rechtfertigung zu rücken gewesen, wie auch weiterhin ähnlich aus den erklärungen zum vierten teil des vierten hauptstücks in die zum dritten. in letzterem teile hat er durch Luther selbst seinen platz erhalten. zum schlusz noch die bemerkung, dasz die alte übersetzung von Hebr. 11, 1, welche in der revidierten ausgabe des neuen testaments ja beseitigt ist, nun auch hier hätte schwinden sollen.

Das sind einzelheiten, die den blick für die vorzüge des buches im allgemeinen nicht trüben sollen. möge es demselben in seiner neuen gestalt an weiterem segen und neuen freunden nicht fehlen!

STETTIN. JOBST.

# ZWEITE ABTEILUNG
# FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

---

## 69.
## SCHILLER UND SCHWABEN.

### 1.

Seit dem jahr 1884 werden unter der aufschrift 'württembergische neujahrsblätter' von dem rastlos thätigen mitglied unseres kgl. statistisch-topographischen bureaus, prof. dr. J. Hartmann, unter mitwirkung von acht andern, kleinere schriftstücke von 3—4 bogen, zu je 1 mk. in hübscher ausstattung herausgegeben. sie bilden eine beigabe zu den gröszeren die landeskunde und -geschichte fördernden werken: 'Stälins württembergische geschichte'; 'königreich Württemberg nach land, volk und staat'; 'württembergische vierteljahrshefte für geschichte unseres landes' und den seit 1824 erschienenen und bis heute in immer vollkommnerer gestalt abgefaszten 'oberamtsbeschreibungen'.

Einzelne cantone der Schweiz veröffentlichen jedes neujahr solche kleinere schriften zur förderung der heimatlichen geschichtskunde für jung und alt. nach diesem vorgange wollen nun auch diese württembergischen neujahrsgrüsze ein in sich abgeschlossenes thema aus unserer landesgeschichte, in allgemein verständlicher fassung von sachkundigen schriftstellern behandelt, vornehmlich in der heimatlichen jugend und familie genauere bekanntschaft, teilnahme und liebe für die vergangenheit des vaterlands wecken und nähren.

Die erste gabe dieser art war: 'Eberhard im bart von Gustav Bossert' 1884, s. 64 mit einem bilde Eberhards. so wert uns dieser fürst nicht allein als gründer unseres einheitstaates, sondern ebensosehr durch seine persönlichen eigenschaften ist, und so wichtig und willkommen auch für nichtwürttembergische geschichtsforscher und -freunde die überaus gründliche und quellenmäszige

darstellung seines wesens und wirkens sein wird — man wird besonders die treffliche charakterschilderung s. 51—54 zu schätzen wissen — so darf doch für das neujahrsblatt von 1885 'Schiller und Schwaben von Paul Lang' s. 50 mit 4 bildern, eine teilnahme in noch weiteren kreisen in aussicht genommen werden. dies um so mehr, als das betreffende blatt von einem landsmann des dichters verfaszt ist, welcher, selbst poet, seit jahren schon durch eine anzahl trefflicher erzählungen sich einen geachteten namen gemacht hat. auch empfiehlt sich das büchlein noch besonders durch die vier bildlichen darstellungen: von Schiller nach dem porträt des dichters von Graff, gestochen von J. G. Müller vom j. 1791; von Schillers eltern, in einer wohlgelungenen nachbildung von zwei guten ölbildern, welche, von frl. Simanowitz gemalt, sich im besitz der frau v. Schiller, schwiegertochter des dichters, befinden; von Stuttgart, wie die stadt zur zeit Schillers war, vom j. 1794.

So ist kaum zu zweifeln, dasz das schriftchen vornweg im Schwabenland seinem genannten zwecke entsprach, in schule und haus geneigte leser finden wird. es darf aber auch auf weitere gute aufnahme rechnen, einesteils bei fachmännern, welche gerne mittelst dieses von andern ungetrübten spiegels des schwäbischen wesens die eigenart unseres stammes kennen lernen möchten, andernteils selbst bei litteraturfreunden, die es nicht verdrieszen wird, so wenig sie hier neues suchen und finden, gleichwohl sich hier eine ganz aus dem volke geschöpfte zusammenstellung sämtlicher heimatlichen züge der geliebten dichterpersönlichkeit vorgeführt zu sehen.

Doch es will gerechtfertigt sein, warum wir einer so kurzgefaszten, nicht wissenschaftlichen, sondern volkstümlichen schrift gegenüber den mund so voll nehmen und überhaupt uns erlauben, sie gerade in diesen blättern eingehender zu besprechen. die antwort lautet: weil sie der nicht leichten aufgabe, die man nach den längst vorliegenden, allseitigen und ausgezeichneten schilderungen unseres nationaldichters von einer volksschrift gelöst wünscht, in vollem masze gerecht wird. diese aufgabe ist meines erachtens eine gedoppelte: man erwartet, dasz all das viele, liebe und gute, das über Schiller gesagt und geschrieben ist, nicht blosz sorgfältig benützt und verwertet, sondern klar und scharf gesichtet und von etwaigen fehlern gereinigt, ab und zu auch durch einzelnheiten ergänzt vorgelegt werde, vornehmlich aber, dasz wir eine geist- und geschmackvolle darstellung der mitgaben, die der dichter von seinen eltern und näherstehenden, von land und leuten seiner heimat mitbekommen hat, sowie der einflüsse erhalten, welche all diese umstände auf seine geistesentwicklung gehabt haben. und zwar soll dies alles immerhin mit warmer teilnahme, aber ja gewis ohne jegliche parteiische sondertümelei mitgeteilt sein.

Das zuletztgenannte betreffend, liegt für einen schwäbischen schriftsteller die versuchung allerdings nahe, die vorhandenen eigentümlichkeiten unseres volksstammes, wie sie in Schiller person ge-

worden, zu überschätzen, neben der art auch die unarten schön zu finden, besonders aber diese unsere hervorragendste persönlichkeit zu sehr ins schöne zu malen. allein diese befürchtung wird alsbald beseitigt durch die treffende bemerkung im vorwort: 'er war unser! es wäre kleinlich wenn wir Schwaben dieses wort von Goethe im sinn einer dünkelhaften einbildung darauf gebrauchen wollten, dasz der lieblingsdichter des deutschen volkes gerade unserm stamm entwachsen ist, dasz er ein gut teil unsrer stammeseigentümlichkeit in ein reiches bewegtes leben mitgenommen und weder in den tagen der entbehrung und enttäuschung, noch auch auf der höhe des glücks und glanzes jemals ganz verleugnet, dasz er als gereifter mann die beziehungen, welche ihn an die alte heimat knüpften, liebevoll und treu gepflegt hat. Schiller ist uns zu grosz, als dasz wir ihn einen schwäbischen dichter nennen wollten.'

Wollte nun aber im einzelnen nachgewiesen werden, dasz und wie diese neueste volksschrift, so weit es auf den ersten wurf möglich war, die gedoppelte aufgabe wirklich sehr befriedigend gelöst habe, so müsten in der that über ein so kleines buch zu viele worte gemacht werden. wir sagen darum nur: komm und siehe, ob dies urteil nicht durchweg sich bestätigt. es mag daher an einigen randbemerkungen und nachträgen genügen, welche einerseits einer zweiten bearbeitung zu gute kommen könnten, anderseits aber zu dank und ehren des buches einzelnheiten von besonderer bedeutsamkeit namhaft machen sollen.

Sonst heiszt es von nicht wenigen büchern alter und neuer zeit mit recht: weniger wäre mehr. wir sind offenherzig genug, dies sogar dem auszerdem trefflichen ersten neujahrsblatt nachzusagen. umgekehrt musz an diesem neusten erzeugnis des beliebten erzählers bedauert und gerügt werden, dasz ihm durch die vorgeschriebene zahl von 3—4 bogen die flügel zu sehr beschnitten scheinen, dasz ein fehler seines büchleins die allzugrosze kürze ist. wer so anschaulich und packend zu schildern weisz, wie der verfasser in seinem 'rusenschlosz', seinem 'nonnenämtlein' und andern novellen, und auch hier in der beschreibung von Marbach, Lorch, Ludwigsburg und in der darstellung der zustände des damaligen Schwabenlandes es beweist, der sollte der nötigung enthoben sein, nur erzählend zu berichten, während er noch besser in eingehender schilderung sich ergehen würde. so wäre auch z. b. s. 22 ein abdruck des lateinischen gedichts vom dreizehnjährigen Schiller nebst übersetzung gewis erwünscht. nicht minder gerne würde man von Langs feder die wiedergabe hingenommen haben zweier köstlicher bei uns wohl bekannter anekdoten aus der zeit des aufenthaltes in der hohen Karlsschule, welche einen sonst kaum bekannten und beachteten zug im wesen Schillers, seinen mutwillen und humor, und dasz er als knabe und jüngling den schalk im nacken sitzen gehabt habe, was auch Lavater in seiner physiognomie entdecken wollte, ganz besonders in helles licht stellt.

In der herzoglichen bildungsanstalt war bekanntlich eine strenge scheidewand zwischen adeligen und bürgerlichen zöglingen gezogen. in folge davon, erzählt man sich, wurde ein mutwilliger junge des letztern standes, der einen adeligen kameraden mit den worten verhöhnte: 'einen kerl wie du könnte man aus jedem holzstück schnitzeln', vom herzog verurteilt, der mahlzeit stehend anzuwohnen, mit einem holzscheit und messer in der hand. dies gab dem anwesenden Schiller, der, wie auch Hoven berichtet, schon als knabe durch die neigung zu necken sich hervorthat, den kitzel ein, seinem tischnachbar zuzuflüstern: 'ich müste aber lachen, wenn er ein solches menschenexemplar zustand brächte.'

Man weisz ferner von einer andern ähnlichen neckerei aus jener zeit. ein mitschüler glaubte sich durch den vorgang Schillers gleichfalls berufen, den dichter zu machen. er hatte ein gedicht auf den sonnenaufgang in den alpen begonnen, war aber über der verlegenheit, einen reim auf bergesspitzen zu finden, eingeschlafen. Schiller sah das bruchstück des gedichtes auf dem pulte des dichterlings liegen und fügte als beweis der gewaltigen sonnenhitze auf den alpen bei: — — 'dasz selbst die fische schwitzen.'

Auch hätte der verfasser gewis mit lust und geschick eine noch ausführlichere schilderung eines der schönsten bauwerke der rokokozeit, des schlosses Solitüde, gegeben. besonders wäre ihm selbst und vielen lesern erwünscht gewesen, wenn s. 31 auch die unbestreitbaren lichtseiten weniger der erziehungsweise als des unterrichts- und lehrplans der hohen karlsschule geschildert werden durften. denn deren waren, wie auch die glänzenden erfolge und der europäische ruf der anstalt beweisen, in der that so viele und so originelle vorhanden, dasz sie heute noch der beachtung, ja der nachachtung jedes denkenden erziehers und lehrers wert sind. näheres darüber hat schon vor jahren das programm des kgl. realgymnasiums in Stuttgart vom j. 1873 von oberstudienrat J. Kleiber und daran anschlieszend die deutsche warte 1874, s. 334 ff. mitgeteilt. eine wahre zierde der volksschrift wäre auch, wenn der ungemein schöne brief beigefügt wäre, welchen Schiller nach dem hingang des vaters an die mutter gerichtet hat, ein so kostbares denkmal seines mitfühlenden herzens und seines religiös gestimmten gemüts.

Desgleichen würde sich noch anderes, was bis auf unsere tage im munde der Ludwigsburger lebt, in der schilderung des erzählers trefflich ausgenommen haben, wenn ihm der raum nicht zu beschränkt gewesen wäre. so z. b. dasz der hauptanlasz für die harte gefangenschaft Schubarts in dessen leidenschaftlicher auslassung gegenüber der geliebten des herzogs, welcher er musikunterricht gab, zu suchen sei. oder auch, wie der erzählte besuch Schillers auf Hohenasperg dadurch besonders erheiternd gewesen sei, dasz der kommandant Rieger dem gefangenen Schubart den mit herrn v. Hoven gekommenen dichter zuerst nur als freund Schillers, namens Ritter, vorgestellt, Schubart aber, der erst nach einiger zeit erfahren, es sei der

verfasser der 'räuber' selbst, ihn dann mit ekstatischen ausrufen und heftiger umarmung begrüszt habe.

Doch all dieses wird seiner zeit eine erhoffte zweite auflage, der man die vermehrung um 1—2 bogen vergönnen musz, nachbringen und dann auch etliche andere kleine lücken und mängel ergänzen, welche mir gestattet sein möge, aus groszelterlicher und eigner erinnerung hier einzureihen.

In der dankenswerten beschreibung von Ludwigsburg fehlt die den geist des jahrhunderts bezeichnende notiz von den fürstlichen launen, welche 1704 an einem höchst ungeeigneten platz eine stadt entstehen, und ungemein rasch bis 1775 sich vergröszern und erglänzen lieszen, dann aber am ende desselben jahres durch abzug des hofes die einwohnerzahl von 12000 auf 5000 herunterbrachten. auch würden bei einer neubearbeitung als weitere namhafte söhne dieser stadt neben J. Kerner und D. Fr. Strausz auch die beiden dichter E. Mörike und Fr. Vischer genannt, und wird die überraschende thatsache erwähnt werden, dasz diese anscheinend möglichst prosaische stadt gerade als mutter von poeten und andern originalen sämtliche orte des Schwabenlandes übertrifft. in der erzählung von Schillers flucht aus der heimat wird der zusatz von dem überaus sprechenden und ansprechenden ausruf: 'ach, meine mutter', welchen Schiller vernehmen liesz, als er mit seinem freund Streicher in der nähe des aufenthaltsortes der seinigen, der Solitüde, vorbeifuhr, nicht fehlen dürfen. auch wäre der abdruck der s. 47 erwähnten strophen auf dem grabe der mutter Schillers von E. Mörike erwünscht. die angabe, dasz der dichter den ersten anstosz zu seinem lied von der glocke oder die schilderung des technischen seinen häufigen gängen in die glockengieszerei der stadt i. j. 1793 verdankt habe, ist mir durch meine groszmutter bestätigt worden. aus demselben munde stammt die kunde, der groszvater habe, wenn er von seinem zusammensein mit Schiller bei dem gemeinsamen freund v. Hoven nach haus gekommen, jeweils in bewunderung des herlichen mannes sich ergangen, bei welchem 'fast jedes wort eine idee sei'. in Stuttgart aber hat man noch vor vierzig jahren das inmitten des sog. hofgartens stehende gebäude als die stätte gezeigt, wo Schiller bei seinem besuch in der hauptstadt i. j. 1793 mit seinen dortigen freunden sich zusammengefunden und woselbst damals Dannecker seine erste büste modelliert habe, und zwar, wie ausdrücklich erzählt wird, in einer nische sitzend, während der dichter in lebhaftester unterhaltung mit den anwesenden auf und ab gegangen sei; denn, habe er gesagt, zum langen sitzen sei ihm diese zeit zu kostbar. diesem umstande habe man die ungemeine ähnlichkeit, lebendigkeit und geistigkeit des Danneckerschen kunstwerks zu verdanken.

Bei den s. 48 f. genannten bildnissen des dichters dürfte auch dreier weiteren in Schwaben befindlichen porträts von ihm gedacht sein. Wie die eltern sind Schiller und seine gattin, von Simanowitz in lebensgrösze gemalt, auch im besitz der schwiegertochter; ferner

sind zwei von unbekannten künstlern vorhanden, das eine stellt den eben in die medicinische praxis eingetretenen doctor etwas idealisiert dar, das andere von Dertinger gestochen, scheint aus derselben zeit zu stammen und zeigt eine geistreiche auffassung. wo diese letzteren originale sich dermalen befinden, liesze sich wohl noch ausmitteln.

Schlieszlich sei auch bemerkt, dasz in der anordnung des sonst in seinen fünf abschnitten meisterhaft gegliederten schriftchens das eine und andere umgestellt sein sollte. das über den vater Schiller als schriftsteller gesagte (s. 20) stände wohl besser schon s. 12. so möchte der leser die schilderung des sog. akademiegebäudes, welche erst s. 43 nachgeholt wird, lieber bereits s. 33 und die edle äuszerung Schillers über den herzog Karl statt s. 47 schon s. 44 erwähnt finden.

Doch genug von etwaigen lücken in unserem so inhaltsreichen neujahrsblatt und von nachträgen, die wohl wegen ihrer localfarben zur vervollständigung des lebensbildes dienen und manchem seiner verehrer willkommen sein dürften. nun sei aber noch ein kurzes wort gestattet über das viele gute, das dieser echten volksschrift nachgerühmt werden musz.

Mit nicht gewöhnlichem geist, geschmack und takt sind auf diesen wenigen bogen sämtliche züge des lebens und wesens unseres nationaldichters klar und scharf in ihrem werden auf heimatlichem boden gezeichnet, wie es nur der warmen liebe zu ihm und der tiefen verehrung eines selbst poetisch begabten schriftstellers möglich war, und doch ist dabei alles so durchaus wahr und thatsächlich — vornehm gesprochen, objectiv — dargestellt, dasz weder eine apologetische absichtlichkeit noch überstürzende begeisterung, was beides in andern sonst guten lebensbeschreibungen Schillers stört, sich wahrnehmen läszt. selbst die schattenseiten der schwäbischen eigenart und etwaige spuren von bodenerde der heimat, die an dem dichter hängen geblieben, z. b. die unreinheit mancher seiner reime, sind nicht verschwiegen. der kundige wird gegen zwanzig schriftwerke über Schiller fein benützt und verwertet finden und kaum irgend eine mitgabe vermissen, welche der dichter dem vater, der mutter, dem zustand, örtlichkeiten und bildungsstätten Württembergs verdankt.

Daneben wird gerade der schriftenkundige die sorgfalt schätzen, mit der auch alle reden und abhandlungen des jungen Schiller vollständig aufgezählt sind, mit besonderem gewinn aber wahrnehmen, dasz von dem verfasser mit ernster prüfung und gesundem urteil nicht wenige hin und wieder noch im buchverkehr umlaufende irrtümer berichtigt werden. die ableitung des familiennamens von 'schielen' (in schwäbischer mundart 'schillen') ist sichergestellt, gegenüber der eine zeit lang in umlauf gekommenen aber nachgehends zurückgenommenen vermutung G. Schwabs, dasz dabei an den sog. schwäbischen Schillerwein zu denken sei. die falsche meinung, dasz Schillers eltern- und geburtshaus und das haus des schwiegervaters

ein und dasselbe gewesen, ist berichtigt und dagegen nachgewiesen, die eltern Schillers haben jederzeit in einem andern hause zur miete gewohnt. die in den sechziger jahren aufgestellte behauptung, dasz die Lauralieder nicht der frau hauptmann Vischerin, sondern deren nichte Wilhelmine Andreä gegolten haben, ist mit aller vorsicht besprochen.

Für den freund und forscher der litteraturgeschichte ist aber die schätzbarste seite der schrift die schilderung nicht nur des dichters selbst als kind, knabe und jüngling, sondern, auch seiner eltern und geschwister. sie alle sind auf grund der besten auch der neuesten quellen, sowie eigner äuszerungen und schriften so treu, wahr und lebendig dargestellt, dasz wohl kein zug ihres wesens unbesprochen bleibt und dasz sie uns allesamt wie liebe volksgenossen anmuten, ausgestattet mit allen eigentümlichkeiten unseres stammes und ihres zeitalters.

Das letztere wird aber den wert des büchleins insbesondere für den culturhistoriker noch erhöhen, indem der verfasser sichtlich bemüht ist, in den verschiedenen bildungszuständen Schwabens während der zweiten hälfte des vorigen jahrhunderts den geschichtlichen hintergrund zu zeichnen, auf dem die letzten persönlichkeiten auftreten, leben und sich entwickeln. so erhalten wir volle lebensvolle gestalten nicht blosz aller familienglieder des Schillerhauses, sondern auch des geistreichen gründers und leiters der hohen Karlsschule, des herzogs Karl und seines 'Franzelns', und einzelner lehrer Schillers, zugleich aber auch in knappster form klaren einblick und zum teil neue aufschlüsse über die sitte, sittlichkeit und frömmigkeit, wie über schule und kirche, kunst, wissenschaft und gewerbsleben jener tage.

Nach dem gesagten wird es gerechtfertigt erscheinen, wenn wir dieses neujahrsblatt als einen wertvollen beitrag zur Schillerlitteratur und gesittungsgeschichte, zugleich aber auch als bedeutsam zum verständnis der schwäbischen eigenart, und zwar gerade zur zeit unserer groszväter und urgroszväter, bezeichnen, einer zeit, welche der jetzigen so ganz anders gearteten gegenwart ins gedächtnis zu rufen, wie sich nachher zeigen wird, aus mehr als einem grunde hochnötig ist.

2.

Eine berichterstattung über ein ob auch wenig umfangreiches buch hat, zumal wenn sie vorherschend nur gutes davon zu sagen weisz und ihm mit bestem glauben weite verbreitung verschaffen möchte, noch einer weiteren pflicht gerecht zu werden. der praktische Römer ist jeglichem werk, auch den litterarischen mit der frage entgegengetreten: cui bono? so hat man in anbetracht, dasz die presse derzeit einerseits eine groszmacht des neuzeitlichen lebens geworden ist, anderseits aber so unendlich viel für das gesamtvolk unnötiges, wo nicht gar schädliches zu tage fördert, der empfehlung einer wirk-

lich hervorragenden volksschrift etliche, eben auf diese praktische seite zielende allgemeine bemerkungen mit auf den weg zu geben. diese haben den fragen rede zu stehen: welchem vornehmlich sozialen zweck soll und kann das buch dienen? hat es aussicht, diesen zweck wirklich mit erfolg zu erreichen? wird es die gewünschten leser finden, oder, wo nicht, ist es dennoch auf diese oder jene weise nutzbringend zu machen? so wird es am platze sein, an das bisher über das einzelne gesagte eine allgemeine betrachtung über den mutmaszlichen erfolg und das wirklich soziale verdienst, das diesem schriftchen gerade im kampf mit den mancherlei übeln der gegenwärtigen menschheit in aussicht zu stellen sein möchte, anzuknüpfen. den schlusz soll dann die kurze beantwortung einer psychologischen frage bilden.

So gewis nach den gegebenen mitteilungen dieses neujahrsblatt bei fachgelehrten, litteratur- und culturgeschichtschreibern, auf teilnahme rechnen darf, so erhebt sich doch ein ernstliches, den erfolg und das geschick desselben und des unternehmens überhaupt betreffendes bedenken. wird es seinen zunächst angestrebten zweck, im schwäbischen haus und in seiner jugend sinn und liebe für die vergangenheit unserer heimat zu wecken, ebenso erfolgreich, als es hier mit glück und geschick versucht ist, auch wirklich erreichen? wer wird es kaufen, lesen und gebührend sich aneignen? wird es auch, was von seinen schweizerischen vorgängern gerühmt wird, von jung und alt so begierig erwartet und so eifrig gelesen werden?

Diese zweifel scheinen durch frühere erfahrungen bei uns bestätigt zu werden. der verdienstliche Westenrieder hat mit dem für seine zeit wohlgelungenen bestreben und der herausgabe seines 'kleineren geschichtsbuchs von Bayern zum gebrauch des gemeinen mannes und der bürgerlichen schulen' (vgl. allg. ztg. 1883, beil. 285) doch wohl nicht den erfolg gehabt, den er selbst und wohlmeinende vaterlands- und volksfreunde sich von demselben versprochen hatten. ebenso ist es einem gut angelegten schriftstellerischen bemühen in Württemberg ergangen, das dieselben zwecke, wie Westenrieder und wie diese neuesten versuche verfolgte. wir meinen unsern volksschriftenverein, der in den dreisziger jahren etliche, für die damalige zeit nach wahl, inhalt und form gelungene schriftchen, z. b. eine lebensbeschreibung gleichfalls von Eberhard im bart und von unserem reformator, J. Brenz, veröffentlicht hat. das löbliche unternehmen ist lediglich aus mangel an teilnahme ins stocken und die guten volksbücher sind in vergessenheit geraten.

Zwar darf gerade diese neueste gabe von P. Lang, wie auch die vorjährige von G. Bossert, weil sie gediegener und quellenmäsziger sind, wie schon bemerkt auf abnahme auch in auszerschwäbischen kreisen von seiten der gelehrten welt, mit zuversicht rechnen. ja es ist vielleicht die hoffnung nicht zu gewagt, es könnte dieser und jener andere staat des deutschen reiches nach diesem vorgang zu ähnlichen volkstümlichen darstellungen sich ermutigt fühlen, wie

bekanntlich unsere eingangs erwähnten specialwerke zur kunde der württembergischen geschichte bereits dankenswerte nachahmung in nachbarländern gefunden haben. und zu allem hin ist man zu der annahme berechtigt, dasz diese neujahrsblätter sämtlichen, nunmehr doch in vielen städten und dörfern bestehenden schul- und volksbibliotheken und den büchersammlungen aller bessern unterrichtsanstalten einverleibt werden wird. unser kgl. evangelisches consistorium nennt in einem erlasz dieselben ausdrücklich 'einen gediegenen zuwachs für die schulbibliotheken und macht zur anschaffung auf kosten des schulfonds aufmerksam'. ob sie aber von der jugend, ob vornehmlich in den häusern so eifrig und fleiszig gelesen werden, wie sie es verdienen, ob der beabsichtigte erfolg nicht ausbleibt, das ist eine andere frage.

Dasz der gebildete mittelstand einer gediegenen darstellung heimatlicher geschichte weit bessere vorkenntnisse und einsichten, teilweise auch lebhafteres interesse entgegenbringt, als noch vor 50 jahren, unterliegt immerhin keinem anstand. allein in den meisten fällen nimmt amt und beruf, geschäft und haushalt, die nächstliegenden vorgänge des lebens, die lectüre der tagesblätter, das vereinswesen, in Süddeutschland besonders der hauptconsument, das wirtshaus mit seiner kannegieszerei, zeit und kraft dermaszen in anspruch, dasz die männer und frauen zu zählen sein werden, welche ihre spärlich zugemessene freizeit dem lesen eines eigentlichen auf belehrung zielenden geschichtsbuches zuwenden. auch den geschichtlichen stoff will man derzeit jedenfalls durch romanhafte einkleidung gewürzt sehen. dies alles gilt von den alten wie von den jungen des hauses; von den letzteren noch in höherem grade. das lernen und die aufgaben der schule saugen meist zeit und sinn für sonstige geistige beschäftigung selbst des sonntags ganz und gar ein. so hat man allen grund zu befürchten, dasz in diesen kreisen vornehmlich unter der sintflut der unterhaltungsblätter und -bücher, mit denen die letzten jahrzehnte den büchermarkt überschwemmt haben, unsere schlichten und nüchternen, minder gewürzten neujahrsblätter ertränkt werden.

In den höheren und höchsten ständen aber ist den jüngeren gliedern des hauses durch die ansprüche, welche der unterricht und zudem hier noch mehr die anstandspflicht erheben, die zeit für die in frage stehende lectüre mindestens ebenso beschränkt, wie den vorhingenannten. die erwachsenen in den schlössern und palästen werden noch weniger zeit und stimmung finden, unserm harmlosen schriftchen einblick und gebührende beachtung zu gönnen.

Das arbeitende 'schaffige' volk endlich — nun dessen lectüre in der weit spärlicheren freizeit beschränkt sich bei alt und jung, wenn überhaupt gelesen wird, auf kalender, bibel und erbauungsbücher, bei andern auf das wochen- amts- gewerbe- oder landwirtschaftsblatt, wo nicht auf manche nichtsnutzige unterhaltungsschrift. 'dasz der mensch nicht vom brod allein lebt' dieses tiefe schriftwort

ist leider gottes an die letztgenannte grosze masse, vornehmlich den auf lohn- und fabrikarbeit angewiesenen, entweder nie ergangen, oder gar unter den atheistischen und materialistischen lehren der neuzeit in ihnen erstickt. was sollen wir essen und trinken, womit sollen wir uns kleiden, insonderheit aber bei vielen, wie viel vom lebensgenusz und behaglichkeit der reichen uns erraffen? das sind die hauptfragen, das ist der angelpunkt, um den das sinnen und trachten, wissen und lesen bei der überwiegenden mehrheit dieses volksteils sich dreht. dasz der mensch auch für eine unsterbliche seele, für nahrung des geistes und gemüts zu sorgen, sich mit einer welt und mit darstellung des guten, schönen und wahren und des heiligen zu beschäftigen habe, liegt ihrem sinn und trieb so ferne, wie den bewohnern des schwarzen erdteils oder den Lazzaroni im schönen Italien.

Ein anderes schönes wort der heiligen schrift sagt: 'was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine tugend, ist etwa ein lob, dem denket nach.' wir thun nicht unrecht, wenn wir der anderen noch gröszeren masse des arbeitenden volks, den bebauern von grund und boden, nachsagen, dasz auch sie ihrerseits in diesem stück der apostolischen mahnung nicht die volle ihr gebührende beachtung schenken. sie kennen und schätzen — das sei mit dank und freude wenigstens von einer guten zahl unserer landleute gerühmt — eine idealwelt, die den andern ganz abhanden gekommen ist; denn sie haben eine gewisse zuversicht des, das man hoffet und zweifeln nicht an dem, 'das man nicht siehet'; sie wissen sich und suchen in ihrem teil zu leben und zu wirken als bürger eines übersinnlichen göttlichen reiches, bringen ihm auch grosze opfer an gut und blut, an zeit und geistiger beteiligung. was von dieser in den augen vieler als ungebildet geltenden classe der deutschen menschheit für pflege der frömmigkeit und erbauung, für ausbreitung ihres glaubens, für wohlthätige handreichungen, selbst für schmuck und lectüre, soweit sie frommen zwecken dienen, jahr aus jahr ein, selbst von armen und ärmsten, aufgewendet wird, wiegt vielfach alles auf, was von einzelnen gebildeten und reichen für ihre ideale welt, für kunst und wissenschaft, für schöne bilder und bücher, für anstalten zur pflege des schönen und wahren oder für die arbeiter in diesem reiche der geister an gold und hilfeleistung gethan und geopfert wird.

Allein dessenungeachtet musz auch gegen diese so ehrenhafte schicht des deutschen volks ein ernster tadel erhoben werden. kurz gesagt: ihre begriffe vom reich gottes sind einseitig und engherzig; ihre idealwelt ist einzig das heilige; das gute findet darin zur not noch eine stätte, wiewohl von ihren mitgliedern nicht selten die in wahrheit ersten pflichten, die pflichten der gerechtigkeit, nicht hinter die liebespflichten gestellt werden, das wahre und schöne und dessen pflege aber, was doch im übersinnlichen reiche nicht minder heimatberechtigt ist, hat daneben kein bürgerrecht, nicht einmal einen

unterstützungswohnsitz. ferne sei es, sie darob zu misachten. sie haben sich ein gut teil erwählt. das heilige steht gewislich höher, als die drei andern ideen, aber es verträgt sich nicht nur mit ihnen, sondern fordert, dasz man sie daneben jederzeit hochhalte und pflege. die religion ist und bleibt, wie Hegel sagt, der sonntag im leben der völker; die religionen, sogar die falschen und verunstalteten, wie viel mehr die wahre, sind die stärksten lebensmächte in der weltgeschichte, eine in manchen fällen unbegreifliche, aber eben doch tagtäglich fühlbare wahrheit, welche einzusehen freilich die gewiegtesten staatsmänner mitunter erst durch schaden klug genug werden. auch musz man so billig sein anzuerkennen, dasz nicht allein der nur mit ungeistiger arbeit belasteten classe unseres volkes, sondern auch einem groszen teil der frauenwelt selbst der gebildeten stände oftmals das religiöse leben als das einzige gebiet für ideales fühlen, wollen und denken verbleibt, weil des daseins not und sorge und die oft übermäszigen bemühungen mit äuszerlichkeiten fast alle zeit und kraft in anspruch nehmen, kunst und wissenschaft aber die aschenbrödel im hause sind. dies berechtigt aber die frau so wenig als den bauersmann, die pflege und pfleger der nicht religiösen idealwelt irgendwie gering zu achten, sie gar unter sich zu stellen, weil alle diese bestrebungen ja nur sog. weltlichen zwecken zugewandt seien.

So gewis der mann der wissenschaft und kunst die andern, die vornehmlich im diesseits ihren himmel sehen, darob nicht verachten darf, so ist es unleugbar ein unrecht oder doch ein grober irrtum, wenn diese andern in den wissenden keine mitglieder und mitbürger im reiche gottes, vielmehr bedauernswerte heloten des gottesstaats erblicken, dieweil sie neben dem jenseits auch das diesseits, vielleicht je und je letzteres allein, als das arbeits- und genuszfeld ansehen, das ihnen volles genüge biete. ist ja doch das reich gottes, genau nach dem wortsinn betrachtet, die ganze natur- und menschenwelt, wo nur immer der wille gottes als oberstes gesetz gilt, wo er als der oberste herr anerkannt, geehrt und mit allen kräften des wissens, wollens und könnens verherlicht wird. das wort: 'alles ist euer', gilt so gut dem pinsel des künstlers und den strophen des dichters, der feder des historikers und philosophen, wie dem spaten des landmannes, der maschine des fabrikherrn und den worten des kanzelredners.

Aus dieser betrachtung folgt in erster linie, dasz allerdings, wie schon bemerkt, eine noch so gute volksschrift gerade in denjenigen schichten der gesellschaft, welchen zu nutz und frommen sie zunächst veröffentlicht ist, weit nicht in dem gewünschten umfang aufnahme finden und fruchtbringend wirken wird. es folgt aber daraus noch ein zweites, das zu besprechen unser schriftchen durch die erinnerung an das leben und den geist, der in dem alten Schillerhaus herschte, veranlassung gibt und nahelegt.

Der hier (s. 24) mitgeteilte plan der stadt Stuttgart, wie sie zu Schillers zeit war, zeigt den gewaltigen unterschied der gegenwär-

tigen fast zur groszstadt gewordenen residenz von dazumal, als der kuhhirt noch morgens in den straszen seine pfleglinge mit dem klang seines horns zur weide zusammenrief. aber ungleich bedeutender ist der abstand der jetzigen, äuszern und innern lebenszustände, gepflogenheiten und anschauungen von denen vor 100 jahren. in mehr als einer hinsicht läszt sich sogar ein schroffer gegensatz nachweisen. trefflich hat P. Lang die einzelnheiten dieses unterschieds und gegensatzes dargestellt. bleiben wir nur bei dem einen punkte stehen, der für unsere betrachtung von besonderem belang ist. 'äuszerlich in tracht und lebensgewohnheit', heiszt es (s. 15), 'in dem, was man den anstand nennt, waren die gesellschaftlichen standesunterschiede wohl schärfer ausgeprägt als gegenwärtig, immerhin aber waren sich die angehörigen der verschiedenen bildungsstufen weniger entfremdet.' gehen wir diesem gedanken weiter bis auf seine tieferen wurzeln nach und lassen ihn uns eben durch das geistesleben im Schillerschen vaterhause näher beleuchten, so tritt uns eine ebenso überraschende wie erfreuliche wahrnehmung entgegen, welche auf den gegensatz jener vergangenheit und unserer gegenwart ein helles licht wirft.

Zu neujahr 1757 hat die mutter ihren gatten mit folgenden zwei strophen erfreut:

> O hätt' ich doch im thal vergiszmeinnicht gefunden
> und rosen nebenbei! dann hätt' ich dir gewunden
> im blüthenduft den kranz zum neuen jahr,
> der schöner noch als der am hochzeittage war.
>
> Ich zürne, traun, dasz itzt der scharfe nord regieret
> und jedes blümchens keim in kalter erde frieret!
> doch eines frieret nicht, es ist mein liebend herz,
> dein ist es, teilt mit dir die freuden und den schmerz.

und unter den papieren des vaters findet sich ein längeres religiöses gedicht von ganz regelrechten Alexandrinern, nicht ohne poetischen schwung und mit tadelloser gedankenfolge, von dem die mutter eigenhändig bemerkt: 'dies gebet hat papa selbst gemacht und jeden morgen gebetet.'

Die strophen der mutter zeigen jedenfalls, mögen sie von ihr oder von einem andern dichter herrühren, welche empfänglichkeit für edle gefühle und deren schöne fassung in dieser frau lebte. und sie war die tochter eines schlichten gastwirts in einer kleinen landstadt mit einer noch sehr einfachen volksschule und hatte keinerlei weitere bildungsstätten besucht. der verfasser des hier mitgeteilten morgengebets aber und auszerdem eines in den j. 1767—69 im verlag von Cotta herausgegebenen buches von mehr als 500 seiten, das in einer zugabe zu den betrachtungen einen entwurf allgemeiner fragen enthält 'die untersuchung der sich auf die landwirtschaft, künste und gewerbe beziehenden dinge betreffend', ist der sohn eines bäckers und landmannes in einem schwäbischen dörflein. seine aus der dortigen schule mitgebrachten spärlichen kenntnisse hat er als

barbierlehrling in der theologischen klosterschule zu Denkendorf durch die von deren zöglingen gebotene hilfe mühsam ergänzt, später aber auf seinem unstäten militärischen wanderleben, das er noch als ehemann 13 jahre lang fortsetzen muste, sicherlich wenig gelegenheit gefunden, irgend welche weitere studien zu machen. und dennoch ist nicht nur an seinem morgengebete unstreitig eine gewisse fertigkeit, abrundung und sprachliche vollendung anzuerkennen, sondern in seinen briefen zeigt sich, auch wenn ihm vor erregung die feder zittert, ein wahrhaft philosophisches maszhalten'. sein gröszeres werk aber, das schon von den zeitgenossen gut aufgenommen war, ist schon insofern eine bedeutsame, von wissenschaftlichem triebe zeugende arbeit, als ein mann ohne alle höhere schulbildung sich an solche nationalöconomische aufgaben mit erfolg gewagt hat. Lang sagt von ihr auch ausdrücklich: 'der frische ton der schrift erinnert zuweilen an Leibniz'.

3.

Aus den angeführten nachrichten über das geistesleben in der dem unteren mittelstande angehörigen Schillerfamilie geht unzweideutig hervor, dasz im gegensatz zu unserer zeit der trennende unterschied zwischen eigentlicher, auf philosophische grundlagen zurückgehender gelehrsamkeit, und der unbildung der unteren stände, welche derzeit vielleicht mehr wissen und lauter reden, aber entschieden weniger denken, in jenen zeiten nicht so allgemein vorhanden war. die strophen der mutter Schillers gereichten fürwahr keinem dichter des vorigen jahrhunderts zur unehre, könnten in den sammlungen von Opitz oder Gellert stehen; gleichermaszen bleibt das gebetgedicht des vaters und noch mehr sein umfangreiches buch aus späterer zeit, nach den darüber abgegebenen urteilen, wohl wenig hinter den erzeugnissen der damaligen poesie und professorenweisheit zurück.

Noch gewisser und wichtiger ist aber ein zweites. was wir in diesem schriftchen und sonst* über das geistige und sittliche leben der alten Schillerfamilie vernehmen, wie mann und frau, nach temperament und innerer gemütsstimmung so durchaus verschieden, dennoch einander verstehen lernen, wie sie sich gegenseitig in schweren zeiten tragen, trösten, erheben, wie auch der sohn nach des vaters hingang die verwitwete mutter so herzlich und warm und ganz im einklang mit ihren eignen gefühlen und vorstellungen aufzurichten weisz, wie mit einem wort ein schöner einträchtiger grundton das ganze geistige leben sämtlicher familienglieder durchdringt: so macht all dieses den eindruck, dasz in dem schlichten, fast armseligen Marbacher Schillerhaus ein etwas geherscht und gewaltet

* auszer den s. 5 erwähnten 'neu aufgefundenen urkunden über Schiller und seine familie' von Schlossberger, sei an das neueste schriftchen: 'aus der Schillerzeit' von Pfeidel-Wittmann erinnert.

habe, das der edelste schmuck einer familie ist und das unlängst W. Scherer von den gebrüdern Grimm gerühmt hat: die alte geheimnisvolle kraft der herzen. was war aber der brunnquell dieses einklangs und dieser kraft? das schöne einheitsband, welches vater, mutter, geschwister wie den groszen sohn umschlang: die religiöse weltanschauung, die grundwahrheiten des frommen christenglaubens, den der vater und der sohn mit den andern teilten, obgleich selbst der erstere, noch mehr der andere die lehren und anschauungen der damaligen weltweisheit nicht blosz kannten, sondern als die wissenschaftlich einzig haltbaren betrachteten. und dies war die stimmung und haltung aller besseren jener zeit. so schroff, seit dem eindringen der englischen und französischen freidenkerei, auch in Deutschland der zwiespalt zwischen glauben und wissen bereits zum ausdruck gekommen, und so offenkundig die biblischen grundwahrheiten zumal am hofe Friedrichs d. gr. in aberacht erklärt waren: so hatten diese doch selbst in den kreisen der sog. aufgeklärten, dank der von der Kantschen philosophie gebotenen vermittlung der gegensätze, ihre geheime kraft und geltung noch nicht verloren. offen erklärte anhänger des atheismus und materialismus gab es höchstens in wenigen ganz beiseits und alleinstehenden kreisen; im öffentlichen leben stand der glaube an gott und göttliche weltordnung, selbst der an himmel und hölle noch unerschütterlich fest.

Der hergang vor gericht, der unlängst von einem badischen beamten gemeldet wurde, wie dieser einen hartgesottenen verbrecher, der im begriff stand, einen offenbaren meineid zu schwören, dadurch zum kniefälligen geständnis brachte, dasz er bei einer kälte von 15 grad alle fenster des gerichtszimmers öffnen liesz, 'damit der teufel diesen sünder holen könne, ohne ihm die fensterscheiben zu zertrümmern', ein solcher hergang und ein solches motiv hätte sich vòr 100 jahren allerwärts auf deutschem boden mit bestem erfolg in scene setzen lassen.

Und ebenso wie die religiösen, spukten auch die politischen, von Frankreich her eingedrungenen ideen von republik und umsturz des bestehenden wohl in etwelchen köpfen, im wirklichen leben dagegen und thatsächlich war man in Deutschland meist goldfroh, wenn der jeweilige fürst die vereinbarten rechte und gesetze in ehren hielt oder auch nur nicht gerade mit füszen trat; man liesz sich da und dort sogar grobe verfassungsverletzung und gewaltherschaft gefallen, wenn der herr nur sonst sich volkstümlich gebarte. unser 'Karl herzog' ist dafür ein überaus merkwürdiges beispiel.

Stellen wir diesen gesittungs- und religionszuständen, dieser standhaften und mit einem haltbaren einheitsband alle volksclassen umschlieszenden weltanschauung des damaligen lebens die stimmung und haltung unserer gegenwart gegenüber, welch verschiedenes, ja entgegengesetztes bild entrollt sich vor unsern augen! wir sehen der kürze halber ganz ab von dem politischen parteigetriebe und -gehetze und berühren nur diejenigen wunden flecken unserer zeit,

die mit dem gegenstand unserer erörterung unmittelbar zusammenhängen. jene alte 'geheimnisvolle kraft der herzen' ist selten mehr im einzelnen, noch seltener in ganzen familienverbänden und gröszeren gemeinschaften zu finden. das schöne einheitsband durch den einen frommen gottesglauben hat einer argen zerrissenheit, einem bedauerlichen zwiespalt zwischen den gliedern des einen hauses und des einen volkes, platz gemacht. verbittert und sich gegenseitig mit nicht immer edlen waffen befehdend, steht gewehr bei fusz confession gegen confession. eine grosze zahl der besten intellectuellen und sittlichen kräfte ist, abgeschreckt durch das sog. 'unantastbare' bekenntnis der symbolischen bücher, ihrer kirche entfremdet und beteiligt sich nur noch notgedrungen oder gar nicht mehr an ihren gottesdienstlichen 'acten', so wenig sie des anspruchs, mitglieder ihrer kirchlichen gemeinschaft zu heiszen, sich begeben wollen, eines anspruchs, zu dem sie auch in der that, wenigstens in der evangelischen kirche, vollkommen berechtigt sind. eine kluft zwischen den wissenden und sog. gläubigen hat sich von jahr zu jahr immer klaffender aufgethan, wie sie in so offenkundiger weise selbst in den unleugbar frivoleren zeiten des vorigen jahrhunderts noch nicht vorhanden war. warten wir nicht mit einem einfacheren glaubensbekenntnis, bis es zu spät ist. denn die zweifel und umstürzenden stoffe eines materialistischen unglaubens sickern fort und fort mehr in die untern schichten der gesellschaft durch, wo ohnehin schon eine noch unheilvollere kluft zwischen den besitzenden und mittellosen besteht. diesem gefährlicheren unglauben gegenüber gilt es für den gesunden christenglauben bundesgenossen zu gewinnen an den wahrhaft gebildeten.

Alle diese gegensätze auszugleichen, diese tiefe kluft auszufüllen, ist das bestreben vieler besser denkenden, wahrer und einsichtsvoller freunde des volkes, zumal derer, die den spruch der Antigone: 'nicht mit zu hassen, mit zu lieben, bin ich da', auf ihre fahne geschrieben haben. mittelst der waffen der wissenschaft und öffentlicher verhandlungen frieden und eintracht herzustellen, ist ein weg, der immerhin des schweiszes der edlen wert und eine unerläszliche aufgabe der philosophie und theologie ist und bleibt, der aber nicht in jahrzehnten, sondern erst, wenn das glück gut ist, in einem jahrhundert, vielleicht auch gar nie zum ziele führen wird. von den religiösen fragen musz dies vornehmlich aus zwei gründen behauptet werden: diese fragen, die interessen der religion überhaupt, stehen, wenigstens in unsern tagen, vielleicht für immer weit nicht mehr so entschieden im vordergrund, wie in früheren zeiten der kirche; staatliche und gewerbliche bestrebungen nebst den aufgaben der kunst und wissenschaft haben, wie auf der hochschule die theologie, so im volksleben die kirche und religion aus ihrer bevorrechteten stellung verdrängt. fürs andere sind die unstreitig gutes verheiszenden bemühungen, den kampf zum stehen zu bringen, welche unsere väter erleben durften, durch mancherlei gegenströmungen aufgehalten und zu leidigem rückgang gebracht worden.

Ein solches rückwärtsstreben ist, um von der päpstlichen kirche zu schweigen, in der evangelischen seit 50 jahren fühlbar genug wahrzunehmen. hätten die verhandlungen der Berliner generalsynode vom j. 1849 den von vielen ebenso verständnisvollen als treuen söhnen unserer kirche angebahnten, gründlich vorbereiteten, maszvoll erstrebten und sehnlich erwünschten erfolg gehabt, und wären die damaligen aufstellungen eines auf der reinen Christuslehre ruhenden glaubensbekenntnisses zu allgemeiner annahme gelangt: so hätte unsere kirche namentlich gegenüber 'den gebildeten unter ihren verächtern' eine allen heil und wahrheit suchenden hochwillkommene stellung gewonnen. das auf jener versammlung vorgeschlagene bekenntnis war ja weit entfernt von der neuestens geforderten förmlichen umbildung des dogmas oder völligem aufgeben aller glaubenswahrheiten, sondern wollte, unter festhaltung der gesamtanschauungen der heiligen schrift, nur eben solchen sätzen, welche blosz auf einzelnen bibelstellen beruhen und welche darum in der predigt sogar entschieden gläubiger diener am wort kaum noch betont werden, nicht mehr die gleiche bedeutung mit den fundamentalartikeln zuerkannt sehen, während dies da und dort mit dem anspruch auf 'unantastbarkeit' hartnäckig geschieht. was wäre eine solche grundlage, ein bekenntnis wert, das nicht den glaubenssätzen des sechszehnten und siebzehnten, auch nicht denen des zweiten und dritten jahrhunderts, sondern dem reinen schlichten glaubensleben der bibel entnommen würde, diesem buche der bücher, in welchem die offenbarung und weisheit von mehr als einem jahrtausend niedergelegt ist. wenn ein auf biblischem grund ruhendes fundament gelegt, und auch der hauptrisz des baus gegeben würde, so wäre damit bei dem aus- und einbau der kirche einerseits der erwünschte raum verfügbar für diejenigen welche über einzelne stellen und bücher der heiligen schrift freiere ansichten haben, anderseits bliebe es einzelnen gemeinschaften und selbst secten, die mit gröszerer ängstlichkeit am buchstaben hängen, unbenommen, gleichfalls innerhalb der gesamtkirche ihres glaubens sich zu erfreuen und an ihrem enger gefaszten bekenntnis festzuhalten. dasz mit der forderung eines solchen freieren allgemein abgefaszten glaubensbekenntnisses der evangelischen kirche die wertschätzung der bisherigen symbole, sowohl der drei ökumenischen als der specifisch lutherischen, als kostbarer vermächtnisse des glaubens der väter unserer kirche, vereinbar und unantastbar bliebe, braucht kaum versichert zu werden. eine evangelische kirche, auf solchem grunde erbaut, welche zugleich die von der ascetik späterer zeiten gereinigte lautere sittenlehre des christentums sowohl verlangte als bethätigte, könnte die kirche der zukunft werden, nicht in unsern kreisen allein, sondern bei allen, die für die höhe, tiefe und reinheit ihrer wahrheit befähigt sind. denn das zeugnis ihrer göttlichkeit beruhte nicht mehr auf dieser oder jener äuszerlichen autorität, weder auf einem persönlichen noch auf einem papierenen papst, sondern einzig auf dem am menschenherzen sich bewährenden,

im leben sich bethätigenden gottesglauben. wer weisz, ob nicht um das in solcher kirche aufgepflanzte panier sogar manche aus dem lager anderer religionsgesellschaften, nicht der katholischen allein, sondern auch der israelitischen, sich sammeln und scharen würden? wird uns ja in neuester zeit von jüdischen secten in Ruszland berichtet, welche 'jegliche tradition, deren lehren und bräuche verwerfen und Jesum Christum als den verbreiter der wahrheit und stifter des guten verehren und als den wahren Messias anerkennen.' die erlaubnis zu erbauung einer synagoge 'namens des heiligen Messias Jesus Christus' und die anerkennung dieses 'neuen Israel' als besondere religionsgenossenschaft ist vom russischen ministerium des innern förmlich ausgesprochen. ja eine das reine biblische christentum bekennende und im leben bewährende missionsarbeit dürfte, wenn wir recht berichtet sind, selbst bei einer der drei in Japan vorhandenen religionsformen, den sog. 'weisen', guter aufnahme gewärtig sein.

So aber, wie die dinge derzeit stehen, wird leider die schwärzer sehende annahme, dasz auf dem wege theoretischer verhandlungen und bestrebungen die bedauerliche kluft nicht in nächster zeit, vielleicht niemals auszufüllen sei, mehr recht haben.

Aber brücken zu schlagen von einer seite zur andern, auf praktischem wege da und dort vermittelnde schritte zu thun, das ist möglich. nein das geschieht bereits vielfach selbst in unsern zwiespältigen und streitsüchtigen tagen. es geschieht einesteils mittelst der wetteifernden bemühungen, die ewig wahren sittlichen grundwahrheiten des christentums, vornehmlich den in liebe thätigen glauben, zur that und wahrheit werden zu lassen, andernteils mittelst der duldsamkeit, welche in der überzeugung, dasz viele wege nach Rom, will sagen in gottes wahres reich führen, auch in den nicht fanatisierten mitgliedern der schwesterkirche und auch in dem rechts oder links stehenden gegner unserer kirche die bruderzüge erkennt, ihn in seiner weise gelten, gewähren und walten läszt. es ist fürwahr eine herzerfreuende erscheinung unserer gegenwart, wie diese beiden edlen bäume, christliche liebe und gegenseitige duldung, auf dem neuzeitlichen boden Deutschlands, ja Europas, wurzeln geschlagen haben, blühen und gedeihen. mit unbefangenheit einander entgegenstehende confessionen und parteien, staat und kirche, bemühen sich im löblichsten wetteifer werke der liebe zu üben an den verkommenen und armen, suchen, so weit es menschenmöglich ist, an den einmal vorhandenen ungleichheiten und misständen des äuszern und innern lebens die peinlichsten seiten wegzuschaffen, sinnen darauf und trachten, die von den gütern der welt und den mitteln der bildung mehr oder minder ausgeschlossenen materiell, geistig und sittlich zu heben. desgleichen nimmt der tieferblickende mit freuden wahr, wie die einander im öffentlichen leben und wissenschaftlich oft herb und hart befehdenden parteien dennoch ab und zu besser lernen, im persönlichen verkehr sich gegenseitig zu achten und thatsächlich anzuerkennen, dasz auch hinter den bergen leute wohnen, deren anschau-

ungen und treiben man nicht blosz zu dulden, sondern welche auch mitraten und mitthun zu lassen die klugheit gebietet und die liebe zur pflicht macht.

Doch auf dem lauten markte des lebens werden diese stimmen und thaten der vermittlung kaum vernommen und beachtet, am wenigsten in den untern schichten der gesellschaft. hier müssen andere töne sich vernehmen lassen, wenn eine ausgleichung der in ihnen noch schroffer und ungestümer hervortretenden gegensätze geschaffen werden soll. nächst der mündlichen rede in den vorträgen, welche männer und frauen der gebildeten stände, und zwar, mit ehren sei es gesagt, dermalen je und je die geistlichen auch auszerhalb der gotteshäuser halten, ist es die bessere tagespresse und sind es vornehmlich volkstümliche schriften, welche hier einzugreifen haben, und mit einem guten wort da und dort eine gute stätte finden. sie haben den hochwichtigen beruf, gegenüber dem schlechten bücherwesen, das die ungebildeten vergiftet und sie entmenschlicht, weil es das tier im menschen, seine sinnlichkeit und seine niedern triebe und gelüste, entfesselt, diese geistig und sittlich verarmten mitmenschen zu veredeln und für echte bildung zu erziehen. dabei sind, wie oben gezeigt ist, zwei anscheinend weit von einander getrennte classen des volks ins auge zu fassen. in erster linie gilt es allerdings, die der gemeinsten roheit verfallenen und nicht blosz für alles ideale, sondern auch für jegliches religiöse fühlen und glauben erstorbenen massen, so zu sagen zu 'entrohen und zu enttieren'. alles, auch der andere bessere teil, der aber in einer einseitigen und engherzigen, der sog. weltbildung nahezu feindlich entgegenstehenden frömmigkeit befangen ist, will beachtet sein. so hoch man auch es zu schätzen hat, dasz dieser classe von arbeitern ein schönes, ja das höchste gut der idealen welt, gottesfurcht und himmelstrost, verblieben ist: gleichwohl darf man sich nicht verhalten, dasz eine seite ihres wesens und glaubens einer besserung und heilung bedarf. sie müssen, in gutem sinn sei es gesagt, gewissermaszen 'enthimmelicht' werden, um sie der gemeinde der echten, auch christlich zu nennenden humanität einzuverleiben. denn beides: den himmel blosz im diesseits oder aber blosz im jenseits zu denken und zu suchen, ist einseitig, unwahr und vom übel. auch nach biblischer anschauung kann und soll der mensch im irdischen dasein und im täglichen leben des ewigen eingedenk sein, teilhaftig und froh werden, die vollendung freilich hienieden nicht zu finden und zu treffen meinen, sondern erst von einer bessern welt erhoffen.

Mit befriedigung und dank musz anerkannt werden, dasz gerade aus dem lager der sog. gläubigen, so viel geschmack- und saftloses und wegen der zu dick aufgetragenen absichtlichkeit auch wirkungsloses von dort ausgeht, in neueren zeiten treffliche schriften namentlich erzählender art auf den büchermarkt gebracht werden, welche eben in der gewünschten art brücken über jene kluft zu schlagen bemüht und geeignet sind. es liesze sich, wenn es der raum ge-

stattete, eine gute zahl derartiger bücher und traktate, namentlich von frauenhand, namhaft machen.

Nun solchem geistigen 'pontificat' — die römischen pontifices sollen ja ihren namen dem bau und der erhaltung der ältesten brücke der stadt zu verdanken haben — ist mit vollem recht auch das besprochene Schwabenschriftchen beizuzählen. aus demselben kann auch der sog. gemeine mann ersehen, einerseits, dasz geistiges streben und schaffen und edle sittlichkeit das einzige menschenwürdige dasein ist, anderseits, dasz mit derartigem weltgeschäft, wie es vater und sohn Schiller getrieben, frömmigkeit und gottesfurcht nicht allein verträglich sei, sondern eben alle diese in ihnen waltenden tugenden erst die wirksame 'geheimnisvolle kraft der herzen' schaffen und das festeste einheitsband knüpfen. so musz dieses lebensbild des schlichten Schillerhauses den einen, den sitten- und glaubenslosen, recht augenscheinlich zum bewustsein bringen, auf welch untermenschlicher stufe sie selbst mit all ihrer im sinnlichen und irdischen aufgehenden weltanschauung und lebensarbeit, mit ihrem atheismus und materialismus, stehen, und wie sie, ob auch mit diesem und jenem flitter von weltbildung ausgestattet, keinerlei anspruch machen dürfen, für gebildete menschen zu gelten. insbesondere aber musz es sich ihnen aufdrängen, dasz diejenigen, denen ihr einziger cultus etwa noch gilt, die geistigen gröszen der nation, nicht blosz als söhne solcher sittlichen edlen und frommen familien das geworden sind, was sie sind, sondern selbst auch — wenn man vollends den herlichen trostbrief Schillers an die verwitwete mutter zu lesen bekommt — im innern des gemüts mit den grundlagen des christentums sich in gutem einklang befanden. solcher eindrücke, sollte man meinen, könnte sich keiner auch von den religions- und ideal-leeren arbeitern erwehren, es sei denn, dasz er auf die traurigste stufe herabgesunken wäre, wo die anarchistischen pläne und thaten reifen, die uns beinahe an der menschheit verzweifeln lassen.

Mit demselben nachdruck wird aber der einblick in das geistige und sittliche leben, das im alten Schillerhaus geherscht sowie in seinem groszen sohne fortgeerbt und die höchste höhe erreicht hat, auf die andern, die sog. frommen, wirken, wenn sie unbefangen genug sind, auch anderwärts gewachsene edle früchte genieszbar zu finden. sie können nicht umhin, einzugestehen, dasz hier denn doch eine vollere und schönere weltanschauung, ein vollkommeneres menschentum gewaltet hat, als in ihren beschränkten und engherzigen kreisen mit ihrer ungerechtfertigten wo nicht feigen weltflucht. es wird in ihnen wenigstens die ahnung aufdämmern, dasz das reich gottes doch weitere grenzen habe und auch noch andere und umfassender wirkende geister umschliesze, als sie selbst und ihre genossen; dasz auch kunst und wissenschaft hehre göttinnen seien und das wahre und schöne gleichfalls seine priester habe, welche, von der heiligkeit ihres berufs durchdrungen, sich in ihrer missionsarbeit aufzuopfern befähigt und bereit seien; und endlich dasz in der kaste

39*

dieser weltpriesterschaft unser Schiller, ob er auch 'die götter Griechenlands' gedichtet, einen der ersten plätze einnehme.

Solche wirkungen darf man wohl, ohne zu vertrauensselig zu sein, auf beiden seiten des bildungsbedürftigen volkes jedenfalls bei einzelnen voraussetzen, möge sich aber ja hüten, allzu hohe erwartungen vom lesen von büchern zu hegen und noch weniger sich zu der wunderlichen meinung zu versteigen der sonntägliche gottesdienst lasse sich irgendwie ersetzen durch lectüre oder vorträge aus der schönwissenschaftlichen litteratur, durch theater und classische musikstücke.

Überhaupt aber hat man auf die einflüsse von lectüre selbst guter, dem volk ganz verständlicher bücher nicht sonderlich zu rechnen. denn, wie früher bemerkt, in den untern schichten der gesellschaft werden weder die besten erzeugnisse unserer schriftsteller und dichter und irgendwelche umfangreichere bücher noch auch nur solche ihnen so zu sagen auf den leib geschnittene werkchen, wie unsere neujahrsblätter, von vielen mit verständnis und genusz gelesen.

Um so wirksamer dagegen und sicherlich fruchtbringend wird es sein, wenn alle, die zur erziehung und bildung des volkes mit wort und that durch neigung und geschick oder durch ein amt berufen sind, vorab also der edle stand der meister der schule und diejenigen, welche zumeist das grosze vorrecht haben, innerhalb und auszerhalb des gotteshauses zum volke zu reden, geradezu es unter ihre pflichten aufnehmen, neben ihrem dienst am wort mit auszeramtlicher freiwilliger hingabe achtung und verehrung der edelsten geister der neuzeit, sowie empfänglichkeit für die besten gaben des deutschen schrifttums im gebiet der geschichte und poesie, vornehmlich im heranwachsenden geschlecht zu wecken und zu nähren. und zwar geschieht dies offenbar am naturgemäszesten dadurch, dasz an einzelnen hervorragenden, der wirklichkeit und geschichte entnommenen persönlichkeiten, thatsachen und zuständen der sinn erschlossen wird für das, was von der vergangenheit des heimischen landes jedes volk in ehrendem gedächtnis zu bewahren berechtigt und verpflichtet ist.

Der einzig mögliche weg aber, diese gaben und zwar zuvörderst durch volkstümliche bündig gefaszte schriften an den mann zu bringen, ist nach dem gesagten die mitteilung in persönlichem, mündlichem verkehr mit dem volke und dessen jugend. wer nicht lesen kann oder mag, wird und soll hören, was z. b. von seinem Schiller in einem guten büchlein geschrieben steht, soll es hören vom pfarrer und lehrer in der schule, in den fortbildungsschulen oder auch in häuslichen lesezirkeln. aus fleiszigen hörern werden denn die begabteren und strebsamen sonder zweifel nach und nach auch eifrige leser werden. und was auf dem lande am dürren holz zu geschehen hat und geschehen wird, läszt sich ohne anstand mit noch sichererem erfolg am grünen, an dem heranwachsenden geschlecht der städtischen bevölkerung, erstreben.

Dasz nun aber zur lösung dieser aufgabe von seiten aller gebildeten, die für ihre ungebildeten mitbürger ein herz haben und durch trieb und geschick oder amtlich zur erziehung und bildung des volkes verpflichtet sind, besonders auch unser 'Schiller und Schwaben' eine treffliche handreichung biete, bedarf nach der bisherigen auseinandersetzung keines weiteren beweises. darum nur noch ein kurzes wort als antwort auf die psychologische frage, welcher gleichfalls rede zu stehen oben zugesagt war.

Wer gewohnt ist, über das seelenleben ernstlicher nachzudenken und so auch dessen beziehungen zu eltern und vorfahren als gegenstand fragwürdiger forschung zu behandeln, wird nicht wohl die denkbarkeit und möglichkeit der vererbung des bluts, der geistigen und gemütlichen eigenschaften auf kinder und kindeskinder in abrede ziehen, zumal da in unsern tagen ein berühmter tagesschriftsteller von Frankreich gerade dies mit vorliebe behandelt. eine solche steht jedenfalls fest hinsichtlich der anlage zur musik; diese und auch die begabung für mathematik, für gelehrte studien wie für technisches geschick und kunst thut sich oftmals als eine mitgabe von voreltern kund, die sich je und je mehrere geschlechter hindurch forterbt. man denke an die namen Bach, Holbein, Osiander, Eichhorn, Wächter, Köstlin u. a. minder liebsam aber nicht weniger gewis ist die thatsache, dasz die keime und manche durch selbstbeherschung oder menschenfurcht oder heuchelei geheim gehaltenen triebe schlimmer art von den vorfahren auf die nachkommen übergehen und bei diesen erst zur entfaltung und offner kundgebung gelangen. schwächen und fehler, die im innern von vater, mutter oder groszeltern schlummerten und möglicherweise an ihnen niemals in auffälliger weise zu tage getreten sind, gewinnen daher manchmal in kindern oder kindeskindern eine ganz gewaltige macht, so dasz sie in diesen als gemeine laster und verbrechen ans tageslicht kommen und dem strafgesetz verfallen. das rätsel der nicht seltenen erfahrung, dasz den achtbarsten familien mitunter ungeratene und lasterhafte kinder entstammen, findet hierin eine naheliegende lösung. wiederum kennt man die feine und vielfach bestätigte bemerkung eines neueren philosophen, dasz die kinder in der regel vom vater die kräfte des willens, von der mutter dagegen die eigenschaften der phantasie erben. die lebensbeschreibung L. Immermanns hat die wahrheit dieses satzes überraschend bestätigt. und wem fällt nicht dabei der spruch Goethe's ein?

> Vom vater hab ich die natur,
> des lebens ernstes führen;
> von mütterlein die frohnatur
> und lust zu fabulieren.

in ganz überraschender weise bewahrheiten sich uns nun aber gerade die zuletzt genannten wahrnehmungen, wenn wir in unserm neujahrsblatt die eingehende schilderung der eltern Schillers lesen und damit zusammenhalten. wie sein freund Scharfenstein von der

äuszern erscheinung der mutter sagen konnte: 'sie war ganz das porträt ihres sohnes'; so war noch mehr die dichterische begabung, welche in diesem in höchster leistungskraft der welt geschenkt ward, nach sicherer beglaubigung im keim schon in der zartbesaiteten und für poetische form lebhaft eingenommenen mutter vorgebildet. vom vater aber erfahren wir nicht weniger als drei eigenschaften, die im wesen und charakter des sohnes unverkennbar in höherer potenz ausgeprägt sind: eine scharfe und klare, an philosophisches denken anstreifende verstandeskraft, einen ins weite strebenden fast kosmopolitischen trieb, der ihn jahre lang von der heimat und selbst vom eignen herde fern hielt, und endlich eine willensenergie, die ihn zu kraftanstrengungen und leistungen befähigte, welche weit über seine erlernten kenntnisse, seinen bildungsgang und berufsstand hinausreichte. wir wollen dem leser nicht vorgreifen und stellen ihm anheim, diese andeutungen an der hand unseres schriftchens selbst zu ergänzen.

STUTTGART. L. MEZGER †.

---

## 70.

## ZU DEM AUFSATZ ÜBER GYMNASIAL- ODER REALBILDUNG FÜR ANGEHENDE MEDICINER VON ZIEL.*

Der aufsatz von Ziel-Braunschweig im 8n u. 9n heft dieser zeitschr. veranlaszt mich, folgendes zu entgegnen mit dem willen, ohne voreingenommenheit nur die thatsachen sprechen zu lassen. und da ist in der vorliegenden frage zunächst erforderlich, dasz ich mich über meine competenz ausweise. zwar ist nicht einzusehen, warum nicht auch solche männer über die beste vorbildung für unsere jugend ein urteil haben sollen, die an sich selbst darin gutes und schlimmes erfahren haben, aber nicht jeder denkt so. wohlan denn! ich bin lehrer und habe sowohl am gymnasium wie an der realschule unterrichtet, zwar nur am Joachimsthalschen gymnasium und an der hiesigen doppelanstalt in beiderlei classen, aber aus den unterredungen, die ich mit vielen collegen über die streitfrage hatte, konnte ich entnehmen, dasz zur zeit die unterschiede in den schulen einer gattung von keinem belang sind. darin aber kamen wir alle überein, dasz es in der erziehung der jugend weniger auf die unterrichtsgegenstände ankommt, als auf die tüchtigkeit der lehrer, die geistesanlagen der schüler und die beschaffenheit des elterlichen hauses oder der pensionen.

Man ist gewöhnlich geneigt, anzunehmen, dasz der arme schüler ohne weiteres die erziehung erschwert; ich kann das nicht sagen. im gegenteil: die genuszsucht und die blasiertheit findet man gerade bei den kindern der reichen, und nichts hemmt und untergräbt die

---

* obiger aufsatz, der hier gemäsz dem audiatur et altera pars folgt, lag der redaction bereits im october vor.

erfolge des unterrichts mehr wie solche anerzogenen und unterstützten charaktereigenschaften. man will trotz der schulbank als erwachsener gelten; deshalb raucht man trotz Kotzebue, deshalb trinkt man ebenfalls trotz Kotzebue, deshalb promeniert man mit spazierstöckchen und feinen glacés und schmückt sich mit ringen. es ist unglaublich, wie da das beispiel des einzelnen wirkt. so fiel es hier in früheren jahren keinem einzigen schüler ein, ringe zu tragen: da trat ein beringter obertertianer von auswärts ein und seit der zeit besteht diese unsitte dauernd. so gern mich sonst meine schüler mögen, das gefällt ihnen gar nicht, dasz ich ihnen das ringetragen nicht gestatte; ich aber wünschte wohl, dasz ich vorhaltungen nicht nötig hätte.

Die geistesanlagen der schüler hat man nicht in der macht. gleichwohl wäre es wünschenswert, dasz nur die begabteren die höheren schulen besuchten. zwar sind die mittel gegeben, die unfähigen fern zu halten, indem man sie einfach nicht versetzt; aber leider ist dieses mittel völlig verpönt. es wird jetzt auf solche gefahndet, die zu lange in einer classe sitzen; dem geht man lieber aus dem wege. nur ein ganz geringer teil darf sitzen bleiben. fallen die arbeiten schlecht aus, so haben die lehrer sie so einzurichten, dasz sie gut werden. eine gute d. i. reichliche versetzung ist das zu erstrebende ziel, denn sonst entvölkert sich die schule, und die kämmereicasse erhält ein deficit, welches ja schon so hoch gerade bei dem gymnasium ist. bei der überfülle von gymnasien, welche in den letzten 20 jahren entstanden sind, ist es kein wunder, wenn die schulen eine nachteilige concurrenz ausüben und elemente zur hochschule befördern, die besser andere wege eingeschlagen hätten.

Die tüchtigkeit der lehrer, das bleibt unangefochten, ist bei der gesamterziehung und ausbildung der wichtigste factor. der eine versteht aus dem trockensten gegenstand etwas zu machen, so dasz das interesse erweckt, der geist angeregt wird, und die stunde ist vergangen wie im umsehen; der andere bewirkt selbst bei interessanten gegenständen, dasz die schüler nur mit mühe folgen, das gähnen wird gewaltsam unterdrückt, und wenn die stunde vorbei ist, stellt sich ein allgemeines bedürfnis nach ausreckung der glieder ein. und ein wahres glück, wenns dabei bewendet. befindet sich nur ein einziger leichtsinniger in der classe, er braucht gar nicht einmal bös zu sein, dann können dinge in solcher stunde passieren, die man nur mit entrüstung anhören kann. wohl jeder wird sich an dergleichen aus seiner jugend erinnern; die lehrer ärgern sich, die schüler amüsieren sich darüber. und doch übt der lehrer einen bedeutenden einflusz aus auf das gemüt der schüler, namentlich der jüngeren. ich habe wiederholt gelegenheit gehabt zu hören, dasz kinder ihren eltern entgegneten: nein, der lehrer hat es so gesagt, und das ist richtig. aber ebenso wenig wie die geistesanlagen der schüler hat man die tüchtigkeit der lehrer in der macht. ein tüchtiger gelehrter ist noch lange kein tüchtiger lehrer, ja manche behaupten, er sei in der regel als lehrer an öffentlichen schulen un-

brauchbar, wenn er nicht disciplin zu halten verstehe. sonst brauchte man ja nur inhaber von zeugnissen ersten grades allein anzustellen, und die musterschule wäre da. leider haben aber dieselben öfter 'beiluft', wie director Sch. sagt, und mancher wegen des pompösen zeugnisses eingeschobene lehrer hat die unliebsamsten enttäuschungen eingebracht. das schlimmste dabei ist, dasz keine macht der erde im stande ist das disciplinhalten jemandem beizubringen, der nun einmal das zeug dazu nicht hat, und wer ein unklarer kopf ist, wird nicht hell, selbst wenn zwei directoren ihm zur seite stehen. die versuche der letzteren, nach dieser richtung abhilfe zu schaffen, scheitern und werden schlieszlich aufgegeben, wobei aber gar zu leicht das ganze leidet, wenn die besseren in dieselbe schablone gezwängt werden und dadurch die freudigkeit am eignen schaffen verlieren. sicher ist, dasz selbst ein tüchtiger lehrer lange nicht das leistet, wenn sein gemüt durch irgend welche umstände leidet, als wenn er frischen fröhlichen herzens ist. wegen der verantwortungsreichen stellung des directors mag es ja schwierig sein, zu jeder zeit und überall das richtige zu treffen, aber ich glaube doch, dasz es für die schule von nutzen ist, wenn er es versteht, seinem collegium das gefühl der verantwortung für das gesamtgedeihen der schule einzuimpfen, als wenn nur befohlen und gehorcht wird. das selbstbewustsein des lehrers erleidet schon genug einbusze, namentlich bei häufigem directorwechsel.

Es könnte scheinen, als hätte ich mein thema ganz aus den augen verloren; dem ist aber nicht so, ich bin vielmehr völlig bei der sache; denn ich glaube mit dem vorstehenden gezeigt zu haben, wie sich die abfälligen urteile unserer hochschulprofessoren erklären lassen, und woher es kommen kann, dasz die studenten nicht so sind, wie man sie sich wünscht. ich habe nur noch hinzuzufügen, dasz auch auf die jetzige methode der vorlesungen, sowie auf die trockenheit und unverständlichkeit des vortrages mancher professoren, selbst berühmter, ein ganz erheblicher teil der schuld fällt. man macht öfter bessere fortschritte, wenn man ein gutes buch studiert, als die vorlesung, den vortrag anhört, wobei es vorkommt, dasz irrtümer sich einstellen, weil der herr professor unpräpariert in die vorlesung gegangen ist. und nun gar die vorlesungen 'nach seinem buche'! ich glaube daher gern, dasz der eine und der andere student gesagt hat: was soll ich in die vorlesung gehen, das kenne ich ja schon alles. schwerlich aber hat je so ein mediciner gesprochen, denn wegen der mangelhaften vorbildung in den naturwissenschaften auf dem gymnasium hat er vollauf zu thun, um sich in zwei jahren zum tentamen physicum vorzubereiten. da ich während meiner studentenzeit viel mit medicinern verkehrte, so weisz ich ziemlich bescheid. ich kann nur sagen, dasz von den meisten die eigentlich medicinischen fächer anatomie und physiologie sehr eifrig studiert wurden, dasz dagegen alle andern fächer wie chemie, physik und die beschreibenden naturwissenschaften nur höchst oberflächlich betrieben

wurden. sie wurden belegt, man gieng auch hin, in zoologie auch das nicht einmal, weil es zu langweilig war, und damit genug. zum tentamen wurde dann einiges eingetrichtert. reiner verbalrealismus.

Damit man aber begreift, wie diese oberflächlichkeit möglich war, ist es nötig, dasz ich meine eigne gymnasialzeit schildere. wir haben während der ganzen schulzeit von VI bis I nicht eine einzige stunde naturgeschichte gehabt; in V wurden uns einige tiergeschichten vorgelesen, aber irgend ein ausgestopftes tier oder ein bild desselben haben wir nie gesehen; ebenso wenig eine pflanze. von den kartoffeln wusten wir wohl etwas, denn es war für uns ein hauptvergnügen, den bauern ins feld zu gehen, die kartoffeln auszuwühlen, ein krautfeuer zu machen und sie zu braten; dasz aber diese dinger auch blühen, wusten wir wohl kaum, denn um die blütezeit lockte nichts aufs feld. ich erinnere mich, dasz wir über jemand lachten, weil er sprach, der roggen stände in blüte; die kirschbäume, ja, die sahen ganz hübsch aus, auch die wiesen, aber roggen?! ich glaube, ich kann hiervon aufhören. in II hatten wir eine stunde physik, in I zwei stunden. der lehrer las uns in jeder stunde aus dem Koppe vor; so weit er kam, hatten wir zur nächsten stunde auf. experimentiert wurde nie, — halt, doch einmal; es war in I, da haben wir durch ein glasprisma die regenbogenfarben gesehen. es ist unglaublich, aber wahr: auch die kleinen anmerkungen im Koppe mit dem stern unterm strich wie: 'das nähere findet man in den gesamten naturwissenschaften von Masius usw.' las er uns vor. und dieser mann hat mindestens 30 jahre diesen unterricht gegeben; eine menge seiner schüler studierten medicin! man wende nicht ein, dasz das ein vereinzelter fall war; ich kann eine ganze anzahl männer, collegen und ärzte, nennen, die mich versicherten, sie hätten nur wenige experimente in der physik gesehen, die noch dazu in der regel nicht gelangen; sie hätten auch chemie getrieben, aber an der tafel!

Jeder arzt wird einräumen, dasz man in der that ohne diese naturwissenschaftlichen vorstudien dennoch ein ganz guter chirurg nicht blosz, sondern allgemein praktischer arzt werden kann, wenn man das nötige geschick und den offenen blick hat; eine reiche erfahrung hilft über vieles hinweg. ist aber deshalb dieser mangel an naturwissenschaftlichen kenntnissen irgendwie entschuldbar oder gar belanglos? ist das ein natürlicher zustand, wenn das gros der ärzte in medicinischen fachschriften und werken die seiten einfach überschlagen musz, wo chemische formeln und physikalische gesetze in mathematischer form vorkommen? jede wissenschaft schreitet fort, und es ist ganz natürlich, wenn die heutigen professoren von ihren schülern mehr verlangen wie die alten. es ist durchaus wünschenswert, dasz ein mediciner so vorgebildet werde, dasz er nicht mehr nötig hat, die elementaren vorlesungen über experimentalchemie und -physik, allgemeine botanik und zoologie auf der hochschule zu hören. jedenfalls gereichen diese elementarvorlesungen

einer hochschule nicht zu besonderer ehre. wenn berühmte professoren behaupten, es sei besser, dasz die studenten ohne alle vorkenntnisse der chemie, physik zur hochschule kämen, so kann man in der that sich des lachens nicht erwehren; welch feines leben, wenn dieser herliche gedanke eine breitere basis gewänne!

Ich behaupte, gerade die elemente müssen auf der mittelschule zum sichern eigentum der schüler gemacht werden; auf der hochschule ist der student viel zu sehr sich selbst und dem zufall überlassen; er sieht die experimente, aber er verarbeitet sie nicht, macht keine anwendungen von den gesetzen in aufgaben, denn der professor kann sich um die studenten nicht so kümmern und sich nicht näher mit ihnen befassen. zwar kann man im laboratorium arbeiten, dazu fehlen aber dem mediciner zeit und vorkenntnisse. ist aber die basis schon in der schule gelegt, dann kann der mediciner nicht nur eingehender sich mit anatomie und physiologie beschäftigen, was überaus nötig ist, sondern er wird mit weit mehr nutzen für seinen praktischen beruf mehr zeit auf mikroskopie, anfertigung von präparaten, tieferes studium der chemie und botanik verwenden können. gerade der mediciner bedarf wie kein anderer schon während seiner lehrzeit der sichersten kenntnisse, da er am krankenbette eine hohe verantwortung trägt und bei starker praxis nicht die zeit hat, in dem masze seine kenntnisse zu bereichern und zu sichern wie andere leute. alles dies gibt mir die überzeugung, dasz für mediciner das realgymnasium und die oberrealschule eine bessere vorbildung gewähren wie das gymnasium. mit recht wird getadelt, dasz wegen des blosz äuszerlichen zweckes, technische ausdrücke sprachlich ableiten zu können, die erlernung der griechischen sprache betrieben werden solle; es ist in der that völlig gleichgültig, ob ein mediciner weisz, was für ein wort z. b. diarrhöe ist, wenn er nur dieselbe zu beseitigen versteht. aber manche männer finden im examen ihr persönliches behagen, die jungen leute mit diesen philologicis zu ängstigen; schade um die verschwendete zeit auf beiden seiten.

In betreff des 'lesens von fachschriften in fremden sprachen' musz ich bemerken, dasz dazu das gymnasium nicht befähigt. welche untergeordnete rolle in demselben das französische spielt, wissen wir ja alle. zu meiner zeit begann französisch erst in unter-III; nach ablauf des jahres wusten wir noch nicht, dasz a = hat bedeutet; wir hatten zuerst das substantivum, adjectivum, pronomen durchgenommen, gerade wie im lateinischen, und waren noch nicht zum verbum gekommen. vom englischen war überhaupt keine rede.

Was aber den 'unmittelbaren zugang zu der reichsten und idealsten aller litteraturen' angeht, so bedauere ich, hierauf nichts geben zu können. eine gute übersetzung bringt uns den inhalt, auf den es doch hauptsächlich ankommt, bei weitem näher, als das hindurchwinden durch die ursprache. wenn man erwachsen ist und die fremde sprache beherscht, dann glaube ich sehr gern, dasz der genusz ein erhöhter ist. als schüler jedoch ist man froh, wenn man

das aufgegebene pensum einigermaszen übersetzen kann; von genusz ist da wirklich kaum nennenswert die rede. und so gieng es mir, dem die mündliche prüfung erlassen wurde, wie erst vielen andern! ich gebe zu, dasz es einen eigentümlichen reiz auf mich ausübte, wenn ich in spätern jahren zufällig eine bekannte Horazische ode oder den Homer zu lesen bekam, aber ich empfand genau denselben reiz, als ich in die hebräische bibel blickte. éinen vorzug haben die alten sprachen vor den neuen: man kann von allen werken der litteratur sich eine übersetzung kaufen; dies ist mir deshalb lieb, weil ich mitleid habe mit den schülern, die nicht mit reichen geistesgaben ausgestattet sind.

Endlich frage ich: woher kommt es doch, dasz nicht einzelne wenige, sondern eine ganz erhebliche anzahl männer, die auf dem gymnasium vorgebildet sind, gegen diese bildung front machen? sind etwa die schweigenden sämtlich der gegnerischen seite zuzuzählen?

Das 'votum der ärztevereine' war für mich allerdings überraschend, aber hinterher haben wir ja die gründe dafür erfahren. es fiel plötzlich das wort von studenten zweiter classe — da war es vorbei. kaum einer von den neinsagern hatte eine kenntnis von der innern organisation der realschulen und ihren leistungen; viele glaubten, die realschulen hätten einen 6jährigen statt 9jährigen cursus. auch meinten viele, der zudrang zum medicinischen studium sei schon zu grosz, er dürfe nicht noch verstärkt werden. wie jämmerlich! schlieszlich wollte man wohl ja sagen, wenn auch die juristische facultät wie in Norwegen den realschülern offen stände. wie kleinlich! bei der zulassung der realabiturienten zur philosophischen facultät wurde von berufskreisen kein votum eingeholt. aber das steht fest, dasz erst seit dieser zeit die zustände im naturwissenschaftlichen und neusprachlichen gebiet bessere geworden sind. der jetzige zustand, wo realmathematiker und -neusprachler, auch wenn sie noch so tüchtig sind, vorn herein für unfähig erklärt werden, am gymnasium zu unterrichten — es wird öfter freilich nicht beachtet — wo realabiturienten, auch wenn sie überaus befähigt sind und gymnasialabiturienten bei weitem überragen, erst eine nachprüfung im lateinischen, griechischen und in der alten geschichte machen müssen, bevor sie ihrem innern drange zum ärztlichen beruf folgen dürfen, eine prüfung, der sie offenbar nur mit widerwillen und unmut sich unterziehen werden, weil sie dinge treiben müssen, die gar keine berührung mit ihrem berufsstudium haben, dieser zustand, glaube ich, ist unhaltbar. möge allen drei höheren schulgattungen die arena offen stehen, nachprüfungen aber nur von solchen gegenständen gefordert werden, die im engen zusammenhang mit dem berufsstudium stehen.

Warum sollten z. b. schüler von oberrealschulen, die also weder griechisch noch lateinisch kennen, nicht richter, arzt, lehrer werden dürfen? welcher student studiert denn heutzutage das corpus iuris?

es ist glücklicherweise ja auch nicht nötig. und unter den naturforschern könnte ich mehrere nennen, die groszartiges geleistet haben und doch nur auf einer einfachen elementarschule die einzige vorbildung genossen haben.

Ein fortschritt ist ja an den gymnasien unstreitig gemacht, einmal wegen der bessern schulung und methodik der lehrer, sodann durch die einführung der neuen lehrpläne; ob aber nicht dennoch zur zeit an mehreren bloszer verbalrealismus getrieben wird? nach dem, was ich bis in die neueste zeit gehört habe, scheint das leider immer noch der fall zu sein. dennoch reicht dieser fortschritt nicht aus. auf dem gymnasium dominiert lateinisch und griechisch so sehr, dasz für die realien nur ein beschränkter raum übrig bleibt, und gerade die realien brauchen viel mehr zeit, wenn etwas erhebliches darin geleistet werden soll. anderseits können die alten sprachen wegen ihrer schwierigkeit schwerlich noch mehr gekürzt werden. man wird also unabweislich zu dem schlusz gedrängt, dasz die realschulen zum medicinischen studium besser vorbereiten, und dasz die gymnasialabiturienten verpflichtet werden müsten, durch eine nachprüfung in den realien sich die fähigkeit, medicin zu studieren, erst zu erwerben.

Zum schlusz etwas persönliches von unserm gegner. er schreibt: 'die mehrzahl aller gymnasialschüler, die mediciner nicht ausgenommen, blicken auf ihre schulzeit als die glücklichste ihres lebens zurück.' soll damit etwa angedeutet werden, dasz die armen bedauernswerten realschüler als kopfhänger herumschleichen? auch ich erinnere mich im kreise meiner schulkameraden sowohl, wie wenn ich allein bin, gern meiner gymnasialzeit, aber wahrhaftig nicht deshalb, weil ich dort griechisch und lateinisch gelernt habe.

'Der mediciner soll jahrelang lateinisch und griechisch lernen, weil er dadurch ein gutes gedächtnis erhält, und er sonst die zahllose masse von namen in der anatomie, osteologie usw. nicht behalten würde.' fürwahr, ein edler zweck!

'Ein blütenreicher stil im deutschen werde von einzelnen lehrern verlangt und gelobt' ist durchaus keine auf unwahrheit beruhende ausrede.

Auf den vorschlag, statt des gesangunterrichts von IV ab bis I obligatorischen zeichenunterricht einzuführen, will ich nicht näher eingehen, aber bemerken, dasz thatsächlich nur ein geringer bruchteil aller schüler sich am singen beteiligt. wenn ferner der gymnasiast auch noch englisch lernen soll, so wird der vorwurf der überbürdung noch stärker sein. das gymnasium mit seinen beiden alten sprachen kann eben nicht allen berufsarten genügen, es ist und bleibt in erster linie eine vorschule für philologie.

Landsberg a. d. Warthe. Kewitsch.

## 71.

## EIN CAPITEL LATEINISCHER SCHULSYNTAX.

---

### Wie soll der schüler cum historicum und cum temporale unterscheiden?

Zu denjenigen punkten der lateinischen syntax, welche bei der hergebrachten darstellungsweise im kopfe des schülers nicht immer zu völliger klarheit gebracht werden, gehört nach der erfahrung des verfassers das verhältnis des causalen cum zu dem temporalen in sätzen mit historischem tempus. auf die frage 'wann wird das deutsche «als» durch das sogenannte cum historicum mit conj. impf. oder plusqupf., wann aber wird es durch cum temporale mit ind. impf. pf. oder plusqupf. übersetzt?' wird man schwerlich eine antwort bekommen, bei der sich der schüler etwas klarbestimmtes, in der praxis des einzelnen falles nichtversagendes denkt. den beweis liefert ein kurzer gang durch die entsprechenden partien einiger der gebräuchlichsten schulgrammatiken.

Ellendt-Seyffert 28e aufl. § 265 heiszt es: 'cum steht als zeitpartikel mit conj. nur in der erzählung und zwar mit dem conj. impf. oder plusqupf. es wird dann nicht die zeitbestimmung rein äuszerlich hervorgehoben, sondern der innere zusammenhang der begebenheiten angedeutet.' § 266: 'cum temporale steht mit dem indic. sämtlicher tempora. es wird im deutschen übersetzt mit wenn, wann, damals als, zu der zeit wo, so oft als.'

Lattmann-Müller 5e aufl. § 172 sagen: 'wenn dem erzählten hauptfactum andere ereignisse mit cum angeschlossen werden, welche von untergeordneter bedeutung sind und nur dazu angeführt werden, um jenes vorzubereiten und in seinen historischen zusammenhang zu rücken oder auch nur um einfach als zeitbestimmung zu dienen, so steht cum «als» (zuweilen auch «indem, da» in temporalem sinne) mit dem conj. impf. oder plusqupf.'

Ähnlich Putsche-Schottmüller 22e aufl. 1880 § 236: 'cum historicum. in wirklichen, nicht blosz grammatisch, sondern auch dem sinne nach subordinierten nebensätzen der erzählung steht bei cum gewöhnlich das impf. oder plusqupf. coniunctivi.'

Dasz man den schülern an der hand dieser regeln ein klares verständnis des unterschiedes des indicativs und conjunctivs der historischen tempora in den lateinischen musterbeispielen, die man zunächst vorführen wird, beibringe, bezweifle ich. die probe ist ja leicht zu machen. man lasse zum schlusz den satz 'als Caesar nach Gallien kam, waren die häupter der einen partei die Aeduer, der andern partei die Sequaner' ins lateinische rückübersetzen, und ich wette zehn gegen eins, dasz der schüler cum veniret übersetzt statt cum venit. am ehesten könnte er sich noch nach Ellendt-Seyffert

zurechtfinden. dann müste er das beispiel unter eine der beiden möglichkeiten der § 265. 266 mit der frage zu subsumieren suchen: 'wird durch den satz mit «als» innerer zusammenhang der begebenheiten oder rein äuszerliche bestimmung gegeben?' aber diese begriffe ohne ein greifbareres zwischenglied zu dem einzelnen falle sind für den knaben zu abstract, als dasz er damit gedeihlich operieren könnte, und mehr als ein mehr oder minder leeres gerede wird bei solcher erwägung kaum herauskommen. der lehrer sucht sich nun wohl — ein ausweg, den auch E.-S. § 266 andeutet — damit zu helfen, dasz er sagt: 'als' ist cum mit conj., 'damals, als' cum mit ind. indes einmal heiszt dies worte an die stelle von begriffen setzen und zweitens versagt dies auskunftsmittel im entscheidenden falle völlig, denn in dem satze 'damals als ich in Athen war, hörte ich den Zeno häufig' musz cum essem stehen.

Lattmann-Müller lassen den schüler bei der entscheidung über unsern satz ganz im stich, denn mit den worten 'oder auch nur um einfach als zeitbestimmung zu dienen' geraten sie aus dem cum historicum, welches die vorhergehenden worte — übrigens auch für den schüler zu abstract — kennzeichneten, völlig in das cum temporale, weil diesen worten die notwendige beschränkung fehlt.

Dasz man mit den 'wirklichen, nicht blosz grammatisch, sondern auch dem sinne nach subordinierten nebensätzen der erzählung' Putsche-Schottmüllers bessern erfolg haben wird, glaube ich nicht. alle schärfe wird der regel durch das 'gewöhnlich' genommen.

Ich citiere zum schlusz aus der eben erschienenen zweiten auflage von Heymachers 'was ergibt sich aus dem sprachgebrauch Caesars im bellum Gallicum für die behandlung der lateinischen syntax in der schule?' er schlieszt sich (s. 98) eng an E. Hoffmann 'die construction der lateinischen zeitpartikeln', Wien 1873, an. er sagt s. 100: '1. cum mit dem indicativ bezeichnet «die objective zeitgleichheit zweier auf einander bezogener handlungen. cum ist als correlativum zu einem tum, totiens, eo tempore zu denken, der zeitsatz dem hauptsatz coordiniert». 2. cum mit dem coniunctivus (potentialis) bezeichnet die zeit als abhängig von dem urteil des sprechenden.' für die schule direct zu verwerten ist auch dies nicht.

Genug. ich fasse mein ziel in die frage: kann ich den unterschied der beiden sätze cum Caesar in Galliam venit, alterius factionis principes erant Aedui, alterius Sequani und cum Athenis essem, Zenonem audiebam frequenter in einer für den schüler faszbaren weise darstellen? habe ich dies gethan, dann habe ich cum historicum und cum temporale geschieden, denn zwischen diesen beiden beispielen musz die grenze hinlaufen. welcher unterschied ist nun in dem verhältnis des nebensatzes zum hauptsatz in dem einen und in dem andern fall? offenbar der: Caesars ankunft in Gallien war nicht erforderlich zu der existenz der beiden parteien und der führerschaft der Aeduer und Sequaner; aber ohne in Athen zu sein konnte

niemand den Zeno hören. wir fassen demnach die regel so: kann die handlung des hauptsatzes stattfinden ohne die des nebensatzes, so haben wir für das deutsche 'als' cum mit indicativ; kann aber die handlung des hauptsatzes nicht stattfinden ohne die des nebensatzes, so haben wir für das deutsche 'als' cum mit conjunctiv. sätze wie dieser tum cum in Asia res magnas permulti amiserant, scimus Romae solutione impedita fidem concidisse stehen dem nur scheinbar entgegen. sagte Cicero hier amisissent, so würde er nach dem gedankengang der stelle eine petitio principii begehen, denn den inneren zusammenhang der ereignisse des haupt- und nebensatzes, den er eben erweisen will, würde er durch die fassung cum amisissent voraussetzen.

Das cum historicum ist also allerdings mit dem cum causale nahe verwandt, es gibt zur zeitbestimmung einer vergangenen handlung oder thatsache eine thatsache der vergangenheit, welche zwar nicht immer zugleich causa efficiens oder occasionalis, aber stets conditio sine qua non war. selbstverständlich ist es aber nicht meine ansicht, dasz diese termini logici vor die schüler gebracht werden sollen. man hat die letzteren einfach bei sätzen mit 'als' an die fragstellung zu gewöhnen: war die thatsache des nebensatzes zu der thatsache des hauptsatzes notwendig oder nicht? bei einer solchen fragstellung aber, mag sie im anfang auch öfter wiederkehren, wird die interpretation des historischen schriftstellers an sachlichkeit schwerlich verlieren.

Hameln. Otto Langlotz.

## 72.
## ZUM GEBRAUCH DER ABHÄNGIGEN FRAGESÄTZE.

In den lateinischen grammatiken (Zumpt, Madvig, Seyffert, Heraeus, Holzweissig, Stegmann) findet man die ansicht vertreten, dasz zur einleitung abhängiger fragesätze die partikeln 'num' und 'ne' ohne unterschied der bedeutung dem deutschen 'ob, ob etwa' entsprechend dienen, die partikel 'nonne' aber, besonders nach den verben des fragens, im sinne von 'ob nicht' gebraucht wird. diese ansicht ist nicht richtig, denn bei genauer betrachtung der in den grammatiken angeführten beispiele sehen wir, dasz, wenigstens nach den verben des fragens, welche in dem capitel von den abhängigen fragesätzen eine sehr bedeutende stelle einnehmen, die wahl der partikel den alten schriftstellern durchaus nicht gleichgültig gewesen ist und daher auch uns nicht gleichgiltig sein darf.

Seyffert § 306, 2 citiert folgende beispiele: Cic. de fin. II 30, 97 'Epaminondas cum gravi vulnere exanimari se videret, quaesivit, salvusne esset clipeus; cum salvum esse flentes sui respondissent, rogavit essentne fusi hostes und Cic. Tusc. V 12, 35 'Socrates, cum esset ex eo quaesitum, Archelaum nonne beatum putaret,

Haud scio, inquit: nunquam enim cum eo collocutus sum'. für den gebrauch von 'num' findet sich kein passendes beispiel bei Seyffert, wohl aber bei Stegmann § 222, 2 aus Cic. Tusc. V 14, 42 '[an] Lacedaemonii, Philippo minitante per litteras se omnia quae conarentur prohibiturum, quaesiverunt num se esset etiam mori prohibiturus: [vir is . . .]'. im ersten satze gebraucht nun Cicero offenbar deshalb 'ne', weil Epaminondas ebenso gut eine bejahende als eine verneinende antwort erwarten konnte; im zweiten satze steht 'nonne', weil der fragende eine bejahende antwort erwartete (vergl. den zusatz im original 'Archelaum, Perdiccae filium, qui tum fortunatissimus haberetur'), im dritten satze setzt Cicero 'num', denn die Lacedämonier erwarteten eine verneinende antwort.

Der soeben angedeutete unterschied im gebrauche von 'ne' und 'num' nach den verben des fragens läszt sich noch durch anderweitige beispiele bestätigen; so aus Cic. div. I 54, 122 'et Socrates quidem .. Xenophonti consulenti sequereturne Cyrum ..', Parad. I 2, 10 'quaero a vobis, num ullam cogitationem habuisse videantur ei qui hanc rem publicam tam praeclare fundatam nobis reliquerunt aut auri et argenti ad avaritiam, aut amoenitatum ad delectationem, aut supellectilis ad delicias, aut epularum ad voluptates'. in Verr. II c. 12 'at quo modo abstulit? non possum dicere planius quam ipse apud vos dixit Heius. quum quaesissem, num quid aliud de bonis eius pervenisset ad Verrem, respondit: istum ad se misisse, ut sibi mitteret Agrigentum peripetasmata. quaesivi an misisset. respondit id, quod necesse erat, scilicet dicto audientem fuisse praetori: misisse. rogavi pervenissentne Agrigentum. dixit pervenisse ..'. in den letzten sätzen ist ebenfalls ein unterschied in der bedeutung von 'num' und 'ne' zu erkennen: -ne läszt im zusammenhang die frage als gleichgültiger erscheinen, während 'num' in verbindung mit 'quid aliud' andeutet, dasz die antwort in verneinendem sinne hatte ausfallen sollen. quaero an ist wohl durch beimischung eines zweifels zu erklären. — Aus andern schriftstellern habe ich folgende stellen notiert: Caes. B. C. III 71 'at Labienus, cum ab eo impetravisset, ut sibi captivos tradi iuberet, omnes perductos ostentationis, ut videbatur, causa, quo maior perfugae fides haberetur, commilitones appellans et magna verborum contumelia interrogans, solerentne veterani milites fugere, in omnium conspectu interfecit'. hier wäre 'num' am platze gewesen, wenn der feldherr eine bestimmte antwort erwartet hätte, da aber die frage bei der magna verborum contumelia nur oberflächlicher art und an der antwort nichts gelegen war, so steht das angehängte -ne. Suet. Aug. c. 18 schreibt 'per idem tempus conditorium et corpus Magni Alexandri, cum prolatum e penetrali subiecisset oculis, corona aurea imposita ac floribus asperis veneratus est, consultusque, num et Ptolemaeum inspicere vellet, regem se voluisse ait videre, non mortuos'. eine verneinende antwort, daher 'num' vom standpunkte des geschichtsschreibers aus.

Diese beispiele zeigen, dasz die alten schriftsteller den partikeln 'num, nonne, ne' nach den verben des fragens ihre ganz bestimmte bedeutung gaben und zwar dieselbe, welche für directe fragen allgemein anerkannt wird. daher werden auch beim unterrichte in der lateinischen grammatik für die von verben des fragens abhängigen sätze dieselben vorschriften gelten wie für die unabhängigen fragesätze: man setzt das angehängte -ne, wenn kein besonderer nachdruck in die frage gelegt ist und der fragende eine bestimmte anwort nicht erwartet oder erwarten kann; man gebraucht num, wenn eine verneinende antwort erwartet resp. gewünscht wird; man wendet nonne an, wenn die antwort bejahend ausfallen soll. im deutschen machen wir die art der frage durch 'ob, ob etwa, ob nicht' kenntlich.

Was für die von verben des fragens abhängigen sätze gilt, läszt sich auch mit einigen beschränkungen auf fragesätze ausdehnen, welche von andern verben abhängen. nonne scheint vermieden und, wenigstens bei den ausdrücken 'dubito, nescio u. a.', durch an ersetzt worden zu sein. ne und num stehn bei Cicero in verschiedenem sinne nach videre; z. b. acad. poster. I 12 'tum Varro, Tuae sunt nunc partes, inquit, qui ab antiquorum ratione desciscis, et ea, quae ab Arcesila novata sunt, probas, docere, quod, et qua de causa discidium factum sit: ut videas, satisne ista sit iusta defectio' und de imp. Cn. Pomp. VII 19 'qua re videte num ('ob denn wirklich') dubitandum vobis sit omni studio ad id bellum incumbere, in quo . .'. über num vgl. noch Nep. Hannib. c. 12: 'qui (sc. Hannibal) imperavit ei (sc. puero), ut omnes fores aedificii circumiret, ac propere sibi nuntiaret, num eodem modo undique obsideretur', und Liv. XLII, 19 'adire eos Cretam et Rhodum iusserunt, simul renovare amicitiam, simul speculari, num sollicitati animi sociorum ab rege Perseo essent'. num steht, weil man ein negatives resultat erwartet resp. wünscht, es liegen die directen fragen: 'num ('doch nicht etwa') . . obsideor, num sollicitati . . sunt' zu grunde. überhaupt ist es zweckmäszig, 'aus jedem mit 'ob' eingeleiteten indirecten fragesatz die entsprechende directe frage zu entnehmen; dann wird man auch in der wahl der partikeln das richtige treffen.

Dresden. Feodor Glöckner.

## 73.
## MISCELLE.

In dem höchst interessanten, im anschlusz an den 22n band der publicationen aus dem königlich preuszischen staatsarchive im jahre 1885 zu Leipzig erschienenen, buche 'gespräche Friedrichs des groszen mit Henri de Catt' citiert der grosze könig s. 70 die worte 'bene, bene, dignus est intrare in corpore nostro', wozu der herausgeber bemerkt,

es sei unklar, was dem könige bei diesem citate in der erinnerung vorschwebte. ohne zweifel dachte der könig an die doctorpromotion aus Molières le malade imaginaire, in welcher der chor den Baccalaureus jedesmal nach einer antwort mit den worten:

bene, bene, bene, bene respondere,
dignus, dignus est intrare
in nostro docto corpore

begrüszt. hieraus ergibt sich auch, dasz die vom herausgeber vorgeschlagene änderung des est in es falsch ist.

FLENSBURG. ALBERT MÜLLER.

---

## 74.

GEOGRAPHISCHE CHARAKTERBILDER AUS AFRIKA. AUS DEN ORIGINALBERICHTEN DER REISENDEN GESAMMELT VON BERTH. VOLZ. MIT 80 ILLUSTRATIONEN UND EINER KARTE. Leipzig, Fues's verlag (R. Reisland). 1886. VIII u. 424 s. 8.

Wenn man, ohne gerade fachmann zu sein, reisebeschreibungen liest, kommt man gar zu oft in versuchung, kleinere oder gröszere teile des buches zu überschlagen; es liegt in der natur des behandelten stoffes, dasz nicht alles für alle das gleiche interesse haben kann. diesem übelstande begegnen die 'geographischen charakterbilder', wie die Grubeschen, welche sich seit mitte unseres jahrhunderts eines guten rufes erfreuen, und wie die Volzschen, vor einigen jahren begonnenen, von denen uns jetzt der vierte teil (Afrika) vorliegt. über die leitenden grundsätze des letzteren werkes sagt der verfasser selbst: 'meine absicht ist gewesen, aus denjenigen abschnitten der originalwerke welche für unsere kenntnis die eigentlich classischen sind, ein gesamtbild des erdteils nach den wichtigsten gesichtspunkten (oberflächenbeschaffenheit, landphysiognomie, bevölkerung, tier- und pflanzenwelt, entdeckungsgeschichte) zu geben — aber nicht in trockener beschreibung, sondern in erzählung mit eingewebter schilderung, so dasz die novellistische form unterhält, die wissenschaftliche zuverlässigkeit aber, da nur sichere augenzeugen sprechen, zweifellos bleibt.' aus diesen worten kann man zugleich das nötige über den pädagogischen charakter des werks entnehmen, denn obwohl es der verfasser nicht ausdrücklich sagt, so zeigt doch jede seite, dasz er ein buch hat liefern wollen, welches auch der jugend in die hand gegeben und als anregend, belehrend, unterhaltend empfohlen werden kann. natürlich liegt hierbei der schwerpunkt in richtiger auswahl der einzelnen stücke aus den originalberichten, und gerade in dieser beziehung wird man von den afrikanischen charakterbildern nur gutes sagen können. in fünf, nach geographischer einteilung Afrikas gegliederten abschnitten werden uns etwa hundert einzelbilder von den namhaftesten reisenden vorgeführt; dabei ist ein sorgfältig berechneter wechsel des stoffes deutlich erkennbar, ebenso wie bei den zahlreichen abbildun-

gen, die das ganze beleben. — Was einsender etwa auszusetzen hätte, bezieht sich auf nebendinge. so wäre es wohl wünschenswert gewesen, an der spitze der einzelnen aufsätze statt der bloszen verfassernamen den titel des quellenwerks sowie einige kurze orientierende angaben über zeit und ort zu setzen; letztere sind manchmal nicht nötig, oft aber empfindet man ihr fehlen als wirklichen mangel. ferner hätten bei der stattgehabten überarbeitung bzw. durchsicht der originalberichte vereinzelte stilistische unebenheiten abgeglättet werden können, z. b. s. 171: ... der hier sich niedergelassen habenden europäischen kaufleute ..., s. 202: ... ein haufe Gallas, die von einem berühmten räuber, der springer genannt, angeführt wurden, und den man für den grösten spitzbuben im lande der Gallas hielt ... und ähnliches.

Zörbig. R. Schmidt.

## 75.

## BERICHT ÜBER DIE DREIUNDZWANZIGSTE VERSAMMLUNG DES VEREINS RHEINISCHER SCHULMÄNNER (1886).

Da infolge des späten ostertermins die ferien für die höheren schulen der Rheinprovinz diesmal ausnahmsweise so früh gelegt waren, dasz schon am mittwoch nach ostern die aufnahmeprüfungen zu erfolgen hatten, so hatte der geschäftführende ausschusz des vereins rheinischer schulmänner geglaubt die 23e versammlung nicht nach hergebrachter weise auf osterdienstag berufen zu sollen, sondern auf den ersten ferientag, also den 10 april. infolge dessen hatte man nicht von vornherein mit gewisheit einem zahlreichen besuch entgegensehen können, und mancher war der stadt Köln zugefahren mit dem gedanken, er werde diesmal viele freunde des vereins nicht vorfinden. um so lebhafter war deshalb allgemein die befriedigung, als die teilnahme über jedes erwarten hinaus grosz war: 135 herrn — mehr als zu irgend einer früheren vereinigung — fanden sich im Gürzenich zusammen!

Um 11 uhr eröffnete der vorsitzende, dir. Jäger (Köln, Friedr.-Wilh.-gym.) die versammlung: das abgelaufene jahr werde nicht durch irgendwelches hervorragende, für die schule epoche machende ereignis charakterisiert und lade darum gerade zur betrachtung der dauernden strömungen, die sich in unserer schulwelt geltend machten, besonders ein; der zustand des öffentlichen schullebens bei uns sei eben nicht stagnierend; schon ständen wir unter dem einflusz der neuen lehrpläne. der gegensatz zwischen gymnasium und realgymnasium sei zwar nicht geklärt oder gar geschwunden, aber die spannung, die früher bestanden, auch zwischen den persönlichkeiten bestanden habe, habe nachgelassen; die lehrer hätten sich genähert, der übergang vom gymnasium zum realgymnasium und umgekehrt sei leichter geworden. was aber die fortdauer der concurrenz zwischen beiden anlange, so sei solche in vieler beziehung günstig, insofern sie eine gewisse frische strömung hervorrufe, anderseits aber auch von ungünstigen folgen begleitet, indem sie dem schulwesen, resp. dem schreiben und sprechen über dasselbe den charakter des kämpfens und damit fast notwendig des übertreibens aufdrücke. bei einem kampfe nehme man sich solche übertreibung gegenseitig nicht übel; aber ein übel sei doch die dadurch hervorgerufene

endlose production von allerhand reformideen oder -worten: fast kein einziges fach gebe es, welches nicht schon als hauptfach der zukunft proclamiert sei. beispielsweise werde in einem sehr beachtenswerten aufsatze eines Hallenser docenten in der zeitschrift für deutsches altertum, in dem sonst sehr vieles vernünftige und beherzigenswerte enthalten sei, die behauptung aufgestellt, das griechische könne nicht mehr wie früher basis des gymnasialen unterrichts sein; darauf werde ausgeführt, wie liebhaberei am eignen fach manchen dazu verführt habe für eben dieses die grundlegende bedeutung im unterricht zu beanspruchen, und der schlusz sei, dasz doch vom verfasser selbst wieder das eigne fach, das mittelhochdeutsche, in den mittelpunkt gerückt werde. eine weitere folge der concurrenz sei das operieren mit allgemeinen sätzen, die einer dem andern nachspreche, z. b. dem von der allgemeinen unzufriedenheit mit dem gymnasium oder dem vom utilitarischen charakter des realgymnasiums. das erstere sei entschieden zu leugnen: über das gymnasium werde nicht mehr räsonniert als in Deutschland über jede sache; und was das zweite angehe, so sei der utilitarische charakter durchaus noch kein vorwurf. üppig wuchere die litteratur der pädagogik: das gebiet der beziehungen zwischen elternhaus und schule werde immer und wieder durchgedroschen ohne thatsächliche unterlage und ertrag. doch seien dies noch erträgliche übel; bedenklicher sei die damit auch zusammenhängende folge, dasz die lehrthätigkeit in einer fast raffinierten weise subtilisiert werde. die 'lehrgänge und lehrproben' seien ein eigenes organ dafür, wie der lehrstoff jeder einzelnen stunde zu gliedern, das kleinste bis ins detail vorherzubestimmen sei. ein junger lehrer, der in quarta eine deutsche stunde zu geben habe, werde erst auf die bibliothek geschickt, um sich mit dicken büchern zu versehen, damit er ein gedicht etwa von Hölty oder Hagedorn erkläre, 'nahebringe, mit dem entsprechenden interesse ausstatte'. dies seien ungesunde verhältnisse: der solcher gestalt methodisch zugerichtete lehrer stelle sich viel zu sehr zwischen stoff und schüler. dieses raffinierte d. h. allzusehr verfeinerte verfahren bewirke auch, dasz manche fragen, z. b. die überbürdungsfrage, etwas groszen umfang annähmen. bezüglich der letztgenannten versuche man auf einmal zu lösen, was doch eine beständige, ununterbrochene, jeden tag aufs neue zu lösende aufgabe sei. wenn jüngst auf der directorenconferenz die forderung gestellt worden sei, an jeder schule sei ein e t a t für die häuslichen arbeiten aufzustellen, so habe dies als allgemeiner satz etwas berechtigtes; aber wenn man weiter fordere 'lateinisches pensum 20 minuten häusliche arbeitszeit', so stehe man nicht mehr auf dem boden einer wissenschaftlichen anstalt. dem letztern entwachse die forderung 'die aufgabe ist recht zu machen, es koste, welche zeit es wolle; wohl dem, der in den angegebenen minuten fertig ist', aber nicht: 'fertig ist, wer 20 minuten lang darüber gesessen hat'. durch solches subtilisieren werde man dem fundamentalen princip der anstalten untreu. das system, welches man — vielleicht ungenügend und wenig zutreffend — als das system Herbart-Ziller-Stoy bezeichne, erinnere mit seinen subtilitäten an die theologie der brahmanen: wie ein indischer brahmane, der vor dem schlafengehen noch der selbstprüfung obliege, sich zu fragen habe, ob er sich nicht verunreinigt habe, indem er auf asche getreten sei, ein buch ohne das vorgeschriebene gebet geöffnet, an den kopf sich gekratzt habe usw., so müsse ein orthodoxer Herbart-Ziller-Stoyaner sich prüfen: warst du in der unterrichtsstunde nicht mit der vertiefung beschäftigt, während du erst bei der besinnung hättest angelangt sein sollen oder umgekehrt? hieltest du nicht schon umblick, wo du erst beim ausblick oder vorblick warst? weiltest du beim ethischen interesse, während du beim menschlich-persönlichen oder ästhetischen interesse hättest weilen sollen? gegenüber einem solchen pädagogischen brahmanismus, dem wir zu verfallen drohten, stelle er einige buddhistische sätze einfacher didaktischer

weltanschauung auf, die er besonders an die jüngeren fachgenossen richte, denn die ältern von der kaste wüsten sehr gut — wie auch jene groszen brahmanen der pädagogik selbst — dasz die gerichte, die so dampfend aus der pädagogischen küche herausgetragen würden, nicht so heisz gegessen würden. ein solcher satz sei, dasz jede wissenschaftliche anstalt einen hauptgegenstand des unterrichts, ein centrum, haben müsse; für das gymnasium sei es das lateinische und griechische, und auch das realgymnasium werde sich entscheiden müssen, an welch' einem oder an welchen zwei verwandten gegenständen vorzugsweise die kraft des wissenschaftlichen denkens geübt werden solle. wenn aber die notwendigkeit des centralen faches zugegeben sei, dann müsse demselben reichliche zeit zugemessen werden, nicht nur eine solche, welche genüge, wenn alle vorbedingungen günstig seien, nein überflüssige zeit, weil in wirklichkeit diese bedingungen nie alle erfüllt seien. weiter sei es reine fiction, dasz unsere jugend je im stande gewesen sei 50 minuten lang dem pädagogisch zugespitzten vortrage, geschweige 4 solchen 4×50 minuten hinter einander, mit gleicher spannung zu folgen. die jugend könne nicht leisten, was wir uns selbst nicht zumuten könnten. weiter: eine gute methode sei nur im selben masze wirksam, wie der lehrer gut sei und umgekehrt; denn der lehrer, der keine gute methode habe, sei eben kein guter lehrer. den wert der methode unterschätze er nicht, trete aber dagegen auf, wenn man prätendiere eine methode zu haben, bei der es auf die persönlichkeit des lehrers eigentlich nicht ankomme: Perthes in seinem feuereifer habe geglaubt, mit seiner methode sei jedem lehrer geholfen. demgegenüber betone er, dasz man auf solchem wege das feinste an dem lehrerberufe einbüsze: das liebevolle eingehen auf die menschenseelen, an denen der lehrer zu arbeiten habe, das versenken in den lehrstoff, die wechselwirkung zwischen den jugendlichen seelen und der seele des gereiften mannes im geben und nehmen, wo man die zweite frage sich geben lasse durch die antwort auf die erste, endlich den unmittelbaren zauber der persönlichkeit selbst sowohl in wissenschaftlicher als ethischer beziehung, den niemand lehren, aber jeder lernen könne. lehren sei die schönste thätigkeit unter menschen; dazu bedürfe es aber nicht zunächst eines gegenstandes, der begeistere, wie dies auch der schon erwähnte aufsatz verlange, in dem es unter anderm heisze: 'das altertum kann uns in wahrheit nicht mehr die ideale welt voll göttlicher, fleckenloser schönheit sein, wo allein die sonne scheint und allein alle menschliche unvollkommenheit und bedürftigkeit aufgelöst ist in reine harmonie'. dies sei vernünftiger weise doch wohl nie vom altertum behauptet worden. die aufgabe des gymnasiums und realgymnasiums sei nicht in erster linie begeisterung zu erwecken; diese werde schon kommen, wenn durch bildenden unterricht der keim gelegt sei. er kenne keinen begeisterten sextaner, wie ja begeisterung auch nicht die substanz des gymnasiums mache. an erster stelle handele es sich nur darum die kinder an regelmäszige geistige beschäftigung zu gewöhnen und diese gewöhnung werde bei gesunden verhältnissen allerdings sehr bald eine ethische empfindung erwecken, nemlich die der freude an der arbeit. denn schon der sextaner schaffe etwas mit seiner arbeit, da das übersetzen eine schöpferische thätigkeit sei, der sinn durch den schüler geschaffen werde; in dieser schöpferischen thätigkeit, die sich durch das ganze gymnasium hinziehe, liege auch das ethische moment, in welchem die berechtigung von dem enthalten sei, was man die alte methode nenne. nicht an dem für ihn zugespitzten roman von Amor und Psyche, nicht an dem stoff einer fabel ergötze sich der sextaner, nein, dasz er den sinn herausgebracht habe, darüber freue er sich. darin dasz man im schüler die schaffensfreude hervorrufe und ihn allmählich in höhere sphären emporhebe, darin beruhe auch das glück des lehrers, dessen beruf ein sehr schwerer, aber zugleich einfacher sei. er habe diese

buddhistischen sätze, so schlosz der redner den mit auszergewöhnlichem beifall aufgenommenen vortrag, ausgesprochen, weil jetzt in der pädagogik die trivialste wahrheit von thür zu thür gehe, ohne berücksichtigung zu finden.

Der ausschusz hatte diesmal der versammlung eine sehr ausgedehnte, 12 nummern umfassende vorlage gemacht, indem er von dem gedanken ausgieng, der versammlung eine gröszere menge von discussionsstoff bieten zu sollen, als in einer sitzung erledigt werden könne, da vielleicht der eine oder der andere sich etwas zur behandlung im nächsten jahre auswählen werde. wir geben die thesen hier wieder, da die eine und die andere vielleicht auch auf andern versammlungen der besprechung zu grunde gelegt werden könnte. sie lauteten:

1) über französische und englische privatlectüre auf realgymnasien.

2) der erfolg der französischen lectüre auf gymnasien könnte vielleicht noch gesteigert werden, wenn sie von III oder II aufwärts unter den gesichtspunkt eines einheitlichen interesses — sprachlichen, historischen, litterar-historischen oder ästhetischen — gestellt würde.

Ist für die französische lectüre in IV und III (gymn. oder realgymn.) ein lesestoff, welcher gegenstände aus der alten geschichte behandelt, empfehlenswert?

3) wie wird an den verschiedenen anstalten unserer provinz die überzählige geographiestunde in VI und V, welche laut erläuterungen zum lehrplan biographischen erzählungen zu widmen ist, behandelt?

4) die nebenhilfsmittel zu lateinischen und griechischen autoren, die speciallexika, phraseologien, wortkunden, tabellen, stilistiken usw., mit welchen gegenwärtig der markt überschwemmt wird, sind für den gebrauch der schüler im princip verfehlt: schriftsteller, lehrer, grammatik, lexicon genügen.

5) über präparierte präparation.

6) über zu weite ausdehnung der anschauungsmittel beim unterricht. 'ich hasse den luxus, denn er zerstört die phantasie.' Goethe.

7) über den schaden, welchen schülerbibliotheken anrichten.

8) man scheint zuweilen den begriff des gymnasiums als einer wissenschaftlichen vorbereitungsanstalt zu überspannen. mancher unterricht z. b. der geographische (auch der geschichtliche) würde fruchtbarer behandelt werden können, wenn man von vornherein zugeben wollte, dasz er einem praktischen bedürfnis z. b. dem politischen bedürfnis des künftigen reichsbürgers diene. ein unterricht kann utilitarisch sein ohne deshalb unwissenschaftlich zu werden.

9) man spricht viel von wissenschaftlicher pädagogik: ein hauptproblem dieser erziehungswissenschaft würde sein, den begriff des wissenschaftlichen für die verschiedenen stufen festzustellen. was ist z. b. wissenschaft für den sextaner eines gymnasiums?

10) es ist unverkennbar, dasz unsere wirtshausbesuchsgesetzgebung das übel, welches bekämpft werden soll, nicht vermindert hat, und dasz ein unwirksames gesetz das bekämpfte übel vielmehr zu steigern und zu vergiften dient, ist ebenso unzweifelhaft. das zusammenwirken von schule und elternhaus, welches hier wenn irgendwo nötig wäre, findet thatsächlich nirgends statt. was folgt hieraus?

11) was kann neben dem vorschriftsmäszigen schreibunterricht für die pflege der handschrift geschehen? es gibt candidaten, welche eine facultas für latein, griechisch usw. für alle classen und zugleich für den turnunterricht haben: gesucht wird ein candidat mit facultas für latein, griechisch und deutsch für mittlere, sowie für schreib- und zeichenunterricht für alle classen.

12) man schreibt und redet — neben den selbstverständlichen bestrebungen zur verbesserung der einzelnen anstalten — viel von

einer reform des gymnasiums. der wertvollste beitrag zu dieser reform würde sein, wenn das gerede darüber aufhörte.

Der ausschusz hatte auch den dir. Münch (Barmen realgymn.) um übernahme eines vortrags ersucht und dieser einen solchen über 'die reformbewegung auf dem gebiete des neusprachlichen unterrichts' freundlichst zugesagt. in folge dessen wurde vom vorsitzenden der vorschlag gemacht an stelle einer discussion der beiden ersten thesen diesen vortrag treten zu lassen, welchem vorschlage die versammlung gern beistimmte.

Münch: die reformbewegung auf dem gebiete des neusprachlichen unterrichts könne keinem mitgliede einer erziehenden körperschaft gleichgültig sein, da dieser unterricht schlechthin keiner unserer höheren lehranstalten fremd und sein zusammenhang mit dem altsprachlichen nahe genug sei. aber so nahe dieser zusammenhang es lege die reformbewegung im sprachunterricht überhaupt zu behandeln, so habe er geglaubt die beschränkung auf die neueren sprachen sich auferlegen zu sollen. zudem habe er sich noch zweierlei vorgeschrieben, nemlich einmal volle objectivität, indem er der fassung des themas gemäsz mehr referierend als plaidoyierend auftrete, zum andern deutlichkeit, indem er nicht schon bekanntschaft mit der einschlägigen ziemlich reichhaltigen litteratur voraussetze; der kürze halber sei auch auf citate, namen, daten verzichtet. in der unterrichtsmethode erfolge, wie in andern menschlichen dingen die weiterentwicklung teils durch consequenz aus dem vorhandenen, indem man auf dem gegebenen als unbezweifelter grundlage fuszend weiterarbeite, teils durch verlassen der consequenz, durch zurückgehen auf ursprüngliches, indem man nichts als endgültig gegeben und bindend annehme. dasz sich solchergestalt der geist zu zeiten immer wieder emancipiere, sei nötig, wenn dann auch vielleicht unmittelbar nicht förderung, sondern störung erfolge. so einfach dies sei, werde es doch nicht allgemein empfunden: mancher, der in beziehung auf andere gebiete von trägen vorurteilen, falschem conservatismus spreche, habe auf dem eignen gebiete gegen kritik und reformgesuche nur entrüstung und superiore ironie, zumal dann, wenn die angriffe von auszen erfolgten. auch auf dem gebiete des unterrichts seien, da es so sehr mit dem allgemein menschlichen verwachsen sei, zweifel und durch die zweifel anregungen von auszen hineingeworfen worden; der wertvollere teil der anregungen jedoch sei, so dürfe wohl gesagt werden, aus den schulkreisen selbst gekommen. zu der zeit, wo man über botanischen, geographischen, deutschen u. a. unterricht schon sich demütig den kopf zerbrochen habe, da habe der sprachunterricht noch in festem, wohlgefügtem bau sicher gewohnt. in correcterer fassung der regeln, in gleichmäszig festem einprägen von zahlreichen vocabeln und locutionen, in streng bewuster construierender verwendung des so gewonnenen habe man die aufgabe des sprachunterrichts gefunden. das ergebnis habe lehrende und lernende befriedigt — aber doch nicht jedermann. die erwähnte superiore ironie habe nicht geholfen: neue anschauung von aufgabe und methode seien aufgetaucht und hätten kämpfend allmählich boden gewonnen. während man bis dahin mitten in den autor hineinspringend sich von irgend einer stelle aus so gut als möglich zu orientieren gesucht und für weit aus den gröszeren teil der grammatik sich auf anschauung, beobachtung, instinctive erfassung verlassen habe, habe man dann auf den realschulen im streben die neuen sprachen zu einem ähnlich bedeutungsvollen bildungsmittel zu machen, wie die alten es schon gewesen seien, die in diesen letztern bewährte methode möglichst voll und allseitig auf den neusprachlichen unterricht übertragen; dies habe den lehrern um so näher gelegen, als sie, auf den gymnasien vorgebildet, die aufgabe intellectuell so am leichtesten hätten finden müssen: die regel sei ausgangspunkt des unterrichts geworden; planmäszige nötigung zu ihrer anwendung, continuierliches lernen von isolierten vocabeln und phrasenmaterial, überwiegend schriftliche über-

tragungen in die fremden sprachen und zwar vorzugsweise unter grammatischen gesichtspunkten sei die hauptsache geworden. wie für den aufsatz der lateinische vorbildlich gewesen sei, so sei für die fähigkeit des mündlichen ausdrucks gleichwie im lateinischen ein kleiner vortrag aus dem stegreif als ziel hingestellt worden; dabei habe man aber nicht bedacht, dasz zur erlangung dieses zieles auch bestimmte vorstufen zu absolvieren seien. was die lectüre angehe, so habe diese hinsichtlich der auswahl sowohl als der art der behandlung nicht dieselbe rolle wie auf den gymnasien gehabt. neben diesem letztern deficit habe die zu knapp zugemessene zeit und für die latein treibenden anstalten noch die verspätung des anfangs und damit zugleich der weitern stufen gegenüber dem latein sich höchst unangenehm fühlbar gemacht. je strenger und exacter nun im weiteren verlauf der neusprachliche unterricht sich gestaltet habe, um so mehr habe sich ein gefühl der unzufriedenheit mit den ergebnissen gegenüber dem natürlichen ziele der erlernung einer fremden sprache geltend gemacht. die verzichtleistung auf irgend etwas wie beherschung der jahrelang betriebenen sprache sei immer wieder als beschämend empfunden worden — trotz der wiederholten theoretischen und officiellen erklärung, die schule solle und könne nicht sprechen lehren, trotz des hinweises auf das mangelhafte des lateinsprechens auf den gymnasien. nicht einmal die behauptung, dasz die ganze grundlegende arbeit zum mündlichen gebrauch der sprache wirklich gethan und eine periode der übung nachträglich eben durchgemacht werden müsse, habe sich als stichhaltig erwiesen, da die schule den dahinführenden weg gar nicht betreten, ja sogar den schüler von der mehr instinctiven oder doch unreflectierten spracherlernung abgeführt habe. sogar mit den schriftlichen leistungen sei damals unzufriedenheit gewesen. unter solchen verhältnissen seien dann die reformvorschläge aufgetaucht, deren erster der sogenannten aussprache gelte. ein so natürliches ziel es sei, die wörter und sätze möglichst so zu sprechen wie die einheimischen, so seien doch bis dahin die darauf hinzielenden bemühungen mehr nur als persönliche liebhabereien betrachtet worden, von den einen mitleidig belächelt, von den andern bedauert als ärgerlicher abzug von den grammatischen aufgaben des sprachunterrichts. im allgemeinen habe man die fremden worte der muttersprache, ja sogar den mundartlichen eigentümlichkeiten derselben angeglichen, so dasz in ganzen groszen territorien wahrhaft lächerliche zustände geherscht hätten (oder gar noch herschten?). in der sprach- und lautphysiologie sei endlich die ersehnte hilfe gekommen. wenn auch in dieser jetzt etwa 30jährigen wissenschaft noch manches unerledigt und strittig sei, so sei doch von ihr das wesen der laute erkannt und lehrbar gemacht, so dasz der betrieb der aussprache im unterrichte wissenschaftlichen halt und pädagogischen wert erhalten habe. da es immer lächerlich bleibe sich in einer sprache zu bewegen, deren gesamte materielle seite willkürlich entstellt sei und der kundige laie auch mit recht die achsel zucke über einen sprachunterricht, der an seinem ende nicht einmal echtgebildete laute und wörter als resultate vieljähriger lernarbeit gewähre, so sei das ziel physischer sprachrichtigkeit, nach herkömmlicher, schiefer terminologie 'einer guten aussprache' allgemein angenommen; nur über die ausführung giengen die ansichten noch zum teil auseinander. wenn auch hier und da dagegen protestiert werde, dasz lautphysiologie in die schule dringen solle, eine kurze theoretische orientierung als begleiterin der practischen lauterlernung sei in keinem fall ein übel, sondern förderung. das wesentliche aber sei, dasz vor alles andere an die schwelle der spracherlernung überhaupt ein genügend ausgedehnter lautiercursus trete, in dem die correcte erzeugung der laute einzeln, dann in silben und wortverbindung, zuletzt auch schon in verbindung zu wortgruppen und sätzchen selbstzweck sei. bei der ständigen gefahr des späteren zurücksinkens in die nächstver-

wandten laute der muttersprache bleibe das bessern auch beim spätern unterricht stets nötig, während zugleich als neue aufgaben hinzuträten das natürliche und sichere sprechen des satzganzen, dann die pflege des satztons oder der satzmelodie und die übung im lesen von versen. dabei werde zugleich eine früher ganz versäumte aufgabe mit gelöst, nämlich die entwicklung der fähigkeit des ohres zum aufnehmen des in der fremden sprache gesprochenen, worin zudem eine strenge und auch vom pädagogischen standpunkte äuszerst schätzenswerte zucht der sinnesorgane stecke. einen bedeutenderen schritt sei dann die reformbewegung weitergegangen, indem sie als zweites ziel aufs bestimmteste das sprechen der sprachen, dieses natürlich nur in gewissem grade, aufgestellt habe. dasz die alte methode dieses ziel nicht habe erreichen können, liege daran, dasz das sprechen seinem wesen nach mit dem correcten zusammenstellen von correcten wörtern nichts gemein habe, sondern die fertigkeit dazu nur durch übungen gewonnen werde, die dem lernen von anfang an zur seite gehen und mit den steigenden aufgaben desselben sich verbreitern und erhöhen müsten. in dieser beziehung habe sich die praxis noch zu bilden und zu vervollkommnen; hilfsbücher könnten es nicht schaffen, sondern allein der lehrer durch vorbild, anregung, überwachung und volle hingebung an die sache. wäre es der fall, dasz diese bestrebung der anschauung der sprache in ihren classischen schöpfungen oder der denkenden erfassung ihrer regeln den gebührenden raum wegnähme, so könnte man wohl von einer verschwendung der kraft reden, allein es gewinne im gegenteil die lectüre an interesse dadurch, dasz sie zum gegenstand oder anlasz für die sprachübung gemacht werde, und anderseits könne die grammatik eine gewisse einschränkung ihrer gegenwärtigen breitspurigkeit wohl ertragen. könne auch die sprechübung sich nicht auf den anschlusz an die lectüre beschränken, so sei darum noch keine aera Ollendorfscher beispiele zu befürchten. nach art des deutschen unterrichts auf den unteren stufen lieszen sich mit schlichten durchsichtigen stoffen keineswegs allzu fade übungen treiben. ein praktischeres bedenken liege in dem massenunterricht, der unserer arbeit so manche schranke ziehe; doch würden planvolle disposition, wohlbedachte methode, anregende manier und erweckter wetteifer sicherlich die übungen vergnüglich und fruchtbar machen. dasz das schlieszliche ergebnis kein vollkommnes sein werde, ja wesentlich embryonisch bleiben müsse, lehre schon ein blick auf die geringe fertigkeit der deutschen rede bei den abiturienten. aber es komme auch principiell nicht darauf an, ob ein gröszerer oder kleinerer kreis beherscht werde, sondern darauf, dasz überhaupt einer beherscht werde, denn vocabelvorrat, phrasenherbarium, synonymenkatechismus, regelkenntnis und ähnliches seien noch nicht der kleinste schritt zur sprachbeherschung. es sei zwar die ausbildung zum mündlichen gebrauch der sprache längst vorschrift gewesen, wenn auch die neueren normen ihrer so recht nicht mehr gedächten, aber dieser vorschrift sei nur sehr teilweise genügt worden, weil die versuche eben zu unfruchtbar hätten bleiben müssen. — In dem bisher gesagten oder in der consequenz desselben lägen andere aufgaben der reform schon angedeutet. so sei man, da besonders auf die bethätigung neben dem verstehen und wissen wert gelegt werde, zu dem versuch veranlaszt worden schon bei aneignung und einübung der formen der regelmäszigen conjugation die schüler planmäszig kleine sätze selbst bilden zu lassen. gewissermaszen gehöre auch die nachdrücklich zu formulierende forderung des inductorischen betriebs der grammatik hierher. so wenig als ein wirkliches sprechen könne ein wirkliches schreiben der fremden sprachen auf constructivem wege erreicht werden, d. h. ein schreiben, wobei nicht blosz der untergrund grammatischer correctheit und eine anzahl richtiger idiotismen daseien, sondern das ganze nach ton und farbe der fremden sprache wirklich angehöre. beim schreiben wie beim sprechen müsten vorbild

und nachahmung eine grosze rolle spielen, nachahmung nicht blosz mit bewustem gebrauch aller der einzelnen ausdrucksmittel, sondern in mehr instinctiver, vom sprachgefühl dirigierter weise; für satzbau, satzverknüpfung z. b. sei ja das entwickelte gefühl allein bestimmend. darum müsse auch das schreiben in erheblichem masze ein imitatives sein. auch sei zu beachten, dasz das gewohnte fuszen auf deutschem texte die fähigkeit des unmittelbaren concipierens in der fremden sprache hemme. statt der gleichmäszigen kette wesentlich grammatischer exercitien und extemporalien mit schlieszlich angehängtem primaneraufsatz solle also möglichst früh die productive thätigkeit neben der nur constructiven eintreten. an stelle der bloszen retroversion, die durchaus nicht genüge, müsse das nacherzählen vorgelesener zusammenhängender stücke und zwar recht zeitig geübt werden. schliesze sich dann noch eine art stilistischer vorschule an, so werde unter normaler gradation der ansprüche der aufsatz aus seinen natürlichen vorstadien herauswachsen und aufhören die pein des schülers, der ärger des lehrers zu sein. die officiellen normierungen giengen freilich von anderer anschauung aus, da sie der erleichterung wegen den englischen aufsatz neben dem französischen aufgehoben und eine übersetzung für genügend erklärt hätten. indes sei ein einfacher englischer aufsatz, zumal wenn er in der angegebenen weise vorgearbeitet sei, nicht schwieriger, wohl aber anregender und von positiverem bildungswert als eine übersetzung. gewis erwachse dem lehrer aus dem aufsatz eine gröszere schwierigkeit der controle, beurteilung, vergleichung der vielen individuen unter einander; didaktische kunst aber werde derselben herr werden. was die stellung der lectüre angehe, so lasse sich sowohl die ganze pädagogische bewegung der gegenwart als auch besonders die neusprachliche reform deren hebung angelegen sein. indem an dieser stelle von der stoffwahl abgesehen werden solle, müsse doch die cardinalfrage aufgenommen werden: 'sollen die sprachgesetze das zuerst zu übermittelnde sein und dann die anschauung des nach diesen gesetzen geschaffenen folgen oder umgekehrt?' 'synthetische methode oder analytische?' die reformvertreter seien natürlich fast alle analytiker; darum werde von ihnen ein lesebuch gefordert, damit man mitten in die sprache hineinführe und über die gesetze derselben allmählich beobachtend kenntnis gewinne, die grammatik also nach der spracherlernung sich selbst bilde. er persönlich bekenne sich in diesem punkte als moderado. die berufung auf die aneignung der muttersprache als normales vorbild könne nicht ernstlich sein, einmal wegen des verschiedenen maszes der verfügbaren zeit, zum andern weil das an und mit der muttersprache einmal gewonnene allgemeine für die weitere ausbildung zu nützen sei. die reflexion in der erlernung solle dazu dienen den weg zur unmittelbaren sprachaneignung abzukürzen: analyse und synthese seien miteinander zu verbinden und zu verweben; erst diese vereinigung sei methode. also zunächst besonders zubereitete stoffe, stufenmäsziges fortschreiten in der erkenntnis, bestimmter grammatischer gang mit ernstlichen übungen, nützen des logischen elementes in der sprache zur schulung in subsumption und schluszfolgerung, aber nicht versäumen des lebendigen über den formeln! die stärkste emancipation aber vom seitherigen sei enthalten in dem satze 'das übersetzen in fremde sprachen ist eine kunst, die die schule nichts angeht' und dem später hinzugekommenen 'auch das übersetzen aus der fremden sprache ist nur im unentbehrlichsten masze — als notwendiges übel — zu betreiben'. so wolle man zum teil für den anfangsunterricht ein lesebuch mit abbildungen, damit an der sachanschauung der sprachausdruck unmittelbar gewonnen und geübt werde; volkslieder, kinderreime sollten in die sprache einführen. gegen diese bestrebungen aber müsse von bestimmtem gesichtspunkte aus front gemacht werden: der zweck der spracherlernung in jener weise wäre wirklich und ausschlieszlich der

besitz der fremden sprache, ein besitz, der keineswegs mit ausbildung identisch sei, während die schule die aufgabe habe, die einzelnen bildungsstoffe in verbindung mit einander zu erhalten, sie durch und für einander fruchtbar zu machen, jede spracherlernung auch zugleich für die entwicklung in der muttersprache mit dienstbar zu machen, ein bewustes können, nicht können schlechthin zu erzielen. nicht solle geleugnet werden, dasz bei dem bisherigen modus die gewöhnung des steten ausgehens von und der steten vergleichung mit der muttersprache sich erschwerend an die versuche in der fremden sprache anhiengen. wie aber solche die selbständige bewegung hemmende verschlingung beider sprachen zu lösen sei, sei für das gebiet des schreibens schon vorher angedeutet worden; für das der lectüre lägen die verhältnisse ähnlich: häufiges lautes lesen, vorlesen, hören des fremden textes, repetitorische besprechung in der fremdsprache u. a. seien mittel, durch welche die fähigkeit des unmittelbaren empfindens des in der fremden zunge gesagten entwickelt werde; zu achten jedoch sei dabei, dasz das raten nicht das schlieszen, das fühlen nicht das verstehen verdränge. die im vortrage angedeuteten reformbewegungen, durch deren oft sehr heftigen ton sich übrigens niemand von eingehenderem studium der fragen abschrecken lassen möge, zögen groszenteils den gesamten sprachunterricht in ihren kreis, sein vortrag aber habe sich auf das gebiet des neusprachlichen unterrichts beschränkt, weil seine überzeugung in der that dahingehe, dasz aufgaben, zwecke und darum auch betrieb des unterrichts der neueren sprachen und der alten wesentlich von einander verschieden seien.

Reichlicher beifall lohnte den redner und allgemein war der wunsch, dir. Münch möge irgend einen charakteristischen teil aus dem, was er heute im groszen vorgeführt habe, herausheben und, wennmöglich unter vorlegung von thesen, in der nächsten versammlung im einzelnen erörtern. dir. Schmitz (Köln, kaiser Wilh.-gymn.): ihm werde besonders erwünscht sein, durch die ev. aufstellung von thesen belehrung über den nutzen der lautphysiologie zu empfangen, da er ursache habe den praktischen wert der distinctionen von rassel-, verschlusz-, frictionslaut u. a. für den unterricht zu bezweifeln. Münch: jedenfalls müsten die laute in der schule richtig eingeübt werden und dabei solle man sich beiläufig der lautphysiologie bedienen. oberlehrer Kohl (Kreuznach): er habe beobachten können, wie bei der realabteilung des Kreuznacher gymnasiums die lautphysiologischen gesetze beim unterricht mit vorteil angewandt worden seien. das imitationsprincip möge man auch auf die classischen sprachen ausdehnen: nach correctur der stücke sollten die schwächeren schüler dieselben wort für wort, die geistig stärkeren nach ihrer weise freier wiederholen. da der lesebücher mit abbildungen gedacht worden sei, so erinnere er daran, dasz man bilder an die wand hängen und anschauungsunterricht nicht blosz im deutschen, sondern auch in den fremden sprachen treiben möge, wie dies schon vor 18 jahren in Barmen geschehen sei; und zwar geschehe dies am vorteilhaftesten in anlehnung an ein übungsbuch, in welchem gruppen sachlich zusammengehöriger vocabeln zusammengestellt seien. auf eine anfrage des prof. Schmeding (Duisburg, realgymn.), an welchen anstalten man sich die anwendung der lautphysiologie ansehen könne, konnte aus der versammlung heraus von rheinischen schulen nur auf das realgymnasium in Barmen und die realabteilung in Kreuznach verwiesen werden.

Bevor man zur folgenden these übergieng, wurde oberlehrer Kohl das wort zu einer kurzen bemerkung erteilt: bei den in den schulen aufzustellenden nachweisungen würden den officiellen bestimmungen gemäsz nur nach zwei rubris Preuszen und ausländer unterschieden, so dasz die angehörigen der sämtlichen übrigen bundesstaaten als ausländer classificiert würden: es möchte zeitgemäsz die änderung getroffen

werden, dasz zwischen Preuszen, reichsangehörigen und ausländern unterschieden werde.

Es begann die besprechung der dritten these. dir. Jäger: da der lectionsplan geographie für sexta und quinta, geschichte erst für quarta bestimme, so habe er den eindruck gehabt, als handle es sich bei dieser 'überzähligen geographiestunde' um biographien berühmter reisender. dasz die bestimmung aber nicht ganz so aufgefaszt worden sei, beweise eine grosze, pilzartig aufgeschossene litteratur, welche die biographien von Theseus bis Wilhelm I behandele. doch bleibe es immer etwas penibles, geschichte und mythe zusammenzuwerfen, Odysseus wie Friedrich den groszen, Luther wie Orpheus zu behandeln. eine klärung über die verwendung dieser stunde sei also sehr wünschenswert. dir. Schmitz: die existenz dieser litteratur leugne er nicht, aber es sei doch herzlich wenig gebrauch davon gemacht worden. seiner erfahrung nach sei die erlassene vorschrift nicht stricte befolgt worden: man habe in vernünftigem masze den sextanern und quintanern erzählt; bei diesen erzählungen sei allerdings das schon vom vorredner gerügte zusammenwerfen von mythologischem und historischem unnatürlich und unzulässig. an dem von ihm geleiteten gymnasium seien in sexta griechische und römische sagen in auswahl, in quinta deutsche sagen in womöglich noch besorgterer auswahl erzählt worden. dir. Cramer (Mühlheim am Rhein, realgymn.): die stunde sei einem propädeutischen unterricht bestimmt und dieser solle nicht daten überliefern, sondern anregung geben; deshalb sei auch der stoff gleichgültig. an dem Mülheimer realgymnasium werde dazu das lesebuch von Hopf und Paulsieck benutzt. Jäger: werde die stunde nach der darlegung des einen vorredners für sagengeschichtliches verwandt, so entstehe die frage, in welchem verhältnis sie zum deutschen unterricht stehe; trage die stunde nach der andern darstellung den charakter einer anregungsstunde und werde sie später durch den historischen unterricht wieder aufgenommen, dann sei — wenigstens nach den büchern zu urteilen, die er gesehen habe, wo Leonidas, Themistokles beispielsweise schon behandelt seien — zu befürchten, dasz dem eigentlichen geschichtsunterricht vieles vorweggenommen und damit auch das interesse der knaben abgestumpft sei. dir. Zahn (Mörs, gymn.): ihm habe es immer wünschenswert geschienen, dasz man eine stunde habe, in der erzählt werde. unsere quartaner stünden so häufig den elementarschülern gegenüber zurück, indem sie den krieg von 1870/71, die Siegfriedssage u. a. nicht kennten; da heisze es gewöhnlich 'das haben wir nicht gehabt'. er bitte besonders die herren, welche diesen unterricht bisher gegeben hätten, sich über die verwendung der stunde zu äuszern. dir. Petri (Remscheid, realschule): als er die stunde selbst übernommen habe, da habe er das bedenken des thesenstellers hinsichtlich der geschichte vollständig geteilt und habe deshalb abschnitte aus Hopf und Paulsieck, welche die griechische und römische sage behandelten, mit den kindern durchgenommen. in erinnerung an eine gelegentliche äuszerung Jägers, man könne doch ein kind nicht strafen, wenn es nicht wisse, wie des Odysseus vater heisze, habe er der stunde einen trauteren charakter gegeben. Leonidas und ähnliche namen seien niemals in der stunde genannt worden, so dasz ein collidieren mit dem geschichtsunterricht vollständig ausgeschlossen sei. Jäger: in der darstellung des vorredners trete wieder die fühlung mit dem deutschen unterricht hervor. es erhebe sich darum die frage, die heimatlose stunde recht stark an das deutsche und die dritte deutsche stunde dann an das lateinische heranzurücken. wenn das lateinische und deutsche in einer hand seien und man den geographischen unterricht auch in dieselbe lege, wenn morgens von 8—10 uhr latein, von 10—11 rechnen sei, dann sei es für lehrer und schüler eine erleichterung, wenn in der letzten stunde zum schlusz etwas aus Schwab oder sonsther vorgelesen werde. es sei also eine stunde, mit der der

lehrer anfangen könne, was er wolle. früher sei in dieser beziehung gröszere latitüde gewesen; der classenlehrer habe, wenn die schüler ermüdet gewesen seien, wohl die letzte halbe stunde dazu verwandt ein märchen, eine sage zu erzählen, wobei er sich selbst etwas habe gehen lassen und die kinder erfrischt worden seien. eine verschiebung aufs deutsche scheine ihm also zulässig. realprogymnasiallehrer Marcks (Viersen): in der betr. stunde habe er den schülern aus der mythologie erzählt, wobei er besonders noch auf nacherzählen durch die schüler bedacht gewesen sei. betreffs der auswahl habe er sich gefragt, was in den andern stunden nicht vorkomme und doch zu wissen nötig sei. in sexta habe er griechisch-römische sagen durchgenommen, für quinta schlage er deutsche sagen vor, da die kenntnis dieser letztern heutzutage für jeden gebildeten unerläszlich sei. gymnasialdir. Kiesel: man dürfe sich nicht an der bestimmung vorbeidrücken, die einmal biographische erzählungen fordere. es habe sich eine vorliebe für den mythischen stoff gezeigt und dieser verdiene auch in der that diesen vorzug; Orpheus sei dem Themistokles vorzuziehen, weil den geschichtlichen personen auf diesen classen noch der boden fehle, sie in der luft ständen. biographien setzten voraus, dasz man von der betreffenden zeit schon etwas wisse, dasz man anknüpfen könne. anders sei dies mit der sagengeschichte, die irgendwo und nirgendwo sich begeben habe. gehe man aber über das mythologische hinaus, dann sei er am meisten für erzählungen von entdeckungsreisenden. immerhin bleibe zu bedenken, dasz man mit dem mythologischen stoff die bestimmung nicht ganz treffe. oberlehrer Evers (Düsseldorf, gymn.): der leise mephistophelische zug Jägers, der die zurückgabe dieser stunde an das lateinische wolle, entgehe ihm nicht. was aber die sache angehe, so sehe er in der biographischen behandlung keine schwierigkeit. der spiesz könne umgedreht werden: der sextaner und quintaner habe nur persönliches interesse und kein pragmatisches. mit recht sei vorhin die mythologie betont worden; besonders solle in dieser stunde die deutsche sage gepflegt werden, deren kenntnis auch bei dem deutschen unterricht in den oberen classen oft ganz und gar vermiszt werde. warum sollten nicht die groszartigen persönlichkeiten, wie Leonidas, Themistokles, Columbus, in abgeschlossenen darstellungen vorgeführt werden können? vor dem anticipieren müsse man sich dabei allerdings hüten und auch eine dem sextaner verständliche sprache reden. aber die persönlichkeiten schwebten nicht, wie behauptet sei, in der luft, sondern bildeten gerade im gegenteil die centren; später würden die lücken zwischen den persönlichkeiten ausgefüllt. Jäger: hinsichtlich der vom vorredner gestreiften ähnlichkeit mit der biblischen geschichte sei es doch anders: in derselben sei der boden wirklich vorhanden, die persönlichkeiten lägen in der sache und der den schülern vorliegenden quelle selbst, aber eine biographie, wie die des Leonidas, könne nicht ohne die geschichte gegeben werden. was werde es für ein unterricht werden, der von Odysseus bis auf Wilhelm I gehen solle? das einzelne möge gut sein, aber das ganze sei aus sehr verschiedenen unterrichtsfächern oder lebensgebieten zusammengeholt. von einer seite habe man gehört, wie diese stunde nicht recht als unterrichtsstunde, mehr als divertissement zu behandeln sei, von anderer seite, dasz man darin nacherzählen lasse; in dem letztern fall sei es doch eine deutsche stunde. es solle wohl eine stunde sein, wo man den ermüdeten schüler sich etwas ausspannen lasse. in einer solchen möge, wie dir. Kiesel es schon ausgesprochen habe, poetisches, mythologisches mitgeteilt, auch zwanglos von Columbus u. a. erzählt werden. hier aber handle es sich um eine officielle unterrichtsstunde, die vielleicht von 8—9 liege. wenn endlich eingeworfen sei, dasz unsere schüler in gewisser beziehung den elementarschülern gegenüber in einer üblen lage sich befinden, so müsse man dies letztere eben wagen; der quintaner habe ja noch zeit vor

sich, während der elementarschüler mit 14 jahren abschliesze. Evers: als loyaler unterthan müsse man der vorschrift 'biographische erzählungen' gerecht werden; zudem biete die biographische behandlung keine schwierigkeit; auch einem sextaner sei des Leonidas kampf in den Thermopylen leicht verständlich zu machen. wenn in quarta der pragmatische stoff an den schüler herantrete, so kämen die liebe und begeisterung, welche der sextaner und quintaner den groszen persönlichkeiten in so hohem masze entgegentrügen, vor lauter daten usw. nicht mehr auf. Zahn: bei der anordnung dieser stunde habe wohl der gedanke zu grunde gelegen, dasz eine lücke vorhanden sei, die ausgefüllt werden müsse. was wüsten denn unsere sextaner und quintaner von der geschichte, wenn nicht der lehrer vernünftiger weise hier und da eine halbe stunde dazu verwende, um den ermüdeten knaben aus der geschichte zu erzählen? in quarta aber komme gleich griechische und römische geschichte zusammen. ihm sei als 8—9jährigem knaben vom vater viel erzählt worden, aber deshalb sei sein interesse später im schulunterricht nicht geringer gewesen. es möge darum mythologisches, geschichtliches und besonders vaterländisches erzählt werden. wenn aber das, was dir. Jäger anstrebe, an dessen ceterum censeo latinam linguam esse restituendam er erinnere, nemlich wiedergewinnung der 10n lateinstunde in aussicht stände, dann würde er gern auf dieses alles verzichten. bis dahin aber möge man den lateinischen und deutschen unterricht in eine hand legen und dabei beachten, dasz den knaben nach zweijährigem besuche der höheren schule eine gewisse summe von geschichte überliefert sei. es sei dazu ein kanon festzusetzen (nicht zahlen) und auf diesen hin das lesebuch zu untersuchen. sei der kanon im lesebuch nicht vollständig enthalten, so solle die erzählung des lehrers das fehlende ergänzen. dir. Zietzschmann (Mülheim a. d. Ruhr, gymn.) nennt einen solchen kanon und spricht sich zugleich gegen eine veränderung des lehrplans aus. Jäger: es sei dringend zu wünschen, dasz die einzelnen gebiete rein erhalten und nicht poetisches und geschichte in einen topf geworfen würden. nicht gegen die begeisterung wolle er sprechen, aber es solle auch nicht durch zurechtgemachte geschichte begeisterung gezüchtet werden. von pragmatischer geschichte sei gesprochen worden: man habe zu erzählen, wie die dinge geschehen seien. wolle man in sexta und quinta geschichtliches mitteilen, dann möge man dies in der deutschen stunde thun. aber die Odyssee vorführen und in einer reihe bis zur gegenwart erzählen, müsse den historischen sinn, den wahrheitssinn schädigen. dir. Bardt (Elberfeld, gymn.): es werde hier dringend gewarnt mythologie und geschichte durcheinander zu werfen, während dieser unterschied für die kinder noch gar nicht existiere; diese wüsten noch nicht, was geschehen und was erdichtet sei, sondern würden erst zu dieser erkenntnis erzogen. die Griechen würden keinen anstosz genommen haben, in einer stunde von Odysseus und Themistokles zu erzählen, da auch Odysseus denselben eine historische persönlichkeit sei. in den Theseuserzählungen u. a. erkenne aber auch das kind die sage. in der sache aber liege eine andere grosze schwierigkeit, über der auch er schon gestolpert sei, nemlich die art und weise, wie man erzählen solle. in pathetischer weise, von Leonidas z. b., oder anderes gar in sentimentaler? beides sei ein übel. richtig erscheine ihm entweder nach Herodot oder nach solchen zu erzählen, die es dem Herodot nachgemacht hätten. nicht allein biographien der ouranionischen götter, sondern biographien im weitern sinne, also auch von entdeckern, sollten in jener stunde durchgenommen werden.

Als die discussion über these 4 eröffnet wurde, sprach zunächst oberlehrer Kohl seine zustimmung zu derselben aus; doch wollte er für den quartaner ein kleines wörterbuch zum Nepos und für den untertertianer ein solches zur anabasis beibehalten wissen. da er consta-

tierte, dasz der verfasser der these mit derselben sich doch auf den boden der Herbartschen methode stelle, bemerkte Jäger, dasz er auch gar nicht die methode Herbarts, dessen verdienst er durchaus anerkenne, sondern nur die firma Ziller-Herbart-Stoy bekämpfe. prof. Gebhard (Elberfeld, gymn.) glaubt, dasz die besprechung dieser these nicht von der fünften 'über präparierte präparation' zu trennen sei. nach seinem dafürhalten sei ein speciallexicon nur für Homer und ev. damit verbunden für Herodot zuzulassen. Zahn: wenn auch die beiden vorredner im einzelnen auseinandergiengen, mit der tendenz des antrags stimmten sie überein, und es sei gewis wertvoll, wenn man gemeinsam und einmütig für den kern der these eintrete gegenüber der heutigen verweichlichung, wo die jugend von jahr zu jahr mit einem ganzen apparat von büchern wechsele und der ernst und die treue, mit der man früher an seinen paar büchern gehangen habe, ganz und gar verloren giengen. dir. Cramer: die these sei so weit gegriffen, dasz man ohne zerlegung derselben nicht zu einer rechten behandlung komme und jetzt nur eine discussion im allgemeinen möglich sei. für den ionischen dialekt seien speciallexica schon zugegeben, warum solle nicht dem schüler ein reallexicon in die hand gegeben werden? warum solle der schüler stundenlang über einem satz grübeln, an dem auch ein mann seine arbeit habe? warum wolle man dem schüler zumuten, dasz er arbeite nur um der arbeit willen? wegen des vielen, was verlangt werde, müsten auch hilfsmittel, commentierte ausgaben, selbständige commentare zugänglich gemacht werden.

Nachdem Jäger hierauf entgegnet hatte, dasz es durchaus nicht seine absicht sei, die commentierten ausgaben a limine auszuschlieszen, sondern nur jener wucherlitteratur in den weg zu treten, indem man sich an dieser stelle darüber ausspreche und ev. dagegen erkläre, führte er auf eine frage Petris noch aus: auf der directorenconferenz sei die frage gewesen, ob man die präparation vorpräparieren müsse. ein mitglied habe sich dafür ausgesprochen, dasz irgend etwas 'in kraft einer sorgfältig vorbereiteten präparation' zu geschehen habe, worauf er entgegnet habe, dasz man damit also schon bei der präparierten präparation angelangt sei. eine anleitung zum präparieren in bestimmten grenzen hingegen halte er für etwas wohlberechtigtes.

Wegen der vorgerückten zeit wurden hier die verhandlungen, die mit einer pause von 10 minuten von 11 bis 3 uhr gedauert hatten, abgebrochen. an stelle der statutgemäsz ausscheidenden herren Kiesel und Evers und des unsere provinz verlassenden prof. Gebhard sind dir. Schmitz, rect. Götz und prof. Crecelius gewählt, welche mit dir. Jäger, oberlehrer Stein (Köln, Marzellengymn.), Zahn (Mörs), Schorn (Köln, realgymn.) den ausschusz für das jahr 1886/87 bilden. ostern 1887 wird der verein sein 25jähriges jubiläum in Köln zu feiern haben; die erste vereinigung hat 1862 in Düsseldorf stattgefunden; im jahre 1871 ist allerdings wegen äuszerer schwierigkeiten die versammlung ausgefallen, so dasz die nächstjährige die 24e ist. bei dem den verhandlungen folgenden gemeinsamen mahle im civilcasino galt festem brauche nach der erste stürmisch aufgenommene toast dem kaiser; dir. Kiesel brachte denselben aus. heiterkeit und beifall erweckten im weitern verlauf des mahles die launigen worte des vorsitzenden, welcher der infolge der herschenden schulratsüberbürdung abwesenden schulräte gedachte.

Köln. Ferdinand Stein.

---

## (51.)

## BRIEFE VON KARL DAV. ILGEN AN C. A. BÖTTIGER.

mitgeteilt von Robert Boxberger.

(s. jahrgang 1884 s. 463 ff. 569 ff. 1885 s. 317 ff. 1886 s. 476 ff.)

---

Pforte, d. 27 oct. 1803.

Teuerster freund.

Dasz das ungewitter, welches sich in Berlin aufgetürmt hatte, nun in Erfurt in das Augustinerkloster eingeschlagen hat, habe ich aus der litt. z. ersehen, und Ihnen ist es wohl noch früher bekannt worden. vermutlich hat Teller und Zöllner gegen mich eben so triftige einwendungen gehabt, als gegen Sie. wegen der anfrage des hrn. präs. v. G[ärtner] bin ich noch in ziemliche verlegenheit gekommen. Sie waren kaum fort, als der hr. präsident selbst nach Pforta kam, und lediglich in der absicht, von mir mündlich zu vernehmen, wie weit die sache gediehen sei. ich suchte ihn durch gemeinsprüche zu beruhigen, welches auch zu wirken schien; allein nach einiger zeit liesz er mich durch Herbst fragen, ob ich seinen brief erhalten hätte, er hätte zwar einen brief von mir bei seiner ankunft gefunden, aber keine antwort auf den seinigen. nun kamen noch andere dinge wegen des conrectors u. tertius hinzu, die ich zugleich mit schreiben wollte, und die sich ihrer natur nach nicht so geschwind abthun lieszen; es kam auch das schulexamen dazwischen, daher verspätete sich meine antwort so sehr, dasz der hr. präsident bei dem hrn. schul-inspector wegen jener angelegenheiten mit einiger bitterkeit anfragte; in dem briefe war zwar der herr rentmeister der sichtbare gegenstand des unwillens, ich glaube aber, dasz ich der unsichtbare oder intelligible war.

Nun muste ich mich endlich in das zeug legen und schreiben. ich glaube auch, dasz er durch meine apologie wieder besänftigt sein wird. indessen haben wir noch keine resolution. ich danke meinem himmel, dasz Reinhard wieder nach Dresden ist. nun läszt sich doch hoffen, dasz alles wieder in voller thätigkeit sein wird.

Ist Ihnen ein gewisser herr Götze bekannt, der bei dem hrn. leg. r. Bertuch lange gewesen, und die geographischen ephemeriden redigiert hat? er war letztlich hier in Pforte, in sehr kläglichen umständen.

Ist es wahr, dasz s. durchl. sich für die fortsetzung der allgem. l. z. in Jena interessieren, dasz Schiller und Goethe daran teil nehmen? ein mir kürzlich zugekommenes blatt nennt blosz hrn. commiss. r. Heun als unternehmer.

Ihrem lieben weibchen teilen Sie von mir einen herzlichen grusz und kusz mit. meine frau wird wohl den augenblick, den des hrn. M. Messerschmids eilige abreise liesz, benutzt haben, wenigstens sagte sie es, dasz sie es thun wollte; ich muste es aber bis heute versparen, um Ihnen zu sagen, dasz ich unveränderlich sei

Ihr

treuer freund
D. Ilgen.

Herbst hat sich wegen seiner zahnfistel in Leipzig von Eckhard müssen operieren lassen, und ist etlich wochen daselbst geblieben; jetzt ist er mit guter hoffnung wieder zurück.

Pforte, d. 9 december 1803.

Unmöglich kann ich, bester der freunde! gegen Sie von den vorfällen auf unserer schule schweigen; ich musz Ihnen in kürze ein gemälde davon entwerfen: der conrector ist auszer thätigkeit oder vielmehr ganz abgesetzt; sein vicarius, Ihr vetter, Arzt, ist nach seiner

pfarre abgegangen. und der tertius — stellen Sie sich das unglück vor! ist in seine vorige geisteszerrüttung verfallen, die sich diesen sommer zeigte, welche wir alle ganz geheilt glaubten: seit sonnabend ist ohne alle übertreibung gewis der unglückliche mann 50—60 mal bei meinem mann gewesen, der nun immer will gehört haben, seine nachbarn sprechen von ihm; das soll nun Ilgen untersuchen; er hält weder seine wochen-inspection, die ihn gerade diese woche traf, noch seine lectionen; nun kommen bald seine bekannten, bald seine köchin, bald schüler, um einen neuen ausbruch von ihm meinem mann zu erzählen; denken Sie sich nun den zeitverlust, und wie solche dinge den geist abspannen; also studiert er auf seine stunden des nachts und corrigiert auch da die arbeiten der schüler. aber das nicht allein: weil nun ober- und mittelsecunda keinen lehrer haben, so gibt er auch denen noch stunde, corrigierstunde, und auf dringendes bitten der schüler auch im griechischen. aber meine sorge dabei, dasz Ilgen nicht unterliegen möchte, können Sie denken, und dasz Ilgen bei solchen vorfällen auch kein freundlicher hausvater sein kann, das können Sie sich auch vorstellen. unverzeihlich ist es von den andern activ sein sollenden lehrern, dasz sie weder hand noch fusz dabei regen; sie sähen es noch gern, wenn Ilgen auch noch die wochen-inspection mit nähme und klagen bitter, wie oft sie nun herum käme. es wäre wie im himmel jetzt hier, wenn diese vorfälle fehlten, denn die schüler betragen sich musterhaft — die oberen haben sich gemeinschaftlich verbunden, doppelt aufmerksam auf die unteren zu sein, um dasz der alte und der papa (Ilgen) durch sie keinen ärger und zeitverlust hätte — welcher schöne zug von — Sie verzeihen mir! — fürstenschülern. Ilgen ist nur froh, dasz der würdige Reinhart mit ihm wieder in correspondenz steht, er weinte über den ersten brief, den er wieder schrieb. — Ganz im vertrauen: des tertius krankheit ist eine liebeskrankheit; er hat sich in ein mädchen verliebt und eine abschlägliche antwort bekommen, weil sie verplämpert ist — raten Sie! Sie wähnten das mädchen als braut von professor Stark: — doch der ist nicht der liebhaber. mir ist dieser vorfall so unangenehm als möglich, da der tertius ein so guter braver sanfter mann ist, aber ich kann nicht helfen. ich habe nun auf sein flehentliches bitten an meine mutter geschrieben, ob etwa jene verplämperung aufzuheben sei, und wir werden nun sehen; Sie sollen alles erfahren. Ihr gutes bestes weib küsse ich von ganzem herzen und danke ihr recht sehr für das überschickte, das mir so wohl gefällt. bald schreibe ich auch ihr; heute habe ich — unter tausend unterbrechungen — nur diese zeilen schreiben können. ich drücke Ihnen mit der wärmsten freundschaft die hand mit der bitte: bleiben Sie mein freund!

J. Ilgen.

Pforte, d. 2 jan. 1804.

Ich weisz nicht, geliebter freund, ob es ein oder zwei briefe sind, welche ich zu beantworten habe. die vielerlei sorgen haben mich ordentlich in eine art von verwirrung gebracht. sei es, wie es sei; ich danke Ihnen für Ihre väterliche teilnahme an den schicksalen der schule, die sich rühmen und glücklich preisen kann, dasz Sie ihr pflegesohn gewesen sind. Sie geben dieser pflegerin ein herliches τροφεῖον. Sie werden sich gewis freuen, dasz ich Ihnen sagen kann, dasz Schmidt von Luckau bereitwillig ist, das hiesige conrectorat anzunehmen. ohnerachtet er zulage dort bekommen hat, so steht er doch nicht so gut, als er hier stehen würde. es ist mir nur ärgerlich, dasz ich von M. Siebelis noch keine nachricht habe. der hr. kanzler Brand v. Lindau versprach mir, ehe ich noch von hrn. ob. h. prediger beauftragt war, ihn zu sondieren, und mir sogleich nachricht zu geben; aber ich habe noch nichts von dem hrn. kanzler erhalten, und ich glaube fast, dasz er es vergessen hat. ich lasse nun so eben selbst einen brief an Siebelis ab-

gehen, dessen erfolg ich den hrn. o.h.prediger und Sie sogleich wissen lassen werde. ich haben diesen umstand unserm Reinhard schon geschrieben, damit er nicht glaubt, ich sei ein saumseliger geschäftsträger. ich wollte dem hrn. kanzler, der den M. Siebelis sehr schätzt, nicht gern vorgreifen. mit dem conrector Charitius geht es traurig. es wird ein schrecklicher auftritt werden, wenn er fortgeschafft wird. da es mit ihm so schlimm worden ist, so mag sich seine frau und sein schwager gar nicht darauf einlassen, ihm etwas von einer reise zu seinen schwiegereltern vorzuspiegeln; und gesetzt auch, sie wollten es, so würde es nichts helfen, weil er beschlossen hat, nicht von der stelle zu gehen, bis seine sache ausgemacht sei. seit der zeit, dasz er an Reinhard geschrieben hat, hat er in seiner stube nicht auskehren lassen. mich freut es nur noch, dasz er auf diesen einfall gekommen ist, und nicht etwa auf den, in der toga sordida einherzugehen, und sich den bart wachsen zu lassen. da vor einiger zeit die epidemie wieder ausbrach, und die rede von dem schulchirurgus war, dasz er nicht im schulhause rasieren könnte: so sagte er voller freude: hören Sie, wir lassen die bärte wachsen. mir wurde angst und bange, dasz er seinen einfall realisieren möchte. wenn nur dieser sturm noch vorüber wäre. ich warte ängstlich auf einen brief von dem alten schwiegervater des conrectors, und auf einen befehl der commission der armen- und zuchthäuser zur aufnahme des unglücklichen in Waldheim oder Torgau. wenn die umstände so günstig werden, dasz ich in ein bad reisen kann, so geht es nach Tharand, um gelegenheit zu haben, Sie zu sehen, zu umarmen, und zu zeigen, dasz auch im neuen jahr ich bin und bleibe

Ihr

unveränderlicher freund

D. Ilgen.

Meine frau grüszt Sie und Ihre liebe frau auf das freundlichste, sowie letztere auch ich.

Pforte, d. 23 febr. 1804.

Teuerster freund.

Ich möchte wohl ein wenig schmollen mit Ihnen. Sie lassen mir gar nichts wissen von den wunderbaren ereignissen mit Ihnen. ich möchte das ganze quis, quid, ubi, usw. durchmachen. erst habe ich gestritten, dasz Sie nicht nach Berlin giengen. endlich wurde ich durch die öffentlichen nachrichten widerlegt. hernach stritt ich, dasz Sie nach Berlin giengen, und nicht nach Dresden, wie man wissen wollte. aber bald wurde ich wieder durch die öffentlichen blätter widerlegt. nun will ich gar nicht mehr streiten. auch dafür will ich nicht streiten, dasz Sie noch mein freund sind; doch nein, dafür will ich noch streiten. wenn Sie so veränderlich wären, so wären Sie kein Kursachse, und die liebe zum vaterlande wäre auch nicht geblieben. Sie sind also noch mein freund, und bleiben es. nicht wahr? so nehmen Sie auch meinen glückwunsch in patriam nebst warmem kusz und händedruck. ich habe meine not mit dem hrn. Charitius, der ganz verrückt ist. auch das scharlachfieber hat sich gemeldet. doch scheint es wieder abziehen zu wollen. ich bin von ganzem herzen

Ihr

treuer Ilgen.

Pforte, d. 7 mai 1804.

Nur ein paar worte, teuerster freund. den 14 mai, wo ich so glücklich sein soll, Sie bei mir zu sehen, ist die installation des neuen conrectors M. Charitius* und tertius M. Langens. für Ihr unterkommen ist

* er will wohl schreiben: Schmidt.

gesorgt, dasz Sie und Ihre liebe frau mit bei dem schmause sind, in der wohnung unseres Herbsts; Ihre frau mutter aber und wen Sie sonst noch bei sich haben, wird sich es in meinem hause gefallen lassen. freilich komme ich dabei um den besten genusz, nemlich um den von Ihnen. doch musz ich mich schon in das schicksal fügen. denn eine abänderung Ihres reiseplans läszt sich nicht so leicht machen; so viel weisz ich aus eigner erfahrung. meine frau, die Sie und Ihre liebe frau herzlich grüszt, ist glücklicher, als ich, weil sie nicht publice agiert, und nur erst zum schmause kommt, folglich sich länger mit Ihnen unterhalten kann. mit ganzem herzen

Ihr

treuer Ilgen.

Pforte, d. 21 sept. 1804.

Verehrtester freund,

Es thut mir sehr leid, dasz es das ansehen gewinnt, als ob ich etwas besonderes, oder gar etwas persönliches gegen Schellen* hätte. ich habe sogar hören müssen, dasz er in Leipzig über mich geklagt hat, ich wäre sein feind, und wäre schuld daran, dasz er in Weimar nicht reussierte. dieses ausschreien ist mir aber um deswillen nicht gleichgültig, weil es kommen kann, dasz leute, welche die art und weise des hrn. Schelle noch nicht kennen, sich eine sehr schlechte idee von meinem charakter machen; ob ich gleich auf der andern seite wieder sehr ruhig sein kann, da ich gerade das gegenteil gethan habe, und mein gewissen mir nichts anderes bezeugen kann. da ich mir nun nicht anders vorstellen kann, als dasz Schelle auch an Sie geschrieben hat, und dasz die umstimmung Ihrer meinung eine folge davon ist, wiewohl ich auch zugebe, dasz sie von anderen umständen kann bewirkt worden sein, so bitte ich Sie mich davon etwas genauer zu unterrichten; ich will Ihnen alsdann die acten vollständig vorlegen, damit Sie die gründe selbst herausziehen können, weswegen ich, wenn die frage von besetzung des hiesigen conrectorats ist, für Schellen meine zustimmung nicht geben kann. vor der hand will ich Sie nur auf die grundsätze aufmerksam machen, nach welchen ich bei der besetzung des conrectorats verfahren wünschte.

1) Pforte ist in Sachsen das wichtigste institut; Pforte ist in verbindung mit den übrigen zwei fürstenschulen das palladium der humaniora. die lehrerstellen sind mithin in gleichem verhältnisse wichtig, und müssen mit männern besetzt werden, deren geschicklichkeit nicht vermutet, gehofft, vorausgesetzt, sondern erprobt und erwiesen ist.

2) Ein guter schriftsteller, der sich nur als schriftsteller gezeigt hat, hat sich noch nicht bewiesen als lehrer, sondern er erregt nur die hoffnung, dasz er ein guter lehrer sein werde. wie sehr aber diese hoffnung trügen kann, hat Pforte selbst an dem conr. M. Weiske erfahren. Weiske ist ein guter humanist, und ein eleganter stilistiker, hat eine manigfaltigkeit von kenntnissen in sich, die er im umgange und schriftlich wieder von sich zu geben versteht, ist aber kein lehrer. gesetzt nun, es schlüge ein mann, der blosz nach seinem schriftstellerischen talente geschätzt werden kann, wieder nicht ein, so wären wir gerade wieder so weit, wie vorher, nur mit dem unterschiede, dasz 500 thlr., welche der pensionierte Weiske erhält, zum fenster hinausgeworfen würden.

3) Zwischen einem lehrer in Pforte, und einem lehrer an einer stadtschule ist ein groszer unterschied. der erstere musz notwendig pädagog sein, und zwar praktischer pädagog; bei dem lehrer an einer anderen schule ist dieses so notwendig nicht. es ist daher gut, um ge-

* vgl. Goethes briefe an Eichstädt s. 32.

wis zu gehen, einen mann zu nehmen, der sich als erzieher schon gezeigt hat: denn es ist ein gar zu groszes wagestück mit einem, von dem man noch gar keinen beweis hat, wo man blosz hoffen kann.

4) Es ist ein mann in Pforte bedürfnis, der mit enthusiasmus arbeitet, dessen lebensglück mit dem vorwärtsschreiten der schüler in gelehrten kenntnissen und guten sitten im zusammenhange steht, der nicht sich zum grundsatze macht: sine mundum vadere, ut vadit. ich weisz nicht recht, was beim Virgil heiszt: quisque suos patimur mores; Sie mögen es besser verstehen, als ich; aber ich dächte, es läge so etwas drinnen, was sich in ansehung dieses grundsatzes auf Pforte anwenden liesze. wenn ich nicht einmal die Pfortnische flur umziehe, den wald im schulgarten durchstreiche, die mauern besehe, so thut es niemand. vor den übrigen lehrern können die schüler stiegen anlegen, wie und wo sie wollen, es entdeckt es niemand; sie können auslaufen, man sieht es nicht. auf dem corridor können namen angeschrieben, eingeschnitten und zerrbilder gemalt werden; es gewahrt es ebensowenig jemand als das beschneiden der schränke, tische, stühle, fensterrahmen usw. alles dieses sind dinge, die niemand unglücklich machen. ich habe mir das maul fast bis zu den ohren geredet, dasz die hebdomadarii zur visitation der repetierstunden zeitlich kommen möchten, mit 10 minuten, damit etwas gethan wird; es geschieht darum nicht. man kommt, wenn es ½ geschlagen hat, findet alles in seiner alten ordnung, und dann heiszt es sonnabend: es ist diese woche nichts vorgefallen, es ist alles in seiner ordnung gegangen. die collaboratoren können es nicht ersetzen. prügeln sollen sie nicht, und mit bloszen reden können sie es nicht zwingen, dazu fehlt ihnen das ansehen; sollen sie es anzeigen bei mir, so gehört ein eifer dazu, den der grundsatz: sine mundum etc. nicht leidet. so geht es in 100 dingen. niemand zeigt es an, wenn er etwas unrechtes weisz oder gesehen hat, weil er sich die schüler nicht zu feinden machen will; ich bin nur der popanz, vor mir müssen sie sich in acht nehmen. wie vieles fällt da nicht vor, was ich erst lange hintennach erfahre, worüber ich mich zu tode ärgern möchte, dem gleich durch eine gewissenhafte anzeige hätte können einhalt gethan werden. ich bin weder allwissend noch allgegenwärtig; ich kann nicht alles allein thun. es ist auszerordentlich belohnend für mich, dasz Pforte jetzt in einer guten reputation steht, und dasz man höchsten orts meine bemühungen mit beifall ansieht; allein es demütigt mich ganz gewaltig, wenn ich mir denke, was nicht unmöglich ist, dasz es heiszt: quid tandem praestat tanto promissor hiatu? es musz wahrhaftig anders ins zeug gegriffen werden, wenn wir keine velites, sondern hastatos auf die akademie ins künftige schicken wollen: denn so viel vorteile durch die neue einrichtung gewonnen worden sind, so finden sich durch mancherlei umstände eine menge hindernisse, die nur durch eine fortgesetzte und vereinte wachsamkeit beseitigt werden können.

5) In Pforte musz ein lehrer, wenn er mit erfolg arbeiten will, schlechterdings eine gewisse gravitatem haben, ohne dabei pedant zu sein. wenn so etwas sich nicht von freien stücken findet, so ist es schwer beizubringen, und für den, der es soll thun, ein odiöses geschäft. schlittschuh laufen, eine dame auf dem stuhlschlitten zu fahren, ihr den strickbeutel zu tragen beim spazierengehen, und beim schlittenfahren hinter ihr auf der pritsche sitzen, sind unschuldige dinge, geben aber in Pforte anstosz, und ein hiesiger lehrer musz auf solche dinge resignieren. wenn allenfalls ein junger collaborator in dem schlittschuhlaufen gesellschaft macht, so mag ich es leiden; aber wenn es ein anderer lehrer thut, so kann ich es nicht billigen. mir ist schon das unangenehm, wenn die lehrer im winter keinen schritt aus der stube thun, ohne die chenille anzuziehen; mit der chenille in die lectionen, zur visitation, zu tische gehen. den schülern ist es verboten, und ich habe zu diesem verbote meine guten gründe; aber was

hat es für eine wirkung, wenn sie die lehrer beständig in der chenille sehen. denn bei manchen ist es, wie bei den ehemaligen schulröcken der alumnen, dasz sie mit dem rocke gleichsam vereinigt ist, zugleich an- und zugleich ausgezogen wird.

Dieses sind die grundsätze, die ich bei der neuen besetzung des conrectorats berücksichtigt wünschte. meine wünsche betreffen die schule selbst, und das wohl des ganzen landes, nicht meine persönlichkeit, auszer inwiefern diese von jenem nicht getrennt werden kann. dasz Sie diesen brief gleich vernichten, darf ich wohl nicht erst bitten. ewig

Ihr

treuer Ilgen.

Pforte, d. 19 aug. 1805.

Hochgeehrtester freund.

Beides, Ihr brief und der überbringer desselben, waren mir auszerordentlich angenehm. aus dem ersten ersehe ich, dasz Sie mich noch lieben; und der letzte hat sich im examen als ein tüchtiger Grieche und Lateiner, und im umgange als ein artiger und gesitteter jüngling bewiesen. aus dem Sophokles ist wohl lange zeit kein novitius examiniert worden. ich nahm zwar eine tragödie, die er schon gelesen hatte; aber es war doch viel, dasz er so gut behalten hatte, und nur selten mit der copia vocabulorum in verlegenheit kam. er ist ultimus in obersecunda worden. mit unserm Reinhard habe ich viel gesprochen. wenn es wahr ist, was er gesagt haben soll, dasz die tage in Pforte seine vergnügtesten auf der ganzen reise gewesen wären, so musz ich sagen, dasz für mich seit langer zeit keine solchen tage gewesen sind. ich habe ihn sehr wohl gefunden, und bin erst hinterher, nachdem ich von seinem leiden so mancherlei erfuhr, erschrocken. mein steter gedanke ist: gott erhalte uns nur diesen mann! mir für meine person etwas erleichterung zu verschaffen und meine besoldung zu verbessern, hat er sich auszerordentlich willfährig gezeigt; und ich werde nicht verfehlen von dieser wohlwollenden gesinnung gebrauch zu machen, sobald ich nur einigermaszen ruhe gewinne, einen plan zu entwerfen. wenn es so fort gehen sollte, wie es diesen sommer gegangen ist, so wüste ich in der that nicht, wie es in der folge auszuhalten wäre; so schlimm ist es noch nie gewesen. wenn ganze berge von briefen daliegen, wenn rechnungen zu machen sind, berichte zu fertigen, suppliken zu concipieren, und tag für tag, und woche für woche besuch kommt, und störung durch das an mich gewiesene personale, dasz man kaum so viel zeit zusammenraffen kann, um nur taliter qualiter eine lection zu halten, so möchte man verzweifeln: denn man weisz alsdann nicht, wo man anfangen, geschweige denn, wo man aufhören soll. und so ist es von ostern an gegangen; besonders durch die häufigen einzelnen receptionen, wo mir alle montage und donnerstage zu wasser worden sind. dasz ich auf Ihre güte schon gerechnet habe bei der ausführung meines projects, werden Sie sich vorstellen können; wenn ich nur erst selbst recht wüste, was ich projectieren sollte. mit dem collaborator würde es gerade am unausführbarsten sein. Sie würden gewis selbst nicht darauf fallen, wenn Sie wüsten, was die collaboratoren für eine plage für den rector sind. wenn ich nur mit einem in amtssachen etwas zu sprechen habe, so musz ich jedesmal nach ihm laufen, ehe ich ihn finde; wie würde ich ihn finden, wenn ich wollte briefe geschrieben haben. sobald nicht der strenge befehl zwingt, so ist beständig das collaborator-nest ausgeleert. doch ich musz abbrechen und das weitere auf mehrere folgende briefe versparen. es ist unveränderliche anhänglichkeit, mit welcher ich bin und bleibe

Ihr

treuer Ilgen.

Pforte, d. 17 sept. 1805.

Ich umarme Sie, freund! auf Ihren antrieb habe ich über nacht mich zusammengenommen, habe gestern an unsern Reinhard ein weitläufiges schreiben abgehen lassen, worinnen ich alles umständlich auseinandergesetzt habe, und heute, mit diesem briefe, geht das anhaltungsschreiben an R. eingeschlagen ab. nächst gott rechne ich auf Reinhards ansehen und auf Ihre gütige leitung und empfehlung alles. haben Sie dank für das, dasz Sie mich getrieben haben, ob ich gleich bei Reinhards briefe kopfschmerzen hatte, dasz ich mich nicht zu lassen wuste, und im voraus haben Sie dank für das, was Sie noch wirken werden. nur eins bitte ich Sie mir mit zwei worten wissen zu lassen: soll ich und musz ich an Burgsdorf schreiben? der bote ist schon das zweite mal da; ich kann also nur noch sagen, dasz ich bin und bleibe

Ihr

Ilgen.

---

## (7.)

## PERSONALNOTIZEN.

**Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.**

Amen, dr., em. gymnasialoberlehrer, erhielt den k. pr. roten adlerorden IV cl.

Arnold, dr., oberlehrer am gymn. in Bautzen, als 'professor' prädiciert.

Bastian, dr., aord. prof. an der univ. Berlin, als 'geh. regierungsrat' charakterisiert.

Böhme, oberlehrer am realgymn. in Zwickau,<br>
Dorr, dr., oberlehrer am realgymn. in Elbing,<br>
Dressler, dr., oberlehrer am gymn. in Wurzen,<br>
} als 'professoren' prädiciert.

Hachmeister, oberlehrer prorector em. des gymn. zu Hildesheim,<br>
Meffert, dr., director des realgymn. am zwinger zu Breslau,<br>
Muhlert, dr. prof., oberlehrer am gymn. zu Göttingen,<br>
} erhielten den k. pr. roten adlerorden IV cl.

Neuhaus, oberlehrer am gymn. zu Straszburg i. Westpr., als 'professor' prädiciert.

Planer, dr., prof. am Joachimsth. gymn. in Berlin, erhielt den k. pr. roten adlerorden IV cl.

Rothfuchs, dr., director des gymn. in Gütersloh, zum provinzialschulrat bei der regierung in Münster ernannt.

Schmidt, dr., oberlehrer prorector des realgymn. am zwinger zu Breslau,<br>
Tägert, dr., director des realgymn. zu Siegen,<br>
} erhielten den k. pr. roten adlerorden IV cl.

Zeller, dr., geh. regierungsrat, ord. prof. der phil. facultät in Berlin, erhielt den k. pr. kronenorden II cl.

**Gestorben:**

Madwig, dr. Joh. Nicolai, ausgezeichneter philolog, professor an der univ. Kopenhagen, auch politisch thätig, starb 13 dec. daselbst. (geb. 7 aug. 1804 zu Svaneke auf Bornholm.)

Pokorny, dr. Alois, director des Leopoldst. realgymn. in Wien, trefflicher schulmann und verfasser tüchtiger naturwiss. lehrbücher, starb 30 dec. in Innsbruck.

---

# INHALTSVERZEICHNIS.

# NAMENSVERZEICHNIS

DER AN DIESEM BANDE BETEILIGTEN MITARBEITER.

---

Vierteljährliche

# systematisch geordnete Übersicht

der auf dem Gebiete der gesammten

# PHILOLOGIE

in Deutschland und dem Auslande neu erschienenen

Schriften und Zeitschriften-Aufsätze.

1886, 3. Heft. Juli—September.

---

Besonderer Abdruck der

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA

39. Jahrgang

herausgegeben

von

**August Blau,**

Dr. phil.

☛ **Schlüssel zu den Ziffern im Text: siehe Seite 245.**

# Inhalt.

## A. Allgemeiner Teil.



## B. Classische Philologie und Altertumswissenschaft.



## C. Die übrigen Sprachen und Literaturen.



Göttingen, Druck der Dieterich'schen Univ.-Buchdruckerei (W. Fr. Kaestner).

# A. Allgemeiner Theil.

## I. Zeitschriften.

Annales du bibliophile belge. Nouv. série. t. II. Bruxelles, Olivier. p. 146—207. 8. Par vol. 6 fr.

Book-lore, a magazine devoted to old time literature. Vol. 3, Dec., 1885—May, 1886. London, Elliot Stock. 187 p. 4.

Dicht- en kunsthalle, Nederlandsche, Maandschrift. Red.: Th. Coopman en V. A. de la Montagne. 9. ann., 1886—1887. No. 1. Anvers, dela Montagne. 8. Par an. 10 fr.

Giornale italiano, di filologia e linguistica classica, dir. da L. Ceci e G. Cortese. Anno I, fasc. I (aprile 1886). Milano, tip. Luigi di G. Pirola. 64 p. 8.

Litteratur-Blatt f. orientalische Philologie, hrsg. v. E. Kuhn. 2. Bd. 4 Hfte. Leipzig, O. Schulze. (1. Hft. 96 S.) gr. 8. 15 ℳ

Rivista Abruzzese, la, di scienze e lettere, dir. da E. Cerulli, F. Occella, G. Savini, V. Savorini. Anno I, no. 1 (marzo 1886). Teramo, tip. del Corriere Abruzzese. 48 p. 8. 1 L. il fasc.

Vita, la, del pensiero: rivista mensile. Anno I, no. 1 (maggio 1886). Roma, tip. Forense. 32 p. 8. 50 c. il numero.

Zeitschrift f. die österr. Gymnasien. Hrsg. von W. v. Hartel u. K. Schenkl. Suppl. zu Bd. 37 (Jahrg. 1886). Wien, Gerold's Sohn. (VI, 161 S.) gr. 8. 2 ℳ

## II. Schriften der Akademien und gelehrten Gesellschaften.

Abhandlungen der königl. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin. Aus d. J. 1885. Berlin, Reimer. XXXIV, 318 S. m. 19 Taf. gr. 4. cart. 32 ℳ
Hieraus einzeln:

— philosophische u. historische. 2 Abthlgn. Ebd. gr. 4. cart. 19 ℳ
1. 142 S. m. 3 Taf. 10 ℳ — 2. 75 S. m. 9 taf. 9 ℳ

Académie des sciences, belles-lettres et arts de Besançon. Année 1885. Besançon, imp. Dodivers. XXXII, 348 p. 8.

Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 36. Jahrg. 1886. Wien, Gerold's Sohn. 259 S. 8. 2 ℳ 60 ₰

Atti della r. accademia lucchese di scienze, lettere ed arti. T. 24. Lucca, tip. Giusti. XCVIII, 579 p. con 4 tav. 8.

— e memorie della r. accad. di scienze, lett. ed arti in Padova: anno 287. N. S., vol. II, disp. 2. Padova, tip. Randi. p. 3, 103—174. 8.

Berichte d. Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt am Main. Hrsg. vom akadem. Gesamt-Ausschuss. Jahrg. 1885/86. 4 Lfgn. Frankfurt a/M., Verl. d. Freien Deutschen Hochstifts. IV, 411 S. gr. 8. 6 ℳ

Berichte üb. die Verhandlungen d. königl. sächsischen Gesellschaft d. Wissenschaften zu Leipzig. Philolog.-histor. Classe. 1886. I. Mit 3 Taf. Leipzig, Hirzel. 118 S. gr. 8. 1 M.

Bulletin de l'académie imp. des sciences de St.-Pétersbourg. Tome XXXI. St.-Pétersbourg. Leipzig, Voss' Sort. (Nr. 1. 124 S.) Imp.-4. 9 M.

— de la Société archéol., histor. et scientifique de Soissons. T. 15. (2. série.) Soissons, au secrétariat de la Soc. XV, 227 p. 8.

Jahresheft, 18., d. Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer. Aarau, Sauerländer. 87 S. gr. 8. 1 M. 80 ₰.

Lucas, C., compte rendu du congrès des sociétés savantes et des sociétés des beaux-arts tenu à la Sorbonne en 1886. Paris, Chaix; André, Daly fils et Ce. 15 p. 8.

(Extr. du Bull. de la Soc. centrale des architectes (année 1885—1886). Congrès des architectes de 1886.)

Magazin, neues Lausitzisches. Im Auftrage d. Oberlausitz. Gesellschaft d. Wissenschaften hrsg. v. Schönwälder. 62. Bd. 1. Hft. Görlitz, Remer. 154 S. gr. 8. 2 M. 50 ₰.

Mémoires de l'académie imp. des sciences de St.-Pétersbourg. VII. série. Tome XXXIV. Nr. 2—4. St.-Petersbourg. Leipzig, Voss' Sort. 37 S.; 24 S. u. 1 Karte; 30 S. u. 1 Taf. Imp.-4. 1 M.; 1 M. 20 ₰.; 2 M.

— de la société acad. d'agriculture, des sciences, arts et belles-lettres du dép. de l'Aube. T. 49 de la coll. T. 32. (3. série.) Ann. 1885. Troyes, Lacroix. 404 p. 8. 5 fr.

— — d'archéologie, sciences et arts du dép. de l'Oise. T. 12. Beauvais, imp. Pere. (1885) 885 p. 8.

— — d'archéol., littérat., sciences et arts des arrondissements d'Avranches et de Mortain. T. 7. Avranches, impr. Gilbert. 403 p. 8.

— — histor., littér., artist. et scientif. du Cher. (1885—86.) 4. série. T. 2. Bourges, Soumard-Berneau; Just-Bernard; Paris, Dumoulin. XX, 390 p. 8.

Mollière, A., compte rendu des travaux de l'acad. des sciences, belles-lettres et arts de Lyon pendant l'année 1885. Lyon, imp. Plan. 31 p. 8.

(Extr. des Mémoires de l'Académie, etc. (Vol. 23. de la classe des lettres.))

Morand, L., compte rendu des travaux de l'académie des sciences, belles-lettres et arts de Savoie en 1885. Chambery, imp. Chatelain. 85 p. 8.

(Extr. des mémoires de l'acad.)

Recueil de l'académie de la muse toulousaine. Année 1886. Toulouse, Brun. 166 p. 8.

Sitzung, die feierliche, der kaiserl. Akademie d. Wissenschaften am 29. Mai 1886. Wien, Gerold's Sohn. 119 S. gr. 8. 1 M. 80 ₰.

Sitzungsberichte der kaiserl. Akad. d. Wissensch. Philos.-histor. Classe. 111. Bd. 2. Hft. Ebd. III u. S. 645—1056 m. 1 Taf. Lex.-8. 6 M.
(111. Bd. cplt.: 14 M. 60 ₰.)

— dasselbe. Register zu den Bdn. 101 bis 110. XI. Ebd. 59 S. Lex.-8. 90 ₰.

— dasselbe. Philos.-histor. Classe. 112. Bd. 1. Hft. Ebd. 424 S. m. 1 Karte. Lex.-8. 6 M. 40 ₰.

— der philos.-philol. u. histor. Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1886. 2. Hft. München, Franz' Verl. S. 141—316 m. 3 Steintaf. gr. 8. à 1 M. 20 ₰.

Skrifter utgifna af Svenska literatursällskapet i Finland. II. Förhandlingar och uppsatser. I. 1885—86. Helsingfors, Edlund. LXII och 112 S. 8. 2 kr. 35 öre.

Transactions of the philological society. 1885—86. Part I. 10 sh.

Travaux de l'académie nationale de Reims. 77. vol. Année 1884—1885. T. 1. Reims, Michaud. 407 p. 8. 7 fr.

Verhandlungen der 38. Versammlung deutscher Philologen u. Schulmänner in Giessen vom 30. Septbr. bis 3. Oktbr. 1885. Leipzig, Teubner. VIII, 322 S. gr. 4. 12 M.

## III. Vermischte Schriften.

**Almanach** der Universität Heidelberg f. das Jubiläumsjahr 1886. Hrsg. v. P. Hintzelmann. M. 2 (Stahlst.-)Bildnissen, 1 Tab. u. 1 (chromolith.) Plan. Heidelberg, Winter. VII, 269 S. 12. 3 *M.*; in Leinw. geb. 3 *M.* 50 *ℌ*

**Bacmeister, A.**, Abhandlungen u. Gedichte. Mit e. Biographie Bacmeisters hrsg. v. J. Hartmann, J. Klaiber u. R. Schmid. Stuttgart, Kohlhammer. XXXVI, 160 S. m. Lichtdr.-Bild. 8. 2 *M.* 80 *ℌ*

**Colleción** de escritos literarios y científicos, por autores nacionales y extranjeros. Se publica un tomo voluminoso en Diciembre de cada año. Yá han salido á luz los de los años 1882, 1883 y 1884. Bogota, 1885. 8.

**Farrar, F. W.**, lectures and addresses. New York, Alden. 135 p. 12. 40 c.

**Festschrift** z. Einweihg. des Wilhelm-Gymnasiums in Hamburg am 21. Mai 1885. Hrsg. v. d. Director u. Lehrerkollegium desselben. Hamburg, Meissner 1885. VI S. 1 Bl. 134 S. 4.

— zu der Jubelfeier d. 50jährigen Bestehens der grossherzogl. Techn. Hochschule zu Darmstadt. Darmstadt, Bergsträsser. XL, 137 S. m. eingedr. Fig. u. 7 Taf. gr. 4. 5 *M.*

— zur 500jähr. Stiftungsfeier der Universität Heidelberg, veröffentl. v. dem histor.-philosoph. Vereine zu Heidelberg. Mit Beiträgen v. K. Hartfelder, G. Weber, C. Lemcke, W. Wundt, H. Holtzmann u. A. v. Kirchenheim. Leipzig, Engelmann. V, VIII, 130 S. gr. 8. 4 *M.*; Einbd. 2 *M.*

— der 38. Versammlg. Deutscher Philologen u. Schulmänner gewidmet v. d. Lehrer-Collegium d. Gymn. zu Giessen. Giessen 1885. 135 S. 3 Taf. gr. 8.

Lagarde, P. de, kleine Mittheilungen. 80, 1886, 8.

**Leimbach, K.**, ausgewählte Schulreden. Goslar, Koch. VIII, 142 S. 8. 1 *M.* 50 *ℌ*

**Maehly, J.**, satura. Basel. 38 S. gr. 4. (Beil. z. Bericht üb. d. Gymn.)

**Mélanges**, nouveaux, orientaux, mémoires, textes et traductions publiés par les professeurs de l'Ecole spéc. des langues orientales vivantes, à l'occasion du 7. congrès internat. des orientalistes, réuni à Vienne. Paris, imp. nat. XIV, 599 p. 8.
(Publications de l'Ec. des langues orientales vivantes, 2. sér., vol. 19.)

**Mir, M.**, discursos leidos ante la R. Academia Española en la recepción pública del R. P. M. Mir. (Contestación del señor D. M. Menéndez Pelayo.) Madrid, Tip. de los Huérfanos. 65 p. 4. 8 y 10 pes.
(Asunto: Sobre la lengua castellana.)

Naudé, G, lettres inédites à Peiresc publiées avec notes par Ph. Tamizey de Larroque. (Bulletin du bibliophile. 1886 mars—mai.)

**Plantin, C.**, correspondance, publ. par M. Rooses. II. Gand, Hoste. 320 p. 8. 7 fr.
(Publications des bibliophiles anversois, no. 15.)

**Rossetti-Besio, A.**, scritti varî: traduzioni dal latino. Libro I. Genova, tip. dei Tribunali. VIII, 368 p. 8.

**Ruperto-Carolina.** Illustrirte Fest-Chronik d. V. Säcularfeier d. Universität Heidelberg. Hrsg. im Auftrage der Commission f. d. Presse. Red.: K. Bartsch. Heidelberg, Bangel & Schmitt. (Nr. 1: 20 S.) Fol. 6 *M.*

**Tosti, L.**, scritti varî. Vol. I. Roma, tip. della Cam. dei Deputati. 416 p. 8. 4 L. 50 c.

# IV. Encyklopädie und Methodologie der Philologie.

## Encyclopädie.

**Enciclopedia**, nuova, italiana, ovvero dizionario generale di scienze, lettere, industrie, ecc., ampl. nelle parti scientif. e tecnolog. e accuratamente rived. in ogni sua parte, secondo i più moderni perfezionamenti, per G. Boccardo; corred. di molte incisioni in legno intercalate nel testo e di tavole in rame. 6. ed. Testo, vol. XXI, disp. 319 a 322 (Sorte - Stati Uniti); tav. disp. 45. Torino, unione tip.-ed. p. 1—320, con nove tavole. 4. 2 L. la dispensa.

**Jacobi**, K. G., Gesamt-Repetitorium üb. alle Prüfungsfächer d. allgemeinen Bildung. Für Kandidaten d. höheren Schulamts. 3. Bdchn.: Notizen zur Litteratur-, Kultur- u. Universalgeschichte. Zur Geographie. Leipzig, Violet. 86 S. 12. 1 ℳ (1—3.: 2 ℳ 20 ₰)

## Methodologie und Unterricht.

**Bayssières**, E., l'enseignement secondaire français de M. Bigot et l'enseignement spécial; l'école de Cluny; réfutation des idées de M. Bigot sur l'école de Cluny. Paris, Goin. 200 p. 18.

**Bréal**, M., quelques mots sur l'instruction publique en France. 5. éd. Paris, Hachette. 415 p. 18. 3 fr. 50 c.

**Candia**, S. de, della maniera di studiare secondo G. B. Vico: discorso. Maglie, tip. dell'istit. Capece. 20 p. 8.

**Costa**, A., insegnamento della lingua nelle scuole elementari in rapporto al metodo oggettivo. Roma, Paravia e C. 60 p. 8. 1 L.

**Cousté**, E., la question des langues vivantes. Paris, imp. Pariset. IV, 63 p. 8.

**Encyklopädie** d. gesamten Erziehungs- u. Unterrichtswesens, bearb. v. e. Anzahl Schulmänner u. Gelehrten, hrsg. v. K. A. Schmid. 2. verb. Aufl., fortgef. v. W. Schrader. 7. Bd. 2. Tl. Leipzig, Fues. III, 484 S. Lex.-8. 9 ℳ (I—VII, 2.: 133 ℳ)

**Ferrini**, O., dell'osservazione nello studio delle lettere: discorso. Perugia, tip. Boncompagni. 32 p. 16.

**Flammermont**, J., les universités allemandes. Paris, Picard. 32 p. 8.
(Extr. du Bulletin de la faculté des lettres de Poitiers.)

Haas, L., klass. oder naturwissenschaftl. Bildung? (Blätter f. d. Bayer. Gymnasialschulwesen, XXII, 5.)

**Hering**, die Ueberbürdungsfrage u. e. einheitliche höhere Schule. Ein populärer Vortrag. Leipzig, Reissner. 86 S. gr. 8. 1 ℳ

**Hérisson**, F., Pestalozzi, élève de J. J. Rousseau. Paris, Delagrave; Hachette. 253 p. 8.

**Holzmüller**, G., errichtet lateinlose Schulen! (Deutsche Zeit- u. Streitfragen. N. F. 6. u. 7. Hft.) Berlin, Habel. 96 S. gr. 8. 2 ℳ

Hornemann, F., die einheitl. höhere Schule. 18, 28, 8.

**Jaquet**, R., de l'enseignement du latin. (Aus d. 18. Jahresheft des schweizer. Gymnasiallehrer-Vereins.) Aarau, Sauerländer. 36 S. gr. 8.

**Koller**, A., über die Organisation der Gymnasien in den sprachlichen Grenzgebieten. (Aus d. 18. Gymnasiallehrerheft.) Ebd. 14 S. gr. 8.

**Kraenkel**, F. H., ist der Fortfall einer schriftl. Uebersetzg. aus d. Deutschen ins Griech. bei dem Abiturientenexamen wünschenswert? Donaueschingen 1885. 19 S. 4. (Progr.)

**Kučera**, E., Bemerkungen zu den Instructionen m. bes. Berücksichtigg. des Unterrichtes v. Latein u. Deutsch in d. 1. Klasse. Olmütz 1885. S. 35—41. gr. 8. (Progr.)

**Lallemand,** P., de la nécessité de maintenir le programme traditionnel dans les études classiques. Paris, imp. Levé. 13 p. 18.

**Lehrproben u. Lehrgänge** aus der Praxis der Gymnasien u. Realschulen. Zur Förderg. der Interessen d. erzieh. Unterrichts unter Mitwirkg. bewährter Schulmänner hrsg. v. O. Frick u. G. Richter. 8. u. 9. Hft. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. à IV, 120 S. gr. 8. à 2 ℳ

**Mach,** E., der relative Bildungswert der philologischen u. der mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichtsfächer der höheren Schulen. Vortrag. Prag, Tempsky. — Leipzig, Freytag. 29 S. gr. 8. 40 ₰

**Monod,** G., les réformes de l'enseignement secondaire et l'école alsacienne. Paris, Cerf. 24 p. 8.

**Morris,** G. S., university education. Ann Arbor, Mich. 40 p. 8. 1 sh. 6 d. (University of Michigan Philos. Papers, I. ser., No. 1.)

Münch, die Reformbewegung auf dem Gebiete des neusprachl. Unterrichts. Vortr. 18, 28, 8.

**Ohlert,** A., die fremdsprachliche Reformbewegung m. besond. Berücksicht. d. Französischen. Königsberg, Gräfe & Unzer. 71 S. gr. 8. 1 ℳ 20 ₰

**Oltramare,** A., pour la défense des études littéraires. Genève, Burckhardt. 22 p. 8. 30 ₰

**Painter,** F. V. N., a history of education. New York, Appleton. 16, 335 p. 12. cloth 1 Doll. 50 c.

Plattner, die Weiterbildung der Lehrer neuerer Sprachen im Ausland. (Gymnasium IV, 13. 14.)

**Pokorny,** Ignaz, zu d. neuen österr. Gymnasial-Instructionen für die Sprachfächer. Brünn 1885. S. 27—42. gr. 8. (Progr.)

**Schulordnungen,** Braunschweigische, von d. ältesten Zeiten bis z. J. 1828 m. Einleitg., Anmerkgn., Glossar u. Register. Hrsg. v. F. Koldewey. 1. Bd. Schulordnungen der Stadt Braunschweig. (Monumenta Germaniae paedagogica. Schulordnungen, Schulbücher u. pädagog. Miscellaneen aus den Landen deutscher Zunge. Hrsg. v. K. Kehrbach. 1. Bd.) Berlin, Hofmann & Co. CCV, 602 S. m. 4 Tab. gr. 8. 24 ℳ

**Seeliger,** K., die neuesten Angriffe auf das Gymnasium. Vortrag. Leipzig, Teubner. 25 S. gr. 8. 60 ₰

**Skizze** e. Lehrplans e. internationalen Schule. Wien, Konegen. 7 S. gr. 8. 20 ₰

**Studiën** over studie. Schetsen uit het hooger onderwijs door Joan. Groningen, Huber. 4 bl. en 11 gelith. platen. 8. 1 fl. 50 c.

**Thuli,** R., die klassische Philologie in der Schweizer. Gymnasialpädagogik. St. Gallen. 50 S. 4. (Progr. d. Kantonsschule).

Vercoulle, H. J., la formation des professeurs de langues vivantes en Hollande. (Revue de l'instruction publ. en Belg. 29, 3).

**Vessiot,** A., de l'enseignement à l'école et dans les classes de grammaire des lycées et collèges. 3. éd. Paris, Lecène et Oudin. IV, 430 p. 18. 3 fr. 50 c.

**Vietor,** W., der Sprachunterricht muss umkehren! Ein Beitrag zur Ueberbürdungsfrage v. Quousque tandem (W. V.). 2. um e. Vorwort verm. Aufl. Heilbronn, Henninger. VI, 32 S. 8. 60 ₰

Weissenfels, O., das Wesen unseres Gymnasiums I. 117, 40, Sept.

**Wiese's,** L., Sammlung der Verordnungen u. Gesetze f. die höheren Schulen in Preussen. 3. Ausg., bearb. u. bis zum Anfang d. J. 1886 fortgeführt v. O. Kübler. 1. Abtlg. Die Schule. Berlin, Wiegandt & Grieben. XVI, 488 S. gr. 8. 8 ℳ 50 ₰

X., de spraakleer op de lagere school VI. VII. (De nieuwe school- en letterbode. XV, 5. 6.)

# V. Geschichte der Philologie.

**Album** studiosorum academiae Rheno-Traiectinae MDCXXXVI — MDCCCLXXXVI. Accedunt nomina curatorum et professorum per eadem secula. Ultrajecti, Beijers et van Boekhoven. XLVI en 592 bl. in 2 kol. en 62 bl. 4. Bij inteekening 7 fl. 50 c.; in linnen 9 fl. 50 c.; buiten inteekening 12 fl. 50 c.; in linnen 14 fl. 50 c.

Altmann, W., die Entstehung u. Entwickelung der beiden ältesten Universitäten Paris u. Bologna (Preuss. Jahrbb 58, 1.)

**Bigot**, L., courte notice sur Emery Bigot. Sarlat, imp. Ve Dauriac; Paris. 8 p. 12.

**Bimbenet**, E., les ecoliers de la nation de Picardie et de Champagne à l'université d'Orléans. Orléans, Herluison. 184 p. 8.
(Extr. des Mém. de la Soc archéol. et histor. de l'Orléanais.)

Braggio, C., Antonio Ivani umanista del sec. 16. (cont. e fine.) 48, XIII, 1—2.

**Briefe** v. Heidelberger Professoren u. Studenten, verfasst vor 300 Jahren. Der Universität Heidelberg zur Feier ihres 500jähr. Bestehens im Auftrag der Universität Bern dargebracht v. H. Hagen. Heidelberg, Winter. 127 S. gr. 4. 5 *M.*

Chatelain, E., Léon Renier. 92, X, 1.

**Clamadieu**, M. Renan et M. l'abbé Cognat. Paris, Welter. 50 p. 8.

**Courajod**, L., Alexandre Lenoir, son journal et le musée des monuments français. T. 2. Paris, Champion. XLVI, 275 p. avec grav. 8.

**Curtius**, E., August Böckh. Berlin 1885. 27 S. 4. (Rede.)

**Daae**, L., om humanisten og satirikeren Johan Lauremberg. Christiania 1884. 4 Bl. 91, V, 18 S. gr. 8. (Univ.-Progr.)

**Daisenberger**, M., Volks-Schulen der 2. Hälfte des Mittelalters in der Diöcese Augsburg. Dillingen (1885). 1 Bl. IV u. 79 S. gr. 8. (Progr.)

Denifle, H, Quellen z Gelehrtengeschichte des Predigerordens im 13. u. 14. Jahrh. 17, II, 2.

Falk, F., zu Bauch, Rhagius Aesticampianus. (Archiv XII, 321). 16, 14, 4.

**Fischer**, Kuno, Festrede zur 500jähr. Jubelfeier der Ruprecht-Karls-Hochschule zu Heidelberg. Heidelberg, Winter. V, 98 S. gr. 8. 2 *M.*; geb. m. Goldschn. 3 *M.*

Freytag, G, Julian Schmidt bei den Grenzboten (Preuss. Jahrbb 57, 6).

**Garnier**, C., et J. **Thomas**, discours prononcés à l'inauguration du monument élevé à la mémoire de M. A. Dumont, le 10 juin 1886. Paris, impr. Firmin-Didot. 7 p. 4.

Grashof, O., das Benedictinerinnenstift Gandersheim u. Hrotsuitha, die Zierde des Benedictinerordens. (Forts.) (Studien u Mittheilungen aus d. Benedictiner- u d. Cistercienser-Orden VII, 2)

**Hatcher**, W. E., sketch of the life and writings of A. B. Brown, professor of Englisch in Richmond College. Va. Baltimore, Md., H. M. Wharton & Co. 8. cloth 1 Doll. 50 c.

**Heidelberg** u. seine Universität. Von Thdr. Palatinus. Freiburg i/Br., Herder. VIII, 172 S. gr. 8. 1 *M.* 50 *₰*

**Heyck**, E., Heidelberger Studentenleben zu Anfang unseres Jahrhunderts. Nach Briefen u. Acten. Mit 4 Lichtdr.-Bildern nach Originalen im Besitze der hies. Universitätsbibliothek. Heidelberg, Winter. V, 94 S. 8. 2 *M.* 50 *₰*

**Höfler**, C. v., zum Jubiläum der Universität Heidelberg. (Aus: „Mittheilgn. d. Vereines f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen".) Prag, Dominicus. 50 S. gr. 8. 80 *₰*

Holstein, H., geschichte der ehemal. schule zu Kloster Berge. (Forts.) 54, 134, 4—7.

**Janssen,** J., aus dem deutschen Universitätsleben d. 16. Jahrh. (Frankfurter zeitgemässe Broschüren. N. F., hrsg. v. P. Haffner. 7. Bd. 12. Hft.) Frankfurt a/M., Foesser Nachf. 31 S. gr. 8. 50 ₰.

**Johannes v. Garlandia;** s. u. B. VI. Lexikographie.

**Kerviler,** R., la Bretagne à l'académie française; Jean-Gilles Du Coëtlosquet, évêque de Limoges, précepteur des enfants de France (1700—1784); étude biographique et littéraire. Nantes, imp. Forest et Grimaud. (1885.) 67 p. et portr. 8.

(Extr. de la Revue de Bretagne et de Vendée.)

Knod, G., zur Bibliographie des Beatus Rhenanus. Nachtrag. 39, III, 6.

**Legrand,** E., généalogie des Maurocordato de Constantinople et autres documents concernant cette famille. Paris, imp. Lahure. XII, 76 p. avec 6 grav. hors texte, dont 5 portraits et tableau. 8.

**Lemaire,** P. A., notice sur N. E. Lemaire, ancien professeur de poésie latine et doyen de la faculté des lettres de Paris, éditeur de la collection des classiques latins. Bar-le-Duc, imp. Schorderet. 59 p. 8.

**Leyser,** J., die Neustadter Hochschule. (Collegium Casimirianum.) Eine Festgabe zur 5. Säcularfeier der Ruperto-Carola. Neustadt a/d. Haardt, Gottschick-Witter. 41 S. m. 4. Stahlst. u. 1 Holzschn.-Bild. gr. 8. 1 ℳ 50 ₰.

Löschhorn, H., zum Andenken an Wilh. Grimm. (Arch. f. d. Stud. d. neueren Sprachen u. Litt. 76, 1/2.)

**Loncq,** C. Jz., G. J., historische schets der Utrechtsche hoogeschool tot hare verheffing in 1815. Utrecht, Beijers en van Boekhoven. 12 en 340 bl. 8. 3 fl. 25 c.

**Mariotti,** G., sul pareggiamento della r. università di Parma a quelle di primo ordine: relazione. Parma, tip. di G. Ferrari e figli. 111 p. 8.

**Mays,** A., Heidelberg, gefeiert v. Dichtern u. Denkern seit fünf Jahrhunderten. Festgabe zum Jubiläum der Universität. Heidelberg, Bangel & Schmitt. XVI, 145 S. 8. 3 ℳ; geb. 3 ℳ 50 ₰.

**Meier,** G., die sieben freien Künste im Mittelalter. Einsiedeln, Benziger. 30 S. gr. 4. 2 ℳ

**Naudet,** notice historique sur MM. Burnouf père et fils. Nogent-le-Rotrou, impr. Daupeley-Gouverneur; Paris. 54 p. 8.

Nolhac, P. de, recherche sur un compagnon de Pomponius Laetus. (Mélanges d'arch. et d'hist. VI, 1—2.)

**Notices,** biographical, of Samuel Birch, from the British and foreign press, portrait, and a bibliography of his principal works. With an introd. by W. de Gray Birch. London, Trübner. 96 p. 8. 3 sh.

— biographical and literary, of William Carey, the English patriarch of Indian missions, and the first professor of the Sanskrit and other oriental languages in India. Comprising extracts from church books, autograph MSS., &c. Northampton, Tayler and Son; London, Alexander and Shepheard. 120 p., antique vellum. 8. 4 sh. 6 d.

**Pannenborg,** A., zur Geschichte d. Göttinger Gymnasiums. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht's Verl. 59 S. 4. 2 ℳ

**Poletto,** G., del cardinale Angelo Mai e de'suoi studî e scoperte: discorso. 2. ed. Siena, tip. edit. s. Bernardino. XIIII, 205 p. 16. 2 L. 50 c.

**Quentin-Bauchart,** E., les femmes bibliophiles de France (XVI., XVII. et XVIII. siècles). 2 vol. Paris, Morgand. T. 1, 473 p.; t. 2, 480 p. 8., contenant 43 pl. d'armoiries et 25 reproductions d'anciennes reliures tirées en taille-douce.

**Rapport** sur l'Ecole pratique des hautes études (1884—1885). Paris, Delalain frères. 200 p. 8.

**Rouxel,** A., chroniques des élections à l'académie française (1634—1841). Paris, Firmin-Didot et Ce. XVI, 299 p. 8.

**Sabbadini,** R., Guarino Veronese e gli archetipi di Celso e Plauto con una appendice sull'Aurispa. Livorno, tip. di Giusti. 72 p. 16. 1 L. 50 c.

**Schmidt**, O. E., Gian-Francesco Poggio Bracciolini. E. Lebensbild aus d. 15. Jh. (Zeitschr. f. allgem. Gesch., Cultur-, Lit.- u. Kunstgesch. 1886. No. 6).

**Stampfer,** C., Chronik d. k. k. Gymnasiums zu Meran bis zum J. 1850. Meran, Jandl. 86 S. gr. 8. 1 ℳ 20 ₰

**Steiner,** H., der Zürcher Professor Joh. Heinr. Hottinger in Heidelberg 1655—1661. Zürich, Schulthess. 61 S. gr. 4. 2 ℳ 40 ₰

**Studentenleben,** Heidelberger, einst u. jetzt. 36 (Lichtdr.-)Bilder nach Naturaufnahmen, Handzeichngn. u. Kupferstichen unter vorzugsweiser Benutzg. der Sammlg. d. Hrn. A. Mays m. erläut. Texte. Heidelberg, Bangel & Schmitt. 42 Bl. Text. qu. 4. geb. m. Goldschn. 25 ℳ

**Swahn,** C., „bildning“. Några blad ur ett universitäts historia. Upsala, Universalbibl. förlagsexped. 151 p. 8. 1 Kr. 50 øre.

**Teichmann,** A., die Universität Basel in den 50 Jahren seit ihrer Reorganisation i. J. 1835. Basel 1885. 119 S. 4. (Univ.-Progr.)

**Thoemes,** N., das Stift der königl. Kapelle zum Heiligen Geist u. die Universität Heidelberg in ihrer Verbindung v. 1413. Orig.-Stiftungsurkunden d. Kurfürsten Ludwig III. Heidelberg, Winter. 23 S. gr. 8. 1 ℳ

**Thorbecke,** A., Geschichte der Universität Heidelberg, im Auftrage der Universität dargestellt. 1. Abtlg.: Die älteste Zeit. 1386—1449. Heidelberg, Koester. VII, 116 u. Anmerkgn. 94 S. gr. 8. 3 ℳ

**Tolstoi,** D. A., das akademische Gymnasium u. die akademische Universität im XVIII. Jahrh. Aus dem Russ. von P. v. Kügelgen. (Beiträge z. Kenntniss d. Russischen Reiches u. der angrenzenden Länder Asiens. 3. Folge. Hrsg. von L. v. Schrenck u. C. J. Maximowicz. 1. Bd.) St.-Petersburg. Leipzig, Voss. VIII, 224 S. Lex.-8. 3 ℳ

**Uri,** I., un cercle savant au XVII. siècle; François Guyet (1575—1655), d'après des documents inédits. Coulommiers; Paris, Hachette. XI, 264 p. 8. 6 fr.

**Urkundenbuch** der Universität Heidelberg. Zur 500jähr. Stiftungsfeier der Universität im Auftrage derselben v. Ed. Winckelmann. 2 Bde. Heidelberg, Winter. XIV, 496 u. 405 S. Lex.-8. 40 ℳ

**Veuclin,** E., l'ancien collège de la ville de Bernay. Bernay, imp. Veuclin. 54 p. 8.

**Wickersham,** J. P., a history of education in Pennsylvania, private and public, elementary and higher, from the time the Swedes settled on the Delaware to the present day. Lancaster (Pa.). XXIII, 683 p. 8. cloth 18 sh.

**Wynne,** J. A., de Utrechtsche hoogeschool in vorige eeuwen. Een redevoering ter herdenking van het tweehondredvijftigjarig bestaan der Universiteit. Utrecht, van Druten. 46 bl. 8. 90 c.

**Zusammenstellung** der Vorlesungen, welche vom Sommerhalbjahr 1804 bis 1886 auf der grossherzogl. badischen Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg angekündigt worden sind. Heidelberg, Groos. 33 S. gr. 8. 60 ₰

## VI. Sprachwissenschaft.

**Bredsdorff,** J. H., om Aarsagerne til Sprogenes Forandringer. Paa ny udgivet af V. Thomsen. Kjøbenhavn, Gyldendal. 32 S. 8. 50 øre.

**Ceci,** L., trucioli glottologici e filologici. (Giornale ital. di filol e linguist. I, 1.)

**Garlanda,** F., the philosophy of words: a popular introduction to the science of language. New York, Lovell. 8, 287 p. 12. 7 sh. 6 d.

**Heyligers,** A., volledige handleiding tot het aanleeren der wereldtaal Volapük, naar de laatste verbeteringen van A. Kerkhofs. Anvers, Bellemans frères. 32 p. 8. 50 c.

**Ilwof,** F., zur Geschichte der Taufnamen. (Zeitschr. f. allgem. Geschichte, Cultur-, Lit.- u. Kunstgesch. 1886, 8.

**Joos**, spraakkunst en volkstaal. 2., verm. uitg. Gand, Leliaert, Siffer et Ce. 83 p. 8. 1 fl. 25 c.

**Kerckhoffs**, A., lengua comercial internacional. Gramática compendiada de volapük. Adaptada al uso de los Españoles é Hispano-Americanos, por E. E. O. Gil. Paris, Le Soudier. 32 p. 8.

**Lenze**, K., die Weltsprache u. ihre Bedeutung f. d. Völker-Verkehr. E. Mahnruf an alle Gebildeten. Leipzig, Gloeckner. 32 S. gr. 8. 1 M.

Machado y Alvarez, D. A., Titin, a study of child language. (Transactions of the philolog. soc. 1885—6, I.)

Mikch, J., l'idée et la racine. (Revue de linguistique 19, 2.)

**Paul**, H., Principien der Sprachgeschichte. 2. Aufl. Halle, Niemeyer. XI, 368 S. gr. 8. 9 M.

**Pott**, A. F., allgemeine Sprachwissenschaft u. Carl Abels ägyptische Sprachstudien. (Einzelbeiträge zur allgemeinen u. vergleichenden Sprachwissenschaft. 1. Hft.) Leipzig, Friedrich. VIII, 106 S. gr. 8. 3 M.

Raoul de la Grasserie, étude de grammaire comparée. — De la catégorie du nombre (suite). (Revue de linguistique 19, 2.)

**Sachs**, H., Betrachtungen üb. Schrift u. Stenographie. Ein Vortrag. London. Leipzig, Hartmann. 60 S. m. 2. Taf. gr. 8. 1 M.

**Schleyer**, J. M., primer diccionario completo Volapük-Español y Esp.-Volapük, por A. R. Villaret, con un prólogo de D. A. F. Ferrando. Cuaderno 1. Barcelona. 4.

**Schleyer**, J. M., grammar of Volapuk, the language of the world, for all speakers of the English language. Transl. by W. A. Seret. London, Whittaker. 70 p. 8. 2 sh. 6 d.

**Schrader**, O., linguistisch-historische Forschungen z. Handelsgeschichte u. Warenkunde. 1. Tl. Jena, Costenoble. XII, 291 S. gr. 8. 8 M.

**Schulz**, F., Ursprung der menschl. Sprache. Physiologischer Beweis f. Natur, System u. Abweichung d. menschl. Sprachbaues. Berlin, Luckhardt. VIII, 123 S. 8. 4 M.

**Stevens**, J., philological studies. Part I: mechanism of language. Turin, printer Bona. 8, 135 p. 8. 3 L. 50 c.

Stock, F., influence of analogy as explaining certain examples of unoriginal L and R. 108, 1885—6, I.

Stricker, de la parole et des sons intérieurs. (Revue philosophique XI, 7.)

**Trench**, R. Chenevix, the study of words. New York, Alden. 116 p. il. 8. cloth 50 c.

**Wagner**, J., Junggrammatisches f. die Schule. Brünn. (Wien, Hölder.) 16 S. Lex.-8. 60 ₰.

Wedgwood, H., critical etymologies. (Transactions of the philolog. soc. 1885—86, I.)

## VII. Literaturkunde.

### Aesthetik und Kritik. Literaturgeschichte. Sammlungen.

**Acollas**, E., la propriété littéraire et artistique. Paris, Delagrave. 108 p. 18. 50 c.

**Adams**, W. D., comic poets of the nineteenth century. With introduction by H. R. Haweis. London, Routledge. 160 p. 16. 3 d.; 6 d.

**Angerio**, V. d', medicina e poesia: conferenza. Roma, tip. eredi Botta. 24 p. 4.

**Beisso**, D., note di letteratura e cenni di storia letteraria ad uso delle scuole di complemento, tecniche e normali. Roma, tip. Ripamonti. 111 p. 8. 1 L.

**Bibliothek** der Gesamt-Litteratur d. In- u. Auslandes. Nr. 20—41. Halle, Hendel. 8. à 25 ₰; Einbände à 25 ₰.

**Biographie** nationale publ. par l'académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. T. IX, 1. fascicule, Helmont (van)-Heuschling. Bruxelles, Bruylant-Christophe et Ce. 168 p. à deux col. 8. Le fasc. 3 fr.

**Brandes**, G., die Hauptströmungen der Literatur d. 19. Jahrh. Vorlesungen, geh. an der Kopenhagener Universität. Uebers. u. eingel. v. A. Strodtmann. 5. Bd. Die romantische Schule in Frankreich. Uebers. v. W. Rudow. Leipzig, Barsdorf. II, 348 S. 8. 8 ℳ; Einbd. 1 ℳ (cplt.: 29 ℳ; geb. 35 ℳ)

Carducci, G., poesia ed arte. (Nuova Antologia A. XXI Fasc. 13.)

**Collection** Spemann. Deutsche Hand- u. Haus-Bibliothek. 128. 175. 275. Bd. Stuttgart, Spemann. 8. à 1 ℳ

**Cyclopaedia**, Alden's, of universal literature, presenting biographical and critical notices and specimens from the writings of eminent authors of all ages and all nations. V. 3. New York, Alden. 7, 496 p. 12. cl. 60 c.

Delgeur, L., les monuments archéologiques apocryphes. 31, VI VII.

**Dini**, F., della ragione delle lettere: introduzione allo studio della letteratura italiana. Vol. III. Firenze, tip. cooperativa. 431 p. 16. 4 L.

**Dupuy**, T., mélanges littéraires et historiques. Milan, Dumolard fr. 306 p. 16. 3 L. 50 c.

**Floegel's** Geschichte d. Grotesk-Komischen, bearb., erweitert u. bis auf die neueste Zeit fortgeführt v. F. W. Ebeling. M. 40 Orig.-Kpfrn., zum Theil in Farbendr. 4. Aufl. Leipzig, Barsdof. XIV, 478 S. gr. 8. 18 ℳ; geb. 20 ℳ

**Fowler**, J. H., the influence of the theatre on life and character. The chancellor's essay, 1886. Oxford, Blackwell; London, Simpkin. 28 p. 8. 1 sh.

**Freytag**, G., die Technik d. Dramas. 5., verb. Aufl. Leipzig, Hirzel. VI, 316 S. gr. 8. 5 ℳ

**Grisebach**, E., die Wanderung der Novelle v. der treulosen Wittwe durch die Weltlitteratur. Editio definitiva. Berlin, F. & P. Lehmann. XI, 141 S. 4. 7 ℳ 50 ₰.

**Guerra**, L. F., studî critici. Bari, stab. tip. Cannone. 8, 267 p. 8. 4 L.

**Herford**, C. H., studies in the literary relations of England and Germany in the 16th century. New York, Macmillan. 29, 426 p. 12. cloth 2 Doll. 25 c.

**Kennedy**, W. Sloane, the poet as a craftsman: (An essay.) Philadelphia, McKay. 20 p. 8. 25 c.

**Lemaitre**, J., les contemporains, études et portraits littéraires. 2. sér. 3. éd. Paris, Lecène et Oudin. 331 p. 18. 3 fr. 50 c.

**Lippmann**, J., die Gänseliesel in der modernen Litteratur u. Nataly v. Eschstruth, die jüngste Berühmtheit der „Deutschen illustrirten Zeitung". Hagen, Risel & Co. 53 S. 8. 50 ₰.

**Loise**, F., histoire de la poésie en rapport avec la civilisation dans l'antiquité et chez les peuples modernes de race latine. T. I, l'antiquité. Bruxelles, Castaigne. L'ouvrage complet en 4 volumes. XVI, 400 p. 8. 18 fr.

**Meyer**, E., morgenländische Anthologie. Klassische Dichtgn. aus der sines., ind., pers. u. hebr. Literatur. Uebers. v. E. M. Leipzig, Bibliograph. Institut. 256 S. 8. geb. 1 ℳ

**Mörner**, J. v., die deutschen u. französischen Heldengedichte d. Mittelalters als Quelle f. die Culturgeschichte. Aus d. handschriftl. Nachl. Leipzig, O. Wigand. VIII, 180 S. gr. 8. 3 ℳ

**Morley**, J., critical miscellanies. V. 2. New York, Macmillan. 10, 338 p. 12. cloth 1 Doll. 50 c.

— — Vol. 3. Ibid. 12, 384 p. 12. cloth 1 Doll. 50 c.

**Note** di storia della letteratura militare: anno scolastico 1885—86 (Accademia militare). Torino, tip. Candeletti. 93 p. 16.

**Pipitone-Federico**, G., il naturalismo contemporaneo in letteratura: impressioni e note. P. I: il naturalismo contemporaneo in Francia. Palermo, Sandron. 237, 3 p. 16. 3 L. 50 c.

**Porträtwerk**, allgem. historisches. E. Sammlg. v. 600 Porträts der berühmtesten Personen aller Völker u. Stände seit 1300. Mit biograph. Daten v. H. T. Nach Auswahl v. W. v. Seidlitz. Phototypien nach den besten gleichzeit. Originalen. (V. Serie: Dichter, Schriftsteller, Verleger.) 41. u. 42. Lfg. München, Verlagsanstalt f. Kunst u. Wissenschaft. à 5 Bl. m. je 5 Bl. Text. Fol. à 2 ℳ

**Russel**, P., the literary manual; or, a complete guide to authorship. New York, Scribner & Welford. 16. cloth 1 Doll.

**Souriau**, M., de la convention dans la tragédie classique et dans le drame romantique. Paris, Hachette (1885). XI, 294 p. 8.

**Springer**, R., Charakterbilder u. Scenerien. Darstellungen aus der Litteratur- u. Kunstgeschichte. Minden, Bruns. IV, 241 S. gr. 8. 3 ℳ 50 ₰.

**Spuller**, E., figures disparues: portraits contemporains, littéraires et politiques. Paris, Alcan. XII, 408 p. 18.

**Taine**, H., nouveaux essais de critique et d'histoire. 4. éd. Paris, Hachette. 332 p. 18. 3 fr. 50 c.

**Timbs**, J., anecdotes about authors and artists. London, Diprose. 122 p. 18. 1 sh.

**Universal-Bibliothek.** Nr. 185. 2151—2190. Leipzig, Reclam jun. 16. à 20 ₰.

**Worp**, J. A., engelsche tooneelspelers op het vasteland, in de 16. en 17. eeuw. (Nederlandsch Museum XIII, 2—3).

**Wurzbach**, C. v., biographisches Lexikon d. Kaiserth. Oesterreich, enth. die Lebensskizzen der denkwürd. Personen, welche seit 1750 in den österr. Kronländern geboren wurden od. darin gelebt u. gewirkt haben. 53. Thl. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. gr. 8. 6 ℳ (1—53: 311 ℳ 50 ₰)

Inhalt: Wallnöfer — Weigelsperg. Mit 4 genealog. Taf. 319 S.

**Zanella**, E., lingua e stile: conversazioni letterarie. Roma, tip. alle Terme Diocleziane. 28 p. 16.

## VIII. Volkskunde. (Folk-lore.)

**Bolte**, J., der Teufel in Salamanca. 16, 14, 4.

**Freund**, L., Volksweisheit u. Weltklugheit. Studien u. Streifzüge auf den Gebieten der vergleich. Völkerpsychologie u. Socialhistologie. 1. Hft. A. u. d. T.: Treue u. Untreue in deutschen Sprüchen u. Sprichwörtern. Leipzig, Pfau. 38 S. gr. 8. 75 ₰.

**Goblet d'Alviella**, M. Vernes et la méthode comparative dans l'histoire des religions. (Revue de l'hist. des religions XII, 2).

**Jacobi**, E., dictionnaire mythologique universel, ou biographie mythique des dieux et des personnages fabuleux de la Grèce, de l'Italie, de l'Egypte, de l'Inde, de la Chine, du Japon, de la Scandinavie, de la Gaule, de l'Amérique, de la Polynésie, etc.; ouvrage composé sur un plan entièrement neuf. Trad. de l'allemand, refondu et compl. par Th. Bernard. Paris, Firmin-Didot. II, 519 p. à 2 col. 18. 3 fr.

**Lang**, A., la mythologie. Trad. de l'anglais par L. Parmentier, avec une préface par Ch. Michel, et des additions de l'auteur. Paris, Dupret. XLI, 234 p. 18. 3 fr. 50 c.

(Extr. de l'Encyclopaedia britannica.)

**Mérimée**, E., de antiquis aquarum religionibus in Gallia meridionali ac praesertim in Pyrenaeis montibus, (thesis). Paris, Picard. 118 p. 8.

**Murray-Aynsley**, H. G. M., discursive contributions towards the comparative study of Asiatic symbolism. 11, 183 186. 187.
**Regnaud**, P., la méthode en mythologie comparée. Réponse à quelques objections. (Revue de l'hist. des religions XII, 2).
**Richter**, A., Götter u. Helden. Griechische u. deutsche Sagen. Als Vorstufe d. Geschichtsunterrichts bearb. 3. Bdchn. 3. Aufl. Leipzig, Brandstetter. 191 S. gr. 8. 1 M. 40 ₰
**Wesselofsky**, A., eine Märchengruppe. 19, 9, 2.

## IX. Bibliographie und Bibliothekswesen.

**Andrieu**, J., histoire de l'imprimerie en Agenais depuis l'origine jusqu'à nos jours. Agen, Michel et Médan; Paris, Picard. 172 p. 8. 5 fr.
**Arc**, P d', bibliographie des ouvrages relatifs à Jeanne d'Arc. (Bulletin du bibliophile 1886 mars—mai.)
**Beauchamps**, J. de, et E. **Rouveyre**, bibliographie raisonnée et pratique: Guide du libraire-antiquaire et du bibliophile, vade-mecum à l'usage de tous ceux qui achètent ou vendent des livres. T. 1, fasc. 4 à 12 (fin du tome), p. 49 à 216 et pl. 18 à 46, à 2 col. T. 2, fasc. 1 à 4, p. 1 à 64 et pl. 47 à 58, à 2 col. Paris, Rouveyre et Blond. 8.
(Chaque vol sera composé de 12 fasc. ou livraisons paraissant environ tous les deux mois, et accomp. chacun de 2 à 4 pl. Le prix de chaque livr. sur papier vergé est de 3 fr.)
**Bibliographie** nationale. Dictionnaire des écrivains belges et catalogue de leurs publications. 1830—1880. 5. livr., De Fontaine-De Paeuw. Bruxelles, Weissenbruch. p. 385—480. 8. La liv. 2 fr. 50 c.
**Bibliographie**, pfälzische. Verzeichniss der pfälzer Broschüren aus der Sammlg. d. Hrn. A. Mays in Heidelberg, zur 500jähr. Jubelfeier der Ruperto-Carola hrsg. v. der Universitätsbibliothek in Heidelberg. Heidelberg, Winter. VII, 151 S. gr. 8. 4 M.
**Bibliotheca** philologica od. geordnete Uebersicht aller auf dem Gebiete der class. Alterthumswissenschaft wie der älteren u. neueren Sprachwissenschaft in Deutschland u. dem Ausland neu erschienenen Schriften. Hrsg. v. A. Blau. 38. Jahrg. 2. Hft. Juli—Decbr. 1885. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. S. 161—396. gr. 8. 2 M. 20 ₰
**Bouchot**, H., le livre, l'illustration, la reliure, étude historique sommaire. Paris, imp. et lib. Quantin. 320 p. avec grav. 8.
**Brenner**, O., italienisch-deutsche Vocabulare des XV. u. XVI. Jahrh. 46, 31, 2.
**Catalogue**, a, of books placed in the galleries in the Reading Room of the British Museum. VI and 611 p. 8. cloth 10 sh.
— of printed books (Brit. Mus.). Cicero. 67 p. (134 cols.) Fol. 2 sh.
— — Coleridge. 6 p. (12 cols.) Fol. 6 d.
— of the printed maps, plans, and charts in the British Museum. In two Volumes. IV, 1126 and 1198 p. (4648 cols.). 4. cloth 6 L. 6 sh.
— général de la librairie française depuis 1840, réd. par O. Lorenz. T. 9. (T. 1. du Catalogue de 1876—1885; A-H.) Fasc. 1. A-Crémieux. Paris, l'auteur. p. 1 à 384, à 2 col. 8.
(Les tomes 9 et 10 de cet ouvrage formeront la 4. partie du Catalogue général de la librairie franç. et comprendront le catalogue de tous les livres français publiés en France et à l'étranger depuis le 1. janv. 1876 jusqu'au 31 déc. 1885. Chacun de ces 2 vol. sera publié en 2 fasc qui se vendront au prix de 15 fr. chaque. Le fasc. 2 paraîtra en déc. 1886, et le tome 10 en 1887.)
**Codici**, i, Palatini della r. Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze. Vol. I, fasc. III. Roma, presso i principali librai. p. 161—240. 8. 1 L.

**Degeorge**, L., la maison Plantin à Anvers: monographie complète de cette imprimerie célèbre, documents histor. sur l'imprimerie, liste chrononolog. des ouvrages imprimés par Plantin de 1555 à 1589. 3. éd., donnant la généalogie de la famille Plantin-Moretus, le portrait et la marque du grand imprimeur, d'après Wieriex. Paris, Firmin-Didot. IX, 230 p. avec 8 dessins de M. Degeorge. 8.

Delisle, L., exemplaires royaux et princiers du Miroir historial. (XIV. siècle.) 45, XI, 3/4.

— instructions pour la rédaction d'un inventaire des incunables conservés dans les bibliothèques publiques de France. Lille, imp. Danel. 39 p. 8.

— notice sur des manuscrits du fonds Libri conservés à la Laurentienne à Florence. Paris, imp. nat. 124 p. 4.

(Extr. des notices et extr. des MSS. de la bibl. nat. etc. t. 32, 1. p.)

**Doyen**, F. D., bibliographie namuroise, indiquant les livres imprimés à Namur depuis le XVII. siècle jusqu'à nos jours; les ouvrages publiés en Belgique ou à l'étranger par des auteurs namurois, ou concernant l'histoire du comté ou de la province actuelle de Namur, suivie d'une liste chronolog. et analyt. des placards et ordonnances relatifs à l'ancien pays de Namur. 1. p., 2. liv. (1640—1699), p. 145—328, et 3. liv., années 1700—1750. Namur, Wesmael-Charlier. p. 329—504. 8.

(Publications de la Soc. archéol. de Namur.)

**Duplessis**, G., et H. **Bouchot**, dictionnaire des marques et monogrammes de graveurs. (A-F.) Paris, Rouam. VII, 127 p. 16.

— — — II. partie. Ibid. p. 123 à 242 16.

**Estreicher**, K., bibliographia polska, 140,000 druków Cęzść II. T. I. (Ogólnego Zbioru Tom VIII.) Chronologiczne zestaurenie 73,000 druków polskich lub Polski dotyczacych od r. 1455 do 1799 włącznie. Krakow. LXI p. 8.

Falk, die Drucke des Missale Moguntinum. 39, III, 7.

**Farrar**, R. H., index to the obituary and biographical notices in the „Gentleman's Magazine", 1731—1780. Part 1, A to Gi. London, Farrar. 8. 31 sh. 6 d.

**Fromm**, E., die Ausgaben der Imitatio Christi in der Kölner Stadtbibliothek. Bibliographisch bearb. (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek in Köln. 2. Hft.) Köln, Du Mont-Schauberg. XVI, 129 S. gr. 8. 5 M. (1. u. 2.: 9 M.)

**Gabrielli**, A., il codice „Mss. Varia 4" della biblioteca naz. di Roma. Roma, nella sede della Società (tip. Forzani). 47 p. 8.

(Estr. dall'Archivio della r. soc. rom. di storia patria, vol. IX.)

Gigas, E., bibliograph. Studien in d. grossen Kgl. Bibliothek zu Kopenhagen. 39, III, 8.

**Gisi**, M., Verzeichniss der Incunabeln der Kantons-Bibliothek Solothurn. 1. Hälfte. (A—G.) Solothurn, Jent. VI, 72 S. gr. 8. 3 M. 60 ₰

**Goebel**, Th., die Buchdruckfarbe. Historisch u. technisch betrachtet. (Aus: „Schweiz. graph. Mitteilgn.") St. Gallen, Müller. 79 S. m. 3 Holzschntaf. 16. 1 M.

**Griswold**, W. M., the Q. P. index annual for 1885. 5. annual issue. („Q. P. Indexes", No. 19.) Bangor, Me. 40 p. 8. cloth 4 sh.

**Gutenäcker**, J., u. J. G. **Zeiss**, Verzeichnis aller Programme u. Gelegenheitsschriften welche an den Kgl. bayer. Lyzeen, Gymnasien u. latein. Schulen vom Schuljahre 1823/24 an erschienen sind, geordnet A. nach Studienanstalten, B. nach Verfassern, C. nach Gegenständen. E. Beitr. z. Schul- u. Literaturgesch. Bayerns. III. Abt.: Die Schuljahre 1873/74 bis 1883/84. Landshut 1885. 55 S. gr. 8. (Progr.)

Hauréau, B., manuscrits des bibliothèques de France. (Journal des Savants. Juin.)

**Heinemann**, Otto v., die Handschriften der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, beschrieben. 1. Abth. Die Helmstedter Handschriften. II. Mit e. Ansicht der alten Bibliothekar-Wohng. (Lessing-Haus) in Lichtdr. u. 6 Taf. Schriftproben in farb. Lichtdr. Wolfenbüttel, Zwissler. 340 S. Lex.-8. à 15 *M.*

**Huet**, G., catalogue des manuscrits néerlandais de la bibliothèque nationale. Lille, imp. Danel; Paris. 74 p. 8.

**Katalog** d. grossherzogl. badischen Hof- u. Landes-Bibliothek in Karlsruhe. (3. Abth.) 11. u. 12. Bd. Karlsruhe, Groos. gr. 8. 2 *M.* 50 *ₔ* (1—12.: 9 *M.*)

Inhalt: 11. Zugänge zu Bd. I—X. (Bis 30. Septbr. 1885.) VIII u. S. 1265—1516. 2 *M.* — 12. Bibliothek der Familie v. Klüber. VI u. S. 1517—1575. 50 *ₔ*

**Kerviler**, R., répertoire général de bio-bibliographie bretonne. Livre 1. Les Bretons. 1. fasc. (Aa-An). Rennes, Plihon et Hervé. 160 p. 8.

**Langlois**, E., le rouleau d'Exultet de la bibliothèque Casanatense. Rome, impr. de Cuggiani. 17 p., con 2 tav. 8.

(Extr. des Mélanges d'archéol. et d'hist.)

**Linas**, Ch. de, le livre d'ivoire à la bibliothèque publique de Rouen. 45, XI, 1—2.

**Linde**, A. v. der, Geschichte der Erfindung der Buchdruckkunst. (In 3 Bdn.) 1. Bd. Berlin, Asher & Co. VI, LVII, 368 S. m. Fig. u. Taf. gr. 4. 30 *M.*

**Linderfelt**, K. A., systematic catalogue of the public library of the city of Milwaukee, with alphabetical author, title and subject-indexes, 1885. Milwaukee, publ. by the board of trustees of the library, 1885—86. 140, 1671, 34 p. 4. cloth 3 Doll. 50 c.

**Lohmeyer**, E., aus der fürstlich Starhemberg. Schlossbibliothek zu Efferding. 46, 31, 2.

**Louisy**, P., l'ancienne France: le livre et les arts qui s'y rattachent depuis les origines jusqu'à la fin du XVIII. siècle. Illustr. de 221 grav. et d'une pl. en couleur tirée des ouvrages de P. Lacroix (bibliophile Jacob) sur le moyen âge, la renaissance, le XVII. et le XVIII. siècle. Paris, Firmin-Didot. 275 p. 8.

**Manzoni**, G., ספר גרשם, ovvero annali tipografici dei Soncino. P. II, nella quale si descrivono e illustrano le edizioni eseguite da Giosuè-Salomone, da Mosè ben Salomo e da Gheresciom Soncino, e fatte eseguire da Israel Natan Soncino nel sec. XV, a Soncino, a Casalmaggiore, a Napoli, a Brescia e a Barco. Tomo unico, fasc. I. Bologna, Romagnoli. p. 1—164, con due tav. 8. 4 L. 60 c.

**Martin**, H., inventaires des biens et des livres de l'abbaye des Vaux-de-Cernay au XII. siècle. Nogent-le-Rotrou, imp. Daupeley-Gouverneur; Paris. 11 p. 8.

(Extr. du Bulletin de la Soc. de l'hist. de Paris et de l'Ile-de-France, mars-avril 1886.)

**Milsand**, P., mémoire sur la seizième question proposée dans la section d'histoire et de philologie au congrès des sociétés savantes à Paris en 1886: Object, division et plan d'une bibliographie départementale. Dijon, imp. Darantière. 16 p. 8.

**Molinier**, A., catalogue des manuscrits de la bibliothèque Mazarine. T. 2. Paris, Plon, Nourrit et Ce. 540 p. 8.

**Motta**, E., aggiunte al catalogo di E. Faelli delle bibliografie degli incunabuli. („Il bibliofilo" di Bologna, No. 5, Mai 1886.)

**Notices** et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale et autres bibliothèques, publiés par l'institut nat. de France, faisant suite aux Notices et Extraits lus au comité établi dans l'Acad. des inscriptions et belles-lettres. T. 32. Paris, imp. nat. 324 p. 4.

**Nozze** De Reto-Carpaneda. Vicenza, stamp. Burato. 8 p. 8.
(Enth. e Dokument 1495, 30. Mai, betr. den Drucker Leonard von Basel.)

**Pellechet**, M., catalogue des incunables de la bibliothèque publique de Dijon. Dijon, impr. Damongeot; libr. Lamarche. VIII, 179 p. 8.

Prix, du, courant des livres anciens. (Bulletin du bibliophile 1886 mars—mai.)

**Quarré-Reybourbon**, L., la ville de Gannat et son évangéliaire du X. siècle. Lille, Quarré. 11 p. et planche. 8.

**Register** op tijdschriften over Nederlandsche taalkunde. 2. druk. Met aanvulling van J. H. Gallée. Kuilenburg, Blom en Olivierse. 265 bl. 8. Bij inteekening in linnen 1 fl. 85 c.; buiten inteekening 2 fl. 40 c.

Rembe, H., Geschichte der Buchdruckerkunst in der Stadt Eisleben. (Zeitschrift des Harz-Vereins f. Geschichte u. Altertumskunde 18, 2).

**Ricci**, C., le librerie e le stamperie di Ravenna nel secolo XVI. Bologna, soc. tip. già Compositori. 38 p. 16.
(Estr. dal giornale Il Bibliofilo, anno VII, no. 7—8.)

Schenkl, H., e. Bücherkatalog aus dem XII. Jahrh. 106, VIII, 1.

Stangl, Th., die bibliothek Ashburnham. 81, 45, 2.

**Steffenhagen**, E., die Entwicklung der Landrechtsglosse d. Sachsenspiegels. VI. Die Fuldaer Glossenhandschrift. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien, Gerold's Sohn. 42 S. Lex.-8. 70 ₰ (I—VI.: 4 ℳ 80 ₰)

Steiff, K., Beiträge zur ältesten Buchdruckergeschichte. 39, III, 6. 8.

**Szczepański**, F. v., Russica. Verzeichniss der in u. üb. Russland im J. 1885 erschienenen Schriften in deutscher, französ. u. engl. Sprache. II. Jahrg. Reval, Lindfors' Erben. 31 S. 12. 50 ₰

**Techener**, L., bibliothèque champenoise, ou catalogue raisonné d'une collection de livres curieux, d'opuscules rares, de documents inéd. ou imprimés, de chartes, d'autographes, de cartes et d'estampes relatifs à l'anc. province de Champagne, avec l'indication des prix. Paris, l'auteur. XVII, 580 p. 8. 10 fr.

Tipografie, le, del cantone Ticino (cont.). (Bollett. stor. dell. Svizzera ital. VIII, 5).

**Tourret**, G. M., les anciens missels du diocèse d'Elne. Nogent-le-Rotrou, impr. Daupeley-Gouverneur; Paris. 66 p. 8.
(Extr. des Mém. de la Soc. nat. des antiquaires de France, t. 46.)

**Vitra**, bibliotheca apostolica Vaticana codicibus mss. recensita jubente Leone XIII. Pont. Max. edita. Romae. XXXVII, 336 p. 15 sh.

**Vitu**, A., histoire de la typographie. Paris, Delagrave. 175 p. et grav. 8.

---

# B. Classische Philologie und Altertumswissenschaft.

## I. Zeitschriften und Allgemeines.

Jahrbücher f. class. Philologie. Hrsg. v. A. Fleckeisen. 15. Suppl.-Bd. 1. Hft. Leipzig, Teubner. 327 S. gr 8. 6 ℳ 40 ₰

Jahresbericht üb. die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft, begr. v. C. Bursian, hrsg. v. Iwan Müller. 14. Jahrg. 1886. 46—49. Bd. 12 Hfte. Berlin, Calvary & Co. (49. Bd. S. 1—96.) gr. 8. Subscr.-Pr. 30 ℳ; Ladenpr. 36 ℳ

Jahresbericht üb. die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft. begr. v. C. Bursian, hrsg. v. Iwan Müller. Suppl.-Bd. (25. Bd) 1. Hft. Berlin, Calvary & Co. gr. 8.
f. Abonnenten d. Jahresberichts 1 M 80 ₰; f. Nichtabonnenten 3 M 60 ₰.
Inhalt: Bericht üb. die Mythologie in den J. 1876—1885 u. üb. die Kunstarchäologie in den J. 1874—1885 v. A. Preuner. 1. Hft. 96 S.
Studien, Leipziger, zur classischen Philologie, hrsg. v. O. Ribbeck, H. Lipsius, C. Wachsmuth, E. Rohde. 9. Bd. 1. Hft. Leipzig, Hirzel. 170 S. gr. 8. 4 M

* * *

**Hug**, A., Studien aus dem class. Altertum. 2. (Titel-)Ausg. Freiburg i/B. (1881), Mohr. VIII, 200 S. gr. 8. 2 M 40 ₰.
**Overholthaus**, G., zur Lektüre lateinischer Dichter an Realgymnasien. Papenburg 1885. S. 3—18. 4. (Progr.)
**Petzold**, W., die Bedeutung d. Griechischen f. das Verständnis der Pflanzennamen. Leipzig, Fock. 38 S. 4. 1 M 20 ₰.
Steinberg, die schriftl. altsprachl. Uebungen in der Prima. 49, IV, 13 14.
**Vallauri**, T., acroases factae studiis auspicandis litterarum latinarum in r. athenaeo taurinensi. Senis, Bernardini. XI, 321 p. 8. 3 L.
— del miglior modo di restaurare lo studio del latino: prelezione recata dal lat. in ital. da I. Vignini. Osimo, tip. Toccaceli. 25 p. 16.

## II. Geographie. Geschichte. Altertümer.

### Geographie und Topographie. Ethnographie.

**Ademollo**, A., Vetulonia: riflessioni critiche. Grosseto, tip. dell'Ombrone. 21 p. 4.
(Estr. dal periodico L'Ombrone.)
Asbach, J., Mittheilungen aus Th. Bergk's Nachlasse. 56, 81.
Auffindung eines röm. Militärbades in Wien. (Berliner philol. Wochenschr. VI, 25—28).
Bauer, A., die griech. Ausgrabungen in Epidauros. (Zeitschr. f. allgem. Gesch., Cultur-, Lit.- u. Kunstgesch. 1886, 8.)
Bazin, H., la citadelle d'Antibes. Étude d'archéologie romaine. 85, 1886, avr.—mai.
**Beloch**, J., la popolazione di Roma antica: studio. (Bulletin de l'institut international de statistique. T. I, 1. et 2. livr. Rome, impr. Héritiers Botta. 288 p., con 8 tav. 8. 6 L.)
Bent, Th., the islands of Telos and Karpathos. 63, VI, 2.
Boissier, G., les rues du Forum et la tribune aux harangues. 65, juillet.
**Botti**, G., della varia fortuna dei Siculi e dei Sicani innanzi alle colonie greche di Sicilia: notizia. Messina, tip. del Progresso. 21 p. 8.
**Bürchner**, die Besiedelung der Küsten des Pontos Euxeinos durch die Milesier. Histor.-philolog. Skizze. I. Kempten 1885. 75 S. u. 1 Karte. gr. 8. (Progr.)
**Castan**, A., les arènes de Vesontio et le square archéologique du canton nord de Besançon. Besançon, impr. Dodivers. 38 p. et planche. 8.
(Extrait des Mém. de la Soc. d'émulation du Doubs.)
Clerc, M., les ruines d'Aegae en Éolie. 35, X, 4.
Curtius, E., die Quellen der Akropolis. 51, XXI, 2.
Dahm, O., die römische Mainbrücke bei Grosskrotzenburg. 115, V, 1.
**Deseille**, E., les antiquités du pays boulonnais. Paris, Picard. 36 p. 8.
Detlefsen, D., das Pomerium Roms u. die Grenzen Italiens. 51, 21, 4.
Donny, sur l'existence de vestiges d'un établissement gallo-romain dans les dunes de la Panne. 32, 3. sér. t. XI, No. 5—6.

**Du Chêne**, A., étude sur les anciennes vies de saint Mals. Nantes, imp. Forest et Grimaud. 61 p. 8.
(Extr. de la Revue histor. de l'Ouest.)

Duchesne, L., notes sur la topographie de Rome au moyen-âge. 69, VI, 1—2.

Düntzer, H., Köln u. seine Römerbrücke. 56, 81.

**Engelhardt**, E., les Canabenses et l'origine de Strasbourg (Argentoratum, Troesmis). Nancy et Paris, Berger-Levrault. 15 p. avec dessin d'une pierre. 8.
(Extr. de la Revue alsac. de juin 1886.)

**Esmonnot**, L., Néris, vicus Neriomagus, recherches sur ses monuments, avec cartes, plans, détails, croquis, etc., d'après les documents recueillis par L. E., de 1838 à 1877. Moulins, dans les établissements thermaux de l'Allier. (1885.) 29 p. et 22 pl. 8.

Fergusson, J., the tomb of Porsenna. 63, VI, 2.

Funde, neue, in Athen. 111, VI, 25—28.

Gatti, G., notizie del movimento edilizio della città in relazione con l'archeologia e l'arte. 38, XIV, 8.

— il portico di Livia nella terza regione di Roma. 38, XIV, 8.

— scoperte recentissime. 38, XIV, 7. 8.

— trovamenti risguardanti la topografia e la epigrafia urbana. 38, 14, 6—8.

Gilbert, O., der Tempel der Magna Mater in Rom. 81, 45, 3.

**Hannack**, E., u. F. **Umlauft**, histor. Schulatlas in 30 Karten. Zur Geschichte d. Alterthums, d. Mittelalters u. der Neuzeit f. Gymnasien, Realschulen u. diesen verwandte Anstalten. I. Das Alterthum. 12 (chromolith.) Karten. Wien, Hölder. 1 Bl. Text. qu. gr. 4. 1 ℳ 20 ₰.

Hansen, J. H., über die Bevölkerungsdichtigkeit Attika's u. ihre polit. Bedeutg. im Altertum. (Festschr. z. Einweihg. d. Wilhelm-Gymn. in Hamburg. 1885 S. 115—128).

Helbig W., scavi di Capodimonte. 73, röm. Abth., I, 1.

**Henry**, A., archéologie locale: rapport sur la découverte gallo-romaine de Martigny-lès-Gerbonvaux, en 1886. Neufchâteau, imp. Kienné. 7 p. 8.
(Extr. du Patriote de Neufchâteau.)

Hübner, E., neue Studien über den röm. Grenzwall in Deutschland. 56, 80.

**Jullian**, C., Fréjus romain. Paris, Leroux. 45 p. 8.

Lanciani, R., e G. Gatti, trovamenti risguardanti la topografia e la epigrafia urbana. 38, XIV, 5.

Lebègue, A., recherches sur Délos. 85, 1886, avr.—mai.

**Liénard**, F., archéologie de la Meuse: description des voies anciennes et des monuments aux époques celtique et gallo-romaine. T. 3. (Partie nord du dép.) Verdun, imp. Laurent. (1885.) 146 p. et atlas de 40 pl. 4.

**Mair**, G., das Land der Skythen bei Herodot u. der Feldzug des Dareios in demselben. (M. 1 Karte). E. geograph. Untersuchg. II. Saaz 1885. S. 3—65 u. 1 Taf. (Progr.)

Marucchi, O., le antiche e le moderne trasformazioni di Roma. (Cont.) 12, XXI, 15.

— — II. Roma durante la repubblica e sotto l'impero 12, 21, 17.

**Masqueray**, A., de Aurasio monte ab initio secundi p. Ch. saeculi usque ad Solomonis expeditionem, (thesis). Paris, Leroux. 100 p. 8.

**Mehlis**, C., Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande. 9. Abtlg. Leipzig, Duncker & Humblot. hoch 4. 4 ℳ (1—9.: 27 ℳ 20 ₰.)
Inhalt: Das Grabfeld v. Obrigheim. Mit 5 Taf. 31 S.

**Mele**, S., sepolcri acragantini. Trani, Vecchi. 34 p. 8. 1 L.

Mommsen, Th., die Städtezahl des Römerreichs. 51, 21, 3.

Mueller, N., le catacombe degli Ebrei presso la Via Appia Pignatelli. 73, röm. Abth., I, 1.

**Paredes y Guillén**, V., origen del nombre de Extremadura, el de los antiguos y modernos de sus comarcas, ciudades, villas, pueblos y ríos; situación de sus antiguas poblaciones y caminos. Plasencia, Hontiveros. 97 p. 8. 1 pes. en Madrid y 1,25 en provincias.

Paulus, E., die römische Grenzwehr in Württemberg. 115, V, 2.

**Pellisson**, M., Rome sous Trajan. Paris, libr. gén. de vulgarisation. 304 p. et grav. 8. 2 fr. 50 c.

Pottier, E., fouilles dans la nécropole de Myrina. 35, X, 4.

**Re**, R. del, Tivoli e i suoi monumenti antichi e moderni: guida storico-topografica, statistico-antiquaria per il viaggiatore con la pianta topografica e descrizione della villa Adriana, pianta della città e territorio, e varie incisioni. Roma, frat. Pallotta. 168 p. con 2 tav. 16. 2 L.

Reinach, S., et E. Babelon, recherches archéologiques en Tunisie. (Bull. archéol. du Comité des travaux hist. et scientif. 1886, 1.)

Reuleaux, Remagen im Mittelalter u. zur Römerzeit. 56, 80.

**Rialan**, E., découvertes archéologiques dans le Morbihan en 1884 et 1885. Vannes, Lafolye. 36 p. 8. 1 fr.

Rossi, G. B. de, e G. Gatti, miscellanea di notizie bibliografiche e critiche per la topografia e storia dei monumenti di Roma. 38, XIV, 7.

Schneider, A., zu den neuen Funden v. Aventicum. 13, 1886, 3.

— J., neue Forschungen über die Römerstrassen auf der linken Rhein- u. Moselseite. 56, 81.

Schricker, die Ausgrabungen in Argentovaria-Horburg. 115, V, 2.

Schwicker, J. H., Budapest im Altertum II. 84, VI, 5/6.

*Τσουντας, Χ. Δ, ἀνασκαφαὶ τάφων ἐν Ἐρετρίᾳ.* 41, 1886, 1.

Unger, G. F., die inseln der Erinnyen. 81, 45, 3.

**Vachez**, A., archéologie: les fouilles de Troie. Lyon, imp. Mougin-Rusand. 11 p. avec grav. 8.
(Extr. de la Revue du Lyonnais.)

Veith, v., die Römerstrasse von Trier nach Köln; 3. die röm. Wasserleitgn. aus der Eifel zum Rhein. 56, 80.

Zippel, G., die Brücken im alten Rom. 54, 133, 7.

## Geschichte und Chronologie.

### a. Alte Geschichte im Allgemeinen.

**Buschmann**, J., Sagen u. Geschichten f. den ersten Geschichtsunterricht. 1. Tl.: Sagen u. Geschichten aus dem Altertum. 6. Aufl. Paderborn, Schöningh. IV, 218 p. 8. 1 M. 50 ₰.

**Courval**, histoire ancienne à l'usage de la jeunesse, rev. et compl. 17. éd. (A. M. D. G.) Paris, Poussielgue fr. 256 p. 16. 1 fr. 75 c.

**Darles**, P., et E. **Janin**, cours d'histoire ancienne, grecque et romaine, conforme aux programmes de l'enseignement second. spéc. prescrits par l'arrêté du 28 juill. 1882 et aux programmes de la 1. année des écoles munic. supér. de la ville de Paris. Paris, André-Guédon. 494 p. 18.

**Dauban**, A. C., et L. **Grégoire**, histoire ancienne, contenant l'histoire universelle jusqu'aux guerres médiques, Orient et Egypte. Cours de sixième. Nouv. éd., rev. et amél. Paris, Delagrave. XII, 176 p. et cartes. 12.

**Dhombres**, G., et G. **Monod**, récits et biographies historiques. Petite histoire universelle réd. conformément aux programmes off. pour la classe de neuvième, les écoles prim. supér. et les écoles second. de jeunes filles. I. p. Histoire anc., grecque et romaine. 3. éd. Paris, Alcan. VIII, 124 p. 12. 1 fr.

## b. Griechische Geschichte.

**Clasen**, Ch., krit. bemerkungen zur geschichte Timoleons. 54, 133, 5.

**Duruy**, V., historia griega. Trad. por M. Urrabieta. Ed. il. con 4 mapas y 18 grab. 4. ed. Unica traduccion española public. con la aprobacion del autor. Paris, Hachette. 523 p. avec vignettes et cartes coloriées. 16. 5 fr.

**Fokke**, A., Rettungen d. Alkibiades. 2. Tl.: Der Aufenthalt d. Alkibiades in Sparta. Emden, Haynel. IV, 112 S. gr. 8. 2 ℳ (1. u. 2.: 3 ℳ 75 ₰)

**Glück**, M., de Tyro ab Alexandro Magno oppugnata et capta. Quaestiones de fontibus ad Alexandri M. historiam pertinentibus. Königsberg, Koch & Reimer. 53 S. gr. 8. (Diss.) 1 ℳ

**Mantegazza**, L., la pace di Filocrate e la politica di Demostene. Bergamo, Gaffuri e Gatti. 32 p. 8.

**Neumeyer**, A., Aratus aus Sikyon. E. Charakterbild aus der Zeit d. achäischen Bundes, nach den Quellen entworfen. 2 Abtlgn. in 1 Bde. Leipzig, Fock. 38 u. 42 S. gr. 8. 1 ℳ 50 ₰

— — I. Neustadt a. d. H. 1885. 38 S. gr. 8. (Progr.)

**Peter**, C., Zeittafeln zur griechischen Geschichte z. Handgebrauch u. als Grundlage d. Vortrags in höheren Gymnasialklassen, m. fortlauf. Belegen u. Auszügen aus d. Quellen. 6., verb. Aufl. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. IV, 166 S. gr. 4. 4 ℳ 50 ₰

**Robert**, C., Beiträge zum griech. Festkalender. I. Die Festzeit der Delien. II. Zu den griech. Kalendarien. 51, XXI, 2.

**Strecker**, üb. den Rückzug der Zehntausend. E. Studie. M. e. farb. Karte in Steindr. Berlin, Mittler & Sohn. 29 S. gr. 8. 1 ℳ 25 ₰

**Toepffer**, J., quaestiones Pisistrateae. Dorpat, Karow. 148 S. Lex.-8. (Diss.) 2 ℳ 50 ₰

## c. Römische Geschichte.

**Altemöller**, W., der Prozess des Cn. Calpurnius Piso. Kritik der taciteischen Behauptung, dass Piso den Germanikus auf Anstiften des Kaisers Tiberius vergiftet habe. Strassburg 1885. S. 3—44. 4. (Progr.)

**Asbach**, J., die Kriege der Flavischen Kaiser an der Nordgrenze des Reiches. 56, 81.

**Benedetti**, G., Istriani e Romani nell'anno 178 a. C. Mitterburg 1885. S. 3—32. gr. 8. (Progr.)

**Casagrandi**, V., storia e archeologia romana: studi critici e polemici. Genova, tip. dell'istit. Sordomuti. XXIIII, 458 p. 8. 7 L. 50 c.

**Cauer**, F., die römische Aeneassage v. Naevius bis Vergilius. (Jahrbb. f. class. Philol. 15. Suppl.-Bd. 1. Heft.)

— — Leipzig, Teubner. 86 S. gr. 8. (Sep.-Abdr.) 2 ℳ 40 ₰

**Dauban**, A. C., L. **Grégoire** et E. **Fernique**, histoire romaine, contenant l'histoire de Rome depuis sa fondation jusqu'au partage définitif de l'empire romain, etc. Nouv. éd., ent. refondue. Cours de quatrième. 2. éd. Paris, Delagrave. II, 547 p. avec 4 cartes color. et grav. 12.

**Dengler**, A., Geschichte Ungarns m. bes. Berücksichtigg. der siebenbürg. Verhältnisse. I. T.: Von d. ältesten Zeiten bis z. planmäss. Colonisierg. d. Landes m. Deutschen unter Geisa II. Bistritz 1885. 44 S. 4. (Progr.)

**Fleischer**, quaestionum de bello Hispaniensi criticarum pars II. Meissen 1885. 23 S. 4. (Progr.)

**Graetz**, die Stellung der kleinasiat. Juden unter der Römerherrschaft. 77, 35, 8.

**Hertzberg**, G. F., Geschichte der Römer im Altertum. (Allgemeine Weltgeschichte. 37. Lfg.) Berlin, Grote. S. 673—720. gr. 8. Subscr.-Pr. à 1 ℳ

**Holm, A.**, ricerche sulla storia antica della Campania. (Cont.) (Archivio stor. per le prov. Napol. XI, 1.)
**Ihne, W.**, römische Geschichte. 6. Bd. Der Kampf um die persönl. Herrschaft. Leipzig, Engelmann. IV, 585 S. gr. 8. 6 ℳ (1—6.: 29 ℳ 25 ₰)
**Keil, E.**, de Thracum auxiliis. Berolini (1885). 86 S. 8. (Diss.)
**Kuntze, F.**, Beiträge zur Geschichte des Otho-Vitellius-Krieges. Karlsruhe 1885. 16 S. 4. (Progr.)
**Mommsen, A.**, reformen des röm. kalenders in d. jahren 45 u. 8 v. Chr. 81, 45, 3.
**Mowat, R.**, la Domus divina et les Divi. (Suite.) 36, VI, 1.
**Ritter, G.**, Untersuchungen zu dem allobrog. Krieg. Hof (1885). 17 S. gr. 8. (Progr.)
**Schneider, Rud.**, Ilerda. Ein Beitrag zur röm. Kriegsgeschichte. Mit 1 Karte v. H. Kiepert. Berlin, Weidmann. VIII, 43 S. m. 1 Ansicht. gr. 8. 1 ℳ 60 ₰
**Seeck, O.**, die Haloanderschen Subscriptionen u. die Chronologie des Jahres 238 n. Chr. 79, N. F., 41, 2.
**Soltau, W.**, Roms gründungstag in sage u. geschichte. 81, 45, 3.
— die Idus als dies fasti. 54, 133, 4.
— Prolegomena zu e. römischen Chronologie. (Histor. Untersuchungen. Hrsg. v. J. Jastrow. 3. Hft.) Berlin, Gaertner. VIII, 188 S. gr. 8. 5 ℳ
**Vit, V. de**, donde abbiano i Cimbri preso le mosse per calare in Italia. Roma, tip. Forzani. 15 p. 8.
(Estr. dall'Archivio stor. per Trieste, l'Istria e il Trentino, vol. III, fasc. 3—4.)
**Wallon, H.**, histoire des Romains. 65, juillet.
**Weber, J.**, Interpolationen der Fastentafel. 81, 44, 4.
**Wilms, A.**, über die Quellen f. d. Geschichte des ersten Sklavenkrieges. (Festschr. z. Einweihg. d. Wilhelm-Gymn. in Hamburg 1885, S. 19—30.)
**Ziegler, A.**, die Regierung des Kaisers Claudius I. mit Kritik d. Quellen u. Hilfsmittel. (6. Forts.) Linz 1885. S. 3—56. gr. 8. (Progr.)
**Zwanziger, K. H.**, der Chattenkrieg des Kaisers Domitian. Würzburg 1885. 32 S. gr. 8. (Progr.)

## Culturgeschichte und Altertümer.

### a. Altertümer im Allgemeinen.

**Curtius, E.**, das Königthum bei den Alten. Berlin. 16 S. 4. (Rede).
— der Zehnte. Berlin 1885. 15 S. 4. (Rede.)
**Dorsch, E.**, de civitatis romanae apud Graecos propagatione. Breslau, Köhler. 70 S. gr. 8. (Diss.) 1 ℳ
**Miller, J. M.**, die Beleuchtung im Altertum. Würzburg 1885. 57 S. gr. 8. (Progr. v. Aschaffenburg.)
**Müller, Alb.**, scaenica. 81, 45, 2.
**Racinet, A.**, Geschichte d. Costüms in 500 Taf. in Gold-, Silber- u. Farbendr. M. erläut. Text. Deutsche Ausg., bearb. v. A. Rosenberg. 3. Bd. 3. u. 4. Lfg. Berlin, Wasmuth. 20 Taf. m. 20 Bl. Text.) 4. à 4 ℳ
**Richter, W.**, Handel u. Verkehr der wichtigsten Völker d. Mittelmeeres im Altertume. Mit Illustr. (Kulturbilder aus dem klassischen Altertume. I.) Leipzig, Seemann. VII, 236 S. 8. geb. 3 ℳ
**Seidensticker, A.**, Waldgeschichte d. Alterthums. E. Handb. f. akadem. Vorlesgn. etc. 1. Bd. Vor Cäsar. Frankfurt a/O., Trowitzsch & Sohn. XII, 403 S. gr. 8. 7 ℳ; geb. 8 ℳ
**Wex, J.**, métrologie grecque et romaine. Trad. de l'allem. sur la 2. éd. et adaptée aux besoins des élèves français, par P. Monet. Avec préface par H. Goelzer. Paris, Klincksieck. XII, 148 p. 12.

## b. Griechische Altertümer.

Biese, A., die Naturanschauung des Hellenismus u. der Renaissance. 55, 57, 6.

Crusius, O., ἰξευτικά. 51, 21, 3.

Duncker, M., Strategie u. Taktik des Miltiades. 95, 1886, 21—22.

Häderli, R., die hellenischen Astynomen u. Agoranomen, vornehmlich im alten Athen. (Jahrbb. f. class. Philol. 15. Suppl.-Bd. 1. Heft.; u. Sep.-Abdr.)

**Hermann's**, K. F., Lehrbuch der griechischen Antiquitäten. Neu hrsg. v. H. Blümner u. W. Dittenberger. 3. Bd. 2. Abth. Freiburg i/Br., Mohr. gr. 8. 10 M. (II, 1. III, 2. u. IV.: 24 M.)
Inhalt: Lehrbuch der griech. Bühnenalterthümer v. Alb. Müller. Mit 22 Abbildgn. im Text. XI, 432 S.

**Koenig**, C., τὰ τέλη et οἱ ἐν τέλει verbis quinam intelligendi sint. Jena, Pohle. 66 S. gr. 8. (Diss.) 1 M.

**Martin**, A., les cavaliers athéniens. Paris, Thorin. XII, 588 p. 8. (Bibl des Ec. franç. d'Athènes et de Rome, fasc. 47.)

— les cavaliers et les processions dans les fêtes athéniennes. 69, VI, 1—2.

— notes sur l'héortologie athénienne. 92, X, 1.

S., R., ἰξευτικά. 51, 21, 4.

**Sauppe**, H., commentatio de phratriis atticis. Göttingen, Dieterich. 13 S. gr. 4. 80 ₰.

**Schulthess**, O., Vormundschaft nach attischem Recht. Bonn. XII, 255 S. 8. (Züricher Diss.)

**Schumacher**, C., de republica Rhodiorum commentatio. Heidelberg, Winter. 64 S. gr. 8. (Diss.) 1 M. 80 ₰.

Stengel, P., die farbe u. das geschlecht der griech. opfertiere. 54, 133, 5.

— σφάγια. 51, XXI, 2.

Szanto, E., Anleihen griechischer Staaten. II. Vom Gläubiger. 106, VIII, 1.

Vercoutre, la médecine sacerdotale dans l'antiquité grecque (fin). 85, 1886, févr.—mars.

Verrall, A. W., on the syrinx (σῦριγξ) in the ancient chariot. 63, VI, 2.

**Zimmermann**, R., de nothorum Athenis condicione. Berlin, Mayer & Müller. 53 S. gr. 8. (Diss.) 1 M. 20 ₰.

## c. Römische Altertümer.

Berge, C. de la, étude sur l'organisation des flottes romaines. 36, VI, 1. 2. 3.

Cantarelli, L., legio I liberatrix Macriana. 38, XIV, 5.

Capannari, A., dei vigili sebaciari e delle sebaciaria da essi compiute. 38, XIV, 8.

**Carnazza**, M. A., la istituzione dei feziali in rapporto al diritto pubblico romano. Catania, tip. di Pastore. 52 p. 4.

**Christensen**, H., über den Vigintisexvirat u. d. Eintritt in den Senat. (Festschr. z. Einweihg. d. Wilhelm-Gymn. in Hamburg 1885. S. 81—88.)

Dareste, manuel des institutions romaines. 65. mai.

Giesen, les célibataires de l'antiquité romaine. (Revue générale 1886 mai.)

**Gravina**, G. V., del governo civile di Roma: libro rarissimo ripubbl. per cura di L. A. Villari. Firenze, Collini. 65 p. 16. 2 L.

**Hoekstra**, P., romeinsche antiquiteiten. Schets van de staatsinstellingen tijdens de republiek. Zwolle, Tjeenk Willink. VIII en 223 bl. 8. 1 fl. 75 c.

Jullian, C., un prophète marseillais. 36, VI, 3.

Lécrivain, Ch., la juridiction fiscale d'Auguste à Dioclétien. 69, VI, 1—2.

**Louis-Lucas**, P., de la préférence des Romains pour les garanties personnelles (satisdationes) comparées aux sûretés réelles (observation sur la L. 25, de div. reg. jur. ant. D., L. 17). Paris, Thorin. 54 p. 8. (Extr. de la Revue gén. du droit.)

Marcks, E., de alis, quales in exercitu Romano tempore liberae rei publicae fuerint. (Jahrbb f. class. Philol. XV. Suppl.-Bd. 1. Hft.; u separat.)
Mau, A., su certi apparecchi nei pistrini di Pompei. 73, röm. Abth., 1, 1.
Mommsen, Th., der römische oder italische Fuss. 51, 21, 3.
— die Tatiuslegende. 51, 21, 4.
Muellenbach, E., röm. Töpferstempel mit Bild aus Köln. 79, N. F. 41, 2.
**Petris**, S., cenni storici sulle absirtidi da Augusto fino alla caduta dell'impero romano d'occidente. (Cont.) Capodistria 1885. p. 3—53. gr. 8. (Progr.)
**Pietrogrande**, G., legioni romane e soldati della V urbana in Ateste. Padova, tip. Randi. 17 p. 8.
(Atti e mem. d. r. accad in Padova II, 3.)
Schiller, H., Jahresber. üb. die röm. Staatsaltertümer f. 1884. 57, XIII, 7/8.
Schmidt, Joh., die Einsetzung der römischen Volkstribunen. 51, 21, 3.
— die Rangklasse der Primipilaren 51, 21, 4.
**Strimmer**, H., das gesellige Leben der Römer zur Zeit des Horaz nach dessen Gedichten übersichtl. dargestellt. Meran 1885. S. 3—31. gr. 8. (Progr.)
Voigt, M., Bericht über die die röm. Privat- u Sacral-Alterthümer betreffende Litteratur des J. 1884, resp. früherer Jahre. 57, XIII, 7/8.
**Votsch**, W., C. Marius als Reformator d. röm. Heerwesens. (Sammlg. gemeinverst. wissenschaftl. Vorträge, hrsg. v. R. Virchow u. F. v. Holtzendorff. N. F. 6. Hft. [1. Ser. 6. Hft.]) Berlin, Habel. 48 S. gr. 8. 1 *M.*

# III. Epigraphik. Paläographie. Numismatik.

## Epigraphik.

### a. Griechische Epigraphik.

*Βασης, Σ., ἐπιγραφικά.* 41, 1886, 1.
Bechtel, F., Inschrift aus Eresos. 80, No. 11.
Blass, F., zu dem zweiten Gesetze v. Gortyn 79, N. F. 41, 2.
Brand, A., zu der elischen Inschrift: Roehl I. G. A. Add. No. 113 c. 51, 21, 2.
Buecheler, F., Gortynisch-Kretisches. 79, N. F. 41, 2.
Deloy, A., note sur une inscription gallo-grecque découverte près d'Apt. 36, VI, 2.
Diehl, C., et G. Cousin, inscriptions d'Alabanda, en Carie. 35, X, 4.
Dittenberger, W., boeotische Inschriften 51, 21, 4.
*Δραγατσης, Ἰ. Χ., Πειραϊκὰ ἀρχαιολογήματα.* 41, 1886, 1.
Durrbach, F., et G. Radet, inscriptions de la Pérée rhodienne. 35, X, 4.
Gardner, E. A., inscriptions copied by Cockerell in Greece. II. 63, VI, 2.
— inscriptions from Cos, etc 63, VI, 2
Gatti, G, iscrizione greca portuense. 38, 14, 6.
Holleaux, M., inscriptions funéraires de Rhodes. 35, X, 4.
Jullian, C., inscriptions grecques d'Égypte. 85, 1886, avr.—mai.
Kirchhoff, A., über das Bruchstück eines attischen Psephisma. 95, 1886, 14—15.
*Κωνσταντίνου, Μιχαὴλ Παππᾶ*, inscriptions de Tralles. 35, X, 4.
*Κοντολέων, Ἀ.*, inscription de Smyrne. 35, X, 4.
*Κουμανουδης, Σ. Ἀ., ἐπιγραφαὶ ἐκ τῆς ἐν τῇ ἀγορᾷ Ἀθηνῶν ἀνασκαφῆς.* 41, 1886, 1.
**Kubicki**, das Schaltjahr in der grossen Rechnungs-Urkunde, Corp. Inscr. Attic. I No. 273. Ratibor 1885. 26 S. 4. (Progr.)
**Miller**, O., de decretis atticis quaestiones epigraphicae. Breslau 1885, Köhler. 57 S. gr. 8. (Diss.) 4 *M.*

Mylonas, C., *προσθῆκαι καὶ διορθώσεις εἰς τὴν ἐκ 'Τροιζῆνος ἐπιγραφήν'.* 35, X, 4.
**Sammlung** der griech. Dialekt-Inschriften. Hrsg. v. H. Collitz. 4. Bd. 1. Heft. Wortregister zum 1. Bde. v. R. Meister. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. IV, 106 S. gr. 8. 5 ℳ
(I, II, 1. u. IV, 1.: 22 ℳ 60 ₰)
Schaube, A., Object u. Composition der Rechtsaufzeichnung v. Gortyn. 51, 21, 2.
Schumacher, K., zu Rhodischen u. Delischen Inschriften. 79, N.F. 41, 2.
Stolz, F., zu den lakon. Inschriften. 106, VIII, 1.
Wessely, K., neue griech. Ostraka. 106, VIII, 1.
Zacher, K., zu den Heilurkunden v. Epidauros. 51, 21, 3.

## b. Lateinische Epigraphik.

Bulió, F., iscrizioni inedite. Salona. (Bullettino di archeol. e storia Dalmata IX, 4).
Cagnat, R., inscriptions inéd. de Dougga et de Chemtou. 36, VI, 1.
Deecke, W., Beiträge zur Entzifferung der mittelital. Inschriften. 79, N. F. 41, 2.
— die etruskische Bleiplatte von Magliano, übersetzt u. erläutert. Colmar 1885. 34 S. 4. (Progr. v. Buchsweiler.)
Delattre, A.-L., inscriptions latines de Carthage. (Suite). 36, VI, 2. 3.
— inscriptions d'Utique. 36, VI, 3.
**Essai**, nouvel, de restitution de l'inscription antique des bains de la Fontaine. II. rapport adressé à l'Académie de Nîmes. Nîmes, imp. Clavel et Chastanier. 38 p. et 3 pl. 8.
Gatti, G., epigrafe votiva alla Dea Trivia. 38, 14, 6.
Geffroy, A., l'épigrafie doliaire chez les Romains. 65, 1886 avril. juin juillet.
Germer-Durand, F., inscriptions de l'Aveyron. 36, VI, 2.
Henzen, W., iscrizione relativa alle Horrea Galbiana. 73, röm. Abth., I, 1.
**Jordan**, H., analecta epigraphica latina. Königsberg, Schubert & Seidel. 9 S. gr. 4. 20 ₰
Jullian, C., Ceyreste. 36, VI, 1
— à propos de l'église St-Martin de Marseille. 36, VI, 1.
Klein, J., kleinere Mittheilungen aus d. Provinzial-Museum zu Bonn. 56, 80, 81.
Lanciani, R., delle scoperte avvenute nei disterri pel palazzo della Banca nazionale. 38, 14, 6.
— e G. Gatti, scoperte recentissime. 38, 14, 5. 6.
**Legrand**, M., inscription funéraire trouvée sur l'emplacement de l'église Sainte-Croix d'Etampes. Orléans, Herluison. 8 p. 8.
(Extr. des Annales de la Soc. histor. et archéol. du Gâtinais.)
Letaille, J., les inscriptions chrétiennes de Makter. 36, VI, 1.
**Maionica**, H., Epigraphisches aus Aquileja. Görz 1885. S. 1—31. gr. 8. (Progr.)
Marucchi, O., il culto delle divinità peregrine nelle nuove iscrizioni degli equiti singolari. 38, XIV, 5.
Mommsen, Th., die Gladiatorentesseren. 51, 21, 2.
Mowat, R., inscription dédicatoire d'une lampe comprise dans le trésor de vaisselle de bronze découvert à Apt 36, VI, 3.
— inscriptions découvertes en Angleterre. 36, VI, 3.
— sigles et autres abreviations. (Suite). 36, VI, 2.
**Remondini**, M., memoria intorno alle iscrizioni antiche di Bobbio. Genova, tip. della Gioventù. 48 p. 8.
Revellat, J.-P., quelques inscriptions romaines vues dans les départements de la Drôme et de l'Ardèche. 36, VI, 2. 3.

**Ruggiero**, E. de, dizionario epigrafico di antichità romane. Fasc. I (Abacus-Achaia). Roma, Pasqualucci. p. 1—32. 8. 1 L. 50 c. il fasc.

Schenkl, K., e. pompejan. Räthsel. 106, VIII, 1.

Schmidt, Joh., über die Grabschrift des Augustus. 81, 45, 3.

Schneider, A., neue Funde römischer Inschriften aus dem Wallis. 13, 1886, 3.

Wilamowitz-Möllendorff, U. v., res gestae divi Augusti. 51, 21, 4.

Zangemeister, römische Inschriften. 56, 81.

**Zvetaieff**, J., inscriptiones Italiae inferioris dialecticae, in usum praecipue academicum composuit. Mosquae. Leipzig, Brockhaus. VIII, 186 S. m. 3 Taf. Lex.-8. 8 M

## Paläographie und Handschriftenkunde.

Berthelot, papyrus grecs. 65, 1886, avril—juin.

Gregory, C R., the quires in Greek mss 60, No. 25.

**Hauréau**, notice sur le numéro 1544 des nouvelles acquisitions (fonds latin) à la Bibliothèque nat. Paris, impr. nat. 66 p. 4.
(Extr. des Notices et Extr. des manuscrits de la bibl. nat., t 32, I. p.)

Landwehr, H., griech handschriften aus Fayyûm V. Fragment der Odyssee Homers. 81, 44, 4

Leval, A, inventaire des pièces manuscrites grecques des 17. et 18 siècles, conservées dans les archives du Convent Saint-Louis à Péra de Constantinople. 85, Juin.

Magirus, K., griechische Papyri im ägypt. Museum in Berlin 106 VIII, 1.

**Omont**, H., le premier catalogue des manuscrits grecs de la bibliothèque de Fontainebleau sous Henri II; notice du manuscrit Nani, 245, de Venise. Nogent-le-Rotrou, imp. Daupeley-Gouverneur. 7 p. 8.
(Extr. de la Bibl. de l'Ec. des chartes, t 47)

Tannery, P., les chiffres arabes dans les manuscrits grecs. 85, juin

Wessely, K., Bemerkungen zu den griech. Papyri im ägypt. Museum in Berlin. 106, VIII, 1.

— die griech. Papyri der Kaiserl. Sammlungen Wiens. Wien 1885. S. 3—28. gr. 8. (Progr.)

## Numismatik.

Belfort, A. de, recherches des monnaies impériales romaines non décrites dans l'ouvrage de H. Cohen 10, mars—avril, mai—juin.

Blancard, L., théorie de la monnaie romaine au 3. siècle après Jésus-Christ. 10, mai—juin.

Chambalu, A., Flaviana IV. Zum münzwesen Vespasians. 81, 45, 1.

Froehner, W, les monnaies d'Uranius Antoninus. 10, mai—juin.

**Gnecchi**, F. e E., guida numismatica universale contenente 2322 nomi, indirizzi e cenni storico-statistici di collezioni pubbliche e private, italiane ed estere e di negozianti di monete, medaglie e libri di numismatica. Milano, frat. Dumolard. XXXII, 351 p. 16. 7 L. 50 c.

Head, B. V, coins discovered on the site of Naukratis. 40, 1886, 1.

Jones, T, Athens ? or Chalcis ? 40, 1886, 1.

Keary, C F., the morphology of coins. 40, 1886, 1.

**Lépaulle**, E., l'édit de maximum et la situation monétaire de l'empire sous Dioclétien. Lyon, Brun; Paris, Rollin et Feuardent. V, 122 p. 4.

Margaritis, Ph., médailles grecques et tessères de plomb de la collection de M. Ph. Margaritis. 90, 1886. 1.

Mowat, R., un nom de ville antique révélé par une légende de monnaie. 36, VI, 1.

Six, J.-P., monnaies lyciennes. I. II. 90, 3, IV, 1. 2.
Taillebois, E., le tiers de sol d'Aire à la légende Vico—Juli, réponse à G Vallier. 10, mais—juin.
**Zeitschrift**, numismatische, hrsg. v. der numismat. Gesellschaft in Wien durch deren Redactions-Comité. 18. Jahrg. 1. Halbj. Jänner—Juni 1886. Wien, Manz. XXVI, 204 S. m. 5 Holzschn. u. 4 Taf. gr. 8. 6 *M.*

## IV. Mythologie und Religionsgeschichte.

Graetz, H., die Herrschaft des Christenthums durch Constantins Bekehrung. 76, 35, 9.
**Plattner**, J., private u. polit. Bedeutg. des Götterkultus bei den Römern. (Forts. u. Schl.) Hermannstadt 1885. 47 S. 4. (Progr. v. Sächsisch-Regen.)
Preuner, A., Bericht über die auf die griech. u. röm. Mythologie bezügl. Litteratur der Jahre 1876—1883 57, Suppl.-Bd. (XXV), I. S. 1—96.
Réville, J., le Mithriacisme au 3. siècle de l'ère chrétienne. (Revue de l'hist. des religions XII, 2.)
Tiele, C. P., le mythe de Kronos. A propos d'une nouvelle méthode en mythologie comparée. (Revue de l'hist. des religions XII, 3).

## V. Archäologie

**Annales** de l'académie d'archéologie de Belgique. XL. 3. série, tome X, 4. liv. Bruxelles, Muquardt; Van Trigt.
— — XLI. 4. sér., t. I., 1—2. livr. Anvers, bureau; Bruxelles, Muquardt, et Van Trigt. 203 p. 8.
**Atti** e memorie della società istriana di archeol. e storia patria. Vol. II, fasc. 1 e 2 (anno III). Parenzo, la Soc. 271 p., con tav. 8.
**Bulletin** de la la société archéol. du midi de la France. Nouv. sér. No. 1. Séances du 24 nov. 1885 au 16 mars 1886 incl. Toulouse, Privat; au siège de la Soc. 44 p. à 2 col. 4.
— de la société archéol. et histor. du Limousin. T. 33. Limoges, Ve Ducourtieux. 368 p. et pl. 8.
**Jahrbücher** d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande. 81. Hft. Bonn, Marcus. IV, 240 S. m. 7 Taf. Lex.-8. 6 *M.*
**Journal** of the British and American archaeological society of Rome, with list of members. Session 1884—1885. Vol. I, no. 1. Rome, pr. for the soc. 29 p. 8. 60 c.
**Mittheilungen**, archaeologisch-epigraphische, aus Oesterreich-Ungarn. Hrsg. v. O. Benndorf u. E. Bormann. 10. Jahrg. 1886. 2 Hfte. Wien, Gerold's Sohn. 1. Hft. 128 S. m. 6 Taf. gr. 8. 9 *M.*
**Réunion** des sociétés des beaux-arts des départements à la Sorbonne, du 28 avril au 1. mai 1886. 10. session. Paris, Plon, Nourrit et Ce. 585 p. 8.

* * *

**Adamek**, O., die Darstellg. des Todes in d. griech. Kunst u. Lessings Schrift: „Wie die Alten den Tod gebildet". Graz 1885. S. 17—28. gr. 8. (Progr.)
**Album-Caranda** (suite): les fouilles de Nampteuil-sous-Muret (Aisne) et fin de celles d'Aiguisy, 1885: sépultures gauloises, gallo-romaines et mérovingiennes: explication des planches. Extraits du Journal des fouilles. Saint-Quentin, imp. Poette. 33 p. avec fig. et 11 pl. en couleur. 4.

**Ancona**, A., le armi, le fibule e qualche altro cimelio della sua collezione archeologica. Milano, tip. Boniardi-Pogliani. 23 p. 4.
Babelon, E., Silène et Bacchant, bronze de la Collection de Janzé. 45, XI, 3/4.
Baumeister, Archäologie u. Anschauung. 18, 28, 4.
Belgrano, L. T., anticaglie. 48, XIII, 6.
**Biroccini**, G., dissertazione su villa Borghese. Roma, tip. Forzani. 29 p. 8.
Boito, C., i nostri vecchi monumenti (Conservare o restaurare?) 12, XXI, 11.
Bone, C., römische Gläser der Sammlung des Herrn Franz Merkens in Köln. 56, 81.
Bulić, F., descrizione delle lucerne fittili che si conservano nell' i. r. Museo di Spalato. (Bull di archeol. e storia dalmata IX, 4).
Cagnat et S. Reinach, exploration de la Vallée supérieure de l'Oued Tin. (Bull. archéol. du Comité des travaux hist. et scientif. 1886, 1).
**Carbonaro**, A., le metope di Selinunte e l'ordine dorico in Sicilia: studî. Messina, tip. del Progresso. 11 p. con 2 tav. 8.
Cartault, A, femmes groupées avec de petits Éros, terres cuites d'Asie Mineure. 45, XI, 5/6.
**Catalogue** de l'exposition archéologique de la société des antiquaires de Picardie (cinquantenaire de sa fondation). Notice des tableaux, objets d'art, d'antiquité et de curiosité exposés dans les galeries du musée de Picardie du 1 juin au 4 juillet 1886. Amiens, impr. Douillet. XVI, 191 p. 8. 1 fr. 50 c.
— du musée archéologique et du musée des anciens costumes bretons de la ville de Quimper. Quimper, impr. Jaouen. (1885.) 178 p. et pl. 8. 2 fr.
Chabouillet, A., étude sur quelques camées du cabinet des médailles. (Suite) 45, XI, 1—2. 5—6.
Conze, der betende Knabe in den Kgl. Museen zu Berlin. 52, I, 1.
Danicourt, A., études sur quelques antiquités trouvées en Picardie. 85, 3. sér. t. VII, févr.—mars.
Decharme, P., note sur les cannophores. 85, 1886. avr.—mai.
**Delattre**, archéologie chrétienne de Carthage. Fouilles de la basilique de Damous-el-Karita (1884). Lyon, aux bureaux des missions catholiques. 71 p. avec portr., figures et planches. 8.
(Extr. des Missions catholiques.)
**Dietrichson**, L., Antinoos. Eine kunstarchäolog. Untersuchung. Christiania 1884. 1 Taf. XIII S. 1 Bl. 357 S. 18 Taf. gr. 8. (Univ.-Progr.)
Ergänzung, die, des Ostgiebels am Zeustempel v. Olympia. 111, VI, 25—28.
**Fetscherin**, W., die Schätze v. Aventicum. (Aus dem 18. Gymnasiallehrerheft.) Aarau, Sauerländer. gr. 8.
Φίλιος, Δ., Ἐλευσινιακὰ ἀνάγλυφα. 41, 1886, 1.
Fränkel, M., geweihter Frosch. 52, I, 1.
**Graef**, B., de Bacchi expeditione indica monumentis expressa. Berolini. 28 S. 8. (Diss.)
Hampel, J., der Goldfund von Nagy-Szent-Miklós. III. 84, VI, 5/6.
**Hasenclever**, A., der altchristliche Gräberschmuck. E. Beitrag zur christl. Archäologie. Braunschweig, Schwetschke & Sohn. 264 S. gr. 8. 5 M.
Helbig, sopra un ritratto di Cn. Pompeo M. 73, röm. Abth., I, 1.
Héron de Villefosse, A., le repos d'Hercule, disque en bronze du musée britannique. 45, XI, 3/4.
Holleaux, M., fouilles au temple d'Apollon Ptoos. 35, X, 4.
**Immerwahr**, W., de Atalanta. Berolini (1885). 72 S. 8. (Diss.)
**Jordan**, H., der Tempel der Vesta u. das Haus der Vestalinnen. Mit Aufnahme u. Zeichngn. v. F. O. Schulze u. E. Eichler. Berlin, Weidmann. XI, 85 S. m. 13 Taf. gr. 4. cart. 12 M

**Καββαδίας, Π.**, κεφαλαὶ ἐκ τῶν ἐν τοῖς ἀετώμασι τοῦ ναοῦ τῆς Ἀλέας Ἀθηνᾶς ἀγαλμάτων. 41, 1886, 1.

**Klein, W.**, Euphronios. E. Studie zur Geschichte der griech. Malerei. 2. umgearb. Aufl. Mit 60 Abbildgn. im Text. Wien, Gerold's Sohn. VII, 323 S. gr. 8. 8 M.

Koenen, C., römische Funde bei Schloss Dyck. 56, 81.

Kuhnert, E., Daidalos. E. Beitrag z. griech. Künstlergeschichte. (Jahrbb. f. class Philol. 15. Suppl.-Bd. 1. Hft.)

— — (Sep.) Leipzig, Teubner. 39 S. gr. 8. 1 M. 20 ₰.

**Melani, A.**, architettura italiana. Parte I: architettura pelasgica, etrusca, italo-greca e romana. 2. ed. totalm. rifusa. Milano, Hoepli. XVII, 213 p., con 11 tav. 16.

— l'ornamento policromo nelle arti e nelle industrie artistiche: raccolta di 40 tavole dorate, inargentate e in colori, contenenti più di trecento motivi ornamentali, scelti fra i più belli delle arti e delle industrie artistiche antiche, medioevali e moderne, per uso delle scuole e degli artisti. Ibid. 40 p. 4.

**Mendel, G. J.**, il tesoro dell'ornato: collezione di scelti ornati di tutte le epoche dell'arte; 85 tavole con testo esplicativo. Fasc. 9, 10 e 11 (tavole 35 a 46). Roma, Modes e Mendel. 12 p., con 12 tav. 4. 1 L. 50 c. al fasc.

Michaelis, A., die sogenannten Ephesischen Amazonenstatuen. 52, I, 1.

— das Datum des Ἑρμῆς ἀγοραῖος. 51, 21, 3.

— Sarapis standing on a Xanthian marble in the British Museum. 63, VI, 2.

Monceaux, P., statues de Cherchel, provenant du musée grec des rois maures à Caesarea. 45, XI, 3/4.

**Morgan, Th.**, Romano-British mosaic pavements: history of their discovery and a record and interpretation of their designs. With plates, plain and coloured, of the most important mosaics. London, Whiting. 352 p. 8. 42 sh.

Müntz, E., les monuments antiques de Rome à l'époque de la renaissance (suite). 85, 1886 févr—mars, avr.—mai, juin.

Murray, A. S., a terra-cotta diadumenos. 63, VI, 2.

**Museen, die**, Athens. In Lichtdr.-Reproduction v. Gebr. Rhomaïdès. Veröffentl. v. C. Rhomaïdès. (1. Abth.) Ausgrabungen der Akropolis. Beschreibender Text (in neugriech., deutsch., franz. u. engl. Sprache) v. P. Cavvadias. 1. Lfg. Athen, Wilberg. 8 S. m. 8 Taf. gr. 4. 6 M.

Newton, C. T., statue of an emperor in the British Museum. 63, VI, 2.

**Nicaise, A.**, étude sur un buste antique en marbre. Châlons-sur-Marne, imp. Martin fr. 12 p. 8.

Odobesco, A., coupe d'argent de la déesse Nana-Anat (suite). 45, XI, 1—2.

**Picasso, S.**, alcuni cenni sulla architettura greca e romana e sulle biografie degli architetti Vitruvio, Barozzi, Scamozzi e Palladio ad uso degli studenti del corso di matematiche. Genova, stab. tip. lit. dell' Annuario gen. d'Italia. IV, 134 p. 8.

**Porée**, l'Hercule terrassant l'hydre de Lerne, de Puget. 2. éd. Caen, imp. Le Blanc-Hardel. 20 p. 8.

**Racinet, A.**, das polychrome Ornament. 2. Serie. 120 Taf. in Gold-, Silber- u. Farbendr. Antike u. asiat. Kunst, Mittelalter—Renaissance, XVI. u. XVII. Jahrg. Historisch-prakt. Sammlg. m. erklär. Text. Deutsche Ausg. v. C. Vogel. 16—22. Lfg. Stuttgart, Neff. 21 Taf. m. 25 Bl. Text.) Fol. à 4 M.

**Reinach, S.**, la colonne Trajane au musée de Saint-Germain, notice et explication. Paris, Leroux. 59 p. avec fig. 18.

— chronique d'Orient. 85, 1886, févr.—mars.

— manche de strigile gravé, découvert à Myrina. 35, X, 4.

**Riassunto** di disposizioni vigenti negli stati esteri per la tutela dei monumenti, tratto dall'opera di A. von Wussow „Die Erhaltung der Denkmäler in den Kulturstaaten der Gegenwart" Berlin, 1885 (Ministero dell'istruzione pubblica). Roma, tip. della Cam. dei Deputati. 67 p. 4.

**Richter**, F., de thesauris Olympiae effossis. Berolini 1885. 29 S. 8. (Diss.)

**Ronchaud**, L. de, au Parthénon. I, les prétendues parques du fronton oriental; II, la décoration intérieure de la cella. Paris, Leroux. V, 95 p. av. gravure. 18.

Roscher, W. H., die sog. schlangentopfwerferin des altarfrieses v. Pergamon. 54, 133, 4.

**Roth**, Ch., plastisch-anatomischer Atlas z. Studium d. Modells u. der Antike. 2. Aufl. 24 Taf. in Holzschn. nebst 40 Erklärungstaf. u. Text. 2—7. Lfg. Stuttgart, Ebner & Seubert. 22 Taf. m. 2 Bl. Text. Fol. à 1 *M.* 50 ₰ (cplt. in Mappe: 16 *M.*)

**Sammlung** Sabouroff, die. Kunstdenkmäler aus Griechenland. Hrsg. v. A. Furtwängler. 13. u. 14. Lfg. Berlin, Asher & Co. à 10 Taf. in Heliogr., Lith. u. Chromolith. m. 10 Bl. Text. fol. In Mappe. à 25 *M.*

Schaaffhausen, H., e. römische Statuette von Eisen. 56, 81.

Six, J., some archaic Gorgons in the British Museum. 63, VI, 2.

Smith, C., vases from Rhodes with incised inscriptions. 63, VI, 2.

Sorlin Dorigny, A., la mort d'Égisthe, bas-relief en marbre du musée de Constantinople. 45, XI, 1—2.

*Στατης, Β. Ν., μουσικὴ ἔρις Ἀπόλλωνος πρὸς Μαρσύαν.* 41, 1886, 1.

**Table** des principaux objets reproduits dans l'album Caranda, aux époques préhistorique, gauloise, romaine et franque, provenant des nécropoles explorées dans le département de l'Aisne de 1873 à 1885 incl. Paris, imp. Quantin. 23 p. avec fig. 8.

Thédenat, H., sur deux masques d'enfants de l'époque romaine, trouvés à Lyon et à Paris. (Bulletin monumental 6. sér. II, 2.)

Tomassetti, G., il musaico marmoreo Colonnese. 73, röm Abth., I, 1.

**Verzeichniss** der antiken Skulpturen d. königl. Museen zu Berlin, m. Ausschluss der Pergamen. Fundstücke. Hrsg. v. der Generalverwaltg. Berlin, Spemann. 1885. XVI, 260 S. 8. 1 *M.*

— der im Vorrat der Galerie befindlichen, sowie der an andere Museen abgegebenen Gemälde der königl. Museen zu Berlin. Anh. zum beschreib. Verzeichniss der Gemälde v. 1883. Hrsg. v. der Generalverwaltg. Ebd. VI, 266 S. 8. 4 *M.*

Visconti, C. L., trovamenti di oggetti d'arte e di antichità figurata. 38, XIV, 5—8.

Wieseler, F., Nachtrag zu der Abhandlung üb. die Einlegung u. Verzierung v. Werken aus Bronze mit Silber u. anderen Materialen in der Griech. u. Röm. Kunst. 80, No. 15.

Wolters, P., Mitteilungen aus d. British Museum. 52, I, 1.

## VI. Grammatik. Lexikographie. Metrik.

### Grammatik.

Keller, O., zur latein. u. griech. sprachgeschichte. 54, 133, 4.

#### a. Griechische Grammatik.

**Arnold**, T. K., a practical introduction to Greek prose composition. Part I. 15. ed. London, Rivingtons. 174 p. 8. 5 sh. 6 d.

**Bachof**, E., Abriss der attischen Syntax. Zunächst z. Ergänzg. d. griech. Formenlehre v. Spiess-Breiter bearb. Essen, Bädeker. VIII, 87 S. 8. 75 ₰

**Bellermann**, F., griech. Schulgrammatik nebst Lesebuch. 2. Tl. Lesebuch. 7. Aufl. Leipzig, Felix. VI, 170 S. gr. 8. 1 ℳ 20 ₰

**Chassang**, A., premiers éléments de grammaire grecque, d'après les principes de la grammaire comparée. Suivis d'un questionnaire et d'exercices à l'usage de la classe de cinquième. (Nouv. programmes, 1885.) 2. éd. Paris, Garnier fr. VI, 87 p. 8.

Deecke, Jahresbericht über das Kyprische, Pamphylische u. Messapische für 1882 85. **57**, XIII, 7/8.

**Gehring**, A., die Behandlung der griechischen Syntax in Obertertia u. Sekunda. Gera, Nugel. 79 S. gr. 8. 1 ℳ 50 ₰

Kaegi, A., zur griech. Schulgrammatik. **117**, Juni.

**Krebs**, F., zur Rection der Casus in der späteren histor. Gräcität. Regensburg 1885. 35 S. gr. 8. (Progr.)

**La Roche**, J., die Comparation in d. griech. Sprache. II. Linz 1885. S. 3—24. gr. 8. (Progr.)

**Mansfield**, E. D., a primer of Greek syntax. London, Rivingtons. 60 p. 8. 1 sh. 6 d.

**Meisterhans**, K., Grammatik der attischen Inschriften. Berlin 1885. 47 S. 8. (Züricher Diss.)

Schanz, M., grammat Bemerkungen **79**, N. F. 41, 2.

**Schnatter**, J., éléments de la langue grecque. 3. cours. Les formes du dialecte épique. 2. éd. Berlin, Herbig. 36 S. 8. 50 ₰

**Sengler**, A., grammaire grecque. 19. éd. Lille et Paris, Lefort. VII, 172 p. 12.

Whitelaw, R., on the construction of μὴ οὐ with a participle. (Transactions of the Cambridge philol. Soc. III, 1.)

**Witrzens**, J., e. Beitrag zur griech. Accentlehre. Teschen 1885. S. 1—25. gr. 8. (Progr.)

**Zacher**, K., zur griechischen Nominalcomposition. (Breslauer philologische Abhandlungen. 1. Bd. 1 Hft. Breslau, Koebner. VII, 97 S. gr. 8. 2 ℳ

Neugriechisch.

**Psichari**, J., essais de grammaire historique néo-grecque: l'article féminin pluriel au moyen âge et de nos jours, et la première déclinaison moderne. I. partie. Paris, Leroux. XXIII, 305 p. 8.

b. Lateinische Grammatik.

**Allen**, J. Barrow, rudimenta latina, comprising accidence and exercises of a very elementary character. New York, Macmillan. 120 p. 16. cloth 50 c.

**Awdry**, H., paucula. A few simple Latin syntax rules for lower and middle forms. London, Rivingtons. 31 p. 8. 1 sh.; 1 sh. 6 d.

**Babuder**, G., un breve cenno critico sull'opera didattica del prof. A. Casagrande intit.: „Esercizi di sintassi latina in correlazione alla grammatica di F. Schultz ed altre di egual metodo ad uso dei ginnasi e licei". Torino, Paravia 1885. Capodistria 1885. p. 54—59. gr. 8. (Progr.)

Borromei, A., studi etruschi. **48**, XIII, 6.

— — (Estr.) Genova, tip. dell'istituto Sordomuti. 16 p. 8.

Clement, W. K., postpositive etenim. (note). **60**, No. 25.

Deecke, W, Jahresbericht üb. die italischen Sprachen, auch das Altlatein. u. Etrusk., f. d. J. 1883—85. **57**, XIII, 5/6. 7/8.

**Deecke**, Jahresbericht üb. die latein. Grammatik f. die J. 1883—84. 57, XIII, 5/6.

**Dettweiler**, P., symbolae ad collocationem verborum (Festschr. d. 38. Vers. deutscher Philologen u. Schulmänner.)

**Goupil**, le latin appris par le français, méthode préparatoire et auxiliaire des études classiques. Nouv. éd., rev. et augm. Tours, Bousrez; les princip. libr.; Chambray (Indre-et-Loire), l'auteur. 88 p. 12. 60 c.

**Guérard** et **Moncourt**, cours complet de langue latine, théorie et exercices. Exercices latins adaptés à la gramm. lat. d'après Lhomond. I. partie, à l'usage des classes élém. Nouv. éd., ent. ref. et augm., avec renvois à la Grammaire abrégée. Paris, Delagrave. 196 p. 12.

**Lhomond**, éléments de la grammaire latine. Nouv. éd., rev. avec soin. Paris, Hachette. X, 240 p. 12. 80 c.

**Naegelsbach**, C. F. v., Uebungen d. lateinischen Stils f. reifere Gymnasialschüler. 3. Hft. 7., verb. Aufl., bearb. v. J. A. Baumann. Leipzig, Brandstetter. VIII, 155 S. 8. 1 ℳ 40 ₰

**Pauli**, O, über die Interpunktion bei den Römern. (Festschr. z. Einweihg. d. Wilhelm-Gymn in Hamburg 1885 S. 67—80.)

**Reisig**, K., Vorlesungen üb. lateinische Sprachwissenschaft. Mit d. Anmerkgn. v. Fr. Haase. 3. Tl. Neu bearb. v. J. H. Schmalz u. G. Landgraf. 8. u. 9. Lfg. (Calvary's philolog. u. archäolog. Bibliothek. 74. u. 75. Bd.) Berlin, Calvary & Co. S. 385—576. 8. Subscr.-Pr. à 1 ℳ 50 ₰; Einzelpr. à 2 ℳ

**Reitzert**, A., lateinische Elementar-Grammatik. Neuwied, Heuser. IV, 146 S. gr. 8. 1 ℳ 80 ₰

**Schmidt**, B., kurzgefasste lateinische Stilistik. F. d. Schulgebrauch bearb. 3. unveränd. Aufl. Leipzig, Teubner. VI, 74 S. 8. geb. 1 ℳ 10 ₰

**Scholl**, F., latein. Uebersetzungsproben. Landau 1885. 34 S. gr. 8. (Progr.)

**Speidel**, P., Elementarstilistik der lateinischen Sprache in Uebungsbeispielen zur Syntaxis ornata u. Synonymik f. Schüler von 14—15 Jahren. 2. Bdchn. 2., verb. Aufl. Heilbronn, Scheuerlen. VIII, 180 S. 8. 2 ℳ

**Stolz**, F., gibt es wirklich gar keine Spuren einer älteren Betonung des Lateinischen? 106, VIII, 1.

**Weber**, H., lateinische Elementar-Grammatik. II. A. u. d. T.: Elemente der latein. Syntax. Gotha, F. A. Perthes. XX, 139 S. gr. 8. 1 ℳ 60 ₰ (I. u. II.: 2 ℳ 40 ₰)

**Whiton**, J. M., six week's preparation for reading Caesar; adapted to Allen and Greenough's, Gildersleeve's, and Harkness's grammars. 3. ed. rev. Boston, Ginn. 107 p. 16. cloth 45 c.

## Lexikographie.

**Bonnet**, M, a ou ab. 92, X, 1.

**Bréal**, M., et A. **Bailly**, leçons de mots. Les mots grecs groupés d'après la forme et le sens. 3. éd. Paris, Hachette. XII, 96 p. 12. 1 fr. 50 c.

— — Les mots latins groupés d'après le sens et l'étymologie. Cours élém. 4. éd. Ibid. XII, 68 p. 12. 1 fr. 25 c.

**Chassang**, A., nouveau dictionnaire grec-français. 7. éd., rev., corr. et augm. Paris, Garnier fr. XII, 1168 p., à 2 col. 8.

**Diccionario** latino-español (Valbuena reformado) aum. con más de 20,000 voces y otras tantas aceptiones sacadas de los mejores diccionarios modernos, entre ellos el de Freund, Quicherat y Daveluy; lleva además un vocab. español-latino. Ed. hecha bajo la dirección de M. D. P. Martinez López. 15. éd. Paris, Bouret. 1180 p., à 3 col. 8.

**Hiller**, E, die Partikel ῥα. 51, 21, 4.

**Johannes v. Garlandia**, die Synonyma des. Von M. Kurz. Wien 1885. S. 1—32. gr. 8. (Progr.).

Keller, O., vermischte bemerkungen. (1) Röm. tradition in den norischen eisen- u. kupferwerken. — 2) über das wort satura) 81, 45, 2.

**Krebs**, J. Ph., Antibarbarus der lateinischen Sprache. 6. Aufl. Von J. H. Schmalz. Liefg. 2. Basel, Schwabe. 2 fr. 50 c.

**Larousse**, P., jardin des racines grecques, à l'usage des écoles professionnelles, etc. Livre de l'élève. 19. éd. Paris, Larousse et Boyer. 252 p. 12. 1 fr. 60 c.

Maxa, R., die Gruppen der Vocabeln u. Phrasen. 118, 37. Suppl.

Meyer, Leo, über das griech. ἐπιούσιος. 80, 1886, 7

**Myska**, G., de antiquiorum historicorum graecorum vocabulis ad rem militarem pertinentibus. Königsberg, Koch & Reimer. 67 S. gr. 8. (Diss.) 1 ℳ 20 ₰.

**Pfordten**, H. v. der, z. Geschichte der griechischen Denominativa. Leipzig, Hinrichs. III, 158 S. gr. 8. 4 ℳ

**Schmidt**, J. H. H., Synonymik d. griechischen Sprache. 4. Bd. Leipzig, Teubner. XIV, 875 S. gr. 8. 16 ℳ (cplt.: 54 ℳ)

**Sepp**, P. B., lanx satura. Eine Auswahl v. latein. u. deutschen Versen, Sprüchen u. Redensarten m. bes. Berücksichtigg. der Phraseologie des Cornelius Nepos u. Julius Caesar. Augsburg 1885. 1 Bl. 160 S. gr. 8. (Progr.).

**Sommer**, E., et E. **Chatelain**, lexique français-latin à l'usage des classes élém., extr. du Dictionnaire franç.-lat. de L. Quicherat et augm. des principaux noms histor. et géogr. Nouv. éd., ent. ref. Paris, Hachette. VIII, 512 p., à 2 col. 8. 3 fr. 75 c.

* * *

**Du Cange**, C. D., glossarium mediae et infimae latinitatis, auctum a monachis ordinis S. Benedicti, cum supplementis integris D. P. Carpenterii, Adelungii, aliorum, suisque digessit G. A. L. Henschel. Sequuntur glossarium gallicum, tabulae, indices auctorum et rerum, dissertationes. Ed. nova, aucta pluribus verbis aliorum scriptorum a L. Favre. T. 6. (O-Q.) Niort, Favre; Clouzot; Paris, Fetscherin et Chuit; Borrani; Le Soudier; Pedone-Lauriel; Reinwald; Welter; Picard. 623 p., à 3 col. 4.

(L'ouvrage formera 10 vol., publiés en demi-vol. Le prix du vol. est de 30 fr. sur papier carré mécanique, de 40 fr. sur papier carré à bras, et de 60 fr. sur papier grand-raisin à bras.)

## Metrik.

Blass, F., kleine beiträge zur griech. metrik. 54, 133, 7.

**Bouvy**, E., poètes et mélodes; étude sur les origines du rythme tonique dans l'hymnographie de l'église grecque. Nîmes, à la maison de l'Assomption. XIV, 386 p. 8.

— la prose syntonique chez les Grecs et les origines du rythme des mélodes. Nîmes, imp. Lafare fr. 48 p. 8.

**Grumbach**, G., et A. **Waltz**, prosodie et métrique latines, suivies d'exercices. 5. éd., rev. et corr. Paris, Garnier fr. VIII, 120 p. 12.

**Havet**, L., et L. **Duvau**, cours élémentaire de métrique grecque et latine, professé à la faculté des lettres. Paris, Delagrave. 202 p. 18.

Kopp, A., üb. positio debilis u. correptio attica im iamb. Trimeter der Griechen. I. 79, N. F. 41, 2.

**Lecomte**, E., et **Ménetrier**, prosodie latine. 17. éd. Lyon et Paris, Lecoffre fils et Ce.; Vitteaux (Côte-d'Or), les auteurs. 94 p. 12. 1 fr.

## VII. Geschichte der Literatur und der Wissenschaften.

**Adam**, C., études sur les principaux philosophes (progr. du 22 janv. 1885), à l'usage de la classe de philosophie et des candidats au baccalauréat ès lettres. Paris, Hachette. XVI, 404 p. 18. 4 fr.

**Bender**, H., histoire abrégée de la littérature romaine. Trad. de l'allemand par J. Vessereau. Avec une introd. et des notes par F. Plessis. Paris, Klincksieck 1885. XX, 179 p. et tableaux. 12.

**Egger**, E., essai sur l'histoire de la critique chez les Grecs, introduction à l'étude de la littérature grecque. 2. et 3. éd., rev., corr. et augm. Paris, Pedone-Lauriel. X, 588 p. 8.

**Jevons**, F. B., a history of Greek literature from the earliest period to the death of Demosthenes. London, Griffin. 524 p. 8. 8 sh. 6 d

**Lessona**, M., la morale e il diritto in Socrate: saggio. Roma-Torino-Firenze, frat. Bocca. 79 p. 16.

Lévêque, Ch., la philosophie des Grecs. I. II. 65, 1886 avril. août.

**Mendenhall**, J. W., Plato and Paul; or, philosophy and christianity: an examination of the two fundamental forces of cosmic and human history, with their contents, methods, functions, relations and results compared. Cincinnati, Cranston & Stowe. 777 p. 8. cl. 3 Doll. 50 c.

**Nageotte**, E., histoire de la littérature grecque depuis les origines jusqu'au VI. siècle de notre ère. 3. ed., rev. Paris, Garnier fr. 1887. 540 p. 18.

**Ritter**, H., et L. **Preller**, historia philosophiae graecae. Testimonia auctorum conlegerunt notisque instruxerunt H. R. et L. P. Pars I septimum ed. Physicorum doctrinae recognitae a F. Schultess. Gotha, F. A. Perthes. VII, 180 S. gr. 8. 3 ℳ 60 ₰

Rohde, E., die asianische Rhetorik u. die zweite Sophistik. 79, N. F. 41, 2.

Schwartz, E., das Weltbürgerthum in d. griech. Literatur. (Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a/M. 1885/86, 3/4).

**Schwegler**, A., Geschichte der griech. Philosophie. Hrsg. v. K. Köstlin. 3., verm. u. verb. Aufl. 2. (Titel-)Ausg. Freiburg i/B. 1881, Mohr. VIII, 462 S. gr. 8. 4 ℳ 50 ₰

Steinberger, A., die Oedipussage im Drama. 30, XXII, 5.

**Striller**, F., de stoicorum studiis rhetoricis. 61 S. gr. 8. (Breslauer philolog. Abhandlungen. I, 2). 1 ℳ 20 ₰

**Wägner**, S., filosofiens historia i sammandrag. Förra delen: Den grekiska filosofiens och medeltidsfilosofiens historia. 1. hft. Lund, Lindstedt. 204 S. 8. 3 kr.

**Wahrmund**, A., die Geschichtschreibung der Griechen. 3. Aufl. Berlin, Langenscheidt. IV, 126 S. 8. 1 ℳ 5 ₰

**Zeuthen**, H. G., die Lehre von den Kegelschnitten im Altertum. Deutsche Ausg. unter Mitwirkg. des Verf. bes. v. R. v. Fischer-Benzon. Kjøbenhavn, Høst. 526 S. 8. 13 kr. 50 øre.

## VIII. Griechische und römische Autoren und Erklärungsschriften.

**Anthologiae** parvae graeco-latinae cum notis in quibus nonnulla italice, cura J. Battanii, fasc. IV. Prati, ex typ. Giachettiana. 12 p. 8.

**Crestomazia** degli autori greci e latini nelle migliori traduzioni italiane, ordin. e illustr. sec. i programmi governativi per gli istituti tecnici da G. C. Molineri. Torino-Napoli, Roux e Favale. XII, 399 p. 16. 3 L.

**Krafft** u. **Ranke**, Präparationen f. die Schullektüre griechischer u. lateinischer Klassiker. 4. Hft. Hannover, Norddeutsche Verlagsanstalt. 8. 1 ℳ

Inhalt: Präparationen zu Cäsars Gall. Kriege. Buch I. Wortkunde. Von F. u J. Ranke. 80 S.

**Patrologiae** cursus completus, seu bibliotheca universalis, integra, uniformis, commoda, oeconomica omnium SS. Patrum, doctorum scriptorumque ecclesiast. sive lat., sive graec., etc. Series graeca, in qua prodeunt patres, doctores scriptoresque ecclesiae graecae a S. Barnaba ad Bessarionem, accurante J. P. Migne. Patrologiae graeco-latinae tomus 2. S. Clemens Romanus; S. Barnabas; S. Matthias, S. Bartholomaeus, apostoli; Anacletus papa; S. Hermas; anonymus auctor testamenti XII patriarcharum; anonymus auctor epistolae ad Diognetum; cleri Achaiae epistola de martyrio S. Andreae. Tomus 2. Paris, Garnier fr. 652 p., à 2 col. gr. 8.

## a. Griechische Autoren.

**Aeschines.**

Reich, H. W., die Beweisführung des Aeschines in seiner Rede gegen Ktesiphon. E. Beitr. z. Verständnis des Redners u. seiner Zeit. II. Nürnberg 1885. 1 Bl. 68 S. gr. 8. (Progr.)

**Aeschylos'** ausgewählte Dramen. Uebers. v. A. Oldenberg. Leipzig, Bibliograph. Institut. 218 S. 8. geb. 1 ℳ

— plays. Transl. into English verse by R. Potter. With introd. by H. Morley. London, Routledge. 278 p. 8. 1 sh.

Cobet, C. G., de locis quibusdam in Aeschyli Prometheo et scholiis antiquis ad hanc tragoediam. 74, N. S. 14, 2.

Fleischmann, J. K., der ideenzusammenhang im ersten chorliede der Orestie des Aschylos 54, 133, 5.

Metzger, K., Aeschylea. 30 XXII, 5.

Paley, F. A., remarks on Aesch. Agam. 1172, in emendation of Mr. Bury's reading (p 175) 63, VI, 2.

Papageorg, P. N., neues zur *Κλυταιμήστρα-Ὑπερμήστρα.* 111, VI, 29 32.

Pokorný, Jos. die Amphibolie bei Aeschylos u. Sophokles. (Schl.). Ung. Hradisch 1885. S. 3—46. gr. 8. (Progr.)

Schmidt, F. W., krit. Studien. S. u. Scenici.

Vitelli, G., *Κλυταιμήστρα-Κλυταιμνήστρα* 111.

Wilamowitz-Möllendorff, U. v., die Bühne des Aischylos. 51, 21, 4.

Zernecke, A., de choro Sophocleo et Aeschyleo. S. u. Sophocles.

**Aesopus**, choix de fables. (Texte grec suivi d'un lexique.) Tours, Mame. 86 p. 16.

— fables choisies. Texte grec accomp. des imitations de La Fontaine et d'un lexique, avec des notes en français, par E. Sommer. Paris, Hachette. 131 p. 12. 1 fr.

**Alexander v. Aphrodisias.**

Apelt, O., die schrift des Alexandros v. Aphrodisias über die mischung. 81, 45, 1.

**Anthologia Palatina.**

Herwerden, H. van, in Anthologiam Palatinam commentatio crit. II. 74, XIV, 4.

Ludwich, A., zur griech. anthologie (IX, 760). 54, 133, 5.

**Antiphon.**

Kohm, J., Krit.-exeget. Studien zu Antiphon. 106, VIII, 1.

**Apio.**
Baumert, H., Apionis quae ad Homerum pertinent fragmenta. Königsberg, Koch & Reimer. 52 S. gr. 8. (Diss.) 1 *M.* 50 *ß*

**Apocalyptici.**
Zahn, Th., apocalyptische Studien. IV. V. 131, 7. 8.

**Apollonius Rhodius.**
Rzach, A., zu Apollonios Rhodios. 106, VIII, 1.
Schmidt, L., zu Apollonius v. Rhodos. 81, 44, 4.

**Appianus.**
Mendelssohn, L., Bemerkungen zu Appianos. 54, 133, 6.

**Arcadius.**
Galland, C., Arcadius u. d. Codex Matritensis. 79, N. F. 41, 2.

**Archilochus.**
Peppmüller, R., zu Archilochos. 81, 44, 4.

**Archimedes**, trattato delle spirali. Prima versione ital. con note, tratte dai migliori commenti per V. Sassòli. Bologna, Zanichelli. 112 p. con 4 tav. 16.

**Aristides**, A., die Smyrna-Reden, übers. v. A. Schwarz. Horn. 1885. 3 Bl. 24 S. 8. (Progr.).
Schwarz, A., zur Kritik der Smyrna-Reden u. d. Rede Ἀπελλᾶ γενεθλιακός des Aelius Aristides. 106, VIII, 1.

**Aristophanes**, le rane trad. in versi ital. da A. Franchetti, con introd. e note di D. Comparetti. Città di Castello, Lapi. LVI, 135 p., con tav. 16. 3 L.
Cipollone, A., la commedia greca „Gli uccelli" di Aristofane. Avellino, Maggi. 15 p. 8.

**Aristotelis** qui ferebantur librorum fragmenta, collegit V. Rose. Leipzig, Teubner. III, 463 S. 8. 4 *M.* 50 *ß*
— Nicomachean ethics. Books I—IV. (omitting 1—6) and X., 6—9. Transl., with catechetical analysis by St. George Stock. Oxford, Blackwell; London, Simpkin. 126 p. 8. 4 sh. 6 d.
— morale à Nicomaque. Livre 8 (de l'amitié). Texte grec, avec une introd., un comm. suivi, un résumé analyt. et critique des livres 8 et 9, plusieurs extraits d'Aristote et un glossaire par L. Ollé-Laprune. Paris, Ve Belin et fils. IV, 152 p. 12.
Bäumker, C., zu Aristoteles περὶ αἰσθήσεως. 54, 133, 5.
Bauch, R., der Satz der Identität. Versuch e. Kritik des menschl. Bewusstseins in theoret. Beziehg., im Anschluss an die Wissenschaftslehre des Aristoteles. Doberan 1885. 1 Bl. II, 20 S. 4. (Progr.)
Heylbut, G., Scholien zur nikomachischen Ethik. 79, N. F. 41, 2.
Supplementum Aristotelicum, ed. consilio et auctoritate academiae litt. reg. boruss. Vol. 1. pars 2. Berlin, Reimer. gr. 8. 5 *M.* (1. u. 2.: 15 *M.*)
Inhalt: Prisciani Lydi quae extant. Metaphrasis in Theophrastum et solutionum ad Chosroem liber. Ed. J. Bywater. XIII, 136 S.
Tannery, P., Aristote, Météorologie III, 5. 92, X, 1.
Tumlirz, K., die tragischen Affecte Mitleid u. Furcht nach Aristoteles. Wien 1885. S. 3—40. gr. 8. (Progr.)
Weber, Ph., die Absichtssätze bei Aristoteles. Speier 1885. 48 S. 1 Bl. gr. 8. (Progr.).
Zahlfleisch, J., zu Arisoteles Rhetorik I, 14, 1375 a, 15. 106, VIII, 1.

**Arrianus.**
Lederer, S., e. neue Hs. v. Arrians Anabasis. Prag 1885. S. III—XVIII. gr. 8. (Progr.).

**Aurelius, M.**
Polak, H. J., in Marci Antonini commentarios analecta critica. 51, 21, 3.

**Barnabas.**
Arnold, K. F., quaestionum de compositione et fontibus Barnabae epistolae capita nonnulla. Königsberg, Gräfe & Unzer. 32 S. gr. 8. (Diss.) 1 ℳ

**Callimachus.**
Jurenka, H., quaestiones criticae. I. De Callimacho Apollonii Rhodii inimico. II. Coniecturae ad Heroides Ovidianas. Wiener-Neustadt 1885. S. 1—20. gr. 8. (Progr.)

**Celsus.**
Funk, die Zeit des „Wahren Wortes" von Celsus. (Theol. Quartalschrift 68, 2).

**Comici.**
Herwerden, H. van, de fragmentis comicorum graecorum comm. 2. (Cont.). 74, N. S. 14, 2.
Kaehler, O., kleine Beiträge zu den Fragmenten der alten attischen Komödie. 51, 21, 4.
Kock, Th., neue Bruchstücke attischer Komiker. 51, 21, 3.

**Crates.**
Hiller, E., zu den fragmenten des Kynikers Krates. 54, 133, 4.

**Democritus.**
Hart, G., zur Seelen- u. Erkenntnislehre d. Demokrit. Leipzig, Teubner. 32 S. gr. 4. 1 ℳ

**Demosthenes**, le orazioni ad uso delle scuole, comm. da I. Bassi. Vol. I. (Le Olintiche). Torino, stamp. G. B. Paravia e C. 189 p. 16. 2 L.
— de redevoering voor Ktesiphoon of over den krans. Vertaald en opgehelderd door D. Burger. Amersfoort, Slothouwer. 6 en 125 bl. 8. 1 fl.
Christ, W., zu Demosthenes de cor. § 104. 81, 45, 2.
Liebhold, K. J., zu Demosthenes dritter rede gegen Philippos. 54, 133, 5.
Riehemann, J., de litis instrumentis quae exstant in Demosthenis quae fertur oratione adversus Neaeram. Leipzig, Fock. 51 S. gr. 8. 1 ℳ
Schaefer, A., Demosthenes u. seine Zeit. 2., rev. Ausg. 2. Bd. Leipzig, Teubner. VII, 566 S. gr. 8. à 10 ℳ
Schiel, A., Demosthenes. II. E. Studie. Kronstadt 1885. 37 S. 4. (Progr.)
Weil, H., discours de Démosthène. 65, mai.

**Dio Chrysostomus.**
Gasda, A., krit. Bemerkungen zu Dio Chrysostomus u. Themistius. Lauban. Leipzig, Fock. 19 S. 4. 90 ₰

**Diodorus.**
M(ey), H. W. v. d., ad Diodorum Siculum. 74, XIV, 3. (p. 313 u. 334.) u. 4.
S(chwartz), K. G. P., ad Diodorum Siculum. 74, XIV, 4.

**Dionysius Halicarnassensis.**
Schwartz, K. G. P., ad Dionysium Halicarnassensem. 74, N. S. 14, 2. 4.

**Dionysius Periegetes.**
Ludwich, A., zur Periegesis des Dionysios. 79, N. F. 41, 2.

**Epici.**
Peppmüller, R., zu den fragmenten der griech. epiker. VIII—XIV. 54, 133, 7.

**Euclidis** opera omnia. Edd. I. L. Heiberg et H. Menge. (Vol. III.) Elementa. Ed. et latine interpretatus est I. L. Heiberg. Vol. III. lib. X continens. Leipzig, Teubner. VI, 417 S. m. eingedr. Fig. 8. 4 ℳ 50 ₰ (I—IV.: 17 ℳ 10 ₰)
Weissenborn, H., zur optik des Eukleides. 81, 45, 1.

**Eunapius.**

Mayor, J. E. B., ad Eunapium. 74, XIV, 3.

**Euripides,** ausgew. Tragödien. 3. Bdchn.: Medea. 2. Aufl. Erkl. von H. v. Arnim. Berlin, Weidmann. XXVI, 120 S. gr. 8. 1 ℳ 50 ₰.

— scenes from, the Cyclops. By A. Sidgwick. New ed. London, Rivingtons. 48 p. 8. 1 sh. 6 d.

— Hecuba. With transl., notes, and descriptive index of proper names. By the editors of „The analytical series of Greek and English classics". London, Simpkin. 126 p. 12. sd. 1 sh. 6 d.; 2 sh.

— Hippolytus. Literally transl. by Roscoe Mongan. London, Cornish. 40 p. 12. 1 sh.

Bruhn, E., lucubrationum Euripidearum capita selecta. (Jahrb. f. class. Philol. 15. Suppl.-Bd. 1. Hft.)

— — (Sep.) Leipzig, Teubner. 102 S. gr. 8. 2 ℳ 80 ₰.

Heinsch, J., commentationum Euripidearum specimen. Leipzig, Fock. 24 S. 4. 90 ₰.

Hoffmann, E., zu Euripides Medeia. 54, 133, 5.

Meier, P. J., krit. Bemerkgn. zu Euripides' Bacchen. Braunschweig 1885. S. 3—13. 4. (Progr.)

Stadtmüller, H., zur Kritik der Iphigeneia in Aulis des Euripides. 54, 133, 7.

**Geminus.**

Manitius, K., e. latein. Geminos-übersetzg. 54, 133, 7.

Schmidt, M. C. P., philolog. beiträge zu den griech. mathematikern. III. Wann schrieb Geminos? 81, 45, 1. IV. zur isagoge des Geminus. 81, 45, 2.

**Heraclitus.**

Patin, A., Heraklits Einheitslehre, die Grundlage seines Systems u. der Anfang seines Buches. München 1885. 100 S. gr. 8. (Progr.)

Pfleiderer, E., die Philosophie d. Heraklit v. Ephesus im Lichte der Mysterienidee. Nebst e. Anh. üb. heraklit. Einflüsse im alttestamentl. Kohelet u. bes. im Buche der Weisheit, sowie in der ersten christl. Literatur. Berlin, Reimer. IX, 384 S. gr. 8. 8 ℳ.

**Herodianus.**

Kopp, A., Herodianfragmente. 54, 133, 4.

**Herodotus,** récits tirés des histoires. Trad. nouv., préc. d'une notice biograph. et littér. sur Hérodote et accomp. de sommaires, de notes géograph. et histor. et de médailles antiques servant d'illustrations au texte, par M. Bouchot. 4. éd. Paris, Delagrave. VII, 392 p. 8.

Desrousseaux, A. M., la critique des textes grecs à l'école pratique des hautes études. III Hérodote 92, X, 1.

Ekedahl, E., de usu pronominum personalium et reflexivorum Herodoteo. Lundae 1885. 88 S. 8. (Diss.)

Kallenberg, H., Herodotos. I. Stand der Handschriftenfrage bei Herodot. (Jahresbericht.) 81, 44, 4.

Stein, H., Jahresbericht üb. Herodot für 1883—85. 57, XIII, 5/6.

**Hesiodus.**

Hecht, M., γύαλα bei Hesiod. 81, 45, 2.

Mertens, Hesiodische Studien. Diedenhofen 1885. S. 3—20. 4. (Progr.)

Steinacher, J., die Syntax des Hesiodeischen Infinitivs m. stetem vergleichenden Rückblick auf Homer. Landskron (1885). S. 1—55. gr. 8. (Progr.)

Wecklein, N., zu Hesiod. 79, N. F. 41, 2.

**Hippocrates,** the genuine works; transl. from the Greek, with a preliminary discourse and annotations, by F. Adams. In 2 v. V. 1. New York, Wood. 395 p. il. 8. cloth 1 Doll. 25 c.

**Hippolytus.**

Dräseke, J., zu Hippolytos' „Demonstratio adversus Judaeos". (Jahrbücher f. protestant. Theol. 1886, 3.)

**Historici.**

Myska, G., de antiquiorum historicorum graec. vocabulis. S. u. B. VI. Lexikogr.

**Homerus.** Die homerischen Hymnen. Hrsg. u. erl. v. A. Gemoll. Leipzig, Teubner. XIV, 377 S. gr. 8. 6 ℳ 80 ₰.

— l'Iliade, l'Odyssée; par A. Couat. Paris, Lecène et Oudin. 237 p. avec grav. 8. 1 fr. 50 c.

— without a lexicon, for beginners. Iliad, book 6. Ed. by J. Surtees Phillpotts. New ed. London, Rivingtons. 48 p. 8 2 sh.

— — trad. in versi da V. Monti e compendiata da G. C. Milano, tip. Lombardi. 36 p. 8. 80 c.

— — libro quinto, travest. alla fiorentina; per M. Ricci. Firenze, editore. 120 p. 16. 1 L.

— Odyssée. Premier chant. Nouv. éd., publ. avec des notes littér. et un comm. gramm., par L. Leys. Paris, Garnier fr. XII, 28 p. 12.

— — Texte grec, publ. avec un argument analyt. et des notes en français par A. Pierron. Chant 11. Paris, Hachette. 48 p. 16. 25 c.

— — im Versmass der Urschrift übers. v. F. W. Ehrenthal. Leipzig, Bibliograph. Institut. 384 S. 8. geb. 1 ℳ

— — Books 1—6. Literally transl. by Roscoe Mongan. London, Cornish. 84 p. 12. 2 sh.

— — trad. da I. Pindemonte. Milano, Guigoni. 341 p. 16. 1 L. 50 c.

— — volgarizzamento in prosa per C. Sale-Mocenigo-Codemo. Libri I a XII. Milano, Briola. 147 p. 16. 1 L. 50 c.

Denecke, W., de vi atque usu dativi localis et temporalis in Homerl carminibus. Braunschweig 1885. S. 14—42. 4. (Progr.)

Gallenmüller, der Fixsternhimmel jetzt u. zu Homers Zeiten. Stadtamhof (1885). 2 Bl. 61 S. 2 Karten. gr. 8. (Progr. v. Regensburg.)

Guhrauer, H., Musikgeschichtliches aus Homer. I. Leipzig, Fock. 24 S. gr. 4. 90 ₰.

Leeuwen, J. van, homerica. de 2. personae formis in -*αι* vel -*ο* desinentibus. 74, XIV, 3.

Ludwich, A., ist der homer. Hymnos auf Hermes contaminiert? 54, 133, 7.

Ridgeway, W., the Homeric land system. 63, VI, 2.

Rothe, C., Jahresbericht über Homer. II. Höhere Kritik. 1883. 84. 57, XIII, 5/6. 7/8. 9.

Schrader, H., zur Beurtheilung der Iliasscholien des Codex Lipsiensis. 51, XXI, 2.

Scotland, A., die Odyssee in der Schule. Neumark 1885. 28 S. 4. (Progr. d. Progymn.)

— krit. Untersuchungen zur Odyssee. (Forts.) 81, 44, 4; 45, 1.

Voss, V., de vigtigste gloser til 1., 2., 3., 5., 6., 7. bog af Homers Odyssé. Kjøbenhavn, Cammermeyer. 2 Bl. 44 S. 8. 75 øre.

Wismeyer, J., die durch Scholien nicht erklärten krit. Zeichen der Iliashs. Venetus A. Passau 1885. 43 S. gr. 8. (Progr.)

Želina, J., Anstösse in Ilias *Λ* v. 600 bis Anfang *Π* mit Rücksicht auf das, was Patroklos betrifft. Mähr. Weisskirchen. S. 3—33. gr. 8. (Progr.)

**Hyperides.**

Fuhr, K., zu Hypereides. 79, N. F. 41, 2.

**Ignatii** Diaconi tetrasticha iambica 53, versus in Adamum 143, rec. et brevi adnotatione instr. C. F. Müller. Praemissa est de Ignatii metrica arte, vita, scriptis disputatio. Kiel, (Lipsius & Tischer). 32 S. 4. 3 ℳ

**Josephus.**

Kottek, H., das 6. Buch d. Bellum judaicum, nach der v. Ceriani

photolithograph. ed. Peschitta-Handschrift übers. u. kritisch bearb. Berlin, Rosenstein & Hildesheimer. 45 u. 30 S. gr. 8. 3 M.

**Ister.**

Wellmann, M., de Istro Callimachio. Gryphiswaldiae. (Berlin, Mayer & Müller.) 124 S. gr. 8. (Diss.) 2 M.

**Julianus.**

Klimek, P., zur Textkritik Julians. 51, 21, 3.

**Justinus Martyr.**

Harris, J. R., fragments of Justin Martyr. 60, No. 25.

Paul, L., über die Logoslehre bei Justinus Martyr. (Jahrbücher f. protestant. Theol. 1886, 4.)

**Lucianus,** le songe, ou le coq, texte grec. Ann. à l'usage des classes, par A. M. Desrousseaux. 3. tir., revu. Paris, Hachette. XXXII, 64 p. 16. 1 fr.

— — Texte grec, revu et ann. à l'usage des classes par E. Ragon. Paris, Poussielgue fr. VI, 58 p. 18.

— — Trad. en français, avec le texte en regard et des notes, par M. Feschotte. Paris, Hachette. 47 p. 18. 60 c.

Baar, A., Beobachtungen über Lucians Sprachgebrauch. 106, VIII, 1.

Förster, R., Lucian in der Renaissance. 16, 14, 4.

Heinrich, A., Lukian u. Horaz. Graz (1885). S. 3—20. gr. 8. (Progr.)

Schwartz, K. G. P., ad Lucianum. (Cont.). 74, XIV, 2. 3.

**Lyrici.**

Buchholz, E., Anthologie aus den Lyrikern der Griechen. F. d. Schul- u. Privatgebrauch erkl. u. m. litterarhistor. Einleitgn. vers. 1. Bdchn.: Die Elegiker und Jambographen enth. 4. vielfach umgearb. u. erweit. Aufl. Leipzig, Teubner. VIII, 195 S. gr. 8. 1 M. 80 ₰.

**Lysias,** ausgewählte Reden. Uebers. v. W. Binder. 4. u. 5. (Schluss-) Lfg. Berlin, Langenscheidt. (2. Bdchn. 84 S.) 8. à 35 ₰.

**Musaeus.**

Ludwich, A., Musaios u. Proklos. 54, 133, 4.

**Musonius.**

Wendland, P., quaestiones Musonianae de Musonio Stoico Clementis Alexandrini aliorumque auctore. Berlin, Mayer & Müller. V, 66 S. gr. 8. 1 M. 80 ₰.

**Pausanias.**

Kalkmann, A., Pausanias der Perieget. Untersuchungen üb. seine Schriftstellerei u. seine Quellen. Berlin, Reimer. VII, 295 S. gr. 8. 8 M.

**Photius.**

Knaack, G., ὁ τὸν χὺσον τρωθείς. 51, 21, 2.

**Pindarus.**

Christ, W., zu Pindar. Ol. XIII. 81, 45, 1.

Hiller, E., die antiken Verzeichnisse der pindarischen Dichtungen. 51, 21, 3.

**Plato,** valda skrifter i svensk öfversättning af M. Dalsjö. 6. d. Sofisten. Statsmannen. Parmenides. Stockholm, Norstedt & söner. 2 Bl. 282 S. 1 Bl. 8. 3 Kr.

— il Critone, dichiar. da E. Ferrai. Torino, Loescher. XX, 37 p. 8. 1 L.

— la república ó coloquios sobre la justicia, traduc. en castellano é ilustr. con notas por J. Tomás y García. T. I. Madrid, Navarro. LXVII, 285 p. 8. 3 y 3,50 pes.

Bäumker, C., zu Proklos (in Tim. 77c). 54, 133, 4.

Chiappelli, A., del suicidio nei dialoghi platonici. (Atti d. r. accad. dei Lincei. A. 282: ser. IV. Mem. d. cl. di sc. mor., stor. e filol. Vol. I.)

Droste, P., de adiectivorum in ειδής et in ώδης desinentium apud Platonem usu. Marburgi. (Dortmund, Garms.) 51 S. gr. 8. (Diss.) 1 M.

Ferrai, E., del luogo del Teeteto p. 143c, preso come canone all'ordi-

namento dei dialoghi di Platone. (Atti e mem. della r. accad. in Padova N. S II, 2.)

Gercke, A., e. platon. Quelle des Neuplatonismus. 79, N F. 41, 2.

Kugler, F., de particulae τοί eiusque compositorum apud Platonem usu. Trogen. 1 Bl. 56 S. gr. 8. (Baseler Diss.)

Schanz, M., zur Entwickelung des platonischen Stils. 51, 21, 3.

Seelisch, A., die ethischen Partien im platon. Phaedo. (Philosoph. Monatshefte 22, 6/7.)

Stanger, G., die Platonische Anamnesis. Rudolfswert (1885). S. 3—35. gr. 8. (Progr.)

Susemihl, F., zu Platons Theätetos 147 B. C. 81, 45, 2.

Zeller, E., über die zeitgeschichtl. Beziehungen des platon. Theätet. 95, 1886, 37—38.

**Plotinus.**

Kleist, H. v., zu Plotinos Enn. III, 1. 81, 45, 1.

— III, 4. 51, 21, 3.

Seidel, E., de usu praepositionum Plotiniano quaestiones. Nissae. (Breslau, Köhler.) 77 S. gr. 8. (Diss.) 1 ℳ

**Plutarchus**, lives: Clough's translation abridged and annot. for schools by E. Ginn, with histor. introductions by W. F. Allen. Boston, Ginn. 14, 333 p. 12. cloth 60 c.; bds. 50 c.

— — Transl. from the Greek. With notes by J. and W. Langhorne. With introductory note by B. J. Spell. London, Scott. 370 p. 12. 1 sh.

— — of Alcibiades, Coriolanus, Aristides and Cato the Censor; tr. by J. and W. Langhorne. New York, Cassell. 192 p. 24. 10 c.

— famous Greeks: being the lives of Aristides, Themistocles, Pericles, Alcibiades, Demosthenes, and Pyrrhus. London, Ward and Lock. 120 p. 8. 3 d.; 6 d.

— vie de Démosthène. Texte grec revu sur le manuscrit de Madrid, accomp. d'une notice sur Plutarque et sur les sources de la vie de Démosthène, d'un argument et de notes en français par Ch. Graux. Paris, Hachette. XXV, 101 p. 16. 1 fr.

— life of L. Cornelius Sulla. With introduction, notes, and lexicon by H. A. Holden. Cambridge Warehouse. 450 p. 12. 6 sh.

Muhl, J., Plutarchische Studien. Augsburg 1885. 1 Bl. 93 S. gr. 8. (Progr.)

**Pollux.**

Niejahr, J., de Pollucis loco qui ad rem scenicam spectat. Greifswald (1885). XXII S. 4. (Progr.)

**Polybius.**

Jacoby, C., die griech. historiker der späteren Zeit. 54. Polybios. I abschn., die litteratur v. 1846—1866. (Jahresber.) 81, 45, 2.

**Porphyrii** philosophi Platonici opuscula selecta, iterum recogn. A. Nauck. Leipzig, Teubner. XXIV, 320 S. 8. 3 ℳ

Schäfers, über e. Fragment aus dem Kommentar des Porphyrius zu Platos Timäus. II. T. Sigmaringen 1885. 18 S. 4. (Progr.)

**Procopius.**

Duwe, A., quatenus Procopius Thucydidem imitatus sit. Jever 1885. 37 S. 4. (Progr.)

**Protagoras.**

Gratzy, O., über den Sensualismus des Philosophen Protagoras. Laibach 1885. S. 1—48. gr. 8. (Progr.)

Sattig, F., der protagoreische Sensualismus u. seine Um- u. Fortbildg. durch die sokratische Begriffsphilosophie. (Forts. u. Schl.) (Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik. N. F. 89, 1. 2.)

**Scenici.**

Schmidt, F. W., krit. Studien zu den griech. Dramatikern, nebst e.

Anh. zur Kritik der Anthologie. 1. Bd. Zu Aeschylos u. Sophokles. Berlin, Weidmann. XIV, 282 S. gr. 8. 8 M.

**Sophocles'** Werke. Deutsch in der Versweise der Urschrift u. erkl. v. A. Schott. 15. u. 16. Lfg. Rev. v. F. Schöll. Berlin, Langenscheidt. 8. à 35 ₰.

Inhalt: 15. Ajas. 5. Lfg. 4. Aufl. 4. Bdchn. S 193—248. — 16. Philoktet. 1. Lfg. 2. Aufl. 5. Bdchn. S. 1—48.

— König Oedipus, übers. in den Versmassen d. Originals v. Th. Meckbach. Leipzig, Fock. 30 S. 4. 1 M.

Dalmass, G., la famiglia in Sofocle. (Programma dell' I. R. ginnasio sup. dello stato in Rovereto, alla fine dell'anno scolast. 1885—86.) Rovereto, tip. Sottochiesa. 60 p. 8.

Fennel, C. A. M., note on Oedipus Rex 43 sqq. (Transactions of the Cambridge philol. Soc. IV, 1.)

Michaelis, A., schol Soph. El. 47. 51, 21, 3.

Postgate, J. P., grammatical annotations upon the Oedipus Rex. (Transactions of the Cambridge philol. Soc III, 1.)

Richter, J. J., Oidipus u. Lear. E. Studie z. Vergleichg. Shakspeare's mit Sophokles. II. Lörrach 1885. 25 S. 4. (Progr.)

Schmidt, F. W., krit. Studien. S. u. Scenici.

Schreiner, R., zur Würdigung der Trachiniai des Sophokles. Znaim (1885). S. 3—42. gr. 8. (Progr.)

Schubert, F., textkrit. u. exeget. Erörterungen zu den Trachinierinnen des Sophokles. Prag 1885. S. 3—26. gr. 8. (Progr.)

Whitelaw, R., notes on the Oedipus Rex of Sophocles. (Transactions of the Cambridge philol. Soc. III, 1.)

Zernecke, A., de choro Sophocleo et Aeschyleo quaestionum capita tria. Posnaniae 1885. (Breslau, Köhler.) 29 S. gr. 8. (Diss.) 1 M.

**Testament**, das Neue, griechisch, m. kurzem Commentar nach W. M. L. de Wette. 1. Bd. 1. Hälfte, enth. die 3 ersten Evangelien. Halle, Anton. 357 S. gr. 8. 7 M 20 ₰. (I, 1. u. II.: 22 M 20 ₰)

— Cambridge Greek, for schools and colleges, ed. by J. J. S. Perrowne: first epistle to the Corinthians; with notes, map, introductions, and appendices, by J. J. Lias. New York, Macmillan. 39, 204 p. 16. cloth 75 c.

— — Cambridge Warehouse. 242 p. 12. 3 sh.

Beke Callenfels, W. van der, beoordeeling van de conjecturen op den tekst der evangeliën van Markus en Lukas. Utrecht 1885. IX, 259 S. 8. (Diss.)

Boehmer, E., d. Apostels Paulus Brief an die Römer, ausgelegt. Bonn, Weber. XLV, 192 S. gr. 8. 6 M.

Buchmann, exeget. Beitrag zu 1. Petri 3, 13—17. (Jahrbücher f. protestant. Theologie 1886, 3.)

Cornely, B., histor. et crit. introductio in U. T. libros sacros. Praelectiones. Vol. 3. Introductio specialis in singulos Novi Test. libros. Paris, Lethielleux. 754 p. 8.

Feine, P., zur synoptischen Frage. (Jahrbb. f. protestant. Theol. 1886, 3.)

Franssen, H., beoordeeling van de conjecturen op den tekst van het evangelie van Mattheus. Utrecht 1885. XII, 159 S. 8. (Diss.)

Godet, F., Kommentar zu dem 1. Briefe an die Korinther. Deutsch bearb. v. P. u. K. Wunderlich. 1. Tl. Kap. 1—7. Vom Verf. autoris. deutsche Ausg. Hannover, Meyer. III, 204 S. gr. 8. 4 M.

Haarbeck, Th., griech. Formenlehre samt der Lehre v. d. Präpositionen zum Neuen Testament, nebst Beispielen z. Uebersetzen u. e. alphabet. Wörterverzeichnis. Basel, Spittler. 123 S. 8. geb. 2 M.

Jocobsen, A., Matthäus oder Marcus. (Jahrbb. f. protest. Theol. 1886, 3.)

Lightfoot, Bp., St. Paul's epistles to the Colossians and to Philemon. Revised text, with introductions, notes, and dissertations. 8. ed. Macmillan. 420 p. 8. 12 sh.

Loman, A. D, Paulus en de Kanon. (Theolog. Tijdschrift XX, 4.)

Luthardt, E. Ch., u. O. Zöckler, das Evangelium nach Johannes u. die Apostelgeschichte, erl. (Kommentar, kurzgef., zu d. heil. Schriften Alten u. Neuen Test., sowie zu d. Apokryphen. Hrsg. v. H. Strack u. O. Zöckler. B. Neues Testament. 2. Abtlg.) Nördlingen, Beck. VIII, 284 S. gr. 8. 4 ℳ 50 ₰ (1. u. 2.: 10 ℳ)

Manen, W. C. van, bezwaren tegen de echtheid van Paulus' brief aan de Galatiërs. (Theolog. Tijdschrift XX, 3.)

— zur Literaturgeschichte der Kritik u. Exegese des Neuen Testaments. (Jahrbb. f protestant. Theologie 1886, 3.)

Mangold, W., de ev. sec. Matth. c. VI, v. 13b: ἀλλὰ ῥῦσαι ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ commentatio exeg. Bonn, Strauss. 16 S. gr. 4. 1 ℳ

Meyer, Ph, Nachrichten über einige bisher unbenutzte, theils auch unbekannte griech. Handschriften zur biblisch-apokryph. Litteratur. (Jahrbb. f. protestant. Theologie 1886, 3.)

Michelsen, J. M. A., kritisch onderzoek naar den oudsten tekst van „Paulus' brief aan de Romeinen" (Theolog Tijdschrift XX, 4.)

Münscher, F., erklärg. des von dem apostel Paulus an die Römer gerichteten briefes. Z. gebrauch f. religionslehrer an evang. gymnasien. 54, 134, 7.

Otto, C. W., Commentar zum Römerbrief. 2. Thl. Capp. 8—16. Glauchau, Peschke. IV, 501 S. gr. 8. à 9 ℳ

Pierson, A., et S. A. Naber, verisimilia. Laceram conditionem Novi Testamenti exemplis illustrarunt et ab origine repetierunt. Amstelodami, apud P. N. van Kampen et fil. VI, 295 bl. 8. 3 fl. 50 c.

Salmon, G., a historical introduction to the study of the books of the New Testament. 2. ed. London, Murray. 666 p. 8. 16 sh.

Steinmeyer, F. L., Beiträge zum Verständniss d. Johanneischen Evangeliums. I. Das hohepriesterl. Gebet Jesu Christi. Berlin, Wiegandt & Grieben. VI. 155 S. gr. 8. 2 ℳ 25 ₰

Vaughan, C. J., heroes of faith: lectures on the eleventh chapter of the Epistle to the Hebrews. 2. ed. Macmillan. 272 p. 8. 6 sh.

Zimmer, F., Gal. 6, 16. 131, 8.

**Themistius.**

Gasda, A., krit. Bemerkungen; s. u. Dio Chrysostomus.

Lewy, H., zu Themistius. 79, N. F. 41, 2.

**Theocritus.**

Blümner, H., zu Theokritos. 54, 133, 6.

Hartung, C., Theocr. II, 112. III, 28. V, 31. 123. 81, 44, 4).

Rannow, M., studia Theocritea. Berlin, Mayer & Müller. 53 S. gr. 8. (Diss.) 1 ℳ 20 ₰

Zanella, G., due poeti siciliani. (Teocrito e Meli.) 12, XXI, 10.

**Theodorus Prodromus.**

Kopp, A., zu Theodoros Prodromos. 51, 21, 2.

**Theognis.**

Sitzler, J., Studien zum Elegiker Theognis. I. Tauberbischofsheim 1885. 17 S. 4. (Progr.)

Unger, G. F., die heimath des Theognis. 81, 45, 1.

**Theonas.**

Batiffol, P., l'épître de Théonas à Lucien, note sur un document chrétien attribué au III. siècle. Tours, imp. Rouillé-Ladevèze. 8 p. 8. (Extrait du Bulletin critique, t. 7, p. 155—160.)

**Theophrastus.**

Unger, G. F., zu Theophrastos. 81, 45, 1. 2. S. 244. 277. 368.

— zu Theophrast. Char. VII. 81, 44, 4.

Unger, G. F., Theophr. Char. 27. — 20. 30. — 16. 81, 45, 3.

**Thucydides'** Geschichte d. Peloponnesischen Krieges. Uebers. v. A. Wahrmund. 7. Bdchn. 3. Aufl. Berlin, Langenscheidt. S. 207—260. 8. 35 ₰

Altinger, F., de rhetoricis in orationes Thucydideas scholiis. Monachii (1885). 66 S. gr. 8. (Progr.)

Kieser, F., Thucydidea. Mainz 1885. S. 3—30. 4. (Progr.)

Landwehr, H., die älteste Thukydideshs. 81, 44, 4.

Müller, J., zur Würdigung des Thukydides vom eth. Standpunkte aus. Innsbruck 1885. S. 3—27. gr. 8. (Progr. v. Feldkirch.)

Naber, S. A., Thucydidea. (Cont.) 74, N. S. 14, 2. 3. 4.

Roemer, A., zu Thukydides. 30, XXII, 5.

Schmidt, A., die zeitbestimmung des Thukydides über den anfang des peloponnes. Krieges (II, 1). 54, 133, 5.

Schwartz, E., üb. das 1. Buch des Thukydides. 79, N. F. 41, 2.

Unger, G. F., das kriegsjahr des Thukydides. II. 81, 44, 4.

— zu Thukydides. 81, 45, 3.

**Timaeus.**

Reuss, F., Timaios bei Plutarch, Diodor u. Dionys v. Halikarnass. 81, 45, 2.

**Tragici.**

Schwerdt, F. J., methodologische Beiträge zur Wiederherstellung der griechischen Tragiker. Leipzig, Teubner. III, 208 S. gr. 8. 5 ℳ 20 ₰

Xenophanes, der angebliche Vertreter des Monotheismus unter den griech. Philosophen (Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judenthums 35, 5.)

**Xenophon's** Werke. 15. Lfg. Berlin, Langenscheidt. 8. à 35 ₰

Inhalt: Anabasis od. Feldzug d. jüngeren Cyrus. Uebers. u. durch Anmerkgn. erl. v. A. Forbiger. 5. Lfg. 4. Aufl. S. 49—96.

— la cyropédie. 1. livre. 2. éd., publ. avec des arguments et des notes en français par Appert. Paris, Poussielgue fr. 107 p. 18. 75 c.

— le 4. livre des entretiens mémorables de Socrate. Expl. littéralement, trad. en franç. et ann. par M. Sommer. Paris, Hachette. 171 p. 12. 2 fr.

— extraits des mémorables. Texte grec, accomp. d'une introduction, d'une analyse de l'ouvrage complet et de notes en français par A. Jacob. Ibid. XL, 148 p. 16. 1 fr. 50 c.

Keller, O., zu Xenophon. 81, 45, 1.

Marschviereck, das, in Xenoph. Anab. III, 4, 19—23. 111, 37—40.

Schmidt, O., Kommentar zu Xenophons Hieron. 1. Hälfte. Eisenach 1885. 15 S. 4. (Progr.)

Schwartz, K. G. P., ad Xenophontem. 74, 14, 4.

## Mittel- und neugriechische Literatur.

**Digenis Akritas,** nach d. byzantin. Epos wiedererzählt v. A. Luber. Salzburg (1885). S. 1—23. gr. 8. (Progr.)

**Kurtz,** E., die Sprichwörtersammlung d. Maximus Planudes, erläutert. Leipzig, Neumann. 47 S. gr. 8. 1 ℳ 50 ₰

**Legrand,** E., complainte d'Ali de Tébélen, pacha de Janina, poème historique en dialecte épirote, publié. Paris, Leroux. 44 p. 8.

**Valaoritis,** A., Athanase Diakos, poème en six chants, suivi de: Dame Phrosyne, poème dramatique en quatre chants. Trad. pour la première fois en français par J. Blancard. Paris, Leroux. LXXI, 403 p. 18. 5 fr.

— e. Probe aus der Dichtung des neugriech. Dichters A. V. im Original u. m. metr. Uebersetzg. v. H. v. Klebelsberg. Klagenfurt 1885. S. 3—19. gr. 8. (Progr.)

## b. Römische Autoren.

**Boelte,** F., de artium scriptoribus latinis quaestiones. Bonn, Behrendt. 53 S. gr. 8. (Diss.) 1 ℳ

**Brunco**, W., zwei latein. Spruchsammlungen kritisch behandelt. Bayreuth 1885. 44 S. gr. 8. (Progr.)
**Franke**, F., Chrestomathie aus römischen Dichtern f. mittlere Gymnasial-Klassen. 7., vielfach bericht. Aufl., bes. v. R. Franke. Leipzig, Brandstetter. XII, 160 S. gr. 8. 1 M. 40 ₰.
Manitius, M., zu spätlatein. Dichtern. I. 118, 37, 4. 6.
Schenkl, H., Handschriftliches zu latein. Dichtern. 106, VIII, 1.
Sittl, K., Jahresber. üb. die spätlatein. Schriftsteller v. Ende 1879 bis einschliessl. 1884. 57, XIII, 7/8. 9.

* * *

**Ammianus Marcellinus.**
Cornelissen, J. J., ad Ammianum Marcellinum adversaria critica. 74, XIV, 3.
**Annales.**
Niese, B., de annalibus romanis observationes. Marburg, Elwert. 15 S. gr. 4. 1 M.
**Anthologia latina.**
Schenkl, K., zur Anthologia latina c. 683 R. (Baehrens Poet. lat. min. III, 245). 106, VIII, 1.
**Antonius Liberalis.**
Oder, E., de Antonio Liberali. Bonn, Behrendt. 61 S. gr. 8. (Diss.) 1 M. 20 ₰.
**Apollinaris Sidonius.**
Esmein, A., sur quelques lettres de Sidoine Apollinaire. Paris, Thorin. 32 p. 8.
(Extr. de la Revue gén. du droit.)
Geisler, E., de Apollinaris Sidonii studiis. Breslau 1885, Köhler. 83 S. gr. 8. (Diss.) 1 M.
**Apuleius.**
Eussner, A., zu Apuleius. 81, 44, 4.
**Asper.**
Chatelain, É., fragments d'Asper d'après le palimpseste de Corbie. 92, X, 1.
**Augustinus**, A., tom. 8. (Patrologiae cursus completus. Series latina, accur. J. P. Migne. Patrol. lat. t. 42.) Paris, Garnier fr. 668 p., à 2 col. 8.
— the confessions. Ten Books. Transl. and ed. by W. H. Hutchings. New ed. London, Rivingtons. 338 p. 16. 2 sh. 6 d.
Huemer, J., der Grammatiker Augustinus 118, 37, 4.
Specht, Th., die Einheit der Kirche nach dem h. Augustinus. Neuburg a. D. (1885). 2 Bl. 76 S. gr. 8. (Progr.)
**Augustus.**
Schweder, E., Beiträge zur Kritik der Chorographie d. Augustus. 3. Thl. Ueber die „Chorographia", die röm. Quelle d. Strabo, u. üb. die Provinzialstatistik in der Geographie d. Plinius. Kiel 1883, Haeseler. 59 S. gr. 8. 2 M. (cplt.: 6 M.)
**Ausonii** Burdigalensis, Decimi Magni, opuscula. Rec. Rud. Peiper. Adiecta est tabula (photolith.). Leipzig, Teubner. CXXVIII, 556 S. 8. 6 M. 60 ₰.
— Mosella, frei nachgebildet v. H. Viehoff. Neue Ausg. Trier 1885, Lintz. III, 47 S. 8. 1 M.
**Caesaris** commentarii de bello Gallico. Tours, Mame. 287 p. 16.
— — Expl. littéralement, trad. en français et ann. par E. Sommer. Livres 1 à 4. Paris, Hachette. 392 p. 12. 4 fr.
— — — Livres 5, 6 et 7. Ibid. 479 p. 12. 5 fr.
— — libri septem et octavus A. Hirtii. In usum scholarum quartum recens. J. K. Whitte. Kjøbenhavn, Gyldendal. 184 S. 8. Indb. 1 Kr. 75 øre.
Baumann, H., über Caesars Commentarien zum Gallischen Kriege. Wien 1885. S. 29—38. gr. 8. (Progr.)

Funck, A., u. W. Gebhardi, zu Caesars bellum Gallicum. 54, 133, 5.
Ihm, G., das 7. Buch des Bellum gallicum. 111, VI, 33—36.
Meusel, H., Beiträge zur Kritik v. Cäsars Kommentarien, bes. zur Handschriftenfrage. 117, 40, Sept.
Rodhe, J., ordlista till C. Julii Caesaris commentarii de bello gallico. I. Första boken, kap. 1—39. Göteborg, Wettergren & Kerber. 96 S. 8. 1 Kr.
Simpson, F. P., key to Latin prose. After the best authors. P. 1. Caesarian prose. Macmillan. 80 p. 12. 1 sh.

**Cassiodorus,** the letters: being a condensed translation of the Variae Epistolae of Magnus Cassiodorus, Senator. With an introduction by Th. Hodgkin. London, Frowde. 580 p. 8. 16 sh.
— — — New York, Macmillan. 28, 560 p. 8. cloth 6 Doll. 50 c.

**Catullus.**
Harnecker, O., des Catullus Juventiuslieder. 54, 133, 4.
Postgate, J. P., Catulliana. 74, XIV, 4.

**Ciceronis** opera, nonnullis patrum soc. Jesu notis illustrata. Epistolae et historiae selectae. T. 5. Ad usum quintanorum. Paris, Mame. 132 p. 16.
— Werke. 76. Lfg. Berlin, Langenscheidt. 8. à 35 ₰
Inhalt: Rede üb. Gnäus Pompejus' Oberbefehl od. üb. den Manilischen Gesetzvorschlag. Verdeutscht v. J. Siebelis. 2. Lfg. 4. Aufl. S. 33—64.
— Cato major: de Senectute. Transl. into literal English. Also questions selected from previous examination papers. Written more especially for candidates preparing for the university of London examinations, by A. C. Maybury. Baillière. 34 p. 12. 1 sh.
— de la nature des dieux. Livre 2. Texte latin en regard de la traduction franç. de d'Olivet. Ed. rev. et augm. d'une introduction crit. par M. Joly. Paris, Delalain fr. XIV, 164 p. 12.
— — Éd. class. Texte latin, accomp. de notes philosoph. et préc. d'une introduction par P. Rodillon. Paris, Poussielgue frères. XXXVIII, 156 p. 18.
— traité des devoirs. Traduction franç. par E. Sommer. Paris, Hachette. IV, 219 p. 16. 1 fr. 50 c.
— select orations, chronologically arranged, covering the entire period of his public life; ed. by J. H. and W. F. Allen, and J. B. Greenough. Rev. and il. ed., with a special vocabulary. Boston, Ginn & Co. 15, 250, 226, 194 p. il. 12. cloth 1 Doll. 40 c.
— pro Archia poeta: oratio ad iudices. Con note italiane di C. Fumagalli. Verona-Padova, Drucker e Tedeschi. 26 p. 16. 50 c.
— les Catilinaires. Expl. littéralement, trad. en franç. et ann. par J. Thibault. Paris, Hachette. 256 p. 12. 2 fr.
— l'oratore, comm. da A. de Marchi. Torino, Loescher. XVI, 161 p. 8. 2 L. 40 c.
— de oratore. F. d. Schulgebr. erkl. v. K. W. Piderit. 6. Aufl., bes. v. O. Harnecker. 1. Heft.: Buch I. Leipzig, Teubner. XII, 215 S. gr. 8. 1 ℳ 80 ₰
— le Tusculane, comm. da F. Gnesotto. P. II, Libro III, IV, V. Torino, Loescher. 231 p. 8. 2 L. 80 c.
Baehrens, Aem., ad Ciceronis Brutum et Oratorem. 92, X, 1.
Becher, F., zu Cicer. or. p Marcell. 4, 10. 81, 45, 1.
Beck, R., Einleitung u. Disposition zu Cicero's fragmentarisch erhaltener Rede in Clodium et Curionem. Leipzig, Fock. 31 S. gr. 4. 1 ℳ
Cima, A., lectiones tullianae: accedit locus Aeneidis (VII, 623 sqq.) restitutus. Mediolani, ex officina L. F. Cogliati. 22 p. 8.
Deiter, zu Cicer. d. divin. I, 52, 119. 81, 44, 4.
Drechsler, F., zu Cicero de divinatione II, 59, 121. 106, VIII, 1.
Ebeling, H., Ciceros briefe an Atticus im cod. Med. 49, 24. 81, 45, 2.

Eussner, A., zu Cicero. 81, 44, 4.
Friedrich, W., zu Cicero's Orator. 81, 44, 4.
Hadoardus, des Presbyter, Cicero-Excerpte nach E. Narducci's Abschrift d. Cod. Vat. reg. 1762 mitgeth. u. bearb. v. P. Schwenke. 81, V. Suppl.-Bd., 3. Hft 1. Bl. S. 399–588. gr. 8.
Knaack, G., Cicero ad Attic. IX, 18, 3. 117, Juni
Mueller, E., de numero Ciceroniano. Kiel, Lipsius & Tischer. 56 S. gr. 8. (Diss.) 1 ℳ
Nohl, H., der Codex Tegernseensis v. Ciceros Rede de imperio Cn. Pompei. 51, XXI, 2.
Philippson, R, Ciceroniana I. de inventione. II. Die Protagorasübersetzung. 54, 133, 6.
Polle, F., zu Ciceros reden 54, 133, 6.
Rauschen, G., ephemerides Tullianae rerum inde ab exsilio Ciceronis (Mart. LVIII a. Ch.) usque ad extremum annum LIV gestarum. Bonn, Behrendt. 64 S. gr. 8. (Diss.) 1 ℳ 20 ₰
Sabbadini, R.; s. u. Quintilianus.
Schirmer, K., Ciceros Briefe seit 1829. 81, 45, 1.
Stangl, T., zu Cicer. Orat § 131. 81, 45, 1.
— Cicer. Orat. § 191. 81, 45, 1.
— Cic de Orat. I, § 256. 81, 44, 4.
— Cic. Part orat. § 68. 81, 45, 3.
Ströbel, E., die ältesten hss. zu Ciceros jugendwerk De inventione. 81, 45, 3.
Was, H., ad Ciceronem 74, XIV, 4.
Wurzer, R., de Cicerone tragoediae romanae iudice. Czernowitz 1885. S. 3—36. gr. 8. (Progr.)
Zimmermann, E., de epistulari temporum usu Ciceroniano quaestiones grammaticae. I. Rastenburgae. Leipzig, Fock. 25 S. 4. 80 ₰

**Coelius Antipater.**
Neumann, K. J., wann schrieb Coelius Antipater? 81, 45, 2.

**Cornelius Nepos**, texte revu et corr. d'après les travaux les plus récents de Halm, Cobet, Andresen, etc., par un ancien professeur. Lille, libr. de la Soc. de Saint-Augustin. III, 193 p. et 2 cartes. 18. 80 c.
— — suivi d'un dictionnaire cont., outre le sens des mots employés par l'auteur, les notions gramm., histor. et géogr. propres à en faciliter l'intelligence, par E. Bauwens. Partie du maître et partie de l'élève. 2 vol. Ibid. Partie du maître, IV, 289 p. et cartes; partie de l'élève, IV, 218 p. et cartes. 16.
Partie du maître, 3 fr.; partie de l'élève, 1 fr. 30 c.
— le vite degli eccellenti comandanti, rec. in lingua italiana da P. D. Soresi, con note. Milano, Guigoni. 192 p. 16. 75 c.
Cortese, G., di alcuni errori storici di Cornelio Nipote. (Giornale ital. di filol. e linguist class. I, 1.)
Jurenka, H., zu Cornelius Nepos Milt. 5, 3. 106, VIII, 1.
Martens, W., alphabetisch-etymologisches Vokabular zu den Lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos. Gotha, F. A. Perthes. IV, 63 S. gr. 8. 80 ₰

**Cornificius.**
Netzker, H., die constitutio legitima des Cornificius. 54, 133, 6.

**Curtius**, histoire d'Alexandre le Grand. Expl. littéralement, ann. et revue pour la traduction franç. par F. de Parnajon. Livres 7 à 10. Paris, Hachette. 611 p. 12. 6 fr.

**Donatus.**
Rosenstock, P., de Donato, Terentii, et Servio, Vergilii explicatore, syntaxeos latinae interpretibus. Marggrabovae. Königsberg, Koch & Reimer. 85 S. gr. 8. (Diss.) 1 ℳ 50 ₰

**Ennius.**

Baehrens, E., Ennius u. seine Vorgänger. 54, 133, 6.

Vahlen, J., üb. die Annalen d. Ennius. (Aus: „Abhandlgn. d. k. preuss. Akad. d. Wiss. zu Berlin".) Berlin, (G. Reimer). 38 S. gr. 4. 2 ℳ

**Ennodius.**

Magani, F., Ennodio. Pavia, tip. frat. Fusi. 3 voll. XXXII, 386; 323; 444 p. 8.

**Eugraphius.**

Gerstenberg, H., de Eugraphio Terentii interprete. Jena, (Pohle). 118 S. gr. 8. (Diss.) 1 ℳ 50 ₰

**Eutropius.**

Wagener, C., Eutropius. (Schl.) [Jahresber.] 81, 45, 3.

**Fabius Pictor.**

Soltau, W., die latein. annalen des Fabius Pictor. 54, 133, 7.

**Fontes** juris romani antiqui ed C. G. Bruns. Ed. V. cura Th. Mommseni. 1. Hälfte. Freiburg i/Br., Mohr. 208 S. gr. 8. 4 ℳ

**Gaii** institutionum iuris civilis comentarii IV. (Aus: „Iurisprudentiae anteiustinianae reliquiae", ed. Ph. E. Huschke.) Leipzig, Teubner. 256 S. 8. 2 ℳ 70 ₰

**Gellii,** A., noctium atticarum libri XX ex rec. M. Hertz. Ed. minor II. 2 voll. Ebd. IX, 274 u. 359 S. 8. 4 ℳ 20 ₰

Baehrens, Aem., Gellianum. 92, X, 1.

**Hieronymus.**

Hoberg, G., de Sancti Hieronymi ratione interpretandi. Bonnae. (Freiburg i/Br., Herder.) 39 S. gr. 8. 1 ℳ

**Historici.**

Bonghi, R., la fede degli storici superstiti di Roma antica. (Rivista storica italiana III, 1.)

**Homerus latinus.**

Havet, L., Italicus, Ilias 621—627. 92, X, 1.

**Horatius Flaccus,** Q., erkl. v. A. Kiessling. 2. Tl.: Satiren. Berlin, Weidmann. XXIV, 240 S. gr. 8. 2 ℳ 25 ₰ (1. u. 2.: 5 ℳ 25 ₰)

— rec. atque interpretatus est J. G. Orellius. Ed. IV. maior em. et aucta, quam post J. G. Baiterum cur. G. Hirschfelder. Fasc. 4 et 5. Berlin, Calvary & Co. (1. Bd. S. 417—709.) gr. 8. Subscr.-Pr. à 3 ℳ

— l'arte poetica, trasl. in versi italiani da C. Zottoli (con testo a fronte). Salerno, tip. Naz. 90 p. 8.

— les odes et les epodes. Expl. littéralement par E. Sommer, trad. en franç. et annot. par A. Desportes. T. 2. Paris, Hachette. 315 p. 12. 2 fr. 50 c.

— odes, books 1 and 2. With transl., notes, and descript. index of proper names, by the editors of „The analytical series of Greek and Latin classics". London, Simpkin. 158 p. 18. sd. 2 sh.; 2 sh. 6 d.

— les satires, expl. littéralement par E. Sommer. Trad. en franç. et annot. par A. Desportes. Paris, Hachette. 300 p. 12. 2 fr.

Gnesotto, F., del contegno di Orazio verso gli amici. Padova, tip. Randi. 28 p. 8.
(Atti e mem. d. acc. in Padova II, 3.)

Habenicht, H., die Alliteration bei Horaz. Eger 1885. S. 1—27. gr. 8.

Hanna, F., zur Prosopographia Horatiana. (I). Krems 1885. S. 3—24. gr. 8. (Progr.)

Heinrich, A., Lukian u. Horaz. S. u. Griech. Autoren. Lucianus.

Keller, O., die Zeit des horazischen archetypus. 54, 133, 7.

Kock, Th., das Metrum v. Horaz Carm. I, 10. 79, N. F. 41, 2.

Liepert, J., Beiträge zu Horaz. Straubing 1885. 47 S. gr. 8. (Progr.)
Löwner, H., zu Horaz u. Vergil. 30, 22, 4.
Oesterlen, Th., Komik u. Humor bei Horaz. E. Beitrag zur röm. Litteraturgeschichte. 2. Hft.: Die Oden. Stuttgart, Metzler. 133 S. gr. 8. à 3 ℳ
Peerlkampii, Petri Hofmanni, annotationes ineditae ad Horatii Epistolas. Ed. J. C. G. Boot. 74, XIV, 3.
Plüss, Th. H. Probst, Th. Breiter, E. Rosenberg, J. Richter, zur erklärung der Horaz. oden. 54, 133, 5.
Rihl, F., das Urtheil des Horaz über Lucilius. Villach 1885. XVIII, S. gr. 8. (Progr.)
Rosenhauer, e. Wortspiel des Horaz. 30, 22, 5.
Strimmer, H., das gesellige Leben der Römer. S. u. B. II. Röm. Altertümer.
Wagener, C, zu Horat. Carm. I, 14, 3. 81, 44, 4.

**Hyginus.**

Otto, A., zu Hyginus fabeln. 54, 133, 4.

**Iurisprudentiae** anteiustinianae que supersunt. In usum maxime academicum compos., rec., adnot. Ph. E. Huschke. Ed. V. denuo aucta et em. Leipzig, Teubner. XX, 880 S. 8. 6 ℳ 75 ₰

**Justinus.**

Rühl, F., vier capitel des Justinus. 54, 133, 5.

**Juvenalis.**

Christ, A. Th., die Art u. Tendenz der Juvenalischen Personenkritik. Leipzig, Fock. 23 S. gr. 8. 75 ₰
Gylling, J. A., de argumenti dispositione in Satiris I—VIII. Juvenalis. Lundae. 111 S. 8. (Diss.)
Schulz, W., quaestionum Juvenalianarum capita tria. Lipsiae 1885. 26 S. 8. (Diss.)
— quaestiones Juvenalianae. I. de genere quodam versuum insiticiorum quos credunt. 51, XXI, 2.

**Lactantius.**

Goetz, G., Lactantius u. die Räthsel des Symphosius. 79, N. F. 41, 2.

**Lampridius.**

Mowat, R, Lampride, Anton. Heliogabal. XV. 92, X, 1.

**Livius**, T., historiarum rom. libri qui supersunt. Ex recens. J. N. Madvigii. Quartum ed. J. N. Madvigius et J. L. Ussingius. Vol. II pars I. Kjøbenhavn, Gyldendal. 308 S. 8. 2 Kr. 75 øre.
— ab urbe condita libri. Erkl. v. W. Weissenborn. 3. Bd. 1. Hft. Buch VI—VIII. 5. Aufl., besorgt v. H. J. Müller. Berlin, Weidmann. 304 S. gr. 8. 2 ℳ 40 ₰
— Book 10. With a literal interlin. transl. by H. Platt. London, Cornish. 138 p. 18. 2 sh.
— Livres 21 et 22. Nouv. éd., d'après les travaux les plus récents, avec notice, sommaires et notes histor., littér. et philolog., par Al. Harant. Paris, Ve Belin et fils. XI, 167 p. 12.
Heraeus, W., quaestiones criticae et palaeograph. de vetustissimis codicibus Livianis. Berolini 1885. 120 S. 8. (Diss.)
Zingerle, A., zu Livius. 79, N. F. 41, 2.
— Livius u. Claudius. 118, 37, 4.

**Lucanus.**

Postgate, J. P., Lucani duos locos correxit. 74, XIV, 4.

**Lucilius.**

Keller, O., e. fragment aus der reisebeschreibg. des Lucilius. 81, 45, 1.
— zu den satiren des Lucilius. 81, 45, 3.

**Lucretius.**

Susemihl, F., zum prooemium des Lucretius. 81, 44, 4.

Trezza, G., Lucrezio. 3. ed. ampl. e corr. dall'autore. Milano, Hoepli 1887. 307 p. 16. 3 L.

**Martialis**, M. Valerii, epigrammaton libri. M. erklär. Anmerkungen v. L. Friedlaender. 2 Bde. Leipzig, Hirzel. 523 u. 546 S. gr. 8. 18 ℳ.

— Selections. Ed. by J. R. Morgan. London, Rivingtons. 121 p. 16. 1 sh. 6 d.

**Ovidius** Werke. Deutsch im Versmasse der Urschrift. 20. Lfg. Berlin, Langenscheidt. 8. à 35 ₰.

Inhalt: Klagelieder v A. Berg. 3. Lfg. 3. Aufl. S. 81—126.

— — 24. Lfg. Ebd. 8. à 35 ₰.

Inhalt: Ibis. Uebers. u. erläut. v. A. Berg. 2 Lfg. 2. Aufl. 2 Bd. S. 129—164.

Jurenka, H., quaestiones crit. S. u. Griech. Autoren. Callimachus.

Präparationen zu Ovid's Metamorphosen, nebst vollständ. Uebersetzg. Von e. Schulmann. 3. Gesang. Düsseldorf, Schwann. 123 S. 16. à 50 ₰.

**Panegyrici.**

Burkhard, C., de perfecti 3. pers. plur. formis in (ē)runt et ēre exeuntibus quae in panegyricis Latinis inveniuntur. **106**, VIII, 1.

Staugl, T., zu den Panegyrici latini. **81**, 45, 1.

**Persius.**

Kubitschek, W., die Persiushs. der Peterskirche in Rom. **106**, VIII, 1.

**Phaedri** fabularum aesopiarum libri 5, juxta editiones Brotier, Desbillons, Lemaire, Dresler, probatissimorumque Phaedri interpretum, quibus accesserunt selectae P. Desbillons fabulae. Tours, Mame et fils. 93 p. 16.

— — expl. littéralement, trad. en français et ann. par D. Marie. Paris, Hachette. IV, 240 p. 18. 2 fr.

Causeret, C., de Phaedri sermone grammaticae observationes (thesis). Paris, Garnier fr. 113 p. 8.

**Plauti**, T. M., comoediae. Recens. et enarr. J. L. Ussing. Vol. V. Kjøbenhavn, Gyldendal. 666 S. 8. 14 Kr.

— ausgew. Komödien, erkl. v. A. O. F. Lorenz. 3. Bdchn.: Miles gloriosus. 2. umgearb. Aufl. Berlin, Weidmann. VII, 294 S. gr. 8. 2 ℳ 70 ₰.

Below, E., de hiatu Plautino quaestiones. Berolini 1885. 41 S. 8. (Diss.)

Buecheler, F., Prosodisches zu Plautus. **79**, N. F. 41, 2.

Hasper, Th., ad Poenulum Plautinam (v. 137). **54**, 133, 4.

Polle, F., zu Plautus Truculentus (v. 29). **54**, 133, 7.

Weise, C. H., lexicon Plautinum. Ed. II. locupl. Quedlinburg, Basse. VI, 164 S. gr. 8. 4 ℳ.

**Plinius** d. ä.

Heigl, G., die Quellen des Plinius im XI. Buche seiner Naturgeschichte I. Marburg (i. Oesterr.) 1885. 1 Bl. u. S. 1—45. gr. 8. (Progr.)

**Plinius** d. j.

Otto, A., die Ueberlieferung der Briefe des jüngeren Plinius. **51**, 21, 2.

**Priscillianus.**

Schepss, G., Priscillian, e. neuaufgefundener lat. Schriftsteller d. 4. Jahrh. Vortrag. Mit 1 Bl. in Orig.-Grösse, Fksm.-Druck d. Manuskriptes. Würzburg, Stuber. 26 S. gr. 8. 1 ℳ 50 ₰.

**Propertius.**

Boissier, G., études crit. sur Properce. **65**, 1886, avril.

Faltin, G., zu Propertius. **54**, 133, 6.

Mattoli, E., la patria di Properzio e il Torti rivendicato: osservazioni al G. Urbini. Città di Castello, stab. tip. lit. Lapi. 86 p. 16.

Plessix, F., Propertiana. Paris, Leroux. 16 p. 8.
(Extr. du Bulletin de la fac. des lettres de Poitiers.)

Pruzsinszky, J. de, de Propertii carminibus in libros distribuendis. Budapest, Kilián. 37 S. gr. 8. (Diss.) 1 *M.*

**Quintilianus.**

Hammer, C., zu Quintilians Declamationes 81, 45, 1.

Kiderlin, M., krit. u. exeget. Bemerkgn. zu Quintilianus (II. u. III.) 30. 22, 4 6.

Marty, A., de Quintilianeo usu et copia verborum cum Ciceronianis potissimum comparatis. Glaronae 1885. 65 S. 8. (Baseler Diss.)

Sabbadini, R., studî di G. Barzizza su Quintiliano e Cicerone. Livorno, tip. di Giusti. 13 p. 16.

**Sallustii** Crispi, C., opera, nonnullis patrum soc. Jesu notis ill., ad usum scholarum. Catilina; Jugurtha; Epistolae ad Caesarem. Tours, Mame et fils. 199 p. 16.

— bellum Catilinae u. bellum Iugurthinum. Schulausg. v. I. Prammer. Wien, Hölder. XL, 110 S. gr. 8. 1 *M.* 20 *₰.*

— Catilina. Expl. littéralement, trad. en franç. et ann. par M. Croiset. Paris, Hachette. 215 p. 12. 1 fr. 50 c.

— the Jugurthine war; ed., with an introduction, notes, and a vocabulary, by C. G. Herbermann. New York, Appleton. 3, 272 p. 12. cloth 1 Doll. 30 c.

Fundgeschichte, zur, der neuen Sallustfragmente. 111, VI, 29—32.

Opitz, Th., zu Sallustius (Cat. 43, 1) u. Florus (1, 5, 8). 54, 133, 6.

Scrinerius, P. J., ad Sallustium. 74, XIV, 2, 3.

Uri, I., quatenus apud Sallustium sermonis latini plebeji aut cotidiani vestigia appareant (thesis). Paris, Hachette. 145 p. 8. 3 fr.

**Scriptores historiae Augustae.**

Peter, H., zu den scriptores historiae Augustae. 54, 133, 5.

Petschenig, M., zur Kritik der Scriptores historiae Augustae. Graz 1885. S. 3—16. gr. 8. (Progr.)

Seneca (L. Anaeus), divi Claudii apocolocynthosis: satira trad. ed ill. da G. Verdaro. Firenze, Loescher. 51 p. 16. 1 L. 20 c.

**Seneca**, L. Annaeus, divi Claudit apocolocynthosis: satira trad. ed. ill. da G. Verdaro. Firenze, Loescher. 51 p. 16. 1 L. 20 c.

**Servius.**

Rosenstock, P.; s. u. Donatus.

**Silius Italicus.**

Buchwald, F., quaestiones Silianae. Gorlicii. (Breslau, Köhler.) 32 S. gr. 8. (Diss.) 1 *M.*

**Suetonius Tranquillus**, C., le vite dei dodici Cesari, volgar. con note da F. Buggiani. Milano, Sonzogno. 249 p. 16. 50 c.

Beck, J. W., ad Vergilii vitam Suetonianam. 54, 133, 7.

**Sulpicius Severus.**

Fürtner, J., textkrit. Bemerkungen zu Sulpicius Severus. Landshut 1885. 42 S. gr. 8. (Progr.)

**Tacitus**, P. C., Werke. Deutsch m. Erläutergn., Rechtfertiggn. u. geschichtl. Supplementen v. C. L. Roth. 4. Lfg. 4. Aufl. Berlin, Langenscheidt. S. 129—168. 8. à 35 *₰.*

— — 18. Lfg. Ebd. 8. à 35 *₰.*
Inhalt: Annalen. 14. Lfg. 3. Aufl. (6. Bd. S. 97—144.)

— ab excessu divi Augusti libri. Quartum recogn. C. Halm. Fasc. I et II. Lib. I—XVI. Leipzig 1884, Teubner. 373 S. 8. à 75 *₰.*

— — libri 1, 2, 3. Nouv. éd., rev. et publ. d'après les travaux les plus récents, avec introd., comment. et index, par E. Person. Paris, Ve Belin et fils. XXII, 303 p. 12.

— historiarum libri 1 et 2. Éd. préc. d'une introd. et accomp. de notes histor. et grammat., par J. B. Lechatellier. Paris, Poussielgue fr. VIII, 208 p. 18.

**Tacitus**, histories. Litterally transl. by H. Owgan and T. Meyler-Warlow. London, Cornish. 60 p. 12. 1 sh. 6 d.

Altemöller, W., der Process des Cn. Calpurnius Piso. S. u. B. II. Römische Geschichte.

Clemm, G., quaestiuncula Tacitea. (Festschr. d. 38. Vers. deutscher Philogen u. Schulm.)

Cuq, É., de la nature des crimes imputés aux chrétiens, d'après Tacite. 69, VI, 1—2.

Eussner, A., Tac. Hist. IV, 15, 1. 81, 45, 1.

Fröhlich, F., einige stilistische u. realistische Bemerkungen z. militärischen Phraseologie d. Tacitus. Aarau, Sauerländer. 18 S. gr. 4. 80 ₰.

Gerber, A., et A. Greef, lexicon Taciteum. Fasc. VI. Leipzig, Teubner. S. 577—704. gr. 8. à 3 ℳ 60 ₰.

Golling, J., zu Tacitus' Agricola. I—III. 118, 37, 7.

Heraeus, W., de quodam glossematum fonte in Taciti Historiis conspicuo. 51, 21, 3.

John, C., zu Tacitus dialogus. 54, 133, 7.

Mommsen, Th., Festrede. (Ueber die Germania des Tacitus.) 95, 1886, 4.

Philippi, F., zu Tacitus' Annalen. 81, 45, 2.

Walter, F., zu Tacitus. 54, 133, 5.

Weymann, K., zu Tacitus. 118, 37, 5.

**Terentius.** Part I: The Andria and the Phormio. With examination questions by K. D. Cotes. Oxford, Vincent; London, Simpkin. 28 p. 12. 1 sh.

Havet, L., sur les prologues de l'Heauton timorumenos, de l'Hecyra et du Phormio. 92, X, 1.

**Tertullianus**

Klussmann, M., coniectanea crit. ad Tertulliani libros ad Nationes. (Festschr. z. Einweihg. d. Wilhelm-Gymn. in Hamburg. 1885. S. 89—96).

Noeldechen, E., Tertullian's Erdkunde. 131, 6.

— Tertullian Von dem Mantel. (Jahrbücher f. protestant. Theol. 1886, 4.)

Vaccaro, V. de, Αἰθιντίᾳ Tibulli in Messallam panegyrici: disputatiuncula. Palermo, tip. „Palermo". 14 p. 8.

**Ulpiani**, Domitii, quae vulgo vocantur fragmenta sive ex Ulpiani libro singulari regularum excerpta. Accedunt eiusdem institutionum reliquiae ex codice Vindobonensi. (Aus: „Iurisprudentiae anteiustinianae reliquiae".) Leipzig, Teubner. 83 S. 8. 75 ₰.

**Varro.**

Detlefsen, D., Vermuthungen über Varro's Schrift de ora maritima. (Untersuchungen zu den geograph. Büchern des Plinius. 2.) 51, 21, 2.

Goetz, G., quaestiones Varronianae. Jena, Neuenhahn. 8 S. 4. 50 ₰.

**Vergili Maronis**, P., carmina, ed. G. Thilo. Leipzig, Tauchnitz. XLVIII, 426 S. gr. 8. 1 ℳ 50 ₰.

— Aeneid. Book I. With translation, notes, and descriptive index of proper names. By the editors of the analytical series of Greek and Latin classics. London, Simpkin. 74 p. 18. 1 sh. 6 d.; 2 sh.

— — Freely transl. into English blank verse by W. J. Thornhill. Dublin, Hodges; London, Longmans. 550 p. 8. 7 sh. 6 d.

— — le 5. livre. Expl. littéralement par E. Sommer. Trad. en français et ann. par A. Desportes. Paris, Hachette. 112 p. 12. 1 fr. 50 c.

— — libro II. trad. in versi italiani da M. Sciacca Saporito. Castelvetrano, uff. tip. Lentini. 39 p. 16.

— bucolica et georgica: scholarum in usum ad optimarum edit. fidem recens. C. Fumagalli. Veronae, Drucker e Tedeschi. 94 p. 16. 50 c.

— bucolica. Georgica. Aeneis. Recogn. O. Güthling. 2 tomi. Leipzig, Teubner. 8. 1 ℳ 35 ₰.

Inhalt: 1. Bucolica. Georgica. XXI, 89 S. 45 ₰ — 2. Aeneis. XXXVI, 274 S. 90 ₰.

**Vergilio Marone**, P., le bucoliche: testo, costruzione, versione letterale e brevi note per un pubblico insegnante. Verona-Padova, Drucker e Tedeschi. 136 p. 16. 1 L. 75 c.
— — con note italiane di C. Fumagalli. Ibid. 62 p. 16. 1 L.
— — trad. in versi italiani da G. Acquaticci. Camerino, tip. Mercuri. 57 p. 16. 1 L.
— georgicon libri IV: con note italiane di Fumagalli. Verona-Padova, Drucker e Tedeschi edit. 128 p. 16. 2 L.
Cima, A. S. u. Cicero.
Corssen, P., Vergiliana. 79, N. F. 41, 2.
Heidtmann, C., zu Vergilius Aeneis (III, 147—179). 54, 133, 5.
Kern, H., zu Ciris v. 5. 30, XXII, 5.
Kolster, W. H., zur interpretation von Vergilius Georgica. 54, 133, 5.
Löwner, H. S. u. Horaz.
Maurer, Th., zu Vergilius Aeneis (X, 156 ff.) 54, 133, 6.
Plüss, Th., zu Vergilius Aeneis (I, 494—504). 54, 133, 7.
Przygode, A., de eclogarum Vergilianarum temporibus. Berolini 1885. 61 S. 8. (Diss.)
Rieppi, A., lo scudo di Enea di Virgilio, con alcuni riscontri collo scudo d'Achille d'Omero e con quello d'Ercole di Esiodo: dissertazione. Reggio-Calabria, stab. tip. Ceruso fu Giuseppe. 84 p. 8.
Tiedke, H., Vergilianum. 51, 21, 4.
Wotke, K., über alte Formen bei Vergil. 106, VIII, 1.

**Vitruvius.**
Praun, J., Bemerkungen zur Syntax des Vitruv m. eingehender Darstellg. der Substantivsätze. Bamberg 1885. 108 S. gr. 8. (Progr.)

## Spät- und Neulateiner.

**Beatus Rhenanus**, Briefwechsel. Gesammelt u. hrsg. v. A. Horawitz u. K. Hartfelder. Leipzig, Teubner. XXIV, 700 S. m. Holzschn.-Portr. gr. 8. 28 M.
Bolte, J., eine Humanistenkomödie. 51, 21, 2.
Boucherie, A., de Lombardo et Lumaca, poème latin du moyen âge, attribué à Ovide. 88, févr.

**Eckehart.**
Denifle, H., das Cusanische Exemplar lateinischer Schriften Eckeharts in Cues. 17, II, 3/4.
— Meister Eckehardts latein. Schriften, u. die Grundanschauung seiner Lehre. 17, II, 3/4.

**Fabricii**, J. Montani ad D. Conr. Pellicanum de Wilhelmo Thellio Elegia. Festgruss der Universitäts-Bibliothek z. Jubelfeier der Histor. und Antiquar. Gesellschaft v. Basel. Basel, Schweighauser'sche Buchdruckerei. 16 S. 8.

**Flaminio**, M. A., G. **Bona**, e G. B. **Santeuil**, carmi latini volgarizzati da G. Scavia. Torino, tip. lib. Salesiana. XVI, 302 p. 16.

**Grossus**, St., inscriptiones, carmina, commentationes. Mediolani, Hoeplius. XXXIV, 219 p. 4.

**Leo**, Archipresbyter, die Vita Alexandri Magni (Historia de preliis.) Nach der Bamberger u. ältesten Münchener HS. zum erstenmal hrsg. v. G. Landgraf. I. Schweinfurt 1885. 43 S. gr. 8. (Progr.)

Nigellus, Ermoldus, Dichtungen, übers. v. Th. Reinhart. (Jahrb. f. Geschichte, Sprache u. Lit. Elsass-Lothringens II.)

**Nogarolae**, Isotae, Veronensis, opera quae supersunt omnia, Acced. Angelae et Zeneverae Nogarolae epistolae et carmina. Coll. A. Comes Apponyi. Ed. et praefatus est E. Abel. 2 voll. Wien, Ge-

rold & Co. CLXXII, 269 u. 477 S. m. Bild in Heliograv. u. 4 Fcsm.-Taf. in Lichtdr. 8. 24 M.

**Owen**, G., epigrammi latini, recati in lingua volgare da G. B. Gaudo, sulla ed. ult. correttissima ed accresc. di alcune poesie postume, Wratislavia a spese di Isaia Felgibell, anno MDCLXVIII. Oneglia, tip. lit. eredi Ghilini. 292 p., con ritr. 16.

**Poésies** latines du ms. Add. A. 44 de la Bodléienne. Nogent-le-Rotrou, impr. Daupeley-Gouverneur. 10 p. 8.
(Extr. de la Bibl. de l'éc. des chartes t. 47.)

**Vitalis.**
Hauréau, B., Vitalis Aulularia. 65, juillet.

**Zincgref.**
Crecelius, W., zu Zincgrefs Briefen an Gruter. 16, 14, 3.

---

# C. Die übrigen Sprachen u. Literaturen.

## I. Indogermanische Sprachen.

**Baunack**, J., u. Th. **Baunack**, Studien auf d. Gebiete d. Griechischen u. d. arischen Sprachen. 1. Bd. 1. Tl. Leipzig, Hirzel. X, 218 S. gr. 8. 6 M.

**Bopp**, F., grammaire comparée des langues indo-européennes, comprenant le sanscrit, le zend, l'arménien, le grec, le latin, le lithuanien, l'ancien slave, le gothique et l'allemand. Trad. sur la 2. éd. et préc. d'introductions par M. Bréal. 3. éd. T. 3. Paris, Hachette. LXXXVI, 486 p. 8.
(L'ouvrage forme 5 volumes se vendant 38 fr. Le t. 5, comprenant le registre détaillé des mots compris dans les 4 vol., par M. Meunier, se vend séparément, 5 fr.)

**Brugmann**, K., Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Kurzgefasste Darstellg. d. Geschichte d. Altindischen, Altiranischen (Avestischen u. Altpersischen), Altarmenischen, Altgriechischen, Lateinischen, Umbrisch-Samnitischen, Altirischen, Althochdeutschen, Litauischen u. Altkirchenslawischen. 1. Bd.: Einleitung u. Lautlehre. Strassburg, Trübner. XVIII, 568 S. gr. 8. 14 M.

Ceci, L., il pronome personale senza distinzione di genere nel sanscrito, nel greco e nel latino. (Giornale ital. di filol. e linguist. class. I, 1.)

**Ciavarelli**, E., sulla consonante continua dentale S nelle lingue indoeuropee e specialmente sanscrita, greca e latina. Napoli, stab. tip. Prete. 25 p. 8.

**Collitz**, H., d. neueste sprachforschung u. die erklärung d. indogermanischen ablautes. (Aus: „Beiträge zur kunde der indogerman. sprachen".) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 40 S. gr. 8. 1 M. 60 ₰.

**Osthoff**, H., die neueste Sprachforschung u. die Erklärung d. indogermanischen Ablautes. Antwort auf die gleichnam. Schrift v. H. Collitz (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1886). Heidelberg, Bangel & Schmitt. 20 S. gr. 8. 80 ₰.

**Regnaud**, P., essais de linguistique évolutionniste: application d'une méthode générale à l'étude du développement des idiomes indo-européens. Paris, Leroux. XV, 515 p. 8. 20 fr.

Rhys, J., a note on some of the words for flax. 86, VII, 2.

**Schuchardt**, H., Romanisches u. Keltisches. Gesammelte Aufsätze. Berlin, Oppenheim. VII, 439 S. gr. 8. 7 ℳ 50 ₰; geb. 8 ℳ 50 ₰.
— zu meiner Schrift „Slawo-deutsches u. Slawo-italienisches. 118, 37, 5.

**Smith**, W. W., and R. E. **Blackwell**, a parallel syntax chart of Latin Greek, French, English, and German, based on the logical analysis. Boston, Ginn. 1 Doll.

## 1. Indische Sprachen.

**Appayadikshitvirachitak** Kuvalayandak, Vaidyanáthkrit Chandriká Vyákhyá Sametak; or, the work entitled Kuvalayánanda. Composed by Appayadikshita, together with commentary called Chandrika, written by Vaidyanáth. Bombay 1885. 198 p. 8.

**Bendall**, C., a journey of literary and archaeological research in Nepal and northern India, during the winter of 1884—85. New York, Macmillan. 12, 100 pl., 14 pl. il. 8. cloth 2 Doll. 50 c.

**Bhagavadgitá**, Shrimad, tathá Isha, Kena Mundaka ane Aitareyopanishad; or, the Bhagavadgita and the Isha, Kena, Mundaka and Aitareya Upanishads, Sanskrit and Gujurati. Bombay 1885. 278 l. 8.

**Bibliotheca** indica. A collection of Oriental works. New Series.

No. 541. The Mimañsa Darśana, with the commentary of Savara Svamin. Ed. by Maheśachandra Nyayaratna. Fasc. XVIII. 2 sh.

No. 542. Narada Smriti. Ed. by J. Jolly. Vol. I. Fasc. I. 2 sh.

No. 543. Muntakhab-ut-Tawarikh. By Abd-ul-Qadir bin Maluk Shah, known as Al-Badaóni. Transl. from the Original Persian by W. H. Lowe. Fasc. III. 3 sh.

No. 544. Tattva Chintamani. Ed. by Kamakhyanatha Tarkaratna. Fasc. III. 2 sh.

No. 545. Zafarnamah. By Mauláná Sharfuddin 'Ali Yazdi. Ed. by Maulavi Mohammad Ilahdad. Vol. I. Fasc. II. 2 sh.

No. 546 and 554. The Nirukta. With commentaries. Ed. by Satyavrata Sámaśrami. Vol. III. Fasc. II. and III. each 2 sh.

No. 547. Parasara Smriti. By Chandrakánta Tarkalankara. Fasc. IV. 2 sh.

No. 548. Chaturvarga-Chintamani. By Hemadri. Ed. by Yogeśvara Smritiratna and Kamakhyanátha Tarkaratna. Vol. III. Part I. Pariseshakhanda. Fasc. XII. 2 sh.

No. 549—50. The Vivadaratnákara. Ed. by Dinanatha Vidyálankára. Fasc. I. and II. each 2 sh.

No. 551. The Srauta Sutra of Apastamba belonging to the Black Yajur Veda, with the commentary of Rudradatta. Ed. by R. Garbe. Vol. II. Fasc. XI. 2 sh.

No. 552. The Akbarnamah. By Abul-Fazl-i-Mubarak-i-Allámi. Ed. by Maulawi Abd-ur-Rahim. Vol. III. Fasc. VII. 8 sh.

No. 553. The Vayu Purána. A system of Hindu mythology and tradition. Ed. by Rajendralala Mitra. Vol. II. Fasc. VI. 2 sh.

No. 555. The Srauta Sutra of Sankháyana. Ed. by A. Hillebrandt. Vol. I. Fasc. II. 2 sh.

**Böhtlingk**, O., Sanskrit-Wörterbuch in kürzerer Fassung. 6. Thl. 2 Lfg. St. Petersburg. Leipzig, Voss. III u. S. 161—306. Imp.-4. 4 ℳ (I—VI.: 49 ℳ 70 ₰)

**Bühler** G., üb. e. Inschrift d. Königs Dharasena IV. v. Valabhî. (Mit 1 Taf.) (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien, Gerold's Sohn. 22 S. Lex.-8. 70 ₰.

**Char-Durwesh.** The tale of the four durwesh, transl. from the Oordoo tongue of Meer Ummun, of Dhaillee, by L. F. Smith. With notes illustr. of the manners, customs, and ideas of the natives of India. Fifth Edition. Lucknow 1884. X, 256 p. 12. 3 sh. 6 d.

**Damayanti,** Shri, Kathá athavá Nala Champu; or, the story of princess Damayanti; or, the story of king Nala. Ed. by Mahákavi Shri Trivikram Bhatta. Bombay 1885. 294 p. 8.

**Dasha kumaracharita.** A prose work by Dandi. Ed. with a full commentary and an epitome of the work by Jibananda Vidyasagara. 2. edition. Calcutta. 420, 112 p. 8. 3 sh. 6 d.

Elliot, W., ancient tenures of land in the Maratha Country. 11, 187.

Fleet, J. F., the epoch of the Gupta era. 11, 185.

— a new grant of Dharasena II. of Valabhi. 11, 184.

— the history and date of Mihirakula. 11, 187.

— Sanskrit and old Kanarese inscriptions. (Cont.). 11, 183. 185—187.

— the meaning of bappa and bava. 11, 187.

— note on the coins of the Hindu kings of Kabul. 11, 184.

— a note on the origin of the Gupta era. 11, 187.

— two passages from the Acharatika. 11, 184.

Folk-songs, some Bhoj'pūrī. Ed. and transl. by G. A. Grierson. 62, 18, 2.

**Girard,** A., études védiques. Le Rig-Véda et ses derniers exégètes. Liège. 32 p. 8. 1 sh. 4 d.

Grierson, G. A., curiosities of Indian literature. 11, 187.

**Haag,** F., Beiträge zum Verständniss v. Viçâkhadatta's Mudrâràxasa. Mit besond. Berücksicht. d. Codex Parisinus. 1. Thl. Burgdorf, (Langlois). XII, 19 S. gr. 8. 80 ₰

**Hindu Dharma Shástra** upar Mumbai, Madrás, Kalkatta, Aláhabádui Hai Corte ane Privi Kaunsile karelá fesaláno dijest; or, a digest of the decisions on point of Hindu law passed by the High Courts of Bombay, Madras, Calcutta, Alahabad, and the Privy Council. Ahmedabad 1885. 184 p. 8.

Hinton Knowles, J., pride abased A. Kasmiri tale. 11, Pt. 184.

**Hochzeit,** Pârvatî's. Ein ind. Schauspiel. Z. ersten Male ins Deutsche übers. v. K. Glaser. Triest, (Schimpff). X, 38 S. gr. 8. 1 ℳ 20 ₰

Horsley, H., Tamil proverbs. (Orientalist II, 3—4.)

Hultzsch, E., über das Drama Tâpasavatsarâja. 80, 1886, 7.

— the Vijayanagara genealogy. 11, 183.

— a Gwalior inscription of Vikramasamvat 1161. 11, 185.

Jacob, G. A., the Upanishads and their latest translation. 11, 187.

**Játaka** Grandha Ratnavali. By Sidhánti Sivasankara Sástri. Madras 1885. 272 p. 8.

**Isapniti,** Mumbai Samácharni Gujaráti; or, Aesop's fables in Gujuráti, prepared for the Bombay Samáchar press. By Mánekji Barjorji Minochehar Homjiná. Bombay 1885. 240 p. 8.

**Kalyana Malla,** ananga-ranga, traité hindou de l'amour conjugal, réd. en sanscrit. Trad. sur la première version anglaise (Cosmopoli, 1885); par I. Liseux. Paris, Liseux. XVI, 196 p. 8. 40 fr.

**Kavyadipika,** a manual of Sanskrit rhetoric intended for and suited to the capacity of the university studies. With a short account, in English, of the rise, progress, and decline of Sanskrit poetry. By Kanti Chandra Vidyaratna. Ed., with a full commentary, by Jibananda Vidyasagara. Calcutta. 124, 14 p. 8. 2 sh. 6 d.

**Kern,** H., bijdrage tot de verklaring van eenige woorden in Pali-geschriften voorkomende. Uitg. d. de Kon. Akad. v. Wetenschappen te Amsterdam. Amsterdam, Müller. 2 en 80 bl. 4. 1 fl.

Khajurâho Inschrift des Chandella Fürsten Dhanga, von Saṁvat 1059, erneuert Saṁvat 1173; mitgeth v. F. Kielhorn. 80, No. 13.

Kielhorn, F., the Chandra Vyakarana and the Kasika-Vritti. 11, Pt. 184.

— Indragomin and other grammarians. 11, 184.

— notes on the Mahabhashya. No. 3. 11, 185. 186.

**Kissá,** Arebian, or, the Arabian tales. By Rustam Iráni. Bombay 1885. 180 p. 12.

**Kühnau,** R., die Trishtubh-Jagatî-Familie. Ihre rhythm. Beschaffenheit u. Entwicklg. Versuch e. rhythm. u. histor. Behandlg. d. ind. Metrik. Mit 5 Taf. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. XVI, 272 S. gr. 8. 10 M.

**Kural**, the, of Tiruvalluvar, with the commentary of Parimélalakar and a Padaurai; with an English transl. Ed. by M. Murugésa Mudali and transl. by J. Lazarus. Madras 1885. 676 p. 8.

Lévi, S., la Bṛihatkathāmañjarī de Kshemendra. (Suite et fin). 64, 8. sér VII, 2.

— — Paris, Leroux. 132 p. 8. (Extr.)

Markus, P., die Yoga-Philosophie nach dem Râjamârtaṇḍa dargestellt. (Zeitschr f. Philosophie u. philos. Kritik. N. F. 89, 2.)

Monier-Williams, M., on buddhism in its relation to brāhmanism. 62, 18, 2.

Morris, R., Pali miscellanies: notes and queries on Pali. 108, 1885—86, I.

منتخبات اردو Muntakhabat-i-Urdoo. Urdu selections. A Hindustani reading book, containing selections from standard Arabic, Persian, and Hindustani works. Lucknow 1884. 264 p. 8. 4 sh.

**Nagananda.** A drama by Sriharsha Deva of Cashmere. Ed., with a commentary, by Jibananda Vidyasagara. 2. ed. Calcutta. 134 p. 8. 2 sh.

**Narmagadya,** the, or, the prose works of Narmadashankar Lalashankar, expurgated and ed. by Ráo Sáheb Mahipatrám Ruprám Nilkanth. Bombay 1885. 650 p. 8.

Natesa, S. M., Samanyacharana and Brihacharana. 11, 187.

**Pada Sangraha Prabhákar,** Shri, or, a collection of songs in the pada metre. By Svami Prempuriji. Ahmedabad 1885. 208 p. 8.

Pargiter, F. E., notes on the Chittagong dialect. 61, LX, Pt. I. No 1.

Pathak, K. B., a passage in the Jain Harivamsa relating to the Guptas. 11, 183.

**Ráma Gita,** atha satik, or, the vedantic doctrines taught by the king Rama, together with a commentary on it. Sanskrit and Hindi. Bombay 1885. 84 p. 8.

Regnaud, la Mâyâ et le pouvoir créateur des divinités védiques. (Revue de l'hist. des religions XII, 3.)

— les phases de la religion védique d'après E. Véron. (Revue de l'hist. des religions XII, 1.)

**Rgveda** I. 143. Text, Uebersetzg. u. Commentar v. K. Glaser. Triest 1885. S. 1—24. gr. 8. (Progr.)

Rice, L., Mudyanur plates of Saka 261 of the Bana King Malladeva-Nandivarman. 11, Pt. 184.

**Rigvedi Brahma Karma,** or the religious duties of a brahman of the Rig-Veda sect. Bombay 1885. 352 p. obl. cloth 10 sh.

**Santarám,** Shri, Mahárájnán Pada; or, the pada songs of the saint and spiritual adviser Santarám. By Santaram Maháraj and Pritamdas; Bái Dáhi, Mehtá, daughter of Náhánábhái Ambarám. Nadiád 1885. 168 p. 16.

Senart, étude sur les inscriptions de Piyadasi. II. 64, VII, 3.

Shyámal Dás, Kavi Ráj, the antiquity, authenticity and genuineness of the epic called the prithi ráj rásá, and commonly ascribed to Chand Bardas. 61, Vol. LV, Pt I. No. 1.

**Siddhánta Kaumudi,** or, a work of that name. Ed. by Bhattoji Dikshit, Kashináth Pandurang. Bombay 1885. 646 p. 16.

Specimens, selected, of the Bihārī language. Ed. and transl. by G. A. Grierson. 116, 39, 4.

Stories, the, of Jîmûtavâhana, and of Hariśarman. Transl. by B. Hale Wortham. 62, 18, 2.

**Survey**, archaeological, of India. Reports of a tour in Bundelkhand and Rewa in 1883—84; and of a tour in Rewa, Bundelkhand, Malwa, and Gwalior, in 1884—5. By A. Cunningham. Vol. XXI. parts 1 and 2. VI and 183 p., with map and 41 plates. 8. 12 sh.
— — Report of tours in Gorakhpur, Saran, and Ghazipur in 1877—78—79 and 80. By A. C. L. Carleylle. Vol. XXII. IV and 122 p., with map and 13 plates. 8. 12 sh.
**Théosophie**, la, bouddhique c'est le nihilisme. XII. Conclusions. Paris, imp. Eloy. 8 p. 8.
**Valmici**, il lamento del Vânaro Hanumat: episodio del Ramayana, trad. in versi italiani da F. Ambrosi. Genova, tip. dell'istituto Sordo-muti. 23 p. 8.
Wadia, P. D. H., folklore in western India. 11, Pt. 184. 186
Whitney, W. D., the Upanishads and their latest translation. 60, No. 25.

## 2. Eranische Sprachen.

**Avesta**. Die heil. Bücher der Parsen, im Auftrag der kaiserl. Akademie d. Wissenschaften in Wien hrsg. v. K. F. Geldner. I. Yasna. 3. Lfg. Stuttgart, Kohlhammer. S. 161—239 m. 1 Lichtdr.-Taf. Imp.-8. à 8 ℳ
— The sacred books of the Parsis, ed. by K. F. Geldner. I. Yasna. Fasc. 3. Ebd. S. 161—239. Imp.-4. à 12 ℳ 50 ₰.
Casartelli, L.-C., un traité pehlevi sur la médecine. 78, V, 3.
Churchill, Sidney, a modern contributor to Persian literature. Rizá Kulí Khán and his works. 62, 18, 2.
Ferté, H., Shafi'a Asar, poète satirique. 64, VII, 3.
**Firdausi**, the Sháh Námeh. Transl. and abridged in prose and verse, by J. Atkinson. Ed. by J. A. Atkinson. London, Warne. 440 p. 8. 1 sh. 6 d.; 2 sh.
**Pizzi**, I., manuale di letteratura persiana. Milano, Hoepli. X, 208 p. 16.
Sayce, A.-H., deux nouvelles inscriptions vanniques. 78, V, 3
Wilhelm, E., études avestiques. 78, V, 3.
**Yaçna** and the Gáthás, with copious explanatory notes and an appendix containing some remarks on the Zend Avesta and the Gáthás, as well as a short description of some of the proper names occurring in the Yaçna from Avesta, livre sacré du Zoroastrisme trad. du texte zend par C. de Harlez. Transl. into Gujurát, by Aerpat Meherjibhai Pálanji Mádan. Bombay 1885. 220 p. 12.

## 3. Germanische Sprachen.

Bremer, O., german. ē. II. Der idg. ablaut ē-ō-ā im german. 25, XI, 2.
**Burghauser**, G., die Bildung d. germanischen Perfectstammes vornehmlich v. Standpunkte d. indogerman. Vocalforschung. Prag 1887, Temsky. — Leipzig, Freytag. 82 S. gr. 8. 1 ℳ 50 ₰.
Egge, A. E., inchoative or *n* verbs in Gothic, etc. 60, No. 25.
**Hoffmann**, O., Reimformeln im Westgermanischen. Leipzig, Fock. 90 S. gr. 8. 1 ℳ 25 ₰.
Kluge, F., zur altgerm. sprachgeschichte. 25, XI, 3.
**Jahresbericht** üb. die Erscheinungen auf d. Gebiete d. germanischen Philologie, hrsg. v. der Gesellschaft f. deutsche Philologie in Berlin. 7. Jahrg. 1885. Leipzig, Reissner. II, 352 S. gr. 8. 8 ℳ
**Rydberg**, V., undersökningar i germansk mythologi. 1. och 2. hft. Stockholm, Bonnier. 256 S. 8. För häfte 2 kr.
Sarrazin, G., Beowa u. Bôthvar. 6, IX, 1.

## a. Deutsch.

### Allgemeines.

**Arndt,** O., gegen die Fremdwörter in d. Sprache der Schule. Bremen 1885. 48 S. 4. (Progr.)
— gegen die Fremdwörter in der Schulsprache. Paderborn, Schöningh. 85 S. gr. 8. 1 ℳ
**Blasendorff,** C., das Fremdwörterunwesen u. die Pflichten der höheren Schulen im Kampfe gegen dasselbe. (Zeit- u. Streit-Fragen, deutsche. Flugschriften zur Kenntniss der Gegenwart. Hrsg. von F. v. Holtzendorff. N. F. 4. Hft. [1. Jahrg. 4. Hft.]) Berlin, Habel. 36 S. gr. 8. Subscr.-Pr. à 75 ₰; Einzelpr. 1 ℳ
**Christ**, K., gesammelte Aufsätze üb. das rheinische Germanien, topographisch, linguistisch, ethnologisch. I. Die Bodensee- u. oberrhein. Gegenden. II. Die Lippe- u. Wesergegenden. Heidelberg, Groos. 64 S. gr. 8. 1 ℳ
Dissel, K., die sprachreinigenden Bestrebungen im 17. Jahrh. (Festschr. z. Einweihg. d. Wilhelm-Gymn. in Hamburg 1885. S 97—113)
**Haushalter,** B., die Grenze zwischen dem hochdeutschen u. dem niederdeutschen Sprachgebiete östlich der Elbe. Mit 2 (photolith.) Sprachkarten. Halle, Tausch & Grosse. 50 S. 4. 1 ℳ 60 ₰
**Humperdinck**, G., üb. den Vortrag epischer u. lyrischer Dichtungen. Mit zahlr. komm. Musterstücken f. monolog. u. dialog. Vortrag, wie auch f. chorische Aufführgn. Köln, Du Mont-Schauberg. VIII, 176 S. gr. 8. 3 ℳ 20 ₰
**Laas**, E., der deutsche Unterricht auf höheren Lehranstalten. Ein kritisch-organisator. Versuch. 2. Aufl., bes. v. J. Imelmann. Berlin, Weidmann. XII, 412 S. gr. 8. 8 ℳ
**Linhart**, A., die Zahl der schriftl. Arbeiten im Deutschen in der I. Gymnasialclasse. Troppau 1885. S. 26—40. gr. 8. (Progr.)
**Matthias**, A., Lehrplan f. d. deutschen Unterricht. Lemgo 1885. S. 3—11. 4. (Progr.)
Müller, H. F., deutsche Dramen als Schullektüre. **117**, Juli—Aug.
**Pfaff**, F., Romantik u. germanische Philologie. Vortrag. (Sammlung v. Vorträgen. Hrsg. v. W. Frommel u. F. Pfaff. 15. Bd. 9. Hft.) Heidelberg, Winter. 33 S. 8. 60 ₰
**Studer**, J., Walliser und Walser. E. deutsche Sprachverschiebung in d. Alpen. Zürich, Schulthess. 56 S. kl. 8. 1 ℳ 20 ₰
**Tomanek,** E., Bemerkungen zu der Instruction betreffs der Themen zu deutschen Aufsätzen aus d. altclass. Lectüre am Ober-Gymnasium. Troppau 1885. S. 13—25. gr. 8. (Progr.)
**Twiehausen,** O., das deutsche Märchen u. seine Bedeutung f. den Unterricht. Nach den Grundsätzen der Herbart'schen Schule dargest. (Lehrer-Prüfungs- u. Informations-Arbeiten. In zwanglosen Heften. 9. Hft.) Minden, Hufeland. 31 S. gr. 8. 60 ₰ (1—9.: 6 ℳ 40 ₰)
Wendt, G., der Lehrstoff des deutschen Unterrichts in Prima. **117**, Mai.
Zehetmayr, S., Deutsch, Germani, Preussen etymologisch gedeutet. **30**, 22, 6.

### Aeltere Sprache und Literatur.

**Alphart.**
Löhner, R., Beiträge zu Alpharts Tod. Kremsier 1885. S. 3—24. gr. 8. (Progr.)
**Beheim.**
Christ, K., das erste Heidelberger Fass u. die damit zusammenhängenden Bauten m. 5 Taf. Abbildgn. E. Jubiläumsstudie. Nebst

e. Anhang.: Des Meistersängers Michel Beheim Lob auf Heidelberg, hrsg. u. m. erklär. Anmerkgn. vers. v. d. Verf. 1884. Heidelberg, Groos. 36 u. 16 S. gr. 8. 1 ℳ

Berger, A., die Oswaldlegende in der deutschen literatur, ihre entwicklung u. ihre verbreitg. 25, XI, 3.

Braune, W., mhd. ein als demonstrativpron. 25, XI, 3.

**Braune,** W., althochdeutsche Grammatik. (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. Hrsg. v. W. Braune. V.) Halle, Niemeyer. XVI, 260 S. gr. 8. 4 ℳ 60 ₰. (I—V. 16 ℳ 20 ₰.

**Cosijn,** P. J., Altwestsächsische Grammatik. 2. Hälfte. Die Flexion. Haag, Nijhoff. VIII en 200 bl. gr. 8. 3 fl. 50 c.

**Cüppers,** A. J., die Laut- u. Flexions-Verhältnisse der alt-, mittel- u. neuhochdeutschen Sprache, in ihren Grundzügen dargestellt. Düsseldorf, Schwann. 67 S. gr. 8. 1 ℳ

**Douse,** T. Le M., introduction, phonological, morphological, syntactic, to the Gothic of Ulfilas. London, Taylor and Francis. 289 p. 8. 10 sh. 6 d.

**Heinrich v. Wiener-Neustadt.**

Khull, F., zur Ueberlieferung u. Textgestaltung v. „Gottes Zukunft" d. Heinrich v. Wiener-Neustadt. Graz, Leuschner & Lubensky. 31 S. Lex.-8. 1 ℳ

Holthausen, F., miscellen. 25, XI, 3.

Hülsse, F., Meistersänger in der Stadt Magdeburg. (Geschichts-Blätter f. Stadt u. Land Magdeburg. XXI, 1.)

**Kube,** E., die wortstellung in der Sachsenchronik (Parker Manuscript). Jena, Pohle. 55 S. gr. 8. (Diss.) 1 ℳ

Lorenz, H., das Zeugniss für die deutsche Heldensage in den Annalen v. Quedlinburg. 46, 31, 2.

Luick, K., die Qualität der mittelhochdeutschen ĕ nach den lebenden Dialekten. 25, XI, 3.

Mann, M., die althochd. bearbeitgn. des Physiologus. 25, XI, 2.

**Moser,** E., altdeutsche Weisen aus dem XII. bis XVII. Jahrh. Urtext, m. Uebertraggn. Brünn, Irrgang. IV, 176 S. 8. 3 ℳ; geb. 4 ℳ

**Nibelungenlied.**

Stuhrmann, J., die Idee u. die Hauptcharaktere der Nibelungen. Paderborn, Schöningh. 79 S. gr. 8. 1 ℳ 20 ₰.

**Pütz,** W., altdeutsches Lesebuch m. Sprach u. Sach-Erklärungen f. höhere Lehranstalten u. z. Selbstunterricht. 6. verb. Aufl. v. Conrads. Leipzig, Baedeker. VIII, 189 S. gr. 8. 1 ℳ 80 ₰; Einbd. 25 ₰.

**Reinfrid.**

Zimmermann, P., die geschichtl. Bestandtheile im Reinfrid v. Braunschweig. 46, 31, 2.

**Schnee,** R., zur Stellg. des Verbums im althochdeutschen Relativsatze. (Festschr. z. Einweihg. d. Wilhelm-Gymn. in Hamburg 1885. S. 151—154).

Siebs, Th., der vocalismus der stammsilben in d. altfries. sprache. 25, XI, 2.

Sievers, E., warnung. 25, XI, 3.

Singer, S., zum althochd. vocalismus. 25, XI, 2.

**Spervogel.**

Meier, John, zur heimatsbestimmung des anonymus Spervogel. 25, XI, 3.

**Walther v. Rheinau.**

Voegtlin, A., Walther v. Rheinau u. seine Marienlegende. Aarau, Sauerländer. V, 73 S. gr. 8. (Diss.) 1 ℳ 60 ₰.

**Walther v. der Vogelweide.** Textausg. v. W. Wilmanns. (Sammlung germanistischer Hilfsmittel f. d. praktischen Studienzweck. 5. Bd.) Halle, Buchh. d. Waisenh. VIII, 192 S. 8. 2 ℳ 40 ₰.

Fritzsche, E. F., Gebrauch d. Negation bei Walther v. d. Vogelweide. Wismar 1885. 15 S. 4. (Progr.)

**Weiss,** K., die ritterliche Dichtung deutscher Litteratur im 12. bis 14. Jahrh. (1. Culturbild. 2. Nibelungen. 3. Gudrun. 4. Parcival. 5. Minnesänger.) Für Fortbildungs-Schulen. Berlin, Oehmigke. 95 S. 8. 60 ₰

**Wilmanns,** W., Beiträge zur Geschichte der älteren deutschen Litteratur. 2. Hft. Bonn, Weber. 8. 3 ℳ (1. u. 2.: 4 ℳ 50 ₰)
Inhalt: Ueber das Annolied. (Quellen. Kaiserchronik. Vita Annonis. De origine Francorum.) 136 S.

**Wolfram v. Eschenbach,** Parzival. Rittergedicht. Auszug zum Schulgebrauche. Hrsg. v. F. Polack. Berlin, Hofmann. 72 S. gr. 8. 60 ₰; Einbd. 15 ₰

Bock, C., krit. Bemerkgn. zur Metrik Wolframs v. Eschenbach. (Festschr. z. Einweihg. d. Wilhelm-Gymn. in Hamburg 1885. S. 53—65).
Zülch, G., Bruchstücke einer HS. des Willehalm. 46, 31, 2.

Grammatik.

**Abriss** der deutschen Grammatik v. den Fachlehrern d. Kgl. Kreis-Realschule in München. Würzburg 1887, Stuber. 30 S. gr. 8. cart. 70 ₰

**Bossert,** A., et T. **Beck**, les éléments de la langue allemande, compr. les règles essentielles de la grammaire. Paris, Hachette. 172 p. 12. 1 fr. 50 c.

**Cook,** W., an alphabetical table of the principal prefixes and suffixes by which nouns, adjectives, verbs and adverbs are formed in German; mostly from Whitney's „Grammar". Boston, Ginn. 4 p. 4. 6 c.

**Cremer,** H., hoogduitsche grammatica voor de laagste klassen der gymnasia en hoogere burgerscholen. 4. dr. Kampen, van Hulst. VIII en 68 bl. met 1 gelith. tab. 8. 50 c.

**Dijkstra en van Duinen,** nieuw practisch leerboek der hoogduitsche taal. 2. dr. 's Gravenhage, Ijkema. 6 en 252 bl. 8. 1 fl. 50 c.

**Eguemann,** le premier livre des mots, des racines et des genres en allemand. 5. éd. Paris, Hachette. 76 p. 18. 75 c.

**Finck,** H. J., deutsches Sprachbuch nebst Stilübungen. In 3 konzentr. Kursen f. Volksschulen bearb. 1. Kurs. Rostock, Werther. IV, 64 S. 8. 40 ₰

**Heussler,** A., kurzer Abriss der deutschen Sprachlehre. 8. durchgeseh. Aufl. Basel, Schwabe. IV, 121 S. gr. 8. 1 ℳ; geb. 1 ℳ 30 ₰.

**Kortenbeitel,** C. F., kleine deutsche Sprachlehre. 3. Aufl. Langensalza, Schulbuchh. IV, 48 S. 8. cart. 40 ₰

**Kuhff,** P., cours élémentaire de langue allemande en trois parties: l'école et la maison; étude des mots, grammaire, thèmes, versions, exercices de diction et de conversation. (I. partie.) 2. éd. Paris, les principaux libr.; l'auteur. XXXIV, 214 p. 12.

**Lattmann,** J., Grundzüge d. deutschen Grammatik, nebst Regeln d. Interpunktion, der Orthographie u. e. orthograph. Wörterverzeichnis. 6. verm. u. verb. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. VII, 96 S. gr. 8. 1 ℳ; geb. 1 ℳ 30 ₰

**Meyer,** Johs., methodischer Leitfaden f. den Unterricht in der Rechtschreibung. Nach d. preuss., bayer., sächs. u. württemberg. Regeln bearb. 2. umgearb. u. verm. Aufl. Leipzig, Dürrsche Buchh. XVI, 164 S. gr. 8. 1 ℳ 80 ₰

**Pey,** A., nouveau cours élém. de langue allemande, composé d'après les dernières instructions ministérielles. 3. degré. I. Classe de cinquième: Enseignement grammatical: leçons et devoirs; conversations et lectures. 3. éd., rev. et corr. Paris, Delagrave. X, 272 p. 12.

— grammaire allemande pratique et raisonnée, avec un index alphabét. des règles et difficultés de la syntaxe. 3. éd., corr. et augm. Ibid. X, 326 p. 18.

**Rocca,** O., die richtige Aussprache d. Hochdeutschen. Auf d. Grundlage neuerer Forschgn. gemeinfasslich dargestellt. Rostock, Werther. VIII, 116 S. gr. 8. 1 M 60 ₰
**Rohn,** R. A., Regeln der deutschen Sprachlehre f. Volksschulen. 22. Aufl. Leipzig, Peter. 32 S. 8. 25 ₰
**Sanders,** D., Geschichte der deutschen Sprache u. Litteratur bis zu Göthe's Tod. 3., durchgeseh. u. verb. Aufl. Berlin, Langenscheidt. III, 151 S. gr. 8. 2 M; geb. 2 M 50 ₰
**Schilling,** D., nouvelle méthode théorique et pratique pour apprendre la langue allemande, réd. en vue de faciliter le thème allemand conformément au nouveau plan d'études. Paris, Delhomme et Briguet. XV, 151 p. 12.
**Schmitt,** L., les auteurs du progamme, extraits reliés par des analyses avec notices et notes. Classe de seconde. Paris, Delagrave. XLI, 315 p. 18.
**Schwippert,** P. A., grammatisches Hilfsbüchlein. Zunächst f. Ausländer, dann überhaupt f. alle, welche Dr. Buschmann's Leitfaden f. d. Unterricht in d. deutschen Sprache gebrauchen. Trier, Lintz. IV, 73 S. gr. 8. cart. 75 ₰
**Sigwalt,** C., cours de langue allemande à l'usage des classes de grammaire (progr. du 22. janv. 1885). 2. éd., rev. et corr. Paris, Garnier fr. VIII, 330 p. 12.
— — à l'usage des classes élém. (progr. du 22. janv. 1885). 2. éd. corr. et augm. Ibid. VIII, 172 p. 12.
**Sprachlehre** f. die Volksschule, hrsg. v. prakt. Schulmännern. Saarlouis, Hausen. 52 S. 8. 30 ₰
**Sproglaerer,** den praktiske. Natur-System. Ny amerikansk, praktisk laeremetode. Tysk. Til skoler og selvundervisning. Frit omarb., udg. og forl. af M. Meyer. Kjøbenhavn, Høst. 304 S. 8. 4 Kr. 50 øre.
**Westberg,** H., Grundzüge der deutschen Schulgrammatik z. Gebrauche in Elementarschulen u. b. häuslichen Unterrichte. 12. durchgeseh. Aufl. Mitau, Behre's Verl. VI, 74 S. gr. 8. cart. 75 ₰

## Lexikographie.

**Bossert,** A., et T. **Beck,** les mots allemands groupés d'après le sens. Paris, Hachette. VII, 162 p. 12. 1 fr. 50 c.
**Cassel,** P., der Name Heidelberg. E. wissenschaftl. Anmerkg. Berlin, Kühl. 16 S. gr. 8. 45 ₰
**Dunker,** W., u. W. **Ulrich,** neues Konversations-Wörterbuch d. deutschen u. engl. Sprache m. leicht fassl., genauer Bezeichnung d. engl. Aussprache jedes Wortes u. Satzes in beiden Teilen, z. Schul- u. Privatgebrauch. 2 Tle. Stettin 1887, Herrcke & Lebeling. 428 u. 807 S. 16. 3 M 50 ₰; geb. in 1 Bd. in Leinw. 4 M 20 ₰; in Halbfrz. 4 M 50 ₰
**Hoppe,** O., tysk-svensk ordbok. Stereotyperad uppl. 8. (slut-)hft. Stockholm, Norstedt & Söner. S. 673—798. 8. 1 Kr.; Kompl. 8 Kr.; Inbd. 9 Kr.
**Jecht,** R., die Rufnamen der Schuljugend in der Stadt Görlitz. (Aus: „Neues Lausitz. Magazin".) Görlitz, Tzschaschel. 8 S. gr. 8. 20 ₰
**Müller,** Ed., Sinn u. Sinnverwandtschaft deutscher Wörter, nach ihrer Abstammung aus d. einfachsten Anschauungen entwickelt. 5. (Schluss-) Lfg. Leipzig, Pfau. S. 249—322. gr. 8. 1 M 60 ₰ (cplt.: 6 M 40 ₰)
**Preuss,** O., die Lippischen Familiennamen m. Berücksicht. d. Ortsnamen. 2., umgearb. u. erweit. Aufl. Detmold 1887, Meyer. IV, 132 S. gr. 8. 2 M 80 ₰

**Reinecke's**, A., Verdeutschungs-Wörterbuch. 1. Bd. Berlin, Reinecke. 8. cart. 2 ℳ 50 ₰
Inhalt: Verdeutschungs-Wörterbuch der Kunst- u. Geschäftssprache d. deutschen Buchhandels u. d. verwandten Gebiete. XI, 136 S.

Tobler-Meyer, W., über einige in der Schweiz sich wiederholende Gruppen v. Ortsnamen. (Anzeiger f. schweiz. Geschichte 1886, 1/2.)

**Wander**, O., Fremdwörterbuch. Ein Handbuch d. in unserer Sprache gebräuchl. fremden Ausdrücke, m. Erklärg. u. Verdeutschg. derselben. Nebst e. Anh., enth.: die Namen der Städte, Flüsse u. Länder in deutscher, latein., französ. u. engl. Sprache. 32. Aufl. Leipzig, Wigand. IV, 379 S. 8. geb. 1 ℳ 50 ₰

## Poetik.

**Buschmann**, J., Elemente der Poetik. Anhang zu d. Verf. Leitfaden f. den Unterricht in der deutschen Sprachlehre. Trier, Lintz. 18 S. gr. 8. 15 ₰

**Sommer**, W., Grundzüge der Poetik. F. höhere Lehranstalten, insbes. f. Seminarien, Präparanden-Anstalten, höhere Töchterschulen, wie z. Selbstunterricht bearb. 3. verb. u. verm. Aufl. Paderborn, Schöningh. VI, 74 S. 8. 75 ₰

## Mundarten.

**Bachmann**, A., Beiträge zur Geschichte der schweizer. Gutturallaute. Zürich. 58 S. 8. (Diss.)

**Grimme**, F. W., Schwänke u. Gedichte in sauerländischer Mundart. 8. verm. Aufl. Mit e. Einleitg. üb. d. Eigenthümlichkeiten d. sauerländ. Dialectes u. e. Glossar. Münster. Paderborn, Schöningh. 225 S. 12. 1 ℳ 50 ₰

Jahn, Probe der Mundart in u. um Deyelsdorf. (Balt. Studien 36, 2.)

**Idiotikon**, schweizerisches. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Gesammelt auf Veranstaltg. der Antiquar. Gesellschaft in Zürich unter Beihülfe aus allen Kreisen d. Schweizervolkes. Hrsg. m. Unterstützg. d. Bundes u. der Kantone. 10. Hft. Bearb. v. F. Staub, L. Tobler u. R. Schoch. Frauenfeld, Huber. 2. Bd. Sp. 49—208. 4. à 2 ℳ

Lienhart, H., die Mundart des mittleren Zornthales, lexikalisch dargestellt. (Jahrb. f. Geschichte, Sprache u. Lit. Elsass-Lothringens II.)

**Nagl**, J. W., die Conjugation d. schwachen u. starken Verbums im niederösterreich. Dialekt. Nebst e. knappen Uebersicht üb. den Gebrauch d. Conjunctivs in derselben Mundart. Wien 1883, Gerold's Sohn. 31 S. gr. 8. 80 ₰

— die Declination der drei Geschlechter d. Substantivs im niederösterr. Dialekt. Mit zwei Anhängen üb. Anomala, üb. Eigennamen u. Fremdwörter in derselben Mundart. Ebd. 1884. 38 S. gr. 8. 80 ₰

— da Roanad. Eine Uebertragg. d. deutschen Thierepos in d. niederösterr. Dialekt. 1. Thl. Ebd. gr. 8. 10 ℳ
Inhalt: Grammat. Analyse d. niederösterreichischen Dialektes im Anschlusse an den als Probestück der Uebersetzung abgedruckten VI. Gesang d. Roanad. Mit ausführl. Nachschlagebuch. X, 536 S.

— über den gegenwärtigen Stand der baierisch- österreichischen Dialectforschung. Mit Excursen üb. d. parallele Dialectdichtg. u. verwandte Literaturzweige. (Aus: „Blätter d. Vereines für Landeskunde v. Niederösterreich".) Ebd. 64 S. gr. 8. 1 ℳ

**Pfister**, H. v., mundartliche u. stammheitliche Nachträge zu A. F. C. Vilmar's Idiotikon v. Hessen. (Mit 1 lith. u. color. Karte.) Marburg, Elwert. XVI, 360 S. gr. 8. 5 ℳ

Reissenberger, K., zu Reinhart Fuchs. 25, XI, 2.
Spieser, J., Sprachproben aus dem Münsterthale. (Jahrb. f. Geschichte, Sprache u. Lit. Elsass-Lothringens II.)
**Textor**, L., Vindobonismen. (Festschr. d. 38. Vers. dtsch. Philologen u. Schulmänner.)

### Literaturgeschichte.

**Berlin** u. **Lessing**, Friedrich der Grosse u. die deutsche Litteratur. Von Xanthippus. München, Heinrichs. 45 S. 8. 1 ℳ
**Beste**, W., die bedeutendsten Kanzelredner der älteren lutherschen Kirche von Luther bis Spener, in Biographieen u. e. Auswahl ihrer Predigten dargest. 3. Bd. XVII. Jahrh. V. Arndt bis Spener. Dresden, Dieckmann. VIII, 385 S. gr. 8. 4 ℳ 50 (1—3.: 13 ℳ 50 ₰)
**Brandstetter**, R., die Regenz bei den Luzerner Osterspielen. Luzern, Räber. 38 S. 4. 1 ℳ 35 ₰
**Brunner**, S., Don Quixote u. Sancho Pansa auf dem liberalen Parnasse. Der Herren Anastasius Grün u. v. Bauernfeld Fanfaronnaden in Politik u. Religion, nach Erfahrg. u. Verdienst gewürdigt. Wien u. Würzburg, Woerl. 200 S. 8. 2 ℳ
**Dietlein**, W., Wiederholungsbuch f. d. Unterricht in der Litteraturkunde an mehrklassigen Volks- u. Bürgerschulen. 8. Aufl. Berlin, Hofmann. 40 S. gr. 8. cart. 35 ₰
Fielitz, W., aus Knebels Tagebüchern. 16, 14, 4.
**Goetz**, W., deutsch-schweizerische Dichter u. das moderne Naturgefühl. Z. Feier d. 100jähr. Kultus der Schweizerreisen. Stuttgart 1887, Schröter & Meyer. 25 S. 8. 50 ₰
**Grisebach**, Ed., die deutsche Litteratur seit 1770. Lichtenberg. Herder. Bürger. Die Parodie in Oestreich. Cl. Brentano. H. Heine. 4., unveränd. (Titel-)Ausg. Berlin 1883, F. & P. Lehmann. IX, 300 S. 12. 5 ℳ
Heinemann, die Bedeutg. der Frau v Stein f d. deutsche Literatur. (Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a/M 1885/86, 3/4.)
**Herbst**, W., Hilfsbuch f. d. deutsche Litteraturgeschichte z. Gebrauche der obersten Klassen der Gymnasien u. Realschulen. 4. Aufl. Gotha, F. A. Perthes. X, 69 S. gr. 8. 80 ₰
**Hoinville**, J., zwei Zürcher Lyriker. E. krit. Studie. Zürich, Schröter & Meyer. 42 S. 8. 80 c.
Jostes, F., Beiträge zur Kenntniss der niederdeutschen Mystik. (Schluss.) 46, 31. 2.
**Koch**, G. J., Repetitorium der deutschen Literaturgesch. E. Hilfsbuch f. höhere Lehranstalten u. z. Privatgebrauch. Zugl. als Suppl. zu Straub's Lesebuch 2. Bd. 7. Aufl. Aarau, Wirz-Christen. IV, 72 S. gr. 8. cart. 1 ℳ
**Koch**, K., geb. Weichardt, aus Weimars Glanzzeit. Mit e. Lichtdr.-Bilde Goethe's nach e. der Frau v. Stein v. Goethe geschenkten Büste. Minden, Bruns. X, 136 S. 8. 2 ℳ 50 ₰
**Lang**, W., von u. aus Schwaben. Geschichte, Biographie, Litteratur. 3. Hft. Stuttgart, Kohlhammer. VII, 130 S. 8. à 1 ℳ 50 ₰
**Linsenmeyer**, A., Geschichte der Predigt in Deutschland v. Karl d. Grossen bis z. Ausgange d. 14. Jahrh. München, Stahl sen. VIII, 490 S. gr. 8. 5 ℳ 80 ₰
Martin, E, zwei elsäss Dichter, Karl Candidus u. G. Mühl, geschildert. (Jahrb. f Geschichte, Sprache u. Lit Elsass-Lothringens. II.)
Ofterdinger, L F, Erinnerungen an Ludmilla Assing. 20, 76, 4.
**Salomon**, L., Geschichte d. deutschen Nationallitteratur d. 19. Jahrh. 2. Aufl. (In 20 Lfgn.) 1. u. 2. Lfg. Stuttgart, Levy & Müller. 80 S. m. Holzschn.-Taf. gr. 8. à 50 ₰

**Süpfle**, Th., Geschichte d. deutschen Kultureinflusses auf Frankreich m. besond. Berücksicht. d. litterarischen Einwirkung. 1. Bd. Von d. ältesten german. Einflüssen bis auf d. Zeit Klopstocks. Gotha, Thienemann. XXII, 359 S. gr. 8. 7 M.

**Thiemann**, Th., deutsche Kultur u. Litteratur d. 18. Jahrh. im Lichte der zeitgenössischen italienischen Kritik. Oppeln, Franck. III, 151 S. gr. 8. 3 M.

Trautmann, K., archivalische Nachrichten üb. die Theaterzustände der schwäb. Reichsstädte im 16. Jh. II. (Kaufbeuren). 16, 14, 3.

Literatur.

**Antologia** tedesca, divisa in due parti con note italiane, e cenni biografici sugli autori classici citati, per cura di N. Claus. P. II. 3. ed. Milano, Briola. 207 p. 16. 2 L.

**Aus** deutschen Lesebüchern. Dichtungen in Poesie u. Prosa, erl. f. Schule u. Haus. Unter Mitwirkg. namhafter Schulmänner hrsg. v. R. Dietlein, W. Dietlein, R. Gosche u. F. Polack. 2. Aufl. 1. Lfg. Berlin, Hofmann. (1. Bd. S. 1—64.) gr. 8. 50 ₰.

**Düntzer**, H., Erläuterungen z. d. deutschen Klassikern. 1., 57., 82. u. 83. Bdchn. Leipzig, Wartig. 12. à 1 M.

Inhalt: 1. Goethes Hermann u. Dorothea. 5. neu durchgeseh. u. verm. Aufl. VII, 160 S. — 57. Schillers Demetrius. 124 S. — 82. 83. Goethes Maskenzüge. In ihrem Zusammenhange dargest. u. erl XII, 248 S.

**Gude**, C., Erläuterungen deutscher Dichtungen. Nebst Themen zu schriftl. Aufsätzen, in Umrissen u. Ausführgn. E. Hilfsbuch beim Unterricht in d. Litteratur u. f. Freunde derselben. 1. Reihe. 8., umgearb. u. verm. Aufl. Leipzig, Brandstetter. XII, 369 S. gr. 8. 3 M.

**National-Bibliothek**, deutsch-österreichische. Hrsg. v. H. Weichelt. 45., 46., 50., 51., 58. u. 59. Bdchn. Prag, Weichelt. 8. à 20 ₰.
— schweiz. 14. Bdchn. Aarau, Sauerländer. 8. à 50 ₰; geb. à 80 ₰.

Inhalt: E. Zschokke. Hrsg v. R. Weber 73 S.

**Novelle** e liriche trad. dal tedesco, per A. Cavalieri Sanguinetti. Vol. II. Modena, tip. Moneti e Namias. XII, 394 p. 16.

Inhalt: A. Wilbrandt, Narciso Fratello e sorella di Portovenere. Il viaggio a Freienwalde E. Geibel, liriche scelte (poesie diverse, ballate, pagine sparse).

**Polack**, F., e. Führer durchs Lesebuch. Erläuterungen poet. u. pros. Lesestücke aus deutschen Volksschul-Lesebüchern. 12—17. (Schluss-) Lfg. Berlin, Hofmann. (2. Tl. S. 289—600.) gr. 8. à 35 ₰.

**Schulausgaben** classischer Werke. Hrsg. v. J. Neubauer. 19., 21., 22. u. 23. Hft. Wien, Graeser. gr. 8. 3 M. 22 ₰.

Inhalt: 19. Nathan der Weise. E. Drama v. G. E. Lessing. Mit Einleitg u. Anmerkgn. v. F Prosch XVIII, 141 S. 90 ₰. — 21. W. v. Goethe: Dichtung u. Wahrheit In Auswahl. M. Einleitg. u Anmerkgn. v. L. Smolle. XIV, 62 S. 60 ₰. — 22. Wieland's Oberon. E. episches Gedicht. M. Einleitg. u. Anmerkgn v R Hanke XV, 180 S. 1 M. 12 ₰. — 23. Miss Sara Sampson. E. Trauerspiel in 5 Aufzügen v G. E. Lessing. M Einleitg. u. Anmerkgn. v. J. Neubauer. XVI, 79 S.

* * *

**Auerbach**, B., auf Wache: Novelle. Der gefrorene Kuss: Novelle, von O. Roquette. Ed., with literary introd. and notes by A. A. Macdonell. London, Whittaker. 126 p. 8. 2 sh.

**Benedix**, le procès, comédie en un acte. Publ. avec une notice sur l'auteur et des notes en français, par Ch. Gruber. Paris, Ve Belin et fils. VIII, 52 p. 12.

**Benedix**, le procès, comédie en un acte. Publ. avec une notice sur le théâtre allemand, une notice sur Benedix, un argument analytique et des notes en français, par A. Lang. Paris, Hachette. 55 p. 16. 60 c.

**Bibel.**

Biltz, K., die neuesten Schriften üb. die gedruckte vorlutherische deutsche Bibelübersetzung. 20, 76, 1/2.

Keller, L., die Waldenser u. die deutschen Bibelübersetzungen. Nebst Beiträgen z. Geschichte der Reformation. Leipzig, Hirzel. VIII, 189 S. gr. 8. 2 M. 80 ₰.

**Börne.**

Klaar, A., Gedenkrede zur Feier v. Ludwig Börne's 100. Geburtstag. Prag. (Wien, Bensinger.) 29 S. 8. 50 ₰.

Bürger. Noch e. Brief B.s'. Mitgeth. v. K. Redlich 16, 14, 3.

— Lenoram et Schilleri Cassandram in latinum convertit E. Reinstorff. (Festschrift z. Einweihg. d. Wilhelms-Gymnas. in Hamburg 1885.) S. 11—18.

**Busch, W.**

Daelen, Ed., üb. Wilhelm Busch u. seine Bedeutung. E. lust. Streitschrift. M. bisher ungedruckten Dichtgn., Illustr. u. Briefen v. W. Busch. Düsseldorf, Bagel. III, 131 S. gr. 8. 2 M.

**Droste-Hülshoff**, Freiin A. E. v., gesammelte Werke, hrsg. von E. Freiin v. Droste-Hülshoff. Nach d. handschriftl. Nachlass verglichen u. ergänzt, m. Biographie, Einleitgn. u. Anmerkgn. vers. v. W. Kreiten. 4. Bd. Münster. Paderborn, Schöningh. 8. à 4 M. 50 ₰.

Inhalt: Die prosaischen Schriften u Jugendwerke. VII, 581 S. m. 1 Taf.

**Ebers, G.**

Gosche, R., Georg Ebers, der Forscher u. Dichter, dargestellt. Mit dem (chemityp.) Portr. d. Dichters. (Deutsche Dichter der Gegenwart. Biographisch-litterar. Charakterbilder. 3. Bd.) Leipzig 1887, Schloemp. VII, 236 S. 8. à 3 M.; geb. à 4 M.

Ewald, Johann Joachim, Briefe. Mitgeth. v. H. A. Lier u. R. M. Werner. I. 16, 14, 3.

— u. Ramler. Von K. Schüddekopf. 16, 14, 3.

**Fleming.**

Goedeke, K., zu Paul Fleming. 16, 14, 4.

**Freytag, G.**

Alberti, C., Gustav Freytag (geb. d. 13. Juli 1816). E. Festblatt z. Feier seines 70. Geburtstags. Mit 1 Autogr. u. 8 Illustr. v. P. Thumann, Meyerheim, H. Kaulbach, Lindenschmitt u. A. Leipzig, Schloemp. VI, 72 S. 8. 50 ₰.

Rössler, C., Gustav Freytag. 55, 58, 3.

**Goethe**, le Faust, trad. (en vers) par le prince A. de Polignac. Nouv. éd., rev. et augm. de la Nuit de Walpurgis. Paris, Ollendorff. 314 p. 18. 3 fr. 50 c.

— — Tomo I. Madrid, imp. de Campuzano. 191 p. 12. 2 y 2,50 pes.

— — T. II. Ibid. 189 p. 8. 0,50 y 0,60 pes.

— Hermann et Dorothée, poème. Ed. class., préc. d'une notice littér. par E. Hallberg. Paris, Delalain fr. XX, 114 p. 18. 80 c.

— — Nederlandsche vertolking, door J. Brouwers, Z. Ypres, Deweerdt. 149 p. 18. 1 fl. 50 c.

— Reynard the fox, after the German version of Goethe by A. D. Ainslie. New-York, Macmillan. 20, 338 p. 8. cloth 2 Doll.

Baumgartner, A., Göthe. Sein Leben u. seine Werke. 2. u. 3. Bd. 2., verm. u. verb. Aufl. Freiburg i/Br., Herder. 8. à 4 M. 50 ₰; geb. à 6 M. (cplt.: 16 M.; geb. 20 M. 50 ₰.)

Inhalt: 2. Die Revolutionszeit. Göthe u Schiller (Von 1790—1805.) XII, 467 S. — 3. Deutschlands Nothjahre. Der alte Göthe. Faust. (Von 1806—1832). XV, 456 S.

Bernardini, F.; s. u. Schiller.

Biedermann, W. v., fortges. Nachträge zu „S. Hirzels Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek, hrsg v. L. Hirzel" u. zu „Goethes Briefen" v. F Strehlke 16, 14, 4.

Cramer, W, über die behandlung der Goetheschen gedichte u. sprüche in den oberen classen höherer lehranstalten. vortrag 54, 134, 6.

Düntzer, H., Goethes Maskenzüge. In ihrem Zusammenhange dargestellt u. erläutert. Leipzig, Wartig. XII, 248 S. 8. 4 M.

Geiger, K, zu Goethes Fragment „Die Natur" 16, 14, 3.

Henkel, H., das Goethesche Gleichnis. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. III, 147 S. 8. 1 M. 60 ₰.

Klaucke, P., Erläuterungen ausgewählter Werke Goethes. Für d. obersten Klassen höherer Lehranstalten, sowie z. Selbstunterricht. 1. Hft. Götz v. Berlichingen. Berlin, Weber. V, 193 S. 8. 2 M. 60 ₰.

Minor, J., Goethe's Jugendentwickelg. nach neuen Quellen I II (Zeitschr. f allgem. Gesch., Cultur-, Lit.- u. Kunstgesch. 1886, 8. 9.)

Nencioni, E.; s. u. Heine.

Ritter, Goethe's Iphigenia, vom Standpunkte des erziehenden Unterrichts aus betrachtet 7 (Jahrb. d Vereins f. wissenschaftl. Pädagogik. 18.)

Roquette, O., Goethe u. die Gartenkunst. (Festschrift z. d. Jubelfeier d. 50jähr. Bestehens d. Gr. Techn. Hochschule zu Darmstadt. Darmstadt. XL, 137 S. 4.)

Seuffert B., Bemerkungen zu v. Biedermanns neuen „Goethe-Forschungen" 16, 13, 4

Weiss, J., Goethe's Tancredübersetzung. E. literar. Studie. Troppau, Zenker. III, 78 S. gr. 8. 1 M.

Werner, J., die persönl u. literar. Wechselbeziehungen zw. Goethe u. Byron (Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a/M. 1885/86, 3/4.)

— R M, e. unbekanntes litterar Urtheil Goethes. 16, 14, 4.

**Grillparzer.**

Klaar, A., König Ottokars Glück u. Ende. E. Untersuchg. üb. d. Quellen der Grillparzer'schen Tragödie. Leipzig 1885, Freytag. 128 S. gr. 8. 2 M. 40 ₰.

Werner, R M, Grillparzers Traum e Leben. 16, 14, 3.

**Hauff's** stories, selections from: a first German reading book for schools. Ed. by W. E. Mullins and F. Storr. New ed. London, Rivingtons. 247 p. 8. 4 sh. 6 d.

**Heine.**

Nencioni, E., i canti di Heine e di Goethe e le nuove traduzioni italiane. 12, XXI, 18

**Hey.**

Hansen, Th., Wilhelm Hey, nach seinen eigenen Briefen u. Mitteilgn. seiner Freunde dargestellt. Gotha, F. A. Perthes. VIII, 413 S. gr. 8. geb. 7 M.

**Hölderlin.**

Wirth, R., Beiträge zur Kritik u. Erklärg. Hölderlins. 16, 14, 3. 4.

**Hoffmann**, le tonnelier de Nuremberg, ou maître Martin et ses compagnons. Nouv. éd. class., ann. par L. Schmitt. Paris, Garnier fr. VII, 88 p. 12.

**Holtzwart, M.**

Merz, A., Mathias Holtzwart. Eine litterar histor. Untersuchung. Rappoltsweiler 1885. 31 S. 4. (Progr.)

**Kerner, J.**

Prel, C. du, Justinus Kerner u. die Seherin v. Prevorst. M. e. photogr. Aufnahme v. J. Kerner u. Zeichngn. aus dem Skizzenbuche v. G. Max. (Aus: „Sphinx".) Leipzig, Grieben. 38 S. gr. 8. 1 M.

Reinhard, A., Justinus Kerner u. das Kernerhaus zu Weinsberg.

Gedenkblätter aus d. Dichters Leben. M. Kerner's Bildniss, e. Ansicht seines Hauses, d. Denkmals u. 1 Fcsm. 2., verb. u. verm. Aufl. Tübingen, Osiander. X, 172 S. 8. 2 ℳ

Kleist, E. v., e ungedr Brief Mitgeth. v. R. M. Werner. **16**, 14, 3.

**Klopstock**, F. G., der Messias. Im Auszug als Schulausg. m. Einleitg. u. Anmerkgn. Berlin, Hofmann. VIII, 242 S. gr. 8. 1 ℳ 40 ₰

Würfl, Ch., e. Beitrag z. Kenntnis d. Sprachgebrauchs Klopstocks. (Schl.). Brünn 1885. S. 1—40. gr. 8. (Progr.)

**Körner**, Th.

Velde, A. v. d., eine Reliquie v. Theod. Körner. **16**, 14, 3.

**Lessing's** Werke in 6 Bdn. Neu durchgesehen v. F. Muncker. M. Einleitgn. v. K. Goedeke. 1—3. Lfg. Stuttgart 1887, Goeschen. 1. Bd. VI, 362 S. 8. à 25 ₰

Adamek, O., die Darstellung des Todes. S. u. B. V. Archäologie.

Herrmann, M., zu Lessings Emilia Galotti. **16**. 14, 3.

Stahr, A., G. E. Lessing. Sein Leben u. seine Werke. 9. verm. u. verb. Aufl. Mit e. Bildnis Lessings u. e. Fksm. aus „Emilia Galotti". In 10 Lfgn. 1. Lfg. Berlin 1887, Brachvogel & Boas. (1. Bd. S. 1—80.) 8. 60 ₰

Zürn, L., die Lektüre der hamburg. Dramaturgie Lessings in der Oberprima Rastatt 1885. 10 S. 4. (Progr.)

Lied, das, vom Igel Von Joh. Bolte. **16**, 14, 4.

**Luthers**, M., Skrifter, Udvalg af. Udg. af J. K. Kornbraekke og A. F. W. J. Prytz. III. Den 118. Salme. Overs. af E. Brun. Christiania, Malling. 96 S. 8. 85 øre, kart. 1 Kr.

Buchwald, G., die Lutherfunde der neueren Zeit insbesondere in der Zwickauer Ratsschulbibliothek. Vortrag. Zwickau, Thost. 18 S. gr. 8. 50 ₰

Evers, G. G., Martin Luther. Lebens- u. Charakterbild, v. ihm selbst gezeichnet in seinen eigenen Schriften u. Correspondenzen. 9. Hft. Mainz, Kirchheim. 8. 2 ℳ 70 ₰ (1—9.: 22 ℳ 20 ₰)

Inhalt: Der Reichstag zu Worms im J. 1521. 2. Abth. 4. Bd. IV u. S. 529—808.

Martin, P., Martin Luthers Leben, Thaten u. Meinungen, dem deutschen Volke erzählt. 69—81. Hft. Neusalza, Oeser. (3. Bd. S. 1—288 m. 3 Chromolith.) gr. 8. à 10 ₰

**Magnus v. Anhalt.**

Hosäus, W., Nachtrag zu den dem Fürsten Magnus v Anhalt zugeschriebenen geistlichen Gedichten aus dem 1. Jahrzehnt des 16 Jahrh. (Mitteilungen des Vereins f. Anhalt. Gesch. u. Altertumsk. IV, 7.)

**Mörike.**

Mayr, A., Eduard Mörike, e. literar.-ästhet. Untersuchg. Bozen (1885). S. 3—21. gr. 8. (Progr.)

**Moser**, G. v., der Bibliothekar. Schwank. Ed., with literary introduction an notes, by F. Lange. London, Whittaker. 162 p. 8. 2 sh.

**Opitz.**

Schultze, P, Martin Opitz u. Ernst Schwabe v. d. Heyde. **16**, 14. 3.

**Pestalozzi**, comment Gertrude instruit ses enfants. Trad. de l'allemand et ann. par E. Darin. Avec une introd. par F. Cadet. 3. éd., rev. et corr. Paris, Delagrave. XXV, 259 p. et portr. 18.

**Richter**, J. P. F.

E., B., opuscules de Jean-Paul Richter, traduits en français pour la première fois. (Bull du bibliophile 1886, Janv.-Févr.)

Firmery, J., étude sur la vie et les oeuvres de Jean-Paul-Frédéric Richter. Rennes, imp. Oberthür. 389 p. 8.

**Rinkart's**, M., geistliche Lieder, nebst e. in Verbindg. m. H. Rembe nach d. Quellen bearb. Darstellg. d. Lebens u. der Werke d. Dichters hrsg. v. J. Linke. Gotha, F. A. Perthes. X, 440 S. 12. 4 ℳ

**Rückert.**
Beyer, E., Friedrich Rückert u. das Regentenhaus v. S. Coburg-Gotha. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. 61 S. Lex.-8. 2 M.
**Sachs,** H.
Lucae, K., zur Erinnerung an Hans Sachs. 55, 58, 1.
**Schiller,** J. F. v., ausgewählte briefe; select. and ed. with an introduction and commentary by P. Buchheim. New York, Putnam's Sons. 15, 206 p. 16. cloth 1 Doll.
— Cassandram in Latinum convertit E. Reinstorff. S. u. Bürger.
— das Ideal u. das Leben. Z. Schulgebrauch erkl. v. E. Grosse. M. e. Anh. Berlin, Weidmann. 88 S. gr. 8. 1 M. 60 ₰.
— Jeanne d'Arc, tragédie en cinq actes. Nouv. éd. class., ann. par Ch. Sigwalt. Paris, Garnier frères. XXXVI, 184 p. 18.
— lyrical poems, selections from. Ed., with notes and memoir of Schiller, by E. J. Turner and E. D. A. Moorshead. London, Macmillan. 220 p. 18. 2 sh. 6 d.
— Wilhelm Tell. Ed. by J. L. Bevir. London, Rivingtons. 196 p. 8. 2 sh.
— — Nouv. éd., ann. par M. B. Lévy. 3. éd. Paris, Delagrave. XVI, 201 p. 12.
Bernardini, F., saggi critici: i masnadieri di F. Schiller; il Fausto di fronte ai nuovi orizzonti dell' arte; il genio di Goethe e di Schiller. Napoli, Pierro. 46 p. 16. 1 L.
Düntzer, H., Schillers Demetrius, erläutert. Leipzig, Wartig. III, 124 S. 8. 2 M.
Keller, E., Johann Kaspar Schillers Jugend u. militär. Dienstjahre. E. Beitr. z. Geschichte d. geist. Entwicklg. Friedrich Schillers. Freiburg i. B. 1885. 1 Bl. 30 S. 1 Bl. 4. (Progr.)
Meurer, Ch., das Verhältniss der Schiller'schen zur Kant'schen Ethik. 2. (Titel-)Ausg. Leipzig (1880), Fock. 55 S. gr. 8. 1 M.
Rönnefahrt, J. G., Schillers dramatisches Gedicht Wallenstein, aus seinem Inhalt erklärt. 2. Aufl. Leipzig, Dyk. VII, 143 S. gr. 8. 2 M. 80 ₰.
Schanzenbach, O., französische Einflüsse bei Schiller. Stuttgart 1885. S. 3—52. 4. (Progr.)
Schröder, O., das „Märchenhafte" in Schillers Wilhelm Tell. 117, Juli—Aug.
Werner, R. M., aus dem Originalms. des Wilhelm Tell. 16, 14, 3.
Widder, F., Schiller als erzählender Dichter. Lahr 1885. 24 S. 4. (Progr.)
Wittwe, Schillers, u. der Buchhändler S. L. Crusius in Leipzig. Mitgeth. v. Th. Distel. 16, 14, 3.
**Uhland.**
Dederich, H., Ludwig Uhland als Dichter u. Patriot. Nebst e. Anh.: Quellennachweise zu den episch-lyr. Dichtgn. u. litterar.-histor. Beilagen u. Bemerkgn. (Biographieen zu der Sammlung klassischer deutscher Dichtungen. 2. Bd.) Gotha, F. A. Perthes. 163 S. gr. 8. 2 M. (1. u. 2.: 3 M.)
**Zäunemann,** Sidonia Hedwig.
Cassel, P., Erfurt u. die Zäunemannin. Eine literarhistor. Skizze. 2. Ausg. Berlin, Kühl. 32 S. gr. 8. 80 ₰.

## Altertümer und Volkskunde.

**Alterthümer,** die, unserer heidnischen Vorzeit. Nach d. in öffentl. u. Privatsammlgn. befindl. Originalien zusammengest. u. hrsg. v. dem römisch-germ. Centralmuseum in Mainz durch dessen Dir. L. Lindenschmit. 4. Bd. 4. Hft. Mainz, v. Zabern. 10 S. m. 6 Steintaf. gr. 4. 4 M. (I—IV, 4. u. Beilage-Hft.: 133 M. 60 ₰.)

**Böhme**, F. M., Geschichte d. Tanzes in Deutschland. Beitrag zur deutschen Sitten-, Litteratur- u. Musikgeschichte. Nach d. Quellen zum erstenmal bearb. u. m. alten Tanzliedern u. Musikproben hrsg. 2 Thle. Leipzig, Breitkopf & Härtel. VII, 339 u. 221 S. Lex.-8. cart. 20 M.

Liebrecht, F., Arsloh. 46, 31, 2.

**Pröhle**, H., Harzsagen, z. Tl. in der Mundart der Gebirgsbewohner, gesammelt u. hrsg. 2. Aufl. in 1 Bde. Leipzig, Mendelssohn. XLI, 279 S. 8. 5 M.; geb. 6 M.

**Schmidt**, F., der Götterhimmel der Germanen. Wittenberg, Herrosé. VIII, 132 S. m. 1 Holzschntaf. 8. 1 M. 60 ₰; geb. 2 M. 40 ₰.

**Schmitt**, L., das deutsche Volkslied. E. Studie. (Frankfurter zeitgemässe Broschüren. N. F., hrsg. v. P. Haffner. 7. Bd. 10. Hft.) Frankfurt a/M., Foesser Nachf. 24 S. gr. 8. à 50 ₰.

**Schwindel**, der romantische, in der deutschen Mythologie u. auf der Opernbühne v. Sz. (G. v. Szczepański). IV. Hft.: Der Weltenbaum zu Neuschwanstein. Elberfeld, Bädeker. 48 S. gr. 8. 60 ₰. (I—IV.: 3 M. 80 ₰)

## b. Holländisch. Vlämisch.

**Beets**, N., dichtwerken, in chronolog. orde verzameld, vermeerd. met zijne nog onuitgeg. dichtwerken, voorzien van aanteekeningen en versierd met het portr. v. d. dichter, in staalgrav. 21—25. liv. Roulers, de Seyn-Verhougstraete. 8. Par liv. 1 fl.

**Cosijn**, P. J., nederlandsche spraakkunst. Etymologie. 7. druk, bewerkt door J. te Winkel. Haarlem, Bohn. 8 en 176 bl. 8. 90 c.

Deflou, K., schets eener geschiedenis der Nederlandsche taal en der taalstudie in de Nederlanden. (Suite). (Nederlandsche Dicht- en Kunsthalle IX, 2.)

Haerne, de, coup-d'oeil historico-linguistique sur le flamand dans ses rapports avec les idiomes celtiques et les dialectes germaniques de la Grande-Bretagne. (Messager des sciences histor. 1886, 1.)

**Hofdijk**, W. J., geschiedenis der Nederlandsche letterkunde. 7. dr. Goedkoope uitg. 's Gravenhage, Ijkema. 8 en 367 bl. 8. 2 fl. 50 c.

Joos, A., over zich en de wederkeerige werkwoorden. (Het Belfort 1886, 6. 7.)

— — 1. bijvoegsel van Spraakkunst en volkstaal. Gand, Leliaert, Siffer et Ce. 38 p. 8. (Extr.) 60 c.

**Nijhoff**, D. C., Vondels Hecuba, Gebroeders en Maria Stuart, aesthetisch-critisch beschouwd. Utrecht. VII, 92 S. 8. (Diss.)

**Potgieter**, E. J., verspreide en nagelaten poëzy. 1828—1874. 2. druk. 2 dln. Haarlem, Willink. X en 419 bl.; X en 440 bl. met in staal gegraveerd portret. 8. in linnen. 5 fl. 80 c.

**Rijswijk**, J. van, dicht- en prozawerken, uitg. door J. van Rijswijk Jansz. M. eene levensschets door M. Rooses. 10—12. livr. Anvers, Janssens. Par livr. de 48 p. 8. 50 c.

Taalstrijd, de, hier en elders (1886—87). 3. année. No. 2—4. (Nederlandsche Dicht- en Kunsthalle IX, 1—3.)

V., D., gebruik van ch en g voor t. (De nieuwe school- en letterbode XV, 6.)

**Vermast**, kleine Nederlandsche spraakleer, ten gebruike van lager- en middelbaar onderwijs. Gand, Hoste. 68 p. 18. 60 c.

**Wezemael**, H. L. van, vlaamsche versbouwkunde. Renaix, Vandendaele. 38 p. 12. 75 c.

## c. Englisch.

### Zeitschriften.

**Studien**, englische. Organ f. englische philologie unter mitberücksicht.

d. engl. unterrichtes auf höheren schulen. Hrsg. v. E. Kölbing. 10. Bd. Heilbronn, Henninger. (1. Hft. 214 S.) gr. 8. 15 *M.*

Alt- und Mittelenglisch.

Aelfric's, Abt, angelsächs. Bearbeitung des Buches Esther. Von B. Assmann. 6, IX, 1.

Behrens, D., Beiträge zur Geschichte der französ. Sprache in England. I. Zur Lautlehre der französ. Lehnwörter im Mittelenglischen. 100, V, 2. — — Heilbronn, Henninger. 2 Bl. 223 S. gr. 8. 7 *M.* 60 *₰.*

**Brück**, F., die Consonantendoppelung in den mittelenglischen Comparativen u. Superlativen. Leipzig, Fock. 49 S. gr. 8. 1 *M.* 20 *₰.*

Cook, A. S., vowel-length in Old English. 60, No. 25.

**Fischer**, J., zu den Waldere-Fragmenten. Breslau, (Köhler). 30 S. gr. 8. (Diss.) 1 *M.*

Gerefa. Von F. Liebermann. 6, IX, 1.

**Gröhler**, H., üb. Richard Ros' mittelengl. Uebersetzung d. Gedichtes v. Alain Chartier „La belle dame sans mercy". Breslau, (Köhler). 34 S. gr. 8. (Diss.) 1 *M.*

Gummere, F. B., the translation of Beowulf, and the relations of ancient and modern English verse. 60, No. 25.

**Henschel**, F. H., Darstellung der Flexionslehre in John Barbour's Bruce. E. Beitrag z. Kenntniss d. Altschottischen. Leipzig, Fock. 75 S. gr. 8. 1 *M.* 20 *₰.*

**Hupe**, H., Genealogie u. Ueberlieferung der Handschriften d. mittelenglischen Gedichtes Cursor Mundi. Erlangen, Deichert. 50 S. gr. 8. 1 *M.*

Luick, K., üb. den versbau des angelsächs. gedichtes Judith. 25, XI, 3.

Lydgate's Aesopübersetzung. (Ms. Harl. 2251.) Von P. Sauerstein. 6, IX, 1.

Lyf, the, of saint Katherin of Senis. Nach dem Drucke W. Caxtons (c. 1493) mitgeteilt von C. Horstmann. 20, 76, 1/2–4.

Muller, J. W., ags. Genesis 431. 25, XI, 2.

**Petras**, P., üb. d. mittelenglischen Fassungen d. Sage v. d. 7 weisen Meistern. 1. Tl.: Ueberlieferung u. Quelle. Grünberg i/Schl. 1885. (Breslau, Köhler.) 74 S. gr. 8. (Diss.) 1 *M.*

Robert von Brunne, Chronik. Von A. Zetsche. 6, IX, 1.

Sarrazin, G., altnordisches im Beowulfliede. 25, XI, 3.

Sievers, E., altangelsächs. f u. b. 25, XI, 3.

— die heimat des Beowulfdichters. 25, XI, 2.

— zum angelsächs. reimlied. 25, XI, 2.

**Sohrauer**, M., kleine Beiträge zur altengl. Grammatik. Berlin. 53 S. 8. (Diss.)

**Wächter**, W., Untersuchungen über die beiden mittelengl. Gedichte „Roland and Vernagu" und „Otuel". Berlin 1885. 42 S. 8. (Diss.)

Grammatik.

**Adams**, E., the elements of the English language. 21. ed. London, Bell and Sons. 256 p. 8. 4 sh. 6 d.

**Bertolini**, L., frasi inglesi adoperate più comunemente nella lingua parlata e scritta, con pronunzia segnata e temi di applicazione. Torino, Paravia. 68 p. 16. 80 c.

**Coppen**, C., a practical introduction to English rhetoric: precepts and exercises. New York, the Catholic Pub. Soc. Co. 2, 367 p. 12. cloth 1 Doll. 25 c.

**Dalen**, C. van, H. **Lloyd**, G. **Langenscheidt**, brieflicher Sprach- u. Sprech-Unterricht f. das Selbststudium Erwachsener. Englisch. 33. Aufl. Berlin, Langenscheidt. 849 S. gr. 8. In Leinw.-Decke u. Futteral. 27 *M.*

**Fleming**, C., abrégé de grammaire anglaise. 9. éd. Paris, Hachette. 124 p. 12. 1 fr. 25 c.

**Glauning**, F., Lehrbuch d. engl. Sprache. Grammatik u. Uebungsbuch. 1. Tl. Laut- u. Formenlehre. 2. Aufl. Nördlingen, Beck. VIII, 216 S. gr. 8. 2 ℳ 40 ₰

**Günther**, F. W., the Englishman. E. leichtes Hülfsmittel, um in kurzer Zeit e. Jeden in d. Stand zu setzen, sich den Engländern verständlich zu machen. Nach e. neuen Methode sind alle Redetheile stufenweise angeführt u. durch pass. Beispiele, nebst richt. Aussprache, praktisch erl. Neue Ausg. der 12. neu umgearb. Aufl. v. „The little American". Bremen, Schünemann. III, 100 S. 8. 60 ₰

**Heusch**, de, nouvelle méthode pour apprendre à écrire et à parler l'anglais en moins de six mois sans le secours du professeur. Gand, imp. Vanderpoorten. 181 p. 8. 5 fr.

**Hiebslac**, O'C., englische Sprach-Schnitzer. Gebrauch lächerl., anstöss., oft unanständ. Worte u. Redensarten v. Seiten englisch sprech. Deutscher. Z. Belehrg. Erwachsener. E. humorist. Vortrag, geh. im Londoner deutschen Athenäum. Mit e. Anh. üb. deutsche Familiennamen in England, Verhaltungsregeln in engl. Gesellschaft, Titel, Anrede, Briefadressen, engl. Abkürzgn. 3., verm. Aufl. Strassburg, Trübner. X, 156 S. 8. 2 ℳ

**Hofman**, C. A., practisch leerboek der Engelsche taal. 1. gedeelte. 's Gravenhage, Ijkema. 144 bl. 8. 90 c.

**Koop**, A., Sammlung englischer Idiome m. gleichbedeutendem Deutsch. Leipzig, Twietmeyer. VI, 120 S. 8. 2 ℳ

**Lautenhammer**, J., Lehrbuch d. englischen Sprache. Theoretisch-prakt. Lehrgang. 1. Tl.: Aussprache. 2. verb. Aufl. München, Kellerer. VII, 156 S. gr. 8. 1 ℳ 50 ₰

**Mistakes**, many, mended: containing 2500 corrections in speaking, pronouncing, and writing the English language; with practical hints on composition and punctation. New York, Tibbals & Sons. 6, 315 p. 12. cloth 1 Doll.

**Montucci**, H., cours gradué de langue anglaise. I. Cours élém. I. degré: recneil de versions, préc. d'un abrégé de la grammaire. 5. éd., rev. par l'auteur. Paris, Delagrave. 72 p. 18.

**Morrison**, A. H., the art gallery of the English language. Toronto, Williamson. 3, 282 p. 12. cloth 1 Doll.

**Mugan**, M. D., a graded method for oral instructions in English grammar. St. Louis, Mo., Ingerson. 67 p. 12. 35 c.

**Oates**, G. H., grammatica teorico-pratica della lingua inglese: metodo facile e sintetico per giungere alla perfetta conoscenza della lingua. 4. ed. diligentemente riord., ampl. e divisa in 4 parti. P. I. Livorno, Giusti. VII, 140 p. 16.

**Oepke**, S., Lehrbuch der englischen Sprache. 1. Tl. Unterstufe. (Im Anschluss an d. Verf. engl. Lesebuch, 1. Tl.) A. u. d. T.: Grammatische Ergebnisse der engl. Lektüre, nebst Uebungsstücken. Goslar, Koch. VIII, 134 S. gr. 8. 1 ℳ 40 ₰

**Palmgren**, F., språkuppfostran. Undervisning i engelska vid en flickskola. Stockholm 1885, tr. i central-tryckeriet. 1 Bl. 40 S. 8. (Särtryck - med några ändringar - ur Verdandi 1885). 1 Kr.

**Roorda**, P., engelsche spraakkunst voor schoolgebruik. Dl. I. Groningen, Noordhoff en Smit. VIII, 176 p. 8. 1 fl. 25 c.

**Sattler**, W., Beiträge zur Präpositionslehre im Neuenglischen. 6, IX, 1.

**Schmidlin**, U., Lehrbuch der englischen Sprache. Anleitung z. Erlerng. der engl. Umgangs- u. Geschäftssprache in 4 Stufen. 3. Stufe. Die wichtigsten Regeln d. Syntax. Zürich, Schmidt. 103 S. gr. 8. 1 ℳ; cart. 1 ℳ 25 ₰ (1--3.: 3 ℳ 20 ₰)

**Schmidt**, I., Lehrbuch d. englischen Sprache. 1. Tl. Elementarbuch z. Schul- u. Privatunterr. 9. Aufl. Berlin, Haude & Spener. VIII, 327 S. 8. 1 ℳ 60 ₰.

**Siret** et **A. Elwall**, éléments de la grammaire anglaise. Nouv. éd., ent. refond. Paris, Delalain frères. VIII, 224 p. 12. 1 fr. 50 c.

**Studies**, short, in English. New York and Chicago, Barnes. 3, 220 p. 12. 60 c.

**Walther**, E., englisch-deutscher Sprachführer u. Ratgeber f. Auswanderer nach Amerika, nach d. neuesten u. zuverlässigsten Quellen bearb. 3. Aufl. M. e. Special-Karte d. Vereinigten Staaten. Ansbach, Eichinger. 205 S. 12. cart. 1 ℳ 20 ₰.

**Zimmermann**, J. W., die englische Aussprache auf akustisch-physiologischer Grundlage in leichtfasslicher Darstellung f. d. Schul- u. Privatgebrauch. Eine Ergänzg. zu jedem Lehrbuch d. engl. Sprache. 2., verb. u. z. T. neu bearb. Aufl. Naumburg 1887, Schirmer. VI, 41 S. gr. 8. 56 ₰.

Lexikographie.

**Bellows**, J., Dictionary for the pocket. French and English: English and French. New ed. Trübner. 32. 10 sh. 6 d.

**Björkman**, C. G., Svensk-engelsk ordbok. Stereotyp. uppl. 2. hft. Stockholm, Norstedt & Söner. S. 193—320. 8. 2 kr.

**Brynildsen**, J., Engelsk-norsk ordbog. Omarbeidet og forøget udgave af J. Geelmuydens ordbog. 12. hefte. Christiania, Mallings Boghandel. S. 881—960. 8. 60 øre.

— — 13. hefte. Ibid. S. 961—1040. 8. 60 øre.

**Dunker**, W., u. W. **Ulrich**, Konversations-Wörterbuch. S. u. Deutsch. Lexikographie.

**Jonas**, C., a dictionary of the Bohemian and English lang. S. u. Böhmisch.

**Ponce de Leon**, N., technol. dict. S. u. Spanisch.

**Skeat**, notes on English etymology and on words of Brazilian and Peruvian origin. 108, 1885—86, I.

**Voyes**, M. G. de la, French and Engl. dict. S. u. Französ. Lexikogr.

**Webster**, N., condensed dictionary of the English language, with copious etymological derivations, accurate definitions, pronunciation, spelling, and appendices for general reference. Ed. by N. Porter and D. Gardner, with over 1500 illustrations. London, Routledge. 794 p. 8. 3 sh. 6 d.

**Wessely**, J. E., and A. **Gironé's**, a new pocket dictionary of the english and spanish languages. S. u. Spanisch.

**Zupitza**, J., kleine Bemerkungen zu Skeats Etymological Dictionary. 20, 76, 1/2.

Literaturgeschichte.

**Böddeker**, K., die öffentliche Meinung in England u. ihr Ausdruck im 16—17. Jahrh. Kulturhistor. Vortrag. (Sammlg. v. Vorträgen. Hrsg. v. W. Frommel u. F. Pfaff. 15. Bd. 10. Hft.) 40 S. 8. 80 ₰.

**Dictionary** of national biography. Ed. by L. Stephen. Vol. 7. London, Smith and Elder. 456 p. 8. 12 sh. 6 d.; hlf.-bnd., 18 sh.

**Jusserand**, J. J., le roman anglais: origine et formation des grandes écoles de romanciers du XVIII. siècle, leçon d'ouverture. Paris, Leroux. 75 p. 18.

**Locker**, F., London lyrics. New York, Scribner & Welford. 146 p. 16. cloth 2 Doll.

Literatur.

**Collection** of British authors. Copyright ed. Vol. 2402—2423. Leipzig, Tauchnitz. 12. à 1 ℳ 60 ₰.

**Collection**, Asher's, of English authors, British and American. Copyright ed. Vol. 155. 264 and 265. Hamburg, Richter. 8. à 1 M. 50 ₰

Inhalt: 155. The works of W. Shakspere, ed. with crit. notes and introductory notices by W. Wagner and L. Proescholdt. Vol. VII. 409 S.

**Croker**, Th. C., popular songs of Ireland. With introduction by H. Morley. London, Routledge. 320 p. 8. 1 sh.

**Library**, Asher's continental, of English authors. Copyright ed. Vol. 61. Hamburg, Richter. 12. à 1 M.

— english. Selection from the best modern writings. With notes and questions to be answered by the pupil. 18—26. Bd. Leipzig, Baumgärtner. 16. geb. 4 M. 50 ₰

Inhalt: 18. 19. My schoolboy friends. A story of Whitminster grammar school. By A. R. Hope. In Auszügen m. Anmerkgn. u. Fragen z. Schulgebr. hrsg. v. C. Th. Lion. 227 S. 90 ₰ — 20. A flat iron for a farthing or some passages in the life of an only son. By J. H. Ewing. Hrsg. v. C. Th. Lion. 114 S. 60 ₰ — 21. The story of John Heywood. A historical tale of the time of Harry VIII. By Ch. Bruce. Hrsg. v. C. Th. Lion. 115 S. 60 ₰. — 22. 23. The standard bearer. A story of the fourth century. By E. Palmer. The last fight in the Colisaeum taken from „a book of golden deeds" by the author of „the heir of Redclyffe". Hrsg. v. C. Th. Lion. 230 S. 90 ₰. — 24—26. Quentin Durward by W. Scott. Hrsg. v. C. Th. Lion. 2 Te. 234 u. 118 S. 1 M. 50 ₰.

— Dicks' English, of standard works. Vol. 7. London, Dicks. 4. 1 sh. 6 d.

**Palgrave**, F. T., golden treasury of the best songs and lyrical poems in the English language; with notes. New York, Macmillan. 346 p. 16. cloth 50 c.

**Parlamentsreden**, englische. Erkl. v. L. Türkheim. Berlin, Weidmann. 242 S. gr. 8. cart. 2 M. 40 ₰.

**Schulbibliothek**, französ. u. englische. S. u. Französ. Literatur.

* * *

**Burns'** Lieder u. Balladen. Aus d. Engl. v. K. Bartsch. Leipzig, Bibliograph. Institut. 291 S. 8. geb. 1 M.

Cuthbertson, J., complete glossary to the poetry and prose of Robert Burns. With upwards of 3,000 illusts. from English authors. London, Gardner. 464 p. 8. 6 sh.

**Byrons** Werke. 4. Bd. Der Gefangene v. Chillon. Der Giaur. Die Braut v. Abydos. Der Korsar. Lara. Die Belagerg. v. Korinth. Parisina. Uebers., m. Einleitg. u. Anmerkgn. versehen v. A. Schroeter. (Collection Spemann. Deutsche Hand- u. Haus-Bibliothek. 175. Bd.) Stuttgart, Spemann. 212 S. 8. geb. à 1 M.

Elze, K., Lord Byron. 3., verb. Aufl. Berlin, Oppenheim. 516 S. gr. 8. 7 M.; geb. 8 M. 50 ₰.

Werner, J., Wechselbeziehungen zw. Goethe u. Byron. S. u. Deutsch. Lit. Goethe.

**Carlyle.**

Larkin, H., Carlyle and the open secret of his life. New York, Scribner & Welford. 371 p. 8. cloth 5 Doll. 60 c.

Symington, A. J., some personal reminiscences of Carlyle. London, Gardner. 126 p. 8. 2 sh.

**Clarendon**, history of the revolution. Book VI., ed., with introd. and notes, by T. Arnold. New York, Macmillan. 20, 331 p. 16. cloth 1 Doll. 10 c.

— — London, Frowde. 328 p. 12. 4 sh. 6 d.

**Coleridge.**

Brandl, A., Samuel Taylor Coleridge u. die englische Romantik. Berlin, Oppenheim. XV, 437 S. gr. 8. 7 M. 50 ₰; geb. 8 M. 50 ₰.

**Day,** T., the history of Sandford and Merton. Ed. abrég., avec notes, par L. G. Rosenzweig. Paris, Fouraut. VIII, 222 p. 12.

**Dickens,** Ch., sketches. 1. ser. Student's Tauchnitz edition. Mit deutschen Erklärgn. v. A. Hoppe. Leipzig, Tauchnitz. XI, 178 S. gr. 8. 1 ℳ 20 ₰; cart. 1 ℳ 30 ₰

— beschreven door zijn oudste dochter. Uit het Engelsch door Adriane. Haarlem, Vonk. 4 en 97 bl. 8. 90 c.

**Dryden.**

Tüchert, A., John Dryden als Dramatiker in seinen Beziehungen zu Madeleine de Scudéry's Romandichtung. Zweibrücken 1885. 44 S. gr. 8. (Progr.)

**Eliot,** G.

Woolson, A. G., George Eliot and her heroines: a study. New York. VI, 177 p. 12. cloth 6 sh. 6 d.

**Goldsmith,** O., poems and plays. With introductory sketch, biographical and critical. By W. Tuebuck. London, Scott. 340 p. 16. 1 sh.

**Greene,** R.

Mertins, O., Robert Greene u. the play of George-a-Greene, the pinner of Wakefield. Breslau 1885, (Köhler). 38 S. gr. 8. (Diss.) 1 ℳ

**Hogg,** J., poems (selected). With introduction by Garden. London, Scott. 280 p. 16. 1 sh.

**Lamb,** C., contes tirés de Shakespeare, ou pièces de Shakespeare racontées en prose. Publ. avec une notice biograph. et littér. sur Ch. Lamb et des notes grammat. par E. Fenard. Paris, Garnier fr. XXIV, 285 p. 18.

— and M., tales from Shakspeare. Ed., with an introduction, by A. Ainger. London, Macmillan. 366 p. 8. 5 sh.

— — Erzählungen aus Shakespeare. Wortgetreu aus dem Engl. übers. v. R. T. 3. Hft. Berlin, Mecklenburg. S. 129—160. 32. à 25 ₰

**Lillo.**

Hofmann-Wellenhof, P. v.; s. u. Shakespeare.

**Macaulay's** history of England. 48 charakterist. Abschnitte aus dem I. Bde., m. Anmerkgn. vers. v. K. Deutschbein. Cöthen, Schulze. VIII, 102 S. m. 1 Karte. gr. 8. 1 ℳ 40 ₰

— England before the restoration. (History of England. Chapter I.) Student's Tauchnitz ed. M. deutschen Erklärgn. v. W. Ihne. Leipzig, Tauchnitz. XII, 90 S. gr. 8. 70 ₰; cart. 80 ₰

— England under Charles II. (History of England. Chapter II.) Mit deutschen Erklärg. hrsg. v. W. Ihne. Ebd. XII, 149 S. gr. 8. 1 ℳ; cart. 1 ℳ 10 ₰

**Milton's** earlier poems, including the translations, by W. Cowper, of those written in Latin and Italian. London, Cassell. 192 p. 18. 3 d.; 6 d.

— miscellaneous poems, sonnets, and psalms. With an introduction by G. T. Bettany. London, Ward and Lock. 128 p. 8. 3 d.; 6 d.

**Mountford,** the life and death of Dr. Faustus. Hrsg. v. O. Francke. Heilbron, Gebr. Henninger. XXXVIII, 44 S. 8. (Engl. Sprach- u. Lit.-Denkmale 3.) 1 sh. 4 d.

**Robinson,** M.

Nencioni, E., nuovi canti di Mary Robinson. 12, XXI, 11.

**Scott,** W., Marmion. With introduction, notes, and glossary by F. S. Arnold. London, Rivingtons. 8. Part 1, 9 d; 2 and 3, each, 1 sh.

— tales of a grandfather. (History of Scotland.) 1. series. Student's Tauchnitz ed. M. deutschen Erklärgn. v. H. Löschhorn. Leipzig, Tauchnitz. XII, 226 S. gr. 8. 1 ℳ 50 ₰; cart. 1 ℳ 60 ₰

Krummacher, M., zu Scotts Lady of the Lake. 20, 76, 3.

Wiencke, O., üb. Walter Scotts the Lady of the Lake. E. krit. Versuch. Ploen. (Leipzig, Fock.) 32 S. gr. 4. 1 ℳ 20 ₰

**Shakespeare,** works. The text revised by A. Dyce. Vol. 8. 5. ed. London, Sonnenschein. 512 p. 8. 9 sh.

— — — Vol. 9. Ibid. 440 p. 8. 9 sh.

— complete works; with notes by Malone, Steevens and others, together with a biography, concordance of familiar passages, index to characters, and glossary of obsolete terms. 4 v. · Philadelphia, McKay. 48, 742; 726; 654; 845 p. 24 steel eng., 2 photogravures. 8. cl. 10 Doll.

— plays. With text and introduction in English and German. Ed. by Ch. Sachs. 1. Julius Caesar. 2. Romeo and Juliet. 3. King Henry VIII. 4. King Lear. London, Whittaker. 8. ea. 10 d.

— works, ed. with crit. notes, and introd. notices by W. Wagner and L. Proescholdt. Part. 20—23. Hamburg, Richter. (6. Bd. S. 289—343 u. 7. Bd. S. 1—320.) 8. à 50 ₰

— dasselbe. The plays in separate editions. Nr. 23—25. Ebd. 12. à 50 ₰; cart. à 60 ₰

Inhalt: 23. King Richard III. 150 S. — 24. King Henry VIII. 123 S. — 25. Troilus and Cressida. 135 S.

— reprints. I. Marburg, Elwert's Verl. 12. 2 ℳ 50; geb. 3 ℳ

Inhalt: King Lear. Parallel texts of the first quarto and the first folio with collations of the later quartos and folios. Ed. by W. Vietor. VI, 247 S.

— sämtliche Werke. Uebers. von A. W. v. Schlegel u. Ludw. Tieck. Englisch-deutsche Parallel-Ausg. Bevorw. u. eingel. v. K. Sachs. Nr. 31 u. 32. Leipzig, Schäfer. 12. à 60 ₰

Inhalt: 31 Der heil. Dreikönigs-Abend. XXII, 144 S. — 32. Ende gut, Alles gut. XIV, 162 S.

— dasselbe. Nr. 33. u. 34. Ebd. 12. à 60 ₰

Inhalt: 33. Die Komödie der Irrungen. XVIII, 102 S. — 34. Liebes Leid u Lust. XVI, 152 S.

— Werken. Vertaald door L. A. J. Burgersdijk. 5. dl. Koning Richard de derde. — Een snibbe getemd. — Eind goed al goed. Leiden, Brill. 4 en 502 bl. 8. In linnen. 3 fl. 75 c.

— Julius Caesar. Ed. by H. C. Beeching. London, Rivingtons. 130 p. 12. 1 sh. 6 d.

— Hamlet, vertaald en voor het hedendaagsch tooneel bewerkt door L. J. A. Burgersdijk. 2. dr. Amsterdam, Rössing. 4 en 126 bl. 8. 1 fl.

— the merchant of Venice; (also) the adventures of Giannetto, and other illustrative pieces. New York, Cassell. 3, 192 p. 24. 10 c.

Halliwell-Phillipps, J. O., outlines of the life of Shakspeare. 6. ed. 2 vols. London, Longmans. 780 p. 8. 10 sh. 6 d.

Hofmann-Wellenhof, P. v., Shakspere's „Pericles“ u. George Lillo's „Marina“. Graz 1885. 21 S. gr. 8. (Progr.)

Richter, J. J., Oedipus u. Lear. S. u. B. VIII. Sophocles.

Siddons, J. H., the Shakespearian referee: a cyclopaedia of 4200 words, obsolete and modern, occurring in the plays of Shakespeare. Washington, Lowdermilk. 7, 241 p. 12. cloth 2 Doll.

Trautmann, K, Eine Augsburger Lear-Aufführung (1665). 16, 14, 3.

Winter, W., Shakespeare's England. Edinburgh, Douglas; London, Simpkin. 270 p. 24. 1 sh.; 2 sh.

**Shelley's** ausgewählte Dichtungen. Aus d. Engl. v. A. Strodtmann. Leipzig, Bibliograph. Institut. 362 S. 8. geb. 1 ℳ

— Hellas: a lyrical drama. With the author's prologue and notes by Garnett and M. W. Shelley. Ed. by Th. J. Wise. 2. ed. London, Reeves and Turner. LVIII, 60 p. 8. 8 sh. 6 d.

Moore, H., Mary Wollstonecraft Shelley. Philadelphia, Lippincott. 4, 346 p. 16. cloth 1 Doll. 25 c.

Rossetti, W. M., memoir of P. B. Shelley. With new preface. London, Slark. 170 p. 8. 3 sh. 6 d.

**Southey,** R., the life of Nelson. Erkl. v. O. Ritter. Mit 2 Schlachtplänen u. 3 Schiffsfig. Berlin, Weidmann. X, 152 S. gr. 8. cart. 1 ℳ 80 ₰.

**Southwell,** R., the complete works, with life and death. New ed. New-York, Catholic Publ. Soc. Co. 22, 168, 24 p. 16. cloth 25 c.

**Spencer,** Ed., poems (selected). Ed., with an essay, biographical and critical, and glossary, by R. Noel. London, Scott. 350 p. 16. 1 sh.

Reissert, O., Bemerkungen üb. Spenser's Shepheards Calendar u. d. frühere Bukolik. 6, IX, 1.

**Swift,** J.

Flach, J., Jonathan Swift, son action politique en Irlande. Paris, Larose et Forcel. 15 p. 8.

(Extr. de la Revue de la Soc. des ét histor., mai-juin 1886.)

**Tennyson,** A., les idylles du roi (idylls of the king); Enoch Arden. Ed. class., avec une introduction et des notes, par A. Baret. Paris, Garnier fr. XX, 229 p. 18.

— The young people's Tennyson; ed. with notes by W. J. Rolfe. Boston, Ticknor. 6, 119 p. 16. cloth 75 c.

**Whitman,** W., poems. Selected and ed. by W. M. Rossetti. New ed. London, Chatto and Windus. 310 p. 8. 6 sh.

## d. Skandinavische Sprachen.

**Bååth,** A. U., studier öfver Kompositionen i några isländska ättsagor. Lund. VI, 160 S. 8. (Diss.)

**Bibliotheca** danica. Systematisk fortegnelse over den danske literatur fra 1482 til 1830, efter samlingerne i det store kong. bibliothek i Kjøbenhavn. Med supplementer fra universitetsbibliotheket i Kjøbenhavn og Karen Brahes bibliothek i Odense. Udg. fra det store kong. bibliothek ved C. V. Bruun. Sjette hefte. (II binds 3 hefte.) Kjøbenhavn, Gyldendal. 192 S. 4. 2 Kr.

**Billmanson,** C., den perfecte svensken. Der perfekte Schwede. Eine Anleitg., in 14 Tagen Schwedisch richtig lesen, schreiben u. sprechen zu lernen. M. beigefügter Aussprache. Berlin, Berliner Verlags-Anstalt. 159 S. 16. 80 ₰; geb. 1 ℳ 10 ₰.

**Burg,** F., die älteren nordischen Runeninschriften. Berlin 1885. 32 S. 8. (Diss.)

**Carmina** norroena. Ex reliquiis vetustioris norroenae poësis selecta, recogn., commentariis et glossario instr. ed. Th. Wisén. Vol. I. Contextum carminum, commentarios, conspectum metrorum continens. Lund, Gleerup. XIV, 211 S. 8. 4 Kr.

**Flodström,** I., förslag till lärobok i svensk rättskrifning. Stockholm, Suneson. 70 S. 8. 1 Kr.

**Forfatter-Lexikon,** norsk, 1814—1880. Paa grundlag af J. E. Krafts og Ch. Langes „Norsk forfatter-lexikon 1814—1856“ samlet, redig. og udg. med. understøttelse af Statskassen af J. B. Halvorsen. 14. Hefte. Falsen—Foslund. (II.) Christiania, Den norke Forlags-forening. S. 257—320. 8. 1 Kr.

**Fritzner,** J., Ordbog over det gamle norske Sprog. Omarb., forøget og forbedret Udg. 9. Hefte. heimiliga—hjörþing. Ebd. XII, S. 769—836. 8. 1 Kr. 50 øre.

**Haegstad,** K. M., norsk maallaera eller grammatik i landsmaalet. 2. utg. Bergen, Nygaard. 48 S. 8. Indb. 60 øre.

**Hansen**, P., illustreret dansk litteraturhistorie. 25. lev. Kjøbenhavn, Philipsen. 48 S. og 1 bilag. 8. 90 øre.

**Hofgaard**, S. W., norsk grammatik til skolebrug. 6. oplag. Christiania, Aschehoug & Co. 88 S. 8. Kart. 90 øre.

— en liden norsk grammatik. 3. oplag. Ebd. 40 S. 8. Kart. 40 øre.

**Holberg**, L., samtl. Comoedier ved F. L. Liebenberg, Jubeludg. illustr. af H. Tegner. 28. H. Kjøbenhavn, Bojesen. 36 S. 4. 1 Kr. 50 øre.

Jonsson, Th., endnu lidt om lakunerne i Gullþóris saga. (Arkiv for nordisk filologi III, 3.)

**Kalkar**, O., ordbog til det aeldre danske Sprog (1300—1700). 11. H. Kjøbenhavn, Klein. 96 tosp. S. 8. 3 Kr.

**Kock**, A., studier öfver fornsvensk ljudlära. II. Lund, Gleerup. S. 243—576. 8. 3 Kr.

**Larsson**, L., isländska handskriften. No. 645. 4. i den Arnamagnaeanska samlingen på universitetsbiblioteket i København i diplomatariskt aftryck utgifven. I. Handskriftens äldre del. Lund 1885. LXXXVIII, 130 S. 8. (Diss.)

Leffler, L. F., ytterligare om åna-sott. (Arkiv for nordisk filologi III, 3.)

Lidén, E., etymologiska bidrag. (Arkiv for nordisk filologi III, 3.)

**Linder**, N., regler och råd angående svenska språkets behandling i tal och skrift. Omarbetning af en äldre skrift med samma titel. Stockholm, Norstedt & Söner. 237 S. 8. 2 Kr. 75 öre.

**Lund**, N., kortfattet omrids af den danske sproglaere. Kjøbenhavn, Wulff. 28 S. 8. 35 øre.

Lundgren, M., smärre bidrag till svensk namnforskning. (Arkiv for nordisk filologi III, 3)

**Magazin**, danske, fjerde Raekke. Udg. af d. Kong. Danske Selskab f. Faedrelandets Historie og Sprog. 6. Binds 4. Hefte. Kjøbenhavn, Gyldendal. 148 S. 4. 1 Kr. 50 øre.

**Rasmussen**, P., den fuldkomne Dansker. D. perfekte Däne. E. Anleitg., in 14 Tagen Dänisch richtig lesen, schreiben u. sprechen zu lernen. M. beigefügter Aussprache. Berlin, Berliner Verlags-Anstalt. 210 S. 16. 80 ₰; geb. 1 ℳ 10 ₰.

**Runeberg**, J. L., samlade skrifter. 7—14. hft. Stockholm, F. & G. Beijer. S. 337—509; II, S. 1—224. 8. à 50 öre.

**Saga**, de, van Thorwald Kodransson den Bereisde. Eene bladzijde uit de geschiedenis der christelijke zending in de 10. eeuw uit het oud-Ijslandsch vertaald en toegelicht door E. H. Lasonder. Utrecht, Breijer. XVI, 207 bl. 8. in linnen 3 fl. 50 c.

**Sarrazin**, G., altnordisches im Beowulfliede. S. u. Alt- u. Mittelenglisch.

— die Beowulfsage in Dänemark. 6, IX, 1.

Storm, G., de norsk-islandske bibeloversaettelser fra 13. og 14. aarhundr. og biskop Brandr Jonsson. (Arkiv for nordisk filologi III, 3.)

**Thorsen**, P. K., bidrag til nørrejydsk lydlaere. Udg. af universitets-jubilaeets danske samfund. Kjøbenhavn, Klein. 120 S. 8. 2 Kr.

**Wallin**, J. O., de engel des doods. Dichtstuk. Uit het Zweedsch in den oorspronkel. versvorm in het Nederl. overgebracht door J. M. Hoogvliet, uitg. onder aanbeveling van J. J. L. ten Kate. Leiden, Gebr. Muré. 47 bl. 8. 70 c.

**Western**, A., norske retskrivningsordlister til skole- og privatbrug. Christiania, Cannelen. 16 S. 8. 20 øre.

**Wisén**, Th., Málaháttr. Ett bidrag till norröna metriken. Lund. VIII, 35 S. 4. (Universitätsschr.)

— — (Arkiv for nordisk filologi III, 3.)

## 4. Romanische Sprachen.

Ascoli, G J., retia, retiare, retiaculum. 21, 9, 1.

**Ausgaben** u. **Abhandlungen** aus d. Gebiete d. romanischen Philologie. Veröffentl. v. E. Stengel. 41. u. 45—54. Hft. Marburg, Elwert. gr. 8. 21 ℳ 40 ₰.

Gröber, G. ital anzi, frz. ains. 123, X, 1.

**Knobloch**, H., die Streitgedichte im Provenzalischen u. Altfranzösischen. Breslau, Köhler. 79 S. gr. 8. (Diss.) 1 ℳ

**Körting**, G., Encyklopädie u. Methodologie d. romanischen Philologie m. besond. Berücksicht. d. Französischen u. Italienischen. 3. Thl. Die Encyklopädie d. roman. Einzelphilologien. Heibronn, Henninger. XX, 838 S. gr. 8. 10 ℳ (1—3.: 21 ℳ)

Meyer, W., romanische Etymologien. 123, X, 1.

— franko-italien Studien I. 123, X, 1.

Ovidio, F. d', ricerche sui pronomi personali e possessivi neolatini. 21, 9, 1.

**Zeitschrift** f. romanische Philologie, hrsg. v. G. Gröber. 10. Bd. Halle, Niemeyer. (1. Hft. 176 S.) gr. 8. 20 ℳ

### a. Provenzalisch und Catalanisch.

Bartsch, K., zum Girart de Rossilho. 123, X, 1.

**Boucoiran**, L., dictionnaire analogique et étymologique des idiomes méridionaux. Fasc. 7. Paris. p. 1113—1344. 8. 7 sh.

Bougerel, parnasse provençal ou les poètes provençaux qui ont écrit depuis environ le milieu du 16 siècle jusqu'à présent 88, 1886, avril

**Grapheus**, Benvenutus des, practica oculorum, v. A. H. Berger und T. M. Auracher. 2. Heft. Breslauer lateinischer, Baseler provenzalischer Text. München, Fritsch. 58 S. gr. 8. 2 fr. 70 c.

**Guichard**, G., une version dauphinoise de l'Escriveta. Montpellier, imp. Hamelin fr. 8 p. 8.
(Extrait de la Revue des langues romanes.)

Lambert, L., contes populaires du Languedoc. (Suite). 88, mars.

**Liéutaud**, V., Fougau de l'Aubo prouvensalo, n. 4. Manosco la pudico (17 de janvié 1516). 4. ed. Manosco, impr. Demontoy; Vourouno (Bassis-Aup), Rouigo. 8 p. 8.

Mann, P., das Participium praeteriti im Altprovenzal (Nach den Reimen der Trobadors.) 110 S. gr. 8. (Ausgaben u. Abhandlungen aus d. Gebiete der roman. Philol. 41.) 2 ℳ 80 ₰.

**Moutier**, L., orthographe des dialectes de la Drôme. Valence, imp. valentinoise. 23 p. 8.

Paraphrase des litanies en vers provençaux fr. p. p. G. Chabaneau. 88, 1886, mai.

— des psaumes de la pénitence en vers gascons, publiée pour la première fois d'après un manuscrit du XIV. siècle de la bibiothèque d'Angers, par C. Chabaneau. Paris, Maisonneuve et Leclerc. XVI, 19 p. 8.
(Extr. de la Revue des langues romanes.)

Pleines, A., Hiat u. Elision im Provenzalischen. 82 S. gr. 8. (Ausgaben u. Abhandlgn. aus d. Gebiete d. roman. Philol. 50.) 2 ℳ

**Rancher**, J. R., la Nemaïda, o sia lou trionf dai sacrestan, poëma niçard. (La Nemaïde, ou le Triomphe des sacristains, poème niçard.) Nouv. éd., avec trad. franç. en regard, notes grammat., philolog. et histor., biographie de l'auteur et clef authentique des personnages du poème d'après une liste autographe de Rancher, par A. L. Sardou. Nice, tous les libraires; Paris, Champion. 228 p. 8.

Stengel, E., die zwei provenzal Gedichte, das Glaubens- u das Beichtbekenntnis der Pariser Hs., fonds lat. 11312. 123, X, 1.

— Peine Espagnol's Alba. 123. X, 1.

**Stimming**, A., der Troubadour Jaufre Rudel, sein Leben u. seine Werke. (Neue Titel-Ausg.) Berlin, Hettler. VIII, 71 S. gr. 8. 1 ℳ 50 ₰

**Vidal**, P., cansoner catala de Rossello y de Cerdanya. II. Cansons del Pandero. Perpignan, Julia. 23 p. 16.

— documents sur la langue catalane des anciens comtés de Roussillon et de Cerdagne (de 1311 à 1380). 88, févr.

**Vogel**, E., neucatalanische Studien. (Neuphilologische Studien. Hrsg. v. G. Körting. 5. Hft.) Paderborn, Schöningh. 194 S. gr. 8. 3 ℳ

**Werke**, die, der Troubadours in provenzal. Sprache. Hrsg. v. A. Mahn. 3. Bd. 6. (Schluss-)Lfg. Berlin, Dümmler. IV u. S. 321—380. 8. à 1 ℳ 50 ₰ (I—IV.: 27 ℳ)

## b. Französisch.

### Zeitschriften und Allgemeines.

**Zeitschrift** f. neufranzösische Sprache u. Litteratur, hrsg. v. D. Behrens u. H. Koerting. 8. Bd. 8 Hfte. Oppeln, Franck. (1. Hft. 80 S.) gr. 8. 15 ℳ; einzelne Hfte. à 2 ℳ 50 ₰

* * *

Boettcher, K., der franz. Unterricht in der Quinta u. Quarta der Gymnasien u Realgymnasien, u. das franz. Unterichtswerk v. Josupeit. 20, 76, 4.

**Englich**, die französische Grammatik im Gymnasium. Bemerkungen üb. Inhalt, Umfang u. Unterricht. Leipzig, Fock. 42 S. 4. 1 ℳ

Hansen, J., die Reinoldssage u. ihre Beziehung zu Dortmund (Forschungen zur deutschen Geschichte 26, 1.)

Lange, A., Artikulationsgymnastik im französ. Elementarunterricht. 125, VIII, 3.

**Perle**, F., die histor. Lektüre im französischen Unterricht an Realgymnasien u. Realschulen. Oppeln, Franck. 66 S. gr. 8. 1 ℳ 20 ₰

— — 125, VIII, 3.

**Schmager**, O., zur Methodik d. französischen Anfangsunterrichts. Gera, Nugel. 34 S. gr. 8. 60 ₰

### Altfranzösisch.

Castets, F., recherches sur les rapports des chansons de geste et de l'épopée chevaleresque italienne. 88, 1886 janv. mars.

**Chartier**, Alain.

Gröhler, H.; s. u. Englisch. Mittel- u. Altenglisch.

Elie's, Maître, Ueberarbeitung der ältesten französ. Uebertragung v. Ovid's Ars amatoria, hrsg. v. H. Kühne u. E. Stengel. Nebst Elie's de Wincestre, e Anonymus u Everarts Uebertragungen der Disticha Catonis, hrsg. v. E. Stengel. 158 S. gr. 8. (Ausgaben u. Abhandlgn. aus d. Gebiete d. roman. Philol 47.) 3 ℳ 60 ₰

Huber, K., über die Sprache des Roman du Mont Saint-Michel v. Guillaume de Saint Paier. 20, 76, 1/2. 3.

**Kadler, A.**, Sprichwörter u. Sentenzen der altfranzös. Artus- u. Abenteuerromane. 106 S. gr. 8. (Ausgaben u. Abhandlgn. aus d. Gebiete d. roman Philol. 49.) 2 M. 40 ₰.

**Keutel, G.**, die Anrufung der höheren Wesen in den altfranzös Ritterromanen. 45 S. gr. 8. (Ausgaben u Abhandlgn aus d. Gebiete d. roman. Philol. 46.) 1 M. 20 ₰.

**Meybrinck, E.**, die Auffassung der Antike bei Jaques Milet Guido de Columna u. Benoit de Ste-More, in besond. Berücksicht. der Kampfscenen u. religiösen Gebräuche. 70 S. gr. 8. (Ausgaben u. Abhandlgn. aus d. Gebiete d. roman. Philol. 54.) 2 M.

**Paris, G.**, publications de la Société des anciens textes français I. II. **65**, juillet, août.

**Sauerland, E.**, Ganelon u. sein Geschlecht im altfranzös. Epos. 61 S. gr. 8. (Ausgaben u. Abhandlgn. aus d. Gebiete d. roman Philol. 51.) 1 M. 60 ₰.

**Schnell, H.**, über den Abfassungsort der Miracles de Nostre Dame per personnages. 38 S. gr. 8. (Ausgaben u. Abhandlungen aus d. Gebiete d. roman. Philol. 53.) 1 M.

**Schwan, E.**, die altfranzösischen Liederhandschriften, ihr Verhältniss, ihre Entstehung u. ihre Bestimmung, e. litterarhistor. Untersuchung. Berlin, Weidmann. VIII, 275 S. gr. 8. 8 M.

**Settegast, F.**, zu den ältesten französ. Sprachdenkmälern. I. Zu den Eiden. **123**, X, 1.

**Sternberg, A.**, die Angriffswaffen im altfranzös. Epos. 52 S. gr. 8. (Ausgaben u. Abhandlgn. aus d. Gebiete d. roman. Philol. 48). 1 M. 20 ₰.

**Tobler, A.**, zu Joinville. **123**, X, 1.

— zu den Lais der Marie de France. **123**, X, 1.

**Winter, M.**, Kleidung u. Putz der Frau nach den altfranzös. Chansons de geste. 66 S. gr. 8. (Ausgaben u. Abhandlungen aus d. Gebiete der roman. Philologie 45.) 1 M. 60 ₰.

## Grammatik.

**Ahn's, F.**, praktischer Lehrgang z. schnellen u. leichten Erlernung d. franz. Sprache. 1. Kurs. 210., sorgf. verb. u. teilw. neu bearb. Aufl., hrsg. v. F. H. Ahn. Köln, Du Mont-Schauberg. X, 169 S. 8. 90 ₰.

**B., F. P.**, abrégé de grammaire française, ou extrait de la grammaire française. Tours, Mame et fils; Paris, Poussielgue fr. 76 p. 18.

**Bechtel, A.**, französische Sprachlehre f. Bürgerschulen. 1. u. 2. Stufe. Wien, Hölder. gr. 8. 1 M. 32 ₰.
1. 5. unveränd. Aufl. VIII, 60 S. 60 ₰ — 2. 3., verb., dem Lehrplan v. 1884 angepasste Aufl. IV, 86 S. 72 ₰.

**Breymann, H.**, französ. Grammatik f. den Schulgebrauch. 2. Tl.: Satzlehre. München, Oldenbourg. IX, 108 S. gr. 8. 1 M. 25 ₰; geb. 1 M. 75 ₰ (1. u. 2.: 2 M. 25 ₰; geb. 3 M. 25 ₰)

— u. H. **Moeller**, französ. Elementarbuch. 2. verb. u. bedeutend gekürzte Aufl. d. Elementar-Uebungsbuches u. der Elementar-Grammatik. Ebd. 186 S. m. 2 Konjugationstaf. gr. 8. 2 M. 20 ₰.

**C., F. J.**, leçons de langue française. Cours sup. Livre de l'élève. Tours, Mame et fils; Paris, Poussielgue fr. 346 p. 18.

**Delboeuf, J.**, à propos du passé défini, variations grammaticales sur des thèmes connus. (Revue de l'instruction publ. en Belg. 29, 3.)

**Fivas, V. de**, new guide to modern French conversation. 30. ed., thoroughly rev. London, Lockwood. 242 p. 18. hf.-bd. 2 sh. 6 d.

**Franke, E.**, französische Stilistik. E. Hilfsbuch f. d. französ. Unterricht. 2. Tl. Oppeln, Franck. IV, 144 S. gr. 8. à 3 M.

**Grammaire** des enfants, avec exercices en regard du texte et modèles d'analyse; par plusieurs instituteurs. Nouv. éd. Paris, Delagrave; Caen, Chénel; Villain. 100 p. 12.

**Grotkass**, E., Beiträge z. Syntax d. französischen Eigennamen. Erlangen, Deichert. 80 S. gr. 8. 1 *M.* 20 *₰*

**J.**, F., grammaire de la langue française, contenant, outre les définitions et les règles, l'historique sommaire de la langue, l'explication, par leur histoire, d'un grand nombre d'expressions, etc. Tours, Mame et fils; Paris, Poussielgue fr. IV, 540 p. 18.

— grammaire abrégée de la langue française. (Ouvrage extr. litttéralement de la grammaire complète et mis en rapport avec les leçons de langue française, cours sup.) Ibid. 272 p. 18.

**Larousse**, P., grammaire élém. lexicologique. 1. année. Livre de l'élève. 63. éd. Paris, Ve Larousse. 256 p. 12. 1 fr. 25 c.

— petite grammaire du premier âge. 85. éd., ent. refond. Livre de l'élève. Ibid. 168 p. 12.

— traité complet d'analyse et de synthèse logiques. Nouv. éd., en rapport avec le nouveau Dictionnaire de l'Acad. Livre du maître. Ibid. VIII, 135 p. 12.

**Lehmann**, J., u. E. **Lehmann**, Lehr- u. Lesebuch der französ. Sprache nach d. Anschauungs-Methode u. nach e. ganz neuen Plane, m. Bildern, in 6 Stufen bearb. 1. Stufe. 12. Aufl. Mannheim, Bensheimer. XVI, 203 S. gr. 8. 2 *M.* 75 *₰*; Einbd. 30 *₰*

**Letellier**, C. L. A., analyse grammaticale des écoles françaises, ramenée à sa synthèse. Caen, l'auteur. 21 p. 8. 60 c.

**Marelle**, Ch., manuel de lecture, de style et de conversation, contenant un choix de modèles intéressants adaptés aux exercices de grammaire, prononciation, modulation, thème et version, histoire comparée de la littérature française etc. à l'usage des écoles et des familles. 2. éd. refondue sur un nouveau plan. 1. et 2. degré A et B. Frankfurt a/M., Gestewitz. X, 80; 96 u. 134 S. gr. 8. 4 *M.*

**Masberg**, J., französische Grammatik f. sechsklassige Schulen. Stuttgart 1883, Spemann. X, 297 S. gr. 8. 2 *M.* 80 *₰*

— kurzgefasste französische Syntax. (II. Tl. d. französ. Grammatik f. sechsklass. Schulen.) Ebd. VIII, 70 S. gr. 8. 90 *₰*

**Monrad**, C. F., det vigtigste af den franske sproglaere. 3. opl. Flensborg. Kjøbenhavn, Gyldendal. 32 S. 8. 50 øre.

**Oger**, A., guide pour la prononciation française; recueil alphabétique de mots avec leur prononciation figurée, suivi de principes généraux et remarques particulières. Paris, Larousse. 160 p. 32. 75 c.

**Olivier**, les récréations grammaticales du jeune âge, ou la grammaire en images, à l'usage des petits enfants et des grands. Lille, lib. de la Soc. de Saint-Augustin. 145 p. avec vignettes. 8.

**Plate**, H., naturgemässer Lehrgang z. schnellen u. gründl. Erlernung der französischen Sprache. 4., verb. Aufl. Norden, Fischer Nachf. XII, 444 S. 8. 3 *M.*

**Ploetz**, K., kurzgefasste systemat. Grammatik d. französ. Sprache. 3., verb. Aufl. Berlin, Herbig. VIII, 184 S. gr. 8. 1 *M.* 30 *₰*

**Probst**, H., praktische Vorschule der französischen Sprache. 8. verb. Aufl. Leipzig, Bädeker. IV, 210 S. gr. 8. 4 *M.* 25 *₰*; Einbd. 25 *₰*

**Ricard**, A., Hilfstabellen f. die Konjugation d. französischen regelmäss. u. unregelmäss. Zeitwörter. Vademecum f. Schüler u. Studierende aller Anstalten, Kandidaten der französ. Sprache, f. Korrespondenten, Litteraten, Bank- u. Büreaubeamte etc. Prag, Neugebauer. (2 Tab. m. 1 S. Text in 8.) Fol. 20 *₰*; auf Pappe gezogen 50 *₰*

— Lehrbuch der französischen Sprache f. Bürgerschulen, sowie z. Privatunterrichte. 2. u. 3. Thl. 2., durchgeseh. unveränd. Abdr. Ebd. VI, 134 u. IV, 92 S. gr. 8. à 80 *₰*; geb. à 1 *M.* 5 *₰*

**Robert**, C. M., questions de grammaire et de langue française élucidées. Amsterdam, Brinkman. 341 bl. 8. 1 fl. 40 c.

**Robijns**, F. A., nieuwe leergang voor het onderwijs in de fransche taal op de Nederlandsche volksscholen, volgens den zelfzoekenden leervorm bewerkt. 1. afdeel. Liège, Dessain. 136 p. 18. 56 c.

**Rocherolles**, E., grammaire (d'après la méthode expérimentale); la grammaire enseignée par les exemples et à l'aide de l'image. Paris, Picard-Bernheim. 108 p. avec fig. 12. 50 c.

**Röder**, L., Elementarbuch d. französischen Sprache z. Gebrauch f. d. Anfangsunterricht an deutschen Mittelschulen. Nürnberg 1887, v. Ebner. IX, 224, S. gr. 8. 2 *M.* 40 *₰.*

**Rothenbücher**, A., französische Schulgrammatik. 2 Tle. Cottbus, Differt. gr. 8. 3 *M.* 30 *₰.*; in 1 Bd. geb. 3 *M.* 50 *₰.*

Inhalt: 1. Hauptregeln d. französischen Formenlehre m. zusammenhängendem franz Text u. deutschen Uebungsstücken. 204 S. 2 *M.*; geb. 2 *M.* 20 *₰.* — 2. Hauptregeln d. Syntax. V, 139 S. 1 *M.* 30 *₰.*; geb. 1 *M.* 50 *₰.*

**Rouzé**, C., cours complet de grammaire française, à l'usage des lycées et des collèges, réd. d'après les nouveaux progr. et accomp. de nombreux exercices. Division élém. Classes de huitième et de septième. 2. éd. Paris, Ve Belin et fils. 204 p. 12.

**Schadt**, O. G. J., student's French grammar charts. No. I, Principles of pronunciation. Philadelphia, Schadt. 9 × 14 in. 25 c.

**Schellenberger**, E., brieflicher Unterricht z. Erlernen d. französischen Sprache nach naturgemässer Lehrweise. I. Brief. Basel, Meyer. 48 S. 8. 1 *M.*

**Schmitz-Aurbach**, Th. v., Leitfaden d. französischen Sprache f. höhere Mädchenschulen. Nach d. analyt. Methode bearb. 4. Schuljahr. Karlsruhe, Bielefeld. 135 S. gr. 8. geb. 1 *M.* 50 *₰.* (1—4.: 2 *M.* 95 *₰.*)

**Simon**, M., französische Konjugations-Tabellen z. leichten u. sichern Selbst-Einübung d. unregelmäss. Verben. Berlin, Latte. 15 S. auf Carton. 12. 25 *₰.*

**Sunier**, A., manuel de grammaire et d'exercices français à l'usage des écoles secondaires et des gymnases. II. année. Rotterdam, Nijgh en van Ditmar. 2 en 136 bl. 8. 75 c.

**Toussaint**, Ch., u. G. **Langenscheidt**, briefl. Sprach- u. Sprech-Unterricht f. das Selbststudium Erwachsener. Französisch. 33. Aufl. Berlin, Langenscheidt. 736 u. 9 Beilagen 320 S. gr. 8. In Leinw.-Decke u. Futteral. 27 *M.*

**Vedel**, P. Z., premières notions de grammaire pour le cours élém. des écoles primaires et la classe préparatoire des lycées. Paris, Dupont. 86 p. 18.

**Verbessem**, J. F., practische leerwijze om de fransche taal aan te leeren. 2. deel. 12. uitg. Gand, Vanderpoorten. 84 bl. 18. 35 c.

**Winderlich**, C., die Tilgung d. romanischen Hiatus durch Contraction im Französischen. Breslau 1885, Köhler. 35 S. gr. 8. (Diss.) 1 *M.*

**Zapp**, A., nouveaux cours de langues modernes d'après la méthode naturelle (sans grammaire et sans traduire.) Tome I. Français. Berlin, Cronbach. XI, 117 S. gr. 8. 2 *M.*

**Zelle**, J., Bemerkungen u. Verbesserungen z. Schulgrammatik d. französ. Sprache von Plötz. Cöslin. (Leipzig, Fock.) 23 S. gr. 4. 1 *M.*

## Lexikographie.

**Blanc**, E., petit dictionnaire logique de la langue française; ouvrage destiné principalement à la jeunesse des écoles et équivalant à une encyclopédie élémentaire, où sont mis en évidence les rapports, l'or-

dre et l'enchaînement des connaissances si diverses qui entrent aujourd'hui dans l'enseignement à tous ses degrés, etc. Paris, Palmé. CXIX, 868 p. à 2 col. 18.

**Boucherie**, A., gandin, gourgandine. 88, févr.

**Constancio**, F. S., novo diccionario portatil das linguas portegueza e franceza, recopilado dos melhores lexicographos das duas nações, etc. 17. ed., corr. e muitissimo augm. Portuguez-francez. Paris, Belhatte et Thomas. XXIV, 606 p., à 2 col. 16.

**Courbe**, C., les rues de Nancy du XVI. siècle à nos jours. Tableau historique, moral, critique et satirique des places, portes, rues, impasses et faubourgs de Nancy. Recherches sur les causes et les origines des vocables qui leur ont été appliqués depuis le XVI. siècle. T. 2. Nancy, Thiébaut. 335 p. 8.

**Du Bois-Melly**, glossaire du XVI. siècle. 3. spéc. Annecy, impr. Abry. 16 p. 8.

**Larousse**, P., dictionnaire complet de la langue française, quatre dictionnaires en un seul. 32. éd., ill. et considérablement augm. Revision de 1886. Paris, Larousse et Boyer. 1223 p., à 2 col. avec fig. 18. 3 fr.

— nouveau dictionnaire de la langue française, quatre dictionnaires en un seul. 66. éd., ill. et considérablement augm. Ibid. 1138 p., à 2 col. avec fig. 18. 2 fr. 60 c.

**Littré**, E., et A. **Beaujean**, dictionnaire de la langue française, abrégé du Dictionnaire d'E. Littré, avec un supplément d'histoire et de géographie. Paris, Hachette. 1413 p., à 2 col. 8. 13 fr.

**Melzi**, B., nuovo dizionario francese italiano e italiano francese, commerciale, scientifico, tecnico, militare, marinaresco: parte franc. ital. Milano, Treves. VIII, 539 p. 16. 2 L. 50 c.

**Picatoste**, F., diccionario francés-español y español-francés. Madrid, imp. Estrada. 466, 317 p. 8. Tela. 5 pes. en Madrid y 6 en prov.

**Revillout**, E., grandeur et décadence du mot méchant au 17. siècle. 88 févr.

— le mot „paire" et les noms français qui n'ont pas de singulier. 88, mars.

**Sommer**, E., petit dictionnaire des synonymes français. 11. tir. Paris, Hachette. IV, 392 p. 18. 1 fr. 80 c.

**Voyes**, M. G. de la, new French and English dictionary. New ed. London, Allman. 8. 3 sh.

## Mundarten.

**Declève**, J., les noms de famille à Mons. Mons, Byr. 243 p. 8. 3 fr. 50 c.

**Görlich**, E., die nordwestlichen Dialekte der Langue d'Oil. Bretagne, Anjou, Maine, Touraine. (Französische Studien. Hrsg. v. G. Körting u. E. Koschwitz. 5. Bd. 3. Hft.) Heilbronn, Henninger. 104 S. gr. 8. 3 *M.* 60 *ℌ* (1—3.: 14 *M.* 60 *ℌ*)

**Merlin**, L., la langue verte du troupier, dictionnaire d'argot militaire. Limoges et Paris, Charles-Lavauzelle. 69 p. 18. 2 fr.

**Puitspelu**, calcaria, tannerie. 88, 1886, avril.

## Metrik.

**Gropp**, E., Abriss der französischen Verslehre. Leipzig, Renger. 20 S. 8. 40 *ℌ*

## Literaturgeschichte.

**Allier**, R., la chanson huguenote au 16. siècle. (Revue chrétienne N. S. II, 8.)

**Barthélemy**, C., histoire de la comédie en France depuis les origines jusqu'à nos jours. Paris, Dupret. 184 p. 18. 2 fr.

**Blays,** A., histoire sommaire de la littérature française, des origines à nos jours. Paris, Picard-Bernheim. 324 p. avec portraits. 18. 2 fr. 25 c.
**Bougeault,** A., précis histor. et chronol. de la littérature française depuis ses origines jusqu'à nos jours. 10. éd. Paris, Delagrave. VIII, 460 p. 18.
**Carton,** H., histoire des femmes écrivains de la France. Ill. de six portraits. Paris, Dupret. 276 p. 18.
**Demogeot,** J., histoire de la littérature française depuis ses origines jusqu'à nos jours. 22. éd., augm. d'un appendice cont.: 1. l'indication des principales oeuvres publiées de 1830 à 1884; 2. les sources; 3. la série chronolog. des noms cités. Paris, Hachette. XII, 732 p. 18. 4 fr.
**Despois,** E., le Théâtre français sous Louis XIV. Ibid. 428 p. 18. 3 fr. 50 c.
**Faguet,** E., les grands maîtres du XVII. siècle, études littéraires et dramatiques. 3. éd., rev., augm. et ornée de portraits (reproduction du musée de Versailles). Paris, Lecène et Oudin. VIII, 333 p. et grav. 8. 5 fr.
**Fleury,** J., histoire élémentaire de la littérature française depuis l'origine jusqu'à nos jours. 7. éd. Paris, Plon, Nourrit et Ce. XI, 503 p. 18.
**Hallet,** M., manuel de littérature française, à l'usage des athénées royaux et des collèges, des écoles moyennes, des écoles normales et des sections normales, etc. Bruxelles, Castaigne. 97 p. 12. Cart. à l'angl. 1 fr. 50 c.
**Harrisse,** H., La Colombine et Clément Marot. 2. éd., rev., corr. et considérablement augm. Paris, tous les marchands de nouveautés. 38 p. et planche. 8.
**Havard,** O., les femmes illustres de la France. 2. éd. Tours, Mame et fils. 399 p. et grav. 4.
**Hugot,** E., histoire littéraire, critique et anecdotique du théâtre du Palais-Royal (1784—1884). Paris, Ollendorff. 312 p. 18. 3 fr. 50 c.
**Jacquet,** A., la vie littéraire dans une ville de province sous Louis XIV, étude sur la société dijonnaise pendant la seconde moitié du XVII. siècle, d'après les documents inédits. Paris, Garnier frères. XVI, 254 p. 8.
**Koerting,** H., Geschichte d. französischen Romans im XVII. Jahrh. 4. u. 5. Lfg. Oppeln, Franck. (1. Bd. S. 305—501.) gr. 8. à 2 ℳ
**Lecoy de La Marche,** A., la chaire française au moyen âge, spécialement au XIII. siècle, d'après les manuscrits contemporains. 2. éd., corr. et augm. Paris, Laurens. XVI, 549 p. 8. 8 fr.
Mangold, W., l'Illustre Théâtre. 125, VIII, 1.
**Merlet,** G., études littéraires sur les classiques français des classes supérieures. Nouv. éd. T. 1: Corneille, Racine, Molière. Paris, Hachette. IV, 496 p. 18. 4 fr.
**Saucié,** D., histoire de la littérature française. 11. éd. Tours, Mame et fils. 407 p. et grav. 8.
**Süpfle,** Th., Geschichte d. deutschen Kultureinflusses auf Frankreich. S. u. Deutsch. Lit.-Gesch.
**Todeschini,** A. M., un poète lyrique à la cour de France sous Henri IV et Louis XIII; premiers essais. Milan, Dumolard frères. 172 p. 16. 3 L.
**Waechter,** A., le théâtre royal de la Monnaie de Bruxelles. Son passé, sa situation, son avenir. Quelques considérations avec documents statistiques à l'appui. Bruxelles, imp. Guyot. 52 p. 4. 1 fr.

### Literatur.

**Bibliothèque** française à l'usage de la jeunesse. Avec notes alleman-

des et questionnaires. 21. 26. 27. 48. u. 49. Bd. Leipzig, Baumgärtner. 16. geb. 2 *M.* 40 *ℌ.*

Inhalt: 21. Les cinq nouvelles. Contes à l'usage de la jeunesse. Avec notes allem. et questionnaires par A. Brée. 3. Aufl. III, 113 S. 60 *ℌ.* — 26. 27. Rosa. 1. partie. Une histoire de jeune fille par E. de Pressensé. Avec notes et questionnaires par M. de Metzsch. 4. Aufl. 254 S. 90 *ℌ.* — 48. 49. Histoire d'un forestier par P. Chazel. In Auszügen m. Anmerkgn. u. Fragen nebst 2 Erzählgn. Delly-Pepita zum Schulgebrauch hrsg. v. C. Th. Lion. 217 S. 90 *ℌ.*

**Fable,** la, et les fabulistes au XVII. siècle; extraits des fables de La Fontaine et de Fénelon. Paris, Lecène et Oudin. 144 p. et grav. 8.

**Feugère,** L. et G., morceaux choisis de prose et de vers des classiques français, à l'usage de la classe de sixième, recueillis et ann. Nouv. éd., rev. et augm. d'extraits des auteurs des XVIII. et XIX. siècles. Paris, Delalain frères. XI, 244 p. 12. 1 fr. 30 c.

**Jacquinet,** P., les femmes de France poètes et prosateurs; morceaux choisis, avec une introduction, des notices biograph. et littér. et des notes philolog., littér., histor. Paris, Ve Belin et fils. XXVII, 662 p. 12.

**Leloir,** L., l'art de dire, extraits commentés de Molière, Corneille, Racine et La Fontaine. Paris, Lecène et Oudin. 230 p. 12.

**Marcou,** F. L., morceaux choisis des classiques français des XVI., XVII., XVIII. et XIX. siècles, à l'usage des classes de troisième, seconde et rhétorique. Poètes. (Progr. du 22 janv. 1885.) 6. éd. Paris, Garnier frères. 636 p. 18.

— — Prosateurs. 7. éd. Ibid. XII, 708 p. 18.

— morceaux choisis de prose et de poésie françaises à l'usage des classes de huitième et de septième. 3. éd. Ibid. XXIV, 280 p. 12.

**Oxenford,** J., book of French songs. To which is added Costello's Early French poetry. New ed. London, Warne. 8. 1 sh. 6 d.; 2 sh.

**Pellissier,** A., morceaux choisis des classiques français, prose et vers. Recueil composé d'après les progr. off. pour la classe de sixième. Nouv. éd. Paris, Hachette. 160 p. 12. 1 fr.

— — précédés de conseils pour la lecture à haute voix. Recueil à l'usage de l'enseignement spécial et des classes élém. 12. éd. Ibid. IX, 172 p. 16. 2 fr.

**Porchat,** J. J., le fablier des écoles, ou choix de fables des fabulistes français, avec une explication morale et des notes. II. partie. Fables choisies de Florian et d'autres fabulistes français. Paris, Delagrave. 144 p. 18.

**Ricquier,** L., contes, poésies, récits, nouvelles en prose et en vers, morceaux à dire, choisis dans V. Hugo, Lamartine, A. de Musset, A. Daudet, etc., avec de nombr. annotations sur le ton, l'inflexion, l'accent et la manière de phraser. Paris, Delagrave. VI, 332 p. 18.

**Satires** et portraits au XVII. siècle: Boileau, Racine, La Bruyère. Avec notices par E. Faguet. Paris, Lecène et Oudin. 144 p. et portraits. 8. 70 c.

**Schulbibliothek,** französische u. englische. Hrsg. v. O. E. A. Dickmann. 28—32. Bd. Leipzig, Renger. gr. 8. 5 *M.* 15 *ℌ.*; Einbd. à 25 *ℌ.*

Inhalt: 28. Histoire de la révolution d'Angleterre (1641—1649) v. Guizot. Mit 1 Karte. F. d. Schulgebr. erkl. v. A. Althaus. XII, 119 S. 1 *M.* 25 *ℌ.* — 29. Histoire de la civilisation en Europe depuis la chute de l'empire romain jusqu'à la révolution française par F. P. G. Guizot. Ausw. F. d. Schulgebrauch erkl. v. A. Kressner. VIII, 117 S. 1 *M.* 15 *ℌ.* — 30. Campagne de 1809. (Aus: Histoire de Napoléon I.) v. P. Lanfrey. Mit 3 Plänen. F. d. Schulgebrauch erkl. v. J. V. Sarrazin. XII, 116 S. 1 *M.* 25 *ℌ.* — 31. Gulliver's travels into several remote nations of the world. Part II: A voyage to Brobdingnag. Von J. Swift. F. d. Schulgebrauch erkl. v. F. Hummel. VIII, 54 S. 60 *ℌ.* — 32. Historical bio-

graphies by Gardiner. Mit 1 Kärtchen. F. d. Schulgebr. erkl. v. G. Wolpert. V, 94 S. 90 ₰.

**Tarbouriech**, P., temple du goût, ou cours de critique littéraire et oratoire. 1. série. Auteurs français. 1. t. Commentaire de Cinna, augm. de réflexions littéraires et oratoires. Toulouse, imp. Chauvin et fils. 72 p. 12. 1 fr.

**Tissot**, V., et L. **Collas**, chefs-d'oeuvre des prosateurs français au XIX. siècle, recueillis et mis en ordre. Paris, Delagrave. IV, 698 p. 18.

**Voix** de la patrie. Anthologie de poètes vaudois. 1. série. Lausanne, Mignot. 308 p., avec 6 portr. grav. s. b. 12. br. 3 fr. 50 c.; relié toile 4 fr. 50 c.; doré s. tr. 5 fr.

* * *

**About**, E., le roi des montagnes. With notes and explanations. Paris, Hachette. 240 p. 8. 2 sh.

**Boileau-Despréaux**, oeuvres poétiques. Nouv. éd., collat. sur les meilleurs textes et renfermant une annotation générale d'après tous les commentateurs, etc., et une vie de l'auteur, par Ch. Aubertin. Paris, Ve Belin et fils. XIX, 292 p. 12.

**Bossuet**, oraisons funèbres. Ed. class., acc. d'un aperçu sur l'oraison funèbre en France, de notices biograph. et de notes par C. Aubert. Paris, Hachette. XLIV, 327 p. 12. 1 fr. 60 c.

— sermons. Nouv. éd. compl., suivant le texte de l'éd. de Versailles amélioré et enrichi à l'aide des travaux les plus récents sur Bossuet et ses ouvrages. 2 vol. Paris, Garnier frères. T. 1: 733 p.; t. 2: 804 p. 18.

— — choisis. Nouv. éd. enrichie d'études prélim., de notices et de notes par A. Vialard. Paris, Poussielgue frères. 620 p. 18.

**Chénier.**

Gley, G., étude littéraire sur Tibère, tragédie de Marie-Joseph Chénier. Epinal, imp. Collot. 29 p. 8.

**Corneille**, P., théâtre. Nouv. éd., avec des études sur toutes les tragédies et les comédies par F. Hémon. T. 1. Paris, Delagrave. CLIX, 307 p. 18.

— Texte de 1682, avec notice et notes par A. Pauly. T. 8. Paris, Lemerre. 415 p. 12. 5 fr.

— — choisi. Ed. class., préc. d'une notice littéraire par L. Feugère. Paris, Delalain frères. XX, 416 p. 18.

— le Cid. Nouv. éd. à l'usage des classes, avec une introduction, des éclaircissements et des notes par F. Hémon. Paris, Delagrave. 303 p. 12.

— Cinna. Publ. conformément au texte de l'éd. des Grands écrivains de la France, avec des notices, une analyse et des notes grammat., histor. et littér., par L. Petit de Julleville. Paris, Hachette. 159 p. 16. 1 fr.

— Nicomède. Nouv. éd., à l'usage des classes, avec préface et commentaire par J. Naudet. Paris, Delagrave. 119 p. 12.

— — Publ., conformément au texte de l'éd. des Grands écrivains de la France, avec notices, analyse et notes grammat., histor. et littér., par L. Petit de Julleville. Paris, Hachette. 167 p. 16. 1 fr.

Faguet, E., Corneille. Nouv. éd. Paris, Lecène et Oudin. 215 p. et grav. 8. 1 fr. 50 c.

**Coupe**, la, du Val-de-Grâce, réponse au poème de Molière, la Gloire du Val-de-Grâce; pièce de vers attribuée à Mlle Chéron. Suivie de l'épître à Mignard attribuée à Molière. Avec deux notices par le bibliophile Jacob. Paris, lib. des bibliophiles. 68 p. 18. 4 fr.

**Diderot** de Langres; par un Langrois. Paris, Retaux-Bray. 8 p. 8. 20 c.

**Dumas**, A., les demoiselles de St. Cyr: comédie; with introd. and notes by V. Oger. New York, Macmillan. 152 p. 16. cloth 40 c.

**Fénelon,** les aventures de Télémaque, suivies des aventures d'Aristonoüs. Ed. revue sur les meilleurs textes et accomp. de notes géograph. Paris, Hachette. XV, 368 p. 16. 1 fr. 25 c.
— dialogues des morts. Avec une introduction et des notes par C. Galusky et S. Roger. Nouv. éd. Paris, Delagrave. IV, 380 p. 12.
— lettre sur les occupations de l'Académie française, suivie de la Correspondance littéraire avec La Motte. Nouv. éd., avec introduction, comm. crit. et notes, par M. L. Grenier. Paris, Ve Belin et fils. XII, 136 p. 12.
— — geistl. Schriften. Geordnet u. durchgesehen v. A. Arndt. 2. Bd. Die Vollkommenheit d. Christen. 2. Aufl. Regensburg, Verlags-Anstalt. VIII, 483 S. gr. 8. 3 *M* 90 *ℬ*. (1. u. 2.: 7 *M* 50 *ℬ*)
Bizos, G., Fénelon éducateur. Paris, Lecène et Oudin. 239 p. et grav. 8. 1 fr. 50 c.

**Friedrich d. Gr.**
Schröder, E., Lichtstrahlen aus Friedrichs d. Grossen Schriften, gesammelt u. übers. 2., systemat. u. chronolog. geordnete Aufl. Halle, Schwetschke. XI, 139 S. 8. 1 *M* 80 *ℬ*.; geb. 2 *M* 20 *ℬ*.

**Grévin.**
Collischonn, G. A. O., Jacques Grévin's Tragödie „Caesar" in ihrem Verhältniss zu Muret, Voltaire u. Shakespeare. 86 S. gr. 8. (Ausgaben u. Abhandlgn. aus d. Gebiete d. roman. Philol. 52.) 2 *M*

**Hugo,** V.
Bondois, P., les grands Français: Victor Hugo, sa vie, ses oeuvres. Paris, Picard-Bernheim. 199 p. et portr. 8. 2 fr.
Campión, A., Victor Hugo. Madrid 1885, Murillo. 64 p. 8. 1 y 1,25 pes.
Hartmann, K. A. M., zu Victor Hugo's „Choix entre les deux nations". 125, VIII, 1.
— Zeittafel zu Victor Hugo's Leben u. Wirken, nach d. Quellen bearb. u. als Hilfsmittel f. das Studium d. Dichters hrsg. Oppeln, Franck. VI, 53 S. gr. 8. 1 *M* 60 *ℬ*.
Stapfer, P., Victor Hugo. (Bibliothèque universelle 89. 90. 91. 92.)
Trial, L., l'idée de Dieu dans la poésie de Victor Hugo. Conférence. Strassburg, (Treuttel & Würtz). 35 S. 8. 60 *ℬ*.

**La Bruyère,** die Charaktere od. die Sitten im Zeitalter Ludwigs XIV. Aus d. Franz. v. K. Eitner. Leipzig, Bibliograph. Institut. 415 S. 8. geb. 1 *M* 50 *ℬ*.

**La Fontaine,** fables. Nouv. éd., avec notes histor., grammatic. et littér., et préc. d'une notice biograph., par A. Legouëz. Livres 1—6 et 7—12. 2 vol. Paris, Garnier frères. T. 1: XXXVI, 220 p.; t. 2: VI, 288 p. 12.
— — préc. de la Vie d'Esope, accomp. de notes nouvelles par D. S. Nouv. éd. Illustrations par K. Girardet. Tours, Mame et fils. 400 p. 18.
— — ill. da G. Doré. Traduz. in versi di E. de Marchi. Disp. 28—89. Milano, Sonzogno. p. 217—712. 4. 15 c. la dispensa.
— caoucos fablos, en rimos bigourdanos (patouès de Bagneros). Bagnères-de-Bigorre, imp. Cazenave. VII, 40 p. 16.
— les Bambous, fables travesties en patois créole par un vieux commandeur (F.-A. Marbot). 4. pousse. Aix-en-Provence, imp. Makaire. XIX, 134 p. et portr. 8. 3 fr.

**Lamartine,** A. de, premières méditations poétiques, avec commentaires; la Mort de Socrate. Paris, Hachette; Jouvet. LXIX, 274 p. 18. 3 fr. 50 c.
Sully-Prudhomme, discours à l'inauguration de la statue de Lamartine. Paris, imp. Firmin-Didot. 8 p. 4.

**Laprade,** de.
Condamin, J., la vie et les oeuvres de V. de Laprade. Avec une lettre de F. Coppée. Lyon, Vitte et Perrussel. XX, 451 p. 8.

**Leconte de Lisle.**
Cesares, G. A., poeti d'oltr' Alpe. — C. Leconte de Lisle. 12, XXI, 15.

**Le Sage.**
Hönncher, E., die litterarische Satire Le Sage's. 125, VIII, 1.

**Malebranche**, de la recherche de la vérité. Livre II. Ed. class., accomp. de notes histor., philosoph. et philolog., préc. d'une étude prélim., par Largent. Paris, Poussielgue frères. XXXV, 142 p. 18.

**Margarethe v. Navarra**, der Heptameron. Erzählungen der Königin v. Navarra. Aus d. Franz. übers. v. W. Förster. 2. Aufl. M. 4 Vollbildern u. zahlreichen Vignetten nach Kupfern v. A. Dunker, S. Freudenberg u. Longueil. 9. Tausend. Berlin, Jacobsthal. XVI, 448 S. 8. 4 *M.*

**Marguerite de Valois**. lettres inédites, tirées des la Bibliothèque imp. de Saint-Pétersbourg (1579—1606), publ. par Ph. Lauzun. Paris, Champion. VI, 57 p. 8.
— novelle. Traduz. di G. Marcucci. Milano, Sonzogno. 88 p. 16. 25 c.

**Mérimée's** ausgewählte Novellen. Aus d. Franz. v. A. Laun. Leipzig, Bibliograph. Institut. 241 S. 8. geb. 1 *M.*

**Millevoye.**
Ledieu, A., Millevoye, sa vie et ses oeuvres. Paris, Picard. VII, 143 p. 8.

**Molière**, oeuvres complètes, avec notices sur chaque comédie par Ch. Louandre. T. 3 à 6. 4 vol. Paris, Marpon et Flammarion. T. 3: 287 p.; t. 4: 315 p.; t. 5: 343 p.; t. 6: 313 p. 16.
(L'ouvrage formera 8 vol. à 1 fr.)
— Charakter-Komödien. Aus d. Franz. v. A. Laun. Leipzig, Bibliograph. Institut. 379 S. 8. geb. 1 *M.*
— les fourberies de Scapin; ed. with introd. and notes by G. Masson. New York, Macmillan. 11, 111 p. 16. 40 c.
Becque, H., Molière et l'Ecole des femmes, conférence. Paris, Tresse et Stock. 48 p. 18. 2 fr.
Huyot, A., nouveaux documents sur les relations de Molière et du prince de Conti. 75, No. 87.
Knörich, W., die Quellen des Avare v. Molière. 125, VIII, 1.
La Pijardière, L. de, Molière à Pézenas en 1650—1651; un nouvel autographe de Molière découvert aux archives du département de l'Hérault et publié. Montpellier, Calas. 16 p. 18. 1 fr. 50 c.
Marie, Ch., une leçon donnée par Molière à Racine. 75, No. 88.
Michon, Molière jugé par son écriture 75, No. 88.
Monin, H., simple rapprochements. 75, No 88.
Monval, G., une nouvelle signature de Molière. 75, No. 90.
Morel Fatio, A., le Bourgeois Gentilhomme à Madrid. 75, No. 89.
Tivier, H., le P. Le Moyne a-t-il été l'un des professeurs de Molière? 75, No. 88.

**Montaigne**, une nouvelle lettre de. (Bulletin du bibliophile. 1886, Janv.—Févr.)

**Pascal**, pensées sur la religion et sur quelques autres sujets. Nouv. éd., conforme au véritable texte de l'auteur et contenant les additions de Port-Royal indiquées par des crochets. Paris, Garnier frères. 500 p. 18.

**Rabelais**, oeuvres, ill. de 600 dessins d'A. Robida. (Texte de l'édition Pierre Jannet, avec glossaire.) Livr. 6 à 61 (fin du t. 1.), p. 41 à 494. T. 2. 61 livr., 484 p. (Fin de l'ouvrage.) Paris, lib. illustrée. 4.

**Racine**, théâtre choisi, avec une notice biograph. et littér. et des notes par E. Geruzez. Paris, Hachette. XL, 683 p. 16. 2 fr. 50 c.

**Racine's** ausgewählte Tragödien. Aus d. Franz. v. A. Laun. Leipzig, Bibliograph. Institut. 320 S. 8. geb. 1 *M.*
— Athalie, tragédie tirée de l'Ecriture sainte. Nouv. éd. class., avec notes littér., grammat. et étymol., par L. Humbert. 6. éd. Paris, Garnier frères. 177 p. 12.
— Esther. Publ. conformément au texte de l'éd. des Grands écrivains de la France, avec des notices, une analyse, des notes grammat., histor. et littér. et un appendice par M. Lanson. Paris, Hachette. 175 p. 16. 1 fr.
— Iphigénie. Publ. conformément au texte de l'éd. des Grands écrivains de la France, avec des notices, une analyse, des notes grammat., histor. et littér. et un appendice par M. Lanson. Ibid. 213 p. 16. 1 fr.
— — Nouv. éd., conforme au dernier texte revu par J. Racine, avec toutes les variantes, une introduction (analyse des pièces d'Euripide, de Rotrou, de Racine; appréciations littér., bibliographie, etc.), et un comm. philol. et littér., par L. Humbert. Paris, Garnier frères. 144 p. 12.
— les Plaideurs, comédie. Publ. conformément au texte de l'éd. des Grands écrivains de la France, avec une analyse et des notes grammat., histor. et litt. par R. Lavigne. Paris, Hachette. 100 p. 16. 75 c.
**Sévigné,** Mme de, lettres choisies. Préc. d'une introduction par E. Faguet. Paris, Lecène et Oudin. 144 p. et portraits. 8. 70 c.
— — Nouv. éd., collat. sur les meilleurs textes, préc. d'une notice sur Mme de Sévigné et accomp. de notes histor. et littér., par M. J. Labbé. Paris, Ve Belin et fils. XV, 449 p. 12.
**Surian,** prêtre de l'Oratoire, évêque de Vence, de l'Académie française (1670—1754), pensées et discours inédits. Préc. d'une étude histor. et littér. renouvelée d'après les manuscrits par A. Rosne. Paris, Gaume. VIII, 339 p. et portr. 18.
Vie de saint Hermentaire 88, 1886 avril.
**Voltaire,** le, des écoles. Extraits des Oeuvres, à l'usage des écoles primaires, avec une notice biograph. et des notes grammat., histor. et littér., par M. X*** et R. Lavigne. 2. éd., rev. et corr. Paris, Delagrave. XXII, 330 p. 18.
Humbert, C., Voltaire ein bewunderer Shakespeares. 54, 134, 6.
Mahrenholtz, R., Voltaire u Grasset. 125, VIII, 1.

## c. Italienisch.

### Grammatik.

**Angeli,** A., gramática italiana expuesta con arreglo à un método racional y filosófico. Preced. de un resumen sobre el origen de la lengua italiana, etc. Paris, Bouret. 184 p. 18.
**Baccini,** I., nozioni di grammatica italiana, esposte secondo il metodo intuitivo ad uso delle scuole elementari. 2. ed. Firenze, Paggi. 76 p. 16. 50 c.
**Barbieri,** F., la grammatica logica della lingua italiana, divisa in due corsi per l'insegnamento elementare: studî. II. corso. Milano, tip. Guigoni. 68 p. 16.
**Burbi,** G., l'insegnamento della lingua italiana nella scuola tecnica comunale „Pietro Berrettini" in Cortona, con un'appendice contenente: 1. Grammatica e filologia per ridere. 2. Dialetto e lingua. 3. Saggio di composizioni. 4. Regolamento interno della scuola. 5. Programma ufficiale. Siena, tip. Nava. 93 p. 8. 1 L. 50 c.
**C.,** A., avviamento allo studio teorico-pratico della lingua italiana per uso delle scuole elementari. (Grammatica della lingua italiana). Roma, Paravia. IV, 124 p. 16. 85 c.

**Collodi**, C., la grammatica di Giannettino, adottata nelle scuole comunali di Firenze. 4. ed. Firenze, Paggi. 108 p. 16. 60 c.

**Formigli**, C., grammatica italiana. 4. ed. rived. e riord. dall'autore. Prato, tip. di Lici. XV, 186 p. 16. 1 L. 60 c.

**Griffini**, B., prime lezioni di grammatica italiana, ossia guida pratica a ben distinguere le parti del discorso, corred. da molti esercizi pratici, proposta alla classe seconda delle scuole primarie. 8. ed. Lodi 1887, tip. Cima e Moroni. 64 p. 16. 40 c.

**Lattanzi**, A., dialoghetti filologici: modi di dire, voci e maniere non buone o male adoperate. Lanciano, Carabba. 136 p. 16. 1 L. 25 c.

**Lion**, C. Th., Elementar-Grammatik d. italienischen Sprache z. Schul- u. Privatgebrauch. Leipzig, Teubner. VIII, 66 S. gr. 8. cart. 1 ℳ 20 ₰.

**Patuzzi**, G. L., della lingua e dello stile: manuale per le scuole secondarie maschili e femminili. 2. ed. corr. ed ampl. Verona-Padova, Drucker e Tedeschi. 298 p. 16. 2 L. 25 c.

**Pera**, Fr., teoria e pratica della lingua italiana per uso delle scuole e delle famiglie. Parte I (Etimologia). 8. ed. con molte variazioni ed aggiunte fatte dall'autore. Firenze, Paggi. XVI, 163 p. 16. 1 L. 25 c.

— — Parte 2 e 3.: sintassi e lessicologia. Ibid. 248 p. 16. 1 L. 50 c.

**Pontani**, F., del verbo italiano: regole ed osservazioni ad uso degli alunni delle scuole tecniche. Torino, Loescher. VII, 136 p. 8. 1 L. 80 c.

**Stoppato**, L., fonologia italiana. Milano 1887, Hoepli. VIII, 101 p. 16.

**Torquati**, G., origine della lingua italiana; dall'attuale dialetto del volgo laziale al dialetto del popolo romano nel secolo XIII, e da questo ultimo dialetto a quello della plebe latina nell'età della repubblica e dell'impero: investigazioni filologiche. Roma 1885, tip. di Armanni. 400 p. 8.

**Traductor**, el, italiano. Introduccion á la lengua italiana, con un diccionario de todas las voces contenidas en el libro traducidas al castellano. Paris, Bouret. 213 p. 18.

## Lexikographie.

**Melzi**, B., dizionario francese italiano. S. u. Französ. Lexikogr.

Rezasco, G., Maggio, Majo. 48, XIII, 3—5.

**Tommaseo**, N., dizionario dei sinonimi della lingua italiana. 7. ed. milanese, fatta sulla 5. (Ed. economica.) Disp. 1—4. Milano, Vallardi. p. 1—32. 8. La dispensa 10 c.

## Mundarten.

**Belli**, G. G., i sonnetti romaneschi, pubbl. dal nipote Giacomo a cura di L. Morandi. Unica ed. fatta sugli autografi. Vol. III. Città di Castello, Lapi. 448 p. 16. 4 L.

**Carrera**, Q., teatro in dialetto piemontese. Vol. I e II. 2 voll. Torino, Toscanelli. 291, 284 p., con ritratto. 16.

Giovanni, V. di, le osservazioni sopra la grafia, le voci e maniere del „Liber Jani" e del „Ribellamentu di Sichilia", fatte nella nuova ediz. della Guerra del Vespro siciliano di M. Amari. 82, 19, 1/2.

**Gregorio**, G. de, affinità del dialetto di S. Fratello con quelli dell'Emilia: appendice alla fonetica dei dialetti gallo-italici di Sicilia (Arch. glott., VIII, punt. 2) Torino, Loescher. 16 p. 8. 1 L. 25 c.

Hirsch, L., Laut- u. Formenlehre des Dialekts v. Siena. 123, X, 1.

Parodi, E. B., alcune osservazioni a proposito del Lessico genovese antico di G. Flecchia. 48, XIII, 1—2.

Passione, la, e altre scritture lombarde, che si contengono in un cod. della Bibliot. comun. di Como; ed. da C. Salvioni. 21, 9, 1.

**Salvioni**, C., saggi intorno ai dialetti di alcune vallate all' estremità settentrionale del Lago Maggiore (Valli Maggia e Vezosca ecc.) („Archivio glottologico italiano“, vol IX, fasc. II.)

**Testoni**, A., teater bulgnèis. Liber I e II. 2 voll. Bologna, Zanichelli. XI, 305; VIII, 246 p. 16. 4 L.

## Literaturgeschichte.

Ancona, A. d', il teatro mantovano nel sec. 16. (Contin.) 47, 19—20.

**Barbiera**, R., i poeti della patria, ricordati al popolo italiano. Firenze, Barbèra. 108 p. 16. 50 c.

**Benzi**, L., storia della letteratura italiana, compendiata sui migliori testi e divisa per lezioni con note ed esempî. 2. ed. Parma, Ferrari e Pellegrini succ. Adorni. VIII, 424 p. 16. 3 L. 50 c.

Borgognoni, A., rimatrici italiane nel primi tre secoli. 12, XXI, 14.

**Finzi**, G., della presente letteratura in Italia (1878—1884): conferenza. 2. impress. Città di Castello, Lapi. 46 p. 16.

**Mazzoni**, G., in biblioteca: appunti. 2. ed., corr. ed accresc. Bologna, Zanichelli. 326 p. 16. 3 L.

**Merkel**, C., Manfredi I e Manfredi II Lancia: contributo alla storia politica e letteraria italiana nell'epoca sveva. Torino, Loescher. XII, 188 p. 8. 5 L.

Piergili, G., il „Foglio azzurro“ ed i primi romantici. 12, 21, 16. 17.

**Pitini-Piraino**, V., la lirica italiana nel secolo XV. Palermo, tip. Vena. 33 p. 16.

Sforza, G., di Franc. Maria Fiorentini e dei suoi contemporanei lucchesi: saggio di storia lett. del sec 17. (Cap. VI, con append., e cap. ult. con append.) (Atti d. r. accad. lucchese di sc., lett. ed arti XXIV.)

**Zernitz**, A., le rimatrici e le letterate italiane del cinquecento: studio. (Programmi dell'imp. reg. ginnasio superiore di Capodistria: anno scolast. 1885—1886.) Capodistria, tip. di Priora. 96 p. 8.

## Literatur.

**Biblioteca** italiana. Für d. Unterricht im Italienischen, m. Anmerkungen in deutscher, französ. und engl. Sprache. Hrsg. von A. Scartazzini. 5. Bändchen: V. Alfieri, Mirra. Tragedia in 5 atti. Davos, Richter. 8. 1 fr. 20 c.

— — Scelta di racconti e novelle moderne. Con note spiegat. ad uso delle scuole. 10—13 Bd. Leipzig, Baumgärtner. 16. geb. 1 ℳ 80 ₰.
Inhalt: Marco Visconti da T. Grossi. Storia del trecento cavata dalle cronache di quel tempo. 2 tomi. In Auszügen m. Anmerkgn. z. Schul- u. Privatgebr. hrsg. v. C. Th. Lion. 229 u. 197 S.

Pèrcopo, E., laudi e devozioni della città di Aquila. 47, 19—20. 21.

**Rimatori** napoletani del quattrocento, con prefaz. e note di M. Mandalari: dal cod. 1035 della bibl. naz. di Parigi, per cura di G. Mazzatinti ed A. Ive. Caserta 1885, stab. tip. Iaselli. XI, 198 p. 8. 10 L.

**Rime**, le antiche, volgari secondo la lezione del cod. vaticano 3793, pubbl. per cura di A. d'Ancona e D. Comparetti. Vol. IV. Bologna, Romagnoli-dell'Acqua. 422 p. 8. 9 L.

Spinelli, A. G., stanze e sonetto sulla guerra di Siena (1554). 47, 21.

* * *

**Aretino**, P.
Graf, A, un processo a Pietro Aretino. (Cont. e fine.) (Nuova Antologia. XXI, 11, 12.)

**Ariosto,** L., le bellezze dell' „Orlando furioso": episodî e stanze in acconcio della gioventù studiosa. 6. ed. Torino, tip. Salesiana. 232 p. 24.

**Bandettini,** Teresa.
Luzio, A., lettere di Amarilli Etrusca 47, 19—20.

**Boccaccio.**
Crescini, V., l'allegoria dell' „Ameto" del Boccaccio. (Atti e mem. d. r. accad. in Padova, N. S. II, 2.)
— Idalagos. 123, X, 1.
Graf, A, per la novella 12 „del Decamerone". 47, 19—20.
Zumbini, B., le egloghe del Boccaccio. 47, 19—20.

**Bojardo's** verliebter Roland. Deutsch v. J. D. Gries. Neu hrsg. v. W. Lange. 2 Thle. 508 u. 498 S. gr. 16. (Universal-Bibliothek 2161—8.) geh. 2 M. 25 ₰.

**Bolognetti,** F., lettera inedita (ad Annibal Caro); illustr. e pubbl. con cenni biografici e note del conte T. P. Adami. Orvieto, tip. Marsili. 21 p. 8.

**Bonvicino da Riva.**
Canetta, C., i testamenti di Bonvicino della Riva. 47, 19—20.
Seifert, A., Glossar zu den Gedichten des Bonvesin da Riva. Berlin 1885. 30 S. 8. (Diss.)
— — Berlin, Weber. VI, 78 S. gr. 8. 2 M.

**Cellini,** B., la vita scritta da lui medesimo, restituita esattamente alla lezione orig., con osservazioni filolog. e brevi note dichiarative ad uso dei non toscani per cura di B. Bianchi, con varî documenti in fine, concernenti la vita dell'autore. Nuova ed. Firenze, Le Monnier. VIII, 626 p. 16. 1 L. 75 c.

**Cesarotti,** M., lettera Padova 16 maggio 1806 al co. F. Rizzo a Venezia. Venezia, stab. Emporio. 9 p. 4.

**Chiabrera,** G.
Neri, A., Gabriello Chiabrera e la corte di Mantova. 47, 21.
Varaldo, O., bibliografia delle opere a stampa di Gabriello Chiabrera. 48, XIII, 7/8.

**Cino da Pistoia.**
De Blasiis, G., Cino da Pistoia nell'università di Napoli. (Archivio stor. per le prov. Napolet. XI, 1.)

**Contrasto, il.**
Desimoni, C., il „massa mutino" del 'Contrasto'. 48, XIII, 1—2.
Mirabella, F., sul verso che precede la prima strofa del Contrasto di Cielo d'Alcamo ne' notamenti di A Colocci. 82, 19, 1/2.

**Dante's** Divine Comedy. Transl. by H. W. Longfellow. London, Routledge. 760 p. 8. 2 sh.
— — Traduction par H. Dauphin. (1842—1848.) Publication posthume. Amiens, imp. Jeunet. 585 p. 8.
— — voltata in prosa col testo a fronte, per cura di M. Foresi. Firenze, Salani. 939 p., con ritratto. 16.
Franciosi, G., la gioventù del pensiero e dell'arte nel poema di Dante. Siena, tip. s. Bernardino. 30 p. 8. 70 c.
L., H. v., Goethe u. Freidank als Interpreten Dante's, namentlich seiner 3 L. Kurzgefasster krit. Beitrag z. vergleich. Litteraturwissenschaft u. germ. Philologie. E. Festschrift. Klausenburg, Demién. 10 S. Fol. 1 M. 50 ₰.
Lamma, E, studi sul Canzoniere di Dante. (Cont. e fine). 82, 19, 1/2.
Pietro, Salvatore di, della prima e principale allegoria del poema di Dante. 82, 19, 1/2.
Poletto, G., dizionario dantesco di quanto si contiene nelle opere di Dante Allighieri, con richiami alla „Somma teologica" di Tom-

maso d'Aquino, coll'illustrazione dei nomi proprî mitologici, storici, geografici e delle questioni più controverse. Vol. II. (D-E-F.) Siena, tip. s. Bernardino. 452 p. 16. 4 L.

Poletto, G., prolusione alla cattedra di letteratura dantesca nel pontificio istituto Leoniano di alta letteratura. Siena, tip. s. Bernardino. 60 p. 16.

Prompt, dichiarazione d'alcune canzoni di Dante. Frammenti d'un commento sul canzoniere delle Rime d'amore. Nice, imp. des Alpes-Maritimes. 29 p. 8.

Rocca, L., dei commenti alla Divina Commedia composti nel sec. 14. **82**, 19, 1/2.

— del commento di Pietro di Dante alla D. C. contenuto nel codice Ashburnham 841. **47**, 21.

Tassis, P., peccati e pene dell'inferno dantesco: nuove ricerche. Treviso, Longo. 32 p. 16.

**Fantoni.**

Sforza, G., lettere inedite di Giovanni Fantoni tra gli arcadi Labindo. **47**, 19—20.

Foscolo, il, in Isvizzera. (Cont.) (Bollett. stor. della Svizzera italiana. VIII, 5. 6.)

**Giordani**, P., lettere scelte inedite o rare con prefaz. di A. Roux, pubbl. ed annot. da E. Costa. Parma, Battei. XVI, 110 p. 16. 1 L. 50 c.

**Giusti**, G., vita scritta da lui medesimo, raccolta e pubbl. da G. Biagi. Nuova ed. Firenze, Le Monnier. VII, 158 p. 16. 1 L.

Gravisi, G. de, Parini e Giusti. S. u. Parini.

**Goldoni.**

Carrera, V., Carlo Goldoni a Torino. Torino, tip. Derossi. 31 p. 8.

**Guarini.**

Rossi, V., Battista Guarini ed il „Pastor Fido“: studio biograf. crit. con documenti ined. Torino, Loescher. XVI, 323 p. 8. 8 L. 50 c.

**Jacopone da Todi.**

Moschetti, A., due laudi apocrife di frà Jacopone da Todi: saggio crit. dalla ediz. crit. di Jacopone di prossima pubblicazione. Venezia, tip. Antonelli. 12 p. 4.

Pèrcopo, E., le laudi di fra Jacopone da Todi nei mss. della Biblioteca Naz di Napoli. **82**. 19, 1/2.

**Leopardi's** Gedichte. Aus dem Ital. in den Versmassen d. Originals v. R. Hamerling. Leipzig, Bibliograph. Institut. 144 S. 8. geb. 1 *M.*

Benedettucci, C., Manzoni e Leopardi. S. u. Manzoni.

Cassarà, S., sgrammaticature di G. Mestica nelle poesie del Leopardi. Palermo, tip. Giliberti. 32 p. 16. 20 c.

**Machiavelli.**

Mariano, R., biografi e critici del Machiavelli: saggi. Napoli, tip. dell'Università. 112 p. 8.

**Mamiani**, T., poesie e prose scelte, con un discorso su la vita e le opere dell'autore, a cura di G. Mestica. Città di Castello, Lapi. CXIV, 471 p. 16. 4 L.

**Manzoni.**

Benedettucci, C., A. Manzoni e G. Leopardi. Recanati, tip. Simboli. 50 p. 16.

Ovidio, F. d', e L. Sailer, discussioni manzoniane. Ibid. XVIII, 219 p. 16. 3 L.

Padovan, G., dell'inno „Il Natale“ di Alessandro Manzoni. Ancona, Morelli. 32 p. 16. 80 c.

Simoncini Scaglione, G., i promessi sposi di A. Manzoni, spiegati alla studiosa gioventù. Palermo, Carosio e Maniscalco. 230 p. 8. 2 L.

**Meli.**

Zanella, G., due poeti siciliani. S. u. B. VIII, Griech. Autoren. Theocritus.

**Monti.**

Zumbini, B., sulle poesie di Vincenzo Monti: studî. Firenze, Le Monnier. 327 p. 16. 4 L.

**Parini.**

Gravisi, F. de, Parini e Giusti: discorso. Napoli, tip. di Valle. 28 p. 8. 1 L.

Pinelli, G., il „mattino" del Parini, commento. 82, 19, 1/2.

**Paulo** (Maestro) **Fiorentino,** sei canzone cavate dal canzoniero Gonzago fra quaranta generatione di varie canzone a lo Illm. principe Federigo, nelle quali si contiene brevemente quasti tutta la istoria Gonzaga e mantovana, con prefaz. di E. Narducci. Roma, tip. frat. Centenari. 50 p. 4.

**Percacho,** un, que parte de Napoles à Roma. Roma, tip. Forzani. 20 p. 8.

**Petrarca.**

Appel, C., die Berliner Handschriften der Rime Petrarca's, beschrieben. Berlin, Reimer. III, 107 S. gr. 8. 3 ℳ

**Pietro delle Vigne.**

Diamante, V. Pagano di, Pietro delle Vigne in relazione col suo secolo. 82, 19, 1/2.

**Prasca,** M. S., scritti poetici, racc. ed annot. per cura dei figli. Genova, tip. dell'istituto Sordomuti. 438 p., con ritratto. 8.

Pulci, L., una lettera e una canzone di, ed. da C. Arlía. 82, 19, 1/2.

**Tasso,** T., la Gerusalemme liberata, con alcune note letterali e storiche accomodate all'intelligenza popolare da G. Procacci. Pistoia, tip. del Popolo pistoiese. XVI, p. 1—128, con ritratto. 8.

— stanze della „Gerusalemme liberata" scelte, ann. e colleg. dal racconto dell'intero poema ad uso delle scuole da S. Ferrari e A. Straccali. Bologna, Zanichelli. 376 p. 16. 2 L.

## d. Spanisch.

**Aleman.**

Granges de Surgères, de, les traductions françaises du Guzman d'Alfarache, étude littéraire et bibliographique. Paris, Techener. 30 p. 8.
(Extr du Bulletin du bibliophile.)

**Calderon's de la Barca,** P., geistliche Festspiele. In deutscher Uebersetzung m. erklär. Commentar u. e. Einleitg. üb. d. Bedeutg. u. d. Werth dieser Dichtgn. hrsg. v. F. Lorinser. 11. Bd. 2., wesentl. umgearb. Ausg. Regensburg, Manz. 424 S. 8. 4 ℳ 50 ₰ (1—11.: 47 ℳ 50 ₰)

— — 12. Bd. 2., wesentl. umgearb. Ausg. Ebd. 447 S. 8. 4 ℳ 50 ₰ (1—12.: 52 ℳ)

Günthner, E., Calderons Dramen aus der span. Geschichte mit einer Einleitg. üb. das Leben u. die Werke des Dichters. Rottweil 1885. 94 S. 4. (Progr.)

**Cervantes.**

Pi y Molist, E., primores del Don Quijote en el concepto médico-psicológico, y consideraciones generales sobre la locura para un nuevo comentario de la inmortal novela. Madrid, Murillo. 465 p. 8. 28 y 32 pes.

Vidart, L., los biógrafos de Cervántes en el siglo XVIII. Apuntes críticos. Madrid, tip. Rivadeneyra. 35 p. 4. 1 y 1,25 pes.

**Conto,** C., é E. **Isaza,** suplemento al diccionario ortográfico de apellidos y nombres de pila. (P. 119 à 152.)

**Folk-Lore** Español. Biblioteca de las tradiciones populares españolas. T. VIII y IX. Director: A. Machado y Alvarez. Madrid, Murillo. XIII, 310 y 314 p. 8. cada tomo 2,50 y 3 pes.

**Guim,** J. B., et E. E. O. **Gil,** l'espagnol enseigné par la pratique. 1. partie. Petite grammaire, texte français et espagnol. 5. éd., rev. et corr. Paris, Fouraut. 216 p. 12.

— — 2. partie. Petit cours de thèmes. 4. éd., rev. et corr. Ibid. VIII, 208 p. 12.

**Hoyermann,** F., Grammatik der spanischen Sprache nebst e. Uebungsbuche, f. den Gebrauch in Schulen, wie auch f. den Selbstunterricht. Bremen, Heinsius. IV, 352 S. gr. 8. 4 *M.* 50 *ϑ*.

**Iglesia,** A. de la, el idioma gallego; su antigüedad y su vida. T. I. II. III. La Coruña. Latorre y Martínez. Madrid, Murillo. 240, 298, 261 p. 8. 24 y 28 pes.; 3 y 3,50 pes.

**Kordgien,** G. C., Spanisch. Kurzgef. prakt. Methode, um d. moderne span. Umgangssprache zu erlernen, m. besond. Berücksicht. d. geschäftl. Verkehrs. (In 12 Briefen.) 1. Brief. Hamburg, Boysen. 16 S. 8. Subscr.-Pr. pro cplt. 4 *M.* 50 *ϑ*; f. 1 Brief 50 *ϑ*.

**Latassa,** bibliotecas antigua y nueva de escritores aragoneses, aument. y refund. en forma de diccionario bibliográfico-biográfico, por M. G. Uriel. T. III. (Q. Z.) Zaragoza. Madrid, Murillo. 13, 443 p. 4. 12,50 y 13,50 pes.
(La obra compl. 40 pes.)

**Ochoa,** C. de, antologia española, coleccion de trozos escogidos de los mejores hablistas, en prosa y verso, desde el siglo XV, hasta nuestros dias. Paris, Fouraut. VIII, 900 p. 18.

**Picatoste,** F., diccionario francés-español. S. u. Französ. Lexikogr.

**Ponce de Leon,** N., technological dictionary. English-Spanish and Spanish-English. In 2 vols. Vol. I. English-Spanish. London, Whittaker. 873 p. 8. half-mor 36 sh.

**Quevedo,** F. de.
Mérimée E., essai surla vie et les oeuvres de Francisco de Quevedo (1580—1645). Paris, Picard. XV, 466 p. et portr. 8.
Rios, E, le mouvement littéraire en Espagne. Drames nouveaux. (Bibliothèque universelle 89.)

**Romanzen,** die, vom Cid. Aus d. Span. v. K. Eitner. Leipzig, Bibliograph. Institut. 248 S. 8. geb. 1 *M.*

**Ros de Olano,** A., poesías, con un prólogo de P. A. de Alarcón. (Colección de escritores castellanos. T. XLIII.) Madrid, Murillo. 333 p. 8. 4 y 4,50 pes.

**Valera,** J., canciones, romances y poemas, con notas de M. Menéndez y Pelayo. (Coleccion de escriotres castellanos t. 40.) Madrid, Murillo. 550 p. 8. 20 y 22 rs.

**Wessely,** J. E., and A. **Gironé,** a new pocket dictionary of the English and Spanish languages. 10. ster. ed. Leipzig, Tauchnitz. VI, 214 u. 260 S. 12. 1 *M.* 50 *ϑ*; geb. 2 *M.* 25 *ϑ*.

## e. Portugiesisch.

**Camoëns,** die Lusiaden. Heroisch-episches Gedicht. Aus d. Portugies. v. K. Eitner. Leipzig, Bibliograph. Institut. 262 S. 8. geb. 1 *M.*

**Castro,** G. S. de, o perfeito Portuguez. D. perfecte Portugiese. Eine Anleitg. ohne Lehrer Portugiesisch richtig lesen, schreiben u. sprechen

zu lernen. Mit beigefügter vollständ. Aussprache-Bezeichng. Berlin, Berliner Verlagsanstalt. 232 S. 12. 1 M; geb. 1 M 30 ₰.

**Constancio,** F. S., diccionario das linguas portegueza e franceza. S. u. Französ. Lexikogr.

**Kordgien,** G. C., primeiro livro de conversação. Portugies. Konversationsbuch f. Anfänger. Iserlohn, Bädeker VIII, 67 S. 8. cart. 1 M 80 ₰.

### f. Rhäto-Romanisch.

Caviezel, G., spass e tours our dal Chantun Grischun. **123**, X, 1.

Ulrich, G., annotazioni alla „Susanna"; testo ladino, varietà di Bravugn (VIII, 263—303). **21**, 9, 1.

**Unterforcher,** A., romanische Namenreste aus dem Pusterthale. Leitmeritz 1885. S. 3—29. gr. 8. (Progr.)

### g. Rumänisch.

**Barcianu,** S. P., Wörterbuch d. romänischen u. deutschen Sprache. Durchges. u. vervollst. v. D. P. Barcianu. (2 Thle.) 1. Thl. Romänisch-deutsch. Hermannstadt, Michaelis. X, 704 S. 12. 5 M

## 5. Slavische Sprachen.

Ljapunov, *Βλάσιος*-Волосъ. **19**, 9, 2.

### a. Altslavisch.

Jireček, C., zur glagolitischen Handschriftenliteratur. **19**, 9, 2.

**Leskien,** A., Handbuch der altbulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache. Grammatik. Texte. Glossar. 2., völlig umgearb. Aufl. Weimar, Böhlau. XVI, 332 S. gr. 8. 7 M 50 ₰.

**Masing,** L., Studien zur Kenntniss des Izbornik Svjatoslava vom Jahre 1073 nebst Bemerkungen zu d. jüngeren HSS. Dorpat. VII, S. 357—395 u. 77—112. 8. (Diss.)

### b. Russisch.

**Dupuy,** E., the great masters of Russian literature in the 19. century; tr. by N. Haskell Dole. New York, Crowell. 2, 445 p. 12. cloth 1 Doll. 25 c.

Grot, J., u. V. Jagić, ветчина oder вячина? **19**, 9, 2.

**Lenstroem,** N., russisch-deutsches u. deutsch-russ. Wörterbuch. I. Russ.-deutscher Thl. m. 2 Beigaben: „Ueber russ. Schrift, Aussprache u. Orthographie" u. „Ueber d. russ. Verbum". Sondershausen, Eupel (Kirchhoff). XII, 704 u. 24 S. gr. 8. 6 M

**Reinhoidt,** A. v., Geschichte d. russischen Literatur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. 8—14. Lfg. Leipzig, Friedrich. XV u. S. 449—848. gr. 8. à 1 M

Wesselofsky, A. N., Beiträge zur Erklärung des russischen Heldenepos. IV. **19**, 9, 2.

— zum russischen Bovo d'Antona. **19**, 9, 2.

### c. Polnisch.

**Erzepki,** B., der Text der Gnesener Predigten, krit. beleuchtet. Einleitung z. Abhandlg. „Die Sprache der Gnesener Predigten". Posen 1885. (Breslau, Köhler.) 50 S. gr. 8. (Diss.) 1 M

**Leciejewski,** J., der Lautwerth der Nasalvocale im Altpolnischen. Eine grammat. Studie. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.“). Wien, Gerold's Sohn. 165 S. Lex.-8. 2 M. 50 ₰

### d. Böhmisch.

Jagić, V., Philologie u. Patriotismus. 19, 9, 2. (Betr. die Königinhofer HS.)

**Jonas,** C., a dictionary of the Bohemian and English languages, V. I, Bohemian-Engl. 2. ed., rev. and enl. Milwaukee, Wis., Caspar. 608 p. 16. cloth 2 Doll.

### e. Südslavisch.

Ive, A., l'antico dialetto di Veglia. 21, 9, 1.

**Njeguš,** P. P., der Bergkranz. (Die Befreiung Montenegros.) Histor. Gemälde aus d. Ende d. 17. Jahrh. Z. ersten Male aus d. Serb. in d. Deutsche übertr. v. J. Kirste. Wien, Konegen. VIII, 122 S. gr. 8. 2 M. 80 ₰

**Revue,** kroatische. Berichte üb. sociale u. literar. Verhältnisse der südslav. Völker. 2. Jahrg. 1886. 4 Hfte. Agram, Hartmann. ca. 10 B. gr. 8. 12 M.

Wollner, W., Untersuchungen über den Versbau des südslavischen Volksliedes. 19, 9, 2.

## 6. Keltische Sprachen.

Abercromby, J., two irish 15. cent. versions of Sir John Mandevilles's Travels. 86, VII, 1. 2.

Arbois de Jubainville, H d', la légende et les femmes dans la plus ancienne histoire des Celtes et de la Gaule. 86, VII, 2.

A(rbois) de J(ubainville), H. d', les guerriers d'Ulster en mal d'enfant ou la neuvaine des Ulates. 86, VII, 2.

— une légende irlandaise en Bretagne. 86, VII, 2.

— le ms. cottonien Otho E. XIII. 86, VII, 2.

Dottin, G., mots bretons, dans les chartes de Beauport. II. III. 86, VII, 1. 2.

Ernault, E., études bretonnes. 86, VII, 1. 2.

Loth, J., du futur secondaire en breton armoricain. 86, VII, 2.

— remarques sur le bas-vannetais. 86, VII, 2.

Robert, C., Arcantodan, en gaulois, est un nom commun, et, suivant toute apparence, le titre d'un magistrat monétaire. 69, VI, 1—2.

Stokes, W., Celtic declension. 108, 1885—86, I.

— the neo-Celtic verb substantive. 108, 1885—86, I.

Thurneysen, R., le mètre irlandais Rinnard. 86, VII, 1.

## 7. Armenisch.

**Bibliothek,** armenische. Hrsg. von A. Joannissiany. II. Leipzig, Friedrich. 8. 1 M. 50 ₰

Inhalt: Litterarische Skizzen v. A. Leist. 174 S.

**Nève,** F., l'Arménie chrétienne et sa littérature. Louvain, Peeters. 400 p. 8. 8 fr.

## 8. Zigeunersprache.

Grierson, an English-Gipsy index. 11, 183. 184. 186. 187.

## II. Baskisch.

**Campión,** A., gramática de los cuatro dialectos literarios de la lengua euskara. Cuad. 13. Madrid, Murillo. XXXIV, 769 á 795 p. 4. 4 y 5 pes.
— — Cuad. 14 y 15. Ibid. XXXV, LXXXVI, 20 p. de índices, fe de erratas etc., y 8 cuadros. 4. Cada cuad.: 1 pes. en Madrid y 1,25 en provincias.
(Terminada esta obra vale 16 pes. en Madrid y 17 en provincias.)

## III. Semitische Sprachen.

### a. Assyrisch.

Amiaud, A., une inscription cappadocienne expliquée. 113, I, 2.
Bezold, C., e. unedirte Nebukadnezarinschrift. (Zeitschr. f. Assyriologie u. verwandte Gebiete. I, 1.)
**Bruneugo,** G., la cronologia biblico-assira: appendice all'Impero di Babilonia e di Ninive dalle origini fino alla conquista di Ciro, descritto secondo i monumenti cuneiformi, comparati colla bibbia. Prato, tip. Giachetti 91 p. 8. 1 L.
(Estr dalla Civiltà Cattolica, ser. XII, vol. IX, X, XI, quad. 830, 832, 836, 838, 840, 842.)
Delitzsch, F., Nachtrag zu seiner „IV. assyriol. Notiz". 113, I, 1.
Heuzey, L., le roi Dounghi à Tello. 85, 1886, avr.—mai.
— la plus ancienne sculpture chaldéenne. 45, XI, 5/6.
Jensen, P., Bemerkungen zu einigen Schriftzeichen. 113, I, 2.
— über einige sumero-akkadische u. babylonisch-assyrische Götternamen. 113, I, 1.
Jeremias, A., Bemerkungen zu einigen assyrischen Altertümern in den k. Museen zu Dresden. 113, I, 1.
Latrille, J., der Nabonidcylinder V Rawl. 64 umschrieben, übers. u. erklärt. 113, I, 1.
**Monaco,** A., gli Accadi: note di assiriologia. Roma, tip. Forzani. 77 p. 8.
Oppert, J., la notation des mesures de capacité dans les documents juridiques cunéiformes 113, I, 2.
Peiser, E. E., die assyrische Zeichenordnung auf Grund von S[a] und V R 45. 113, I, 2.
Pinches, Th. G., two contract-tablets from Babylon. 113, I, 2.
Reber, F., über altchaldäische Kunst. 113, I, 2.
Schrader, E., die מלכת השמם u ihr aramäisch-assyr. Aequivalent. 95, 1886, 26/28
Stade, B., das vermeintl. aramäisch-assyr. Aequivalent der מלכת השׁמים Jer. 7, 44. 130, 1886, 2.

### b. Aramäisch. (Syrisch, Chaldäisch.)

Baethgen, F., Beschreibung der syr. Handschrift „Sachau 131" auf der Kgl Bibl. zu Berlin. 130, 1886, 2.
Duval, R., étymologie des mots araméens ארדיכלא et ארגובלא. 64, VII, 3.
Grabinschriften, syrische, aus Semirjetschie, hrsg. u. erkl. v. D. Chwolson. 30 S. m. 1 Lichtdr.-Taf. (Mémoires de l'acad. imp. d. sc. de St.-Pétersbourg. VII. sér. t. 34, No. 4.)
**Kayser,** C., die Canones Jacob's v. Edessa, übers. u. erläutert, z. Th. auch zuerst im Grundtext veröffentl. Leipzig, Hinrichs. III, 185 u. 31 S. gr. 8. 8 M.
**Ledrain,** E., musée national du Louvre: les monuments araméens et himyarites, notice sommaire. Paris, lib. des imprimeries réunies. 55 p. 18. 50c.

## c. Hebräisch.

Altschüller, M. A., einige textkrit. Bemerkgn. zum Alten Testamente. 130, 1886, 2.

Baethgen, F., 17 makkabäische Psalmen nach Theodor v. Mopsuestia. 130, 1886, 2.

**Baumgartner,** A. J., notes historiques et littéraires sur la poésie gnomique juive, depuis la cloture du canon hébreu jusqu'au XVI. siècle. Genève, Georg. 45 p. 8. 2 fr. 50 c.

**Berliner,** A., Lehrgedicht üb. die Accente der biblischen Bücher אמת nebst Commentar v. Jos. b. Kalonymos (in der 2. Hälfte d. 13. Säculum). Berlin, Rosenstein & Hildesheimer. 11 S. gr. 8. 1 ℳ.

Bibelkritik, die allerneueste, Wellhausen-Renan. 76, 35, 5. 6.

Bloch, Ph., Studien zur Aggadah. (Forts.) 76, 35, 9.

Bondi, J. H. S. u. Aegyptisch.

**Bredenkamp,** C. J., der Prophet Jesaia, erläutert. 1. Lfg. Cap. 1—12. Erlangen, Deichert. 84 S. gr. 8. 1 ℳ. 50 ₰.

Budde, K., Gen. 3, 17; 5, 29; 8, 21. E. Beitr. z. Quellenkritik der Bibl. Urgeschichte. 130, 1886, 1.

**Cassel,** D., hebräisch-deutsches Wörterbuch, nebst Paradigmen der Substantiva u. Verba. 3. Aufl. Ober-Glogau, Handel. IV, 377 S. Lex.-8. 4 ℳ.

Derenbourg's, J., aus Briefen, vom 5. u. 10 August. 130, 1886, 1.

**Gesenius',** W., hebräisches u. aramäisches Handwörferbuch üb. d. Alte Testament. 10., verb. u. verm. Aufl., bearb. v. F. Mühlau u. W. Volck. M. Beiträgen v. D. H. Müller. Leipzig, Vogel. XLII, 984 S. Lex.-8. 15 ℳ.

Graetz, der Abschluss des Kanons des alten Testaments u. die Differenz v. kanonischen u. extrakanon. Büchern nach Josephus u. Talmud. 76, 35, 7.

— zur Bibel-Exegese. (Forts.) 76, 35, 5. 6. 8.

— grammat. u. masoretische Studien zur heil. Schrift. 76, 35, 9.

Halévy, M. J., Esdras a-t-il promulgué une loi nouvelle? (Revue de l'hist. des religions. XII, 1.)

Harlez, C. de, la civilisation de l'humanité primitive et la genèse. 78, V, 3

Hochmuth, A., Notiz. Einige Bemerkgn. zu Herrn Epsteins Abhandlg.: E. von Titus nach Rom gebrachter Pentateuch-Codex u. seine Varianten. 76, XXXV, 6.

Kamphausen, A., Philister u. Hebräer z. Zeit Davids. 130, 1886, 1.

Kautzsch, E., die ursprüngl. Bedeutg. des Namens יהוה צבאות. 130, 1886, 1.

— et A. **Perrochet**, exercices hébreux d'après le manuel hébreux-allemand de E. Kautzsch. Mis en corrélation avec la gramm. hébr. de Preiswerk par A. Perrochet. Bâle, Genève, Lyon, Georg. V, 152 p. 8. 3 fr.

**Levy,** J., neuhebräisches u. chaldäisches Wörterbuch üb. die Talmudim u. Midraschim. Nebst Beiträgen von H. L. Fleischer. 20. Lfg. Leipzig, Brockhaus. (4. Bd. S. 337—448.) Lex.-8. 6 ℳ. (1—20.: 124 ℳ.)

**Lloyd,** J., the book of Joshua: a critical and expository commentary on the hebrew text. London, Hodder. 368 p. 8. 7 sh. 6 d.

Meyer, Ed., der Stamm Jakob u. die Entstehung der israelit. Stämme. 130, 1886, 1.

**Moigno,** Fr. M., la verità assoluta de' libri santi, estratto dalla sua grande opera „Gli splendori della fede", accordo perfetto della rivelazione e della scienza, della fede e della ragione. Versione dal francese di A. Piochi. Ed. rived. e corr. dal traduttore. Prato, tip. Salvi. 475 p. 16. 3 L. 50 c.

**Mortara,** M., מזכרת הכמי איטאליא. Indice alfabetico dei rabbini e scrittori israeliti di cose giudaiche in Italia, con richiami bibliografici e note illustrative. Padova, Sacchetto. 71 p. 4.

**Ollivier,** A., l'épopée biblique décrite par les poètes sacrés, chrétiens et profanes, les historiens anciens et les archéologues modernes. 2 vol.

Lille, la Soc. de Saint-Augustin. T. 1: XLVII et p. 1 à 264; t. 2: p. 265 à 582. 8.

Oort, H., tot verklaring van Jezaja 41. (Theolog. Tijdschrift.) **20**, 3.

**Palm**, A., Qohelet u. die nacharistotel. Philosophie. Mannheim 1885. 27 S. 4. (Progr.)

Perles, J., Notiz עסתריוטא. **76**, 35, 5.

Pick, B., Text-Varianten aus Mechilta u Sifré. **130**, 1886, 1.

— die Tosefta-Citate u der hebr. Text. **130**, 1886, 1.

**Proby**, W. H. B., on certain questions concerning the book of Job. 1. the original language; 2. position of the book in the canon; 3. date and authorship; 4. integrity of the text. London, Rivingtons. 30 p. 8. 1 sh.

Reinach, S., synagogue juive à Phocée. **35**, X, 4.

Renan, E., philologie hébraïque. **65**, 1886, avril.

**Rodwell**, J. M., the prophecies of Isaiah. Translated from the Hebrew. 2. ed. London, Norgate. 172 p. 8. 3 sh. 6 d.

**Scholz's**, H., Abriss der hebräischen Laut- u. Formenlehre, nach Gesenius-Kautzsch' Grammatik umgearb. v. E. Kautzsch. 5., nach der 24. Aufl. d. Grammatik rev. Aufl. Leipzig 1885, Vogel. IV, 34 S. gr. 8. 75 ₰

Schreiner, M., zur Charakteristik R. Samuel b. Chofni's u. R. Hai's. **76**, 35, 7.

— zur Geschichte d. Aussprache des Hebräischen. **130**, 1886, 2.

**Schürer**, E., a history of the jewish people in the time of Jesus Christ; tr. by S. Taylor and P. Christie. Divis. 2. V. 3. New York, Scribner & Welford. 389 p. 8. cloth 3 Doll.

**Seffer**, G. H., Elementarbuch d. hebräischen Sprache. E. Grammatik f. Anfänger m. eingeschalteten, systematisch geordneten Uebersetzungs- u. andern Uebungsstücken, e. Anh. v. zusammenhäng. Lesestücken u. den nöt. Wortregistern. Zunächst z. Gebrauch auf Gymnasien. 8. Aufl., besorgt v. F. Sebald. Leipzig, Brandstetter. XIV, 378 S. gr. 8. 4 ℳ 50 ₰

**Smend**, R., u. A. **Socin**, die Inschrift d. Königs Mesa v. Moab, f. akadem. Vorlesgn. hrsg. Freiburg i/Br., Mohr. III, 35 S. m. 1 Steintaf. (in Mappe). gr. 8. 2 ℳ 50 ₰

Soeder, A., über den alten Namen Gottes Jave. (Theolog Quartalschrift. 68, 2.)

Stade, B., Miscellen. 12—16. **130**, 1886, 1.

Theodor, J., die Midraschim zum Pentateuch u. der 3jähr. palästinensische Cyklus. (Forts.) **76**, 35, 5—7. 9.

**Vatke's**, W., histor.-krit. Einleitung in d. Alte Testament. Nach Vorlesgn. hrsg. v. H. G. S. Preiss. Mit e. Vorwort v. A. Hilgenfeld. Bonn, Strauss. XVIII, 754 S. gr. 8. 10 ℳ

**Velluti di S. Clemente**, D., lezioni esegetiche e morali sopra il sacro libro di Giobbe. Vol. I. Firenze, tip. Ricci. VII, 322 p. 8. 2 L.

**Weill**, A., vie, doctrine et gouvernement authentiques de Moïse, d'après des textes hébraïques de la Bible jusqu'à ce jour complètement incompris! 3. et dern. fasc. du Pentateuque selon Moïse et du Pentateuque selon Esra. Paris, Alcan. p. 217 à 418 T. 8.
(Les 3 fasc. réunis 7 fr. 50 c.)

## d. Arabisch.

**Al-Usúl min-al-Jami-il Kafi.** Principles of Káfi, by Abi-ja'fár Muhammad bin Yákúb, and rev. by Maulvi Muhammad 'Ali. Lucknow, 1885. 712 p. 8.

**Hariri.** Molhat al-irah, ou les récréations grammaticales, poème grammatical, accompagné d'un commentaire; par le cheikh Abou-Mohammed el Kassem ben Ali, connu sous le nom de Hariri. Trad. par L. Pinto. Avec un choix de notes explicat. et crit. ainsi que les variantes tirées du comment. intitulé: Tohfat-el-Ahbab. Fasc. 2. Paris, Challamel aîné; Constantine, Fromont-Vernier. III et 45 à 107 p. 8.

**Jacob,** G., welche Handelsartikel bezogen die Araber d. Mittelalters aus den nordisch-baltischen Ländern? Leipzig, Böhme. 41 S. gr. 8. 1 ℳ. 20 ₰.

**Israelsohn,** I., Samuelis ben Chofni trium sectionum posteriorum libri Genesis versio arabica cum commentario. E ms. cod. biblioth. public. imperial. Petropolit. nunc primum ed. I. I. St. Petersburg, Zinserling. XII, 186 S. gr. 8. 5 ℳ.

خلاصة البيان في تاليف القران Khulasah al Biyyān fi taaleef al Korān Constantinople, A. H. 1303 (1886). 26 p. 8. 1 sh. 6 d.

**Klamroth,** M., der Auszug aus den Evangelien bei dem arab. Historiker Ja'qûbî. (Festschr. z. Einweihg. d. Wilhelm-Gymnas. in Hamburg. 1885. S. 115—128.)

**Kremer,** A. v., lexikograph. Notizen nach neuen arabischen Quellen. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.".) Wien, Gerold's Sohn. 25 S. Lex.-8. 50 ₰.

**Morkos,** D., due ragionamenti: 1. Sull' indole del popolo arabo e della sua lingua. 2. Teorica del verbo nella lingua araba classica. Torino, stamp. dell' Unione tipograf.-ed. 26 p. 8.

**Plunkett,** G. T., English-Arabic. Vocabulary compiled for the use of residents and travellers in Egypt. Cairo, Awad Hanna; London, Richardson. 108 p. 8. 2 sh. 6 d.

**Redhouse,** J. W., observations on the various texts and translations of the so-called „Song of Meysūn"; an inquiry into Meysūn's claim to its authorship, and an appendix on Arabic transliteration and pronunciation. 62, 18, 2.

**Ṣabbâġ's,** Mîḫâ'îl, Grammatik der arabischen Umgangssprache in Syrien u. Aegypten. Nach d. Münchener Handschrift hrsg. v. H. Thorbecke. Strassburg, Trübner. X, 80 S. gr. 8. 4 ℳ.

**Sapeto,** G., dialoghi e conversazioni in italiano e arabo volgare. Firenze, 52 p. 8. 1 sh.

**Sauvaire,** H., matériaux pour servir à l'histoire de la numismatique et de la métrologie musulmanes. 64, 8. sér. VII, 2 3.

**Sharh-i-Mani-ul-Asar,** Jild-i-Awwal wa-du'um. A commentary on Máni-ul-Asár. By Shaikh Abuja far Tahawi. Lucknow, 1885. 884 p. 4.

**Wherry,** E. M., comprehensive commentary on the Qurán. Vol. 4. London, Trübner. 340 p. 8. 10 sh. 6 d.

**Zotenberg,** H., l'histoire de Gal'ad et Schîmâs. 64, 8. sér. VII, 2.

## e. Aethiopisch.

**Guidi,** I., la prima stampa del „Nuovo Testamento" in etiopico fatta in Roma nel 1548—1549. Roma, a cura della della r. Soc. rom. di storia patria. 8 p. 8.
(Estr. dall'Archivio della r. soc. rom. di storia patria, vol. IX.)

# IV. Aegyptisch.

**Actes,** les, des martyrs de l'Égypte, tirés des manuscrits coptes de la bibliothèque vaticane et du musée Borgia: texte copte et trad. franç. avec introd. et commentaires par H. Hyvernat. Vol. I, fasc. III. Paris, Leroux. p. 161—240. 4. Prezzo del fasc. 6 L.

**Bondi,** J. H., dem hebräisch-phöniz. Sprachzweige angehörige Lehnwörter in hieroglyphischen u. hieratischen Texten. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 130 S. gr. 8. 3 ℳ.

**Cassel,** P., Zophnat Paneach. Aegyptische Deutungen. 1. Fragment. Berlin, Kühl. 34 S. gr. 8. 1 ℳ.

**Delgeur,** L., les dernières découvertes en Égypte. 1886. 31, 1886, VIII.

**Erman**, A., die Herkunft der Faijumpapyrus. 51, 21, 4.
**Maspero**, G., la religion égyptienne d'après les pyramides de la V. et de la VI. dynastie. (Revue de l'hist. des religions XII, 2.)
**Publications** of the Egypt exploration fund. Naukratis. P. I. 1884—85. By W. M. Flinders Petrie. With chapters by C. Smith, E. Gardner, and Barclay V. Head. VIII, 100 p. with 45 pl. 4. Price 1 L. 5 sh.
**Wilcken**, U., Actenstücke aus der königl. Bank zu Theben in den Museen v. Berlin, London, Paris. (Aus den Abhandlgn. der kgl. preuss. Akad. der Wiss. zu Berlin.) Berlin, (Reimer). 68 S. gr. 4. 4 ℳ
— nochmals die Indictionsrechnung 51, 21, 2.
**Zeitschrift** f. ägyptische Sprache u. Alterthumskunde. Gegr. 1863 v. H. Brugsch. Hrsg. u. weitergef. 1864—1884 v. K. R. Lepsius. Fortges. v. H. Brugsch u. L. Stern. 24. Jahrg. 1886. 4 Hfte. Leipzig, Hinrichs. (1. u. 2. Hft. 74 S.) hoch 4. 15 ℳ

## V. Ural-altaische Sprachen.

بر سفيله نك حسبحالى Bir Sefilenin Hasbihāli. A poem by Abd-ul-Haqq-Hāmid Bey. Constantinople, A.H. 1303 (1886). 44 p. 8. 1 sh. 6 d.
البرهان المويد El-Burhān el-Mu'eyyed. Turkish translation of El-Burhān el-Mu'eyyed. Constantinople. 192 p. 8. 7 sh. 6 d.
مرات محمدى Merat-i-Muhammadi. By Ahmed Eshād. Poems in praise of the Prophet. Constantinople, A.H. 1302 (1886). 167 p. 8. 3 sh.
**Morrison**, the geographical distribution of the modern Túrki languages. 62, 18, 2.
**Roder**, A., Unterrichts-Briefe f. das Selbst-Studium der ungarischen Sprache. 3. Aufl. 17—30. (Schl.-)Brief. Leipzig, Morgenstern. S. 263—486. gr. 8. à 50 ₰
**Schuster**, J., zum Unterrichte in d. magyar. Sprache. Hermannstadt 1885. 21 S. 4. (Progr. v. Mediasch.)
ترجمه وشرح مثنوى Terjumé ve Sherh Mesnevi. Commentary on the Mesnevi of Jelāl ud-Din in Turkish. By Abedin Pacha. Sivas. 719 p. 8. 15 sh.
**Volksmärchen**, ungarische, übers. v. A. Verbirs. IX. 84, VI, 5/6.

## VI. Chinesisch u. Japanisch. Indochinesische Sprachen.

**Cassel**, P., aus dem Lande d. Sonnenaufgangs. Japanische Sagen, aus originaler Mittheilg. niedergeschrieben u. gedeutet. Voran geht e. Untersuchg. üb. „Das Zicklein" aus der jüd. Passahliturgie — u. nachfolgt e. Sendschreiben an das Berliner Tageblatt: „Zur Naturgeschichte der Chuzpe". 2. (Titel-)Ausg. Berlin (1885), Kühl. III, 100 S. 8. 1 ℳ 50 ₰
**Chamberlain**, B. H., a simplified grammar of the Japanese language. London, Trübner. 114 p. 8. 5 sh.
**Cottin**, A., nozioni sulla lingua Giapponese: lettura accademica. Venezia, tip. Fontana. 19 p. 8.
(Estr. dall'Ateneo Veneto.)
**Edkins**, J., evolution of final *k* and *t* out of *p*, and *t* out of *k*. (The Chinese recorder and missionary journal XVII, 3.)
**Gordon**, H. K., handbook of colloquial Burmese. Rangoon 1885. 52 p. 4.
**Harlez**, C. de, constitution de l'empire de Kin. Livre final de l'Aisin Gurun-i suduri bithe, traduit. 64, VII, 3.

**Imbault-Huart**, C., la poésie chinoise du XIV. au XIX. siècle, extraits des poètes chinois traduits pour la première fois, accomp. de notes littér., philolog., histor., et de notices biograph. Paris, Leroux. XXXIII, 93 p. 18. 2 fr. 50 c.

**Legge**, J., a record of Buddhist kingdoms. Being an account by the Chinese Monk, Fâ-Hien, of his travels in India and Ceylon (A.D. 399—414) in search of the Buddhist books of discipline. Transl. and annot., with a Corean recension of the Chinese text. London, Clarendon Press. XV, 123 p. Chinese text, 45 p., map and 9 ill. 4. 10 sh. 6 d.

**Loomis**, A. W., English and Chinese lessons. New York, 1885. X, 188 p. 8. 5 sh.

**Pfizmaier**, A., chinesische Begründungen der Taolehre. (Aus: Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien, Gerold's Sohn. 69 S. Lex.-8. 1 M.

Schils, G.-H., Kô-Ko-Wô-Rai; livre de la piété filiale. 78, V, 3.

Schott, W., zur beurteilung des chines. polyhistors Tschü-hi. 95, 1886, 10.

Tchao-sien-tche, mémoire sur la Corée, par un Coréen anonyme, trad. pour la première fois du Chinois, av. un commentaire perpétuel, par F. Scherzer. (Suite et fin.) 64, 8. sér. VII, 2.

— — Paris, Leroux. 196 p. 8.
(Extr. du Journal asiat.)

## VII. Afrikanische Sprachen.

**Lingue**, le, dell'Africa. Traduzione libera dall'inglese, coordinata con profilo geografico del continente africano, di G. Scudellari. Torino, Triverio. 71 p. 16. 1 L

## VIII. Amerikanische Sprachen.

**Basalenque**, F. D., arte del idioma Tarasco. Año de 1714. Mexico. XXII, 36, 8 p. 4. 20 sh.

**Celedón**, R., gramatica de la lengua kóggaba con vocabularios y catecismos. Paris, Maisonneuve frères et Leclerc. XXXIV, 133 p. 8. 15 fr.

Charencey, H. de, abrégé de grammaire de la langue tzotzile. 89, 19, 2.

— texte en langue tarasque. 78, V, 3.

**Pareja**, F., arte de la lengua Timuquana compuesto en 1614, publ. conforme al ejemplar único por L. Adam y J. Vinson. Paris. XXXII, 132 p. 8. 15 sh.

**Perez**, J. P., diccionario de la lengua Maya. Merido de Yucatan 1866—77. X and XX, 437 p. 4.

**Pfizmaier**, A., der Prophet Jesaias, grönländisch. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien, Gerold's Sohn. 78 S. Lex.-8. 1 M. 20 ₰

**Rincon**, A. del, gramatica y vocabulario Mexicanos, 1595. Mexico 1885. 94 p. 4. 20 sh.

**Sanchez**, J., linguistica de la República Mexicana. (Anales del museo nacional de México. T. III. Entrega 6. 1884. 8 sh. 6 d.)

Vinson, la langue taensa. 89, 19, 2.

## IX. Polynesische Sprachen.

Codrington, R. H., sound-changes in Melanesian languages. 108, 1885—86, I.

**Tregear**, E., the Aryan Maori. (Publ. of the New Zealand Government.) IV, 108 p. 8. 3 sh. 6 d.

## X. Polyglotten.

**Kunst**, die, der Polyglottie. Eine auf Erfahrg. begründete Anleitg. jede Sprache in kürzester Zeit u. in Bezug auf Verständnis, Konversation u. Schriftsprache durch Selbstunterricht sich anzueignen. 4. u. 5. Thl. Wien, Hartleben. 8. geb. à 2 M.
Inhalt: 4. Die Kunst die russische Sprache durch Selbstunterricht schnell u. leicht zu erlernen. Theoretisch-prakt. Sprachlehre f. Deutsche auf grammatikal. Grundlage u. m. phonet. Aussprachebezeichng.; m. zahlreichen Uebungsaufgaben, sowie e. Chrestomathie m. durchgäng. Accentuation u. interlinear. deutscher Uebersetzg., sammt e. kurzgefassten deutsch-russ. Wörterbuche. Von B. Manassewitsch. VIII, 192 S. — 5. Die Kunst die spanische Sprache schnell zu erlernen. Kurzgefasste theoretisch-prakt. Anleitg. die span. Sprache in kürzester Zeit durch Selbstunterricht sich anzueignen. M. zahlreichen prakt. Uebungs-Aufgaben, Beispielen unter den Regeln u. span. Lesestücken m. deutschen Erläutergn. Von J. M. Avalos de Lima, unter Mitwirkg. v. F. Booch-Arkossy. XI, 178 S.

**Slack**, C., tourist and student's manual of languages, including French, German, Italian, Spanish, Portuguese, Dutch, Danish, Norwegian, Swedish, Russian, Polish, Hungarian, Roumanian, Welsh, Latin, Modern Greek, Arabic, Turkish, Persian, Hindustani, Chinese, Japanese; also, how to learn a language pronunciation, money and exchange table. London, Simpkin. 128 p. 2 sh. 6 d.

---

## Verzeichniss derjenigen regelmässig ausgezogenen Zeitschriften, welche im Text durch die hier angegebenen Ziffern (in fetter Schrift) bezeichnet sind.

1. Abhandlungen d. philos.-philol. Cl. der bayr. Akad. d. Wiss.
2. — f. d. Kunde d. Morgenlandes.
3. — des archäol.-epigraph. Seminars der Universität Wien.
4. Académie des inscriptions et belles-lettres. Comptes rendus.
5. Alemannia.
6. Anglia.
7. Annales de l'académie d'archéologie de Belgique.
8. — de la faculté des lettres de Bordeaux.
9. Annuaire de la faculté des lettres de Lyon.
10. — de la société franç. de numismatique et d'archéologie.
11. Antiquary, the Indian.
12. Antologia, nuova.
13. Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde.
14. —, neuer, für Bibliographie u. Bibliothekwissenschaft.
15. Archiv für latein. Lexikographie u. Grammatik.
16. Archiv für Litteraturgeschichte.
17. — für Litteratur- u. Kirchengeschichte des Mittelalters.
18. —, pädagogisches.
19. — für slavische Philologie.
20. — für das Studium der neueren Sprachen u. Litteraturen.
21. Archivio glottologico italiano.
22. — per lo studio delle tradizioni popolari.
23. — Veneto.
24. Atti del R. istituto Veneto.
25. Beiträge z. Geschichte d. deutschen Sprache u. Literatur.
26. Beiträge zur Kunde der indogerman. Sprachen.
27. Berichte über die Verhandlgn. der K. sächs. Gesellsch. d. Wiss.
28. Bibliothèque universelle et revue suisse.
29. Bijdragen tot de taal-, land- en volkenkunde van Nederlandsch-Indië.
30. Blätter für das bayer. Gymnasialschulwesen.

31. Bulletin de l'académie d'archéologie de Belgique.
32. — — r. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique.
33. — — impér. de St--Pétersbourg.
34. — des commissions r. d'art et d'archéologie.
35. — de correspondance hellénique.
36. — épigraphique.
37. Bullettino di archeologia cristiana.
38. — della commissione archeologica comunale di Roma.
39. Centralblatt f. Bibliothekswesen.
40. Chronicle, the numismatic.
41. 'Εφημερὶς ἀρχαιολογική.
42. Ephemeris epigraphica.
43. Folk-lore journal.
44. Forschungen, romanische.
45. Gazette archéologique.
46. Germania.
47. Giornale storico della letteratura italiana.
48. — ligustico di archeologia, storia e letteratura.
49. Gymnasium.
50. Hermathena.
51. Hermes.
52. Jahrbuch des kaiserl. deutschen archäolog. Instituts.
53. — des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.
54. Jahrbücher, neue, für Philologie u. Pädagogik.
55. — preussische.
56. — des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande.
57. Jahresbericht über die Fortschritte der class. Alterthumswissenschaft.
58. Journal, the, of the anthropological institute of Great-Britain and Ireland.
59. —, the, of philology.
60. —, the American, of philology.
61. — of the Asiatic society of Bengal.
62. — of the R. Asiatic society of Great Britain and Ireland.
63. —, the, of Hellenic studies.
64. — asiatique.
65. — des savants.
66. Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine.
67. — des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.
68. Lehrproben u. Lehrgänge aus der Praxis der Gymnasien u. Realschulen.
69. Mélanges d'archéologie et d'histoire.
70. Mittheilungen, archaeologisch-epigraphische, aus Oesterreich-Ungarn.
71. — der k. k. Central-Commission zur Erforschg. u. Erhaltg. der Kunst- u. histor. Denkmale.
72. — der Litauischen litterar. Gesellschaft.
73. — des k. deutschen archäolog. Institutes.
74. Mnemosyne.
75. Moliériste, le.
76. Monatsschrift für Geschichte u. Wissenschaft des Judenthums.
77. Museo italiano di antichità classica.
78. Muséon, le.
79. Museum, Rheinisches, für Philologie.
80. Nachrichten von der k. Gesellschaft der Wissenschaften u. der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen.
81. Philologus.
82. Propugnatore, il.
83. Reform
84. Revue, Ungarische.
85. — archéologique.
86. — celtique.
87. — égyptologique
88. — des langues romanes.
89. — de linguistique et de philologie comparée.
90. — numismatique.
91. — belge de numismatique.
92. — de philologie, de littérature et d'histoire anciennes.
93. Rivista di filologia e d'istruzione classica.
94. Romania.
95. Sitzungsberichte der k. preuss. Akad. d. Wissensch. zu Berlin.
96. — der philos.-philol. u. hist. Cl. der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München.
97. — d. kais. Akademie der Wiss. Phil.-hist. Cl. (Wien).
98. Studj di filologia romanza.
99. Studien, englische.
100. —, französische.
101. —, indische.
102. —, Berliner, für class. Philologie u. Archäologie.

103. Studien, Leipziger, zur class. Philologie.
104. —, romanische.
105. —, Strassburger.
106. —, Wiener.
107. Tidskrift, nordisk, for filologi.
108. Transactions of the philological society.
109. Untersuchungen, philologische.
110. Vierteljahrsschrift für Kultur u. Litteratur der Renaissance.
111. Wochenschrift, Berliner philologische.
112. Zeitschrift für deutsches Alterthum u. deutsche Literatur.
113. — für Assyriologie.
114. — für Ethnologie.
115. —, Westdeutsche, für Geschichte u. Kunst.
116. — der deutschen morgenländ. Gesellschaft.
117. — für das Gymnasial-Wesen.
118. — für die österr. Gymnasien.
119. Zeitschrift für Numismatik.
120. —, numismatische.
121. — für ortografie, ortoepie u. sprachfysiologie.
122. — für deutsche Philologie.
123. — für romanische Philologie.
124. — für ägyptische Sprache u. Alterthumskunde.
125. — für neufranzösische Sprache u. Litteratur.
126. Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung.
127. —, internationale, für allgemeine Sprachwissenschaft.
128. — für wissenschaftliche Theologie.
129. — für Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft.
130. — für die alttestamentliche Wissenschaft.
131. — für kirchliche Wissenschaft u. kirchl. Leben.

---

